





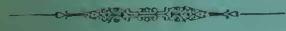
Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1906.

XXXII.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1906.

Ausarbeitungen, deren Abdruck im **Niederdeutschen Jahrbuche** gewünscht wird, sind dem Mitgliede des Redactionsausschusses *Prof. W. Seelmann, Charlottenburg, Pestalozzistrasse 103* zuzusenden. Die Zahlung des Honorars (von 32 Mk. für den Bogen) erfolgt durch den Schatzmeister.

Zusendungen, deren Abdruck im **Korrespondenz-Blatt** erfolgen soll, nimmt *Dr. C. Walther, Hamburg 24, Uhlandstrasse 59* entgegen.

Die **Mitgliedschaft** zum Niederdeutschen Sprachverein wird durch Einsendung des Jahresbeitrages (5 Mark) an den Schatzmeister des Vereins *Herrn Johs. E. Rabe, Hamburg 36, Gr. Reichenstr. 11/13* oder durch Anmeldung bei einem der Vorstandsmitglieder oder Bezirksvorsteher erworben.

Die Mitglieder erhalten für den Jahresbeitrag die laufenden Jahrgänge der Vereinszeitschriften (Jahrbuch und Korrespondenz-Blatt) postfrei zugesandt. Sie sind berechtigt, die ersten fünf Jahrbücher zur Hälfte, die folgenden Jahrgänge sowie alle übrigen Vereins-Veröffentlichungen (Denkmäler, Drucke, Forschungen, Wörterbücher) zu Dreiviertel des Ladenpreises zu beziehen, wenn die Bestellung unter Berufung auf die Mitgliedschaft direkt bei dem Verleger *Diedr. Soltau in Norden (Ostfriesland)* gemacht wird.

Bis auf weiteres können die Mitglieder von demselben auch das 'Wörterbuch der Ostfriesischen Sprache' von J. ten Doornkaat Koolman (3 Bände gr. 8° kartonirt) für 15 Mark (Ladenpreis 44 Mark) postfrei beziehen.

Bücher oder Sonderabzüge, deren Anzeige oder Besprechung gewünscht wird, sind mit dem Vermerk *'Zur Besprechung'* oder dgl. dem Verleger oder einem der anderen genannten Herren zuzusenden.

Niederdeutsches Jahrbuch.

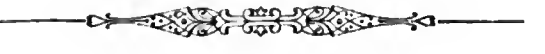
Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1906.

XXXII.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1906.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Seite

Die Mundart der Prignitz.

(Fortsetzung, vgl. Jahrbuch 31, 65 ff.)

II. Hauptgesetze für die Geschichte der Mundart.

A. Vokaldehnungen.

1. Tondehnung in offener Silbe, ausser vor *r*.

§ 183. Kurzer betonter Vokal in as. offener Silbe wird gedehnt. Das Ergebnis dieser Tondehnung ist in der Prignitz stets ein weiter (offener) Vokal, ausser vor *r*. Die Tondehnung war bei Beginn der mnd. Periode schon vollzogen. Es werden gedehnt: *a*, *o*, *u* zu *ā̆*; *e*, *ē*, *i* zu *ǟ*; *ö*, *ü* zu å.

Da *š* zur Zeit der Tondehnung noch Doppelkonsonant war (*sk*), so hat sich vor ihm keine Dehnung entwickelt; daher *maš* Masche, *rašn* waschen.

Anm. 1. In den durch alte Synkope (§ 116, § 118 Anm. a) betroffenen Verbalformen ist der Vokal kurz geblieben, z. B. *kümt* kommt, *gift* gibt, *šrift* schreibt, *šüt* schiesst, *gråft* gräbt, *höt* hütet. Die Synkope muss also vollzogen sein, ehe die Tondehnung eintrat.

Anm. 2. Über das Nebeneinanderbestehen von kurzem und gedehntem Vokal oder über Beseitigung solcher Doppelformen durch Ausgleich innerhalb der Deklination und Konjugation s. § 195 ff.

As. *a*.

§ 184. *a* > *ā̆*, z. B. *mā̆kŋ* (as. *makon*) machen; *rā̆kŋ* (as. *wakon*) wachen; *lā̆k* f. Lake, Salzbrühe; *zā̆k* Sache (mehr in Meckl. als in Pri, wo das hd. *zax* stark vordringt); *šā̆k* f. (vgl. mnl. *schākel*, ags. *scacul*, ne. *shackle*) Glied einer Kette; *brā̆k* f. Flachsbreche; *stā̆kŋ* m. Staken, Stange, dazu *úf-*, *úp-stā̆kŋ* mit der Heugabel Stroh, Heu ab-, aufladen; *hā̆kŋ* m. (as. *hako*) Haken; *blā̆kŋ* russen von der Lampe; *āp* Affe; *šrā̆pm̩* schrapen, stark schaben; *rā̆pm̩* raffen; *lā̆t* (as. **lato*, mnd. *lāte*, Adv. zum Adj. as. *lat* saumselig, spät) spät; *fā̆tn̩* fassen; *drā̆-ŋ* tragen; *klā̆-ŋ* klagen; *mā̆-ŋ* m. (mnd *māge* f., selten m.) Magen; *jā̆-ŋ* jagen; *šā̆m̩* (as. *skavon*) schaben; *grā̆m̩* m. Graben; *grā̆m̩* graben; *hā̆m̩* m. (as. *havan*) Hafen, Topf; *lā̆m̩* laben; *drā̆m̩* traben; *šā̆r*, *šā̆r̩n* Schade, schaden; *rā̆r̩n* waten; *mā̆r* f. (as. *maþo* schw. m. Wurm, Made) Made; *bā̆r̩n* baden; *Bā̆r* (zu as. **badu* Kampf) Bade, n. pr.; *lā̆r̩n* (as. *hladan* st. Zw. wohinlegen) laden; *lā̆r̩n* (as. *hladian*) einladen; *blā̆r̩n* (mnd.

bläden) Blätter von Kohl, Runkeln zu Fütterungszwecken abstreifen *gräzn* grasen; *fåkwäzn* (mnd. *quasen* schlemmen) verschwenden; *mälṇ* malen; *mäṇ* mahnen; *häḷn* (as. *halon*) holen; *näm* Name; *šäm* f. (as. *skama*) Scham, ûtfäšämt ausverschämt; *häṃ* (zu as. *hamo* Kleid, Hülle mnd. *ham* Hülle, Nachgeburt) Nachgeburt; *swän* Schwan; dazu woh *swäṇ* Vb. impp (mnd. *swanen*) vorgefühlt werden; *hän* Hahn; *betälṇ* bezahlen; *zik välṇ* (mnd. *walen*) sich wälzen; *gräm* Gram; *fän* f (mnd. *vane* schw. m.) Fahne; *lánkzäm* (as. *langsamo* lange) langsam *näƀ* f. (mnd. *nâve*, vgl ags. *nafu*) Nabe; *zäĝ* f. (mnd. *säge*, vgl. ags *sagu*) Säge; *väĝ* (as. *waga* Wiege) Wage; *kämá* (as. *kamara*, mbr *kämer* < lat. *camera*) Kammer; *dräk* f. (mnd. *drake* = lat. *draco* Drache, eine im Volksglauben eine Rolle spielende Feuererscheinung *plätṇ* Kuchenblech (mnd. *plate*; zu mlat. *plattus* < griech. πλατύς?)

Anm. 1. Gehört *gätlix* recht leidlich zu mhd *getelix* passend, angemessen und *fåzäkŋ* verlegen, verbringen zu as. *farsakan* versagen, verleugnen?

Anm. 2. Es ist schwer, hochdeutsche Lehnwörter zu erkennen, da hd. meistens ohne weiteres *ā* gesprochen wird (vgl. § 71, Anm. 1.). So stamme einige der oben aufgezählten Wörter vielleicht aus dem Hd., wie *gräm* in de Bedeutung Gram, *fän* in der Bedeutung Fahne. Sicher hd. sind *tsäl* Zah *tsäḷn* Zahlen, dann *dälä* Taler, *mäkḷ* Makel, die beide im Mnd. noch nicht beleg sind, und *täfl* Tafel, da as. *tafla*, mnd. *tafel*, *taffel* < mlat. **tavla* < *tabula* wol *tafḷ* ergeben hätten (vgl. Heilig § 71, Anm. 3); es wird zugleich mit *grif* Griffel der Gemeinsprache entlehnt sein. Hd. sind ferner *šatṇ* Schatten (as. *scado* mnd. *schäde*) und *raxṇ* Rachen (vgl. ags. *hracu*). Beeinflussung durch das H ist auch wohl bei *grär* grade anzunehmen (mnd. *g(e)rade* rasch, sofort).

As. *e*.

§ 185. As. *e* > *ā*, z. B. *bäk* f. (as. *beki*) Bach; *stär* f (as. *stedi* f Stätte, Stelle; *näṣ* f. (mnd *nëse*, vgl. me. (dial) *nëse* neben *näse*) Nase *rär* f. (as. *reþi* f. oder *reþia* f.) Rede; *rärṇ* (as. *redion*) reden; *gehä* n. Gehege; dazu *ínhä-ŋ* einhegen, *uphä-ŋ* (mnd. *hegen* umzäunen retten, sparen) aufbewahren; *bätá* besser; *bätán* (as. *betiron*) besserr *jä-ŋ* (as. *gegin*, mnd. *jëgen*) gegen; *rä-ŋ* regen; *vätán* (mnd. *weteren* wässern, tränken (Vieh); *stärá* (mnd. *stëder*) Städter; *grävá* (mnd *grëver*) Gräber, Spaten; *stäṇ* (mnd. *stënen*) stöhnen; *bäziŋk* (vgl. mnd *beseke*, got. *basi*) Beere, bes. von Johannis- und Stachelbeeren gesagt *därlix* (mnd. *degelich* neben *dagelich*) täglich; *nädrä̂gš* nachtragend *gräzix* (vgl. mnd. *grëselich*) grässlich; *zik šäṃ* sich schämen; *zik räkṇ* (zu mnd. *rëken* = *recken* sich recken und strecken. oder zu mnd *rëkel* grosser Bauernhund) sich faul und bequem hinlegen; *fläm* gewaltig (z B. *flämšṇ këədl* riesiger Mensch (= mnd. *vlamesch* flämisch *äĝt* f. (as. *egiþa*) Egge (in SPri); *hämḷn* einen Bock zum Hamme machen.

Anm. 1. Über *-ege-* > ä s. § 177.

Anm. 2. *äkḷn* ekeln, *äklix* eklich wird von Kluge im Wb. zu gern **aikla* gestellt. Dem widerspricht ä: *ai* liesse in unserer Ma. ē, höchstens

erwarten (§ 81 f.). Ich möchte lieber an mnd. *ēken* eitern, *ēkich* eitrig, oder an ags. *ece* Schmerz denken. — Mutterseelenallein heisst in unserer Ma. *móut-sälivalē'n*: ist das eine Entstellung des hd. Ausdrucks, od. vielmehr dessen Quelle?

Anm. 3. *deijē'nix* derjenige (mbr. *jenich, jennich*) ist hochdeutsch.

§ 186. Neben *ā̆* erscheint ein jüngerer Umlaut å, besonders wenn eine umlautslose Form daneben besteht (vgl. §§ 51 und 77); z. B. *snårl* neben *snā̆rḷs* (mnd. *snērele*) Schnäbel; *swån* Schwäne; *någḷ* (mbr. *nēgele*) Nägel; *nåm* Namen; *zål* Säle; *rår* Räder (§ 197); *blåkán* durch Rauch schwärzen; *infårn* einfädeln. Mentz stellt *låzich* (mnd. *lasich, losich*) kraftlos zu franz. *las* müde (Französ. im meckl. Platt II, Beilage zum Jahresbericht, Delitzsch 1998). Wie mir scheint, mit Unrecht. Gehört es nicht vielmehr zu got. *lasiws*, ags. *leswe* kraftlos? *flåkrich* flatterhaft halte ich für verwandt mit ags. *flacor* beweglich. *klåtán* rasseln, klappern, lässt sich zu ndl. *klateren*, ml. *clateren* stellen, *klåtá-nat* bis auf die Haut durchnässt könnte zu ndd. *klater* Dreck gehören (in unserer Ma. nicht mehr vorhanden), aber auch bedeuten: so nass, dass die Tropfen auf den Boden fallen. In *årá* aber (mnd. *aver, over* aber, sondern, wiederum) scheint unorganischer Umlaut vorzuliegen, OPri sagt übrigens meistens *aber* (hd.). Bei *swålk* Schwalbe (auch bei *klåtán* und *låzich*?) liegt Labialisierung von *ā̆* > å vor, s. § 277 b.

As. *ĕ*.

§ 187. As. *ĕ* > *ā̆*, z. B. *ā̆tn̥* essen, *sprā̆ky* sprechen u. and. st. Ztw. der Kl. IV und V (§ 375, 377); *zā̆tn̥* gesessen; *bā̆rn̥* (as *bĕdon*) beten, dazu *bā̆r-stun* (vgl. mnd. *bedevart* Wallfahrt) Bet- d. i. Konfirmandenstunde; *swā̆m̥* schweben; *fā̆-y* (as. *fĕgon* putzen) fegen, eilig laufen; *swā̆ln* schwelen, langsam verbrennen; *kā̆l* f. Kehle; *wā̆lix* (zu as. *wĕl*, *wĕla* wohl, vgl. as. *wĕlag* wohlhabend, mnd. *wēlix* wohlich) übermütig, kraftvoll; *lā̆vix* (vgl. as. *lĕvendich*) lebendig (§ 413, Anm. 1); *nā̆m̥* (as. *an-ĕban*) neben; *rā̆ky* rechnen u. a., s. § 114,3; *dā̆ká-roá* (*dā̆ká* < mnd. *dēker* < lat. *dĕcŭria* zehn Stück) Dutzendware.

Anm. 1. Da auch as. kurzes *i* in offener Silbe > ā̆ wird (§ 188), so ist in manchen Fällen nicht genau festzustellen, ob ā̆ auf *i* oder *ĕ* beruht. Im As. kommt *giban* neben *gĕban* vor (vgl. Schlüter, Ndd. Jb. XVII, 153), und *niman* ist sogar weit häufiger als *nĕman* (Schlüter, Ndd. Jb. XVIII, 161); nach § 207 kann *lā̆m̥* leben ebenso gut von as. *libbian* wie von as. *lĕbon* kommen. Die wichtigsten dieser zweifelhaften Fälle sind: *gā̆m̥* (as. *gĕban, giban*) geben; *nā̆m̥* (as. *niman, nĕman*) nehmen; *lā̆m̥* (as. *libbian, lĕbon*) leben; *klā̆m̥* (as. *klibon, klĕbon* festhalten, Wurzel fassen) kleben; *wā̆zlk* m. (mnd. *wēsel(e)*, *wēselken* n.; vgl. ahd. *wisala* und ags. *wĕsle*) Wiesel; *lā̆vá* f. (mnd. *lēver*, vgl. ahd. *lĕbara* und ags. *lifer*) Leber; *tā̆k* f. (mnd. *tēke* (as. *tika*?), vgl. mhd. *zĕcke* und ne. *tick, tike*) Zecke, Schaflaus.

Anm. 2. Hochdeutsch ist *rēgḷ* Regel; möglicherweise auch *zā̆gḷ*, *zā̆gln*, da as. *sĕgel*, *sĕgalon* wohl *zeiln* ergeben hätte (vgl. § 177; mnd. *sēgelen, seilen, sēgel, seil*; Richey, Idiot. Hamb. *seilen*); *zā̆-n̥* sehnen (doch mnd. *sēnentliken* voll Sehnsucht); *trā̆rn̥* in *úptrā̆rn̥* auftreten, trotz as. *tredan*; treten heisst sonst *pern*, § 159.

As. *i*.

§ 188. As. *i* > mnd. *ē* > *ā̆*, z. B. *frā̆r* (as. *friþu*) Friede; *smā̆rn̥* (as. *smiþon*) schmieden; *smā̆r* f. (mnd. *smēde* < as. *smiđia, vgl. *rā̆r* < *ređia* und Holthausen, As. El. § 208); *slā̆rn̥* m. (mnd. *slēde*, vgl. an. *sliđi* und *sleđi*) Schlitten; *snā̆r* f. (mnd. *snēde*) Brotschnitte; *swā̆p* f. (mnd. *swēpe*, vgl. ags. *swipu*) Peitsche; *šā̆t* m. (mnd. *schēte*) Schiss; *kwā̆k* f. (vgl. mnd. *quēken* triticum, and. *quik* lebendig und ags. *cwice* Unkraut); *rā̆p* f. (mnd. *rēpe*) Riffel; *rā̆r* f. (mnd. *wēde*, vgl. afries. *withe*) zum Binden und Flechten dienende Rute, bes. von Weidenreisern; *strā̆k* f. (vgl. mnd. *strēke* Strich, ags. *strica* Strich, Linie) ein Werkzeug, mit dem die Sense „gestrichen", d. i. geschärft wird; *strā̆ky* (mnd. *strēken*) den Acker stürzen; *bā̆tn̥* < *bā̆tken* (§ 286) (zu as. *biti*, mnd. *bēte* Biss) hischen; *splā̆t-holt* (mnd. *splēte* Spliss) Spleetholz; *trā̆r* f. (mnd. *trēde* m. Tritt, Stufe) Trittbrett am Webstuhl; *zā̂ē* n. (mnd. *sēve*, vgl. ags. *sife*) Sieb; *šā̂ē* (mnd. *schēre*, vgl. ne. *shire* und *shirer*) Splitter (Abfall) der Hanf- und Flachsstengel; *tā̂ē* f. (mnd. *tēre*, vgl. ags. *tife*) Hündin; *dā̆ĝ* f. (mnd. *dēge* Gedeihen, tüchtig) Gedeihen, beginnt zu veralten; dazu wohl *rárá-dā̆ĝš* störrisch, widerspenstig (vgl. aber mnd. *wedder-dēdinge* < *degedinge* Widerspruch) und *dā̆gán* (mnd. *dēger*, *dēgeren* Adv. völlig) sehr, stark; *grā̆pš* (zu mnd. *grēpe* Griff) raffsüchtig; *bā̆tš* (mnd. *bētesch*) bissig; *zā̆ln* m. (mnd. *sēle* f. Riemen; Sielenzeug) Sielenzeug; *lā̆-n̥* (as. *hlinon*) lehnen, dazu *lā̆n* f. Lehne; *slā̆pm̥* (mnd. *slēpen* < as. *slipon, im Ablaut zu *slīpan* schleifen) schleppen; *drā̆m̥* (as. *dribon, im Abl. zu *drīban* treiben) läufisch sein (von der brünstigen Hündin); *bā̆-rán* (zu as. *bibon*) beben; *nā̆-y* (as. *nigun*); *pā̆k* f. (as. *piki) Salzbrühe; daher wohl nach § 412 *pā̆kl̥flēš* Pökelfleisch, vgl. aber § 221); *in-pā̆kl̥n* (mnd. *pēkelen*) einpökeln; *dā̆l* f. (mnd. *dēle*, vgl. as. *þili*, Petrier Glossen, bretterne Erhöhung, ags. *þile*) Flur, Fussboden (nicht nur von Brettern, z. B. *šūn-dā̆l* Scheuntenne) niemals Brett, s. Damköhler, Ndd. Jb. XV, 51, der *dā̆l* Flur und *dā̆l* Brett voneinander hält. Hierher gehören die Partiz. Praet. der st. Ztw. I, z. B. *bā̆tn̥* (as. *gibitan*) gebissen (§ 367). Veraltet ist *twā̆šn̥* Zwillinge (mnd. *twēseke*, vgl. as. *gitwisan*); dafür jetzt halbhd. *twillink*. As. *wisa, mnd. *wēse* Wiese (so auch mbr. neben *wische* < *wīska § 232) ist erhalten in *wā̆s-bōm* Heubaum, für das die nordwestl. Ecke der Pri (mit Boberow) *bā̆sbōm* sagt (§ 126 Anm.). Interessant ist auch *rā̆-rin* Ackerwinde, Convolvulus arvensis, eigentlich Holzwinde: *rā̆rin* < mnd. *wēdewinde* Zaunwinde, ligustrum (§ 115,5), dieses < as. *widuwinda (vgl. as. *widuhoppa* Wiedehopf, ags. *wuduwinde*, und Walther, Ndd. Jb. XVIII, 138). *tsā̂ĝ* f. (mnd *tzēge*, *sēge* < ahd. *ziga*; das as. Wort war *gēt*) Ziege, ist eins der ältesten Lehnwörter aus dem Hochdeutschen.

Anm 1. Neben *tsā̂z* existiert *tsik* < ahd *zicchi*, neben *bā̆tn* das halbhd. *bitšn* bischen, neben *tā̂ē* Hündin *tsif* weibliches Kaninchen, Lamm Hochdeutsch sind ferner: a) *kill* (vgl. mnd. *kēdele*) Kittel; *vitrå*, *vitve* (gewöhnl. *vitfrou*) Witwer, Witwe (vgl. as. *widowa*, mnd. *wēdewe*), *grif* (mnd *grēpe*) Griff, *vox* f.

(as. *wika*, mnd. *wēke*) Woche, *zixå* für *zǟkå* sicher (§ 221); wahrscheinl. auch *himl* Himmel (mbr. *hēmel*, *hemmel* und *himmel*) und *bilt* Bild: as. *biliþi* musste mnd. *bēlde* ergehen, was auch die gewöhnliche Form im Mbr, so immer in *wicbēlde*, ist (Granpe S. 15); vgl auch mnl. *beelde*. — b) *zīx*, *zīn* Sieg, siegen (mnd. *sēghe*); *zīgl*, *zīgln* Siegel, siegeln (mnd. *sēghel*, *sēgeln* < lat. *sigillum*; schon mbr. *sīgel* vielfach statt *sēgel*); *rīṣ* (mnd. *rēse* < as. *wrisi* Riese); *šīfå* Schiefer; *strīgl* f. Pferdestriegel; *šīn* Schiene; *rīgl* Riegel, *spīs* (mnd. *spēt*) Spiess; *kīs* Kies; *swīgåmudå* Schwiegermutter; *bībl* Bibel; neben *let* (§ 197 Anm. 2) steht das hd. *glīt* Glied.

Anm. 2. Für das Meckl. kommen noch *fǟl* viel und *spǟln* spielen in Betracht; über die entsprechenden labialisierten Formen der Pri *fål*, *spåln*, wie auch über *zåm* 7 vgl § 277b.

Anm 3. Das ē in *vētn* wissen (für *vǟtn* < as. *witan*) stammt aus dem Sing. Praes. *wēt* (as. *wēt*, ē < *ai*).

Anm. 4. As. *imu* ihm musste *ǟme*, *inu* ihn *ǟne* ergehen. Ersteres ist infolge häufiger Tonlosigkeit und enklitischen Gebrauches über *em* (so Meckl.) zu *åm* geworden und vertritt auch den Akkus. (vgl. § 347).

Über andere sekundäre Verkürzungen von *ǟ* > *e*, å s. § 241.

As. *o*.

§ 189. As. *o* > mnd. *ō*, *a* > *ǭ*, z. B. *ǭ-m̥* Ofen; *ǭpm̥* offen; *sprǭt* f. Leitersprosse; *kǭtn̥* m. (mnd. *kōte* n. f.) Tagelöhnerhaus; *zǭl* f. (as. *sola* Fusssohle) Stiefelsohle; *bǭ-ŋ* m. Bogen; *klǭm̥* (as. *klobo*) Kloben Holz; gespaltener Huf; *bǭl* f. (mnd. *bōle*, vgl an. *bolr* Stamm) Bohle: *bǭr* Bote; *knǭkŋ* Knochen; *swīns-kǭm̥* (mnd. *kōve(n)* Hütte, Verschlag, vgl. ags. *cofa* Gemach) Schweinestall; *kǭl* f. (mnd. *kōle*) Kohle; *grǭpm̥* m. (mnd. *grōpe*) kesselartiger Topf; *bǭm̥* oben; *lǭm̥* loben, geloben; *rǭřn* (mnd. *rōden*) roden, reuten; *fǭl̥n* fohlen; *kǭkŋ* (mnd. *kōken* < mlat. *cocere* für *coquere*) kochen. Hierher gehören die Partiz. Praet. der st. Ztw. II, z. B. *gǭtn̥* gegossen (§ 369 f.) und der st. Ztw. IV, z. B. *stǭl̥n* gestohlen (§ 375).

Anm 1. *vol* wohl ist entweder entstanden aus as. *wel* (man würde allerdings *völ* erwarten § 277a), oder aus einem Kompromiss zwischen as. *wel* und *wola*, oder es verdankt sein kurzes *o* seiner häufigen Tonlosigkeit.

Anm. 2. Der Umstand, dass *ǭ* auch = hd. ä ist (§ 71), hat veranlasst, dass *grǭpm* und *kǭtn* falsch zu *gräpen*, *käten* verhochdeutscht sind; richtiger wäre *gröpen*, *köten*.

Anm. 3. Hd. Ursprungs sind a) *hofn̥* (mbr. *hōpen*) hoffen; *got* Gott, Gen. *gots* (mnd. *gǭdes*, immer *gādes* geschrieben, s. Anm. 3). b) *tōm̥* (as. *dobon* rasen) toben; *gevō'nt*, *gevō'nhåit* gewohnt, Gewohnheit; *gebōt* Gebot (biblisch), vgl. § 197, Anm. 3; *hōṣ*, *hōzn* Hose, Hosen (mnd. *hōse* Strumpf), doch findet sich das lautgesetzliche *hǭzn̥* noch in SPri, in NPri nur in der veraltenden, weil nicht mehr verstandenen Redensart: *hei få-züpt nox hǭzn̥ un vamzn̥* er vertrinkt noch Hose und Wams. — Die echte mnd. Form für „oder" scheint *odder* gewesen zu sein. Aber gerade in mbr. Urkunden (Tümpel, Ndd. St. S. 24) findet sich dafür häufig *odder* und *oder*, wohl unter hd Einfluss. Dem *odder* entspricht die heutige Aussprache *orå*, dem *oder* die Aussprache *ōrå*. Doch

scheint *edder* fortzuleben in Ausdrücken wie *stükå*, *stükənå axt* gegen acht Stück; *puntå*, *puntənå nd-n* ungefähr 9 Pfund; *jö'ərnå zå-m* ungefähr 7 Jahre, *klokənå zå-m* gegen 7 Uhr u. s. f. Nach Höfer German. XIV, 209 ist *stükå*, *stükənå axt* aus *ēn stück edder acht* entstanden. Doch könnte dieselbe Verkürzung auch aus *oder* entstehen, s. Grimm, Dt. Wb. III, 114.

Anm. 4. Wie auf der Wenkerschen ‚schlafen'-Karte die Mecklenb. Landesgrenze ein nördl *schläpen*-Gebiet von einem südl. *schloapen*-Gebiet trennt, so auf der ‚Ofen'-Karte ein nördl. *aben*-Gebiet von einem südl. *oben*-Gebiet. Ich habe schon § 71, Anm. 2 darauf hingewiesen, dass bei beiden Wörtern in beiden Gebieten *ā̊* gesprochen wird, dass es sich also gar nicht um einen lautlichen, sondern um einen graphischen Unterschied handelt. Ebenso wenig aber haben wir es mit einem Lautwandel, mit einer „Senkung des *o* zu *a*" (Lübben S. 15, Graffunder, Ndd. Jb. XIX, S. 132 f., Tümpel, Ndd. St. S. 22 f.) zu tun, wenn in mnd. Urkunden, mit dem 14. Jhd. anfangend, in immer zunehmendem Masse, für tonlanges ō ā geschrieben wird, z. B. *gādes* Gottes, *āpen* offen, *sprāken* gesprochen. Es handelt sich hier sicherlich nicht um einen Lautwandel, sondern um einen Wandel in der Schreibung. Tonlanges *o* war schon im Mnd. sicher weites *ā̊*, und dieses *ā̊* wurde durch *o*, das Schriftzeichen auch für enges ō < *au* nur sehr ungenau wiedergegeben. Jedenfalls eignete sich von vorneherein ā ebenso gut wie ō zur Wiedergabe des *ā̊*. Nun aber nahm noch dazu im grössten Teil Niederdeutschlands sowohl altes wie tonlanges ā immer mehr eine *o*-Färbung in seiner Aussprache an, und wir dürfen annehmen, dass im 16. Jahrh. ā schon *ā̊* gesprochen wurde. Was lag da näher, als in diesen Gegenden nunmehr ā mit seinem neuen Lautwert auch zur Darstellung des *ā̊* < *o*, *u* zu verwenden?

Umlaut zu *o*.

§ 190. Mnd. *ȫ* > å, z. B. *kåtnå* (mnd. *kötenere*) Kätner; *knåkån* knöchern; *båmlst* oberste; *tågån* zögern; *ståkån* (vgl. mnd. *stoken*) stöchern; *påtån* (vgl. ndl. *poteren*, *peuteren* in etwas herumstören) Obst, Nüsse mit der Stange abschlagen; *nåln* (vgl. ndl. *neutelen*) trödeln; *råŋ* (mnd. *rögen*) Rogen; *måglix* (mnd. *mögelik*) möglich; *kråt* in *lüt kråt* kleiner Kerl, *kråtix* klein, aber keck.

Anm. 1. Als hochdeutsch erweisen sich durch ihr ȫ: *ȫl* Öl; *hȫflix* höflich; *kȫtå* (mnd. *köterhunt*, *köter*), das zu *kåtn* Katen und *kåtnå* gehört.

As. *u*.

§ 191. As. *u* > mnd. *o* > *ā̊*, z. B. *kā̊-m̥* (as. *kuman*) kommen, gekommen; *nā̊m̥* (as. *gi-numan*) genommen; *fā̊gl* m. (as. *fugal*) Vogel.

Anm. 1. Es lässt sich nicht immer erkennen, ob einem *ā̊* as. *u* oder *o* zu Grunde liegt: *vā̊n* wohnen kann gleicherweise auf as. *wunon* als *wonon*, *frā̊m* fromm (von Tieren), mnd. *vrōme* auf as. *fruma* und *froma* (s § 205) zurückgehen.

Anm. 2. Hochdeutsch sind a) vielleicht *zomå* Sommer, da as. *sumar*, mnd. *sōmer* hätten *zā̊må* erwarten lassen. Vgl. aber § 241. b) *stüē* f. (mhr. *störe*) Stube; *jür* m. (as. *judeo*, mnd. *jōde*) Jude; *kügl* Kugel, *jünt*, *dünt* (mbr. *jöget*, *döget*) Jugend, Tugend; *püdl* Pudel.

Anm. 3. Merkwürdig ist *hȫvl* Hobel (mnd. *hövel*, holst. *håvl*; aber Glückstadt *hüwl*). Haben wir es hier mit einer verkehrten Verhochdeutschung des als plattdeutsch aufgefassten hd. *hōbel* zu tun? Vgl. § 302, Anm. 1.

Umlaut von as. *u*.

§ 192. Mnd. *ö* > å, z. B. *fågl* Vögel, *håǵ* m. (as. *hugi* Gedanke, Gemüt) Freude, dazu *zik håŋ* sich freuen (§ 207); *låǵ* f. (as. *lugina* § 337) Lüge; *dåzix* (mnd. *dösich*, vgl. ags. *dysig*) dummerhaft, dazu *dåzn* zwecklos umhergehen; *bån* m. (as. *buni*, mnd. *böne* m. f.) Decke, Boden, Speicher; *zåǵ* f. (as. *suga*, mnd. *söge*) Sau; *zån* (as. *sunu*, mnd. *söne*) Sohn; *dråŋ* (mnd. *drönen* dröhnen, vgl. an. *dryuja* brüllen, ndl. *dreunen*) 1. dröhnen, 2. langweilig und unverständig schwatzen; *snåt* m. (vgl mnd. *snöre*, zur Wz. *snūb* schnauben) Schnupfen; *gråt* m. (as. **gruti*, belegt ist *griot*, vgl. mhd. *grüz*) steiniger Kiessand; *måŋ* (as. *mugan*) mögen; *dåŋ* (as. *dugan*) taugen (der Umlaut stammt aus dem Optat *mugin*, *dugin*); *åzl* f. (mnd. *ösele*, vgl. ags. *ysle* und mhd. *üsele*) glimmende Lichtschnuppe.

Anm. 1. In folgenden Wörtern ist nicht klar zu erkennen, ob *ü* oder *ö* zu Grunde liegt: *gåt* f. Ausguss, Gosse (mnd. *göte* könnte auf as. **guti* zurückgehen); *åvå* über, *åvlix* übrig (as. *obar*, aber auch *ubar*, vgl. an *yfer*, ahd. *uber*); *kåk* f. Küche, dazu *kåkš* Köchin (mlat. *cocina* < *coquina* musste as. **kukina* (vgl. ags *cycene*) ergeben; belegt ist nur *koka* (Freckenhorst. Heberolle); mnd. *kökene*, *köke* s. § 337); *rånunk* Wohnung f. (mnd. *wöninge*) s. § 191, Anm. 1.

Anm 2. Hochdeutsch sind a) *hüpš* hübsch; b) *kȫnix* (as. *kuning*, mhr. *köning*, *könig*); *prügln* prügeln.

Anm. 3. Über å verkürzt > *ö* s. § 241.

2. Tondehnung in offener Silbe vor *r*.

§ 193. Kurzer, betonter Vokal in as. offener Silbe, wenn die folgende Silbe ursprünglich mit einem *r* beginnt, wird ebenfalls gedehnt, aber zu einem engen (geschlossenen) Laut. Es werden gedehnt: *a*, *o*, *u* > *ō*; *e*, *ë*, *i* > *ē*; *ö*, *ü* > *ȫ*, z. B. *rōān* (as. *waron*) dauern (von Obst); *nēān* (as. *nerian*) nähren; *be-gēān* (as. *gëran*) begehren; *ēā* (as. *iro*, *ira*) ihr; *bōān* (as. *boron*) bohren; *bȫān* (as. *burian*) tragen, heben.

Näheres s. im Kapitel von den Veränderungen der Vokale durch *r* §§ 248 ff.

3. Tondehnung in geschlossener Silbe.

§ 194. Kurze, betonte Vokale in geschlossener Silbe werden in unserer Ma. lang nur a) vor *r* im Auslaut oder vor *r* + stimmhaftem Zahnlaut, b) sporadisch anscheinend vor *st*. Das Ergebnis ist vor *r* dasselbe wie im § 193. Beispiele: a) *bōā* (as. *bar*) bar;

fōåt (as. *fard*) Fahrt; *spēå* (as *spër*) Speer; *rēåt* (as. *wërd*) Wert *twēån* Zwirn; *dōå* (as. *dor*) Tor; *roåt* (as. *word*) Wort; *hōån* (as *horn* Horn; *fätōån* erzürnen. Näheres s. § 264 ff. b) *plåstå* m. (und *plaster*, as. *plaster*, für das Holthausen, As. El. § 89, u. Wadstein Glossar, m. E. mit Unrecht *plastar* ansetzen, vgl. ahd. *pflästar* < mlat *plastrum* < gr.-lat. *emplastrum* Wundpflaster); *dīsl* m. (as. *þistil*) Distel; *knåsdån* prasseln; *råsdån* rasseln. Über Vokaldehnung vor *st* im Englischen vgl. Morsbach, Mengl. Gr. S. 82.

Anm. Inlaut. *st* wurde zur folgenden Silbe gezogen (vgl. Morsbach Me. Gramm. § 62). Das ist auch der Grund, warum vor *st* niemals Verkürzung eingetreten ist, z. B. *prēstå* Prediger.

4. Lautgesetzlicher Wechsel zwischen kurzem und langem Vokal.

§ 195. In der Flexion des Nomens und des Verbums mussten vielfach innerhalb desselben Paradigmas Formen mit langem und mit kurzem Vokal entstehen, je nachdem der Vokal in offener oder in geschlossener Silbe stand. Diese Doppelformen sind noch in vielen Fällen erhalten.

a. In der Deklination. § 196. Bei Haupt- und Eigenschaftswörtern, die auf einen einfachen Vokal ausgingen, musste in der unflektierten Form der kurze Vokal erhalten bleiben, in der flektierten Form aber der lange Vokal eintreten. Das ursprüngliche Verhältnis ist noch in vielen Wörtern bewahrt, mit der Beschränkung jedoch, dass jetzt der ganze Singular die Kürze, der ganze Plural die Länge aufweist. Ursprünglich aber fand auch im Singular ein Wechsel statt, indem der Gen. und Dat. langen Vokal zeigen musste: mnd. *schip* Schiff wurde in der Einzahl abgewandelt: *schip*, *schepes*, *schepe*, *schip*. Dieser Wechsel musste schwinden mit dem Untergang eines organischen Genetivs und Dativs (§ 317). Er erscheint aber noch heute in einigen erhaltenen isolierten Resten der beiden Casus (§ 198 und § 318).

α) Hauptwörter. § 197. *dog* (as. *dag*) Tag — *dåğ* Tage; *lax* n. (mnd. *lax*) die für jeden Dreschgang auf der Tenne ausgebreitete Schicht aufgelöster Garben — Mz. *lā-g*; *swat* n. (mnd. *swat*, vgl. ags. *swǣd*, *swadu* Spur) eine Reihe gemähten Grases — Mz. *swār*; — *slax* Schlag; grösseres Ackerstück — Mz. *slåğ*; *glas* Glas — Mz. *glås*; *stat* f. (as. *stad*) Stadt — Mz. *stär*; *fādrāx* Vertrag — Mz. *fādråğ*; *rat* Rad — Mz. *rār* Räder; *blat* Blatt — Mz. *blārå*; *graf* Grab — Mz. *grāvå*; *staf* Stab — Mz. *stāē* (Gehört dazu *stām* < *steren* so aussehen wie?); *vex* Weg — Mz. *råğ*; *stex* m. n. Steg — Mz. *ståğ*; *bret* Brett — Mz. *brāe* und *brāeå*; *smet* (as. *smiþ*) Schmied — Mz. *smār*; *šep* (as. *skip*) Schiff — Mz. *šāp*; *let* n. (as. *liþ* Glied) Glied in *fiŋå-let* Fingerglied, *let* n. (ags. *hlid* Deckel) in *ö-g-let* Augenlid — Mz. *lār*; *hof* Hof — Mz. *håē*; *trox* Trog — Mz. *tråğ*; *tox* m. (mnd. *toch*) Zug — Mz. *tåğ*.

Anm. 1. Früher gehörte hier noch her *tal* Zahl — Mz. *tåln*; es ist jetzt in Pri (nicht in Meckl) durch das hd *tsål*, *tsåln* fast ganz verdrängt, wie auch *tox* Zug immer mehr durch das hd. *tsux* — *tsüĝ* ersetzt wird; *blåt* in den Kollektivbegriffen *köl-blåt*, *runkl blåt*, Kohlblat, Runkelblat scheint mir eine Neubildung aus dem Zw. *blårn* Blätter abrupfen zu sein, aus einer Zeit, wo noch *blåden* gesprochen wurde; ein as. **gi-bladi* hätte *blår* ergeben.

Anm. 2. Die heutigen Einzahlformen *smet* Schmied, *šep* Schiff, *let* Glied, Lid sind als **Kompromissformen** aufzufassen. In dem lautgesetzlichen Paradigma *smit* — *smär*, *šip* — *šäp*, *lit* — *lär* (mnd. *smit* — *smēde*, *schip schēpe*, *lit* — *lēde* vgl. § 188) standen *i* und *ä* zu weit von einander ab, um noch als organisch zusammengehörig empfunden zu werden; so trat der *e*-Laut aus der Mehrzahl in die Einzahl, die Kürze der Einzahl aber wurde bewahrt. Vergleiche über ähnliche Fälle quantitativer Angleichung in der Ma. des Taubergrundes Heilig § 159, Anm. 1. Zu *stäl* (as. *stil*) Stiel vgl. § 203. Ich kenne nur ein Hauptwort, wo sich in der Einzahl *i* z. T. erhalten hat: *spil* Spiel. Aus mnd. *spil* — *spēle* ist durch Labialisierung *spil* — *spåle* geworden (§ 277 b). Der Vokal der Mz. ist seiner Qualität nach in die Einz. getreten, das neue *spöl* hat aber das alte *spil* nicht ganz zu verdrängen vermocht. Die Mz. *spål* wird übrigens fast nicht gebraucht.

Anm. 3. *kaf* (mnd. *kaf*, Dat. *käve*) Kaff, Getreidehülsen, *gras* n. (as. *gras*) Gras, *draf* m. (mnd. *draf*) Trab, *blek* (as. *blěk*) Blech; *pik* n. (as. *pik* < lat. *picem*, mnd. *pik* — *pēkes*) Pech; *stof* m. (mnd *stof* — *stōves*) Staub; *lof* n. (as. *lof*) Lob; *bot*, *gebot* n. (as. *gebot*) Angebot kommen nur im Singularis vor.

§ 198. Gelängter Vokal in der Einzahl findet sich noch in einigen erstarrten Genetiven und Dativen, die als formelhafte Wendungen weiterleben; z. B. *bi dåĝ* bei Tage; *hütəsdåĝṣ* (< mnd. *hüdes dages*) heutzutage; *aldåĝṣ* alltags; *in våĝ stån* im Wege stehen; *təutənvåĝ* gut zu Wege; *tou håē gån* zu Hofe gehen, d. h. als Tagelöhner auf einem Gutshofe arbeiten; *hårgeŋå* Hofgänger, Hoftagelöhner (vgl. ags. *horaward* Hofhund); *bårstun* Betstunde, d. i. Konfirmationsstunde, wenn *bår* hier nicht verbaler Natur ist; *dål* nieder, herunter < as. *te dale* (§ 111, Anm.).

β) Eigenschaftswörter. § 199. Es kommt nur in Betracht *grof* grob, das flextiert noch zuweilen *gråṃ* (< *gråven*) heisst, z. B. *hei is'n gråṃ hunt* er ist ein grober Kerl. Doch dringt kurz *o* vor; die Mz. heisst schon meistens *grofṇ*, der Komparativ immer *gröfå* gröber. Neben *fål* viel (§ 277 h) hört man in OPri singularisch vielfach *fil*.

b. In der Konjugation. § 200. Es kommen hier diejenigen st. Ztw. in Betracht, in deren Stammsilbe auf kurzen Vokal einfacher Konsonant folgt, d. h. die Ablautsreihen IV, V und VI (§§ 375, 377, 380). Bei ihnen konnte im flexionslosen Imperativ und infolge alter Synkope des Endungsvokals auch in der 2. und 3. Pers. Präs. Sg. keine Tondehnung eintreten, so dass innerhalb des Präsensstammes ein Wechsel zwischen langem und kurzem Vokal entstehen musste: z. B. *nåṃ* nehmen, Präs. *nåm*, *nimst*, *nimt*, *nåṃ*, Imper. *nim*; *gåṃ* geben, Pr. *gåē gifst*, *gift*, *gåṃ*, Imp. *gif*; *kåṃ* kommen, Pr. *kåm*, *kümst*, *kümt*, *kåṃ*, Imp. *kum*; *gråṃ* graben, Pr. *gråē*, *gröfst*, *gröft*, *gråṃ*.

Anm. 1. In der Klasse VI (*grām*) ist der lange Vokal bereits in den Imperativ vorgedrungen, z. B. *grāē* grabe.

Anm. 2. Bis vor nicht langer Zeit gehörten hierher auch die Präterita der st. Ztw. IV und V, in denen die Einz. *a*, die Mz. *ei* aufwies (< mnd. *a*-ē), z. B. *gaf*, *was* gab, war — *gei-m*, *rēān* gaben, waren. Heutzutage ist der Pluralvokal fast vollständig durchgedrungen: *gaf*, *was* hört man nur noch bei sehr alten Leuten. Vgl. § 375, Anm. 2 und § 377, Anm. 1.

Beachte den Wechsel zwischen langem und kurzem Vokal in *max*, *mā-y* mag, mögen, und in *dåg*, *dörst*, *dört*, *då-y* tauge, taugst, taugt, taugen. Auf einem grossen Gebiete von Meckl. sind hier noch aufzuzählen; *zal* — *zāln* soll — sollen (Pri: *zal* — *zöln* § 208) und nach falscher Analogie von *max* — *mā-y*, *zal*, *zāln* auch *kan* — *kān* kann — können (Pri: *kön*).

5. Lautgesetzlicher Wechsel zwischen langem und kurzem Vokal ist ausgeglichen.

§ 201. Viel häufiger ist der Fall eingetreten, dass ursprünglich innerhalb desselben Paradigmas wohl Doppelformen mit Kürze und Länge nebeneinander bestanden haben, dass aber bald die einen, bald die anderen durch Ausgleichung beseitigt worden sind.

In der Deklination der Hauptwörter. § 202. Der kurze Vokal der Einz. hat gesiegt in *fat* n. (as. *fat* Gefäss) Fass — Mz. *fätä*; *dak* Dach — Mz. *däkä*; *fak* Fach - Mz. *fäkä*; *slot* Schloss (an der Tür) — Mz. *slötä*; *lok* (mnd. *lok*, Gen. *lockes* Loch, vgl. ags. *loc* Verschluss) Gefängnis, Loch — Mz. *lökä*; *šap* n. (as. *skap* Gefäss, Fass) Küchenschrank — Mz. *šapm*.

Anm. Man beachte, dass alle diese Wörter auf eine stimmlose Fortis und in der Mz auf *-er* ausgehen.

§ 203. Für die Verallgemeinerung des langen Vokales lässt sich ein ganz reinliches Beispiel nicht anführen. Mit Wahrscheinlichkeit aber gehören hierher: *stāl* Stiel und *zāl* Saal. As *stil* (< lat. *stilus*) musste im Mnd. *stil* — Mz. *stele* ergeben; das heutige *stāl* könnte sein *ā* also sehr wohl aus der Mz. haben. Nun existiert aber auch ein ags *stela* (Kluge, Wb. unt. Stiel); ein entsprechendes as. **stela* hätte ebenfalls *stāl* ergeben. — Die as. Form von *zāl* Saal ist *seli* m. Im Mnd. dringt neben *sele* ein *sal* durch, mit der Mz. *sale* (vgl. Behaghel, PGr. I, S. 759). Aus *sale* musste in unserer Ma. *zāle*, *zāl* werden, und dieses wird sein *ā* der Einz. aufgedrängt haben. Da nach Schwund des End-*e* nun Einz. und Mz. *zāl* lauteten, so wurde ein neuer Pl. mit Ablaut *zāl* gebildet. — *nāt* f. Nuss würde hierher gehören, wenn man auf Grund des mnd. *not* f. und des an. *hnot* berechtigt wäre, ein as. **hnot* als Grundform anzusetzen. Ist aber **hnuta* (vgl. ags. *hnutu*) die Grundform, so wäre wie in *zān* < *sunu* Sohn die Länge lautgesetzlich, und nur der Umlaut wäre aus dem Pl. in den Sgl.

gedrungen. — Merkwürdig ist auch die Form *tān* m. Zahn. Sie erklärt sich gut aus dem Mnd *ton* — *tene*; dieses aber erklärt sich sehr schwer aus dem as. *tand* — *tende*, zu dem sich mnd. *tant* — *tande* stellen. Vgl. § 281 c Anm.

In der Deklination der Eigenschaftswörter. § 204. Der kurze Vokal der flexionslosen Kasus ist verallgemeinert worden in: *nat* nass, Mz. *natn̥*, Kompar. *nátá*; *swok* schwach, Mz *swoky*, Kompar. *swákâ*; *tam* zahm, Mz. *tom̥*, Kompar. *tâmá*; *smal* (as. *smal* klein) schmal, Mz. *smoln̥*, Kompar. *smâlá*; *zot* satt, Mz. *zotn̥*, Kompar. *zátá*; *glat* glatt, niedlich, Mz. *glotn̥*, Kompar. *glátá*; *glot dérn* niedliches Mädchen; *slap* schlaff, träge, Mz. *slopm̥*, Kompar. *slápá*; *spok* dürr, trocken, Mz. *spaky*, Kompar. *spâká*; *hol* (as. *hol*) hohl, Mz. *hol̥n*, Kompar. *holá*.

Anm. Über *grof* grob s. § 199; *gram* feindselig kommt nur prädikativ vor: *hei is mi gram tou* er ist mir feindselig gesinnt; *blekān* blechern hat seine Kürze vom Hauptwort *blek*.

§ 205. Aus den zweisilbigen Formen ist der lange Vokal auch in die unflektierten Formen gedrungen bei *lām* (as. *lam*) lahm; *šāl* schal; *frām* (mhr. *vrōme*) fromm, nur von Tieren gesagt; *from* (von Menschen, in kirchlichem Sinne) stammt aus dem Hochdeutschen.

In der Konjugation. § 206. Der § 200 angegebene Wechsel zwischen langem und kurzem Vokal im Praesensstamme der Ablautsreihen IV—VI ist zuweilen zu gunsten des langen Vokals ausgeglichen, z. B. *stāl*, *stālst*, *stālt* stehle, stiehlst, stiehlt; *befāl*, *befālst*, *befālt* befehle, befiehlst, befiehlt; *lāst* liest neben *list*; *lārst*, *lārt* (selten *löt*) ladest, ladet; *hāē*, *hāēst*, *hāēt* hebe, hebst, hebt (§ 207); auch bei *grām̥* graben hört man schon *grāēst*, *grāēt*, was damit zusammenhängt, dass es, wie *māl̥n* mahlen, schwach wird.

§ 207. Bei den kurzsilbigen Wörtern der *jo*-Klasse musste im Praesens ein Wechsel zwischen Länge und Kürze des Vokals entstehen: *jukkian* jucken konjugierte *jukkin*, *jukis*, *jukid*; *jukkiad*, d. h. es mussten im Mnd. die 2. und 3. P. Sgl. langen Vokal erhalten. Bei den meisten der hierher gehörigen Wörter ist der kurze Vokal durchstehend geworden. Einige haben aber doch den langen Vokal erweitert: *jāky* (as. *jukkian*) jucken; *zik hā-y* (as. *huggian* sinnen) sich innerlich freuen; *berāy* (as. *weggian*) bewegen; *spān̥* (as. *spennian*) entwöhnen (von der Muttermilch); *tām̥* (mnd. *temmen*, *temen*) zähmen. Auch ein starkes Zw. gehört hierher: *hām̥* (as. *hebbian*) heben: es flektierte im Sg. Präs. *hebbin*, *hebis*, *hebit* und bot daher im Mnd. denselben Wechsel wie z. B. *jukkian*.

Anm. Hieher würde auch gehören *lām̥* leben, wenn es auf *libbian* beruht und nicht auf *lĕbon* (vgl. § 171, Anm. 1). Unsicher ist, ob das schw. Ztw. *kwāln* quälen auf as. *quĕlan* st. Ztw. Qual leiden oder as. **quellian* Todesqual bereiten (vgl. mnd. *quēlen* und *quelten*), *hāl̥n* hehlen schw. Ztw. auf as. *hĕlan* st. Ztw. verhehlen oder as. *hellian* verhüllen beruht.

§ 208. Der kurze Vokal ist verallgemeinert in *zal*, *zöln* soll, sollen: as. *skulum* musste langen Vokal geben, wie denn Meckl. auch wirklich strichweise *zǭln* sagt (§ 200). Die Kürze stammt aus der Einzahl, oder aus *kan* — *kön* kann, können, oder aus dem Hochdeutschen. Auch könnte die häufige Unbetontheit dieser Formen nachträgliche Verkürzung zur Folge gehabt haben (vgl. *mütn* müssen § 241 und § 242.)

Besondere Fälle.

§ 209. Eine besondere Behandlung erfordern die mehrsilbigen Wörter, in denen auf einen kurzen Vokal ursprünglich in ein- und demselben Paradigma bald Doppelkonsonant + Vokal, bald einfacher Konsonant + Vokal folgen musste, so dass der Stammvokal bald in offener, bald in geschlossener Silbe stand. Auch hier mussten Doppelformen entstehen; sie sind aber bis auf einen Fall (§ 213) durch Ausgleich entweder zu gunsten der Länge oder zu gunsten der Kürze beseitigt worden. In Betracht kommen hier die Wörter mit *w* und *h* nach Konsonant, die Wörter mit den Bildungssilben mnd. *-er*, *-el*, *-em*, *-en*, dann Wörter mit anderen Bildungssilben, z. B. *-ig*.

Konsonant + *w*.

§ 210. Schon im Westgerm. war inlaut. *w* vor *o*, *u* geschwunden (Kluge, PGr. I, S. 379); auslautendes *w* war im As. zu *o* geworden. Innerhalb desselben Paradigmas mussten nun Formen mit erhaltenem und mit nicht erhaltenem *w* entstehen; zwischen diesen Formen hat schon in as. Zeit Ausgleich stattgefunden zu gunsten der *w*-losen Formen. Zur Zeit der ‚Tondehnung' musste der Stammvokal in den Formen mit erhaltenem *w* kurz bleiben, in den anderen gelängt werden: aus as. *mëlo*, *mëlwes* musste mnd. *mele*, *melwes* werden. Es konnte nun *mäl* oder *melĕ* als Nominat. entstehen. Gewöhnlich hat aber die *w*-lose Form gesiegt. In einem Falle (§ 213) liegen Doppelformen vor.

Hauptwörter. (*wa*-, *wan*-; *wo*-, *won*-Stämme.) § 211. Die Ausgleichung geschah zu gunsten der *w*-losen Form: *mǟl* n. (as. *mëlo*) Mehl; *pǟl* m. (mnd. *pöl* m. und *pöle* f., vgl. ags. *pyle* < lat. *pulvinus*) Querkopfkissen, das über das ganze Bett reicht; *smeā* n. (as. *smëro*) Schmeer; *vār* f. (as. *waþa* < *waþwo) Wade; *zān* f. (as. *sënewa*, *sinewa*) Sehne; *swālk* f. (mnd. *swaleke*, schon as. *swala* für *swalwa*) Schwalbe (so nur im diphthongischen Gebiet, s. § 7, 1b und unten).

Anm. Wie *wō*-Stämme sind behandelt: *šöā* f. Scherbe (mnd. *scirbe*, *scherve*, as. *skërbin* n. Werd Gloss.) und *kār* Kerbe (§ 151, Anm. 1).

§ 212. Die flektierten Formen haben gesiegt in *farĕ* f. (as. *farawi* Aussehen, mnd. *varwe*) Farbe; *swalĕ* f. Schwalbe (mnd. *swale* und *swalwe*) im monophthongischen Gebiet (hd.?); *ārĕt* f. Erbse (as. *erit* für **erwit*, mnd. *erwete* und *erte*).

§ 213. Doppelformen sind nur in einem Falle erhalten geblieben: man sagt *nōā* und *narĕ* f. (as. *naro*, mnd. *nare* und selteuer *norwe*) Narbe.

Eigenschaftswörter. § 214. *gā̊l* (as. *gēlo*) gelb; *gō̊d* (as. *garu* bereit, fertig) gar; *mō̊d* (mnd. *mōr*, *mōrwe*) mürbe, vom Obst; *kā̊l* (mnd. *kale*, vgl. ags. *calu* < lat. *calvus*).

Anm. Die englischen *yellow*, *callow* stammen umgekehrt aus den flektierten Formen mit erhaltenem *w*.

Zeitwörter. § 215. *w* ist geschwunden in *zik zā̊l̥n* (as. *sulwian* und *sulian*) sich im Schmutze wälzen (von Schweinen), *zik inzā̊l̥n* sich beschmutzen (auch von Kindern); es ist erhalten in *gā̊řm̥* (as. *gerwian* bereiten) gerben, *fā̊řm̥* (mnd. *verwen*) färben (*m̥* < *ven*).

Konsonant + *h*.

§ 216. *h* nach Liquiden wurde im Auslaut spirantisch gesprochen (s. *dörx* durch < as. *þurh*); vor dem Vokal der Flexion aber war es ein blosser Hauchlaut und schwand früh (Holthausen, As. El. § 218). Von diesen flektierten Formen aus hat die Ausgleichung stattgefunden.

Hauptwörter. § 217. *fō̊ā* f. (mnd. *rōre*, vgl. ags. *furh*) Furche; *mē̊ā* f. (mnd. *merie*, got. **marhi* s. Kluge, Wb. unt. Mähre) Mähre.

Anm *h* scheint als *k* erhalten zu sein in *fā̊řky* Ferkel (schon mnd. *ferk*, *ferken*, vgl. ags. *fearh*).

Eigenschaftswörter. § 218. *dwē̊ā* (schon as. *þwēr*, mnd. *dwēr*, vgl. ags. *þweorh*) quer.

Zeitwörter. § 219. *befā̊l̥n* (as. *bifēlhan*, Präter. *bifalh*) befehlen.

Wörter auf mnd. *-el*, *-er*, *-em*, *-en*.

§ 220. Bei zweisilbigen Wörtern mit kurzem Vokal in der Stammsilbe und kurzem Vokal + Liquida und Nasal in der Endsilbe (z. B. as. *fugal*, *watar*, *faþom*, *wagan*) wurde in den obliquen Kasus des Sgl. und im Pl. der Endsilbenvokal synkopiert, so dass wir z. B. das Paradigma Singul. Nom. Acc. *fugal*, Gen. *fugles*, Dat. *fugle*, Plur. *fuglos*, *fuglo*, *fuglum* erhalten. Zur Zeit der „Tondehnung" erhielt *fugal* langen Stammvokal, während die übrigen Formen den kurzen bewahrten. Dieser Wechsel im Paradigma wurde ausgeglichen, indem sich die Sprache bald für die eine bald die andere Gruppe entschied. Doppelformen sind nicht erhalten; doch vgl. § 223. In Bezug auf die Bevorzugung der Länge oder der Kürze weichen die einzelnen germanischen Sprachen und Dialekte sehr voneinander ab.

Anm. Eigentlich müsste zwischen solchen Wörtern unterschieden werden, bei denen der Endsilbenvokal irrational ist und sich erst im As. entfaltet hat, und solchen, wo er ein alter Mittelvokal ist. Bei den letzteren musste die Dehnung eigentlich unter allen Umständen eintreten, da nach kurzen Stammsilben nicht synkopiert wurde (s. PBbeitr. V, 81), in den obliquen Kasus also dreisilbige Formen entstehen mussten Aber einerseits fanden in der lebendigen Sprache sicherlich auch bei letzteren Synkopierungen statt, anderseits wurde bei den ersteren der irrationale Vokal schon im As auch in den obliquen Kasus durchgeführt, so dass eine Scheidung praktisch keinen Wert haben würde. In der übergrossen Mehrzahl der Fälle hat eben die Länge gesiegt.

a. Die Länge hat gesiegt.

§ 221. *-el*) *hām̥l* Hammel; *snā̊rl* Schnabel; *zā̊dl̥* Sattel; *nāgl* Nagel; *fāzl-swīn* (mnd. *vāsel* Zucht) Faselschwein; *hāgl* Hagel; *stāpl* m. Stapel; *kā̊rl* f. (mnd. *kārel* zugerichtetes Holz zum Losen) eine bestimmte Parzelle von Gemeindewiesen, ein Los Land); *ūt-kā̊rln* verlosen; *šāpl̥* Scheffel; *lāpl* m. (mnd. *lēpel*, *leppel*) Löffel; *kātl* m. (as. *ketil* < mlat. *catillus*) Kessel; *ā̊zl* (as. *esil* < mlat. *asellus* für *asinus*) Esel; *kāgl* Kegel; *knā̊rl̥* m. Knebelholz; *flāgl* m. (as *flegil* < lat. *flagellum*) Dreschflegel; *nā̊rl̥* m. (as. *nëbal*) Nebel; *gā̊rl̥* Giebel; *stā̊rl̥* m. (mnd. *stērel*) Stiefel; *strā̊ml̥* Streifen; *swīnāgl* (mnd. *swīnēgel*, vgl. an. *igull*) Schweinigel (fast nur noch Schimpfwort; das Tier heisst *staxlswīn*); *dāgl* m. (mnd. *dēgel*, das ich auf as. **dīgul* = an. *digull* zurückführe und für ein echt germanisches Wort halte; Kluges Herleitung aus lat. *tegula tēgula* verbietet sich m. E. nach Form und Bedeutung); *pā̊kl̥* (mnd. *pekel*, vgl. me. *pikil*) Pökel, wenn es nicht nach § 411 Ableitung aus *pā̊k* Salzbrühe ist; *fāgl̥* m. (as. *fugal*) Vogel; *slā̊tl̥* m. (as. *slutil*) Schlüssel; *tā̊gl* m. (mnd. *tōgel*) Zügel; *ā̊rl* n. (as. *ubil*) Übel; *krā̊pl̥* n. (mnd. *krȫpel*, *krēpel*, *kröppel*, *kreppel*) Krüppel; *bā̊gl* Bügel; *flā̊gl* Flügel der Windmühle, sonst *flüŋk*.

-er) *vātā* Wasser; *hāmā* m. (as. *hamar*) Hammer; *grā̊rā* Spaten; *vā̊rā* n. (as. *wëdar*) Wetter; *pā̊pā* (mnd *pēper* < lat. *pīper*) Pfeffer; *bā̊kā* (as. *bikeri* < mlat. *bicarium*) Becher; — *māgā* mager; *ām̥* (as. *ëban*) eben; *ā̊rl* (gew. *ūnā̊rl* § 110, 5) übel; veraltet und durch das hd. *zirā* verdrängt ist *zā̊kā* (as. *sikur* < lat. *securus*) sicher.

Anm. Hierher gehört auch *pāt*, neu gebildet aus *päter (mnd. *pēter*, *petter* < lat. *patrinus*) Pate (vgl. 330 Anm. 4).

-em) *fā̊rn* m. (as. **faþom*; belegt ist der Plur. *fadmos*) die Länge der beiden ausgestreckten Arme, Faden. (§ 140.)

-en) *vā-ŋ* Wagen; *hā-ŋ* Hagen, *Speiglhā-ŋ* Spiegelhagen; *lāky* n. (as *lakan*) Laken; *rā-ŋ* Regen; *brā-ŋ* m. (mnd. *brēgen*) Bregen; *hām̥* (as. *hëban*) Himmel; *ām̥* Ofen; *kām̥* für *kām̥* s. § 337 (mnd. *kōmen* < lat. *cuminum*) Kümmel.

Anm. Hierher gehört die § 337 besprochene Gruppe von Wörtern, in denen zu der missverstandenen Endung *-en* eine neue Form für die Einzahl gebildet worden ist.

b. Die Kürze hat gesiegt.

§ 222. *-el*) *hazl̥-nā̊t* (mnd. *hāsel* und *hasselnōte*) Haselnuss; *šeml* m. (mnd. *schamel* < lat. *scamellum*) Schemel (am Wagen); *swörl̥* m. (as. *swëbal*) Schwefel, bes. *swörl-stiky* (mnd. *swerelsticke*) Schwefelholz; *axl* f (vgl. ahd. *ahil*, im Mnd. erscheint dafür *rēse*, *rēsen*) Ährenspitze; *fitl̥* (as. *fitil*, s. *fitil-rōt* bei Wadstein, Gloss.) Hinterbug der Pferde mit dem Kötenhaar.

Anm. *fidl* Fiedel und *titl* Titel scheinen aus dem Hochdeutschen entlehnt; ersteres heisst im Mnd. *vēdele*, *veddele*, vgl. ags. *fidele*, *titl* ist in älterer Zeit überhaupt nicht belegt; ebenso sind hd. *himl̥* Himmel, *kitl* Kittel.

-_er_) _dunā_ m. (mnd. _dunner_, vgl. ags. _þunor_) Donner; _lårā_ (mnd. _lėder_, _ledder_, vgl. ags. _lĕđer_) Leder; _flårā-mus_ f. (mnd. _vlēder_. _vledder-mus_) Fledermaus; _kopā_ n. Kupfer (§ 59). Hier ist auch aufzuzählen _wårā_ wieder, mnd. _wedder_ < as. _wiđar_, vgl. § 242.

-_em_) _beṣn_ m. (as. _bĕsmo_, mnd. _bēsem_, _bessem_, _besmen_) Besen; _born_ m. (as. _bođam_, Dat. _bođme_) Boden.

e. Doppelformen.

§ 223. Eine Doppelform scheint vorzuliegen in _fårā_ und _fadā_, von denen das letztere das erstere allmählich verdrängt, insofern das erstere anfängt für vulgärer zu gelten. As. _fadar_ hätte aber beim Siege der flektierten Formen ein mnd. _vadder_ und dieses _farā_ ergeben. Es dürfte _fadā_ wie _mudā_, _gefadā_, _fetā_ hochdeutschen Ursprungs sein (§ 158, Anm. 3).

Dreisilbige Wörter mit der Mittelsilbe mnd. _el_, _er_, _en_.

§ 224. Wörter mit der Bildungssilbe -_el_-, -_er_-, -_en_-, bei denen auf die Bildungssilbe noch eine Flexionsendung folgte, also weibliche Hauptwörter wie as. _fethera_ Feder oder Zeitwörter wie mnd. _rēkenen_ mussten unter allen Umständen Tondehnung erfahren. Das ist aber nicht immer der Fall gewesen, und es scheint, als ob auch hier gelegentlich Synkope eingetreten ist. Vgl. für eine ähnliche Erscheinung im Me. Morsbach, Mittelengl. Gramm. § 71. Diese Wörter sind schon im Kapitel von den Vokalen in Mittelsilben behandelt, und zwar die Hauptwörter § 114, 1, die Zeitwörter § 114, 3; § 114, 1 β sind die Substantive aufgezählt, in denen der Stammsilbenvokal kurz geblieben ist.

Zweisilbige Wörter, in denen auf einfachen Konsonanten und unbetonten Vokal andere Konsonanten als _l_, _r_, _m_, _n_ folgen.

§ 225. Tondehnung ist eingetreten in _nākt_ (mnd. _nāket_) nackt; _håkt_ m. (as. _*hakid_, vgl. ahd. _hehhit_, mit Suffixablaut zu as. _*hakud_, _hakth_, Oxf. Gloss.) Hecht; _båēk_ m. (as. _habuk_) Habicht; _krârt_ m. (mnd. _krēvet_) Krebs; _årt_ n. (mnd. _ovet_) Obst. Vgl. § 119, und über dreisilbige Wörter dieser Klasse § 115.

Hierher gehören auch die 2. und 3. P. Sgl. Präs. der schw. Ztw. der _on_-Klasse, die stets Tondehnung zeigen; z. B. _ik låē_, _du låēst_, _hei låēt_ von _låṃ_ loben (as. _lobon_).

Tondehnung ist nicht eingetreten oder wieder aufgehoben worden in _pårāk_ n. (mnd. _peddik_, vgl. ags. _piþa_) Mark der Bäume; s. § 242.

§ 226. Demgegenüber erscheint vor Konsonant + _ig_ Kürze des Stammvokals, wohl aus den synkopierten Formen der obliquen Kasus stammend (vgl. Heilig § 157, Anm. 3), z. B. _honix_ (as. _honig_, _honeg_, mnd. _honeg_, _honnich_) Honig; _mānix_, _mānx_ (as. _manag_, _manig_, mbr. _mannich_, _mennich_) manch; _lårix_ (mnd. _ledich_, _leddich_) leer. Vgl. auch die Verkürzung von _ē_ > _i_ in mnd. _hilghen_ Heiligen, zu _billich_, und in _twintix_ 20 (§ 231, Anm. 2).

Eine Doppelform liegt vor, wenn man das brandenb. _ånt_ f. Ente (< as. _*enit_) mit meckl. _ānt_ (< as. _*anut_) vergleicht.

6. Überlänge.

§ 227. Es ist § 17 darauf hingewiesen, dass lange Vokale und Diphthonge **überlang** werden, wenn nach folgenden ursprünglich stimmhaften Reibelauten durch Synkope oder Apokope ein *e* verstummt ist. Diese Nachlängung erfahren sowohl ursprünglich lange als auch nach § 183 in freier Silbe gedehnte Vokale. Bei einer Form wie *dåĝ* Tage haben wir also **zweimalige** Längung anzunehmen: durch die „Tondehnung“ wurde schon früh *dage* > *dāge*, durch Verstummen des *e* später *dāge* > *dåĝ*.

Wo früher ein End-*e* zwei sonst gleichlautende Wörter unterschied, da leistet heutzutage die Überlänge diesen Dienst. Man vergleiche Wörter wie *lōs* los und *lôṣ* lose; *tūx* Zeug und *tûĝ* Zeuge; *rīs* Reis und *rîṣ* Riese (hd.); *drūf* Traub und *drûv̄* Traube; *stūf* stumpf ab und *stûv̄* Stube (hd.); *houf* Huf und *houv̄* Hufe; *leif* lieb und *leiv̄* Liebe. So ist denn auch die Überlänge oft ein Mittel, die Mz. von der Einz. zu unterscheiden, auch wenn schon die Einzahl einen langen Vokal hat, z. B. *prīs* Preis — *prîṣ* Preise; *stīx* Steig — *stîĝ* Steige; *breif* Brief — *breiv̄* Briefe; *deif* Dieb — *deiv̄* Diebe; *ploux* Pflug — *plöyĝ* Pflüge; *gous* Gans — *göyṣ* Gänse u. s. f. Man vgl. auch *šrīf* schreib und *ik šrīv̄* ich schreibe miteinander. Überlänge unterscheidet auch gegebenen Falles das attributive Eigenschaftswort vom prädikativen: *stif* steif, *drōx* trocken, *tāx* zähe, *bōs* böse, *leif* lieb sind prädikativ; *stîv̄*, *drôĝ*, *tåĝ*, *bôṣ*, *leiv̄* attributiv.

Die Überlänge ermöglicht zu erkennen, dass *fīv̄* 5 (vor Hauptwörtern) aus der as. Mz. *fībi* stammt, *fīf* (allein stehend) aber aus der Einzahl. An der Überlänge geben sich manche Formen als erstarrte Reste alter Genetive und Dative zu erkennen, z. B. *in hûṣ* im Hause; *tou līv̄ gān* zu Leibe gehen; *tûĝṣ noux* schlechtes Zeug genug. Die Überlänge in Verbindung mit der stimmlosen Lenis (§ 14) am Ende ist noch jetzt ein deutlicher Beweis, dass der Sing. Prät. der starken Verba aus dem Plural oder dem Optativ stammt: *ik bleiv̄* ich blieb, *slöyĝ* schlug erklären sich nur aus mnd. *blēve*, *slōge* < as. *blībi*, *slōgi*.

Anm. Die Überlänge als Ersatz für verstummendes *e* spricht sehr für die Theorie von der mechanischen Quantitätsregulierung, für die in Bezug auf die Quantitätsveränderungen im Englischen in einem sehr bemerkenswerten Aufsatz Luick, Anglia XX, S. 335 ff. eingetreten ist, und auch sehr für die damit eng verwandte Theorie von der Tendenz, beim Sprechen die normale oder überlieferte Morenlänge eines Wortes zu wahren, für die Wrede, Z. f. d. A. XXXIX, 257 ff. (s. u.) eintritt. Ich glaube allerdings, dass bei allen Fragen, wo es sich um Dehnung, Zerdehnung kurzer Vokale und Kürzung langer handelt, die Tendenz, die überlieferte Länge des Sprechtaktes zu wahren und die Gesamtquantität der Sprechtakte innerhalb desselben Flexionsschemas auszugleichen, eine grosse Rolle spielen kann; ich bin ebenso fest davon überzeugt, dass diese Tendenz nicht die einzige quantitätsregulierende Macht in der Sprache ist.

B. Vokalkürzungen.

1. Vor Doppelkonsonanz.

§ 228. Es sind zwei Hauptfälle zu unterscheiden: 1) der lange Vokal oder Diphthong stand vor primärer Doppelkonsonanz (bes. *xt*, *ft*) oder Geminata, 2) der lange Vokal oder Diphthong stand innerhalb desselben Flexionsschemas bald vor einfacher, bald vor Doppelkonsonanz. Im letzteren Falle musste das Ergebnis Wechsel zwischen Länge und Kürze sein. Dieser Wechsel ist erhalten geblieben innerhalb der Konjugation: es kommt im Präsens vieler starker Ztw., im Präsens, Prät. und Partiz. Prät. einiger schwacher Ztw. mit einem b-Laut als Stammauslaut in Betracht; die Doppelkonsonanz ist sekundär und durch Synkope des Endsilbenvokals entstanden. — Der Wechsel ist aber ausgeglichen in der Deklination: es handelt sich um Nomina auf Liquida und Nasal. Besonders die letzteren zeigen die Wechselbeziehung auf, die zwischen dem vorigen und diesem Kapitel besteht: *vărā* Wetter hatte sein gelängtes *ā* erhalten aus dem as. Nominativ *wĕdar*, *dunā* Donner hatte sein kurzes *u* aus einem obliquen Kasus wie as. **þunres*. Jetzt bewahren Wörter wie *kūky* Küchelchen, *dūrl* Teufel (aber ne. *chicken*, *dĕvil*!) ihren langen Vokal, weil sie auf den as. Nominativen **kiukīn*, *diubil* beruhen; Wörter wie *buzn̥* Busen, *bruml̥-* Brom- erscheinen mit verkürztem Vokal, weil der Ausgleich von den obliquen Kasus (wie as. *bōsmes*, **brāmles*) ausgegangen ist.

Anm. Wenn Luick in dem § 227 Anm. angeführten Anfsatze meint, die Kürze von ne. *devil* stamme wohl aus den obliquen Kasns, erkläre sich dort aber nicht aus der Stellnng des ē vor Doppelkonsonanz, sondern aus der Dreisilbigkeit der flektierten Form *dēveles*, indem bei dreisilbigen Wörtern kurzer Vokal in offener Silbe das Normalmass für die betonte erste Silbe sei, so kann ich ihm nicht beistimmen. Wir können z. B. für das kurze *u* in unserem *buzn* keine dreisilbige Form *būsemes* < *bōsemes* im As. verantwortlich machen. Die obliqne Form ist zweisilbig, z. B. *bōsmes*, nnd musste so sein, weil im As. nach langer Silbe Synkope des Mittelvokals eintrat.

As. *ā*.

§ 229. As. *ā* > *a*. a) *zaxt* (as. *sāfto*, mnd. *sachte*) sacht; *daxt* (as. *þāhta*) dachte, gedacht; *vaxt* f. Deichselwage am zweispännigen Wagen (mnd. *wāge* zu as. *wāga* Wage); *klaftā* (mnd. *klachter*) Klafter (Längenmass); b) *jamā* m. (as. *jāmar*) Jammer; *blarā* f. (as. *blādara*) Blatter; *arā* f. (as. *nādra* § 141 Anm. 1) Natter.

Anm. 1. Zn *a* würde noch gehören *paxt* f. Pacht, wenn es anf lat. *pāctum* beruht, *waxt* f. Welle (in der Lenzer Wische), wenn es zu as. *wāg* Woge, und *kwatš* Unsinn, wenn es zn mnd. *quāt* verdreht gehört.

Anm. 2. Über *ö* für *a* < ā in *bröxt* (as. *brāhta*) brachte, gebracht vgl. § 404, Anm. ā > *u* vor Nasal in *bruml̥-bēā* Brombeere (as. *brāmal-busk*, mnd. *brām*, *brummelbere*).

Umlaut zu as. *ā*.

§ 230. Umlaut zu as. *ā* 1) > *e*. a) *dext* m. (mnd. *ducht*, *decht* m. n., vgl. ahd. *tāht*, an. *þāttr*); b) *letst*, *let* lässt (as. *lātis*, *lātid*); *lexl* n. (mnd. *lechelen*, vgl. ahd. *lāgilla* < lat. *lāgēna*) kleines Fass.

Anm. *e* > å vor Nasal (§ 51, 2) in *jåmålix* jämmerlich und auch in å*mk* (mnd. *emeke*) Ameise, wenn in diesem Worte as ā neben *a* anzusetzen wäre (vgl. ags. ǣ*mette* und *ämette*).

2) > *ö* (jüngerer Umlaut § 77). a) *brörxt* s. § 229, Anm. 2. b) *gerötst*, *geröt* gerätst, gerät; *slöpst*, *slöpt* schläfst, schläft; *frörst*, *frörxt* fragst, fragt vgl. § 380, § 383.

As. *ē* (< *ai*).

§ 231. As. *ē* > *e*. a) *emá* m. (as. *ēmbar*, *emmar*, mbr. *emmer*) Eimer; *ext* (mnd. *echte* ehelich, rechtmässig) echt; *gelstá* üppig von Pflanzen, das doch wohl zu as. *gēl* geil, übermütig gehört; b) *retst*, *vet* weisst, weiss (1. P. *vēt*, Meckl. *reist*, *reit*); *fet* (mnd. *vet*, vgl. anfrk. *feit*, ags. *fǣted*); *lerá* f. (mbr. *ledder*, vgl. mnl. *leeder*, ags. *hlǣder*) Leiter.

Anm. 1. Schon in der as. Periode war das *e* wohl kurz in *ellebhan* > *elm* 11.

Anm. 2. *e* > *i* vor Nasal in *twintix* 20 (as. *twēntig*, mnd. *twentich*, *twintich*, vgl. § 275); s. dagegen *ens* einst, einstmals (as. *ēnes*, mnd. *ēns*, *eines*, *ins*), das halbhd. *entslt* einzeln (mnd. *entelen*) und *rentlix* reinlich. — *e* > *i* vor *l* in dem jetzt durch das hd. *håilix* verdrängte *hillix* heilig < as. *hēlag*. Noch Hindenberg verzeichnet Ausdrücke wie *hillgenschüne*, *hillgenwische* Kirchenschenne, Kirchenwiese und das interessante *det Hillge* die Rose als Krankheit (Erysipelas): noch jetzt ist ja gerade die Rose der Gegenstand volksgläubischer Vorstellungen und des „Bötens".

As. *ī*.

§ 232. As *ī* > *i*. a) *lixt* (as. *līht*, mnd. *licht*) leicht; *dixt* (mnd. *dicht* stark; treu) dicht; *bixt* f. (as. *bi-gihto* schm. m., mbr. *bichte*) Beichte; *viš* f. (as. **wīska*, mnd. *wische*) Wiese; b) das Präs. Sing. der st. Ztw. I, z. B. *śrīv*, *śrifst*, *śrift* schreibe, schreibst, schreibt; *liŋ* n. (as. *līnin*, vgl. Koeppel, Herrigs Archiv CIV, 52) Leinwand, leinen.

Anm. 1. Auffallend ist die Verkürzung des ī > *i* in den Adjektiven *vit* (as. *hwīt*) weiss vgl. § 343, *kwit* und *kit* (mnd. *kwīt* < frz. *quitte*) quitt (nur prädik.) und dem Adv. *nip* (mnd. *nīp*; der lange Laut hat sich in vielen ndd. Dialekten, z. B. im Holsteinischen erhalten) genau, z. B. *nip tōnkīky* genau zusehen. Auffällig wäre auch *i* < ī in *rist* f. die durch die Hechel zu ziehende Handvoll Flachs, wenn Walther mit Recht mnd. *rīste* ansetzt: vor *st* ist ausser bei *müst* musste keine Verkürzung eingetreten (§ 194 b). Könnte man nicht an as. **wrist* (vgl. ags. *wrist*) Handgelenk oder an eine alte *-st*-Ableitung von *rītan* reissen als Grundlage denken? — *śriŋ* jucken, brennen (von der Haut) wird vielfach mit *śrīŋ*, das sich in anderen ndd. Maa. findet und dasselbe bedeutet, zusammengestellt, vgl. Ndd Korresp. I, 76 und ö. Ich wäre eher geneigt, unser *śriŋ* vom mnd. *schrinden* einen Riss bekommen, *śrīŋ* aber vom mnd. *schrīnen* herzuleiten.

Anm. 2. Eine sehr interessante Verkürzung von ī > *i* findet sich in *hint*, das nur in der Redensart vorkommt: *hei hāt nix hint orå kint* er hat keinerlei Angehörige, er steht allein in der Welt. *hint* ist sicherlich entstanden aus as. *hīwun*, Akk. zu *hīwa* Gattin; das mnd. *hien* hat sich allmählich bis zum Reime dem *kint* angeglichen. Vgl. ne. *hind* Bauer < ags. *hīna* < *hīwna*, Gen. zu *hīwan* Plur. Hausgesinde, Koeppel, Herrigs Archiv CIV, 48.

As. *ī > i > e > ā* in *fāft*, *fåftåin*, *fāftix* (as. *fifte*, *fīftein*, *fiftig*, mnd. *vifte*, *vefte* usw.) vgl. § 51, 2 b.

Anm. Meckl. sagt mit Labialisierung des *e föft*, *föftåin*, *föftix*. In der Prl liegt labialisiertes *i* < ī vor in *drütix* dreissig (as. *thrītig*, mnd. *drittix*, *drüttix*, vgl. *drür* dritte § 277 und *drütåin* 13 § 239 (Meckl. sagt *dötåin*, *dötix*).

As. *ō* (*uo*).

§ 233. As. *ō > u*. a) *furman*, *furrdřk* Fuhrmann, Fuhrwerk (mnd. *vōrman*, *vōrwerk*, vgl. § 120 a); b) *buzn̥* m. (as. *bōsom*, mnd. *bōsem*); *furå* n. (mnd. *vōder*, vgl. ags. *fōdor*) Futter, Unterfutter; *furān* futtern, füttern.

Anm. 1. In unbetonter Silbe erscheint *u* < ō in *gun̥dix* guten Tag.

Anm. 2. Neben *furå* in der Bedeutung Nahrung existiert die Doppelform *fourå*. Die alte, längst verschwundene Form für „Mutter" ist *mourå*; verkürzt wäre daraus *murå* geworden; die jetzt gebräuchliche Form *mudå* ist vom Hochd. beeinflusst.

Anm. 3. ō muss, als es verkürzt wurde, einen *u*-haltigen Beiklang gehabt haben, sonst hätte kaum daraus *u* werden können, vgl. § 90 Vorbemerk.

Umlaut zu As. *ō* (*uo*).

§ 234. Umlaut zu as. *ō*. 1) > *ü*. a) *nüxdån* (mnd. *nüchtern*) nüchtern; *müst* (as. *mōst*, *mōsta*, mbr. *muste*, *moste*) musste, gemusst; der Umlaut stammt aus dem Konjunktiv *mōsti*; die Verkürzung vor *st* erklärt sich aus der relativen Unbetontheit des Wortes; *rüs* (as. *wōhs*) wuchs; b) In den Verbalformen mit alter Synkope erscheint der verkürzte Laut als *ö*, z. B. *zöyk*, *zöxt* suche, sucht, suchte, gesucht; *höyr*, *höt* hüte, hütet, gehütet; *bröyr*, *bröt* brüte, brütet, gebrütet; *üp-föyrn -föt* aufziehen (auffüttern); *böyt*, *böt* böte, bötet, geboötet (bespreche); *blour*, *blöt* blute, blutet, geblutet. Alle diese Ztw. sind schwach. Von den starken Zeitwörtern gehört nur hierher *roup*, *röpst*, *röpt* rufe, rufst, ruft Vgl. §§ 116. 118 a.

Anm. 1. Hd. ist *rüsl̥* Rüssel. — Neben *fürå* Fuder erscheint auch das unverkürzte *föyrå*.

Anm. 2. Warum einmal *ü*, das andere Mal *ö* erscheint, ist mir nicht klar geworden.

As. *ō* (< *au*).

§ 235. As. *ō > o*. a) *hoxtit* Hochzeit; *kroptåx* n. Kropzeug (< ndd. *krōp*, vgl. Kluge Wb. und § 120 a); *horky* (mnd. *horken*, vgl. ahd. *hōrechōn*); b) *kopl̥* f. (mnd. *koppel* < vlat. *cōpla* für *cōpula*); *stopl* f. (mnd. *stoppel* < vlat. *stōpla* < *stŭpula*).

Umlaut von as. *ō*.

§ 236. Umlaut aus as. *ō* > *ö*, z. B. *höxt* f. (mnd *hōgede*, *höchte*, as. **hōhiþa*) Höhe; *gröt* f. (mnd. *grōtede*, *grötte*) Grösse; *grötst* grösste (mnd *grötteste*, *grötste*), daher auch *grötå* neben *grōtå* grösser; *rītlöftir* weitläufig; vgl. auch *döxt* taugte, getaugt; b) *lōp*, *löpst*, *löpt* laufe, läufst, läuft; *kōp*, *köft* kaufe, kauft, kaufte, gekauft; *stōt*, *stötst*, *stöt* stosse, stösst, gestossen (§§ 116. 118a). Hierher ist auch zu stellen *pöpl* f. (mnd. *poppel* < vlat. *pōplo* < lat. *pōpulus*.

As. *ū*.

§ 237. As. *ū* > *u*. a) *fuxt* (as. *fūht*) feucht, *ånfuxtn̥* anfeuchten; *snúfdonk* (mnd. *snūvedōk*) Taschentuch, zu *snūm̥* schnauben; vgl. *pulkån* mit den Nägeln klauben, zu *pūln̥* klauben; *kuldn* hinunterrollen (zu mnd. *kūle* Kugel); b) In OPri hört man statt *lūrå* lauter *luddå*.

Umlaut zu *ū*.

§ 238. Umlaut zu as. *ū* > *ü*. a) *düxt* (as. *þūhta*) däucht, gedäucht; b) *zūp*, *züpst*, *züpt* saufe, säufst, säuft und so alle st. Ztw. IIb (§ 369).

As. *iu*.

§ 239. As. *iu* > *ü*. a) *lüxtn̥* (as. *liuhtian*, mnd. *lüchten*) 1. leuchten, 2. blitzen; *lüxt* f. (mnd. *lüchte*) Laterne; *lüxtå* m. Leuchter; *frünt* m. (as. *friund*) 1. Freund, 2. Verwandter; b) *frēd*, *früst*, friere, frierst, friert; *geit*, *gütst*, *güt* giesse, giessest, giesst und so alle st. Ztw. IIa (§ 369, vgl. auch § 118a). Vor einfachem Konsonant wäre *iu* verkürzt in *drütein* 13 (and. *þriutein*, vgl. ags. *þreottȳne* neben *þrīotiene*, Sievers, Ags. Gram. § 230 Anm.); doch liesse sich auch Beeinflussung von seiten *drütix* 30 (§ 232 Anm.) und *drür* (§ 277) denken. Vgl. ferner § 120a.

Anm. Schwierig ist das *ü* in *düs*, *düt* dieser, diese, dieses, dies zu erklären. Die mnd. mbr. Formen sind *dēse*, *desse*, *disse*, *düsse*; *dit*, *düt*; das ē in *dēse* ist als tonlang (as. *these*), d. h. als ĭ̄ zu fassen. Dieses ĭ̄ könnte nun nach § 241 verkürzt sein, infolge von Tonlosigkeit. Woher stammt aber *i* oder gar *ü*, da doch die Qualität der umgehenden Konsonanten der Labialisierung keinen besonderen Vorschuh leistet? Erklärt sich *i* im Stamme aus eingedrungenen *i*-haltigen Endungen, etwa *iu*? Und darf man nicht für die Formen mit *ü* die as. Formen mit *iu* (Nom. Sing. Fem., Nom. Akk. Plur. Nentr. *þius*) verantwortlich machen, so dass *ü* eine Verkürzung von *iu* wäre? Vgl. Behaghel, PGr. I, S. 779.

As. *io*.

§ 240. As. *io* > *i*. a) *lixt* n. (as. *lioht*) Licht.

Anm. 1. Aus as. *io-mēr* ist über *imer* durch Labialisierung (§ 277d) *ümå* immer geworden.

Anm. 2. *fixt* f. könnte aus einem as. **fiohta* (vgl. ahd. *fiohta*) entstanden sein; belegt ist *fiuhtia*. Wahrscheinlicher ist mir, dass *fixt* hd. Ursprungs ist. Die gangbare Tanne ist bei uns durchaus die Kiefer, und sie heisst kurzweg *dan*.

2. Vokalkürzungen vor einfacher Konsonanz.

§ 241. Verkürzung vor einfacher Konsonanz findet sich nur in einigen Partikeln, besonders Konjunktionen, und in einigen modalen Hülfszeitwörtern. Die Ursache ist in der schwachen Betonung dieser Wörter im Satzganzen zu suchen. Beispiele: *ī* > *i* (§ 232) in *zin* sein = *esse* (Meckl. *zīn*); s. auch die Ableitungssilbe as. *-līk*, die schon im Mnd. zu *-lik* wird und jetzt durch das hd. *-lix* verdrängt ist (§ 121 c). Hier ist auch wohl aufzuzählen das fast veraltete *zörə* seit (*zörə dei tit* seit dieser Zeit) < as. *sīđor*, mnd. *södder*. Vgl. § 242, Anm. 3, § 277; — *ō* > *ü* in *müt*, *mütn̥* muss, müssen (as. *mōt*, **mōtan*, *mōtun*, mnd. *mōt*, *müt*); Einfluss des Hd. ist nicht unwahrscheinlich; — *ū* > *ü* in *bün* (as. *bium*, *biun*, mnd. *bün*, *bin*) bin; — *ō* (< *au*) > *o* in *dox* doch (as. *þōh*), > *u* in *uk* (as. *ōk*) auch; vgl. *dun* dann (mnd. *don*, *don*, *dun*), das ich als Mischform von *þō* da und *þan* dann anzusehen geneigt bin. Doch könnte vor dem Nasal *u* vielleicht lautgesetzlich > *u* geworden sein, vgl. *brumt-bēā* (§ 229, Anm. 2). Ich erwähne noch *zön* solch, solch ein < *zō ēn* so ein, s. § 354.

3. Jüngere Verkürzung.

§ 242. Ohne Zweifel ist die Verkürzung durch Doppelkonsonanz zu verschiedenen Zeiten wirksam gewesen. Und so möchte auch ich hier die Frage aufwerfen, die Paul schon PBBeitr. XX, 133 angeregt hat, ob nicht in manchen Fällen Verkürzung früher gedehnter Vokale anzunehmen sei, so dass Tondehnung durch nachträgliche Verkürzung aufgehoben wäre. So, scheint mir, lassen sich am ungezwungensten die Stammsilbenvokale in einer Reihe von Wörtern deuten, die die Qualität der in offener Silbe gedehnten Vokale haben, dabei aber kurz sind. As. *miluk* Milch, *hwilīk* welch, **butura* Butter, *skutola* Schüssel, **fulīn* Füllen mussten ohne Tondehnung *milk*, *vilk* > *vik*, *butá*, *šütl̥*, *füln* ergeben, mit Tondehnung aber *mälk*, *välk* > *väk* (vgl. in der Soester Ma. *viəke*, Holthausen § 62 und § 134), *bätá* (vgl. Soester Ma. *buəta*), *šätl̥* (vgl. Soester Ma. *sxyətl*), *fäl̥n* (vgl. mnd. *völen*, Soester Ma. *fyəln*, Holthausen §§ 65 und 66) ergeben. Die Formen unserer Ma. sind aber *melk*, *vek*, *bodá*, *sötl̥*, *föln*, also tonlange Qualität des Vokals vereint mit Kürze. So liessen sich auch erklären *zomá* Sommer (as. *sumar*) als verkürzt aus *zāmer* (§ 191, Anm. 2, vgl. *zuəmu*, Holthausen § 65), *kätln* kitzeln als verkürzt aus *kātelen* (as. *kitilon*, mnd. *ketelen*, Soester Ma. *kiətln*, Holthausen § 62), *möl* Mühle als verkürzt aus *māle*, älter *mālen* § 337 (vgl. mbr. *möle*, *mölle*, meckl. *māl*, Soester Ma. *myələ* unt. § 64), *el* Elle (as. *elina*, mnd. *ele*, meckl. *āl*) als verkürzt aus *āle*, *zöln* sollen als verkürzt aus *zāln* (§ 208). Und wenn man an Formen denkt wie westf. *hiəmət* (as. *hemiþi*) Hemd, *fryəmt* (as. *fremiþi*, mnd. *vrömede*), *heəst* (as. *hebis*, mnd. *herest*, *hefst*) hast, so bleibt immerhin zweifelhaft, ob die Formen unserer

Mundart *hám̄*, *frömt*, *håst* ihren kurzen Vokal wirklich dem Umstande verdanken, dass der Mittelvokal schon vor der Zeit der Tondehnung ausgefallen war, wie wir §§ 115, 224 angenommen hatten, oder aber, ob nicht ein gelängter Vokal nachträglich gekürzt worden ist, nachträglich gekürzt wie doch sicher das *ē* in mnd. *gewēset*, *gewēst*, jetzt *vest* gewesen. Und kann man den kurzen *o*-Laut in Formen der Glückstadter Ma. wie *homå* Hammer, *komå* Kammer, *stomán* stottern, die Bernhardt Ndd. Jb. 18, 95 aufzählt, nicht gut erklären als durch Tondehnung mit nachheriger Verkürzung entstanden?

Anm 1. Fast für alle Formen bleibt eine andere Deutung möglich, diejenige nämlich, die wir § 197 Anm. 2 für die Formen *smet*, *šep* Schmied, Schiff gefunden haben, und die Heilig § 159 Anm. 1 für Beispiele wie *fodər* Vater, *sodḷ* Sattel der Mundart des Taubergrundes aufgestellt hat: es handele sich um Kompromissformen, in denen zwischen ursprünglichen Doppelformen eine quantitative Angleichung stattgefunden hat. Darnach wäre z. B. *sötḷ* ein Kompromiss aus **såtḷ* und **sütḷ*. Zu *zöln* sollen vgl. § 208.

Anm. 2. Wir haben § 114, 1 Anm. 2 an die Möglichkeit gedacht, dass *bodå* und *sötḷ* unter holländischem Einfluss entstanden wären. Dasselbe wäre formell und sachlich auch bei *melk* Milch möglich, doch ist *melk* schon die mnd. Form (vgl. *mellek* bei Valentin u. Namenlos, ed. Seelmann V. 255). Neben *hwilik* existiert as. *welik*, wobei zu bedenken ist, ob *e* nicht schon ein Zeichen beginnender Tonlängung wäre; *zomå* könnte auch aus dem Hd. stammen, ebenso *el* als Verkehrswort, und *möl* könnte von *mölå* Müller beeinflusst sein (doch schon mhr. *mölle*).

Anm. 3. Hier mögen auch die drei Wörter *vårå* wieder, *nårn* Nieder-, *påråk* Mark der Bäume (bes. des Hollunders) ihre Stelle finden. In allen dreien stammt å < *e* (vor *r* < *dd* § 57), vgl. mnd. *wedder*, *nedden*, *nedder*, *peddik*, *e* aber < ĭ, vgl. as. *wiđar*, as. *niđar*, *niđana* und ags. *piđa* (ne. *pith*) Mark der Bäume, von dessen as. Vertreter unser *peddik* eine Ableitung mit *-ik* ist. Wenn Sarrazin Herrigs Arch. CI, 68 fragt, ob vielleicht ags. *piđđa* anzusetzen wäre, so ist von unserer Ma. aus zu sagen, dass ein solcher Ansatz nicht nötig erscheint: wir sehen auch sonst mnd. *-dd-* dort, wo im As. đ steht; man vgl. as. *fethera* > mnd. *vedder* > *fårå* Feder; as. **leđar* > mnd. *ledder* > *lårå* Leder; as. **leđag* > mnd. *leddich* > *lårix* leer. Der kurze Vokal erklärt sich in den letzteren Wörtern aus dem obliquen Kasus, und es bestehen mnd. Formen wie *lēdich*, *lēder* daneben. Was nun *wedder*, *nedden*, *peddik* anbetrifft, so kann ich *e* nicht anders auffassen, als verkürzt aus ẹ̄ < *i* in offener Silbe (§ 188). Es müssen Doppelformen mit *i* und ẹ̄ nebeneinander bestanden haben, die zu einem Kompromiss *-e* geführt hätten. Solche Doppelformen liessen sich ja für *peddik* denken und auch zur Not für *nedden*, wenn wir ein adjektivisches Wort wie as. *niđeri* der untere heranziehen; wie soll es aber für as. *wiđar* wieder, zurück zu Doppelformen kommen? Ich will noch erwähnen, dass Meckl. *verå* sagt, und dass in Pri eine Nebenform *vå* existiert, die ich mir aus *vår* für *vårå* in der Tonlosigkeit entstanden denke; ähnlich steht vielfach *bāi* für *bāir* beide, und im südl. Teil von OPri *nå* nieder für **når*, *nårå*.

C. Diphthongierungen.

§ 243. Die langen Vokale *ı*, *u*, ü sind auf ndd. Gebiete erhalten geblieben. Ganz uneingeschränkt gilt diese Regel auf ostelbischem

Gebiet von den mir aus eigener Anschauung bekannten Maa. nur für Holstein und Mecklenburg-Vorpommern. Im Brandenburgischen dagegen, und somit in der Ma. der Prignitz, ist in einem Falle Diphthongierung von *ī* und *ū* eingetreten: *ī* und *ū* vor Vokal, d. h. in Hiatusstellung, ursprünglicher oder geschichtlich entstandener, sind zu *āi* und *ou* diphthongiert. Diese Diphthongierung ist eine der wichtigsten Unterschiede zwischen der Ma. der Pri und der von Meckl. (§ 6). Es heisst also in Pri:

a) *frāi* (as. *frī* in *frīlīk* freigeboren, vgl. *frī* Weib; mnd. *vrī*, *vrie*, *vrīge*); *frāi-ən* (as. *friehan* lieben, mnd. *vrīen*, *vrīgen*) heiraten; *šrāi-ən* (as. *skrīan* st. Ztw., mnd. *schrīen*, *schrīgen*, selten *schreien*); *zāi-ən* (mnd. *sīen*, *sīgen*) seihen; *dāi-ən* (as. *þīhan*, mnd. *dīen*, *dīgen*) gedeihen, in *dei dēx dāit* der Teig geht auf; *snāi-ən* (mnd. *snīen*, *snīgen*) schneien; *in-vāi-ən* (as. *wīhian*, *wīan*, mnd *wīen*, *wīgen*) einweihen; *flāi-ən* in *sik ān-*, *ū'mflāiən* (mnd. *vlīen*, *vlīgen* ordnen, knüpfen; ausstaffieren) sich an-, umhängen, um sich auszuputzen (in spöttischem Sinne); *klāi* f. (mnd. *klīe*, *klīge*) Kleie; *slāi* m. (mnd. *slī*) Schlei; *blāi* n. (mnd. *blī*, *blīge*) Blei; *nāi*, prädikativ *nāit* (§ 156, Anm. 3) (mnd. *nī*, *nie*, *nīge*) neu; die betonte Substantivbildungssilbe *-āi* (mnd. *-īe*, *-īge*, selten *-eige*) in Wörtern wie *frātərāi* f., *fišərāi* f., *šēpərāi* f. (mnd. *vreterī(g)e*, *vischerī(g)e*, *schēperī(g)e*) Fresserei, Fischerei, Schäferei; die Vornamen *Mərāi* < *Marī'e*, nur noch erhalten in der Zeitbestimmung *Mərāi-ən* (25. Febr.), früher häufig in Doppelvornamen wie *Trīnmərāi* (Katharine-Marie), *Aumərāi* (Anna-Marie) Namen, die in der 1. Hälfte des 19. Jhdts. sehr beliebt waren, und *Fei* < *Sophī'e*, von Hindenberg verzeichnet, jetzt ganz verschollen.

Anm. Ich bin geneigt, hierher das schwierige *hāi-nōdå* Storch zu stellen. Ich teile nämlich ab: *hāin-odå* (vgl. § 300) und führe *hāin-* auf einen obliquen Kasus des schon zur Erklärung von *hint* § 232, Anm. 2 herangezogenen as. *hīwa* Gattin (vgl. mnd. *hīe*, *heie* Hofgehöriger) zurück.

b) *bouən* (as. *būan* wohnen, mbr. *būen*, *būwen*, *bouwen*) bauen; *bou* m. (as. *bū* n. Wohnung, mnd. *bū*, *būwe*, *bouwe*) Bau; *trouən* (as. *trūon*, mnd. *trūwen*, *trouwen*) trauen; *brouən* (mbr. *brūwen*, *brouwen*) brauen; *frou* (as. *frūa*, mbr. *frūwe*, *frouwe*); *jou* (as. *eu*, *iū*, mnd. *jū*) euch, und *jou* (as. *euwa*, *iūwa*, mnd. *jūwe*) euer.

Anm. 1. Im Mecklenburgischen erscheint also in allen diesen Wörtern, soweit sie vorhanden sind, ī und ū, z. B. *frī*, *frīgn*, *snīən*, *nī*, *fišərī*; *būən* oder *būgn*. *frū*, *jūx*. In *intwāi* entzwei und den Wörtern auf *-lāi* wie *alālāi* *ēnlāi* allerlei, einerlei erscheint auch im Mecklenburgischen -āi.

Anm. 2. Man könnte *nāi* als eine entlabialisierte Form von *nöy* (as. *niuwi*) auffassen wollen; aber bei den § 98 Anm. angeführten Wörtern mit *āi* < *öy* stammt das *öy* aus *auŭ* + *i*, auch gelten diese Formen nur in einem kleinen Teile der Pri, während *nāi* in der ganzen Pri gilt. Vor allem aber weist das meckl. *nī* (mm. *nī*) darauf hin, dass wir auf ein as. *nīe* zurückgehen müssen, eine Form, die uns an die Hand gegeben wird durch *Nianhūs* in der Ess. Heberolle, durch *nīgi*, *nīgemo* der Freckenhorster Heberolle und durch *nīgean* im Monac. V. 1430.

Anm. 3. Umlaut von *ou* < ū + Vokal, d. h. Diphthongierung von mnd. ū + Vokal würde vorliegen, wenn *öy* in *gröygl* Gespensterfurcht, *zik gröygln* sich gruseln (mnd. *grüwel*, *grüweln*) nicht auf germ. *ūu* (§ 105) zurückgeht, sondern auf germ. ū*u*.

§ 244. Die Frage ist nun: wie sind die brandenb. *ăi* und *ou* gegenüber den mecklenb. *ī* und *ū* zu deuten? Es scheinen sich mehrere Möglichkeiten darzubieten.

Man könnte auf den Gedanken kommen, dass zur Zeit der Besiedlung die Ansiedler von Mecklenburg der Mehrzahl nach aus solchen Gegenden gekommen seien, in denen sich *ī* und *ū* überhaupt erhalten hat, die Ansiedler der Prignitz aber vorwiegend aus einer Gegend, in deren Mundart Diphthongierung von *ī* und *ū* lautgesetzlich ist, wie z. B. im Ripwarischen, Teilen des Westfälischen; dass dann bei der schliesslichen Ausgleichung zu einheitlichen Formen in den nördlichen Gebieten die nicht diphthongierten, in den südlichen die diphthongierten Formen den Sieg davon getragen hätten. Wir haben Ndd. Jb. 31, 68 f. tatsächlich die Wahrscheinlichkeit zugegeben, dass sich in der Pri auch Niederfranken angesiedelt haben, sind aber zu dem Schlusse gekommen, dass von einer namhaften niederfränkischen Ansiedlung nur im südlichen Teile der Pri die Rede sein kann. Wir müssten also annehmen, dass die diphthongischen Formen vom Süden her bis an die meckl. Landes-Grenze vorgedrungen seien. Wir müssten aber dann zuvörderst annehmen, dass die ersten Ansiedler die diphthongischen Formen schon mitgebracht hätten. Begnügten wir uns aber mit der Annahme, dass sie nur die Disposition zu dieser Lautbewegung mitgebracht hätten, so wären wir zu der weiteren Annahme genötigt, dass die Mundart eines vom Mutterboden losgetrennten Volksstammes sich nach immanenten Gesetzen nach der Art der Mundart der Zurückbleibenden weiterentwickle. Beide Annahmen halte ich für durchaus ausgeschlossen. Es wäre ja nun noch die Möglichkeit vorhanden, dass einem späteren Nachschub von Ansiedlern *ăi* und *ou* eigentümlich gewesen sei, und dass bei dem neu einsetzenden Nivellierungsprozesse diese Diphthonge gesiegt hätten. Auch hier könnte nur das Niederfränkisch-Ripwarische in Betracht kommen. Tatsächlich sind ja später zu verschiedenen Zeiten, besonders zur Zeit des Grossen Kurfürsten, noch Holländer ins Land gerufen worden. Aber ihre Zahl war doch so beschränkt, dass sie auf die Sprache sicherlich keinen Einfluss ausgeübt haben.

So bin ich denn durchaus der Ansicht, dass sich in der Pri wie in ganz Brandenburg und überhaupt im grössten Teile von Ostniederdeutschland *ī* uud *ū* in Hiatusstellung selbständig zu *ăi* und *ou* entwickelt haben.

Anm. In seinem scharfsinnigen Aufsatze „Die Entstehung der nhd. Diphthonge“ Z. f. d. A. XXXIX, 257—301 behauptet Wrede unzweifelhaft mit Recht, dass bei Diphthongierungen stets von zweisilbigen Formen ausgegangen werden müsse. Das trifft auch für die beschränkte Diphthongierung von ī und ū in Pri zu: *frăi* frei z. B. verdankt sein *ăi* sicherlich einer flektierten Form

dieses Wortes (z. B. *vrīe*); denn stets einsilbige Wörter wie *mī*, *dī*, *vī*, *gī*, *bī* mir, dir, wir, ihr, bei haben in unserer Mundart ihr ī erhalten; so müssen auch *Mrāi*, *Fāi* auf *Marīe*, *Sophīe* mit gesprochenem End-*e* beruhen, und *jou* ‚euch' muss von *jou* < *jūwe* ‚euer' beeinflusst worden sein, wozu schön stimmt, dass Meckl. und der grösste Teil von Pri *jū* sagt. Aber in einem entscheidenden Punkte weiche ich durchaus von Wrede ab: nach meiner Ansicht ist die Diphthongierung von ī und ū vor Vokal nicht dadurch zustande gekommen, dass ein *e* verloren gegangen ist, das vor seinem Verstummen seinen Nebeniktus noch mit dem Hauptiktus vereinigt habe; ich meine vielmehr, dass ī und ū sich mit einem nachklappenden *e* oder *u(o)* zu einem Diphthongen vereinigt haben. Diese *e* und *o* mögen z. T. auf den alten thematischen *j* und *w* (*īj*, *ūw*) beruhen, so dass die Hiatusdiphthongierung ihren Ausgang hätte in Formen wie *frīje*, *būwen*, wie das Kränter Z. f. d. A. XXI, 266 ff. für das Alemannische angenommen hat. Dieser Ansicht entsprechend meine ich auch abweichend von Wrede, dass die Diphthongierung von ī und ū im Hiatus als ein für sich bestehender Vorgang angesehen werden muss und nicht auf gleicher Stufe mit der sonstigen Diphthongierung von ī und ū behandelt werden darf.

Sehr lehrreich für die Beurteilung unserer Frage scheint mir auch die Entstehung des Diphthongen *ei* aus *ī* + Vokal zu sein, s. den nächsten §.

§ 245. Nach § 107 hat sich im diphthongischen Gebiet (§ 7,1) von Pri (und Meckl.) der as. Diphthong *io* zu *ei* entwickelt, z. B. *deif* < as. *þiof*, *bedreiy* < as. *driogan*. Das Mittelglied ist *ie*.

In demselben Gebiete ist aber *ei* auch entstanden

1) aus *ie* < *io* < *iw* in *knei* (as. *knio*) Knie, *feiá* (neben *feá*) (as. *fior* < *fiwur*) 4;

2) aus *ie* < *ij* in *drei* (as. *þrie* < **þrijōs*) 3;

3) aus *ie* < *i* + Vokal, oder *i* + *h* + Vokal in *hei* (< as. *hie*, nicht *hē*) er, *dei* (as. *þia*, *þiu*, *þie*) der, die; *zei* (as. *sia*, *siu*, *sie*) sie; Eigenname *Theis* < *(Mat)-thias*, *Leis* < *Elias* (letzterer von Hindenberg verzeichnet); — *fei* n. (as. *fio* < *fēhu*) Vieh; *zein* (as. *sian* < *sëhan*) sehen; ik *zei* (as. *sihu*) ich sehe. Für Meckl. und Pom. kommt noch *tein* (as. *tian* < *tiohan*) ziehen hinzu.

Wie hier kurz *i* + *e* > *ei* geworden ist, so, meine ich, ist lang *ī* + *e* > *āi* geworden, wobei wir dieselben drei Gruppen unterscheiden könnten: 1) *ī* + *w* (z. B. *blāi* < as. *blīo* < *blīw*), 2) *ī* + *j* (z. B. *frāin* < as. *frīehan*, vgl. got. *frijon*), 3) *ī* + *h* + Vokal (*daiən* < as. *þīhan*). Aus meiner Regel fällt nur *tāin* 10 mit seinem weiten *āi* heraus: as. *tēhan*, *tian* liesse *tein* erwarten. Freilich ist bei diesem Worte schon im As. die Stufe *tein* erreicht (Freckenhorster Heberolle): wichtig ist, dass auch das Meckl. *tāin* sagt (schon mm. *teyn*), dass hier also dasselbe Verhältnis vorliegt wie bei *intwāi* entwei (§ 243, Anm. 1), das ich § 84 zu westgerm. **twajjē* gestellt habe.

Anm. Für *gešēn* ‚geschehen', das in der mittleren Periode parallel mit ‚sehen' geht, sollte man *gešein* erwarten, wie ja die 3. Pers. Präs. Sing. *gešūt*, entsprechend *zūt*, heisst. Es ist sicherlich hd. Einfluss anzunehmen.

§ 246. Noch ist hier einer bemerkenswerten Diphthongierung Erwähnung zu tun, die vielleicht geeignet ist, auf die Diphthongierungen

der vorigen §§ einiges Licht zu werfen, soweit für letztere altes *-ij*, *īj* in Betracht kommt. Innerhalb des Gebietes, das für intervokales *d* einen *j*-Laut zeigt (§ 7, 2a, § 158, Anm. 1) hebt sich wieder ein kleineres Gebiet ab, in welchem *-ije-*, *-ûje-* < *-ide-*, *-ûde-* zu *ái* und *öy* diphthongiert sind: Mnd. *sniden* schneiden, *wide* Weide; *lûde* Leute, *lûden* läuten u. s. f. heissen hier *snáiən*, *wái*; *löy*, *löyən* u. s. f. Es ist schwer, die Grenzen dieses Gebietes genau anzugeben, doch macht es mir besondere Freude festzustellen, dass es in Wenkers Sprachatlas recht genau umschrieben ist (in der Leute-Karte als *leu*-Gebiet). Es mussten nur im Süden Breddin noch einbeschlossen, im Westen Kletzke, im Norden Blumenthal ausgeschlossen werden. Die südliche Grenze ist etwa die Verbindungslinie zwischen Havelberg und Wusterhausen, im Osten bildet die Seenplatte, die nördlich von Wusterhausen beginnt, die Grenze, im Westen wird die Grenze gebildet von einer Linie, die von Havelberg über Glöwen, Gross-Leppien, Gross-Welle, Garz nach Tüchen geht. Tüchen und Christdorf sind die nördlichsten Punkte, zwischen Tüchen und Christdorf, gerade südwärts von Pritzwalk ist noch eine grosse, bis Dannenwalde nach Süden gehende Einbuchtung, die keine Diphthongierung zeigt, z. T. übrigens ja auch nicht zum *j*-Gebiete gehört (§ 7, 2a). Die beiden südlichsten Dörfer der WPri, Jederitz und Vehlgart, gehören zum Diphthongierungsgebiet; sonst sind es, wie man sieht, in der Westprignitz nur noch wenige Dörfer, die diphthongieren. Die Städte Kyritz und Havelberg kennen die Diphthongierung nicht.

Anm. Bei Wusterhausen schliesst sich ein Gebiet derselben Diphthongierungsart an, das ungefähr das Dreieck zwischen Wusterhausen, Fehrbellin und Neu-Ruppin umfasst.

§ 247. Über *ei*, *ái* als Umlaut zu *e* (< *ai*) s. § 82, 83; über *ei* < as. *ē* (germ. *ē*[2]), *ou* < as. *ō* (germ. *ō*), *öy* (Umlaut dazu), vgl. § 79 Vorbem. und § 90 Vorbem.

D. Veränderungen der Vokale vor *r* und *r*-Verbindungen.

1. Die Vokale vor *r* und *r* + ursprünglich stimmhaften Zahnlauten.

§ 248. *r* und *r* vor stimmhaften Zahnlauten dulden keine kurzen Vokale, keine weiten Vokale und keine Diphthonge vor sich. Es werden also kurze Vokale lang, weite eng, Diphthonge zu Monophthongen, und zwar erscheinen *e*, *i* als *ē*; *o*, *u* als *ō*; *ö*, *ü* als *ȫ*; im diphthongischen Gebiet der Pri (§ 7, 1) erscheinen *ei* (< as. *ē* = ahd. *ia* und as. *io*) als *ē*; *ou*, *öy* (< as. *ō* = ahd. *uo* und Umlaut dazu) als *ō*, *ȫ*; ausserdem werden *a* und *a* > *o*, der Umlaut von *a* > *e*. Vgl. § 136b; § 193.

As. *a*.

§ 249. As. *a* > *ō*, z. B. *plouχ-šōā* f. (mnd. *plōg-schar*) Pflugschar, *bōā* (as. *bar* nackt, offenbar) bar (von Geld), aber *bāřft* barfuss (§ 120 a); *āpṃ-bōā*, *āpṃ-bōān* (as. *baron* entblössen) offenbar, offenbaren; *bōā* m. (mnd. *bare*, vgl. Behaghel PGr I, S. 753) Bär; *vōā*, *gevōā* gewahr; *vōā-nāṃ* (as. *wara nëman*) wahrnehmen; *up-vōān* (as. *waron* beachten, wahren, hüten) aufwarten, *up-vōərā* Aufwärter; *zik vōān* (as. *waron* oder *wardon*) sich hüten, bei Seite springen; *vōān* (as. *waron* dauern) dauern (bes. von Obst); *gōān* Garn; *gōəřṇ* (as. *gardo*) Garten; *spōān* sparen; *up-fōān* (as. *faran*) auffahren; *zik fā-dōān* (zu me. *darien* in Furcht sein?) sich von einer Anstrengung, einem Schrecken erholen; *nōāhaft* nahrhaft; *swōā* (mnd. *swarde*) Speckschwarte; *ōərix* (mnd. *ardich* Art habend, vortrefflich) 1. artig, 2. sehr; *unoərix* (mnd. *unardich* von schlechter Art) unartig; *ōāt* f. (mnd. *art*, flekt. *arde* m. und f. Abstammung, Art) Art; *fōāt* f. (as. *fard*) Fahrt; *bōāt* Bart; *hāzṇ-šōāt* f. (vgl. as. *skard* zerhauen) Hasenscharte; *mōāt* m. (mnd. *marte*, *mart*, vgl. as. *marþrīn* und ags. *mearþ*, *meard*) Marder; *Mōāt-drükyt* n. (mnd. *mar*, vgl. § 156) Alpdrücken; *nōās* m. (as. *ars*) anus; *bōās* m. (mnd. *bars*) Barsch; *Kōərl*, *Kōəll* neben *Kāll* Karl; *kōāt* Karte. Über *nōā* Narbe s. § 213, über *gōā* gar § 214.

Anm. 1. *gāř* Garde stammt aus dem Hd. und ist erst entlehnt, nachdem *a* > ā > *ā* > ō geworden war; hd. sind auch *ařtix* artig, *hařt*, *hat* hart; as. *hard* hätte *hōāt* ergeben.

Anm. 2. Über *a* vor mnd. *rr* s. § 135 u. Anm.

Anm. 3. Zu *nōās*, *bōās* vgl. § 165 Anm. 1.

As. *e*.

§ 250. As. *e* > *ē*, z. B. *bēā* f. (as. *beri*) Beere; *nēān* (as. *nerian* erretten, ernähren) nähren; *tēān* zehren; *swēān* (as. *swerian*) schwören; *peāt* (as. *perid*) Pferd, Mz. *peā*; *mēā* f. (as. *merie*, mnd. *merje*) Mähre; *fēā* f. Fähre; *hēā* n. (as. *heri* Heer); *heərigk* (as. *hering*) Häring; *vēān* wehren, *bešēān* (as. *skerian* bescheren) bescheren.

Anm. 1. Über *fārix* (mnd. *verdich*) fertig, *hēn-hāřṇ* (as. *herdian* stärken) in einer Bewegung bis zum Ziele aushalten, nicht erlahmen, vgl. § 272. In den Städten Havelberg und Perleberg sagt man *pāt* statt *pēāt*. Über *spāřligk* (mnd. *sperlink*), *hāřbāřx* Herberge s. § 120 a.

Anm. 2. Sehr schwierig ist das Wort *ēnkārix* in *ēnkārix ūpstān*, d. h. mit kleiner Ritze offen stehen, von der knarrenden, klaffenden Tür; mnd. *enkarre*, *enkar*. Skeat lässt in seinem Etymol. Dict. das gleichbedeutende ne. *a-jar* verderbt sein aus *a-char*, das er zurückführt auf me. *on char*, ags. *on cyrre* auf der Wende, vgl. ags. *cyrran*, *cerran* kehren, wenden, mhd. *kerren*. Dann wäre *ēn* (= ein) volksetymologisch aus *en* umgedeutet, und *-ix* angetreten wie öfter, vgl. § 413; über *ā* s. § 272.

Anm. 3. Hd. ist *gāřtnā*, *gātnā* Gärtner.

As. *ë*.

§ 251. As. *ë* > *ē*, z. B. *hēá* her; *spēá* Speer; *teá* Teer; *sweán* (mnd. *sweren*) eitern, schwären; *be-gēán* begehren, *upbeyeán* aufmucken; *gēán* gern; *fēán* fern; *steán* Stern (mnd. *stern(e)*, aber as. *stërro*; entweder gab es eine as. Nebenform **sterno* = ahd. *sterno*, oder das mnd. *sterne* hat sein *n* aus der Mehrzahl); *ēánst* m. (as. *ërnust*) Ernst; *kēán* Kern; *ēá* f. (as. *ërđa*) Erde; *hēát* m. (as. *hërđ*) Herd; *rēát* (as. *wërđ*) wert; *Vēát* Familienname (as. *wërd* Hausherr); *keəřl*, *keədl* m. (mnd. *kerle*) Kerl; über *smēá* Schmeer s. § 211, über *dwēá* quer § 218.

Anm. 1. *fârs* Vers ist hd.

Anm. 2. Über *vářn* (as. *wërđan*) werden vgl. § 272.

As. *i*.

§ 252. As. *i* > *e*, z. B. *ēá* (as. *iro*, *iro*) ihr; *twēán* m. (mnd. *twern(e)*) Zwirn; *stēán* (mnd. *sterne*) Stirn; *smēán* (mnd. *smēren*, vgl. mhd. *smirn*) schmieren; *ansmēán* anführen. Als *ī* ist auch das *i* der französischen Verbalendung *-ier* behandelt, vgl. *regēán* regieren, *blamēán* blamieren, *kwatēán* quartieren; *ī* + *r* hätte *īá* ergeben § 88.

Anm. 1. Hd. Lautgebung zeigen *maršī'ân* marschieren; *oftsīâ* Offizier; *regī'əruŋk* Regierung.

Anm. 2. *i* vor *r* war schon im As. vielfach zu *e* getrüht, vgl. Holthausen, As. El. § 84, Anm. 2. Darum ist auch nicht zu erkennen, ob *šēâ* (für **šēâ*, s. § 277 c) Scherbe auf *i* oder *ë* beruht (as. *skerƀin* n., mnd. *scherve* (*scirbe*)), vgl. auch § 211 Anm. Dasselbe lässt sich sagen von *šârliŋk* m. (mnd. *scherling*, aber mhd. *schirlinc*, *scherlinc*), dessen â nach § 120 a zu beurteilen ist. Bei *bēâ* f. Birne (mnd. *bēre*) lässt sich kaum entscheiden, ob es auf lat. *pĭra* oder erst auf roman. *pēra* zurückgeht, wie ags. *peru* auf roman. *pēru* n.

Anm. 3. Über *nânix* (mnd. *nerne* < *nergene*) nirgend s. § 173 b Anm. 1 und § 272.

Anm. 4. Über *i* + *rr* vgl. § 135 Anm.

As. *o*.

§ 253. As. *o* > *ō* (Meckl. *ū*), z. B. *doá* n. (as. *dor*) Tor; *doán* Dorn; *kōán* n. (as. *korn*) Getreide auf dem Halm; *smoán* schmoren; *boán* bohren; *fá-loán* verloren und ähnliche Partiz. Perf. (§ 369); *rōát* Wort; *ōát* m. (as. *ord* Spitze) Pfriemen, dazu wohl der Boberower Flurname *Spitsn̥-ōát*, ein sich keilförmig in den See vorstreckendes Stück Wiesen- und Schilfland; *bōát* Bord; Brett an der Wand zum Aufstellen von Töpfen; *fōát* f. (as. *ford*) Furt; *fōáts*, *fōətsn̥* (as. *forđ*) sofort. Über *antrōát*, *antrōətn̥* (as. *and-wordi*, *andwordian*) Antwort, antworten, ebenso über *pōát* Pforte vgl. § 164.

Anm. 1. Hd sind *mort* Mord für fast verschwundenes *mōât* m. (as. *morth*), wahrscheinlich auch *bōərâ* für **bōâ* (mnd. *bor*, vgl. holstein. *bår*) Bohrer und *furt* fort in *vilâ fuřt* will er fort; sonst wird der Begriff ‚fort' mit *vex* ausgedrückt.

Anm. 2. *o* + *rr* s. § 135 Anm.

Umlaut zu *o*.

§ 254. Umlaut von *o* > *ȫ*, z. B. *hȫán* n. (as. *horn*) Horn; *vȫá*, *vȫrá* Wörter; *mȫərá* m. in *nāŋ-mȫərá* Neuntöter (Würger); *Dȫát* Dorothea;

Anm. 1. *ö* ist kurz geblieben in *förn* (as. *biforan*) vorne, und mit Ausfall des *r* in *döns*, veraltetes Wort für heizbares Zimmer, s. § 263 Ende.

Anm. 2. Dem Hochdeutschen ist *mördå* Mörder entlehnt.

As. *u*.

§ 255. *Kȫát* (Eigenname) *Kurt*. Wahrscheinlich gehört auch *spȫá* f. (mnd. *spor* n.) hierher, vgl. as. *spuri-helti* Lahmen der Pferde; doch wäre auch ein as. **spor* n. denkbar, entsprechend ahd. *spor*. Dann würde das Wort zu § 253 gehören. Zu *fȫá* f. Furche vgl. § 217.

Anm. Hd. oder Halbhd. sind üəzāk, üəzach f. Ursache; *gebüåt* Geburt (as. *giburd* hätte *gebȫåt* ergeben). Halbhd. ist auch *torm* Turm. As. *turn* (?), mnd. *torn* (< afrz. *tōrn*? vgl. Baist, Gröbers Zs. XVIII, 280) hätte *tȫån* ergeben müssen. S § 141, Anm. 2.

Umlaut zu *u*.

§ 256. Umlaut von as. *u* > *ȫ*, z. B. *fȫá* (as. *furi* für und *fora* vor) 1. für, 2. vor. *spȫán* (as. *spurian*) spüren; *bȫán* (as. *burian*) tragen, heben, Geld einnehmen; *zik fā-tȫán* (as. **turnian*, mnd. *vortörnen*, zu mnd. *torn* Unwille) sich erzürnen: *dȫá* f. (as. *duru*, *duri*) Tür. Hierher gehört auch *vȫá* f. (mnd. *wurt*, *wort*, Mz. *wörde*) mit Obstbäumen bestandene Hofstelle. Über *mȫá* mürbe vgl. § 214.

Anm. 1. Unklar ist, ob ȫ in *gȫå* n. Kind, bes. Mädchen auf *o* oder *u* zurückgeht, vgl. ne. *girl*, schweiz. *gurre* und Braune, Laurembergs Scherzgedichte S. 94. Derselbe Zweifel waltet auch bei *stȫån* stören (s. § 97).

Anm. 2. Hd. sind *gebǖån* Gebühren und *gütl̥* Gürtel.

As. *ā*.

§ 257. As. *ā* > *ō*, z. B. *hōá* Haar, dazu *hōán* die Sense scharf machen; *jōá* n. Jahr; *vōá* wahr, dazu *twōás* zwar; *dōá* (as. *þār*) da; *swōá* (as. *swār*) schwer; *gefōá* f. (zu as. *fāra* Nachstellung) Gefahr; *rōán* (mnd. *rāren*) laut weinen; *klōá* (mnd. *klār* zu lat. *clārus*) klar; *rōá* rar (< hd. *rār* < frz. *rare*); *babōəš* neben *babāřš* furchtbar = sehr. Hierher ist auch zu stellen *ōá* f. (as. **ahar* in *aharin* aus Ähren bestehend, vgl. ags. **ahur*; mnd. *ār*, *āre*, *arn*; *aha* > *ā* nach § 72) Ähre.

Anm. 1. Unklar ist, ob *pōå* Paar, paar, auf lat. *păr* oder roman. *pār* beruht; mnd. *pār*.

Anm. 2. Zu *va-raftix* wahrhaftig s. § 120 a.

Anm. 3. *šwēå* schwer ist, wie vor allem *š* beweist, hd. Eindringling, doch schon mhr. *swēr* neben *swār*.

Umlaut zu *ā*.

§ 258. Umlaut von *ā* > *ē* (vgl. § 75) z. B. *bėån* (as. gi-b... mnd. *hēren*) sich gehaben; *fā-fē'ån* (zu as. *fār*, *fāra* Nachste... mnd. *vorvēren*, vgl. ags. *fǣran* schrecken) erschrecken; *šēå* f. (as... afries. *skēre*) Scheere; *jē̊lix* (mbr. *jērlik*, *jārlik*, *jērlich*, *jārlich*)... lich; *rēå* (as. *wāri*, mnd. *wēre*) wäre, war.

Anm. Der Umlaut von ā > ē muss vollzogen gewesen sein, bevor ... > ō wurde; ō wäre sicherlich zu ȫ umgelautet worden.

As. ō (*uo*).

§ 259. As *ō* (*uo*) > *ō*; z. B. *mōå* n. Moor; *snōå* f. (mnd. m., *snōre* f.) Schnur; *fōå* f. (mnd. *vōre*) Fuhre; *flōå* m. Flur; *hōån* ...

Anm. *hūå* (mnd. *hōre*) Hure stammt aus dem Hd. Hängt *in d*... in der ersten Anfwallung mit lat. *fūror* zusammen?

Umlaut zu *ō*.

§ 260. Umlaut von as. *ō* (*uo*) > *ȫ*; z. B. *fȫån* (as. *fōrian* füh... fortschaffen) fahren; *snȫån* (mnd. *snȫren*) schnüren; jemand, der ... ein Feld, auf dem geerntet wird, geht, eine Braut, die durch ein ... fährt, durch Spruch, Strohband, wehende Tücher zu einer Geldsp... veranlassen.

Anm. In Meckl. hört man vielfach *fȫyån* statt *fȫån*.

As. *io*.

§ 261. As. *io* > *ē*, z. B. *bēå* Bier; *dēåt* n. (as. *dior*, mnd. ... *dērt* [§ 156]) Untier; *dēån* f. (as. þ*iorna*, mnd. *dērne*) Mädchen; *fr*... (mnd. *vrēsen*) frieren; *fā-lēån* (as. *farliosan*) verlieren; *fēå* 4; *fē*... *fēåtix* (as. *fiertein*, *fiertich*, mbr. *vērtein*, *vērtich*, *vīrtein*, *vīrtich*) 14, *fēōt* n. Viert ($^1/_4$ Scheffel).

Anm. 1. Neben *fēå* 4 hört man oft *feiå* (s. § 245).

Anm. 2. Hd. ist *fill* Viertel.

2. Die Vokale vor *r* + stimmlosen Zahnlauten.

§ 262. Vor stimmlosen Zahnlauten ist *r* gefallen (§ 13... weil es unbequem ist, nach dem Zitterlaut fest und rasch ei... homorganen Fortis-Verschluss zu bilden. Das *r* muss verhältnismä... früh geschwunden sein. Schon im Mnd. sind *r*-lose Formen be... (*bost* Brust, *host* Horst, s. Lübben § 32). Hätte ferner *r* n... bestanden, als die Dehnung der Vokale vor stimmhaften Zahnla... begann, so hätten die Vokale vor *r* + stimmlosen Zahnlauten ... selben Längungsprozess durchgemacht; sie sind aber kurz gebliel... Wo *r* erhalten ist, wie in einigen Lehnwörtern, ist der Vokal a... gedehnt worden: *pōåt*, Mz. *pōåtn* (as. *porta* < lat. *porta*) Pforte; *k*...

ɪdz. *köûtn* (mnd. *karte* < frz. *carte*) Karte. Zu erwähnen ist noch, lass in jüngeren Lehnwörtern *r* vor *t* noch jetzt wegfällt, wie z. B. n *kwat* n. Quart (Mass), *fitl* Viertel, *stuts* < Sturz, in *upm stuts* plötzlich; *gütl* Gürtel, *gåtnä* Gärtner. Zu vergleichen ist der Ausfall les *l* vor *k* in *rik* will ich, *zok* soll ich, *vek* welche (§ 134) Aus lem folgenden § ergeben sich übrigens einige weitere chronologische Anhaltspunkte: *r* kann erst nach Vollzug der Umstellung von *r* (§ 279) erstummt sein; es kann erst verstummt sein, nachdem durch dasselbe > *å*, *u* > *o*, *ü* > *ö* gewandelt war: *brust* muss erst > *burst* > *borst* eworden sein, bevor *bost* entstehen konnte (vgl. § 309).

§ 263. As. mnd. *a*, *o* (und der Umlaut *ö*) bleiben unverändert, . B. *swat* (as. *swart*) schwarz; *šostēn* Schornstein; *föst* f. First. Veitere Beispiele s. § 136 c.

As. *e*, *ē* erscheinen als *å*, z. B. *måš*, Flurname für Weide- und Viesenstrecken (mnd. *mersch*, *marsch* Niederung, Marsch); *gåst*, *gåstn* ı. (as. *gērsta* f.) Gerste; *båstn* (as. *brēstan*, mnd *bersten*) bersten; *åt* Herz; *ståt* m. (mnd. *stērt*) Sterz, wofür man jetzt gewöhnlich *vans* sagt.

Anm. Über *ö* < *ē* in *döšn* dreschen vgl. 277 a. In *Bätl* (Eigenname *Bartel*) kann *a* auf *e* und *ē* beruhen (Grundwort Bartholomäus oder Bērht-), gl. *drånbätl* Schwätzer. In unbetonter Silbe ist *r* geschwunden in *förvåts*, *ürvåts* vorwärts, rückwärts; im Mnd. erscheint meistens *-wert*, selten *-werts*, ır *trüxvåts* sagt die heutige Ma meistens *trüxnö'ås*. So ist denn hd. Einfluss cht ausgeschlossen.

As. *i* erscheint als *å* (vgl. § 268) in *kåsbån* (mnd. *kersebere*, *isbere*) Kirschen, im n. Teil der Pri ganz, im s. Teile fast verdrängt urch das hd. *kirš*. Vielleicht ist das Wort nach § 120 a zu beurteilen. .d. scheint auch zu sein *friš* frisch. Die gewöhnliche mnd. Form eisst *versk*; doch kommt schon im Mnd. *frisch* neben *versch* vor. icher hd. sind *hirš* Hirsch, *ritšaft* Wirtschaft.

As. *u* erscheint (meist schon im Mnd.) als *o*, z. B. *bost* f. (as. *brust*, im Ablautsverhältnis zu *briost*, mnd. *borst*, *bost*, mbr. fast immer *rust*, *brost*) Brust; *vost* (mnd. *wost*) Wurst; *swīns-bostn* (as. *bursta*, ınd. *burste*) Schweinsborsten; *bost* f. (as. *brust* in *erth-brust* Erdriss Ferd. Gl., mnd. *borst*, *bost*) Borste, Sprung, Riss; *kot* (as. *kurt*, mnd. *ort* < lat. *curtus*) kurz, *inköt* entzwei.

Anm. Hd. ist *burš* Bursche.

Umlaut von as. *u* > *ö*, z. B. *röst* Würste, *kötå* kürzer; *rötl* f. nnd. *wörtele*) Wurzel; *döst* f. (as. *þurst*, vgl. ags. *þyrst*) Durst; *döstn* ursten, *böst* f. (mnd. *börste*) Bürste, *böstn* bürsten, eilig laufen; *köst* f. nnd. *korste*, *kost* < lat. *crusta*) Kruste; *söt* f. (mnd *schörte* < mlat. *scurtus*) Schürze.

Anm. 1. Hierher zu stellen ist auch wohl das jetzt veraltete *döns* heizares Zimmer des alten sächsischen Hauses: vgl. mnd. *dornitze*, *dörnse*, mhd. *ürnitz*. Die Herleitung aus dem Slavischen scheint mir schwach begründet. gl. § 254 Anm. 1.

Anm. 2. Hd. sind *gerürts* Gewürz, *fürst* Fürst.

3. Die Vokale vor *r* + Lippen- und Gaumenlauten.

§ 264. Wir haben schon § 136 darauf hingewiesen, dass mnd. *o* und *ö* vor *r* + Lippen- und Gaumenlauten fast ganz unverändert bleiben, ebenso wie der *r*-Laut ein vollkommener Zitterlaut bleibt. Sie hätten daher schon in den §§ 59 und 62 behandelt werden können. Nach den anderen Vokalen wird der *r*-Laut mehr oder weniger reduziert gebildet. Je unvollkommener aber *r* gebildet wird, desto länger wird der Vokal, und zwar ist er vor Gaumenlauten etwas länger als vor Lippenlauten. Doch geht die Längung nur dann über halbe Länge hinaus, wenn ein End-*e* verstummt ist.

As. *a*.

§ 265. As. *ar* > *ăř*, z. B. *ăřm* Arm; *ăřm* arm; *văřm* warm; *swăřm* Schwarm; *găřē* Garbe; *dăřm̥* darben; *šăřp* scharf; *văřp* m. (as. *warp* n. Aufzug des Gewebes) Warp; *hăřk* Harke; *stăřk* stark; *kwăřk* m. nichtige Kleinigkeit. Zu *făřē* Farbe vgl. § 212, zu *năřē* Narbe § 213.

Anm. 1. *a* > *o* in *borx* m. (as. *barug*, aber mnd. *borch*) verschnittenes Schwein.

Anm. 2. Hd. ist *zarx* Sarg (as. *sark*).

Umlaut zu *a*.

§ 266. Umlaut zu *a* > *ǻ*, z. B. *ǻřml̥* Ärmel; *ǻřmǻ* ärmer; *dǻřm* (as. *þarm*) Darm; *ǻřē* m. n. (as. *erbi*) der, das Erbe; *hǻřēst* (mnd. *hervest*) Herbst; *šǻřpm̥* schärfen; *šǻřprixtǻ* (mnd. *scherpenrichter*) Scharfrichter; *mǻřgl̥*, *mǻřvl̥* m. Mergel; *ǻrgǻn* (mnd. *ergeren* schlechter machen) ärgern; *stǻřk* f. (mnd. *sterke*) Stärke, junge Kuh, die noch nicht gekalbt hat; *mǻřky* merken; *mǻřk* n. (as. *gi-merki* m.) Kennzeichen; *fǻřky* (mnd. *verk*, *verken*) Ferkel. Über *tǻrn* den Hund reizen (man sagt *trrr* ...), s. § 173 b, Anm. 1, über *fǻřm̥*, *gǻřm̥* färben, gerben § 215, über *ǻřēt* Erbse § 212.

Anm. Hierher gehört auch *nǻn-ix* für *nǻrn-ix* nirgends aus as. *ni hwergin* (s § 173 b Anm. 1 und § 272). Für die Altmark wird ein *nǻrnich* noch für das 18. Jahrh. bezeugt von Bratring.

As. *ë*.

§ 267. As. *ë* > *ǻ*, z. B. *vǻřm̥* (as. *hwërban* hin und hergehen) werben; dazu *gevǻřē* (mnd. *wërf* n.) Gewerbe, Geschäft, Vorwand (hd. ?); *kǻřē* f. (mnd. *kërf* n., *kërve* f.) Kerbe; *stǻřm̥* sterben (der übliche Ausdruck ist *döt blīm̥*); *fǻ-dǻřm̥* verderben; *wǻrk* Werk (zur Bildung kollektivischer Begriffe benutzt, wie *bušvǻřk*, *bokvǻřk*, vgl. Latendorf, Ndd. Korrespondenzblatt IV, 5); *bǻřx* Berg, Mz. *bǻřĝ*. Fast ausgestorben ist *swǻřk* n. (as. *gi-swërk*) schwarze Wolkenmassen.

As. *i*.

§ 268. As. *i* (mnd. *e*) > *å*, z. B. *bårk* f. (mnd. *berke*, vgl. ags. *birce*) Birke; *kårkhof* in *venš kårkhof* wendischer Kirchhof (Flurname); *kårk* Kirche selbst (mnd. *kerke* < as. *kirika*) ist jetzt ganz durch das hd. *kirx* verdrängt.

Anm. Hochdeutsch sind (ausser *kirx*) *širm* Schirm, *virky* wirken.

As. *o*.

As. *o* > *o*, z. B. *storm* m. (as. *storm*) Sturm; *storm̥* gestorben; *korf* m. (mnd. *korf*, as. *korbilin* Körblein < lat. *corbem*); *bory* borgen; *zory* sorgen; *zor'ǵ* Sorge; *mory* Morgen; *bork* f. (mnd. *borke*) Rinde; *horky* horchen, vgl. § 235; *snorky* (mnd. *snorken*) schnarchen; *stork* (mnd. *stork*) Storch (nur in der Havelberger Gegend).

Anm. Hd. sind *furxt*, *fürxtn* Furcht, fürchten (as. *forhta*, *forhtian*).

Umlaut zu as. *o*.

§ 269. Umlaut zu as. *o* > *ö*, z. B. *störm̥* stürmen, *dörp* n. (as. *þorp*) Dorf; *örgl* f. (mnd. *orgel* n.; das weibl. *orgele* stammt aus dem häufigen Plural) Orgel. Zu dem unorganischen *ö* für *o* in *dörp* und *örgl* vgl. § 62, Anm.

As. *u*.

§ 270. As. *u* (mnd. *o*) > *o*, z. B. *vorm* m. (as. *wurm* st. m., vgl. *wormo* schw. m.) Wurm; *vorp* m. (mnd. *worp*, vgl. ags. *wyrp*) Wurf; *fork* f. (as. *furka*, mnd. *vorke* < lat. *furca*) Forke.

Anm. 1. Zuweilen ist nicht zu entscheiden, ob *u* oder *o* zu Grunde liegt, z. B. bei *šorf* m. (mnd. *schorf*, vgl. ags. *sceorf*, *scurf*) Schorf, Grind; *torf* m. (as. *turf* Rasen, vgl. as. *torf* Torf) Torf.

Anm. 2. Über *torm* Turm vgl. § 255, Anm.

Umlaut zu as. *u*.

§ 271. Umlaut zu as. *u* > *ö*, z. B. *vörmå* Würmer; *dörm̥* (as. *þurban*) dürfen; *vörpm̥* Korn gegen den Wind werfen; *vörpl* m. (mnd. *worpel*) Würfel; *börgå* Bürger; *böry* bürgen; *vöry* (as. *wurgian*) würgen; *dörx* (as. *þurh*, mnd. *dorch*) durch; *görgl* f. (vgl. mnd. *görgeln* gurgeln < lat. *gurgulio*) Gurgel; *körbš* m. (mnd. *körbitze*, *körrese*, *körrisch* < ahd. *kurbiȥ* < mlat. **curbita* < *cucurbita*) Kürbis.

Anm. Sehr schwer zu beurteilen ist *bör'ǵ* f. Totenbahre, das zu as. *burian* tragen, heben gehören muss. Zu erwarten wäre *böå* oder *böå*, vgl. mnd. *böre* (*böre*?). Liegt vielleicht ein mnd. *borie* zu Grunde, so dass sich *g* < *j* verdichtet hätte (vgl. *merie* Mähre, das aber *meå* ergeben hat)? Oder darf man an ein dem ags. *byrgan*, ne. *bury* begraben entsprechendes **burgian* denken? Ist ferner das *k* in *störky* < mnd. *störten* (ndl. *storten*) stützen durch Dissimilation entstanden? Da dann diese Dissimilation aber schon stattgefunden haben müsste, bevor *r* vor *t* fiel (§ 262), so werden wir wohl an eine selbständige *k*-Ableitung denken müssen. Auffällig ist *ü* in *Jürn* < mnd. *Jürgen* (§ 173 b

Anm. 1); man würde *Jörn* erwarten. In *stürē* starb, *fādürē* verdarb erklärt sich *ü* aus Systemzwang oder als Einfluss des Hd. stürbe, verdürbe (vgl. § 373 Anm. 1).

Schlussbemerkung.

§ 272. Wir sind noch eine Antwort auf die Frage schuldig, wie die Dehnung der Vokale vor *r* und vor *r* + stimmhaften Zahnlauten zu erklären ist. Es läge ja am nächsten, auch hier an „Tondehnung“ zu denken (§ 183). Bei Wörtern wie *fōə* < *furi* für, *pēāt* < *perid* Pferd, *rōān* < *woron* dauern läge ja wirklich Vokal in freier Silbe vor, bei Wörtern wie *dōə* < *dor* Tor, *spēə* < *sper* Speer könnte die Länge sehr wohl aus den flektierten Kasus stammen, und auch bei Wörtern wie *gōān* (mnd. *gorn*), *kōān* (as. *korn*) Korn, ja selbst bei Wörtern wie *rōāt* (as. *word*) Wort, *bōās* (mnd. *bors*) Barsch könnte man an Vokaleinschub (Svarabhakti) zwischen *r* und den folgenden Konsonanten denken und so zu offener Stammsilbe gelangen: mnd. Schreibungen wie *karel*, *toren* Turm beweisen, dass solcher Vokaleinschub tatsächlich stattgefunden hat (vgl. Lübben § 14). Aber hier erhebt sich ein wichtiger Einwand: Vokaleinschub fand, wenigstens in der as. Periode, hauptsächlich zwischen *r* + Lippen- oder Gaumenlauten statt (vgl. Holthausen, As. El. § 144), und gerade vor diesen Lauten unterbleibt die volle Dehnung. Dagegen haben wir gesehen, dass eine halbe Längung dann eintritt, wenn das *r* nur schwach gebildet wird, und dass mit Zunahme der Schwächung des *r* auch die Länguug zunimmt. Diese Erscheinung kann uns m. E. den Weg zeigen zu einer befriedigenderen Auffassung der Dehnung der Vokale vor *r* + Zahnlauten, d. h. homorganen Lauten. Vor den stimmlosen Zahnlauten war *r* ja früh ganz gefallen; vor den stimmhaften Zahnlauten ging *r* allerdings nicht spurlos verloren, aber es wurde immer reduzierter gebildet, und es blieb von ihm schliesslich nur ein unbestimmter vokalischer Laut *ā(ə)* übrig. Zum Ersatz aber wurde der voraufgehende Vokal lang. Wir haben schon mehrfach (§ 227 Anm., § 244 Anm.) von dem Prinzip des Morenersatzes innerhalb mehrsilbiger Wörter gesprochen. Wir hätten nunmehr hier eine mechanische Quantitätsregulierung, d. h. die Tendenz, die überlieferte Morenlänge des Wortes zu erhalten, innerhalb ein- und derselben Silbe.

Auch über die Zeit des Eintritts der Dehnung lässt sich noch einiges sagen. Nerger weist §§ 12, 22, 28 nach, dass in Mecklenburg *o*, *e*, *a* vor auslautendem *r* schon um 1500 lang waren (*dār* dort, *dōr* Tor, *hēr* Heer), und dass ebenso *o*, *e*, und *a* vor *rd* und *rn* schon im 15. Jahrh. lang waren, beweisen Schreibungen wie *baert*, *eerde*, *veerne*, *moerden* Bart, Erde, ferne, morden (s. Nerger § 13 Anm. 2, § 20 Anm. 2 und § 22 Anm. 2), entsprechend der heutigen Aussprache. Auf frühzeitige Längung von *e* vor *rd* lässt sich noch aus einem anderen Grunde schliessen. Da, wo in Pri heute *ö* vor *r* gesprochen wird (§§ 263, 266, 267, 268) sagt der Mecklenburger *a*, also *gast* Gerste, *ārgān* ärgern, *wärk* Werk, *bärk* Birke, vgl. § 6, 3. Dieses *a*

muss aus *å* entstanden sein und lässt auf Kürze des Vokals vor *r* schliessen. Es findet sich schon in Urkunden des 16. Jahrh. (wie in Nordwestdeutschland, s. Lübben § 19). Nie aber findet sich dort *ar* für *er* vor *d*: *e* + *rd* muss im 16. Jahrh. also anders gelautet haben als *er* vor den übrigen Konsonanten. Wir dürfen sagen: *e* + *rd* war schon gedehnt, als *er* vor den übrigen Konsonanten > *å*, in Meckl. > *a* wurde. Nur in 3 Wörtern scheint *e* vor *rd* zunächst kurz geblieben zu sein: mnd. *herden* durchhalten, *verdich* fertig, *werden* werden heissen jetzt *hå̆r̆n̥*, *få̆rix*, *vå̆r̆n̥*, in Meckl. *bå̆r̆n̥*, *få̆rix*, *vå̆r̆n̥*. Ich denke mir die Entwickelung der drei Wörter folgendermassen. Mnd. *herden*, *verdich*, *werden* wurden zunächst > *hården*, *fårdich*, *wården*. Nun lässt sich ein zwiefacher Weg der Weiterentwickelung denken. a) *r* ist ausgefallen unter Ersatzdehnung von *å*; *d*, nunmehr zwischen Vokalen stehend, ist in der gewöhnlichen Weise > *r* geworden (§ 158), also: *hå̊den*, *få̊dich*, *wå̊den* > *hå̆r̆n̥*, *få̆rix*, *vå̆r̆n̥*. Ein ähnlicher Ausfall eines *r* vor *n* mit Ersatzdehnung liegt vor in *nå̊nix* nirgend < *nårn-ich* < *nerne*, *nergene* (§ 266, Anm.). Oder b) *-rd-* hat sich zu *rr* assimiliert, *årr* > *å̊r* entwickelt, also: *hårren*, *fårrich*, *wårren* > *hå̆r̆n̥*, *få̆rich*, *vå̆r̆n̥*. Dass *årr* > *å̊r* werden konnte, zeigt *ēnkårix* (§ 250 Anm. 2), vgl. *hår* < *harre* < *hadde* hatte. Die Frage, ob *d* > *r* oder *rd* > *rr* > *r* geworden ist, wird bei der Assimilation von *rd* > *r* (§ 284) erörtert werden.

Eine andere Frage ist, warum gerade diese drei Wörter sich der regelmässigen Entwickelung entzogen haben, wie sie z. B. vorliegt in *gōǝr̆n̥* (as. *gardo*) Garten, *vǭd* (mnd. *worde*) *ēd* (as. *ërda*) Erde. Es ist zu bedenken, dass *vå̆r̆n̥* werden als Hülfsverbum oft unbetont ist; *få̆rix* kann nach § 120a beurteilt werden, und *hå̆r̆n̥* kam, wie heutzutage, vielleicht schon in der mnd. Umgangssprache nur mit starkbetonten Präfixen verbunden vor, wodurch die Stammsilbe selbst in den Nebenton gedrängt wurde. Heutzutage sagt man nur: *hénhå̆r̆n̥*, *ánhå̆r̆n̥*.

E. Einwirkung von *l* + Kons. auf vorhergehendes *a*.

§ 273. As. *a* + *ld*, *lt* ist (schon in der mnd. Periode) > ŏ geworden, z. B. *olt* (as. *ald*) alt; *kolt* (as. *kald*) kalt; *hol̥n* (as *haldan*) halten, *holt* halt; *Bolt* Eigenname (as. *bald* kühn); *zolt* (as. *solt*) Salz; *molt* n. (as. *malt*) Malz; *smolt* (mnd. *smalt*, *smolt*) Schmalz.

Anm. 1. Für *dei hån fol̥n* (mnd. *folden*, as. *faldan*) die Hände falten sagt man: *dei hån foly* (folgen).

Anm. 2. Als hd. erweisen sich durch ihr *a*: *balt* bald; *valt* Wald; *gevalt*, *gevaltix* Gewalt, gewaltig; *gestalt* Gestalt; *få-valtn̥*, *få-valtå* verwalten, Verwalter; *falt* f. Falte, *faltn̥* falten. Für *valt* sagt man übrigens gewöhnlich *holt* Holz oder *dan̥* Tannen.

§ 274. Als Umlaut erscheint das jüngere *ö* (vgl. § 77), z. B. *öld* älter, *köld* kälter; *hölst*, *hölt* (as. *heldis*, *heldid*) hältst, hält; *öldn* (as. *eldiron*, mbr. *ölderen*) Eltern.

F. Einwirkung der Nasale (und *l*) auf vorhergehendes *e* und *o*.

§ 275. Weit weniger als in westlichen ndd. Mundarten (vgl. Maurmann § 174), ja, weniger als in anderen ostelbischen Mundarten, z. B. im Holsteinischen (vgl. Bernhardt, Ndd. Jb. XVIII, 94, Prien, Korrbl. XV, 93) ist in unserer Ma. *e*, *ë* vor *n*, *ŋ* + Kons. > *i* geworden. Ich kenne nur die Wörter: *minš* (as. *mennisko*, mbr. *mensche*, *minsche*) Mensch; *twintix* (as. *twëntich*, mbr. *twintich*, selten *twentich*) 20; *hiŋst* (mbr. *hingest*, *hengest*) Hengst.

Anm. Für Meckl. kommt noch *finstå* Fenster hinzu: unser *fenstå* mag vom Hd beeinflusst worden sein.

§ 276. Demgegenüber hat sich nicht selten *i* + Nasenlaut + Kons. > *e* gewandelt, z. B *spen* f. (mnd. *spinne*) Spinne (aber *spin* spinnen); *bleŋk* f., *bleŋkŭn* (mnd. *blenkeren*) Feuerschein, blinken; *blentliŋk* m. Blindschleiche; *swem̩* (mnd. *swemmen*) schwimmen; *reŋkŋ* (mnd. *wenken*) winken. Vgl. auch *hen* hin, *eŋfëå* Ingwer (mbr. *engerer*) und zu *swem̩* und *reŋkŋ* § 373 Anm. 2.

Anm. In einigen Wörtern ist *i* vor *l* + Kons. > *e* geworden: *kamëln* Kamillen; *šelp* n. (as. **skilp* < lat. *scirpus*) Schilf. Für *melk* (as. *miluk*) ist § 242 eine andere Erklärnng versucht worden.

§ 272. Die lat. Vorsilbe *con-* und französisches *o* + Nasal erscheinen in unserer Ma. gewöhnlich als *uŋ*, *un*, z. B. *uŋkl̩* Onkel; *kuntöå* < *comptoir*; *kuntrakt* Kontrakt; *kuntåbaut* (< *contrebande*) Schmuggelware.

G. Labialisierung.

§ 277. Unter der Einwirkung gerundeter Nachbarlaute, also namentlich unter Einfluss von Lippenlauten, von *š* < *sk*, das ja mit starker Vorstülpung der Lippen gesprochen wird (§ 13), dann aber auch von *l* und *r*, die früher Hartgaumenlaute waren und als solche dazu geeignet waren, einen verdumpfenden Einfluss auszuüben, und schliesslich auch, was mehr auffällt, in der Nachbarschaft von *s*, sind vielfach *e*, *ë* > *ö*, *ǟ* > å, *ē* > *ȫ*, *i* > *ü* gerundet worden.

a) *e*, *ë* > *ö*, z. B. *šöpm̩* (as. *skepino*, mbr. *schepen*, vgl. aber das häufige *schöpper* Schöpfer) Schöffe; *twölf̄*, *twöl̩m* (as. *twelif*, mnd. *twelfe*, *twölfe*) 12; *šröpm̩* (mnd. *schrepen* striegeln) schröpfen; *frömt* (as. *fremiđi*) fremd; *frömə̄* f. (mbr. *vremde*, *vrömde*) Fremde; *röltån* (mnd. *weltern*, *wölteren*) wälzen; *smöltn̩* (mnd. *smelten*) schmelzen; *röln̩* (as. *hwelbian*) wölben; *lösŋ̩* (as. *leskian*) löschen; *dösŋ̩* (mnd. *derschen*, *dorschen*, vgl. ags. *þërskan*) dreschen; *rön̩* (as. *rennian*, mnd. *rennen*, *rönnen*) rennen; *bölkŋ* (mnd. *belken*, *bölken*) blöken, laut schreien: *rörm̄t* (§ 120) Wermut; *swörl* m. (mnd. *swerel*) Schwefel; *göpš* f. (mnd. *gepse*) Hohlraum der zusammengelegten Hände; *zös* (as. *sëhs*, mbr. *ses*, *sös*) 6; *zörə* (§ 241, 242 Anm. 3) seit; *plöts* m. (mnd. *pleze*) Plötz.

Rotfeder (Fisch); *vök* welche (so in den Elbdörfern, sonst *vek*). Von dumpf sprechenden Leuten hört man auch *löt* für *let* lässt und Ähnliches.

Anm. 1. Für Meckl. kommen noch *föftein*, *föftix* 15, 50 und Verbalformen wie *fölt* fällt hinzu (Pri sagt *fâftein*, *fâlt*); für OPri geht ab *twâlf* 12. Hinzu würde für Pri noch kommen *sprök* dürres Leseholz (*sprök-âmk* grosse Waldameise), wenn es von einem **sprek* käme, vgl. westf. *sprik* und ags. *sprec*; aber mnd. *sprok*.

Anm. 2. *höl* Hölle ist hd; vgl. *heliš* = sehr (§ 119).

b) *â* > à, z. B. *flâgl* m. (as. *flegil*, mnd. *vlegel*, *vlögel* < lat. *flagellum*) Dreschflegel; *fâl* (as. *filu*, mnd. *vele*, *völe*) viel; *zâm* (as. *sibun*, mnd. *seven*, *söven*) 7; *spâln* (as. *spilon* sich körperlich bewegen, mnd. *spelen*, *spölen*) spielen (zu *spöl* Spiel vgl. § 197 Anm 2); *swâlk* Schwalbe (§ 211), wenn es für *swâlke* steht; à könnte aber auch jüngerer Umlaut zu *â* sein, vgl. mnd. *swaleke* und § 186.

Anm. Meckl. sagt *fâl*, *spâln*. Vgl. zu *fâl*, *zâm*, *spâln* Jellinghaus, zur Einteil. der ndd. Maa. S 13 f. — Auch *klâtân* rasseln und *lâzix* kraftlos, die wir § 185 Anm. 2 mit me. *clateren* und ags *lesne* zusammengestellt haben, könnten hierher gehören.

c) *ē* > *ō* in *šōā* Scherbe (s § 211, Anm.).

d) *i* > *ü*, z. B. *rüst* (mnd. *wiste*, *wüste*; *gewist*, *gewüst*) wusste, gewusst; *büst* bist (as. *bist*, mnd. *bist*, *büst*). Beeinflussung durch *bün* bin (§ 241) wird anzunehmen sein; *zünt* (as. *sindun*) sind, seid; *zülrâ* (as. *silubar*, mbr. *silver*, *sülver*) Silber; *müt* (as. *mid*, mbr. *mit*; die Nebenform as. *med*, mbr. *met* hätte *möt* ergeben) mit; *ülk* f. (mnd *illeke*, *ilke*) Iltis; *ümâ* (as *io-mer*, mbr. *immer*, *ümmer*) immer; *drür* (as þriddia, mbr. *dridde*, *drüdde*) dritte; *drütix* (as. þritig, mnd. *drittich* *drüttich*) 30 (*drütein* < þrintein § 239 mag eingewirkt haben). Hierzu tritt noch das aus dem Hd. stammende *zülê* f. Silbe.

Anm. 1. Auffällig ist *ü* < *ē* in *zülm*, *zülvix* selbst, selbige (as. *silbo*, mnd. *selve*, *sölve*, *sülve*). — Über *düs* dieser, diese, *düt* dieses, dies vgl. § 239, Anm.

Anm. 2. Über *tüšn* zwischen, *zül* Schwelle und andere s. § 128, Anm. 2.

Anm. 3. Meckl. sagt *dötâin* 13, *dötix* 30.

e) *ei* (< *ē*, § 81 Vorbem.) > *öy* in *löys* f. Geleise (Danneil: *leis*). (Für *wagunliusa* in den Werden. Prudentiusglossen setzt Wadstein m. E. mit Recht *wagunlêsa* an.)

§ 278. Der entgegengesetzte Vorgang, Entlabialisierung, findet statt, wenn *öy*, Umlaut zu germ. *aui*, in der nordwestl. Ecke der WPri zu *ài* wird, z. B. *höy* > *hài* Heu, s. § 98 nebst Anm. 1 und 2. *öy* als Umlaut zu as. *o* (*uo*) wird > *ài* nur in *moru fràì* morgen früh und wahrscheinlich in dem Bachnamen *Màin*; vgl. § 92, Anm. 2.

II. Metathesis.

a) von *r*.

§ 279. Bei Kons + *r* vor Vokal + *st*, *sk* ist *r* schon in der ersten Zeit der mnd. Periode hinter den Vokal, d. h. vor *st*, *sk*

getreten. Nach § 262 ist dann weiter *r* vor *st* gefallen, aber erst, nachdem *e* > *á*, *u* > *o*, *ü* > *ö* gewandelt war. Beispiele: *bástn̥* (as. *brëstan*, mnd. *bersten*) bersten, *bost* Riss, Sprung; *bost* (as. *brust*, mnd. *brost*, *borst*, *bost*) Brust; *köst* f. (mnd, *korste*, *koste* < lat. *crusta*) Kruste des Brotes; *döšn* (mnd. *derschen*, *dörschen*) dreschen.

Anm. Für Meckl. kommen abweichend von der Pri hinzu: *dötåin*, *dötix* 13, 30 (Pri *drütåin*, *drütix* § 277d); *börn̥* Kälber grossziehen, für das wir *vātān* wässern sagen und das zum alten *born* Brunnen gehört (jetzt *zöt* und *pütn̥*). Dem mnd. *bernen* brennen steht jetzt *bråṇ* gegenüber.

Umgekehrt heisst es in unserer Ma. *vrat* f. (mnd *wratte*, vgl. ags. *wearte*, ahd. *warza*) Warze, wohl in Anlehnung an den häufigen Anlaut *wr* § 127. Die Umstellung muss schon eingetreten sein, bevor *r* vor *t* geschwunden war (§ 136c). Auch hört man nicht selten *trämin* für *tářmin* Termin.

b) von *l*.

§ 280. Wie im Ags. (s. Sievers, Ags. Gramm.[4] § 183,2), ist in unserer Ma. die as. neutrale Bildungssilbe *-isli* (*gurdisli* Gürtel) durch Umspringen des *l* > *ls* < *els* geworden, z. B. *hákls* Häcksel, *stráidls* Streu. Vgl. ags. *ȝyrdels*, *ȝyrdisl* und ahd. *amsala* neben *amasla*. Weitere Beispiele § 408.

I. Konsonantenassimilation.

1. Progressive Assimilation.

§ 281. As. *mb*, mnd. *ld*, *nd*, *nd*, *ŋg*, *rd* werden inlautend zwischen Vokalen > *mm*, *ll*, *nn*, *nn*, *ŋŋ*, *rr* > *m*, *l*, *n*, *n*, *ŋ*, *r* (*á*). Im Auslaut entsprechen *m*, *lt*, *nt*, *n̄* (*n*), *ŋk*, *rt*, so dass wir folgende Paare erhalten: *lam* — *lämá* Lamm — Lämmer, *olt* — *ölá* alt — älter, *lant* — *länná* Land — Länder, *laŋk* — *laŋ* lang — lange, *peát* — *peá* Pferd — Pferde. S. auch Heilig, § 273 f.

§ 282. *mb* > *m*, z. B. *lam* (as. *lamb*, mnd. *lam*, *lammes*) Lamm; *kam* (as. *kamb*, mnd. *kam*) Kamm; *kem̥* (as. *kembian*) kämmen; *dum* (as. *dumb*, mnd. *dum*, *dummes*) dumm; *krum* (as. *krumb*) krumm; *im* f. (mnd. *imme*, vgl. ags. *ymbe* Bienenschwarm) Biene; *im̥rump* Bienenkorb; *üm* (as. *umbi*) um; *emá* (as. *ëmbar*, *emmar*) Eimer.

Anm. *mm* < *mb* kommt vereinzelt schon im As. vor; im Mnd. ist keine Spur mehr von *mb* erhalten.

§ 283. α) *ld* > *l*, z. B. *meln* (as. *mëldon*) melden; *šeln*, *šül*, *šuln* (as. *skëldan*) schelten, schalt, gescholten; *goln* golden; *šulá* (mnd. *schulder*) Schulter; *bulán* (mnd. *bulderen*) dumpf rollen; *šülix* (as. *skuldig*) schuldig.

β) *nd* > *n*, z. B. *hanln* (as. *handlon* behandeln) handeln; *bän* Bände, Bänder; *ven̥* (as. *wendian*) wenden; *lin* f. (as. *lindia* Linde;

kinā Kinder; *šinā* (vgl. as. *bi-skindian* abrinden) Schinder, Abdecker; *rinl* f. (as. *windila*) Windel; *bin*, *bün*, *bun* (as *bindan*) binden, band, gebunden; *run* f. (as. *wunda*) Wunde; *runā* n. (as. *wundar*) Wunder; *un* (mnd. *unde*) und; *stun* f. (as. *stunda* Zeitpunkt) Stunde; *kül* f. (mnd. *külde*) Kälte; *zün* (as. *sundia*) Sünde; *münix* mündig.

γ) *md* > *m̄* (oder *m̥*?), z. B. *hām̄* n. (mnd. *hemede*) Hemd; *frōm̄* f. (mbr. *vrömde*) Fremde

Anm. 1. Der unter β fallende, schon mnd. Wandel der Endung *-ende* des Partizipiums Präs. > *enne* > *en* musste der Verwechselung und Vermischung mit dem Infinitiv und seiner Flexion (*en*, *enne*: Gerundium) den grössten Vorschub leisten.

Anm. 2. In *tāu* Zahn, Zähne (mmeckl. *tan*, *tēne*) muss *d* schon vor Eintritt der Tondehnung geschwunden sein, vgl. § 203. — In *ü'mundüm* um und um, *ărāundărā* über und über hat sich das *d* von *und* gehalten, und zwar dadurch, dass es zum folgenden Vokal gezogen, also anlautend wurde.

Anm 3. Für den Übergang von *ld*, *nd* > *ll*, *nn* lassen sich in Namen schon um das Jahr 1000 herum Beispiele beibringen. Vgl. vor allem Seelmann, Ndd. Jb. XII, 91. In anderen Wörtern beginnen die Beispiele mit dem 14. Jahrh.; s. dazu Tümpel, Ndd. Studien, S. 56 ff.

δ) *ŋg* > *ŋ*, z. B. *draŋ* (mnd. *drange*) gedrängt voll, beengt, fest; *taŋ* (as. *tanga*) Zange; *staŋ* (as. *stanga*) Stange; *praŋl* m. (mnd. *prange* Pfahl) dicker Knüppel; *kriŋl* (mnd. *kringel*) Kringel, Bretzel; *ziŋŋ*, *züŋ*, *zuŋŋ* (as. *singan*) singen, sang, gesungen; *tuŋ* (as. *tunga*) Zunge; *huŋā* (as. *hungar*) Hunger. Vgl. Behaghel, PGr. I, S. 732.

§ 284. *rd* > *r*, *ř*, *ā*, z. B. *swoā* f. (mnd. *swarde*) Schwarte; *gořn* m. (as. *gardo*) Garten; *ōørix* (mnd. *ardich*) artig, Adv. sehr (§ 249 und Anm.), *ūnoørix* unartig; *fārix* (mnd. *verdich*) fertig; *hāřn* (as. *herdian*, mnd. *herden*) aushalten (§ 250 Anm.); *ūřn* werden; *eā* f. (as. *ērda*) Erde; *peā* (mnd. *perde*) Pferde; *rōā* (mnd. *worde*) Worte; *rōā* f. (mnd. Mz. *wörde*) Hofstelle (§ 256); *nāŋ-mōrā* Neuntöter. Es kommen noch hinzu das hd. *gar* Garde und das franz. *orā* (< *ordre*) Nachricht, während in dem ebenfalls hd. *mördā* Mörder *d* erhalten ist. Über das *t* in *antrōøtn* antworten, *fōøtn* Fahrten, *ōøtn* Arten s. § 164.

Anm. Für die Ma. von Mülheim a. d. Ruhr verzeichnet Maurmann (§§ 138, 139) die Formen *jāde* Garten, *vāde* werden, *fādox* fertig, *ā:t* Erde, d. h. *r* ist vor *d* ausgefallen. Man könnte nun annehmen, *r* sei auch in unserer Ma. vor *d* ausgefallen, und das nunmehr intervokal gewordene *d* habe sich in der gewohnten Weise zu *r* gewandelt (§ 7,2a, § 158). Hiergegen spricht vor allem, dass auch in dem Teil der Pri, wo intervokales *d* > *j* gewandelt ist, in den oben aufgezählten Wörtern *r* gesprochen wird, dann auch, dass aus *d* entstandenes, in den Auslaut getretenes *r* erhalten bleibt und nicht mehr zu *ā* wird; vgl. z. B. *šār* Schade, *frār* Friede, *mōør* müde mit *eā* Erde, *rōā* Worte. Der Grund, dass *r* < *d* weite lange Vokale und Diphthonge vor sich dulde, während die oben aufgezählten Beispiele dem in § 248 über die Vokale vor *r* + stimmhaften Zahnlauten aufgestelltem Gesetze gemäss lange enge Vokale vor sich haben, darf nicht ins Feld geführt werden. Wir müssen unter allen Umständen annehmen, dass mit Ausnahme von *fārix*, *hāřn*, *rūřn*, worüber § 272 zu vergleichen ist, sich der Vokal schon gedehnt hatte und auch eng geworden war,

als *-rd-* noch intakt war. Denn das setzt auch meine Annahme der Assimilation voraus, da sich vor *rr* < *rd* ebenfalls nicht lange enge Vokale entwickelt hätten (vgl. § 135). Wohl aber ist es berechtigt anzunehmen, dass nach langem Vokale *rr* ohne weiteres > *r* wurde, und dass dieses *r* zugleich mit dem gewöhnlichen *r* im primären und sekundären Auslaut > å reduziert wurde (§ 137). In der Frage also, ob für das heutige *gōəřn̥* Garten, *pēå* Pferde, *vōå* Worte von **gōəren*, **pēəre*, **vōəre* oder *gōəden*, *pēəde*, *vōəde* anszugehen ist, entscheide ich mich durchaus für die erste Reihe, mit der stillschweigenden Voraussetzung, dass das *r* dieser Reihe für *rr* < *rd* steht. Über Schreibungen im Mnd. wie *peerde*, *gaerden* vgl. noch § 272 am Ende.

§ 285. Über Adjektive wie *eŋk* enge, *vilt* wild < as. *engi*, *wildi* vgl. § 342. Substantive wie *bilt* Bild (s. § 188 Anm. 1.) sind wohl aus dem Hd. entlehnt.

§ 286. *-tk-* > *t* in *lüt* klein (as. *luttik*, mnd. *lüttik*; auszugehen ist von flektierten Formen wie *lütke*); *bātn̥* (< *bātken*, zu as. *biti*, mnd. *bete* Biss) bischen. Für Meckl. kommt noch *mātn̥* Mädchen hinzu (mnd. *megedekīn*, *mēgdeken*, *mēdeken*); die Pri sagt fast ausschliesslich *dēān*, selten *mākŋ*. Ob auch *mātn̥zomā* Altweibersommer hierhergehört? Kluge verzeichnet unter 'Altweibersommer' ein pommersches *mettkensamer*, ohne das erste Glied zu erklären. Soll dies *mettken* zu mnd. *medeke* Regenwurm gehören, also als Madensommer zu deuten sein? Das *mātn̥* der Pri würde sehr gut zu *Martin* (mnd. *Merten*) stimmen, so dass dann das Wort Martinssommer, d. h., wegen des späten Tages dieses Heiligen, Spätsommer bedeuten würde. Der S. Mertendach bezeichnete früher das Ende des Sommers.

Anm. Die Assimilation von *tk* > *t*, oder, wenn man lieber will, der Verlust des *k* nach *t* ist wohl erst jüngeren Datums. Für Hamburg ist *bettken* bischen aus dem Jahre 1774 belegt, s. Zs. f. d Phil. XVIII, S. 382; etwa um dieselbe Zeit verzeichnet Bratring für die Altmark *bätken*. Derselbe Bratring gibt *lütte* oder *lüttke* an, und in vollständiger Übereinstimmung damit schreibt Hindenberg neben *lüt* als Beispiel *lüt* oder *lütke diern*. Die Dörfer Lütkendorf bei Putlitz, Lütkenwisch bei Lenzen heissen im Volksmunde *Lütn̥dörp* und *Lütn̥viš*.

§ 287. *st* + *l* > *sl* in *dīsl* m. (as. *þistil*) Distel; man hört auch *faslām̥t* für das häufigere *fastl̥ām̥t* (mnd. *vastelavend*) Fastnacht.

2. Regressive Assimilation.

§ 288. *hs* > *ss* > *s*, s. § 180.

§ 289. Mnd. *-ggen* und *-bben* nach kurzem Vokal werden im nördl. Teile der WPri (vgl. § 7, 2 e) durch vorzeitiges Senken des Gaumensegels > *ŋŋ* und *m̥*, z. B. α) *zeŋŋ* (as. *seggian*, mnd. *seggen*) sagen, aber *ik zex* ich sage; *leŋŋ* (as. *leggian*, mnd. *leggen*) legen, aber *ik lex* ich lege; *liŋŋ* (as. *liggian*) liegen, aber *ik lix* ich liege; *eŋŋ* eggen, Eggen, aber *ik ex*, *dei ex* ich egge, die Egge; *pleŋŋ* pflegen, gewohnt sein (as. *plëgan* verantwortlich sein, verbürgen; im Mnd. muss ein *pleggen* entstanden sein, und zwar wahrscheinlich unter Einwirkung

von *seggen, leggen*, ausgehend von der 3. Pers. Sing. Präs., *sext* : *seggen* = *plext* : *pleggen*), aher *ik plex* ich pflege; *rogg* neben *rox* (as. *roggo*) Roggen; *pogg* Frösche, Mz. von *pox* (mnd. *pogge*); *mügg* Mücken, Mz. von *müx* (as. *muggio*); *brügg* Brücken, Mz. von *brüx* (as. *bruggia*), *rügg* (as. *hruggi*) Rücken; *snigg* Schnecken, Mz. zu *snik* (mnd. *snigge*). Dieselbe Erscheinung liegt vor bei den Zeitw. auf *-igen*, z. B. *künigg* kündigen, *beläidigg* beleidigen, und den schwach flektierten Formen der Eigenschaftswörter auf *-ix*, z. B. *düxdigg* tüchtigen, *rixtigg* richtigen. — β) *krim* Krippen, Mz. zu *krif* (as. *kribbia*); *rim* Rippen, Mz. zu *rif* (as. *ribbi*); *hem* (as. *hebbian*, mnd. *hebben*) haben.

Anm. In der Bedeutung ‚verpflegen' heisst as. *plëgan plā-y*, 3. Pers. Präs. Sing. *plâgt*, dazu *töuplä-y* den Maurern Steine und Kalk zutragen. Zu *rim* < *ribm* vgl. man as. *stemna* < **stebna*, mnd. *stempne*, *stemme* Stimme; die heutige Form *stim* ist hd.

§ 290. Einzelne Formen: *hür* hatte < mnd. *hadde* < as. *habda*, *hadda*; *hot* gehabt < mnd. *(ge)hat* < as. *gihabd*, *gihad*; *båsbom* (§ 188) < *wåsbōm* Wiesenbaum, Heubaum; *dr* > *rr* > *r* in *hiråk* (mnd. *hederik*) Hederich, das sich wohl an *måråk* < mnd. *merredik* Meerrettich angelehnt hat, wie umgekehrt *mårük* an *hirük*.

§ 291. Vielfach nimmt ein Nasal die Artikulationsstelle des folgenden Konsonanten an. z. B. in *zämp* Senf, *hümp* Hanf, *umberust* (hd.) unbewusst; *ungläk* Unglück, *höηkn* Hühnchen, *koηk* (< *kan ik*, s. § 298) kann ich.

§ 291a. Eine sehr interessante Assimilation, schon deshalb, weil zugleich vorschreitende und rückschreitende Angleichung vorliegt, ist die von as. *newan* ausser > **neman* > *man* > *min* nur. Vgl. Woeste, Zs. f. d. Phil. XVII, S. 432 ff. und Behaghel, P. Gr. I, S. 732.

K. Dissimilation.

§ 292. Von zwei in einem Worte vorkommenden benachbarten *r* und *l* geht leicht das eine verloren oder in eine andere Liquida über.

a) Ausfall eines *r* und *l*, z. B. *födlst* vorderste (mnd. *vorderst*; das zweite *r* ist späterhin nach § 344 Anm. 2 in *l* übergegangen); *förin* (mnd. *vorderen* fördern; vorfordern, forderen (vor *-rd-* hätte sich nach § 284 der Vokal längen müssen, die Kürze des *ö* erklärt sich am besten durch die Annahme frühzeitigen Ausfalles des *r*, so dass als Grundlage unseres Wortes mnd. *voddern* anzusetzen wäre. Aus mhd. *vödern* neben *vordern* stammt *fodin*, das der Prignitzer gebraucht, wenn er hochdeutsch spricht); *Tātı* Zigeuner < *Tartar* (die Akzentversetzung und die Tondehnung deuten auf frühen Schwund des ersten *r*); *quatē'n* (schon mnd. *quotēr*) Quartier; *šanē'n* Scharnier; *Wilām* < *Wilhelm*. S. auch § 136 Anm.

b) Veränderung eines *r* und *l*, z. B. *balbe'in* barbieren, *marulsten* = Marmorstein, Klicker; *knüpl* (mnd. *klüppel*) Knittel, *zik åfaatln* sich abquälen (zu *martyrium* s. § 136c).

L. Konsonantengemination und Konsonantendehnung.

§ 293. Ebenso wie alte Geminata stets vereinfacht ist (z. B. *kelá* Keller; *viln* wollen; *šnr̥n* schurren; *swem̥* schwimmen; *brán̥* brennen; *laxn̥* lachen; *aká* Acker; *pötá* Töpfer; *höpá* Frosch; *küsn̥* küssen), so auch im allgemeinen die Gemination, die in älterer oder jüngerer Zeit durch Konsonantenangleichung (§§ 281—288) entstanden ist, z. B. *emá* Eimer, *mesn* misten (§ 180), *šülix* schuldig, *vinl* Windel, *hnyá* Hunger, *fărix* fertig, *hárák* Hederich. Dass im letzteren Falle ursprünglich Doppellaute entstanden sind, ist nicht zweifelhaft. Sie haben sich bei *mm* < *md* und *nn* < *nd* z. T. bis auf unsere Zeit gerettet und kennzeichnen sich jetzt als lange *m̄* oder *n̄* (oder *m̥*, *n̥*?) in den drei Wörtern *hám̄* Hemde, *fröm̄* Fremde, *hun̄* Hunde. Für *n̄* ist abgesehen von *hun̄* jetzt fast regelmässig *n* eingetreten; man hört aber noch z. B. *šnn̄* neben *šnn* Schande, *hán̄* neben *hán* Hände, *en̄* neben *en* Ende, die ersteren Formen bei emphatischer Betonung. Vgl. § 18, 2.

§ 294. Es ist schon § 18, 1 hervorgehoben worden, dass *l*, *m*, *n*, *r* dann lang gesprochen werden (oder als *l*, *m̥*, *n̥*, *r̥*?), wenn nach darauf folgendem, ursprünglich stimmhaftem Reibelaut ein *e* verstummt ist. Die Dehnung der Konsonanten tritt also unter denselben Bedingungen ein, unter denen bei Abwesenheit solcher Konsonanten der voraufgehende Vokal überlang wird (§ 17, § 227). Reduziertes ř überträgt seine Länge auf den vorhergehenden Vokal. Beispiele: *znl'r̄* Salbe; *el'ș* Eller; *fel'ḡ* Felge; *hál'ș* Hälse, Mz. zu *hals*; *völ'r̄* Wölfe, Mz. zu *vnlf*; *hnl'r̄* halbe, flektierte Form zu *hnlf*; *lün̄ș* Lünse (Achsnagel); *dán̄ș* Tänze, Mz. zu *dans*; *krán̄ș* Kränze, Mz. zu *krans*; *swán̄ș* Schwänze, Mz zu *swans*; *swem̄t* schwimmt; *zorḡ* Sorge; *börḡ* Totenbahre; *körr̄*, Mz. zu *korf* Korb. Aber bei reduziertem ř halblanger bis langer Vokal: *gař̄* Garbe, *ăr̄t* Erbe, *băr̄ḡ* Berge, Mz. zu *bărx*.

M. Grammatischer Wechsel.

§ 295. Der nach dem Vernerschen Gesetze ursprünglich stattfindende Wechsel zwischen stimmhaften und stimmlosen Konsonanten ist stark verwischt, besonders dadurch, dass altes ƀ und *f* im Inlaut > *v*, im Auslaut zu *f* zusammengefallen sind, altes đ > *d* geworden ist. Diese und andere Verwischungen gehen bis in die as. Zeit zurück, vgl. Holthausen, As. El. § 257. In anderen Fällen ist der alte Wechsel durch Ausgleichung beseitigt worden. Doch sind immerhin noch Spuren des alten Verhältnisses bewahrt.

a) Wechsel von *s(z)* — *r(ǵ)*. *fá-lrán* (as *farliosan*), *fálēá* verlieren, verliere — *fá-läst* verlierst, verliert; *frrán* (mnd. *vresen*), *freá* frieren, friere — *früst* frierst. friert; *veá*, *veán* war, waren — *vězn*, *vest* sein, gewesen.

b) Wechsel von *h* — *y*: *slān* (as. *slahan*), *slā*, *sleit* schlagen, schlage, schlägt — *slöÿĝ*, *slöy-y* schlug, schlugen; *zein*, *zei*, *zūt* sehen, sehe, sieht — *zeīĝ*, *zei-y* sah, sahen; *nā* nahe — *nēgá*, *nāxst*, *nāĝt* näher, nächste, Nähe; *dáiən* gedeihen — *dāĝ* Gedeihen, *dāgán* tüchtig, stark (§ 188).

c) Wechsel von *hw* — *w* könnte einen Reflex in dem unter b angeführten *zeīĝ*, *zei-y* sah, sahen und in *tē-y* Zehe haben, wenn man annehmen will, dass der § 130 besprochene Übergang von *w* > *y* auch nach hellen Vokalen eintreten kann; vgl. as. *sāwun*, *sāwi* und mnd. *tēwe*. Auf alle Fälle steht *tē-y* mit hochdeutschem Zehe in grammatischem Wechsel. Einem *w*, das ursprünglich mit *hw* wechselte, scheint auch *rūx*, *rū-y* rauh sein *g* zu verdanken (vgl. as. *rūgi*, *rūwi* rauhes Fell, mnd. *rū*, *rūch*, mnl. *rūw*).

Anm. Wechsel von *h-g* ist zu gunsten von *y* ausgeglichen in *hōch* (as. *hōh*, mnd. *hō*, *hōch*) hoch — *hōgâ* höher, *hōxt* Höhe, wohl auch in *tāx* (mnd. *tā*) zähe.

N. Satzdoppelformen und Sandhierscheinungen.

§ 296. In der lebendigen Rede erleidet die Normalform der einzelnen Wörter oft grosse Veränderungen, hauptsächlich dadurch, dass sie im Satzzusammenhang weniger betont werden, oder dass sie sich eng an die Wörter anlehnen, mit denen sie dem Sinne nach zusammengehören und häufig zusammenstehen. Solche Satzdoppelformen sind uns im Laufe der Untersuchung schon öfter entgegengetreten. Wir haben § 233, Anm. 1 auf *gundax* (für *gourn dáx*) guten Tag hingewiesen; § 179, Anm. 2 für *dox*, *nox* eine verkürzte Form *do* in *dónix*, *nónix* doch nicht, noch nicht, für *zō* so, *rō* wo ein *zō*, *rō* in *zörl* soviel (§ 120a), *zön* so ein, solch, *vörl* wieviel (§ 120a) kennen gelernt. Besonders die Behandlung der Komposita (§ 120 und 120a) hat uns eine Reihe solcher Doppelformen, wie sie durch schwache Betonung oder enge Verbindung mit anderen Worten entstehen können, kennen gelehrt. Es sollen hier noch einige besonders häufige und wichtige Satzdoppelformen im Zusammenhange behandelt werden, die besonders das Geschlechtswort und die persönlichen Fürwörter betreffen.

§ 297. Inklination des Artikels und des hinzeigenden Fürworts. Proklitische Anlehnung des bestimmten Artikels findet sich in einigen versteinerten Genetiven: *sāms* des Abends, *smorns* des Morgens. Enklitisch lehnen sich der bestimmte und unbestimmte Artikel gerne an Präpositionen. Dabei werden *dān* (mnd. *deme*, *dene*) > *n*, nach *n*, *t* > *n̥*, nach Lippenlauten > *m̥*, *dei* > *t*, *dāt* (mnd. *dat*) > *t*, nach *t* > *t't* (§ 154), z. B. *nân gōərn̥* nach dem Garten; *tonn man* zum Manne; *bin smet* beim Schmied; *in̥ zāl* im Saal, in den Saal; *an̥ stārl* am Stiefel; *mütn̥ grārá* mit dem Gräber; *ūtn̥ stal* aus dem Stalle; *upm̥ diš* auf dem Tische, auf den Tisch; *nāt šoul* nach der Schule; *bit smār* bei der Schmiede; *int šūn* in der Scheune, in die

Scheune; _unt kirx_ an der Kirche; _upt strōt_ auf der Strasse, auf die Strasse; _ut't šūn_ aus der Scheune; _müt't šüp_ mit der Schüppe; _upt dak_ auf dem Dache, auf das Dach; _föst hūs_ vor dem Hause, vor das Haus; _bıt háiən_ beim Heuen. Der unbestimmte Artikel wird > _n_, _ṇ_, _ṃ_, z. B. _fönn punt_ für ein Pfund; _nān krankhāit_ nach einer Krankheit; _iṇ bouk_ in einem Buche, in ein Buch; _mütṇ dan_ mit einer Tanne; _upṃ bōm_ auf einem Baume, auf einen Baum u. s. f.

Dieselben Formen entstehen, wenn sich die Geschlechtswörter an ein Zeitwort anlehnen, nur dass hier _t't_ > _t_ wird, z. B. _dát ist preistú, šūn, hūs_ das ist der Prediger, die Scheune, das Haus; _bliftṇ man, frou, kint döt_ stirbt ein Mann, eine Frau, ein Kind; _doá löpt hās̜, kou, peát_ da läuft der Hase, die Kuh, das Pferd.

§ 298. Inklination der persönlichen Fürwörter. Bei dieser Inklination haben sich das fast ganz durch _dát_ verdrängte _it_, _et_ es als _t_, der durch den Dativ _óm_ (mnd. _eme_) verdrängte Akkusativ mnd. _ene_ als _n_, _ṇ_ erhalten. Es werden die nachgestellten Nominative _ik_ > _k_, _hei_ > _á_, _zei_ > _s̜_, _*et_ > _t_, _vi_ > _ṽ_, _zei_ > _s̜_, _du_ fällt ganz weg; z. B. _zeik_ sehe ich, _kaust nix kikṇ_ kannst du nicht sehen; _rilá_ will er; _dáits_ tut sie; _zūt't nix šōn ut?_ siehts nicht schön aus? _makṽe_ machen wir; _löpṃs̜_ laufen sie.

Anm. Bei dieser Euklise erleidet oft auch das Zeitwort Einbusse durch Wegfall des Endkonsonanten. Auf den Schwund des _l_ in _zak_ soll ich, _vik_ will ich und a m. ist schon § 134 hingewiesen worden. Aber es werden auch _gārik_ > _gārk_ > _gāk_ gebe ich, _krīxik_ > _krīxk_ > _krīk_ kriege ich, _rētik_ > _rētk_ > _rēt_ weiss ich _dāt rēk nix_ das weiss ich nicht ist gang und gäbe, ebenso _rōps_, ruft sie für _rōpts_, _kaṇk_ für _kanik_ kann ich. Vgl auch § 149, Anm. 3 und 4.

Es werden die nachgestellten obliquen Kasus _en_ (< mnd. _ene_) ihn > _n_, _ṇ_ (geht nach Nasenlauten ganz verloren; _ùm_ ihm, ihn verschmilzt nicht), _zei_ > _s̜_, _*et_ > _t_; z. B. _ik zein, zeis̜, zeit nix_ ich sehe ihn, sie, es nicht; _zei heṃ ut_ sie haben ihn schon; aber _dát šātùm nix_ das schadet ihm nicht. Ähnlich wird der Akk. _eṇ_ ‚einen' in der Verschleifung zu _ṇ_, _ṃ_, z. B. _ik hefṇ dálá krāṇ_ ich habe einen Taler gekriegt; _girùṃ bātṇ_ gib ihm ein bischen.

Zahlreich sind auch die Verschleifungen zweier persönlicher Fürwörter miteinander, wobei die Veränderungen der Normalform dieselben sind wie vorher; z. B. _út_ < _hei *et_ (_rilát dunn?_ will er es tun? _hürút mün dān_ hätte er es nur getan); _vıt, jıt_ < _vi *et_, _ji *et_ (_riln vıt?_ wollen wir es? _heṃ jıt zein?_ habt ihr es gesehen?); _ṇ_ < _dun_ < _du en_ (_büstun zein, hástn zein?_ hast du ihn gesehen?); _hein, zein_ = er ihn, sie ihn; _dátkṇ_ dass ich ihn; _riks_ will ich sie u. s. f.

Anm. Auch bei der Verschmelzung mit den obliquen Kasus geht öfter der Endkonsonant des Zeitworts verloren, z B. _gimī_ < _gif mī_ gib mir. Die Formen _hāi_ < _hebbe ji_, _rāi_ < _wille ji_ habt ihr, wollt ihr waren früher häufig, werden aber jetzt nur noch von ganz alten Leuten gebraucht. Vgl. Richey, Idiot. Hamb. S. 339. Auch im Freimüthigen Abendblatt Jahrg. 7 (Schwerin 1824), Sp 150 wird als Beispiel bäurischer Sprachentstellung _Hej ji de Pë all börnt?_ angeführt. Seelmann hat also nicht ganz recht, wenn er diese Formen schlechthin hamburgisch nennt. (Ndd. Schauspiele aus älterer Zeit S. 158.)

In derselben Verkürzung lehnen sich die persönlichen Fürwörter auch an hinzeigende und zurückbezügliche Fürwörter an, z. B. *dátá* das er, *deit* der es, *dánĕ* den wir; ferner an Bindewörter und Umstandswörter, z. B. *ast* wie es, *ēá*, *ęəs*, *ēət* ehe er, ehe sie, ehe es, *dótá* dass er u. s. f.

§ 299. Einzelheiten: *dát is* das ist > *dás*; *dōá* dort > *á*: *hóstá rek krāŋ?* hast du dort welche gekriegt?; *mīn lām̥* mein Leben > *milā* in *almīlā* mein Lebelang; *gōr tou* gar zu > *gō'ərə*.

Vergleiche zu dem ganzen Kapitel Lübben § 46, Tümpel, Ndd. Stud. S. 124 f., welche zeigen, dass diese Verschleifungen grossenteils schon im Mnd. sehr gebräuchlich waren, und Bernhardt, Glückstädter Ma. § 46.

§ 300. Doppelformen entstehen auch dadurch, dass bei zusammengesetzten oder dem Sinne nach eng zusammengehörigen Wörtern der Endkonsonant des einen Wortes an das folgende Wort oder die folgende Silbe tritt, wenn diese mit einem Vokal oder einem *h* beginnt (das seinerseits verloren geht). Zu *ra-raftix* wahrhaftig, *fūrē'ät* Feuerherd vgl. § 120a, zu *ümun-düm* um und um § 283, γ Anm. 2. Andere Beispiele dieser Art sind: *röə-räit* Wahrheit; *svī-nāgl* Schweinigel; *a-lēn* allein; *zā-rá* sagte er; *dā-rá* tat er; *a-lant* < *al hant* inzwischen, immerhin, das aber nur in OPri und in der südl. WPri bekannt ist. Vgl. auch *nānt* < *gunām̥t* guten Abend und *nōás* anus (§ 141, Anm. 1).

O. Lehnwörter und Fremdwörter.

§ 301. Die Lehn- und Fremdwörter im Ndd. im einzelnen nach ihren kulturhistorischen und lautlichen Beziehungen zu behandeln, fällt aus dem Rahmen dieser Arbeit und würde eine besondere Abhandlung ausmachen. Die ältesten Lehnwörter stammen aus der Berührung mit der römischen Kultur und aus der Zeit der Bekehrung zum Christentume. Sie sind von den Ansiedlern in die neue Heimat mitgebracht worden. Wir haben sie vom Standpunkt der heutigen Ma. aus als altes Sprachgut ansehen dürfen und sie in der Lautlehre mit dem altgerman. Erbgute zusammen behandelt. Wir haben im Laufe der Untersuchung auch die Lehnwörter aus dem Hochdeutschen nach lautlichen Kriterien ausgesondert. Es erübrigt noch, einige allgemeine Gesichtspunkte für die Zeit und die Art ihrer Entlehnung aufzustellen. Auch zahlreiche moderne Fremdwörter sind schon zur Sprache gebracht worden, soweit die lautliche Behandlung, die sie erfahren haben, für die Entwickelung der Laute in unserer Ma. von Interesse sein konnte. Wir können im Folgenden uns begnügen, fehlende nachzutragen.

§ 302. Hochdeutsche Lehnwörter sind seit der ahd. Zeit in das Niederdeutsche eingesickert, erst langsam, dann schneller. Aus

dem Einsickern wird ein Einströmen seit dem 16. Jhd., d. h. von der Zeit an, wo das Hd. Eingang auf niederdeutschen Boden fand, allmählich die Sprache der Gebildeten in den Städten und auf gewissen Gebieten auch auf dem Lande die herrschende wurde. „Seit 1600 ist das Hd. die Sprache der Kanzel, der Schule, des Gerichts, der Kanzleien, der Briefe“ (Kluge, von Luther bis Lessing S. 92). Für die Altersbestimmung der Entlehnung ist wichtig ihr erstes Auftreten in der Literatur. Wir haben gesehen, dass eine ganze Reihe hd. Lehnwörter schon in mnd. Texten belegt sind (z. B. *krîch* Krieg, *gantz* ganz, *sîren* zieren, *sitteren* zittern u. s. w.). Eine weitere Altersbestimmung wird durch lautliche Kriterien ermöglicht auf grund der Frage, welche Lautwandlungen ein Wort schon durchgemacht hatte, als es entlehnt wurde, welchen Wandlungen es nach der Zeit der Aufnahme in der neuen Heimat noch unterliegt. Ein Wort wie *tsâḡ* Ziege < ahd. *ziga* muss aufgenommen sein nach Eintritt der hd. Lautverschiebung; es muss aufgenommen sein vor der Zeit der nd. „Tondehnung“, die *i* in freier Silbe > *ā̆* wandelt (§ 188); *trūǎn* trauern (mnd. *trûren*) kann erst ins Ndd. gedrungen sein nach der Zeit der hd. Lautverschiebung, muss aber auf ndd. Boden heimisch geworden sein, bevor mhd. *û* > *au* diphthongiert war. Man darf jedoch dieser Art von chronologischer Bestimmung unbedingtes Zutrauen nur dann schenken, wenn es sich um eine Entlehnung aus einer fremden Sprache handelt. Bei der Übernahme eines Wortes aus einer verwandten Sprache aber, und das ist das Hd. für das Ndd., hat sie nur bedingte Geltung. In vielen Fällen ist das Bewusstsein der sprachlichen Entsprechungen so lebendig, dass das Lehnwort sich ohne weiteres in die ndd. Lautgebung einfügt, ins Ndd. übersetzt wird. Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, wollte man z. B. sagen, das *r* in *jūr* Jude zeige, dass das Wort entlehnt sei, bevor inlautendes *d* > *r* geworden sei (§ 158 und Anm.): die hd. Endungen *-de*, *-be* werden ohne weiteres in unserer Ma. > *r*, *ē* (vgl. *louē* Laube, *stûē* Stube), wie überhaupt inlautendes *b* leicht > *r* wird (§ 148 Anm.). Wenn *grā̆r* gerade aus dem Hd. stammt, so braucht man nicht anzunehmen, es sei schon entlehnt, als mnd. *a* noch erhalten war, weil es doch die Lautwandlung von *a* > *ā̆* mitgemacht habe: hd. *a* würde auch in heutigen Lehnwörtern *ā̆* gesprochen werden. Liesse sich in einem unserer Dörfer ein Mann namens Knabe nieder, er würde sofort *Knā̊ē* heissen. Regelrecht hochdeutsche Namen wie Müller, Schulze, Schmidt, Krüger sind wir immer geneigt, ohne Umstände in *Mölá*, *Šult*, *Smet*, *Kröygá* (*Krȫgá*) umzutaufen. Die Endung *-ieren* wird auch in ganz jungen Entlehnungen meistens durch *-ēán* ersetzt (§ 252), z. B. *fōtografē'án*, *tēlografē'án*, *tēlofonē'án*.

Das heimische Sprachgefühl zeigt sich auch in der Art lebendig, dass die Eindringlinge die ererbte Wortform nicht ganz verdrängen, wie es z. B. *jūr*, *stûē* < hd. *jude*, *stube* gegenüber **jār*, **stā̆ē* < mnd. *jöde*, *stöve* getan haben, sondern mit ihnen zu einem Mischwort verschmelzen, das halb hd., halb ndd. ist. Solche Mischformen sind

z. B. *douzent* (§ 100, Anm. 1) tausend; *döyrl* Teufel (§ 104, Anm. 2); *bedrux* (§ 60, Anm. 2) Betrug; *dugt* (§ 191, Anm. 2) Tugend; *twēl* (§ 158, Anm. 3) zweite; *ēnsix* einzig, mit Verkürzung *enslt* einzeln (mnd. *enteleu*); *torm* Turm, mnd. *tarn* (§ 140, Anm.); *twiligk* Zwilling; *zö'nāmt*, *zö'ndax* (§ 60 b), vielleicht auch *steifbrourá* Stiefbruder (§ 153, Anm. 1) u. s. f.

Anm. 1. Es scheint, als ob man mit der Möglichkeit rechnen muss, dass ein Wort der hd. Gemeinsprache nicht direkt, soznsagen von Ohr zu Ohr, in die Ma. aufgenommen wird, sondern dass es als eine Art Wanderwort von Sprecheinheit zu Sprecheinheit zieht, und dass die eine Sprecheinheit es von der anderen annimmt und sich mit der Lautform abzufinden hat, die es etwa in einer benachbarten Sprecheinheit angenommen hat. Wir haben § 173, Anm. 2 vermutet, dass das Wort *jurk* Gurke (natürlich mit der Sache) von Südosten vorgedrungen sei, dass es auf diesem Wege sein *g* > *j* gewandelt habe (der südl. Pri und den angrenzenden Landstrichen steht ja *j* lautgesetzlich zu, s. § 7, 4 a) und dass es mit diesem *j* in die nördl. Pri und Meckl. eingedrungen sei. Das *ou* in *mour* Mode lässt sich bei einem erst so spät eingedrungenen Worte (17. Jahrh.) schlechterdings nicht aus dem Hd erklären, denn dem ndd. *ou* des diphthongischen Gebiets entspricht ein hd. ū, *blout* ein *blūt*, *šou* ein *šū* (§ 90). Wir haben dementsprechend *hūrl* als eine hyperhochdeutsche Neubildung von *höbel* zu deuten versucht (§ 191, Anm. 3). Es könnte also wohl ein hd. **mūde* in *mour* übersetzt werden; wie aber *möde*? Wir denken aber daran, dass dem *ou* der Nordprignitz auf dem monophthongischen Gebiet ein ō entspricht (§ 7, 1 a), dass die südl. WPri, die ganze OPri und die südl. und östl. daran stossenden Maa. durchaus dem monophthongischen Gebiet angehören. Wie sich in den beiden Gebieten *blout* und *blōt*, *šou* und *šō* gegenüberstehen, so könnte ein vom ō-Gebiet des Ndd. herkommendes *mōde* im *ou*-Gebiet in *mour* übersetzt werden. Dieselben Betrachtungen würden für *zous* f. < frz. *sauce* Sauce passen.

Anm. 2. Es ist also nicht geboten, in Wörtern wie *spōā:tūm* sparsam, *axtbōā* achtbar, *möy:dm* mühsam trotz der ndd. Lautgebung echte ndd. Wörter zu sehen. Es können auch Übersetzungen aus dem Hd. sein.

§ 303. Konnten wir eben eine Art von Einplattdeutschung und damit einen gewissen Grad der Widerstandsfähigkeit der Ma. gegenüber der hochdeutschen Gemeinsprache feststellen, so müssen wir schon in Formen wie *mānt* Mond, *hāmt* Hemd, *dunásdax* Donnerstag, die neben den ererbten *mān*, *hām*, *dunádax* aufkommen, ein Unterliegen unter der Gemeinsprache erkennen. In der übergrossen Mehrzahl der Fälle aber ist der Sieg des Hd. noch viel vollständiger: die alten Wörter sind einfach durch die neuen hochdeutschen verdrängt worden. Es erscheint einem im ersten Augenblick fast rätselhaft, dass Wörter wie **flouky*, **rāk*, **tōrán*, **dām*, **šepm*, **lērark* u. s. f. einfach durch die hd. Formen *flūxn* fluchen, *vox* Woche, *tsoubán* zaubern, *tom* toben, *šafn* schaffen, *lárx* Lerche ersetzt worden sind. Das Rätsel lichtet sich, wenn wir wahrnehmen, dass die meisten Lehnwörter aus dem Hd. den Lebensgebieten entnommen sind, in denen das Hd. die herrschende Sprache geworden war. Handelt es sich doch dabei um die Gebiete, die das Leben des einzelnen am meisten regeln und

beeinflussen, die **Behörde**, die **Kirche**, die **Schule**, das **Gericht**, das **Heerwesen**. Das Land war zweisprachig geworden, und die neue Sprache wurde von den führenden Kreisen, den oberen Gesellschaftsklassen geübt. Die neue Sprache galt bald für vornehmer und feiner. So wandte sich ihr auch der bessere Bürgerstand in der Stadt zu, und damit wurde auch die Geschäftssprache immer mehr hochdeutsch. Der Prediger, der Lehrer, der Richter, der Advokat, der Arzt und vielfach auch der Kaufmann sprachen hochdeutsch.

Durch die Schule musste die Sprache des privaten **schriftlichen** Verkehrs auch auf dem **Lande** hochdeutsch werden; denn nur in dieser Sprache lernte man lesen und schreiben. Dann waren das Dienstmädchen in der Stadt, der Soldat gehalten hochdeutsch zu sprechen. Wenn schon einem fremden Lande gegenüber, das Einfluss gewinnt auf die kulturelle Entwickelung eines Nachbarlandes, sprachliche Entlehnungen immer hauptsächlich aus den Gebieten des öffentlichen Verkehrs im weitesten Sinne, d. h. des Staats-, des Kirchen-, des Rechts-, des Heeres- und des Handelswesens stattfinden, wieviel mehr musste das hier geschehen, wo beide Sprachen nebeneinander erklangen. Unbewusst, durch die mechanische Gewohnheit des Hörens, sickern da neue Wörter ein. Aber auch bewusst werden sie angenommen: das einheimische Wort erschien in vielen Fällen nicht mehr fein und angemessen genug, um bestimmte Vorstellungen, die in Kirche und Schule, vor Gericht u. s. anders ausgedrückt wurden, wiederzugeben, etwa, wie jetzt *preistá* anfängt, etwas unfein zu erscheinen, und allmählich dem *prädigá* Platz macht. Es muss aber daran festgehalten werden, dass das Hochdeutsche nicht, wie es gewöhnlich bei Wortentlehnungen der Fall ist, mit neuen Kulturbegriffen neue Kulturwörter einführt; es verdrängt meistens nur einheimische, schon vorhandene. Wo die Gemeinsprache die Ma. um neue Begriffe und neue Ausdrücke **bereichert**, da sind es gewöhnlich Wörter, die sich das Hochdeutsche selbst erst aus der Fremde geholt hat. Es ist ein Märchen, das dadurch nicht wahrer wird, dass es oft wiederholt wird, dass die Sprache der Landleute wortarm sei. Sie ist auf den Gebieten des gegenständlichen, sinnfälligen Lebens, der natürlichen Empfindungswelt nicht selten reicher als die Schriftsprache, und was mein berühmter Dorfgenosse Fr. Gedike vor mehr als 100 Jahren in seinem schon öfter erwähnten Aufsatz über deutsche Dialekte S. 320 (s. Einl. § 10) gesagt hat, hat teilweise auch heute noch Geltung: „Das Plattdeutsche hat einen unerschöpflichen Reichtum an zärtlichen, muntern, launigen, naiven, leidenschaftlichen Ausdrücken und Wendungen.“

Nur auf zwei Gebieten hat das Hochdeutsche wirklich sprachbereichernd eingewirkt, auf dem Gebiet des abstrakten Denkens und der verfeinerten Lebensführung. Dass sogar die Ableitungssilben, mit denen vornehmlich abgezogene Begriffe gebildet werden, vom Hd. herübergenommen sind, ist schon § 119, e und § 121 ausgeführt worden. Dass Ausdrücke der verfeinerten Lebensweise dem Hd. ent-

nommen sind, kann nicht auffallen, da es ja hauptsächlich die geistig und gesellschaftlich hochstehenden, in den Städten wohnenden Klassen sind, die das Hochdeutsche zuerst und seit langem angenommen haben.

Ich stelle nun eine Reihe der wichtigsten hd. Lehnwörter zusammen nach den Gebieten, aus denen sie entlehnt sind. Es kommen vor allem in Betracht:

a) Kirche und Schule. (Kirche): *Got* Gott; *hår* Herr; *himl* Himmel; *höl* Hölle (*döyrl* Teufel); *velt* Welt; *šöpfä* Schöpfer; *šafn* schaffen; *gäist* Geist, *gäistlix*, *geistlix* geistlich, blass; *häilix* heilig; *gnädix* gnädig; *zälix* selig; *ēvix* ewig(?); *kirx* Kirche; *kelx* Kelch; *gebō't* Gebot; *from* fromm; *åndextix* andächtig; *rëxtšafn* rechtschaffen; *duyt* Tugend; *flixt* Pflicht; *hofn* hoffen; *hofnuyk* Hoffnung; *fluxn* fluchen; *hasn* hassen; *tsaykn* zanken; *tsoubån* zaubern; *büsn* büssen; *rax* Rache; *tsorn* Zorn; *trots* Trotz; *tsayk* Zank; *trüpzål* Trübsal; *gebūåt* Geburt. (Schule): *sprux* Spruch; *gezayk* Kirchenlied; *tåfl* Tafel; *šīfä* Schiefer; *grifl* Griffel; *bläistift* Bleistift; *brux* Bruch; *arbäitn* arbeiten; *tōm* toben; *prügln* prügeln; *sträfn* strafen; *kreis* Kreis; *kūgl* Kugel; *stim* Stimme; *tōn* Ton. Auch die hd Namen vieler Tiere sind wohl dem Einfluss der Schule zuzuschreiben: *tiä* Tier; *lōē* Löwe; *hirš* Hirsch; *luks* Luchs; *daks* Dachs; *pūdl* Pudel; *lärx* Lerche. Es scheint, als ob jetzt *storx* und *åmäis* (Storch, Ameise) *heinōdä* und *åmk* zu verdrängen beginnen.

b) Staats- und Rechtswesen: *käizä* Kaiser; *kōnix* König; *fürst* Fürst (ebenso *grāf* Graf, *barōn* Baron, *šlos* Schloss); *räix* Reich, *räixsdax* Reichstag; *låntrāt* Landrat; *åmtsfərštēä* Amtsvorsteher; *štånəsamt* Standesamt; *gezets* Gesetz; *fä-fügnyk* Verfügung, *fä-fügy* verfügen; *afšätsn* abschätzen; *rixtä* Richter; *šitsrixtä* Schiedsrichter; *gerixt* Gericht; *urtäil* Urteil, *fä-urtäiln* verurteilen; *äit*, *mäinäit* Eid, Meineid; *åntsäiy* anzeigen; *mort*, *mördä* Mord, Mörder; *röybä* Räuber; *bedrux* Betrug; *gesténix* geständig; *gefeynis* Gefängnis; *gebūän* Gebühren; *outlasuyk* Auflassung u. s. f.

c) Heilkunde: *krankhäit*, *gezūntäit* Krankheit, Gesundheit; *frīzln* Frieseln; *māzän* Masern; *raxnbröyn* Rachenbräune; *šwintzuxt* Schwindsucht; *ütsēəruyk* Auszehrung; *kremf* Krämpfe; *drūs* Drüse; *rōs* Rose; *flus* Fluss; *fenxl* Fenchel; *rots* Rotz (Pferdekrankheit) u. s. f. Auch Wörter wie *ātn* Atem, *glīt* Glied, *raxn* Rachen gehören wohl hierher.

d) Kriegswesen: *krīx* Krieg; *šlaxt* Schlacht; *gefext* Gefecht; *kemfn* kämpfen; *zīx*, *zī-y* Sieg, siegen; *dē-y* Degen; *gerē'ä* Gewehr; *lants* Lanze; *šus* Schuss; *gešüts* Geschütz; *kūgl* Kugel; *halt*, *štilgeštan*, *vōrvärts* halt, stillgestanden, vorwärts; *šrit* u. *trit* (mnd. *schrede*, *trēde* u. s. f.)

e) Verkehrs- u. Geschäftswesen: *gešeft* Geschäft; *virt*, *virtshūs*, *virtšaft* Wirt, Wirtshaus, Wirtschaft; *tsex* Zeche; *dålä*, *grösn*, *zeksä* Taler, Groschen, Sechser; *fant* Pfand; *arbäit*, *arbäitä* Arbeit, Arbeiter; *gezél*, *lēäburš* Geselle, Lehrbursch; *zatlä*, *bötxä*, *gätnä*, *föstä*, *jēgä* (?) Sattler, Böttcher, Gärtner, Förster, Jäger; *zīgl* Siegel; (*t*)*säituyk* Zeitung; (*t*)*sux* Zug; *šīn* Schiene. — Zahlen u. Zahlbegriffe wie *fīl* 1/4, *axsix* 80, *ensix*, *enslt* einzig, einzeln (*douzent* 1000, *tvēt* zweite).

— Auch die Monatsnamen u. die Wochentage, soweit letztere vom Hd. beeinflusst sind (*mitrox, dinnisdax, zöʼnāmt, zöʼndax*) dürfen wohl hierher gerechnet werden (oder unter Schule?)

Anm. Am meisten Gefahr droht jetzt den Zahlwörtern in ihrer Gesamtheit. Man hört schon gelegentlich *füfsēn, swansix, ʒexsix* 15, 20, 60 u. s. w.; im Süden und Osten der Prignitz sind die ndd. Zahlwörter schon fast durch die hochdeutschen verdrängt.

f) Der verfeinerten Lebensführung der hochdeutsch sprechenden, sozial höher stehenden Gesellschaftsklassen verdankt die Ma. etwa folgende Ausdrücke: *tsuxt* Zucht; *vits* Witz; *stūē* Stube; *šāitl* Scheitel; *šnōutsbōdt* Schnurrbart; *viks* Wichse; *širm* Schirm; *grüsn* grüssen; *šmeixln* schmeicheln; *beglāitn* begleiten; *bezūx* Besuch; *höflix* höflich; *ānstenix* anständig; *stolts* stolz; *fāin* fein; *ontlix* ordentlich; *artix* artig; *hüpš* hübsch; *zoubā* sauber; *loūē* Laube; *strūs* Strauss; vgl. aber auch Wörter wie *lüdrix* liederlich, *hūā* scortum. — Kleidung: *slöyf* Schleife; *slāiā* Schleier; *kitl* Kittel; *gü(r)tl* Gürtel; *hōs* Hose; *bezāts* Besatz; *āfzats* Absatz u. s. f. Küche: *öl* Öl, *esix* Essig, *gerürts* Gewürz u. s. f. Spiel und Unterhaltung: *kröyts* Kreuz; *hā(r)tsn* Herzen; *stix* (alle drei beim Kartenspiel); *fāgnüŋ* Vergnügen; *šütsnfest* Schützenfest. Hundenamen: *strōm* Strom, *vasā* Wasser, *feltmon, valtman* Feldmann, Waldmann. — Verwandschaftsnamen (z. T. nur hd. beeinflusst): *mudā* Mutter; *fadā* Vater; *swīgāmudā* Schwiegermutter; *fetā* Vetter; *vitman, vitfron* Witwer, Witwe; *twiliŋk* Zwilling.

Moderne Fremdwörter.

§ 304. Einzelne Lehnwörter aus dem Französischen finden sich schon in den ältesten mnd. Urkunden, z. B. *fīn* fein, *prīs* Preis, *forse* Kraft, Stärke. Sie sind wohl von Ober- und Mitteldeutschland nach Norden gewandert und spiegeln den Einfluss wieder, den Frankreich auf das Rittertum und das höfische Leben in Deutschland geübt hat. Das Vermittlungsglied zwischen Frankreich, Italien und Deutschland waren vor allem die Niederlande, das alte Kulturgebiet am Niederrhein, gewesen. Für Norddeutschland wurden sie ein direktes Vermittlungsgebiet zur Zeit der Hanse. Über die Niederlande sind den Niederdeutschen wohl Wörter wie *kontor, profit, banckrott, respit* Aufschub, Bedenkzeit zugewandert, die im 15. und 16. Jhdt. auftauchen. Nichts hindert anzunehmen, dass auch ein Wort wie *tālā* Teller von Holland her zu uns gekommen ist. Chytraeus gibt in seinem Nomenclator latino-saxon. die Form *tellör* an, und diese erinnert sehr an die niederländische Form *teljoor*. — Durch den 30jährigen Krieg wurden dann eine Reihe weiterer französischer Ausdrücke, hauptsächlich Kriegs- und Spielerausdrücke, eingebürgert.

Was bedeuten aber die französischen Wörter, die vor der Festsetzung des Hochdeutschen in Niedersachsen heimisch wurden, der Zahl nach im Vergleich mit den französischen Ausdrücken, die eben

durch diese hd. Gemeinsprache ins Land getragen wurden und allmählich bis zu den untersten Volksschichten durchsickerten? Es war verhängnisvoll für das Niederdeutsche, das das Hochdeutsche zu der Zeit, als es unter seinen Einfluss geriet, verwelscht war und immer mehr verwelscht wurde. Hatte im XV. und XVI. Jhd. das Lateinische als Sprache der Gelehrten und Gebildeten in Deutschland eine herrschende Stellung eingenommen, so war im XVII. Jhdt., zuerst bei den Fürsten und an den Höfen, dann beim Adel und den Beamten und schliesslich bei den „bessern“ Bürgern das Französische die Modesprache geworden und erhielt sich als solche noch das ganze XVIII. Jhdt. hindurch. Mit der Zeit sickerten viele von diesen fremden Brocken, mit denen die Vornehmen und Feinen ihre Rede spickten, bis zum Volke durch und sind dort z. T. bis auf den heutigen Tag geblieben. Dabei ist Mecklenburg nach meinen Wahrnehmungen mehr durchseucht worden als Brandenburg oder gar als Holstein. Es hatten eben in Mecklenburg Fürst, Adel und Beamtentum mehr unmittelbaren Einfluss. So ist es gewiss kein Zufall, dass ein Mecklenburger, Lauremberg, am eifrigsten gegen die alamodische Sprache geeifert hat. Vgl. zu der ganzen Frage die beiden lehrreichen Programmabhandlungen von Mentz, Französisches im Mecklenburger Platt und den Nachbardialekten, Delitsch 1897 und 1898, und C. F. Müller, Zur Sprache Fritz Reuters, Leipzig 1902.

Mentz und Müller treten mit Recht der landläufigen Ansicht entgegen, dass die grosse Masse dieser Fremdwörter unmittelbar aus dem Französischen, etwa in der „Franzosenzeit“, entlehnt sei. Sie haben sich aber ein wichtiges Beweismittel für ihre Ansicht, dass der grösste Teil weit früher durch das verwelschte Hochdeutsch des 17. und 18. Jhdts. hindurch eingeführt sei, entgehen lassen. Ich habe in der Festschrift für A. Tobler, Braunschweig 1905, S. 266 ff. den Nachweis geführt, dass die ausländischen Fremdwörter, soweit hierbei das Französische in Betracht kommen kann, genau denselben Begriffssphären und Ideenkreisen entlehnt sind, wie die gleichzeitig aufgenommenen hochdeutschen Lehnwörter. Ich verweise auf diesen Aufsatz und trage hier nur die jüngeren Fremdwörter aus den Gebieten nach, die dem Französischen fast ganz verschlossen waren: Kirche, Schule, Verwaltung, Gericht, Heilkunde fahren fort, soweit ihr Bedürfnis nicht schon gedeckt ist, aus der griechisch-lateinischen Quelle zu schöpfen.

Kirche und Schule: *pastá* Pastor, *bībl̥* Bibel (wozu auf ndd. Boden im 15. Jhdt. *fībl̥* gebildet wurde, s. Kluge, Wh.); *katēdá* Katheder, *fárs* Vers, *rēgl̥* Regel; *gepātá* (doch wohl < *pāternoster*) sinnloses Geplapper, das an die Zeit vor der Reformation erinnern würde. Staats- und Rechtswesen: *stāt* Staat; *regīəruŋk* Regierung; *polətsái* Polizei; *dātum* Datum; *opsárántsn̥* Observanzen; *prōtsés* Prozess; *tāmīn, trūmīn* Termin; *afkāt* Advokat; *akšōn* Auktion; *patsəlēán* parzellieren; *sepərēán* das Gemeindeland aufteilen, trennen; *bōnədēán* die Güte der einzelnen Äcker bestimmen u. s. f. — Heilkunde: *arzt*

(dagegen mnd. *arste*) Arzt, gewöhnlich *doktá*; *aftēk* Apotheke, *meletsīn* Medizin; *patšént* Patient; *kōrēán* kurieren; *imfn̥* impfen; *pil* Pille (mnd. *pille*) u. s. f.

Mit dieser und der in der Festschrift für Tohler S. 272 aufgestellten Liste ist die Zahl der fremden Eindringlinge bei weitem noch nicht erschöpft. Von denen, die sich nicht in bestimmte Vorstellungskreise einreihen lassen, führe ich als von einigem Interesse folgende an:

a) lateinische Wörter: *entspéktá* Inspektor; *stantəpē'* (*stantepēde*) stehenden Fusses; *rezolvē'dt* entschlossen; *pōzitūá* Positur; *prinsīp* Prinzip; *ekstra* besonders; *rat ekstrās* etwas Besonderes; *kurjō's* kurios; *prōst* Prosit; *prōstn̥* niesen; *fidē'l* heiter; *krepēán* (< it. *crepare*) verenden. — b) französische: *šōs̥* Sache (Mz. *šōzn̥* Dummheiten); *ofē'án* Angelegenheiten; *tsōtn̥* (< frz *sot*) Dummheiten; *malȫá* Malheur; *malȫán* schlecht auslaufen; *räzoŋ* Vernunft; *räzonēán* schimpfen; *gruml̥n* (< frz. *grommeler*) brummen; *apó(ř)tn̥drāgá* Zuträger von Nachrichten; *kråž* (< frz. *courage*) Kraft; *bótán* (< frz. *battre*) mit viel Geräusch laufen; *kumpābl̥* (< frz. *capable*) imstande; *kumplét* (< frz. *complet*) vollständig; *blūmərant* (< frz. *bleu mourant*) schwindelig; *egāl* gleich; *eksprés*, *ekspré* ausdrücklich, eigens; *toum tort doun* zum Verdruss tun; *partū'*, *partī'* (< frz. *partout*) durchaus; *swītjē'* (zu frz. *suite*) flotter, leichtsinniger Mensch; *blaŋs̥*, *blaŋzē'án* (< frz. *balance balancer*) Gleichgewicht (halten); *kuš* (< frz. *couche-toi*); *alóŋ* vorwärts; *apórt* hol herbei, alle drei Zurufe an den Hund; Partizipien wie *rətirē'* (< frz. *retiré*) zurückhaltend; *kušē'* (< frz. *couché*) kleinlaut; *pāřdū'* verloren; Zwitterbildungen wie *zik fá-galopē'án*, *fá-defndē'án* sich vergaloppieren, verteidigen; *zik óf-travaly*, *óf-ekstín* (zu frz. *travailler*, *exciter*) sich abquälen; *kledåž*, *pogåž* (Vermischung von Pack und frz. *bagage*), *futəråž* für *furåž* Pferdefutter; *hantēán*, *fiŋərēán* hantieren, fingerieren; *kapnēán* entzwei machen (Vermengung von *kapm̥* abhauen und *kapút?*); *zik rin meŋəlēán* sich hineinmischen, *šandēán* beschimpfen u. s. f., vgl. Müller a. a. O. und Festschrift für Tohler S. 269.

Anm. *dåts* Kopf (in verächtlichem Sinne), *pādl̥n* schwatzen stammen wohl von frz. *tête*, *parler*; *sakåmént*, *sapåmént*, adjektivisch *sakåménts̆* leite ich gegen Müller S. 34 von *sacré nom de Dieu* (von ganz alten Leuten hört man noch *sakåmúndijē*); *petüntix* kleinlich, das Mentz zu lat *patent* stellt, möchte ich von ‚pedantisch' ableiten; *tóu-šantsu* zuwenden wird wohl zu frz. *chance* zu stellen sein. Gehört *tsūl* schmutziges, liederliches Frauenzimmer zu frz. *soûle* betrunken (in der männlichen Form *soûl* ist *l* bekanntlich stumm)?

III. Relative Zeitfolge der Lautgesetze.

§ 305. Die synkopierten Formen im Präsens der starken Zeitwörter, d. h. die 2. und 3. Pers. Sg. zeigen Umlaut; z. B. *kām*, *kümst*, *kümt* komme, kommst, kommt; *gråē*, *gröfst*, *gröft* (für **grefst*, **greft* § 230, 2) grabe, gräbst, gräbt; *lāt*, *letst*, *let* lasse, lässt, lässt. Die

Synkope des *i* der Endungen *-is, -id* kann also erst stattgefunden haben, nachdem das *i* Umlaut bewirkt hatte.

Bei den Zeitwörtern mit kurzem Präsensvokal ist in den beiden synkopierten Formen der Vokal kurz geblieben, während in den vier anderen Personen Tondehnung eingetreten ist, vgl. *kǟm, grå̄v* mit *kümt, gröft*. Die Tondehnung, die ins 12. Jahrh. gesetzt wird, kann also erst eingetreten sein, nachdem die Synkope vollzogen war; vgl. § 183, Anm. 1. Es folgen also aufeinander: 1) *i*-Umlaut. 2) Synkope. 3) Tondehnung. Vgl. Schlüter bei Dieter S. 102 Anm.

§ 306. Als die Verkürzung vor *-xt* eintrat, muss *ā* noch ā gewesen sein, as. *iu* sich aber schon zu ǖ entwickelt haben: daher *daxt* < *þāhta* dachte (§ 229), *lüxtn* < *liuhtian* leuchten (§ 239).

As. *iu* muss ferner > ǖ geworden sein, bevor die Synkope des Flexionsvokals *i* in der 2. und 3. Pers. Sg. der st. Ztw. eintrat, daher *gütst, güt* < as. *giutis, giutid* giessest, giesst.

Also: 1. as. *iu* > ǖ. 2. Verkürzung vor *xt* und in der Synkope. 3. *ā* > *ǡ*.

§ 307. Als *ā* die *o*-Färbung annahm (§ 71), muss *a* in offener Silbe (§ 184) und *aha* (§ 72) schon *ā* gewesen sein, denn auch diese jüngeren *ā* werden > *ǡ*.

Also 1. Verkürzung des *ā* vor *xt* (§ 306). 2. Tondehnung des a > *ā* und Wandel von *aha* > *ā*. 3. *ā* > *ǡ*.

§ 308. Als *ā* (d. i. as. *ā* und as. *a* in offener Silbe) > *ǡ* wurden, muss *a* vor *r* und r + stimmhaften Zahnlauten (§ 248 f.) schon *ā* gedehnt gewesen sein, so dass es zugleich mit ursprünglichen *ā* + *r* (§ 257) an der Bewegung nach *ǡ* teilnehmen konnte, die vor *r* bei *ō* endigte.

Also 1. *a* + *r, rd, rn* > *ār*, z. B. as. *bar* nackt > *bār*. 2. *ā*, *ār* > *ǡ*, *ǡr*, z. B. *rǡt* (< as. *rād*) Rat, *lǡt* (< as. *lato*) spät; **jǡr* (< as. *jār*) Jahr, **bǡr* (< as. *bar*) bar. 3. *jōå, bōå*.

Desgleichen müssen *i* und *u* vor *r* und *r* + stimmhaften Zahnlauten (§ 252 und Anm., § 255) schon zu einem *e*- und *o*-Laut getrübt gewesen sein, als *e, ë* und *o* vor *r* und *r* + stimmhaften Zahnlauten > *ē* und *ō* gedehnt wurden (§ 250, 251, 253); denn auch *i* und *u* in besagter Stellung haben sich > *ē* und *ō* gewandelt; vgl. *bēå* (as. *beri*) Beere, *speå* (as. *spër*) und *tweån* Zwirn; *doån* Dorn und *spōå* Spur.

e, ë vor *r* und *r* + stimmhaften Zahnlauten müssen schon zu *ē* gedehnt gewesen sein, als *e, ë* vor Lippen- und Gaumenlauten > *ǡ*, in Meckl. > *a* wurden (§ 272).

Also 1. Trübung von *i* und *u* vor Zahnlauten > *e* und *o*. 2. Dehnung von *e, ë* vor Zahnlauten zu *ē*. 3. Wandel von *e* und *ë* vor Lippenlauten > *ǡ*, Meckl. *a*.

Anm. Für *jǡr* und *bǡr* als Zwischenstufe zwischen dem mnd. *jār* und *bār* (< as. *jār* und *bar*) und dem heutigen *jōå, bōå* Jahr, bar spricht auch eine bemerkenswerte Erscheinung im benachbarten Mecklenburgischen. Während nämlich ā und *a* + *r, rn, rd, rs* jetzt wie in der Pri ō lauten (*jōå, bōå*), ist

altes ŏ, ō in gleicher Stellung > ū vorgerückt, *dūān* Dorn, *pūāt* Pforte, *mūā* Moor, während die Pri in letzterem Falle bei ō stehen geblieben ist (§ 253). Das Mecklenburgische zeigt, dass *jōā* und *dōān* nicht gleichgelautet haben, als *dōān* > *dūān* wurde, oder, was dasselbe ist, dass damals mnd. *jār* noch nicht *jōā* gelautet hat, da es sonst die Lautbewegung nach ū hätte mitmachen müssen. Es ist also mit weitem *ā̊* gesprochen worden, und *ā̊* ist ja auch die naturgemässe Zwischenstufe zwischen ā und ō.

§ 309. *r* vor stimmlosen Zahnlauten war schon ausgefallen (§ 262), als die Vokale vor *r* + Zahnlauten gedehnt wurden, denn sie bleiben vor stimmlosen Zahnlauten kurz, z. B. *šöstēn* Schornstein: *kot* kurz. Es kann aber erst ausgefallen sein, nachdem *ë* > *á*, *u* > *o*, *ü* > *ö* gewandelt war: die Vokale in *gåstn* Gerste, *kot* kurz, *röst* Würste erklären sich nur durch *r*-Einfluss (§ 263, 270, 271). Noch früher als der durch *r* bewirkte Wandel von *e* > *á*, *u* > *o*, *ü* > *ö* muss aber die § 279 besprochene Metathesis des *r* stattgefunden haben, da ja auch Wörter wie *båstn, bost, köst* bersten, Brust, Kruste diesen Wandel teilen. Es ergibt sich ferner, dass auslautendes *rd* noch nicht *rt* gesprochen worden sein kann, d. h. dass End-*d* noch stimmhaft war, als *r* vor *t* wegfiel.

Also 1. Metathesis des *r* (§ 279): *brust* > *burst*. 2. Wandel von *ë, u, ü* > *á, o, ö* durch *r*: *borst*. 3. Wegfall des *r* vor stimmlosen Zahnlauten: *bost*. 4. Dehnuug der Vokale vor *r* + stimmhaften Zahnlauten: *wörd* Wort. 5. Wandel des auslautenden *d* > *t*: das heutige *vōåt* (vgl. § 284, Anm.).

§ 310. Als End-*e* schwand (§ 117), muss die Tondehnung (§ 183 ff.) vollzogen geweseu sein, da diese freie Silbe voraussetzt; muss inlautendes *ld, nd, md, yg, rd* > *ll, nn, mm, yy, rr* assimiliert gewesen sein (§ 281 ff.), muss inlautendes *d* > *r* oder *j* gewandelt gewesen sein (§ 158 und Anm.).

Also 1. Tondehnung; Assimilation von inlautenden *ld, nd, md, ng, rd* > *ll, nn, mm, yy, rr*; Wandel von *d* > *r* oder *j*. 2. Apokope des End-*e*.

Als *rd* > *rr* wurde (§ 284), waren die Vokale vor *rd* schon gedehnt: also auch die Dehnung der Vokale vor stimmhaften Zahnlauten hat stattgefunden vor der Apokope des End-*e*.

STEGLITZ bei Berlin. E. Mackel.

Kinderspiele und Kinderreime vom Niederrhein.

„Ein spielendes Kind ist ein frohes Kind,
ein spielendes Kind ist ein gesundes Kind!“

In diesem Ausspruche liegt die Bedeutung des Spieles für die Jugend. Das Spiel bringt Heiterkeit und gewährt Erholung; es übt den Geist und stählt den Körper! Kurz — es ist ein wahres Erziehungsmittel. Doch das ist meine Aufgabe nicht, darüber zu schreiben. Das ist hinlänglich geschehen; aber ein ganz kleiner Beitrag zur Geschichte des Kinderspieles und -reimes will diese Sammlung sein. Meine Stellung am Königlichen Lehrerseminar zu Kempen, dessen Zöglinge zumeist im niederrheinischen Gebiete gebürtig sind, veranlasste mich, jenes Gebiet hinsichtlich der Spiele und Reime zu durchforschen. So komme ich gleichzeitig einem Wunsche Linnigs (Vorschule der Poetik) nach: „Der Lehrer möge alles, was er an Spielen und Reimen vorfinde, hegen und pflegen, damit nicht der alles nivellierende Geist der Zeit auch noch diese letzten Reste urwüchsigen Volkstums austilge.“ An dieser Stelle sei meinen lieben Schülern des Kursus 1905/08 und des Nebenkursus 1904/07 für ihr eifriges Sammeln der herzlichste Dank ausgesprochen.

I. Abzählreime.

(Einige Reime erscheinen absichtlich doppelt, um auch die Mundart und die Veränderungen zur Geltung kommen zu lassen.)

1.) Eins, zwei, drei,
Rische, rasche, rei,
Rische, rasche,
Plaudertasche,
Eins, zwei, drei.

2.) U, muh, Kuh,
Schneck, Dreck, weg.

3.) Öppke, Döppke, Knolleköppke,
Öppke, Döppke, Knoll.

4.) Ein, zwei, Polizei,
Drei, vier, Offizier,
Fünf, sechs, alte Hex',
Sieben, acht, gute Nacht.
Neun, zehn, lass mich geh'n.
Elf, zwölf, kommen die Wölf'.

5.) Es ging ein Männchen über die Brück',
Hat ein Säckelchen auf dem Rück',
Schlägt es wider den Pfosten.
Pfosten kracht,
Männchen lacht.
Dipp, dapp,
Du bist ab!

6.) Oen, doen Hahn,
Do hös drän.
Oen, doen Muss,
Do hös druss!

7.) Hockle, Mockle,
Mukelemei, Domenei,
Ecken Brot,
Sonder Not,
A, he, ha,
Eck segg, do hös dran!

8.) Ein, zwei, 3, 4, 5, 6, 7, 8,
Die Kirche kracht,
Das Haus fällt ein,
Und du musst sein!

9.) 1, 2, 3,
Du bist frei!

10.) Ich und du, Müllers Kuh,
Müllers Esel, das bist du,
Müllers Haus, du bist draus,
Müllers Hahn, du bist dran —

11.) 1, 2, 3, 4,
In unserem Klavier,
Da sitzt eine Maus,
Und du musst heraus.

12.) 10 gebrannte Kaffeebohnen,
Wieviel Kinder sind geboren?
(Jetzt wird von einem Kinde eine Zahl genannt.)

13.) 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7,
Eine Frau, die kochte Rüben,
Eine Frau, die kochte Speck,
1, 2, 3, und du bist weg!

14.) Wei welle kenn lange Komplemente make, on do bess dran!
[Hei wörd net lang Knönglei gemäkt
On dou monss ganz infach sein. 1,2,3.]

15.) 1, 2, 3, da liegt ein Ei,
Wer darauf tritt,
Der tut nicht mehr mit.

16.) 1, 2, Polizei!
3, 4, Offizier!
5, 6, alte Hex!
7, 8, gute Nacht!
9, 10, lasst uns geh'n!
11, 12, kriegst' gegölf (gehauen)!
13, 14, zerriss'ne Schürzen!
15, 16, alte Hexen!
17, 18, nimm in acht dich!
19, 20, geht nach Danzig,
Um zu holen,
Einen Brief nach Berlin;
Der soll holen
3 Pistolen,
Ein(e) für mich, ein(e) für dich
Ein(e) für Bruder Heinerich.

17.) Bauer, bind' dein Hündchen an,
Dass es mich nicht beissen kann,
Beisst es mich, verklag' ich dich,
100 Taler kost' es dich.

18.) 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7,
Wo sind die Franzosen geblieben?
Zu Moskau in dem tiefen Schnee,
Da riefen sie alle: O weh, o weh!
Wer hilft uns aus dem tiefen Schnee?

19.) Pitter, Patter, Ickenstrick,
Sieben Katzen schlugen sich,
In der dunklen Kammer,
Mit 'nem blanken Hammer.
Eine kriegt 'nen harten Schlag,
Dass sie hinter der Türe lag.
Piff, paff, ab.

20.) Ich ging einmal nach Engelland,
Begegnet mir ein Elefant.
Elefant mir Gras gab,
Gras ich der Kuh gab,
Kuh mir Milch gab,
Milch ich der Mutter gab,
Mutter mir 'nen Dreier gab,
Dreier ich dem Bäcker gab,
Bäcker mir ein Brötchen gab,
Brötchen ich dem Metzger gab,
Metzger mir ein Würstchen gab,
Würstchen ich dem Hund gab,
Hund mir ein Pfötchen gab,
Pfötchen ich der Magd gab,
Magd mir eine Schelle gab,
Oene, doene, daus,
Du bist draus.

21.) Achter onsen Gahrden,
Do log en Engelsschepp,
Franzmann wor gekommen,
He wor noch gecker als eck.
He drug en Hut met Plümmen,
Met schwart Fisellenlent.
Tien welle we tellen
Bös hondert an dat Ent

22.) 3, 6, 9e,
Im Hof steht eine Scheune,
Im Garten steht ein Hinterhaus.
Da schauen 3 goldne Jungfern raus.
Die eine spinnt die Seide,
Die andre reibt die Kreide (flicht die Weide),
Die dritte schliesst den Himmel auf,
Da schaut die Mutter Maria raus.

23.) Ene, bene, dunke, funke,
Rabe schnabe dippe dappe,
Käse knappe,
Ulle bulle ros,

Ih ah aus,
Du liegst draus!

24.) Enichen, Denichen, Korb voll Stenichen,
Kribbelte, krabbelte, Puff!

25.) Ene, dene, Bohneblatt,
Unsere Küh' sind alle satt,
Mädel hast' gemolken?
Sieben Geiss und eine Kuh:
Peter schliess die Türe zu,
Wirf den Schlüssel über'n Rhein,
Morgen soll's gut Wetter sein.

26.) Ene, dene, Dintenfass,
Geh' in Schul' und lerne was.
Wenn du was gelernet hast,
Steck' die Feder in die Tasch'.
Bauer, Bauer, lass' mich geh'n!
Ich will in die Schule geh'n,
Ich hab' Feder und Papier
Allezeit bei mir.

27.) Ich und mein Bruder wollen wetten
Um zwei gold'ne Ketten,
Um eine Flasche Wein,
Ich oder Du musst sein.

28.) Min Vader liet en alt Ratt beschloon,
Rot ös, bonvoel Nägel dat door tau goon?
Tien.
En, twē, dri, fijer, fiv, säs, sēwe, aach, nege, tien.

29.) Enge, denge, ditge, datge,
Siferde, biferde, bone, knadge,
Siferde, biferde, buff.

30.) Auf dem Klavier
Da steht ein Glas Bier,
Wer daraus trinkt,
Der stinkt.

31.) Auf dem Berge, Hottentotten,
Wohnen Leute, Hottentotten,
Diese Leute, Hottentotten,
Haben Kinder, Hottentotten,
Diese Kinder, Hottentotten,
Haben Puppen, Hottentotten,
Diese Puppen, Hottentotten,
Essen jeden Abend süssen Brei,
Eins, zwei, drei, und Du bist frei!

32.) Engele, Bengele, Reptizar,
Repti, repti, Knoll.

33.) Ich zähle aus, und Du bist draus,
Ich zähle ein, und Du musst sein.

34.) Hänke, mänke, türke, tänke,
Vili, vali, Dohleltali,
Golde miu, dicke triu,
Nomer sesstin.

35.) Au dat Water, an dä Rhin
Solle fief Kaningkes sien,
Fief Kaningkes hocken Brut
Schlagen sech op emol duet.
Ix, ax, krommen Dax,
Osen Honk hett Max.

36.) 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7,
Meine Mutter kochte Rüben,
Meine Mutter kochte Speck,
Ich nahm davon weck,
Da kam die Magd,
Die hat mich verklagt,
Da kam der Knecht,
Der gab mir kein Recht,
Da kam der Herr Pastor,
Der gab mir einen Klatsch vor
Das linke Ohr.

37.) Eck enn gej,
Enn de decke Mrej,
Enn Jann van Lier,
Dat sinn der vier.

38.) Op dä Woig nach Engeland
Begägnende mech ene Elefant,
Elefant mech Groes goëf,
Groes eck de Kuh goëf,
Kuh mech Melk goëf,
Melk eck et Kätzke goëf,
Kätzken mech en Pötche goëf,
Pötche eck de Maid goëf,
Maid mech en Uhrflätsch goëf,
Uhrflätsch eck wär turückgoëf.

39.) Auf dem Berge Sinai,
Da wohnt ein Schneider Kikriki,
Auf dem Stuhl, die Grete, (da krähte)
Seine Frau, die nähte,
Fiel herab, fiel herab,
Fiel das linke Bein ab.
Da kam der Doktor Hampelmann,
Klebt das Bein mit Spucke an,
A, b, c, das Bein tut nicht mehr weh.

40.) Ein, zwei, drei,
In der Dechanei,
Steht ein Teller auf dem Tisch,

Kommt die Katz' und frisst den Fisch,
Kommt der Jäger mit der Gabel,
Schlägt die Katze auf den Schnabel,
Schreit die Katz': Miaun,
Will's nicht wieder tann.

41.) Eins, zwei u. s. w. sieben,
Jeder muss sein Brüderchen lieben,
Es mag sein gross oder klein,
Jeder muss zufrieden sein.

42.) Ich ging mal auf das Feld,
Da spielten sie mit Geld.
Da fragt ich, ob ich mit könnt' tun,
Da sagten sie: „O, nein."
Da fragte ich noch einmal,
Da sagten sie: „O, ja."
Da kam ein weisses Schimmelchen,
Das lief mir immer nach,
Bis unten an den Rhein,
Da schlug die Feuerflamme ein.
Fitte, fitte, Tante,
Fitte, fitte, hamm.

43.) Hier und da stehen viele Knaben,
Wollen einen König haben,
Und sie zählen,
Und sie wählen
Nicht die Grossen,
Weil sie stossen,
Nicht die Kleinen,
Weil sie weinen,
Nein und ja,
Ja und nein,
König soll der Letzte sein.

44.) Schih, schah, scheihele,
Min Moder ös en Weihele,
Min Vader ös en Bronnenmaker,
Wenn hä kloppt, dann knackt et.
Bem, bam, hom,
Karlche, dräj dech om.
Hör, wat eck dech seggen well,
Den Letzte mot dat Häske jagen,
Jagen över Stock on Steen.
Häske hät gawe Been,
Husch, husch, husch,
Springt es über den Busch,
Springt über's Hans,
Du bist draus.

45.) Fränzke woll sech en Mörke schroppe,
Schnie sech an den Dumm,
Kreeg en deeke Prumm (geschwollener Daumen).
Tien welle we telle,
Onder os Gesölle.
10. 20. 30. u. s. w. 100, 1000 aus,
Wer den letzten Schlag bekommt, ist dran oder draus.

II. Spiele mit Spielsteinen.

(„Kölsche", „Mörmels", „Kneckere", „Merwele".)

1.) **„Stucken"**, gespielt von zwei Spielern (meistens Knaben) abwechselnd. Der eine gibt dem andern eine bestimmte Anzahl „Kölschen", gewöhnlich vier. Der Spieler tut die gleiche Anzahl dabei und „stuckt" sie in eine kleine Vertiefung, „Küss", „Küsske" genannt. Bleibt eine ungrade Anzahl von Spielsteinen in der „Küss" liegen, so hat der Spieler gewonnen und behält die Spielsteine des andern. Kommt kein Spielstein in die „Küss" oder aber alle, so wird von neuem „gestuckt".

2.) **„Perk"**, **„Perksse"** oder **„Trempeln"** wird folgendes Spiel genannt. In einen Kreis setzt jeder Spieler (meistens Knaben) gleich viel „Kölschen" ein. Von einem Male, Striche, aus beginnt es. Wer zuerst „aan" sagt beginnt. Der zweite sagt „mies", der dritte „dritt" u. s. w. Nun werden die eingesetzten Spielsteine herausgeschossen. Trifft einer den Spielstein des andern („den Kölsch tetschen"), so scheidet der Getroffene aus und muss die Spielsteine herausgeben, die er vorher aus dem „Perk" herausgeschossen hat. Sind nur zwei Spieler da, so ist damit das Spiel geendet, und der Gewinner erhält die im „Perk" gebliebenen Spielsteine.

3.) **Omp öff Paar.** Zwei Spieler. Der eine hält in der geschlossenen Hand eine unbestimmte Anzahl von Spielsteinen und lässt den andern raten: „Omp öff Paar?" Sagt dieser nun „Omp" (bedeutend ungrade Anzahl, etwa

1, 3, 5, 7 u. s. w.) und der erste hat eine ungrade Anzahl Spielsteine in der Hand, so hat er die Spielsteine des ersten gewonnen. Hätte er „Paar" gesagt, nicht, sondern er hätte dann dem ersten so viele Spielsteine gehen müssen, als dieser in der Hand hatte.

4.) **Kecksteren.** Ein Klickerspiel, das von zwei Knaben gespielt wird. Es werden Klicker gegen eine Mauer geworfen, diese bleiben auf dem Boden liegen. Die Spieler spielen nacheinander, indem der eine den am weitesten von der Mauer entfernten Klicker nimmt, ihn so gegen die Wand wirft, dass er wenn möglich einen von den daliegenden Klickern trifft. Die von dem geworfenen Klickern getroffenen gehören dem Spieler zu. — Häufig braucht der geworfene Klicker nicht einen daliegenden zu treffen. Er braucht nur eine Spanne (vom Daumen bis zur Spitze des kleinen Fingers der ausgestreckten Hand) von einem daliegenden entfernt zu sein, damit dieser dem Spieler gehört. — Er wird von keinem Spieler mehreremale hintereinander gespielt.

5.) **„Trempelen."** Tempeln? Die Knaben, meist vier, sind mit einem dicken Spielsteine versehen, dem sogenannten „Dommel". In der Mitte des Spielplatzes etwa steht ein Stein mit glatter Oberfläche (Spielstein, Fliese). Dieser heisst „Trempelspöttchen". Auf dieses legt jeder Spieler 1 Pfg. und zwar mit der Ziffer nach oben. In einiger Entfernung vom Trempelspöttchen befindet sich die Grenze, an der die Spieler Aufstellung nehmen. Zuerst wird gelost, wer der erste sein soll. Jeder sucht seinen „Dommel" in die Nähe des Trempelspöttchen zu bringen. Derjenige, welcher am nächsten dabei liegt, sagt: „Eck hab den Heck" (geschlossenes e) und er beginnt das Spiel. Er wirft seinen „Dommel" an irgend eine Stelle des Platzes, aber möglichst in die Nähe des Geldsteines, und zwar so, dass er von den andern nicht getroffen werden kann. Falls er von einem andern, etwa vom zweiten, getroffen wird, so muss er austreten. Sie brauchen aber nicht am Anfang zu zielen, sondern sie können (sich) irgend einen Platz wählen und (sich) dort hin werfen. Ist der erste wieder am spielen, so kann er auch auf einen der Mitspieler werfen. Gelingt es ihm, alle „Dommels" der Mitspielenden zu treffen, so hat er gewonnen. Er kann aber auch, falls er mit den Fingerspitzen das „Pöttchen" noch berühren kann, an dasselbe herantreten und auf das Geld werfen. Gelingt es ihm, das Geld so zu treffen, dass es mit der Adlerseite nach oben zu liegen kommt, so ist das Spiel ebenfalls aus. Angenommen, es gelingt ihm, drei Pfennige umzuwerfen (umzutrempeln), den andern also, den letzten, nicht, dann wird der folgende Spieler auch auf dessen „Dommel" zielen. Trifft er ihn, so muss der Getroffene austreten und Pfennige wieder einsetzen. Wer auf das Geld wirft, kann es auch folgendermassen machen. Er wirft auf das Geld und sucht zugleich in die Nähe eines andern zu kommen. Wenn das Geld umfällt, so ist er noch einmal am werfen. Da er jetzt nahe bei dem andern liegt, so kann er diesen leichter treffen. Das nennt man „Entrempeln". Das ganze Spiel geht also dahin, den Gegner zu treffen oder das Geld umzuwerfen.

Fig. 1.

a e b f g h c i d k l m n xx

Fig. 2.

6.) **„Hacke"**, das auf dem Trottoir am meisten gespielt wird. In der nebenstehenden Figur sind c, d die Rinnsteine. Die Spielsteine werden folgendermassen aufgestellt: Gegen die Mauer a, b werden die ersten gesetzt, aber nur ein Spielstein bei a. Ist dieser durch einen grossen, dicken Spielstein, den „Hackmervel", getroffen, so wird auch auf den Spielstein e gezielt, ist dieser getroffen, dann auf f, g u. s. w. Bei xx steht der Mitspielende und sucht den Spielstein bei a zu treffen. Ist dies der Fall, so hat

er diesen „Mervel“ gewonnen. Im andern Falle ist der ihm noch folgende am werfen. Es kommt aber auch vor, dass der „Hackmervel“ den Spielstein bei a trifft und in die Reihe e, f, g, h etc. hineinläuft; dann gehören dem Werfer alle die Spielsteine an, die vom „Hackmervel“ berührt oder von den andern getroffen worden sind. Ist der Spielstein bei a nicht getroffen und er läuft in die Rinne hinein, so muss er soviel beisetzen, als er angerührt bezw. getroffen hat. Hat er den ersten und letzten getroffen, so gehört ihm alles an. Hat er e und i getroffen, so muss er soviel beisetzen, als die Anzahl vom e und i beträgt, also hier e, f, g, h, i (5). Die beizusetzenden können zwischen die andern Spielsteine gesetzt werden, also zwischen c und f, f und g, h und i, oder sie können auch zusammen in einer Vertiefung oder hinter einen Stein versteckt werden und zwar so, dass sie schwer zu erlangen sind. Sind zum Beispiel vier „beigemack“ worden, so können sie zu allerletzt „gepackt“ werden, wenn sie mit den Worten hingesetzt werden: „Achter alles“. Derjenige Spieler, der den oder die letzten Spielsteine des Spieles getroffen hat, ist beim folgenden Spiele der erste; der unmittelbar vor ihm geworfen hat, ist der letzte; der vor diesem geworfen hat ist der Zweitletzte u. s. w. Es können beliebig viele Kinder mitspielen. Bei Figur 2 ist fast dasselbe, wie bei Figur 1.

7.) **„No(a)chschmiete“, Nohjage** (Nachwerfen), wird besonders von Mädchen gespielt. Trifft eines den Spielstein des anderen, so hat es ihn gewonnen.

8.) **„Küsskescharen“.** Eine bestimmte Anzahl Spielsteine wird in eine „Küss“ „gestuckt“. Die Spielsteine, die auswärts fallen, werden mit der Hand oder dem Zeigefinger in die „Küss“ gestossen. Damit beginnt der, der „gestuckt“ hat. Misslingt es ihm, einen Spielstein „hineinzuscharren“, so ist der andere Spieler an der Reihe. Gelingt es diesem, die Spielsteine hineinzustossen, so hat er gewonnen, andernfalls spielt wieder der erste und so fort. Derjenige gewinnt, der den letzten Spielstein in die „Küss“ „scharrt“. (Knaben.)

9.) **Ansette** (ansetzen) wird viel von Mädchen, weniger von Knaben gespielt. Abwechselnd „setzt jeder der beiden Spieler gegen eine Mauer an“, d. h. jeder wirft abwechselnd einen Spielstein gegen die Mauer, sodass diese auf der Erde zwischen den Steinen liegen bleiben. Trifft nun ein „angesetzter“ Spielstein einen der auf der Erde liegenden, so bekommt der betreffende Spieler alle Spielsteine, die auf der Erde liegen, wenn die Spieler vorher bestimmt haben: „Opprapes“, sonst nur eine bestimmte Anzahl.

10.) Bei mehreren Spielen mit Spielsteinen wird auch um Geld gespielt, z. B. **„Pennigske ömschlete“** (Pfennig umschiessen). In einer Linie auf dem Erdboden werden Pfennigstücke aufgestellt, die dann umgeschossen werden. Trifft ein Spielstein ein Geldstück, dass es umfällt, so erhält der Spieler dasselbe.

11.) **„Penningske ömhaue“.** Dieses Spiel wird besonders auf den Strassen Kempens gespielt, die mit den kleinen unregelmässigen Steinen gepflastert sind. Die Spieler legen jeder ein bestimmtes Geldstück auf einen glatten Stein, und ein jeder legt eine Fingerspanne davon seinen Spielstein in eine Oeffnung zwischen den Steinen. Jeder wirft nun mit dem Spielstein ein Geldstück um. Gelingt ihm dies, so hat er es gewonnen, muss aber auch den Spielstein des andern treffen.

12.) **„Onger de Fut“** (unter d. Fuss). Einer legt ein Geldstück unter den Fuss und der andere schleudert ein Geldstück durch die Luft, sodass es auf die Erde fällt. Haben beide „Adler“ bezw. „Zeichen“, so hat der zweite [illegible], anderenfalls der erste. (Diese Spiele mit Geld werden nur von [illegible]ren] gespielt.)

13.) **Höpkesschieten** (Häufchenschiessen). Das ist Spiel mit Spielsteinen, Knicker genannt. Einer übernimmt das Spiel. Er setzt vier Knicker zu einem Häufchen zusammen. Die anderen Mitspielenden stellen sich in einer Entfernung von etwa 3 m auf und stehend suchen sie mit Knickern das Häufchen zu treffen, sie „backen op det Höpken". Alle Knicker, die nicht treffen, gehen in den Besitz des Knaben, dem das Häufchen gehört. Trifft einer das Häufchen, so gelangt er in den Besitz des Häufchens, und das Spiel fährt fort.

14.) **Brettkesschieten** (Brettchenschiessen). Auch bei diesem Knickerspiel übernimmt einer das Spiel Er hat ein Brettchen mit mehreren Einschnitten, über denen die Zahlen stehen. Diese Zahlen gehen meistens nur bis 6. Nun stellt sich der Besitzer des Brettchens in einer Entfernung von etwa 2 m auf, indem er das Brettchen auf die Erde stellt. Nun schiessen die Mitspieler auf das Brettchen. Läuft ein Knicker etwa durch Oeffnung 5, so muss der Besitzer des Brettchens dem Glücklichen 5 Spielsteine geben. Aber alle Spielsteine, die durch keine Oeffnung gehen, gehen in den Besitz des Brettchenbesitzers über. Die Löcher mit den höheren Nummern werden natürlich immer kleiner. Das ganze Brettchen ist vielleicht 40 cm lang und 10 cm hoch. Diejenigen Brettchenbesitzer, die die meisten Nummern haben, haben auch den meisten Zulauf.

1 2 3 4 5 6

III. Ballspiele.

1.) **Külerkes-Rolle.** Etwa fünf Kinder können an diesem Spiele teilnehmen. Die Kinder stellen sich an den Strich (A B) und rollen einen Ball in irgend eins von den Löchern. Jedes Kind ist aber Besitzer eines dieser Löcher. Läuft der Ball nun in eins von den Löchern, so hat der Besitzer desselben den Ball zu nehmen. Er wirft ihn in die Luft, währenddessen laufen die andern fort. Dann wirft das Kind nach einem von den Spielteilnehmern. Trifft es denselben, so muss der Getroffene austreten. Fehlt es aber, so muss der Werfer austreten.

O
O
O
O
O

A ——— B

2.) **„Palandere"** (Ballschlagen) Ein Teil der Mitspieler ist im „Himmel" (Himöl); ein anderer Teil in der „Hölle" (en dö Höll). Die im Himmel schlagen den Ball, die in der Hölle fangen ihn auf und suchen den Werfer, der in der Hölle an einen Stein klopft, mit dem Balle zu treffen. Wird er getroffen, so wird er in die Hölle gebracht. Der im Himmel allein Uebrigbleibende kommt nachher allein in die Hölle, und das Spiel beginnt von neuem. (Im Geldernschen nennt man dieses Spiel **„Plackballe"** von „plack" = Platz.)

3.) **„Hipp".** In einem Viereck steht auf jeder Ecke ein Spieler. Vier Knaben stehen in dem Viereck. Der Ball wird von einer Ecke zur andern geworfen. Derjenige, der den Ball auf die im Viereck stehenden Spieler werfen will, ruft: „Hipp"; die Innenstehenden rufen darauf: „Gass". Der Getroffene nimmt den Ball und wirft damit einen der „Eckensteher", die vorher davon gelaufen sind. Will einer von diesen auf seinem Platze stehen bleiben, so ruft er: „Kugel", darf aber bis zum Wurfe sich nicht mehr rühren; wird einer getroffen, so sind die früheren „Eckensteher" von der Ecke ab, und die andern kommen auf die Ecken.

4.) **Kappenball.** a) Die Spieler legen ihre Mützen an eine Wand. Von einem Striche aus, dem sog. „Ahn", wirft nun ein Spieler einen Ball in eine der Mützen. (Hat der Spieler in drei Würfen den Ball nicht in eine Mütze geworfen, so folgt ein anderer Spieler.) Alle Spieler laufen nun so schnell wie

möglich fort. Der Eigentümer der Mütze ergreift den Ball und ruft: „Halt!" Sogleich haben alle Läufer zu stehen. Der Ball wird geworfen. Trifft er einen Läufer, so verliert dieser ein „Leben". (Jeder Spieler hat drei „Leben".) Wird kein Läufer getroffen, so hat der Schlenderer des Balles ein „Leben" verwirkt. Das Spiel wird solange fortgesetzt, bis alle Spieler ihre drei „Leben" verloren haben.

h) **„Kappeballen"**, auch **„Käppke schmitte"** — **„Luse"** = lausen. Die Spieler legen ihre Mützen an die Wand. Dann wirft derjenige, dessen Kappe am Anfange liegt, mit einem Balle nach den Kappen. Ist der Ball in eine Kappe gelangt, so ergreift der Besitzer derselben den Ball, ruft: „Halt", und versucht nun, einen der inzwischen davongelaufenen Mitspieler zu treffen. Trifft er, so bekommt der Getroffene einen Stein (Laus) in die Kappe; trifft er nicht, so bekommt er selbst einen Stein in die Mütze. Hat jemand drei oder fünf Steine (wie es vorher abgemacht ist), so muss er aufhören. Das Spiel dauert so lange, bis alle bis auf einen die bestimmte Anzahl von Steinen (Läusen) in der Kappe haben. Der zuerst Ausgetretene muss sich nun gebückt an die Wand stellen, und der nach ihm Ausgetretene hat das Recht, dreimal aus einer bestimmten Entfernung auf ihn zu werfen. So geht das weiter, bis zum Letzten. [In anderer Gegend wird bei Fehlwürfen die betreffende Mütze an das Ende der Reihe gelegt.]

5.) **„Mauerball"**, auch **„Stand"** (Stillstand) oder **„Stutz"**. Es wirft jemand den Ball an die Mauer und ruft den Namen eines Mitspielers, der den Ball dann fangen muss, während die andern davonlaufen. Fängt der Gerufene den Ball, so wirft er den Ball und ruft den Namen eines andern. Fängt er den Ball nicht, so erhascht er schnell den Ball und ruft sein „Halt", worauf er zu treffen versucht. Hat er dreimal nicht getroffen, so tritt er aus, auch der, der dreimal getroffen wurde. Im übrigen nimmt dann das Spiel denselben Verlauf, wie das vorige.

6.) **„Ecke haue!"** Dieses Spiel kann von 4, 6, 8 Knaben gespielt werden. In einer Entfernung von 30 Schritten werden zwei lange Striche gezogen. Vor dem Spiele teilen sich die Knaben in zwei Gruppen, zu gleichen Teilen. Dann losen sie, wer zuerst „am haue es". Auf einen Strich stellen sich nun die „Schläger" mit einem von der andern Gruppe, der das „Einschenken" des Balles besorgen muss. Dieser Knabe führt den Namen „Mitzemann", nach dem Strich, auf dem er steht. Derselbe heisst nämlich „die Mitz". (Mitte?) Die andern Knaben von der Gruppe des „Mitzemanns" stehen nun in kleinerer oder grösserer Entfernung von dem anderen Strich. Sie suchen den Ball aufzufangen, den ein „Schläger" von der „Mitz" aus schlägt. Ergreifen sie den Ball sofort aus der Luft, oder nachdem er einmal den Boden berührt hat, so treten sie an die Stelle der „Schläger". Im andern Falle müssen sie suchen, den „Schläger" zu treffen, der unterdessen von der „Mitz" zu dem andern Striche läuft. Von hier aus läuft er wieder zur „Mitz" zurück. Dann suchen ihn die obenstehenden Spieler zu treffen. Treffen diese ihn, so treten sie an die Stelle der „Schläger". Im andern Falle wird das Spiel in derselben Anordnung fortgesetzt. Trifft auf der „Mitz" ein „Schläger" den Ball nicht, so darf der „Mitzemann" den schnell davoneilenden „Schläger" werfen. Dann gelten dieselben Regeln, die oben schon angegeben sind.

7.) **„Kuhle muhle!"** Es kann von beliebig viel Kindern gespielt werden. Die Spieler zerfallen in zwei Gruppen. Zur ersten Gruppe gehören mit einer Ausnahme alle andern. Dieser eine bildet die zweite Gruppe. Die erste Gruppe legt sich Zahlen bei, und zwar jeder eine Zahl. Dabei muss die fortlaufende Zahlenreihe gebraucht werden. Diese Zahlen dürfen dem einen Mitspieler nicht bekannt sein. Die Spieler treten nun an einen Hut, der auf dem Boden liegt. In den Hut wird ein Ball gelegt. Alle drehen dem Hut den Rücken, und der

eine Spieler (dieser hat Nr. 1) ruft nun: „Kuhle, muhle“ Nr. ...... irgend eine, im Bereiche der Zahlen als auch Mitglieder da sind. Angenommen er ruft Nr. 3. Der Spieler, der diese Nummer hat, ergreift den Ball und ruft dann: „Halt!“ Bei diesem Rufe müssen alle stehen. Dieser wirft nun nach einem mit dem Ball. Wird er getroffen, so tritt er aus. Fehlt der Wurf, dann tritt der aus, der geworfen hat. Derjenige, der Nr. 1 hat, muss auch austreten, wenn er getroffen wird, oder wenn er eine Nr. ruft, die nicht mehr am Spiel beteiligt ist. An seine Stelle tritt der, der die folgende Nr. hat, sofern er noch am Spiel beteiligt ist. Ist Nr. 2 ausgetreten und muss jetzt Nr. 1 austreten, so tritt an Stelle von Nr. 1 Nr. 3.

8.) **Königsball** (auch für Mädchen). Ein Spieler, der König, der durch Abzählen erkoren ist, steht in einiger Entfernung von den übrigen Spielern. Er wirft. Er wirft in grossen Bogen, möglichst hoch, den Ball seinen Mitspielern zu. Wer den Ball fängt, d. h. aus der Luft aufgreift, der ist König. Auch der wird König, der den Ball fängt, wenn dieser einmal „getippt“ hat, d. h. wenn der Ball nur einmal die Erde berührt hat.

9.) **Das Tureluresplel**, auch **„Küssebål“**. An dem Spiele können sich beliebig viele Kinder beteiligen. Sind fünf Mitspieler da, so werden sechs „Kullen“ (kleine runde Vertiefungen in den Erdboden) in einer Linie gemacht. Jeder bekommt ein Loch, das letzte Loch heisst „Turelure“. Etwa drei bis vier Schritte vor der ersten Kull wird ein Strich, der Ansatzstrich gezogen. Von hier aus bemüht sich jeder, einen Ball in die Kulle eines seiner Gegner zu rollen. Hat jemand den Ball in ein Loch geworfen, so springt der Besitzer sofort herzu und greift den Ball, um von seinem Loche aus einen seiner Mitspieler, die sich unterdessen entfernt haben, zu werfen. Trifft er diesen nicht, so bekommt er „en Stengke en de Kull“. Trifft er ihn doch, so muss der Getroffene von seinem Loche aus einen seiner Gespielen werfen. Derjenige bekommt also einen Stein in sein Loch geworfen, der nicht trifft. Dann setzt sich das Spiel fort, bis einer eine bestimmte Anzahl Steinchen bekommen hat. Hat einer die vor dem Spiele bestimmte Zahl Steinchen in seinem Loch, so muss er sich mit dem Gesicht gegen die Mauer stellen und jeder wirft ihm „fief op dä Puckel möt dä Bål“. Trifft einer z. B. drei mal nicht, so darf der Schuldige dem, der vorheigeworfen hat, drei Würfe wiedergehen. Wirft einer den Ball in das sechste Loch, in Turelure, so rufen alle „Turelure“ und jeder stellt sich an sein Loch und zwar mit dem Rücken der Kull zugekehrt. Dann legt derjenige, der den Ball in das letzte Loch geworfen hat, einem andern denselben in die Kull. Er ruft dessen Namen und alle andern entfernen sich. Der greift den Ball und trifft entweder einen, oder er bekommt „en Stengke en de Kull“.

10.) **Himmel und Hölle.** Es ist dies ein Ballspiel, welches in der Regel von Knaben gespielt wird. Es werden in einiger Entfernung voneinander zwei Plätze, Himmel und Hölle, durch Striche bezeichnet. Einer der Knaben ist in der Hölle, die übrigen im Himmel. In der Mitte zwischen beiden Partien liegt ein Stein. Einer der Knaben, die im Himmel sind, schlägt nun einen Ball mit einem Stock zur anderen Partie hinüber, läuft gleich darauf zu dem Stein, den er mit dem Stock berühren muss, und wieder zurück zu seiner Partie. Unterdessen nimmt der, welcher in der Hölle ist, den Ball und wirft ihn nach dem Schläger. Trifft er ihn, so muss dieser zu seiner Partei übertreten. Gelingt es dem ersteren, den Ball aufzufangen ehe er die Erde berührt, so muss der Schläger an seine Stelle treten und er kann zu der anderen Partei übertreten. Sonst setzt sich das Spiel in der angegebenen Weise fort, bis alle Knaben bis auf einen in der Hölle sind (die dann Himmel wird).

11.) **Rojen Hahn.** Die Kinder stellen sich in einem Kreise auf, etwa zwei Schritte von einander entfernt. Jedes Kind steht in einem viereckigen Häuschen. Jetzt geht ein Kind mit einem Balle um den Kreis Es singt dabei: „Rojen Hahn, wat hed gej an, twee paar Strämp en twee paar Schuhn, Dat hed den rojen Hahn vandnn“ (nötig). Dabei legt es den Ball hinter eins der Kinder und läuft dann schnell weiter. Bemerkt das Kind den Ball, so eilt es dem Läufer nach, um ihn mit dem Balle zu treffen. Erreicht der Läufer vor dem Kinde dessen Platz, ohne geworfen worden zu sein, so läuft er weiter, während das andere Kind austreten muss. Wird jedoch der „roje Hahn“ geworfen, so muss er austreten und das andere Kind vertritt seine Stelle. So nimmt das Spiel seinen Fortgang, bis nur noch ein Kind übrig bleibt. Mit diesem geht der „roje Hahn“ hin und verbirgt den Ball. Die anderen Kinder kommen herbei und suchen denselben. Dasjenige Kind, das den Ball findet, ist jetzt „rojen Hahn“.

12.) **Alle Balle Kulle.** Die Knaben, etwa fünf oder sechs, graben sich jeder eine Vertiefung in den Boden (Kull genannt), in die eine Faust hineinpasst. Sodann stellt sich der erste (a) auf einen vier Schritt entfernten Strich und rollt einen Gummiball vorsichtig über den Boden, sodass er in eines der Löcher hineinfällt. Der Knabe, dem das Loch angehört, etwa c, stellt den Fuss auf den Ball und ruft: „Alle Balle Kulle!“ Darauf erwidern die anderen: „Schmeks, Schmacks, Schmulle!“ „Konkle Kand?“ (auch Kantahak) fragt c darauf, und jene erwidern: „Welche Hand?“ [In anderen Gegenden hört man auch „Hahakuck, schnick schnack schnuck; in noch anderen Gegenden heissen Ruf und Gegenruf: „Hahakuck“ — „Schnudel“ — „Konvermant“ — „in wem sin Hand?“ „in Tei!“ = Theodor (oder ein anderer Name.)] Jetzt nennt c einen der Mitspieler, auch wohl seinen eigenen Namen. Der Genannte ergreift den Ball und sucht von dem Striche aus einen der Mitspieler, die nach allen Seiten auseinandergestoben sind, mit dem Balle zu treffen. Gelingt ihm das, so muss der Getroffene seine Vertiefung mit dem Sand zudecken; gelingt es ihm nicht, so muss er selbst vom Spiel zurücktreten und seine Vertiefung ausfüllen. So nimmt das Spiel seinen Fortgang, bis nur noch einer übrig bleibt.

O f
O e
O d
O c
O b
O a
g

IV. Laufspiele.

1.) **Räuber und Gendarm** (bekannt).

2.) **„Nohlopes“** (Nachlaufen). Es wird abgezählt.

3.) **„Ecke lure“** (sehr beliebt). Die Kinder wählen ein Häuserviereck und laufen um dasselbe herum. Einer lauert an einer Ecke, um einen anderen zu sehen. Der Gesehene wird „angeklopft“ (an die Wand) und muss jetzt lauern.

4.) **„Kriege spöle“** (= spielen) ist Nachlaufen.

5.) **„Bömmke wit lope“** = Bäumchen weiter laufen (Bäumchen wechsel dich!). Gewöhnlich fünf Spieler, vier an den Bäumchen, einer im Spiel. Während die vier durch gegenseitiges Zurufen „Bömmke, wechsel dich!“ ihre Bäumchen vertauschen, ist der fünfte Spieler darauf bedacht, einen nicht besetzten Baum zu erhaschen. Gelingt ihm dies, so findet sich der sog. „Fünfte“ von selbst wieder.

6.) **„Acere“** (akkreditieren = bevollmächtigen) Das Spiel wird meistens von Knaben ausgeführt. Eine beliebige Anzahl Spieler kann sich zugleich beteiligen. Ein Kind wird gewählt, das sich an eine Mauer stellt und die Augen schliesst. Die andern Kinder verstecken sich. Das durch einen Ruf zum Suchen aufgeforderte Kind muss nun den ganzen Körper eines andern Kindes sehen.

um es zum Fänger machen zu können. Hat das Kind einen Arm oder ein Bein hinter einem Baume versteckt, so ist es noch geschützt. Ist endlich ein Kind ganz gesehen worden, so läuft er zu dem Platze, an dem vorher der Fänger stand, schlägt mit der Hand drei mal gegen die Mauer und ruft dabei: „Akkre, Akkre für mich!“ Das fangende Kind folgt ihm und macht es ebenso. Wer nun zuletzt am Platze ist und die Worte vollendet hat, muss Jagd auf die übrigen Spieler machen. Ist ein Kind, das vom Fänger verfolgt wird, in Gefahr, so darf ein anderes, das schon am Platze ist, für das kommende die Losungsworte sagen und es so schützen. (Für ein noch im Versteck verbleibendes Kind kann nicht eingetreten werden.) Sind alle Kinder am Platze, so muss das zuerst gefangene Kind zurückbleiben, während die andern sich wieder verstecken.

7.) **„Verbergen affkloppen.“** Um zu ermitteln, wer der Suchende sein soll, läuft die Spielerschar auf ein bestimmtes Zeichen (Zählen) nach einer vorher bestimmten Stelle (Baum, Tür). Wer zuletzt an der Stelle anlangt, hält seine Hände vor die Augen (oder lehnt sich mit dem Gesichte gegen den Baum oder die Tür) und zählt: „10, — 20, — 30, — 40, — 50, — 60 bis 100, wer sich noch nicht verborgen (versteckt) hat, der ist.“ Die andern haben sich indessen ein günstiges Versteck aufgesucht. Der Suchende entfernt sich vom Baume und ist darauf bedacht, die andern zu suchen (zu sehen). Gelingt es ihm, einen zu sehen, so ruft er denselben beim Namen, läuft zum Baume zurück und berührt diesen mit der Hand. Der Gesehene sucht den Suchenden (besonders auf weiteren Strecken) beim Laufen einzuholen und eher den Baum zu berühren. Gelingt es ihm, so darf er sich wieder verstecken, während der andere mit verschlossenen Augen wie eben gesagt abzählt. Gelingt es ihm nun, alle Versteckten zu sehen und rechtzeitig „affzukloppen“ (also mit der Hand bei jedem, den er gesehen, den Baum zu berühren), so ist derjenige der Suchende, der zuerst gesehen worden ist.

8.) **Wieviel Uhr ist es?** Es können beliebig viele Kinder mitspielen. Ein Kind ist die Uhr. Die Uhr steht in einiger Entfernung von den andern. Zu ihr kommt ein zweites Kind und fragt dann: „Wieviel Uhr ist es?“ Die „Uhr“ nennt irgend eine Zeit ($^1/_2$6). Dann begibt sich das zweite Kind wieder zu den andern Spielern und fragt sie der Reihe nach: „Wieviel Uhr ist es?“ $^1/_2$ ...... Errät nun ein Kind die Zahl, so muss es fortlaufen, da es sonst von dem Frager mit einem Taschentuch, in dem ein Knoten ist, Schläge erhält. Wer die Zahl erraten hat, begibt sich nun zur „Uhr“ und erfragt hier eine andere Zeit.

9.) **„De grise Käl.“** Kinder ziehen in einer breiten Reihe über die Strasse, bis an eine Ecke, wo sich ein Kind verborgen hält. Sie singen dabei:

„Wele wej es gau no Kevele gohn
On hale Piptabak,
On wenn de grise Käl ons krĕgt,
Dä steckt ons in de Sack
Öm en Ür nit, öm twe Ür nit,
Öm trij Ür nit — u. s. w., öm twelf Ür well.“

Haben die Kinder soweit gesungen, so sind sie gewöhnlich schon an der Strassenecke vorbei Dann kommt das Kind hinter der Ecke hervor und sucht eines der Kinder, die schnell wieder an den Strassenanfang zurücklaufen, zu fangen. Die Gefangenen werden mit hinter die Ecke genommen. Das Spiel wird fortgesetzt, bis alle gefangen sind.

10.) **Klöckske, wu lät?** Die Kinder stellen sich in eine Reihe an eine Wand. Zwei gehen hin und erdenken sich eine Zeit, etwa $^1/_2$12 Uhr. Derjenige von beiden, der ein Taschentuch mit einem Knoten in der Hand hält, geht an

der Reihe vorbei und stellt die Frage: „Klöckske, wu lät?“ Dabei gibt er an, ob die Stunde ganz oder halb oder nur zum vierten Teile geraten werden soll. Er sagt: ganze Üre (ganze Stunden), halfe Üre (halbe Stunden) oder verdle Üre (viertel Stunden). Derjenige, der das Rechte rät, muss bis zu einem bestimmten Orte, etwa einem Baume, laufen, verfolgt von dem „Frager“, der ihn mit dem Taschentuch zu schlagen bemüht ist, bis er an seinen Platz zurückgekehrt ist. Sodann bekommt der zweite der Frager den Schläger, derjenige, der geraten hat, begleitet ihn, während sein Platz von dem ersten Frager eingenommen wird. Sodann erfolgt auf dieselbe Art und Weise der Fortgang des Spieles.

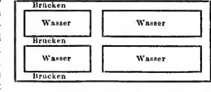
11.) **Mösse verkoope!** Vögel verkaufen! Die Kinder stellen sich in einer Reihe auf. Sodann treten drei von ihnen vor. Der eine von ihnen ist der Besitzer der Vögel, der andere Engel, der letzte Teufel. Die beiden Käufer (Teufel und Engel) entfernen sich nun, bis der Besitzer jedem der Kinder einen Vogelnamen gegeben hat. Sodann tritt der Engel hinzu, klopft dem Verkäufer auf den Rücken und spricht: „Klopp, klopp an ou Dör!“ Darauf fragt dieser: „Wi es an de Dör?“ „Den Engel.“ Sodann tritt der Engel vor und fragt. „Heje enne schwarte Mell?“ (Amsel) u. s. w. bis er einen Namen geraten hat. Der Knabe, der diesen Namen trägt, tritt vor. Nachdem der Engel dem Verkäufer so viele Schläge in die Hand gegeben hat, als dieser Mark für den Vogel fordert, läuft dieser bis zu einem bestimmten Punkte, verfolgt von dem Engel. Holt der Engel den Vogel ein, ehe dieser an seinen Platz zurückgekehrt ist, so begleitet der Gefangene den Engel zu einem Orte, wo er bleiben muss; wird er nicht eingeholt, so kehrt er an seinen Platz zurück. Hierauf kommt der Teufel, um einen Vogel zu kaufen. So geht das fort, bis alle Vögel verkauft sind. Hierauf fassen sich die vom Teufel gefangenen Vögel an, die vom Engel gefangenen ebenfalls, und nun stellen sich die Parteien zu beiden Seiten eines Striches auf. Die ersten jeder Partei fassen sich jetzt gegenseitig an die Hand und beginnen zu ziehen. Werden die Engel über den Strich gezogen, so werden sie zu Teufeln, andernfalls die Teufel zu Engeln werden.

12.) **„Vögelverkaufen“**, auch „Vogel flieg aus“. — Vügel gelle. Dieses ist für kleine Kinder ein höchst spannendes Spiel. Einer ist Vogelhändler und ein anderer der Käufer. Der Vogelhändler stellt die andern Spieler der Reihe nach auf. Jeder erhält einen Vogelnamen: Sperling, Drossel, Rotkehlchen u. s. w. Die Namen können die Vögel sich selbst wählen, doch dürfen nicht zwei gleiche Namen darunter sein. Der Käufer hat sein Mal etwa 20 Schritte von den Spielern entfernt. Wenn der Vogelhändler mit der Verteilung der Namen fertig ist, gibt er dem Käufer einen Wink zu kommen. Etwa 6 Schritte von den Vögeln entfernt fragt er den Vogelhändler: „Hast Du Vögel zu verkaufen?“ — „Ja, welchen willst Du?“ — „Hast Du einen Zeisig?“ — „Nein!“ — „Denn ein Rotkehlchen?“ — „Ja, es kostet 5 Mark.“ Nun läuft der betreffende Vogel so schnell als möglich zum Male des Käufers und zurück. Der Käufer zahlt erst den Preis und zwar durch soviele Schläge auf die vorgestreckte Hand, als der Preis beträgt, doch darf dieser nicht über 10 betragen. Hat er so bezahlt, dann sucht er den Vogel zu fangen. Vogel wie Käufer müssen das Mal des Käufers berühren. Gelingt es dem Käufer nicht, den Vogel zu fangen, so tritt der flinke Vogel beim Händler ein und erhält einen anderen Namen. Das Spiel ist beendet, wenn der Käufer sämtliche Vögel eingefangen hat.

13.) **„Kinderchen, Kinderchen, kommt herbei!“** (Auch **„Hillegänschen kommt nach Haus.“**) An diesem Spiele nehmen Kinder jeden Alters teil. Auch wird dieses Spiel von Knaben und Mädchen gespielt. Die Zahl kann beliebig gross sein, doch nicht unter 6. Ein älteres Mädchen ist die Grossmutter, ein

kräftiger Knabe der Wolf, die Spielerschar stellt sich in einer Reihe auf. Der Wolf hält sich hinter einem Baume oder Türmcheu versteckt. Die Grossmutter steht etwas von der Schar entfernt und ruft: „Kinderchen, Kinderchen, kommt herbei!" — „Wir kommen nicht!" — „Warum denn nicht?" — „Der Wolf ist da!" — „Was will er denn?" — „Steinchen suchen!" — „Was will er mit dem Steinchen?" — „Messer schleifen!" — „Was will er mit dem Messer?" — „Hals abschneiden!" — „Kinderchen, Kinderchen, kommt nach Haus!" Die Kinder laufen alle schnell zur Grossmutter. Der Wolf sucht ein Kind zu fangen und nimmt es mit. Darauf beginnt das Spiel von neuem. Die gefangenen Kinder unterstützen nun den Wolf. Das Spiel ist beendet, wenn der Wolf sämtliche Kinder gefangen hat.

14.) **Richter und Dieb.** An diesem Spiele nehmen mindestens 6 Knaben teil. Auf Papierstreifen stehen die Namen: Kaiser, Richter, Scharfrichter, Zeuge, Bauer, Dieb. Die Briefchen werden zusammengefaltet und von einem Knaben in die Höhe geworfen. Dann sucht jeder ein Briefchen zu bekommen. Derjenige, auf dessen Zettelchen „Dieb" steht, flieht. Er wird von dem Zeugen und Bauer verfolgt und eingefangen und zum Richter gebracht. Der Bauer klagt ihn wegen einer Tat an. Der Zeuge bestätigt die Angabe des Bauers. Nun wird er verurteilt zu 10—20 Faustschlägen. Er kann aber auch beim Kaiser um Gnade bitten. Erlässt der die Strafe, so wird er freigelassen, sonst aber übt der Scharfrichter die angesetzte Strafe aus.



15.) **„Brökke-lu-epe."** „Waterlope." (Brückenlaufen.) Zu diesem Spiele wählen die Spieler einen möglichst rechteckigen Platz. Dieser wird durch Striche auf der Erde eingeteilt in Brücken und Wasser. Siehe Figur. Nachdem nun einer durch das Auszählen „abtstelle" zum Nachlaufen bestimmt worden ist, nimmt das Spiel seinen Anfang. Jeder Spieler muss darauf achten, dass er nicht die Brücken verlässt und ins Wasser tritt; denn sonst ist er geschlagen. Den einmal angefangenen Weg muss der Spieler bis zur folgenden Ecke vollenden. Dort kann er einen verschiedenen Weg einschlagen. Dagegen darf der durch das Auszählen bestimmte Spieler seinen Lauf innerhalb der Brücken ändern. Das Spiel wird weitergespielt wie das gewöhnliche Nachlaufen.

16.) **„Eckepienau."** Durch das Abzählen ist einer zum Läufer bestimmt worden. Die übrigen Spieler suchen die nächste Ecke zu gewinnen, wo sie von dem Läufer, der noch auf seinem alten Platze steht, nicht gesehen werden können. Auf den Ruf der Spieler „Halua" verlässt der Läufer seinen Platz und sucht einen an der Ecke zu Gesicht zu bekommen, er ruft ihn beim Namen und läuft zum Auszählplatze, wo er „ankleckt" an die Wand schlägt und den Namen des Gesehenen nennt. Die anderen Spieler kommen herbei und „klecken sich selbst an". Wer zuletzt kommt, ist Läufer für das folgende Spiel.

17.) **Eier stehlen.** (Eier kläuen.) Die Spieler teilen sich in zwei Parteien von beliebiger aber gleicher Anzahl und nehmen an einem Strich, der „Grenze", Aufstellung. In gleicher Entfernung vom Strich hat jede Partei einen Kreis, in dem sich die Eier (Steine) befinden. Jeder Spieler einer Partei sucht die Eier der andern zu holen, ohne geschlagen zu werden. Wird er geschlagen, so ist er Gefangener und muss am Kreise (dem Neste) des Gegners Aufstellung nehmen. Er kann jedoch durch Anschlag von einem Spieler seiner Partei erlöst werden. Selbstverständlich darf dieser nicht bereits, ehe er schlägt, geschlagen worden sein. Die Partei, deren Nest zuerst leer wird, hat verloren.

18.) **Kätzke op et Stübbke.** Spielerzahl beliebig. Der Spielplatz ist das Trottoir (die Stubb vor einem Hause). Ein Spieler ist Kätzchen; er steht auf dem Fussteig und muss einen der Spieler, der sein Reich betritt, anschlagen. Gelingt es ihm, so wird der Geschlagene Kätzchen. Dient ein Hügel als Spielplatz, so ist der Zuruf der Spieler: „Ich bin auf deinem goldnen Berg!"

19.) Für folgendes Spiel ist mir kein besonderer Name bekannt: Die Spieler (Zahl beliebig) nehmen in einigen Schritten Abstand voneinander in einem Kreise Aufstellung. Jeder macht vor sich nun einen Kreis von etwa einem Schritt Durchmesser. Mit einer flachen Scheibe suchen sie nacheinander in den Kreis des linken Nachbars zu werfen. Wem es gelingt, der läuft (vom Besitzer des Kreises, der vorwärts läuft, verfolgt) rückwärts fort. Der Einholende muss den Eingeholten bis zu seinem Kreise als Reiter tragen.

20.) **Alle meine Lämmlein kommt nach Haus!** Ein Mädchen ist die Mutter, die andern sind die Kinder. Die Mutter schickt die Kinder zum Spiel. Nachher ruft sie dieselben zurück mit den Worten: „Alle meine Lämmlein kommt nach Haus!" Die Kinder antworten: „Wir können nicht!" Die Mutter: „Warum denn nicht?" Die Kinder: „Der Wolf ist da." Die Mutter: „Was frisst er denn?" Die Kinder: „Lämmleinfleisch." Die Mutter: „Was trinkt er denn?" Die Kinder: „Lämmleinblut." Die Mutter: „Alle meine Lämmlein kommt nach Haus!" Jetzt laufen alle Kinder der Mutter zu. Ein anderes Kind, das Wolf ist, läuft nun von der Seite her zwischen die Kinder und sucht eins zu erhaschen. Das Kind, das von ihm gefangen wird, muss nun mit Wolf sein und das Spiel beginnt nun wieder von neuem und wird so lange fortgesetzt, bis alle Lämmlein gefangen sind.

21.) **Ümstohn** (Umstehen). Ein Kind stellt sich mit dem Gesichte gegen die Wand (auf der Strasse). Alle übrigen Mitspieler stehen an der entgegengesetzten Wand. Diese suchen jetzt zu dem Umstehenden zu kommen, ohne von dem gesehen zu werden. Da jener aber von Zeit zu Zeit umsieht, können die andern immer nur um kleine Strecken voran kommen. Wer weitergeht, sodass der Umstehende es sieht, muss seinen Lauf von neuem beginnen. Erreicht einer den Umstehenden, so tritt er an dessen Stelle.

22.) **Hömplenbur** („Henkele Bott", Hinkender Bote). Ein Kind wird gewählt und in den sog. Kessel getrieben, wo es vor der Verfolgung der Mitspieler gesichert ist. Es wird Hömplenbur genannt (von hinken, hömplen). Der Hömplenbur darf nur in Hüpfgang sein Reich verlassen. In der Hand hat er, wie auch alle anderen Spieler, ein fest geknotetes Taschentuch. Trifft er einen hiermit, so sucht er, wie auch der Geschlagene, möglichst schnell den Kessel wieder auf, um sich vor den Schlägen der andern zu schützen. Ebenso muss der Hömplenbur wieder in den Kessel zurück, wenn er statt des Hüpfganges gegangen ist, oder wenn er sich nicht vor dem Herauskommen angemeldet hat. Hat er so mehrere gefangen, so schickt er diese nach Belieben aus: „Hömplenbur scheckt twie Gesellen ut," oder: „H. scheckt sin Gesellen ut, hä kömmt nitenohe" u. s. w. Natürlich müssen die Gesellen auch den Hüpfgang annehmen. Das Einfangen geschieht so lange, bis alle eingefangen sind. Der letzte ist im folgenden Spiele wieder „Hömplenbur".

23.) **Strassenmännchen.** An diesem Spiel kann eine beliebige Anzahl Kinder teilnehmen. Ein bestimmter Teil des Trottoirs wird als Spielraum abgegrenzt; nun wird einer der Spieler durch das Los zum „Strassenmännchen" gewählt; dieser hat seinen Platz auf dem abgegrenzten Teil der Strasse und darf diesen Raum nicht verlassen. Die übrigen Spieler laufen nun auf das Gebiet des „Strassenmännchens" und singen dabei: „Strassenmännchen, Strassen-

männchen, ich bin auf deiner Strasse." Der zum „Strassenmännchen" bestimmt ist, sucht jetzt einen Spieler zu schlagen; gelingt ihm dies, so ist er frei und der Geschlagene „Strassenmännchen". Dann geht das Spiel in der beschriebenen Weise weiter.

24.) **„Mutter, darf ich?" auch „Herr, Herr, darf ich?"** Ein Kind stellt sich mit dem Gesichte gegen die Mauer und hält die Augen zu. Die andern Kinder stellen sich mit dem Rücken gegen eine gegenüberliegende Wand. Nach der Reihe sagt nun jedes einzelne Kind: „Mutter, darf ich? Wieviel Schritt?" Das Kind an der anderen Mauer hat nun darüber zu bestimmen, wieviel Schritte von jedem Fragenden gemacht werden. Während das Kind vorangeht, sieht das andere Kind, welches an der anderen Mauer steht, plötzlich um. Hat es das Gehen nicht bemerkt, so bleibt das Kind an der neuen Stelle stehen, im andern Falle muss es eine bestimmte Anzahl Schritte zurückgehen. Dasjenige Kind, das auf diese Weise zuerst die Wand erreicht hat, darf sich allein an die Wand stellen.

25.) **Taschentücher stritzen.** Die Mitspieler bilden zwei Parteien. Es wird die Stellung wie beim Barlauf eingenommen, nur ist nicht soviel Platz nötig. Diese Partei legt das Taschentuch eines jeden in gewissen Abständen etwa an dieser Mauer entlang, jene Partei an der anderen Mauer entlang Genau in der Mitte wird ein Strich gezogen. Jetzt muss jede Partei sorgen, möglichst viele Tücher zu erhalten, ohne bevor geschlagen worden zu sein. Von beiden Parteien müssen daher die Grenze und Tücher bewacht werden. Jeder Geschlagene muss direkt über die Grenze zurückgehen. Es dürfen im anderen Falle soviel Tücher mitgenommen werden, als man bekommen kann, bis man geschlagen wird Die gestohlenen Tücher werden zu den andern auf die Seite des Siegers gelegt. Wenn einer Partei alle Tücher genommen sind, hat sie verloren.

V. Bockspringen.

1.) **Bock, Bock, wieviel Höres** (Hörner). Die Spieler zählen nach einem Reime ab; so wird der Bock bestimmt. Dieser beugt seinen Rücken und hält sich an einer Mauer fest. Ein Knabe springt nun auf den Rücken des Bocks und hält einige Finger in die Höhe, aber so, dass es der Bock nicht sieht. Dann ruft er: „Bock, Bock, wieviel Höres!" Gibt der Bock nicht die rechte Zahl der emporgestreckten Finger an, so springt der folgende Spieler auf den Rücken des Bockes. Der Bock muss nun solange aushalten, bis er die Anzahl der emporgestreckten Finger errät. Darauf wird der letzte Reiter Bock.

2.) **Strich-Bock.** Zuerst wird der Bock bestimmt. Dies geschieht folgendermassen: Die Spieler werfen jeder einen Stein gegen einen Strich, der, dessen Stein am weitesten von dem Strich („Ahu") liegt, ist Bock. Nun werden eine Reihe paralleler Striche auf die Erde gezogen, etwa wie nebenstehend. Diese Striche sind je etwa 10 cm voneinander entfernt. Der Bock tritt nun auf den zweiten Strich und beugt seinen Rücken. Die anderen Spieler springen über den Bock und zwar so, dass sie den ersten Strich, den „Ahu" mit ihren Füssen, wenigstens mit dem Absatze eines Fusses berühren. Gelingt dies allen Spielern, so geht der Bock einen Strich weiter. Dies wird solange fortgesetzt, bis ein Spieler nicht von dem „Ahu" abspringt. Dieser wird nun Bock.

3.) **Bockspringen mit Taschentuchauflegen.** Ein besonderer Name für dieses Spiel ist nicht bekannt. Der Bock wird auf dieselbe Weise bestimmt wie beim Strichbock. Die übrigen Spieler springen der Reihe nach über den Bock und legen dabei ihre Taschentücher (mit beiden Händen werden sie zuerst auf-

gelegt) auf seinen Rücken. Dann werden sie beim nochmaligen Überspringen wieder fortgenommen. Sodann werden die Tücher mit der linken Hand, dann mit der rechten Hand, dann mit dem Munde u. s. w. aufgelegt. Das Spiel wird solange fortgesetzt, bis ein Spieler sein Taschentuch beim Auflegen fallen lässt, oder, wenn er beim Abnehmen sein Taschentuch nicht abnimmt, oder, wenn er ein falsches Tuch fortnimmt, oder, wenn er ein anderes Taschentuch herunterstösst. Dieser Spieler wird Bock.

VI. Verschiedenes.

1.) **„Bur, pass op", auch „Bur of", „Bur de Plum (Mütze) affschmlete".** Es beteiligen sich etwa fünf Spieler. Jeder Spieler hat einen dicken Stein an einer bestimmten Stelle liegen. Derjenige, welcher „Bur" sein soll, legt seinen Stein auf zwei andere und stellt sich in die Nähe desselben auf. Einer von den andern fängt an, mit seinem Stein den kleinen Steinhaufen umzuwerfen, er spricht dabei: „Bur, pass op!" Hat derselbe den Steinhaufen auseinandergeworfen, so müssen die Steine von dem Bur wieder aufeinandergesetzt werden. Währenddessen läuft der, welcher geworfen hat, zu seinem Stein und berührt denselben mit seinem Fuss. Er kann, sobald er über die Grenze ist, von dem Bur, wenn er den Steinhaufen aufgesetzt hat, geschlagen werden. Berührt er aber den Stein mit dem Fusse, so kann er ihm nichts machen. Hat er Aussicht, eher seine frühere Stelle zu erreichen, so fasst er alsdann den Stein mit beiden Händen an und läuft fort; bis der Bur seine Steine aufgesetzt hat, kann er dies. Anderenfalls wartet er solange, bis ein zweiter mit seinem Steine den Steinhaufen umwirft. Ein jeder, der nach seinem Wurfe den Stein mit der Hand berührt, kann von dem „Bur" verfolgt werden. Jedoch wird der „Bur" diesem nicht länger nachlaufen, da er befürchten muss, dass sein Haufen von dem Dritten umgeworfen wird. Wird einer vom „Bur" gefangen, wird er Bur. Der „gewesene Bur", nimmt seinen Stein von dem Häufchen und klopft dann drei mal auf denselben und entfernt sich schnell, damit er nicht, da er den Stein mit der Hand berührt hat, von dem neuen „Bur" wieder geschlagen wird.

2.) **Namengeben** (Himmel und Hölle). Dieses Spiel wird von vielen Kindern gespielt Ein Kind ist der Teufel, ein anderes der Engel. Ein drittes Kind gibt den übrigen einen Namen. Engel und Teufel raten nun abwechselnd den Namen eines Kindes. Derjenige, der den Namen rät, bekommt das Kind zu sich. Wenn alle geraten sind, so stellen sich die, welche zum Teufel gehören, auf eine Seite. Darauf stellen sich die Kinder der einzelnen Partei hintereinander und fassen sich mit den Händen um den Leib. Die ersten jeder Gruppe stellen sich mit dem linken Fusse an einen Strich und reichen sich die Hände. Es gilt nun, einen über den Strich zu ziehen. Diejenige Gruppe, die über den Strich gezogen ist, muss durchs „Spitzloch" (Klopfgasse).

3.) **Richter, Richter, ich verklage dich.** (Wird namentlich im Winter gespielt.) An diesem Spiele können vier Personen teilnehmen. Man schneidet vier Blättchen Papier. Auf dem ersten steht: „Bürgermeister", auf dem zweiten: „Dieb", auf dem dritten: „Kläger", auf dem vierten: „Richter" geschrieben. Nachdem die Blättchen zusammengefaltet worden sind, wirft einer sie auf den Tisch. Hat jeder ein Blättchen gegriffen, so sagt derjenige, der Kläger ist: „Richter, Richter, ich verklage dich." Darauf antwortet der Richter: „Warum verklagst du mich?" Kläger: „Der Dieb hat all mein Geld gestohlen." Richter: „Wer ist der Dieb?" Kläger: „Der und der." Richter: „Wieviel Schläge soll er haben?" Kläger: „20 derbe." Hat nun der Kläger den rechten Dieb gefunden, so muss

der Bürgermeister dem Diebe die genannten Schläge ansteilen. Hat der Kläger aber den falschen geraten (also den Bürgermeister als Dieb angesehen), so erhält der Kläger die Schläge selbst vom Bürgermeister.

4.) **Pfänderspiel.** „Eck sin en Frau ut Pommerland, mine ganze Krôm es afgebrannt. Mot gej Melk hebbe?“ — „Wat vön höje dann?“ — „Süte, sure, gehotelde en gebrodelde.“ (Süsse, saure, geschüttelte [Buttermilch] und gekochte.) Dann wird der Frau eine Bestellnng gemacht, worauf diese antwortet: „Märje frug, wênn dèn Hahn kräjt, komm eck dat Gäld hole.“ (Morgen früh, wenn der Hahn kräht, komme ich das Geld holen.) Nachdem die Reihe auf diese Weise durchgangen ist, fängt die Frau bei dem Ersten wieder an, um das Geld zu holen. Der Käufer hat nun allerlei Einwendnngen gegen die Güte der Milch Vergeht er sich gegen die üblichen Bedingnngen des Spieles (nicht ja und nicht nein sagen, nicht weinen oder lachen), so muss er ein Pfand geben. — Das bekannte „Ich bin ein Kaufmann aus Paris“ wird auch hier viel gespielt.

5.) **Metzerstäken** (Messerstechen). **Metzke steke.** Das Messerstechen ist ein beliebtes Spiel zur Sommerzeit. Zum Zwecke des Spieles wird ein kleiner Hanfen Sand zusammengelegt. Rund um auf dem Boden sitzen die Mitspielenden, die in beliebiger Zahl vorhanden sein können. Das Spiel besteht in der Hauptsache darin, dass ein geöffnetes Messer so in die Höbe geworfen wird, dass es mit der Spitze in dem Sand stecken bleibt. Die Lage des Messers ist zunächst einfach wagerecht in der flachen Hand nnd zwar mit der Spitze nach den Fingern zu. Bei der folgenden Lage ist die Spitze des Messers zum Arme hingerichtet. Diese beiden Lagen finden auch auf der Oberfläche der Hand statt. Dann nimmt man die Spitze des Messers zwischen zwei Finger und schleudert dann das Messer. Bei der folgenden Lage nimmt man die Spitze vielleicht in den Mund. Dann nimmt man das Messer in die rechte Hand nnd legt den rechten Arm um den Nacken, um das Messer dann an dem linken Ohre vorbei in den Sand zu schleudern. Umgekehrt macht man dieses auch mit der linken Hand. Die verschiedenen Lagen können dadurch noch vielseitiger werden, indem man das Messer in der Luft herumschlendert, ehe es auf dem Boden anlangt. Dem Erfindungsgeiste der Mitspieler bleibt es nun vorbehalten, die Lage und den Wurf des Messers zu verändern, oder mehrere Würfe zu kombinieren. Die Reihenfolge der Lagen ist aber vorher ausgemacht. Wenn einer einen Fehlwurf macht, so muss er aufhören, im anderen Falle kann er die weiteren Würfe machen. Wer zuerst alle bezeichneten Würfe gemacht hat, hat gewonnen.

6.) **Das Bickeln.** Ein beliebtes Ballspiel bei den Mädchen ist das Bickeln. Unter Bickel versteht man die kleinen Gelenkknöchelchen eines Hammels. Das Spiel wird an einem Tisch ausgeführt. Dazu sind vier solcher Bickeln notwendig. Dieselben werden auf den Tisch geworfen und zwar regellos. Dann wird von dem Mädchen, das an der Reihe ist, der Ball mit leichtem Nachdruck auf den Tisch geworfen. Er wird natürlich wieder in die Höhe fliegen, er „steutzt“. Während der Ball sich noch in der Luft befindet, muss das Mädchen den ersten Bickel mit derselben Hand, mit der es den Ball geworfen hat, auf die Seite, wo die Vertiefung (Külleken) ist, zu bringen versuchen Gelingt es ihm, so bringt es die anderen Bickel in derselben Weise auf dieselbe Seite. Man sagt: „De Bickel leggen op das Külleken“. (Die Bickel liegen auf der Vertiefung.) Dasselbe wiederholt sich jedoch mit der Veränderung, dass die Knöchelchen auf den Rücken, wo die Erhöhung (Röggen) ist, zu liegen kommen. Man sagt dann: „De Bickel leggen op den Röggen“. (Die Bickel liegen auf dem Rücken.) Dann folgt dasselbe aber so, dass die Bickel auf der schmalen Hochseite stehen. „De Bickel stohn“ (stehen). Damit ist der erste Teil zu Ende. Beim zweiten

Teile müssen sofort zwei Bickel statt eines Bickels gewendet werden. Beim dritten Teile müssen sofort drei und beim vierten Teile immer vier Bickel sofort gewendet werden. Auch bei diesem Spiel kann der Erfindungsgeist der Mitspieler tätig sein, indem verschiedene Stellungen und Kombinationen vorgenommen werden. Wer zuerst aus ist, hat gewonnen.

7.) **„Eck kenn en Deng.“** (Ich kenne ein Ding.) Das ist ein beliebtes Spiel für die Kinder im Winter und in der Dämmerung im Sommer. Ein Kind: „Eck kenn en Deng dat met „O“ anfängt.“ Nun raten die andern Kinder. Rät nun ein Kind einen Gegenstand, der sich in der Nähe des zu erratenden Gegenstandes befindet, so sagt das erste Kind vielleicht „het“ (heiss) oder „dou verbrennst dich jo“. Es will damit die Nähe des Gegenstandes ausdrücken. Im entgegengesetzten Falle sagt es „kolt“ (kalt). Wenn ein Kind den richtigen Gegenstand, in diesem Falle „Ofen“, erraten hat, so gibt dasselbe eine neue Aufgabe. Vorher wird aber ausgemacht, auf wieweit sich das Fragen erstrecken darf, etwa auf das Zimmer, in dem sich die Mitratenden befinden.

8.) Ein ähnliches Spiel ist das **„Stöckskensöken“** (Stöckchensuchen), **„Stöpke versteäke“**. Alle Spieler müssen sich entfernen bis auf einen, der das Holzstöckchen oder einen sonstigen Gegenstand versteckt. Wenn er „nan“ (nun) ruft, kommen die anderen herbei, um den Gegenstand zu suchen. Der Finder ist jetzt an der Reihe, zu verstecken. Bei diesem Spiele kommen auch die Bemerkungen „het“ („heiss“) und „kolt“ vor, je nachdem sich der Sucher in der geringeren oder grösseren Entfernung von dem Gegenstand befindet.

9.) **Die Weisen aus dem Morgenland** (auch **Stummes Handwerk**). Die Spieler zerfallen in zwei Gruppen. Eine beginnt das Spiel. Sie geht um eine Ecke und spricht sich dort ein Handwerk ab, d. h. sie suchen sich irgend ein Handwerk aus und machen die Bewegungen dieses Handwerkers nach, z. B. das Ziegelbäcker-Handwerk. Einer tut, als wenn er Steine forttrüge, ein anderer, als wenn er Lehm grübe u. s. w. Alles dies geht stumm vor sich. Jetzt gehen sie zu der anderen Gruppe und sagen: „Es kamen drei Weisen aus dem Morgenland.“ Darauf fragen die anderen: „Können sie auch arbeiten?“ Mit der Antwort „ja“ beginnen diese ihre Übungen. Aus diesen Übungen muss die zweite Gruppe erkennen, was für ein Handwerk sie betreiben. Errät sie es, so ist sie an der Reihe. Im anderen Falle ist die erste Gruppe noch einmal daran.

VII. Reigenspiele.

(Knaben und Mädchen, vornehmlich die letzteren, spielen diese Spiele.)

1.) **Die Kette** (allbeliebt). Die Kinder bilden einen Kreis, fassen einander die Hände, ziehen rund und singen dabei:

„Wir treten auf die Kette, dass die Kette klingt,
Wir haben einen Vogel, der so schön singt
Vogel singt bei Tag und Nacht,
(Vogel der heisst Nachtigall,)
Hat gesungen sieben Jahr,
Sieben Jahre sind nun um,
Liebe N. dreh' dich um.“

Das aufgeforderte Kind dreht sich herum und geht, das Gesicht nach aussen gekehrt, mit rund. Nun singen alle anderen:

N. hat sich herumgedreht,
Hat den ganzen Kreis verdreht.
Einmal herum, zweimal herum,
(Das Kind nimmt die frühere Stellung ein)
Liebe(r) N. dreht sich herum.

So wird das Spiel fortgesetzt, bis alle an der Reihe waren.

2.) **„Tömmermann, mak die goldne Port op“** (im Clevischen Appele, pättele, tutn). Zwei Kinder reichen sich beide Hände und bezeichnen sich, ohne Mitwissen der andern Kinder, entweder als goldnes Buch bezw. goldnen Schlüssel oder als Appel bezw. Bier (Birne). Die übrigen Kinder reihen hintereinander und ziehen durch die ein Tor bildenden gefassten Hände der beiden ersten Kinder. Dabei wird gesungen:

:,: „Tömmermann, Tömmermann, mak die goldne Port op“ :,:
(Appele, pättele, tutn).
:,: Nun kriech dadurch :,:
Der letzte muss bezahlen.“

Der letzte wird festgehalten und gefragt:

„Wat wellste liewer häwwe, Äppel oder Biere?“

Je nachdem er sich entscheidet, stellt er sich hinter das betreffende Kind. Wenn keines mehr übrig ist, wird, ähnlich wie beim Tauziehen, von den beiden Parteien „getrocke“ und das Spiel beginnt von neuem.

3.) **„Krunekrane“** („Kroune Krahne“). Mädchen bilden einen Kreis, fassen sich an und ziehen herum, indem sie singen:

„Kroune Krahne,
Witte (wickele) Schwaue,
Wä wöll möt noh Engelland fahren?
Engelland ös geschloote,
De Schlöttel ös gebrooke.
Wanneer welle we en nöje kriege?
Wenn de Pöppkes danze,
Op die leäre Schanze.
:,: Hopp Marjänke danze!
Hu, hopp Marjänke hu!“ :,:

Bei den letzten Worten springen die Kinder lustig in die Höhe und setzen sich auf die Hacken. (In anderer Gegend heisst es: „Engelland es afgebrannt, Do blewe wej mer bie int Land.“)

4.) **„Der verlorene Schatz.“** Die Kinder ziehen im Kreise, ein Kind steht in der Mitte. Alle singen:

„Hier und da ist Gras
Und Gras unter meinen Füssen,
Hab' verloren meinen Schatz,
Den werd ich suchen müssen.“

Das Kind in der Mitte:

„Dieser mit dem blauen (roten) Kleid, Kann mir sehr gefallen.“

(Das aufgeforderte Kind geht zu dem andern.) Dieses singt:

„Dreh dich herum, ich kenn' dich nicht, Bist es oder bist es nicht.“

Je nachdem das erste Kind sich zufrieden gibt oder necken will, singt es:

Nein, ach nein, du bist es nicht! Scher dich hinaus, ich kenn dich nicht!
oder:
Ja, ach ja, du bist es wohl, Komm zu mir und tanze.

Je nach dieser Entwickelung beginnt das Spiel von neuem oder es setzt bei den Worten ein: „Dieser mit dem roten Kleid etc.“

5.) **Seilchenspringen.** Hierbei gebrauchen die Mädchen häufig folgenden Vers:

„N. N. heiss ich, schön bin ich, das weiss ich,
Blonde Locken hab' ich, schwarze Strümpfe trag' ich,
Ein Mädchen aus der „X"-Klass'
Regiert die ganze ? strass'."

6.) **„Kreisspielen."** Die Kinder fassen einander bei den Händen und ziehen fortwährend im Kreise und singen dabei:

a.) „Ringla(e) Ringla(e) Rose,
Zucker in der Dose,
Schmalz in dem Kasten,
Morgen wollen wir fasten,
Übermorgen Lämmlein schlachten,
Das soll rufen: 'mäh'."

Bei 'mäh' hocken alle Kinder nieder. Sodann beginnt das Spiel von neuem.

b.) I. Trauer, Trauer über Trauer, hab' verloren meinen Ring,
Will mal, will mal, will mal sehen, ob ich ihn nicht finden kann!
II. Freude, Freude über Freude, hab' gefunden meinen Ring,
Will mal, will mal, will mal sehen, ob ich ihn verschenken kann.

c.) Häschen (Lampe, auch Lambert) in der Grube (Kuhle) sass und schlief.
„Armes Häschen, bist du krank, dass du nicht mehr hüpfen kannst?"
Has' hüpf! Has' hüpf!
(Bei den letzten Worten hüpfen die Kinder zusammen.)

d.) Dreimal, dreimal um das Tor,
Das Tor, das ist geschlossen.
Wer hat's getan? wer hat's getan
Dem König seine Tochter.
Nun kriech' hindurch, nun kriech' hindurch.
Der letzte soll bezahlen.
(Weiter s. S. 73 Nr. 2.)

Diese Kreisspiele werden vorzugsweise von Mädchen gespielt. Doch lässt man auch kleinere Knaben daran teilnehmen.

7.) **„Es regnet auf der Brücke und ich werde nass."**

„Es regnet auf der Brücke und ich werde nass,
Ich hab noch was vergessen und weiss nicht was?
Komm her, mein Kind! komm her, mein Kind!
Und sieh, was hier verweilet.
Ja, ja freilich,
Wo ich bin, da bleib ich,
Bleib ich, wo ich bin,
Adieu, mein Kind."

Ein Kind steht einem andern gegenüber. Beide singen: „Es regnet u. s. w." Wenn sie singen: „Komm her", gehen sie aufeinander zu, umfassen sich, tanzen in der Runde und singen weiter. Bei „Adieu" bleiben sie stehen, und machen einander eine Verbeugung, gehen ein paar Schritte rückwärts und wiederholen das Spiel.

8.) **Adam hatte sieben Söhn'.**

„Adam hatte sieben Söhn',
Sieben Söhn' hat Adam!
Sie assen nichts,
Sie tranken nichts,
Sie taten alle so:



Mit dem Köpfchen nick, nick, nick,
Mit den Fingerchen tipp, tipp, tipp,
Mit den Händchen klatsch, klatsch, klatsch,
Mit den Füsschen patsch, patsch, patsch."

Die Kinder bilden einen geschlossenen Kreis um Adam, der in die Mitte kommt, gehen rund herum und singen: „Adam hatte" u. s. w. Wenn sie gesungen: „Sie taten alle so", bleiben sie stehen und machen dann bei den folgenden Versen die entsprechenden Bewegungen.

1. Sie nicken dreimal mit den Köpfen.
2. Tippen dreimal mit den Fingern.
3. Klatschen dreimal in die Hände.
4. Stampfen dreimal mit den Füssen.

9.) **Zwischen Cöln und Paris.**

Zwischen Cöln und Paris,
Wo die neuste Mode ist,
So machens die Herren,
So machens die Herren,
So machens die Herren.

Das erste wird wiederholt und statt des letzteren gesungen: „So machens die Damen, die Schneider, die Waschfrauen, die Bauern" u. s. w., wobei jedesmal die entsprechende Geberde gemacht wird

10.) **Grüne, grüne Seide.** Die Kinder machen einen Kreis und singen:

„Grüne, grüne Seide,
Grüne Seide sieben Jahr,
Sieben Jahr sind um.
Wer der allerjüngste ist,
Dreh' sich mal herum.
N. N. hat sich herumgedreht,
Das hat ihn Vater und Mutter gelehrt.
Grüne, grüne Seide,
Grüne Seide sieben Jahr, u. s. w."

Bei den Worten: „Dreh' dich herum" muss die Jüngste des Kreises sich drehen und bei N. N. wird ihr Name gesungen. Beim nächsten Mal muss die Nächstjüngste sich drehen.

11.) **Blinde Kuh.** Die Kinder bilden einen Kreis. Einssteht mit verbundenen Augen in der Mitte und ist die blinde Kuh. Ein Kind führt die blinde Kuh im Kreise herum, und sagt: „Blende koh, ick lei dech." Dann lässt sie sie los, die Kinder gehen rund um sie herum. Nun fasst sie ein Kind an, die übrigen bleiben dann alle stehen.

Die blinde Kuh spricht: „Ick rück, ick rück."
Alle sagen: „Wat rückst don denn?"
Die blinde Kuh: „Menschenfleesch."
Alle: „Wenn ös et denn?"
Kuh: N. N. Nennt den Namen des gefassten Kindes.

Ist dieser richtig geraten, so ist dieses Kind fürs nächste Spiel die blinde Kuh, ist der Name unrichtig, so muss das erste Kind die blinde Kuh bleiben.

12.) **Ich armer Mann.**

„Ich armer Mann,
Was fang ich an?
Ich will mich lustig machen,
So lang ich kann.
Habt Acht auf mich!
Machts so wie ich!
Und alle, die im Kreise sind,
Die machen's so wie ich,
Mein Singen hat gefallen
Im ganzen Kreise dir;
Es soll dir auch gefallen,
Wenn du nur wärest hier."

Die Kinder bilden einen Kreis, in der Mitte steht ein Kind (der arme Mann) und singt obigee. Wenn es singt: „Machts so wie ich“, macht es auch etwas bestimmtes nach z. B. das Waschen. Das wird von den andern Kindern nachgemacht. Bei den Worten: „Und alle, die im Kreise sind“ wendet es sich ganz um, und klatscht in die Hände. Dies machen die andern Kinder ebenfalls zu gleicher Zeit nach. Bei der dritten Strophe zieht es ein anderes Kind ans der Reihe in den Kreis für das neue Spiel.

13.) **Zaunspiel.** Die Kinder machen einen Kreis, gehen rund und singen:

„Wä sall ons helpen tünnen,
Jo, tünnen onsen Tünn?
Dat sall N. N. dun,
Die sall one helpen tünnen.“

Wenn es heisst, „Dat sall N. N. dun,“ legt das mit Namen genannte Kind die Arme quer übereinander. Das nebenstehende Kind an der linken Seite fasst sofort die rechte Hand, und das zur rechten Seite steht, die linke Hand des genannten Kindes, so dass der Kreis geschlossen bleibt. Dann singen sie weiter: „Wä sall one“ u. s. w. und bei „N. N.“ legt der rechte Nachbar des erstgenannten Kindes die Arme übereinander. So fährt man fort, bis alle Kinder genannt sind. Ist der Zaun endlich fertig, so wird er wieder abgebrochen, wobei die Kinder rund gehen und singen:

„Wä sall uns helpen brecken,
Jo, brecken onsen Tünn?
Dat sall N. N. dun,
Die (dä) sall one helpen brecken.“

Wenn sie singen: „Dat sall N. N. dun,“ tut das vorhin zuerst genannte Kind die Arme wieder aus der kreuzweisen Lage und fasst mit der linken Hand die linke Hand des Nachbars zur Linken, mit der Rechten die rechte Hand des Nachbars zur Rechten. Die Worte: „Wä sall“ u. s. w. werden dann wiederholt und bei N. N. macht das vorhin als zweitgenannte seine Arme auseinander. Das geht bei den folgenden so fort, bis alle die Arme auseinander haben und wie im Anfange des Spieles dastehen.

14.) **Jakob wo bist du? auch Schmudel und Jakob.** Die Mitspielenden bilden einen Kreis, einer vom andern etwas entfernt. Mitten im Kreise stehen zwei Kinder mit verbundenen Augen (Schmudel und Jakob). Schmudel sucht den Jakob zu fangen. Dann ruft er: „Jakob, wo bist du?“ Jakob (möglichst leise): „Hier.“ Nun sucht Schmundel den Jakob zu erwischen und läuft ihm nach; dann fragt Schmudel wieder, wie oben. Läuft einer von Beiden aus dem Kreise, so rufen die Herumstehenden: Jakob oder Schmudel, du brennst dich, worauf er wieder in den Kreis zurück kommt. Wenn einer den andern gefangen hat, so tanzen beide im Kreise herum und wählen für's nächste Spiel wieder einen andern Schmudel und Jakob.

15.) **Martinspiel.** Am Vorabend des Martiusfestes versammeln sich die Kinder an einem vorher bestimmten Orte mit Fackeln und Kerzen und machen einen Rundgang durch den Ort, indem sie folgendes singen:

„Märtin, Santin,
Dat Kärzken möt verbraunt sin,
De Bäre moten gegeten sin,
De Win, de mot gedronken sin,
All over de Rhyn, al over de Rhyn,
Wo de decke, fette Ferken sin.
Klötzke hat een Kuh geschlacht,
Dat Fell wor fett, die Kuh wor mager,
Klötzke mot die Scheuken knagen.
Märtin, Santin u. s. w.

Nachdem der Zug durch alle Strassen gezogen ist, machen sie auf dem Marktplatze Halt. Es erhebt sich ein vielstimmiges Geschrei:

„Allärum, Allärum,
Die Kocken sind wärum“

und alles läuft nach Hause, wo die Mutter bereits einen Haufen Kuchen gebacken

bat. Im Hausgang wird ein brennendes Licht aufgestellt. Die Kinder und Erwachsenen springen nacheinander darüber; wer so nahe darüber springt, dass durch den Luftzug die Kerze ausgelöscht wird, bekommt ein Stück Kuchen.

16.) **„Kiek dech niet öm, de Plompsack geht heröm."** Die Kinder stellen sich im Kreise auf, ohne umzusehen, halten die Hände auf dem Rücken. Eins geht hinter dem Kreise rund [mit dem Plumpsack (Taschentuch) in der Hand,] um den Kreis herum und sagt dabei:

„Kiek dech niet öm, de Plompsack geht heröm,
Et Hennecke wol leggen, Ick dörf on nicks seggen."

Hat eins der Kinder die Hände nicht auf dem Rücken, so sagt es:

„Fleesch op den Deesch" (Fleisch auf den Tisch)

und schlägt dabei das betreffende Kind mit dem Plumpsack auf den Rücken. Wenn es einige Mal um den Kreis gegangen ist, so gibt es einem beliebigen Kinde den Plumpsack in die Hand und ruft: „Plompsack los, den öm hätt!" Das Kind schlägt nun seinen Nachbar zur Rechten damit. Dieser muss dann einige Mal rund um den Kreis laufen, wobei ihm der andere nachläuft und mit dem Plumpsack schlägt. Dann wird das Spiel wiederholt und geht das Kind, welches zuletzt den Plumpsack bekommen hat, mit demselben um den Kreis.

17.) **„Eck wor so lang eenen ärmen Moan."** Die Mitspielenden stehen im Kreise. Eins sagt nun die erste Zeile, und alle sprechen sie nach. Dasselbe geschieht mit den andern Zeilen. Derjenige, welcher sich verspricht, muss ein Pfand geben.

1. Eck wor so lang eenen ärmen Moan, bis mech Gott een Hönnke goov. Tris hett min Hönnke.
2. Eck wor so lang eenen ärmen Moan, bis mech Gott een Hähnke goov. Kückerükü hett minen Hahn, Tris hett min Hönnke.
3. Eck wor so lang eenen ärmen Moan, bis mech Gott een Koh goov. Kommartu hett mine Koh, Kükerükü hett minen Hahn, Tris hett min Hönnke.
4. Eck wor so lang eenen ärmen Moan, bis mech Gott een Goos goov. Lonkhols hett mine Goos, Kommartu hett mine Koh, Kükerükü hett mine Hahn, Tris hett min Hönnke.
5. Eck wor so lang eenen ärmen Moan, bis mech Gott een Ent goov. Schnatterent hett min Ent, Lonkhols hett mine Goos, Kommartu hett mine Koh, Kükerükü hett mine Hahn, Tris hett min Hönnke.
6. Eck wor so lang eenen ärmen Moan, bis mech Gott een Geet goov. Spreng över de Heck hett mine Geet, Schnatterent hett min Ent, Lonkhols hett mine Goos, Kommartu hett mine Koh, Kükerükü hett minen Hahn, Tris hett min Hönnke.

18.) **„Ich bin der Herr von Steffen."** Verschiedene Kinder, welche alle den Namen eines Tieres haben, sitzen in einer Reihe, ein Kind der Herr von Steffen steht vor ihnen und singt:

„Ich bin der Herr von Steffen,
Verbiete Lachen und Sprechen.
Wer lacht und spricht,
Ein Pfand gebricht.
Die Kuh lässt sich hören."
Kuh: muh, muh, muh.

Nach den Worten, Die Kuh lässt sich hören, erhebt sich das mit Kuh benannte Kind und ahmt das „Muhen" der Kuh nach. Bei der Wiederholung muss ein anderes Tier seine Stimme erheben, es heisst dann: „Der Esel, die Ziege, der Hahn u. s. w. lässt sich hören." Wer dann nicht sofort oder öfter als dreimal die Laute nachahmt, muss ein Pfand geben.

DÜREN. Karl Caro.

Ein niederdeutscher Katechismus Auszug des 16. Jahrhunderts.

Herr Buchhändler Robert Lübcke in Lübeck hat kürzlich ei kleinen niedersächsischen Schulkatechismus des 16. Jahrhund erworben, der bislang noch in keinem Exemplar bekannt gewor ist. Die äusserst knappe Form, die hier der Kleine Lutheris Katechismus bekommen hat, kennzeichnet das Bändchen als Schulbu und alle Schulbücher werden ja viel schneller verschleisst und a gebraucht als andere Bücher. So kommt es, dass sie leicht vollstän verschwinden und in späteren Jahrhunderten zur grössten Rari werden können. Durch die Freundlichkeit des augenblicklic Besitzers bin ich in den Stand gesetzt, eine nähere Beschreibung Büchelchens zu geben.

Es umfasst nur eine einzige, als A signierte, Lage von 8 Blätt aus derbem, starkem Papier in Oktavformat. Die ursprüngliche H der Blätter betrug 16,2 cm, ihre Breite 10,5 cm. Das ist nur n an wenigen Stellen zu erkennen, denn die Blattränder sind jetzt s stark durch Mäuse- und Wurmfrass beschädigt. Das Buch hat näml lange, lange Zeit zwischen den Balken eines alten Lübecker Hau eingekeilt gesteckt und ist erst kürzlich beim Abbruche dieses Hau ans Tageslicht gezogen worden. Glücklicherweise ist jedoch der T des Buches nirgends erheblich verletzt, sondern es haben nur äusseren Ränder gelitten. Der Einband ist recht primitiv, aber soli ich erinnere mich, einen ganz ähnlichen Einband an einem alten Don drucke der Ebstorfer Klosterbibliothek, der nachweislich am Anfa des 16. Jahrhunderts beim lateinischen Unterricht im Kloster benu worden ist, angetroffen zu haben. Zwei alte Holzdeckel von 16,8 × 11,3 cm Umfang sind im Rücken mit einem schmalen Led streifen zusammengeklebt, der aus einer gepressten Einbandsde des 16. Jahrhunderts herausgeschnitten ist. In den Lederrücken der Druck kunstlos geheftet. Die Holzdeckel sind im Übrigen auss völlig unbezogen; innen sind sie mit Papier ausgeklebt, das zu ein Briefe des 16. Jahrhunderts gehört hat. Wenigstens lesen wir auf Innenseite des Vorderdeckels folgende (jetzt über Kopf stehen Adresse: *Dem Erſamenn Her K*(ristoff?) | *grümenſugenn Kercher* (the *Sunte Lambers Kercken* | *tho handen.* ff). g). Lederrücken u Beklebpapier zeigen gleichfalls starke Beschädigungen durch Wur frass, dagegen sind die Holzdeckel selbst so gut wie gar nicht a gefressen. In der Mitte des äusseren Randes haben die Deckel kleine [illegible] für das Band, mit dem das Buch zugeknüpft wurde: de[illegible]che steckt noch ein Stückchen groben Bindfadens.

Bl. 8r findet sich, am Schlusse des Katechismus, die Unterschrift des Druckers: *„Gedrúckel tho Magde-*[1]*) | borch | dorch Hans | Walther.“* Darunter ein schwarzes Blättchen mit Ranke. Eine Jahreszahl fehlt. Hans Walther druckte in Magdeburg seit 1530 und wird 1561 als verstorben angeführt.[2]) Unter den zahlreichen, fast ausschliesslich theologischen, Werken seiner Officin, die Hülfse aufzählt, findet sich unser Band nicht. So kann nur eine genaue Typenvergleichung mit datierten Drucken Walthers nähere Auskunft darüber geben, in welche Periode seiner Druckertätigkeit der vorliegende Druck gehört. Mir fehlt hier leider das Material dazu. Eine Vergleichung mit den beiden Bibeldrucken Hans Walthers, die auf der hiesigen Kgl. Universitätsbibliothek vorhanden sind, zeigt, dass der Katechismusdruck in engster Verbindung mit der niederdeutschen Foliobibel von 1545 steht, während die Oktavbibel von 1553 sich in Ausstattung und Typenwahl wesentlich unterscheidet. Das Göttinger Exemplar der Foliobibel ist nicht die von Hülfse beschriebene Ausgabe, sondern eine zweite, im gleichen Jahre 1545 erschienene, die M. Goeze, Geschichte der niederfächsischen Bibeln, S. 272 nach einem Wolfenbüttler Exemplar verzeichnet, vgl. Hülfse a. a. O., Jg. 17 (1882), S. 45 f. Der gesamte biblische Text dieser Ausgabe ist nun in der kleinen Schwabacher Type gedruckt, die wir auf den letzten beiden Blättern des Katechismusdruckes finden. Auch die übrigen drei Typensorten des kleinen Bandes kehren in der Bibel wieder: es fehlt allein die zweite Schwabacher Type der roten Überschriften. Dagegen ist die Texttype der ersten 6 Blätter des Katechismus eine kräftige Fraktur, in der Bibel sehr häufig in Überschriften, vgl. den vorderen Titel des ganzen Bandes, Z. 3. 4. 6—11; im gleichen Titel, Z. 1. 2 5, erscheint die auch im Katechismus nur als Auszeichnungsschrift verwandte sehr grosse Fraktur wieder. Das erste *B* in Z. 1 *Biblia* ist noch etwas grösser und gehört zu dem Alphabete roh geschnittener Initialen, deren sechs in dem kleinen Drucke vorkommen; die Bibel verwendet diese Initialen überaus häufig. Endlich gehört auch die hübsche Holzschnitt-Initiale von Bl. 1r des Katechismus zu dem Typenmaterial der Foliobibel: mit ganz ähnlichen Holzschnitten beginnen dort die einzelnen biblischen Bücher. Das *A* selbst kehrt auf Bl. CCXXXIIr am Anfange des 1. Buches der Chronika wieder; ein zweites Mal habe ich es nicht gefunden, die übrigen *A* der Bibel haben eine andere Zeichnung als Unterlage.

Der Auszug aus dem Kleinen Katechismus D. Martin Luthers, der uns aus dem vorliegenden Bändchen bekannt wird, ist sehr summarisch, er enthält nur den Text der 5 Hauptstücke, ohne Luthers Erklärungen, und als Anhang ein paar kurze Andachten. Die freibleibenden Seiten 1r und 8v (z. T. auch 8r) sind mit praktischen Anweisungen für den Schulunterricht (Alphabeten und Ziffern) aus-

[1]) Die gesperrten Worte bedeuten rote Schrift des Druckes.

[2]) Vgl. Fr. Hülfse, Beiträge zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Magdeburg (= Geschichtsblätter f. Stadt u. Land Magdeburg, Jg. 15, 1880), S. 164 ff.

gefüllt, wie ja noch heute dem Katechismus das Einmaleins angehängt zu werden pflegt. Ein eigentliches Titelblatt ist nicht vorhanden. Ein Exemplar dieses nd. Katechismusauszuges ist auch Schauenburg, dem wir die beste Zusammenstellung der niederdeutschen theologischen Litteratur des 16. Jahrhunderts verdanken, noch nicht bekannt.[1])

Im einzelnen zerfällt unser Band in folgende Abschnitte, deren Überschriften sämtlich rot gedruckt sind:

1) Bl. 1r enthält in einem rechteckigen Rahmen (von 13,2×8,1 cm), dessen Seiten halb rot, halb schwarz gezeichnet sind, das deutsche Alphabet in abwechselnd roten und schwarzen Buchstaben (Type 3), als ersten den oben erwähnten Holzschnitt. Dann folgen Z. 7 die Vokale und die Konsonanten mit den Überschriften *De Ludtbockftauen* und *De metftemmende bockftauen;* die Buchstaben selbst in schwarzer Schrift.

2) Bl. 1v: *Dat bedt efft Vader vnfe |¦ dat vns Chriftus geleret hefft.*

3) Bl. 1v, Z. 2 v. u.: *De höuet Artikel vnfes ¦ Gelouens.*

4) Bl. 3r, Z. 3: *De Tein Gebade*, mit dem Schlusse Luthers.

5) Bl. 4r, Z. 2 v. u.: *Van dem Sacramente ¦ der hilligen Döpe.* Nur ein Absatz: *GAhet hen yn alle werlt ¦ prediget dat Euange- ¦ lion* etc. bis: *de wert vordömet wer¦den.*

6) Bl. 4v, Z. 12: *Van dem Sacramen- ¦ te des Altars*, die Einsetzungsworte.

7) Bl. 5v, Z. 5: *Dat Benedicite. ¦ Pfalmo CXLV.* Ganz wie bei Luther.

8) Bl. 6r, Z. 7: *Dat Gratias.* Ganz wie bei Luther.

9) Bl. 6v, Z. 15: *De Morgen Segen.* Anfang Bl 7r, Z 1: *Des morgens wen du upfteift / fchaltu dy ¦ fegenen mit dem hilligen Crütze ¦ vnde fpreken.* ¦ etc. bis: *vnde darby ein ¦ Chriftlick ledt gefungen.* Angehängt ist Bl. 7v, Z. 1: *Ein Gebedt vor de yun- ¦ gen Kinder.*

10) Bl. 7v, Z. 12: *De Auendt Segen.* ¦ *Des Auendes wenn du tho bedde gheift ¦ fchaltu dy fegenen mit dem hilligen ¦ Crütze / vnde fpreken.* etc. bis: *Vnde darna frölick tho gefchlapen.*

11) Bl. 8r, Z. 13: *Verfal.*, d. h. die grossen Anfangsbuchstaben, nur *A* rot, alle übrigen schwarz.

12) Z. 17: Die Unterschrift des Druckers, s. o.

13) Bl. 8v: *De Düdefche vnde Latinifche tall.* Die Zahlen von 1—100, nebst 500 und 1000; die lateinischen Ziffern schwarz, unter jeder die entsprechende deutsche Ziffer in roter Schrift.

GÖTTINGEN. Conrad Borchling.

---

[1]) L. Schauenburg, Hundert Jahre Oldenburgischer Kirchengeschichte, Bd. 2 (1897) S. 35 ff.

Zur Entstehungsgeschichte einiger Läuschen Reuters.

In meiner im Verlage des Bibliographischen Instituts in Leipzig erschienenen Reuter-Ausgabe sind für eine grosse Anzahl der Läuschen und Rimels die literarischen Quellen nachgewiesen, denen Reuter den Inhalt oder doch die Pointe der Erzählung entnommen hat. Es ist wohl anzunehmen, dass es der Forschung allmählich gelingen wird, die Zahl dieser Nachweise zu vermehren.

Aber nicht alle Läuschen gehen auf literarische Vorgänger zurück. Einem Teile liegen Geschichtchen zu grunde, welche, ohne vorher von irgend wem aufgezeichnet zu sein, aus dem Volksmunde zu Reuters Kenntnis gelangten; einer kleinen Anzahl auch wirkliche Begebenheiten aus Reuters Zeit. Der Nachweis dieses Ursprunges wird für die Läuschen immer schwieriger, je kleiner die Zahl derjenigen Zeit- und Heimatgenossen Reuters wird, welche aus eigener Erinnerung Auskunft geben können. Bisher war man im Wesentlichen nur auf das angewiesen, was Gustav Raatz in den 1880er Jahren noch erkunden konnte und in seinem sehr verdienstvollen Buche „Wahrheit und Dichtung in Fritz Reuters Werken“ S. 162 ff. mitgeteilt hat.

Neue Mitteilungen dieser Art verspricht ein längerer Aufsatz der Sonntagsbeilage Nr. 31 der Vossischen Zeitung vom vergangenen Jahre (30. Juli 1905). Er hat die Überschrift „Der Ursprung einzelner Läuschen un Rimels von Fritz Reuter, nachgewiesen von K. Th. Gädertz.“ In den einleitenden Worten heisst es „Von solchen Läuschen un Rimels soll hier die Rede sein, deren Originalfiguren und tatsächliches Geschehnis ich auf Grund authentischer Quellenforschung ermittelt habe und nachweisen kann.“

Die Überschrift und die angeführten Worte stellen also Nachweise in Aussicht, welche zugleich neu und authentisch sind. Die Nachprüfung dessen, was Gädertz in seinem Aufsatze vorgebracht und darnach auch in seine Ausgabe der Läuschen übernommen hat, erweist leider die Unwahrheit seiner Worte. Die Mehrzahl seiner Nachweise, wenigstens nach ihrem wesentlichen Inhalt, findet man bereits in dem Buche von Raatz auf S. 163—166, S. 32 und S. 92, zwei Einzelheiten sind A. Römers „Fritz Reuter in seinem Leben und Schaffen“ entnommen, eine dritte ist schliesslich den Anmerkungen zu meiner Reuter-Ausgabe (Bd. 1, S. 405, zu Läuschen II Nr. 21) entlehnt. Trotzdem ist Raatz' und Römers Name auch nicht ein einziges mal genannt oder ihre Vorarbeit auch nur angedeutet.

In Gädertz' Werke „Aus Reuters jungen und alten Tagen", welches auf dem Titelblatte „Neues über des Dichters Leben und Werden" verhiess, war bereits nicht weniges enthalten, was nicht neu war, was wenigstens diejenigen, denen die Reuterliteratur genauer bekannt ist, längst vorher anderswo gelesen hatten; aber es war doch vieles neu. In seinem neuen Aufsatze verhält es sich umgekehrt. Das bei weitem Meiste darin war längst bekannt, und das wenige Neue hält einer gründlichen Prüfung nicht stand. Was er authentisch nennt, wird sich meist leicht als Erdichtung oder grundloses Gerede erweisen lassen. Damit die künftige Reuterforschung auf das, was Gädertz in seinem Aufsatze und in den Anmerkungen zu seiner Ausgabe berichtet, nicht wie auf sichere Tatsachen baut und daraus weitere Folgerungen zieht, erscheint es mir geboten, die Ergebnisse meiner Nachprüfung hier vorzulegen. Ich werde mit der Ausführung zu einer Stelle der Stromtid beginnen, welche Gädertz in seinen Aufsatz eingeflochten hat, und dann auf die einzelnen Läuschen eingehen.

In der Stromtid Kap. 21 (Bd. 2 S. 339 ff. meiner Ausgabe) wird erzählt, dass Pomuchelskopp nach Malchin kommt, um am Landtage teilzunehmen. Unbekannt mit den Förmlichkeiten, welche zu erfüllen sind, wendet er sich an einen freundlichen Herrn, den Bürgermeister Brückner aus Neubrandenburg, mit der Frage, wie er sich hier „zu haben habe". — „Sie haben sich hier weiter gar nicht zu haben," antwortet Brückner, „Ihre notwendigen Visiten haben Sie ja wohl schon gemacht?" Gemeint sind hier die Besuche bei dem Kommissar der Regierung, dem Landesmarschall und dem Landrat, denen jeder seine Aufwartung zu machen hatte, welcher zu den auf Regierungskosten veranstalteten Prunkmählern, den sogenannten Landtagstafeln, Einladungen zu erhalten wünschte.

Es war herkömmlich, diese Besuche am Vorabend der Landtagseröffnung zu machen. Als Pomuchelskopp antwortet, dass er jene Herren noch nicht besucht habe, empfängt er von Brückner den Rat, immer hinter dem Güstrower Bürgermeister Langfeldt herzugehen, der gerade mit einer Laterne sich aufmachte und „de ollen dämlichen Visiten afmaken" wollte. Pomuchelskopp trabt nun immer hinter der Laterne und Langfeldt her, der, um ihn loszuwerden, möglichst schnell seine Besuche beendet. Aus Angst, die Besuche zu verfehlen, folgt ihm stets sogleich Pomuchelskopp und gerät schliesslich so, nachdem Langfeldt alle Besuche beendet hatte, in Langfeldts eigene Wohnung. Auf die Frage, was er hier zu suchen habe, antwortet dann Pomuchelskopp „Herr, ich bin ebensogut en Fasan" (er meinte Vasall) „von dem Grossherzog wie Sie."

Die Frage nach dem Ursprung dieser Erzählung weiss Gädertz in seinem „auf Grund authentischer Quellenforschung" geschriebenem Aufsatze zu beantworten. Er hält die Geschichte ohne Bedenken für wahr und sagt „Natürlich erzählten Langfeldt und Brückner diese

köstliche Geschichte von dem Vasall, wollte sagen: Fasan, auch an Reuter, und so lebt sie weiter und weckt stets neue Lachlust.“

Si tacuisses! Der Leser, welchem Gädertz in seinen Büchern hier und da erzählt hat, dass er von Brückners Bruder Auskunft über Reuter empfangen hat, muss annehmen, dass Gädertz auch hier auf Grund einer von Brückner erhaltenen Mitteilung berichte. Das kann nicht der Fall sein. Als Raatz schon vor Jahren bei dem Sanitätsrat Brückner in Neubrandenburg anfragte, ob die Visitengeschichte auf Wahrheit beruhe, erhielt er die Auskunft „Hier liegt eine Verwechslung vor. Nach der Dichtung soll mein Bruder den Pomuchelskopp dem Bürgermeister Langfeldt nachgeschickt haben. Die ganze Szene ist, wenigstens soweit sie meinen Bruder betrifft, ganz sicher Dichtung. Dies weiss ich von meinem Bruder selbst Reuter liebte es, ihm bekannte Personen in seinen Dichtungen mitspielen zu lassen.“

In der Tat verdankt Reuter nicht Brückner, sondern — wie ich bereits in meiner Reuter-Ausgabe Bd. 2, S. 471 angemerkt habe — einem Briefe von Julius Wiggers in Rostock die Anregung zu der Visitengeschichte. „Lässt es sich nicht veranstalten,“ schrieb Wiggers nach dem Erscheinen des ersten Bandes der Stromtid an Reuter, „dass Pomuchelskopp einmal auf dem Landtage zu Malchin oder Sternberg auftaucht, um seine legislatorischen Fähigkeiten zu verwerten? So ein Pomuchelskopp auf dem Landtage wäre gewiss dem Dichter nicht von Schaden und dem Politiker von grösstem Nutzen. Wie, wenn er dort, wie weiland ein Standesgenosse von ihm, zu einem rotröckigen Landmarschall, der seine Stimmzettel zurückweist, bei irgend einem Wahlakt, das vernichtende Wort spräche: ich bin ebenso gut des Grossherzogs Fasan wie Sie!“

Ich kann daran erinnern, dass ich schon einmal (vgl. meine Reuter-Ausgabe Bd. 2, S. 17) Gelegenheit hatte, eine auf die Stromtid bezügliche, von Gädertz als „verbürgt“ ausgegebene Mitteilung als Erfindung nachzuweisen. Die von Gädertz zuerst in einer Zeitschrift veröffentlichte Nachricht ist jetzt auch in sein Buch „Im Reiche Reuters“ S. 128 aufgenommen. Reuter solle ursprünglich nicht die Absicht gehabt haben, aus Franz von Rambow und Luise Hawermann ein Paar werden zu lassen, aber in Eisenach hätten die Damen förmlich darum gefleht. Reuter habe sich mit allen möglichen Argumenten dagegen gesträubt, aber schliesslich den schmeichelnden, geradezu rührenden Bitten nicht zu widerstehen vermocht und eingewilligt, doch in einer Art und Weise, die deutlich genug erkennen liess, wie wenig er damit innerlich einverstanden war. „Denn mit starker Betonung äusserte er fast ärgerlich: Wat en richtigen meckelnborgschen Eddelmann is, de friegt nich de Dochter von sin' Entspekter“ — — Das klingt alles so sicher, dass man eigentlich denken sollte, es sei an der Wahrheit der Erzählung gar nicht zu rütteln, und da sie in die äusserst wichtige Frage des Aufbaues des bedeutendsten Werkes Reuters in entscheidender Weise eingreift, so würde sie von

allen künftigen Biographen übernommen werden müssen, wenn sie nicht als erfunden sich hätte nachweisen lassen. Dass dieser Nachweis überhaupt möglich war, dankt man eigentlich nur dem glücklichen Walten eines Zufalls, nämlich der zufälligen Tatsache, dass Reuter Kapitel 10 der Stromtid (Bd. 2, S. 188, Z. 2) gesagt hat: „Ick heww in dit Bauk noch uterdem drei junge Mätens tau verfrigen, ... Lowise Hawermann möt doch en Mann hewwen.“

Läuschen II, Nr. 1. De swarten Pocken.

„Auch die drastische Geschichte ‘De swarten Pocken’“, sagt Raatz, „beruht auf Wirklichkeit; sie ist in Auklam etwa 1855 passiert. Der Patient war in Wirklichkeit der frühere Ziegeleibesitzer Halter aus Rosenhagen. Wegen eines kranken Fingers musste er einen Arzt holen lassen, wollte sich jedoch vor Ankunft desselben rasieren lassen. Der Barbier Sass schmierte in dem halbdunkeln Zimmer dem Patienten das Gesicht mit Stiefelwichse ein, die dessen Frau ihm irrtümlicherweise statt der Seifenkruke hingestellt hatte. Der später dazu gekommene Dr. Fischer erklärte dann die dunklen Spuren im Gesicht des Kranken für schwarze Pocken, worauf sofort die Polizei den Ausbruch der Seuche konstatierte und das Haus mit einer Warnungstafel versah.“

Einige bemerkenswerte Abweichungen weisen die Worte auf, welche Gädertz dem Läuschen in seinem Aufsatze und in seiner Ausgabe der „Läuschen“ widmet. „Dieser fast unglaubliche Vorfall hat sich, nach Ausweis der ersten Niederschrift Reuters, sowie nach persönlicher Mitteilung des Sanitätsrats Dr. Michel Markus in Anklam zugetragen, und zwar hiess der Patient Haltermann, der Barbier Sass, der behandelnde Arzt Schmidt ... Der Retter in der Not war Dr. Michel Markus.“ „Der Reim lässt (V. 109 und 122) den Namen ‘Fischer’ erraten; in der Urschrift reimt derselbe sich aber auf ‘sitt’ und ‘mit’, wonach der Doktor ‘Schmidt’ geheissen haben muss.“

Während also bei Raatz der Patient Halter, der die falsche Diagnose stellende Arzt Fischer heisst, bietet Gädertz die Namen Haltermann und Schmidt und bestätigt ausserdem die Angabe des Läuschens, dass der diagnostische Irrtum in der Tat durch Dr. Markus aufgeklärt sei.

Ist sich Gädertz nicht bewusst geworden, dass er mit seiner Behauptung, der Arzt habe in Wirklichkeit „Schmidt“ geheissen, Reuter einer — man darf wohl sagen — Niedertracht zeiht? Es hat damals in Anklam einen Arzt namens Fischer, einen anderen namens Schmidt gegeben. Dem letzteren ist nach Gädertz das böse Versehen begegnet, und Reuter hat in der ersten handschriftlichen Fassung des Läuschens den Namen Schmidt durch den Reim erraten lassen. Reuter müsste also gegen besseres Wissen gehandelt haben, wenn er in der gedruckten Fassung so änderte, dass das Versehen einem anderen, daran unschuldigen Arzte derselben Stadt zugeschrieben

wurde. Dieser Verstoss gegen die Wahrheit hätte deshalb die Grenze der poetischen Freiheit überschritten, weil Reuter darauf rechnen musste, dass seine Anspielung in Anklam und Umgegend verstanden und somit das ärztliche Ansehen eines Unschuldigen mehr oder weniger gefährdet würde, während sein schuldiger Konkurrent sich ins Fäustchen lachen konnte. Schon diese Erwägung muss gegen die Richtigkeit der von Gädertz gemachten Angaben Misstrauen erwecken, und die nachfolgende Untersuchung wird in der Tat den Beweis erbringen, dass Gädertz falsch berichtet. Reuter hatte, wie Raatz weiss, von dem Vorfall zuerst durch einen herumziehenden Scheerenschleifer, namens Wentzel, erfahren. Möglich, dass dieser einen falschen Namen genannt hat. Wahrscheinlich hat dann Reuter Freunden, welche die Vorgänge kannten, sein Läuschen vorgelesen, den richtigen Namen erfahren und nicht verfehlt seine erste, noch nicht gedruckte Fassung zu ändern. Einen ganz analogen Fall, nur dass es sich um eine spätere Auflage handelte, konnte ich im Texte des Schurr-Murr nachweisen, vgl. Reuter Bd. 4, S. 485 (Anm. zu S. 186).

Gädertz hat auch in den übrigen Punkten, in denen er von Raatz abweicht, falsche Angaben gebracht. Mit Hilfe des Preussischen Medizinalkalenders, des Wohnungs-Anzeigers für die Stadt Anklam auf das Jahr 1868 und des Gedichtes „Vergriep di nich, Stäwelwichs is keen Boartseep“ von dem Anklamer Arzte Dr. Berling[1]) lässt sich der Tatbestand leicht feststellen.

Nach Ausweis des Medizinalkalenders gab es in Anklam Mitte der 1850er Jahre folgende Ärzte: Ernst Wilhelm Fischer, approbiert 1840, Stabsarzt beim 2. Landwehr-Regiment; Ernst Schmidt, appr. 1838; Franz Glasewald[2]), appr. 1845; Georg Berling, appr. 1843; Michael Marcus (nicht Michel Markus), appr. 1840. Von den Ärzten ist also nur Fischer Militärarzt gewesen.

Im Wohnungsanzeiger ist kein Holtermann oder Haltermann zu finden, wohl aber Johann Halter, Ackerbürger, Leipziger Allee 756, Hauseigentümer. Sein Vorname und seine Wohnung werden für seine Identifizierung mit dem Patienten des Läuschens von Belang sein. Nebenbei sei berichtigt, dass er nicht wie Raatz und Gädertz angeben Eigentümer einer Ziegelei gewesen war, sondern die grosse 100 Morgen Acker umfassende Anklamsche Stadtziegelei in Rosenhagen gepachtet hatte.

[1]) Berling, Lustig un Trurig, Heft 1, Anklam 1860, S. 19—39.

[2]) Auf Dr. Franz Glasewald bezieht sich ohne Zweifel der letzte der nur in Reuters erster Niederschrift hinter V. 27 sich findenden Verse

un Fiken drop
Sogar bi Böhmern un bi Schmidten,
Wo sei doch süs tauwilen sitten,
Nich einen von de Herrn Doktoren;
Sülwst Franz, mein Sohn, wär ausgefohren.

Die erwähnten Gastwirtschaften sind Böhmers Hotel und Schmidts Brauerei.

Als Barbier und Heilgehilfe ist Friedrich Sass, als Heilgehilfe Wilhelm Ludwig verzeichnet.

Die voranstehenden Angaben sind nötig zur Erläuterung der nachfolgenden Inhaltsangabe des umfangreichen Berlingschen Gedichtes, dessen vollständiger Abdruck zu viel Raum erfordern würde. Als Dichtung wertlos, ist es wertvoll als treuer Tatsachenbericht.

In der pommerschen Stadt Klemstädt [Anklam] an der Peene lebte vor einem halben Dutzend Jahren [vor 1860] ein Rentner, der vordem eine Ziegelei gepachtet, sich viel Geld erworben und in der langen [Leipziger] Allee ein eigenes Haus erstanden hatte. Ich will ihn Johann [Johann Halter] nennen. Eines Tages fing einer seiner Finger, an dem sich ein Geschwür (Adel, Panaritium) entwickelt hatte, so furchtbar an zu schmerzen, dass er ihn am liebsten abgebissen hätte. Zu geizig um einen Arzt zu beraten, liess er den Chirurgus Satt [Barbier Sass] aus der Judenstrasse [Burgstrasse I, in der mehrere jüdische Händler wohnten, Eppenstein, Goldfeder, Löwenthal, Levi] kommen. Dieser will keinen chirurgischen Eingriff machen, weil ihm sonst die Ärzte wegen Kurpfuscherei Ungelegenheiten machen würden, vielleicht helfe ein Breiumschlag aus Leinsamen und Milch. Als er dann den Patienten noch rasieren soll, erklärt er, das jetzt nicht zu können, weil er seinen Barbierbeutel mit dem Rasierzeug nicht bei sich habe. Johann meint aber, er solle nur ein Messer nehmen, welches er nebenan in der Kammer finden würde, auch ein Näpfchen mit Rasierseife stünde dort. Da es schon ziemlich dunkel ist, vergreift sich Satt, erfasst ein Näpfchen mit Stiefelwichse und schmiert bei einer qualmenden, kaum etwas Licht gebenden Lampe Johann mit Wichse, statt mit Seifenschaum ein. Als später Johanns Frau mit einer Lampe das Zimmer betritt, erschrickt sie. Ihr Mann ist schwarz im Gesicht wie ein Mohr, und sie glaubt, es sei der Brand (Gangrän) hinzugetreten. Ein Nachbarskind wird ausgesandt einen Arzt zu holen, es findet auf der Landstrasse den Dr. Storch, dieser macht sich auf den Weg zur Leipziger Allee und verordnet sofort einen Aderlass.

„Schnell schicken Sie nach Louis [Heilgehilfe Ludwig] hin,
Der macht es ganz nach meinem Sinn!
Er stand wie ich [also Fischer, siehe oben] beim Militär,
Un da kommt alle Weisheit her!"

Johann meint aber

„Den Doktor Luter [Lude, Ludwig] laten's furt,
Son Kirl güng jüst ut mine Purt."

Dr. Storch erfährt nun, dass vor ihm Heilgehilfe Satt um Rat gefragt sei, er erklärt, dieser habe Schuld, dass Johanns Zustand so schlimm geworden sei. Er lässt Johanns Frau die Lampe näher bringen, um Zunge und Farbe zu beschauen, erblickt so sein schwarzes Gesicht und erklärt, Johann habe den schwarzen Tot, die Pest. Dieser ist

ganz erschreckt und schnaubt aus. Seine Frau, welche glaubt, dass ihm die Nase blute, wischt diese mit der Schürze ab und wird so gewahr, dass das Gesicht durch Stiefelwichse schwarz geworden ist. Sie ahnt sofort die Ursache und zeigt dem Doktor das Wichsnäpfchen, aus dem Satt den Bart eingeschmiert hatte. Dr. Storch verlässt das Haus und trägt überall in der Stadt herum, was Satt getan habe. Satt wird nun aufs Rathaus geladen, um sich zu verantworten, dass er Wichse statt Seife genommen und ausserdem sich mit Kurpfuscherei abgegeben habe. Durch das Verhör, dem er unterzogen wird, kommen alle Vorgänge an das Tageslicht: die falsche Diagnose des Dr. Storch und die Unschuld Satts. Johann muss zehn Taler an die Armenkasse zahlen, und Satt ist glänzend gerechtfertigt.

Das lange Gedicht Berlings zeugt Seite für Seite von dem Streben des Verfassers, seinen Kollegen Fischer dem Spott und der Lächerlichkeit preiszugeben, und er hat sicherlich nichts verschwiegen, was dieser Absicht förderlich war. Wenn er trotzdem nichts davon weiss, dass durch die falsche Diagnose auf Pocken die Polizei veranlasst worden sei, eine Warnungstafel an dem Hause zu befestigen, und erst ein anderer Arzt das richtige erkannt habe, so wird dadurch bewiesen, dass diese beiden Züge Erfindungen Reuters sind.

In Wirklichkeit hatte Fischer in dem schlecht erleuchteten Zimmer zwar nicht erkannt, dass die schwarzen Flecken im Gesichte Halters Stiefelwichse waren, war aber von seinem Irrtum überführt, ehe er noch das Haus verlassen hatte. Er konnte hoffen, dass das Gerede über seine falsche Diagnose nicht ewig dauern würde. Vier oder fünf Jahre waren seitdem vergangen, als Reuters Läuschen erschienen. Die drastische Darstellung, gegen deren Komik er waffenlos war, musste seinen Ruf als Arzt in Anklam vernichten. Im Herbst 1858 war die neue Folge der Läuschen erschienen. Schon im nächsten Jahre verliess er Anklam. Er fand eine neue Wirkungsstätte in Köslin, als Bataillonsarzt des 7. pommerschen Infanterie-Regiments Nr. 54.

Läuschen I, Nr. 19. De Wedd.

Nach Gädertz soll auch der „Wedd“, einem der gerühmtesten Läuschen Reuters, eine wahre Begebenheit zu Grunde liegen. Zwei Städte, deren Gymnasium Reuter besucht hat, meint er, Friedland (— dieses ist Römers „Reuter“ S. 28 entlehnt —) und Parchim streiten sich um das Erstgeburtsrecht der Geschichte, „doch scheint der hübsche Gaunerstreich in Parchim und zwar in dem jetzigen Gasthaus zur Börse sich abgespielt zu haben. Dieses war zu Reuters Schülerzeit im Besitze des Bäckermeisters und Gastwirts W. Hanck. Dieser wird allgemein für Bäcker Swenn gehalten. In dem ehemaligen Bäckerladen befindet sich heute noch das Zifferblatt der Uhr, vor welchem Swenn gesessen haben soll; an jeder Seite steht in grossen Buchstaben auf dem Balken zu lesen: Hier geiht hei hen, dor geiht hei hen.“

In dem Büchelchen „Fritz Reuter, von Marx Möller“ (Leipzig 1905) S. 21 ff. wird in Bezug auf diese Parchimer Lokalisation der „Wedd“ launig erzählt, dass sie einem Reuter-Forscher, der durch ungeschickte Fragen dazu reizte, von einer Wirtsfrau geradezu aufgebunden sei. Ich kann dahingestellt sein lassen, ob Gädertz wirklich so zu seiner „auf Grund authentischer Quellenforschung“ ermittelten Nachricht gekommen ist. Jedesfalls muss seine Angabe, dass „de Wedd“ einer wirklichen Begebenheit nacherzählt sei, als grundlose Erfindung erklärt werden. Damit die viel erörterte Frage nach der Herkunft dieses viel belachten Läuschens endlich zum Abschluss gebracht wird, werde ich hier ausführlich darlegen, was bereits in meiner Ausgabe Reuters Bd. 1, S. 394 durch Citate kurz angedeutet ist.

Schon 1879 hatte der Rostocker Anglist Professor F. Lindner im Ndd. Korrespondenzblatte Bd. 4, S. 72 bemerkt: „Beim Durchlesen von *Captain Marryat's Narrative of the travels and adventures of Monsieur Violet,* Leipzig, Tauchnitz 1843, fiel mir auf, dass pag. 240—244 sich die Geschichte findet, welche Reuter in seinem 'Hier geiht he hen, dor geiht he hen' so hübsch erzählt. Wahrscheinlich hat Reuter seinen Stoff hieraus entnommen.“ Als dann R. Sprenger 1897 (Ndd. Korr.-Bl. 19, S. 19) eine andere Fassung derselben Geschichte in einem englischen Lesebuche nachwies, unterzog C. Walther (Ndd. Korr.-Bl. 19, S. 58) die Frage der Abhängigkeit Reuters von einer englischen Quelle einer genaueren Untersuchung. In seinen ebenso scharfsinnigen wie fein durchdachten Erwägungen kommt er zu folgendem Ergebnis: „Bei Reuter wird der Wirt von seiner Leidenschaft für Wetten dadurch kuriert, dass der Doktor ihm als einem Schwerkranken und Verrückten so lange zusetzt, bis er kein Wort mehr von der Wette, die man für eine blosse Einbildung seines kranken Gehirns hält, zu sagen wagt. Dieser Schluss des Gedichtes, der länger ausgefallen ist als die Schilderung der Wette selbst, wird von Reuter ersonnen sein; den Stoff zum ersten Teil, den Schwank von der Wette, hat er entlehnt, ohne Zweifel aus einer englischen Quelle. Denn nur in einem Lande, in welchem das Wetten eine so verbreitete Leidenschaft ist wie in England, kann die Geschichte ersonnen oder, was sehr wohl möglich ist, wirklich passiert sein. Ausser England liesse sich noch an Nordamerika denken ... Dass Reuter aus Marryat entlehnt habe, will ich nicht behaupten. Auffallend ist zwar die Übereinstimmung in dem Sitzen vor der Uhr; aber der Abweichungen sind so viele, dass Reuter eine andere englische Vorlage gehabt haben wird.“

Walther hat das richtige erkannt. Reuter hat in der Tat seinen Stoff nicht Marryat, sondern einem anderen amerikanischen Schriftsteller entlehnt. Seine Quelle war *The old clock* des taubstummen Amerikaners James Nack, dessen Gedichte 1852 in New York erschienen sind. Den englischen Text des Gedichtes *The old clock* findet man auch in Elzes „Englischem Liederschatz“ 5. Aufl. S. 448

und bei G. Haller „Humoristische Dichtungen“ (Halle 1868) Bd. 1 S. 149. Bemerkenswert ist, dass schon an letzterer Stelle, also noch zu Reuters Lebzeiten, zur Vergleichung auch Reuters De Wedd mit abgedruckt ist.

Zum Beweis der Abhängigkeit Reuters von Nack genügt eine Inhaltsangabe. Ausschlag gebend ist vor Allem, dass nur Nack die Erzählung mit der ärztlichen Behandlung des Wettenden schliessen lässt.

Tom und William, zwei Yankees, kehrten an einem Sommertage in einer Gastwirtschaft ein, assen und tranken gut zu abend, gingen dann zur Ruhe und liessen sich am nächsten Tage das beste Frühstück vorsetzen. Als sie ihre Zeche bezahlen wollten, rief der eine ganz erstaunt aus „Was Wunder sehe ich? Tom, diese Überraschung! die Uhr, die Uhr!“ Der Wirt fragt neugierig, was ihn an seiner alten Uhr so in Erstaunen setze.

„Tom, don't you recollect,“ said Will,
„The clock at Jersey near the mill,
The very image of this present,
With which I won the wager pleasant?“
Will ended with a knowing wink —
Tom scratched his head and tried to think.

Neugierig geworden fragt der Wirt, was für eine Wette das gewesen sei.

„You remember,
It happened, Tom, in last December,
In sport I bet a Jersey Blue
That it was more than he could do,
To make his finger go and come
In keeping with the pendulum;
Repeating till one hour would close,
Still, Here she goes — and there she goes —
He lost the bet in half a minute.“

Der Wirt rief aus, das müsse mit dem Teufel zugehen, wenn er das nicht könne. Sie möchten es mit ihm versuchen, er wette fünfzig Dollar. Die beiden Yankees sind einverstanden, behalten sich aber vor, ihm durch ihre Kniffe *(we will play some trick)* den Handel zu verleiden. *„I'm up to that!“* meinte jedoch der Wirt und begann, je nachdem der Pendel sich bewegte, den Zeigefinger der rechten Hand nach rechts und links zu bewegen und dazu *Here she goes — and there she goes* zu sagen. „Halt,“ wurde ihm zugerufen, „erst den Einsatz“! Ohne die Bewegung seines rechten Zeigefingers zu unterbrechen, lieferte der Wirt mit der linken Hand seine Börse aus und liess sich nicht stören, als mit ihr seine Gäste das Zimmer verliessen. Die Narren! dachte er, solche Witze sollten bei ihm nicht verfangen, und er liess nur um so lauter seine Worte *Here she goes* etc. ertönen. Auch als seine Mutter und Frau kommen, lässt er sich nicht unter-

brechen. Seine Frau glaubt, er sei verrückt geworden, und ruft, man solle einen Arzt holen

Run for a doctor — run — run — run
For Doctor Brown and Doctor Dun,
And Doctor Black and Doctor White
And Doctor Grey, with all your might.

Die Ärzte kommen, jeder von ihnen bringt ein anderes Mittel in Vorschlag. Der eine will zur Ader lassen, der andere Blutegel, der dritte Schröpfköpfe, der vierte spanische Fliegen, der fünfte eine Purganz, der sechste ein Brechmittel, der siebente Pillen verordnen, einer sogar trepanieren. Der Mutter scheint das beste, einen Barbier holen zu lassen, der ihrem Sohne den Kopf kahl rasieren soll. Dieser vermutet in Allem listige Veranstaltungen seiner beiden Gäste, damit er die Wette verliere, und wiederholt ohne Unterlass *Here she goes* etc., bis die festgesetzte Stunde verflossen ist. Mit Siegesbewusstsein springt er dann auf, um sogleich darauf inne zu werden, dass er das Opfer eines Betruges geworden war, und auszurufen — mit diesen Worten schliesst Nacks Gedicht —

„Oh! purge me! blister! shave and bleed!
For, hang the knaves, I'm mad indeed!“

Nacks Gedicht wird als unmittelbare Quelle Reuters zu gelten haben, solange nicht eine Bearbeitung des Gedichtes, etwa eine Prosaerzählung, nachgewiesen wird, welche Reuter benutzt haben kann. Nacks Poems sind 1852, Reuters Läuschen 1853 erschienen. Eine zwischen beiden vermittelnde dritte Bearbeitung ist bei dieser kurzen Zwischenzeit allerdings kaum wahrscheinlich.

Offen bleibt die Frage, woher Reuters Kenntnis des englischen Originals stammt. Wir wissen, dass Reuter gelegentlich deutschamerikanische Zeitungen zu Gesicht bekommen hat, die von einem oder dem anderen der vielen in den 1840er Jahren ausgewanderten Mecklenburger in die alte Heimat geschickt wurden. Es lässt sich vermuten, dass eine solche Zeitung ihm die Kenntnis des Gedichts Nacks vermittelt hat.

Läuschen I, Nr. 23. Dat Sösslingsmetz.

Ein Vorgänger Reuters auf dem Gebiete der plattdeutschen Läuschendichtung, Ferdinand Zumbroock aus Münster, liess 1847 ein Bändchen „Poetische Versuche in Westfälischer Muudart“ drucken. Von diesem Büchelchen sind bis 1851, also vor dem Erscheinen von Reuters Läuschen, vier Auflagen erschienen, und es ist wohl möglich, dass ein Exemplar desselben auch Reuter zu Gesicht gekommen ist. Das erste Stück des Buches, auf das mich Herr Professor Grimme in Freiburg aufmerksam gemacht hat, „Dat billige Raseeren“ legt diesen Gedanken nahe. Sein Inhalt sei hier kurz erzählt.

Melcherd, ein Bauer, kam einst zu einem Barbier, um sich den Bart abnehmen zu lassen, fragte aber vorher, was das kosten würde. Der Barbier antwortet:

Dat kümp, min junge Mann,
Blaut (bloss) up dat Messer an; —
En Sülvergrosken kostet et,
Niäm' ick dat, wat so blindrig lät.
En halven män (nur) kost't et met dat,
Wat dao (dort) lät so blank und glatt.
Dat andre, wat dao tüsken iss,
Dao doh'k et met umsüss." —

„Was? umsonst? ganz ohne Geld!" ruft der Bauer aus und verlangt mit diesem Messer rasiert zu werden. Es geschieht, ohne dass der Barbier Seife nimmt, in einer Weise, dass dem Bauern Hören und Sehen vergeht, und er vor Schmerz aufspringen möchte. Nie will er sich wieder umsonst rasieren lassen. Als er am nächsten Morgen mit einem Freunde vor dem Hause des Barbiers vorüberkam, vernimmt er ein mächtig Schreien.

„O Jees's" — sagg Melcherd — „kum män to,
Höär ess (hör einmal)! well (wer) schrait dao so?
Dao raseert se ganz gewiss
Wier en'n Mensk umsüss!"

Zumbroock hat für sein Gedicht eine recht alte Erzählung benutzt, die sich schon — ich verdanke die Nachweise meinem Freunde Professor Johannes Bolte — in den „*Facetie, motti & burle, raccolte per Lodovico Domenichi,* Venetia 1581", S. 282 findet. „Der kurtzweilige Polyhistor, von Hilario Sempiterno. Cosmopoli 1719" S. 113 bringt sie in folgender Gestalt:

Der um Gotteswillen geputzte Arme.

Ein armer Mann kam in eine Stadt zum Barbierer, bat, weil er kein Geld hätte, er möchte ihn um Gotteswillen den Bart abscheeren. Der Barbier nahm ein sehr stumpfes und schartiges Scheermesser, schur ihn dass ihm die Augen übergingen. Unterdessen kam ein fremhder Hund in des Barbierers Küchen, bei den Fleischtopf, die Magd prügelte ihn desswegen weidlich ab: Der Hund kam darauf schreyend in die Stube gelauffen, da ihn denn der arme Mann mit tränenden Augen fragte: Ob er auch um Gotteswillen geputzet wäre, weilen er so jämmerlich schreie.

Dieselbe Erzählung kehrt dann im „Vade Mecum für lustige Leute," Th. 3 (1767), S. 16 mit der Änderung wieder, dass das Gesicht des Armen (gerade so wie das des Bauern bei Zumbroock) mit Wasser ohne Seife nass gemacht wird, zu Schluss eine Katze in der Küche schreit, und als der Barbier nach der Ursache fragt, der Arme meint: vielleicht barbieret man sie um Gottes-Willen.

Die Fassung im „Blauen Buch zum Lachen“ (5. Aufl. Hal o. J.) weicht von dem Vademecum nur dadurch ab, dass aus de Armen ein armer Priester geworden ist.

Schliesslich bietet auch Hebel in den „Erzählungen des rhe nischen Hausfreundes“ Abt. 1 (Wie man aus Barmherzigkeit rasie wird) eine Bearbeitung, welche zu der Fassung des Kurtzweilige Polyhistors stimmt.

Reuters Läuschen „Dat Sösslingsmetz“ bietet dieselbe Erzählun wie Zumbroocks Gedicht, nur sind die Einzelheiten anders ausgemal und die Begebenheit ist nach Stavenhagen verlegt. Bemerkenswert Übereinstimmungen sind z. B., dass der Bauer, den Zumbroock schilder ausserhalb des Dorfes auf abgelegenem Gehöft wohnt, und der Baue des Läuschens ein Hanschendörfer ist, also nach alter Stavenhagene Ausdrucksweise ein Bauer aus einem abseits gelegenen, von alle Verkehr abgeschnittenem Dorfe oder auch Gehöfte. Ferner ist i beiden Gedichten die Verschiedenheit des Barbierlohnes von der Wal des Messers abhängig. Besonders fällt aber der gleiche Ausgan beider Gedichte ins Auge. Auch der Hanschendörfer Bauer komm später wieder an der Barbierstube vorüber, hört ein mächtiges Geschr aus dem Hause — es wird gerade ein Schwein geschlachtet —

„Haba!“ seggt hei, „nu is hei weder bi,
Nu lett sick weder ein balbieren.“

Sollte trotzdem Zumbroocks Gedicht Reuters Quelle nicht gewese sein und die besonderen Übereinstimmungen zwischen beiden Dichter durch die Benutzung einer unbekannten ältern Fassung sich erkläre so ist doch in jedem Falle ausser Zweifel gestellt, dass die de Läuschen zugrunde liegende Erzählung von Reuter weder erfunde noch einer Begebenheit, welche in seiner Vaterstadt sich zugetrage hat, nacherzählt sein kann.

Von Gädertz erhalten wir freilich eine andere Belehrung „Chirurgus Metz (in Stavenhagen) soll die grausame Prozedur an eine Bauern wirklich vollzogen haben.“

Die Wahrscheinlichkeit der Benutzung Zumbroocks durch Reute würde noch grösser sein, wenn noch ein anderer Läuschenstoff sic auf Zumbroock zurückführen liesse. Dieser erzählt in seinem Gedic „De Austern“, dass ein Bauer von seinem Schlossherren zur Stad geschickt war, um für ein Gesellschaftsessen auf dem Schlosse eine Korb Austern zu holen. Der Korb war recht schwer, und der Baue verzweifelt fast daran, mit ihm den langen Weg zum Schlosse zurück legen zu können. Einem jungen Burschen, der ihm begegnet un ihn fragt, klagt er seine Not. Als der Bursche die Austern erblick ruft er aus: „Ja, mit so einem Bauersmann erlaubt man sich doc alles! Die Austern sind ja nicht ausgenommen, der Koch wird Euc

schön fegen, wenn Ihr heimkommt.“ Der Bauer will die Austern dem Kaufmann zurückbringen, der Bursche weiss aber anders Rat. Er holt einen Napf, tut den Inhalt der Anstern hinein und heisst mit den leeren und somit leichteren Austernschalen den Bauer zum Schlosse gehen.

Diese Schnurre hatte Reuter im Sinne, als er in einem 1858 hergestellten Verzeichnis von Läuschenstoffen notierte: „Das Ausbrechen der Austern und Ausnehmen derselben; Pastor Berg, nach Bützow und Rostock zu verlegen.“ — Der Zusatz „Pastor Berg“ kann bedeuten, dass dieser ihm die Geschichte erzählt hat, es kann aber auch sein, dass Berg in der Erzählung eine Rolle spielen sollte. Wirklich hat es zu derselben Zeit, als Reuter in Rostock studierte, hier einen stud. theol. G. Berg gegeben, der später Pastor in Westenbrügge wurde und schon 1838 starb. So ist es wohl möglich, dass Reuter die Austerngeschichte als Studentenstreich erzählen und als Modell des Studenten den späteren Westenbrügger Pastor sich vorstellte. Wenn dagegen mit „Pastor Berg“ Reuters Gewährsmann gemeint sein sollte, würde man wohl an den Präpositus Christian Berg zu denken haben, welcher in dem südlich vom Müritzsee gelegenen Dorfe Alt-Gaarz 1843—1859 Pfarrer war. Wenn Alt-Gaarz auch von Neubrandenburg, wo Reuter wohnte, weitab liegt, so gehören doch beide Orte zu Mecklenburg-Strelitz, und Berg kann Veranlassung gehabt haben, gelegentlich die Hauptstadt des Ländchens oder auch Neubrandenburg selbst zu besuchen und ist dabei mit Reuter bekannt geworden.

Läuschen I, 1. De Obserwanz.

Die neue Folge der Läuschen wird durch „De swarten Pocken“ eröffnet. Wer Reuter-Vorleser öfter gehört hat, weiss, welches Lachen jenes so oft vorgetragene Läuschen stets auslöst, und begreift, dass es, als eins der packendsten, an die Spitze der Sammlung von seinem Verfasser gestellt ist.

Die alte Folge der Läuschen bietet als erstes „Die Obserwanz“. Es wird erzählt, dass die Bauern ihrem Pastor einmal zu Weihnacht einen prächtigen Kuchen gebracht hatten und am folgenden Weihnachtsfeste das Geschenk wiederholen wollen. Erfreut will ihn der Pastor wieder in Empfang nehmen, macht aber vorher einen schriftlichen Vermerk „die Bauern waren heute hier und brachten mir wieder einen Kuchen zu Weihnachten“. Diesen Vermerk mache er, antwortet er dem fragenden Dorfschulzen, nur um die Observanz. „Hm!“ brummte darauf der Schulze, „oh, denn schriwen S' man dor achter noch dit: die Bauern brachten ihn mir woll, doch nahmen sie ihn wieder mit“, packt den Kuchen wieder ein und will mit ihm das Pfarrhaus verlassen. Auf die verwunderte Frage des Pfarrers, was das bedeute, wird ihm lachend erwidert „dat is man üm de Obserwanz!“

Es liegt die Frage nahe, warum Reuter nicht ein ähnlich wirkungsvolles Läuschen wie das erste der neuen Folge an den Anfang seiner älteren Sammlung, also etwa „De Wedd“, gestellt hat? Ich

konnte in meiner Ausgabe Reuters nur eine Vermutung aussprechen, die an eine vor mir noch nicht verwertete Nachricht anknüpfte, welche wir einem Sohne von Fritz Peters verdanken.

Dieser hat in der Deutschen Rundschau Bd. 54, S. 448 (1888) die bekannten Verse Reuters „Mein Freund, ich bin ein armer Schlucker“ abdrucken lassen als „das Gedicht, mit welchem er Weihnachten 1852 sein Erstlingswerk überreichte.“ Da die „Läuschen“ damals noch ungedruckt waren, kann nur das Manuskript eines Teiles derselben gemeint sein. In meiner Ausgabe merkte ich zu dem Läuschen an: „Es hat seinen besonderen Grund, dass gerade dieses Läuschen an die Spitze gestellt ist. Reuter hatte seinem Freunde Peters Weihnacht 1852 Julklappverse, welche die Dedikation seines ersten Werkes verhiessen, nebst dem Manuskript einer Anzahl fertiger Läuschen überreicht. Das Manuskript wird er, wie man annehmen darf, vorgelesen und dann wieder mit sich genommen haben. Es ist deshalb von schalkhafter Anzüglichkeit, wenn in dem Läuschen von einer Weihnachtsgabe die Rede ist, die gebracht und sofort wieder zurückgenommen wird.“ — Dass Reuter sein Manuskript wieder an sich nahm, erklärt sich ungezwungen. Er wollte sich die Mühe sparen, eine neue Reinschrift anzufertigen.

Was ich als Vermutung ausgesprochen habe, finde ich in einem — im Wesentlichen gegen mich gerichteten — Aufsatze „Reuters Läuschen un Rimels, von K. Th. Gädertz“ (National-Zeitung, Sonntagsbeilage, 25. Juni 1905) und später in Gädertz' Ausgabe der Läuschen als Tatsache berichtet. Nachdem Gädertz erzählt hat, dass Reuter eine Anzahl Läuschen im Manuskript als Julklapp für Fritz Peters geworfen hatte, fährt er fort: „Das als Geschenk dargebrachte kleine Konvolut hatte er aber nachher wieder in seine Tasche gesteckt, ähnlich wie im ersten Läuschen ‚De Obserwanz‘ die Bauern dem Herrn Pastor den Weihnachtskuchen mit der einen Hand geben, mit der anderen zurücknehmen, eine scherzhafte Entschuldigung für sein Gebahren. Denn er brauchte notwendig gerade jetzt die Kinder seines Humors um sie in seiner Vaterstadt Stavenhagen der Familie zu zeigen, falls sich dazu die Gelegenheit und Stimmung finden sollte. Führte ihn doch eine traurige Pflicht in der Weihnachtswoche dorthin: seinem Oheim Ernst Reuter, der ihn nach der Festungszeit liebevoll aufgenommen hatte, die letzte Ehre zu erweisen.“ (Der hierauf folgende Absatz ist wörtlich Franz Engel „Briefe von Fritz Reuter“ Bd. 2, S. 266 nacherzählt).

Indem Gädertz weder mich als Gewährsmann nennt noch überhaupt eine Andeutung macht, dass die Darstellung auf Vermutung beruht, erweckt er den Anschein, aus eigener Kenntnis des Vorganges auf grund schriftlicher oder mündlicher Nachrichten zu berichten. Um so eher muss man so schliessen, weil er den Grund kennt, weshalb Reuter sein Manuskript zurückfordert: er musste nach Stavenhagen zur Bestattung seines Oheims und wollte bei dieser Gelegenheit seine Läuschen vorlesen.

Gerade aus diesem Zusatz, den Gädertz meiner Darstellung anhängt, lässt sich erweisen, dass er wieder einmal blosse Vermutung — und er vermutet meist falsch — als Tatsache berichtet hat.

Wenn das, was Gädertz erzählt, wahr wäre, müsste Fritz Reuter am 24. Dezember 1852, als er bei Fritz Peters in Thalberg Weihnachtsabend feierte, bereits die Nachricht vom Tode seines Oheims empfangen haben. Es lässt sich zeigen, dass das nicht der Fall gewesen sein kann.

Reuters Oheim ist am 24. Dezember 1852 in Stavenhagen gestorben. Die Stunde seines Todes ist unbekannt. Selbst wenn man annimmt, dass sie eine frühe Morgenstunde war, konnten die Eilbriefe, welche die Todesnachricht seinen vielen Kindern, Schwiegersöhnen und Neffen zutragen sollten, erst Nachmittags zur Beförderung kommen. Depeschen kommen nicht in Betracht, da Stavenhagen damals weder Eisenbahn noch telegraphische Verbindung hatte.

Nach Ausweis des Mecklenburg-Schwerinschen Staatskalenders und des Preussischen Kursbuches ging jeden Freitag um 2 Uhr Nachmittags von Stavenhagen eine Post nach Demmin, wo sie um 4½ Uhr eintraf und nach Anklam weiterfuhr, eine andere um 5 Uhr 40 Min. nach Neubrandenburg, das sie Abends 9 Uhr 5 Min. erreichte. Sowohl Demmin als Neubrandenburg hatten Anschluss nach Treptow a. d. Tollense, beide aber erst Nachts bzw. am nächsten Morgen. Es ist also ausgeschlossen, dass Fritz Reuter vor Weihnacht-Vormittag (Sonnabend) den Trauerbrief erhalten hat. Reuter kann also nicht schon einen Tag vorher von dem Sterbefall gewusst haben.

Läuschen I, Nr. 5. De Bullenwisch, und Läuschen II, Nr. 42. En Prozess will hei nich hewwen.

Wie wir gesehen haben, hat die blosse Existenz zweier alter Wand- oder Standuhren in Bäckereien der Städte, deren Gymnasium Reuter als Schüler besucht hat, zur Bildung der lügenhaften Tradition genügt, dass vor jenen Uhren der wettende Bäcker Swenn sein „Hier geiht hei hen, dor geiht he hen“ gesprochen habe, die Wette also historisch sei. Wieviel leichter konnte nicht, zunächst eine Vermutung, dann durch gläubige Weiterrede eine lokale Tradition entstehen, dass irgend eine in Reuters Dichtungen erzählte Begebenheit sich wirklich in dem Orte ereignet habe, wenn von Reuter Namen genannt wurden, welche auf einen bestimmten Ort oder auf eine bestimmte Person hinzuweisen schienen.

Es gibt bei Wendisch-Warnow an der Berlin-Hamburger Bahn ein mecklenburgisches Gut namens Hühnerland, plattdeutsch Häunerland. Hier lebte in den 1850er Jahren ein alter, vielleicht auch missingsch redender Inspektor. Als Reuters Stromtid erschien und man darin las, dass Bräsig in Haunerwiem wohnte, entstand in der Gegend von Wendisch-Warnow das Gerücht, jener alte Inspektor sei Reuters Bräsig, allein und einzig nur auf die Namensähnlichkeit hin.

Reuter nennt den Bürgermeister, welcher im Läuschen I Nr. 3 die Bullenwiese pachtet, „Lisch". Nun gab es in der mecklenburgischen Salinenstadt Sülze einen Bürgermeister Liss. Wie mir Herr Kirchenrat Dr. Weiss in Sülze mitgeteilt hat, glaubt man hier und hat schon zu Lebzeiten des Bürgermeisters Liss ernsthaft geglaubt, dass dieser in der von Reuter geschilderten Weise sich die Pacht der Bullenwiese des Ortes zugesprochen habe.

Liss ist von Oktober 1841—1859 Bürgermeister gewesen und 1879 in Sülze gestorben. Die ihm nachgesagte Wiesenpacht müsste in die Jahre 1842—1852 fallen. Aus eigener Erinnerung soll in Sülze heute Niemand mehr über Wahrheit oder Unwahrheit der Nachsage Auskunft geben können.

In Stavenhagen wurde Glagau, dem Biographen Reuters, erzählt, dass der Vater Fritz Reuters der betreffende Bürgermeister gewesen sei. Drei alte Bürger Stavenhagens, deren Gedächtnis bis in die 1820er Jahre reicht, konnten jenes Gerücht nicht aus eigener Erinnerung bestätigen, zwei von ihnen hielten die Tradition allerdings für glaubhaft, dem alten Bürgermeister sei so etwas wohl zuzutrauen gewesen.

Schliesslich ist, wie ich im Ndd. Jahrbuche 29, S. 59 nachgewiesen habe, dieselbe Geschichte schon vor 1854 von Daniel Sanders erzählt und einem Bürgermeister von Friedland zugeschoben.

Diese dreifache Tradition ist lehrreich. Sie muss warnen, unverbürgtem Gerede, das durch die Namensähnlichkeit entstanden sein kann, Glauben zu schenken.

Wenn Reuter den Bürgermeister des Läuschens „Lisch" genannt hat, so war es vielleicht gar nicht seine Absicht, auf den Sülzer Bürgermeister „Liss" anzuspielen, denn Lisch ist in Mecklenburg kein seltener Name, und der zu „Bullenwisch" gesuchte Reim führte auf ihn. In anderen Fällen hat allerdings Reuter mit bewusster Absichtlichkeit erfundene Namen so geformt, dass sie an die Namen wirklicher Personen anklangen und dem Leser die Vermutung kommen musste, wirkliche Begebenheiten aus dem Leben jener Personen zu vernehmen.

Durch die Vorführung einer Menge bekannter, nur durchsichtig maskierter Persönlichkeiten wurde das lokale Interesse in Mecklenburg durch und für die Läuschen bei ihrem Erscheinen an vielen Orten wachgerufen, und die ausserordentlich schnelle Verbreitung des ersten Werkes Reuters erklärt sich hierdurch nicht zum mindesten. Freilich war, wie ich bereits in meiner Ausgabe Bd. 1 S. 39 bemerkt habe, die Eigentümlichkeit der „Läuschen", das Erzählte zu lokalisieren und bekannten Personen zuzuschreiben, eigentlich ein die Wirkung der Erzählung fördernder Kunstgriff. Die Teilnahme am Gehörten wächst, wenn es als wahres Erlebnis durch Angabe von Ort und Person erwiesen wird. Nur das Kindermärchen mit seinem „Es war einmal ein" verzichtet gänzlich auf diesen Kunstgriff.

In dem Läuschen „En Prozess will hei nich hewwen“ wird erzählt, dass ein Herr Lüttmann, welcher von einem Kandidaten verklagt war, dem Gerichte schrieb, er wolle keinen Prozess, nicht zum Termin erschien und dann entrüstet war, weil er verurteilt wurde, trotzdem er keinen Prozess hatte haben wollen und der Gerichtsdirektor sein guter Freund sei.

In Reuters Stoffverzeichnis v. J. 1853 bezieht sich nach Gädertz auf dieses Läuschen die Einzeichnung „Der Handel des Herrn von Ditten“. Reuter muss also schon vor 1853 die zugrunde liegende Anekdote gehört und die Absicht gehabt haben, sie von einem Herrn von Ditten zu erzählen.

Zu dem Läuschen bemerkt Gädertz: „Gern trank Reuter bei Schleuder, dem früheren Besitzer des Hotel de Russie zu Rostock, [in den in Betracht kommenden Jahren war Witwe Schleuder die Besitzerin] einen Dämmerschoppen und hörte von der Tafelrunde heitere Anekdoten, u. a. auch eine, die er in dem Läuschen ungemein lebendig wiedergegeben hat. Der Held dieser von einer kindlichen, wenn nicht kindischen Auffassung des Rechtes zeugenden Geschichte war kein geringerer als der frühere Stadtkommandant in Rostock v. Sittmann, der 1853 seinen Abschied nahm und starb. Reuter hat zartfühlend die zu einer humoristischen Behandlung herausfordernde Erzählung für den zweiten Band seiner Läuschen un Rimels, der erst 1858 erschien, zurückgelegt.“ Von allen diesen Einzelheiten ist richtig, dass Reuters Namensbildung v. Lüttmann auf den Stadtkommandanten v. Sittmann zielt und dass die Rostocker, welche von altersher von ihren Stadtkommandanten gern Allerlei erzählten, auch Sittmann in dieser Beziehung nicht verschonten. Alles Übrige, was Gädertz zur Einrahmung dieser Einzelheiten beibringt, habe ich Grund für blosse Vermutung zu halten, besonders auch, dass die Geschichte schon zu Sittmanns Lebzeiten Reuter im Hotel de Russie beim „Dämmerschoppen“ von den Stammgästen erzählt sei. Es wird an Gädertz sein, Zeugnisse für seine Angaben beizubringen. Wie ich von einem Rostocker Herrn, bei dem und mit dem Reuter manche Flasche Wein in Rostock getrunken hat, gehört habe, ist dieser zeitweise, um 1858, öfter nach Rostock gekommen, in Zwischenräumen von etwa acht Wochen. Dass er in dem Jahrzehnt vorher „gern seinen Dämmerschoppen bei Schleuder“ trank, habe ich nicht erkunden können. Dass man nach 1858 in Rostock das Läuschen auf Sittmann deutete und als bare Münze nahm, beweist nicht, dass dieser selbst früher Ähnliches erzählt hatte. Gädertz hat angemerkt, wann Sittmann Gefreiter, Leutnant, Kapitain usw. geworden ist. Er hat aber versäumt anzuführen, dass Sittmann 1834 in das Militär-Collegium zu Schwerin als einer der zwei Räte, die es zählte, berufen worden und als solcher bis 1840 tätig gewesen war, ja zuletzt in Vertretung demselben vorgestanden hatte. Die mehrjährige Mitgliedschaft an dieser militärischen Verwaltungsbehörde schliesst wohl aus, dass er jene „kindliche, wenn nicht kindische Auffassung des Rechtes“ gehabt und betätigt hat.

Die Möglichkeit, dass ihm trotzdem etwas Ähnliches schon zu Lebzeiten nachgeredet wurde, lässt sich zwar nicht durchaus läugnen, doch bedarf es besser bezeugter Angaben, wenn man ein solches Gerede als Quelle des Läuschens annehmen soll.

Läuschen I, Nr. 6. De Ihr un de Freud.

In diesem Läuschen erzählt Reuter, dass Fiken Bull, die Tochter eines alten Schuhmachers, wider den Willen ihres Vaters Schauspielerin geworden war. Die Truppe, der sie angehörte, kam später in ihre Heimatstadt Waren und führte hier ein Stück auf, zu Schluss dessen Fiken niederzuknieen und zu rufen hatte „Vater, vergieb mir!“ Ihr anwesender Vater bezog diese Worte auf sich, sprang auf die Bühne und rief: „Min Döchting! nicks hir von Vergewen! An Di kann ick blot Ihr un Freud' erlewen!

Dem Läuschen liegt ein wirklicher Vorgang, der sich in Reuters Vaterstadt abspielte, zu Grunde, den Reuter selbst in „Meine Vaterstadt Stavenhagen“ (Reuter, Bd. 4, S. 216 u. 486, vgl. E. Brandes, Aus Reuters Leben S. 21) schildert. Darnach hiess die Schauspielerin Kläre Saalfeld. „Sie beschloss mit dieser Szene,“ sagt Reuter, „ihre dramatische Laufbahn, sie trat ins bürgerliche Leben zurück und heiratete einen geistesverwandten Torschreiber. Sie blieb bis an ihr Ende die erste Autorität Stavenhagens in dramatischen Dingen.“ Nach Reuters Schilderung muss jene Szene vor der Ankunft des späteren Postmeisters Stürmer in Stavenhagen, also vor dem Jahre 1816 stattgefunden haben.

Die 1809 geborene, allen alten Stavenhägern wohlbekannte „Tanten Löwenthal“, geb. Meyer, konnte mir aus ihren Jugenderinnerungen mitteilen, dass der Torschreiber Rutheniek, die Schauspielerin Klara Mahnfeld, nicht Saalfeld, geheissen habe. Das die Neubrandenburger Strasse abschliessende Torschreiberhäuschen, das Meyersche Kaufmannshaus und das Haus, aus dem Klärchen Mahnfeld stammte und in welchem ihr Verwandter (Schwager?), der kinderreiche Schlossermeister Tröpfner wohnte, waren Nachbarhäuser. Welcher Schauspielertruppe Clara Mahnfeld zugehörte, liess sich aus Bärensprungs „Geschichte des Theaters in Meklenburg“ S. 227 ersehen. Nach seiner Angabe findet sich ihr Name als Dem. Mannfeldt auf Güstrower Theaterzetteln der Reitzensteinschen Truppe v. J. 1809.

Gädertz hat wohl an denselben Stellen wie ich Nachrichten über Clara Mahnfeld erhalten. Wenn trotzdem seine Angaben von den meinen abweichen, so hat er entweder die ihm gegebene Auskunft missverstanden oder aber Vermutungen ausgesprochen. Er sagt „Sie war das zwölfte [?] Kind eines Stavenhäger Schlossermeisters, wurde eine nicht unbedeutende [?] Schauspielerin, trat mit der Truppe des Direktors Reitzenstein auf und nach obigem Triumph von der

Bühne zurück, um die häuslich sorgende Gattin des Tor- und Mühlenschreibers Christian Ruthenick zu werden".

Dass Clara Mahnfeld nicht nach obigem Triumph, sondern erst eine Anzahl Jahre später die zweite Frau Ruthenicks geworden ist, lässt sich leicht erweisen. Wie oben bemerkt ist, hat jenes Theaterereignis sich vor dem Jahre 1816 begeben. Aus der auch Gädertz bekannten Stavenhäger Einwohnerliste von 1819 ist aber zu ersehen, dass in diesem Jahre 1) Rutenicks erste Frau, Friderike geb. Reuss, noch lebte, 2) dass das ehemals Mahnfeldsche Haus im Besitze des Schlossermeisters Tröpfner sich befand, dessen Frau eine geborene Mahnfeld war, vermutlich eine Schwester Klaras, 3) dass ferner der Vater der Schwestern nicht verzeichnet ist, also wohl verstorben war.

Läuschen I, Nr. 21. De Schapkur.

Auf Jahrmärkten pflegten früher Drehorgelspieler sich mit grossen, fast zwei Meter hohen und etwa dreiviertel Meter breiten Leinwandtableaux einzufinden, auf die eine Anzahl Bilder gemalt waren, welche den Verlauf irgend eines Raub- oder anderen Mordes darstellten, zuerst etwa den Anschlag des Mörders, dann den räuberischen Überfall, die Leiche des Ermordeten, das Ergreifen des Mörders durch Gensdarmen, den Mörder im Gefängnis und schliesslich am Galgen. Die „Mordsgeschichte" war in ein Lied gebracht und wurde zur Drehorgel gesungen. Zwischen den einzelnen Strophen wies der Drehorgelspieler mit einem Stabe auf das zugehörige Bild und erläuterte es durch einige gesprochene Worte.

Die Verse 34—137 der „Schapkur" bieten augenscheinlich die parodistische Nachahmung eines solchen Leierkastenliedes. Die den vierzeiligen Strophen einigemal vorgefügten Verspaare in Kurzzeilen V. 106 f., 118 f., 124 f. sind ursprünglich als zwischen den gesungenen Versen gesprochene Hinweise des Leierkastenmannes gedacht. Nur Verspaar V. 112 113 fügt sich dieser Auffassung nicht.

Das parodistische Leierkastenlied ist wohl nicht ursprünglich in der Absicht verfasst, Teil eines erzählenden Läuschens zu sein. In recht äusserlicher Weise ist es zu einem solchen offenbar erst nachträglich durch Vorfügung einer nicht-strophischen Einleitung und einige angehängte Schlussstrophen zurechtgemacht.

Löst man das Lied aus dem Rahmen, den es so erhalten hat, so erhält man eine Art Gegenstück zu Reuters Bänkelsängerlied auf den feierlichen Einzug der gräflich Hahnschen Familie in Basedow am 20. Oktober 1849. (Reuter Bd. 7 S. 239.)

Beide Dichtungen begegnen sich in der Tendenz, durch die gewählte parodistisch-volkstümliche Gedichtform die geschilderte Begebenheit und die handelnden Personen, hier die Gräfin, dort den Rittergutsbesitzer, lächerlich erscheinen zu lassen.

Gädertz merkt iu seiner Ausgabe zu dem Läuschen an: „Der Rittergutsbesitzer Karbatschky heisst im Manuskript: Drowalsky, iu

Wirklichkeit — nach Mitteilung einer Mecklenburgerin — Kowalsky auf Porstorf." Gemeint ist Rud. Cowalsky, der Alt-Poorstorf bis 1847 inne hatte, in welchem Jahre der Kammerherr Carl v. Örtzen das Gut übernahm.

Hat die Mecklenburgerin nur Auskunft auf die Frage gegeben, wer mit „Drowalsky" gemeint sein kann oder erinnert sie sich wirklich, dass Cowalsky durch den Axthieb seines Schäfers zeitlebens schwachsinnig geworden ist?

Ich habe Grund zu bezweifeln, dass die Begebenheit so, wie sie Reuter darstellt, verlaufen ist. Wenn Cowalsky der Gutsbesitzer war, müsste sie spätestens 1847 geschehen sein. Beiden Annahmen scheint eine von mir in dem Rostocker Wochenblatt Nr. 51 vom 23. Dezember 1850 aufgefundene, mit zwei Holzschnitten illustrierte Darstellung der Begebenheit zu widersprechen. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass die Zeitung erst drei oder mehr Jahre nach dem Ereignis eine Schilderung derselben brachte, und es ist ganz unwahrscheinlich, dass die tendenzlose Schilderung der Zeitung, wenn in Wirklichkeit der Gutsbesitzer den Schlag empfangen, der Schäfer ihn verschuldet, gerade umgekehrt den Verlauf dargestellt hätte. Dagegen ist es wohl verständlich, wenn Reuter durch seine gegen die Rittergutsbesitzer gekehrte, oft betätigte Tendenz einen von diesen als geistesschwach hinstellt.

Die Heilung der Drehkrankheit.

Schäfer-Idylle in 2 Bildern.

Erstes Bild: Die Arznei.

Schäfer. Herr, ick bring hier nu den naarschen Hamel, wur ick gistern von seggt heff. Den möten Se wol man slachten laten; he is all gor to wiet to. He geht ümme rund üm, as in de Bottermähl.

Der Herr. Nee, dat Schlachten hett noch Tiet; ick will em man noch ihrst eens wat bruken. — Bring em na de Schüüüdehl un maak de Döhr hinner Di to un denn hull em mit'n Kopp fast gegen de Schüündöhr. Ick will denn von buten mit de Holtäx gegen de Döhr hoogen. Von de Drähnung springt den Hamel de Blas' in'n Kopp un denn is he kurirt. Giff man eens de Äx ut'n Holtstall her un denn holl em den Kopp man fast gegen de Schüündöhr.

Schäfer. Na, dat sall mi denn doch verlangen, wur mi dat wundern wardt.

Zweites Bild: Die Wirkung.

Der Herr (nach vollführtem Schlage in die Scheure blickend). Na? Hett't hulpen? — — Hotts schwer Ack! dor liggt jo Scheeper un Hamel een äwer't annor! — — Grüttmöller! Dau! Kumm äwer End', besinn Di! — — Schweer Leed! dat wier jo woll hall to veel worden?

Schäfer. Ja, Herr, dat Mittel helpt to dull. Dat söll man den Hamel kurirn und dat kurirt uns fuhrts beejg [*mundartlich statt* beide]! — Herre du meenes Läbens! dat duns't denn doch äwer ook liederlich in'n Kopp!

Der Herr. Na, wur Dunnerweder best Du Dienen Kopp ook mit an de Döhr hollen?

Schäfer. Je, dat hew ick jo woll! Ick künn dat jo ook nich weeten, wurans dot [*lies* dat] weea!

Der Herr. Herre Jesus, wat'n Ossenmöller! Büst Du denn reeden dwalsch?

Schäfer. Je, west bün ick't, äwer nu nich mihrer. Mi hebben Se kurirt; ick holl den Kopp up de Oart seen Leder nich werre hen.

Läuschen II, Nr. 21. Dat smeckt dor äwerst ok nah!

Zu diesem Läuschen ist in meiner Reuter-Ausgabe angemerkt, dass mit dem Pastor *Säger tau Salaten*, welchem von Reuter die Geschichte zugeschrieben wird, Friedrich Häger, 1832—73 Pastor in dem Dorfe Slate, gemeint sei. Diese Angabe verdanke ich keiner Auskunft, sondern sie ist das Ergebnis einer rein philologischen, an meinem Schreibtische gewonnenen Folgerung. Im mecklenburgischen Platt kann der kurze Vokal unbetonter erster Wortsilben schwinden, wenn die konsonantischen Anlaute der beiden ersten Wortsilben vereinigt eine der üblichen Konsonantverbindungen ergeben. Es konnte also *Salaten* = *Slaten* sein. Die Predigerverzeichnisse bestätigten dann, dass es in diesem Dorfe einen Pastor Häger gegeben hat. Ich habe aber nicht gemeint, dass der Pastor Häger die erzählte Begebenheit wirklich erlebt hat, sondern habe ausdrücklich angemerkt, dass Reuters Quelle eine Anekdote war, welche in Raabes Allgemeinem plattdeutschen Volksbuche, Wismar 1854, S. 142 und vorher in den Fliegenden Blättern Nr. 356 (1852) sich gedruckt fand.

Über dieses Läuschen handelt auch Gädertz in seinem Aufsatze, in welchem „von solchen Läuschen die Rede sein soll, deren Originalfiguren und tatsächliches Geschehnis“ er „auf Grund authentischer Quellenforschung ermittelt habe und nachweisen kann.“ Er weiss gleichfalls, dass der Pastor Häger in Slate gemeint ist, nennt mich aber weder als Gewährsmann noch gibt er an, woher er sein authentisches Wissen über „Originalfigur“ und „tatsächliches Geschehnis“ hat, er führt nur an, dass ihm der jetzige Pfarrer von Slate seine [meine?] Angabe mit den Worten bestätigt habe, „Häger ist wohl unzweifelhaft mit dem Pastor Säger tau Salaten gemeint, zumal da ungebildete Leute noch jetzt oft Salate für Slate sagen.“

Über das „tatsächliche Geschehnis“ bringt Gädertz keinen Nachweis. Jedesfalls berichtet Reuter kein Erlebnis Hägers, sondern dichtet ihm nur an, was ihm die oben genannten Quellen aus den Jahren 1852 und 1854 boten. Da diese immerhin die denkbare Möglichkeit nicht widerlegen, dass in ihnen eine Begebenheit aus Hägers Leben erzählt sei, bringe ich hier eine Variation derselben Geschichte aus dem schon vor Hägers Zeit gedruckten, schon oben angeführten „Blauen Buch“. Das Alter dieser Fassung schliesst die von Gädertz angenommene Möglichkeit aus, dass die Geschichte von

Mecklenburg aus sich verbreitet und so in die Fliegenden Blätter gelangt sei.

Ein Bürger kaufte von einem Bauer ein Fuder Holz. Wie nun der Bauer das Holz abgeladen, nötigte jener ihn herein zu kommen. da er ihm dann, nebst Butter und Brot, einen holländischen Käse vorsetzte. Wie nun der Bauer solchen gekostet, merkte er, dass er gut sei: schnitt derohalben weidlich hinein, und ass mit grösster Begierde. Der Bürger hätte den Käse gern verschont gesehen, sagte dahero: Mein Freund, es ist Eidammer Käse. — Dieser versetzte: das schmeck ich wohl. — Man kann auch leicht zu viel davon essen, dass man wohl gar davon stirbt. — Ei, sagte der Bauer, indem er sich noch ein grosses Stück abschnitt und einsteckte, ich will dieses meiner Frau zu essen geben; denn ich möchte doch das alte Fell gern los sein

Läuschen II, Nr. 2. En gaud Geschäft

Zur Erntezeit, erzählt Reuter, goss es vor langen Jahren einmal mit Mulden von Himmel, Tag für Tag, das Getreide wollte nicht trocken werden und begann bereits auf dem Halm auszuwachsen. Am Sonntag liess endlich der Regen nach. Um seine Ernte zu retten, beschloss der Bürgermeister, sich an kein Verbot zu kehren und einzufahren. Als die Bürger seine Erntewagen fahren sahen, taten sie sofort, wie er. Ergrimmt über die Sonntagsarbeit verlangt der Pfarrer des Ortes Bestrafung der Schuldigen. Der Bürgermeister setzt Termin an und legt Jedem fünf Taler Strafe auf. „Wo, Dunner!“, rief da einer der Bestraften aus, „Sei, Herr Burmeister führten ok!“ — „Ja, und als der erste!“ fügte der anwesende Pfarrer hinzu. — Der Bürgermeister kann das nicht läugnen „das weiss ich wohl! Ich fuhr zuerst, und drum bezahle ich heute auch zuerst mein Geld!“ Als er sein und der Übrigen Geld zusammen hat, fragte der Pastor: „Wo bleibt das Geld“. — „Das Geld,“ entgegnet der Bürgermeister, „fällt in unsere städtische Sportelkasse.“ — „Und wo bleibts dann?“ — „Je, Herr Pastur, denn flüt't in mine Tasch herin, wil ik up Sporteln wesen bün.“

Die von Reuter in den Druck gegebene Fassung des Läuschens nennt den Ort, wo sich die erzählte Geschichte begeben habe, Grimmen. In seiner ersten Niederschrift heisst der Ort Crivitz. In einem Verzeichnis seiner Läuschenstoffe notierte Reuter „Der Bürgermeister in Mölln zahlt an sich selbst fünf Taler Strafe für's Einfahren am Sonntag“. Übereinstimmend hiermit schrieb er an den Bürgermeister Kirchhoff in Grimmen, die Geschichte solle in dem Geburtsorte Eulenspiegels, in Mölln, passiert sein.

Der Wechsel des Ortsnamen zeigt eigentlich allein schon, dass die in den Läuschen genannten Namen an und für sich gar nichts beweisen. Aber auch die briefliche Mitteilung Reuters, der Ort des Begebnisses sei die Eulenspiegelstadt Mölln, ist selbst eine Eulenspiegelei. In Wirklichkeit war der Schauplatz der Geschichte Staven-

hagen, und der „sehr strenge und sehr gerechte Bürgermeister“ — wie ihn der Dichter nennt — Fritz Reuters eigener Vater.

Schon bei meinem ersten Aufenthalt in Stavenhagen hörte ich: eine ähnliche Geschichte, wie die in dem Läusehen erzählte, sage man dem Bürgermeister Reuter nach. Misstrauisch gegen die so oft irrende Ortsüberlieferung legte ich der Nachricht zunächst keine Bedeutung bei, beschloss aber, da sie sehr bestimmt auftrat, später weiter zu forschen, sobald ich über das Mass des Glaubens, das man den einzeln Gewährsleuten schenken dürfe, ein Urteil gewonnen hätte.

Zu den Leuten, welche zu unterscheiden verstehen, was sie aus eigener Erinnerung und was sie vom Hörensagen wissen, gehörten der alte Bäckermeister Mohrmann und der frühere Sattler und Tapezierer Karl Isack, dieser ist über achtzig, jener über siebzig Jahre. Beide sind in Stavenhagen geboren. Mohrmann, der in den 1840er Jahren seine Lehrzeit in Malchin verlebte, wusste sich nicht zu erinnern, in welchem Jahre er die Geschichte gehört habe, er versicherte aber entschieden und wiederholt, sie sei ihm schon vor 1850 bekannt gewesen. Isack konnte sich mit Bestimmtheit darauf besinnen, dass die Sache in seiner Jugend vorgefallen sei. In dem Jahre, als der grosse Hamburger Brand [Mai 1842] war, habe er sich auf die Wanderschaft begeben, nicht lange vorher müsse es gewesen sein. Er kenne Leute, deren Eltern bei der Gelegenheit hätten Strafe zahlen müssen, er glaube, zwei Taler. Vielleicht erinnerten sich diese auch der Sache aus ihrer Kindheit oder aus Erzählungen ihrer Eltern. Bald erhielt ich folgenden Bescheid: Die Sabbatschänder waren der Herr Burgemeister selbst, dann der Stellmacher Schulz, Schmied Schlüter, Ackerbürger Strübing, und Posthalter Allmer. (Anderer erinnert sich der Gefragte nicht mehr.) Dabei soll Schlüter gefragt haben „Herr Burmeister, wur blift nu dat Geld“ — „Das kömmt in die Sportelkasse“ — „Und denn?“ — „In min Tasch“. — Das gezählte Strafgeld habe nur einen Taler betragen.

Ich habe nicht in Erfahrung bringen können, welches Getreide damals eingefahren wurde. Handelte es sich um die Roggenernte, so liesse sich der betreffende Sonntag mit Hilfe der Witterungsaufzeichnungen des Mecklenburg-Schwerinschen Staatskalenders bestimmen. Die Roggenernte begann in Stavenhagen herkömmlich am Jacobitag, also am 25. Juli. Dieser Tag fiel im Jahre 1841 auf einen Sonntag, in der folgenden Woche ist Tag für Tag mässiger Regen verzeichnet, erst beim nächsten Sonntag ist nur Gewitter, aber kein Regen angegeben. Dieser Sonntag war der 1. August. Die vorangehenden Jahre 1839 und 1840 können, vorausgesetzt dass es sich um Roggen handelte, nicht in Betracht kommen.

BERLIN. W. Seelmann.

Die Fliegenden Blätter und andere literarische Quellen der Läuschen Reuters.

Den von mir im Niederdeutschen Jahrbuche Bd. 29, S. 52 ff. und von C. Walther im Korrespondenzblatt Bd. 24, S. 71 f. gegebenen Nachweisen der Benutzung der Fliegenden Blätter und anderer Quellen durch Fritz Reuter lasse ich hier eine neue Reihe folgen.

Läuschen I, Nr. 56, „Dat Ogenverblennen“, V. 33 ff. erzählt, dass ein Taschenspieler das Junge von einem Kaninchen und einem Hahn, die sich gepaart hätten, zu zeigen versprochen habe. Schliesslich erklärt aber V. 116 ff. der Taschenspieler:

„Ich gab heut middag mir die Ehre,
Ein schönes Stück Sie zu versprechen.
Jetzt muss mein Wort ich leider brechen:
Das Junge von Karninken un von Hahn
Is leider mich mit Dod afgahn;
Doch sollen Sie zu kort nich schiessen,
Ich will Sie gleich was anners wisen.
Ich will dafür die beiden Öllern zeigen,
Die soll'n Sie gleich zu sehn kreigen.“
Un dormit wis't hei mi un Hanne Wienken
En schönen Hahn un en Karninken!

Reuters Quelle war ein angeblicher Auszug aus einer Reisebeschreibung, welcher in den Fliegenden Blättern Bd. 12, Nr. 271, (1850) folgenden Wortlaut hat:

„Gross sind die Wunder der Natur und viel unerforschlich ihre Gänge und Irrgänge. Nachdem ich so viel des Merkwürdigen gesehen und bewundert, war es mir vorbehalten, das Wunderbarste und Seltsamste in der guten Stadt Leyden zu erblicken. Allda bat ein Mynheer Vanderkeeren bekannt gemacht, dass eine sonderbare Missgeburt entstanden sei, nämlich ein Junges von einem Karpfen und einem Affenpinscher, welche beide öfters an einem Bassin im Garten zusammengetroffen. Das Junge ist zwar alsobald gestorben und verscharrt worden, aber die Eltern habe ich Beide selbst gesehen; würde sonst gewiss nicht diese wunderbare Thatsache hier mittheilen.“

Aus dem Holländischen des Van Fleetenkieker.

In demselben Läuschen V. 121 ff. wird erzählt, dass einer der jungen Bauernburschen einen Affen sieht und in die Worte ausbricht:

„Ne, kik, de Ap! Wo'st mäglich in de Welt!
Wat makt de Minsch doch all för't Geld!“

Ich glaube mich zu erinnern eine ähnliche Stelle, in der von einem Bauern auf der Leipziger Messe die Rede war, gleichfalls in den Fliegenden Blättern gelesen zu haben. Es ist mir nicht gelungen, diese Stelle wiederzufinden, ich bringe deshalb hier eine in der Einkleidung allerdings sehr abweichende Fassung zum Abdruck, welche das bald nach 1800 in Halle erschienene „blaue Buch zum Todtlachen. Fünfte Auflage, o. O. u. J.“ S. 57 bietet:

Ein Deutscher brachte einen Affen nach Schweden und liess ihn für Geld sehen. Ein schwedischer Bauer fragte den andern, was ist das für ein Ding? der andere sagte: Es ist ein Affe, der aus Deutschland gekommen ist. Hm, sagte der erste, was macht doch der Deutsche nicht fürs Geld.

Läuschen II, Nr. 48. „'Ne gaude Utred.“ Den Inhalt dieses Läuschen hat Reuter den Fliegenden Blättern Nr. 476, Bd. 20, S. 157 (1854) entnommen. Die Geschichte ist hier nach Kiel verlegt. Dazu stimmt, dass die Mundart Holsteinische Wortformen bietet.

In der Wäsche. Eine Geschichte in drei Scenen. Ort der Handlung: Eine Jacht, die von Kiel nach Christiania fährt.

Erste Scene.

Schiffskapitän. „Sehr angenehm, mein lieber Herr Schmid, Sie hier 'mal an Bord zu seh'n, goddam! Sie frühstücken mit mir; Hannes (zum Küchenjungen), krieg' gau de Serviett' her un' deck' den Tisch!“

Der Kajütenjunge schweigt verlegen.

Schiffskapitän. „Wullt Du Döskopp wull de Serviett' herkriegen?“

Der Knabe **Hannes** schweigt noch eine Zeitlang und sagt dann „Wi hävt je gar keen Serviett', Kap'tän!“

Zweite Scene. Fünf Minuten später in der Küche.

[Bild: Der Kapitän prügelt den Jungen mit einem Tauende.]

Kapitän. „Wo kannst Du Oos säggen, dat wi keen Serviett' an Bord hävt — Du Snakenkopp! Kannst Du nich säggen: De Serviettn sin just in de Wäsch'! — Ik will Di verfluchtiges Kröt feine Manieren biehögen, dam your eyes!“

Dritte Scene. Eine Stunde später beim Dessert.

Kapitän. „My dear Sir, kann ich Sie mit etwas englischen Käse dienen? Hannes, mien Jong, hol' 'mal den englischen Käs her!“

Hannes. „De inglische Käs — Kap'tän — de is in de Wäsch', Kap'tän.“

Läuschen II, Nr. 60. „En Rock möt dorbi äwrig sin.“ Reuters Läuschen bietet eine Umgestaltung des nachfolgenden Stückes in Nr. 557, Bd. 24, S. 35 (1856) der Fliegenden Blätter:

Der Hut in der Gemeinderechnung.

Amtmann (deutet mit dem Finger auf eine Stelle in der Gemeinderechnung). „Was soll das hier?“

Schultheiss (setzt die Brille auf die Nase und guckt dem Amtmann über die Schulter nach der bezeichneten Stelle). „Ah seh's nun schon, Herr Amtmann.

Ja, sehen Sie, Herr Amtmann, bei der letzten von Ihnen befohlenen Besichtigung des Werra-Ufers wehte mir der Wind den Hut in den Fluss; alle Mühe, ihn wieder aufzufischen, war vergebens. Und da ich im Dienste der Gemeinde war, als ich den Hut verlor, so fand ich es in der Ordnung, dass diese mir einen neuen bezahle. Deshalb, Herr Amtmann, steht nun der Hut hier mit auf der Rechnung."

Amtmann (nimmt Feder und Tinte und streicht den Posten). „Kann nicht passiren."

Ein Jahr später.

Amtmann (mit der neuen Gemeinderechnung vor sich, lächelnd zum Schulzheissen). „Nun, wie steht's mit dem Hute, habt Ihr ihn wieder mit aufgestellt?"

Schultheiss (pfiffig). „Ja wohl, Herr Amtmann, der steckt wieder mit drin, aber dasmal sieht man ihn nicht."

Läuschen II, Nr. 61, „De Hauptsak", wird erzählt, dass der jüdische Kaufmann Moritz Gimpel in der Wasserheilanstalt Stuer seine Frau Blümchen besuchen will, um ihr den Tod ihres Bruders Moses zu melden. Der Arzt bittet ihn, seine Frau erst vorzubereiten, ehe er ihr die Trauernachricht mitteilt, der Schreck über dieselbe könnte sonst die ganze Kur gefährden. Als Blümchen ihren Mann plötzlich erblickt, fährt sie auf (Vers 32 ff.):

„Nu, Gimpelche, wos is?
Zu Haus' is wos pessiert gewiss." —
„Wos süll da gepassiert denn sain?" —
Pessieren? — Nu, pessieren tut's
Ja alle Tag', bald Schlimm's, bald Gut's.
Doch halt mol still! Da fällt mer ain,
Der Borsch, der Itzig Rosenstain,
Der hat gewoltsam Schläg' gekrigt." —
„Wo vor denn?" — „Nu, vor's Rathaus vou's Gericht." —
„Das frag' ich ja nicht, Gimpelleben!
Worüber hob'n sie ihm die viele
Grausame Prügel denn gegeben?" —
„Worüber? — Über die Machile." —
„Ih, Gimpel, hör' mich doch mal ahn!
Ich frage jo, wos hot er denn getan,
Dass sie so grausam schlugen ihn?" —
„Getan? Getan? — Au waih hat er geschrien." —
„Ich, Moritz, hör' doch nur, ich main . . . ." —
„Ich hob' genug. Loss sain! Loss sain!
Genung vor dich, dass er sie hot!
Ich hob zum Schmusen kaine Zait,
Du bist nu prachtig vorbereit't,
Verschreck Dir nich: Der Mauses, der is tot" —

Reuter hat an dieser Stelle die nachstehend abgedruckte Anekdote benutzt und nachgeahmt, welche die Fliegenden Blätter in der Sommer 1858 erschienenen Nro. 684 (Bd. 29, S. 47) gebracht hatten.

Nichts Neues.

Schmul. „Willkommen Itzig! Wie lange bist Du schon hier?"
Itzig. „Seit gestern."
Schmul. „Was gibt's Neues zu Haus?"
Itzig. „Neues? — Gar nix"
Schmul. „Was doch?"
Itzig. „Wenn Du's schon wissen willst, Dein Bruder hat gekriegt fuuf und zwanzig Stockstreich."
Schmul. „I fer woos?"
Itzig. „Fer woos? fer alle Leut" —
Schmul. „Nein, ich mein af woos?"
Itzig. „Af woos? af de Bank."
Schmul. „Versteh' mich, ich mein über woos?"
Itzig. „Ueber woos? Du weisst doch über woos man Stockstreich kriegt."
Schmul. „Aber nein, ich mein, was hat er denn angestellt?"
Itzig. „Er hat gestohlen dem Amtmann ein' Wagen mit zwei Ferd."
Schmul. „I! das hat er doch schon öfter gethan?"
Itzig. „Ich hab' Dir doch gesagt, es gieht nix Neues zu Haus!"

Läuschen II, Nr. 67. „Dat ward all' slichter in de Welt." In diesem Läuschen wird erzählt, dass Oll Mutter Schultsch auf den Tod darnieder liegt und der Pastor sie damit tröstet, dass es im Himmel besser als auf Erden sei.

„Drum hoffet auf den Himmel nur,
Der Himmel nur gibt uns Gewinn." —
„Ja," seggt de Ollsch, „dat säd ick ümmer,
Doch segg'n sei all' jo, Herr Pastur,
Dat sall dor ok nich mihr so sin."

Reuters Quelle war Nr. 567, Bd. 24, S. 118 (1856) der Fliegenden Blätter, in der sich folgende aus Thüringen oder Sachsen stammende Einsendung findet.

Auch droben anders.

Pastor. „Tröste Sie sich, liebe Frau, auch dieses Leiden wird vorübergehen! Hier ist ja nur der Ort der Saat, droben aber wird uns die Ernte erwarten, und die Freude und das ewige Leben!"
Frau. „Ach, härnse, Herr Pastor, sinse mer stille damit, es sollse jetzt droben ooch nich mehr so sin!" —

Läuschen II, Nr. 68 „Up wat?" heisst es:

„Fik" seggt de Ollsch „dat is vörbi.
Du lettst nahgrad de Treckeri!
Ick heww den ganzen Rummel satt;

Tanm Frigen, Dirn, dort hürt ok wat,
Un du hest nicks, un hei hett nicks; ....
Up wat denn wull'n ji jug woll frigen?" —
„Up Pingsten, Mutting, dacht' wi so."

Die Quelle des kleinen Läuschens findet sich in Nr. 630 der Fliegenden Blätter (Bd. 27, S. 28; 1857):

Mütterliche Ermahnung.

Mutter: „Lisi, Lisi! Die Liebschaft mit dem Hans nimmt kein gut's End'! Du hast nix und er hat nix; auf was will er Dich denn heirathen?"
Liese: „Auf Pfingsten, Frau Mutter!"

Läuschen I, Nr. 53. Dat ännert de Sak. Ein Vater will seinem Sohne, der sich vor dem Heiraten fürchtet, Mut machen und weist auf sein eigenes Beispiel hin, sein Vater habe ihm bloss einen Wink zu geben brauchen. Der Sohn entgegnet:

„Ja, Vader, dat was ok en anner Ding,
Hei ded ja ok uns' Mudder frigen"

Es ist mir nicht gelungen, für diese später oft erzählte Anekdote eine ältere Quelle zu finden, als die auch sonst von Reuter benutzten „Schnurren". S. 7 lautet sie hier:

Ein böhmischer Bauernbusch sollte heiraten Er fürchtete sich aber ganz entsetzlich und weinte bitterlich. Der Vater sprach ihm Mut zu und sagte: „Ale Dummkupp! was is e zu ferchten? was machste fer Dalkereien? Mi, schau me an, hob i nie auch heirat?" „Jha" schluchzte der Junge: „Pantato hat e heirat Pani Mamo, abe i muss nemmen ani ganz fremde Perschon!"

Läuschen I, Nr. 40. De Stadtreis'. Ein Bauer und sein Sohn haben den geernteten Weizen zur Stadt gefahren, hier verkauft und dabei tüchtig getrunken. Der alte Bauer wird bei der Heimfahrt langhin auf den Wagen gelegt, sein Sohn setzt sich auf das Sattelpferd und jagt mit den Pferden dahin, dass der Alte hoch und nieder fliegt. Als sie zu Hause angekommen sind, sagte der Alte:

„Hadd ick dat minen Vader baden,
Hei wir mi kamen up de Siden." —
„Na," seggt de Jung, „Ji mägt ok woll
En saubern Vader hewwen hatt!" —
„Ha?" froggt de Oll. „Min Vader? Wat?
Min Vader, de was beter woll as Din."

Reuters Quelle war eine Anekdote, welche „Das blaue Buch zum Todtlachen. Fünfte Auflage" S. 17 in folgender, von Reuters unmittelbarer Quelle wahrscheinlich kaum abweichender Fassung bot:

Ein Bauer fuhr mit seinem Sohne nach der Stadt; als nun dieser etwas viel getrunken hatte, hieb er bei der Rückreise durch die Stadt die Pferde so unbarmherzig an, dass dem armen Vater auf dem Wagen alle Ribben im Leibe

weh taten. Wie sie aufs Feld kamen und der junge Kerl nachliess, sagte der Vater: Ach! das Gott erbarm, so hätt' ichs meinen Eltern nicht machen mögen. — Ey! versetzte der Sohn: ihr mögt auch wohl die rechten Eltern gehabt haben. — Ganz aufgebracht schrie der Alte: Wohl bessere, als du, Schurke!

Fiken, denn frieg! Die neue Folge der Läuschen umfasst 69 Nummern. Wie aus einem in Reuters Nachlass vorgefundenen Blatte mit einem plattdeutschen Dialoge und der Bezeichnung Nr. 70 zu schliessen ist, hatte er ursprünglich die Absicht, den Dialog in poetischer Umgestaltung seinen Läuschen un Rimels beizufügen. Vorher hatte er die erhaltene Prosafassung bereits in seinem „Unterhaltungsblatt" Nr. 23, S. 92 (2. Sept. 1855) abdrucken lassen. Sie lautet:

„Gun Morgen, mien leiw Herr Pastur; ick kam tau Sei, seihn S', ick bün nu ok all in dei Joahren, dat ick mi gieru vefriegen möcht. Wat meinen Sei woll doatau?"

„„Ih, Fieken, denu frieg!""

„Je, dat is woll so; äwersten Hei is man jünge as ick."

„„Je, denn frieg leiwerst nich.""

„Je, ick dacht nu äwerst so: ick kehm denn doch in betern Umstäne, wenn ick friegen dehr."

„„Je, denn frieg.""

„Je, Herr Pastur, dat is ok man so. Dägeu deiht Hei nich; wenn Hei man mi nich schleiht."

„„Denn frieg nich.""

„Je äwerst so allein in dei Welt — doa ward so mit Einem rümmestött."

„„Denn frieg.""

„Je, dat dehr ick denn nu ok woll, wenn ick man wüsst, dat Hei mi truu blew un dat Hei 't nich mit oll Krämerschen ehr olle szackermentsche Diern höll."

„„Denn frieg jo nich.""

„Je, äwerst ick mügt doch goa tau giern friegen."

„„Na denn frieg.""

Gädertz bemerkt zu diesem Stück: „Es ist ein drastisches, recht aus dem Volksleben gegriffenes und characteristisches Gespräch." — Jedenfalls ist das Gespräch nicht von Reuter selbst „aus dem Volksleben" gegriffen. In dem als Hauptquelle Hebels für seine Erzählungen aus dem Rheinischen Hausfreunde bekannten „Vade Mecum für lustige Leute. Vierter Theil. Berlin 1777", S. 92 f. findet sich folgendes Stück:

Eine Witwe wollte ihren Knecht Hans heiraten und fragte den Pfarrer des Dorfs um Rat. Sie sagte: ich bin noch in den Jahren, dass ich ans Heiraten denken kann. — Nun so heiratet, antwortete der Geistliche. — Man wird aber sagen, dass er viel jünger sei als ich. — Nun so heiratet nicht. — Er würde mir mein Pachtgut zwar gut in den Stand setzen helfen. — Nun so heiratet. — Aber ich fürchte nur, dass er meiner überdrüssig werden möchte. — Nun so heiratet nicht. — Aber auf der andern Seite verachtet man doch

eine arme Witwe und betrügt sie wo man nur kann. — Nun so heiratet. — Ich besorge nur, dass er es mit den Mädchen halten möchte. — Nun so heiratet nicht. — ... (Der Pfarrer verweist die schwankende Frau schliesslich auf das, was ihr die Glocken raten würden. Als sie geläutet werden, hörte sie zuerst: nimm den Knecht Hans, später: nimm den Hans nicht.)

Peter von Kastner: Petrus, du hast deinen Herrn verleugnet. Diese Nummer in Reuters Verzeichnisse von Läuschenstoffen bezieht sich auf folgende Anekdote, die in Raabes Jahrbuche für 1847 S. 146 gedruckt und vermutlich von Reuter selbst (vgl. Ndd. Jahrb. 29, S. 61) ebenso wie die folgende eingesandt war.

Wie Petrus den Heiland verläugnet.

Ein Prediger hatte sich in der Kirche an einem unbussfertigen Sünder tätlich vergriffen. Er entschuldigte sich wegen dieses Skandals vor dem Consistorium zu Rostock unter Anderm damit, dass unser Heiland das nämliche getan habe, denn als derselbe die Wechsler aus dem Tempel getrieben, sei es gewiss auch nicht ohne Püffe abgegangen. Der alte Baron Peter von Forstner, damaliger Consistorial-Direktor, verliert in seinem Ärger über diese unziemliche Anführung die Besonnenheit und ruft im vollsten Amtseifer: „Herr Pastor! richten Sie sich hinführo nach den guten Taten unseres Heilandes und nicht nach denen, wo er unrecht hatte.“ Das war natürlich unserm Pastor ein gefunden Fressen. Sich über das Gehörte höchst entrüstend stellend, schlägt er die Hände über den Kopf zusammen und schreit: „Wo bin ich?! Was muss ich hören?! Stehe ich vor Pontio Pilato oder vor einem christlichen Consistorium?! Unser Heiland was Unrechtes getan! Ich schüttle den Staub von meinen Füssen und gehe von dannen.“ Sprach's und liess ein hochwürdiges Consistorium verblüfft sitzen. Unser Friedrich Franz I. kam aber jedesmal, wenn er den Forstner sah, auf die Geschichte zurück und pflegte ihm dann neckend zuzurufen: „Aber Petrus, Petrus, wie konntest Du so Deinen Heiland verleugnen?!“

Das Kirchengehn zu Basedow ('n Pegel Bramwin) ist eine der Nummern in Reuters Verzeichnis von Läuschenstoffen betitelt. Gemeint ist folgende in Raabes Meklenburgischem Jahrbuche für 1847, S. 139 gedruckte Anekdote:

Die Kirchenfrohne.

„O, Herr Inspecter, ich wull Sei baden hebben, ob ich hüt nich'n bäten na mien'n Ollen gahn künn?“ so bat ein zu einer früher sehr weltlichen, aber neuerdings sehr fromm gewordenen „Begüterung“ gehöriger Hofknecht seinen Inspector. „Den Düvel ok! an di is je hüt dei Reig': du möst nare Kirch“ lautet der Bescheid. „Herr Inspecter, ich heff einen föa mi: Jochen geiht föa mi hin. ick heff eim'n Pegel Brannwien vespraken,“ erwidert der Knecht. „Na, denn lop,“ entscheidet darauf endschliesslich der Inspektor.

* * *

Es sei mir gestattet, hier noch einmal die Frage zu erörtern, ob Fritz Reuter Stoffe zu seinen Läuschen un Rimels aus literarischen

Quellen und insbesondere den Münchener Fliegenden Blättern geschöpft habe.

Gädertz hatte die Behauptung aufgestellt, dass Fritz Reuter die ersten Anregungen im Dialekt zu dichten schon 1840, während er in Heidelberg studierte, durch die damals erschienenen Possen Niebergalls in Darmstädter Mundart empfangen habe. Diese enthielten Scenen, meinte Gädertz, welche an Reuters Lustspiele und an Episoden der Stromtid „frappant“ erinnerten.

In Band 29 dieses Jahrbuches unterzog ich Gädertz' Begründung seiner Behauptung einer Nachprüfung. Es ergab sich, dass 1) Niebergalls Possen 1840 noch gar nicht erschienen waren und erst Ostern 1841 als künftig erscheinend angekündigt wurden, 2) dass zwischen den Darmstädter Possen und Reuters Stromtidepisoden und Lustspielen weder eine frappante noch überhaupt eine besondere Ähnlichkeit bestehe. Gemeinsam sei beiden nur der eine Zug, dass aus der Zeitung etwas vorgelesen wird.

Meinerseits wies ich dann andere Druckwerke nach, welche 1) augenscheinliche, zum teil frappante Ähnlichkeiten mit den Läuschen Reuters boten, 2) nicht allzulange vor diesen im Buchhandel erschienen waren. Ich zog hieraus die Folgerung, dass Reuter jenen Druckwerken den Stoff zu einer Anzahl Läuschen entnommen habe.

Als Quellen Reuters hatte ich zunächst mehrere Jahrgänge der Fliegenden Blätter und zwei Bände von Raabes Mecklenburgischem Jahrbuche ermittelt.

Gädertz liess zwar seine eigenen, von mir widerlegten Behauptungen stillschweigend fallen, bekämpfte aber desto heftiger und zwar mit Ausdrücken der Entrüstung und Überlegenheit die von mir — ich kann wohl sagen — erwiesene Tatsache, dass Reuter den Stoff zu einer Anzahl seiner Läuschen aus literarischen Quellen geschöpft hat. Die zuerst in der Sonntagsbeilage der National-Zeitung (1905, Nr. 26 f.) gedruckten Ausführungen hat Gädertz auch in seiner Reclam-Ausgabe der Läuschen Reuters wiederholt.

Eine dritte, für eine verhältnismässig grosse Anzahl Läuschen verwertete Quelle, auf welche mich Professor Bolte aufmerksam gemacht hatte, wurde in den von diesem und mir bearbeiteten Schlussanmerkungen des ersten Bandes meiner Reuter-Ausgabe nachgewiesen: ein kleines, 1842 erschienenes Heft von 84 Seiten, das den Titel hat: „Schnurren. Volksbücher 27. Herausgegeben von G. O. Marbach. Leipzig, O. Wigand, o. J.“ Der Bearbeiter dieser Anekdotensammlung hat sich nicht genannt. Vermutlich war er ein Deutsch-Böhme.

Wer mit der Geschichte der kleinen poetischen Erzählungen nur etwas vertraut ist, der weiss, dass die wenigsten von ihnen Erfindungen der Dichter sind, welche sie in Versen bearbeitet haben. Jeder hat ältere Stoffe übernommen und mehr oder weniger umge-

staltet, was ihm erst aus Büchern, Zeitungen oder mündlicher Erzählung bekannt geworden war. Ähnlich verhält es sich mit den gedruckten Anekdoten. Ihre Sammler schöpften gleichfalls aus der literarischen oder mündlichen Tradition; sie haben selten erfunden, meist haben sie nur Entlehntes durch Umgestaltung oder neue Einkleidung dem Geschmacke ihrer Zeit angepasst. So erklärt sich, dass recht viele, noch heute erzählte Geschichtchen sich durch Jahrhunderte in der Literatur zurückverfolgen lassen, mitunter bis in die Zeiten des Altertums. Anderseits wird so auch verständlich, dass dasselbe Geschichtchen, mehr oder weniger verändert, sich in sehr verschiedenen gedruckten Sammlungen und daneben auch im Volksmunde finden kann.

Das dargelegte Sachverhältnis mahnt zur Vorsicht, wenn es gilt zu bestimmen, ob irgend ein bestimmtes Buch von einem Dichter als Quelle benutzt sei. Die Nachweisung einer älteren gedruckten Fassung, welche dem Dichter den Stoff möglichenfalls geboten hat, ist freilich stets für die richtige Würdigung des Gedichtes wertvoll. In jedem Falle wird sie erkennen und scheiden helfen, was das Gedicht an altem Lehngut, was es an eigener Zutat des Dichters bietet.

Wenn ich und mein Herr Mitarbeiter uns nicht damit begnügt haben, in den Anmerkungen zu den Läuschen und Rimels Nachweise zu geben, welche in der besagten Beziehung uns wertvoll schienen, sondern einige Druckschriften als unmittelbare Quellen Reuters bezeichneten, so glauben wir die gebotene Vorsicht nicht ausser Acht gelassen zu haben Wenn die Fliegenden Blätter wie die Schnurren nur je ein oder zwei Stücke geboten hätten, so hätten wir nur mit der Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit gerechnet, dass gerade sie von Reuter benutzt sind. Beide Druckwerke boten jedoch eine verhältnismässig zu grosse Anzahl, um an einen blossen Zufall glauben zu können, und es fiel bei den Fliegenden Blättern auch der Umstand ins Gewicht, dass in ihnen die ermittelten Übereinstimmungen gerade in den Jahren erschienen sind, welche dem Druck der Läuschen vorangegangen waren. Die „Schnurren" sind allerdings schon 1842 gedruckt, und es ist immerhin die Möglichkeit denkbar, dass eine jüngere, uns unbekannt gebliebene Anekdotensammlung ihr ausser anderen auch die von Reuter benutzten Stücke entlehnt und diesem übermittelt haben kann. In diesem Fall, der aber erst nachzuweisen ist, würden sie nur mittelbare Quelle sein. Jedesfalls kann es kein Zufall sein, dass die nur 84 Seiten umfassenden Schnurren nicht weniger als siebenmal zu Reuters Läuschen stimmen. Wenn Gädertz das trotzdem bestreitet, so liegt ihm ob, die Gegenprobe zu machen, d. h. irgend ein anderes Druckwerk, wenn auch von etwas grösserem Umfange, ausfindig zu machen, in welchem sich annähernd die gleiche Anzahl findet.

Wenn ich behauptet habe, dass Reuter den Fliegenden Blättern und den Schnurren eine Anzahl Läuschenstoffe entnommen habe, so „kann freilich für den einzelnen Fall", wie ich in meiner Ausgabe

Reuters Bd. 1, S. 389 ausdrücklich betont habe „die Möglichkeit bestehen bleiben," dass ihm ein darin gebotener Stoff aus einer anderen Quelle oder auch mündlicher Erzählung bekannt geworden ist.

Einen solchen Fall hat Gädertz für das Läuschen II, Nr. 13 „De beiden Baden" ermittelt. Es ist aber bemerkenswert, dass dieser Fall, für den ich also mit Unrecht eine literarische Quelle angenommen hatte, neben meinen übrigen Belegen wie eine Ausnahme, welche die Regel bestätigt, angesehen werden kann. Wenn man die Ndd. Jahrbuch 29, S. 52 ff. abgedruckten Texte mit den Läuschen Reuters vergleicht, wird man finden, dass diese ausser in der Pointe auch sonst in einer oder der anderen Einzelheit zu Reuter stimmen. In dem von Gädertz angezogenen Läuschen erstreckt sich dagegen die Übereinstimmung mit den Fliegenden Blättern nur auf die Pointe.

Um hier an einem kurzen Beispiele nachzuweisen, dass Reuters Läuschen den „Schnurren" näher stehen als anderen Fassungen, beziehe ich mich auf Läuschen I, Nr. 31 „De Hülp". Es wird darin erzählt, dass ein Bauer seinen Knecht Johann sucht. Er findet ihn auf dem Heuboden. „Wat makst du dor?" Johann antwortet, er habe etwas schlafen wollen. Er fragt dann den gleichfalls auf dem Boden befindlichen Christian, was er dort zu tun habe. „O nix nich, Herr! Ick hülp Johannen."

Dieses Geschichtchen ist mir noch in vier anderen Fassungen bekannt, von denen ich zwei Herrn Dr. Tardel in Bremen verdanke.

1) In der „Lebensgeschichte des Baron Friedrich de la Motte Fouqué, aufgezeichnet durch ihn selbst" Halle 1840 S. 106 ein „niederdeutsches Kinderhistörchen"

„Peter, wat makst du da?" —
„Nischt." —
„Un du, Hans?" —
„Ick helpe ihm."

2) In englischer Sprache von unbekannter Herkunft, abgedruckt in Süpfles „Englischer Chrestomathie" 7. Aufl. S. 12.

A master of a ship called down into the hold: „Who is there?" — „Will, Sir" was the answer. — „What are you doing?" — „Nothing, Sir." — „Is Tom there?" — „Yes" answered Tom. — „What are you doing?" — „Helping Will, Sir." —

3) Quedlinburger Fassung, c. 1863.

Ein Gärtner kommt in seinen Garten und sieht zwei seiner Leute im Schatten zweier Bäume auf dem Rasen liegen. „Was machst du da?" rief er den einen an. — „Ach, ich ruhe mich nur etwas aus." — Er schreitet weiter und fragt auch den andern, der sich inzwischen erhoben hat „Ich helfe dem andern" erhält er zur Antwort

4) Schnurren, S. 76.

„Hans, Hans!“ rief ein alter Bauer auf seinem Gehöfte. Hans antwortete: „Was sull ich?“ — „Wu biste.“ — „Ufm Heuboden“ — „Wos machste do?“ — „Nischt.“ — „Wu is denn Dei Bruder?“ — „Der is oben.“ — „Wos macht denn der?“ — „A hilft mer.“ —

Ein zweiter Fall, den Gädertz anzieht, ist mir nicht glaubhaft. Er sagt, die in Läuschen II, Nr. 7 „En Missverständnis“ geschilderte Begebenheit sei schon ein Lustrum bevor sie 1857 in den Fliegenden Blättern gestanden habe, in Treptow dem Bürgermeister Krüger nachgesagt worden. Die Richtigkeit dieser Nachricht hat mir von einem Mitgliede des Krüger-Reuter-Schröderschen Familienkreises nicht bestätigt werden können. Ich vermute, dass das von Gädertz angeführte Gerede nicht die Quelle des Läuschens war, sondern erst durch dieses hervorgerufen worden ist. Für meine Vermutung scheint auch die Tatsache zu sprechen, dass Reuter und Krüger gut befreundet waren. Diese Freundschaft würde sicher in die Brüche gegangen sein, wenn Reuter den Bürgermeister Krüger durch sein Läuschen lächerlich gemacht hätte. Ich kann auch daran erinnern, dass Reuter nach Gädertz eigener Angabe „zartfühlend die zu einer humoristischen Behandlung herausfordernde Erzählung“ (vgl. oben S. 97) von dem Prozess des Herrn von Sittmann in Rostock bis nach dessen Tode „zurückgelegt hat“. Sollte er einem Freunde gegenüber weniger zartfühlend gewesen sein als bei einem weitab in Rostock wohnenden Unbekannten?

Ich werde jetzt der Reihe nach die Gründe, mit welchen Gädertz gegen meine Ansicht zu Felde zieht, erörtern.

Zunächst behauptet Gädertz, Reuter habe schon 1851, also ehe Klaus Groths kurz vor Weihnacht 1852 erschienener Quickborn gedruckt war, Tag für Tag Läuschen gedichtet. „Fast allabendlich, nach Beendigung von sechs bis sieben Privatstunden, wurden von acht bis zehn Uhr Läuschen geschrieben, schildert Frau Luise Reuter den Anfang von Reuters Schriftstellerbahn, 1851.“ Die Worte sind den bekannten, in der Gartenlaube von 1874, S. 650—652 gedruckten Mitteilungen der Frau Reuter entnommen. In diesen wird aber nirgend das Jahr 1851 genannt, es ist also von Gädertz nur — vermutet.

Gädertz ruft noch einen zweiten Zeugen für die Entstehung vieler Läuschen im Jahre 1851 auf. Er sagt wörtlich: „So berichtete mir Karl Otto, Reuters Schüler bis Ostern 1851: Die Anekdote in plattdeutsche Verse zu bringen, schien ihm besonders gelingen zu wollen; und grosse Freude machte es ihm, die humoristischen Erzählungen des Justizrats Schröder zu benutzen, der bemüht war, aus seinem Schatz von Läuschen ihm immer neuen Stoff zu liefern. Die Mappe, in welcher Reuter die auf Zetteln geschriebenen Rimels bewahrte, und die oft ins Schrödersche Haus gewandert ist, schwoll mehr und mehr an; zu dem Entschluss, mit den Läuschen und Rimels

vor die Öffentlichkeit zu treten, war es dann nicht mehr weit." — Die Worte „Reuters Schüler bis Ostern 1851" in diesem Zusammenhange sollen doch wohl so verstanden werden, dass das von Otto berichtete Anschwellen der Mappe schon vor Ostern 1851 stattgefunden hat. Die Richtigkeit dieser Zeitangabe kann ich nicht nachprüfen. Sie allein würde, vorausgesetzt dass kein Irrtum vorliegt, genügen, die allgemein geteilte Ansicht umzustossen, dass Reuter erst Ende 1852 durch den Erfolg des damals erschienenen Quickborns Klaus Groths angeregt sei, selbst ein plattdeutsches Buch erscheinen zu lassen. Gegen diese Ansicht hat Gädertz schon seit Jahren ebenso energisch als erfolglos angekämpft, und es muss auffallen, dass er jetzt mit einer Nachricht kommt, welche, wenn sie wahr wäre, an Stelle aller Folgerungen die Logik der vollendeten Tatsache setzte.

Gädertz hat ein kurzes Gedächtnis und wiederholt sich gern. Zu Anfang seiner Einleitung zu den Läuschen hatte er die Mitteilungen von Frau Luise Reuter und Karl Otto auf das Jahr 1851 bezogen. Auf einer der folgenden Druckseiten sagt er wörtlich: „Nach Treptow [Ende 1852] heimgekehrt, machte sich Reuter nun mit verdoppeltem Eifer an die weitere Ausarbeitung, legte eine lange Liste der Stoffe an und schrieb die Kladde von Neujahr bis Johannis 1853 fast allabendlich stundenlang, nachdem er tagsüber fleissig unterrichtet hatte." Das ist, im Auszuge, noch einmal der Bericht der Frau Reuter, diesmal ist er aber — mit Recht — auf das Jahr 1853 bezogen! —

Reuter habe gar nicht nötig gehabt, sagt Gädertz, nach neuen Stoffen zu suchen. „Wir sahen schon, dass er eher an Überfluss litt, ja er gleich anfangs so viele Stücke mit witzigen Pointen kannte, die hingereicht hätten, um daraus drei Bände zu gestalten," „denn sein bereits Neujahr 1853 angelegtes Verzeichnis weist über 170 Nummern auf." — Reuter hat sein Verzeichnis Neujahr 1853 angelegt, d. h. begonnen. Woher weiss Gädertz, dass er es damals schon abgeschlossen hat? Aber auch abgesehen hiervon, ist mir die Beweiskraft jenes Verzeichnisses dafür, dass Reuter literarische Quellen nicht zu benutzen brauchte, durchaus unerfindlich. In jenem Verzeichnis waren die Stoffe, welche Reuter den Fliegenden Blättern entlehnt hatte, bereits verzeichnet, vgl. Nr. 51, 3, 134, 129, 87 usw. Beiläufig sei übrigens bemerkt, dass Gädertz' Folgerung, weil Reuter zahlreiche Stoffe hatte, habe er nach weiteren nicht gesucht, durch die Tatsache widerlegt wird, dass die Stoffe zu Läuschen I, Nr. 56, I, Nr. 62 und wohl auch I, Nr. 47 in Reuters Verzeichnisse fehlen.

Den vermeintlichen Überfluss an Läuschenstoffen glaubt Gädertz auch durch die bekannte Tatsache zu erweisen, dass Reuter, als er die Läuschen schrieb, mit allem Eifer für ihn verwendbare Geschichtchen erkundete. „Er fragte wohl, wenn er in einer Gesellschaft weilte: Kinder, weiss nicht einer eine niedliche Geschichte mit einer Pointe? das nächste mal, wenn man wieder zusammenkam, hatte Reuter sie

gereimt." Ich glaube, diese Nachricht beweist gerade, dass Re nicht „an einem Überfluss von Stoffen gelitten hat."

Auf die Frage, wieso es komme, dass soviele in den Läus bearbeitete Geschichtchen sich in den Fliegenden Blättern und den Schnurren wiederfinden, hat Gädertz eine eigenartige Antw Reuter, sagt er, habe schon als Schüler seinen Mitschülern, beson aber als Festungsgefangener seinen Leidensgefährten, die aus a Teilen Deutschlands gewesen seien, oft und gern aus der unendli Fülle seiner Erinnerung derartige Geschichten erzählt. So seien d in Deutschland verbreitet und schliesslich auch in die Fliegen Blätter usw. gekommen. Ja, selbst nach Amerika seien Reuters münd erzählte Geschichtchen gelangt. „Ein nach Amerika ausgewande Friedländer Mitschüler schrieb aus dem fernen Westen an Reu dass auch dorthin seine Poesien gedrungen seien: 'Läuschen un Rim — wirkliche Heimatsklänge, die alle alten Erinnerungen belebten u mich wieder verjüngten: Friedland mit der ganzen Jugendzeit st wieder vor mir, alle Jugendstreiche tauchten wieder auf!'" Die Friedländer in Amerika ist vermutlich als Zeuge aufgerufen, glaublich erscheinen zu lassen, dass die Erzählung von der na Gädertz in Parchim geschehenen Wette des Bäckermeisters Swe aus Mecklenburg nach Amerika und so in die Feder Kaptain Marry usw. gelangt sei, nicht umgekehrt. Ich denke, meine Ausführung auf S. 87 ff. sind so beweiskräftig, dass an ihnen nicht zu rütteln i

Gädertz beruft sich auch auf das Urteil anderer, welche glei ihm meinen Nachweis der Benutzung der Fliegenden Blätter du Reuter für nicht einwandsfrei oder falsch halten.

Zu diesen soll — ich selbst gehören. Er führt an, dass irgend welchen Zeitungen die Nachricht gestanden habe, es sei meiner Reuter-Ausgabe eine neue Quelle, die „Schnurren" von 18 nachgewiesen, und fährt fort: „Wenn sich darin Stoffe finden, uns auch in den Läuschen un Rimels begegnen, so ist damit no kein Beweis geliefert, am wenigsten, wie Seelmann durch seinen V leger bekannt machen lässt: 'in der Tat überraschend und völ einwandsfrei'. Darnach erscheint ihm selbst wohl die erste Entdecku mit den Fliegenden Blättern nicht mehr ganz so überraschend u einwandsfrei." — Ich habe hierzu zu bemerken, dass ich weder diesem Falle noch je in meinem Leben — ich bin doch nicht Gäde — weder direkt noch indirekt eine Zeile über irgend eine mei wissenschaftlichen Arbeiten in die Tagespresse gebracht habe, fer dass mein Verleger weder die bezügliche Notiz hat bekannt mach noch überhaupt je eine Zeile für Reklamezwecke von mir verla hat. Ja, ich erinnere mich nicht einmal, jene Notiz gelesen zu hab Als die ersten Bände meiner Ausgabe gedruckt wurden, empfing i monatlich 45 Korrekturbogen und hatte wirklich weder Lust no

ese Zeitungen zu lesen oder gar für diese zu schreiben. — ertz operiert also wieder einmal mit einer erfundenen Sache.

Er bezieht sich dann auf einen Brief eines Schülers Reuters, Herrn Geheimrats Professor Richard Schröder in Heidelberg, der auf eine Anfrage schrieb: „Reuter nahm die Scherzgedichte, wo sie kriegen konnte. Auf neue Entdeckungen kam es ihm nicht sondern auf die drastische Darstellung, in der er Meister war. manche seiner Erzählungen in den Läuschen un Rimels sind ja Scharteken; und ich finde die Entdeckung Seelmanns nicht weiter eressant. Die Fliegenden Blätter habe ich als Kind schon eifrig esen. Wer sie in Treptow gehalten hat, weiss ich nicht, aber türlich sind sie auch Reuter nicht unbekannt gewesen, doch halte es für wahrscheinlicher, dass aus ihnen stammende Schnurren iter erzählt wurden, und dass Reuter manches auf diesem mittelten Wege kennen gelernt hat."

In Bezug auf diesen Brief schrieb mir Herr Geheimrat Schröder, ch ehe ich selbst den von Gädertz veröffentlichten Zeitungsartikel esen hatte, folgendes: „In der gestrigen Nummer der Nationaltung führt Gädertz einen Brief von mir an, den ich ihm vor ner Reihe von Jahren geschrieben habe, als ich von Ihren Hinsen auf die Fliegenden Blätter als eine Quelle für die Läuschen Rimels nur erst von Hörensagen wusste. Ich halte die in Ihrer lichen Ausgabe enthaltenen Quellennachweise allerdings für sehr teressant, weil sie einen Einblick in Reuters Arbeitsweise gewähren. ss er die Fliegenden Blätter unmittelbar benutzt hat, ist r jetzt ausser Zweifel, wenn ich auch die Möglichkeit zugehen ss, dass manche der darin enthaltenen Schnurren, die zum Teil nn von Mund zu Munde gingen, ihm auf diesem Wege und nicht rekt zugekommen sind."

Bei dieser Gelegenheit möchte ich nicht versäumen, auf eine rige Angabe in meiner Ausgabe — in der bald erscheinenden neuen flage ist sie bereits verbessert — hier noch besonders berichtigend nzuweisen. Als ich festgestellt hatte, dass Läuschen Reuters derartig it den Fliegenden Blättern übereinstimmten, dass diese die Quelle ein mussten, erschien mir die Feststellung nötig, ob das Münchener, damals erst einige Jahre erscheinende Blatt 1852 schon in der kleinen Stadt Treptow bekannt und verbreitet war. Ich brachte deshalb uch hierauf die Rede, als Herr Geheimrat Schröder bei einer mir gewährten Unterredung in seiner liebenswürdigen Weise mir sehr ausführliche und sehr lehrreiche Auskunft über Reuter, sein Wesen, einen Verkehr und seine Freunde in Treptow gab. Er konnte mir n der Tat mitteilen, dass die Fliegenden Blätter schon im Jahre 1852 in Treptow gelesen wurden. Seine anwesende Frau Tochter warf dabei die Frage ein „Aber Reuter hat die Fliegenden Blätter wohl nicht gehabt?", worauf er entgegnete „O doch, ich habe sie in einem Arbeitszimmer liegen sehen." — Ich merkte darauf in meiner

Reuter-Ausgabe an, dass Herr Geheimrat Schröder die Fliegenden Blätter bei Reuter gesehen habe. Erst nach und durch den Druck klärte sich die Antwort als Irrtum auf. Herr Geheimrat Schröder hatte den Namen „Reuter" überhört und die Frage auf einen Freund Reuters bezogen, von dessen Beziehungen zu dem Dichter er gerade gesprochen hatte. —

Schliesslich kann — auch dieses sei hier nicht übergangen — Gädertz noch berichten, dass „viele Verehrer Reuters die von Seelmann gemachte 'Entdeckung' mit einem mitleidigen Lächeln aufgenommen haben und ihr keinen Glauben beimessen."

* * *

Gädertz schliesst seine Aufsätze mit folgenden Worten: „Dass eine Reuter-Forschung und Reuter-Philologie nach dem Vorgange Seelmanns erspriesslich sei, wage ich zu bezweifeln.

„Was wohl Fritz Reuter selbst und sein Onkel Bräsig dazu sagen würden?!"

Gädertz hatte seine gegen mich gerichteten Aufsätze mit einer Ausführung über das erste Läuschen Reuters eingeleitet, welche meinen Anmerkungen einfach entlehnt war, vgl. oben S. 94. Die Apostrophe an Fritz Reuter und Onkel Bräsig ist gleichfalls entlehnt: dem satirischen „Charakterbild des Prof. Dr. Karl Theodor Gädertz" in A. Römers Buche „Heiteres und Weiteres von Fritz Reuter", S. 228. Hier werden Fritz Reuter und Bräsig Worte in den Mund gelegt, in denen sie über — Gädertz sehr abfällig urteilen.

Wer im Glashause sitzt, soll nicht mit Steinen werfen. Es war deshalb recht unvorsichtig von Gädertz, über meine den Werken Fritz Reuters gewidmete philologische Arbeit spöttisch zu sprechen. Seine Worte geben mir ein Recht, gleichfalls in spottende Polemik zu verfallen, zunächst möchte ich aber den Wert seines Urteils in philologischen Dingen beleuchten und erklären — ich werde meine durchaus nicht übertreibenden Worte sofort begründen — dass Gädertz kaum mehr als das Plattdeutsch der Strasse und auch dieses nicht einmal ordentlich versteht. Ich will hier nicht die Urteile abdrucken lassen, welche Gädertz' berühmter Landsmann über ihn Klaus Groth — und nicht nur diesem — mitgeteilt hat, denn seitdem sind Jahre verflossen und Gädertz könnte inzwischen Plattdeutsch gelernt haben. Die Leser dieser Zeilen können selbst urteilen, ich brauche sie nur auf die Erläuterungen hinzuweisen, welche Gädertz seiner 1905 erschienenen Ausgabe von Reuters Stromtid beigefügt hat. Und weil der mir hier zur Verfügung stehende Raum nicht ausreichen würde, alle Böcke, welche Gädertz als Reuter-Interpret geschossen hat, zur Strecke zu bringen, werde ich mich auf eine Auslese aus den drei ersten Kapiteln der Stromtid beschränken.

Allein auf der ersten Seite (S. 7 seiner Ausgabe) begegnen folgende Fehler:

viertwis heisst „in Viertelscheffeln", Gädertz übersetzt „fassweise". Das Viert hiess allerdings in Mecklenburg früher auch Fass, doch ist diese Benennung veraltet und nur provinziell.

Landrider ist der reitende Bote des Domanialamtes (der an dieser Stelle die rückständige Pacht von den Inhabern der Domanialgüter einzieht, aber noch nicht pfändet), Gädertz erklärt „Gerichtsvollzieher".

vier einkalürige Mähren sind „vier in der Farbe übereinstimmende Pferde", Gädertz übersetzt „einfarbige".

Damm bezeichnet an dieser Stelle das vornehme Seebad „Heiligendamm", Gädertz gibt keine Übersetzung, versteht also den Strassendamm.

Aus den übrigen Seiten verzeichne ich hier z. T. recht wunderliche Fehler:

Lütt Kropzeug, wie Bräsig so oft Lining und Mining nennt, bedarf kaum einer Erklärung, da das Wort Kroppzeug, Kruppzeug über das niederdeutsche Gebiet hinaus verbreitet und bekannt ist (vgl. Grimms Wörterbuch s. v.). Gädertz deutet das Wort als kleine Mädchen, welche einen Kropf haben. Er sagt S. 22[3] seiner Ausgabe wörtlich: „Kropptüg, kleine Mädchen mit Unterkinn".

Buck wird von Gädertz S. 57[9] als „Bockgestell" des Wagens gedeutet, in Wirklichkeit bedeutet es an dieser Stelle die Nabe des Rades.

Hosenquedder heisst Hosenbund. Gädertz S. 58[10] übersetzt „Hosengurt".

Quese ist eine durch Quetschung oder Druck der Haut entstandene Blase, Gädertz S. 10[6] übersetzt „Schwiele".

Messhof ist Misthof, Miststätte, Gädertz S. 18[13] übersetzt ungenau „Misthaufe", was Messhop wäre.

Fladduf ist eine besondere Art altmodischer Hauben, Gädertz S. 20[8] übersetzt „Kopfputz mit flatternden Bändern".

viertimpige Mütz, Mütze, welche in vier Zipfeln ausläuft, Gädertz S. 21[13] übersetzt „viereckig".

so'n ollen Venynschen wird von Gädertz S. 26[14] „so ein alter Giftmolch; von venenum: Gift" erklärt; veninsch heisst aber boshaft und kommt von mnl. venijn, franz. venin. An einen Giftmolch oder Gift denkt niemand bei diesem seit Jahrhunderten eingebürgerten Worte.

In't Blage übersetzt Gädertz S. 12[3] „ins Blaue". An dieser Stelle bedeutet blag jedoch „fern", ebenso wie S. 55 zu Ende.

upsiht soll nach Gädertz S. 33[1] „durchgesiebt (aufgeseihet)" heissen, die Milch wird allerdings „geseiht", aber nicht „durchgesiebt".

hartlich wird von Gädertz S. 22[22] „stark (herzhaft)" erklärt. Das Wort bedeutet hier aber (= mnd. hardelik, hartlich) „härtlich, tüchtig".

muddelt wird von Gädertz S. 26[6] „mengt" übersetzt, es heisst aber „manscht" oder „sudelt zusammen".

Ne Nuff von en Mann wird Jochen Nüssler genannt. Das bei Reuter öfter vorkommende Wort Nuff', das andere Mundarten in der Form Nusse, Nusche kennen, bedeutet einen Menschen ohne Tatkraft, der nichts Ordentliches zu stande bringt. Gädertz S. 30[15] erklärt Nuss „Null, hohl und taub wie eine alte vertrocknete Nuss (!!)" — „Nuss" heisst bekanntlich bei Reuter Nät.

Es muss mir jeder, dem das Plattdeutsche geläufig ist, zugeben, dass es sich hier um ganz bekannte Wörter handelt; nur *Fladdus'* und *Buck* machen insofern eine Ausnahme, dass ersteres nur noch alten Leuten, letzteres nur den Landleuten allgemein bekannt ist. Bei Ausdrücken und Redensarten, deren Deutung er nicht anderen Erklärern entlehnen konnte, versagt sein eigenes Wissen völlig. Ich notiere hier nur aus Hanne Nüte einige Beispiele: Kap. 6, V. 21 *Nu geiht Gotteswurt jo äwerall* merkt er gegen allen Zusammenhang an: „sprichw. = nun breitet Gottes Wort sich aus." Die Redensart, in welcher Gotteswort vermutlich ursprünglich die Bedeutung „Blitz und Donner" hatte, ist jedoch zu übersetzen „Nun geht alles drunter und drüber." — Kap. 7, V. 70 heisst *Sparlings-Hänschen* „Sperlings-Hänschen" (kleiner Hans). Gädertz, der nach seiner Angabe stets den echten Text unter Zugrundelegung der Niederschrift des Dichters mit Benutzung aller Drucke gibt, in Wirklichkeit aber den Text der Hinstorffschen Volksausgabe zugrunde gelegt und diesen nur hin und wieder geändert hat, bietet an dieser Stelle *Sparlings-Hähnschen* „Sperlings-Hähnchen", gewiss eine merkwürdige Bezeichnung für ein brütendes Sperlingsweibchen! — Kap. 6, V. 184 *verdort*, was „erholt, beruhigt" heisst, wird von Gädertz „vertrocknet" übersetzt, also von „verdorren", statt von „verdoren" abgeleitet. — Kap. 9, V. 177 ff. raten die Frösche, Hochzeit zu feiern, Kuchen zu diesem Zweck zu backen und das Fass hinter den Ofen zu stellen, und dann tüchtig zu trinken. Gädertz wiederholt hier die falsche Interpunktion der Volksausgabe *achter'n Aben dat Fat*; und übersetzt: [Lasst] „hinterm Ofen das Fass!", als wenn hier immer ein Bierfass stünde. — Kap. 7, V. 86 *Susenger* wird von Gädertz „Sausänger" (!) übersetzt. Wie er aus Grimms Wörterbuche ersehen kann, hat das Wort mit „singen" nicht zu tun, es bedeutet „Saudiebe" und ist ursprünglich ein altes Schimpfwort für marodierende Soldaten. —

Die falschen Erklärungen, welche Gädertz gibt, werden dadurch nicht richtiger, dass einige von ihnen sich auch in anderen Ausgaben und besonders in der Hinstorffschen Volksausgabe finden. Als er sich trotz seiner völlig unzureichenden Kenntnis des Plattdeutschen vermass Reuters Werke herauszugeben, vertraute er auf die Hilfe, welche ihm ältere Ausgaben und plattdeutsche Idiotiken boten. Neben vielen richtigen Deutungen entnahm er diesen Quellen manches Verfehlte. Bösere Fehler beging er, wo er aus dem Zusammenhange Bedeutungen erriet oder auf so wunderliche eigene Etymologieen wie *Krop* = hochdeutsch „Kropf", *Nuss'* = hochd. „Nuss" baute. Wenn man bei der Herausgabe älterer Sprachdenkmäler mit Hilfe des Zusammenhanges oder der Etymologie unbekannte Wortbedeutungen erschliesst, so ist dagegen Nichts einzuwenden. Man ist einzig auf jene Hilfsmittel angewiesen, und Jeder weiss, dass es sich um Vermutungen handelt. Anders liegt die Sache bei Werken neueren Ursprunges. Hier hat der Herausgeber die Pflicht, in allen zweifelhaften

Fällen von Leuten, welchen die Mundart des Verfassers geläufig ist, die richtige Bedeutung zu erkunden. Das wird auch deshalb zur Pflicht, weil die jetzt angemerkten Bedeutungsangaben dermaleinst, wenn das Plattdeutsche keine lebende Mundart mehr sein wird, für die Nachwelt das werden, was der Gegenwart die alten Scholien der griechischen Dichter sind.

Bei Reuter genügt es nicht einmal immer, sich Rats aus irgend einem beliebigen Teile Mecklenburgs oder Vorpommerns zu holen. Die Wortbedeutungen weichen in einzelnen Fällen selbst innerhalb dieses Gebietes von einander ab, z. B. heisst *bädeln* bei Reuter „schnell fahren", nicht wie ein pommerscher Recensent meiner Ausgabe aus seiner Mundart schloss „gemächlich fahren". Bei Brinckman und in Rostock wird man *bröt* in *Wat darut bröt* „bratet" zu übersetzen haben, anderswo fasst man es als „brütet". Bekannt ist, dass *hül* und *hot* ihre Bedeutung geradezu tauschen. Von den von mir gegebenen Wortbedeutungen glaube ich versichern zu können, dass ich in jedem mir zweifelhaften Falle in Mecklenburg Umfrage gehalten und lieber meine Unkenntnis eingestanden, als eine Erklärung erraten habe Nach der Bedeutung von *Schalm, schalmig* (Reuter Bd. 2, S. 256, Z. 32. 33) z. B. sind ohne Erfolg Hunderte von Mecklenburgern befragt worden, deren Stand die Kenntnis dieses Ausdrucks für einen Fehler der Pferde nahe legte. Selbst achtzigjährige Tierärzte konnten keine Auskunft geben. Auch dem bei Reuter häufiger vorkommenden Worte *hohalieren* habe ich lange vergeblich nachforschen müssen, ehe mir der bekannte mecklenburgische Dialektschriftsteller Friedrich Cammin die Bedeutung, und dass es in Laage und bei Teterow noch oder noch vor nicht langer Zeit im Gebrauch war, angeben konnte.

Zum Schluss noch Folgendes. Gädertz hat — allerdings mit Unrecht, wie ich S. 116 nachwies — zur Bestätigung einer seiner Behauptungen sich auf mich berufen. Auch ich kann mich auf ihn beziehen, nämlich dafür, dass nach seinem Dafürhalten meine Reuterphilologie sehr förderlich ist. Er hat das zwar nirgend ausgesprochen und mich n i e als Gewährsmann für irgend eine seiner Anmerkungen genannt. Er ist mehr für die Tat. Er hat an wohl hundert oder mehr Stellen von mir gegebene Erklärungen oder ermittelte Tatsachen übernommen und hat sogar, soweit es ihm möglich war, in den zuletzt von ihm bearbeiteten Werken Reuters, z. B. bei den Läuschen und Schurr-Murr, meine Art zu erklären nachzuahmen gesucht. Auch hat er, wenigstens an einzelnen Stellen, nachträglich Zusätze und Besserungen angebracht, welche er meiner Ausgabe entnommen hat: er hat ferner anonym erschienene, von mir Reuter zugeschriebene Sachen als Schriften Reuters abdrucken lassen. Wissen möchte ich jedoch, warum er an meinem Wortlaut immer etwas geändert hat. Reuter tut im Schurr-Murr (Bd. 4, S. 162) eines „älteren Kollegen in der Poesie, Hellmuth Skölliu, jetzt in einer Hofcharge in Schwerin" Erwähnung. Ich merkte hierzu an, dass dieser grossherzoglicher

Hausinspektor mit dem Titel Hofkommissar war und: „ein Buch hat Sköllin (1803—70) nicht erscheinen lassen." Bei Gädertz S. 130 liest man „grossherzoglicher Hofkommissar (1803—70) hat seine Gedichte nicht veröffentlicht." Wie Gädertz von Sköllins Sohne in Warnemünde erfahren kann, hat Sköllin wohl Gedichte veröffentlicht, nämlich in Zeitungen. Ebenda S. 134 macht mir Gädertz das Vergnügen, meine Übersetzung des Verses *est bellum bellum bellis bellare puellis* abzudrucken. Es ist das einzige mal in meinem Leben, dass einer der wenigen Verse, welche ich gelegentlich fabriziert habe, gedruckt, und nun sogar nachgedruckt ist. Unerfindlich ist mir aber, warum Gädertz meinen Wortlaut verändert zu „Schön, ja schön ist ein (statt: der) Kampf, der mit schönen Mädchen gekämpft wird." Verse anderer ändert man doch nicht. Oder sollte Gädertz wirklich meinen, dass seine lateinischen Kenntnisse ihn berechtigen, meine Übersetzungen zu korrigieren? Da möchte ich ihn doch daran erinnern, dass er die in Reuters „Reise nach Braunschweig" angeführten Sätzchen, z. B. *Pater mea in silvam*, für sinnlos hält, trotzdem er in jedem lateinischen Wörterbuche das Verbum *meare* findet, und es soll mir auch nicht darauf ankommen, zum Beweise seiner philologischen Bildung seine Entdeckung mitzuteilen, dass (der schon in der Sachsenspiegelglosse citierte, 1400 gestorbene bekannte Jurist) Baldus de Ubaldis im Anfange des 17. Jahrhundert „ein damals berühmter Professor und Juris utriusque Dr. an der Universität Leipzig" gewesen ist. Auf fast gleicher Höhe steht die fernere Entdeckung, dass die in Reuters Urgeschicht von Mecklenborg zu Anfang neben Johnston genannten Chemiker John und Johnson 1) Engländer sind, 2) gar nicht gelebt haben. Er sagt nämlich wörtlich: „Was die drei Engländer anbetrifft, so scherzt unser Humorist hier offenbar, wie bei Lisch und Lasch, Misch und Masch. Nur Johnston kommt in Frage." — Dass John ein Pommer und Johnson ein recht bekannter englischer Chemiker war, kann man in meiner Reuter-Ausgabe Bd. 7, S. 517 nachlesen.

BERLIN. W. Seelmann.

Fritz Reuters Reise nach Braunschweig.

Die niedrigen Kornpreise, welche in den dem Befreiungskriege folgenden Jahren den Anbau von Getreide in Mecklenburg kaum lohnend erscheinen liessen, hatten den Vater Fritz Reuters veranlasst, Versuche mit dem Anbau von Handelsgewächsen zu machen. Besonderen Gewinn glaubte er sich vom Krappbau zu versprechen, der, wie er wusste, in Holland mit gutem Erfolge betrieben wurde. Als er in Bohns „Waarenlager- oder Producten- und Waarenlexikon für Kaufleute" (Hamburg 1805) las, dass im Herzogtum Braunschweig in der Gegend von Königslutter Krapp gebaut und daran jährlich ein Betrag von 18000 Talern verdient würde, liess er sich aus Königslutter junge Krapppflänzchen kommen und entschloss sich dann zu einer Reise dorthin, um sich an Ort und Stelle über die beste Art des Krappbaues zu unterrichten. Über seine Reise hat er später in einem vom 1. Oktober 1824 datierten Aufsatze „Über den Anbau des Krapps (Rubia tinctorum)" berichtet, der von mir in den „Neuen Annalen der Mecklenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft", Jahrgang 11 (1825) aufgefunden worden ist.[1])

Auf die mit eigenem Gespann unternommene Fahrt nahm er seinen Sohn Fritz, der damals noch im Knabenalter stand „unter der Bedingung mit", wie Adolf Wilbrandt erzählt „dass er auf Alles wohl acht gebe und nach der Rückkehr seine Erlebnisse und Beobachtungen für den Amtshauptmann, seinen Paten, niederschreibe." Die von Fritz Reuter verfasste Beschreibung seiner Reise wurde von den Hinterbliebenen des besonders aus der „Franzosentid" bekannten Amtshauptmann Weber in dessen Nachlasse vorgefunden, von ihnen Fritz Reuter, als dieser bereits ein berühmter Mann war, übergeben und ist nach dessen Tode in seinen „Nachgelassenen Schriften" Bd. 1, S. 98 ff. gedruckt worden.

Reuters „Reise nach Braunschweig" — diesen Titel hat ihr Wilbrandt gegeben — ist recht lesenswert. Ihre eigentliche Bedeutung beruht jedoch darauf, dass sie von Reuter in seinen Knaben-

[1]) Auszüge aus dem Aufsatze sind jetzt bei A. Römer, Heiteres und Weiteres von Fritz Reuter (Berlin 1905), S. 161 ff. gegeben.

jahren verfasst ist und uns somit eine Anschauung seiner Geistesart und seiner Bildung während seiner Jugendzeit darbietet. Für ihre Beurteilung ist es deshalb von besonderem Belang zu wissen, in welchem Alter Reuter die kleine Reisebeschreibung verfasst hat. Die Angaben hierüber gehen beträchtlich auseinander. Die dem ersten Abdrucke beigefügte Anmerkung, dass sie von dem zehnjährigen Reuter verfasst sei, berichtigte Wilbrandt in seinem „Leben Reuters“, es müsse zwölfjährig heissen. Dieser Angabe schlossen sich fast sämtliche Biographen Reuters an, indem sie die Reise in das Jahr 1822 setzten. Ich selbst habe in meiner Reuter-Ausgabe Bd. 7, S. 238 das Jahr 1823 als das richtige, und Reuters eigene Angabe, er habe seine Jugendarbeit als elfjähriger Knabe verfasst, für eine ungenaue Erinnerung erklärt. Reuters Angabe findet sich in einem Briefe vom 19. August an Julian Schmidt und lautet „der Sohn hatte unter den Papieren des Alten (d. h. des Amtshauptmann Weber) meinen ersten schriftstellerischen Versuch gefunden, eine Reisebeschreibung nach Braunschweig und Magdeburg, die ich für ihn als 11jähriger Junge geschrieben habe; auch diese hat man mir zu meiner Freude gesandt.“ Reuter ist am 7. November 1810 geboren, die Angaben über die Entstehung seiner Reisebeschreibung schwanken also zwischen 1820, 1821, 1822 und 1823.

Die nachfolgende Untersuchung soll den Beweis für die Richtigkeit meiner eigenen Angabe bringen.

Das Jahr, in welchem die Reise nach Braunschweig und Magdeburg von dem Bürgermeister Reuter unternommen wurde, ist weder in seinem eigenen Reiseberichte noch in dem seines Sohnes angegeben, trotzdem dieser das Tagesdatum jedes Nachtquartiers verzeichnet hat. Aus seinen Angaben ergeben sich folgende Daten und Orte:

Sept.	27.—30.	Jabel.	Okt. 11.—13.	Magdeburg.
„	30.—Okt. 2.	Parchim.	13.—14.	Neuhaldensleben.
Okt.	2.— 4.	Dömitz.	14 —15.	Salzwedel.
	4.— 5.	Ülzen.	15.—19.	Dömitz.
	5.— 6.	Giffhorn.	19. - 20.	Parchim.
	6.— 8.	Braunschweig.	20.—21.	Jabel.
	8.—11.	Königslutter.	21. (?)	Stavenhagen.

Die Reise ist also erst nach dem 1. Oktober zu Ende gekommen. Sie muss also, da der über sie berichtende Aufsatz des Bürgermeisters vom 1. Oktober 1824 datiert ist, in einem früheren Jahre stattgefunden haben.

Aus Fritz Reuters Worten (Bd. 7, S. 246, Z. 3. 4. meiner Ausgabe) „Den folgenden Morgen reiseten wir nach Grabow, wo wir die mecklenburgischen Kavallerie-Pferde besahen“ lässt sich ermitteln, nach welchem Jahre er in Grabow gewesen ist.

Nachdem das am 2. April 1813 aus Freiwilligen errichtete Mecklenburg-Strelitzsche Husaren-Regiment im März 1816 wieder

aufgelöst worden war, gab es keine mecklenburgische Reitertruppe mehr, und es bedurfte erst der dringenden und wiederholten Aufforderung des deutschen Bundes an den Grossherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin, der seinem durch den Krieg stark mitgenommenen Lande das grosse Geldopfer gern erspart hätte, bis dieser 1819 mit der Errichtung eines Reiterregimentes zu beginnen beschloss. Aber auch jetzt war er bestrebt, möglichst Aufschub zu gewinnen und befahl vorläufig nur die Bildung einer einzigen Eskadron, welche in Grabow garnisonieren und der Stamm eines künftigen Chevauxlegers-Regiments sein sollte. Am 1. Juni 1821 trat diese Stamm-Eskadron zusammen und wurde im Herbst 1821 mit Pferden versehen, für welche vor dem Rehberger Tore von Grabow ein grosser Stall und eine verdeckte Reitbahn erbaut worden war.

Die von Reuter in Grabow besichtigten Kavalleriepferde sind also erst im Herbst 1821 dort eingestellt, seine Reise muss also, da sie — wie bereits oben dargelegt ist — vor 1824 stattgefunden hat, entweder in das Jahr 1821, 1822 oder 1823 fallen.

Für die genauere Bestimmung des Jahres bieten die Aufsätze Reuters und seines Vaters folgende Anhaltspunkte: die Erwähnung des Parchimer Gesundbrunnens, Angaben über die Witterung und Angaben über Theateraufführungen in Braunschweig und Magdeburg.

„Der eisenhaltige Gesundbrunnen im Sonnenberg“ sagt Friedr. Chr. Cleemann in seiner „Chronik der Vorderstadt Parchim“ (Parchim 1825) S. 103 „welcher der Stadt zu grossem Nutzen und Vergnügen gereichet, ward der Kämmerei zur Unternehmung vorgeschlagen und, da diese darauf nicht einging, 1822 von dem Ratsherren Käselan, dem Bürger Christian Schmidt und dem Holzwärter Flemming unternommen.“ Die Worte Reuters (Bd. 7, S. 245, Z. 30; S. 246, Z. 1), dass die Quelle auf dem Sonnenberge bei Parchim „zum Gesundheitsbade erhoben“ sei, lassen also auf das Jahr 1822 oder 1823 schliessen, und zwar deshalb mit grösserer Wahrscheinlichkeit auf das letztere Jahr, weil W. L. Icke in seiner die Cleemannsche Chronik ergänzenden „Neuesten Geschichte der Vorderstadt Parchim“ (Parchim 1853), S. 131 ff. berichtet, dass, nachdem 1822 die Genehmigung zur Errichtung der Gesundbrunnenanstalt erteilt war, diese erst im Frühjahr und Sommer 1823 „eine feste Grundlage und Ausbildung erreichte. Hiernach konnte die Anstalt im Sommer 1823 dem Publico eröffnet werden.“

Der Vater spricht von dem „heissen Reisewetter“, das er vor oder bei seiner Ankunft in Königslutter, wo er am 8. Oktober eintraf, gehabt hat, der Sohn von dem Regen während der Fahrt von Grabow bis Konitz am 2. Oktober.

---

[1]) Seeler, Geschichte des 1. Grossherzoglich Mecklenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 17. (Berlin 1885), S. 1 ff. G. Hempel, Handbuch des meklenb. Landes, T. 2 (Parchim 1843), S. 124.

Nach den Witterungstabellen im „Mecklenburg-Schwerinschen Staatskalender“ Jahrg. 1823—25, S. XXIX wurde von dem meteorologischen Beobachter in Lübz folgendes Wetter vermerkt:

	1821	1822	1823
Sept. 27.	Regen	kalt	warm
„ 28.	veränderlich	veränderlich	veränderlich
„ 29.	veränderlich	kalt	angenehm
„ 30.	Regen	veränderlich	veränderlich
Okt. 1.	viel Regen	warm	warm
„ 2.	viel Regen	veränderlich	klar
„ 3.	viel Regen	veränderlich	veränderlich
„ 4.	warm	warm	warm
„ 5.	veränderlich	warm	angenehm
„ 6.	warm	warm	trübe
„ 7.	trübe	warm	veränderlich
„ 8.	veränderlich	Regen	veränderlich
„ 9.	veränderlich	warm	veränderlich
„ 10.	veränderlich	Regen	Regen

Da Reuters Reise durch Orte ging, welche eine Anzahl Meilen von Lübz entfernt liegen, so mangelt dem Bezug auf abweichende oder übereinstimmende Witterungsverhältnisse zwar die volle Beweiskraft, immerhin ergibt sich aus der Vergleichung die Wahrscheinlichkeit, dass Reuters Reise nicht 1821, sondern entweder 1822 oder 1823 unternommen ist. Man würde sogar an 1822 allein zu denken haben wegen des Regens am 2. Oktober, wenn es sich um einen Landregen gehandelt hätte. Aus Fritz Reuters Werken, dass es während der kurzen Fahrt von Grabow bis Konow beständig regnete, ist jedoch nur auf einen Strichregen von kurzer Dauer zu schliessen, der Lübz nicht erreicht zu haben braucht.

Zu dem Ergebnis, dass die Reise nicht im Jahre 1821, sondern 1822 oder 1823 stattgefunden hat, führt auch die Angabe Fritz Reuters, dass er am 6. Oktober in Braunschweig das Theater besucht hat. (Bd. 7, S. 248, Z. 17).

Nach dem im „Tagebuch der deutschen Bühnen, hrsg. von Karl Theodor Winkler“ (Jahrg. 1822, S. 45; 1823, S. 25. 314) abgedruckten Repertoir des National-Theaters in Braunschweig, damals das einzige dieser Stadt und der Vorgänger des heutigen Hoftheaters, wurden in demselben aufgeführt

1821. Okt. 3. Emilia Galotti.
„ 4. vacat.
„ 5. Die diebische Elster.
„ 6. vacat.
„ 7. Der goldene Löwe, Lustspiel von Stein.

1822. Okt. 3. Parteienwut.
„ 4. Jakob und seine Söhne.
„ 5. vacat.
„ 6. Preciosa.
„ 7. Johann von Paris.

1823. Okt. 2. Der Ring, oder: Die unglückliche Ehe durch Delikatesse, Lustspiel von F(riedrich) B. (richtiger: Ludwig) Schröder.
„ 3. Das unterbrochene Osterfest.
„ 4. vacat.
„ 5. Preciosa.
„ 6. Der Ring.
„ 7. vacat.

Am 6. Oktober sind also nur 1822 und 1823, nicht aber 1821 Schauspiele in Braunschweig aufgeführt worden.

Zu einem bestimmten und endgiltigen Ergebnis über das Jahr der Reise nach Braunschweig werden uns die in den Jahrgängen 1821—1823 der „Magdeburger Zeitung" enthaltenen Anzeigen der in Magdeburg in jenen Jahren aufgeführten Stücke verhelfen. Gespielt sind hier, wie die Herren Stadtbibliothekar Dr. Neubauer und Professor Dr. Wilhelm Votsch die Güte hatten zu ermitteln,

1821. Oktober 11. Regulus, von Collin.
„ 12. Graf von Burgund, von Kotzebue.
„ 13. vacat.
„ 14. Deutsche Treue, von Klingemann.

1822. Oktober 6. Der Freyschütz, grosse Oper zum 1. Male.
„ 7. Der Freyschütz.
„ 8. Fluch und Segen, Die Grossmama und der Bär und Bassa.
„ 9.—12. vacat.
„ 13. Der Freyschütz.
„ 14. Der Freyschütz.

1823. Oktober 10. Das Donauweibchen.
„ 11. Vokal- und Instrumental-Konzert im Schauspielhaus.
„ 12. Zum ersten Male: Die Flucht nach Kenilworth, Drama in 5 Akten nach Scott.
„ 13. Die Waise und der Mörder.

Nach den bereits gewonnenen Feststellungen über das Jahr der Reise kommt es hier nur noch auf die Magdeburger Theateraufführungen vom 12. Oktober 1822 und 1823 an. Um jedoch der Möglichkeit einer falschen Angabe dieses Datums Rechnung zu tragen und zur Bestätigung jener Feststellungen sind auch die Theaterstücke der vorangehenden und folgenden Tage und die des Jahres 1821 verzeichnet.

Reuter erzählt (Bd. 7, S. 250, Z 16), dass in dem Schauspiele, dessen Aufführung er in Magdeburg beigewohnt hat, „20 blanke und geharnischte Ritter auftraten". Da in Magdeburg am 12. Oktober 1822 überhaupt keine Aufführung stattgefunden hat, muss die vom gleichen Tage des Jahres 1823 jener Angabe Reuters entsprechen. Das ist in der Tat der Fall. Ehe ich den Nachweis hierfür antrete,

sei noch hervorgehoben, dass keins der übrigen aus den Jahren 1821—1823 oben verzeichneten Stücke, weder Collins Regulus, noch Kotzebues Graf von Burgund, noch eins der übrigen Stücke, dem Regisseur des Theaters Gelegenheit oder Anlass bietet, eine grössere Zahl geharnischter Ritter auf die Bühne zu bringen.

Das am 12. Oktober 1823 von Reuter gesehene Schauspiel ist unter dem Titel „Die Flucht nach Kenilworth. Tragödie in fünf Acten, nach Walter Scotts Roman: Kenilworth. Von J. R. Lenz. Mainz 1826“ später gedruckt worden. In dem Personenverzeichnisse S. 4 sind 16 auftretende Personen mit Namen genannt, von denen höchstens 11 geharnischt aufgetreten sind. Ausser diesen sind aber zu Schluss noch „Hofdamen, Hofherren, Pagen, Volk, Leibwachen“ genannt.

Reuters Angabe bezieht sich entweder auf die Schlussszene, 5. Akt, 11. Szene, S. 175, in welcher vier Personen agieren, aber „bewaffnetes Gefolge“ hereinstürzt, oder — wahrscheinlicher — auf die 5. Szene des 2. Aktes, S. 56, in welcher ausser neun benannten Rittern „Die Königinn von ihren Grossbeamten und Hofe begleitet“ erscheint.

Zum Schlusse möchte ich noch darauf hinweisen, dass der Juvenalvers, welchen Reuter seiner Reisebeschreibung vorgesetzt hat, ihm wahrscheinlich aus dem Anhange (Lectiones latinae) von Bröders früher viel gebrauchter „Practischer Grammatik der lateinischen Sprache“ (9. Aufl., Leipzig 1813. S. 78) bekannt geworden ist, während die Schlusssätze seines Aufsatzes „Und hätte ich es lieblich gemacht“ bis „Das sei das Ende“ aus dem 2. Buch der Maccabäer, Kap. 15, V. 39. 40 entlehnt sind. Der Gedanke, diese Verse als Schluss zu verwenden, stammt nicht von Reuter selbst. In gleicher Weise schliesst auch Erasmus Mahlers Zeitvertreib für Bürger und Landleute. (Neue Aufl., Leipzig 1817.)

BERLIN. W. Seelmann.

Deminutiva in der Mundart von Cattenstedt (bei Blankenburg am Harz).

Die Deminutivbildung in den neuniederdeutschen Mundarten hat bisher keine eingehende Behandlung erfahren, und doch verdient sie Beachtung. Die vorliegende Untersuchung, die nur die Deminutiva in der Mundart des Dorfes Cattenstedt berücksichtigt, wird zeigen, um wieviel mannigfaltiger und ausgedehnter die Deminutivbildung in der lebenden Mundart als in der mnd. Schriftsprache ist. Meine Meinung ist nun nicht, dass diese Bildungen der heutigen Sprache dem Mittelniederdeutschen gefehlt haben müssten; sie können sehr wohl vorhanden gewesen sein, auch wenn sie aus leicht erkennbaren Gründen in der Schriftsprache nicht begegnen.

Die Deminutiva der Cattenstedter Mundart werden mit *k* gebildet und haben die Endung *ken*. Eine Anzahl Worte, die ich auch für Deminutiva halte, haben die Endung *ke*, der bei weiblichen Worten ags. *ca*, bei männlichen Personennamen alts. *ko* entsprechen wird. Vgl. Grimm Gr. III (1831), S. 676 und Mnd. Gr. S. 59.

Der Deminutivendung pflegte in der alten Sprache ein *i* vorauszugehen. Dieser Vokal hat sich als tonloses *e* meist erhalten, fehlt jedoch regelmässig nach *p* und *t* sowie nach *r* und *l* in mehrsilbigen Worten und meistens nach *z*. Die Deminution ist gewöhnlich mit Umlaut verbunden. Verkleinert werden Substantiva, Personennamen, Adjektiva, Adverbia und Verba, aber nicht von allen Worten ist die Deminutivform üblich, auch wenn sie unter Umständen einmal gebildet werden möchte. Einige wenige Worte zeigen die Doppelform auf *ken* und *ke*.

I. Deminutiva mit *ken*.

1. nach *l*.

a) Substantiva. *bîleken* von *bîl*, Beil. *bengelken* von *bengel*, Bengel. *eppelken* von *appel*, Apfel. *foggelken* von *foggel*, Vogel. *mûleken* von *mûl*, Maul. *pîleken* von *pîle*, Bezeichnung und Lockruf für junge Gänse. *pilleken* von *pulle*, Flasche. *schpêleken* von *schpêl*, Spiel. *schtêleken* von *schtêl*, Stiel. *schteuleken* von *schtaul*, Stuhl. *schteivelken* von *schteivel*, Stiefel. *schwâleken* von *schwâle*, Schwalbe; daneben *schwâleke*, f. *wîleken* von *wîle*, Weile.

b) Personennamen. *hilleken* von Hilde. *mîleken* von Emilie.

c) Adverbia. *bâleken* von *bâle*, bald. *schtilleken* von *schtille*, still. Letzteres wird zugleich adjektivisch gebraucht.

2. nach *m.*

a) Substantiva. *ârmeken* oder *ãrmeken* von *ârm*, Arm. *bêmeken* von *bôm*, Baum. *blemmeken* von *blomme*, Blume. *dîmeken* von *dûmen* (mnd. *dume*), Daumen. *fãmeken* von *fôm*, Faden. *himmeken* von *himme*, Hemd. *helmeken* von *halm*, Halm. *lemmeken* von *lam*, Lamm. *schwemmeken* von *schwam*, Schwamm. *tarmeken* von *torm*, Turm. *warmeken* von *worm*, Wurm.

b) Adverbia. *ârmeken* von *ârme*, arm.

3. nach *n.*[1])

a) Substantiva. *beineken* von *bein*, Bein. *bêneken* von *bône*, Bohne. *benneken* von *bant*, Band. *binneken* von *bunt*, Bund. *eikarneken*, Eichhörnchen. *enneken* von *enne*, Ende, Strecke. *harneken* von *horn*, Horn. *harneken*, Hornung, d. i. Februar. *hãneken* von *hâne*, Hahn. *henneken* von *hant*, Hand. *henneken* von *hann*, Huhn. *hinneken* von *hunt*, Hund; daneben auch *hunneken*. *karneken* von *korn*, Korn. *kinneken* von *kint*, Kind und von *kin*, Kinn. *lenneken* von *lenne*, Lende. *menneken* von *man*, Mann. *pinneken* von *punt*, Pfund. *rinneken* von *rinne*, Rinde und von *rint*, Rind. *schteineken* von *schtein*, Stein. *schtenneken*, Ständchen. *schtinneken* von *schtunne*, Stunde. *schwîneken* von *schwîn*, Schwein. *sêneken* von *sône*, Sohn. *tãneken* von *tân*, Zahn. *trneken* von *tôn*, Zehe. *tinneken* von *tunne*, Tonne.

b) Personennamen. *hanneken* von Johanne. *minneken* von Minna. *wîneken* von Alwine.

c) Adverbia. *kleineken* (*dann, sîn*) von *klein*, freundlich, liebenswürdig (tun, sein); ist zugleich Adjektiv. *schwinneken* von *schwinne*, geschwind. *schêneken* von *schêne*, schön.

d) Verba. *grenneken* zu *grînen*.

4. nach *r*. Hierher gehören auch die Fälle, in denen *d* nach *r* geschwunden ist oder sich zu *r* assimiliert hat.

a) Substantiva. *brenderken* von *brander*, Bruder. *dechterken* von *dochter*, Tochter. *dîreken* von *dir*, Tier. *ãderken* von *âdere*, Ader und Ähre. *êreken* von *ôr*, Ohr. *emmerken* von *emmer*, Eimer. *fãderken* von *fâder*, Vater. *fensterken* von *fenster*, Fenster. *fîreken* von *fir*, Feuer. *hãreken* von *hâr*, Haar. *fingerken* von *finger*, Finger. *lewerken* von *lewer*, Leber. *messerken* von *messer*, Messer. *schtifmitterken*, Stiefmütterchen; *pãreken* statt *pãrdeken* von *pãrt*, Pferd. *rêreken* von *rôr*, Rohr. *schpîreken* von *schpîre*, Kleinigkeit, bischen. *schewerken* von *schewere*, Schiefer. *schtipschtêreken*, Histörchen. *sîreken* und *sîreke*, f., kleine Pustel; Danneil hat *sũrk'n*, kleines Geschwür. *wêreken* von *wôrt*, Wort. *zikkerken* von *zukker*, Zucker.

Nicht als Deminutiva zu betrachteu sind *farken*, Ferkel (vgl. auch Woeste, Westf. Wb. 292) und *schtarken*, weibliches Kalb, mnd. *sterke*, ags. *stirc*.

b) Adverb und zugleich Adjektiv ist *harreke* von *hart*, hart: steht für *hardeke*.

---

[1]) Hier werden auch die Worte aufgezählt, die *nd* zu *nn* assimilieren.

5. nach *s* und *sch*.

a) Substantiva. *bläseken* von *blâse*, Blase. *barschken*, Bürschchen; setzt ein *borsche* statt *bursche* voraus. *dûsekenschên*, Tausendschön. *ärseken* von *ârsch*, Arsch. *gläseken* von *glâs*, Glas. *hêseken* von *hôse*, Hose. *häseken* von *hâse*, Hase. Wahrscheinlich gehört hierher auch *häseken*, Pl., Schwarten, auch fette Abfälle vom Schweinefleisch, die mit Vorliebe an braunen Kohl gekocht werden. Vgl. Korrespondenzblatt XI, 78. *hiseken* von *hûs*, Haus. *linseken* von *linse*, Linse. *misekenschîte* mit kurzem i, Mäuschendreck, von *mûs*. *näseken* von *näse*, Nase. *rîseken* von *rîs*, Reis.

b) Adverbia. *mûsekenschtille*, mäuschenstill. *liseken* von *lise*, leise. Dazu *lisekentrit*, Leisetreter, Schleicher.

c) Verba. *siseken*, zischen, vom Wasser, das eben anfängt zu sieden, und von nassem Holze, das nicht brennen will; mnd. *sissen*, *zissen*. Woeste, Westf. Wb., leitet es von gr. σίζειν ab. *heseken*, so mässig frieren, dass die Erde nur ein wenig hart ist. In Weende bei Göttingen *hiseken*, in Helmstedt *höseken*. F. vom See, De Dörpkönnig, S. 3 *owerhüsseken*. Vgl. mnd. *hiselen*, glatteisen, und *hussen*, zusammenlaufen, gerinnen, das Schambach, Göttingisch-Grubenhagen'sches Idiotikon, S. 90 aufführt. Zu *siseken* gehört vielleicht auch *zîseken-worscht*; wegen des Wechsels von anl. s und z vgl. *sîste* und *zîste* = siehst du in unserer Mundart.

6. nach *f* und *w*.

a) Substantiva. *düweken* von *düwe*, Taube. *karweken* von *korf*, Korb. *liweken* von *lîf*, Leib. *riwweken* von *riwwe*, Rippe. *schîweken* von *schîwe*, Scheibe. *schtêweken* von *schtôf*, Staub. *wîweken* von *wîf*, Weib.

b) Adverbia. *barweken* von *barwet*, barfuss.

7. nach *z*.

a) Substantiva. *krîzken* von *krîze*, Kreuz. *matzken* von *matz*, Lockruf für Schweine. *harzeken* von *harze*, Herz. *denzken* von *danz*, Tanz. *schwenzken* von *schwanz*, Schwanz. Die beiden letzten Worte kommen wohl nur in dem Reime vor:

da, hest'n dâlder,
gâch nâ'n marchte,
kêp ne kau,
en kelweken tau,
kelwelken het'n schwenzken,
dil, dil, dil denzken.

letzken von *latz*, Latz. *pletzken* von *platz*, Platz. Auch *betzken*, bischen, wird bisweilen gebildet; vgl. III, a.

8. nach *p*.

a) Substantiva. *drepken* von *droppe*, Tropfen. *hepken* von *happe*, Happen. *kepken* von *kop*, Kopf. *knepken* von *knop*, Knopf. *knäpken*, kleiner Pferdeschlitten. *krepken* von *krop*, Kropf. *lepken* von *lop*, Menge. *nepken* von *nap*, Napf. *pipken* von *puppe*, Puppe. *schäpken* von *schâp*, Schaf. *sipken* von *suppe*, Suppe.

b) Verba. *sîpken* von *sûpen*, saufen. Es ist gewissermassen Koseform.

II. Deminutiva mit *ke;* sie sind weiblich.

Substantiva. *nâjelke,* Nelke. *sîreke* neben *sîreken* von *sîre,* Pustel. *mêseke,* Meise. Ebenso *blîmêseke,* Blaumeise, und *kolmêseke,* Kohlmeise. *schwâreke,* weiche Schwarte vom Schweinefleisch, von *schwâre,* Schwarte. *schwâleke* neben *schwâleken* von *schwâle,* Schwalbe. *binneke,* schmales weisses Band, von *binne,* Binde. *wârzke,* von mnd. *warte,* Warze. *âleke,* Bezeichnung eines dummen Weibes, mnd. *Aleke* von *Adelheit.* In derselben Bedeutung erscheint auch *tâleke,* das dasselbe Wort mit vorgesetztem t sein wird. Mnd. Wb. IV, 502. *nekkelke* von *nekkele,* f. eine bessere Art Semmel. *prilleke,* das bekannte Fastnachtsgebäck. Vgl. Ostfr. Wb. II, 763 *prülleke* von *prülle.*

Mit vorausgehendem *s* wurde *k* zu *sch* in *wâsche* von *wâse,* Base. *lîschen,* Lieschen, das zum Scheltwort geworden ist.

Zweifelhaft ist die Deminutivbildung in *ôratschke* (mit dem Ton auf o), Ohrwurm. *illeke,* Iltis. *horneke,* Hornisse. Von unbekannter, aber nicht unkundiger Hand finde ich die Notiz, das Iltis = ol-t-iceus von lat. olere, also der Stinkende und Hornisse = crabron-iceus sei.

III. Deminutiva mit *jen.*

Nach voraufgehendem *t* erscheint niemals die Deminutivendung *ken* oder *ke,* sondern *jen* und *je.* Dieses *j* statt *k* begegnet schon im Mittelniederdeutschen, aber nur landschaftlich, besonders in Ostfriesland, wo es allgemein ist, während es in den benachbarten Gegenden nur in den Deminutiven der Eigennamen üblich ist. Mnd. Gr., S. 59.

a) Substantiva. *brêtjen* von *brôt,* Brot. *betjen,* bischen. *fâtjen* von *fât,* Fass. *fentjen* von *faut,* Fuss. *bristjen* von *brust,* Brust. *hentjen* von *haut,* Hut. *heltjen* von *holt,* Holz. *ketjen* von *katte,* Katze. *kitjen,* Bezeichnung für Gefängnis: *in't kitjen kommen.* Vgl. mnd. *kitzen,* hd. *kötze.* *liftjen* von *luft,* Luft. *lichtjen* von *licht,* Licht. *murtjen,* Kaninchen. *niftjen,* ahd. *nift,* mhd. *niftel,* mnd. *nichte, nichteke,* Nichte, ist jetzt Bezeichnung für ein naseweises Mädchen. *mâtjen* von *mât,* Mass. *pêtjen* von *pôte,* Pfote. *petjen* von *pot,* Topf. *schnitjen* von *schnit,* Schnitt. *sichtjen* von dem ungebräuchlichen *sichte,* mnd. *sichte,* Gesicht. *pêrtjen* von *pôrte,* Pforte. *warschtjen* von *worscht,* Wurst. *tortien,* Spitzname einer Cattenstedterin.

b) Personennamen. *frîtjen* von Gottfried. *gustjen* von Auguste. *grêtjen* von Grete. *jetjen* von Jette. *lotjen* von Charlotte. *trûtjen* von Gertrud.

c) Adverbia. *lichtjen* von *lichte,* leicht. *sachtjen* von *sachte,* sacht, leise.

d) Verba. Die Deminutivendung *jen* findet sich zweifellos in *schnitjen* von *schnîn,* schneiden. *schitjen* von *scheiten,* schiessen. Aber auch andere Verba weisen diese Endung auf, ohne deutlichen deminutiven Sinn: *atjen,* ertappen. *witjen,* weissen. *fitjen,* mit dem Fittich fegen. *katjen,* uneben schneiden, meist in den Zusammensetzungen *âf-, forkatjen.* *pitjen,* (Schnaps) trinken. *futjen,* von Hunden: mit dem Fusse die Flöhe fortkratzen. *putjen,* langsam gehn. *ûnlûtjen,* rell.

von kleinen Kindern: sich anschmiegen an die Brust der Mutter. *klappêrtjen*, die Tür oft öffnen und wieder schliessen. *patjen*, gehn, treten. *kârtjen*, Karten spielen.

e) Männliches Geschlecht haben *fitjen*, Fittich. *titjen* von *titte*, Zitze.

In folgenden zwei vokalisch auslautenden Worten ist *jen* erst nach Einschub von t angehängt, weil vokalisch auslautende Worte offenbar der Verkleinerung widerstreben: *lûtjen* von *lûi*, Louis. Man könnte die Form auch von Ludwig ableiten, aber dieser Name ist gar nicht volkstümlich. *môtjen*, Bezeichnung der Kuh, nach deren Laute *mû* gebildet, vgl. Mukuh.

IV. Deminutiva mit *je*. Sie sind weiblich wie die mit *ke* gebildeten.

Substantiva. *âleitje*, Bezeichnung für ein törichtes Frauenzimmer, von Adelheid. Steckt auch in *âleitjenkrût*, Epilobium angustifolium. *flitje*, Flügel eines Vogels, mnd. *flitke*. *himmelschletje*, Schlüsselblume, Primula officinalis. *schtimmeke*, eine Stumme. *sutje*, mit eingeschobenem t, von *sû*, Sau; Schelte für kleine Mädchen, besonders wenn sie sich beschmutzt haben. Wegen des t vgl. oben *lûtjen* und *môtjen*. Wahrscheinlich gehören hierher noch *pletje*, Mütze, überhaupt weichere Kopfbedeckung, und *leitje*, eine Art Laus, die man wohl bei jungen Hunden findet. Schambach hat den Pl. *leiten* sowie *leitenfenger* und *leitig*.

V. Deminutiva mit *elken*.

Worte, deren Stamm auf einen k-Laut ausgeht, widerstreben einfacher Deminution und schieben daher vor der Endung *ken* ein *el* ein. Beispiele finden sich nur von Substantiven. *beukelken* von *bauk*, Buch. *bekkelken* von *bakke*, Backe. *bûkelken* von *bûk*, Bauch. *deukelken* von *dauk*, Tuch. *dâkelken* von *dâk*, Dach. *ekkelken*, von *ekke*, Ecke = Strecke, Zeit. *ôjelken* von *ôge*, Auge. *hikkelken* von *hukke*, Haufen. *jungelken* von *junge*, Junge. *knêkelken* von *knôke*, Knochen. *lekkelken* von *lok*, Loch. *marîkelken* von dem offenbar nicht als Deminutivum empfundenen *marîchen*, Marie, und ebenso *mâkelken* von *mâken*, Mädchen. *plekkelken* von 1. *plok*, Pflock und 2. *plokke*, Brocken. *rekkelken* von *rok*, Rock. *schlikkelken* von *schluk*, Schluck. *schneiklekkelken*, Schneeglöckchen. *schtekkelken* von *schtok*, Stock. *schtikkelken* von *schtikke*, Stück. *wâjelken* von *wâgen*, Wagen. *tungelken* von *tunge*, Zunge.

VI. Deminutiva mit *seken*.

Einige auf einen Vokal ausgehende Worte schieben vor der Endung *ken* ein *se* ein. *scheuseken* von *schau*, Schuh. *keuseken* von *kau*, Kuh. Ebenso in *mûkeuseken* in dem bekannten Liede *mûkeuseken fon Halwerstad, brink unsen kleinen kinneken wat* etc. *mûkeuseken* ist zugleich Bezeichnung für das Gotteslämmchen. In der Kindersprache hört man auch *jûseken* von *jû*, ja.

VII. Pluralbildung der Deminutiva.

Von einigen Verkleinerungen wird ein Plural auf *s* gebildet: *bleumekens, ârmekens, blâderkens, râderkens, âderkens, pârekens, schwînekens* u. a.

BLANKENBURG a. H. Ed. Damköhler.

Dat Törfmakn.

Mundart der Lundener Gegend.

(Vgl. Jahrbuch XXVII, S. 61.)

Man ünuerschêd *grafde* Törf un *Backtörf*. Snackt wi toirs öwer dat *Törfgrabn*. De Mann, de dat deit, het *Törfgraver*. Dochn möt dor jümmers twe Mann tosam arbeidn, een *Graver* un een *Törfschuwer*. Irs ward de Stä up dat *Moorbüt*, de *Moorkoppel*, wo de Törf graft warn schall, *afkult*. Op en gewisse *Plåts* ward de böwerste *Bültt* afstäkn, afgraft un na de *Nagrund* smätn, de fröher al afgråft is. Nu makt de Graver sik en Kul, wo he so väl Plåts or Wök het, dat he sik bi de Arbeit gut röhrn kann un vör sik en *Bank* het. So lank as nu de Sodn warn schall — gewöhnli mit se een Fot — snit he mit den *Spletter* — en Spadn mit twe Snittn — kwer vör de Kul öwer, so lank as de Kul is. Nu nimt he de Törfspadn, un snit vun ünnern, so dick as de Sodn wen schall, in'e Bank de Sodn los un leggt de up de *Kar*, *Törfkar*, de up de Kant van'e Kul or up'e Nagrund steit. Is de Kar vull, so schuvt de *Törfschuwer* de Kar vull natte Törf weg, lad't em af up en frie Plåts een bi een un leggt em dicht an dicht hin to drögn. Den halt hee sick en twede Kar vull un so fort. De Graver graft de Kul tein bet twölf Sodn dep, al as de Moor dep sit un al as man sik vör't Wadr bargn kann. Mennimal brikt dat Wadr dör un de Törfgraver kricht en nadde Stiert. Am slimstn is dat Grundwadr, wen dat dörbrikt. Tegn dat Sidnwadr but he sik en Damm odr ok let en *Brenkel* stan. Upn Dag ward son Sodner 3 bet 4000 graft. De ünnerste Sodn, de man nich mehr rutbringn kann, ward mit en gewöhnliche Spadn graft un rutsmädn. Se het *Spätstückn*. Dat *Törfbackn* ward anners makt. Ut en *Kul*, *Moorkul*, ward de *Moorschit*, dat *Moor* mit en *Schüffel*, *Mutschüffel* up'e Kant smädn. Is en tämliche Dutt rutsmädn, so wart dat utenannr bred't. hir un dor, wo't nödi deit, fin un tweimakt un den mit de Föt knät. Nu ward dat ganz ebn makt, ja, sogar harkt, den Bräd ünnr de Föt bundn un ganz fastpett un de Kantn smuk ankloppt. Dat ganze ward so afpasst, dat et so dik is, as en Törfsodn. En tämliche Plåts makt man t'recht, soväl, wen Platz dor is, dat dr 2000 Sodn ut warn künnt. Dat is natürli verschedn. 'Is dat ganze en bedn andrögt, so snit man dat in *Flisen*, un ut jede Flis' wellr twe bet dre Sodn. To drög dörf dat awers ni warn, den ritt de Törf. Is de Törf drög nog, so ward se *ut de Back* nahm un in *Ringn* sett. Jede Ring het tein Sodn, mehr kann he ni dregn. Naher ward de Törf umringt. Grötter ward de Ring bi't Umringn ni, blots annr Sodn kamt an'e Grund to liggn. Ut hunnert Ringn ward en *Klot* makt. Jede Klot het dusend Sodn. De *Törfklotn* bild't unn'n en Rechteck un sünd babn schreg

but, as dat Dack up't Hus, dat dat Wadr aflopn kann. Dat het *klotn, Törfklotn.* In'n Hars ward de Törf na Hus föhrt.

De grafde Törf ward ok in Ringn sett, umringt un in Klotn set. Dat Upnehm van'e Grund het awers ni *„ut de Back“* nehm, sunnern *„upnehm“*, Törf upnehm. — Fröh'r gev dat Moor — wul in'e Tid, as dat Moor no ni updelt wen is — wo jedr, de dr Lust har, grabn kunn. Wer sik den en Stä utsöcht har, stek dor en Stock mit'n Lappn an, hin; un keen dörs em dat Egndomsrecht stridi makn. In Süderstapel, Seth un Drag graft man de Törf. Graft ward se mit en *Spadn,* en *Feddrspadn.* De Kul is süstein Sodn dep Depr kan man em ni makn. Vun nern kann de Graver de Törf den ni mehr na de Kant ruppr smidn. De ünnerste Törf an'n *Borm,* noch ver bet fif Sodn dep, ward mit en scharpe *Buschr* odr Spadn rutsmätn un het *Tüttn.*

De Törf ward ers in en *Dik* sett. Jede Dik het 21 Sodn: nern 6, den 5, 4, 3, 2 un babn 1 Sodn. Ut de Dik ward de Törf in *Ring* set, ers in lütje, den in grote Ring. De grote Ring sünd ver bet fif Sodn hoch. Ut'n grote Ring ward he in'n *Klot* set, dat het *klotn, Törfklotn.* Woväl Sodn in en Klot bünd, is verschedn. En tüchdige Arbeitr graft 333 Dikn in een Dag. — In'n Hars ward de Törf na Hus fahrt. Dat afgrafde Moor het *Rötn.* Dar wast giern de *Moorbein,* in Bargnhusen *Maas*bein. Dat Törfbackn kennt man ni. De backte Törf is to swar un to hart, de kann ken Für fängn. — Bi Arf (Erfde) liggt en Düwelsmoor. De Törf, de hir graft ward, is banni los un het *Klün.* Klün het de Törf in Eiderstedt un bi Schwabstedt.

In min Heimat in Mörl bi Hohenwestedt, vertell mien Nawer, liggt dat Hammoor. Dor hef ik menni Dag Törf graft Ers wurn de *Plakkn* — so het de böverste Heidbült — afstäku. Nös wür en Kul van ver Fot Bregde makt, in de en Mann gut stahn un sik röhrn kunn. Mit en *Snidr, Törfsnidr,* de an beide Sidn scharp is, ward de Törf snädn. De Stöl van dissn Snidr steit ni grad, sunnern bild mit dit Reitschop en stumpn Winkel. Schall man nämlich hoch langen ut de Kul, so halt man de Snidrstäl na nern. Schall man dep dal langen, so halt man de Stöl na babn. De Snidr is ganz banni praktisch inricht. Mit en *Schüffel, Törfschüffel* ward de enkelte Sodn afstäkn, twe to Tid, un toräch up'e Kar leggt un wegschabn. Välmals ward de Sodn ok up en Brett leggt, woran en *Löhnelsch* is, un mit en Pärd wegfahrt na de *Flor,* un dicht an dicht hinleggt. Is de Törf andrögt, so ward he in lütje Ring set. Towäl Sodn dörf nich in son Ring liggn, dat kann he ni drägn. Naher wart he in grötter Ring set un tolets *diemt,* in'n *Diem* set un to Hus föhrt.

DAHRENWURTH b. Lunden. Heinr. Carstens.

Dat Klein.

Mundart der Gegend von Lunden.

De Gröb'n in'e Pahlkrog mät ok kleit warre, seggt de *Weert* to sien *Kleier*. Wi hebbt s' nu al en Reeg vun Jahrn blots *opöwert, uphuppelt* mit en *Huppelhak*; awers nu sünd se dochn to dull vull Schit un Dreck, dat et nich mehr angahn kann. Wi künnt dat *Tüch* ja nich mehr mötn. Wat wullt du hebbn för de Rod, wen du de Gröv 8 Fot bret un veer Fot dep kleis? Seggt de Kleier: Ünnern Mark de Rod kan ik dat ni, wen ik'n enigrmatn Daglohn verdeen schall. „Gut," seggt de Bur, „dat schast du ok hebbn, un mienwegn kanns du al morn anfangn." Den annern Morn nu liksn Dag geit de Kleier up Arbeit. Smuck is he jüs ni antroekn. Nette reine Tüch kann he bi son Arbeit ni anbebbn. He het lange wat'rdichte Stäweln an un de Bücks drin. Up'e Nack driggt he en *Kleispadn*, en *Muttbuscher* un en *Witscher* un daran bummelt de *Kleierlien*. In'e Tasch driggt he en Buddel mit Drinkn. In'e Pahlkrog leggt he sien Lin an un stickt mit de Spadn de Kant af. Nu stiggt he in'e Gröv rinner, fankt an to arbeidn un smit Spitt för Spitt up'e Kant, bet he up'e faste *Born* is. Dat is en sur Stück Arbeit un wen he en gut Dagwark makn un en gut Daglohn holn will, so mut he fix bi un dört sick ni langn umsehn. En düchdigr Kleier kann de Dag 5 Mark verdeen; dat geit den awers ok van 's Morns fröh bet 's Abnds Klock 6, den is 't Fierabnd. Van'e Spadnstäl givt dat harte *Äld* in'e Händn, un hüpi smärt he de mit Talli. En Tallidos' driggt he jümmers bi sick. Den anurn Dag geit dat wellr los un so bet de ganze Gröv klar is. So'n Gröv, de ers kleit is, heet en *ni'kleite* Gröv.

Kleit wart dr in't Fröhjahr, sobald de Frost ut'e Eer is; awers ok in'n Hars, wen de annr Arbeit dahn is. Ok in'n Wintr, wen 't Dauwellr is, ward kleit. För en ganze nie Gröv giv dat 2 Mark för de Rod. Wi hebbt hier bi Lundn de achteinfötige Rod. Opmädn deit man de kleite Gröv mit en Mädelrod'.

Um sik vör't Watr to bargn, ward en Watrdam but un dat Watr mit en Schüffel rutschüffelt. Mit en *Witscher* ward de lose Klei rutsmätn un mit de Muttbuschr de Mutt, Murt. De Klei up'e Kant van'e Gröv, up't *Stahl*, heet ok *Kleiwall*. Ward de Kleiwall nu ut 'nannr smätn, so heet dat *Kleiwallsmitn*. Välmals ward de Kleiwall, wen he wiet wegschall, mit en Schnvkar wegkeuert olr up'n Wag wegfört. In unäbn Krög ward depe Stelln un *Flängn* dormit utfüllt.

De Kleiers kleit ok *Blausand* olr *Pütteer*; den heet he *Blausandkleier*. Dat Lock, worut dat Blausand rutsmätu ward, heet

Püttlock. Dat Blausand ward äwert Land föhrt, dat heet *äwerpüttn*. En Blausandkleier verdeent in'e Dag ok son Marker fif.

De lüttn *Rünneln* twischn de Ackerstückn heet *Grüppeln* olr *Walln*, *Pipwalln*, un dat Klein vun de Grüppeln heet *grüppeln*.

DAHRENWURTH b. Lunden. Heinr. Carstens.

Dat Tegeln.

Dich bi uns Dörp weer en *Tegeli*, un ik hef as Jung hüpi dar lopn un mi allns orntli ansehn. De Lüd, de dor arbein, hetn *Teglers*. De meistn keem ut 't Dänscher; dochn weern dor ok hiesige un Lübscher Teglers. De Arbeit vun Anfang bet to Endn, bet de Steen fix un farri weer, het *Tegeln*. De Lehm wur graft in en mächdi grote Kul. Opn Störtkar wur de Lehm rutfört hin na de *Pütt* un mit Watr vermengeliert. Dat öwerflödi Watr wur mit en Snick ut de Kul rutrmalt. Een Stot har man ok en Pump iu Gangn, wo Schiebn öwr de Lenkn dat Watr rophaln. In'e Pütt gung en Wagnrad, wat hin un her schabn warn kunn, rum. Dat Rad seet an en tämli lange Bom. An'e Ende van'e Bom weer en Pärd spannt, dat up de Kant vun'e Pütt rund lep. In'e Mern vun'e Pütt weer up den Bom en Brett, worup en Jung seet. De spann van Tid to Tid dat Rad un dreef dat Pärd an. Weer de Lehm *tomakt* un ganz fien un rein van Steen, den wur se up de Kar lad't, na de *Striekdisch* ropfart un umstülpt. Dat weer en swar Stück Arbeit. De Striekdisch weer orri hoch, un dat Brett, wat dran leeg, un wo de Mann mit en Tolop mit de Kar ropmuss, tämli steil.

An'e Striekdisch stundn nu de *Striekr*, füll mit beide Händn de Lehm in'e Form. De Form har veer Löckr. Ark een Lok weer acht Toll lank un veer Toll breet. Babn, wo de *Striekform* mit isn Schän beslan weer, wur de Lehm glatt un ebn sträkn un — klar weern veer Steen. De Striekr schütt se up en ebn Platz hin. Hier schulln de Steen drögn. Weern se orri andrögt, so wurn se *kanut't*, det heet in'e Hochkannt stellt. Darna wurn de Steen up'e Kar na de luftige Drögschüns rinfart un hier so upsett, dat de Wind de Steen vun alle Sidn anweihn kunn. Jungs müssn de Steen nu *sniedn*. Mit'n spitze Endn van en Leh, en Handlellr öwer de Hand snedn s' de öwerstan Kanten af. Dorbi verdeen se gut Geld. Mien Scholkameradn harn son Schülgner twölf de Dag ahn de Kost.

Ut'e Drögschüns wurn de Steen nu in'e *Brennabnd* schabn. Ünner de Brennabnd gung lange Gäng ganz röwer de Brede; de wurn vull Törf smädn, anstäkn un Dag un Nach bött. In aeht Dag weer de Brand gar; den leet man de Abnd afköln, un wen he kolt weer, so fahr man de Steen up'n Schufkâr rut. In'e Twischntid weer al de twede Brennabnd in Gang — twe Brennabnds wern an enannr —.

So wurn de achttolligen Steen makt up de Holmer Tegeli. Op ok teintolliger dor makt wurn, weet ik ni, antonehm is dat. Awer *Drängn* (Drain) wurn dor makt, dat hef ik sehn. De keem ut'n Maschin rut, un harn se de bestimmte Längde, den wurn se mit en Isendrat, de an en Art Gestell seet un na de een Sid röwerhalt wurn, afsnädn.

DAHRENWURTH b. Lunden. Heinr. Carstens.

Zu Meister Stephans Schachbuch.

4869. *hantlokker*, das sich nur an dieser Stelle findet, wird im Mnd. Wb. II, 199 und im Glossar S. 38 erklärt als Bettler (der die Hand eines anderen heranlockt, um zu geben). Es ist jedoch ohne Zweifel verschrieben aus *lantloper* „erraticus, de neyneghen wouinge heft."

4953 ist zu lesen: *De* (statt *Dene*) *dobbelere wart rullen spe* (höhnisch).

4996. Lies: *Unde lerede em do* (statt *de*) *de rechten wege.*

5036. *Wente de vor drunckene roet*
Deyt in dem weghe seldene gut.

Statt *roet* ist *moet* zu lesen; vgl. Livl. Urk. Nr. 1720 (Mnd. Wb. V, 346): *unde sprak ene bose wort in sinen vordrunkenen mode.*

5058. Dass *toge* statt *roge* (von *toch*, Zug) zu lesen ist, ergibt sich aus der Überschrift dieses Abschnittes.

5268. *So blift dat ryke al ungheedeylet*
Unde dat gud al ungheweylet.

Über das nicht weiter belegte *ungheweylet* hat Schlüter schon im Korrbl. XII, 9 mehrere Vermutungen mitgeteilt. Ich vermute, dass Stephan in Reimnot *unghemeilet* (s. Lexer II, 1848) geschrieben hat.

5496. *Ik ne mene de heren nicht*
De ere lude myt rechter plicht
Dwingen eren unde roren . . . .

eren „ehren“ (s. Gloss. S. 29) passt nicht in den Zusammenhang. Sollte nicht *regeren* zu lesen sein?

5516 f. lese ich:

Wor umme dat sî, de rechten saken
Wil ik iu nu kundich maken.

5567. *So is dat wyslik unde nutte*
Dat men der vrouwen neme wore
Beyde stille unde openbore
Dat na dem dode nicht ne kome
Des koninges sere to unvrome
In sin lant unde in sin slechte
De dat ryke myt unrechte
Besitte, mit lasterliker art
De an eme is ghelart.

Statt des unverständlichen *ghelart* ist *ghekart* zu lesen. *De an eme is ghekart* d. h. die an ihn gewendet, die ihm eigen ist.

5832. *Myt der vorderen schal he slan*
De ene myt welde willen van
Unde setten dar na eren mut
Dat se beronen ere winnen gud.

V. 5835 ist nicht verständlich. Ich lese: *Dat se beronen ene, winnen gud* „dass sie ihn berauben (und) Gut gewinnen“.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Die Schwalenbergische Mundart.

Die alte Grafschaft Schwalenberg im Wetigaue, dem Flussgebiete der Emmer, umfasste das Niesetal südlich des Schwalenberger Waldes: die heutigen Kirchspiele Schwalenberg im Amte Schwalenberg und Marienmünster im Amte Vörden.

In dem Flecken Schwalenberg hat der Verkehr mit dem Amte Blomberg und dem Theotmalligaue die Mundart stark beeinflusst. In dem abseits von der Strasse gelegenen Dorfe Kollerbeck hat sie sich reiner erhalten. Deshalb habe ich die phonetische Aufnahme in Kollerbeck gemacht und sie zur Grundlage für meine Materialsammlung gewählt. Einige Abweichungen von dieser Norm in Kollerbeck selbst, in Schwalenberg und Brakelsiek sind in Klammern angeführt.

Die nicht zur Grafschaft Schwalenberg gehörenden Ämter des Oberemmertales: Nieheim, Steinheim, Schieder und Blomberg, sowie das Wörmketal und das Amt Lügde im Unteremmertale zeigen trotz der politischen Zerstückelung in der Mundart nur geringe Abweichungen vom Schwalenbergischen, mit dem sie die nordöstlichste Gruppe der südwestengrischen Dialekte bilden.

Das Pyrmontische im Unteremmertale nähert sich mehr der Mundart des Tilitigaues, der das Amt Pyrmont im Osten, Norden und Westen umschliesst. Die Aussprache des *g* ist schon die hochdeutsche. *Mek* und *dek* steht an der Stelle des schwalenbergischen *möi* und *döi*. Das lange *ē* wird *ā*, das anlautende *s* weich wie im Hochdeutschen.

Die Sprachgrenze zwischen Schwalenbergisch und Pyrmontisch, bezw. Oberemmertalisch und Unteremmertalisch geht wie die politische Grenze mitten durch die Skidroburg.

Das schwalenbergische Amt Vörden gehört mit dem Augaue (Corvey) und dem Netegaue zum Kreise Höxter. Die Mundart dieses Amtes unterscheidet sich aber mehrfach von den Mundarten der beiden angrenzenden Gauen. Die Sprachgrenze fällt im wesentlichen mit der Wasserscheide zusammen. Doch spricht man in dem jenseits der Wasserscheide gelegenen Dorfe Saumer bei Löwendorf, Kirchspiel Marienmünster noch schwalenbergisch, während in dem benachbarten Fürstenau schon der Dialekt des Augaues gesprochen wird. Auch im Augaue findet sich bereits hd. *g* wie *mek* und *dek*.

Ich lasse hier eine vergleichende Übersicht des Schwalenbergischen und der Mundarten der genannten Bezirke folgen.

Schwalenbergisch.	Amt Nieheim: Stadt	Amt Steinheim: Vinsebeck	Amt Schieder: Wöbbel	Amt Blomberg: Stadt	Wörmketal: Elbrinxen	Amt Lügde: Stadt	Amt Pyrmont: Holzhausen	Augau: Lüstringen
harə	hīär	hīär	halə	hadə	harə	harə	harə	har
härtə	härtə	hīärtə	hērtə	härtə	härtə	hartə	hartə	hartə
dān	dān	dīārn	dān	dān	dān	dēn	dāa	dān
åpən	ūapən	ūarpən	åpən	opən	opən	ōvən	opən	åəpən
ek	ik	ik	ek	ek	ek	ek	ek	ek
hinər	hinər	hinər	(ahtər)	hinər	hinər	hinər	hinər	hindər
wol	wul	wul	wol	wol	wol	wol	wol	wol
holən	hāolən	hūolən	holən	holən	holən	hōlən	holən	hēolən
holt	halt	halt	haul	hēåul	holt	hāəlt	holt	hauəlt
lögət	ligət	ligət	lögət	ligət	liχt	lūiət	liχt	liχt
šrögə	šrigədə	šrige	šrögə	šrigə	šrügə	šrūiə	šrēə	šröiədə
wærə	würə	würə	wör	wör	wörə	wörə	würə	wüərə
ævər	ævər	āvər	ævər	ævər	ævər	æverst	åvər	öəvər
tān	tån	tān	tān	tān	tān	tāən	tåu	tåən
lāə	låə	lāə	lā	lā	lā	lāə	låə	låə
dā	dāə	dǣ	dā	dēui	dēu	dē	daii	dǣi
χēərn	χāərn	χēərn	χēərn	χēərn	χēərn	χern	gern	gern
mīə	mēə	mēə	mī	mīə	mīə	mīə	mīə	mīə
hōən	χēon	χēåun	hōun	hōən	hōən	hōən	gåən	gåən
sōt	sāət	sēåut	sōt	sōt	sōt	sōt	zåt	såət
wū	wō	wēo	wō	wū	wō	wūə	wū	wūə
hraipən	hraivən	hraivən	hraipən	hrēbn	hraipən	hrēvən	grāvən	grāivən
klåin	klåin	klåin	klåin	klåin	klǣən	klåin	klaiin	klåin
håit	håit	håit	hǣət	χōiət	håit	hait	gait	gait
måinə	måində	måinə	måiinə	mēōinə	mǣənə	måinə	mainə	måində
šåitən	šåitən	šåitən	šǣətən	šåitən	šåitən	šåitəu	šaitəu	šåitən
toif	toif	toif	toif	toif	toif	toif	toif	toif
flauh	flauh	flauh	flauh	flāoh	flauh	flāəh	flauh	flauəh
miul	miul	miul	miul	miul	miul	mūl	möul	miul
bōi	bō	hōi	bō	hūiə	būə	būi	bēi	bōi
dōi	dō	dōi	dō	dūi	dūə	dek	dek	dek
sōin	sōən	sōin	sōn	sūin	sōin	sīn	zaiin	sōiu
sēo	sōu	sēo	sāu	sēou	sēu	sāu	zau	sāo

Der Name Schwalenberg ist auf die so genannte Grafschaft erst im dreizehnten Jahrhundert übertragen. Um diese Zeit wurde Burg und Flecken Schwalenberg erbaut und zwar im königlichen Bannforste des Reichshofes Schieder zwischen den Flüssen Hambrina, Niesa und Wermana, einem Magdeburger Reichslehen, das die Grafen von Schwalenberg als Afterlehen inne hatten.[1] Dieser Forst erhielt dann von der Burg den Namen Schwalenberger Wald. Hundert Jahre früher hatte bereits Graf Widukind von Schwalenberg die Benedictiner-

[1] Zeitschrift für vaterländische Geschichte Bd. 61 S. 150.

Abtei Marienmünster auf seinem Allodialgute unter der Oldenburg gegründet. Er führte seinen Namen von dem alten Sitze seines Geschlechtes im Diemelgaue, der Schwalenburg bei Schwalefeld.[1]) Erst die Nachkommen Widukinds haben den Namen auf den Besitz im Wetigaue übertragen und zwar eine jüngere Linie. Die ältere Linie blieb im Besitze der Schwalenburg und erwarb durch Kauf von dem Ritter Oppolt die Burg Waldeck, wonach sie sich nannte. Aus ihrer Grafschaft ist das Fürstentum Waldeck entstanden, dessen Dialekt Bauer aufgenommen hat.

Die waldecksche und die schwalenbergische Mundart, die ja beide zu den südwestengrischen Dialekten gehören, zeigen manche besondere Übereinstimmung. Gemeinsam ist u. a. beiden das g in frugə, hogən, bugən, brugən, während das Schwalenberg benachbarte Amt Blomberg und der Theotmalligau v, also fruvə, hovən, buvən, bruvən haben.[2]) Ebenso haben Schwalenberg und Waldeck das iu in hius, mius etc. gemein, während der Theotmalligau hīus und mīus, das Pyrmontische heus und meus hat.

Von den von mir angewandten Lautzeichen bedürfen nur folgende einer Erläuterung:

å ist offenes o wie im franz. école.
ȧ hat denselben Ton wie encore.
æ " " " " eu in feuille
v bedeutet den labiodentalen Laut.
w " " bilabialen "
s ist stimmlos.
z " stimmhaft.
r " stets guttural.
χ " der Ich-Laut.
ḥ " " Ach-Laut.
ǥ " ein dem Ach-Laute naheliegender tönender Spirant, der an hd. g und hd. j erinnert.[3])

Das Schwalenbergische hat 5 Diphthonge, in denen beide Vokale kurz sind:

ai, åi, oi, au, iu

und 3 Diphthonge, in denen der erste Vokal lang, der zweite kurz ist:

ōi, ūi, ēo.

Um die Benutzung des nachfolgenden Wörterverzeichnisses zu erleichtern, stelle ich hier in einer Übersicht die wichtigeren Entsprechungen der Stammsilbenvokale zusammen.

---

[1]) Bauer, Waldecksches Wörterbuch S. 256.
[2]) Anzeiger f. deutsch. A. u. L. Wrede's Berichte Nr. 64.
[3]) Deshalb findet man in älteren Dialektaufnahmen z. B. säggen und säjjen für säǥən.

1. Kurze mnd. Vokale.

mnd a > a z. B. hat, danən, ḥras, katə, last, nat,
anders: (got. au) ault, kault.

„ e (Umlaut von a) > ä z. B. älən, äskən, häbn, läɋən, säɋən,
anders: denkən, nets, smekən, steln

„ e (germ. e) > ä z. B dräk, fält, hälpən, härtə, tälɋən, wäχ,
anders: brekən, χelt, nest, spel.

„ i > i z. B. binən, blint, disk, fisk, frist, linən,
anders: ek, hetən, ät, mīə (Dehnung w. Cons.-Schwund).

„ o > 1. o z. B. ḥolt, holt, klokə, kostən, mos, stok,
anders: dul, ful, hulp, sunə, wulf.
2. ō z. B. hōə, mōə (Dehnung w. Consonantenschwund).
3. å z. B. håf, låk.

„ ö (Umlaut von o) > ö z. B. döpən, fösə, höltən, köpə, lökər, stökə,
anders: hȫvə.

„ u > u z. B. luft, junk, kump, šult, tuḥt, tunə,
anders: füəl (Dehnung w. Consonantenausfall).

„ ü (Umlaut von u) > ü z. B. lüns, kümpə, nütə, pünər, wülvə,
anders: slötəl, söpən (praet. von siupən)

2. Lange mnd. Vokale.

mnd. ā > 1. ā z. B. hānə, nāmə, mākən, mālən, mānən, māt,
dasselbe umgelautet: ē z. B mēdə.
2. å z. B. fåərn, nåtəl, wårtəln.
3. ō z. B. dōt, ḥōən, lōtən, nō, slōp, šōp,
dasselbe umgelautet: slȫpət, šȫpə,
anders: slaipər, šaipər.

„ ē (got. ai) > åi z. B. åin, håit, wåidə, wåik,
anders: tåən,
dasselbe mit folgenden i > åi z. B. båidə, dåilən, klåin, måinən,
råin, wåitən,
anders: räɋən, stekəl.

„ ē (germ. ē² as. ie) > åi z. B. håist, bråif, fåi, håi, fåivər, knåi,
anders: täɋəl, späɋəl.

„ ī > ōi z. B. mōin, pōinə, pōipə, rōik, šōinən, wōif,
anders: fröɋən, snöɋən.

„ ō (got. ō) > ēo z. B. bēok, brēoər, fēot, χēot, kēo, wēoərt,
anders: doɋə, hoɋən.

„ ȫ (Umlaut von ō) > oi z. B. boitən, foitə, ḥroin, oivər, roibn,
anders: brȫərə, wȫərə; köɋə, möɋən.

„ ō (got. au) > au z. B. auɋə, baum, braut, daut, kaup, raut.

„ ȫ (Umlaut von au) > ai z. B. baiən, haisə, haimə, daipən, draimən,
kaipən, naidiχ.

mnd. ō³ (anomal)[1]) > 1. au z. B. frau, ḥaus,
dasselbe umgelautet: ai z. B. ḥaizə.
2. ēo z. B. sēo.
3. ū z. B. wū.

„ û > iu z. B. biuk, diuzənt, hius, iutliukən, miul, tiun,
anders: buǥən, fruǥən, truǥən,
dasselbe umgelautet > ūi z. B. būikə, hūizər, mūiləu, mūizə, tūinə.
anders: lūə, lūən (wegen Consonanten-Schwund).

„ ū̆ > ūi z. B. dūitsk, dūikər.

3. mnd. ei (got. aii).

mnd. ei > 1. e z. B. eχ. 2. ä z. B. kläχ. 3. åi z. B. måi. 4. å̆ z. B. bå̆ər, så̆ən, twå̆ə. 5. ī z. B. īən.

---

avəkōtə *Advokat.*
avətåikən *Apotheke, pl.* avətåikəns
af *präp. ab; s* āvə.
aflaŋən *swv. abholen.*
afmöǥən, sek *swv. sich abmühen.*
afmurakən, sek *swv. sich abmühen;* fan dāə hävə ek mōi mōl dūət afmurakət.
afpeln *swv. abschälen.*
afrakərn *swv. anschnauzen.*
afrōən *swv. abraten*
afsmatsən *swv. abküssen.*
aftukən *swv. ablocken.*
aḥtə *num. acht.*
aḥtər *präp. hinter; in Kollerbeck nur noch in* „äχternwäχ“ *erhalten.*
aḥtsiχ *num. achtzig.*
aikərn *n. Eichhorn, pl.* aikərn.
aimərn *n. glühende Asche, pl.* aimərn; katufəln in aimərn brōən
akər *m. Acker; nur in:*
akərkrēom *Ackerkrume, pl.* akərkrēom.
alai *f. Allee.*
alåərn *m. Hollunder, pl.* alåərn.
alvərn *adj. albern.*
altōr *n. Altar, pl.* altōre.
aman *Amtmann.*
amanskə *Amtmannsfrau.*
amt *Amt.*
an *präp an; s.* anə.
anbukən *swv. anlehnen;* den kop anbukən.
anə *präp. an.*
anərə *pron. andere.*
anχebn sek *stv. wachsen;* dē apəlbaum χift sek an.
anlenən *swv. anlehnen.*
anplökən *swv. anpflöcken.*
anrīən *swv. anregen.*
ansprekən *swv. besuchen.*
answelən *swv anschwellen.*
antwẽoərt *Antwort*
antwẽoərn *swv. antworten.*
aŋəl *f. Angel, Aehrenspitze, pl.* aŋəl.
aŋkən *swv. ächzen.*
apəl *m. Apfel, pl.* apəl.
apəlbaum *m. Apfelbaum, pl.* apəlbaimə.
apəlspältən *f. Apfelschnitze.*
arbeǥən (arbæǥsam *in Brakelsiek*) *swv. arbeiten.*
arbeǥət (arbåit) *f. Arbeit.*
arχ *adj. arg.*
arm *m. Arm, pl.* arms.
arm *adj. arm.*
arn *f. Ernte.*
asə *f. Achse, pl* asən.
auər *n. Ohr, pl.* auərn.
auǥə *n. Auge, pl.* auǥən.
auk *comp. auch.*
aulə *m. Alte, Hausherr, pl.* aulən.
auliŋəs *adv. vor alten Zeiten.*
aulskə *f. Hausfrau, pl.* aulskəns inzə aulskə.
ault, aulə *adj. alt, comp.* ölər, ölstə.

---

[1]) Seelmann, Nd. Jb. 18, 146 und 154.

austərn *n. Ostern.*
äve *adv. ab, herunter, fort, weg;* ek sin dərfan āvə.
āl *f. Mistjauche.*
ānt *f. Ente, pl.* enə.
āpə *f. Affe, pl.* āpən.
äfəln *swv. foppen.*
äksən *f. Axt, pl.* äksən.
älvərn *n. Erdbeere, pl.* älvərn.
älən *f. Elle, pl.* älən.
älərn *f. Erle, pl.* älərn.
änərk *m. Enterich, pl.* änərkə.
äŋə *adj. enge, comp.* äŋər, äŋəstə.
ärgərn *swv. ärgern.*
äskən *f. Esche, pl.* äskən.
ästərn *f. Elster, pl.* ästərn.
ät *pron. imp. es.*
ätən *stv. essen;* ätə, ät; at, åitən; χätən.
ätər *Eiter.*
ätərχ *adj. giftig, frech;* dat kint es ätərχ.
ådeksən *Eidechse, pl.* ådeksən.
adərn *Ader, pl.* ådərn.
ådərn *f. Order, pl.* ådərns.
ax *interj. ach*
aigən *adj. eigen.*
aikə *f. Eiche, pl.* åikən.
aikapəl *Gallapfel, pl.* åikapəl.
ain, åinə *num. eins.*
ainanər *adv. einander.*
ainər *adv. jemand.*
ainmōl *adv. einstmals.*
åisk *adj. schaudererregend;* dē üisə süit åisk iut.
åist *adv. erst.*
aiwiχ *adj. ewig.*
åpən *adj. offen.*
apənbōər *adj. offenbar.*
åər *adv. eher.*

baiən *swv. biegen, beugen (auch:* bǟən), baiə, böχt; boḥtə, boḥtən; boḥt.
baizə *adj. böse;* süs harəst də mǖi χēərn; dō χiŋk ek in'n born unər dē ḥaizə; dō wörst də mǖi baizə; auk χēot, anlə ḥaus; ek sin dǖi laus.
baitəl *m. Meissel, pl.* baitəls.
bakən *stv. backen;* bakə, bakt; bēok, boikən; bakən.
bakəs *n. Backhaus, pl.* bakhūizər.
balərn *swv. knallen.*
balχ *m. Balg, dat.* balgə, *pl.* bälgə.
balkən *m. Balken, Boden, pl.* balkən.
balrēozən *f. Gesichtsrose.*
balstūərχ *adj. unzufrieden;* dē kēərl süit jūmər sēə balstūərχ iut, ozə wān båi åinən npfrātən wil.
baŋkstälən *m. Bankfuss.*
bat *n. Bad, pl.* bǟər.
baulə *adj. bald.*

baum *m. Baum, pl.* baimə.
baunə *f. Bohne, pl.* baunən.
baunənkriut *n. Bohnenkraut.*
baushaft *adj. boshaft (zu* baizə).
bāən *swv. baden.*
bātə *f. Hülfe;* tēo bātə komən.
bātən *swv. helfen.*
bägərn *swv. beiern.*
bänigən *swv. bändigen.*
bänt *m. Band, pl.* bänə.
bärχ *m. Berg, pl.* bärgə.
bästən *stv. bersten;* bästə, bästət; bost, böstən; bostən.
båidə *beide.*
båin *n. Bein, pl.* båinə.
båist *n. Bestie, pl.* båistər.
bårχ *f. Burg, pl.* bårgən.
bårkə *f. Rinde, pl.* bårkən.
bǟən *stv. bieten;* bǟə, büt; baut, būən; bōən.
bǟər *n. Bier.*
bedə *n. Bett, pl.* bedən.
bedəbūrən *f. Bettbezug.*
bedəln *swv. betteln.*
bedəstälən *m. Bettfuss.*
bedəstran *n. Strohsack;* låivən frugən bedəstrau (= *wilder Thymian*) wert an'n åistən dāə fan'n marīənmōnat in't bedə lögət, up dat dē flaiə wäχ blǖivət.
bekə *f. Bach, pl* bekən.
bekər *m. Bäcker.*
belsəbok *m. unartiger Junge.*
belt *n. Bild, pl.* belər.
besən *n. Besen, pl.* besəns.
bet *präp. u. conj. bis.*
betən *n. Bischen, pl.* betəns.
betər *comp besser.*
bēən *swv. beten* (*s.* bidən)
bēər *m. Bär, Eber, pl.* bēərn.
bēoərt *f. Rand.*
bēok *n. Buch, pl* boikər.
bēozən *m. Busen.*
bədrǟən *stv. betrügen;* bədrǟə, bədrüχt; bədrauḥ, bədrūən; bədrōən.
bədrǟər *m. Betrüger, pl.* bədrǟərs.
bədroibn *swv. betrüben, unangenehm berührt sein;* håi saḥ bədroivət iut.
bədrūisəln *swv. betäuben.*
bədūən *swv. bedeuten:* bədūə; bədūt; bədūə, bədūən; bədut.
bəfeln *stv. befehlen, empfehlen:* bəfelə, bəfelt; bəfēol, bəfōlən ; bəfålən
bəḥrabn *stv. begraben;* bəḥravə, bəḥreft; bəḥrēof, bəḥroibn; bəḥrābn.
bəmögən *swv. gereuen;* ät es mǖi bəmögət; sek bəmögən = *sich bemühen.*
bəšåiən *swv. bescheiden;* bəšǟə, bəšet; bəšǟə, bəšūən; bəšǟən.
bəswōən *swv. ohnmächtig werden.*

bətālən *swv. bezahlen.*
bəwēqən *stv. bewegen;* bəwēqə, bəweχt; bəwēoḥ, bəwōən; bəwōən.
bidə *f. Bitte, pl.* bidəns.
bidən *stv. bitten;* bidə, bidət; bat, bēən; bēən
biχtən *swv. beichten.*
bikən *swv. picken;* dē eqər sint ol bikət.
binən *stv. binden;* binə, bint; bant, bünən; bunən.
birkən *f. Birke, pl.* birkən.
bit *m. Biss, pl.* bitə.
biuər *m. Bauer, pl.* biuərn.
biuk *m. Bauch, pl.* büikə.
biule *f. Beule, pl.* biulən.
biutən *adv. draussen,* dē mäqər es biutən; håi bölt sek biutən den buskə.
biutənsōitə *f. Aussenseite.*
biuts *interj. bauts.*
bivərn *swv. beben.*
blərə *f. Birne, Beere, pl.* bīrən.
blaiə *adj. blöde.*
blat *n. Blatt, pl.* blēər.
blant *conj. blos.*
blāə *f. Kind, pl.* blāəns.
blärən *swv. plärren.*
blåikən *swv. bleichen.*
blekən *swv. bellen.*
bleŋkərn *swv. blinkern.*
blēoən *swv. bluten.*
blēoərχ *adj. blutig.*
blēomn *f. Blume, pl.* blēomn
blēomn *swv. blühen.*
blēot *n. Blut.*
blēotīqəl *m. Blutigel, pl.* blēotīqəls.
blesən *f. weisser Stirnfleck, pl.* blesəns.
blint *adj. blind.*
blok *m. Block, pl.* blökə.
blōə *adj. blau.*
blōzən *stv. blasen;* blōzə, blest; blēos, blōzən; blōzən.
blōibn *stv. bleiben;* blōivə, blift; blaif, blībn; blībn.
blūistərχ *adj. wirbelich;* blūistərχ snåiwedər.
blūistərn *swv. wirbeln, wehen.*
boikən *f. Buche, pl.* boikən.
boitən, in- *swv. heizen, einheizen;* boitə, bōt; bodə, bodən; bot.
bok *m. Bock, pl.* bökə.
bolən *m. Keule, pl.* bolən.
bolərn *swv. lärmen.*
bolsə *m. Kater.*
born *m. Quelle, pl.* borns.
bost *m. Brust, pl.* böstə.
bost *m. Borst, pl.* böstə.
botərn *f. Butter.*
botərkern *f. Butterfass.*
botərmelək *f. Buttermilch.*

bōbn *adv. oben.*
bōə *m. Bote, pl.* bōən.
bōərn *swv. bohren.*
bōərn *f. Barte, pl.* bōerns.
bōərt *m. Bart, pl.* bōərə.
bōm *m. Boden, pl.* bōmə.
böksk *adj. bockig.*
bölkən *swv. schreien.*
bönən *f. erhöht liegendes Gemach; pl.* bönəns.
bürnən *swv. tränken.*
böstən *f. Bürste, pl.* böstən.
böstən *swv. bürsten.*
bōi *präp. bei.*
bōifal *m. Beifall.*
bōiln *n. Beil, pl.* bōilns.
bōinōə *adv. beinah.*
bōistərn *swv. treiben.*
bōitən *stv. beissen;* bōitə, bit; bait, betən; betən.
braiən *swv. breiten;* braiə, bret; bredə, bredən; bret.
brait *adj. breit.*
branəwōin *m. Branntwein.*
brant *m. Brand, pl.* bränə.
braut *n. Brot, pl.* brauə
bråkə *m. Braken, pl.* bråkən.
bråif *m. Brief, pl.* bråivə.
bränən *swv. brennen.*
brekən *stv. brechen;* brekə, brekət; brak, brökən; bråkən.
brenskən *swv. sich wiehernd bönmen.*
brēən *m. Gehirn, Brägen.*
brēoər *m. Bruder, pl.* brōərə.
brēok *n. Bruch.*
briŋən *an. swv. bringen;* briŋə, briŋət; broḥtə, brōχtən; broḥt.
briŋk *m. Hügel.*
briukən *swv. brauchen.*
briun *adj. braun.*
briuzə *f. Brause, pl.* briuzən.
briuzən *swv. brausen.*
briut *f. Braut, pl.* briutəns.
briutšat *m. Mitgift.*
brodəln *swv. brodeln.*
brōən *stv. braten;* brōə, brot; brēot, brōə, brōən; (brōət).
brökən *adj. brach.*
brödə, brödədə *f. Breite.*
brödigam, (brūimə) *m. Bräutigam, pl.* brūims.
bröχ *m. Brei, dat.* brögə.
brögə *f. Brühe.*
brugən *swv. brauen*
brugərögə *f. Brauerei, pl.* brugərögən.
brumərn *f. Brombeere, pl.* brumərn.
brügə *f. Brücke, pl.* brügəns.
brūən *swv. quälen.*
budəl *m. Flasche, pl.* budəls.

bu̧ht *f. Raum im Unterstock, pl.* büχtə.
buqən *swv. bauen.*
buksən *swv. stehlen.*
bulərn *swv. kollern.*
busk *m. Busch, pl.* büskər.
but *adj. grob;* hâi fâr möi but an.
büiəl *m. Beutel, pl.* büilə.
büikən *swv. Wäsche in Buchenlauge stecken.*
büərən *f. Kissenbezug, pl.* büərn.
büsən *f. Büchse, pl.* büsəns.
büksə *f. Hose.*
büərn *swv. heben, tragen.*

dah *m. Tag, dat. u. pl.* dāə; fan dāə (fan dāqə *in Schwalenberg*) = *heute;* up wintərdaḩ = *im Winter,* up somərdaḩ; för'n daḩ krōən *zu Tage fördern;* för'n daḩ ər fōivə *vor etwa fünf Tagen.*
daivəröqə *f. Dieberei.*
daipə *f. Taufe.*
daipən *swv. taufen (auch:* hâi daipət); daipə, döft; doftə, doftən; doft.
dak *n. Dach, pl.* däkər.
damp *m. Dampf, pl.* dämpə.
danənapəl *m. Tannenapfel, pl.* danənapəl.
dank *m. Dank.*
dans *m. Tanz. pl.* dänsə.
dansən *swv. tanzen.*
dat *pron. das.*
dat *conj. dass.*
dauə *m. Todte, pl.* dauən.
dauf *adj taub.*
dauən *an. str. taugen;* dauə, döχt, düət; doḩtə, doḩtən; doḩt.
daut *m. Tod.*
daut, dautə, dauə *adj. tot.*
dākən *swv. ducken;* dat kaurn dākət sek.
dāl *n. Tal, pl.* dālər.
dāl, hendāl *conj hinab.*
daḩ *adv. doch.*
daḩtər *f. Tochter, pl.* döχtər.
daik *m. Teig.*
daif *m. Dieb, pl.* dâivə.
dâilən *swv. teilen, part. praet.* dâilt.
dainən *swv. dienen;* dâinə, dâint; dâinə, dâinən; dâint.
daipə *adj. tief.*
daipə, dâiptə *f. Tiefe.*
dâiples *n. Untiefe (Brakelsiek).*
dâipsiniχ *adj. tiefsinnig.*
dalən *f. Dohle, pl.* dâlən.
dāər (dâiər) *f. Dirne, pl.* dāərs.
dâftiχ *adj. gediegen, fest.*
däχlik *adj. täglich,*
däχt *m. Docht, pl.* däḩtə.
däqən *swv. tauen.*
däl, dälə *f. Dehle, Tenne.*
dänən *swv. verstreuen, dehnen.*
därm'n *m. Darm.*
därtiχ *num. dreissig.*
däskən *stv. dreschen;* däskə, däskət; dosk, döskən; doskən.
dä *pron. rel. welcher.*
däərn *m. Dorn, pl.* däərn.
denə *conj. her, weg (von dannen);* wū es hâi denə? *wo ist er her?*
denkən *an. swv. denken;* denkə, denkət; daḩtə, daḩtən; daḩt.
denst *m. Dienst, pl.* denstə.
denstbōə *m. Dienstbote, pl.* denstbōən.
dē, de *pron. der, die.*
dēo, dō *conj. da, dort, als, dann.*
dēok *m. Tuch, pl.* doikər.
dēon *an. stv. tun;* dēoə, doit; dāə, dāən; dōən.
dərfan *adv davon.*
dikdrîvəsk *adj. dickhäutig;* dat mēkən es'n dikdrîvəskən ḩast.
dikə *adj. betrunken, stark;* hâi es dikə; 'nə dikə stunə.
dinən *n. Ding, pl.* dinər.
dinskədaḩ *m. Dienstag.*
diskstalən *m. Tischfuss.*
diu *pron. du.*
dinər *f. Dauer.*
diuərn *swv. dauern.*
diuqənt *f. Tugend.*
diukən *swv. tauchen.*
dium'n *f. Taube, pl.* dium'n.
dium'n *m. Daumen, pl.* dium'ns.
diunə *f. Daune, pl.* diunən.
diuniχ *adj. eigensinnig.*
diuzənt *num. tausend.*
diuwokən *m. Schachtelhalm, pl.* diuwokən.
dîvəsk *adj. schwindelich;* ek sin fan'n dansən ḩans dîvəsk wāərn.
dīəl *m. Tiegel, pl.* dīlə.
dīər *adj. dringend;* hâi hät χelt sēo dīər naidiχ.
dīər *n. Tier, pl.* fâi.
dīərt *n. Untier, pl.* χədāərtə.
doqə *m. Tau.*
donə *adj. dick, dicht, prall, nahe;* hâi hät sek donə χätən; dat fat tūit sek wīər donə; dē hūsən sit önə donə; ek stunt donə bōi önə.
donər *m. Donner.*
donərdaχ *m. Donnerstag.*
donərkrint *m. Donnerlauch.*
dop *m. hohle Rundung.*
dost *m. Durst.*
dū *siehe* dēo.
dōər *n. Tor, pl.* dōərə.
dōməlk *adj. dumm.*
dōməln *swv. tändeln.*
dörin *conj. hinein.*

dörümə *conj. darum.*
döt *f. Tat, pl.* dötən.
dödərk *m. Dotter, pl.* dödərkə.
döqən *swv. gedeihen.*
döqət *m. Gedeihen.*
döpkənspelər *m. Taschenspieler.*
dör *präp. durch.*
dördrîbn *adj. durchtrieben;* dat mēkən es dördrîbn ozə dē häzə dör den busk; dörümə kümət öt jümər dör.
dörnäqət *adf. durchtrieben.*
dörnusəln *swv. durchschnüffeln.*
dörp *n. Dorf, pl.* dörpər.
dörsîrən *swv. teilen.*
dörströipən *swv. durchstreifen.*
dörtuŋərn *swv. durchprügeln.*
döstən *swv. dursten.*
döstərχ *adj. durstig.*
dõik *m. Teich, pl.* dõikə.
dõi *pron. dir, dich.*
dõin (düin *in Schwalenberg*) *pron. dein.*
dõisəl *f. Deichsel, pl.* dõisəln.
dõisəl *f. Distel, pl.* dõisəln.
dõisən *f. Flacks am Wocken.*
dõnəkən *n. Scherz, pl.* dõnəkəns.
draf *m. Trab.*
draḩt *f. Tracht.*
draimən *swv. träumen.*
drank *m. Spüllicht.*
draum *m. Traum, pl.* draimə.
drausəln *f. Drossel, pl.* drausəln.
drai, dråiə *num. drei.*
dråibåin *m. Dreifuss.*
dråisk *adj. brach.*
dråiskən *pl. Brachland.*
drå̄ən, sek *stv. sich verlassen;* drå̄ə, drüχt; drauḩ (drēoḩ), drūən; drōən.
dräqən *swv. drehen.*
dräquŋə *f. Drehung, pl.* dräquŋən.
drämәln *swv. in die Länge ziehen.*
drämәlχ *adj. saumselich.*
dreŋən *stv. drängen;* dreŋə, dreŋkt; dreŋə, drüŋən; dreŋən.
drepən *stv. treffen;* drepə, drept; drap, drå̄ipən; dråpən.
drēən *stv. tragen;* drēə, dräχt; drēoḩ, drōən; drēən.
drift *f. Trift, pl.* driftən.
driŋkən *stv. trinken;* driŋkə, driŋkt; draŋk, drüŋkən; druŋkən.
driubn *f. Traube, pl.* driubn.
droqən *swv. drohen.*
droizə *f. Drüse, pl.* droizən.
drosərχ *adj. hart, gedörrt.*
drōə *adv. bald;* sēo drōə ozə ek kan.
drōt *m. Draht, pl.* drōə.
drōnən *swv. dröhnen.*
drõibn *stv. treiben;* drõivə, drift; draif, drîbn; drîbn.

drõifjaḩt *m. Treibjagd.*
drõistə *adj. dreist, kühn.*
drufəl *m. Schaar, pl.* drufəln; up'n drufəl = *auf dem Haufen.*
druk *m. Druck;* druk häbn = *es eilig haben.*
drüə *adj. trocken.*
drüən *swv. trocknen.*
drüpən *swv. tropfen.*
drüpən *m. Tropfen.*
drūbn *an. stv. dürfen;* draf, draf; droftə, droftən; droft.
duvəlt *adv. doppelt.*
dul *adj. toll.*
dum *adj. dumm;* dum kan åinər wal sōən; håi mot sek mänt blaut tēo hälpən wetən.
dundänən *swv. munkeln;* ek hävə dōfan dundänən härt.
dūər *adj. teuer.*
düivəl *m. Teufel, pl.* düivəls.
düikər *m. Teufel;* düikər nō möl.
düistər *adj. düster.*
düitsk *adj. deutsch.*
düzəkop *m. Schafskopf, pl.* duzəköpə.
düzəl *m. Schwindel.*
düzəlḩ *adj. dumm.*
düzəln *swv. duseln.*
dümpən *swv. dämpfen, ersticken;* dat füər dümpən; håi es an'n haltχəswūər dümpət.
düŋkən *an. swv. dünken;* düχt; duḩtə; duḩt.
düniŋə *f. Schläfe, pl.* düniŋən.
düsə *pron. dieser.*
düsətwēqən *adv. deswegen.*
dūər *f. Tür.*
dūət *adj. tüchtig.*

eχ *n. Ei, pl.* eqər.
eqə *f. Bergrücken, nur Lokalbezeichnung.*
ek *pron. ich.*
ekən *f. Ecke, pl.* ekəns.
ekərn *f. Eichel, pl.* ekərn.
ekərnkamp *m. Eichenhain.*
ekərnsēvəkən *m. Maikäfer, pl.* -ns.
elək *m. Iltis.*
elm *num. elf.*
eməln *f. Milbe,* eməln.
emər *f. Eimer, pl.* emərs.
enə *n. Ende;* dat enə fan'n lå̄ə; an'n lestən enə; oləns wat'n anfaŋk hät, dat mot auk ən enə häbn; ævər dē wost hät twåi enə.
eŋəl *m. Engel, pl.* eŋəln.
ent *m. Stück, gedrungene Figur;* dat es ən ent fan juŋən.
entəln *adv. einzeln.*
entmötən *swv. begegnen;* håi es mõi entmot.

ervə *n. Erbe, pl.* erbn.
erftə *f. Erbse, pl.* erftə.
ernēərn *swv. ernähren.*
ezəl *m. Esel, pl.* ezəls.
ēbn *adv. eben;* ēbn tēo mötə = *mit Mass.*
ēəpst *n. Obst.*
ēərt *m. Ort, pl.* öərə.
ēərn *f. Erde.*
ēərn *adj. irden.*
ēərlik *adj. ehrlich.*
ēərtrōik *n. Erdreich.*
ērə *f. Ehre.*
ērən *swv. ehren.*

fak *n. Fach, pl.* fäkər.
fakwärk *n. Fachwerk.*
fal *m. Fall, pl.* fälə.
falən *stv. fallen;* falə, felt; fel, felən; falən.
falsk *adj. falsch.*
fan *präp. von:* fan däe = *heute;* fan mårgən *heute Morgen;* fan midaḩ *heute Mittag;* fan nömidaḩ *heute Nachmittag;* fan ömt *heute Abend;* et es fan däə χēot wedər.
faŋən *stv. fangen;* faŋə, feŋət; feŋk, feŋən; faŋən.
farvə *f. Farbe, pl.* farbn.
farbn *swv. färben.*
farn *n. Farnkraut.*
fasən *swv. fassen.*
fastə *adj. fest.*
fat *n. Fass, pl.* fätər.
fatər *m. Vater, pl.* fatərn.
faul'n *f. Falte, pl.* faul'n.
faulən *stv. falten;* faulə, fölt; faulə, faulən; fault.
fākən *adv. oft.*
fāl *adj. falb.*
fāmt *m. Faden, pl.* fēmə.
fāzəlswōin *n. Zuchtschwein.*
failən *swv. fehlen.*
farkə *f. Heugabel, pl.* fārkən.
fārt *adv. fort.*
fāərə *num. vier.*
fāərn *stv fahren;* fārə, fært; fār, færn; fārt.
fādər *f. Feder, pl.* fādərn.
fäl *n. Fell, pl* fälə.
fält *n. Feld, dat.* fälə, *pl.* fälər.
färχ *adj. fertig.*
färkən *n. grosses Schwein, pl.* färkən
färl *n. Viertel.*
färtsiχ *num. vierzig.*
fedər *m. Vetter, Onkel, pl.* feders.
feχtən *swv. fechten.*
fel *adj. viel, comp.* mäər, maistə.
feliχtə *adv. vielleicht.*
fenstər *n. Fenster, pl.* fenstər.

fēən *swv. fegen.*
fēgərt *m. Feger.*
fēoər *n. Futter.*
fēoərn *swv. futtern.*
fēot *m. Fuss, pl.* foitə.
fərdåinən *swv. verdienen.*
fərdärbn *stv. verderben,* fərdärvə, fərdirft; fərdarf, fərdörbn; fərdorbn
fərdroitlk *adj. verdriesslich.*
fərflēokən *swv. verfluchen.*
fərḩōən *an. stv. vergehen.*
fərχetən *str. vergessen;* fərχetə, fərχit; fərḩat, fərḩåitən; fərχetən.
fərχlōikən *stv. vergleichen;* fərχlōikə, fərχläkət; fərχlaik, fərχlekən; fərχläkən.
fərχnoigət *adj vergnügt.*
fərjäət *adj. erschreckt;* ek wårt förterlik fərjäot.
fərklomən *adj. erstarrt.*
fərkünigən *swv. proclamieren.*
fərlaif *m. Urlaub, Erlaubnis.*
fərlåizən *stv. verlieren;* fərlåizə, fərlüst; fərlaus, fərlüərn; fərlöərn.
fərledən, sek *swv. sich aufhalten;* ek bävə mōi fərlet; ek hävə fərlet hät, süs wærə ek åər komən.
fərlenən *adj. vergangen.*
fərlet *m. Aufenthalt.*
fərlust *n. Verlust, pl.* fərlustə.
fərmēoən *swv. vermuten;* dat was'k mōi niχ fərmēoən.
fərmōst *adj. famos.*
fərmōgən *n. Vermögen.*
fərmukt *adj. fatal.*
fərnōin *m. Eiter.*
fərnōiniχ *adj. entzündbar;* åinə fərnōinigə hiut; ən fərnōinigən beŋəl.
fərsmåən *swv verschmähen.*
fərswēərn, sek *stv. sich verschwören.*
fərteln *swv. erzählen.*
fərtåərn, sek *swv. sich erzürnen.*
fərtiərn *swv. verzehren.*
fərtögən *swv. hinein sehen;* dē fūlə dör fərtögən un inōməkən fan åinən nestə fərdrōibn.
fərükt *adj. verrückt.*
fikəl *n. kleines Schwein, pl.* fikəln.
filən *swv. quälen, Fellabziehen.*
filər *m. Fellabzieher, Schinder.*
finən *stv. finden;* finə, fint; fant, fünən; funən.
fiŋər *m. Finger, pl.* fiŋər.
fisən *m. Teilfaden im Garngebinde.*
fiskən *swv. fischen.*
fiskər *m. Fischer, pl.* fiskər.
fiul *adj. faul.*
fiust *f. Faust, pl.* füistə.
flas *m. Flachs.*

flatərn *adj. flatterhaft.*
flan *f. Floh, pl.* flaiə.
flaitən *stv. fliessen;* flâitə, flut; flaut, flötən; flotən.
flâisk *n. Fleisch.*
flâilək *adj. fleischig.*
flĕən *stv. fliegen;* flĕə, flüχt; flauḥ, flüən; flōən.
flĕən *n. Flug*
fleχtən *swv. flechten.*
flēokən *n. Fluch.*
flēokən *swv. fluchen.*
flēom *adj. trübe.*
flēot *f. Flut.*
flintən *f. Flinte, pl.* flintən.
floitəpōlpən *f. Flötepfeife.*
flōimərn *swv. einschmeicheln.*
flōimərχ *adj. einschmeichelnd;* dat mēkən es flōimərχ.
flōit *m. Fleiss.*
flōitiχ *adj. fleissig.*
flüiχ *adj. flügge.*
flütə *f. Quellbach.*
foilən *swv. fühlen;* foilə, folt; foilə, foilən; folt.
foitlink *m. Füssling, pl.* foitlinə.
folk *n. Volk, pl.* folkər = *Dienstboten*
föər *f. Furche, Rain.*
fölən *n. Füllen, pl.* foləns.
för *präp. vor, für;* förχtə wekən.
förχistərn *adv. vorgestern.*
förn *adv. vorn*
förnaimə *adj. vornehm.*
fürtərlik *adj. furchterlich.*
fōər *f. Feier.*
fōivə *num. fünf.*
fōilən *swv. feilen.*
fōint *m. Feind, pl.* fōinə.
fōintlik *adj. feindlich.*
Fōit = *Veit.*
fōitsbannə *f. Vietsebohne.*
frau *adj froh.*
fraizən *stv frieren;* frâizə, frust; fraus, früərn; frōərn
fräχ *adj keck, grob.*
frätən *stv fressen;* fratə, frat; frat, frâitən; frātən.
frēo *adv. früh.*
frinən *stv. wringen;* frinə, frinət; frank, frünən; frunən.
frisk *adj. frisch.*
frist *f. First, Frist;* up dē frist = *auf dem Fusse.*
friə *m. Friede.*
frogən, sek *swv. sich freuen.*
froidə *f. Freude.*
frojōər *f. Frühling.*
from *adj. fromm;* dat mekən es seo from ozə nə slə, de (dä) anplokət es.

froən *stv. fragen;* frōə, frōχt; frēoḥ. frōən; (frōət).
fröχtən *swv. fürchten.*
frögən *swv. freien.*
frömət *adj. fremd.*
frömdə *f. Fremde.*
frōi (fröχ *in Brakelsiek*) *adj. frei.*
frōidaḥ *m. Freitag.*
fruḥt *f. Frucht, pl.* früχtə.
fruḥtən *swv. nützen.*
frugə (friu *in Brakelsiek poetisch*) *f. Frau. pl.* frugəns.
frugənsminskə *n. Frauenzimmer.*
frünt *m. Freund, pl.* frünə.
früntəlk *adj. freundlich.*
früntskop *f. Verwandtschaft, Freundschaft.*
fuftsiχ *num. fünfzig.*
fuk *m. Fug, Schicklichkeit;* dō sit fuk hinər.
ful *adj. voll.*
fulbloitiχ *adj. vollblütig.*
fuməln *swv. betasten.*
füəl *m. Vogel, pl.* fülə.
füər *n. Feuer.*
füərhākən *m., Feuerhaken.*
füərḥ *adj feurig.*
füi! *interj. Pfui!*
füχtən *f. Fichte, pl.* füχtən.

χäl *adj. gelb.*
χästən *f. Gerste.*
χebn *stv. geben;* χevə, χift; ḥaf, ḥâibn *und* χebn; χebn.
χevəln *n. Giebel, pl.* χevəln.
χelən *stv. gelten;* χelə, χelt; ḥul, χulən; ḥulən.
χeləḥaisekən *n. Goldammer.*
χelmərn *swv. nach Schnaps riechen*
χelstərχ *afj. sprode.*
χelt *n Geld.*
χentən *adv. dort.*
χest *n. Hefe.*
χēən *swv jäten.*
χēərn *adv. gern.*
χeot *adj gut, comp.* betər, bestə; ən χēoəs augə up âinən habn = *jemand lieben.*
χēotmoidiχ *adj. gutmütig.*
χēsəl *f. Gaisfuss.*
χəbāt *n. Gebot, pl.* χəbōtə.
χəbēərn *stv. gebären;* χəbēərə, χəbirt; χəbār, χəbōərn; χebōərn.
χəbinrt *f. Geburt.*
χədult *f. Geduld.*
χəfor *f. Gefahr.*
χəförlik *adj. gefährlich.*
χəlinən *imp. stv. gelingen;* χəlint; χəlank; χəlunən
χəlot *n. Geläss*

χəmâinə *f. Gemeindegrundstück.*
χəmoizə *n. Gemüse.*
χəmoitə *n. Gemütsart.*
χənâitən *stv. geniessen*; χənâitə, χənüt; χənaut, χənötən; χənotən.
χənēəḩ *adv. genug.*
χərinə *adj. gering.*
χəsiχt *n. Gesicht.*
χəšâən *stv. geschehen*; χəšâə; χəšaḩ; χəšâən.
χəsmak *m. Geschmack.*
χəswüər *n. Geschwür.*
χətruqə *adj. treu.*
χəwēər *n. Gewehr, pl.* χəwērə.
χəwēərn *swv. gewähren.*
χəwisḩait *f. Gewissheit.*
χəwalt *f. Gewalt, pl.* χəwaltən.
χisən *swv. mutmassen.*
χistərn *adv. gestern.*
χūl *m. Gaul, pl.* ḩūilə.
χūlstēərt *m. Pferdeschwanz.*
χlqən *präp. gegen.*
χlqənt *f. Gegend.*
χlaibn *swv. glauben, part.* χloft.
χlas *n. Glas, dat.* χlāzə, *pl.* χlēzər.
χlauvə *m. Glaube.*
χlemən *stv. glimmen*; χlemə, χlemt; χlom, χlömən; χlomən.
χlemərχ *adj. glimmend, feuerig*; dat mēkən kaik mōi sēo χlemərχ an mit sōinə ranən augən
χlet *n. Glied, pl.* χledər.
χlēot *f. Glut, pl.* χlēotən.
χliupən *adj. tückisch.*
χloiniχ *adj. rot glühend.*
χloizən *swv. glühen*; sōin χəsiχt χloizət.
χlōən *stv gleiten*; χlōə, χlit; χlait, χlīən; χlīən.
χlōikə *adj. gleich.*
χlōikən *swv. gleichen.*
χlōiknisə *n. Gleichnis*
χlükə *n. Glück.*
χnavəln *swv. benagen.*
χnaidiχ *adj. gnädig.*
χnastərn *swv. knuspern.*
χnatsiχ *adj. geizig.*
χnâən *swv. nagen.*
χnödərn *swv. knottern.*
χnödərχ *adj. verdriesslich.*
χnöist *m. Gneist, Schmutz.*
χnüiχəln *swv schmunzeln.*
χöpskə *f. hohle Hand.*
χösəl *f. kleine Gans, pl.* χosəln.
χülən *adj. golden.*
χünən *swv. gönnen.*
χünsəln *swv. winseln.*
χüstə *adj. steril*; χüstəšöp, χustəkēo, χustəwöif.
χütə *f. Guss, Pfütze.*

ḩafəl *f. Gabel, nur in Zusammensetzungen.*
ḩaiχəl *f. Zahnfleisch*; dē ḩaiχəln sint önə answolən.
ḩalərn *swv. regnen.*
ḩalqən *m. Galgen, pl.* ḩalqən.
ḩans *adv. ganz.*
ḩantə *m. Gänserich.*
ḩarbn *f. Garbe, pl.* ḩarbn.
ḩast *m. Gas, pl.* χästə.
ḩat *n. Loch, pl.* ḩätər.
ḩaus *f. Gans, pl.* ḩaizə.
ḩāər *adj. gar.*
ḩâil *m. Fruchtbarkeit.*
ḩäil *adj. kraftstrotzend.*
ḩaist *m. Geist, pl.* ḩâistər.
ḩaitən *stv. giessen*; ḩâitə, χüt; ḩaut, χötən; ḩotən.
ḩût *m. Gott (flexionslos).*
ḩâtən *f. Gosse (zu* ḩâitən) *pl.* ḩâtən.
ḩoltsmet *m. Goldkäfer.*
ḩövə *f. Gabe, pl.* ḩöbn
ḩöən *st. anv. gehen*; ḩöə, ḩâit; χink, χinən; ḩöən.
ḩöfəl *f. Speisegabel.*
ḩöərn *n. Garn.*
ḩöərn *m. Garten, pl.* χöərns.
ḩöərnrik *m. Garnreek.*
ḩravəln *swv krabbeln.*
ḩraf *n. Grab, pl.* ḩrēvər.
ḩraft *m. Graben, pl.* ḩräftə.
ḩraipə *f. Mistgabel.*
ḩram *m. Gram.*
ḩrapskən *swv. zusammenraffen.*
ḩras *n. Gras, dat.* ḩrazə, *pl.* ḩrēzər.
ḩrasbōitər *m. Rind, pl.* ḩrasbōitərs.
ḩraut *adj. gross, comp.* ḩrotər, ḩrötəstə.
ḩrautkint *n. Enkel.*
ḩrautfatər *m. Grossvater.*
ḩrābn *stv. graben*; ḩrāvə, ḩreft; ḩrēof, ḩroibn; ḩrābn.
ḩrâvə *m. Graben, pl.* ḩrābns.
ḩrâf *m. Graf, pl.* ḩrâfən (*aber* ḩraipənhänən = *Grevenhagen*).
ḩrâf *adj. grob.*
ḩrat *m. Gruss, Schutt*; ek hävə olərhaut ḩrât koft.
ḩrēomət *n. Grummet.*
ḩrēozən *swv. auspressen*; hâi ḩrēozət = *er redet Kohl.*
ḩrēozəpaitər *m. Schwatzer.*
ḩridiχ, ḩridərk *adj. gierig.*
ḩrint *m. Grind.*
ḩrinvə *f. Grube, pl.* ḩriubn.
ḩrins *m Gruss, pl.* ḩrûisə.
ḩroin *adj. grün.*
ḩrōə *adj. grau.*
ḩrōinən *stv. weinen*; ḩrōinə, ḩrint; ḩrain, ḩrenən; ḩrenən.

ḩrōipən *stv. greifen;* ḩrōipə, ḩripət; ḩraip, ḩrepən; ḩrepən.
ḩrōis *m. Greis, pl.* ḩrōizə.
ḩrüsən *m. Groschen.*
ḩrötə *f. Grösse.*
ḩrugən, sek *swv. sich grausen.*
ḩrunt *f. Grund, Tal.*
ḩrūisən *swv. grüssen.*
ḩrütə *f. Grütze.*

habutkə *f. Hagebutte (Frucht).*
havərn *m. Hafer.*
hahā! *interj. des Begreifens.*
haiən *f. Heede.*
hainsk *adj. übelnehmerisch.*
haisk *adj. heiser.*
haistər *f. junge Buche, pl.* haistərs.
hakən *f. Hacke, pl.* hakəns.
hakən *swv. haken.*
halvə *f. Seite, pl.* halbn.
half *adj. halb.*
halm *m. Halm, pl.* hälmə.
halts *m. Hals, dat.* halzə, *pl* hälzə.
hampt *m. Hanf.*
hamptsōt *f. Hanfsamen.*
hamstermius *f. Hamster.*
handēok *n. Handtuch.*
haŋən *stv. hangen;* haŋə, heŋət; heŋk, heŋən; haŋən.
haniχ *m. Honig.*
hant *m. Hand, pl.* henə.
hapən *m. Bissen, pl.* hapəns.
hapən *swv. schnappen.*
hapək *m. Weidenpfeife, pl.* hapəkə.
hapiχ *adj. gierig.*
harə *adj. laut;* harə küərn.
hart, də *adj. hart.*
haurnkən *n. Hornisse, pl.* haurnkəns.
hauḩ, haugə, hauə *adj. hoch, comp.* höχtər, höχtəstən.
hauḩmēot *m. Hochmut.*
haujānən *swv. jähnen.*
haulən *stv. halten;* holt! haulə, holt; hål, hölən *und* håilən; haulən.
haup, haupə *n. Haufe, pl.* haipə; tēo haupə = *zusammen;* sē kåimən olə tēo haupə; sē wærən olə tēo haupə dōə; wōi wilt χelt tēo haupə makən.
hāvək *m. Habicht, pl.* havəke.
hāgən *m. Hecke, pl.* hāgən, *aber in Zusammensetzungen:* hānən: raihānən, ḩraipənhānən (*Ortsnamen*).
hākən *m. Haken, pl.* hākəns.
hālə *adj. trocken;* et wagət fau dāə hālən wint.
hālən *swv. holen;* hāl mōi dat bēok mōl
hāməl *m. Hammel, pl.* hāməls.
hāmər *m Hammer, pl.* hāmərs.

hānə *m. Hahn, pl.* hānəns.
hāzə *m. Hase, pl.* hāzəns.
håf *m. Hof, dat.* hōvə, *pl.* hōvə.
håi, hē, hə *pron. er.*
håivərn *f. Heidelbeere.*
håidə *f. Haide.*
håilə *adj. heil, ganz.*
håiməlkən *m. Heimlichtuer.*
håimakən *n. Heimchen.*
håin *m. Hain, pl.* håinə.
håinəboikən *f. Hagebuche.*
håisāpən *swv. keuchen.*
haiśrekən *m. Heuschreck, pl.* -s.
håit *adj. heiss.*
håitən *swv. heissen;* håitə, het; håitə, håitən; håitən.
hålə *adj. hohl.*
hålōis *n. Hohleis, Windeis.*
håpən *swv. hoffen.*
håər *m Hüter, Hirt.*
häbn *an swv. haben;* hävə, hät; harə, harən; hät.
hädərk *m. Hederich.*
häχən *swv. hauchen.*
häχəpäχən *swv nach Luft schnappen.*
häχt *m. Hecht, pl.* häχtə.
hälpən *stv. helfen;* hälpə, hälpt; hulp, hülpən; hulpən.
hämpərlink *m. Knirps.*
häniχ *adj. handlich, flink;* dē ḩōərn liχt önə häniχ; dē arbåit ḩåit önə häniχ af.
här, hēər *m. Herr, pl.* hērən.
härḩåt *m. Herrgott.*
härbergə *f Herberge.*
Härm *n. p. Hermann.*
härn *n. Horn, pl.* härns.
häsəln *f. Hasel.*
häspən *f. Häspe.*
härən *swv. gehören;* dat häərt mōinə.
hegərk *m. Häher.*
hek *n. Hoftor.*
helə *adj: hell.*
helisk *adj. höllisch, riesig.*
helf *n. Beilstiel.*
hemədə *n. Hemd, pl.* hemədə.
heməl *m. Himmel (geistig).*
Henərk *n. p. Heinrich.*
hēbn *f. Himmel (physisch).*
hēbnśiurḩ *adj. bewölkt.*
hēən *swv. hegen;* düsən apəl havə ek dōi uphēət; diu most düt nogə klait wakər hēən.
hēər *m. Sparsame;* nö 'n hēər kümət ən fēgərt.
hēər *n. Heer, pl.* hērə.
hēər *adv. her.*
hēərt *m. Herd, pl.* hērə.
hēχsam *adj sparsam.*
hēof *n. Huf, pl.* hoivə.

hëon *n. Huhn, pl.* hönər; för dē hönər ḥöən *= sterben;* för mōi hät dē maistən hönər dē maisten eq̣ər läq̣ət *= ich werde wohl bald sterben.*
hëostən *m. Husten.*
hëot *m. Hut, pl.* höə.
hidərḥ *adj. hitzig.*
hilə *adj. eilig;* sâi hät dē arbâit räχt hilə för; hilə-bilə slöən *= am Vorabend des Richtfestes mit Beilen auf das Gebälk schlagen.*
hiliχ *adj. heilig.*
hiligənbelt *f. Heiligenbild.*
hiltən *f. Raufe.*
himərn *f. Himbeere, pl.* himərn.
himphamp *n. dummes Zeug.*
hinər *präp. hinten.*
hinərnisə *n. Hindernisse.*
hinəst *m. Hengst, pl* hinəstə.
hipən *f. Ziege, pl.* hipən.
hirsk *m. Hirsch, pl.* hirskə.
hisən *swv. hetzen.*
hitə *f. Hitze.*
hius *n. Haus, pl.* hüizər.
hiut *f. Haut, pl.* hüitə.
hoḥtöit *f. Hochzeit.*
hoq̣ən *swv. hauen.*
hoi kum! *Kuhlockruf.*
hoinəkən *n. Hühnchen, pl.* hoinəkəns.
hol, holə *adj. hohl.*
holskən *m. Holzschuh, pl.* holskən.
holtšiuər *n. Holzstall.*
hophai *m. Dummheit.*
hot un hā *= links und rechts.*
höən *swv. hüten;* höə, höt; hodən, hodən; hot.
höər *n. Haar.*
hövəl *m. Hobel, pl.* hövəls.
höχ *m. Heu.*
höχtə *f. Höhe.*
hölə *f. Hölle.*
höltkə *m. Holzapfel, pl.* höltkə.
höpər *m. Frosch, pl.* höpərs.
höpərstëol *m. Pilz.*
höər *adv. hier.*
hœlən *f. Höhle, pl.* hœləns.
hœlən *swv. höhlen.*
huḥt *m. ein Post, pl.* hüχtə; âin nëq̣əlkənhuḥt, ain slaidäərnhuḥt; rauə höər un elərnhüχtə drëət seltən χëoə früχtə.
hudərn *swv. umhüllen;* dē klukə hudərt ürə küikən.
hufən *swv. dumpf bellen.*
huməkən *n. Hummel, pl.* huməkən.
hunərt *num. hundert.*
hunər *m. Hunger.*
hurkə *f. Hocke;* sek in dē hurkə setən.
hüən, sek *swv. sich hinter Jemand stecken;* hüə, hüt; hudə, hudən; hut, bōi hüən *= gut aufbewahren.*
hüilən *swv. heulen.*
hüinə *m, Hühne, pl.* hüinən.
hülpə *f. Hülfe.*

imə *f. Biene, Bienenstock, pl.* imən; dē imə hät mōi ståkən; dē imə wäχt aḥtsiχ punt.
imənstant *m. Bienenhaus.*
imkər *m. Bienenzüchter.*
imkərüq̣ə *f. Bienenzucht.*
in, inə *präp. in;* dō inə *= darin;* hē es inə *= er ist zu Hause.*
indrinklik *adj. eindringlich.*
innëonən *swv. einschlummern.*
inχəbildət *adj. eingebildet.*
inriχtən *swv. einrichten.*
irən *swv. irren.*
irlüχtən *f. Irrlicht, pl.* irlüχtəns.
iulə *f. Eule, pl.* iulən.
iur *f. Uhr, pl.* iurən.
iuzə *pron. unser.*
iut *präp. aus.*
iutkrülən *swv. enthülsen.*
iutlinkən *stv. entwurzeln;* liukə, lükət; lauk, lökən; låkən.
iutröən *swv. ausroden.*
iutšaḥtən *swv. ausschachten.*
ītən *f. Egge, pl.* ītən.

javəln *swv. jaulen.*
jaḥt *f. Jagd, pl.* jaḥtən
Janəs *n. p. Johannes.*
janəsblərn *f. Johannisbeere.*
japən *swv. schnappen.*
jazəs! he jazəs! *interj. des Ekels.*
jäən *stv. jagen;* jäə, jäət; jëoḥ, jäən; (jäət)
jäər *n. Euter.*
jätkərn *swv. jagen mit dem Pferde.*
jäq̣ər *m. Jäger. pl.* jäq̣ərs.
jensöit *präp. jenseits.*
jent, jentən *adv. dort, dorten.*
jëdər *pron. jeder.*
jëolən *swv. jubeln, schreien.*
jivə, jiuə *pron. euer.*
jivəln *swv. jaulen;* dē rüə jivəlt.
jində *m. Jude, pl.* jindən
jinḥən *swv. jauchzen.*
jinq̣ənt *f. Jugend.*
jö, jöə *adv. ja.*
jöər *n. Jahr, pl.* jörə.
jö, jü! *interj. des Antreibens.*
jök *pron. euch*
jökəl *m Schindmäre, pl.* jökəls.
jökəln *swv. schlecht reiten.*
jöi *pron. ihr.*
june *m. Junge, pl.* junəns.

jnuk *adj. jung.*
just *adv. gerade.*
jümmər *adv. immer.*

kavəln *swv. kauen, schwätzen;* hē kavəlt dər wat hēr.
kafə *m. Kaffee.*
kaḫəl *f. Kachel, pl.* kaḫəls.
kain (kåin *in Brakelsiek*) *adj. kein.*
kaipən (käipən) *stv. kaufen;* kaipə, köft; koftə, koftən; koft.
kaipər *m. Käufer, pl.* kaipərs.
kaizə *m. Käse, pl.* kaizə.
kalvən *swv. kalben.*
kalvərχ *adj. albern.*
kalvəsbolən *f. Kalbskeule, pl.* bolən.
kalf *n. Kalb, pl.* kälvər.
Kalinə *n. p. Karline.*
kam *m. Kamm, pl.* kämə.
kamp *m. Kamp, pl.* kämpə.
kanalǫə *f. Canaille.*
kantə *f. Ecke, Gegend, pl.* kantən.
kapən *f. Kappe, pl.* kapəns.
kaput *adv. entzwei.*
karǫēos *adj sonderbar;* en karǫēos wōif.
kastən *f. Kiste, pl.* kastəns
katenkop *m. Böller.*
katsəbulǫən *swv. zanken.*
katufəln *f. Kartoffeln, pl.* -ln.
katufelšrotəln *pl. Kartoffelschalen.*
kaul *m. Kohl.*
kault *adj. kalt, dat* kaulə.
kauərn *n. Korn.*
kauərnblēomə *f. Cyane.*
kaup *m. Kauf, pl.* kaipə.
kävə *f. Kaff, Kornhülsen.*
kävəl *m. Käfer, pl.* kävəls.
Käərl *n. p. Karl.*
kāl *adj. kahl.*
kāmən *f. Kammer, pl.* kāməns.
kāk *m. Koch, pl.* kökə.
kākən *swv. kochen.*
kāl *m. Kohle, pl.* kölə.
kārf *m. Korb, pl.* körvə
kārt *adj. kurz.*
kārtəns *adj. kürzlich.*
käkəln *swv. kitzeln.*
kärkən *f. Kirsche, pl* kärkəns.
kärn *m. Kern, pl.* kärn.
käsərliuk *m. Kiesel, pl.* käsərlinə.
käspəl *n. Kirchspiel, pl.* käspəls.
käspərn *f. Süsskirsche, pl.* käspərn.
kätkən *n. Kätzchen, pl.* kätkəns.
kätskarn *swv. jagen, schnell fahren.*
käǫəl *m. Kegel, pl.* käǫəls.
kedərk *adj. zänkisch.*
kelən *f Kehle, pl.* keləns.
keltərn *swv prasseln.*
kempə *m. Eber, pl.* kempəns.
kenən *swv. kennen.*
ketəl *m. Kessel, pl.* ketəls.
ketəlhākən *m. Kesselhaken.*
kēərl *m. Mann, Ehemann;* „mōin kēərl es niχ tēo hiuzə“ *sägt die Hausfrau oder sie nennt seinen Namen* „ek wil et Lüke säǫən“.
kēərn *swv. kehren.*
kēo *f. Kuh, pl* köǫə.
kēokən *m. Kuchen, pl.* kēokəns.
kēort *n. Chor;* up'n kēorə.
kiχərn *swv. kiehern.*
kimə *f. Visirkimme.*
kin *n. Kinn.*
kinəkən *n. Kindchen.*
kinəsk *adj. kindisch.*
kinkəln *m. kl. Speckstück, pl.* kinkəln.
kint *n. Kind, pl.* kinər.
kirskən *f. Kirsche, pl.* kirskən.
kitəl *m. Kittel, pl.* kitəls.
kitskən, en = *etwas.*
kiulə *f. Kuhle, pl.* kiuləns; laimnkiulə, ståinkiulə.
kiulə *f. Kugel, pl.* kiuləns.
kiuləuḫrēvər *m. Todtengräber.*
kiulənkop *m. Kaulquabbe.*
kiən *f. Kette, pl.* kiəns.
kīm! kīm! *Saulockruf.*
klabastərn *swv einherpoltern.*
klabutsən *f. Schlafstelle.*
klavərn *swv. beschmutzen;* sek tēo klavərn.
klavəriχ *adj. schmutzig.*
klafunkəlstäin *m. Karfunkel.*
klaḫtər *n. Klafter.*
klaibn *swv. spalten;* klaivə, klöft; kloftə, kloftən; kloft.
klaid *n. Kleid, pl.* klaiər.
klaklaiziχ *adj. nachlässig.*
klam *adj. feucht, kleberig.*
klamūizərn *swv. grübeln.*
klaukən *f. Biegung.*
klaprēozən *f. Klatschrose.*
klaustər *m. Kloster, pl.* klaistərs.
klāə *f. Klage, pl.* klāən.
klātərχ *adj. lumpig;* et sūit klātərχ ūmə sōinə fərmōǫənsūməstānə iut.
klātərn *pl. Lumpen.*
klāibn *swv. schmieren;* ən botərstükə klāibn.
klāin *adj. klein, comp.* klenər, klenstə.
klāiχ *m. Kleiboden.*
klāǫən *swv. klettern*
kläpərn *swv. klappern.*
klätərn *adj. genau;* dē fruǫə es klätərn bōi'n botərkaipəu.
klepən *swv an die Glocke schlagen.*
klēok *adj. klug.*
klinən *str. klingen;* klinə, klinkt; klauk, klūnəu; klunən.

kliuzə *f. Klause.*
kliutən *m. Kloss Erde, pl.* kliutən.
kliutənkləpər *m. Klutenhammer.*
klokə *f. Glocke, Stunde, pl.* klokən; klokə tägən = *um zehn Uhr.*
klos *m. Klotz, pl.* klösə.
klöχ *m. Klee, dat.* klögə.
klögə *f. Kleie.*
klötərn *swv. leichte Arbeit tun;* dē aulə mutər klötərt nau jümər in'n hiuzə un ḩöərn rümər.
klōistər *m. Kleister.*
klukə *f. Henne, pl.* klukən.
klumpsöt *n. Rübsamen.*
knap *m. Bergkopf, pl.* knäpə.
knaup *m. Knopf, pl.* knaipə.
knai *m Knie, pl.* knåiə.
knaisailən *pl. Kniefesseln.*
knaiwaik *adj. zart;* dat mēkən es nau knåiwåik.
knåkə *m. Knochen, pl.* knåkən.
knåən *swv. knien.*
knälən, in = *in Aengsten;* dē junə es in knälən, wōil hē wat iutfrätən hät.
knevəl *m. Knebel, pl.* knevəls.
knēən *swv. kneten.*
knēost *m. Brotknust, pl.* knoistə
kniuf *m. Holzstuken, pl.* knüivə.
knödərn *swv. knittern.*
knoistəkən *f. Kruste, pl.* knoistəkəns.
knōif *m. altes Messer, pl.* knōivə.
knōipən *stv. kneifen;* knōipə, knipət; knaip, knepən; knepən.
knœkəln *pl. Knöehel.*
knuvəln *n. Knäuel, pl.* knuvəlns.
knufəln *swv. knuffen;* ek hävə'n räχt dörknufəlt.
knurən *swv. knurren.*
knurən *m. grosses Stück;* bōi där mägərskən χift et bōi där mōltōit åinən dūdən knurən flåisk.
knülə *adj. betrunken.*
knüpəl *m. Knüppel, pl.* kuüpəls.
knüpən *m. Knoten, pl.* kuüpəns.
kogən *swv. kauen.*
koisəkən kum! *Kuhlockruf.*
kolərn *swv. rollen.*
kolək *m. Kolk, pl.* köləkə.
kolekrävə *m. Kolkrabe.*
komən *stv. kommen;* kum! komə, kümət; kam, kåimən; komən
kost *f. Kost.*
köər *m. Karren, pl.* köərs.
kökən *f. Küche, pl.* kökəns.
kölsk *m. Schädel, pl.* kölskə.
könən *st. anv. können;* kan, kau; kon, konən; kont.
köpkən *n. Obertasse, pl.* kopkəus.
körtə *f. Kurze.*
küzəln *swv. kreiseln.*
kōikən *stv. gucken;* kōikə, kikət; kaik, kekən; kekən; kōik inə welt = *kleines Kind.*
kōipən *f. Kiepe, pl.* kōipən.
kōniχ, kōnink *m. König, pl.* könińə.
kraveln *swv. kricchen.*
kraft *f. Kraft, pl.* kräftə.
kralən *f. Kralle, Bernstein.*
krank *adj. krank.*
krans *m. Kranz, pl.* kränsə.
kråisk *m. Kreis, pl.* kråiskə.
kråm *m. Kram.*
krägə *f. Krähe, Rabe, pl.* krägən.
krägən *swv. krähen.*
krekə *f. Riegel, pl.* krekən.
kreməl *m. Jucken.*
kreməln *swv. wimmeln;* et kreməlt un weməlt.
krempən *swv. krempeln, krimpen.*
krenəl *m. Bretzel, pl.* krenəln.
kretsk *adj. geweckt.*
krēoḩ *m. Krug, Schenke, pl.* krēogə.
krēomə *f. Krume, pl.* krēom'n.
krēonən *f. Krone, pl.* krēonəns.
krivə *f. Krippe, pl.* kribn.
krivəlχ *adj. gereizt.*
krivəln *swv. kribbeln, jucken.*
krikänt *f. Kriechente.*
kriukən *f Krug, pl.* kriukəns.
kriupən *stv. kriechen;* kriupə, krüpət; kraup, kröpən; kråpən.
kriut *n Kraut, pl.* krüitər.
krīvək *m. Krebs, pl.* krīvəkə.
krīəl *adj. kregel, rührig.*
krōən *stv. kriegen;* krōə, kriχt; kraiχ, krīən; krīən.
krōiskən *swv. kreischen;* dē käspərn siut sēo siuər dat sē krōiskət.
krōitən *f. Kreide.*
krülən *f. Erbse, pl.* krüləns.
krüləkən *f. Locke, pl.* krüləkəus.
krūipər *m. Zwergbohne, pl.* krüipers.
krūisə *n. Kreuz, pl.* kruisəns.
krūisəln *swv. kräuseln.*
kumədåərn *swv. kommandieren.*
kumstkaul *m. Kopfkohl.*
kunə *f. Kenntnis;* håi es mōi iut dė kuuə wosən; dö hävə ek kaiuə kunə fan.
kunəln *swv. heimlich schachern.*
Kunröt *n. p. Konrad.*
kuråərn *swv. kurieren.*
kurkən *swv. girren;* dē ōrəut kurkət.
kuzəl *n. weibliches Schaf, pl.* kuzəls.
kūil *adj. kühl.*
kūikən *n. Küken, pl* küikəns.
külə *f. Kälte.*
küsən *swv. küssen.*
küərn *swv. reden, schwatzen;* löt deu

kēərl mänt küərn, hâi küərt kainə hunərt jöər mäər.
kürklant *m. Schwätzer.*
küröqə *f. Gerede, pl.* küröqən.
kürsk *adj. redselig.*
kwavəlχ *adj. weichlich.*
kwavəln *swv. schlottern;* dē müə kwavəlt; dat flâisk kwavəlt önə unər'n kinə.
kwadərχ *adj. weich;* ən kwadərqən wäχ; ən kwadərqən kēərl.
kwadərn *swv. zerdrücken.*
kwalstərχ *adj. übel, fett.*
kwakəln *swv. schlecht schreiben.*
kwazən *swv schwatzen.*
kwäk *adj. fett, drall.*
kwälən *swv. quälen.*
kwänəln *swv. klüngeln.*
kwekən *f. Quecken, Graswurzel.*
kwelən *stv. quellen;* kwelə, kwelət; kwol, kwölən; kwolən.
kwilstərn *swv. ausschlagen;* dē roqə kwilstərt.
kwöinən *swv. kränkeln;* dē baum kwöint.
kwöit *adv. quitt, los.*
kwōl *f. Qual, pl.* kwōlən.

labâit *adj. erschöpft.*
ladərχ *adj schlapp.*
laḩən *swv. lachen.*
laibn *swv. glauben;* laivə, löft; loftə, loftən; loft.
laivərkən *n. Lerche, pl.* laivərkəns
laivərn *f. Laube.*
laiχhâit *f. Bosheit.*
laiqə *adj. mager, schlecht;* ən laiχ swöin; ən laiqən kēərl
laikən *swv. leichen.*
laim'n *m. Lehm.*
lainən *swv. leihen.*
laipsk *adj. läufisch.*
lait *n. Leid.*
laitlik *adj. leidlich*
laitḩast *m. Quälgeist.*
lak *adj. leck.*
lam *n. Lamm, pl.* lämər.
lanən *swv. holen;* lank möi dat braut.
lank *adj. lang, comp.* lenər, lenəstə.
lankwet *m. Stange am Wagen.*
lansə *f. Lanze, pl.* lansən.
lant *n. Land, pl* länər.
laps *m. ungezogener Knabe.*
laskən *swv. prügeln.*
lauə *f. Lohe, Rinde, Lauge.*
lauf *n. Laub.*
lauk *n. Lauch.*
laun *m. Lohn, pl.* lainə.
laupən *stv. laufen;* laupə, löpət; läip, läipən; laupən.
laus *adj. los.*

lāə *f. Lade, pl.* lāəns.
lāən *stv. laden;* lāə, lāət; lēot (lāə) lāən; (lāət).
lākə *f. sumpfige Wiese.*
lākən *n. Laken, pl.* lākəns.
lām *adj. lahm.*
lātə *adj. spät, comp.* letər, letəstə.
lâf *n. Lob.*
lâibn *swv. lieben.*
laivə (lâiftə *in Brakelsiek*) *f. Liebe.*
lâif *adj. lieb, comp.* lâivər
lâisiχ *adj. liebkosend;* dat mēkən es lâisiχ.
lait *n. Lied, pl.* lāər.
lâitən *f. Grind;* dē rüə hät dē lâitən kriən.
lâk *n. Loch, pl.* lökər.
lāən *swv. leiten.*
lāən *stv. lügen;* lāə, lüχt; lauḩ, lüən; lōən.
lädər *n. Leder.*
läkər *adj. lecker.*
läksən *f. Lection, pl.* lāksən.
läpsk *adj läppisch.*
lästə *adj. letzte;* an'n lästən enə.
levərn *f. Leber, pl.* levərns.
levərn *swv. liefern.*
ledərn *f. Leiter, pl.* ledərns.
leχt *n. Licht, pl.* leχtər.
lenədə *f. Länge.*
lepəl *m. Löffel, pl.* lepəls.
let *n. Klappe, dat.* ltə.
lēərn *swv. lehren, lernen.*
lēərsk *adj. gelehrig.*
lērə *f. Lehre, pl.* lērən
lērər *m. Lehrer, pl.* lērərs.
lēoə *f. Feuerlohe.*
lēos *n. Los, pl.* loisə.
lēzən *stv. lesen;* lēzə, lest; läs, lözən; lēzən.
liχt, liχtə *adj. leicht.*
likən *swv. lecken.*
liksk *adj. leckisch.*
lilqən *f. Lilie, pl.* lilqən.
linən *n. Leinen.*
lipən *f. Lippe, pl.* lipəns.
liu *adj. lau.*
liuər *f. Lauer.*
liuərn *swv. lauern;* dō liur up.
liuərχ *adj. halbkrank.*
liukən *f. Luke, pl.* liukəns.
liunən *f. Laune.*
liunsk *adj. launisch.*
liupəns *adj. hinterlistig;* dē rüə es liupəns.
lius *f. Laus, pl.* lüizə.
liuzən *swv. lausen.*
liuzəpat *m. Scheitel.*
liuzəpuməl *m. Lausejunge.*
liuzəfuməl *m. Lausemädchen.*
liutər *adv. lauter, nichts als.*
liuwarm *adj. lauwarm.*

libn *n. Leben.*
libiχ *adj. lebendig.*
liχ *adj. leer.*
lobu *swv. loben.*
lodərn *swv. unordentlich sein;* dat tüiχ lodərt önə an'n lôivə.
loisə *adj. leise.*
lok *n. Loch, pl.* lœkər.
lork *m. Lork, pl.* lœrkə; mölər, mölər, mälər, dē junəns kost'n dälər, dē mēkəns kost'n ratənstēərt; dat sint dē lœrkə nau nix wēərt.
löban *m faul Dicksack.*
löə *n. Wasserschuss.*
lötən *stv. lassen;* lötə, let; lâit, lâitən; lötən.
lögən *stv. liegen;* lögə, lögət, liχt; lah, lâən; lēən.
löskən *swv. löschen.*
lôən *stv. leiden;* lôə, lit; lait, lîən; lîən.
lôif *n. Leib, dat.* lôivə, *pl.* lôivər.
lôftaht *f. Leibzucht.*
lôftüχtər *m. Leibzüchter.*
lôik *n. Leiche, pl.* lôikən.
lôikə *adj. gerade, eben;* mit den minskən es kainə lôikə föər tēo plöən.
lôim *m. Leim.*
lôiniqə *f. Linie.*
lôizə *adj leise.*
luht *f. Licht;* ek mot luht hälən.
luht *adj. links.*
lustən *f. Lust, Gelüst.*
lustərn *swv. lauschen.*
lutskən *swv. saugen.*
lüə *pl. Leute.*
lüən *swv. lauten, läuten;* lüə, lüt; ludə, ludən; lut
lüinink *m. Sperling, pl.* lüininə.
lüχtən *f. Leuchte, pl.* lüχtəns.
lüχtən *swv. leuchten.*
lüuskən *smv. spionieren.*
lüns *m. Lünsnagel.*
lüstən *swv. gelüsten.*
lütk *adj. klein, in Kollerbeck nur noch in* „lütkənwäχ“ *und* „lütkəndrift“ *erhalten.*
lüə *f. Lüge, pl.* lüən.
lüənhaft *adj. lügenhaft, possierlich;* lüənhaft tēo fərteln.

maholərbaum *m. Wachholder.*
maht *f. Macht, pl.* mäχtə.
maiən *swv. mieten.*
maistə *sup. meiste.*
mak *n. Malheur;* mak an'n wäən häbn.
malat *adj. müde.*
mamə *f. Mutter.*
man *m. Mann, pl.* mänər.
man *pron. man.*
marēodə *adj. müde.*
mariənblēomən *f. Marienblume.*
mäən *m Magen, pl* mäəns.
mäkən *swv. machen.*
mälən *stv. malen;* mälə, melt; mēol, moilən; mälən.
mänən *swv mahnen.*
mät *f. Magd, pl.* mēdə.
mäi *m. Mai.*
mäikävəl *m. Maikäfer.*
mäinən *swv. meinen.*
mäinunə *f. Meinung, pl.* mäinunən.
märgən *m. Morgen.*
mädətsöin *f. Medizin.*
mäqən *swv. mähen.*
mäqər *m. Schnitter, pl.* mäqərs.
mäqər *m. Meyer.*
mäqərn *swv. meiern;* bəmäqərn, χēotmäqərn, iutmäqərn.
mäl *n. Mehl.*
mälək *n. Milch.*
mälək *adj. milch.*
mälən *swv. melden.*
mälkən *stv melken;* mälkə, mälkət; molk, mölkən; molkən.
mäniχ äinər *pron. mancher.*
mäniqəsmöl = *manchmal.*
mänt (mant *in Brakelsiek*) *conj. nur.*
märgəl *m. Mergel.*
märkən *swv merken.*
märts *m. März.*
mäst *n. Messer.*
mästər *m. Meister, pl.* mästərs.
mät *n. Schweinefleisch.*
mätən *stv. messen;* mätə, mät; mat, mâitən; mätən.
mätwost *f. Mettwurst.*
mäər *comp. mehr.*
melə *f. Halm mit Aehre, pl.* melən.
menə *f. Menge, pl.* menən.
mēərn *f. Stute;* fölənmēərn = *Zuchtstute.*
mēkən *n. Mädchen, pl.* mēkəns
mēos *n. Mus.*
mēot *m. Mut.*
midah *m Mittag.*
midə *f. Mitte.*
midəwekən *f. Mittwoch*
minə *adj. gering, klein, comp.* minər, minest; neməs säiə sôinən fôint för tēo minə an; dē färkən sint nau ən betən tēo minə.
minäχtiχ *adj geringschätzig.*
minskə *m. Mensch, pl.* minskən.
mišant *adj. boshaft;* ən mišantən kēərl.
misə *f. Messe.*
misən *swv. missen.*
misink *m. Messing.*
mist *m. Mist.*
mistən *swv. misten.*
mit, miə *präp. mit.*

miul *n. Maul, pl.* müilər.
mius *f. Maus, pl.* müizə.
miəχift *f. Mitgift.*
mīk *m. Regenwurm.*
mīkən *swv. Regenwürmer fangen.*
mølən *f. Molle, pl.* moləns.
mørtsk *adj. stark;* ən mortskən kēərl; hāi kan mortsk simpən.
möə *adj. müde.*
möərt *n. Moor.*
möl *n Mahl.*
möl *adv. mal.*
möltŏit *f. Mahlzeit.*
mōnat *m. Monat.*
mōnt *m. Mond.*
mōntsŏin *m. Mondschein.*
mōtə *n. Mass;* in dē mōtə komən = *entgegen kommen.*
mögə *f. Mühe.*
mögəhāiməkən *n. Ameise.*
mögən *anv. mögen.*
mölən *f. Mühle, pl.* mölən.
mölər *m. Müller, pl.* mölərs.
mötən *st. anv. müssen;* mot, mot; mostə, mostən; most.
mŏən *stv. mingere;* mŏə, miχt; maiχ, mīən; mīən.
mŏi *pron. mir, mich.*
mŏidən *stv. meiden;* mŏidə, mit; mait, mīən; mīən.
mŏin *pron. mein.*
muffχ *adj. muffig.*
mukən *pl. Launen.*
mul *adj. weich, locker.*
multhaup *m. Maulwurfshaufen.*
multworm *m. Maulwurf*
muŋkəln *swv. heimlich reden.*
munster *n. Muster, pl.* munstərs
munt *m. Mund, pl.* münər.
mustriχ *adj. verdorben.*
müə *n Morast.*
müər *f. Mauer, pl.* müərns.
müərkər *m. Maurer, pl* müərkərs
müərn *swv. mauern.*
müiχ *adj. morastig.*
müilən *swv. maulen;* Swälənbergərs müilət = *es regnet im Schwalenbergischen.*
müisən! *Katzenlockruf.*
mükə *f. Vorrat.*
mülm *m. feiner Staub.*
mülmən *swv. fein stäuben;* et mülmət
mülmerχ *adj. feinstaubig.*
mülmern *swv. feinen Staub machen;* hāi mülmert.
mümələn *swv. kauen.*
müsən *f. Mütze, pl.* müsəns.
müən *st. anv. mögen;* maḥ, maḥ; moḥtə, moḥtən; moḥt.
müər *adj. mürbe.*

naḥt *f. Nacht, pl* näχtə
naḥtmaurən *f. Alpdrücken.*
nai *adv. nein.*
naidiχ *adj. nötig.*
naidigən *swv. nötigen.*
naiχdə, nŏə *f. Nähe.*
naigən *swv. neigen.*
nap *m. Napf, pl.* näpə.
narən *m. Narr, pl.* narən.
narən *swv. narren.*
naskən *swv naschen.*
nau *adv. noch.*
nanə *adj. enge.*
naut *f. Not.*
nāvəl *m. Nabel.*
nāəl *m. Nagel, pl.* nēlə.
nākət *adj nackend.*
nāmə *m. Name, pl.* nāməns.
nātəl *f. Nadel, pl.* nātəln.
nägən *swv nähen.*
nägərskə *f. Näherin.*
nevəl *m. Nebel.*
nemən *stv. nehmen;* nemə, nimət; nam nāimən; nomən; man mot et nemə oz'et kümət.
neməs *pron. niemand.*
nesthudərk *m. Nestküken.*
net *adj. nett.*
netə *pl. Läuseeier.*
netəl *f. Nessel, pl* netəln
netəlkōniŋk *m. Zaunkönig.*
nets *n. Netz, pl.* netsə
nēlən *swv nageln.*
nēon'n *f. Mittagsschlaf.*
nēon'n *swv. Mittagsschlaf halten.*
nēost *m. Ast im Brette, pl.* noistə.
nēzən *f. Nase, pl.* nēzəns; dē nēzən fu häbn
nēzəwŏis *adj. naseweis.*
niks *pron. nichts.*
niu *adv. nun.*
nīgən *num neun.*
nīgənknŏipər *m. Hirschkäfer.*
noimən *swv. nennen.*
nordən *m. Norden.*
not *f. Nuss, pl.* nötə.
notšiln *f. Nussschale, pl.* notšilns.
nō, nōə *adv. u. präp. nach;* nō heu = *nach hin;* nō'n klaustərkrēoḥ.
nō, nōə *adj. nahe, comp.* naigər.
nōvər *m. Nachbar, pl.* nōbərslüə.
nōvərskə (nōvərin *in Brakelsiek*) *f Nachbarin, pl* nōvərskən.
nōdenkənt *adj. nachdenklich.*
nōmidaḥ *m. Nachmittag.*
nöt *f. Naht, pl.* nŏə.
nöχtərn *adj. nüchtern.*
nögə *adj. neu* (nigə *in Brakelsiek*)
nögəlk *adj neugierig;* nögəlkə stə

nökəln *swv. kleinlich tadeln*; nökəln t..ən — *ein verdriessliches Gesicht machen.*
nözəln *swv. näseln.*
nözəlχ *adj. undeutlich.*
nöipə *adj. genau.*
nöit *m. Neid.*
nunə *f. Nonne, pl.* nunən
nüərn *swv. schwellen (des Euters).*
nüitəlk *adj niedlich.*
nükən *f. Nücke, pl.* nükən.

ədər *conj. oder.*
qə *f. Wasser; nur noch in* „Riskənoqə" *und* „Föstənoqə".
ivər *n. Ufer, pl.* oivərs.
l *adv. schon.*
lainə *adv. allein.*
ldah *m. Alltag.*
lə *adv. alle*; olə sōən = *verbraucht sein.*
ləns *adv. alles.*
lər *n. Alter*; fan åinən olərə.
lərn *swv. altern.*
lmərχ *adj. stockig, verrottet.*
p *conj ob.*
sə *m. Ochse, pl.* osəns.
tə *conj. als.*
təl *m. Ueberbleibsel am Lampendocht.*
tən *f. Joppe, pl.* ottəns.
wöiziχ *adj. albern.*
ən *m. Ofen.*
rχ *adj. artig.*
rnt *m. Tauber, pl.* örntə
rt *f. Art, pl.* öərtən.
m. Aal (Fisch) pl. ölə.
n *m. Atem*; öm hålən
nt *m. Abend, pl.* ömtə.
ə *präp. ohne.*
n. Aas, pl. özə.
ənbönən *f. Rauchkammer.*
əl *adj. übel, schlecht.*
ərn *pl. Eltern.*
ə *pron. ihm, ihn.*
k (ös *in Schwalenberg*) *pron. uns.*
pron. pers. es.
vər *m. Eifer.*
kən *swv. aichen.*
s *n. Eis.*
zərn *n. Eisen, pl.* öizərns.
zərn *adj. eisen.*
rntkən *n. Tauberchen, pl.* öərntkəns.
vər *conj. aber, abermals.*
vər *präp. über.*
vərstə *sup. oberste.*
lqə *m. Oel.*
rqəln *f. Orgel, pl.* œrqəlns.
rntlik *adj. ordentlich.*

Paitər *n. p. Peter.*
paitərsilqə *f. Petersilie.*
pak *m. Pack, pl.* pakən.
pakəbirən *pl. Siebensachen.*
pakəbret *n. Mistbrett.*
pakən *swv. fassen.*
pakfämt *m. Bindfaden.*
panəkēokən *m. Pfannkuchen.*
pansə *m. Balg, kl. Mädchen, pl.* pansən.
pantufəl *m. Pantoffel, pl.* pantufəln.
pastēoər *m. Pastor, pl.* pastörə
pastəərnstlə *f. Pfarrhaus.*
pat *m. Pfad, pl.* päə.
patwäχ *m. Pfad.*
pautə *f. Pfote, pl.* pautən.
Päənbrök *n. p. Paenbruch.*
päənweməl *m. Mistkäfer, pl.* päənweməls.
pāər *n. Paar, pl.* pāərə.
pātən *f. Weidensprössling, pl.* pātəns.
pärlə *f. Perle, pl.* pärlən.
pek *n. Pech*
pekən *swv. kleben.*
penink *m Pfennig, pl.* peninə.
pezərk *m. Ochsenziemer.*
petsəl *n Mütze, pl.* petsəls.
pēərt *n. Pferd, pl.* pērə.
pēol *m. Pfuhl, pl.* poilə.
pēortən *f. Pforte, pl.* portəns.
pikərt *m. Kartoffelkuchen, pl.* pikərts.
pinəln *swv. schellen.*
pinkən *sw. auf den Amboss schlagen.*
piudəl *m. Pudel, pl* piudəls; ən piudəl mākən.
piustən *swv. pusten.*
piutχən *m. Truthahn, pl.* piutχən.
pîqəl *m. Pferdeschwanzstummel, pl.* pîqəls.
pîkən *swv. stechen.*
plaistərn *swv. stark regnen.*
plakən *m. Fläche Landes.*
plantən *swv. pflanzen.*
pläqə *f. Bodenseilrolle, pl.* pläqən.
pläkən *m. Flecken, Flicken, pl.* pläkəns.
plätskərn *swv. plätschern.*
plēoη *m. Pflug, pl.* plöəns.
plēoηstēərt *m. Pflugstert.*
pliumən *f. Pflaume, pl.* pliumən.
plokən *swv. broeken*; häi hät wat ine mäłək tēo plokən
plöə *f. Plage, pl.* plöən.
plöən *swv. pflügen.*
plöstər *n. Pflaster, pl.* plöstərs.
plunən *pl. Lumpen.*
plunərn *swv. kasen, gerinnen.*
plunərmäłək *f. Plundermilch*; dråi dāə plunərmäłək, dråi dāə bröχ.
plus *adj. gedunsen.*
pol *m. Baumkrone, pl.* pölə.
polholt *n. Gipfelholz.*
poltərχ *adj. zerlumpt.*

poltərn *swv. poltern.*
post *m. Pfosten, pl.* postən.
pot *m. Topf, pl.* pōtə; in'n pot šrōibn = *abstimmen.*
potstālən *m. Topffuss.*
pōl *m. Pfahl, pl.* pōlə.
pōtər *m. Pater, pl.* pōtərs.
pūpər *m. Pfeffer.*
pūpərnütə *pl. Pfeffernüsse.*
pötkər *m. Topfer, pl.* pötkərs.
pōilhakən *f. Pfeilhacke.*
pōinə *f. Pein, Weh, pl.* pōinən, pōiən
pōipən *f. Pfeife, pl.* pōipəns.
pōisakən *swv. peinigen.*
pōitkə n. *schlechtes Obst.*
praɠən *swv. betteln.*
praksäərn *swv praktizieren.*
pral *adj. straff.*
pratkən *swv. schmusen.*
prāən *f. Pfrieme, pl.* prāəns.
prekəl *m. Spitzenstock, pl.* prekəls.
prekəln *swv. stechen.*
prekəlstok *m. Spitzenstock.*
prēdiɠə *f. Predigt, pl.* prēdiɠən.
prik *adj. adret.*
prinstən *swv prusten, niesen.*
prokərötər *m. Pfuscher.*
propən *m. Propfen, pl.* propəns.
protsiχ *adj. protzig.*
prūlən *m. prahlen, prunken.*
prökər *m. Schüreisen.*
prōichən *pl. Priechen.*
prōimakən *n. Kautabak, pl.* prōiməkəns.
prüŋkər *m. grosse Vietsebohne, pl.* prüŋkərs.
prūinən *swv. schlecht nähen*; dō häst diu mōi mōl wat tēo haupə prüint.
pufər *m. Kartoffelkuchen, pl.* pufərs.
pukən *m. Pack, pl.* pukəos.
pulən *f. Flasche, pl.* puləns.
putälɠə *f. Flasche.*
purkən *swv lösen*; āinən stāin laus purkən.
putsiχ *adj. drollig*
pūk *m. Knirps.*
pūlskərn *swv. plättschern.*
pümpəl *m. Stössel, pl.* pümpəls.
pütən *f. Pfutze, pl.* pütəns.

ravəln *swv. zupfen, schnell sprechen*; ɠōərn upravəln; hāi ravəlt sek wat dōhēr.
rai n. *Reh, pl* raiə.
rakər *m. Racker, pl.* rakərs; dat mēkən es ən räχtən rakər.
ralkən *swv. sich balgen.*
ram *m. Krampf.*
ramskən *swv. ramschen.*
razənäərn *swv. räsonnieren.*
rat *n. Rad, pl* räər.
rau *adj. rah*; rauən šiŋkən.
rauk *m. Rauch.*
raukfaŋk *m. Rauchfang.*
raut, rauə *adj. rot.*
rautən *swv. Flachs beizen.*
rāəl *m. Kornrade, pl.* rāəl.
räkən *swv. raffen.*
rāmə *m. Rahmen, pl.* rāmən.
rāzən *swv. rasen.*
rādərn *swv. eggen*; dē wāə rādərt; dər rādərn
rāiə *f. Reue.*
raim *m Riemen, pl.* rāimēns.
rainəfarnt *m. Rainfarn.*
rāistər *m. Riester, pl.* rāistərs
rāistərbret *n. Brett am Pfluge.*
rait *n. Ried.*
rädərn *swv. rascheln.*
räɠən *adj. rein*; räɠən linən.
räknən *swv. rechnen.*
redən *swv. retten.*
renə *f. Dachrinne, pl.* renən.
rentəlk *adj. reinlich.*
repən *swv. Flachs rechen.*
restən *swv. ausruhen*
rēən *m. Regen.*
rēənhöpər *m. Laubfrosch.*
rēoən *f. Ruthe, pl.* rēoəns.
rēof *adj rauh.*
rēoklaus *adj. ruchlos.*
rēopən *stv. rufen*; rēopə. röpət; rāip, rāipən; rēopən.
rēozən *f. Rose, pl.* rēozən.
rēot *m. Russ.*
rəɠäərn *swv regieren.*
rivə *f. Rippe, pl* ribns
riχt *adj. gerade.*
rik *n. Reck, pl.* rikər.
rinən *str. rinnen*; rinə, rint; ran, runən; runən.
riŋk *m. Ring, pl.* riŋə.
riŋkümə *adv. ringsum.*
rint *n. Rind, pl.* rinər.
ristən *f. Riste Flachs*
(**rin** *in Brakelsiek poet. f. Ruhe*)
riŋkən *stv. riechen*; riŋkə, rukət; rauk *und* rok, rökən; rākən
rium *m. Raum, pl.* rüimə
riunə *m Wallach, pl.* rüinəns.
riupən *f. Raupe, pl.* rüipəns.
riutən *f Raute, pl.* rüitəns.
rlən, sek *swv. sich regen.*
roɠən *m. Roggen.*
roibn *f. Rube, pl.* roibns.
ros *n. Pferd, pl.* rosə.
rōbə *f. Wunderschorf.*
rōən *swv. roden.*
rūən *stv. rate*; rōə, rōət; rōə, rōən; rōən
rōər *adj. rar, selten.*

rōərn *f. Röhre, pl.* rōərns.
rōm *m. Rahm.*
rȫt *m. Rat, pl.* rȫtə.
rögən *swv. reiben.*
röχən *swv. reuen.*
rȫə *f. Reihe, Riege, pl.* rȫən.
rȫən *stv. reiten;* rȫə, rit; rait, rīən; rīən.
rȫərn *swv. rühren.*
rȫibn (rȫim) *stv. reiben;* rȫivə, rȫif; raif, rību; rībn.
rȫivə *adj. verschwenderisch.*
rȫivə *f. Reibe, pl.* rȫivəns
rȫik (rūik *in Schwalenberg*) *n. Reich, pl.* rȫikə.
rȫikə *adj. reich.*
rȫim *m. Reim, pl.* rȫimə.
rȫipə *adj. reif.*
rȫizəln *swv. rieseln.*
rȫizəkätkən *n. Knopfkreisel.*
rȫis *m. Reis.*
rȫitən *str. reissen;* rȫitə, rit; rait, retən; retən.
rȫitənplȫit *m. Aufreisser.*
rudək *m. Krüppel;* dō sit dē rudək inə.
rulən *f. Rolle, pl.* rulən
ruməl *m. Rummel, Haufen.*
runtūmə *adv. rundum.*
rusk *n. Binse.*
rūiməlk *adj. räumlich.*
rūimən *swv. räumen.*
rüχ *m. Rücken, dat.* rügə, *pl.* rügəns; et doit mȫi in'n rügə wåə.
rüfəln *swv. schelten.*
rǖə *m. Hund, pl.* rǖəns.

savəln *swv. geifern;* dat kint savəlt.
sahtə *adj. sacht, sanft.*
sai *f. See.*
sail *n. Seil, pl.* sailə.
saimiχ *adj. weich;* dē katufəln kåkt sek räχt saimiχ.
saipən *f. Seife, pl.* saipəns.
sak *m. Sack, pl.* säkə.
salvə *f. Salbe, pl.* salbn.
salbn *swv. salben.*
saldōtə *m. Soldat, pl.* saldōtən.
salōt *m. Salat.*
samtən *adj. sammet.*
sant *m. Sand.*
sap *m. Saft, Schweiss;* dē sap löpət åinən an'n balgə runər.
sapiχ *adj. saftig.*
sat *adj. satt.*
sauvər *adj. sauber.*
sādəl *m. Sattel, pl.* sādəls.
sāən *f. Säge, pl.* sāəns.
sākə *f. Sache, pl* sākən.
sāl *m. Saal, pl.* sēlə.
sāi, se, sə *pron. sie.*

såivərn *swv. geifern.*
saivərlapən *m. Geiferlappen.*
sailə *f. Seele, pl.* såilən.
såiliχ *adj. selig.*
såisən *f. Sense, pl.* såisəns.
sålən *f. Sohle, pl.* såləns.
sålt *m. Salz.*
såltən *swv. salzen.*
såltərχ *adj. salzig.*
sårgə *f. Sorge, pl.* sårgən.
sårgənstēol *m. Sessel.*
såən *stv. sehen;* såə, sūit; sah, sūən; såən; sūi, aulə haus, den χrösən bistə laus.
sägən *swv. sagen (imperativ:* sæχ *in Brakelsiek).*
sägən *swv. säen.*
säməln *swv. säumen;* dat mēkən säməlt jümər.
säməlögə *f. Saumseligkeit;* diu most dē säməlögə niχ tēo wȫit drȫibn, dat kan ösk niχ hälpən.
sädigən *swv. sättigen.*
säsəl *m. Sessel, pl.* säsəls.
sebm *num sieben.*
sebmstēərn *n. Siebengestirn.*
sek *pron. sich.*
sekəln *f. Sichel, pl.* sekəlns.
selskop *f. Gesellschaft.*
seltən *adv. selten.*
senən *f. Sehne, pl* senən.
senəp *m. Senf.*
sep *n. Sumpf, Bach.*
sepərn *swv. sickern.*
sesə *num. sechs.*
setən *swv. setzen.*
sēvəl *m. Säbel, pl.* sēvəls.
sēo *adv. so;* sēo'n = *solch ein;* sēo wekə = *solche.*
sēofårtəns *adv. sofort.*
sivəln *f. Schusterpfriemen, pl.* sivəlns.
siχər *adj. sicher.*
sinən *stv. sinnen;* sinə, sint; sau, sūnən; sunən.
siŋən *stv siugen;* siŋə, siŋkt; saŋk, süŋən; suŋən.
siŋkən *stv. sinken;* siŋkə, siŋkt; saŋk, süŋkən; suŋkən.
sipə *f. Sippschaft, pl.* sipən.
sizəkən *swv zischen.*
sizəmeŋkən *m. Sprühteufel, pl.* sizəməŋkəns
sitən *swv. sitzen, brüten;* sitə, sit; sat, såitən; setən.
siuən *stv. saugen;* siuə, süχt; sauh, sūən; sōən.
siuər *adj. sauer.*
siupən *n. Mehlsuppe.*

siupən *str. saufen;* siupə, supət; saup, söpən, såpon.
siuzən *swv. sausen.*
siutχən *adv. sanft;* et rēənt siutχən; hâi drift sôinə arbâit siutχən; man mot den iməswarm siutχən in'n kârf dēon.
sīvə *n. Sieb, pl.* sībns.
sīə *f. Ziege, pl.* sīəns
sīgəl *n. Siegel, pl.* sīgəls.
sīrup *m. Sirup.*
slavərn *swv. schlürfen;* dē sopən inslavərn
slafītək *m. Kripps (Schlagfittig);* bôin slafitək krôən.
slaḩ *m. Schlag, pl.* slēə.
slaḩtən *swv. schlachten.*
slaiə *adj. stumpf, nachlässig.*
slaiə *f. Schlehe, pl.* slaiən.
slaidåərn *m. Schlehdorn.*
slaipər *m. Schläfer, pl.* slaipərs; laŋəslaipər, bədəfərkaipər stoit ümə nīgən iur up.
slakərḩaus *f. wilde Gans (pl.* ḩaizə).
slaks *m. Lümmel, pl.* släksə (*schlaff*).
slamôin *m. ungefügiger Junge.*
slaŋən *f. Schlange, pl.* slaŋəns.
slatsən *m. Schlürfe, pl.* slatsən.
slût *m. Schloss, pl.* slötər.
slâif *m. Kochlöffel, pl.* slâivə.
slâipən *f. Holzschleife am Pfluge, pl.* slâipəns.
släχt *adj. schlecht.*
slem *adj. schlimm.*
slepən *swv. schleppen.*
slēom *m. Schlemmer, pl.* sloimə.
slikərn *swv. nasehen.*
sliŋən *stv. schlingen;* sliŋə, sliŋət; slaŋk, slüŋən; sluŋən.
slipən *f. Schoss, pl.* slipəns.
sliukən *stv. schlucken;* sliukə, slükət; slauk, slökən; slokən.
sliutən *stv. schliessen;* sliutə, slüt; slaut, slötən; slotən.
slīən *f. Schlitten, pl.* slīəns.
slodərn *swv. schlottern.*
slöən *stv. schlagen;* slöə, slâit; slauḩ, slīən; släən.
slöp *m. Schlaf.*
slöpən *stv schlafen;* slöpə, slöpət; slâip, slâipən; slöpən.
slötəl *m. Schlüssel, pl.* slötəls.
slötəlblēomə *f. Schlüsselblume.*
slögərk *m. Schleihe*
slôikən *stv. schleichen;* slôikə, slikət; slaik, slekən; slekən.
slôim *m. Schleim.*
slôimiχ *adj. schleimig.*
slôipən *swv. schleifen.*
sluk *m. Schluck, pl.* slükə.
slukuk *m. Schlucken.*
slump *m. Glück, pl.* slümpə.
slumpən *swv. glücken.*
sluŋərn *swv. glitschen.*
slüərn *swv. schleudern.*
slüχtərn *swv. entasten.*
smadərχ *adj. schmierig.*
smaḩtlapən *m. elender Kerl.*
smaḩtraim *m. Leibgurt.*
smaikən *swv. schmauchen der Pfeife.*
smal *adj. schmal.*
smant *m. Rahm.*
smatsən *swv. schmatzen.*
smauk *m. Rauch.*
smaukən *swv. schmauchen vom Ofen.*
smälən *m. Blutstriemen.*
smäχtiχ *adj. hager.*
smärt *m. Schmerz, pl.* smärtən.
smekən *swv. schmecken.*
smelən *swv. schwellen.*
smeltən *stv. schmelzen;* smeltə, smilt; smolt, smöltən; smoltən.
smet *m. Schmied, dat. u. pl.* smīə
smēər *n. Schmiere, Fett.*
smēərn *swv. schmieren.*
smīə *f. Schmiede, pl.* smīən.
smöərn *swv. schmoren.*
smôitən *stv. schmeissen;* smôitə, smet; smait, smetən; smetən
smudəln *swv. schmutzen.*
snabəln *swv. schnabelieren.*
snak *n. Geschwätz, pl.* snäkə.
snakən *swv. schwätzen.*
snapsak *m. Tornister.*
snāvəl *m. Schnabel, pl.* snāvəls.
snâi *m. Schnee.*
snepə *f. Schnepfe, pl.* snepən.
snēoər *m. Schnur, pl.* snōərə.
snipəl *m. Schnitzel, pl.* snipəls.
snipəln *swv. schnitzeln.*
snipsk *adj. schnippisch.*
snit *m. Schnitt, pl* snīə.
snitkərn *swv. schnitzeln.*
sniubn *m. Schnupfen.*
sniubn *swv. schnauben.*
sniutən *f. Schnauze, pl.* sniutəns.
snorkən *swv. schnarchen.*
snōt *f. Grenze, pl.* snōtən.
snōtstâin *m. Grenzstein.*
snögə *f. Schnecke, pl.* snögəns.
snögəhius *n. Schneckenhaus.*
snögən *swv. schneien.*
snökərn *swv. neugierig forschen;* hâi snökərt olərwegən bôi rümər.
snökərχ *adj. neugierig.*
snôən, sek *stv. sich schneiden, irren;* snôə, snit; snait, snīən; snīən.
snôidər *m. Schneider, pl.* snôidərs.

snőilä *f. Schneidelade.*
snukən *swv. schluchzen.*
snut *m. Nasenschleim.*
snutdēok *n. Schnupftuch.*
snutkävəl *m. Grünschnabel.*
snutjuŋə *m. Schmierfink.*
snūivəkən *swv. priesen.*
snūitən *swv schnäuzen.*
snüfəln *swv. schnüffeln.*
snüsəl *m. Rüssel, pl.* snüsəls.
soikən *swv. suchen;* soikə, söχt; solḥtə, solḥtən; solḥt.
soitə *adj. süss;* wat es soitər ozə sukər?
soitənstrőikər *m. Faulpelz.*
solən *st. anv sollen;* sal, sal; sol, solən; solt.
somər *m. Sommer.*
sonə *m. Sohn, pl.* sönə; mőin sonə es mőinə sunə.
sopən *f. Suppe, pl.* sopəns
söt *f. Saat, Samen.*
söǥən *swv. seihen.*
sőən *st anv. sein;* sin, es; was, wæren; wēzən.
sőik *n. feuchte Wiese.*
sőimekən *n. weibliche Katze.*
sőin *adj. sein.*
sőipəln *f. Zwiebel, pl.* sőipəlns.
sőit *conj. seit u. adj. seicht;* wőit un sőit
sőitə *f. Seite, pl.* sőitən.
spaltkēoərn *swv herumzappeln.*
spak *m. Stockflecken.*
spartəln *swv. zappeln.*
spaun *m. Spahn, pl.* spainə.
spältən *f. Schnitzel.*
spelən *swv. spielen.*
spenə *f. Spinne, pl.* spenən.
spenəwep *f. Spinnwebe*
spentəln *f. Stecknadel, pl.* spentəlns.
spetən *swv. spiessen.*
spetmius *f. Spitzmaus.*
spilən *f. Spindel, pl.* spiləns.
spilərn *m. Splitter, pl.* spilərns.
spindikə *m. Häufling, pl.* spindikən.
spinən *stv spinnen;* spinə, spint; span, spūnən; spunən.
spint *n Kornmass.*
spis *adj. spitz (aber* spetmius).
spitsəbēuǥə *m. Spitzbube, pl.* spitsebēoǥən.
splentərnäkət *adj. splinternackt.*
spletən *f. Splitte, pl.* spletəns.
splőitən *stv spleissen;* splőitə, splet; splait, spletən; spletən.
splőitχösəl *n. Gössel, pl.* χösəlns; ən splőitχösəl kan nau niχ stöən.
spoikən *swv. spuken.*
spoikədink *n. Gespenst.*
spoilən *stv. spülen;* spoilə, spölt; spal, spölən; spolən.

spotən *swv. spotten.*
spöər *f. Spur, pl.* spöərs.
spöǥən *swv speien.*
spötsk *adj spöttisch.*
spőər *n. Halm, Spier, pl.* spőərs; ən spőər hāvərn, strau, hōər; hai hät möi kain spőər dōfan säχt, afχebn.
spőilə *f. Querholz.*
spőit *m. Spott;* dat säχstə mői mänt tēo'n spőit.
spőitfüəl *m. Spötter.*
sprǻən *f. Sprühe, Staar, pl* sprǻəns.
spräkən *stv. sprechen;* spräkə, spräkət; sprak, sprökən; sprokən.
sprik *n. Zweig, pl.* sprikər.
spriŋən *stv springen;* spriŋə, spriŋət; spraŋk, sprüŋən; spruŋən.
sprintən *f Sprosse, pl.* sprintəns.
sprok *adj. spröde.*
sprokwőən *f. Sprockweide.*
spruḥ *m. Spruch, pl.* sprüχə.
spruŋk *m. Sprung, pl.* sprüŋə.
staitən *swv. stossən;* staitə, stöt; stodə, stödən; stot.
staŋən *m. Schwein, pl.* staŋən.
stat *f. Stadt, pl.* stēə.
stanthavək *m Stosshabicht.*
stākən *m. Staken, pl.* stākəns.
stālən *m. Fuss, pl.* stāləns.
stāpəl *m. Fachwerk;* dē stāpəl stoit ol.
stāpəltāən *m. Backenzahn.*
ståf *m. Staub.*
ståin *m. Stein, pl.* ståinə.
ståinrüə *m. Wiesel.*
stårk *m. Storch, pl.* störkə.
ståtən *f. Pferd, pl.* ståtəns.
stäǥərn, sek *swv. sich widersetzen;* dat swőin stäǥərt sek, wen't slaḥt wēərn sal.
stäkən *stv. stechen;* stäkə, stäkət; stak, ståikən; ståkən.
stäln *stv. stehlen;* stälə, stält; stēol, stal, stölən; stålən.
stärbn *stv. sterben;* stärvə, sterbət; starf, störbn; stårbn.
stärkən *f. Stärke, Kuh.*
stärkən *swv. stärken.*
stefsonə *m. Stiefsohn.*
stekə *f. frisches Schweinefleisch.*
stekədüistər *adj. stockfinster.*
stekəful *adj übervoll.*
stekəl, stőil *adj. steil.*
stel *m. Stiel, pl.* stelə.
steln *swv. stehen.*
stemə *f. Stimme, pl.* stemən.
stēvəln *m. Stiefel, pl* stēvəlns.
stēərn *m. Stern, pl.* stēərns.
stēərt *m. Schwanz, pl.* stēərtə.
stēol *m. Stuhl, pl.* stoilə.
stiχ *m. Stich, pl.* stiχə.

stikəlblərn *f. Stachelbeere.*
stikən *m. Zündholz, pl.* stikəns.
stil *adj. still.*
stilkən *adj heimlich;* stilkən wātər flüt dåip; dē sākə stilkən afmākən; stilkən wat wäχ nemən.
stiŋkən *stv. stinken;* stiŋkə, stiŋkət; staŋk, stüŋkən; stuŋkən.
stipən *swv. eintunken.*
stiuər *adj. stier, ernst, starr;* dē man süit unbäniχ stiuər iut
stiŋkə *f. Wurzelstück, pl.* stiŋkən.
stintən *m. Semmel, pl* stiutəns.
stīə *f. Hofstätte, pl.* stīən.
stoɋən *swv. stauen.*
stokərn *swv stochern.*
stolt *adj stolz.*
stopən *swv. stopfen.*
stopənful *adj. übervoll.*
stōbn *f. Stube, pl.* stōbns.
stōən *st. anv stehen;* stōə, stoit; stunt, stünən; stōən.
stōl *m. Stahl*
stölkern *swv. stolpern.*
stönən *swv. stöhnen.*
störm *m Sturm, pl.* störmə.
störmən *swv stürmen.*
störtən *swv stürzen.*
stöə *f. Stiege: 20 Stück.*
stöən *stv. steigen;* stöə, stiχt; staiχ, stīən; stīən.
stöif *adj. steif.*
stradərn *swv. sich aufspielen.*
strak *adj. gerade.*
stram *adj. stramm;* stram tīən.
stramən *n. Rheumatismus.*
straŋk *m. Strauk, pl.* sträŋə.
stran *n. Stroh.*
stråtən *f. Speiseröhre, pl.* stråtəns; dē unräχtə stråtən, sundäəsstråtən = *Luftröhre.*
strēom *m. Strolch*
striusk *m. Strauss, Strauch, pl.* strüiskər.
stroifən *f. Gamasche, pl.* stroifən.
ströfə *f. Strafe, pl.* ströfən.
ströɋən *swv. streuen.*
ströən *stv. streiten;* ströə, strit; strait, strīən; strīən.
ströikən *stv. streichen;* ströikə, strekət; straik, strekən; strekən.
ströipən *m. Streifen.*
ströipən *swv. streifen.*
ströit *m. Streit.*
struŋk *m. Krautstengel, pl.* strüŋkə.
strünzəl *m. Stutzer., pl.* strünzəls.
stum *adj. stumm.*
stus *m. dummer Streich, pl.* stüsə; hāi mākət jümər stüsə.
stüər *f. Steuer, pl.* stüərn.
stüərn *swv. steuern.*
stüit *m Steiss, pl.* stüitə.
stübn *swv. stäuben;* stüvə, stüft; stüftə, stüvən; stoft.
stükə *m Stück, pl* stükər.
stümpəl *m. Stumpf, pl.* stümpəls.
stünskən *n. Fässchen, pl.* stünskəns.
suvəln *swv. sudeln.*
sukəln *swv. saugen.*
sukən *f. Pumpe, pl.* sukəns.
sukər *m. Zucker.*
sunə *f. Sonne, pl.* suuən.
sunər *präp. sonder.*
süə *f. Sau, pl.* süəns.
süədöisəl *f. Saudistel, pl.* süədöisəln.
sül *m. Schwelle, pl.* sülə.
sülvər *n. Silber.*
sülvərn *adj. silbern.*
sülfkantə *f. Tuchegge.*
sülmst *pron. selbst.*
sünə *f. Sünde, pl.* sünən.
sünərk *adj. wählerisch.*
süntə *adj. sanct.*
süs *adv. sonst.*
süstər *f. Schwester, pl.* süstərs.
süzəkən *swv. einlullen.*
süzəkəntrit *m. Schlangenschwanz.*
swaiɋərfatər *m. Schwiegervater.*
swain *m. Schweinehirt.*
swait *m. Schweiss.*
swaitən *swv. schwitzen.*
swak *adj. schwach.*
swart *adj. schwarz*
swālə *f. Schwalbe, pl.* swālən.
swām(n) *swv. schwaden.*
swärm (swarm) *m. Schwarm, pl* swärmə.
swedərn *swv. schwanken.*
swelən *str. schwellen;* swelə, swelt; swol, swölən; swolən.
swemən *str. sbhwimmen;* swemə, swemət; swom, swömən; swomən (swemət).
swēvəl *m Schwefel.*
swēərn *f Schwäre, pl.* swēərn
swēərn *str. schwören;* swērə, swēərt; swöər, swörn; swöərn.
swiŋən *str. schwingen;* swiŋə, swiŋət; swaŋk, swüŋən; swuŋən.
swöər *adj schwer, comp* swödər.
swöɋər *m. Schwager.*
swöpən *f. Peitsche, pl.* swöpəns.
swöən *stv schweigen;* swöə, swiχt; swaiχ, swīən; swīən.
swöiməl *m. Schwindel*
swöin *n. Schwein, pl.* swöinə.
swöməlk *adj. schwindelich.*
swüilə *adj. schwül.*

šaipər *m. Schafer, pl* šaipərs
šandal *m. Skandal.*

šanə *f. Schaude, Wassertrage, pl.* šanən.
šap *n. Schrank, pl.* šäpə.
šarp *adj. scharf.*
šasāi *f. Chaussee*
šat *m. Schatz, pl.* šätə = *Steuern.*
šatən *m. Schatten, pl.* šatən.
šaunən *f. Schote, pl.* šaunən.
šādən *m. Schaden, pl.* šadəns
šādən *swv. schaden*
šaidən *swv. scheiden*; šâidə, šâidət; šâiə, šīən; šiən.
šaif *adj. schief.*
šâitən *stv. schiessen*; šâitə, šüt; šaut, šötən; šotən.
šârf *f. Räude.*
šāl *adj. scheel.*
šäməl *m. Schemel, pl.* šäməls.
šämən *swv. schämen.*
šärpən *swv. schärfen.*
šärphāzə *m. Igel.*
šelp *n. Schilf, Binse.*
šenən *f. Schiene, pl.* šenən.
šenən *swv. schelten.*
šenkən *stv. schenken*; šenkə, šenkt; šonk, šonkən; šonkən.
šep *f. Schiff, pl.* šepə.
šepəl *m. Scheffel, pl.* šepəl.
ševəsk *adj. schäbig, frech, nichtswürdig*
šēərn *f. Scheere, pl.* sēərns.
šēərn *stv. scheeren*; šērə, šēərt; šōər, šōərn; šōərn
šēo *m. Schuh, pl.* šēo.
šēoskər *m. Schuster, pl* šēoskərs
šēolə *f. Schule, pl.* šēolən.
šiln *f. Schale, pl.* šiln.
šilt *n. Schild, pl.* šilər.
šin *m. Schinn.*
šinbn *stv. schieben*; šiuvə, šüft; šauf, šūbn; šōbn
šinən *swv. scheuen.*
šinər *m. Schauer, Schutzdach.*
šiuər *f. Scheune, pl.* šiuərs.
šinərχ *adj. beschattet.*
šium *m. Schaum.*
šībə *f. Flachs-Schebe*
šopən *m. Schuppen, pl.* šopəns
šotstain *m. Schornstein.*
šōp *n. Schaf, pl.* sōpə
šuphēostən *m. Schufhusten*
šön, šain *adj. schön.*
šöləχästən *f. Gerstengraupen.*
šörtən *f. Schurze, pl.* šörtəns
šütəl *f. Schüssel, pl.* šötəls.
šōər *adj. schier, rein*; šinə sōrə hiut
šōinən *stv. scheinen*; šōinə, šint; šain, šenən; šənən.
šōitən *stv. Cacare*; šōitə, šit; šait, šetən; šetən.
šōithupək *m. Wiedehoff.*

šōpkən *n. Schäfchen.*
šraibn *f. Griebe.*
šrapən *swv. schaben.*
šrēuf, šrōə *adj. mager.*
šrinbn *stv. schrauben*; šriuvə, šrüft; šrauf, šrūbn; šrōbn
šrōən *stv. schroten, gerinnen*; šrōə, šrōət; šrōə, srōən; (šrōət).
šrōt *n. Schrot.*
šrōt *adj. schräg.*
šrōtəln *pl. Schalen.*
šrūtəln *swv. schälen*; katufəln šrōtəln.
šrögən *swv. schreien.*
šrōən *stv. schreiten*; šrōə, šrit; šrait, šrīən; šrīən.
šrōibn *stv. schreiben*; šrōivə, šrift; šraif, šrībn; šrībn
šrōinən *stv. brennen*; šrint; šrain; šrōinən.
šrupən *swv. schruppen.*
šnməln *swv. kratzen.*
šundarmə *m. Gensdarm.*
šupən *swv. schupsen.*
šūinə *f. Scheune, pl.* šūinəns
šūərn *swv. gleiten.*
šūwakən *swv. watscheln.*
šüləhafəl *f. Schüttelgabel.*
šülən *swv. schütteln, schulden.*
šüliχ *adj. schuldig.*
šüpəhalgə *m. falscher Kerl, pl.* šüpəhalgən.
šüpən *f. Schaufel, pl.* šüpəns.
šüsəl *m. Brotschieber im Backofen.*
šüt *n. Schutzbrett, pl.* šütə
šütə *m. Schütze, pl.* šütən.

tadərn *swv. zupfen.*
tainən *f. Zehe, pl.* tainəns.
takən *m. Zacken, pl.* takəns.
talχ *m. Talg.*
tapən *m. Zapfen, pl* tapəns.
taskən *f. Tusche, pl.* taskəns.
tauərn *m. Turm, pl.* tauərns.
tän *m. Zahn, pl.* tenə.
täupōinə *f. Zahnweh.*
tātərn *m. Zigeuner.*
tātərnwōif *n. Zigeunerweib.*
tah *m. Zug, pl.* tōə.
tâikən *n. Zeichen, pl.* tâikəns.
taikən *swv. zeichnen.*
târf *m. Torf, pl.* tærvə
tāən *stv. ziehen*; tūiχ! tāə, tūit; tauh, tūən; tōən.
tägəlōgə *f. Ziegelei, pl.* tägəlōgən.
tägən *num. zehn.*
tälgən *f. Ast, pl.* tälgəns.
tält *n. Zelt, pl.* taltə.
tämən *swv. zahmen.*
tärgən *swv. reizen.*
tekəl *m. Dachshund.*

telən *swv. zählen.*
tēo *präp. und adv. zu.*
tēokomən *swv. angehören;* wenə kümstə tēo, kint? tēokomnə wekən = *nächste Woche.*
tēon *m. Ton, pl.* toinə.
tēonlaimən *m. Tonlehm.*
tivə *f. Hündin, pl.* tivən.
tiχəln *swv. ziegeln.*
timərn *swv. zimmern.*
timpən *m. Zipfel, pl.* timpəns.
tinzə *f. Zins, pl.* tinzən.
tintəlmaizə *f. Baummeise, pl.* tintəlmaizən.
tipək *m. Spitze, pl.* tipəkə.
titə *f. Zitze, pl.* titən.
tiun *m. Zaun, pl.* tüinə.
tiunstakən *m. Zaunpfahl.*
tiutən *f. Düte, pl.* tiutəns.
tiər *m. Teer.*
tiərn *swv. teeren, zehren.*
tovəln *swv. herumziehen.*
todərn *swv. verwirren;* iut ǻinanər todərn; sek in wat tēo todərn.
toqə *f. Webstuhl, pl.* toqən.
tol *m. Zoll, pl.* tölə.
toibn *swv. warten;* toivə, toft; toftə, toftən; toft, toif!
tokən *swv. ziehen, zupfen.*
top *m. Zopf, pl.* töpə.
tost *m. Büschel, pl.* tostə.
töə *adj. zähe.*
töfəln *f. Tafel, pl.* töfəln.
tösəln *swv. zerren.*
töərlürkən *swv. durch viele Versuche eine Sache zu erreichen suchen.*
töit *f. Zeit, pl.* töən.
töidiχ *adj. zeitig.*
traust *m. Trost.*
traḫ *m. Trog, pl.* tröə.
tredən *f. Ackerwalze, pl.* tredəns.
tredən *swv. walzen.*
trekən *f. Schublade, pl.* trekəns.
trekən *swv. ziehen;* trekə, trekət; trekə, trekən; trekət.
trēən *str. treten;* trēə, trät; trat, tröən, trēən.
trit *m. Tritt, pl.* tritə.
trop *m. Trupp, Masse.*
trönə *f. Trane, pl.* trönən.
trönkrüizəl *m. Tranlampe.*
tröilən *f. runder Querschnitt.*
truqə *f. Treue* (*χotrivə in Brukelsiek*).
truqən *swv. trauen.*
truməln *swv. trommeln.*
tsirēnə *f. Syringe.*
tsirkəl *m. Zirkel.*
tsömliχ *adv. ziemlich;* tsömliχ fel ēopst.
tuvən *m. Holzbutte.*

tuk *m. Zuck, pl.* tükə.
tukən *swv. zucken.*
tunən *f. Tonne.*
tunər *m. Zunder.*
tüiχ *m. Zeug.*
tüiqən *swv. zeugen.*
tüinən *swv. zäunen.*
tütən *swv. tuten.*
tüqəl *m. Zügel.*
tüləkən *swv. antrinken;* sek ǻinən tüləkən.
twǻə *num. zwei.*
twärχ *m. Zwerg, pl.* twärqə.
twedə *num. zweite.*
twelən *f. Gabelast.*
twes *adv. quer.*
twesbräkə *m. Querkopf.*
twēərnt *m. Zwirn.*
twilinə *pl. Zwillinge.*
twinən *stv. zwingen;* twinə, twinət; twank, twünən; twunən.
twintiχ *num. zwanzig.*
twisken *präp. zwischen.*
twitən *f. Heckenweg, pl.* twitəns.
twöibäiniχ *adj. zweibeinig.*
twöivəl *m. Zweifel.*
twöiχ *m. Zweig, pl.* twöiqə.
twielvə *num. zwölf.*

uḫtə *f. Morgendämmerung.*
uḫtən *swv. in der Morgendämmerung arbeiten.*
un *conj. und.*
unbäniχ *adv. unbändig, sehr.*
unər *präp. unter.*
unərdesən *adv. inzwischen.*
unəl *m. Talg.*
unχēərn *adv. ungern.*
unsaḫtə *adj. unvorsichtig.*
unzeliχ *adj. schmutzig.*
unsüliχ *adj. unschuldig.*
up, upə *präp. auf;* up stunt = *heutzutage.*
upfēoərn *swv. auffuttern.*
upklaḫtərn *swv. aufklaftern.*
uppasən *swv. aufpassen.*
upsläipən *swv. auftragen.*
upwöərn *swv. pflegen einen Kranken.*
üisən *f. Kröte, pl.* üisəns.
üitər *m. Zwitter, pl.* üitərs; „wəraftiχ et es ən üitər“ säχt dē jində böi 'n stənkanp.
üitərn *swv. quälen;* häi üitərə möi sēo lanə, bet ek et dǻə.
ümə *präp. um.*
ünərn *swv. wimmern.*
üər *pron. ihr.*
ünən *pron. ihnen.*

wadən *f. Wade, pl.* wadən(s); dē kēərl hät wadən(s) ozə 'nə botərkēərn.

waqən *anr. wehen.*
waiən *f. Wiege, pl.* waiəns.
waiən *swr. wiegen;* hāi wäχt.
waifən *swr. prügeln.*
waiqərn *swr. weigern.*
wakər *adj. schön.*
wal *adv. wohl.*
walakə *m. Wallach, pl.* walakən.
walǟər *adv. ehedem.*
walmēot *m. Uebermut.*
wan *adv. dann, wenn;* wanǟər = *wann eher.*
want *n. Tuch, Wand.*
warhaftiχ *adj. wahrhaftig.*
warmə *adj. warm.*
was *n. Wachs.*
wasdum *m. Wachstum*
wasən *str. wachsen;* wasə, wesət; wos, wösən; wosən.
waskən *stv. waschen;* waskə, weskət; wosk, wöskən; woskən.
waskstāin *m. Waschstein.*
wat *pron. was.*
wault *m. Wald, dat.* waulə, *pl.* höltər.
wäən *m. Wagen, pl* wäəns.
wäənšinər *n. Wagenremise.*
wäərn *swv in Acht nehmen.*
wäkə *f. Molkenwasser.*
wäkən *swv. wachen.*
wātər *n. Wasser, pl.* wātərs.
wåidāə *fl. Schmerzen.*
wåidə *f. Viehweide, pl.* wåidən.
wåidən *swv. weiden.*
wåik *adj. weich.*
wåitən *m. Weizen.*
wåiniχ *adv. wenig.*
wårm *m. Wurm, pl.* wörmə.
wårtəln *f. Warze, pl.* wårtəlns.
wǟə *adj. weh.*
wädər *n. Wetter.*
wädərlinkən *n. Wetterleuchten.*
wädərlüχtən *n. Wetterleuchten.*
wäχ *m. Weg, dat. u. pl.* wēə.
wäχ *adj. fort.*
wälən *f. Welle, pl.* wäləns.
wäliχ *adj. wohlich.*
wän *conj. wenn.*
wän, wänə *pron. wen, wem.*
wär *pron. interrog. wer.*
wärvəsman *m. Brautwerber.*
wärk *n. Werk.*
wärks *n. Stoff der Arbeit.*
wärmədə *f. Wärme.*
wärməlkən *m. Wermut.*
wärmən *swv. wärmen.*
wärtsman *m. Wirt.*
wäsəl *m. Wechsel, pl.* wäsəls.
wäsən *swv. wächsen.*
wäspə *f. Wespe, pl.* wäspən.

wedərböstiχ *adj. widerspenstig.*
wek, wekə *pron. welch', welcher.*
wekə *pron einige.*
wekən *f. Woche, pl.* wekəns.
welt *f. Welt.*
weltərn *swv. wälzen.*
wemələn *swv. wimmeln.*
wenən *swv. wenden, jäten.*
wepstēərtkən *m. Bachstelze.*
wesbaum *m Wiesenbaum.*
Wezər *f. Weser.*
wetən *st. anr. wissen;* wåit, wåit; wustə, wustən; wust.
wetmäkən *swv. ausgleichen.*
wetinkən *f. Hagebutte (Pflanze).*
wēbn *swv. weben.*
wēərn *stv. werden;* wērə, wärt; wårt, wörn; worn.
wēərt *m. Wert.*
wēqən *präp. wegen.*
wēoərt *n. Wort, pl.* wöərə.
wēzən = *gewesen.*
widə *f. Weite.*
wiχtə *f. Wage, pl.* wiχtəns.
wikən *f. Wicke, pl.* wikən; åin fēoər wikən.
wikən *swv. zaubern, wahrsagen.*
wikəwōif *n. Hexe.*
wiksən *swv. wicksen, prügeln;* dē lērər dǟə se wiksən.
wilə *m. Wille.*
winən *str. winden;* winə, wint; wan, wünən; wunən.
winkən *stv. winken;* winkə, winkət; wunk, wünkən; wunkən.
wint *m. Wind, pl.* winə.
wintər *m. Winter, pl.* wintərs.
wipən *f. Schaukel, pl.* wipəns.
wipən *swv. schaukeln.*
wipkəns *pl. Possen.*
wisə *adj. feste, gewiss, sicherlich.*
wiskən *swv. wischen.*
wispəln *swv. lispeln.*
wispərn *f. sauere Kirsche, pl.* wispərn.
wit *adj. weiss.*
witdäərn *m. Weissdorn.*
wiut *f. Wut.*
wiər *adv. wieder.*
wiərkoqən *swv. wiederkäuen.*
wizə *f. Wiese, pl.* wizəns.
woilən *swv. wühlen.*
woistə *adj. wüst.*
wolən *st. anr. wollen;* wil, wil; wol, wolən; wolt.
wolkən *pl. Wolken.*
wonən *swv. wohnen.*
wortəln *f. Wurzel, p.* wortəln.
wost *f. Wurst, pl.* wöstə.
wō *adv. wie;* wōfil = *wieviel.*

wōən *swv. wagen.*
wōər *adj. wahr.*
wōkən *m. Rocken.*
wōnə *adj. wütend*; mākə niχ, dat ek äist wōnə wērə.
wōgən *swv. weihen.*
wȫən *f. Weide, salix.*
wȫi (wūi *in Schwalenberg*) *pron. wir.*
wȫif *n. Weib, dat.* wȫivə, *pl.* wȫivər.
wȫikən *str. weichen*; wȫikə, wikət; waik, wekən; wekən.
wȫil, wail *adv. weil.*
wȫilə *f. Weile.*
wȫim *m. Hühnerstall.*
wȫin *m. Wein, pl.* wȫinə.
wȫinkaup *m. Weinkauf.*
wȫip *m. Strohwisch.*
wȫisə, wȫizə *adj. weise.*
wȫizə *f. Weise, pl.* wȫizən.
wȫizən *str. zeigen*; wȫizə, wȫizət; wais, wīzən; wīzən.
wȫit *adj. weit*; wȫit un sȫit = *weit und breit.*
wærkən *swv. wirken, weben.*
wraŋən *swv. ringen.*
wrenskən *swv. wiehern.*
wulakən *swv. sich anstrengen.*
wulən *f. Wolle.*
wunər *n. Wunder, pl.* wunərs.
wunərlik *adj. wunderlich.*
wū, wūə *adv. wo*; wūhēər = *woher.*
wūərn *swv. wehren*; ḫāt wūərt dān baimən, dat se niχ in dē hēbn wasət.

FREIBURG i. B.

Richard Böger.



Druck von Diedr. Soltau in Norden.

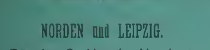
Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1907.

XXXIII.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1907.

Ausarbeitungen, deren Abdruck im **Niederdeutschen Jahrbuche** gewünscht wird, sind dem Mitgliede des Redactionsausschusses *Prof. W. Seelmann, Charlottenburg, Pestalozzistrasse 103* zuzusenden. Die Zahlung des Honorars (von 32 Mk. für den Bogen) erfolgt durch den Schatzmeister.

Zusendungen, deren Abdruck im **Korrespondenz-Blatt** erfolgen soll, nimmt *Dr. C. Walther, Hamburg 24, Uhlandstrasse 59* entgegen.

Die **Mitgliedschaft** zum Niederdeutschen Sprachverein wird durch Einsendung des Jahresbeitrages (5 Mark) an den Schatzmeister des Vereins *Herrn Joh. E. Rabe, Hamburg 1, Gr. Reichenstr. 11/13* oder durch Anmeldung bei einem der Vorstandsmitglieder oder Bezirksvorsteher erworben.

Die Mitglieder erhalten für den Jahresbeitrag die laufenden Jahrgänge der Vereinszeitschriften (Jahrbuch und Korrespondenz-Blatt) postfrei zugesandt. Sie sind berechtigt, die ersten fünf Jahrbücher zur Hälfte, die folgenden Jahrgänge sowie alle übrigen Vereins-Veröffentlichungen (Denkmäler, Drucke, Forschungen, Wörterbücher) zu Dreiviertel des Ladenpreises zu beziehen, wenn die Bestellung unter Berufung auf die Mitgliedschaft direkt bei dem Verleger *Diedr. Soltau in Norden (Ostfriesland)* gemacht wird.

Bis auf weiteres können die Mitglieder von demselben auch das 'Wörterbuch der Ostfriesischen Sprache' von J. ten Doornkaat Koolman (3 Bände gr. 8° kartoniert) für 15 Mark (Ladenpreis 44 Mark) postfrei beziehen.

Bücher oder Sonderabzüge, deren Anzeige oder Besprechung gewünscht wird, sind mit dem Vermerk *'Zur Besprechung'* oder dgl. dem Verleger oder einem der anderen genannten Herren zuzusenden.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1907.

XXXIII.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1907.



Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Das Schultheissen-Recht der Stadt Hameln

nach einer niederdeutschen Handschrift des 15. Jahrhunderts.

In Hameln bestanden um das Jahr 1240 zwei Kategorien von Bewohnern, die streng von einander geschieden werden müssen, nämlich die innerhalb des Fronhofes wohnenden Stiftsleute (*homines ecclesiae*) und die um den Fronhof herum angesiedelten Gemeindeinsassen (*cives*).[1] Jene sind unfrei, hörig, zahlen an den Propst und seinen Beamten, den Schultheissen, die Heiratsabgabe (*bedemunt*), müssen im Todesfalle den beiden ihr Erbe zu gleichen Teilen überlassen und dürfen nur mit Erlaubnis des Stifts die Stadt betreten; diese (cives) sind persönlich frei und nicht zu den bezeichneten Abgaben verpflichtet. Stiftsleute und Gemeindemitglieder halten ihre jährlichen Versammlungen unabhängig und getrennt von einander ab, jene siebenmal, diese dreimal im Jahre unter der Leitung des Schultheissen. Wer von den letzteren fehlt, hat dem Leiter der Versammlungen (*colloquia*) eine Busse von 6 Denaren zu zahlen. Auch die Jahresversammlungen der Innungen (sprake) leitet der Schultheiss. Wer einer Innung beitreten will, muss ihm vorher seine Bewerbung einreichen und dann die Aufnahmegebühren entrichten. Sie fliessen bis auf das dem Schultheissen zustehende Drittel in die Innungskassen, aus denen dieser Beamte auch sonstige Bezüge erhält. Die wandernden Kaufleute bezahlen ihm ebenfalls eine bestimmte Abgabe in Pfeffer. In Gemeinschaft mit dem Rate übt der Schultheiss die Aufsicht über den Weinverkauf aus, weil es damals, wie später, keine Innung der Weinverkäufer gab.

Somit umfasst das Schultheissenamt die Aufsicht über das ganze Handwerk und Innungswesen und erstreckt sich durch die colloquia auf alle Fragen über Herstellung und Verkauf der Lebensmittel. Der Schultheiss hat daher polizeiliche, jurisdiktionelle und administrative Befugnisse. Letztere treten besonders hervor inbezug auf eine grosse Anzahl von Lehen, Zehnten und sonstigen Einkünften in der Stadt und auf dem Güterbesitz der Propstei.

Als Schultheissen werden genannt im Jahre 1211 der Ritter Heinrich, 1235 der Ritter Konrad, 1266 der Ritter Heinrich von

[1]) Vgl. E. Fink, Urkundenbuch des Stifts und der Stadt Hameln II 1408—1576, Hannover und Leipzig 1903, S. XXI f.

Eylenhusen und 1267 wieder Ritter Konrad: *Conradus miles dictus scultheus Hamelensis.*[1]) Seitdem führten Ritter Konrad und seine Nachkommen den Familiennamen Sculthetus, im Niederdeutschen Schulthete oder Schulte, bis sie um die Mitte des 14. Jahrhunderts ausstarben. Das Schultheissenamt wurde 1277 von der Stadt angekauft und als Lehn des Stiftspropstes verwaltet. Inzwischen war es in bürgerliche Hände übergegangen. Erst 1327 wurde es vom Rat als Eigentum erworben. Der Stadt-Schultheiss war im 15. Jahrhundert ein Ratmann. Er behielt die Polizei über die Lebensmittel und eine gewisse Gerichtsbarkeit über die Gewerke bei. Neben ihm blieb ein Schultheiss des Propstes für die Güter und abhängigen Leute des Stifts bestehen Von 1400 bis in das 19. Jahrhundert hat die Familie von Zerssen dieses Schultheissenamt bekleidet.

Von diesem im vorigen kurz charakterisierten Rechte des Schultheissen zu Hameln gibt es mehrere lateinische Abschriften. Eine von ihnen (A) hat Meinardus, da das Original (1237—1247) fehlt, in seinem Urkundenbuche S. 15 ff., nachdem sie mit mehreren späteren verglichen worden ist, abdrucken lassen. Sie ist undatiert, gehört dem 16. Jahrhundert an und wird im Staatsarchiv zu Hannover (Kop. 99v) aufbewahrt. Diese habe ich geprüft und mit Meinardus vielfach entstellt gefunden. Daher habe ich zur Kontrolle zwei niederdeutsche Hss. herangezogen, von denen die eine (b), die schon von Meinardus erwähnt wird, aus dem 16. Jahrhundert stammt und unmittelbar vor der lateinischen Abschrift (A) steht, während die andere (a) bisher noch nicht benutzt worden ist. Diese ist auf Pergament (8⁰) im 15. Jahrhundert geschrieben und Eigentum des historischen Vereins für Niedersachsen (Hs. 356). Die Reihenfolge der Rechtsbestimmungen in beiden niederdeutschen Hss stimmt überein, weicht aber von derjenigen der lateinischen Abschrift ab. Ausserdem haben a und b gemeinschaftliche Lücken und bringen einen Passus mehr als A. Daraus ziehen wir den Schluss, dass a und b eine andere Vorlage gehabt haben als A. An Alter sind a und b verschieden, denn a gehört dem 15., b, wie schon erwähnt ist, dem 16. Jahrhundert an. Aber beide Hss. verdienen Beachtung, weil sie sowohl zur Feststellung des wichtigen Schultheissen-Rechts von Hameln beitragen als auch in sprachlicher Beziehung von nicht geringem Belang sind. Daher wird der Text hier mitgeteilt und zwar nach a als der älteren Hs., während aus b Lesarten nach Bedarf angeführt werden. Damit sich aber der Leser von der Ausdrucksweise der Hs. b eine annähernde Vorstellung machen könne, lasse ich den Anfang und Schluss abdrucken. Der Anfang lautet:

Dit sindt de recht des schulten to Hamelen. To dem ersten schall he die sprake holden in dem iare mit den borgeren, we dar nicht en queme, dar nimpt de schulte af sess penninge.

---

[1]) Vgl O. Meinardus, Urkundenbuch des Stifts und der Stadt Hameln bis 1407. Hannover, 1887, S. XXXXVII.

Der Schluss heisst:

Dit sint de houe liconum in den dorpe, de de horet der kercken to Hamelen, to Vorsete VI, to Welede V, to Honrode sesse, to Groninge sesse, to Pedesen IX, to Hillingesvelde VIII, to Lutteken Hillingesfelde III, to Odessen eine, to Vordessen III, to Lutteken Afferde twe, to Groten Afferde eine, to Vunenhussen eine, to Harchem teine, to Wangelist VI, to Wenge VI, to Arteldessen eine, to Reder eine, to Berenstorpe VIII vndt alle dat gudt, dat darsuluess to deme houe horet, Boldekonen ganss, Buren ganss vndt dat deme houe to Perdestorpe tohoret, to Haddenhussen twe, to Kouen eine, to Helpenhussen eine, to Hodenssen eine, to Luderdinghussen twe, to Sedemunde XIIII ahne twe houe der wedemen, de de hefft dre houe, to Osten Wenden verr, to Betdessen twe, to Welingehussen eine.

Die Hs. a, die ich ganz mitteile, zeigt mannigfaltige, oft recht törichte Fehler. Diese sind aber nicht absichtliche Entstellungen, sondern haben ihren Grund teils in der mangelhaften Auffassung der Vorlage, teils in Schreibfehlern. Daher lasse ich den Text möglichst genau nach der Vorlage abdrucken unter Beibehaltung der vorgefundenen Orthographie. Nur habe ich die üblichen Lesezeichen gesetzt und die dadurch bedingten Veränderungen vorgenommen, auch *Vort mer* regelmässig zusammengezogen. Es muss noch bemerkt werden, dass zwei Schreiber die Hs. a angefertigt haben. Der erste hat etwa in der Mitte des Schulheissen-Rechts mit den Worten *to Borhere III to* aufgehört, der zweite die andere Hälfte von *Wenredere II* an geschrieben. Die Schrift des ersten Schreibers ist blass, die des zweiten dunkel. Ausserdem ist in der ersten Hälfte fast regelmässig u, selten ů oder ŭ geschrieben, in der zweiten dagegen gewöhnlich u. Der Text von Hs. a lautet nun, wie folgt

[D]It sunt de recheiden des schultenn to Hamelen. To den ersten seal he dre sprake holden in dem iare myt den borgeren, wie dar nicht en keme, dar nympt de schulte aff VI penninge. Vnde we in der stadt vele spise hedde[1]), dat were an brode offte an draneke offte an fleische offte an alle, de men eten offte drincken moghe, dede he dar quaden kopp an[2]), soe seal he wedden dre seillinge, dere nimpt de schulte euen, de borger twe. Ein becker, de wolde de gelde wiunen, de gifft XVIII scillinge, den schulten VI, den borgeren XII. En knakenhouwer, welcke de gelde winnen wolde[3]), de seal geuen den schulten VI scillinge vnde eyn bockvel, den knackenhoveren XII. Mit den knackenhouweren seal he sitten dre sprake in den iare, vnde dan weddede an dossen dren spraken, dat nympt de schulte altomale, et en were[4]), dat he ohne begnaden wolde. Vnde dat sulue dueth he ock myt den beckeren. En[5]) becker offte en knackenhouwer enen sinen maghe wolde gheuen de gelde, dat mach he don myt des schulten vulborth, vnde en knackenhouwer, de dar storue, wan dan sien soene de gilde wolde besitten, de seal geuen III scillinge, dem schulten ene, den knackenhouweren II. En ider

[1]) A: cibaria venalia praeparavit; b: vele spisse hedde. [2]) A: male vendendo vadiaverit. [3]) a: volde. [4]) a: vere. [5]) b: Welich.

knackenhouwer, de de gelde hefft, de gifft alle jaer den schulten III hellinge to sunte Bonifacius daghe. Quicumque vinum[1]) venale duxerit vel habuerit, schultetus cum consulibus hoc tenetur inchoare seu aperire. En weuer, de die gelde winnen wil, de gifft VI scillinge, dem schulten twe, den weueren IIII. Wolde he se auer synem vine winnen, soe moeth he geuen III scillinge, den schulten enen, den weueren II; wil he se winen senen knecte, so gifft he XVIII penninge, deme schulte VI, den weueren XII. De schulte scall dre sprake holden in dem jare mit den weuers, wie dar nicht enqueme, van dem leth de schulte halen VI penninge, vnde wat dar weddet wert, dat boret allene dem schulte.

Vortmer wan des noeth is, sue sith de schulte ene sprake mit den weuers tho vnser leuen frouwen dage de[2]) ersten, so geuet de weuers eynen scillinck dem schulten. Ock wan[3]) dat noeth were, so mach de schulte eynen sprake kundigen den beckers vnde de knakenhouweren ane in dussen vorsprakenen dren tiden.

In allen iarmarketen ane to sunte Peters markete geuet de kremers den schulten sine plicht, de sinen kram vpp einer karen voret, de gifft den schulten ein verding[4]) pepers. We sinen kram to perde voret, de gifft ein halff verding pepers. We sinen kram vpp deme rüge drecht, de gifft den schulten ein loeth pepers.

Dit is dat recht des schulten in des prauestes guder. Seuen maell scall he sprake holden in dem iare meth den luden, de to der kercken horen, wie to der spraken nicht enqueme, de scall[5]) penninge VI. We ock funde ein vnrecht ordel, de schall wedden den schulten VI penninge[6]), we auer dat grote wedde weddede, dat sint XII schillinge, de nimpt de prauest, vpp welcken manne der kercken eine houe loes worde, de schall he soken voer dem praueste vnde beganen beide dem praueste vnde den schulten. Wan de prauest ome de houe lenet hefft, so scall ome de schulte darin setten vnde westene ohn den vreden, darumme schall he den schulten geuen einen scillinck.

Wert ock sake, dat twe lude der kerken van einem kunne to hope geuen worden[7]) ene to hope quemen, de scolt geuen viftenhaluen scillinck to beddemunde, der nimpt de prauest III [scillinck], de schulte XVIII penninge, we den groten beddemunt gifft, de schall geuen XII scillinge, dar nimpt (!) de prauest VIII, de schulte IIII. Wanner ock ein mensche der kercken storue, dar die prauest dat[8]) arue van nimpt, so schall den schulten sin recht werden gegeuen nha rechtuerdicheit.

Wanner ock de prauest in sinen tidenn socht sine houe, so is die schulte plictich, meth om tho gaen. Die hoff to Hamelen gifft dem schulten XIII scheppel hauerens moltes[9]) vnde II schepell[10]).

---

[1]) b: etiam vinum [2]) b: den. [3]) a: van. [4]) A: quartonem. [5]) b: schall geuen. [6]) *Die Uebersetzung von* qui nimis tarde-denarios *fehlt in* a *und* b. [7]) a: vorden *Im lateinischen Text ist offenbar* congaminati *fehlerhaft; es muss* congeminati *heissen.* [8]) a: dar. [9]) b: *ebenso.* [10]) b: schepel Roggen. *Am Rande hat* a *von anderer Hand:* hic abest verbum. Vide in latino. *Der lateinische Text bietet:* siliginis.

eine goes vnde II houder. Also vele gifft[1]) de hoff to Visbecke vnde de hoff to Nigenstede; de hoff tho Monekedorppe gifft den schulten ein bochũell[2]); wanner auer dusser drier meiger der kercken ome to sinen tidenn ore pact ader gulde brochte, queme de meiger suluen[3]), so is ome die schulte plictich to denende de hochtidth aũer, ock is genen menschen der[4]) kerken verloffet tho wonen in der stadth, et gesche myt orleffe edder vulbort des proũestes vnde des schulten.

Dit is prouest to Hamelen plichtich to lenende dem schulten. Thon irsten sin ampth, II huse to Wangelist, ein hues to Visbecke, ein hues to Oldendorpe, dat Herman Vrige[5]) van ohme hefft, eine wort offte eine hoffstede to Vorsten vnde VI morghen, de Johan van ohme hefft, ein hues to Hondere[6]), ein hues to Hilligen Velde, in den suluen dorpe IIII scillinge, to Mundere III pannen soltes, den hoff to Snyghusen (!) meth XL morghen, ein hues to Polde[7]), dat Stollardes kindere van ohne hebben, ein hues to Driuere[8]), ein hues to Bundezee, sin recht in allen den guderen to Walinge vnde to Hunelendorpe (!)[9]), vnde den weer, der die (!) midden in der Aller licht, vnde eine houe to Worden, van der munte VIII scillinge iarliker stadt penninge, die Johannes, die tollener, van ohme hefft, vnde VI penninge, de he nempth van einem, de sick irst ein hues kricht, die der sũlũe Johannes tolner van ohme hefft.

Dit hefft die schulte van dem abbate to Fulden[10]), einen hof to Hamelen meth V1/2 houe, der[11]) hefft Ludeckenn Scutte eine van dem schulten.

Bruno Oyo[12]) eine hoũe, Eberth van Hortem XII morgen.

Dit hefft hie vam dē (!) abbate van Palborne, dat gueth to Didenkessen.

Dit hefft hie van dem van Limbore[13]), den tegeden tho Beckenhusen, denne van ohme hebbet Magories kinder, einen hoff to Lüttiken Hilmesuelde[14]) vnde die mollen dar sulnest vnde II kotten, die hebben ock van ohm Magories kinder[15]). Vortmer einen hoff in den suluen dorppe, den van ohm hefft[16]) Ambrosius, ein hues to Grote Hillingesuelde, den tegden to Eydingeshusen, den van ohm hefft Herman van Wenge[17]). Arendes Garbreder kinder[18]), de Debben[19]) dochter hefft to Bordissen, de sint plictich dat sulue recht den proueste vnde den schulten, dat die lude der kercken ichtes wane plegen to done, die woneden to Hamelen[20]).

Dit hefft de schulte van den vann Euerstene, die vogedie auer den hoff to Monickedorpe vnde alle dat gueth, dat to den haue horet,

---

[1]) curia in Sedemunde *fehlt.* [2]) b: bockvel. [3]) b: ein der kercken in sinen tiden ore gulde brochte, queme de Meiger suluen. [4]) a: vder. [5]) A: Hermannus Liber. [6]) b: hondere, A: honrode. [7]) A: polte. [8]) b: Driue. [9]) b: himelendorpe. [10]) A: ab abbate Fuldensi. [11]) A: De hüs. [12]) a: Brun oyo. [13]) A: limbre, b: Limber, *in* A *folgt:* et de Lewenrothe, *fehlt in* a *und* b [14]) b: Hilmesfelde [15]) einen hoff to — kinder *fehlt in* A, *nicht in* b. [16]) a: heff. [17]) a: Merige. [18]) b: Arendes kindere Garbredere. [19]) b: Debbeken, A *ebenfalls* Debbeken, *wie mir scheint.* [20]) *Dieser Satz steht in* A *nachher, in* b *hier.*

de vogedie auer dat hues to Oldendorpe, vortmeer auer alle dat guth, dat he hefft van den proueste to Hamelen, den thegden to Borghe, de vogedie auer Herman Blockes haue to Wenge, to Allenhusen VIII, to Mundere X, to Bochere[1]) III, to Wenredere II, to Harboldesen eine, in Erdenhusen (!)[2]) eine, to Herberge eine.

Dit hefft de schulte van die van Homborch[3]), den hoff tho Wenghe, den van em hefft Bruno Oyo[4]) vnde Siuerdes[5]) hues, II houe to Bordessen[6]), de van om hefft Arent, vnde van heren Brune II houe tho Borghe mit all oren thobehoringen.

Dit hefft he van den bisschope van Minden, den tegeden tho Odesen. Dosse schat wort den schulten sunte michaelis dage gegeuen. Johan Mantel XVIII penninge, Geruandus huess van kamin[7]) einen schillinck, Harman van Wustorpe VIII penninge, Eghard Ridder VIII penninge, Hinrick Block VIII penninge. Dusse schat worth gegeuen dem schulten tho sunthe Bonifatius dage, VIII schillinge van der munthe, her Ecbert XV penninge, Wolters kinder van Holthusen eynen schillinck, Hinrick Steinhouwer XVI penninge, ein hus bi der marcketkerken ein schillinck, Hinrick Kindt VI penninge, Gordt van Honridere VI penninge, Herman meth dem oghe II penninge vnde einen hellinck, Gerick Smeth IIII/2 penninck, ein huess bauen der marcketkerken II penninge, Herwiges des munters huess VI penninge, de munte vnd ein wordt offte ein hoffstede, de vor der munte licht, III penninge, Sustiken hüess III penninge, de celle[8]), de heren Jordaes was, III penninge, Gerick van Lachem III penninge, Rolef Suuth (für Smeth) II penninge.

Dit is dat recht des schulten binnen der stadt Hamelen, eins im iare sal he ein richte sitten mit den borgeren, wie dar nicht en[9]) queme, de gifft den schulten VI penninge, alse vorschreuen steit.

De thegeden tho Idenhusen, de thegede tho Beckhusen, de tegede tho Perdestorpe, de tegede to Odessen, de hoff tho Borigs, de hoff tho Wenge, de[10]) Blockes was, de vogedie auer den hoff tho Wangelist, twe houe tho Visbeck, eine houe tho Oldendorpe, eine houe tho Worde, II houe tho Polde, de vogedie añer den hoff tho Monickedorpe vnde auer all, dat horet tho einem huse [tho] Bundese[11]), also dane recht, alse de schulte hefft gehat in dem haue tho Walie, dat hefft he gegeñen dem megger, II houe tho Wangelist, eine hoffstede offte worth vnde VI morgen tho Vorsten, vnde Mantell[12]) hefft van dem schulten II penninge vnde III schillinge, einen hoff tho Luttiken Hilligensuelde vnde eine mollen vnde II kotten tho Groten Hillingesuelde, IIII schillinge vnde ein foder holtes vnd I foder roden. Dit is dat gudt, dat de sine van om hebben[13]).

---

1) b: bochere. 2) b: eidenbussen. 3) a: Hamborch 4) a: Brunñayo. 5) *ebenso* b. 6) a: bordessen, b: vordessen. 7 A: domus Gernaudi caniniatis, b: Gernandus huss von kanini 8) A: de cella 9) a: ein. 10) a: den, b: de de 11) a: Bunde. 12) A: Mancellus. 13) *Der bei Meinardus S. 18 mit* Isti sunt *beginnende Absatz steht in* a *und* b *am Ende.*

Heer Hugo van Halle vnde sine[1] broderen hebben van den schulten den hoff tho Borige[2] vnd[3] dat dartho hort van IIII houen vnde kotthen, die dartho horet. Vortmeer Hermen van Schampstorpe den tegheden tho Eidenhusen. Vortmeer die van Mollenbecke (!) den teghedenn auer den suluen hoff vnde auer dat gudt, dat dartho horet. Darumme so geuet se van den suluen houe tho Monikedorpe alle iar II schillinge vnde ein schoch bekere[4] tho pacht. Vortmer Johannes van Hoyen vnde sine bruderen hebben van dem schulten den tegeden tho Beckhusenn. Vortmeer Ludinger van Honuelde hefft van dem schulten den hoff tho Polde van II houen vnde dat tho den houen horet. Brun van Emberne vnde sine bruderen hebbet van den schulten eine houe vp den velde tho Hamelen vnde einen hoff tho Oldendorpe bi Scowenborch[5] vnde eine houe mit orer nuth. Vorthmeer olde Hode[6] hebbet van den schulten einen hoff myt IIII houen vnde eine mollenstede ader mollenworth, de gelegen is in dem middel der dorpe mit II kotten tho Lutticken Hillingesuelde. Vorthmeer Aunlung[7] Hoet vnnde Jordan Hoet hebbet van den schulten einen hoff to Wenge mit IIII houen. Wortmeer Albert Hoet vnde sine brudere hebben den hoff tho Visbecke mit einer houe vnde mit erer nuth. Vortmeer Albert Hoet hefft allene eine halue houe vppe dem velde to Hamelen. Vortmeer Hinrick Marquarding vnde sine mage hebben van dem schulten einen hoff tho Wangelist meth einer houe vnde mit orer frucht Vortmer de Grabowen hebben van den schulten die vogedie ouer al er gudt, dat se hebbet tho Wangelist. Vortmer Johan Crempeke[8] vnde sine bruderenn hebbet van den schulten eine halue houe vp den velde tho Hamelen vnde ver huss in des schulten strate. Vorthmeer Mantell[9] hefft van den scheuersteneschen huess XVIII penninge. Vortmeer Hinrick van Oldendorpe hefft XX[10] morgen vp den velde tho Hamelen, de dar heten hussammeth. Vortmeer Hinrick Meinersing einen hoff tho Visbecke vnde eine houe mit erer thobehoringe. Vortmeer die Wulue einen hoff tho Rordessen vnde II houe meth orer thobehoringe. Vordtmer de iunge Harman Wolff meth sinen broderen hefft sunderlikes eine hoffstedde ader worth tho Vorsten vnde VII morgen. Wortmeer ein borger tho Celle einen hoff tho Boyor meth siner thobehoringe. Wortmeer VI ratmanne hebbet van den schulten einen hoff tho Hamelen in der schulten strate vnde all, dat he hadde gehadt in der schulten strate, vnd ane dat he rede vorlenet hadde, vnde eine brede[11] vppe den velde tho Hamelen, de dar hetet hose Wortmeer Werner Schuttenn kinder vnde Ludeke[12] der Lareschen (!) hebbet van den schulten eine hoffstede ader wort meth XL morgen vnde den derden deil des tegeden tho Odessen.

Dit gudt vorlouet hebbet gekofft heer Schulte vnde Hartman van Wrencke van den van Osen: den tegeden tho Gronede, eine houe

[1] a: sinen. [2] a: boenge. [3] a: vnnd. [4] *Ebenso* b. [5] a: stewenborch. [6] b: olde hode, A: emnes Pilei. [7] A *und* b: Amelung. [8] a: trempeke. [9] b: mancel. [10] A: 24, b: XX. [11] b: breiden. [12] b: Ludeck der Floreschen.

tho Snetele meth ore thobehoringe, einen hoff tho Welesche meth II houen, einen hoff tho Eversvorde[1] meth II houen, einen hoff tho Linse meth II houen, einen hoff tho Hermersen met II houen. Van de bisschope van Mynden den tegeden tho Gronde[2]. Van der ebdissen tho Mollenbecke eine houe tho Snetelen, van den grauen van Swalenbarge II houe tho Welese, van grauen Harman van Euersteine II houen tho Hermersen, II houen tho Linsen vnde II houen [tho] Euersuorde van den byschoppe tho Hildesem.

Dit sinth de houe litonum[3] in denn dorpen, de der kercken tho Hamelen horet: tho Vorsete VI, tho Welede V, tho Honrodere VI, tho Groninge VI, to Pedesen IX, tho Hillingesuelde VIII, tho Luttiken Hillingesuelde III, tho Odesen eine, tho Rordessen III, tho Luttiken Afferde II, to Groten Afferde eine, [to] Vnnenhusen eine, in Harthen X, tho Wangelist VI, tho Wenge VI, tho Arteldessen eine, tho Redere eine, thö Berenstorpe VIII vnde all dat güdt, dat dar suluest tho dem houe horet, Boldekoven[4] gans, Buren gans vnde dat dem houe tho Perdestorpe tho horet, tho Haddenhusen II, to Koven[5] eine, tho Helpenhusen eine[6], tho Hodensen eine, tho Luderdinghusen II, tho Sedemuude XIIII ane II houe vnde der wedemen, die dar hefft die houe tho Osterwenden[7] IIII, tho Batdessen II, tho Welinghusen eine.

HANNOVER. H. Deiter.

[1]) a: titersnorde, b: cicerssuorde. [2]) a: gorrode. [3]) a *und* b: liconum.
[4]) a: boldekonen. [5]) a: konen. [6]) in Visbecke 5 — Cothenhusen *fehlt in* a *und* b.
[7]) b: osten wenden.

Die Mundart von Besten
(Kreis Teltow, Provinz Brandenburg).

Die Dörfer Gross-Besten und Klein-Besten, deren Mundart hier dargestellt werden soll, liegen an der Berlin-Görlitzer Eisenbahn, ungefähr fünf Meilen südlich von Berlin. Gross-Besten ist Eisenbahnstation und besteht aus zwei sich sprachlich scharf trennenden Teilen, nämlich links der Bahn (von Berlin aus gerechnet) einem neueren Teil, Häusern, die erst im Lauf des letzten Jahrzehnts erbaut sind und deren Bewohner kaum je Niederdeutsch sprechen, und rechts der Bahn dem eigentlichen Dorf, wo das Niederdeutsche, wenngleich es auch hier sehr im Zurückweichen begriffen ist, sich doch noch gehalten hat. — Ein Kilometer entfernt liegt Klein-Besten. Der grösseren Entfernung von der Bahn und dem Umstande, dass deshalb die Zahl der Sommergäste gering ist, wird man es zu danken haben, dass hier das Niederdeutsche noch recht rein und ziemlich allgemein üblich ist.

Bemerkt sei, dass vorliegender Arbeit besonders Beobachtuugen in Klein-Besten zu Grunde liegen; der Gross-Bestener Dialekt stimmt übrigens dazu; er ist derselbe.

Schreibung: *a*, *e*, *i*, *o*, *u* bezeichnen kurze Vokale, *ā*, *ē*, *ī*, *ō*, *ū* lange Vokale.
ė, *o* sind geschlossen, *ę*, *ǫ* offen.
z = stimmhaftes *s*. *ž* = stimmhafter *sch*-Laut. *x* = *ach*-Laut.
s = stimmloses *s*. *š* = stimmloser *sch*-Laut. *χ* = *ich*-Laut.
ʒ = stimmhafte gutt. Spiraus.

I. Vokale der Stammsilben.

1. Kurze Vokale.

a.

§ 1. Germanisches kurzes *a* ist in geschlossener Silbe meist erhalten: *dak* Dach, *dax* Tag, *half* halb, *kalf* Kalb, *jəhat* gehabt, *šmal* schmal, *jaf* gab, *zal* soll.

§ 2. Zu *e* weicht vor *r* germ. *a* aus in: *erbet* Arbeit, *jərbet* gearbeitet; *arbēdn* ist selten. — In *det* dass, das, *derf* 'darf' und *zel* 'soll', das neben *zal* begegnet, ist *e* wohl auf Umlaut durch folgendes *ik* zurückzuführen.

§ 3. Germ. *a* wird zu *o*

1) vor *ld*, *lt*: *molt* Malz, *jəwolt* Gewalt, *šmolt* Schmalz, *zolt* Salz, *injəzoltn̥* eingesalzen, *holn* halten, *bəholn*, *kolt* kalt, *olt* alt Niemals aber *bolə*, sondern stets *balə* bald.

2) vor *ch* in: *ox* ach (Interjektion).

§ 4. Statt germ. *a* erscheint *u*, *ŭ* in: *krubəln* krabbeln, *kutər* Kater. — In *jolt* 'galt' und *šturf* 'starb' ist *u* aus dem Plural in den Singular des Präteritums übergetreten.

§ 5. Germ. *a* + *w* > *au* in: *štrau* Stroh. — *au* aus germ. *a* findet sich ferner in der Bejahungspartikel *jau* (neben *jo*, *joŭ*).

§ 6. In offener Silbe wird germ. *a* zu *o̜a* gelängt (langem, offenen *o̜* und nachschlagendem a): *mo̜akən* machen, *fo̜ātn̥* fassen, *lo̜adn* laden, *mo̜āln* mahlen, *wo̜atər* Wasser, *špo̜adə* Spaten, *ho̜āwər* Hafer, *do̜āʒə* Tage (bei schnellem Sprechen meist nur *do̜á*, *do̜*), *en po̜à do̜a*, *mo̜adiχ* madig; *erfo̜ārn̥* erfahren, *ferwo̜ārn̥* verwahren, *bəwo̜arə* bewahre; — *wo̜au* Wagen, *dro̜ău* tragen, *šlo̜ău* schlagen, *klo̜ău* klagen, *jro̜ău* graben.

In geschlossener Silbe tritt die Längung ein

1) vor *r*, *r* + *d*, *t*: *wo̜à* war, *jo̜à keu* gar kein, *jo̜a niχ*; *jo̜ār(də)n* Garten, *wo̜ār(də)n* warten, *špo̜art* spart.

2) ferner in *do̜āldər* Taler.

Anm.: Sehr selten hört man reines langes *a*: *mākən* machen, *hāln* holen. Stets in: *zāʒə* Säge.

§ 7. Wird dies durch Tondehnung aus germ *a* entstandene *o̜a* wieder gekürzt, wie es z B. geschieht in der 3. Ps. Sg Präs. und im Partiz. Prät., so entsteht *o*.

1) *mokt* macht

2) *jəmokt* gemacht, *utjəmokt*, *jəfot* gefasst, *jəlot* geladen, *afjəlot*, *jəbot* gebadet, *afjəblot* abgeblättert, *jəropt* zusammengerafft. Aber *jəwašt* 'gewaschen' mit *a*, weil *a* hier nicht in ursprünglich offener Silbe (*wascan*) stand, daher nicht zu *o̜ā* wurde. — In den Fällen, wo ein *g* oder *r* ausgefallen ist, bleibt *o̜ā*: *jəklo̜āt* geklagt, *jədro̜at* getragen, *jəjro̜at* gegraben, *bəjro̜āt* begraben.

Anm.: Kürze in: *jaχən* jagen.

§ 8. Durch *i*-Umlaut entsteht

1) in geschlossener Silbe kurzes *e* (zuweilen recht offen gesprochen): *helftə* Hälfte, *jəšeft* Geschäft, *elder* älter, *betstə* beste, *eplbom* Apfelbaum, *menχət* manches, *menχmal*, *jəwent* gewöhnt, *teln* zählen.

2) in offener Silbe langes offenes *e̜*: *šepl* Scheffel, *ble̜dər* Blätter, *ble̜deriχ* blätterig, *me̜kən* Mädchen, *he̜rink* Hering, *erne̜rn̥* ernähren, *fe̜riχ* fertig, *le̜n* legen. Weil *g* ausgefallen ist, hält sich hier die Länge auch in der 3. Ps. Sg. Präs. und dem Partizip. Perf.: *le̜t* legt, *jəle̜t* gelegt.

Anm.: Umlaut tritt nicht ein im Sg. Präs.: *et wast* wachst, *holt* halt, *jəfalt* gefallt.

§ 9. Umlaut-*e* geht zu *i* weiter in: *hina* Henne; *rik* Reck, Stange, worauf die Hühner sitzen; cf. *hinst* 'Hengst' und neben *zal, zel* 'soll' vorkommendes *zil*. *wo zil ik* 'wie soll ich'. — *mi*χ*tə* wohl aus *mü*χ*tə* (möchte). *mi*χ*t* gemocht.

e.

§ 10. Germ. *e* bleibt in geschlossener Silbe: *zelwər* 'selber'; oder ursprünglich geschlossener Silbe: *besn* Besen, oder in offener vor kürzenden Konsonanten: *ledi*χ ledig.

§ 11. In offener Silbe wird es zu langem, offenem *ę̄*: *fędər* Feder, *unbęrn* anheben, *fərbęrn* verheben, *brękən* brechen, *nęm* nehmen, *jęn* gehen, *jəjęrn* gegeben, *jəzętn* gesessen, *jəjętn* gegessen, *upjəfrętn* aufgefressen, *fərjętn* vergessen, *jəmętn* gemessen; *al ęwənt* eben; vergl. *lęwən* leben. — Das *e* in Lehnworten ergibt denselben Laut: *ęzl* Esel, *flejl* Flegel.

In geschlossener Silbe tritt vor *r* + cons. Dehnung ein: *jęrnə* gern, *ęrdə* Erde, *węrt* wert. Vergl. *pęrdə* Pferde.

Anm. Manchmal geht dies in offener Silbe stehende *ę̄* zu *ēā* 'geschlossenem *ē* und nachschlagendem *a*) weiter; man hört also auch: *frēātn* fressen, *nēām* nehmen, *jēān* geben, *jəjēān* gegeben, *jəlēān* gelegen, neben *jęn, jəlęn* u. s. w.

§ 12. *ī* entsteht aus germ. *eha* in *zīn, ziēn*, sehen, *unziēn* ansehen, *tu ziēnə* zu sehen, *wo det utzit* 'wie das aussieht'. *jəšīn* 'geschehen' habe ich nicht gehört, es ist möglich, dass man so sagt. Stets heisst es aber *tsęn* zehn.

§ 13. Germ. *e* wird zu *i* in: *jistərn* gestern, *fərjistərn* vorgestern.

§ 14. Das *e* des Stammes wird in der zweiten und dritten Person des Präs. nicht zu *i*: *brekt* bricht, *fret* frisst, *jeft* gibt, *wert* wird, *helpt* hilft.

i.

§ 15. Germ. *i* hält sich meist: *bitskən* bisschen, *jəwist* gewusst, *ik* ich, *si*χ sich; auch das germanisch durch *u* oder *j* aus *ë* entstandene *i*: *filə* viel, *tu lijənə* zu liegen.

§ 16. Gelängt wird es *ī*: *zībm* sieben.

§ 17. Häufig ist Senkung zu *e, ę* zu beobachten

1) in geschlossener Silbe zu kurz *e*: *met* mit, *metjəbrəxt* mitgebracht, *hen* hin, *špel* Spiel, *renə* Rinne, *melk* Milch, *mes* Mist, *tu mesnə* misten, *heršə* Hirse, *jəwertšaft* gewirtschaftet. Zu *lijən* 'liegen': *et let* 'liegt'. *em* 'ihm, ihn', doch meist lautet es *am*. Vergl. *tswern* Zwirn.

2) in offener Silbe

a) zu *e* nur in: *wedər* wieder, *nedər* nieder;

b) zu langem, geschlossenen *ē* sonst: *tu wetn* zu wissen, *jəšnedn* geschnitten, *unjəšnedn*, *dervjəšnedn*, *utjəšnedn*, *derχjəretn* durchgerissen, *jəšmetn* geschmissen, *jəšrēwən* geschrieben, *jəblēwən* geblieben, *er, erə, erət* ihr (Pron. poss. und personale). Vergl. die unbetonten

Formen *zə* sie, *von zə*, *də* 'die'. (Für *wir*, wenn unbetont, meist *wä* wie im Berliner Dialekt). — Meist ist es also langes geschlossenes *ē* mitunter hört man aber auch offenes *ę*: *jəblęwən*, *jəblęn* geblieben *jəšrejən*, *jəšrę̄n* geschrieen. Vgl. das *e* in dem frühen Lehnwort *bēn* Birnen, *bērbēmə* Birnbäume; aber auch: *bęrn*; auch das aus germ. durch *a*-Einfluss entstandene *e* in: *lęwən* leben, *hę̄r* her, *ę̄r* er.

Anm. Zuweilen hört man statt dieses ē, ę̄ auch ēă (langes geschlossenes und nachschlagendes *a*); cf § 11 Anm.: *jəšmēătn̥* geschmissen, *jəlēădn̥* gelitten *jəblēăn* geblieben, *jəšrēăn* geschrieen; — *lēăwən* leben

§ 18. *i* > *u* in: *wukəl* Wickel.

§ 19. Verwandlung von germ. *i* (entstanden aus älterem durch *u*-Einfluss) zu *ei* geschieht stets in *fei* Vieh (mnd. *ı* in *pausa*) Vgl. das *ei* in den persönlichen Fürwörtern, das besonders steht wenn sie betont sind: *mei* mir, mich; *dei* dir, dich; *zei* sie, *wei* wir *jei* ihr; z. B.: *zei is orntliχ* sie ist ordentlich; *zei zę̄t zə wet ništ* sie sagt, sie weiss nichts; *nē, ik zetə mei niχ nedər* nein, ich setze mich nicht nieder; *mi diχt* 'deucht'; *jei drešn̥ joă alə dọă* ihr drescht ja alle Tage; *jə wērn̥ jau do(x) niχ tsankən* ihr werdet euch doch nicht zanken.

u a.

§ 20. *u* findet sich bei nebenstehender Labialis: *buk* Bock *wulə* Wolle, *furt* fort, *ful* voll; vgl. *dupəlt* doppelt, *kufərt* Koffer (franz. *double*, *coffre*); — vor *nn*: *jəzun̥* gesonnen, *jərun̥* geronnen *jəwun̥* gewonnen; *zunə* Sonne, *zundac* Sonntag, *zunawənt* (*zunant*) Sonnabend; vergl. *tunə* Tonne; — vor den Liquiden: *jəšturwən* gestorben, *jəhulpm̥* geholfen, *jəjuln* gegolten; — vor *n* + *d*, *t*: *jəzun* gesund, *dundərwetər* Donnerwetter, *det jədundərə*; — sonstige Beispiele *zumər* Sommer, *truml* Trommel, *drukən* trocken; vergl. den Imperativ *kum* zum Infinitiv *kọăm̥* kommen (germ. *queman*).

§ 21. *o* steht vor *r* + cons.: *jort* Gurt, *worm* Wurm, *štorm* Sturm, *woršt* Wurst, *doršt* Durst; vergl. *kort* kurz, *boršə* Bursche Ausserdem *botərə* Butter, *botərn* buttern.

§ 22. In offener Silbe wird *o* meist zu *ọă* gelängt (langem offenen *ō* und nachschlagendem *a*): *jənọăm̥* genommen, *jəkọăm̥* gekommen *jəšọătn̥* geschossen, *jəšlọătn̥* geschlossen, *jəjọatn̥* gegossen, *jəbọadn̥* geboten, *fərlọărn̥* verloren, *jəbrọăkən* gebrochen. Vergl. den Infinitiv *kọăm̥* kommen.

Anm. 1. Öfters ist auch beinahe reines langes ā zu hören: *bādə* Bote, *wān* wohnen.

Anm. 2. Nicht gelängt ist *o* in: *honiχ* Honig, *bodn̥* Boden; vergl. auch *wol* (germ. *wela*) wohl.

Anm. 3. Gedehnt ist germ *o* in: *wōrt* Wort, Worte; *ōrt* Ort

Anm. 4. Die Länge wird belassen in: *kọămt* 'kommt'. (Sonst ist in der 3. Pers. Sg. Präs. stets Kürze.)

§ 23. Ergebnis des *i*-Umlautes von *u* ist *i*: *pinəl* Bündel, *migən* Mücken, *strimpə* Strümpfe; *listriχ* lüstern; *plikən* pflücken, *kikən* gucken; *kin* 'können', aber auch *kẹn*, *keän*; dazu *kində* konnte, *kint* gekonnt.

§ 24. Ergebnis des *i*-Umlautes von *u* ist

1) *e* in geschlossener Silbe: *šterṃ* stürmen, *šertə* Schürze, *melə* Mühle, *šnīdəmelə* Schneidemühle, *meldər* Müller, *derštəriχ* durstig; ferner in: *derṇ* dürfen, *zelṇ* sollen, *zeldə* 'sollte' neben *zilṇ*, *zildə*, *zilə*; *šlesər* Schlosser, *derp* Dorf; *derχ* durch (alts. *purh*) ist auch hierher gehörig, got. allerdings þairh. *derχēnanər* durcheinander, *derχjəretṇ* durchgerissen, *derχjəšnedṇ* durchgeschnitten; vergl. auch *herkən* horchen, *herkt* horcht. (Got.: *hauzakôn*?).

2) langes, geschlossenes *ē* in offener Silbe: *šlētəl* Schlüssel, *dērə* Tür. — Derselbe Laut in: *fēr* vor, für; *fēr siχ holṇ* vor sich halten, *feriχt* vorig, *fermidax* Vormittag, *dọăfēr* dafür. — Offen ist das *e* in: *ẹwər* über, *drẹwər* drüber, *rẹwər* hin-her-über, *ẹbriχ* übrig; vergl. *ẹl* Öl.

§ 25. Statt germ. *u* tritt *au* ein in: *štauə* Stube (*u* in *pauso*): vergl. *jau* euch, euer. *wen ẹr jau bit, deu kan ik niχ dọăfēr* wenn er euch beisst, dann kann ich nicht dafür; *sin det jauə kinərə* sind das euere Kinder?

§ 26. Germ. *u* > *i* in: *rik* Ruck, *inər* unter, *inərjəplijət* untergepflügt: *inənə* unten, *inəršte* unterste.

2. Lange Vokale.

ê 1.

§ 27. Germ. *ê* 1 wird stets zu *ọă* (langem offenen *ọ* und nachschlagendem *a*: es ist derselbe Laut, wie der aus gedehntem *o* entstandene): *brọădṇ* braten, *lọătn* lassen, *nọăjəlọătṇ* nachgelassen, *jəslọăpṃ* geschlafen, *jədọăn* getan, *wọărn* waren (Prät.), *frọădə* fragte, *jəfrọăt* gefragt, *rọăt* Rat, *zọăt* Saat, *jọă* Jahr, *họă* Haar, *wọă* wahr, *wọăhet* Wahrheit, *dọă* da, *dọăfēr* dafür, *nọă* nach, *nọămọăt* Nachmahd. Vergl. *štrọătə* Strasse, *pọă* paar. — Stets langes *ō* in: *mōndax* Montag.

Anm.: Reines langes ā hört man sehr selten: *lātn* lassen, *šāpə* Schafe, *mān* Mohn, *ānə* ohne.

§ 28. Bei Kürzung — wie sie z. B. eintritt im Imperativ und Part. Perf. — ist das Resultat kurz *o*: *lot* lass, *jəbrot* gebraten; vergl. § 7.

§ 29. Durch *i*-Umlaut entsteht offenes, langes *ẹ̄*: *mẹjən* mähen, *nẹjən* nähen, *kẹm*, *kẹṃ* kam, kamen. — Bei Kürzung *e*, so: *šlept* schläft.

ê 2.

§ 30. Germ. *ê* 2 ergibt *ī*, meist *ī* mit nachschlagendem *ə*: *hīr* hier, *mīədə* Miete (got. *mizdô*), *mīədərə* Mieter, *mīədəfrei* mietefrei, *hīət* hiess; vergl. *brīəf* Brief, *prīəstər* Priester.

î.

§ 31. Germ. *î* ist als solches erhalten: *īs* Eis, *līf* Leib, *Līkhus* (Bezeichnung eines Anbaues an der Kirche), *līnə* Leine, *šrīwər* Schreiber, *šwīn* Schwein, *šwīnədrīwər* Schweinetreiber, *štīχ* Steig, *wīnaxtn̥* Weihnachten, *wīzə* Weise; vergl. die Lehnwörter *mīlə* Meile, *pītšə* Peitsche, *zīdə* Seide; — *bītn̥* beissen, *blīwn* bleiben, *jrīpm̥* greifen, *līdn̥* leiden, *rītn̥* reissen, *koprītn* Kopfreissen, *šīn̥* scheinen, *šītn̥* scheissen, *šmītn* schmeissen, *šnīdn̥* schneiden, *jəwīst* gewiesen, *jəwīst* geweisst, *šrīwən* schreiben; — *rīpə* reif, *wīt* weit; *jenzīt* jenseit; *mīn* mein, *dīn* dein, *zīn* sein.

§ 32. Gekürzt wird germ. *î* in der zweiten und dritten Pers. Sg. Präs. der Verben der ersten Ablautreihe: *bit* beisst, *šmit* schmeisst, *rit* reisst u. s. w.; vergl. *sin* sein (Infinitiv).

ô.

§ 33. Germ. *ô* > *ūə* (langem *ū* und nachschlagendem *ə*): *blūəm̥* Blumen, *blūət* Blut, *bruədər* Bruder, *muəmə* Muhme, *kūəkə* Kuchen; *juət* gut, *klūək* klug, *kūələ* kühl; *duət* tut, *jəflūəxt* geflucht; vergl. *šūələ* Schule. — Vereinzelt kommt auch reines langes *u* ohne Vokalnachschlag vor: *fūdər* Futter, *fūdərn* füttern.

§ 34. Durch Kürzung entsteht kurz *u*: *mut* muss; — *rupt* ruft, *jərupt* gerufen, *jəblut* geblutet.

§ 35. *I*-Umlaut dieses *uə* ergibt *īə* (langes *i* mit nachschlagendem *ə*): *blīətə* Blüte, *bīəkərə* Bücher, *brīədərə* Brüder, *hīənərə* Hühner, *dīəkər* Tücher, *nīən̥* nennen, *zīəkən* suchen, *bəzīəkən* besuchen, *ūtzīəkən* aussuchen, *mīətn̥* müssen; *jrīən* grün, *zīətə* süss; manchmal auch reines, langes *ī*: *rīwn̥* Rüben, *afjəblījət* abgeblüht, *fīrn̥* fahren, *infīrn̥* einfahren, z. B. Getreide, *furtfīrn̥* fortfahren, *jəfīrt* gefahren.

§ 36. Durch Kürzung wird dies *īə* zu *i*: *ūtjəzikt* ausgesucht, *fərzikt* versucht, *jəhit* gehütet.

§ 37. Es findet sich auch (doch selten) langes *ō* als Entsprechung von germ. *ô*: *fōdər* Futter, *fōdərn* füttern. — Gekürzt und mit folgendem *j* zum Diphthong *eu* (*ai*) verschmolzen ist germ. *ô* in *keun̥* Kühe.

§ 38. Dementsprechend ist als Ergebnis des *i*-Umlautes zuweilen *ē* (*ẹ̄*) zu hören; neben *rīwn̥* Rüben auch *rēwn*, *blējn̥* blühen, *plījn̥* und *plējn̥* pflügen, *jəbrījət* und *jəbrējət* gebrüht. — Mit Kürzung in *breln̥* brüllen.

û.

§ 39. Germ. *û* bleibt als reines, langes *u*: *brūzə* Brause, *brūt* Braut, *būk* Bauch, *dūm̥* Daumen, *dūn* Daunen, *hūp* Haufen, *hūs* Haus, *mūs* Maus, *krūt* Kraut, *šūm* Schaum, *štūdə* Staude, *tūn* Zaun; vergl. *plūmə* Pflaume; — *bədūrn* bedauern, *brūkn̥* brauchen, *jəbrūkən*, *zūpm̥*

saufen, *fərfuln̥* verfaulen, *jəbūt* gebaut; — *krūzə* kraus, *zūr* sauer; *ut* aus, *rut* heraus, *kūm* kaum.

§ 40. *I*-Umlaut ergibt reines langes *ī*: *hīpə* Haufen Pl., *hīzər* Häuser, *hīzəkən* Häuschen, *mīzəkən* Mäuschen, aber *muzə* Mäuse; *līdn* läuten. — Ein deutlich nachschlagendes *ə* hörte ich nur in *fərzīəm̥* versäumen.

3. Diphthonge.

ai.

§ 41. Germ *ai* ist zu langem geschlossenen *ē* kontrahiert, demselben Laut, wie im Berliner Dialekt: *bēnə* Beine, *dēl* Teil, *ekə* Eiche, *ēkəln* Eicheln, *erbēt* Arbeit, *flēš* Fleisch, *hēdə* Heide, *lēt* Leid, *mēnunə* Meinung, *zēl* Seil; — *erbēdn̥* arbeiten, *hētn* heissen, *jəhētn̥* geheissen, *ūthētn̥* ausheissen, schelten; *mēn̥* meinen, *rēkən* reichen, *wēn̥* weinen; *šrēf* schrieb; *brēt* breit, *ējən* eigen, *hēt* heiss, *hēmliχ* heimlich, *klēnə* klein, *rēnə* rein, *wēk* weich; *bēdə* beide, *ēn* ein, *ēndər* einer, *kēndər* keiner, *mēstn̥* meisten.

§ 42. Zuweilen tritt Kürzung dieses *ē* ein; stets in *emər* Eimer, *ens* einst, einmal; — oft im Komparativ: *bredər* breiter, *klendər* kleiner; — meist im Partiz. Perf.: *jəlet* geleitet, geführt; doch auch *injəwēkt* eingeweicht; — in der zweiten und dritten Pers. Sg. Präs.: *du wētst* und *wetst* weisst; *det wet zə* das weiss sie; *det wet zə betər us ik ət wet* das weiss sie besser als ich es weiss; *dī wet siχ ūtturēdəne* die weiss sich auszureden; *zei zēt zə wet ništ* sie sagt, sie weiss nichts; *zō het ze* so heisst sie; — aber auch z. B. *ət rēkt* 'es reicht' u. s. w.

§ 43. Die Partikel „wie" (got. *hwaiwa*) heisst stets *wō*.

§ 44. Für germ. *ai*, dem hd. *ê* entspricht, steht im Auslaut stets *ei* in: *weiə* wehe, *weiə jədōān* wehe getan, *teiə* Zeh, *di zei* der See, *Zeikən* See-chen (Name eines Sees in der Gemarkung Gross-Besten), *šnei* Schnee, *rei* Reh.

§ 45. Zu *ı* ist germ. *ai* verdünnt in *irštə* erste.

au.

§ 46. Germ. *au* wird stets zu langem, geschlossenen *ō* verengt: *knōp* Knopf, *lōf* Laub, *ōʒə* Auge (häufig aber auch *ouən*), *bōm* Baum; — *jlōwn̥* glauben, *lōpm̥* laufen, *rōkən* rauchen, *dōʒn̥* taugen; — *dōf* taub, *jrōt* gross; *ōk* auch.

§ 47. Durch *i*-Umlaut entsteht langes geschlossenes *ē*: *bēmə* Bäume; — *fərdēwn̥* betäuben, *hērn̥* hören, *kēpm̥* kaufen, *fərkēpm̥* verkaufen, *jərēkərt* geräuchert; — *šēnə* schön.

§ 48. Das Ergebnis des *i*-Umlautes ist, wenn Kürzung eintritt, kurzes *e*: *jretər* grösser, *jretstə* grösste; — *lept* läuft, *fərkeft* er verkauft; — *fərkeft* (Partizip).

eu.

§ 49. Germ. *eu* wird in der Regel zu *ī*, selten zu *ī* mit nachschlagendem *ə*.

1) Germ. *eu* = ahd. alts. *iu*: *lūdə* Leute, *nīə* neu, *dīrə* teuer, *hūtə* heute; vergl. *šūnə* Scheune. Mit Kürzung in: *det jəliχtə* Geleuchte. *det woä jistərn en jəliχtə un jədundərə.*

2) Germ. *eu* = ahd. alts. *eo*, *io*: *šītņ* schiessen, *utšītņ* verschiessen (vom Stoff), *zīkə* siech; *fardīənə* verdienen, *bədīənliχ* bedienlich = aufmerksam, *bəjītņ* begiessen, *dīəp* tief, *līəwər* lieber, *am līəwəstņ* liebsten. Mit Kürzung: *dripņ* triefen.

Anm.: Abweichend von obiger Regel ist stets langes ē in: *flējə* Fliege; *flēt* fliegt; *jəšēχət* gescheucht.

II. Konsonanten.

1. Weiche Verschlusslaute und Spiranten.

b.

§ 50. Germ. *b* (bezw. inlautend ƀ) > *b* (*p*), *w*, *f*.

1) Im Anlaut ist es meist stimmhafter Verschlusslaut *b*: *binən* binden, *berχ* Berg, *buk* Bauch, *brut* Braut. — Verschärfung zu *p* tritt nur ein in: *piŋəl* Bündel, *pukəl* Buckel, *pukliχ* buckelig.

2) Im Inlaut

a) intervokal gewöhnlich stimmhafte, labio-dentale Spirans: *rīwņ*, *rīwən* Rühen, *drīwņ* treiben, *blīwņ* bleiben; vergl. *šrīwņ* schreiben: — *jẹwņ* geben, *lẹwņ* leben, *jəblẹwņ* geblieben; *ẹwər* über, *drẹwər* drüber, *līəwər* lieber, *līəwəstn* liebsten, *ẹwənt* eben, *jlöwņ* glauben.

b) nach *l*, *r* ebenfalls stimmhafte labio-dentale Spirans: *herwəst* Herbst, *šterwən* sterben, *jəšturwən* gestorben, *zelwər* selber, *jəkulwət* gekalbt, *hulwət* halbes.

c) vor Konsonant zu *f*: *jeft* gibt, *kreft* Krebs.

3) Im Auslaut sowohl nach Vokal als nach Konsonant zu *f*.

a) *līf* Leib, *lōf* Laub; *jef* gib, *juf* gab; vergl. *šrēf* schrieb: — *dof* taub, *af* ab, *raf* herab.

b) *mulkorf* Maulkorb, *kulf* Kalb; *šturf* starb; *hulf* halb.

Anm.: Nach kurzem Vokal steht inlautend intervokalisch der Verschlusslaut: *hebə* habe, *hebņ* haben.

§ 51. Inlautend fällt das *b* zuweilen aus: *jrọän* graben, *bəjrọät* begraben; *jẹn*, *jēän* geben: *jəblẹn* (*jəblēän*) geblieben; *ẹnt* eben, *zunānt* Sonnabend; vergl. *štuwə* Stube. (Es fällt also *b* + *we* = mud. *re*.)

d.

§ 52. Germ. *d* (bzw. inlautend đ) entspricht

1) im Anlaut *d*: *dax* Tag, *derə* Tür, *dīəp* tief, *dīrə* teuer, *doxtər* Tochter, *doxtərkind*, *dōf* taub, *tu duənə* zu tun, *duət* tut: *drọän* tragen, *dropə* f. Tropfen, *drukən* trocken.

2) im Inlaut *d*: *blẹdər* Blätter, *fūdər* Futter, *līdə* Leute, *mīədə* Miete; *arbēdn̥* arbeiten, *līdn̥* läuten, *jəšnēdn̥* geschnitten; stets *hītə* heute; — *bedə* Bett, *bedəštelə* Bettstell, *midəwoxə* Mittwoch, *fērmidax* Vormittag; — *eldərn* Eltern, *jǫăr(də)n* Garten; *kində* konnte, *woldə* wollte, *eldər* älter.

3) im Auslaut *t*: *tīt* Zeit.

§ 53. Die Verbindung *nd* (= germ. *nd*, *nð*) wird stets zu *ŋ*: *eŋə* Ende, *kiŋər* Kinder, *piŋχ* Bündel; *fiŋən* finden, *jəfuŋən* gefunden, *biŋən* binden, *jəbuŋən* gebunden, *ūtēnaŋər* auseinander, *derχēnaŋər* durcheinander, *hiŋər* hinter, *hiŋənə* hinten, *uŋər* unter, *uŋənə* unten, *uŋəršt*ə unterste; *iŋər tīt* in der Zeit; vergl. *špiŋə* Spind.

§ 54. *d* assimiliert sich dem vorausgehenden *l*: *balə* bald (got. **balþs*); — *holn* halten, *bəholn* behalten, *oln* alten, *šeln* schelten, *zelə* sollte, *jeln* gelten, *jəjn̥ln* gegolten. — *ld* ist selten: *jeldən*, *bəholdən*.

§ 55. *d* (= germ. *d*, ð) fällt zuweilen aus: *mẹkən* Mädchen, *fẹriχ* fertig, *un* und; besonders nach *r*: *wērn̥* werden, *ik wērə* ich werde, *jəworn̥* geworden, *jǫărn̥* Garten, *wǫărn̥* warten, *upwǫărn̥* aufwarten. Vergl. *orntliχ* ordentlich, *pẹrə* Pferde, doch auch *pẹrdə*, *pẹrdštol*, *pẹrdəriīrn* mit *d*.

§ 56. *d* wird gern eingeschoben zwischen *n* und *r*, *l* und *r*.

a) *dundəršdax* Donnerstag, *dundərwetər* Donnerwetter, *det jədundərə* Gedonnere, *hīəndrə* Hühner, *mendər* Männer, *klendər* kleiner, *ēndər* einer, *kēndər* keiner, *zīndər* seiner, *rindər* herein, *randər* heran.

b) *oldərhant* allerhand, *aldərleiə* allerlei; vergl. *dǫăldər* 'Taler' und die Lehnworte: *keldər* Keller, *meldər* Müller, *teldər* Teller.

g.

§ 57. Germ. *g* (bezw. inlautend ʒ) wird

1) anlautend zur stimmhaften palatalen Spirans: *jǫăr(də)n* Garten, *jenzə* Gänse, *jẹwn̥* geben; *jədǫăn* getan, *jəlǫătn̥* gelassen, *jəbraxt* gebracht, *jəworn̥* geworden, *jəjēn* gegangen, *jəlōpm̥* gelaufen, *jəjǫătn̥* gegossen; *jīətn̥* giessen, *jot* Gott, *jūət* gut; *jrōt* gross, *jrīpm̥* greifen, *jlōwn̥* glauben.

2) inlautend

a) nach hellem Vokal zur stimmhaften palatalen Spirans: *ējən* eigen, *wījət* wiegt.

b) nach langem, dunklem Vokal zur stimmhaften gutturalen Spirans: *dōʒn̥* taugen, *ōʒə* Auge, *zāʒə* Säge, *dǫăʒə* Tage; vergl. *aŭjust*, *aujūst* mit stimmhafter palataler Spirans; *jorn* 'jagen' hat stimml. gut. Spir.

c) nach Konsonant zur stimmhaften palatalen Spirans: *zorjən* sorgen, *jəzorjət* gesorgt, *jəborjət* geborgt.

d) vor *t*

α) bei vorausgehendem hellen Vokal stimmlose palatale Spirans: *jəkriχt* gekriegt.

β) bei vorausgehendem dunklen Vokal zur stimmlosen gutturalen Spirans: *jədōxt* getaugt, *dōxt* taugt.

3) auslautend

a) nach hellem Vokal zur stimmlosen palatalen Spirans: *vey* weg, *štiy* Steig, *fęriy* fertig, *lediy* ledig, *zumpiy* sumpfig, *judiy* jüdisch.

b) nach dunklem Vokal zur stimmlosen gutturalen Spirans: *dax* Tag, *max* mag; — *klūək* 'klug' hat *k*, doch ist hier *klōks* als Etymon anzusetzen.

c) nach Konsonant zur stimmlosen palatalen Spirans: *bery* Berg. — Die Verbindung *ng* wird stets *nk*: *mank* zwischen.

§ 58. In folgenden Beispielen, wo germ. Gemination vorliegt, wird gutturaler Verschlusslaut gesprochen in: *migən* Mücken, *rigən* Rücken, *rogən* Roggen; stimmhafte palatale Spirans aber in: *lijən* liegen, *tu lijənə* zu liegen, *lejən* legen, *zejən* sagen. — Meist aber entspricht in letzterem Wort dem germ. *n* + *g* + *j* ein *ei*: *zeiən* sagen; *ik zeiə* (auch Imperativ). Doch in der zweiten und dritten Pers. Sg. Präs., im Präteritum und dem Part. Perf., da kein *j* vorhanden war: *du zęst*, *zęt*, *zędų*, *jəzęt*. — Vergl. „kriegen". *kreiən* (Infinitiv). *ik kreiə*, *du krēst* 'kriegst'. *jəkriyt* gekriegt.

§ 59. Germ. *g* fällt zuweilen aus; stets intervokalisch nach germ. *a*, *ū*: *woän* Wagen, *dröän* tragen, *jədröät* getragen, *dröäkīpə* Tragekiepe, *klöän* klagen, *jəklöät* geklagt, *fröän* fragen, *fröädə* fragte, *jəfröät* gefragt, *ik fröä* frage, *döä* Tage; — *męn* mögen, *lęn* 'legen' neben *lejən*, *jəlęt* gelegt, *lęt* legt; *jəlęn*, *jəlēän* gelegen, *flęt* fliegt; *jəflōn*, *jəflōən* geflogen. — *gn* > *ŋ* in: *ręŋt* (*ręnt*) regnet, *ręŋən* regnen.

2. Harte Verschlusslaute.

p.

§ 60. Germ. *p* ist stets erhalten.

1) Anlautend: *panə* Pfanne, *plikən* pflücken, *plījən*, *plejən* pflügen; vergl. *pęrə*, *pęrdə* Pferde, *plumə* Pflaume, *plümbēmə* Pflaumenbäume, *pinəstdax* Pfingsten, *plastərn* pflastern, *plantņ* pflanzen.

2) Inlautend

a) intervokal: *lōpm̥* laufen, *jəlōpm̥* gelaufen, *kēpm̥* kaufen, *fərkēpm̥* verkaufen, *jrīpm̥* greifen, *jəšlöäpm̥* geschlafen, *zūpm̥* saufen, *šāpə* Schafe, *šepl* Scheffel, *hīpə* Haufen, *rīpə* reif; — *dropə* f. Tropfen: vergl. *epl* Apfel, *eplbōm* Apfelbaum.

b) nach *l*, *m*: *helpm̥* helfen, *upjəhulpm̥* aufgeholfen, *štampm̥* stampfen, *šimpm̥* schimpfen, *zumpiy* sumpfig, *štrimpə* Strümpfe.

c) vor *t*: *lēpt* läuft, *šlēpt* schläft, *jərupt* gerufen; aber stets: *keft* kauft, *fərkeft* verkauft, *jəkeft* gekauft.

3) Auslautend: *top* Topf, *tepkən* Töpfchen, *kop* Kopf; *up* auf, *rup* (her-, hinauf), *drup* darauf; — *rīp* reif, *knōp* Knopf; — *derp* Dorf.

t.

§ 61. Germ. *t* ist unverschoben.

1) Anlautend: *takən* Zacken, *teiə* Zehe, *tīt* Zeit, *tun* Zaun, *tel̥n* zählen, *fərtel̥n* erzählen, *tü* zu, *turik* zurück, *tüzam̥* zusammen; vergl. *titn̥* Zitzen.

2) Inlautend: *wǫ̈ătər* Wasser, *lǫ̈ătn̥* lassen, *wētn̥* wissen, *uthētn̥* 'ausheissen = schelten', *jəzętn̥* gesessen, *jəmętn̥* gemessen, *upjəfrętn̥* aufgefressen, *fərjętn̥* vergessen, *jəšmętn̥*, *jəšmeătn̥* geschmissen, *šmitn̥* schmeissen, *miətn̥* müssen, *šitn̥* schiessen, *jəšǫ̈ătn̥* geschossen, *jiətn̥* giessen, *jəjǫ̈ătn̥* gegossen, *jəšlǫ̈ătn̥* geschlossen, *rītn̥* reissen; *ziətə* süss, *jrōtə* grosse; — *šertə* Schürze, *jretstə* grösste, *betstə* beste, *bitskən* bisschen; vergl. *štrǫ̈ătə* Strasse, *plantn̥* pflanzen; — *zitn̥* sitzen, *zetn̥* setzen, *jəzet* gesetzt; vgl. *titn̥* Zitzen.

3) Auslautend:

a) nach Vokal: *hēt* heiss, *hiət* hiess, *lǫ̈ăt* lass; *ūt* aus; — *fat* Fass, *špritsfat* Giesskanne, *nat* nass, *bit* beisst, *mut* muss; *det* das, *wat* was, *et* es.

b) nach Konsonant: *holt* Holz, *molt* Malz, *šmolt* Schmalz, *zolt* Salz, *šwart* schwarz; vergl. *kort* kurz.

§ 62. Germ. *t* fällt ab in: *niχ* nicht, *is* ist. — Es assimiliert sich vorausgehendem *s* in *mes* Mist, *tü mesənə* zu düngen.

§ 63. *t* ist angefügt in: *al ę̄wənt* eben, *fēriχtə* 'vorige'; auch in *jənuχt* genug, wenn man durchaus Hochdeutsch sprechen will; für gewöhnlich sagt man aber *jənuuk*. Vergl. *kufərt* Koffer (= franz. *coffre*).

k.

§ 64. Germ. *k* bleibt stets; Beispiele seien nur für den Inlaut und Auslaut gegeben.

1) Inlautend: *mǫ̈ăkən* machen, *brękən* brechen, *rēkən* reichen, *rekern* räuchern, *ekə* Eiche, *ēkəln* Eicheln, *wēkə* weich (Adj.), *zikə* siech, *ziəkən* suchen, *bəziəkən* besuchen, *rōkən* rauchen, *jəbrǫ̈ăkən* gebrochen, *brukən* brauchen (*jəbrūkən*), *kūəkə* Kuchen; *herkən* horchen; Diminutivum *kən*: *Bertkən*, *mękən* Mädchen, *bitskən* bisschen, *mizəkən* Mäuschen, *tepkən* Töpfchen; vergl. *drǫ̈ăkə* Drache; — *drukən* trocken, *šmekən* schmecken, *šikən* schicken, *štekən* stecken.

2) Auslautend: *būk* Bauch, *dak* Dach, *ōk* auch; *melk* Milch.

Anm. 1. In *ziχ* 'sich' ist stets χ. *fēr ziχ hol̥n* vor sich halten; ebenso in den Suffixen *lich*, *rich*: *freiliχ* freilich, *hēmliχ* heimlich, *listriχ* lüstern.

Anm. 2. *k* vor *t* wird zu χ in dem Lehnwort *marχt* Markt; sonst aber bleibt *k* vor *t*: *rēkt* reicht, *brekt* bricht, *herkt* horcht, *mokt* macht; *jəmokt* gemacht, *injəwēkt* eingeweicht.

3. Harte Spiranten.

s.

§ 65. Germ. *s* + cons. wird anlautend stets zu *š* + cons., *sc* > *š*: *špǫărn̥* sparen, *štampm̥* stampfen, *šlǫăpm̥* schlafen, *jəšnēdə* geschnitten, *šmolt* Schmalz, *šwīn* Schwein, *šel̥n* schelten.

§ 66. *r* + *s* + *t* > *ršt*: *jeršta* Gerste, *woršt* Wurst, *doršt* Durst, *derštəriχ* durstig, *ēršṭn̥* (*īršṭn̥*) ersten, *iwəršta* unterste; vergl. *du špǫăršt* 'sparst' und die Aussprache der Eigennamen *kerštn̥* 'Kersten' und *kerštān* 'Kerstan'; — auch *r* + *s* + *d* > *ršd*: *dundəršdax* Donnerstag.

§ 67. Altes *t* + *s* hat sich erhalten in: *metsər* Messer (**mati-sahs*).

§ 68. *s* verbreitet sich zum stimmhaften *sch* in: *herža* Hirse, *nǫăržə* Hintere; vergl. denselben Laut in: *jrūžə* Rasen, Gras.

th; ð.

§ 69. Germ. *th*, ð ist zu *d* weiter gegangen und hat als solches dasselbe Schicksal wie germ. *d*; vergl. § 53, 54, 55 *ūtēuanər* auseinander, *balə* bald, *wern̥* werden, *fərwern̥* 'verwerten' u. s. w.

Anm. Germ. þ wird zu *t* in: *nǫătl̥* Nadel.

f.

§ 70. Germ. *f* entspricht

1) anlautend *f*: *fǫădər* Vater, *fei* Vieh, *ful* voll.

2) inlautend stimmhafte labio-dentale Spirans: *awər* aber: vergl *hǫăwər* Hafer; — *fimwə* fünf, *elwə* elf, *tswelwə* zwölf, *wiləkən* Wölfchen.

3) auslautend *f*: *wulf* Wolf.

Anm. *f* fällt meist in *dern̥* dürfen.

h.

§ 71. Germ. *h* ist

1) im Anlaut vor Vokal erhalten; es wird deutlich gesprochen: *hēdə* Heide, *hērn̥* hören, *herkt* horcht, *herwəst* Herbst, *hiwər* hinter (wohl unterschieden von *iwər* unter), *hītə* heute, *hūs* Haus. — Erst einige Meilen weiter südlich beginnt ein Gebiet, in dem (infolge wendischen Einflusses) *h* anlautend fällt, z. B. *er* Herr, *an* Hahn, andererseits aber manchmal wieder gesprochen wird, wo es nicht hingehört, etwa: *das heizn̥ is eis* das Eisen ist heiss.

2) im Inlaut (intervokalisch) gefallen: *teiə* Zehe, *ziən* sehen, *onziən* ansehen, *jəziən* gesehen, *šlǫăn* schlagen; es erscheint als *j* in *nējər* näher.

3) im Auslaut als stimmlose palatale (oder nach dunklem Vokal gutturale) Spirans erhalten: *ziχ* sieh, *zax* sah, *bīnax* beinahe; es schwindet stets in: *nǫă* nach; *nǫăjəlǫătu̧* nachgelassen.

§ 72. Germ. *h* assimiliert sich folgendem *s*: *osə* Ochse, *jəwasu̧* gewachsen, *et wast* wächst.

§ 73. *h* + *t* wird zu *št* in *ništ* nichts.

4. Sonore Konsonanten.

w.

§ 74. Germ. *w* erhält sich meist (als labio-dentale Spirans): *wulə* Wolle. — Anlautend vor Konsonant, in der Verbindung *kw* in *kęm*, *kęm̧* 'kam, kamen', inlautend in *fīrə* 'vier' und den *wa*-Stämmen ist *w* gefallen. — Die Zahl der germ. *w* ist bedeutend vermehrt durch die aus germ. *b* und *f* entstandenen; vergl. § 50, 2; 70, 2.

j.

§ 75. Germ. *j* ist erhalten

1) anlautend: *jǫă* Jahr.

2) inlautend: *blīəjən* blühen, *blęjən* blühen, *afjəblījət* abgeblüht, *brīəjə* Brühe, *jəbrīəjət* gebrüht, *injəbręjət* eingebrüht, *dręjən* drehen, *umdręjən* umdrehen, *anjədręjət* angedreht, *męjən* mähen, *męjər* Mäher, *mīəjən*, *mīən* mühen, *nęjən* nähen, *jənęjət* genäht, *zęjən* säen, *jəzęjət* gesät. — *j* ist zu *i* vokalisiert in *koiən*, *keuən* Kühe; ferner in *fərdreiət* 'verdreht; nicht gescheit'; oder hier Analogiewirkung von *dreiə*, *dreiən* trocken, trocknen?

Anm. Als Gleitelaut ist *j* eingeschoben in *šręjən* schrieen, *jəšręjən* (neben *jəšręn*, *jəšręăn*) 'geschrieen', das sich zur stimmlosen palatalen Spirans im Auslaut verschärft: *šręχ* schrie.

§ 76. Germ. *j* erhält grossen Zuwachs durch die aus germ. *g* entstandenen *j*; vergl. § 57, 1, 2.

l.

§ 77. Germ. *l* ist fest; für Ausfall kann ich nur zwei Beispiele geben: *as* als, wie; *as ik* wie ich; *di krījərnə as mīnə doxtă* 'Frau Krüger, meine Tochter nämlich . . .'; *wistə*, *wistə dǫă rūt* willst du da heraus.

r.

§ 78. Germ. *r* bleibt. — Was seine Aussprache anlangt, so ist es Zungen-*r* im Anlaut und Inlaut: *randər* heran, *rindər* herein, *herkən* horchen; intervokal verflüchtigt es sich manchmal wie im Berliner Dialekt: *fǫăn* fahren, aber *fērət* fährt; im Auslaut verschwindet

es nach *ǫă* eigentlich stets ganz: *jǫă* Jahr, *wǫă* wahr, war; vergl. *pǫă* paar; nach anderen Vokalen wird es schärfer gesprochen: *hẹr* her; die Endung *er* wird häufig zu kurzem *a*: *rẹwă* herüber, *doxtă* Tochter, *hǫăwă* Hafer; meist aber *ər* mit urgiertem *r*, z. B.: *rafər* herab, *Waltər*.

m.

§ 79. Germ. *m* fällt in *fufsiχ* fünfzig; aber *fimwə* 'fünf' mit *m*.

n.

§ 80. Germ. *n* fällt meist in: *mẹkəs* 'Mädchen' (Pl.), *juŋəs* Jungen: die Formen mit *n* kommen daneben vor. — *n* ist eingefügt in *jənunk* genug. — *n* ist nicht wie nhd. eingefügt in: (*zus*) *zust* sonst. — Stets heisst es *uns*, *unzə* mit Erhaltung des *n*.

III. Einzelne Bemerkungen zur Lautlehre, Flexion und Wortbildung.

1. Zur Lautlehre.

§ 81. In Mittelsilben, Ableitungssilben und der Kompositionsfuge ist häufig ein *ə* zu hören, das altem Vokal entspricht: *lhwəstn̥* liebsten; — *aŋəst* Angst, *heŋəst* Hengst, *herwəst* Herbst; vergl. *piŋəstdax* Pfingsten; — *bedəštelə* Bettstelle, *midəwoxə* Mittwoch, *uməštendə* Umstände.

§ 82. Die Endung *en*.

1) Das *e* in der Endung *en* schwindet

a) nach *t*, *d*, *l*, *r* stets; das *n* ist silbenbildend: *wetn̥* wissen, *hetn̥* heissen, *frẹtn̥* fressen, *mẹtn̥* messen, *bitn̥* beissen, *jətn̥* giessen, *mətn̥* müssen, *lǫătn̥* lassen, *fǫătn̥* fassen; *plantn̥* pflanzen, *jəzoltn̥* gesalzen, *kostn̥* kosten, *mestn̥* meisten, *šətn̥* schiessen, *titn̥* Zitzen, *zitn̥* sitzen, *zetn̥* setzen, *šnidn̥* schneiden, *lidn̥* leiden; — *zeln̥* sollen, *šeln̥* schelten, *jẹln̥* gelten, *holn̥* halten, *fərdǫăln̥* verirren, *mǫăln̥* mahlen, *wiln̥* wollen, *tẹln̥* zählen; *ubẹrn̥* anheben, *ernẹrn̥* ernähren, *erfǫărn̥* erfahren.

b) nach *b*, *p* ebenfalls; *n* wird zu *m*: *hebm̥* haben, *šlǫăpm̥* schlafen, *kēpm̥* kaufen, *jrīpm̥* greifen, *dripm̥* triefen, *löpm̥* laufen. *krupm̥* kriechen, *zupm̥* saufen; *helpm̥* helfen, *štampm̥* stampfen, *šumpm̥* schaukeln.

c) nach stammauslautendem *m*, *n* geht *en* in Längung desselben auf: *tuzom̥* zusammen, *men̥* meinen, *wen̥* weinen, *nẹm̥* nehmen, *nən̥* nennen, *fərzīəm̥* versäumen, *jəkǫăm̥* gekommen, *jənǫăm̥* genommen, *dun̥* Daunen, *jəwun̥* gewonnen, *jərun̥* geronnen.

2) In allen anderen Fällen wird häufig auch deutlich *ən* gesprochen. Neben *bliwn̥* bleiben, *jlöwn̥* glauben u. s. w. oft *bliwən*, *jlöwən*, *doχən* fangen, *joχən* jagen; *drẹjən* drehen, *mẹjən* mähen, *nẹjən* nähen, *jəšrẹjən* geschrieen, *zorjən* sorgen; — besonders nach kurzem Vokal + *g*, *k*, *w*:

hakən hacken, *takən* Zacken, *trekən* ziehen, *šmekən* schmecken, *plikən* pflücken, *rigən* Rücken, *šikən* schicken, *migən* Mücken, *rogən* Roggen, *drukən* trocken, *herkən* horchen; *hužəkən* Häuschen, *mižəkən* Mäuschen; *binən* binden, *jəbunən* gebunden, *finən* finden, *jəfunən* gefunden; aber auch nach langem Vokal: *mǫäkən* machen, *mękən* Mädchen, *rēkən* reichen, *brękən* brechen, *ręnən* regnen, *ziəkən* suchen, *rōkən* rauchen, *brukən* brauchen.

§ 83. Das End-*e*.

Bei vielen Worten ist am Ende ein *ə* zu hören, das in den meisten Fällen historisch wohl berechtigt ist.

1) Bei Substantiven:

a) auf *el*: *epələ* Äpfel, *ferkələ* Ferkel, *mandələ* Mandel(n), *pikələ* Küken, *zeməlɜ* Semmel(n).

b) Plurale auf *er*: *biəkərə* Bücher, *blędərə* Blätter, *briədərə* Brüder, *eiərə* Eier, *fędərə* Väter, *hiəndrə* Hühner, *kinərə* Kinder, *miədərə* Mieter, *šlęχtərə* Schlächter, *dǫäldrə* Taler.

c) Sonstige Beispiele: *bānə* Bahn, *bankə* Bank, *bedə* Bett, *bedəštelə* Bettstelle, *butərə* Butter, *frauə* Frau, *witfrauə* Witwe, *jəziχtə* Gesicht, *herə* Herr, *ladunə* Ladung, *menunə* Meinung, *midəwoxə* Mittwoch, *morjənə* Morgen, *muzikə* Musik, *ōrə* Ohr, *zoldǫätə* Soldat.

2) Bei Adjektiven: *dīrə* teuer, *drīstə* dreist, *klenə* klein, *kuələ* kühl, *nīə* neu, *rīpə* reif, *šenə* schön, *zīkə* siech, *ziətə* süss, *špędə* spät, *tufrīdənə* zufrieden, *filə* viel.

3) Bei Zahlwörtern: *fīrə*, *fīmwə*, *zeksə*, *axtə*, *neinə*, *tsęne*, *elwə*, *tswelwə*.

4) Bei Adverbien: *alēnə* allein, *baldə* bald, *denə* dann, denn, *drumə* darum, *drupə* darauf, *ejənə* eigen, *hinənə* hinten, *hītə* heute, *inənə* unten, *inənə un obənə* unten und oben, *oftə* oft, *rutə* heraus, *šenə* schön, *zerə* sehr, *tureχtə* zurecht, *warumə* warum.

5) Bei Pronomen, Konjunktion, Präposition: *ikə* ich, *detə* das (*wēr is den detə*), *węmə* wem, *fon węmə* von wem; — *detə* dass, *okə* auch; — *tuə* zu, *umə* um.

§ 84. Dehnung von alten Kürzen tritt ein:

1) Meist in offener Silbe: *fǫätn* faffen, *lǫädn* laden, *mętn* meffen, *fərjętn* vergessen, *brękən* brechen, *jəšmętn* geschmissen, *kǫäm* 'kommen'; aber in geschlossener Silbe *jef* gib, *jeft* gibt; vergl. *špel* Spiel, *šmal* schmal.

2) Vor *r* + cons.: *jǫärn* Garten, *wǫär(də)n* warten; *jęrnə* gern, *węrt* wert, *ęrdə* Erde; *wort* Wort, *ōrt* Ort; vergl. *pęrd* Pferd.

Anm. 1. In einigen Worten vor gewissen Konsonanten bleibt in ursprunglich offener Silbe die Kurze; z. B.: *wedər* wieder, *nedər* nieder, *lediχ* ledig, *bodn* Boden, *šudərn* schaudern; — *teln* zählen, *fərteln* erzählen, *filə* viel, *jəštoln* gestohlen; — *honiχ* Honig; — *jorn* jagen.

Anm. 2. Vergl. die Länge in den Lehnworten: *jręnsə* Grenze, *šänsə* Schanze.

§ 85. Kürzung von alten Längen findet statt:

1) In der 2. 3. Pers. Sg. Präs.: *wetst* weisst, *wet* weiss; vergl. § 89, 2b.

2) Im Partizip Perf. der schwachen Verben; vergl. § 90, 2b.

3) Im Imperativ zuweilen: *lot* lass.

4) Im Komparativ: *jretər* grösser, *bredər* breiter, *kleudər* kleiner; aber *wedər* weiter, *lewər* lieber. — *jretsta* grösste.

5) Auch sonst vor Doppelkonsonanz: *ens* einst, einmal; *det jəliχta* Geleuchte.

Anm. Die Länge bleibt — abweichend vom Hd. — in *füdər* Futter, *füdərn* füttern.

§ 86. Einfluss des Hochdeutschen.

Im Gespräch mit Fremden suchen mitunter Leute, die sonst unter sich stets Niederdeutsch sprechen, so gut es geht, Hochdeutsch zu reden; sie bringen vereinzelt ganz oder teilweis hd. Wörter in ihre Rede hinein. Man hört also neben ganz hd. Formen wie *fleißig, Pflaume, weiße;* — *bauen, dauern, Feuer, freuen, holen;* — *Achse, Sachen* — da man nicht immer so glücklich ist, den Lautstand ganz hd. zu treffen — solche, die Mischung von hd. und nd. Vokalismus und Konsonantismus zeigen, wie z. B.: *afwisn̥* abweissen, *hoxtsit* Hochzeit, *tsweru* Zwirn; — *štūwə* Stube, *jəštorwən* gestorben, *rējnən* regnen. — Doch wie gesagt, wenn sie unter sich sind oder sich vergessen, sagen sie wieder: *plumə, štawə, tīt, jəšturwən, rę̄wən.*

§ 87. Einfluss des Berliner Dialektes.

Einige Worte nun, die diese im vorigen Paragraphen erwähnte Mischung von Hd. und Nd. zeigen, sind keine willkürliche Konzession an den Fremden; sie sind auch im Verkehr der Einwohner unter sich — besonders bei der jüngeren Generation — recht oft zu hören und sind wohl auf den Einfluss des Berliner Dialektes zurückzuführen. Es handelt sich besonders um Worte wie: *köfn̥* kaufen, *fərköfn̥*, *ik wes* weiss, *tswē* zwei, *tswētə* zweite, *ōx* auch. Demnächst kommen — aber verhältnismässig selten — Wortformen vor wie: *druf* drauf, *löfn̥* laufen, *jlobm̥* glauben, *drokŋ̥* trocken, *tswelwə* zwölf, *et hest* heisst.

2. Zur Konjugation.

§ 88. Der flektierte Infinitiv ist noch erhalten: *tu dūənə* zu tun, *tu finənə* zu finden, *tu jęwənə* zu geben, *tu kostənə*, *tu lijənə* zu liegen, *tu mesnə* zu düngen, *tu šlǫănə* zu schlagen.

§ 89. Die 3. Pers Sing. Präs.

1) Das *e* der Endung ist bei langem Stamm meist vorhanden: *blīwət* bleibt, *fīrət* fährt, *šriwət* schreibt; *zorjət* sorgt, *šterwət* stirbt; aber *brukt* braucht, *rekt* reicht.

2) In Bezug auf Quantität.

a) Alte Kürze bleibt: *brekt* 'bricht' zu *brękən*; *fret* 'frisst' zu *fretn̥*; *jeft* 'gibt' zu *jęwn̥*; *mokt* 'macht' zu *mǫăkən*; — doch Länge in *kǫămt* kommt.

b) Alte Längen werden häufig gekürzt: *bit* 'beisst' zu *bitn̥*, *het* 'heisst' zu *hetn̥*, *lept* 'läuft' zu *lopm̥*; *rupt* ruft; *šlept* schläft; *šmit* schmeisst; *keft* kauft; *fərkeft* verkauft; — vergl. *wet* weiss, *mut* muss. — Beispiele für Länge: *bluwət*, *brukt*, *fırət* fährt, *šrıwət* schreibt, *lǫät* lässt, *rekt* reicht.

3) In Bezug auf Qualität.

a) Es findet sich meist kein Umlaut: *falt* fällt, *jəfalt* gefällt, *holt* hält, *lǫät* lässt, *wast* wächst, *lopt* läuft. — Beispiele für Umlaut: *lept* läuft, *šlept* schläft.

b) Es tritt kein Wechsel von *e* und *i* im Präsensstamm ein: *brekt* bricht, *fret* frisst, *jeft* gibt, *helpt* hilft, *šterwət* stirbt, *wert* wird.

§ 90. Das Partizip. Perf.

1) Das *e* ist bei schwachen Verben meist erhalten: *jəblijət* geblüht, *jəborjət* geborgt, *jədrejət* gedreht, *jəfırət* gefahren, *jəlęwət* gelebt, *jələrət* gelernt, gelehrt, *janęjət* genäht, *jəplijət* gepflügt, *jəzęjət* gesät, *jəšejət* gescheucht, *jətöbət* getobt; mit Ausfall: *afjəwıst* abgeweisst, *jəerbet* gearbeitet, *jəfluəxt* geflucht.

2) Bei schwachen Partizipien findet Kürzung statt

a) von neuen Dehnungen: *afjəblot* abgeblättert, *jəbot* gebadet, *jəfot* gefasst, *jəlot* geladen, *jəmokt* gemacht, *jəret* geredet, *jəropt* gerafft.

b) von alten Längen: *jəblut* geblutet, *jəbrot* gebraten, *jəhit* gehütet, *jəkrft* gekauft, *fərkeft* verkauft, *rumərjəlet* herumgeleitet, geführt, *jərupt* gerufen, *jəšet* geschieden, *utjəzikt* ausgesucht, *fərzikt* versucht; aber *injəwękt* eingeweicht u. a. mit Länge.

Anm. Wenn *g*, *b* ausgefallen ist, bleibt die Dehnung und Länge stets: *jədrǫät* getragen, *jəjrǫät* gegraben, *bəjrǫät* begraben, *jəklǫät* geklagt; — *jəfrǫät* gefragt.

3) Rückumlaut ist nicht eingetreten: *het bəkent* bekannt, *jərent* gerannt.

4) Das Präfix *ge* fällt zuweilen bei den Präterito-Präsentien und *wollen*: *het kint* gekonnt, *mist* gemusst, *miχt* gemocht, *wolt* gewollt: *zei het niχ wolt jen* sie hat nicht gehen wollen.

5) Viele starke Verben gehen schon nach der schwachen Konjugation: *jəbakt* gebacken, *jəbrot* gebraten, *jədrǫät* getragen, *bəjrǫät* begraben, *jəjrǫät* gegraben, *jəlot* geladen, *jərupt* gerufen, *jəšet* geschieden, *jəwašt* gewaschen; vergl. *jəwıst* gewiesen.

6) Es wird stets mit „haben" konstruiert: *het jəblewn̥* ist geblieben, *hebm̥ jəfırt* gefahren, *het jəjen* gegangen, *het jəkǫam* gekommen, *het jərent* gerannt, *het umjəfaln* umgefallen, *het jəšturwn* gestorben, *het upjəšten* aufgestanden, *hadə jəwasn̥* gewachsen, *dǫä hebm̥ zə feint jəworn̥* sind sie Feinde geworden.

§ 91. Die Präterito-Präsentia.

I. 1. *wetn̥* wissen. Sg.: *ik wet; wetst, wetst; wet, wet;* Pl.: *wetn̥*. Prät.: *wistə*. Partiz. Prät.: *jəwist*.

II. 2. *doʒn̥* taugen. 3. Pers. Sg. Präs.: *doxt*. Partiz. Prät.: *jədoxt*.

III. 3. *kiŋ, kẹŋ, keäŋ* können. Sg.: *kan.* Pl.: *kiŋ, keŋ.* Prät.: *kində.* Partiz. Perf.: *(jə)kint.*

4. *derŋ* dürfen. Sg.: *derf.* Pl.: *derŋ.*

IV. 5. *zeln* sollen. Sg.: *zal, zel, zil.* Pl.: *zeln.* Prät.: *zelə, zeldə; zilə, zildə.*

V. 6. *mẹŋ* mögen. Sg.: *max.* Pl.: *mẹŋ.* Prät.: *mixtə.* Partiz. Prät.: *mixt.*

VI. 7. *mətŋ* müssen. Sg.: *mut.* Pl.: *mətŋ.* Prät.: *mustə, mistə.* Part. Prät.: *mist.*

§ 92. haben.

Inf.: *hebm.* Sg.: *hebə, hest, het.* Pl.: *hebm.* Prät.: *hadə.* Partiz. Prät.: *jəhat.*

§ 93. sein.

Inf.: *zin.* 3. Pers. Sg. Präs.: *is.* Pl.: *zīn.* Prät.: *wǫă; wǫărŋ.* Partiz. Prät.: *jəwest.*

§ 94. tun.

Inf.: *dūən.* 3. Pers. Sg. Präs.: *duət.* Pl.: *dūən.* Partiz. Prät.: *jədǫăn.*

§ 95. gehen und stehen.

a) Inf.: *jen.* Prät.: *junk, juŋən.* Partiz. Prät.: *jəjen.* *het drupjəjen; het henjəjen* ist hingegangen.

b) Inf.: *šten.* Partiz. Perf.: *jəšten.* *het upjəšten.* *zei het et jəštēn* sie hat es gestanden, *jei hebm mei wol nix fəršten* ihr habt mich wohl nicht verstanden.

§ 96. wollen.

Inf.: *wiln.* Pl. Präs.: *wiln.* Prät.: *woldə, woldŋ.* Partiz. Prät.: *wolt.*

3. Zur Deklination.

§ 97. Manche Substantive auf *en* können den Plural auf *ens* bilden: *mẹkə(n)s* Mädchen, *juŋə(n)s* Jungen, *frauəns* Frauen.

4. Zur Wortbildung.

§ 98. Adverbienbildungen auf *er* sind recht häufig: *derxər* durch, *drupər* drauf, *rafər* herab, hinab, *randər* heran, *rindər* herein, hinein, *rumər* herum, *rupər* herauf, hinauf. *rutər* hinaus, heraus.

§ 99. Frauen werden bezeichnet durch Aufügung der Endung *nə* oder *šə* an den Familiennamen.

1) *nə*: *di šulsənə* Frau Schulze, *di tresparnə* Frau T., *olə menkənə* die alte Frau M.; vergl. *minə šwẹjərnə* meine Schwägerin, *di šlesərnə* die Frau des Schlossers.

2) *šə*: *di ražəmanšə* Frau Ragemann, *di štabərōšə* Frau Staberow. — Letztere Bildung, wie mir scheint, bei Personen von weniger hohem Ansehen oder mit denen man nicht auf gutem Fusse steht.

BERLIN. Max Siewert.

Die Mundart von Warthe (Uckermark).

Obwohl nicht Uckermärker, habe ich es unternommen, hier einen kleinen Ausschnitt aus der Sprache dieses brandenburgischen Gebietes zu geben. Die Schwierigkeiten, die eine fremde Mundart für das Verständnis bereitet, sind oft beträchtlich, und wenn der Eingeborene auch bisweilen in der Lage sein wird, einen Ausdruck nicht in seiner Abstammung aufklären zu können, seine Bedeutung kann er jedenfalls mit mehr oder weniger Worten umschreibend angeben. Diese Fähigkeit fehlt dem Fremden; und dem Verfasser ist es einmal wenigstens so gegangen, dass ihm ein Wort völlig unklar geblieben ist. Dennoch kann mit Zuversicht behauptet werden, dass unter diesem natürlichen Mangel nicht auch die Verlässlichkeit auf das gebotene Material leidet. Was ich gehört habe, hab ich niedergeschrieben. Selbst scheinbare Widersprüche hab ich nicht gescheut. So ist z. B. die Natur eines auslautenden, ursprünglich stimmhaften Konsonanten ungemein schwer zu bestimmen. Manchmal vernahm ich deutlichen Stimmton, dann schrieb ich *kez* Käse, ein ander Mal ebenso genau scharfen, tonlosen Ausgang, z. B. bei *blǫx* blau, *het* Hede. Wenn man diesen Gegensätzen in einer Darstellung begegnete oder solche Schreibungen in einer mundartlichen Probe anträfe, so könnte man mit gutem Grund das in der Mitte Liegende als das Richtige ansehn. Das ist in diesem Falle die tonlose Lenis: v', d', g', (γ'), z'. Diesen lautlichen Erzeugnissen wird ohne Zweifel auch der uckermärkische Dialekt in Wahrheit zustreben und diesen Zustand bei der Mehrzahl der Eingeborenen bereits erreicht haben. Nur war es für mich recht lehrreich zu bemerken, wie wenig selbst beim Individuum Spracherscheinungen fest sind. Meistens hab ich nun die tonlose Lenis geschrieben, sie aber ganz durchzuführen, hab ich im Interesse der Wahrheit für nicht geboten gehalten.

Dargestellt werden im folgenden die uckermärkischen Vokale, wie sie im Dorfe **Warthe** bei Templin gesprochen werden. Eine kurze Übersicht der hauptsächlichsten Erscheinungen im Konsonantismus schliesst sich ergänzend an. Frau **Hucke** aus Berlin, die eine geborene Uckermärkerin ist und jedes Jahr längere Zeit in ihrer Heimat weilt, ist meine Berichterstatterin gewesen. Die Art, in der das Material geboten wird, wird man leicht auf Holthausen zurückführen können. Es liegt dem Verfasser daran, Bequemlichkeit für den späteren Benutzer zu erzielen; und diese wird am ehesten erreicht, wenn man sich an etwas Anerkanntes und Bekanntes anschliesst. Allerdings geht die Nachfolge nicht soweit, auch die phonetische Umschreibung der erwähnten Soester Grammatik anzunehmen. Aber auch hier wäre es

wahrlich an der Zeit, von eigenen Versuchen und Neuerungen abzusehen, wenn etwas Gutes vorhanden wäre. Es dürfte nicht verfehlt sein, schon jetzt zwei Forderungen auszusprechen, die jener erwarteten Lautschrift eigen sein müssen: leichtere Lesbarkeit auch für den Laien und infolgedessen Anschluss an bereits allgemein gebrauchte Zeichen. Dass dabei eine gewisse Beweglichkeit in der Wiedergabe der Diphthonge, der Lenes und Fortes gewahrt sein muss, ergibt sich aus den in den deutschen Mundarten vorhandenen Sprachelementen. Für diese Arbeit ist nach Rücksprache mit dem Herausgeber des niederdeutschen Jahrbuches, der die leitenden Gedanken festlegte, eine Umschrift auf folgender Grundlage gewählt worden:

1. Die kurzen offnen Vokale erhalten, weil sie das Gewöhnliche sind, kein besonderes Zeichen: *i, e, o, ö, u, ü.*

2. Die kurzen geschlossenen Vokale werden mit einem Punkt unter der Linie versehen: *ị, ẹ, ọ, ọ̈, ụ, ụ̈.*

3. Die langen geschlossenen Vokale, die im Nhd. die Regel bilden, erhalten kein unterscheidendes Abzeichen: *ī, ē, ō, ȫ, ū, ǖ.*

4. Die langen offnen Vokale bekommen einen nach links offnen Haken unter der Linie: *ę, ǫ, ǫ̈.*

Die Unterscheidung eines palatogutturalen *ə* und eines mehr gutturalen und volleren *ɐ*, das besonders für den aus gedecktem *e* (*-en, -er*) entstandenen Laut Verwendung findet, erscheint geboten.

Im Konsonantensystem ist bereits eine grössere Einhelligkeit vorhanden. Zu erwähnen bleibt für diese Arbeit nur der Apostroph neben explosiven und spirantischen Lauten zur Bezeichnung der tonlosen Lenis und das Zeichen d' für die postdentale Spirans mit reduzierter Reibung.

Übersicht über die uckerm. Laute.

A. Vokale.

		Vordere Vokale	Hintere Vokale
ungerundet	offen	*i e ę (ä)*	*a ā*
	geschlossen	*ī ē*	
gerundet	offen	*ü ö ǫ̈*	*u o ǫ*
	geschlossen	*ǖ ȫ*	*ū ō*

Dazu kommen als mittlere Vokale die überkurzen *ə* und *ɐ*. An Diphthongen sind vorhanden *ai, au* und *oü.*

B. Konsonanten.

Zu bemerken ist, dass die anlautenden *p, t, k* aspiriert gesprochen werden. Hinter anlautendem *t, k, š* ist der *w*-Laut labiodental, demnach mit *v* zu bezeichnen. *r* wird mit der Zungenspitze artikuliert; auch in der Endung *-er* ist es im allgemeinen noch deutlich als Zitterlaut zu hören. d' dient zur Bezeichnung für den aus dem intervokalischen *d* entstandenen Laut, der sich in den benachbarten Mundarten (Prignitz, Meklenburg) stellenweise zu *r* entwickelt hat. Dieser ist ein postdentaler Spirant mit reduziertem Reibungsgeräusch. Die Gaumenspiranten bezeichne ich mit *j, γ* und *χ, x.*

A. Vokalismus.

I. Entwicklung ohne konsonantischen Einfluss.

1a. Kurze Vokale.

Mnd. *a*.

§ 1. > *a*.

dax Tag, *glas* Glas, *flas* Flachs, *gras* Gras, *lam* Lamm, *dak* Dach, *knast* m., *takŋ* m. Zweig, *naxt* Nacht, *mat* Metze, *kat* Katze, *graf* Grab, *traxtər* Trichter (mlat. **tractarius*), *rat* Rad, *halftər* Halfter, *štraŋk* Strang, *hak(ə)but* Rücken (cf. nmk. *hakəbakə* f.), *jaxt* Jagd, *jaxtn* jagen, *axl* Granne, Ährenspitze (daneben mit unursprünglichem gehauchten Anlaut *haxl*), *hasl* Hasel, *pats* anklebender Schmutz, *gnats* Hautausschlag; *šmal* schmal (Komp. *šmalər*), *nat* nass, *špak* trocken, durchlässig (von einem Holzgefäss), *laŋk* lang, *alərbest* allerbeste; *fan* (und *fon*) von; *dat* das; *zal* soll, *zast* sollst, *vasn* wachsen, *kam* kam (daneben *kėm*, cf. § 29), *kradərn* schlecht sprechen, undeutlich reden (im lautmalenden Ablaut zu as. **quidirôn* = mnd. *köderen*, Berl. *kradln*), *har* hatte; *kantn* Stück Brot, besonders ein Ende (nmk. *kant* n.), *hambut* Hagebutte (< *hagenbutte*, nmk. *haibutə* und *haŋəbutə*); *papl* Pappel (anders Soest *pöpl*, nmk. *pepl*).

Mnd. *e*.

§ 2. < as. *e* oder *i*-Umlaut von *a* > *e*.

hel Hölle, Platz hinter dem Ofen, *jeχtər* Jäger, *krets* Krätze, *el* Elle; *helš* höllisch, stark, sehr; *šmekŋ* schmecken, *telln* zählen, *šelln* schälen, *zegŋ* sagen, *kemm* kämmen, *šepm* schöpfen; *net* Netz, *flesn* von Flachs, *ekərn* Eicheln.

Anm.: *e* + *n* > *in*: *hin* Henne (mnd. *henne*, *hinne*, cf. nhd. bringen: afrs. *branga*, as. *brengian* und *bringan*), *hinst* Hengst.

Mnd. *ë*.

§ 3. < as. *ë* > *e*.

fel Fell, *kneχt* Knecht, *felt* Feld, *veχ* Weg, weg, *špek* Speck, *drek* Dreck, *drekolt* (< *drekkolt*) unfreundlich kalt, auch feuchtkalt, *felj* Felge; *lek* leck, *reχt* recht; *helpm* helfen, *fleχtn* flechten, *antrekŋ* (p.p. *antrekt*) anziehen.

Anm: *ë* + Nas. > *i* wie meist schon mnd.: *štim* Stimme, *šimp* Schimpf.

§ 4. Infolge Palatalisierung durch ein vorhergehendes *j* > i: *jistərn* gestern, *jistərnǫmt* gestern Abend.

§ 5. Durch Rundung > *ö*: *zös* sechs.

Mnd. *i*.

§ 6. > *i*.

fiš Fisch, *rib'* Rippe, *vilt* Wild, wild, *tit* Zitze, *šip* Schiff (danach ohne Tonlängung *šipər* Schiffer), *himl* Himmel, *bilt* Bild, *šir* Geschirr,

Zugzeug am Wagen (auch das aus Holz); *ik* ich; *minərjǫriχ* minderjährig, *minərst* mindeste (als Pos. behandelter Komp.!); *liŋ* liegen, *zitn* sitzen, *ziŋ* singen; *kidəliχ* kitzlich (mit merkwürdiger Erweichung des *t* vor *l* zu *d*); *hibər* Ziege (wie *böḷə* § 41 A. 2 aufzufassen?), *štipm* eintauchen, *štip* Tunke (ähnlich Börssum *štipəlsə* n. Sauce), *trišn* zwischen, *bibərn* stark beben, zittern.

§ 7. Durch Ausgleich mit dem tl. e^2 in den zweisilbigen Formen entwickelt sich *e* (mnd. *spil*: gen. *speles*): *špel* Spiel, *šmet* Schmied, *met* mit, *bet* bis, bisschen, *em* ihm.

§ 8. Brechung des *i* zu *e* erfolgt vor Nas. + Kons., *l* + Kons. und ursprünglichem *hs*.
weŋkŋ winken, *šwemm* schwimmen; *melk* Milch, *mes* Mist, *mesn* düngen, misten.

Mnd. *o*.

§ 9. > *o*.
roŋŋ Roggen, *kop* Kopf, *pot* Topf, *os* Ochse, *fos* Fuchs; Fuchspferd; Eigenname, *golt* Gold, *štof* Staub; *rol* wohl, *hol un bol* hohl und zugleich dumpf ballend; *trox* Trog, *honiŋk* Honig (ebenso nmk.), *frost* Frost, *polk* halberwachsenes Schwein, *froš* (nur) Laubfrosch, sonst *pod'*; *od'ər* oder; *poltərn* poltern, *mol* Mulde, *molmus* Maulwurf, *mos* Moos, *šmod'ər* Streber; *klopm* klopfen; *lod'əriχ* lotterig.

§ 10. as. *uld*, *alt* > mnd. *old*, *olt* > *o*.
kolt kalt, *olt* alt, flektiert *ol*, *olš* Alte m. f., *šmolt* Schmalz, *molt* Malz, *zolt* Salz; *holln* halten.
Ausnahme: *bal* bald (cf. nmk. *balə*).

Mnd. *ö*.

§ 11. as. *i*-Umlaut von *o* > *ö*.
štökər Stöcke, *rök* Röcke, *pöt* Töpfe, *döχtər* Töchter, *köstər* Küster, *fröš* Frösche, *austköst* Erntefest, *šötl* Schüssel (< lat. *scutella*), *fötln* Füllen

Anm.: *möl* Mühle entspricht dem im östlichen Mnd nicht seltenen *mölle* (aus den flektierten Kasus, z. B. *mölen* > **mölln*); regelrecht ist *mölər* Müller.

§ 12. *ölər* älter, Alter, *kölər* kälter, *ölərn* Eltern.

Mnd. *u*.

§ 13. < as. *u* > *u*.
drupm Tropfen (sg.), *puls* 1) Puls, 2) Glockenschlag, *duzl* dummer Mensch, *rul* Wolle, *rulf* Wolf, *pul* Pulle (< lat. *ampulla*), *buš* Wald (selten dafür *holt*), *tun* Tonne, *zun* Sonne, *tuŋ* Zunge, *kum* Krippe, Futtertrog (mhd. *kumph*), *huš* 1) Schauer, 2) Weile (*t hušt* es regnet), *buxt* Verschlag, *dunər* Donner, *knubl* Anschwellung; *juŋk* jung, *štum* stumm, *krum* krumm, *dum* dumm, *ful* voll, *rušliχ* unruhig, zapplig, *dul* toll, *muš* überreif und weich, *tuntliχ* zärtlich, verzärtelt; *un* und; *muzln* schwach sprühend regnen; *šwumm* geschwommen, *hulpm* geholfen,

jullu gegolten, *anšrulln* angeschwollen. Die drei letzten part. haben *u* erst nach der as. Periode entwickelt.

§ 14. > *o*.

tjoŋ Junge als Anruf. Die Senkung des *u* > *o* erklärt sich aus der starken Exspiration, desgleichen die anlautende Konsonanz.

Anm. 1: *brost* Brust hat nachträglich wieder *r* angenommen, ursprünglich **borst* > **bost*; cf. *vost* Wurst.

2: Infolge späterer Kürzung der Tonlängung zeigen *o* statt *ǭ*: *zomər* Sommer, *botər* Butter; cf. *komər* Kammer (§ 98).

Nhd. ist *from* fromm.

Mnd. *ü*.

§ 15. < as. *u* mit folgendem *i* > *ü*.

büt kleiner Eimer, Bütte, *pütn* Pfütze, *mül* Müll (Asche, Staub), *kül* Kälte, *mük*, pl. *mügŋ* Mücke, *hüft* Hüfte, *hüskŋ* dim. zu *huš*; *rügu* von Roggen, *büksn* pl. Hosen, *štülp* Stürze, *üm* um, *rüm* herum, *zülfst* selbst (as. *self*, mnd. *sülf*), *zülbər* Silber (mnd. *sülver*), *nül* munter, lebhaft (von Kindern, cf. Strodtmann p. 259 *vernül* Verstand, Begriff).

Anm.: Die indic., opt. der praeteritopraesentia, die im Mnd. erst zum Teil *u* (*ü*) zeigen, haben *ü* grösstenteils durchgeführt: *müχt* mochte, möchte, *müst* musste, müsste, *kün* konnte, könnte; ebenso *vür* wurde, würde, *zül* sollte; *vüst* wusste, wüsste; danach *müt* muss (statt **möt*).

b. Tonlange Vokale.

Tl. *a*.

§ 16. Mnd. tl. *a*, d. h. *a* in offener betonter Silbe, dem eine unbetonte ursprünglich folgte, > *ǭ**).

dǭγ Tage, *zǭγ* Säge, *drǭγ* Trage, *mǭγ* Magen, *rǭgŋ* Wagen, *hǭvər* Hafer, *grǭbm* Graben, graben, *nǭγl* (*nǭgl*) Nagel, *špǭd'n* Spaten, *pǭml* rundes Gebäck, *rǭtər* Wasser, *hǭn* Hahn, *fǭn* Fahne, *brǭk* Flachsbreche, *rǭtk* Molken, *mǭt* Magd, *šǭm* Scham; *nǭkt*, *nǭkəliχ* nackend, *tǭm* zahm; *lǭdn* laden, *rǭpm* raffen, *blǭd'n* abblättern (trs.), *hǭjǭpm* gähnen, *mǭln* mahlen, *hǭln* holen (mnd. *halen*), *štǭkŋ* staken, *kǭkln* 1) viel reden, 2) gackern; *jǭ*, *jo* ja (bejahend und im Satze).

Anm.: *kräkn* quaken erhält den reinen *a*-Klang unter der Wirkung des onomatopöetischen Prinzips.

Tl. *e*[1].

§ 17. As. *e* oder *a* mit folgendem *i* in offener Silbe, > *ę*.

grę̄rər Gräher, *kętl* Kessel, *mękŋ* Mädchen (**dīrn* ist nicht üblich), *bęk* f. Bach, *pęt* Pate, *tęn* sg. pl. Zahn, *blęd'ər* Blätter, *šępl* Scheffel, *lępl* Löffel, *ęzl* Esel, *hękl* Hechel, *glęzər* Gläser, *dękər* Dächer, *fękər* Fächer, *nęz* Nase; *bętər* besser; *tęmm* zähmen.

*) Dieses *ǭ* ist sehr geschlossen.

§ 18. Unter dem Einflusse von Formen mit *ǫ* wird *ę* > *ǫ̈* gerundet: *nǫ̈jl* pl. zu *nǫgl* Nägel, *hǫ̈kl* Haken zum Wasserschöpfen aus dem *pütn*. *rǫ̈d'* Räder (sg. *rat*), *hǫ̈fk* Habicht sind ein Zeichen für die Leichtigkeit des Eintretens dieser Lauterscheinung, da hier Nebenformen mit *ǫ* nicht vorhanden sind. *blǫ̈kəru* blaken ist nach einem vorauszusetzenden **blǫkŋ* gebildet; *nǫ̈ln* langsam sein ist seiner Abstammung nach dunkel, es könnte auch mit *ê*³ angesetzt werden, worauf wald. *nǫ̈ln* deutet (dän. *nøle*, ndld. *neulen* sind ndd. Lehnwörter). Hierher ist auch *klǫ̈təriχ* mit Klunkern behangen zu stellen; denn *klǫ̈tərn* ist pl. zu dem nur in nhd. Vokalisierung gebrauchten *klātər* Anhängsel, Fetzen; wstf. *klnədərən* lottrig gehen zeigt wie ndld. *klad* Schmutz Wurzeldetermination auf *d*.

Tl. *ĕ*.

§ 19. As. *ĕ* in offener Silbe, > *ę̄*.

lęd'ər Leder, *ręd'ər* Wetter, *ręgŋ* Regen (*t ręgət* es regnet), *tęk* Zecke, *šręrl* Schwefel, *šrēlər* „Schwäler", d. h. Meiler, Köhler; *brękŋ* brechen, *mętn* messen, *jębm* geben, *fęgŋ* fegen, *štęln* stehlen, *štękŋ* stechen, *dikfrętn* übersättigt.

Anm. 1: *mes brękn* auffallend für Dung breiten.

2: *dēt* (*dēd*) tat zeigt auch in andern Dialekten, z. B. im Nmk. diese Sonderentwicklung.

Tl. *e*².

§ 20. < as. *i* > mnd. tl. *e* > *ę*.

šęp pl. Schiffe, *ręzl* Wiesel, *dęl* Diele, *štęrl* (*štębl*) Stiefel; *fęl* viel (mnd. *rele*), *nęgn* neun, *zęl* Sielen; *bętn* bisschen (aber *bet hǫ̈jər*); *grępm* gegriffen, *klębm* kleben (as. *klibôn*), *bębm* beben (as. *bibôn*). *lębm* leben (as. *libbian*), *šmędn* schmieden.

Anm.: *vētn* wissen dehnt die Hochstufe des Stammes fast allgemein im Ndd. auf den inf. aus.

§ 21. Durch Rundung infolge des nachstehenden Labials *zǫ̈bm* sieben; *nǫ̈t* Nisse s. § 25.

Tl. *o*¹.

§ 22. < as. *o* in offner Silbe > *ǫ* (Qualität wie bei tl. *a*).

ǫbm Ofen, *hǫzn* Hosen, *bǫgŋ* Bogen, *hǫ̈fštel* Hofstelle (aber *npm hof*), *zǫl* Sohle, *fǫln* Fohlen; *bǫbm* oben, *ǫpm* offen, *flǫgŋ* geflogen, *bǫgŋ* gebogen, *lǫgŋ* gelogen, *šǫbm* geschoben, *zǫgŋ* gesogen, *rǫgŋ* gewogen, *štǫln* gestohlen, *brǫkŋ* gebrochen, *nǫmn* genommen, *kǫmn* gekommen, *zǫpm* gesoffen, *krǫpm* gekrochen.

Anm.: Unerklärt bleibt die im Osten des ndd. Gebietes häufige Gestalt des tl. *o*¹ in *hūbl* Hobel (auch im Mittelfrk. zeigt sich *u* [*ų*] statt eines zu erwartenden *o*).

Tl. *ö*¹.

§ 23. < as. *o* mit folgendem *i*, > *ǫ̈*.

krǫ̈t Kröte, kleiner, nichtsnutziger Mensch, *krǫ̈tiχ* ungezogen,

ärgerlich, *hǭf* pl. Höfe (*hinərt hǭf* Land hinter dem Garten), *šlǭtər* Schlösser, *trǭχ* Tröge, *ǭvər* über (as. *obər*).

Anm.: *kötər* Hund ist in dieser Gestalt erst aus dem Nhd. entlehnt, zu mnd. *kote* Haus.

Tl. o^2.

§ 24. < as. *u* in offener Silbe > mnd. tl. *o* > *ǫ*. *fǫgl* Vogel, *brǫkfeliχ* hinfällig (mnd. *brokrellich*); *kömm* kommen (as. *kuman*), *ǫnn* wohnen (as. *wunôn*).

Anm.: *štuər'* (*štuəf*) Stube unter nhd. Einfluss.

Tl. $ö^2$.

§ 25. < as. *u* mit folgendem *i* in offner Silbe > *ǭ*. *bǭn* m. Boden (cf. nhd. Bühne), *kǭk* Küche, *ǭzl* Docht, *nǭt* Nüsse, durch Ausgleich auch Nisse, *krǭpl* Krüppel, *šlǭtl* Schlüssel, *kǭtl* Kotkügelchen, *zǭn* Sohn (daneben die monströse sg.-Form *zǭnər*, cf. § 41 A. 2) sg. pl.; *glǭzn* glühen (cf. nmk. *glǖzn* mit *ü*[1]), *zǭln* sich im Schmutze wälzen, arbeiten im Schmutze, *štǭnn* stöhnen, *drǭnn* dröhnen, *gnǭtərn* zanken, mäkeln (ndld. *knorteren*), *upštǭkərn* aufjagen = scheuchen.

e. Lange Vokale.

Mnd. *â*.

§ 26. as. mnd. *â* > *ǭ* (mit enger Artikulation).

ǭbmt (*ǭmt*) Abend, *šǭp* Schaf, *rǭm* Russ, *mǭn* Mohn (as. *mâhan*), *krǭm* Kram, *šǭl* Trinkschale, *krǭl* Qual, *šrǭgr* Schwager, *frǭts* Frass, *frǭtsiχ* gefrässig (cf. § 103), *plǭγ* (*plǭχ*) Plage; *zalǭt* Salat, *zaldǭt* Soldat, *štrǭt* Strasse; *krǭt* klein, kränklich; *lǭtn* lassen, *šlǭpm* schlafen, *gǭn* gehn, *štǭn* stehn, *frǭgn* fragen, *farkrǭzn* unordentlich essen (zu got. *gistjan* verderben), *mǭln* malen.

§ 27. as. *aha* > mnd. *â*:

štǭl Stahl, *šlǭn* schlagen.

§ 28. as. *âw* verliert *w* und entwickelt dafür im Inlaut *γ*: *blǭχ* blau. Die Formen mit *au* stehen unter nhd. Einfluss: *grau* grau, *klau*, pl. *klauən* Klaue, *klauən* kratzen. Über *rauən* ruhen cf. § 51.

Mnd. $ê^3$.

§ 29. as. *ô* mit folgendem *i* > mnd. *ê* > *ē*.

šēpər Schäfer, *kēs* Käse; *lēχ* niedrig, *nējər* näher; *kēm* kam, *nēm* nahm, stets *lēs* las, *zet* sass, *leχ* lag.

§ 30. Späterer Eintritt des Umlauts führt nur bis zu *ę*: *tęχ* zäh, geizig, langsam.

§ 31. *ǭ* erscheint in Wörtern, denen *ǫ*-Formen gegenüberstehen. *šǭpkən* Schäfchen, *nǭt* pl. Nähte, *šlǭpərn* schläfrig sein, *ǭzər* pl. zu *ǫs* Aas.

Mnd. $\hat{e}^{2}$.

§ 32 wgerm. *ai*, as, mnd. *ê* > *ē*.

klērər Klee, *tēgŋ* Zeh, *lēm* Lehm, *klēt* Kleid, *bēn* Bein, *dēl* Teil. *šnē* Schnee, *zēl* Seele, *dēχ* Teig, *mēstər* Meister, *šret* Schweiss, *zē* See, *rek* weich, *rē* weh, *het* heiss, *hēš* heiser, *alēn* allein, *ēn* eins, *trē* zwei, *ēs* einst, *hēl* heil; *grēp* griff, *blēf* blieb, *šrēf* schrieb, *hētn* heissen (3. sg. *hit* heisst).

§ 33. Altes *ai* mit *i*-Umlaut entwickelt sich zu *ai*.

raitn Weizen, weizen, *hait* Heide (got. *haiþi*), *špaik*, pl. *špaikn* Speiche (belegt allerdings nur als *ō*-Stamm); *rain* rein (as. *hrêni*), *klain* klein; *špraid'n* (*špraiən*) spreiten, *laid'n* (*laiən*) leiten; *failn* fehlen (frz. *faillir*).

Anm: *aik* Eiche beweist, dass dieses Wort aus der konsonantischen in die *i*-Deklination übergetreten war; auch an **aikjôn*- kann man denken, cf Buche as.-ags. < germ **bôkjôn*-: ahd. < germ. **bôkô*-. *rēniχ* wenig (statt **rainiχ*) ist nach dem regelrechten, aber unverständlich gewordenen *reniχ* neugebildet, umsomehr als das dem *reniχ* zu grunde liegende **venjər* nicht mehr vorhanden ist; dafür *vēnjər*. Auch an Entwicklung aus der Form *wênag* (ahd.) kann gedacht werden. *dēḷn* teilen zeigt Ausgleichung nach *dēl*; danach dann wohl auch *mēnn* meinen.

§ 34. as. **ai* + *i*, *ahi* > *ai*.

jaist, *jait* gehst, geht, *štaist* stehst; *šlait* schlägt. Danach *daist* tust (as. **dôis*), *dait* tut (as. *dôit*).

§ 35. as. *egi* > mnd. *ê*, *ei* > *ai*

zais Sense (as. *segisna*).

Mnd. $\hat{e}^{1}$.

§ 36. 1) as. *io*, mnd *ê* (*ei*, *ie*, *i*) > *ē*.

dēnst Dienst, *dēnn* dienen, *lēf* lieb, *knēkẹlŋ* Kniekehle, *šētn* schiessen, *bēdn* bieten, *bədrējn* (3. sg. prs. *bədrüχt*) betrügen, *lēgŋ* lügen, *flētn* fliessen, *jētn* giessen; *drē* drei (as. *thria*, *threa*).

Anm: Nhd. *līt* Lied; auffallend ist das ī in *kīzẹ̄tiχ* wählerisch beim Essen, das man gern von *kiosan* und *etan* ableiten möchte.

§ 37. 2) germ. $\hat{e}^{2}$ (ahd. *ea*, *ia*), as. *ê* (*ie*), mnd. *ê* (*ei*, *ie*, *i*) > *ē*.

špẹ̄jl Spiegel, *tējlli* Ziegelei, *kēn* Kien, *mēdn* mieten, *brēf* Brief, *prēster* Priester; jung aufgenommen ist *bēt* rote Rübe (zum Einmachen, lat. *bēta*).

Anm. 1: Nhd. ist *mit* Miete (lat. *mēta*).

2: Gewöbulich wird bier zugefügt auch *hēt* (*hēd'*) Hede. Doch bietet dies Wort eine Ausnahme gegenüber den andern mit germ. $\hat{e}^{2}$ dar, da es in Mundarten, die mnd. $\hat{e}^{2}$ und $\hat{e}^{1}$ scheiden, sich zu $\hat{e}^{2}$ stellt. Jedenfalls ist die Ansetzung von germ. **hezdô*, die eine gleiche oder ähnliche Entwicklung wie hei got. *mizdô* verlangte, schwierig. Es ist anzusetzen germ. **hazdjô* > as. **hádia* (cf. *linôn* < **liznôn* lernen) > *hēdə*.

3: germ. $\hat{e}^{2}$ haben auch die praet. der ursprünglich reduplizierenden Verben. Erhalten aber hat es allein noch *hēl* hielt, die übrigen zeigen das ŏ der 6. Reihe.

4: Auf Reduplikation führt man den Vokal in *rēj* Wiege, *rējn* wiegen zurück.

5: *unəršit* Unterschied zeigt nhd. Vokal, da sowohl bei einer Ableitung vom einfachen als vom reduplizierten Verbalstamm ē entstehen müsste.

§ 38. as. *eha*, *ihn*.

zēn sehen, *jəšēn* geschehen, *fē* Vieh.

Warum aber *taigŋ* 10? Soll man der as. Nebenform *tehin* die Kraft für diese Sonderentwicklung zuschreiben? Dann würde sich *tehin* zu *segisna* > *zais* Sense stellen.

§ 39. germ. **ĕz*, as. ĕ: *hẹ̄* er.

Während das Wstf. *hai* er (Soest) ohne Unterschied von *ê*[1] behandelt, zeigt das östliche Ndd. hier regelmässig Sonderentwicklung. Für das Uckerm. genügt die Annahme einer nachmnd. Tonlängung der Form *he*.

Mnd. *î*.

§ 40. as., mnd. *î* > *ī*.

klī Kleie, *pītš* Peitsche, *dīstl* Deichsel, *rī* Weihe (Vogel), *mǭmpīln* Mohnstritzel, *līm* Leim, *dīk* Deich, *krīχ* Krieg, *rīf* Weib, *līf* n. Leib, *grīs* grau, *nī* neu (as. Freckenhorster Heberolle *nîgemo*), *frī* frei, *zīn* sein, *mīn* mein; *bī* bei, *jī* ihr, *rī* wir, *mī* mir, mich; *fīf* fünf; *rībm* reiben, *krījn* kriegen, *šnīən* schneien, *blībm* bleiben, *rīdn* reiten, *kīnn* keinen.

Mnd. *ô*[1].

§ 41. wgerm., as., mnd. *ô* > *ō*.

plōχ Pflug, *fōt* Fuss, *blōm* Blume, *hōstn* Husten, *rōst* m. Rost (cf. nmk. *rūst*, ndld. *roest*; mit *ū* ags. *rúst*, doch s. § 71, 4 A.), *rōstiχ* rostig, *grōs* f. Rasen (nmk. *grūzə*), *hōjǭpm* gähnen (cf. nmk. *hūjǭpm*, Jerichow I *hōjapm* und *hōjǭnn*, *hōjẹ̄nn*), *brōd'ər* Bruder, *krōχ* Krug, Gasthaus, *hōt* Hut, *špōl* Spule, *bōk* Buch, *bōkmast* Buchmast, *bōkraitn* Buchweizen, *šō* sg. pl. Schuh, *kō* Kuh (*kōpladər* Fladen), *štōl* Stuhl, *blōt* Blut; *nōχ* genug, *gōt* gut, *šrōl* schwül; *rōpm* rufen, *dōn* tun.

Anm. 1: Nhd. *hūf* Hufe; *dǭ* da (zeitlich) nach *dǭr* da (örtlich).

2: Sehr auffallend ist die Endung *-ər* in dem Kosewort *bōlər* kleines Brüderchen (cf. *bȫlknkint*); die geringe kaum wahrnehmbare *r*-Artikulation in diesem Worte scheint der Kindersprache angepasst zu sein. Mackel führt diesen breiten Laut auf *-e* zurück (Ndd Jhrb. 31). Das ist wohl richtig; denn bei den übrigen Beispielen *hībər* (§ 6), *zǭnər* (§ 25), *būkər* (§ 46) kann jedenfalls an eine ursprüngliche Endung *-er* nicht gedacht werden. Eine Tätigkeit wie in dem hd. Buhler (cf. Goethes „Wind ist der Welle Lieblicher Buhler") ist auf dem ganzen ndd. Sprachgebiete in dem Worte *bôle* überhaupt nicht enthalten.

Mnd. ô̈[1].

§ 42. Umlaut von *ô*[1] > *ȫ*.

dȫkər Tücher, *šȫlər* Schüler, *štȫl* Stühle, *hȫnər* Hühner, *bȫlknkint* Vetter, Kousine, *mȫj* Mühe; *kȫl* kühl, *zȫt* süss, *frȫ* früh, *tō jənȫχ* zur Genüge, *grȫn* grün, *bȫkŋ* buchen; *blȫjn* blühen, *zȫkŋ* suchen (*zȫkt* und *zȫχt* sucht), *tȫbm* warten, *plȫgŋ* pflügen, *šlȫχ* schlug, *frȫχ* fragte; *hȫf*

hob, *šlōp* schlief, *rōp* rief, *lōp* lief, *mōk* machte, *fōl* fiel (cf. Berl. *fūl*), cf. § 37, A. 3.

Anm.: *ū* in *rǫtarūbm* Feldrüben ist nhd.; doch ist *rōbm* noch durchaus gebräuchlich.

Mnd. *ô*^{2}.

§ 43. Wgerm. *au*, as., mnd. *ô* > *ō*.

brōt Brot, *bōm* Baum, *knōp* Knopf, *rōst* Roste, *dōt* Tod, tot, *rōk* Rauch, *ōχ* Auge, *lōn* Lohn, *bōn* Bohne, *lōf* Laub; *unōt* ungern (as. *un-ôdo*), *dōf* taub, *hōχ* hoch; *lōpm* laufen, *štōtn* stossen.

Mnd. *ô*^{2}.

§ 44. Umlaut von *ô*^{2}.

knȫp Knöpfe, *drȫm* Träume, *pȫtkn* Pfötchen, *bȫm* Bäume, *tȫl* Hündin; *ȫklnǫm* Spitzname, eigentl. „Zuname“ (cf. altn. *aukanafn*); *drȫχ* trocken, *int hȫχ* in die Höhe; *glȫbm* glauben, *dȫpm* eintauchen, *bȫgŋ* beugen (3. sg. prs. *bȫχt*), *klȫbm* spalten (mnd. *klöven*).

Mnd. *ô*^{3}.

§ 45. Die Wörter mit sogenanntem *ô*^{3} (Ndd. Jhrb. 18 p. 141 sqq.) erscheinen alle mit *ō*.

špōk Spuk, *špōn* Spahn, *frō* froh, *zō* so, *krōn* Krone, *rō* wie. Umgelautet *ȫ*: *špȫnər* Spähne, *špȫkŋ* spuken, *špȫk* Gespenster.

Mnd. *û*.

§ 46. *šlūz'* Schleuse, *grūs* kleines Zeug, Spähne, *štrūts* Strauss (cf. § 103), *ūl* Eule, *krūk* Krug, irdene Flasche (as. *krûka*), *lūs* sg. pl. Laus, *būl* Beule, *štutn* pl. Gebäck aus Weizenmehl, *rrūk* Wruke, Kohlrübe, *zū*, pl. *zūŋ* Sau, *būk* (und *bǖkər* als sg.! cf. § 25 *zǖnər* und § 41 A. 2) Bauch, *kūmərnōt* mit Mühe, *klūt* Erdkloss, *knūst* Stück Brot, Ast; Auswuchs, *lūk* Luke, *mūl* Maul, *dūf*, pl *dūbm* Taube, *kūl* Grube, *kūl* Kute, Grab (*zə lüdn ümt kūl* es läutet zum Grabe), *grūl* Gräuel, Gespenst, *šūm* Schaum, *dūm* Daumen, *šlūsūr* dummer, schmutziger Mensch; *šū* scheu, *zik šūən* sich scheuen, *pūstn* blasen, hauchen, *prūšn* (mkl. *prūstn*) niesen, *jūχn* jauchzen, *hūl̥n* heulen, *rūkŋ* riechen, *krūpm* kriechen, *dūn* betrunken (nur in dieser Bedeutung); *šūln* schielen (Weiterentwicklung aus der Grundbedeutung „verborgen sein“), *zūpm* saufen, *zūgŋ* saugen, *mūtərn* mausern, bes. vom Krebs, der die Schale wechselt (Lehnwort, < lat. *mutare*).

Anm. 1: Neben *rūχ* rauh muss ein *ow*-Stamm augesetzt werden auf grund von *rauən* die Räude haben, cf. mnd. *rûrip* und *rourip* Rauhreif. Diese beiden Wörter haben ursprünglich nichts mit einander gemein, wie sie ja auch noch jetzt im Nhd. als rauh und roh unterschieden werden, doch ist eine Vermischung bereits im Mnd. zu erkennen. Für das Uckerm. ist übrigens nicht mit Seelmann (Ndd. Jhrb. 18 p. 141 ff.) germ. **hrêwa-*, sondern **hrāwa-* anzusetzen; cf. § 28.

2: Bei *rūts* Russ (ndld. *roet*) wäre zwar Entlehnung aus einem Dialekt, der *ô*^{1} > ū entwickelt, möglich; da aber kaum weitere Anzeichen eines solchen Importes

vorliegen, wird man sich zur Annahme eines stammhaften *û* entschliessen müssen. Beispiele fur einen Ablaut *ô*[1] : ū gibt es im Germanischen in Menge (z. B. Tiegenhöfer Niedrung *krōm*: ndld. *kruim* Krume; ebendort *krōs*, ndld. *kroes*: mhd. *krûse* Krug; ahd. *kruog*: as. *krûka* Krug, cf. Joh. Schmidt Kuhns Zeitschrift 26 p. 1: „Die Vertreter von ursprünglich āv, ōv in den germanischen Sprachen.“

Mnd. û.

§ 47. 1) *i*-Umlaut von *û* > *ṻ*.

krūts Kreuz, *rifkūl* Reibekeule (ahd. **kûli-*), *fūst* Fäuste, *ūd'ər* Euter, *mūs* Mäuse, *dūvərik* Täuberich, *hūzər* Häuser, *rūmm* räumen.

Anm.: *dūzliχ* schwindelnd ist von *dūzl* Schwindel, unklare Vorstellung abgeleitet. Daneben existiert die Form mit kurzem Vokal *duzl* in gleicher Bedeutung und als Bezeichnung für einen unfahigen Menschen.

§ 48. 2) < as. *iu*.

kūkŋ Küchlein, *rūd'* Räude (mhd. *riude*), *dūvl* Teufel, *dūtš* deutsch, *lūt* Leute, *nūtliχ* niedlich, *hūt* heute, *dūstər* düster, *bərūən* bereuen.

d Diphthonge.

Mnd. *ei*.

§ 49. wgerm. *aii* > as. *ei* (*eii*) > *ai*.

ai, pl. *aiər* Ei, *mai* m. Mai, f. Birkenzweig.

Mnd *oi* (*eu*).

§ 50. wgerm. *auwi*, as. *euwi* > *oü*.

hoü Heu, *floü*, pl. *floüən* Floh, *floüən* Flöhe suchen, *šloüər* Schleier, *štroüən* streuen, *štroüsl* Streu, *froüən* freuen.

Aus as. *kôgi*, mnd. *kôge* ist *koü* Kühe entstanden.

Mnd. *au* (*ou*).

§ 51. wgerm. *auw*, as. *ouw* > *au*.

rauən ruhen (mnd. *rouwen* < **rôwen*; das damit ablautende, im Mnd. noch vorhandene *rôwen* (germ. **rêwan*) ist im Ndd. durch die ô-Stufe verdrängt worden. *rauən* scheint der einzige Fall für altes *ôw* im Ndd.), *aust* Ernte (mnd. *ôwest*), *glau* schmuck, sauber.

II. Beeinflussung der Vokale durch folgendes r.

a. Kurze Vokale.

Mnd. *a*.

§ 52. Mnd. *ar* bleibt erhalten

1) vor Labialen: *šarp* scharf, *farr*, pl *farbm* Farbe (ahd. *farawa*), *garr*, pl. *garbm* Garbe;

2) vor Gutturalen: *šwark* dunkle Wolke, *hark* Rechen, *zarχ* Sarg (mit -χ auch im Nmk.);

3) vor *t* (-*d* > -*t*) in den nicht apokopierten Wörtern *šwart* schwarz, *hart* hart.

Anm.: *r* ist geschwunden in *kaš* karsch. Dieser Schwund entspricht Fällen wie *vost* Wurst, *jest* Gerste; ebenso bei *baš* barsch.

§ 53. *ar* wird vor *m* unter Verminderung der *r*-Artikulation zur Halblänge gedehnt: *ārm* arm, *šwārm* Schwarm, *dārm* Darm.

§ 54. Tonlängung tritt auf (zum Teil schon im Mnd.):

1) in ursprünglich offener Silbe:

bọr Bär (mnd. *bare* : *bere*), *gọ̄r* gar (as. *garo*), *šọr* Schar (ahd. *skara*), *fọrn* fahren (selten neben *fārn*), *rọrn* dauern, währen (as. *warôn*), *špọ̄rn* sparen.

2) vor Dentalen:

a) vor *s*: *bọ̄rs* Barsch, *mọrs* Arsch.

b) vor *l*: *kọrl* Karl.

c) vor *d*-: *šwọrt* Schwarte, *bọrt* Bart, *šọrt* Scharte, *ọ̄rt* Art, *ūtọ̄rdn* (*utọrn*) ausarten, *gọrdn* (*gọrn*) Garten; *fọrt* Fahrt und *ọrt* Art haben gegen § 52,3 Dehnung aus Systemzwang.

d) vor *t*-: *kọrt* Karte, *tọrt* Torte (frz. *tarte*).

e) bei auslautendem *r*, das früh silbig gesprochen wurde: *jəwọr* gewahr, *šandọ̄r* Gendarm (cf. nmk. *šandarm*).

f) vor *n*: *gọ̄rn* Garn. Während das Wstf. in der Konsonantenfolge *rn* einen Gleitlaut neu entwickelt (-*rən*), tilgt das übrige Ndd. *e* auch in der Endung des inf. und überträgt die Silbigkeit auf das *r*. Die Wirkung auf den Stammvokal ist in beiden Fällen die gleiche. Man kann also von einer Scheidung von ursprünglich -*rn* und -*ren* im Uckerm. absehen.

Mnd. e^1r.

§ 55. Mnd. *er* (> as. *er* oder *ar* mit folgendem *i*) bleibt erhalten

1) vor Labialen: *erbm* erben, *ferbm* färben, *jerbm* gerben, *šerpm* schärfen, *herberχ* Herberge, *erft*, pl. *erftn* Erbse.

Anm.: Verminderung der *r*-Artikulation verbindet sich mit Verdumpfung des *e* zu halblangem ā in *hārfst* Herbst Grund für diese ausweichende Entwicklung war die Notwendigkeit, der umfangreichen Konsonantengruppe -*rfst*, nachdem sie durch Synkope aus *rvəst* entstanden war, einen nähern vokalischen Anhalt zu geben, als ihn das entfernte kurze *a* bieten konnte. Die Folge der Vokalisierung des *r* war alsdann die Dehnung des *a*. Aus dem gleichen physiologischen Grunde der Silbigkeit des *r* erklärt sich *lārm* Lärm < **lermən* < *lerman*, daneben noch *lerm*) und *plārn* plärren.

2) vor Gutturalen: *erjərn* ärgern (dafür häufiger *zik bozn*);

3) vor *m* im ursprünglichen Silbenauslaut: *herum* bärmen (< **her-mǝn*), *verum* wärmen, *erml* Ärmel, *vermǝr* wärmer; *herman* Hermann;

4) vor *r*: *ufšpern* absperren, *nerš* närrisch.

Anm: *r* schwindet, indem es dem Vokal *r*-Artikulation mitteilt, vor *s*: *fèz'* Farse.

§ 56. Tonlängung zu *ẹr* tritt auf in ursprünglich oder nachträglich (vor *l*) offener Silbe.

hẹr Heer (as. *heri*), *mẹr* Mähre; *pẹ̄rt* Pferd (< *perid*); *vẹ̄rn* wehren (as. *werian*), *nẹ̄rn* nähren, *fartẹ̄rn* verzehren (as. *terian*), *zik šẹrn* sich scheren (got. *skarjan*); *kẹrdl* Kerl (< **kẹ̄-rl* > *kẹ̄rl* > *kẹrdl*).

Anm: Neben *pẹ̄rt* ist bereits *pīrt* üblich, ebenso *kīrl* (*kīrdl*) neben *kẹrdl*.

Mnd. *ĕr*.

§ 57. Mnd. *ĕr* ist erhalten

1) vor Labialen: *kerf* Kerbe, *jǝverf* Gewerbe, *šerf*, pl. *šerbm* Scherbe, *šterbm* sterben;

2) vor Gutturalen: *berχ* Berg, *verχ* Werg, *verk* Werk, *šterk* Starke, Färse;

3) vor *t*: *hert* Herz, *štert* Sterz (*ripštert* Bachstelze).

4) Beachtenswert ist *kverl* Quirl (cf. nmk. *kvardl*).

§ 58. *r* fällt vor *s* fort:

jest Gerste, *dešn* (auch *döšn*) dreschen (aus mnd. *dersken*). Dabei tritt auffallender Weise *a* auf in *tvas*, *fartvas* quer (mnd. *dwĕrs*); cf. ukl. *gastn* Gerste. *berštn* bersten scheint nhd. *ferš* pl. Verse ist ein in dieser Form (-*š*, -*ž*-) im östlichen Ndd. verbreitetes Wort (cf. nmk. *farzǝ*, Niederbarnim *fẹrš*).

§ 59. Mnd. *ĕr* wird zu *ẹr* gedehnt

1) in ursprünglich offener Silbe: *šmẹr* Schmeer, Fett (*šmẹrbuk*), *švẹr* Schwär, *tẹ̄r* Teer; *švẹ̄rn* schwären (ahd. *swĕran*), *šẹ̄rn* scheren (as. *skĕran*).

2) vor *n*, *d*: *štẹ̄rn* Stern, *kẹ̄rn* Kern, *švẹ̄rt* Schwert, *vẹ̄rn* werden.

Anm.: In der 2. 3. sg. prs. tritt bei *vẹ̄rn* Verkürzung ein: *veršt*, *vert* wirst, wird. Diese dehnt sich auch auf das ganze Prs.-System aus: *ik ver* werde, *vern* werden. (prt. *vūr*, *vūršt*, *vūrn*, p. p. *vorn*).

§ 60. Zu *ır* hat sich *ẹr* gehoben bei *ırnst* ernst, *jırn* gern, *ırd'* Erde, *vırt* wert. Es sind dies die Fälle, die Nerger in seiner Grammatik als Beispiele früher Dehnung anführt. Dazu kommt noch *hırt* Herd.

Mnd. e^2r.

§ 61. As. *ir* wird im Mnd. zu *er* gebrochen; dies bleibt vor Gutturalen: *berk* Birke, *nerjǝs* nirgends (mnd. *nergen*). Vor *s* fällt *r* fort; doch behält das *e* noch einige *r*-Artikulation: *hèz'* Hirse. Ein dem Ndd. ursprünglich fremdes Lehnwort aus dem Obd. ist *štern* Stirn (< **sterne*, cf. nmk. *štarnǝ*).

§ 62. Mnd. $e^{2}r$ wird gedehnt in ursprünglich offner Silbe: *ẹr* ihr (< *ere*), *bẹr* Birne (as. *biru*), *šmẹr* Schmiere; *trẹr̥n* Zwirn (< **twerən*).

§ 63. Tritt *ir* auf, so ist nhd. Einfluss anzunehmen: *kir mọkn* zähmen (cf. mnd. *erren*: mhd. *irren*).

Mnd. $o^{1}r$.

§ 64. As., mnd. *or* bleibt unverändert

1) vor Labialen (einschliesslich *m*): *korf* Korb, *šorf* Schorf, *štorbm* gestorben, *fardorbm* verdorben, *rorpm* geworfen; *štorm* Sturm;

2) vor Gutturalen: *bork* 1) Rinde, 2) Kies, *borjn* borgen, *zorj* Sorge, *zorjn* sorgen, *morjn* morgen;

3) vor *s* fällt *r* fort: *bost* Borste. Über *borštn* geborsten cf. § 58. *forst* Forst ist nhd. (nicht üblich).

§ 65. Vor *n* und *-en* kommt Dehnung zu *ōr* vor bei *kor̥n* Korn, *bọr̥n* geboren, *farlōr̥n* verloren, *bọr̥n* bohren. Doch ist diese Sprachstufe fast völlig verdrängt durch die weitere Entwicklung zu *ūr*.

§ 66. *ūr* ist die gewöhnliche Lauterscheinung der Dehnung. Sie findet sich

1) in ursprünglich offner Silbe: *šmurn* schmoren; *švur̥n* geschworen, *būr̥n* geboren. Hierzu kann man *-rn* rechnen: *dur̥n* Dorn (< mnd. **doren*), *kur̥n* Korn (koll.);

2) wenn *or* im absoluten Auslaut steht: *durreχ* Tor des Hofes, *kūr* Chor, Corps, *bur* Bohrer.

3) vor *d*, *t*: *antvur̥n* antworten, *vur̥t* Wort, *fur̥ts* sofort; *pūr̥t* Pforte.

Anm.: *horn* Horn ist nhd.

Mnd. $ö^{1}r$.

§ 67. Umlaut von $o^{1}r$. Entsprechend der Lautgestaltung bei $o^{1}r$ heisst es *körf* Körbe, *dörp* Dorf; *vürd'* Worte, *vürtkn* Wörtchen, *pürtkn* Pförtchen. *jọ̈r* Göre verrät in seiner Sonderstellung fremden Charakter.

Mnd. $o^{2}r$.

§ 68. As. *ur* > mnd. *or* > uckerm. *or*

1) vor Labialen: *vorpšip* Worfschippe, *vorm* Wurm, *torm* Turm;

2) vor Gutturalen: *fork* Forke, *šnorkn* schnarchen;

3) vor *t*: *kort* kurz; nhd. Vokal steht in *furt* Furz (cf. nmk. *forts*).

4) vor *s* schwindet *r*: *vost* Wurst.

§ 69. Im absoluten Auslaut und ursprünglich offener Silbe tritt Tonlänguug zu *ọ̄r* ein: *špọ̄r* Spur, *fọr* Furche (ahd. *furuhi*).

Nhd. ist *ur-* in *ūrzọk* Ursache.

§ 70. as. *u* hält sich vor **rr*: *šnurn* betteln, *burn* burren, auffliegen, *murn* murren, *knurn* knurren. Nhd. Einfluss liegt vor bei *burχ* Burg und *furχt* Furcht, denn *ö* ist noch in *förχtn* fürchten erhalten.

Mnd. *ö²r*.

§ 71. Umlaut von *o²r*. *ör* bleibt als *ör*
1) vor Labial: *körmər* Würmer, *törm* Türme.
2) vor Guttural: *förχtn* fürchten, *dörχ* durch.
3) vor *t*: *štört* Stürze, *rörtl* Wurzel (Umlaut infolge des *el*-Suffixes), *štörtn* stürzen;
4) vor *s* fällt *r* fort: *köst* Kruste (mit Metathesis), *döst* Durst.

Anm.: Neben *köst* steht die Form *krüst*, die augenscheinlich missingischer Natur ist und auf ein im Ndd sonst unerhörtes Gesetz der Dehnung vor *-st* schliessen liesse. Dadurch wird der Ansatz von *röst* mit *ö*[1] (§ 41) für das Uckerm. unsicher. Vgl. hierzu Mackel Ndd Jb. 32, S. 8 § 194 A.

§ 72. Tonlänguug zu *ǭr* tritt auf in offner Silbe: *dǭr* Tür, *mǭr* mürbe (ahd. *muruwi*); *bǭrn* heben, *špǭrn* spüren, *fartǭrn* erzürnen (< *fortörnn*).

§ 73. *ü* bleibt vor **rr*: *müriš* mürrisch. Ferner findet es sich aus Systemzwang in dem prt. der prt.-prs.: *dürf* durfte.

b. Lange Vokale.

§ 74. Es ist eine für die lautphysiologische Deutung des Einflusses, den die *r*-Artikulation auf den vorhergehenden Vokal ausübt, belangreiche Tatsache, dass die langen Vokale *ô*, *î*, *û*, û nicht verändert werden.

Mnd. *ôr*.

§ 75. > *ǭr*: *bǭr* Bahre, *jǭr* Jahr, *jəfǭr* Gefahr, *hǭr* Haar; *rǭr* wahr, *šrǭr* schwer, *dǭr da* (lokal).
ahar > *âr*: *ǭr* Ähre.

Anm.: *vō* wo (as. *hwâr*) ist nach *vō* wie (as. *hwô*) gebildet.

Mnd. *ê³r*.

§ 76. *i*-Umlaut von *â*, > *ēr*: *šēr* Scheere, *vēr* (*vas*) war, wäre.
In zwei Fällen scheint die Vorstufe *ęr* erhalten, bei *hęrink* (ahd. *hâring?*) Hering, *šręr* schwer, doch trägt besonders das letzte Wort, wenn man das übrige Ndd. vergleicht, den Stempel des Unursprünglichen an sich, so dass man auch für *hęrink* Beeinflussung durch das Nhd. annehmen wird; im Mkl. heisst es *hērink*.

Mnd. *ê²r*.

§ 77. > *ēr*.
mēr mehr, *ēr* Ehre, *bēr* Eber, *ēr* eher, *ērst* erst, *kērn* kehren, *lērn* lehren, lernen.
Als gebildete Aussprache wird für *bēr* angegeben *boiər*; es ist dies eine lautlich wie geographisch interessante Form und in dieser Gestalt im Ndd. des Ostens sehr üblich, obwohl sie als eine Lehnform angesehen werden muss.

Anm.: Infolge unbetonter Stellung vor dem Eigennamen hat das alte **hërro* Herr seine Länge eingebüsst, jetzt nhd. *her*.

Mnd. *ê*^{1}*r*.

§ 78. As. *ior*, mnd. *êr* (*eir*) > *ır*.

kindlbır Kindtaufe, *dı̥rt* Tier, *fı̥rt* Viert (1/4 Scheffel), *nır* Niere, *šır* Stier; *fır* vier; die Verba auf -*ı̥rn*.

§ 79. Germ. *ê*^{2} findet sich in dem einsilbigen *hẹr* her (as. *hêr*). Das Fehlen der Hebung zu *ı* kann durch Annahme satzeuklitischen Gebrauches erklärt werden.

Mnd. *îr*.

§ 80. > *ır*.

fır Feier, *šır* lauter, rein (vom Fleisch), *mırn* pl. Ameisen, *hır* hier; *klı̥rn* schmieren.

Mnd. *ô*^{1}*r*.

§ 81. Wgerm., as., mnd. *ôr* > *ur*.

fur Fuhre, *šnūr* Schuur.

mōr Moor ist durch den Einfluss der nhd. schriftsprachlichen, aus dem Ndd. entlehnten Gestalt in seiner Entwicklung behindert worden (ahd. *muor*).

Mnd. *ô̈*^{1}*r*.

§ 82. > *ǖr*.

snǖṛn schnüren, *rǖṛn* rühren; *fǖr* fuhr, *fǖṛn* inf. fahren (as. *fôrian*).

Mnd. *ô*^{2}*r*.

§ 83. Wgerm. *aur*, as., mnd. *ôr* > *ur*.

ur Ohr, *rur* Rohr.

Mud *ô̈*^{2}*r*.

§ 84. > *ǖr*.

ǖrkn Öhrlein, *jəhǖr* Gehör, *rǖr* Röhre, *hǖṛn* hören, *štǖrn* stören; *frǖr* fror, *farlǖr* verlor.

Mnd. *ûr*.

§ 85. > *ur*.

buṛ Bauer, *ur* Uhr (wstf. [Soest] *iur*, prign. *uṛ* statt wstf. **oir* und prign. **oṛ*, falls *ô*^{1} anzusetzen wäre), *mur* Mauer, *zūr* sauer, *šur* Schuppen, Regenschauer; *luṛn* lauern.

Mnd. *ǖr*.

§ 86. 1) as. *ûr* mit folgendem *i* > *ǖr*.

jemǖṛ Gemäuer, *inzǖṛn* einsäuern, *šǖṛn* scheuern.

§ 87. 2) as. *iur* > *ǖr*.

štǖr Steuer, *fǖr* Feuer, *dǖr* teuer.

c. Diphthonge.

§ 88. Eine besondere Entwicklung findet nicht statt: *maiər* Maier (lat. *maior*), *šloüər* Schleier.

III. Kürzungen.

a. Vor Doppelkonsonanten oder einer Konsonantengruppe.

Vorbemerkung: Teilweise ist die Verkürzung schon im Mnd. nachzuweisen.

â.

§ 89. *blad'ərn* Blattern, *daxt* dachte, *zaxt* sacht, sanft, *braxt* brachte, *krazln* unnötig viel reden (zu mnd. *drâsen*, Lehnwort, da *dr* sonst > *tr*), *maš* Masche.

*ê*3.

§ 90. *deχt* Docht. Durch Rundung *bröχt* gebracht; der Umlaut ist hier auffallend. *lötst*, *löt* lässt, *šlöpt* schläft.

*ê*2.

§ 91. Hier finden sich nur Fälle der Kürzung vor der Endung *er*. Die verschärfende Wirkung der Endungen *er*, *el*, *en* (*ig*) auf den vorhergehenden Konsonanten ist bekannt und schon im Mnd. eingetreten.

emər Eimer (mnd *emmer*), *klenər* kleiner, *led'ər* Leiter (ahd. **hleitir*). Sollte die sehr übliche Aussprache mit offnem *ä*: *läd'ər* auf eine Nachwirkung des ehemals in der Endung vorhandenen *i* deuten? *klenst* kleinste. Ungekürzt *bred'ər* breiter und *renjər* weniger trotz *reniχ* (neben *reniχ*).

î.

§ 92. *riš* Wiese (as. **wiska*), *blifst* bleibst, *blift* bleibt, *rit* reitet, *gript* greift; durch Analogie nach den gesteigerten Formen *citər* und *ritstə rit* weiss (as. *hwît*), *diχt* dicht.

ô1.

§ 93. *zöχt* sucht, suchte.

*ô*2.

§ 94. *hoxtit* Hochzeit.

ô2.

§ 95. *grötər* (*grötər*) grösser, *grötst* grösste, *löpst*, *löpt* läufst, läuft, *stötst*, *stöt* stösst, *köfst*, *köft* kaufst, kauft und kauftest, kaufte.

û.

§ 96. *šufl* Schaufel, *šlukn* schlucken (mnd. *slûken*); *hukn* hocken (*hûken*), doch kann hier auch Intensivbildung vorliegen.

û.

§ 97. 1) û: *rükt* riecht (zu *rukn*); 2) *iu*: *lüχt* Laterne, *nüšt* nichts, *lüχst*, *lüχt* lügst, lügt, *šütst*, *šüt* schiesst.

b. Unterbliebene Tonlängung.

§ 98. *fad'ərman* Vetter, *ned'ər* nieder, *ved'ər* wieder; *besn* Besen, *bodn* Boden; *šledn* m. Schlitten. In folgenden Fällen ist die Kürzung nach eingetretener Tondehnung vollzogen worden und zwar erst, nachdem tl. *a* bereits die *o*-Färbung angenommen hatte: *komər* Kammer, *homər* Hammer, *homl* Hammel. Diese Erscheinung findet sich auch im Mpom. Sie bezeugt eine lange Dauer des Kürzungsgesetzes im Ndd.

c. Kürzung infolge Nebentons oder Satzenklise.

§ 99. ī: *mī* : *mə* mir, mich; *io*: *niχ* nicht; ó[1]: *tō* : *tə* zu; rom. *ō*: *rabust* kräftig; rom. *u*: *butölχ* Flasche (Ton auf dem *ö*).

B. Konsonantismus.*)

§ 100. *dl* > *tl*: *notl* Nadel.

dw > *tr*: *tral* dummer Mensch, *tradlliχ* geschwätzig, *traliχ jǫr* spielerisches Kind; *trīṇ* zwingen, *tras* quer. *krazln* unnötig reden ist ein Lehnwort aus einem andern Dialekte (z. B. dem Nmk.).

§ 101. *-zn* > *-n*: *bodn* Boden, *besn* Besen. Das suff. *-šop* ist durch *-šaft* verdrängt.

§ 102. *-sk-* > *š*: *bitšn* bischen (< **bit-s-ken*).

§ 103. *-t* > *-ts*: *ruts* Russ, *štruts* Strauss, *frǫts* Frass, *frǫtsiχ* gefrässig.

§ 104. *-ven* > *-bm*: *blībm* bleiben, *glōbm* glauben, *rībm* reiben.

§ 105. *w* + Cons.- > Cons.: *rībm* reiben; in einem Falle *wr-* > *br-*: *breušn* plärren (mnd. *wrenschen* wiehern). Sonst *wr* > *vr*: *vrīṇ* ringen, *vribln* schnell reiben.

BERLIN. H. Teuchert.

---

*) Im folgenden wird nur eine kurze Auswahl der charakteristischen Lauterscheinungen gegeben.

Hollen, Mönche und Aulken.

Der Niederdeutsche hat den altererbten reichen Schatz an Zwergensagen nicht so getreulich behütet wie der Alpenbewohner, sind doch auch die 'Unterirdischen' als Wächter des Hortes von Natur aus mehr Bewohner des erzhaltigen Gesteines als der sandigen Ebene. So kommt es denn, dass auf weite Strecken Niedersachsens das Volk jede Erinnerung an diese elbischen Geister verloren hat, sodass es sogar ihren Namen (Zwerge) aus dem Hochdeutschen entlehnen musste, wenn es sie noch benennen wollte. Die einheimischen Namen sind grösstenteils durchsichtig, also jüngeren Datums, z. B. Unnerērdsche, Bergmännkes, Wichtel, Heinzelmännkes u. ä., nur einer ist umstrittener Herkunft, nämlich der Name *Ölken, Ülleken* oder *Aulken*, wie er in Pommern und dem nördlichen Westfalen noch heute gebräuchlich ist.

Im hannoverschen Kreise Münden, wo schon die hessische Mundart gesprochen wird, heissen die Zwerge *Hollen*,[1]) und auch im benachbarten Ostfälischen kennt man sie unter dem Namen *Hollemännchen*.[2]) In Hessen selbst hausen sie im Klugstein nicht weit von Obernburg[3]) und zwischen Volkmarsen und Wolfhagen im niederdeutschen Hessen,[4]) wo sie allgemein als die *guten Hollen* bekannt sind. Ein niederhessisches Märchen in der Sammlung der Brüder Grimm[5]) gibt ihnen den Namen *Haulemännerchen*[6]) Einen reicheren Schatz von Hollensagen birgt das süderländische und waldeckische Gebirgsland;[7]) hier wohnen bei Grevenbrück, Schmallenberg und Oberhundem die *Hollen* (Zwerge),[8]) bei Valbert die *Schonhöllen*, albische Wesen (bei Lüdenscheid sind es Riesen),[9]) im Hollenstein in der Sunder wieder die *Hollen* — grosse Weiher nach den Erzählungen des Volkes in Usseln[10]) (nach anderen ist er aber der Sitz der kleinen Hollen),[11]) und bei Flechtdorf finden wir, wie in Niederhessen, die *Hollenmännerchen* mit kleinen Hütchen auf dem Kopfe.[12]) In Twiste heissen sie die guten Hollen.[13]) Schon Grimm in den Anmerkungen

---

[1]) Schambach, Niedersächs. Sagen S. 352. [2]) a. a. O. S. 117. [3]) Wolf, Hessische Sagen S. 52 f. [4]) Lyncker, Die Sagen und Sitten in hessischen Gauen, S. 54 f. [5]) Nr. 13, dazu Anm. in Bd. 3. [6]) Eine *Haulemutter* tritt auch in den Sagen der harzischen Bergleute auf, ein gespenstisches, böses Wesen. — H. Harrys, Volkssagen u. s. w. Niedersachsens, 2. Abt., Der Harz; Celle 1840, S. 9. [7]) vgl. noch den Holenberg, wo der *Holenkerl* spukt, Forstort Maiburg im Artland — W. Hardebeck, Mitteilungen des Vereins fur Geschichte und Altertums-Kunde des Hasegaues; Heft 1, 2. Aufl., Lingen 1902, J. 34 sub n. [8]) Weddigen und Hartmann, Der Sagenschatz Westfalens S. 162. [9]) Woeste, Westfäl Wörterbuch S. 224. 230. Die dialektischen Formen sind: schânhollen, schanhollen, schahollen, scharhollen. [10]) Curtze, Volksüberlieferungen aus dem Fürstent. Waldeck, S. 218. [11]) a. a. O. S. 219. 221 ff. [12]) a. a. O. S 223 f. [13]) a. a O. S. 225; vgl. auch S. 224 ff.: Hollen in der Klus.

zu Nr. 13 der Kinder- und Hausmärchen erinnert beim Namen Haulemännerchen an die dänischen Hyldemånd. Das isländische *Huldufólk* (Zwerge; der männliche Zwerg *Huldumadr*, die Zwergin *Huldukona*)[1] stimmt in Eigenschaft und Namen vollkommen mit den deutschen Hollen (aus älterem Holden) überein. Die mndd. Literatur kennt als elbische Geister die *hiligen holden* (penates).[2] Als besonderes Wesen wird mit diesem Namen ausgezeichnet das *Holderchen* oder *Holdiken*, die elbische Frucht aus dem vertrauten Umgang einer Hexe mit dem Teufel.[3] Es erscheint oft als Schmetterling. Das altisländ. *hulþufolk* wird als 'verborgenes Volk' gedeutet (zu ahd. *helan* 'verbergen', vgl. got. *hulundi* ‚Höhle') und entspräche dann dem Sinne nach genau den niederdeutschen Unnerördschen. —

Alt, uralt sind die Zwerge, mit eisgrauem, langem Bart und verrunzeltem Gesichte.[4] Die '*Alten*' heissen sie darum am Greiner und an der Löffelspitz in Tirol;[5] *en åld männeken* ist der Zwerg in Höckelheim (im Göttingischen).[6] Ebenso, wie der Teufel, der ja auch uralt ist, im Emsland 'de Olle' und im Ravensbergischen 'de lüttke Aule' heisst.[7] In der Volkssage des Harzes spricht ein Zwerg:

Sau bin ick doch sau oolt
Wie de Schimmelwoolt,
Dreimal e hacket un dreimal e koolt . . . . . .[8])

und

Sau bin ick doch sau oolt
wie de Böhmerwoolt,
Dreimal ehacket un dreimal ekoolt.'[9])

Immerhin blieb die Bezeichnung 'die Alten' gewissermassen ein cognomen, das nur als persönlicher Zuname des einen oder anderen Zwerges seine Geltung hatte, während 'die Holden' das eigentliche nomen gentile darstellt. Auch der Teufel wird ja nur — sozusagen euphemistisch — in besonderen Fällen 'de Olle' genannt, besonders in der Zauberei und geheimen Kunst — Düvel ist und bleibt der alte, angeborene Name. Erst ein sprachlicher Vorgang zu Beginn der mittelniederdtsch. Zeit brachte den Stammesnamen **thia holdon* und den wohl ziemlich verbreiteten Beinamen *thia aldon* einander näher, da im weitaus grössten Gebiete Niedersachsens ein *a* vor *lth*, *ld*, *lt* zu *o* wurde, sodass also die entsprechenden mittelniederd. Worte lauteten: *de holden* und *de olden*. Das altererbte *holden* wusste man wohl nicht mehr zu erklären, sodass das durchsichtige *olden* an seine Stelle trat, um so eher, als heide Namen nur durch das prothetische h sich unterschieden. Beweisend für diese Hypothese, die wegen

[1]) Lehmann-Filhés, Isländ. Volkssagen S. 3 ff.; K Maurer, Isländ. Volkssagen der Gegenwart S. 2 ff.; P. Herrmann, Nord. Mythol., S. 100 ff. [2]) Niederd. Jahrbuch VI, S 54 u N. [3]) a. a. O. S. 898 und Anh 502. [4]) 'Greise Männchen, denn sie waren grausam alt.' — H. Pröhle, Unterharzische Sagen Aschersleben 1856, Nr. 295. [5]) Rr v. Alpenburg, Mythen und Sagen Tirols, S 104. [6]) Schambach a. a. O. S. 141. [7]) H. Jellinghaus, Osnabr. Monatsblatter für Geschichte und Heimatskunde Nr. 3, Dez. 1905, S. 24. [8]) Pröhle a. a. O. Nr. 128. [9]) a a O. Nr. 293.

Mangel an Quellen aus der Literatur selbst nicht nachgewiesen werden kann, ist die Tatsache, dass das alte Wort *Hollen* fast ausschliesslich dort sich erhalten hat, wo ein alts. *ald* nicht zu mndd. *olt* gewandelt wurde, nämlich im Süderlande und Waldeck (dort heisst es *Hollen*, aber *alt*, *ält* 'alt').[1]

Dieser neue Name '*de Olden*', der zur Koseform '*Oldeken*' oder '*Öldeken*' umgestaltet wurde, ist im Mittelalter sicherlich in ganz Niedersachsen verbreitet gewesen, wo er von der Ems bis zur Oder als *Ölken*, *Ülleken*, Ōlken und *Aulken* noch heute als Zwergname üblich ist, freilich vielerorts durch neugeprägte Namen, wie Unterirdische, Wichtel u. s. w. unterbrochen. Den Kern des *Öllken*-Gebietes bildet das gesamte Pommen, wo in zahlreicheu Sagen das Volk von den Zwergen zu erzählen weiss. Da östlich von der unteren Oder bis nach Westpreussen hinein (teilweise bis an die Weichsel), und westlich davon bis ins südliche Mecklenburg wenigstens sebr häufig ein altes *olle* (alte) zu *ulle* gewandelt ist, so heissen die Zwerge demgemäss in diesen Gegenden meist *Ülken*, *Ülleken* oder *Üllerkens*. Deyelsdorf (Kr. Grimmen) nennt sie *Ülken* oder *Umken*[2] (im Sprachatlas schreibt es dagegen *olle* 'alte', während das nahegelegene Keffenbrink bei Nehringen *ulle* schreibt), Grammendorf: *Ulk*[3] (im Sprachatlas: *ole*), Wartenberg im Kreis Pyritz: *Öllerken* und *Ülleken*[4] (*ulle*), Alt-Prielipp: *Öllekes*[5] (*ulle*), Marienfliess im Kreis Saatzig: *Üllekes*[6] (*ule*), Böck, Kreis Randow: *Üllerkens*[7] (im Sprachatlas dagegen *olle*, während das nördliche Pampow *ulle* schreibt). Auch der Name der *Haiducken* in Buschmühl, Kr. Demmin, wird wohl volksetymologisch aus **Haid-Ülken* entstanden sein; Meesiger am Cummorower See, wo Jabn die Sage aufgezeicbnet hat,[8] scbreibt freilich im Atlas *olle*, Verchen, Schönfelde und andere benachbarte Orte aber *ulle*. Die *Jülken* im Jülkenberg bei Jamund, Kreis Köslin,[9] können leichtlich eine Entstellung aus *Ülken* sein, obgleich Jamund im Sprachatlas *öle* schreibt, das ganze Gebiet südlich aber keunt nur *ulle*. Die einfachste Erklärung dieser Unstimmigkeiten wird die sein, dass in dem Worte für 'alte' sowohl wie für die Zwerge in den in Frage stehenden Dialekten ein offeues u (ü) gesprochen wird, das in der Schrift einmal mit o (ö), ein andermal mit u (ü) wiedergegeben wurde. Jedenfalls ist die heutige Namensform als die lautgesetzliche Entwicklung der alten Form anzusehen.[10]

In Mecklenburg sind die Zwerge allgemein als *Mönken* bekannt. Die grobe, graue[11]) Kleidung mit der charakteristischen Kapuze

---

[1]) Man vergl. den alten Namen des niedersächs. Poltergeistes *Hödeken* (Hütchen) mit dem späteren *Gütchen* bei Prätorius und Goethe (Faust, 2. Teil), der ähnlich wie das oben erwähnte Holdiken gebildet und sicher als volksetymol. Umbildung des älteren 'Hütchen' anzusehen ist. [2]) Jahn, Volkssagen aus Pommern und Rügen, 2. Aufl., Nr. 78. 79. [3]) a a O. 80. [4]) a. a. O. 96. 97. [5]) a. a. O. 98. [6]) a. a. O. 25. 101. [7]) Temme, Die Volkssagen von Pommern u Rügen, Nr 217. [8]) Jahn, a a. O. 85. [9]) Knoop, Volkssagen u. s. w. ans dem östl. Hinterpommern, Nr. 257. [10]) vergl. noch Dähnert, Plattdtsch. Wörterb. S. 504ª s. v. Ulks [11]) Daher auch in Braunlage b. St. Andreasberg: 'graue Männchen', in Schlesien *Grömandl* genannt. — Pröhle a a. O Nr. 396. 425; Schlesiens volkstüml. Überlieferungen II², S. 168 f.

und der lange, weisse Bart hat sicherlich diesen Namen hervorgerufen. Ob aber nicht auch der Name *Ölken* zu dieser Umtaufung mitgewirkt hat? In Deyelsdorf (Pommern) heissen die Zwerge auch *Unken*, im Osnabrückschen *Schönaunken* (s. unten), das Emsland kennt neben *Oulken* = Zwerge das Wort *öönken* als Bezeichnung eines kleinen, schwächlichen Kindes.[1] Deshalb liegt die Vermutung nahe, dass in Mecklenburg die *Ölken* durch eine Art Dissimilation erst zu **Önken* geworden sind, was schon leichter zu den *Mönken* hinüberleitet. Auch aus rein sprachlichen Ursachen ist gerade bei einem Zwergennamen ein solcher Nasal vorgesetzt worden im oberdeutschen *Norgg*, *Nork*,[2] das aus dem romanischen *orco* entlehnt ist. Über die *Mönken* vergl. A. Niederhöffer, Mecklenburgs Volkssagen, Bd. II, Leipzig 1859, S. 120. 121 f.; Bd. IV, ebd., 1862, S. 12—23. 39 ff. 105 ff. — Bekannter ist diese Bezeichnung der Zwerge durch den *Bergmönch* geworden, der im Harze so recht zu Hause ist.[3] Das Volk denkt sich heute vielfach unter ihm einen wirklichen ehemaligen Mönch, oder auch einen verwunschenen Bergmeister, der seine Sorge für das ihm anvertraute Bergwerk nicht aufgeben will. Mit dem silbernen Grubenlichte durchfährt er alle Stollen, die Augen sprühen Flammen und sind gross wie Kutschenräder. Sein Lieblingsaufenthalt ist das Mönchstal bei Klausthal. — Fast in ganz Niedersachsen finden sich Spuren von einer Verwechslung der Zwerge mit den Mönchen, natürlich nur in Landschaften, die der neuen Lehre folgend die Mönche aus ihrem Gebiete vertrieben und jetzt nur noch die altersgrauen, verfallenen Mauern der früheren Klöster kennen. So zeigt sich auf dem Kirchenberg von Thale (Harz), wo der Zwergkönig Ewaldus haust, auch ein Mönch;[4] im Knickberg zwischen Veckenstedt (a. Ilse) und Wasserleben heissen die Zwerge Quarge oder Pater;[5] die Mönche im Kloster Ilsenburg waren Quarge, hatten viel Geld, wohnten in der Kirche und stachen sich einst einander tot:[6] in den Kreuzgängen des Klosters Michaelstein wohnen Zwerge;[7] im Mönchenloch bei Schierke, das immer voll Wasser steht, haust ein Erdgeist, der die Erze im Boden kennt;[8] im Mönkenloch am Pascheberge (Grafsch. Schaumburg) treiben ebenfalls elbische Geister ihr Unwesen.[9] Bei Breitenburg a. d. Stör hüpfen nächtlicher Weile Zwerge, zwei Spannen hoch, am Ufer umher — die Leute dort sagen: 'Da danst de Münche.'[10] Die Mönchenlagerstätte bei Wernigerode ist auch als Aufenthalt der Zwerge bekannt. Unter einer grossen Buche liegt der

---

[1] H. Schönhoff, Vokalismus der unteremsl. Mundarten, § 47. [2] Zingerle, Sagen aus Tirol S. 56 ff., u. v. a.; dazu Dtsch. Wörterb. VII, 899. [3] H. Harrys, a. a. O. S. 2 ff, 48 ff.; H. Pröhle, Harzsagen S. 69—74. 132—134. Vergl. A Bierlinger, Volkstüml. aus Schwaben I, 52 f. [4] H. Pröhle, Unterharz. Sagen Nr 24, vgl. 368. [5] a. a. O. 247. [6] a. a O. 294. [7] a. a. O. 89. [8] a. a. O. 352 [9] Weddigen und Hartmann a. a. O. S. 73. — Vergl. J. Wilbrand, Die sog. Zwergshöhle oder das Monkenloch bei Bielefeld 11. Jahresber. des historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg zu Bielefeld, 1897, S. 107—109. [10] Am Urds-Brunnen 1889, Nr. 11.

oberste der Mönche, die aus dem aufgehobenen Kloster Himmelpforte geflohen waren, in einem goldenen Sarge begraben. Andere nennen den Mönch einen Zwerg.[1]

Dass neben der ähnlichen Lebensweise der Zwerge und Mönche in unterirdischen Räumen, wie sie das Volk annahm, auch der Name *Ölken* bezw. **Önken* zur Vermengung beider beitrug, macht ein anderer Zwergenname wahrscheinlich, der im Artlande üblich ist, die *Nönneken*. Nördlich von Ankum, dem Hauptorte dieses gesegneten Landstriches, liegt der *Nonnenberg*, von Menschenhand errichtet, in dem ehemals Holzkohlen und Urnenscherben gefunden wurden;[2] bei Malgarten fliesst der *Nonnenbach*.[3] — Näher noch dem gewöhnlichen *Ölken* (**Önken*) steht ein dritter Zwergenname, der in der ursprünglichen Form *Hönneken*, *Luitk-Hönneken* im Artlande, in der an den Namen der *Hünen* angelehnten Form '*de göen Hönken*' am Hüggel noch lebendig ist.[4] Der Luitk-Hönnekens-Berg im Wittenfeld, am Nonnenbach, an der Grenze der Gemeinden Lage und Rieste,[5] und ein Hügel gleichen Namens bei Margarten[6] erinnern noch an sie. Der Luitkhönnekensberg bei Kloster Malgarten, auch Richters Knapp genannt, war ursprünglich ein Galgenberg (W. Hardebeck führt die Redensart an: '*Du sallst na Richters Knapp*'); der Aufenthalt der Zwerge an einem solchen Gerichtshügel hat ein Analogon im Flütenberge bei Hilter (Emsland), einem alten Gerichtsort,[7] an dem ehemals ein kleines, graues Männchen spukte. Wenn die Post von Meppen nach Papenburg die öden Sandberge passierte, lief das Männchen mit wehendem Haare nebenher und schnitt den erschreckten Reisenden Grimassen. Mit dem Bahnbau ist der Zwerg, der im Volke keinen besonderen Namen führte, verschwunden.[8]

Schwer zu beurteilen ist die Form des Namens *Ölken*, die im nördlichen Westfalen zu Hause ist. Zur leichteren Übersicht seien hier vorweg die mir bekannten Namensformen aufgezählt.

1. **Osnabrück und Tecklenburg.** Amt Grönenberg, Kreis Melle, Rheden: *Aulken*. (C. D. Lagemann, Allg. Calender für das Herzogt. Arenberg-Meppen,

[1]) H. Pröhle a. a. O. 185. [2]) W. Hardebeck, Mitteilungen des Vereins u. s. w. im Hasegau, Heft 1, 2. Aufl., S. 3 sub a. [3]) W. Hardebeck, a. a O. Heft 11, 1902, S. 62 f. Nr. 1; H. vergleicht dort das latein. nanus. [4]) güt. Mitteilung des Herrn Prof. Jostes (Münster i. W.). [5]) W. Hardebeck, a. a. O. Heft 1, S. 32 Nr. 12 sub b. [6]) a. a. O Heft 11, S. 61 sub 1; 62 f. Nr. 1. [7]) 1464 Flutenberg. Kindlinger, Münster. Beiträge III, 197 G, S. 569. — 1512 ebda. II, S. 570. — 1512 Flutenborcht. ebda. 221. 1465: 'an den fryen stoill tem Flutenbergo in Emeslande.' Fahne, Gesch. d. Herren v. Hövel II, 76 Nr. 79. [8]) Die Beziehungen der Zwerge zu Richtstätte und Galgen vermag ich nicht klar zu stellen. Bekannt ist der Volksaberglaube vom Alraun, der unter dem Galgen erzeugt wird 'ex urina et semine defluento furum suspensorum' (Nemnich). Vergl. Grimm, Mythol. S. 1153 ff.; dazu noch Achim v. Arnim, ed. W. Grimm, 1, S. 24 ff.; H. Heine, Die romant. Schule, 3. Buch, 2. Kap. (Elster 5, 322 ff.) und Einleitungsgedicht zum 2 Buch des Romanzero (ebd. 1, 393 f). — Es ist nicht unmöglich, dass die Beziehungen zwischen dem spukhaften Hochgericht und diesem gespenstischen *Galgenmännlin*, wie der Alraun bei Grimmelshausen (ed. Kurz 4, 257 ff. 289) heisst, auch auf das Zwergengeschlecht übertragen wurden.

1901, S. 19; Weddigen und Hartmann, Sagenschatz Westfalens, S. 319 Fussn.; Kuhn, Westf. Sagen II, S. 17.) — Die osnabrücksche Form bringen auch Zeitschr. f. dtsche Mythol. I, 100; Simrock, Mythologie [4], S. 205. 385; Wächter, Statistik der im Königr. Hannover vorhandenen heidnischen Denkmäler. Hannover 1841, S. 130. — Tecklenburg, Hüggel bei Hagen (Osn.), Laer (Kr. Iburg), am Dümmer- und Darnsee: *Schönaunken* (Berg- und Wassergeister). Kuhn a. a. O.; Weddigen und Hartmann a. a. O. S. 303; H. Jellinghaus, Osnabrücker Monatsblätter für Geschichte und Heimatskunde, Nr. 1, Okt. 1905, S. 3–4.)

2. **Artland und Meppen.** Westerholte b. Ankum: *Oölken(piepen).* Hünengrab nahe dem Grumfeldschen Heuerhause. Oölken = Zwerg. Kobolde, die aus den Pfeifen rauchten. (W. Hardebeck, Mitteil. des Vereins f. Geschichte des Hasegaues I, 16 sub b.) — Teglingen bei Meppen: *Alkenpötte* = Urnen.

3. **Nördliches Emsland.** Lathen: *Oulken. Oulkenpipen. Oulkenpötte.* Vergl. auch E. v. Dincklage, Geschichten aus dem Emslande I, 75. 77. — Aschendorf: *Oulken.* — Hümmling: *Ōlken. Aulken.* (Kuhn und Schwartz, Norddeutsche Sagen, Gebr. Nr. 225.)

4. **Saterland.** Ramsloh: *Ölken.* (a. a. O., Sagen Nr. 322. 323.) — Scharrel: *Ōlkers. Ōlkerspött.* (a. a. O., Gebr. Nr. 225.)

Die Urnen, die das Volk in Hünengräbern findet, heissen Zwergtöpfe,[1]) Oulken- oder Alkenpütte (s. oben). Im Artland werden sie Heidendink oder Heidenpötte genannt[2]) (Zwerge heissen auch Heiden[3])). Die Furcht vor einem Heidendink ist dort zu Lande sehr gross. Als jemand eine Urne mit nach Hause genommen hatte, war des Nachts ein solcher Lärm in der Küche, dass der erschreckte Bauer die Urne mitten in der Nacht wieder forttrug und sie draussen zertrümmerte. Im Emslande denkt man wohlwollender über die Oulkentöpfe, ja man betrachtet sie fast als glückbringend. Jetzt findet man nach der Aussage des Volkes die Oulkenpfeifen, aus denen die 'lütken Lü' rauchten, wenig mehr im Acker — das kommt daher, dass die Oulken abgezogen sind.

Die Osnabrücksche und Meppsche Form des Zwergennamens *Aulken* und *Alken-* entspricht in der Lautentwicklung genau dem Worte für alt: osnabr. *ault*, plur. *aule*; tegling. *oolt*, plur. *ale* (vgl. *Fåle* 'Falte', *koolt* 'kalt).[4]) Auch das artländ. *Oölken*, das wohl mit kurzem ö zu lesen ist, weist lautgesetzliche Form auf (*olle*, *olde*). Eine Sonderentwicklung hat dagegen das Wort im Emsland und teilweise im Saterland (Scharrel) genommen. Während es hier *olt*, *olle*, *olde* 'alt' heisst, lautet der Zwergenname *Oulken*, *Ōlkers*, und nur für den nördlichen Hümmling (Börger, Lorup, Esterwegen) stimmen die Formen *oolt*, *oole* und *Ōlken* überein.[5]) Offenbar hat also eine Störung in die regelmässige Entwicklung des Namens eingegriffen, die sich leicht begreift, wenn wir hören, dass nur in bestimmten Orten dieser Gegend das Volk von den Oulken zu erzählen weiss. Das Lingener

---

[1]) Otmar, Volcks-Sagen. Bremen 1800, S. 346. [2]) in Beukenbokern, Gem. Kellinghusen. — Mitt. d. Vereins u. s. w. im Hasegau Heft 3, 1894, S. 42 und Fussn. [3]) Heidenkirchhof, a. a. O. Heft 1, S. 51. [4]) Der Sprachatlas verzeichnet tatsächlich für Buckelte, Lotten und Andrup, Dörfer im Osten von Teglingen, die Schreibweise *ālde*. [5]) H. Schönhoff, a. a. O. § 15 III.

Land hat sie vergessen; bei Meppen kennt man nur noch die *Alkenpötte*, Urnen. Und im unteren Emsgebiet sind es nur drei Orte, die noch wirkliche Sagen von ihnen zu erzählen wissen, Lathen, Aschendorf und Ramsloh. Es sind überall Erzählungen vom Abzug der Zwerge, denen die Menschen das Leben in ihren alten Wohnsitzen sauer machten; freilich nicht ohne Ursache, denn die Oulken hatten z. B. in Aschendorf die Bauernmägde am Buttern gehindert, indem sie sich in der Kerne versteckten. Nach der Ramsloher Sage war ihr König gestorben: „Der König ist tot, der König ist tot! nun müssen wir fort.“ Auch der Aschendorfer erzählt noch vom Tode eines Zwerges, wobei seine Gesellen klagend ausriefen: *„Ike-Ake is doot,“* oder nach anderer Version: *„Ike is doot, Ake is doot!“* (Darnach wären es etwa der König und die Königin gewesen.) Von Lathen aus zogen sie bei Steinbild über die Fähre (der Fährmann Wilken wurde durch den reichen Lohn der Oulken wohlhabend); von Aschendorf durch die Tunxdorfer Berge über die Bollingerfähr; von Ramsloh, wo sie im Holleberg bei Hollen gewohnt hatten, bei Leerort über die Ems. Die Namensform *Ike-Ake* entspricht ganz den gewohnten Eigennamen der Zwerge. Als verborgene Geister führen sie natürlich auch unbekannte Namen; wenn sie aber bei einer Gelegenheit bekannt werden, so lauten sie in den Sagen möglichst fremdartig und den menschlichen Eigennamen durchaus unähnlich, z. B. *Purzinigele, Hoppetinken, Zirk-Zirk, Pumpernelle, Rumpelstilzchen, Holzrührlein-Bonneführlein* u. ä. Besonders beim Ausrufen des Todes (wie oben *Ike is doot, Ake is doot*) treten alliterierende oder assonierende Namen auf, z. B. ruft ein Zwerg einem Manne von Honnef zu: „Weiss, Weiss, wenn du das Hibbelche siehst, dann sag dem Hibbelche, das Hähbelche wär gestorben;“ [1]) das Buschmännchen in Königshain (Oberlausitz) ruft: „Hipelpipel ist gestorben;“ [2]) ein Zwerg am Tingberg bei Sommersted: „So grüsse Find, die kleine Kind sei tot.“ [3])

Die Bezeichnung *Oulken*, die im unteren Emsland gäng und gäbe ist (*Oulkenpötte* = Urnen; *Oulkenpipen* = kleine, tönerne Pfeifchen im Acker), [4]) ist entweder eine Anlehnung des älteren *Olken* an (osnabr.) *Oul* (aufgewühlter Schmutz), [5]) ostfries. *ôl, ole*, Mulde, Vertiefung, Wasserrinne, [6]) saterld. *ôlr*, emsl. *öölrn*, münsterl. *ölen* ‘wühlen’ [7]) (da die Oulken unter der Erde wohnten), oder eine Entlehnung aus den osnabrückischen Mundarten, wo ein *Aulken* lautgesetzlich aus *Olken*

---

[1]) Hessel, Sagen und Geschichten des Rheintals, S. 200. [2]) K. Haupt, Zs. f. d Myth. IV, 216 und daher: Sagenbuch der Lausitz, S 40 [3]) Müllenhoff, Sagen u. s. w aus Schleswig-Holstein S 292. [4]) vgl Wachter im Hannov Magazin 1841, St. 27. [5]) F. W. Lyra, Plattdeutsche Briefe, 2. Ausg., Osnabrück 1856, S. 48: ‘*De Suugen lät me geeren in eeren Oule liggen*’; dazu Fussn. 13. [6]) Ten Doornkaat Koolman, Ostfr. Wörterb. II, S 680. [7]) Mndd nicht belegt; vgl. noch oldenburg *oelken* ‘Regenwurm’ bei Goldschmidt, Volksmedizin im nordwestl Deutschland, Bremen 1854, S. 51. — Vielleicht ist ein mndd. **ödel* ‘aufgewühlter Schmutz’ anzusetzen, das mit mndd. *adel*, niederl. *aal, aalt* ‘Mist, Jauche’ ablautet.

entstanden ist. Die letztere Annahme ist an sich wohl denkbar, da im osnabrück. Berglande eine Zwergensage sich hartnäckiger halten konnte als in den moorigen Niederungen der Ems, doch müsste dann im Emslande das Wort '*Aulken*' lauten und nicht '*Oulken*'. Diese Erwägung macht die erste Erklärung zur wahrscheinlicheren. Naiv ist die alte Deutung von Simrock:[1]) *Aulken* zu *olla* 'Topf, Urne', die auch ein Leser von Wächters Statistik (im Berliner Exemplar, zu S. 130 mit Bleistift notiert) noch annimmt: *Aule* = Urne; *Aulke* = kleine Urne. Kuhn, Westf. Sagen I, S. 6 verwirft diese Etymologie. und Simrock selbst hat sie später wieder ausgemerzt. Unverständlich ist mir die Erklärung von Ostman v. d. Leye (bei Wächter a. a. O. S. 145—146): „Werden die Pfeifen neben einer Urne gefunden, so sagt man: da liege ein „Aulke“ (ein Gemeiner) begraben.“ Schon Wächter[2]) notiert als richtige Erklärung zu Aulkengräber: alte Gräber?

Um das Resultat der Untersuchung kurz zusammen zu fassen, so glaube ich gezeigt zu haben, dass dem german. Zwergennamen der *Huldren* (norweg.) das westfäl.-hessische '*Hollen*' entspricht, das infolge lautlicher Übereinstimmung mit einem alten Beinamen '*de ollen*' im grössten Teile Norddeutschlands zu *Ölken* oder *Ülken* umgestaltet wurde. Da die Kunde von den Zwergen in der niederdeutschen Tiefebene immer mehr an festem Boden verlor, so verschwand auch allmählich der alte Name des Volkes, wie in der Sage dieses selbst ausgewandert war, und nur an zerstreuten Punkten blieb er, teils in lebendiger Erinnerung an seine Träger, teils nur als inhaltsleere Benennung. Entweder durch Entlehnung oder durch Volksetymologie wurde er schliesslich in *Oulken* umgewandelt.

MÜNSTER i. W. Hermann Schönhoff.

---

[1]) Deutsche Mythologie, 1. Aufl., S. 416. [2]) a. a. O. S. 130.

Ghetelens Nye unbekande Lande.

Eine der wichtigsten italienischen Publikationen, die sich mit den Entdeckungsreisen der Spanier und Portugiesen nach Indien und Amerika beschäftigen, ist die bekannte, wahrscheinlich von Angelo Trivigiano[1] verfasste *Paesi Novamente Ritrovati,* welche 1507 in Vincenza in erster Auflage, und ein Jahr später, im Jahre 1508, in zweiter Auflage erschien. Das Werk enthält 142 Kapitel, die in sechs Bücher eingeteilt sind. Es beschreibt die Seefahrten des Cadamosto (1454—55) und des Peter de Cintra (1462) nach Senegal; die Expedition des Vasco da Gama (1497) und des Cabral (1500—1501) nach Indien; die ersten drei Seereisen von Columbus, die der Gebrüder Pinzon und schliesslich die dritte Reise des Vespucius. Ausserdem findet sich am Schluss ein Bericht des Ostindier Joseph über sein Vaterland und mehrere Briefe, die sich auf die im Werke selbst beschriebenen Entdeckungen beziehen, die aber in der Hauptsache kurze Wiederholungen derselben sind.[2] Von diesem Werke existieren mehrere Übersetzungen, unter anderen eine lateinische, das *Itinerarium Portugallensium* von 1508,[3] eine französische, *Le Nouveau Monde,* Paris, 1516, und zwei deutsche Übersetzungen, eine hochdeutsche, *Newe unbekanthe landte, Und ein Newe weldte in kurtz verganger* (sic) *zeythe erfunden,* von Jobst Ruchamer von Nürnberg[4], eine niederdeutsche, *Nye unbekande lande unde eine nye werldt in korter vorgangener tyd gefunden,*[5] von einem gewissen Hans Ghetelen aus Lübeck, womit sich dieser Artikel besonders beschäftigt.

Beide deutsche Übersetzungen erschienen fast innerhalb zweier Monate von der Offizin von Jürgen Stuchsz zu Nürnberg, die hochdeutsche am 20. Sept., die niederdeutsche am 18. Nov. 1508, wie das Kolophon besagt. Die Titelblätter beider Werke sind identisch. Der Titel steht auf einer langen künstlich verschlungenen Rolle, deren Verschlingungen eine mit einem Kreuz gekrönte Weltkugel

[1]) Nach Ruge, Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen, S. 233 Dagegen ist nach Brunet, Dict. des ouvrages anonymes, Bd. V. Sp. 1157, Montalboddo Francanzo der Redacteur, während der Diplomat Angelo Trevigiano das Material für den die amerikanischen Entdeckungen betreffenden Teil des Werkes lieferte. Vgl. auch Harrisse, Bib. Am. Vet. No. 48 und 109, und Bulletin de la Societé de Geographie. Okt 1857. Note X, S. 312. [2]) Vgl. Harrisse a a. O. S. 96 und 97 f. No. 55. [3]) Vgl. Harrisse a. a. O. No. 58. [4]) Vgl. Panzer, Annalen, Bd. I, S. 298 f., No. 625 und Harrisse, a. a O. No. 57. Von der hd. Übersetzung existieren mehrere Exemplare; meines Wissens befindet sich je ein Exemplar in der kgl. Bibliothek zu Berlin, im Brit. Museum, in der Astor Bibl. zu New York und der John Carter Brown Bibl. zu Providence, R. I. [5]) Vgl Harrisse a. a. O, Additions, No. 29.

umkreisen. Beide Werke haben genau dasselbe Format in klein Folio und jedes 87 zweispaltige unnummerierte Blätter, welche mit Bogenzeichen versehen sind.

Wer dieser Henning Ghetelen war, der die ndd. Übersetzung gemacht hat, ist schwer zu sagen; er selbst gibt an, aus Lübeck zu stammen. Krause[1]) macht aufmerksam auf einige Verse einer verloren gegangenen Postilla, welche v. Seelen in seinen *Selecta Literia* veröffentlichte, und deren Anfangsbuchstaben ein Akrostichon, *Hans van Ghetelen*, bildeten. Krause zog daraus den Schluss, dass dieser mit dem Verfasser der ndd. Übersetzung identisch sei. Dies ist zwar nicht unmöglich, denn Henning ist ja das Diminutiv von Hans,[2]) aber damit ist wenig gewonnen, denn wir wissen nichts über die Persönlichkeit des Verfassers der Postilla. Wie Krause zeigt, war der Name Ghetelen im 14. und 15. Jahrh. in Lübeck ganz gebräuchlich. Eine Anzahl Schiffskapitäne dieses Namens sind in den damaligen Urkunden verzeichnet, aber unter ihnen findet sich kein Hans oder Henning. So weit bekannt, existiert nur ein Exemplar der Ghetelenschen Übersetzung und zwar in der Bibliothek des verstorbenen John Carter Brown in Providence, R. I., der es für seine Sammlung von Americana gekauft hat. Das Vorhandensein einer solchen Übersetzung war der Welt überhaupt gänzlich unbekannt, bis Sobolewski, ein russischer Bibliophil, sie im Jan 1868 in einer russischen Bibliothek entdeckte und sie dann im Jahre 1870 für seine Sammlung erwarb.[3])

So weit die äusserliche Geschichte dieses Werkes, welches schon durch die Tatsache, dass es nur in einem Exemplar vorhanden ist, unsere Aufmerksamkeit verdient. Noch grössere Bedeutung gewinnt es aber durch den Umstand, dass ndd. Werke dieser Art im 15. und 16. Jahrhundert sehr selten sind. Obwohl die Deutschen sich nicht aktiv an den Entdeckungsreisen beteiligten, spielten sie doch, wie J. Löwenberg[4]) gezeigt hat, eine wichtige Rolle, dadurch, dass sie für die Seefahrten nautische Instrumente lieferten, Ephemiriden berechneten und Karten verfertigten, die von den spanischen und portugieschen Entdeckern auf ihren Fahrten gebraucht wurden. Nicht weniger eifrig veröffentlichten die Deutschen Berichte über diese Entdeckungen; war es doch ein deutscher Professor Waldseemüller, der in seiner Übersetzung der Seefahrten des Vespucius zuerst dem neuen

---

[1]) Jahrbuch d. Ver. f. ndd Sprachforschung, Bd. IV, S. 96 [2]) Schiller-Lubben, mnd. Wb Bd 2, unter Hennink. [3]) Auf dem letzten Blatt der Übersetzung steht folgende hierauf bezügliche Eintragung: Cette traduction en bas-allemand de l'ouvrage de Zorzi (paesi novamente ritrovati, Vinceuza, 1507) était inconnu avant janvier 1868. C'est moi qui l'ai déconverte dans une bibliotheque toute russe. Je ne pus avoir le volume qu'en Juillet, 1870. Sobolewski. — C'est encore le seul exemplaire connu; *aucun des bibliographes* speciaux sur les Americana ne s'est douté de l'existence de ce volume. [4]) Im Neuen Reich, Jahrgang 1873, S. 392.

Erdteil den Namen Amerika beilegte und ein deutscher Kartenzeichner, Peter Apianus, der im Jahre 1520 die erste Landkarte mit diesem Namen herausgab. Diese Tätigkeit beschränkte sich aber auf Süddeutschland, auf das Hochdeutsche. Im Niederdeutschen gibt es aus dieser Zeit sehr wenig Bücher, welche Länder und Reisen behandeln und gar keine vor 1612, die die Geschichte der Entdeckungsreisen beschreiben. Die Bedeutung der Ghetelenschen Übersetzung liegt also darin, dass sie in diese Lücke tritt und uns ein Mittel in die Hand gibt, den mnd. Wortschatz nach seiner geographischen Seite hin ergänzen zu können. Dieser Umstand macht Ghetelens Übersetzung meines Erachtens wichtiger als die hochdeutsche von Ruchamer, was schon Latendorf im Jahre 1874 betonte.[1]) So viel ich sehe, verzeichnen auch Schiller und Lübben kein einziges geographisches Werk unter den Quellen ihres mnd. Wörterbuches und wir müssen bedauern, dass sie Gheteleu nicht kannten, als sie das Wörterbuch zusammenstellten.

Die fast einzig dastehende Tatsache, dass wir zwei parallele, aus derselben Offizin hervorgegangene Übersetzungen haben, ermöglicht uns ferner, einen genauen Vergleich zwischen dem Wortschatz der zwei nahverwandten Sprachen zu machen und leichter festzustellen, in wie weit Ausdrücke, die später beiden Sprachen gemeinsam wurden, sich damals noch geographisch beschränkten. Aus diesem Grunde hegte Latendorf jahrelang den Wunsch, wenigstens Auszüge aus Ghetelens Werke veröffentlicht zu sehen. In seinem oben erwähnten Artikel schreibt er folgendermassen darüber: „Wir dürfen also voraussetzen, dass sowohl die ndd. Grammatik, wie das Lexikon, manche Ausbeute aus der Lübeck'schen Übersetzung gewinnen könnte und neben solchen vereinzelten Erträgen dürften umfassende Auszüge aus dem Werke den eigentümlichen Charakter der ndd. Sprachanschauung und -gestaltung in einem neuen Lichte zeigen. Wäre die Hoffnung vermessen, dass ein Meister der Wissenschaft in britischer oder deutscher Zunge eine solche Liebesgabe uns über den Ozean herüberreichte, der ja heute weniger als je eine Länder- und Völkerscheide geblieben ist. Wir reichen bietend und verlangend unsere Hand dar; ein offenes Vertrauen kann nie dauernd enttäuscht werden." Fünf Jahre später gibt Latendorf wieder dem Wunsch Ausdruck, wenn nicht das Ganze, wenigstens ein Teil derselben in den Publikationen des Vereins für ndd. Sprachforschung gedruckt zu sehen.[2]) Ohne im mindesten auf den von Latendorf gebrauchten Titel Anspruch erheben zu wollen, möchte ich einige Resultate einer eingehenden Untersuchung über Ghetelens Übersetzung mitteilen. Durch Professor Collitz auf das Werk aufmerksam gemacht, habe ich vor einiger Zeit eine sorgfältige Abschrift desselben angefertigt und hoffe durch die Veröffentlichung dieses Artikels, sowie einiger Auszüge aus dem Werke genug

---

[1]) Im Neuen Reich, Jahrgang 1874, S. 405 ff. [2]) Korrespondenzblatt, Bd. 4, S. 84.

Interesse hervorzurufen, um einen Neudruck zu veranlassen. In diesem Artikel will ich hauptsächlich die Beziehungen zwischen Ruchamer und Ghetelen und dem italienischen Original einerseits, und zwischen Ruchamer und Ghetelen anderseits beleuchten, sowie einige zur Charakteristik beider Werke dienende Einzelheiten anführen.

Betrachten wir zunächst Ruchamer. Wir haben oben gesehen, dass zwei Ausgaben des italienischen Originals schnell hintereinander — 1507, 1508 — erfolgt sind. Da nun die Ruchamersche Übersetzung erst im Herbst 1508 erschien, liegt die Frage nahe, hat Ruchamer die erste oder die zweite Ausgabe oder vielleicht beide benützt? Die Antwort auf diese Frage wird dadurch leichter gemacht, dass die italienischen Ausgaben öfters in der Schreibung der geographischen und Eigennamen auseinandergehen. Ein sorgfältiger Vergleich macht es nun zweifellos, dass Ruchamer die erste und nicht die zweite Ausgabe benützt hat. So steht z. B. bei Ruchamer am Eingang des 20. Kapitels der Name eines afrikanischen Häuptlings, *Budomel*. Einige Zeilen weiter lesen wir, dass Cadamosto das Land des *Budom* erreichte, aber weiter unten erscheint der Name wieder in der ersten Form als *Budomel*. Ein Blick in die italienischen Ausgaben belehrt uns nun über die Ursache dieses unlogischen Verfahrens. Die zweite Ausgabe zeigt in allen Fällen die richtige Namensform, die erste aber trennt einmal zufälligerweise die letzte Silbe von den übrigen, etwa *Budom el*, was Ruchamer bewog, bloss *Budom* zu schreiben, weil er wohl das *el* nicht als zum Wort gehörig betrachtete. Sodann bietet der Name von Budomels Vetter, *Byszboner*, wiederum einen Beweis, dass R. die erste Ausgabe gebrauchte. Einmal erscheint der Name in der ersten als Sbiroror und bei R. an der entsprechenden Stelle in gleicher Form, während die zweite Ausgabe die richtige Form aufweist.

Andere Beweise sind wie folgt: Das Volk von Senega wird in der ersten Ausgabe *Zilofi*, aber in der zweiten *Zilosi* genannt; R. hat die Form der ersten. Der Name *Camelio* erscheint in der ersten und bei R. in dieser Form, während die zweite *Camello* schreibt. Im Kapitel 128 erscheint der italienische Plural *zorni* (*giorni*) als *zotni* verdruckt. Da der Übersetzer nichts daraus machen konnte, liess er den ganzen Satz weg, während er ihn sicher übersetzt haben würde, hätte er die richtige Form der zweiten Ausgabe vor sich gehabt. Ähnlich hat ein Druckfehler im Kapitel 126 ihn irre geleitet. Hier lesen wir, dass ein Schiff acht Tage vorher angekommen war (*a di viii dal presente*). In der ersten italienischen Ausgabe steht nun *di* als *dir* verdruckt. Da R. dies nicht versteht, versucht er den Sinn zu erraten und schreibt: „auf dieses Mal ist hergekommen“, was natürlich gar keine Übersetzung ist. Ein schlagender Beweis für die Benützung der ersten Ausgabe liefert auch Kapitel 125. Bei der Erzählung der Zerstörung der indischen Schiffe gebraucht die erste Ausgabe das Wort *le gente* für die Seemacht des Sultans. Ruchamer übersetzt wörtlich: „das Volk des Sultans“. In der zweiten italienischen

Ausgabe aber steht ein ganz anderes Wort *naue* (Schiffe), das R. sicher gewählt haben würde, hätte er diese Ausgabe benützt. Nur zwei Stellen scheinen für die Benützung der zweiten italienischen Ausgabe zu sprechen. Die Canarische Insel *Gomera* erscheint in der ersten mit der Schreibung *Giemera*, während die zweite und Ruchamer beide *Gomera* haben. Wiederum steht *Tanbutu* in der ersten als *Fanbutu* verdruckt, während die zweite und R. die richtige Form aufweisen. Diese Beweise sind aber nur scheinbar, denn in beiden Fällen handelt es sich um wohl bekannte Namen, die der Übersetzer imstande war, in der richtigen Form zu bringen. Jedenfalls werden diese Ausnahmen weit überwogen durch die Beweise, die für die Benützung der ersten Ausgabe sprechen, von denen ich nur einige der besten herausgegriffen habe.[1])

Was nun den Charakter der Ruchamerschen Übersetzung anbelangt, so kann man sagen, dass sie sich eng, aber nicht sklavisch an das Original anlehnt und im grossen Ganzen getreu ist, wie schon Humboldt bemerkt, der hinzufügte, dass sie zwar sehr naiv, aber korrekter sei als das portugiesische Itenerarium.[2]) Ruchamer ist bestrebt, nicht nur das ganze Original wiederzugeben, sondern die Entdeckungen bis auf das laufende Jahr zu vervollständigen. So fügt er z. B. einen Brief des Königs Emmanuel von Portugal an den Papst Julian den II. unter dem Datum des 12. Juli 1508 hinzu, der ein kurzes Resumé der portugiesischen Seereisen nach Indien gibt und sodann noch den Bericht einer aus 50 Schiffen, 700 Rittern und 4000 Fussknechten bestehenden, von dem König von Portugal nach der Barbarei entsandten Expedition, von der am 23. Juli 1508 dem Verfasser zwar Nachricht zugekommen war, aber über deren Erfolg er noch nichts wusste.

Obwohl die Übersetzung, wie gesagt, eine einigermassen gute ist, muss man aber zugeben, dass Ruchamer doch keine sehr genaue Kenntnis der italienischen Sprache besass und öfters das Original missverstand. Auch sind Zahlen zuweilen falsch übertragen, was deutlich zeigt, wie nachlässig er oft arbeitete. So wird Kap. 6 z. B. die Zahl 30000 der in Madeira jährlich erzeugten Scheffel Getreide auf 300000 erhöht. Die Zahl der Schiffe im Kap. 77 erhöht er von 9 auf 10 und die Zahl der Sklaven, die im Austausch gegen ein Pferd gegeben wurden, ändert er von 9 und 14 zu 9 und 12. Diese fehlerhafte Übertragung ist wohl dem Umstand zuzuschreiben, dass das italienische Original die Zahlen in römischen Ziffern druckte, die dann entweder falsch oder nachlässig gelesen wurden. In der deutschen

---

[1]) Bei dieser Gelegenheit möchte ich bemerken, dass die Behauptung von Harrisse (a. a. O. No. 57), die deutsche Übersetzung sei nach der lateinischen gemacht, völlig haltlos ist. Die Schreibung der Eigennamen, sowie andere Kriteria beweisen dies in überzeugender Weise. [2]) Examen Critique, Bd. IV S. 86 ff.: l'ouvrage de Ruchamer d'un style extremmement naif, est plus correct et beaucoup mieux redigé que l'Itenerarium Portugallensium.

Übersetzung sind sie in Worten ausgedrückt. Ein amüsantes Missverständnis findet sich im Kap. 55, wo im Original uns erzählt wird, dass die Schiffe nur *a poppa* segeln konnten.[1] Dass dies die Bedeutung, mit dem Wind von hinten, hat, geht aus der lateinischen Uebersetzung hervor, die schreibt: *nec navigant nisi ventum habeant in puppim.* Ruchamer aber versteht den Ausdruck nicht, denn er schreibt: „sie mugen nicht geen dann allein a pupa, das ist nach dem hinderteyl des Schieffes", was doch wohl bedeutet, dass die Schiffe rückwärts segelten. Das Wort *rio* verursachte Ruechamer viel Kopfzerbrechen, ehe er die Bedeutung richtig erfasste. Wie bekannt, ist es ursprünglich kein italienisches, sondern ein portugiesisches Wort, das Fluss bedeutet und von den portugiesischen Entdeckern gebraucht wurde, um die verschiedenen afrikanischen Flüsse zu bezeichnen, z. B. Rio Gamba, Rio Senaga u. s. w. Anfangs übersetzt es Ruchamer mit „Reich". So im Kap. 46 *el rio de Santa Anna* als „Sant Anna reych"; *el rio de santo Domenica* als „Sant Domenicus reyche". Da er aber fühlt, dass dies wohl unrichtig ist, wendet er „Ort" und später auch „Land" und „Landschaft" an. Sogar das Wort *bocca* (Mündung) führt ihn nicht auf die Vermutung, dass es sich um einen Fluss handelt, so dass er die Worte *a la bocca da questo rio* mit: „an deme Anfang dieser Landschaft" übersetzt. Nach mehreren Seiten jedoch kommt ihm der Gedanke, dass das Wort vielleicht Fluss bedeutet, aber da er nicht ganz sicher ist, so schreibt er aus Vorsicht beides, Ort und Fluss, z. B. *un altro rio dicto San Vincenzo* übersetzt er als: „einen anderen ort oder flusz". Schliesslich aber übersetzt er richtig *le rio Verde* als: „der grüne flusz". Gegen Ende des Werkes, Kap. 128, fällt er aber wieder in seinen alten Fehler zurück, da das Wort *rio* längere Zeit nicht vorgekommen war und übersetzt es wieder mit „reych". Ruchamers Kenntnis von Seeausdrücken scheint überhaupt gering zu sein und macht seine Darstellung manchmal unklar. So gebraucht er das Wort Strom gleichgültig für Golf, Meerenge und Küste *(golfo, streto* und *costa)*. Wie unklar dies wirkt, zeigt deutlich folgendes Beispiel. Er will erzählen, dass die Canarischen Inseln 1200 Meilen von Gibraltar entfernt seien und schreibt: „weit an dem strand tausend unde zwei hundert welsche meilen", indem er den italienischen Ausdruck *Lonta dal streto* offenbar nicht versteht. Amüsant ist auch die Verwechselung im Register bei der Angabe des Inhaltes von Kap. 25. Im Texte lautet die Überschrift des betreffenden Kapitels: „von der Mosthea, das ist ire kirche". Der Verfasser des Registers, der vielleicht ein anderer war als Ruchamer, und der wohl Mosque mit Synagoge verwechselt, schreibt nun: „von der *jüden* kirchen des Fürsten Budomel". Auffallend ist das Missverständnis im Kap. 94, wo erzählt wird, dass die Häuser 32 Schritte im Umfang sind *(che era la circumferenza XXXII gran passi).* Dies gibt R. wieder als: „welches umbefangen was zway

[1] Ital., ne posseno andare, se non a poppa.

und dreyssig schiffe weyt". Es ist aber möglich, dass *schiffe* ein Druckfehler für *Schritte* ist. Im Kap. 8, wo wir lesen, dass die Einwohner der verschiedenen Canarischen Inseln einander nur wenig verstehen können (poco se intende l'uno cum l'altro), schreibt R.: „ein wenig", was einen ganz anderen Sinn ergibt. Er übersetzt *bastardo* mit „ledig", *spectaculi* mit „Ehrerbietung"; *barba* (Onkel) mit „Vettern"; *torva* (griesgrämig auf ein Gesicht bezogen) mit „ein eingebogen angesichte"; *tranquilla* mit „grewlich", weil er die Beziehung der Pronomina nicht versteht; *angla* mit „wasser"; *artegliera* mit „schilde ader tartschen"; *crepano* (auf das Sterben der Pferde bezogen) mit „zerbrechen", was den Sinn verdunkelt. Im ganzen kommen etwa 24 solche Übersetzungsfehler vor, was schliesslich nur wenig ist, wenn man den Umfang des Werkes betrachtet. Dazu aber kommen eine Anzahl unzulänglicher oder unbehülflicher Übersetzungen, wie folgende: *soi correspondenti* übersetzt er mit „verwanten"; *corsari* (Seeräuber) einmal mit „schiefflewthe", ein anderes Mal mit „landläufer"; *aspro* (auf ein Land bezogen) mit „scharf"; *felice* (auf eine Seefahrt bezogen) mit „selig"; *pieni di ambitione intollerabile* mit „vol unredlichkaythe"; *inchantaria* mit „herlichkeyt"; *contumacia* mit „Handlung"; *soi creati* (ihre Geschöpfe) mit „ire innerste und beste frunde"; *monstruoso* mit „Wunderzeichen"; *concubine* mit „weiber"; *infodrate de itagli* mit „inwendig ausgehouen ader geschnitten". Wie gewöhnlich in älterer Zeit, lässt das allgemeine Wissen des Übersetzers viel zu wünschen übrig. So sind R. viele Eigennamen offenbar unbekannt, oder er schreibt sie sehr nachlässig ab. Z. B. erscheint Tunis (ital. *tunes*) als „Cunes"; Gamba als „Gambra"; die Insel Arguin als „Arzin" (in Übereinstimmung mit dem Original, welches *z* für palatales *g* setzt); der Stammname *Toynos* erscheint als „Chaynos", *Matinina* als „Marinina" und der Name eines indischen Kaufmannes *Zeleties* als „Zerieties". Am schlimmsten aber ist es, dass R. den Namen von Gibralta in der ital. Schreibung *zibeltera* nicht erkennt und ihn deshalb weglässt.

In der Regel bemüht sich Ruchamer, das Original nach bestem Wissen wiederzugeben und fügt sehr wenig Eigenes zur Erklärung bei. Anderseits aber kommt eine nicht unerhebliche Anzahl Auslassungen vor. Im ganzen sind es etwa 43, die aber mit zwei Ausnahmen unbedeutend sind. Meistens handelt es sich nur um das Weglassen einiger Worte oder eines Satzes. Die zwei grösseren Auslassungen finden sich im Kap. 9 bei der Beschreibung der Canarischen Inseln. Ohne ersichtlichen Grund werden an einer Stelle 190, an einer anderen 88 Worte des ital. Textes weggelassen. Die Auslassungen kann man am besten in drei Rubriken einteilen. Die erste Rubrik sind die, welche von R. ausgelassen sind, entweder weil er die Stelle übersah, oder weil er sie für überflüssig hielt. Es sind im ganzen 12 solche Fälle, die in einer kritischen Ausgabe von Ruchamer oder Ghetelen anzuführen wären, die aber hier kaum am

Platze sind. In die zweite Rubrik gehören die meisten Fälle, 24, die geschehen sind, weil R. offenbar das Original nicht verstand und den Satzteil lieber wegliess, als dass er einen Schnitzer gemacht hätte. Einige dieser Fälle sind auf Druckfehler zurückzuführen, z. B. *zolni* für *zorni (giorni)* Kap. 128 oder *domi* für *donni* (Frauen) Kap. 92. In anderen erschwert ein seltenes ital. Wort das Verständnis der Stelle, z. B. *ambo* statt des gebräuchlicheren *anzi* der zweiten Ausgabe, oder der ungewöhnliche Ausdruck *se reducevano* statt des geläufigeren *se ridurre* (sich begeben) im Kap. 92. Das seltene ital. Wort *stapola* (Stapelplatz) lässt er auch weg. Im Kap. 3 übersetzt er nicht die Worte *cum vento greco*, weil er scheinbar nicht weiss, dass der Ausdruck „griechischer Wind" gleichbedeutend mit Nordostwind ist. In einigen Fällen rührt die Auslassung daher, dass R. Eigennamen als solche nicht erkennt, so z. B im Kap. 133 sind mehrere Zeilen weggelassen, weil er den Namen Marco Polo, der im Original klein geschrieben ist, nicht erkannt hat. Ferner lässt er im Kap. 68 einen Satzteil weg, weil er den Landstrich Sofala der Provinz Mozambique nicht kennt. Das Original schreibt etwas unklar *re di zaffala mozambiga*, was R. nicht zu deuten vermochte.

Die dritte Rubrik besteht aus sieben Auslassungen, wo die Erörterung nach der Meinung des Übersetzers zu gelehrt war, um von allgemeinem Interesse zu sein oder vielleicht von ihm selbst nicht ordentlich verstanden wurde. Solche Fälle kommen am häufigsten in dem Bericht der Seereisen des Vespucius vor, der es liebte, seinen Schriften ein gelehrtes Aussehen zu geben, indem er astronomische Auseinandersetzungen hineinlegte. Die längste dieser Auslassungen findet sich am Schluss des Kap. 119, wo die Sterngruppen der südlichen Hemisphäre beschrieben werden. Ähnliche Fälle kommen im Kap. 89 vor, wo die Ansichten des Kolumbus betreffs der Grösse der Erde mit denen von Aristoteles und Seneca verglichen werden und auch im Kap. 95, wo die Gleichheit der Tage und Nächte am Aequator erklärt wird. Wo es sich aber bloss um ein einzelnes unbekanntes oder ungebräuchliches Wort handelt, lässt R. es nicht weg, sondern behält es bei und fügt eine kurze Erklärung hinzu. So wird im Kap. 98 *Cocodrillus* als Meereidechse (das seyn meereegechszen) erklärt und *Cosmographi* als „die so von allen orten der welte schreyben". Im Kap. 54 wird *Lacha* erklärt als „ein roth gummi, darausz man varb machte .... in die Apotek gehörig". Im Kap. 127 fügt R. nach einer Beschreibung der Baumwolle hinzu, „ausz welchen die Moren binden machen auf ire heubter. Im Kap. 75 wird *fonteyn* erklärt als „nidere Brunnen in welchen sich der kunig wäscht". Kap. 80, „*Pylotti*, daz sein regierer der Schieffe". Kap. 76, „*Naue*, das ist ein gross haubet schieff". Diese Erklärungen, von denen ich nur einige ausgewählt habe, sind in so fern interessant, als sie oft zeigen, dass ein Wort, das jetzt im Deutschen ganz gebräuchlich ist, zu der Zeit wenig bekannt war. In einem Falle hat R. versucht, dem Berichte grössere Anschaulichkeit zu geben und den fremd-

ländischen Eindruck zu bewahren, indem er den ital. Ausdruck beibehält, nämlich im Kap. 9, wo die Soldaten Land entdecken, schreibt er: „und schrien alle Terra, terra, das ist wir haben lands".

Vereinzelnt wird das Ital. unerklärt wiedergegeben, wie im Kap. 85, wo der Ausdruck „Gahia des schieffes" steht. Es ist jedoch möglich, dass dies Wort in Süddeutschland durch die engen Handelnsbeziehungen mit Italien allgemein bekannt war. In Norddeutschland war dies jedenfalls nicht der Fall, da Ghetelen es für nötig hält, es zu erklären. Das ital. Wort wird auch beibehalten, wenn Ruchamer über seine Bedeutung unsicher ist, wie im Kap. 6, wo erzählt wird, dass es in Madeira eine Holzart *Nasso* gibt. Nasso ist der Eibenbaum, aber dies hat R. wohl nicht gewusst, sonst hätte er das deutsche Wort gebraucht. In ähnlicher Weise behält er das Wort *meleget* bei, obwohl der deutsche Ausdruck dafür Paradieskörner ist. Dass R. nicht wusste, was *meleget* war, geht aus seiner Erklärung hervor, da er es ein Gemüse nennt. Anstatt das ital. Wort zu übersetzen, setzt R. gelegentlich einen deutschen Ausdruck dafür ein, um es zu umschreiben. So im Kap. 11 gibt er *farina* durch „gersten bry" wieder. Ein anderes Mal übersetzt er *che i latini intendeno* durch „die Gelehrten". Im Kap. 26, wo erzählt wird, dass die Eingeborenen den Boden vier Finger tief (iv deta) pflügen, schreibt R. „einer zwerhen handt tieffe". Das Indianerwort *canoe* wurde von dem ital. Verfasser übernommen und *canea* geschrieben, R. aber wagt es nicht zu behalten, sondern umschreibt es als „ein schieff nach irer weise". Einmal beruht die Umschreibung wohl auf einem Missverständnis des Originals, nämlich im Kap. 8, wo berichtet wird, dass die Einwohner der Canarischen Inseln von Fels zu Fels barfuss springen, wie Rehe (como caprioli). R. schreibt „wie die kytzen oder gemsen", wobei er wahrscheinlich *capriolo*, das Reh, mit *capra*, die Ziege, verwechselte, obwohl es natürlich nicht ausgeschlossen ist, dass er doch Gemsen und Kitzen, als den Süddeutschen gebräuchlicher substituierte. Diese Beispiele werden wohl zur Genüge die Art der hochdeutschen Übersetzung charakterisieren. Man sieht, dass sie keine fehlerfreie ist, dass Missverständnisse vorkommen und einige Stellen weggelassen sind. Vom Standpunkt der modernen Wissenschaft versagt sie in vielen Beziehungen. Wenn wir sie aber mit ähnlichen Übersetzungen aus damaliger Zeit vergleichen, so müssen wir zugeben, dass sie eher zu den besseren als zu den schlechteren zu zählen ist.

Wenden wir uns jetzt der ndd. Übersetzung zu und versuchen wir ein klares Bild von deren Beziehung zu Ruchamer und zum ital. Original zu bekommen. Da beide deutschen Übersetzungen kurz hinter einander aus derselben Offizin hervorgegangen sind, liegt es nahe anzunehmen, dass die zwei Übersetzer zusammenarbeiteten, und dass beiden das Original zu Gebote stand. Dies ist aber nicht der Fall. Im Gegenteil, es ist leicht mit absoluter Sicherheit zu beweisen, dass Ghetelen das ital. Original nicht benützte, sei es, dass es nicht

zu seiner Verfügung stand, sei es, dass er der ital. Sprache unkundig war. Hätte er in Fällen, wo er über die Bedeutung des hochdeutschen Ausdrucks im Zweifel war, das Original zu Rate ziehen können, würde er nicht so viele Übersetzungsfehler gemacht haben. Als Beweis der Nichtbenützung des ital. Originals haben wir erstlich Ghetelens eigenes Zeugnis, der im Vorwort zu seiner Übersetzung angibt, dass er das Werk aus dem Hochdeutschen in seine Muttersprache zu verwandeln versuchte mit der Erlaubnis Ruchamers, der es aus dem Italienischen übersetzt habe.[1] Sodann finden wir in allen Fällen, wo R. das Original falsch übersetzt, dass Ghetelen denselben oder einen dem Ruchamerschen entsprechenden Ausdruck anwendet, so z. B., wo er *rio* mit „Reich“ oder *arteglieria* mit „schilde efte borstwer“ übersetzt. Solche Fälle sind an sich kein absoluter Beweis, dass G das ital. Original nicht benützte, denn sie lassen sich auch unter der Annahme erklären, dass beide zusammenarbeiteten. Wo aber Ghetelen mit Ruchamer in der falschen Angabe von Zahlen übereinstimmt, lässt sich Ghetelens Fehler schwerer begreifen, wenn ihm das ital. Original vorlag Das Original schreibt z. B. im Kap 128 *viii p. c.* Ruchamer liesst dies als achtzig und Ghetelen folgt ihm mit „lxxx vp dat hundert“. Noch überzeugender sind die Fälle, wo R. das ital. Original unzulänglich übersetzte oder ein doppelsinniges Wort gebrauchte, und wo G. durch sein Missverständnis der hochdeutschen Stelle noch mehr vom Original abweicht, indem er die falsche Bedeutung wählt. Z. B., wo R. im Kap. 37 *fiol bastardo* mit „lediger son“ übersetzt, macht G. den Sinn vollständig unklar, indem er „einiger Söne“ schreibt. Wiederum gibt R. im Kap. 103 das ital. Wort *spectaculi* durch „ereerbytung“ wieder, was G. alsdann mit „reuerentie“ übersetzt. Schlagend ist der Beweis aus Kap. 133. Bei der Rede über die Wahl des Papstes zu Antioch steht der Ausdruck „welche Gewalt sie von dem Papste zu Rom haben sollen“ (*dicono hauer*). Dies übersetzt R. richtig, Ghetelen aber nimmt die andere Bedeutung von „sollen“, nämlich „müssen“, und schreibt mit dem Präteritum „welkere gewalt se scholden hebben“. Sehr überzeugend sind auch die Übersetzungsfehler, die von einem Druckfehler der hd. Übersetzung herrühren. Besonders klar ist ein Beispiel hiervon im Kap. 49, wo erzählt wird, dass der Erdboden an der Mündung eines gewissen Flusses eine rote Farbe habe (*rosso*), und dass man deshalb die Landspitze das rote Kap nannte. Nun hat die hd. Übersetzung bei dem ersten Vorkommen des Wortes den Druckfehler „toth farbe“ statt *roth farbe*, aber in der nächsten Zeile steht es richtig

[1] Myt gunst vñ wyllen des werdigen vnde hoch gelereden heren Josten Ruchamer der vryen künste vnde arstedye Doctoren & welker dyt Boeck hefft erstmaels gemaket vth dem walschen in hochdüdesch / dörch bede vnde anlangent ener siner gudē vründe. So hebbe ick Henningus Ghetelen (vth der keyserliken vryen Stadt Lubeck geboren) vor my genamen / dyt Boeck to maken vnde to wandelen vth dem hochdüdeschen in myne moderlike sprake / alse men redet in den loffwerdigen landen Sassen Marcke Pomeren Prussen Mekelenborch Holsten &.

„das rothe orthe“. Ghetelen jedoch lässt sich durch den Druckfehler irreleiten und schreibt: „Unde auer dyt vleet is ein orth, dar sulnest is dat erdtrike *dort rarue* vnde dessen orde hebben se namen geuen de *rode* orth“, was natürlich unsinnig ist. Aus diesen verschiedenen Beispielen geht meines Erachtens klar hervor, dass Ghetelen nur von Ruchamer abhängig ist und das ital. Original nicht kennt resp. nicht benützt.

Nachdem also die Abhängigkeit der ndd. von der hd. Übersetzung bewiesen ist, tritt die Frage an uns heran, in welcher Weise Ghetelen die sich selbst auferlegte Aufgabe gelöst hat? Ist die ndd. Übersetzung einerseits eine getreue Wiedergabe der hochdeutschen, und anderseits ist es Ghetelen gelungen, den idiomatischen Charakter des Ndd. zu bewahren oder hat er sich und seinen Stil, wie bei zu vielen Übersetzern, von seiner Vorlage beeinflussen lassen, sei es in bezug auf die Wahl der Ausdrücke oder in bezug auf die Syntax? Eine flüchtige Untersuchung genügt, uns die Überzeugung aufzudrängen, dass die Übersetzung sich sehr eng an die Vorlage hält und dieselbe fast Wort für Wort wiedergibt. Im ersten Teil des Werkes stimmt die Anzahl der Worte bei Ruchamer und Ghetelen so überein, dass die Seitenzählung fast dieselbe ist. So pedantisch wird dieses Prinzip ausgeführt, dass G. in der Überschrift zu Kap. 13 eine vollkommen unnötige Erklärung des Wortes Heuschrecken hinzufügt, um die Spalten der beiden Werke parallel zu halten.[1]) Bei einem solchen Verfahren ist es unvermeidlich, dass zuweilen der natürlichen Wortstellung des Ndd. Gewalt angetan wird. Im grossen Ganzen aber kann man sagen, dass Ghetelen ein gutes idiomatisches Ndd. geschrieben hat. Meine eigene Meinung darüber, der ich als Ausländer misstraute, wurde durch Dr. Walther-Hamburg und durch Prof. Borchling-Posen, denen ich meine Abschrift vorlegte, bestätigt. Obwohl Ghetelens Werk kein Original ist, kann man es also als ein gutes Beispiel der ndd. Schriftsprache zu Anfang des 16. Jh. ansehen und seine Herausgabe, wie oben bemerkt, würde unseren Wortschatz des Mnd. auf einem Gebiet bereichern, auf dem wir so wenig Werke aus der Zeit besitzen.

Wenn wir jetzt Ghetelens Übersetzungsart näher betrachten, so finden wir, dass er sich bemüht, nur Worte zu gebrauchen, die dem Ndd. geläufig sind, indem er fortwährend andere Worte für den hd. Ausdruck substituiert. Ich habe eine grosse Anzahl solcher Fälle notiert, die insofern interessant sind, als sie Licht auf die damalige geographische Verbreitung einzelner Wörter werfen. Ferner übersetzt Ghetelen sehr sorgfältig und genau, ja in manchen Fällen geht dies

[1]) Diese Erklärung ist so naiv, dass sie verdient, angeführt zu werden. Ghetelen schreibt: Diese hewschrecken sin gröne wörmekens vnde hebben lange benekens, sin geweenlick jm höwe

so weit, dass es in Pedanterie ausartet Aus Sorge das Richtige zu verfehlen, gibt er oft zuerst den hd. Ausdruck (natürlich in der entsprechenden ndd. Form) und fügt dann einen im Ndd. gebräuchlicheren hinzu. Dies bewirkt das häufige Vorkommen von Wortpaaren, die den Stil belasten und ihn manchmal unbeholfen erscheinen lassen. Der am häufigsten wiederkehrende Fall dieses Verfahrens bezieht sich auf die Namen der verschiedenen Himmelsrichtungen Im Hd. damaliger Zeit scheinen die Bezeichnungen Mitternacht, Aufgang, Mittag und Niedergang vorgezogen zu werden, wenigstens stehen sie immer bei Ruchamer. Im Ndd. dagegen sind die Ausdrücke Norden, Osten, Süden und Westen gebräuchlicher. Eine einfache Substitution des ndd. für den hd Ausdruck hätte in allen Fällen vollkommen genügt. Ghetelen aber schreibt in der Mehrzahl der Fälle beide Ausdrücke. Z. B., wo im Kap. 3 der hd. Übersetzung steht: „mit mitternacht wint", schreibt G. *mit midder nacht winde efte Norden* oder wiederum im Kap. 4, Hd. „aufgang windt vnd mittag windt", Ndd.: *vpganck vnd middach wind (dat is Osten vnd Süden).* In den 99 vorkommenden Fällen schreibt G. beide Ausdrücke 67 Mal, während er in den übrigen 32 substituiert und zwar geschieht dies meistens in der zweiten Hälfte des Werkes Ganz ähnlich steht es mit den Monatsnamen. Hier gebraucht die hd. Ausgabe die altdeutschen Bezeichnungen, während die ndd. die lateinischen vorzieht. Anstatt nun einfach zu substituieren, gibt G. gewöhnlich beide Ausdrücke. Z. B. steht bei Ruchamer im Kap. 35: „in dem Brachmond"; G. hat aber: *in Junio des Brackmaens.* Kap. 50, Hd.: „an dem ersten tage des Hornungs", Ndd.: *an deme ersten daghe Februarii des Hornunges.* In 17 Fällen, wo R. ein Wort hat, schreibt G. beide Wörter 13 Mal. In den 6 Fällen, wo R. beide Bezeichnungen gebraucht, folgt ihm G. darin und in einem Falle fügt er sogar eine dritte hinzu, nämlich im Kap. 95: *in December, dat is im Christmaen edder wynachten mane.* In zwei Fällen bedient sich R. allein der lat. Bezeichnungen. Die Bezeichnung für die Einwohner Afrikas wird mit gleicher Pedanterie behandelt. Zuerst wird die hd. Form beibehalten und die ndd. hinzugefügt, z. B. *Moren effte Morianen.* Erst nachdem er beide Ausdrücke mehreremal zusammengebraucht hat, lässt G. den hochdeutschen fallen. Wenn das Wort aber erst nach einigen Kapiteln wiederkehrt, finden wir gewöhnlich beide Ausdrücke wieder.

Diese übergrosse Genauigkeit findet sich auch bei nautischen Ausdrücken, von denen der ndd. Übersetzer eine bessere Kenntnis als R. besitzt, wie auch von einem geborenen Lübecker zu erwarten ist. So fügt Ghetelen gewöhnlich das Wort *segelen* hinzu, ganz einerlei was für ein Wort die hd. Übersetzung von der Schiffsbewegung gebraucht, z. B. im Kap. 49: „*se schepeden effte segelden*", wo bei R. nur „schiefften" steht, oder Kap. 79: „*wy vören effte segelden*", wo R. nur „furen" hat. Von 48 Fällen stehen bei G. beide Ausdrücke 37 Mal, 2 Mal kommt *schepede* allein vor und 2 Mal gegen Ende des Werkes wird hd. *schiefte* direkt durch *segelde* übersetzt. Ähnlich

steht es auch mit dem Ausdruck für Hafen. In der Mehrzahl der Fälle, 18 von 30, wird das hd. Wort *porte* beibehalten und das ndd. *have* hinzugefügt. Gegen Ende des Buches aber übersetzt G. *porte* mit *have*, aber nur in zwei Fällen wird *porte* allein übernommen. So zieht G. auch *Gyzel* (Geissel) dem hd. *Pfand* vor, aber schreibt gewöhnlich beide Wörter, z. B. *to pande edder tor Gyzel*, statt des hd. Ausdruckes „zu pfande". In elf Fällen hat G. beide Wörter neunmal, einmal *pande* und einmal *gyzel*.

Weitere Beispiele dieser Art in möglichst kurzer Form sind wie folgt: hd. reden, ndd. *reden edder spreken*; hd. sammet, ndd. *Flowel* (oder *Flowel*) *edder Samith*; hd. probier schnur, ndd. *probeer snore edder Löde*; hd. Ostern, ndd. *Paschen efte Ostern*; hd. nutzung, ndd. *nuttinge vñ bathe*; hd genant, ndd. *genont effte geheten*; hd. mantel, ndd. *mantel efte höyke*; hd. zu der lincken handt, ndd. *to der luchteren efte lincken handt*; hd. geladen, ndd. *beurachtet vnd geladen*; hd. hüter, ndd. *höder edder wechter*; hd. hindter uns, ndd. *hynder vns efte achter vns*; hd. gefertiget, ndd. *geferdiget vnde rede*; hd. erwelen oder machen, ndd. *erwelen, keizen effte maken*; hd. baldt, ndd. *balde efte drade*; hd. schellen, ndd. *klocken efte schellen*; hd. zu dem ,anfange, ndd. *to dem anheuen efte anfange*, da dieses letztere Wort im Mnd. mehr im Sinne des Angreifens oder Ergreifens gebraucht wurde. Dies Verfahren wird bei Ghetelen schliesslich so sehr zur Gewohnheit, dass er auch in den Fällen, wo er das Hochdeutsche durch ein ganz anderes Wort übersetzt, manchmal noch ein Synonym hinzufügt. So wird z. B. im Kap. 76 hd. *angezundte* durch „*ongesterket edder entfenget*" wiedergegeben, oder im Kap. 88 hd. „mangel der Dolmetschen" durch *feyls efte gebreks d' Tolke.*

Neben diesen Wortpaaren gibt es nun auch eine grosse Anzahl Fälle, wo Ghetelen, indem er ein Wort für das andere substituierte, deutlich zeigt, dass die Form dem Ndd. nicht geläufig war. Folgende in dem Werke vorkommende Fälle mögen zur Erläuterung dienen:

ahseln — *schuldren.*
warten — *beyden.*
ausschlagen (von Bäumen) — *vthspraten.*
Ballen — *Bülth.*
bar gelt — *bereydt geld.*
Bawcken (Trommeln) — *Bungen.*
Trumbelschlaher — *Bungenslegher.*
umblagerten — *beleden* < *belegeden.*
besichtigen — *beseen.*
zu plechen (Blech) — *to breden stucken alze ein koke.*
Blutvergiessen — *bloetstörtinge.*
bawmen rindten — *borcken der Böme.*
kugel — *bozel.*
kugelet — *rund.*
Bwhel — *Klipkens oder bergken.*
Egerthen — *klyppen.*
tauschen — *büten* (statt des weniger gebräuchlicheren *tuschen*).
Finsternisse — *düsternisse.*
finster und trübe — *duncker und duster.*
dinthe — *blaek.*
koth — *dreck.*
trübe — *dröuich.*
Druchsessen — *Bysetter.*
eyfferer — *mistruwer* (Eifer erst durch Luther ins Ndd gedrungen).
ergetzlichkeythe — *blytschop* (*ergetten* nur im Sinne von vergessen).
etwan — *vngeueerlick* (*etwan* im Mnd. Wb. I, 750 angeführt, aber wahrscheinlich ungewöhnlich).
flecken — *plane* (ndd. *vleeke* nicht in dieser Bedeutung).

frolocken — *vrouwen* (obwohl *frolocken* vereinzelt im Ndd. vorkommt, vgl. Wb. 5, 536).
fuszpfaten — *voetsparen.*
gelechter — *spotterye.*
gaysz — *segen.*
Gemüse — *sade oder koel.*
gefesze — *schotteln* (*gevete* im Ndd. rar, vgl. Wb. II, 95).
gegende — *gelegenheyt.*
getöne — *balderen* (*gedône* nur einmal belegt, Wb. II, 30).
meines bedunkens — *na miner gissinge.*
pfandesmanne — *Gyzelmanne.*
balffter — *halter.*
ungehefelte — *ungeszured.*
beymwärts — *huszwarts.*
beym — *to husz.*
Heyrathgüter — *Brutschat.*
hnytere — *blenckeren* (alts *hêder*, aber mnd. wohl ausgestorben).
hennen — *höner* (*henne* kommt auch mnd. vor).
zymmet — *Caneelborke.*
getzierden — *kleinöden.*
körper — *lichamme.*
künlein — *Caninen.*
kunschroten — *heyde büschens.*
aberdecke — *lede* (*decke* nicht im mnd. Wb., wohl aber *deckel* und *decken*).
lebssen — *lyppen.*
erledigte — *vorlösede.*
Lentze — *mey tid* (obwohl *lent* im Mnd. vielfach belegt ist).[1]
mangelt — *gebrickt.*
mangel — *feyl oder gebrek.*
menge — *hopen.*
mercktlein — *Blecke oder dörp efte blick.*
Merckte — *Blicke.*
messer — *meste.*
mewler — *münde* (*mul* im Mnd. nicht so gebräuchlich wie *munt*).
stainmörtel — *kalek.*
Ärmel — *mowe.*
mussigkaythe — *leddicheit* (*mote* selten im Mnd.)
nahen — *nalen.*
pflasterte — *brügget.*
platz — *Plaen.*
ponyre (Panier) — *baner.*
provision — *rytallye.*
Vieh — *quick.*
vyische — *beestlike.*
rasten — *rouwen* (Wb. III, 424).
Redener — *Raetgeuer.*

Byntzen — *rethen.*
roren — *reten.*
sail — *rep* (ohwohl *sêl* im Mnd. vorkommt, Wb. IV, 178).
die Reme — *dat Roder* (*reme* auch mnd., vgl. Wb. III, 457).
Reusseulaud — *Russland.*
pfleger — *richter.*
zu rosse — *to perde* (*ros* im Mnd. rar, vgl. Wb. III, 508).
samen — *sade.*
Saudel (ital. sandoli) — *Sanders.*
schatten — *Scheem* (*schadewe, schaduwe* selten im Mnd., vgl. Wb. IV, 37).
Tartschen — *Schylde.*
Schyltkröthen — *Schiltpadden.*
überschütten — *bestrouwen* (*schudden* im Wb. belegt, aber kein *overschudden*).
zengrecht (von Wein) — *swack.*
schwatzhafftige — *klapphaftige.*
sessel — *bencke* (im Wb. nur *sittelse* belegt)
spindeln — *spillen.*
gespenste — *spökent* (*gespenst* kommt mnd. nur als Verlockung, Trugbild vor).
stand — *stat* (mnd. hatte *stand* eine andere Bedeutung, vgl. Wb. IV, 362).
gestatte — *strand* oder *stede.*
state — *hane.*
schwantze — *sterth* (*swanz* selten im Mnd, vgl. Wb. IV, 485).
steckrüben — *moerwörtelen.*
strayche (Schläge) — *smethe* (*streke* im Mnd. nicht in diesem Sinne gebraucht).
ungetüme (des Windes oder der Wellen) — *storm.*
ungestüme (adj.) — *unstede.*
ersuffen — *erdrunken* (*supen* im Mnd. nicht in diesem Sinne gebraucht).
gesundert — *underscheden* (*sunder* im Mnd. gebräuchlich, aber kein Verbum).
franzen — *tallyen* (keines der beiden Wörter im mnd. Wb. belegt).
Aste — *Telgen.*
geboren — *getelt.*
kurtzweil — *tidvordrive* (*kortwil* im Mnd. wohl Übersetzung des Hd.).
Dolmetscher — *Tolcke.*
vaist — *vett.*
Verhnissen — *geloffte* (nur ein Beleg des Verbums im Wb.).
vermischet — *vormengt.*
versaygthe — *betyede* zu *betien* (*vorseggen* im Mnd. nicht in diesem Sinne gebraucht).

[1]) Die Wiedergabe von hd. *lentze* durch ndd. *somer*, Kap. 90, deutet darauf hin, dass G. über die Bedeutung des hd. Wortes nicht ganz klar war.

verstockt — *vorstopped* (*vorstocken* im Mnd. nicht in diesem Sinne gebraucht, vgl. Wb. V, 464).
verwylliget — *rulboerde oder vorwilkörede*.
weyer — *vleeth*.
Weyler — *doerpkens* (Weiler und Weiher lat. Lehnwörter und spezifisch hd.).
wellen — *belgen* oder *wagen* (*welle* im Mnd nicht in diesem Sinne).
Katzenhelge — *Kattenwelle* (*balch* im Mnd. nicht in diesem Sinne gebraucht).
gewickelt — *gewunden*.
widerrieten — *straffede* (*wedderraden* mnd nicht gebräuchlich, vgl. Wb V, 632).
wider spennig — *wedderpart, twepartich* und *wedderstreuich* (obwohl *wedderspennich* im Mnd. gebräuchlich, während *wedderpart* im Wb. nicht belegt ist).
wismath (mhd. wisemat, gemähte Wiese) — *plane*.
zureden — *retschoppen* (*toraden* und *toreden* im Mnd. anders gebraucht, vgl. Wb. IV, 578).
zygeyner (Zigeuner) — *Egiptier*.

Wie auch bei den Monatsnamen zieht Ghetelen zuweilen die Fremdwörter vor, so z. B. in folgenden Fällen: hd. fieber, ndd. *an deme Febris*; hd. sie geben den zehendten, ndd. *sie geuen den Tegeden Decimas*; hd. ereerbytung, ndd. *reuerentie*; hd. haimsuchte, ndd. *visiteret*. Umgekehrt ist der Fall, wenn Ruchamer *biscotto* schreibt und G. es mit *„twebark“* übersetzt und im Kap. 41, wo ital. *zandali* von R. beibehalten, aber von G. durch *„siden gewant“* wiedergegeben wird. Durch die engen Handelsbeziehungen mit Italien war das Wort im Hd. sehr gebräuchlich geworden, wie viele mhd. Gedichte beweisen.

Die auffallendste Eigentümlichkeit der hd. Fassung, worin auch Ghetelen dem Ruchamer genau folgt, besteht darin, dass die italienischen Eigennamen und manche Titel übersetzt werden. Bei Ruchamer erscheint z. B. der Name Kolumbus als *Christoffel Dawber* und bei Ghetelen als *Christoffer Duwer*. So weit ich sehen kann, schreibt R. nur diese Form, aber G., nachdem er sich einige Kapitel hindurch der Übersetzung bedient hat, schreibt schliesslich die ital. Form *Columbus* und fügt hinzu: *„dat is Christofferus Duwer“*. In ähnlicher Weise erscheint der Name Alonzo Nigro bei R. als Schwartze, bei G. als *Swarte*; Lorenzo de Medici tritt bei R. als Laurentio Petri Artzt und bei G. als *Petri Arsten* auf und Pinzone muss sich den deutsch klingenden Namen *Byntze* gefallen lassen. Auch werden geographische Namen übersetzt, z. B. erscheint die Insel San Domingo als Suntag bei R. und als *Söndach* bei G. Ebenfalls Santa Cruz (ital. santa Croce) als „zu dem Crewtze“ bei R. und als *„to deme Crütze“* bei G. Die amüsanteste Übersetzung aber ist die Übertragung des dem Kolumbus verliehenen Titels Admiral. In der ital. Form heisst er *admirante*. Dieses Wort leitet R. nun von lat. *admirari* ab, ein nicht gerade ungewöhnlicher Irrtum damaliger Zeit und übersetzt es sehr naiv als „Wunderer des Meres“. Dass diese Bezeichnung ihm aber etwas bedenklich vorkam, beweist der Umstand, dass er meist den Namen Christoffel Dawber für den ital. Titel *el Admirante* einsetzt. Eine andere Volksetymologie korrumpiert den Namen der Giraffen. Im ital. Original steht er gewöhnlich als *ziraffi*, da, wie oben gesagt, *z* für palatales *g* gebraucht wird. Ruchamer behält nun diese Form bei und schreibt „zyraffen“, wobei es nicht ganz klar ist, ob er schon etymologisiert oder nicht. Ghetelen aber lehnt das

Wort deutlich an Affen an, denn er schreibt entweder „*Zyrapen*“ oder „*Sturapen*“.

Im grossen Ganzen muss man von Ghetelen sagen, dass er eine getreue Übersetzung der hochdeutschen Fassung gemacht hat. Es gibt aber trotzdem eine Reihe von Schnitzern, die zeigen, dass er manchmal die hd. Ausdrücke missverstand. Einige Beispiele hiervon werden vielleicht nicht ganz ohne Interesse sein. So wird im Kap. 1 erzählt, dass die Reisenden keine Wohnungen fanden, sondern nur sandiges und trockenes Land (Vnd fanden nicht dann eytel sandig und drucken laudt). Ghetelen übersetzt: „*den eyn deel was sandich unde dröge landt*“, indem er offenbar *eytel* mit *ein Teil* verwechselt. Im Kap. 126 missversteht G. den hd. Ausdruck *ye mere* (mhd. *ie mêre*). R. schreibt: „wan es ist nicht ein orthe an welches *ye mere* ein Schieffe seye kumen, dauon sie wissen haben“. G. nun fasst *je* als *vorher* auf und bezieht *mere* auf *Schieffe*, und obwohl hd. ganz deutlich *ein Schieffe* steht, übersetzt er: „*wente jd is neen orth an welkem vör heer sin meer schepe gekamen dar van se weten mögen*“. Auch im Kap. 110, wo erwähnt wird, dass die Eingeborenen Gold von derselben Sorte und Güte liefern, wie oben gesagt (ital. de la sorte e bonta sopra dicta) missversteht G. das hd. Wort *güte*, womit R. *bonta* wiedergibt und schreibt, indem er es als Gefälligkeit auffasst: „*unde im guden willen alse vör heer is gemeldet*“. Ähnlich im Kap. 127, wo die ital. Worte: *per sua ultima determinato* richtig als „aus seynem endtlichen bedachte“ übersetzt, fasst G. *endtlich* verkehrt auf und schreibt: „*unde siek draden unde kortliek bedachte*“, was einen falschen Sinn gibt. Das hd. *oberhalb* übersetzt G. etwas unbeholfen mit „*auer der anderen helfte*“, aber wenn er einmal den Satz, dass die Eingeborenen oberhalb des Gürtel nackt gehen mit: „*auer der anderen helfte des gordels hinaff*“ übersetzt, so gibt er uns eine etwas überraschende Nachricht.

Nicht selten rühren diese Missverständnisse Ghetelens von der unbeholfenen oder doppelsinnigen Ausdrucksweise der hd. Übersetzung her und liefern einen weiteren Beweis dafür, dass G. das ital. Original nicht zu Rate ziehen konnte. Im Kap. 88 z. B. lesen wir, dass die Canibalen Menschenextremitäten einsalzen (ital. li extremi membra del corpo). Dies übersetzt R. durch „auszerliche glider“, G. aber, indem er *auszerlich* im Sinne von auswendig auffasst, übersetzt ganz falsch: „*sine vthwendighen ledemate*“. Auch im Kap. 14 hat G. das hd. Wort *zeyte* nicht verstanden. Hier wird nämlich erzählt, dass der Nil zuweilen (ital. a tempi) Egypten überschwemmt. R. übersetzt „mit der zeyte“, G. aber verwechselt Zeit und Seite und schreibt „*myt der syde*“. Zuweilen übersetzt G. durch Nachlässigkeit die Himmelsrichtungen falsch, z. B. wenn er Mitternacht mit Westen übersetzt, oder den Ausdruck „Niedergang ader Süden“ zweimal durch „*myddernacht edder westen*“ wiedergibt. Die bei Ruchamer so oft sich wiederholende falsche Übertragung eines Zahlwortes findet sich bei

Ghetelen nur einmal, nämlich im Kap. 113, wo er statt 18 blos 8 schreibt. Im Kap. 80 kommt ein eigentümlicher Übersetzungsfehler vor, wo der hd. Ausdruck „karthen der schyeffarthe“ (ital. charte) mit „erkanntnisse der schypfart“ übersetzt wird. Dies lässt sich vielleicht dadurch erklären, dass G. das Wort *karthen* als *kanthen* las und es als Kenntnis auffasste. Zuweilen hilft sich G., wo das hd. Wort zweierlei Bedeutung zulässt, dadurch, dass er beide Bedeutungen gibt. Im Kap. 6 z. B. steht der Bericht, dass die Eingeborenen die Wälder wegräumten, um Platz für Ackerbau zu schaffen (ital. terra da lauorare), R. übersetzt *terra* mit *flecken* und G. schreibt nun zuerst *blick*, aber fügt auch *plaen* hinzu, was dem Sinne besser entspricht. Folgende Stelle bietet auch einen interessanten Beleg für das Tasten Ghetelens nach der richtigen Bedeutung eines Wortes. Im Kap. 133 lesen wir bei der Beschreibung der Häuser in Caranganor, dass sie aus Holz sind mit vielen Balkonen (ital. de muro de tauola in diversi solari). Dies übersetzt R. richtig „von Tafelgemewer mit mancherley Solern“, G. aber fühlt sich betreffs des Wortes Solern etwas unsicher und schreibt: „*Ere hüszer sin gemaket van Deelen efte Latten mit manigerleye Salen, Gengen edder ettwendigem buwerke.*“

Wir haben oben gesehen, dass die ndd. Übersetzung gern Wortpaare gebraucht und Synonyme hinzufügt. Wo in der hd. Übersetzung schon ein Paar steht, folgt Ghetelen im allgemeinen diesem Beispiel und fügt oft ein drittes Wort hinzu. Der umgekehrte Fall, d. h. wo G. zwei hd. Synonyme durch ein Wort nur wiedergibt, kommt auch häufig vor, aber meist wo das Ndd. keine Entsprechung für eines der hd. Wörter besitzt. Diese Fälle sind auch interessant, da sie wiederum die geographische Verbreitung einzelner Wörter beleuchten. Folgende Beispiele mögen deshalb zur Erläuterung angeführt werden. Im Kap. 128 steht bei R.: „zu bezalen jre zolle oder mauthe“. G. aber schreibt nur: „*tho betalen eren Tolle*“, da das specivisch hd. Wort *mauthe* den Niederdeutschen jedenfalls ziemlich unbekannt war. Hd. mit einem kwthe ader leyme, Ndd. *myt leme* (Koth spezivisch hd.); Hd. marckt oder Messe Ndd. nur *Market oder jaermarket,* da Messe im Mnd. in diesem Sinne nicht gebräuchlich war. Im Kap. 98 wird erzählt, wie die Eingeborenen auf den Gipfel einer hohen Klippe flüchten (ital. in cima d'una grandissima rupe). R. übersetzt mit: „auf ein vast grossen bwhel eynes berges“, was an sich keinen sehr klaren Begriff gibt. G. lässt nun *bwhel* als spezivisch hd. weg und schreibt: „*up einen groten berch*“. Hd. „korn ad' getrayde“, Ndd. nur „*korn*“, da Getreide nicht im Mnd. vorkommt. Hd. „muster oder proben“, Ndd. nur „*probe*“, obwohl *munster* im Ndd. üblich ist. Hd. „ein grosser dappethe oder Debiche“, Ndd. nur „*ein groet Tapeeth*“, da im Mnd. nur die Form *teppet* vorkommt. Hd. „mit geschyren ader gevessen vol fewres“, Ndd. „mit *vaten vul vüres*“, denn Mnd. kennt das erste Wort nicht. Hd. „barillen ad'. augengleser“, Ndd. „*Brylle*“, (ogengleser nicht im mnd. Wb belegt).

Einige Zeilen weiter übersetzt G. augengleser mit *Brylle*. Hd. „man ableget ader abladte alle die spysserie", Ndd. nur „*afladet*", weil *afflegen* von Schiffen im Mnd. nur im Sinne von abfahren gebraucht wird, vgl. Wb. I, 29. Hd. „von der secten oder glauben", ndd. *van deme gelouen*", weil *secte* im Mnd. wahrscheinlich nicht sehr gebräuchlich war. Im mnd. Wb. kommt es nicht vor, obwohl es im deutschen Wörterbuch als mnd. belegt ist. Hd. „die (schiffe) heten grosse name oder rawbe gethan", ndd. nur „*de hadden groten roeff gedaen*"; hier ohne ersichtlichen Grund, da *name* in diesem Sinne auch im Mnd. vorkommt. Hd. „in d' gerechten oder geraden linien", ndd. nur „*in der gerechten linien*", da *gerade* im Mnd. nicht in diesem Sinne gebraucht wird. Hd. „kestenbawm oder Castanienbaum", ndd. nur „*Castanienboem*", denn die Form *kesten* scheint nur obd. und md., nicht aber ndd. zu sein. Hd. „durchlöchern ader durchstecken", ndd. nur „*dörchsteken*", weil mnd. kein Aequivalent für das erste Wort besitzt. Hd. „stecken oder bengeln", ndd. nur „*knuppelen*", denn *stecken* in dieser Bedeutung scheint nicht mnd. vorzukommen und *bengel* ist im mnd. Wb. nur im Sinne von „bäurischer Mensch" belegt. Hd. „ausz irer schülde ader gebrech', ndd. „*ut erem egen gebreke*", denn *schulde* bedeutet mnd. nicht Schuld, sondern Anschuldigung oder Abgabe. Hd „schlyemen ader pelgen", ndd. nur „*vlomen*" (Fischschuppen). *Schliem* nur obd., vgl. DWb. IX, 687, aber *balch* mnd. Wb. I, 144 belegt. Hd. „erledigen oder bewaren", ndd. nur „*redden*", denn mnd. *leddigen* wird nur im Sinne von Freimachen gebraucht und *bewaren* bedeutet mnd. hüten, verhüten oder verwahren. Hd. „sprengen oder feuchten", ndd. nur „*sprengen*", obwohl *vuchten* im mnd. Wb. V, 547, mit der Bedeutung feucht machen, bewässern vorkommt. Hd. „viel öden oder wüste", ndd. „*nur vele wöster stede*". *Öde* scheint mnd. nicht vorzukommen, obwohl die ältere Form *ôði* im Alts. gebräuchlich war. Hd. „kleinethe vñ geschmucke", ndd. nur „*kleinöde*", obwohl *geschmucke* mnd. vorkommt, vgl. Wb. II, 81. Hd. „Testamenth oder gescheffte", ndd. nur „*Testament*", da *gescheft* im Sinne von Testament im Mnd. nicht gebraucht wird wie im Obd., vgl. DWb. unter Geschäft 5. Hd. „meer koste ader gestunde als tawsend Ducaten", ndd. nur „*kostede*", denn mnd. *gestân* kommt in dieser Bedeutung nicht vor (vgl. aber engl. *it stands me*). Hd. „schutze vnd schirme", ndd. nur „*bescherminge*", ohne ersichtlichen Grund, denn *schutte* ist im Mnd. nicht ungewöhnlich; vgl. Wb. IV, 154, wo *schutte* und *bescherminge* zusammen vorkommen.[1])

Ein paar Auslassungen Ghetelens sind dem zweimaligen Vorkommen desselben Wortes innerhalb weniger Zeilen zuzuschreiben. Jeder, der ein Manuskript abgeschrieben hat, weiss, wie leicht dies passirt. Solche Auslassungen finden sich in Kap. 53 und 95. Etwa sechs Auslassungen geschahen, entweder aus Unachtsamkeit,

---

[1]) Doch scheint G. nicht gern *schutte* zu gebrauchen, denn an einer Stelle gibt er die beiden Worte „schutze vnd schirme" nur durch „bescherminge" wieder.

oder weil Ghetelen die Worte für überflüssig hielt. Einmal dürfte es daher rühren, dass er den hd. Ausdruck nicht verstand, nämlich im Kap. 104, wo erzählt wird, dass Kolumbus bei seiner Rückkehr nach Amerika mit den dortigen Zuständen unzufrieden war (ital. ehe se trouare mal contento). Ruchamer übersetzt mit dem Ausdruck „was sein ubel zufriede", was Ghetelen weglässt, weil er den Genitiv *sein* wohl nicht verstand.

Trotz dieser Missverständnisse muss man sagen, dass Ghetelen ein bei weitem besser und bedachtsamerer Übersetzer ist, als Ruchamer. Letzterer schreibt oft gedankenlos Druckfehler oder offenbare Ungenauigkeiten des Originals ab, während Ghetelen meist auf der Hut ist und das Hd. wenn nötig verbessert. So steht z. B. im Kap. 1 der Name Cadamosto bei R. als Cadamosco verdruckt, was G. korrigiert. Im Kap. 33 schiebt G. das Wort *Gott* ein, das R. ausgelassen hatte. Wiederum im Kap. 92, wo erzählt wird, dass einer der Leute von Kolumbus durch die Amazonen erschossen wurde, berichtigt G. das falsche *jre einer* des R. in „*vnser einer*", weil das Pronomen sich auf die Spanier und nicht auf die Amazonen beziehen muss. Im ganzen kommen sechs solcher Fälle vor, die aber keinesfalls so zu verstehen sind, als ob G. das ital. Original vorgelegen hätte, sondern sind lediglich seinem gesunden Menschenverstand zuzuschreiben.

Ghetelen korrigiert nicht nur das Hd., sondern er passt auch den Ausdruck manchmal dem Verständnisse seines ndd. Leserkreises an, so z. B. im Kap. 8, wo er die spezifisch obd. Worte „kytzen oder gemsen" übersetzt: „*alse de wilden re mit synen jungen*". Ferner im Kap. 138, wo er „Lentze" durch „*de meytid*" wiedergibt, weil *lente* im Sinne von Frühling im Mnd. vielleicht nicht so gebräuchlich war, obwohl es zwar im Wb. II, 667 belegt ist.[1]) Ferner übersetzt er das hd. Wort „kügelath" (kugelig), Kap. 92, wofür das Ndd. keinen entsprechenden Ausdruck besass, mit „*alze ein bozelkloeth*" (Kegelkugel). Noch besser passt er bei fremdländischen Münzen an. Im Kap. 21 des ital. Originals wird die ital. Münze *un groffon luna* erwähnt. Dies nennt die hd. Übersetzung „eins grossen groschen werdt", Ghetelen aber passt es noch mehr an und schreibt „*einen Lübeschen Schyllinck*". Ebenso, wo die hd. Übersetzung im Kap. 143 den Wert einer ital. Münze mit einem „Innspruck schilling" vergleicht, setzt G. dafür einen doppelten Lübeckschen Schilling ein.

Versuchen wir nun die Ergebnisse dieser Untersuchung kurz zusammenzufassen. Wir haben zunächst gesehen, dass die Ruchamersche Übersetzung nach der ersten ital. Ausgabe von 1507 gemacht ist, und dass weder die zweite ital. Ausgabe von 1508 noch die lat. Übersetzung benützt sind. Ferner sahen wir, dass der ndd. Übersetzer nur den Ruchamer kennt und das ital. Original nie zu Rate zieht. Als Dokumente für die Geschichte der frühen Entdeckungsreisen haben

---

[1]) Vgl. oben S. 66, An. 1.

die beiden deutschen Übersetzungen geringeren Wert, weil mehrere Exemplare der ital. Originale noch vorhanden sind; als eine Übersetzung des ital. Originals besitzt die ndd. noch weniger Wert als die hochdeutsche, weil sie die Fehler der hd. wiederholt und einige neue hinzufügt, aber als ein die damalige Sprache beleuchtendes Dokument ist sie weit wichtiger als die hd. Übersetzung, weil diese nur ein Werk unter vielen ist, während die ndd. Übersetzung fast vereinzelt dasteht. Dieser Umstand und die weitere Tatsache, dass, so viel wir wissen, nur ein Exemplar von Ghetelens Werk existiert, macht nach meiner Meinung einen Neudruck desselben sehr wünschenswert. Ich hoffe also, dass dieser Artikel, sowie die Auszüge, die ich in einer späteren Nummer des Jahrbuches zu veröffentlichen gedenke, das Interesse für Ghetelens Übersetzung wieder anregen und zu einer kritischen Ausgabe derselben führen mögen.

PHILADELPHIA. Daniel Bussier Shumway.

Die Mundart der Prignitz.

(Fortsetzung, vgl. Jahrbuch 31, 65 ff. und 32, 1 ff)

IV. Wortbildungslehre.

Flexionslehre des Hauptwortes.

1. Die obliquen Kasus.

§ 316. In unserer Ma. sind in Einzahl und Mehrzahl nur noch zwei Fälle erhalten: der Nominativ und der Akkusativ. Der Akkusativ lautet fast immer dem Nominativ gleich; ein Unterschied durch die Endung erscheint nur noch in der Einzahl derjenigen schwachen Wörter männlichen Geschlechts, die einen endungslosen Nominativ haben, z. B. *bās* Hase, Akk. *hāzn* Hasen, *rox* Roggen, Akk. *roŋ*, s. § 334. Bei den männlichen Wörtern wird aber der Akk. durch den Artikel kenntlich: Der Nom. hat *dei*, *ēn*, der Akk. *dān*, *ēn* vor sich. In syntaktischer Hinsicht ist zu bemerken, dass das Prädikatsnomen bei sein, bleiben werden, scheinen u. s. f. stets im Akk. steht, z. B. *hei izn gourn keədl* er ist ein guter Mensch. Es war ja das Gewöhnliche, dass hinter dem Ztw. ein obliquer Kasus stand.

§ 317. Der Genitiv und der Dativ sind unserer Ma. verloren gegangen, der Genitiv mehr auf syntaktischem Wege, der Dativ mehr auf formellem Wege: nach Abstossung des End-*e* (§ 117) war der Dativ überall dem Akkusativ gleich geworden. Der Genitiv, vor allem der besitzanzeigende, wird vertreten durch den Akkusativ, der aber erst aus dem Dativ entstanden ist, verbunden mit dem besitzanzeigenden Fürwort, z. B. *dān man zen kou* des Mannes Kuh; *dās kou eā kalf* das Kalb dieser Kuh; *dāt kint zen bouk* das Buch des Kindes (vgl. § 347). Sonst wird der Genitiv durch die Präposition *fan* mit dem Akkusativ umschrieben. — Statt des Dativs wird der Akkusativ gebraucht. 'Ich habe dem Manne das Buch gegeben' heisst: *ik hef dān man dāt bouk gām*. Nur beim Fürwort hat mehrfach der Dativ den Akkusativ verdrängt, s. § 347.

Anm. Man kann also sagen, dass in unserer Ma. jetzt alle Präpositionen den Akkusativ regieren.

§ 318. In formelhaften Wendungen sind noch einige erstarrte Reste des Genitivs und Dativs erhalten.

a) Genitive: *āms* Abends; *smorns* (mnd. *smorgens*), *sāms*, *snachts* des Morgens, des Abends, des Nachts; *āldāgs* alltags; *hūtədāgs* (mnd. *hūdes dages*) heutzutage; *ānādāgs* neulich; *fārās hus* Vaters Haus, Vaterhaus; *nārās goārn* Nachbars Garten; *mans nour* Mannes genug;

bûtn̥ lan̄ṣ (mnd. *buten landes*) im Auslande, in der Fremde; *tûg̃ṣ nour* Vorrat genug. Ebenso in eigentlichen oder uneigentlichen Zusammensetzungen, z. B. *jóástıt* Jahreszeit, *tou rintástıt, tou zomástıt* zur Winter-, zur Sommerzeit, *nărıslûr* Nachbarleute.

b) Dative. Der Dat. sg. ist zu erkennen au der Gestalt des Stammvokals oder an der Gestalt des oder der darauf folgenden Konsonanten. Der Vokal vor einem einfachen Konsonanten musste im Dativ tonlang, vor stimmhaften Spirauten nach § 14 überlang werden, z B. *bı dåĝ* bei Tage, *in̥ hûṣ* im Hause; weitere Beispiele s. § 198 und § 227. Der Konsonant oder die Konsonantenverbindung hat die inlautende, nicht die auslautende Gestalt, d. h. *-ld-* erscheint als *l*, *-nd-* als *n*, *n̄* u. s. f.; vgl. § 282, 283, 284. Der Dativ Plur. kennzeichnet sich durch sein *n̥* < *en*. Beispiele: *tou fel gân* zu Felde gehen; *tou stan̄, stan kām̥* zu stande kommen; *fon̥ lan̄* vom Lande, *upm̥ lan* auf dem Laude; *tou mun̥ rārn̥* zu Munde reden; *in̥ grun* im Grunde; *tou mour* zu Mute; *tou peá* zu Pferde; *in̥ gan zin, tou gan kām̥* im gange sein, zu gange kommen; *amén̄* amende; *in̥ hal'ṣ* im Halse; *müt riln̥* mit Willen; *tou frřn* zufrieden; *fan hútn̥, tou hútn̥ nām̥* von Herzen, zu Herzen nehmen; *toun hinstn̥* zum Hengst; — *tou kráftn̥ kām̥* zu Kräften kommen; *tou leřn doun* zu Leide tun; *fan — rīn̥* von — wegen; *fō͗ aln̥ din* vor allen Dingen; *in oln̥ tīřn̥* in alten Zeiten; *fō͗ jōán* vor Jahren; *tou jōán* zu Jahren; *in hoān* in Haaren, barhäuptig, gewöhnlich *in hoán kop*; *tou föytn̥* zu Füssen u. s. w., vgl. Bernhardt, Glückstädter Ma, Jahrbuch XX, 32 f.

Anm. Es gehören wohl sicherlich hierher *tou ber găn* zu Bett gehen; *in hām̄* im Hemde; *int en̄ fōān* in die Höhe fahren, vgl. *ten̄* zu Enden. Es ist aber zu bedenken, dass *ber, hām̄, en̄* auch im Akkusativ ein *e* hatten. OPri sagt stets *tou bet.*

2. Pluralbildung.

§ 319. Durch gegenseitige Beeinflussung der verschiedenen Deklinationsreihen und durch das Bestreben, den Plural möglichst vom Singular zu unterscheiden, sind die alten Deklinationsverhältnisse vielfach verwischt. Der Umlaut ist ein einfaches Hülfsmittel der Unterscheidung geworden und hat daher auch viele *a*-Stämme ergriffen; nicht umlautbare starke Hauptwörter sind in die schwache Deklination übergetreten; die Pluralendung *-er* hat sich sehr ausgebreitet; seit dem 15. Jahrh. ist eine neue Pluralendung *s* aufgekommen und hat grossen Umfang gewonnen.

a. Starke Masculina. (Pluralendung mnd. *-e*.)

§ 320. Singularia tantum sind eine Reihe von Stoffnamen, Sammelnamen und abstrakten Begriffen, z. B. *lem* Lehm, *lım* Leim, *mes* Mist, *gest* Hefe, *dex* Teig, *pik* Pech, *gras* Gras, *kol* Kohl, *klerı* Klee, *drek* Schmutz, *rōk* Rauch, *stof* Staub, *döst* Durst, *dot* Tod, *pust* Atem, Hauch, *dank* Dank, *mout* Mut, *rāt* Rat.

§ 321. Bei den Pluralformen **ohne** Umlaut ist zu unterscheiden, ob das alte *e* geschwunden ist, ohne eine Spur zu hinterlassen, oder ob es eine Spur hinterlassen hat dadurch, dass der Plural Tondehnung oder Überlänge oder die inlautende Form von Konsonanten oder Konsonantenverbindungen aufweist. Zu der ersteren Gruppe gehören Wörter mit ursprünglich langem Stammvokal oder mit Doppelkonsonanz im Auslaut, z. B. *zin* Sinn — *zin*, *šon* Schuh — *šon*, *ben* Bein — *ben*, *del* Teil — *del*, *stēn* Stein — *sten*, *stem* (vgl. ags. *stemn*) Wurzelstock der Bäume — *stem*, *brink* Grasplatz — *brink*, *fiš* Fisch — *fiš*, *āl* Aal — *āl*, *boás* Barsch — *boás*, *kēán* Kern — *kēán*. Wörter wie *hākt* Hecht — *hākt*, *krāft* Krebs — *krāft*, *stāl* Stiel — *stāl* haben den gelängten Vokal lautgesetzlich schon im Sgl. (§ 225). Von Wörtern mit suffixaler Bildesilbe gehören hierher: *finá* Finger — *finá*, *fārn* Faden — *fārn*, *stārl* Stiefel — *stārl*.

Zur zweiten Gruppe gehören Wörter wie *dax* Tag — *dāğ*, *rex* Weg — *rāğ*, *smet* Schmied — *smār* (weitere Beispiele § 197 und Anm. 2); *twix* Zweig — *twīğ*; *krīx* Krieg — *krīğ*, *deif* Dieb — *deiv* (weitere Beispiele s. § 227); *hunt* Hund — *hun*, *frünt* Freund, Verwandter — *frün*, *rink* Ring — *rin*, *hērink* Hering — *hērin*, *heát* Herd — *heá*, *bārx* Berg — *bārğ*.

§ 322. Bei den Pluralformen **mit** Umlaut unterscheiden wir, ob der Umlaut organisch oder unorganisch ist. Organisch ist er bei den alten langsilbigen i-Stämmen (die kurzsilbigen hatten mnd. *e* < *i* schon in der Einzahl), und bei den *u*- und konsonantischen Stämmen, die sich der *i*-Deklination früh angeschlossen hatten. Unorganisch ist er bei den *a*-Stämmen.

1. i- und u-Stämme: *gast* Gast — *gāst*; *bal* Ball — *bōl*; *fout* Fuss — *föyt*, *fos* Fuchs — *fös*, *kus* Kuss — *küs*, *ploux* Pflug — *plöğğ*, *kroux* Schenke — *kröğğ*.

Anm. 1. In *dārm* Darm, *flō* Floh, *zān* Sohn ist der umgelautete Vokal in den Sgl. getreten. Zu *flō* wird auch ein schw. Pl. *flön* gebildet; *zān* heisst im Pl. meist *zāns* (§ 323); *vorm* Wurm lautet im Pl. *vörm* und *vörmā* (§ 330, Anm. 3).

Anm. 2. Die kurzsilbigen i-Stämme gingen im Sgl. im As. auf *i*, im Mnd. auf *e* aus und sind wegen dieses *e* weiblich und schwach geworden; sie deklinieren nach § 336. Es sind *snār* Schnitte (Brot) (as. **snidi*), *trār* Tritt am Webstuhl (as. **tredi*), *hāğ* Behagen (as. *hugi* Sinn), *gāt* Ausguss in der Küche (as. *guti*), *bāk* Bach (as. *beki*). Schon im Mnd. sind nach Art der langsilbigen Wörter endungslos geworden und daher männlich geblieben: *slax* Schlag — *slāğ* (as. *slegi*), *zāl* Saal — *zāl* (as. *seli*). Es verdient noch Erwähnung, dass die meisten der hierher gehörigen Wörter ganz oder teilweise durch hochdeutsche ersetzt sind, vgl. *šnit* Schnitt, *trit* Tritt, *šrit* Schritt, *grif* Griff, *bis* Biss, *stix* Stich, *flus* Fluss, *gus* Guss, *brux* Bruch, *has* Hass.

2. a-Stämme: *arm* Arm — *ārm*, *stal* Stall — *stōl*, *šaxt* Schaft — *šāxt*, *storm* Sturm — *störm*, *strump* Strumpf — *strümp*, *frost* Frost — *fröst*, *dam* Damm — *dām*, *kam* Kamm — *kām*, *pot* Topf — *pöt*, *stok* Stock — *stök*, *buk* Bock — *bük*, *buk* Bauch — *bük*, *bom* Baum

— *bōm*, *tūn* Zaun — *tǖn*, *knōp* Knopf — *knȫp*, *hōp* Haufe — *hȫp*, *drom* Traum — *drȫm*, *tom* Zaum — *tȫm*, *stoul* Stuhl — *stöyl*, *hout* Hut — *höyr*, *houf* Huf — *höyr̄*, *munt* Mund — *mün*, *torf* Torf — *törē*, *vulf* Wolf — *vül'ē*, *huls* Hals — *hül'ș* u. a.; mit Tondehnung *hof* Hof — *hār̄*, *trox* Trog — *trāĝ*, *tox* Zug — *tāg*. Lehnwörter: *post* Pfosten — *pöst*, *torn* Turm — *törm*, *korf* Korb — *körē*, *pāl* Pfahl — *pāl*. Von zweisilbigen a-Stämmen gehören hierher: *fāgl* Vogel — *fāgl*, *nāgl* Nagel — *nāgl*, zu denen noch der konsonantische Stamm *brourā* Bruder — *bröyrā* tritt.

§ 323. Pluralbildung auf *s*. Die seit dem 15. Jahrh. häufiger auftretende Pluralendung *-s* tritt besonders an die a-Stämme mit suffixaler Bildungssilbe (Wörter auf *-er*, *-el*, *-en*; Ausnahmen s. § 321 und § 322, 325), und an die ja-Stämme mit suffixaler Bildungssilbe (Nomina actoris auf *-er* < mnd. *-er(e)* < as. *-ari*, *-eri*). Im Anschluss an die letzteren haben sich einige einsilbige Bezeichnungen lebender Wesen dieser Pluralbildung angeschlossen. Beispiele: *hāmā* Hammer — *hāmās*, *grārā* Spaten — *grārās*, *nārā* Nachbar — *nārās*, *tālā* Teller — *tālās*, *enl* Engel — *enls*, *dǖrl* Teufel — *dǖrls*, *slādl* Schlüssel — *slādls* Schlüssel, *krāpl* Krüppel — *krāpls* Krüppel, *speigl* Spiegel — *speigls*, *disl* Deichsel — *disls*, *āzl* Esel — *āzls*, *bull* Flasche — *bulls*; *rān* Wagen — *rāns*, *ān* Ofen — *āns*, *morn* Morgen — *morns*; *bekā* Bäcker — *bekās*, *mölā* Müller — *mölās*, *börgā* Bürger — *börgās*, *kȫpā* Käufer — *kȫpās*, *preistā* Prediger — *preistās*; *kukuk* Kuckuk — *kukuks*; *kerit* Kiebitz — *kerits*; *brǖjām* Bräutigam — *brǖjāms*; *hämplink* Hänfling — *hämplinks* Hänflinge; *penink* Pfennig — *peninks* einzelne Pfennigstücke (s. § 327); *dālā* Taler — *dālās* einzelne Talerstücke. Einsilbige Wörter: *kerll* Kerl — *kerlls*; *zān* Sohn — *zāns*; *knext* Knecht — *knexts*, auch *man* — *mans* (dafür gewöhnlich *manslǖr* Mannsleute).

Anm. 1. Aus der schwachen Deklination sind zu dieser Deklinationsweise eine Reihe männlicher Wörter übergetreten, nachdem sie *n* in den Nominativ genommen hatten (§ 334,3), z. B. *bān* Bogen — *bāns*, *brārn* Braten — *brārns*, *gōərn* Garten — *gōərns*, *stākn* Stange — *stākns*, vgl. *besn* Besen — *besns*. Ferner folgende weibliche Wörter: *frou* Frau — *frouəns* (gewöhnlich *frouəns-lǖr*), *dēān* Mädchen — *dēāns*, vgl. § 336.

Anm. 2. Dass *s* nur ein Hilfsmittel ist, die Mehrzahl zu kennzeichnen, erhellt daraus, dass auch die mehrsilbigen Hauptwörter sächlichen Geschlechts auf *-el*, *-en* dieses *s* annehmen: *lākn* Laken — *lākns*; *teikn* Zeichen — *teikns*; *öyrā* Ufer — *öyrās*; *ūrā* Euter — *ūrās* (neben *ūrā*) u. a.

§ 324. Einige Hauptwörter männlichen Geschlechtes bilden die Mehrzahl auf *-er*. S. § 330, Anm. 3.

§ 325. Schwach sind geworden: (a-Stämme) *zökn* Socken — *zökn*, *henst* Hengst — *henstn*, *ülk* Iltis — *ülkn*, *mast* Mast — *mastn*; (ja-Stämme) *kēș* Käse — *kezn*, *rün* Rücken — *rüns* (vgl. *trüx* zurück), *rēit*, *rēitn* Weizen; (wa-Stämme) *ze* See — *zēn*; (i-Stämme) *diš* Tisch — *dišn*, *tinș* Zins — *tinzn*, *pütn* (as. *putti*) Ziehbrunnen

— *pütns*; (u-Stämme) *frär*, *frärn* Friede; (konsonantische Stämme) *tän* Zahn — *tän*, nachdem der Vokal aus der Mehrzahl in die Einzahl getreten war (vgl. § 329 Anm. und § 203); von a-Stämmen mit suffixaler Bildungssilbe nur *apl* Apfel — *apln* (OPri *ápl*); über *hansn* Handschuhe vgl. § 120.

Anm. *en* Ende — *en* (ja-Stamm), *nap* Napf — *napn* sind sächlich, *trän* Träne — *trän* (i-Stamm) ist weiblich geworden. Weiblich sind auch (wie in der Schriftsprache) *huml* Hummel — *humln*, *hornis* Hornisse — *hornisn*, *träms* Kornblume — *trämsn* geworden.

β. Starke Neutra.

Die Pluralendung war im Mnd. *-e* od. *-er(e)*, nur bei einigen einsilbigen Wörtern mit langer Wurzelsilbe war die alte Endungslosigkeit zuweilen bestehen geblieben.

§ 326. Singularia tantum sind unter anderem: *flas* Flachs, *fei* Vieh, *häi* Heu, *knf* Kaff, *fleš* Fleisch, *blont* Blut, *golt* Gold, *zolt* Salz, *zant* Sand, *is* Eis, *füü* Feuer, *löf* Laub, *lof* Lob.

§ 327. Die alten endungslosen Plurale sind erhalten in Verbindung mit Zahlwörtern, z. B. *drei punt* 3 Pfund, *fiē stük* 5 Stück, *zös šok* 6 Schock.

Anm. Analog bilden auch männliche und weibliche Massbezeichnungen die Mz. ohne Endung, z. B. *tän fout* 10 Fuss, *zäm dälā*, *penink* 7 Taler, Pfennig, *twē el* (neben *eln*) 2 Ellen.

§ 328. Pluralformen auf -(*e*) ohne Umlaut. Im Mnd. ist *e* meistens auch an die langsilbigen a-Stämme getreten, durch Angleichung einerseits an die kurzsilbigen a-, die ja-, die i-Stämme, die *e* < as. u oder i lautgesetzlich ererbt hatten, anderseits an die männlichen a-Stämme. Dieses e ist geschwunden α) ohne eine Spur zu hinterlassen, z. B. *höä* Haar — *höä*, *pöä* Paar — *pöä*, *šäp* Schaf — *šäp*, *knei* Knie — *knei*, *mäl* Mal — *mäl*, *swin* Schwein — *swin*, *bil* Beil — *bil*, β) unter Veränderung des voraufgehenden Vokals od. Konsonanten in *bret* Brett — *brär*, *šep* Schiff — *šäp*, *let* Lid — *lär* (auch *lerä*) (§ 197 Anm. 2), *peät* Pferd — *peä*.

Anm. *bēn* Bein — *bēn* ist männlich geworden, neben *brär* findet sich *brärä* (nach § 330).

§ 329. Pluralformen auf -(e) mit Umlaut. Es handelt sich um lauter *a*-Stämme: *bröt* Brot — *brör*, *lōn* Lohn — *lön*, *ås* Aas (als Schimpfwort) — *ås*, *bunt* Bund — *bün*, *punt* Pfund — *pün*, *rönt* Wort — *röä*; mit Tondehnung: *rat* Rad — *rär*, *glas* Glas — *gläs*.

Anm. Der Umlaut ist in die Einzahl gedrungen bei *höän* Horn — *höän*, *köän* das einzelne Korn — *köän*, vgl. *öyrä* Ufer — *öyrä(s)*.

§ 330. Die häufigste Endung ist umlautwirkendes *-er*. Beispiele: *äi* Ei — *äiä*, *honn* Huhn — *höynä* (diese beiden haben *-er (ir)* schon im As.); *lam* Lamm — *lämä*, *kint* Kind — *kinä*, *klet* Kleid — *klerä*, *bonk* Buch — *böykä*, *hus* Haus — *hüzä*, *rif* Weib — *rirä*, *kalf* Kalb

— *kålrå*, *leit* Lied — *leirå*, *lixt* Licht — *lixtå*, *lîf* Leib — *lîrå*, *gezixt* Gesicht — *gezixtå* u. a., vgl. noch *mets* Messer (§ 120) — *metsá*, *deát* Untier (§ 156) — *deátå*.

Anm. 1. Bei *dörp* Dorf — *dörpå* ist der Vokal des Plurals in den Sgl. gedrungen.

Anm. 2. Einsilbige Neutra mit kurzem Stammvokal, die auf alte *t*, *k*, *p* ausgehen, führen den kurzen Vokal auch in den Plural ein (z. B. *fat* Fass — *fátå*, vgl. § 202), die anderen haben Tondehnung: *graf* Grab — *grârå*, *blat* Blatt — *blârå*, vgl. § 197.

Anm. 3. Auch einige Masculina haben die Pluralendung *-er* angenommen; doch besteht die (jetzt) endungslose Form meistens daneben: *telx* Zweig — *telgå*; *gâist* Geist — *gâistå*; neben *rörm* Würmer hört man *rörmå*, neben *bân* Bänder — *bânå* (selten); *douk* Tuch — *döykå* wird im Sinne von Kopf-Brusttuch jetzt vielfach männlich gebraucht.

Selbst ein weibl. Wort, das im As. allerdings m. gewesen ist (§ 90), bildet neben seinem regelrechten Plural einen anderen auf *-er*: *bloum* Blume — *bloum̦* n. *blöymå*.

Anm. 4. Zu mnd. *pêter* Pate (< lat. *patrīnus*), das als ein Plural missverstanden worden ist, ist eine neue Einzahl *pât* gebildet worden, das nun seinerseits in der Mz. *pâtn̦* lautet.

§ 330a. Über Neutra mit der Pluralendung -s vgl. § 323, Anm. 2.

§ 331. Schwach sind geworden: *möá* Moor — *möán*, *šap* Schrank — *šapm̦*, *mât* Mass — *mâtn̦*, *fenstá* Fenster — *fenstán*; ferner die ja-Stämme *bet* Bett — *bern̦*, *net* Netz — *netn̦*, *stük* — *stükŋ̦* (Ackerstücke), *krüts* Kreuz — *krütsn̦*. Auch *göá* Kind — *göán* und *hâm* Hemd — *hâm*?

Anm. Neben *jöå* Jahre hört man auch *jöån*, z. B. *al jöå* alle Jahre neben *gour jöån* gute Jahre. Zu *deinst* Dienst wird ein Pl. *deinstn̦* gebildet, das ‚Gesinde' bedeutet. Von hd. Lehnwörtern wie *gerixt* Gericht, *gezets* heisst die Mehrzahl gewöhnlich *gerixtn̦*, *gezetsn̦*.

Schwach und weiblich sind geworden: die a-Stämme *lîk* Leiche — *lîkŋ̦*, *öá* Ähre — *öán*, *rulk* Wolke — *rulkŋ̦* (durch irrtümliche Auffassung der Einzahl mnd. *wolken* < as. *wolkan* als Mehrzahl, § 337, b); die ja-Stämme (vgl. § 322, Anm. 2) *beá* Beere — *beán*, *rif* (as. **ribbi*) Rippe — *rim̦*, *rer* (as. *weddi*) Wette — *rern̦*, wozu sich noch *grüt* Grütze gesellen dürfte, das aber nur in der Einzahl vorkommt.

γ. Starke Feminina.

§ 332. i- und u-Stämme: *stat* Stadt — *stär*, *füst* Faust — *füst*, *kunst* Kunst — *künst*, *hût* Haut — *hûr* (selten), *nât* Naht — *när*, *rost* Wurst — *röst*, *kraft* Kraft — *kráft*, *rant* — Wand — *rân*, *hant* Hand — *hân*. Auch *snöá* Schnur — *snöá*?

Konsonantische Stämme: *mus* Maus — *mûș*, *lus* Laus — *lûș*, *gons* Gans — *göyș*, *kou* Kuh — *köy*, *bost* Brust — *böst*, *doxtá* Tochter — *döxtá*.

Anm. In *nât* Nuss — *nât* ist der Vokal aus dem Plural in den Singular gedrungen (vgl. § 203); *naxt* Nacht bildet die Mz. *naxt* und *naxtn̦*.

§ 333. Schwach sind geworden: *boŋk* Bank — *boŋkŋ*, *tīt* Zeit — *tīrŋ*, *eik* Eichen — *eikŋ*, *ånt* Ente — *åntŋ*, *år̄t* Erbse — *år̄tŋ*, *swestá* Schwester — *swestán*, und die kurzsilbigen i-Stämme *stār* Stelle — *stārŋ*, *dāl* Diele — *dāln*, die *e* schon im Sgl. hatten (vgl. § 322 Anm. 2, § 331). Auch *dōá* Tür — *dōán* und *šōá* Scherbe — *šōán* werden hierher gestellt werden müssen.

b. Schwache Masculina (Pluralendung mnd. *-en*).

§ 334. Im Mnd. hatten der Nom. Sing. die Endung *e*, alle übrigen Kasus die Endung *-en*. Bei einer Reihe von Wörtern besteht die alte Nominativform fort; da aber *e* geschwunden ist, so weist diese Gruppe heute einen endungslosen Nominativ auf. Bei der Mehrzahl der Wörter ist in Anlehnung an die starken -no-Stämme (z. B. *vāŋ* Wagen < as. *wagan*) *n* auch in den Nominativ gedrungen. Noch besteht eine kleine dritte Gruppe, die sowohl den endungslosen Nominativ wie den *n*-Nominativ hat. Die endungslosen Nominative haben als einzige in unserer Ma. einen besonderen Akk. Sgl. (auf *ŋ*, § 316), die Nominative auf *-ŋ* bilden meistens zur Unterscheidung vom Sgl. einen neuen Plural mit *-s* (§ 323 und Anm. 1).

1. Der Nom. Sgl. ist endungslos.

Paradigma: Sgl. Nom. *os* — Akk. *osŋ*; Pl. Nom. *osŋ* — Akk. *osŋ*. Beispiele: *minš* Mensch — *minšŋ*, *šult* Schulze — *šultŋ*, *bār* Bote — *bārŋ*, *bōr̄ḡ* Bürge — *bōrŋ*, *år̄ē* Erbe — *år̄m*, *tūḡ* Zeuge — *tūŋ*, *hår* Herr — *hår̄n*, *jūr* Jude — *jūrŋ*, *grāf* Graf — *grāfŋ*, *gezel* Gefell — *gezeln*, *zöldāt* Soldat — *zöldā'tŋ*, *afkā't* Advokat — *afkā'tŋ*, *muskant* Musikant — *muskantŋ*, *komrā't* Kamerad — *kamrārŋ*, *stūdént* Student — *stūdéntŋ*, *prints* Prinz — *printsŋ*; *bul* Stier — *bulŋ*, *os* Ochs — *osŋ*, *hāş* Hase — *hāzŋ*, *āp* Affe — *āpm*, *bōá* Bär — *bōán*, *lōē* Löwe — *lōrŋ*, *ēləfant* Elephant — *ēləfantŋ*, *fiŋk* Fink — *fiŋkŋ*.

Anm. 1. Neben *gānt* Gänserich — *gāntŋ* besteht die jüngere Nebenform *gāntā* — *gāntās* (§ 406); *būā* Bauer — *būān* bildet den Akk. Sgl stark und schwach, also *būā* und *būān*, womit das durchweg starke *nārā* Nachbar — *nārās* zu vergleichen ist; ebenso heisst der Akk. Sgl. von *drāk* Drache wohl häufiger *drāk* als *drākŋ*; *jun* Junge bildet den Pl. nach Gruppe 3 *juns*, wohl i. Anlehnung an *deāns* Mädchen; *hān* Hahn, *swān* Schwan, *nām* Name sind stark geworden und bilden den Plural *hān*, *swān*. *nām*. Dementsprechend lautet auch der Akk. Sgl. meistens stark: *dāŋ hān*, *swān*; doch kommen auch noch die schw. Akk. *hāŋ*, *nāṃ* vor.

Anm. 2. Wie man sieht, handelt es sich bei dieser Gruppe um lauter Benennungen lebender Wesen.

2. Der endungslose Nominativ und der Nominativ mit *n* bestehen nebeneinander. Es handelt sich fast ausschliesslich um Begriffe, die nicht in der Mehrzahl vorkommen: *roŋ*, *roŋ* Roggen; *hārá*, *hārán* (selten) Hafer auf dem Felde; *šār*, *šārn* Schaden; *glōē*, *glom* Glauben; *ril*, *riln* (sehr selten) Wille; *houst*, *houstŋ* Husten. Die einzigen Wörter

mit Pluralformen sind *drūp* (selten), *drūpm̥* — *drūpm̥*; *gånt*, *gåntn̥* (< mnd *gante*) Gänserich — *gåntn̥*.

Anm. 1. Der Akk. wird natürlich stets mit *n* gebildet, doch ist *houst* auch als Akk. gebräuchlich.

Anm. 2. Nach *rox* — *roŋ̥*, *hårå* — *hårån* haben auch der starke ja-Stamm *råit* Weizen und der weibliche ōn-Stamm *gåst* Gerste eine Doppelform im Nom. Sgl. angenommen: *råit* — *råitn̥*, *gåst* — *gåstn̥*; *gåst* hat dabei das männliche Geschlecht angenommen. Zu *måŋ̥* Magen kommt eine Nebenform *måĝ* vor, die aber weiblich ist. Auch zu dem starken -*wo*-Stamm *våŋ̥* Wagen wird eine endungslose Nebenform *våĝ* gebildet, besonders in der Verbindung *tou våĝ* zu Wagen. Äusserlich gehört auch der u-Stamm *frår* Friede hierher, der, schwach geworden (§ 325), auch den Nomin. *frårn̥* zulässt.

3. Der Nomin. Sgl. wird mit -*n* gebildet. Ohne *s* bilden den Plural nur *knåkŋ̥* Knochen — *knåkŋ̥*, *stēán* Stern (§ 25) — *stēán*, *spōán* Sporn, *klūtn̥* Klösse in der Suppe, *baln* Ballen (am Fusse) — *baln̥*. Bei einigen anderen besteht der Plural mit -*s* neben dem Plural ohne -*s*, z. B. *koukŋ̥* Kuchen — *koukŋ̥* u. *koukŋs*, *reim̥* Riemen — *reim̥* u. *reim̥s*. Alle übrigen bilden die Mehrzahl mit -*s* (§ 323, Anm. 1): *balkŋ̥* Balken — *balkŋs*. So gehen z. B. noch *rim̥* Gestänge im Rauchfang und im Hühnerstall, *šupm̥* Schuppen, *brårn̥* Braten, *šiŋkŋ̥* Schinken, *klūtn̥* Erdscholle, *tapm̥* Zapfen, *ståkŋ̥* Stange, *stikŋ̥* Pflock, *kåtn̥* Katen, *båŋ̥* Bogen, *gråm̥* Graben, *kastn̥* Kasten, *lapm̥* Lappen, *rokŋ̥* Spinnrocken, *dūm̥* Daumen, *slårn̥* Schlitten, *gōårn̥* Garten, *kråŋ̥* Kragen u. a.

Anm. Eine Reihe schwacher Masculina sind infolge der Übereinstimmung verschiedener Kasus in die schwache weibliche Deklination übergetreten: *bloum* (as. *blōmo*) Blume — *bloum̥*, *vår* (as. *wado*) Wade — *vårn̥*, *back* Backe — *bakŋ̥*, *snik* Schnecke — *sniŋ̥*, auch wohl *im* Biene — *im̥*, *kål* Kohle — *kåln̥*, *drūē* Traube — *drūm̥* und *slaŋ* (as. *slango*) Schlange — *slaŋ̥*, wenn es nicht aus dem Hd. stammt (s. § 48, Anm. 3).

β. Schwache Neutra.

§ 335. Hierher gehören nur: *ôĝ* Auge — *ôŋ̥*, *ōá* Ohr — *ōán*, *hát* Herz — *hátn̥*.

γ. Schwache Feminina.

§ 336. Die alten ō-, jō-, wō-Stämme deklinieren wie die alten ōn-, jōn-, wōn-Stämme: die letzteren haben ihr *n* im Akk. Sgl. eingebüsst, dafür haben die ersteren *n* im Pl. angenommen; wie im Hd. wird also bei allen die Einzahl stark, die Mehrzahl schwach gebildet. Beispiele: (ō-, jō-, wō-Stämme) *klåĝ* Klage — *klåŋ̥*, *fråĝ* Frage — *fråŋ̥*, *meir* Miete — *meirn̥*, *eá* Ehre — *eán*, *fleĝ* Fliege — *fleiŋ̥*, *fårē* Farbe — *fårm̥*, *vrat* Warze — *vratn̥*; *hüt* Hütte — *hütn̥*, *ex* Egge — *eŋ̥*, *šáir* Scheide — *šáirn̥* und viele andere; (ōn-, jōn-, wōn-Stämme): *tuŋ* Zunge — *tuŋ̥*, *dûē* Taube — *dum̥*, *krūk* Krug — *krukŋ̥*, *strāt* Strasse — *strātn̥*; *brüx* Brücke — *brüŋ̥*, *krif* Krippe

— *kriṃ*, *böyk* Buche — *böykŋ* und viele andere. Von Wörtern mit suffixalen Bildungssilben zähle ich auf: *lerá* Leiter — *lerán*, *šuld* Schulter — *šulán*, *ará* Natter — *arán*, *fárá* Feder — *fárán*, *nädḷ* Nadel — *nädḷn*, *rötḷ* Wurzel — *rötḷn*, *sötḷ* Schüssel — *sötḷn*, *töfḷ* Kartoffel — *töfḷn*.

Anm. 1. *n* ist an den Stamm getreten in *brån* Brane und *tēŋ* Zehe. Zu *brån* ist ein neuer Plural *bråṇ* gebildet, *tēŋ* ist männlich geworden (Mz. *tēŋ*).

Anm. 2. Über *frouəns* Frauen s. § 323 Anm. 1, über *blöymå* Blumen § 330 Anm. 3.

§ 337 In einer Reihe ursprünglich mehrsilbiger männlicher und weiblicher Wörter, deren Stamm auf Vokal + *n* (mnd. *-en*) ausgeht, ist *-en* als Pluralendung missverstanden und dazu ein neuer Singular (ohne *n*) gebildet worden, so dass die Wörter nach Wegfall des End-*e* in der Einzahl einsilbig geworden sind und ganz flektieren nach *bår* Bote — *bårṇ* oder *klåĝ* Klage — *klåŋ*. Der Vorgang vollzieht sich schon im Mnd. (vgl. § 114, Anm. 1).

a) männliche: *heir* (as. *hēþino*, mnd. *heidene*, *heide*) Heide — *heirṇ*; *råē* (mnd. *raven* st. m — *ravene* neben dem jüngeren *rave* — *raven*) Rabe — *rǭṃ*; *pål* Pfühl § 210 (mnd. *pōle* < lat. *pulvīnus*); *kåm* (mnd. *kōmen* < lat. *cūmīnum*) Kümmel, das jetzt fast ganz durch das hd. *kümḷ* verdrängt worden ist.

Anm. Erwähnt muss hier auch werden *tol* Zoll < mlat. *toloneum*. Hier stehen sich schon im As. *tolna* und *tol* gegenüber.

b) weibliche: *låĝ* (as. *lugina*) Lüge — *låŋ*; *zeis* (as. *sēgisna*, mnd. *seissen*, *seisse*) Sense — *zeisṇ*; *kåk* (mnd. *kōkene*, *kōke*, schon as. (Freckenh. Heber.) *kōke*) Küche — *kåkŋ*; *mōl* (mnd. *mōlene*, *mōle* < mlat. *mulina*) Mühle — *mōḷn*; *kār* (mnd. *kēdene*, *kēde* < lat. *catēna*) Kette — *kārṇ*; *el* (as. *elina*, mbr. *elne*, *elle*) Elle — *eḷn*; *büt* (mnd. *bütte* < mlat. *butina*) Bütte — *büṭn*. In ähnlicher Weise ist as. *wolkan* st. n > *vulk* schw. f. geworden (§ 331) und der Verlust des *n* in *eká* Eichel — *ekán* zu erklären. (S. Kluge, Wb. unter Ecker.)

Anm. In der südl. OPri findet sich noch der Nomin. *kåkŋ* Küche.

Flexion des Eigenschaftswortes.

§ 338. Auch das Eigenschaftswort hat den Genitiv und Dativ eingebüsst. Der Genitiv hat sich allgemein erhalten in Verbindung mit sächlichen Formen des Fürworts oder verwandter Wörter, also in Verbindungen wie *vat náiṣ*, *vat rexts*, *vat fâlṣ* etwas Neues, Rechtes, viel; *niks slim̃ṣ*, *niks yours* nichts Schlimmes, Gutes, *vål gours* viel Gutes, *slim̃s noux* Schlimmes genug u. s. f.; sonst nur in formelhaften Wendungen wie *ålálái* allerlei, *alərånt* < *allerhant* allerhand, *liŋkåkant* links, *alåletst* allerletzt. In ähnlichen Formen haben sich auch erstarrte Reste des Dativs erhalten: *bi lütṇ* bei kleinem, *iṇ düstán* im Dunklen, *iṇ drǭŋ* im Trocknen, *upṃ drǭŋ* auf dem Trockenen,

ton gourå letst zu guterletzt, *mül fulå kraft* mit voller Kraft, *mül alå geralt* mit aller Gewalt, *föä aln din* vor allen Dingen, *in oln tīrn* in alten Zeiten.

Anm. Auch von Fremdwörtern sind Bildungen wie *vat ékstras* etwas Besonderes, *vat röås* etwas selten Gutes ganz-geläufig. Ausdrücke wie *mül fulå geralt* sind der Entlehnung aus der Schriftsprache verdächtig.

Ein Unterschied zwischen der Form des Nomin. und des Akk. findet sich nur noch beim schwach flektierten Eigenschaftswort männlichen Geschlechts in der Einzahl. Vgl. aber § 339.

§ 339. Das prädikative Adjektiv ist endungslos. Das attributive wird entweder stark oder schwach flektiert. Stark flektiert wird es beim Hauptwort ohne Artikel und nach dem unbestimmten Artikel oder verwandten Wörtern, wenn diese selbst keine Endung haben, wie *ēn* ein (Zahlwort), *kein* kein, *mīn*, *dīn*, *zīn* mein, dein, sein. Nach dem bestimmten Artikel wird es schwach flektiert. Wenn dem durch ein Eigenschaftswort näher bestimmten männlichen Hauptwort der unbestimmte Artikel (*-n*) vorauf geht, so steht regelrecht statt des Nominativs der Akkusativ: es heisst also wohl *ēn ol man*, *kein ol man* (*is döt blām*) ein (Zahlwort) alter Mann, kein alter Mann (ist gestorben); aber *'n oln man zär mi* ein alter Mann sagte mir (Behaghel Gr. I S. 772).

1. Starke Flexion.

§ 340. *olt* alt.

	M.	F.	N.
Sg.	*ol* (§ 339)	*ol*	*ol* (*olt*)
	oln	*ol*	*ol* (*olt*)
Pl.	*ol*	*ol*	*ol*
	ol	*ol*	*ol*

Anm. 1. Auffallend ist, dass im Nom. Sing. die Form des Adjektivs (*ol* < *olde*) auf geschwundenes *e* weist, da doch im As. der starke Nom. Sing aller Geschlechter endungslos (*old*) war. Es haben wohl die entsprechenden Nominative der ja-Stämme und die der n-Flexion eingewirkt.

Anm. 2. In der Anrede tritt bei Erregung das alte *e* noch als *ə* hervor, z. B. *dū olə grärə hunt* du alter, grober Hund, *dū olə blinə hes* du alter, blinder Hesse.

Anm. 3. Pronominale Endungen wie -*å* (< *er*), -*es* finden sich nur in gelegentlichen Ausdrücken, die der Schriftsprache nachgebildet sind, z. B. *duməs tūx* dummes Zeug, *oləs vīf* altes Weib, *min leirəs kint* mein liebes Kind, *du leirå got* du lieber Gott, *månšå minš* mancher Mensch, *olå sleif* alter Schleif. Die neutrale Endung -*et* ist unbekannt, liegt aber wohl in *alus* alles vor, das aus mnd. *allent* < *allet* durch hd. Einfluss entstanden sein wird (s. § 144). Über das prädikative *nāit* neu (attrib. *nāi*) vgl. § 156 Anm. 3.

2. Schwache Flexion.

§ 341.			M.	F.	N.
	Sg.	N.	*ol*	*ol* (*olə*)	*ol*
		A.	*ol̥n*	*ol*	*ol*
	Pl.	N.	*ol̥n*	*ol̥n*	*ol̥n*
		A.	*ol̥n*	*ol̥n*	*ol̥n*

Anm. 1. Der Akk. Sing. Fem., der nach as. *aldun*, mnd. *alden* *ol̥n* heissen müsste, ist durch die Form des Nominativs verdrängt worden. Diese Verdrängung ist schon im Mnd. nicht selten, vgl. Tümpel, PBbeit. VII, 84.

Anm. 2. Im Sing. Fem. ist das alte *e* noch nicht ganz verstummt; man hört *dei smukə dēân, n smukə dēân* das schmucke Mädchen, ein schmuckes Mädchen neben *dei smuk dēân, n smuk dēân*. Emphatisch hört man sogar noch *dei dume juŋ* der dumme Junge! Vgl § 117.

§ 342. Die alten ja-Bildungen (Nom. Sg. as. -*i*, mnd. -*e*) erkennt man noch an der inlautenden Gestalt des Konsonanten oder der Konsonantenverbindung (§§ 18, 158, 281), z. B. *blȫr* blöde, *möyr* müde, *behen* behende, zart, *lôṣ* lose, *spär* spät, *streŋ* strenge, *baŋ* bange. In unserer Ma. (wie überhaupt im Ndd.) erscheinen aber eine Reihe von Eigenschaftswörtern als a-Bildungen, die in der Schriftsprache auf ja-Bildungen beruhen, z. B. *fast* fest, *tā̆x* zähe, *swōá* schwer.

Auffallend sind Bildungen wie *lēx* mager, *fēx* feige, *drȫx* trocken, *eŋk* eng, *vilt* wild: as. mnd. *lēge*, *fēgi*, *drȫge*, *engi*, *wildi* liessen *lêĝ*, *fêĝ*, *drȏĝ*, *eŋ*, *vil* erwarten. *eŋk* würde sich aus dem Hd. erklären lassen; näher liegt es, Anbildung an Entsprechungen wie *blā̆ŋ* : *blā̆x* (blauen : blau), *tā̆ŋ* : *tā̆x* (zähen : zäh), *laŋ* : *laŋk* (langen · lang), *ol̥n* : *olt* (alten : alt) anzunehmen.

3. Steigerung.

§ 343. Die Endung des Komparativs ist *á* < *er*, die des Superlativs -*st* < *est*, z. B. *klouk* klug — *klöyká* — *klöykst*; *arm* arm — *ármá* — *ármst*; *juŋk* jung — *jüŋá* — *jüŋst*; *leif* lieb — *leivá* — *leīv̄st*, *dūá* teuer — *dūərá* — *dūást*; *vīt* weit — *vīrá* — *vîr̄st*; *brēt* breit — *brērá* — *brēr̄st*, *hōx* hoch — *hȫgá* — *hȫxst* u. s. f. Über *nā̆* nahe — *nēgá* — *nā̆xst* s. § 295b.

Verkürzung des Stammvokals tritt nur ein in *grōt* gross — *grötá*, *grötá* — *grötst*. Sie ist vielleicht seit alter Zeit eingetreten und auch in den Positiv gedrungen in *vit* weiss — *vitá* — *vitst*, vgl. Paul, PBbeitr., IX, 132, Holthausen a. a. O. XIII, 369 und § 232, Anm. 1. Ein as. *hwit* (von Kaufmann a. a. O. XII, 509 angesetzt) neben *hwīt* würde am leichtesten alle Schwierigkeiten heben.

§ 344. Eine Reihe von Komparativen und Superlativen gehören zu einem Positiv von einem anderen Stamm oder zu Adverbien und Präpositionen:

gout gut	— *bätá*	— *best.*
fål viel	— *méá*	— *meist.*
fröy früh	— *ēərá* eher	— *ēist* erste.
(*lāt* spät)	— —	— *letst* letzte.
axtá hinter	— —	— *axtást* (selten).
midl mittel	— —	— *midlst* mittelste.
bām oben	— —	— *båmlst* oberste (vgl. § 148 Anm. 3).
ünā unter	— —	— *ünlst* unterste.
hiná hinter	— —	— *hinlst* hinterste.
fōā vor	— —	— *födlst* vorderste.

Anm. 1. *ēərā* eher ist ein aus as. *ēr* eher neu gebildeter Komparativ.

Anm. 2. Auffallend ist das *l* in den Formen *båmlst, ünlst, hinlst, födlst* für **bårāst, *ünāst, *hināst, *förāst.* Wir müssen annehmen, dass alle diese Formen nach *midlst* (und mnd. *endelst*) gebildet sind; vgl. Höfer, Germ. XV, 68.

Anm. 3. Es existiert in unserer Ma. ein **Positiv** *min* = klein, unbedeutend. Got. *mins*, ags. *min*, mnd. *min* sind adverbielle Komparative = weniger, geringer. Es ist also das mnd. *min* seiner Endungslosigkeit wegen als Positiv aufgefasst worden. Der alte adverbielle Komparativ *bet* besser liegt noch vor in Wendungen wie *gā bet tou, zet di bet tou* rücke ein wenig weiter, wörtlich: gehe, setze dich besser zu.

Flexion des Zahlwortes.

1. Kardinalzahlen.

§ 345.

1. *ēn*	11. *elm*	21. *ē'nuntwintix*
2. *twē*; *bāir*, *bāi* beide	12. *twölē*	22. *twē'untwintix*
3. *drei*	13. *drütāin*	u. s. f.
4. *friá*, *fēá*	14. *fēátāin*	30. *drütix*
5. *fīf*, *fīē*	15. *fāftāin*	40. *fēətix*
6. *zös*	16. *zöstāin*	50. *fāftix*
7. *zåm*	17. *zåmtāin*	60. *zöstix*
8. *axt*	18. *axtāin*	70. *zåmtix*
9. *nāŋ*	19. *nāntāin*	80. *axtsix*
10. *tāin*	20. *twintix*	90. *nāŋtix*

100. *hundāt.* 101. *hùndātunē'n.* 200. *twēhundāt.* 1000. *donznt.*

Anm. Über *fīē* und *twölē* vgl. § 151 Anm. 1; *axtsix* hat die hd. Endung angenommen (vgl. Maurmann, § 219 Anm. 2, Holthausen, Soester Ma. § 395, Anm. 1).

2. Ordinalzahlen.

§ 346. 1. *ēást.* 2. *twēt.* 3. *drür.* 4. *fēát.* 5. *fāft.* 6. *zöst.* 7. *zåmt.* 8. *acht.* 9 *nāŋt.* 10. *tāint.* 11. *elmt.* 12. *twölft, twölmt.* 13. *drütāint, drütāinst.* 14. *fēátāint, fēátāinst.* 20. *twintixst.* 30. *drütixst.* 100. *hundātst.* 1000. *donznst.*

Anm. *t* ist auch in den Inlaut gedrungen: *dei fēətn* die vierten (as. *fiordo*, mnd. *vērde*). Vgl. § 164. Doch hatten schon im As. *fifto, sehsto, ellifto* ein *t* für *d*, đ. Die Bildungssilbe *-st-* dringt vor, sodass man schon *tåinst*, noch häufiger *drütåinst, fēåtåinst* hört.

Flexion des Fürwortes.

§ 347. Auch beim Fürwort sind, abgesehen von der 3. Pers. des persönlichen Fürworts weibl. Geschlechts (§ 348), nur noch ein Nomin. und ein Akk. vorhanden Während es aber beim Hauptwort der Akkusativ ist, der an die Stelle des Dativs tritt, hat beim persönlichen Fürwort fast immer der Dativ den Sieg davon getragen: *mi* mir, mich, *di* dir, dich, *ām* ihm, ihn, *uns* uns, *jou* Euch sind Dativformen; schon in as. Zeit sind die Dative Plur. *us*, *in* durchgedrungen, die Dative Sgl. *mi*, *di* häufiger als die Akk. *mik*, *thik*. Die Genitive sind ganz verloren gegangen: ‚dessen‘ heisst *dān zīn*, deren *dei eā*, wessen *vekān zīn* (§ 317); meinetwegen — *mīntrān*.

a. Persönliche.

α. Ungeschlechtige.

§ 348.

		1. Pers.	2. Pers.	3. Pers.
Sg.	Nom.	*ik* ich	*dū* du	—
	Dat. Akk.	*mi*	*di*	*zik* sich
Pl.	Nom.	*vi* wir	*ji* ihr	—
	Dat. Akk.	*uns*	*jou*	*zik*

β. Geschlechtige.

		M.	W.	S.
Sg.	Nom.	*hei* er	*zei* sie	*dāt* es
	Dat.	*ām* ihm, ihn	*eā* ihr	
	Akk.	*ām* ihm, ihn	*zei* sie	*dāt* es
Pl.	Nom.	*zei*		
	Akk.	*zei*		

Anm. 1. Über die Satzdoppelformen vgl. § 298 f.

Anm. 2. Das alte *it*, *et* es ist nur noch in der Enklise als *t* vorhanden (§ 298), sonst immer durch *dāt* verdrängt; z. B. *dāt rānt* es regnet. Der Akk. des geschlechtigen Fürworts F. *zei* erscheint unbetont fast regelmässig als *s*, enklitisch angelehnt (§ 298), betont tritt auch hier fast immer der Dativ (*eā*) ein, z. B. *eā hērik nix zein* sie habe ich nicht gesehen. § 298 ist darauf hingewiesen, dass sich in der Enklise das alte *ene* ihn noch erhalten hat.

Anm. 3. Für hd „ihnen“ ist ebenfalls der Dat. Sg. Fem. *eā* eingetreten. Das „Ihnen“ der höflichen Anrede, das der Ma. von Natur fremd ist, heisst entweder ebenfalls *eā*, oder *īn*; dieses *īn* wird von manchen auch für „Sie“ der höflichen Anrede verwendet. In Meckl. heisst „Ihnen“ und „Sie“ *zei*.

b. Besitzanzeigende.

§ 349. *mīn* mein; *dīn* dein; *zīn*, *eā*, *zīn* sein, ihr, sein; *uns* unser (mnd. *unse*); *jou* euer (mnd. *juwe*, vgl. § 244); *eā* ihr.

Anm. Die Flexion ist die des starken Eigenschaftsworts, also z. B. *mīn* — *mīn*; *mīn* — *mīn*.

c. Hinzeigende.

§ 350. Der bestimmte Artikel.

		M.	W.	S.
Sg.	Nom.	*dei*	*dei*	*dât*
	Dat. Akk.	*dån̥* (§ 143, Anm. 2)	*dei*	*dât*
Pl.	Nom.		*dei*	
	Dat. Akk.		*dei*	

Anm. 1. In erstarrten Formen haben sich noch einige Reste des Gen. u. Dat. erhalten, z. B. *desrān̥* deswegen; *rildes* inzwischen; *indēm dât* insofern, als.

Anm. 2. Über Satzdoppelformen vgl. § 297.

§ 351. ‚Dieser'.

		M.	W.	S.
Sg.	Nom.	*düs*	*düs(ə)*	*düt*
	Akk.	*düsn̥*	*düs(ə)*	*düt*
Pl.	Nom.		*düs*	
	Akk.		*düs*	

Anm. Über *ü* für *i, e* vgl. § 239 Anm.

d. Fragewörter.

§ 352.

		M.	W.	S.
Sg.	Nom.	*rekâ*	*rekâ*	*rekâ* (adj.), *rat* (subst.)
	Dat. Akk.	*rekân*	*rekâ*	*rekâ*
Pl.	Nom.		*rekâ*	
	Dat. Akk.		*rekâ*	

Anm. *rekâ* < mnd *welker* < *welk er* < as. *hwilik iro* = quis eorum (vgl. Ndd. Jb. III, 23; Franck, ZfdA VIII, 323) ist substantivisch und adjektivisch. Ausschliesslich substantivisch ist nur *rat* was. Doch dringen die hd. Formen *rêâ*, *rān* wer, wen für die substantivischen Fürwörter langsam ein. In der südl. OPri ist *rekâ* unbekannt; es heisst dafür *rá*.

e. Zurückbezügliche.

§ 353. Als zurückbezügliche Fürwörter werden *dei* und *rekâ* benutzt, ‚was' heisst *rat*.

f. Unbestimmte Fürwörter.

§ 354. Der unbestimmte Artikel lautet *n*, enklitisch (§ 297) *n̥*, *m̥*, z. B. *n oln man hät me dât zäxt* ein alter Mann hat mir das gesagt; *ik hefn̥ oln man, ol fron zein* ich habe einen alten Mann, eine alte Frau gesehen. Dagegen ist *zön̥* solch, solcher, solche, solches entstanden aus *zö* + dem Akk. *en̥* einen.

Die übrigen Indefinita sind: *vat* etwas, *niks*, *nist*, *ništ* (§ 180, Anm. 2) nichts, *alns* alles (*al* all, alle wird im Sgl. stets, im Pl. vielfach mit dem bestimmten Artikel verbunden, z. B. *al dât gelt* alles Geld); *jètfâ* jeder, *jètfâ-ē'n* jedermann (*jèrâ* ist hd.); *mânix* (*mânx*), Akk. *mânxn* mancher; *keinâ* keiner (hd.), *kein* kein; *vek* einige (adj. und subst.); *fanē'n*, *fonē'n* voneinander, sonst *en fōân ânân* füreinander, *ūtnâ'nâ*, *mūtnâ'nâ* auseinander, miteinander; *zūlm* selbst; *is dōâ ēnâ?* ist da jemand? (Meckl.: *is doâ vân?*)

Anm. *jèrâ*, *keinâ*, *ēnâ* zeigen durch die Endung â < *er*, dass sie der hd. Gemeinsprache entlehnt sind.

Flexion des Zeitwortes.

§ 355. Wir unterscheiden das starke Zeitwort, das schwache Zeitwort und die Verba anomala.

Die Endungen.

§ 356. Der Infinitiv hat bei allen Zeitwörtern nach Vokal die Endung *ən* oder *n*, nach Konsonanten *n*, *m*, *ŋ* < *en* (§ 143).

Der zum Substantiv erhobene Infinitiv hat häufig (seit mnd. Zeit) die Endung *t*, z. B. *dât lâmt* das Leben, *dât mâənt* das Mähen, *en donənt* ein Tun. Vielfach ist ein Unterschied in der Bedeutung vorhanden zwischen dem Infinitiv ohne *t* und dem mit *t*: *dât ātn* bedeutet den Akt des Essens, *dât ātnt* ist das, was jeweilig zum Essen auf dem Tisch steht. — Das *t* kann sich lautlich entwickelt haben; mir scheint Beeinflussung durch die endungslose Form des Partiz. Präs. nicht ausgeschlossen zu sein, da Infinitiv und Partiz. Präs. sich auch sonst gegenseitig beeinflussen. Vgl. auch Mielck, Ndd. Korr. VIII, S. 49 ff., der meint, man habe den flektierten Infinitiv auf *-enne* als ein Assimilationsresultat aus *-ende* aufgefasst und zu ihm eine Nominativform auf *ent* gebildet. Also etwa: *hunne* : *hunt* = *levenne* : *levent* (Hunde : Hund). Vgl. § 360.

§ 357. Die Endungen des Präsens sind für starke und schwache Zeitwörter:

Sg. 1. —. 2. *-st*. 3. *-t*. Pl. 1. 2. 3. *-n* (*m*, *ŋ*, s. § 143).

Die meisten Präterito-Präsentia und *viln* wollen sind in der 3. Pers. Sing. endungslos; *is* ist hat sein *t* durchweg verloren (§ 155).

Anm. 1. *-st* der 2. Pers. Sing. ist durch Anlehnung des Fürwortes *du* an das alte *s* entstanden. Dasselbe *-st* steht im Präteritum. Noch heute wird *du* hinter der 2. Pers. meistens fortgelassen, z. B. *lèèst nox?* lebst du noch? *vat hâst den?* was hast du denn?

Anm. 2. Unserer Ma. ist also in der Mehrzahl die ndfränk. Endung *-en* eigen. Das sächsische *-t* ist ihr ganz fremd. Dieses *-en* steht schon im Mbr. durch. Vgl. § 4.

§ 358. Die Endungen des **Präteritums** sind für das

starke Ztw.: Sg. 1. —	schwache Ztw.: Sg. 1. *-t*
2. *-st*	2. *-st*
3. —	3. *-t*
Pl. 1. 2. 3. *-n̥* (*m̥*, *ŋ̥*)	Pl. 1. 2. 3. *-tn̥*

Anm. Über *-st* s. § 357. In der schwachen Konjugation lauten (durch den Schwund des End-*e*) die 2. und 3. Sg. des Präs und des Präter. gleich: *spålst*, *spålt* heissen spielst, spieltest; spielt, spielte. Dies ist sicherlich mit ein Grund für die Erscheinung, dass das Prät., besonders im Sing., immer mehr aus dem Gebrauch kommt (§ 362).

§ 359. Die Endungen des **Imperativs** sind
Sg. 2. P. —. Pl. 2. P. *-t*.

§ 360. Das **Partizipium Präs.** ist in unserer Ma. nicht mehr lebendig. Dadurch, dass in den flektierten Formen *-nd-* > *n* wurde und End-*e* verstummte, lauteten sie ja dem Infinitiv gleich. Es besteht aber in einigen Formeln fort: *tōukām̥ jōā* im kommenden Jahre; *tou naxtslāpm̥ tīt* bei nachtschlafender Zeit, *möt vākŋ̥ ōŋ̥* mit wachenden Augen; *möt laxn̥ mun* mit lachendem Munde; *friš melkŋ̥ kou* frischmilchende Kuh; *lopm̥ vātā* laufendes Wasser; *vasŋ̥*, *tōunām̥ mān* zunehmender (wachsender) Mond; *zeiṇ árbáit* Arbeit, bei der man sieht; *lōpm̥ fūā* Rotlauf der Schweine; *fleiŋ̥ hit* fliegende Hitze. Auch der Infinitiv nach *vārn̥* „werden" ist aus dem Partiz. Präs. hervorgegangen (§ 364). Ebenso liegt das Partiz. Präs. vor in Redensarten wie *bigān*, *bistān blīm̥* erhalten bleiben, stehen bleiben.

Anm. In einigen Fällen ist das Partiz. Präs. mit *-ix* weiter gebildet worden (§ 413): Man sagt meistens *kākŋ̥nix vātā* kochendes Wasser statt *kākŋ̥ vātā* und stets *glöŋ̥nix* glühend (schon mnd. *gloyendich*). Der Ausdruck *fōā dou un dax* in aller Frühe ist wohl aus mnd. *vor douwendeme dage* umgedeutet worden.

§ 361. Das **Partiz. Praet.** hat bei st. Ztw. die Endung *-n* (*m̥*, *ŋ̥*), bei **schw.** Ztw. die Endung *-t*. Es wird ohne die Vorsilbe *ge-* gebildet (s. § 110, 2).

Die Zeiten.

§ 362. Das **Präteritum** kommt, befonders im Sg. und hier besonders wieder bei den schwachen Ztw. (§ 358 Anm.), immer mehr ausser Gebrauch. Es wird mit „haben" und „sein" umschrieben.

§ 363. Die **Optative** sind verloren gegangen und werden durch Umschreibung mit modalen Hülfsverben ersetzt, und zwar der Opt. Präter. durch Umschreibung mit *dār*, *dārn̥* „tat, taten" (auch in der indirekten Rede). Die Optative der starken Präterita werden wohl deshalb weniger mit *dār* umschrieben, weil sie weniger mit Präsensformen gleichlauten.

§ 364. Das **Futurum** wird vielfach noch mit *riln* wollen gebildet, vor allem in der Verbindung mit *vol* wohl, z. B. *hei ril vol kām̥* er wird wohl kommen, elliptisch: *hei ril vol* er wird wohl. Daneben steht das der Gemeinsprache entsprechende und wohl von

dieser beeinflusste Futurum mit *rāřn* werden und dem Infinitiv. Doch hat *rāřn* + Infin. (< Partiz. Präs.) auch noch ganz die Bedeutung der alten mnd. Konstruktion von *werden* + Partiz. Präs., d. h. es bedeutet auch noch das ganz nahe Bevorstehen, das Entspringen der Handlung, z. B *dát wát snáiən* es fängt gleich an zu schneien. Noch deutlicher tritt der Sinn dieser Konstruktion hervor in der Verbindung des Präter. + Infin. (< Partiz. Präs.), z. B. *dát vūr snáiən* es fing an zu schneien. Ja, es wird von *snáiən rāřn̥* selbst wieder das Futurum gebildet: *dát vát hāt vol nox snáiən rāřn̥* es wird heute wohl noch schneien.

Die starken Zeitwörter.

§ 365. Im **Präsens** der Kl. II, IV u. V ist der Vokal des Plurals seit mnd. Zeit in die 1. P. Sgl. gedrungen. Ausserdem ist in Kl. I, II und bei vielen redupliz. Verben der lange Stammvokal in der 2. u. 3. Sgl. gekürzt worden, da er infolge von Synkope des Endungsvokals vor Doppelkonsonanz stand (s. § 232, 238 f.), in Kl. III—VI aber der Vokal der 1. P. durch Tondehnung gelängt worden. So ergibt sich bei fast allen starken Zeitwörtern ein Vokalwechsel zwischen der 1. P. einerseits und der 2. u. 3. P. anderseits. Eine Ausnahme macht nur die 3. Ablautsreihe.

Der **Imperativ** hat fast stets den Vokal des Infinitivs (Ausnahmen §§ 375. 377).

§ 366. Im **Präter.** ist der alte Vokalunterschied zwischen Sgl. u. Pl. bis auf einige altertümliche Reste in Kl. IV u. V (§ 375 Anm. 2, § 378 Anm.) ganz aufgegeben worden. Charakteristisch ist, dass immer ein umgelauteter Vokal erscheint: der Umlaut des Optat. Prät. ist zunächst in den Plural Präter. und von dort in den Sgl. Präter. gedrungen. Dabei haben starke Ausgleichungen zwischen den Klassen stattgefunden: es erscheinen nur noch *ü, öy, ei.* Wichtig ist ferner die Erscheinung, dass mit dem Vokal des Plurals auch dessen Konsonant in den Sgl. gedrungen ist: der Sgl. Präter. zeigt durchaus die inlautende Gestalt der Konsonanten. Man könnte versucht sein anzunehmen, dass der Konjunktiv einfach die Stelle des Indikativs eingenommen habe.

Anm. *ü* ist lautgesetzlich nur in Kl. III, a u. b (§ 371) und Kl. VI, b (§ 375), *öy* in Kl. VI a (§ 375), *ei* bei den ursprünglich reduplizierenden Zeitwörtern mit langem Präsensvokale (§ 383), bei denen es jetzt aber meist durch *öy* verdrängt ist, und vielleicht in Kl. I (§ 367).

I. (i-)Ablautsreihe.

	As.	*ī — e — i — i*
	Mud.	*ı — ē — ǟ — ǟ* (s. § 188)
Pri	diphthong.	*ı — ei — ei — ǟ*
	monophth.	*ı ē — e — ǟ*

§ 367. **Paradigmen:** 1. *bıtn̥* beissen, 2. *rırn̥* reiten, 3. *blım̥* bleiben.

1. Präs. *bıt, bitst, bit, bıtn̥*; Prät. *beit, beitst, beit, beitn̥*; Imper. *bıt, bıt't.*

Ebenso gehen: *kīkŋ* gucken, *knıpm̥* kneifen, *rıtn̥* reissen, *slıkŋ* schleichen, *glıkŋ* gleichen, *strīkn* streichen, *grıpm̥* greifen, *smıtn̥* schmeissen, *šıtn̥* cacare. In *slıpm̥* schleifen, *vikŋ* weichen ist im Präs. der lange Vokal der 1. P. auch in die 2. u. 3. P. gedrungen. Das Prät. kommt von beiden nicht mehr vor.

2. Präs. *rır, ritst, rit, rırn̥*; Prät. *reir, reirn̥*; Imper. *rır.*

Ebenso gehen: *lırn̥* leiden, *snırn̥* schneiden, *strırn̥* streiten, *mırn̥* meiden. Ferner gehört hierher das Partiz. *fúlārn̥* in *fúlārn̥ joā* vergangenes Jahr, zu as. *lìdan* gehen. Der Ausdruck beginnt zu veralten.

3. Präs. *blıf, blifst, blift, blım̥*; Prät. *bleiē, bleim̥*; Imper. *blıf, blıft.*

Ebenso gehen: *drım̥* treiben, *šrım̥* schreiben, *rım̥* reiben, *mıŋ* mingere. Aus der schw. Konj. sind hierher übergetreten: *swıŋ* schweigen (as. *swīgon*) und *krıŋ* bekommen.

Anm. 1. Das *ei* des Prät. muss auf ē beruhen. Der Plur. und der Optat. Präter. hatten aber mnd. ǟ < as. *ī*. Es ist also in dieser Ablautsreihe der Vokal des Sgl. Prät. in den Plur. und den Opt. Prät. gedrungen. Nun würde man aber nicht *ei*, sondern ē erwarten. Ich habe § 83, Anm. 2 die Möglichkeit angedeutet, dass ē in den Optativ (auch in die 2. Pers. Sgl. Ind.) gedrungen, dort umgelautet und dann zurückgewandert sei. Man ist umsomehr zu dieser Annahme berechtigt, als auch in den Formen *šreiē, reir* das ē und *r* sich nur aus dem Plural oder dem Optat. erklären: as **rēd* (mbr. *rēt*), as. *skrēf* (mbr. *schrēf*) hätten *rēt* (*reit*), *šrēf* (*šreif*) ergeben. *ē* weist auf Herkunft von *-re* (§ 44), sodass auch hierdurch die Ansicht, es könnte der Optativ den Indikativ verdrängt haben, Nahrung erhält.

Anm. 2. In Gruppe 2 ist das *r* der zweisilbigen Formen auch in den Imperativ gedrungen.

§ 368. In die Klasse der **schwachen** Zeitwörter sind übergetreten: *kıŋ* keimen, *šıŋ* scheinen, *grıŋ* lachend den Mund verziehen. Dazu kommen die Wörter, in denen *ı* nach § 243 a zu *ái* diphthongiert ist: *snáiən* schneien, *šráiən* schreien, *dáiən* gedeihen.

tızn̥ zeigen, *pıpm̥* piepsen, *prızn̥* preisen sind schwach geblieben; für **šrırn̥*, **glırn̥*, **šırn̥*, **šrıŋ* hat unsere Ma. die schwachen Ztw. *šrern̥* schreiten, *glēzn̥* u. *glipm̥* gleiten, *šóirn̥* scheiden, *šrin̥* brennen (von einer Risswunde); statt **spáiən* sagen wir *spukŋ* speien.

II. (u-)Ablautsreihe.

As.	a)		*io, iu*	— *ō*	— *u*		— *o*	
	b)		*u*	— *ō*	— *u*		— *o*	
Mnd.	a)		*ē* (*ei*)	— *ō*	— *ǎ*	(§ 191)	— *ǎ*	(§ 189)
	b)		*u*	— *o*	— *ǎ*		— *ǎ*	
Pri	a)	diphthong.:	*ei*	— *öy*	— *öy*		— *ǎ*	
		monophth.:	*e*	— *ȫ*	— *ȫ*		— *ǎ*	
	b)		*u*	— *öy*	— *öy*		— *ǎ*	

§ 369. Paradigmen: *geitn̥* giessen, *frēán* frieren; *krupm̥* kriechen.

a. 1) Präs. *geit, gütst, güt, geitn̥*; Prät. *göyt, göytn̥*; Imperat. *geit, geit't.*

Ebenso gehen: *šeitn̥* schiessen, *fleitn̥* fliessen, *geneitn̥* geniessen; *fleiŋ̥* fliegen, *bedreiŋ̥* betrügen, *leiŋ̥* lügen, *beirn̥* bieten.

Anm. Bei den Wörtern mit stimmhaften Endkonsonanten lautet der Imperativ nach Art der Formen mit geschwnndenem End-*e*, z. B. *fleiĝ* fliege, *beir* biete. Vgl. *flöyĝ* flog.

2) Der Stammausgang ist *r*. Es findet grammat. Wechsel statt (§ 295 a). Präs. *frēü, früst, früst, freán;* Prät. *frōi, frōán.* Partiz. Prät. *froán.*

Ebenso geht: *fületán* verlieren.

b) Präs. *krūp, krüpst, krüpt, krupm̥*; Prät. *kröyp, kröypm̥*; Imper. *krūp.*

Ebenso gehen: *rūkŋ̥* riechen, *slukŋ̥* schlucken, *zūpm̥* saufen, *slutn̥* schliessen, *zūŋ̥* saugen, *šūm̥* schieben, *šrūm̥* schrauben, *snūm̥* schnauben.

Anm. Das *öy* im Prät. des diphthongischen Gebietes kann nicht aus dem Sgl. nud nicht aus dem Plur.-Opt. Prät. kommen, die nur ȫ od. ā̊ hätten liefern können. *öy* (Umlaut zu as. ō < ng. ō) besteht dagegen zurecht in der 6. Ablautsreihe (§ 375) Ans dieser mnss es in die 2. Ablautsreihe übertragen worden sein. Vgl. § 375, Anm. 1.

§ 370. In die Kl. der schwachen Ztw. ist übergetreten: *būŋ̥* (as. *būgan*) sich beugen, unterwerfen, u. *kēzn̥* küren, wählen, wenn es = as. *kiosan* ist. Dann wäre es aus dem monophth. Gebiet in das diphthongische (wo es *keizn̥* lauten würde) übernommen worden (vgl. § 107, Anm. 2). Statt **beiŋ̥*, **kleim̥*, **stūm̥* sind in unserer Ma. die schw. Ztw. *bȫŋ̥* biegen, *klȫm̥* spalten, *stȫm̥* stieben, stauben in Gebrauch; doch hat sich das Partiz. Prät. *bāŋ̥* erhalten. An Stelle von **tein* ziehen (so Meckl.) ist *trekŋ̥* getreten; doch existiert noch die 3. P. Präs. Sgl. in dem Ausdruck *dǟt tǖt* es zieht.

III. (ë-i)-Ablautsreihe.

a) Der Stamm geht auf Nasal + Kons. aus.

As. *i* — *a* — *u* — *u*
Mnd. *i* — *a* — *u* — *u*
Pri *i* — *ü* — *ü* — *u*

§ 371. Paradigmen: *driŋkŋ̥* trinken, *ziŋ̥* singen.

1) Präs. *driŋk, driŋkst, driŋkt, driŋkŋ̥*; Prät. *drünk, drüŋkŋ̥*, Part. Pers. *druŋkŋ̥*; Imp. *driŋk.*

Ebenso geht: *stiŋkŋ̥* stinken.

2) Präs. *ziŋ, ziŋst, ziŋt, ziŋ̥*; Präter. *züŋ, züŋ̥*; Imper. *ziŋ.*

Ebenso gehen: *kliŋ̥* klingen, *spriŋ̥* springen, *geliŋ̥* gelingen, *vriŋ̥* wringen, *swiŋ̥* schwingen (Flachs), *dwiŋ̥* zwingen, *utbediŋ̥*

ausbedingen, *biŋ* binden, *fiŋ* finden, *riŋ* winden u. gewinnen, *fåswiŋ* verschwinden, *fåriŋ* verwinden, *spiŋ* spinnen, *ziŋ* sinnen, *zik beziŋ* (up) sich erinnern an, **beginŋ* beginnen. Ferner gehört hierher das Partiz. *beklum̥* beklommen.

Anm In *swem̥* schwimmen ist im Präs. *e* eingetreten. Vgl. § 276 u. § 373 Anm. 2.

§ 372. Schwach geworden ist *hiŋkŋ* hinken; in *veŋkŋ* winken (§ 276) sind die schwachen Formen fast ganz durchgedrungen, in *swem̥* schwimmen sind sie nicht unerhört; *röŋ* schw. Ztw. laufen gehört zu as. *rennian* und nicht zu as. *rinnan* rinnen.

Anm. Für **ziŋkŋ* sagt unsere Ma. *zakŋ*.

b) Der Stamm geht auf l od. r + Konsonant aus.

As.	*e, i* —	*u* —	*u* —	*o*
Mnd.	*e* —	*u* —	*u* —	*u, o* (vor *l*) / *o, u* (vor *r*)
Pri	*e* —	*ü* —	*ü* —	*u* (vor *l*)
	å —	*ü* —	*ü* —	*o* (vor *r*).

§ 373. α. Stammausgang: *l* + Kons.

Paradigma: *helpm̥* helfen.

Präs. *help, helpst, helpt, helpm̥*; Prät. *hülp, hülpm̥*; Part. Prät. *hulpm̥*; Imper. *help*.

Ebenso gehen: *geln̥* gelten; *šeln̥* schelten, *sweln̥* schwellen, *kweln̥* quellen.

β. Stammausgang: *r* + Kons.

Paradigma: *ståřm̥* sterben.

Präs. *ståřē, ståřēst, ståřēt, ståřm̥*; Prät. *stüřē, stüřm̥*; Part. Prät. *storm̥*; Imper. *ståřē*.

Ebenso gehen: *fådåřm̥* verderben, *båřŋ* bergen, *våřm̥* werben, *båstn̥* bersten, *våřn̥* werden.

Anm. 1. In dieser Gruppe ist also der gebrochene Vokal (*e*) aus der 1. Pers. Sgl. Präs., der seinerseits aus dem Plur. stammt, auch in die 2. u. 3. Sgl. eingedrungen. Im Partiz. Prät. ist vor *l o* durch *u* verdrängt worden, in Ausgleichung mit Gruppe a (§ 371). Die Abweichungen der Untergruppe β sind, abgesehen vom Prät., die gewöhnlichen Vokalveränderungen durch *r*; über *å* in *våřn̥* s. § 272. Im Präteritum ist auffällig, dass als Umlaut von altem *u* vor *r* nicht *ö* erscheint (s. § 271 u. Anm). Es ist aber zu bemerken, dass nur das Prät. *vür* „wurde“ gebräuchlich ist, es ist selten bei *ståřm̥* und *fådåřm̥*, ganz ausser Gebrauch bei den übrigen Wörtern dieser Gruppe.

Anm. 2. In *swem̥* schwimmen u. *veŋkŋ* winken (§ 372) liesse sich das *e* auch durch die Annahme erklären, dass diese beiden Wörter aus Gruppe a nach der Gruppe b übergetreten seien. — *befäln̥* befehlen ist in die 4. Ablautsreihe übergetreten (§ 375 b).

§ 374. Schwach sind geworden, infolge anormal gewordenen Präsensvokales: *smöltn̥* schmelzen und *döšn̥* dreschen (vgl. § 277 a), ferner *welkŋ* milchen, und auch *fextn̥* fechten, *flextn̥* flechten, wenn diese beiden Wörter je der 3. Ablautsreihe angehört haben.

IV. (ë-)Ablautsreihe.

As.	*ë, i* — *a*	— *ā*	— *o*	
Mnd.	*ā* — *a*	— *ē* (*ā*) —	*ā*	
Pri a)	*ā*	— *ei* (*a*) — *ei*	— *ā*	(vor *m*)
b)	*ā*	— *öy* — *öy*	— *ā*	

§ 375. a) Paradigma: *nām̥* nehmen.

Präs. *nām, nimst, nimt, nām̥*; Prät. *neim, neim̥*, bei alten Leuten *nam* — *neim̥*; Imper. *nim*.

So geht, unter Abzug der durch den *w*-Schwund entstandenen Besonderheiten, nur noch *kām̥* kommen (< as. *cuman* < **qnëman*). Das Präs. lautet *kām, kümst, kümt*, der Imper. *kum*.

b) Paradigma: *brākŋ* brechen.

Präs. *brāk, brikst, brikt, brākŋ*; Prät. *bröyk, bröykŋ*; Imperat. *brik*.

Ebenso gehen: *sprākŋ* sprechen, *stāln* stehlen. Hierher sind übergetreten: *befāln* befehlen, aus der Ablautsreihe III b, da *h* in as. *bifëlhan* früh schwand und somit *ë* vor einfacher Konsonanz zu stehen kam (vgl. § 216, 219), und aus der 5. Ablautsreihe *rāŋ* wiegen, wägen, *berāŋ* bewegen = veranlassen. Vor *r* mussten *ā* und *ā* lautgesetzlich > *ē* u. *ō* werden (§ 251 u. 253); daher *gebēān* gebären, Partiz. *gebōān*.

Anm. 1. Das *öy* der Untergruppe b stammt aus der 6. (a-)Ablautsreibe (s. § 380), mit der sie ja schon im Part. Prät. übereinstimmte und zu der *drāpm̥* treffen (as. *drëpan*) ganz übergetreten ist. Aber anch das *ei* der Untergruppe a ist nicht lautgesetzlich. Nach § 75, 76 ist der Umlaut von ā in unserer Ma. ā, in der Umgebung von Hartgaumenlauten ē. Der Konjunkt. und später der Plur. Prät mussten also im Mnd. lanten: *nāme, nāmen* (doch *brēke, brēken*). Dann bätten aber der Plur. Prät. Ind. u. Opt. ganz mit dem Inf. u. dem Plur. Präs. übereingestimmt. Daber ist denn wobl aus der 1. Ablautsreibe *ei* für ā übernommen worden. — *gebēān* bildet kein Präteritum.

Anm. 2. Ganz alte Lente, besonders in abgelegenen Orten, und im Süden der Pri mebr als im Norden, gebranchen im Sgl. Prät. nocb die Formen *nam* u. *kam* (vgl. § 378 Anm.), sodass hier nocb der alte Unterschied zwischen dem Vokal der Einzahl und Mehrzahl erbalten ist. In der Untergruppe b finden sich die *a*-Formen nicht mebr.

Anm. 3. Der Vokal der 1. P. Sgl. Präs. (ā) ist bei *stāln, befāln* und bei *berāŋ* auch in die 2. u. 3. Pers. Sgl. eingedrungen. *befāln* gebörte ja ursprünglich zur Gruppe b der 3. Ablautsreibe (s. § 373 Anm. 1) und wird *stāln* nach sich gezogen baben.

§ 376. In die schwache Konjugation sind übergetreten: *šēān* scheeren und *plāŋ* = zupflegen, verpflegen; auch die Scheideform *pleŋ* < *pleggen* = pflegen, gewohnt sein ist schwach geworden; das Präs. geht nach *zeŋ* sagen, *leŋ* legen (§ 289), lautet also *plex, plöxst, plöxt, pleŋ*; das Prät. lautet *plöxt* (älter *plax*), *plöxtn*, das Partiz. Prät. fehlt. Auch von *stāln* u. *befāln* sind schwache Präterita nicht unerhört. Zu erwähnen bleibt noch, dass *trekŋ* ziehen in unserer Ma. schwach geblieben ist.

V. (ë-)Ablautsreihe.

1. Mit einfachem Präsensstamm.

As.	*ë, i*	—	*a*	—	*ā*	—	*ē*
Mnd.	*ā̃*	—	*a*	—	*ê (ā)*	—	*ā̃*
Pri diphthong.	*ā̃*	—	*ei (a)*	—	*ei*	—	*ā̃*
monophth.	*ā̃*	—	*ē*	—	*ē*	—	*ā̃*

§ 377. Paradigmen: α) *ā̃tn̥* essen, β) *gā̃m̥* geben.

α) Präs. *ā̃t, itst, it, ā̃tn̥*; Prät. *eit, eitn̥* (*at, eitn̥*); Imper. *it.*

Ebenso gehen: *frā̃tn̥* fressen, *mā̃tn̥* messen; *fiigā̃tn̥* vergessen, *stā̃kn̥* stechen; *rā̃zn̥* sein (Prät. *rē̃i*).

β) Präs. *gâr̃, gifst, gift, gā̃m̥*; Prät. *geiv̄, geim̥* (*gaf, geim̥*); Imper. *gif.*

Anm. 1. *zein* (< as. *sëhan*) sehen, **gešein* (< as. *giskëhan*) geschehen (s. § 245) hatten lautgesetzlich in den meisten Formen des Präsensstammes den Vokal der entsprechenden Formen der 2. Ablautsreihe angenommen. So wurde denn nach *tei, tū̃st, tū̃t* (s. § 370) *zei, zū̃st, zū̃t,* **gešei, gešū̃st, gešū̃t* gebildet. Das Partiz. Prät. lautet *zein* und lautete **gešein.* In letzterem Worte ist durch Einfluss des Hd. für *ei* überall ē eingetreten, also *gešēn.* Das Präter. von *zein* heisst *zeiĝ, zein̥* (s § 295, b, c), das von *gešēn*, soweit es gebräuchlich ist, *gešax* und *gešēiĝ.*

Anm. 2. *rā̃n̥* wiegen, wägen ist zur Ablautsreihe IV, b übergetreten (§ 375).

2. mit j-Suffix im Präsens.

As.	*i*	—	*a*	—	*ā*	—	*ë*
Mnd.	*i*	—	*a*	—	*ē*	—	*ā̃*
Pri	*i*	—	*ei*	—	*ei*	—	*ā̃*

§ 378. Paradigma: *zitn̥* sitzen.

Präs. *zit, zitst, zit, zitn̥*; Prät. *zeit, zeitn̥*; Imper. *zit.*

Ebenso geht *lin̥* liegen. Über *birn̥* s. § 379.

Anm. Zu *ei* des Präteritums vgl § 375 Anm. 1; zu den alten Präteritalformen *gaf, at, mat, stak, fāgat, zax, gešax, zat, lax* (auch *las, bat*) vgl. § 375, Anm. 2; *gešax* ist auch bei der jüngeren Generation noch nicht ganz ausgestorben.

§ 379. In die schwache Konjugation sind übergetreten: *lā̃zn̥* lesen, *knā̃rn̥* kneten, *rā̃m̥* weben, *birn̥* bitten und das Partiz. Prät. von *rā̃zn̥* sein, das *rest* lautet (schon mnd. *west* neben *wēsen*).

Anm. Von *lā̃zn̥* heisst die 2. 3. P. Sgl. Präs. noch *list* neben *lâst*, von *birn̥* das Partiz. Prät. noch *bārn̥* neben *birt.*

VI. (a-)Ablautsreihe.

1. Mit einfachem Präsensstamm.

As.	*a*	—	*ō*	—	*ō*	—	*a*
Mnd.	*a, a*	—	*ō*	—	*ō*	—	*a*
Pri	*ā, a*	—	*ōy*	—	*ōy*	—	*ā, a.*

§ 380. Paradigmen a. *grām̥* graben, b. *rasn̥* wachsen.

a. Präs. *grâv̄*, *gröfst*, *gröft*, *grām̥*; Prät. *grȫḡ*, *gröym̥*; Imper. *grāf* (*grâv̄*).

Ebenso gehen: *slān̥* schlagen, die jüngere Nebenform zu *slān*, s. Anm.; *drān̥* tragen, das aus VI, 2, *drāpm̥* treffen, das aus IV, b (§ 375, Anm. 1) hierher übergetreten ist. Das Präs. und häufig auch das Prät. bilden nach dieser Ablautsreihe ferner die schw. Ztw. *fōtn̥* fassen, *mākn̥* machen, *frān̥* fragen, *jān̥* jagen, *bārn̥* einladen (§ 382), also: *māk*, *mökst*, *mökt*; *möyk*; aber stets *mākt* gemacht. Umgekehrt werden die Partiz. Prät. von *grām̥*, *drān̥* jetzt vielfach schwach gebildet: *grâv̄t*, *drâḡt*. Es hat also, ausgehend vom übereinstimmenden Präsensvokal, eine gegenseitige Beeinflussung der beiden Reihen stattgefunden.

Anm. Häufiger als *slān̥* ist das ältere *slān* < as *slahan*. Es flektiert im Präs. *slā*, *slǟist*, *slǟit* (< as. *slahu*, *slehis*, *slehit*), *slān*; Part. Prät. *slān*. Vgl § 388 Anm. 2.

b. Präs. *ros*, *rast*, *rasn̥*; Prät. *rūs*, *rūsn̥*; Partiz. Prät. *rusn̥*.

Hierher gehören noch *rašn̥* waschen, das aber einerseits in der 2. 3. P. Sgl. Pr. neben *rašt* die umgelautete Form *rášt* zeigt, anderseits im Prät. und Partiz. häufig die schwachen Formen *raštn̥*, *rašt* bildet, und das Präter. *stūn* (mnd. *stunt*, as. *stuont* sporad. für *stōd*) stand, das zu dem verloren gegangenen as. *stondan* neugebildet ist (vgl. § 390, 1).

Anm. Nachdem as. ō, weil vor Doppelkonsonanz stehend, > *u* verkürzt (s. § 234) war, stimmte das Präter. dieser Klasse mit dem von Kl. III zusammen, besonders nachdem hier der Vokal des Pl. in den Sgl. gedrungen war. So erklärt sich, dass auch das Partiz. zu Kl. III übergetreten ist. Vgl. auch § 383.

2. Mit j-Suffix im Präsens.

§ 381. Es gehören noch teilweise hierher *hām̥* heben, *swēān* schwören. *hām̥* ist im Prät. und oft auch im Partiz. schwach geworden (*hāftn̥*, *hâv̄t*); doch ist *höym̥* nicht unerhört und *hōm̥* gehoben häufig. *swēān* bildet das Partiz. *swōin*, kommt aber im Prät. nicht vor.

Anm. *šepm̥* schaffen wird seit der mittleren Periode durch das hd. *šafn̥* ersetzt. Für Meckl. gehört noch *drān̥* tragen hierher (§ 380).

§ 382. In die schwache Konjugation sind übergetreten: *māln* mahlen, *vārn̥* waten, *šām̥* schaben, *bakn̥* backen, *fōin* in *úpfōān* auffahren, *inténfōin* hochfahren. Merkwürdig ist, dass *lārn̥* laden (mit Lasten) (< as. *hladan*) schwach geworden ist (*lārn̥* findet sich isoliert in der Bedeutung geladen, voll, trunken), während das ursprüngl. schw. Ztw. *lārn̥* einladen (as. *ladon*) in der 2. 3. P. Sgl. Präs. vielfach Umlaut zeigt (*lötst*, *löt*) und ein Prät. *lögr*, *lögrn̥* neben *lārt*, *lārtn̥* bildet (§ 380 a).

Ursprünglich reduplizierende Verba.

1. Verba mit as. *a* + Doppelkonsonanz.

As. *a — e — e — a*
Mnd. *a — e, (ie), i — e, (ie), i — a*
Pri *a — ä — ä — a*

§ 383. Paradigma: a. *faln̥* fallen, b. *faŋ* fangen.

a. Präs. *fal, fálst, fált, faln̥*; Prät. *fǟl*; Partiz. Prät. *faln̥*; Imper. *fal.*

Ebenso geht, doch mit o für a nach § 273, *holn̥* halten.

b. Präs. *faŋ, fauŋst, fauŋt, faŋ̣*; Prät. *fǟŋ, fäŋ*; Partiz. Prät. *faŋ̣*, Imper. *faŋ.*

Ebenso geht *haŋ* hangen, hängen, doch ist das Partiz. Prät. durchaus schwach: *haŋt*; ferner gehört hierher das Prät. *gǟŋ* ging (as. *geng, gieng*, mnd. *genc, ginc, gunc*) zu dem verloren gegangenen as. *gangan* (vgl. § 389, 2).

Anm. 1. Es hat im Präter. (bei *faŋ* auch im Partiz. Prät.) offenbar Angleichung an die Gruppe *vasn̥* wachsen (VI b) stattgefunden (vgl. § 380 Anm.).

Anm. 2. *faŋ* ist im Mnd. neugebildet worden zu *fān* < as. *fāhan*; *hangon* besteht schon im As. neben *hāhan.*

§ 384. Schwach sind geworden: *spaŋ* spannen, *baŋ* bannen, *zoltn̥* salzen. Von letzterem Ztw. findet sich noch in adjektivischer Verwendung das Partiz. Prät. *zoltn̥* gesalzen.

2. Verba mit as. langem Vokal im Präsensstamm.

a) As. *ā — ē (ie) — ē (ie) — ā*
Mnd. *ā — ē — ē — ā*
Pri *ā — ei, öy — ei, öy — ā*

§ 385. Paradigma: α) *lātn̥* lassen, β) *slāpm̥* schlafen.

α) Prät. *lāt, letst, let, lātn̥*; Prät. *leit*; Partiz. *lātn̥*; Imper. *lāt.*

β) Präs *slāp, slöpst, slöpt, slāpm̥*; Prät. *slöyp*; Partiz. *slāpm̥*; Imper. *slāp.*

Anm. *slāpm̥* hat sein *öy* im Präter. für lautgesetzl. *ei* offenbar durch Anlehnung an die a-Ablautsreihe erhalten (§ 380). Auch von *lātn̥* bilden einzelne schon die 2. 3. P. Präs. Sgl. *lötst, löt*, das Prät. *löyt.*

b) As. *ē — ē (ie) — ē (ie) — ē*
Mnd. *ē — ē — ē — ē*
Pri *ei — ei*

§ 386. Einziges Ztw. *heitn̥* heissen, befehlen.
Präs. *heit, heitst, heit, heitn̥*; Partiz. *heitn̥*. Prät: fehlt.

c) As. *ō — eo, io — eo, io — o*
Mnd. *ō — ē — ē — ō*
Pri { diphthong. *ou/ō — öy (ei) — öy (ei) — ou/ō*
Pri { monophth. *ō — ȫ — ȫ — ō*

§ 387. Paradigma: *roupm̥* rufen.

Präs. *roup, röpst, röpt, roupm̥*; Prät. *röyp* (*reip*); Partiz. *roupm̥*; Imper. *roup*.

Ebenso gehen *lōpm̥* laufen, und im Präs. und Prät. auch *stöt n̥* stossen; das Partiz. von *stötn̥* ist schwach: *stöt* (schon mbr. *stödt, stöttet*, neben *stöten*).

Anm. Auch bei dieser Gruppe ist *öy* für lautgesetzliches *ei* schon fast ganz durchgedrungen. *stötn̥* verdankt seinen Umlaut, ebenso wie *stöt*, der Anlehnung an schw. Ztw. wie *köpm̥* kaufen, *döpm̥* taufen (s. § 116, 118).

§ 388. Schwach sind geworden: *brārn̥* braten, *rārn̥* raten, *blāzn̥* blasen, *šáirn̥* scheiden, *houən* hauen.

Anm. Von *blā:n̥* findet sich noch vereinzelt das Prät. *blöÿs* und die 3. P. Präs. *blöst*.

Verba auf mi.

§ 389. Das Verbum substantivum *zin(t)* sein.

Präs. *bün, büst, is, züut.*

Alle übrigen Formen werden von *rāzn̥* gebildet: Prät. *rēá, rēán*; Part. Prät. *vest*; Imper. *rās, rāst.*

Ich bin gewesen: *ik bün rest* (in der Lenzer Wische *ik hef rest*).

§ 390. Die übrigen hierher gehörigen Ztw. haben schon seit der mittleren Periode den konsonantischen Ausgang der 1. P. Sg. Präs. aufgegeben, bilden sonst aber das Präsens unthematisch.

1) *stān* stehen.

Präs. *stā, stáist, stáit* (s. § 83 Anm. 1), *stān*; Prät. *stün* (s. § 380 b); Partiz. Prät. *stān.*

2) *gān* gehen.

Präs. *gā, gáist, gáit — gān*; Prät. *güŋ* (s. § 383 b); Partiz. Prät. *gān.*

Anm. *fá-gaŋ* vergangen in adjektivischer Bedeutung (z. B. *fá-gaŋ jōá*) stammt aus dem Hd. Vgl. § 367, 2.

3) *doun* tun.

Präs. *don, dáist, dáit, doun*; Prät. *där* (as. *dēda*), *därn̥* (as. *dādun*); Part. Prät. *dān* (as. *gidān*).

Anm. 1. Der Wechsel des Vokals im Sgl. Präs. ist offenbar dem von *stān, gān* und *slān* schlagen nachgebildet (s. § 380 Anm. u. die flg. Anm.). In der mittleren Periode bestehen noch die Formen *dōst, dōt* (as. *dōs, dōd*) neben den neugebildeten *dēst, deist*; *dēt, deit.* Der Pl. Prät. verdankt sein ā entweder dem Sgl. oder dem Optativ.

Anm. 2. Es könnte sich für *stān* und *gān* die Frage erheben, ob der Vokal *ái* der 2. 3. P. Sgl. Präs. auf organischem Wege aus ē (< ug. *ai*) der as. Formen *stēs, stēd* (*steid*); *gēs, *gēd* oder dadurch entstanden ist, dass die as. Formen in der mittleren Periode durch den Bindevokal *i* erweitert worden seien, sodass *gáit, stáit* < mnd. *geit, steit* < **gē-it*, **stē-it* zurückginge. Dass das möglich wäre, zeigt uns das Paradigma *slā* schlage, *sláist, sláit* < *slā*,

sle-is, sle-it < as. *slahu, slehis, slehit* (s. § 380 Anm.). Es ist auch auffallend, dass hier as. ē ohne folgendes *i* > *åi* (statt ē, s. § 81 Vorbem. ff.) geworden wäre. Nichtsdestoweniger glaube ich, dass wir die heutigen Formen als die direkten Nachkommen der alten bindevokallosen anzusehen haben, nur meine ich, dass *slåist, slåit* auf die Entwicklung von ē > *åi* von Einfluss geworden ist.

§ 391. *riln̥* wollen.

Präs. *ril, rist, ril; riln̥.* Prät. *rol* (< as. *wolda*) *rost, rol; roln̥.* Part. Prät. *rolt.*

Anm. Über den Ausfall des *l* in *rist* und *rost* vgl. § 134.

Präteritopräsentia.

I. i-Ablautsreihe: *rētn̥* wissen.

§ 392. *rēt, retst, ret; rētn̥.* Präter. *rūst, rūstn̥.* Partiz. Prät. *rūst.*

Anm. Über *rētn* für **rätn̥* im Plur. Präs. s. § 188 Anm. 3.

II. u-Ablautsreihe: *dåŋ* taugen.

§ 393. Präs. *dåĝ, döxst, döxt; dåŋ.* Prät. *döxt, döxtn̥.* Partiz. Prät. *döxt.*

III. ë-i-Ablautsreihe: *kön̥* können; *dörm̥* dürfen.

§ 394. a. Präs. *kan, kanst, kan; kön̥.* Prät. *kün* (< mnd. *kunde* für *konde*), *kün̥.* Part. Prät. *künt.*

Anm. Auffallend ist *ö* für *ü* im Pl. Präs. Es liegt entweder Beeinflussung von seiten des Hd. oder von *zöln̥, dörm̥* vor.

b. Präs. *dörf, dörfst, dörft; dörm̥.* Prät. *dörft, dörftn.* Partiz. Prät. *dörft.*

IV. ë-Ablautsreihe: *zöln* sollen.

§ 395. Präs. *zal, zast, zal; zöln.* Prät. *zül, züln* (< mnd. *schulde* für *scholde*). Partiz. Prät. *zült.*

V. ë-Ablautsreihe: *måŋ* mögen.

§ 396. Präs. *max, maxst, max; måŋ.* Prät. *müxt, müxtn̥* (aus mnd. *muchte* für *moxte*). Partiz. Prät. *müxt.*

VI. a-Ablautsreihe: *mütn̥* müssen.

§ 397. Präs. *müt, mütst, müt; mütn̥.* Prät. *müst, müstn.* Partiz. Prät. *müst.*

§ 398 (Schlussbemerkung). Bei *rētn̥* ist der Vokal des Sgl. Präs. auch in den Plur. Präs. gedrungen (s. § 188, Anm. 3); bei *dåŋ, dörm̥, mütn̥* hat der Vokal des Pl. Präs., genauer der des Optativs, den des Sgl. Präs. verdrängt. Über die nicht lautgesetzliche Kürze des Vokals in *zöln* und *mütn̥* vgl. § 208, § 241 f. Alle Präterito-Präsentia haben in der 2. P. Präs. die Endung-*st* (für *t*) nach

dem Muster der übrigen Verben angenommen. *dåŋ* und *dörm̥* haben in der 3. P. Präs. auch ein *t*; sie sind dadurch, ebenso wie *güŋ* gönnen, vollständig in die schwache Konjugation übergetreten. Das *ü* für *ö* in den Präteriten *kün*, *zül*, *müst* beruht auf Angleichung an andere Paradigmen; lautgesetzlich ist es nur in *müst* musste.

B. Die schwachen Zeitwörter.

I. Der Stammvokal bleibt unverändert.

§ 399. Paradigmen: a) *kākŋ̥* kochen. b) *lām̥* leben.

a) Präs. *kāk*, *kākst*, *kākt*; *kākŋ̥*. Prät. *kākt*, *kāktŋ̥*. Partiz. Prät. *kākt*. Imper. *kāk*.

b) Präs. *lāē*, *lāēst*, *lāēt*; *lām̥*. Prät. *lāēt*, *lāētŋ̥*. Partiz. Prät. *lāēt*. Imper. *lāē*.

Anm. So gehen die meisten Zeitwörter der alten on- und kurzsilbigen ja-Klasse, d. h. derjenigen Klassen, in denen der alte Bindevokal (as. *o*, *i*) sich lautgesetzlich am längsten erhalten hat. Vgl. § 116.

II. Der Stammvokal wird verändert.

§ 400. Die Veränderung des Stammvokals bezieht sich auf die 2. 3. P. Präs. Sgl., das Präter. und das Partiz. Prät. Sie ist entweder quantitativ (Verkürzung), dies besonders bei Dentalstämmen, oder qualitativ oder beides. Mit ihr geht immer eine Veränderung des Endkonsonanten Hand in Hand. Die Verkürzung ist durch folgende Doppelkonsonanz herbeigeführt, die dadurch entstand, dass das Präteritalsuffix ohne Bindevokal, d. h. unmittelbar an den Stamm trat. Doch hat mehrfach Ausgleichung stattgefunden. Vgl. § 116.

a. Dentalstämme.

§ 401. Paradigmen: α) *böytŋ̥* heizen; besprechen. β) *böyrŋ̥* hüten.

α) Präs. *böyt*, *bötst*, *böt*; *böytŋ̥*. Partiz. Prät. *böt*.

Hierher gehören das Partiz. Prät. des st. Ztw. *stötŋ̥* stossen *stöt* (§ 385) und die isolierte Form *fet* fett.

β) *böyr*, *bötst*, *böt*, *böyrŋ̥*; Partiz. Prät. *böt*.

Ebenso gehen: *föyrŋ̥* in *upföyrŋ̥* grossziehen und *blourŋ̥* bluten.

Anm. 1. Die Präterita werden entweder umschrieben (besonders bei *böytŋ̥*), oder heissen durch jüngere Ausgleichung *höyrt*, *höyrtŋ̥*, *blourt*, *blourtn* und nur bei alten Leuten noch *hör*, *hörŋ̥* (< *hödde*); *för*, *förŋ̥*; *blör*, *blörŋ̥*.

Anm. 2. Von *meiŋ* meinen hat eine ältere Generation die Formen *menst*, *ment*, *ment* meinst, meint, gemeint gebildet.

b. Labial- und Gutturalstämme.

§ 402. Paradigma: α) *köpm̥* kaufen. β) *zöykŋ̥* suchen.

α) Präs. *köp*, *köfst*, *köft*; *köpm̥*. Prät. *köft*, *köftn*. Partiz. Prät. *köft*.

Ebenso ging früher *döpm̥* taufen. Jetzt sind die alten *döft*-Formen durch die neuen *döpt*-Formen fast ganz verdrängt.

β) Präs. *zöyk*, *zöχst*, *zöχt*; *zöykŋ*; Prät. *zöχt*, *zöχtn̥*; Part. Prät. *zöχt*.

Ebenso geht jetzt das alte Präteritopräsens *dåŋ* taugen (§ 393, 398).

§ 403. c. *hem̥* haben, *zeŋ* sagen.

α) Präs. *hef*, *håst*, *håt* (vgl. § 51, 2 b); *hem̥*. Prät. *hår* (< *hadde* § 272). Partiz. Prät. *hat*.

β) Präs. *zeχ*, *zåχst*, *zåχt*; *zeŋ*. Prät. *zår* (< mnd. *sēde* < *segde* § 177). Partiz. Prät. *zåχt*.

Ebenso geht *leŋ* legen.

§ 404. d. *breŋ* bringen, *deŋkŋ* denken.

α) Präs. *breŋ*, *breŋst*, *bröχst*, *breŋt*, *bröχt*; *breŋ*. Prät. *bröχt*, *bröχtn̥*. Partiz. Prät. *bröχt*.

Anm. *bröχst*, *bröχt* neben *breŋst*, *breŋt* in der 2. 3. P. Sgl. Präs. sind jüngere Formen, die nach *zeŋ* — *zåχst* (§ 403) gebildet sind und den Vokal aus dem Präter. (oder von *zöχt* sucht?) genommen haben. Was dieses *ö* < *o* im Prät. und Partiz. Prät. anbetrifft, so finden sich schon im Mnd. (Mbr.) nebeneinander die Formen *brachte* — *brochte*, *gebracht* — *gebrocht*. Es ist schwer zu sagen, woher dies *o* (*ö*) stammt. Beruht es auf Angleichung an mnd. *sochte*, *gesocht* suchte, gesucht? Aber warum hat sich dann *deŋkŋ* dieser Angleichung entzogen? Haben wir es mit dem Ergebnis einer Ausgleichung zu tun, in der das niederfränk. Element den Sieg davon getragen hätte, da im Ndfr. das *o* seit den frühesten Zeiten bestand (PGr. I S. 699)?

β) Präs. *deŋk*, *deŋkst*, *deŋkt*; *deŋkŋ*. Prät. *daχt*, *daχtn̥*. Partiz. *daχt*.

Hierher gehört (*mi*) *düχt* (mich) dünkt, *düχt* gedünkt, Formen, zu denen der Infinit. und das Präter. verloren gegangen sind.

§ 405. Rückumlaut ist in unserer Ma. nur noch erhalten bei *hem̥* haben — *har* hatte — *hat* gehabt und *deŋkŋ* denken — *daχt* dachte — *daχt* gedacht, wozu noch das Eigenschaftswort *bekant* zu *keŋ* tritt.

V. Aus der Stammbildungslehre.

Vorbem. Wir müssen uns darauf beschränken, hier diejenigen Erscheinungen der Stammbildungslehre zu behandeln, die für unsere Ma. charakteristisch und für die Vergleichung der ndd. Maa. untereinander von Wichtigkeit sind.

I. Das Hauptwort.

§ 406. Das Suffix-*er* > *å* hat sich bis in die neueste Zeit lebenskräftig erwiesen. Es hat in Wörtern mit persönlicher Bedeutung andere Endungen, Bildesilben und Wörter verdrängt. So sind *koså*, *kotså* Kossät (§ 7, 1 b), *nårå* Nachbar aus mnd. *kotsete* und as.

nabûr, Fremdwörter wie *kantâ*, *doktâ* aus *kantor, doctor*, sogar weibliche Bezeichnungen wie *Minâ*, *Lînâ* aus Mine = Wilhelmine, Line = *Karoline*, *tantâ* aus hd. *Tante* entstanden, und zwar ist hier *-â* eingetreten, um das *-e* zu retten, das sonst geschwunden wäre.

Anm. In *Minâ*, *Lînâ* gegenüber *Trīn* Katharine wollte man die Endsilbe wohl erhalten, weil die Namen sonst mit anderen Wörtern (*mīn* mein, *līn* Lein) gleichgelautet hätten.

Ferner dient *â* < *er* zur Bildung und Umbildung von Tiernamen.

α) männliche (vgl. Kluge, Nominale Stammbildungslehre § 28, Wilmanns, Dt. Gr. II § 216): neben *gânt*, *gântn* (s. § 334, 2) besteht die Neubildung *gântâ* Gänserich; *rânkâ* Euterich deute ich als **rânik* + *er*, jenes *rânik*, das in der Form *rânâk* (s. § 121 d) sich vielerorts findet.

β) andere Tiernamen: das Gartenrotschwänzchen heisst nach seinem Schrei *hû'tikâ* (so schon bei Hindenberg), das Rotkehlchen *rōtböstâ* < *rōtbost* = Rotbrust; das Eichhörnchen *katéik-â*, wobei noch die merkwürdige Umstellung von *eik-kat* Eichkatze zu *kateik* zu erklären bleibt (wollte man eine Bildung *éikkâtâ* vermeiden, da *kâtâ* Kater an sich ein männliches Tier bedeutet?); Klapperstorch *hâi-nōdâ*. Was das letztere Wort anbetrifft, so habe ich § 243 a, Anm. *hâin-odâ* abgeteilt und *hâin* aus as. *hiwun* Gattin erklärt; *od* aber halte ich für identisch mit dem meckl. *ād-*, *ādə-* in *ādəbōā* Adebar, wofür übrigens in manchen Gegenden *ādbōər-â* gesagt wird. *ād* selbst vermag ich nicht zu deuten, muss aber die Zusammenstellung mit as. *ōd* (*ō* < ug. *au*) Gut, Besitz zurückweisen: aus engem *ō* hätte in unserer Ma. nimmer ein weites *ā* (*â*) entstehen können.

§ 407. Auch die Ableitungssilbe *l̥* < *el* hat sich bis in die neuere Zeit hinein lebenskräftig erwiesen, vgl. mnd. *prange*, *ranke*, *schrumpe*, *râde* mit pri. *prəml* grosser Knittel, *rənkl̥* Ranke, *srumpl̥* Runzel, *râdl̥* Kornrade und Neubildungen wie *kantl̥* Lineal (< *kant* Kante) und *Rikl̥* Friederike.

§ 408. Die Bildungen auf *-l̥s* < *-isli* (§ 280) haben immer konkrete Bedeutung (Wilmanns, Dt. Gr. II, § 213, 5) und sind sächlichen Geschlechtes. Es sind noch vorhanden: *hâkl̥s* Häcksel; *strâidl̥s* Streu; *brâdl̥s* mit Essig und Zwieback gebratene Rindfleischstücke, gerne vorgesetzt bei *giftn̥* d. i. Familienfestlichkeiten; *stipl̥s* eine Art Tunke; *bakl̥s* soviel wie auf einmal gebacken wird; *afhařkl̥s* das, was von einer Fuhre Heu, Stroh abgeharkt wird; *ūtfâgl̥s* Kehricht.

§ 409. Zu Wurzeln mit den dentalen Ausgängen *d*, þ, *t* gehören in unserer Mundart einige Wörter, die statt dieser *d*, *þ*, *t* ein *z* haben: *kliȿ* Klette, *kwêȿ* (mnd. *quêse*) Druckschwiele in der inneren Hand, das doch sicherlich zu mnd. *quetten*, *quessen* quetschen gehört. Einschlägige Zeitwörter dieser Art: zu *glêzn̥* glitschen (auf dem Eise schlittern) vgl. hd. glatt, gleiten; zu *râzn̥* stark schütteln mnd. *rütten* rütteln.

Zusammengesetzte Hauptwörter.

§ 410. Wie in der Schriftsprache, können wir in der Ma. eigentliche und uneigentliche, singularische und pluralische Komposition unterscheiden, nur ist das Bild, welches die verschiedenen Kompositionsformen bieten, noch verworrener als im Hd., da sie vielfach vom Hd. beeinflusst erscheinen. — Es bestehen nebeneinander echte Kompositionen wie *šāpstal* Schafstall, *koustal* Kuhstall, neben unechten wie *höynástal* Hühnerstall, *pēástal* Pferdestall; *hofstār* Hofstelle, *hofhunt* Hofhund neben *hå̄rgeŋgá* Hofgänger; *eikbōm* Eichbaum neben *eikn̥bork* Eichenborke u. s. w. Zu bemerken ist, dass die Zusammensetzungen mit *gous* Gans im ersten Gliede immer von einem obliquen Kasus ausgehen, also *goūs̩flik* Gänsebrust, *goūs̩flēš* Gänsefleisch (Hindenberg schreibt *gōsefleesch*), *goūs̩kūkn̥* Gänseküken.

s in der Kompositionsfuge ist nicht so häufig wie im Hd. Ich gewahre es nur bei Wörtern, die früher den Genitiv auf *-s* gebildet haben, wie in *dūvl̥svåřk* Teufelswerk, *jōástīt* Jahreszeit, *då̂gslixt* Tageslicht, *swīnsbostn̥* Schweinsborsten, *slā̊pn̥stīt* Schlafenszeit u. s. f., und bei denjenigen Wörtern, die den Pl. auf *s* bilden (§ 323), und zwar auch bei den weiblichen dieser Art, z. B. *dēánssöt* Mädchenschürze, *frouənshám̄* Frauenhemde, *frouənslūr* Frauen u. s. f.

Am häufigsten ist *n̥* < *en* in der Kompositionsfuge; es hat den Charakter eines Kompositionsmittels gewonnen und tritt auch ein, wo es nicht berechtigt ist, nicht nur nach ursprünglich starken Wörtern wie in *ántn̥flot* Entengrütze, *váitn̥born̥* Weizenboden, sondern auch in Zusammensetzungen wie *brēin̥drāgá* Briefträger, *hóxtitn̥birá* Hochzeitsbitter, *hóxtitn̥gást* Hochzeitsgäste.

§ 411. Sehr heimisch sind in unserer Ma., wie überhaupt im Ndd., die zusammengesetzten Hauptwörter mit *l* < *el* in der Kompositionsfuge. Mielck meint Ndd. Korresp. XVI, 70, *-el* verbinde Zeitwörter mit einem Hauptwort, und das ist sicherlich der Fall bei Bildungen wie *bakl̥trox* Backtrog, *bakl̥buš* Busch zum Heizen des Backofens, *knütl̥stikn̥* Stricknadeln, *swin̥lhēr* grobe Heede, *áfzetl̥dax* dritter Feiertag, *fastlám̥t* Fastnacht. Bildungen aber wie *kinlbēá* Kindelbier, *vářkl̥dax* Werktag, *fitslbant* Fitzelband zeigen, dass durch *-el* auch zwei Hauptwörter miteinander verbunden werden. So ist man denn auch wohl berechtigt, folgende Wörter hierherzustellen: *pāklflēš* Pökelfleisch (zu *pāk* Salzbrühe § 188), *titl̥mēs* Blaumeise (zu *tit* Zitze, wegen der Kleinheit, vgl. ne. *titmouse*, me. *titmose*). Gehören hierher auch *stikl̥bēá* Stachelbeere (vgl. mnd. *stickdorn*) und *šaxtlhalm* Schachtelhalm (s. § 152)?

Diminutivbildung.

§ 412. Ein anderes Diminutivsuffix als *-kn̥* < *-ken* < *iko* gibt es in unserer Ma nicht, und auch dieses ist kaum noch lebenskräftig zu nennen. Alte Bildungen wie *köpkn̥* Obertasse, *hā̊ekn̥* kleiner ein-

gezäunter Gemüsegarten (-Höfchen), *Mərï'k* Mariechen, werden nicht mehr als Diminutiva gefühlt, und gelegentliche Bildungen wie *šåpkŋ* Schäfchen, *håntkŋ* Händchen sind nicht gerade üblich und werden höchstens als Koseworte kleinen Kindern gegenüber gebraucht. Übrigens hat sich in solchen Bildungen das alte *i* von *iko* zuweilen noch erhalten, z. B. in *höynəkŋ* Hühnchen. Es kommt auch vor, dass *-kŋ* sich mit der Diminutivsilbe *l̥* < *el* zu *-lkŋ* verbindet, z. B. *stöklkŋ* kleiner Stock, *jünlkŋ* Jungchen, oft drohend; vgl. *möglkŋ*.
In der wirklichen Umgangssprache wird der Begriff der Diminution durchaus mit *lüt* klein ausgedrückt, z. B. *lüt hüs* Häuschen, *lüt deån* kleines Mädchen. Bildungen wie *fadiŋ*, *döxtiŋ* = Väterchen, Töchterchen sind in unserer Mundart nicht bekannt.

II. Das Eigenschaftswort.

§ 413. Das lebensfähigste Suffix ist entschieden *-ix* < *-ig*. Es ist an einige Adjektive in attributiver Stellung getreten: *dörix* tot, *näktix* nackt, *barftix* barfuss, sodass sich nunmehr die attributive Form von der gewöhnlichen prädikativen unterscheidet (*dot*, *näkt*, *bårft*); es hat Partizipia Präsentis zu Adjektiven umgewandelt, z. B. *glöynix* glühend (schon mnd. *glöendich*), *köknix* kochend (s. § 360 u. Anm.); es hat sich auch an Fremdwörter gefügt und sie einbürgern helfen, z. B. *apártix* eigenartig (< fr. *à part*), *enfåmtix* niederträchtig (< fr. *infâme*); *ē'nkalörix* einfarbig (< frz. *couleur*).

Anm. 1. *lēvix* lebendig (as. *lēvindig*, mnd. *lēvendich*) ist wohl *döŗix* angebildet worden. Zu *ē'nkårix* < mnd. *enkarre*, *enkar* vgl. § 250, Anm. 2, zu *nån-ich* < mnd. *nerne* nirgend vgl. 173 h, Anm. 1; hier hat sich volksetymologisch das Ausgangs-*n* des Stammes mit *-ix* zu *nix* nicht verbunden. Zu *löymərix* trübe (mnd. *wlöm*) s. § 415.

Anm. 2. Auch mit *-lix* sind mehrfach Fremdwörter weitergebildet worden: *plä̃zē'ālix* pläsierlich, *šanē'ālix* genierlich; sie sind der Mundart aber wohl fertig aus der hd. Umgangssprache überkommen.

§ 414. Dem hd. *-ig* in Zusammenbildungen zur Bezeichnung von Körpereigenschaften (s. Wilmanns, Dt. Gr. II S. 459) entspricht in unserer Ma. vielfach ein *-t* < *ed*; sie sind also nach dem Muster der schwachen Partizipien Prät. gebildet: *dikbükt* dickbäuchig, *rötbakt* rotbäckig, *rötsnüt't* rotnasig, *laŋkbēnt* langbeinig.

§ 415. Von verbalen Iterativbildungen auf *-ən* < mnd. *-eren* (§ 418) erscheinen Wörter abgeleitet wie *slåprix* schläfrig, *ätrix* ein Gelüste nach Essen spürend in *mī is zō ätrix tou moūr* u. s. f. Ähnlich ist auch wohl *löymərix* trübe von Flüssigkeiten (mnd. *wlom*) von *löymən* trübe machen gebildet.

III. Das Adverbium.

a. Adverbiales *-s*.

§ 416. Adverbiales *-s* ist sehr verbreitet in unserer Ma., z. B. *foäts* sofort; *twoäs* zwar; *ens* einst, einmal; *lıkås* gleichwohl; *öftås*

öfter; *dautoumāls* dazumal; *unfārö'āus* unversehens; *fāgāēs* vergebens; *upstūns, upstā's* jetzt, in diesem Augenblick; *utjūs, utjes* (neben *utje'*) adieu; *mützāmps* zusammen mit; *förrāts* vorwärts; *zīträts* seitwärts; *trüxräts* (gewöhnlich *trüxuo'ās*) rückwärts; *ünūrā'us* unterwegs; *e'uārāus* irgendwo; *ānārāus* anderswo.

Anm. *upstānāts* obstinat ist wohl aus *upstānāts* entstanden.

b. Adverbiales -n.

§ 417. Das adverbiale *n* verbindet sich fast immer mit adverbialem *s*, sei es, dass es vorhergeht oder folgt, z. B. *fotsn* sofort; *glīksn* gleich; *jīrtns* irgend; *kötns* kürzlich; *fulns* vollends.

Anm. Eine Bildung mit humoristischem Anfluge ist *ārāstn* aber (sonst *ārā*).

IV. Das Zeitwort.

§ 418. Sehr zahlreich sind in unserer Ma. die Zeitwörter auf *-ān* und *ln* < mnd. *-eren* und *-elen* < as. *-aron, -iron* und *-alon, -ilon*. Man vergleiche mnd. *plinken, vlunken, holken, fusken, schudden, düken, beren, stoken; gnideu, sabben* u. s. f. mit heutigem *pliṅkān* zublinzeln, *fluṅkān* jem. etwas aufbinden, *hölkān* aushöhlen, *fušān* mogeln, *šulān* Schüttelfrost haben, *dūkān* tauchen, *stākān* stochern; *gnidln* massieren, *zarln* geifern u. s. f. Andere, wie *bleṅkān* blinken, *röltān* wälzen finden sich schon im Mnd. iterativ gebildet (*blenkeren, welteren*). Weitere Beispiele s. § 114, 3. Ich füge noch hinzu *klabāslān* schnell laufen, fahren; *sleṅkān* schlenkern, *snīkān* schnitzeu, *pātān* Obst mit der Stange vom Baume schlagen (vgl. ndl. *penteren*), *bešuuln* betrügen, *fīzln* fein regnen, *drüpln* tröpfeln, *fumln* heimlich befühlen, *trampln* trampeln, *strampln* strampeln. Vgl. noch Maurmann, § 274, Anm. 2.

§ 419. Von Wörtern auf *-sn, -šn* führe ich au: *ūfluksn* betrügerisch abnehmen; *šupsn* stossen; *muksn* einen Muck zu sagen wagen; *flitsn, flitšn* schnell vorbeieilen; *u'tglitšn* ausgleiten u. s. f.

Volksetymologisches.

§ 420. 1) Umdeutung einheimischer Wörter: *stāfhān* Netz an drei Stangen (Stäben), die ein Dreieck bilden und von denen die beiden sich kreuzenden die Handgriffe für den Fischer abgeben, für **stafhām* (*hām* < mnd. *hame* Netz, vgl. *hān* Hahn); *multworm* Maulwurf für **multworp* (so noch Gedike, vgl. *worm* Wurm); *hesp* Kniebug des Hinterbeines für **hes* (mnd. *hesse* < **hehse*, vgl. *hesp* Türangel); *burlkul* Rohrkolben, Typha, in anderen Dörfern *klopkūl*, für *burlkūl* (vgl. *kul* grosses Loch): *mānt* (Boberow) Freistätte beim Spiel für *māl* (s. § 72 und vgl. *mānt* Monat, Mond). Bei *moātdrūkn* n. Alpdrücken (mnd. *mare, mar*) hat man wohl an *moāt* Marder, bei *gārl-fleš* Zahnfleisch der Oberzähne (as. *gagal* Gaumen) an *gārl* Gabel, doch vgl. § 177, bei *kūrpatš* Peitzker, eine Art Gründling.

die als Lockspeise für Aale benutzt wird, an *pitš* Peitsche, bei *strö-rım* für *ströwıpm* Strohwisch an *ɛım* Gestänge gedacht. Steht *kop-kă'stá* in *kophăstá šeitn* einen Purzelbaum schlagen für *kop-eəstá*, d. i. Kopf zuerst und hat *hăstá* Elster (§ 182 a) die Veranlassung zur Umbildung gegeben? Wie erklärt sich *tă'tá-glôr* Aberglaube neben *à'rágloêrš* abergläubisch? Vgl. *tăti* Zigeuner (§ 136 c Anm.).

2) Umdeutung hochdeutscher und ausländischer Wörter: *in polšu bău (bōŋ)* steht für 'in Bausch und Bogen', vgl. *polš* polnisch; *áfkătán* wohl für 'abkarten', vgl. *kătá* Kater; *dreigu'ná* für 'Dragoner', vgl. *drei* drei; *apstánăts̆* für obstinat, vgl. *ap* auf. *kătá* Doppelkinn ist zurechtgelegt aus frz. *goître* Kropf (< lat. *guttur*), vgl. *kătá* Kater; *alə-bonōi* aus französ. *à la bonne heure* mit Hülfe von *al* alle; *rümflaukéin* sich herumtreiben scheint auf frz. *flauquer* in der Form und *flâner* in der Bedeutung zu beruhen; *făglbunt* d. i. Vogelbunt ist entstellt < Vagabund = frz. *vagabond.*

STEGLITZ bei Berlin. E. Mackel.

Gewerksausdrücke aus Belm bei Osnabrück.

1. Werkzeuge des Schuhmachers.

1. Kugel. 2. Lampe mit Galgen umgeben. 3. Hamer. 4. Kloppstein, aus Kieselstein gemacht. 5. Leeisten. 6. Subbeln = Ort (Pfriemen) a. Pluggensubbel = Speilort, b. Inriggesubbeln = Einstechort, c. Spannsubbel = Bestechort, d. Steppsubbel = Stepport e. Quärsubbel = Querort oder Doppelort. 7. Kniiptangen. 8. Swicktangen = Zwickzange 9. Loaktange = Lochzange. 10. Hollpiepen = Locheisen. 11. Pester = Zirkel. 12. Wettstein = Abziehstein. 13. Amboss. 14. Pinne = Stahlzwecken. 15 Struppenisen = Struppeneisen. 16. Stichrad. 17. Staul, zum Messerschärfen. 18. Spitzknuaken = Glättknochen. 19. Putzknüppel = Polierholz, um die Unterseite der Sohle zu glätten. 20. Putzholt = Putzholz zum Glätten des Sohlenrandes. 21. Leeisthaken = Leistenanszieher. 22. Versenkstift, zum Nachtreiben der Nägel. 23. Swinebössen = Schweineborsten. 24. Peck = Pech. 25. a. Swatwass = Schwarzwachs, b. Gieelwass = gelbes Wachs 26. Sandpapier. 27. Pluggen = Holzstifte oder Speilen. 28. Binsenhobel = Binsenschneider. 29. Mautstock = Zollstock. 30. Plüggenkrätzer oder -schrabber = Speilkrätzer. 31. Raspen. 32. Buckstoul = Schemel. 33. Schousterdisk = Werkzeugtisch. 34. Weeikputten = Weichwanne. 35. Sniitbrett = Brett zum Schneiden. 36. Spannreeim = Knieriemen. 37. Stiefelblock (Teile: Vorderteil, Hinterteil, Keil, Treibstock). 38. Widung = Leistendecken. 39. Spannholt = Bestechholz. 40. Fiilen = Feile. 41. Naichhansken = Handleder. 42. Kniipen = Klemme zum Nähen. 43. Döppkes zum Aufweiten.

2. Die Mühle.

1. Guaten = Wasserkiste. 2. Schütt = das Schott. 3. Waterrad. 4. Waterwallen = Welle. 5. Waterradsarms = Speichen. 6. Ring. 7. Schuffeln. 8. Stautschuffel. 9. Buagem = Boden des Rades. 10. Radstoul = Unterlage für die Welle. 11. Kammrad, am Ende der Welle. 12. Kammen im Kammrad. 13. Draffrad, das in das Kammrad packt und an den Spillen sitzt. 14. Schiirbank oder Spillbalken. Darauf steht die senkrechte Spille. 15. Staulpott met Koren. Darin steht die Spille. 16. Lümmel = unterste Ende der Spille, läuft im Pott. 17. Busk met Nüöte = Keile im untersten Mahlstein,

werden immer wieder nachgekeilt, damit der „Hals" der Spille festläuft. 18. Lagersteein = unterster Stein. 19. Sechzehn Väske = einzelne Abteilungen auf dem Lagerstein. 20. Riigen = Rillen in den Väsken. 21. Läuper = oberster Stein. 22. Kruze, auf die Spille gesteckt, sitzt dann mit. 23. Drieteinkruze im Läigersteein. 24. Slagband, wo der Slagstock anschlägt. 25. Buden = hölzerne Umkleidung des obersten Steins. 26. Rump = oberer Kasten, wo das Korn hineinkommt. 27. Schob, wo es hineinfällt. 28. Schobbank = die Einfassung zum Schoh. 29. Klapperstock, setzt den Schuh in Bewegung. 30. Lichtebaum, um den Stein zu heben. 31. Steeinbaum, zum Umdrehen des Steines. 32. Bicken = Hammer zum Schärfen. 33. Dollenruder. 34 Kammruder. 35. Knarfruder. 36. Stutenruder.

3. Werkzeuge und Gerät des Tischlers.

1. Dielensagen. 2. Twassagen = Quersäge. 3. Busksagen = Harzer Säge mit Zwischenräumen. 4. Hatzersagen. 5. Stautsagen = Stosssäge. 6. Klowesagen = Trentsäge. 7. Spannsagen. 8. Sweifsagen. 9. Afsettesagen. 10. Stacksagen = Stichsäge. 11. Kränsesagen. 12. Fuchsschwanz = Fuchsschwanzsäge. 13. Gratsagen. 14. Bullen = Fussbodenhobel. 15. Plog = Nuthobel. 16. Langen Hüwel = Rabank. 17. Dubbelhüwel = Doppelhobel. 18. Slichthüwel. 19. Gesiemshüwel. 20. Plattbank. 21. Glasspunt = Falzhobel. 22. Staffhüwel = Stabhobel. 23. Kanishüwel. 24. Hollkieeln = Hohlkehle. 25 Krummhüwel. 26. Rundhüwel. 27. Grundhüwel. 28. Foutgesieemshüwel = Fussgesimshobel. 29. Plattenhüwel (einfach und doppelt). 30. Tandhüwel = Zahnhobel. 31. Schrupphüwel, für erste Roharbeit. 32. Slusshüwel. 33. Putzhüwel. 34. Vertelstabhüwel = Viertelstabhobel. 35. Gnurrbuck. 36. Stäckbeitel = Stecheisen 37. Sprossenbeitel = kleines Stecheisen. 38. Maskenbeitel = grosses Stemmeisen. 39. Stembeitel = kleines Stemmeisen. 40. Hollisen = Hohleisen. 41 Geeistfoout, zum Ausstechen der Namen und Zahlen. 42. Fitschenbeitel = Fitscheneisen. 43. Schoufknecht, beim Leimen gebräuchlich. 44. Schrufzwingen. 45. Kniiptangen. 46. Schrufstock. 47. Schrubentrecker = Schraubenzieher. 48. Billtangen. 49. Schrubenslötel = Schraubenschlüssel. 50. Bankhaken. 51. Hamer. 52. Büöker. 53. Dolleubuar, sehr grosser Bohr. 54. Spaükenbuar = Speichenbohr. 55. Stockbuar = Stockbohr. 56. Ringstenbuar, für Leiterbäume. 57. Naudelbuar = Nadelbohr. 58. Spitzbuar. 59. Zentrumsbuar. 60. Sneckenbuar. 61. Brakenbuar = grosser Löffelbohr. 62. Düwelbuar, mittel-Löffelbohr. 63. Nägelbuar, kl. Löffelbohr. 64. Wellbuar. 65. Ümmeslag, Bohrwinde. 66. Setthaken, zum Richten der Sägezähne. 67. Raspen = grobe Feile. 68. Rattenstäät = runde Feile 69. Mesterfiile = Messerfeile. 70. Hüwelfiile. 71. Vogiärwinkel = Gehrungswinkel. 72. Smeeigewinkel = Schmiegewinkel. 73. Rester = Zirkel. 74. Baudwinkel. 75. Riitmaude.

4. Werkzeuge des Maurers.

1. Kelln = Kelle, a. Fougenkelln, b. Daekkelln. 2 Bicken, Art Hammer, wie ihn die Schieferdecker haben. 3. Laut = Lot. 4. Setzwauge = Wasserwage. 5. Widdelquas = Weisselquast. 6. Kalkvugel = Kasten zum Mörteltragen. 7. Vugelbuck, Gerüst für den Kalkvugel. 8. Snüörs = Schnüre. 9. Kalkpannen = Mörtelkasten. 10. den Kalk rehen (bereiten). 11. Kalkhaken = Haken zum Durchrühren. 12. Putzschehen = lange Latten. 13. Putzhaken = eiserner Haken. 14. Buagens = Gewölbebogen. 15. Stellasche. 16. Handbrett. 17. Tallstock oder Mautstock = Metermass. 18. Bliipannen = Bleipfanne. 19. Winkel.

5. Werkzeuge des Schmieds.

1. Amboss, früher Ambolt. 2. Blauseballig. 3. Spärhaken = Speerhorn. 4. Handhamer. 5. Voschloephamer. 6. Bankhamer. 7. Houfhamer = Hufhammer. 8. Slichthamer. 9. Setthamer = Setzhammer. 10. Runden Dürslag = runder Durchschlaghammer. 11. Falzhamer. 12. Körner. 13. Buarmaschine. 14. Dreihbuck. 15. Dreihbeitel. 16. Schrufsticken = Schraubstock. 17. Wiä(r)kmest = Hufmesser. 18. Kniiptangen. 19. Föultange oder Vissentiertange (zum Untersuchen der Hufe). 20. Swickpaul = Richtplatte. 21. Sniidkluaben = Schneidklappe. 22. Sniidbuar. 23. Sniidpaul = Schneidpfahl. 24. Schrubenslötel. 25. Fiilkluaben = Feilklappe. 26. Isensagen = Metallsäge. 27. Fiilen. 28. Tangen. 29. Tachhaken = Zughaken. 30. Deissel = Deichsel. 31. Tachmest = Zugmesser. 32. Biilen = Beil. 33. Afschraut = Abschrote (zum Durchlagen von Eisen). 34. Spitze, das Horn im Amboss. 35. Heeidbeitel = Schrotmeissel. 36. Keelbeitel = Hartmeissel. 37. Fuscher = Kneifer bei der Herstellung des Beils. 38. Hädstock = Löschspiess. 39. Houfstoul = Hufkasten. 40. Houfbuck = Hufbock. 41. Niäsenkniiper = Bremse. 42. Reeip = Tau. 43. Mutterdoren. 44. Bleckschiären. 45. Ise = die Esse.

HALTERN bei Belm. H. Westerfeld.

DÜTTCHEN.

Geschichte eines Münznamens.

Zu denjenigen Münzbezeichnungen, die trotz ihrer weiten Verbreitung und einer zähen Lebensdauer niemals zu offizieller Anerkennung und zur Ehre einer Aufschrift gelangt sind, gehört das wunderliche Wort, dem die nachstehende Untersuchung gewidmet ist. Schon über drei Jahrhunderte kennt und braucht man den Ausdruck; in verschiedener Geltung ist er von Schleswig bis nach Ungarn, von Glückstadt bis Reval lebendig gewesen und zum Teil noch lebendig. Dabei sind die Numismatiker in seiner Anwendung unsicher und wankelmütig, und die Lexicographen wissen erst recht nichts damit anzufangen.

A. Wenn man heut einen Münzkatalog aufschlägt, wie etwa den besonders reichhaltigen von E. von Krakau in Hamburg oder das neuste Preisverzeichnis (Nr. 114) der bekannten Firma Zschiesche & Köder in Leipzig, so findet sich der Ausdruck in einer ganz bestimmten Verwendung: er erscheint beschränkt auf die 1/16 Thalerstücke, die am Ausgang des 16. Jahrhunderts von der Unterelbe und den nordalbingischen Münzständen ausgehen, sich von da über Mecklenburg bis Stralsund und Stettin und südwärts über Lüneburg bis Hildesheim und Braunschweig-Wolfenbüttel verbreiten und mit wechselndem Gehalt, Durchmesser und Gepräge bis etwas über 1680 hinaus gemünzt worden sind. Gemeinsam ist allen nur die Bezeichnung des Wertes: anfangs bloss durch die Zahl 16, die in der Vierung eines Kreuzes, auf der Brust oder unter den Schwanzfedern des Reichsadlers erscheint, später durch die das Feld des Reverses füllende Aufschrift XVI EINEN REICHSTALER, 16. REICHSDALER (!) oder ähnlich. Diese 'Sechzehner' waren von vorn herein im Gebiete der lübischen Währung, wo sie aufkamen und von wo aus sie sich unter dem Einfluss der Handelsbeziehungen und durch die Unternehmungslust der Münzpächter und Münzmeister verbreiteten, Zweischillingsstücke oder Doppelschillinge, und sie haben zunächst die ältern Gepräge dieses Wertes, in Mecklenburg (1623) auch den unter Karl von Güstrow um 1604 aufgekommenen und rasch über Pommern, Brandenburg und Braunschweig-Lüneburg ausgebreiteten Typ mit dem verschlungenen DS (Dubbel-Schilling) im Revers verdrängt. Mit dem Sinken des Schillingswertes fiel anfangs auch der Wert des Sechzehners, aber indem man sein Verhältnis zum Reichstaler festzuhalten strebte, gewann er, als der Taler zu 48 (statt früher 32) Schillingen gerechnet

ward, den Wert von 3 lübischen Schillingen. In diesem Werte hat er sich im ganzen gehalten, weit über die Zeit seiner 1683 abgeschlossenen Prägung hinaus, auch wenn gelegentlich eine Devalvation geringhaltiger 'Düttchen' auf 2½ Schilling eintrat.

Ich führe ein paar Zeugnisse des 18. Jahrhunderts an.

Der 'Kurtze Entwurf einer Müntz-Lexici', 2. Aufl. Frankf. a. M. 1748, sagt S. 15: '*Düttigen* ist eine Dänische Müntze, welche 3 Lübische Schilling, oder 18 gute Pfennige gilt'.

J. K. Dähnert im 'Plattdeutschen Wörterbuch nach der alten und neuen Pommerschen und Rügischen Mundart' (Stralsund 1781) gibt an (S. 93): '*Dütten, Düttgen*, eine alte Stralsundische Münze von 3 Lübschillingen'.

J. F. Schütze im 'Holstein. Idiotikon' I (1800) nennt *Düttjen* eine Münze im Werte von 3 lübischen Schillingen und notiert daneben *Düttjending* für das Geldstück, das ehemals 'im Dänischen' von feinem Silber geprägt worden sei; die noch vorhandenen würden 'nachgerade Seltenheiten'.

In der ersten Hälfte des 19. Jhs. hielten es die deutsch-dänischen Wörterbücher noch für nötig, das deutsche Wort *Dütchen, Düttchen* zu erläutern; die von mir eingesehenen (Reisler 1804 und Grönberg 1836, beide in Kopenhagen erschienen) bemerken übereinstimmend, es seien verschiedenartige Münzen im gleichmässigen Werte von 18 (guten) Pfennigen (d. i. 3 lüb. Schillingen).

Dass das Wort wenigstens an einem seiner alten Stammsitze, in Lübeck noch etwas länger fortgelebt hat, darf ich wol aus Colmar Schumanns eben erschienenem 'Wortschatz von Lübeck' (Beiheft zum 9. Bande der Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 1907) entnehmen: wenn der Verf. freilich S. 73 aufführt: '*Dütten, Düttgen* 2½ Schilling. Röllchen Geld', so fügt er (offenbar um die erste zu erklären) eine zweite Bedeutung so ungeschickt an, dass man der ganzen Angabe gegenüber bedenklich wird — wie denn sehr vieles in Schumanns fleissigen Zusammenstellungen den Eindruck macht, als ob es aus toten Quellen stamme.

Den bremischen und lübischen Münzfreunden des 18. Jhs., insbesondere J. Ph. Cassel (Vollständ. Bremisches Münzcabinet Bremen 1772) und J. H. Schnobel (Lübeckisches Münz- und Medaillenkabinett, gesammelt von L. H. Müller, 1790) war der Ausdruck wohl geläufig. In Lübeck und auswärts (Evers I 139) unterschied man '*Pelikan-Düttchen*' (v. J. 1670), '*Hunde-Düttchen*' (v. J. 1673) u. s. w. nach den betr. Bürgermeisterwappen, die lübischem Brauch gemäss unter dem Reichsadler angebracht waren. Dass Schumanns Quelle den Wert auf 2½ Schillinge angibt, obwohl die lübischen Düttchen nominell stets 3 Schillinge galten, stimmt sehr gut zu der Tatsache, dass gerade die Düttchen von Lübeck wiederholt — so im J. 1673 zu Hamburg, 1693 in Mecklenburg — auf 2½ Schilling herabgesetzt wurden. Das Lob, von feinem Silber geschlagen zu sein, welches Schütze der Münzsorte spendet, bezieht sich auf die lübeckischen zu keiner Zeit,

wohl aber auf einzelne der späteren, besonders der fürstlichen Düttchen nach der Mitte des Jahrhunderts. Mecklenburg und Stralsund z. B. haben den Durchmesser ihrer Düttchen um diese Zeit von 28—30 Mm. auf 19—20 verringert — und dementsprechend natürlich den Feingehalt erhöht.

Wiederholt begegnet in unsern Quellen eine Andeutung, als sei es ein Geldstück dänischen Ursprungs, ja der schlesische Lexicograph Chph. E. Steinbach (1734), der aber in Rostock studiert hat, nennt es 'moneta danica, as danicum'[1]). Die Münze ist allerdings auch von den dänischen Königen Christian IV. und Friedrich III. geprägt worden,[2]) aber nur für die Elbherzogtümer, in denen sie seit Johann Adolf von Holstein-Gottorp zu Hause war. Sie hat vor allem auch keinen Namen, der sich aus dem Dänischen erklären liesse, und wie die Wörterbücher zeigen (s. o.), ist ihr deutscher Name nie dorthin gedrungen.

Woher dieser Name stammt, ist zunächst eine schwierige Frage. Das Gepräge unserer Sechzehner ist so wenig constant oder charakteristisch, dass sich eine Ableitung aus ihm von vornherein nicht empfiehlt: Heller, Kreuzer und Groschen, von andern zu schweigen, haben wenigstens längere Zeit einen gewissen Typus bewahrt, der aber hier anfangs ganz fehlt und sich erst später wenigstens für die Herzogtümer Mecklenburg, Braunschweig und Holstein herausbildet: durch die Festlegung des Porträts auf der Hauptseite und die annähernde Gleichmässigkeit der Wertinschrift auf der Kehrseite. — Wir schieben also die Erörterung über die Etymologie lieber hinaus.

Festhalten wollen wir noch einmal die Grenzen der Münzgattung im Süden, Osten und Westen. Südwestlich ist Osnabrück (Ernst August I. 1665) der vorgeschobenste Posten[3]); von den Lüneburger Herzogen ist Johann Friedrich zu Celle sogar durch ein 'Sterbe-Düttchen' (1679) geehrt worden, während aus der Wolffenbüttler Linie nur Rudolf August einmal (1675) das Gepräge gewählt hat. Ein rechtes Erzeugnis der 'kleinen Kipperzeit' sind die Schwarzburg-Sondershäuser Düttchen von 1676 (E. Fischer, Die Münzen des Hauses Schwarzburg Nr. 307. 308. 309), die der dortige Münzmeister Henning Müller nach nordischem Muster schuf. Sein Inventar verzeichnet auch die 'Düttchen-Eisen', die er dazu verwendete. Im Osten hat Bogislaus XIV. von Pommern-Stettin ähnlich wie Adolf Friedrich von Schwerin seine Doppelschillinge des DS-Typus durch Sechzehner abgelöst (1632), die aber hier keine Dauer hatten und den Porträt-Typus des Dütchens nicht mehr erlebt haben.

[1]) Er fügt dann irrig hinzu 'decima octava imperialis (!) pars', was doch wohl '1/18 Reichstaler' heissen soll

[2]) Besonders bekannt sind die Glückstadter Düttchen Christians IV. mit der Fortuna auf dem Revers.

[3]) Die 1/16 Taler von Dortmund, Stadt-Köln u. s. w. hängen nicht direkt damit zusammen und haben anscheinend nie den Namen Düttchen geführt; es sind wohl nach niederrheinischer Währung Dreistüberstücke.

B. Von dem eben umschriebenen Gebiet zu trennen ist ein zweites Düttchen-Gebiet, als dessen Kernland heute Ost- und Westpreussen erscheint: es erstreckt sich nordöstlich soweit die deutsche Kolonisation am baltischen Meere hinaufreicht, südlich über Schlesien bis nach Deutschungarn und Siebenbürgen. Und hier ist das Wort mindestens im preussischen Zentrum wirklich lebendig geblieben: der Ostpreusse und der Westpreusse nennen das Zehnpfennigstück von Nickel noch heute wie vorher den Silbergroschen Dittchen, und für diesen traulichen Namen besteht die beste Aussicht, das frühere Schiboleth der Ostpreussen, den 'Achtbalber' ($2^1/_2$ Silbergroschen, früher $7^1/_2$ Kupfergroschen) zu überleben, der nicht mehr das Glück hat, sich an ein wirkliches Geldstück anklammern zu können, sondern nur eben als Rechenmünze kümmerlich fortexistiert. Frischbier, Preuss. Wörterbuch I, 161: '*Düttchen, Dittchen*, plattdeutsch *Düttke, Dittke, Döttke*, m.[1]) u. n. Silbergroschen, jetzt das Zehnpfennigstück': litterarische Belege (aus Hamann und aus Hermes, 'Sophiens Reise') und sprichwörtliche Wendungen bezeugen hier wie in Grimms DWB. die einstige und heutige Geltung des Wortes. Wir treffen es in den alten Münzbüchern schon seit dem Ausgang des 16. Jhs.

Das 'New Müntzbuch' des Münchener Buchdruckers Adam Berg von 1597 und 1604[2]) bildet auf S. 32 Preussische, Danziger und Elbinger *Dűttgen* ab und tarifiert sie auf 6 Kreuzer.

Der 'Alte und Neue Müntz-Schlüfzel' von Leonhard Wilibald Hofmann, dem General-Münz-Wardein des Fränkischen Kreises, Nürnberg 1683 (mehrfach neu aufgelegt) kennt die Bezeichnung *Dűttigen* (S 340 und 342) einmal für Breslau: 'Böhmer oder Dűttigen ist so viel als 1 Kayser-Groschen' — und dann für Polen, Preussen und die polnisch-preussischen Städte: '1 Dűttigen = 3 Groschen' .... 'solche Müntz gehet durch gantz Pohlen bifs in Prefslau'.

Diese beiden süddeutschen Autoren kennen also den Ausdruck '*Dűtt(i)gen*' nur für das Gebiet der polnischen Währung, nicht für das der lübischen!

Und ebenso steht es mit allen offiziellen Urkunden, welche in Joh. Christoph Hirschs grossem Sammelwerke 'Des Teutschen Reiches Müntz-Archiv', namentlich in Bd. III (Nürnberg 1757) abgedruckt sind: das Register zu Band III s. v. '*Duttgen*' verzeichnet eine Menge Stellen für die 'Polnischen Groschen oder Duttgen', und das Generalregister, welches den Band IX füllt (Nürnberg 1768), vermehrt sie s. v. '*Dütgen*' noch um einige aus den andern Bänden. Ein blosser Überblick über diese Stellen aus Probations-Abschieden der verschiedensten Kreise, aus offiziellen Gutachten und Korrespondenzen ergibt, dass man um und nach 1600 im ganzen Reich und darüber hinaus

[1]) Auch Evers in seiner Mecklenburg. Münz-Verfassung (1798), der übrigens den Begriff irrig ausdehnt, sagt immer: *der Dutchen*.

[2]) Über die Ausgaben des Werkes und den merkwürdigen, allem Anschein nach aus der Stadt Hannover stammenden Anhang habe ich in den 'Blättern für Münzfreunde' 1903 Nr. 12 Sp. 3059 ff. ausführlich gehandelt.

in Ungarn gegen eine wahre Überflutung mit dieser polnischen Münzsorte zu kämpfen hatte. Es sind, wie sich bald herausstellt, die 'Dreigröscher', welche zuerst König Sigismund I. von Polen 1528/29 geprägt hat, ein über 80 Jahre constanter Münztypus, der besonders durch die Wertangabe charakterisiert erscheint, welche die Kehrseite fast ausfüllt und in der das 'III. | GROSS. | ARG. | TRIPLEX' selten fehlt; die Hauptseite trägt das Porträt des Münzherren: der polnischen Könige, des Herzogs Albrecht und des Administrators Georg Friedrich von Preussen, des Herzogs Friedrich von Schlesien-Liegnitz, des Kurfürsten Joachim II. und des Markgrafen Johann von Brandenburg, schliesslich der siebenbürgischen Fürsten und Gegenkönige von Ungarn Sigmund Báthory, Stephan Bochkay, Gabriel Báthory; bei den Städten Danzig, Thorn, Elbing, (nicht Riga), die unter polnischer Oberhoheit prägten, tritt das Wappen an die Stelle. Die Münzgattung hat sich, auch nachdem der ursprüngliche Typ geschwunden war, unter beständiger Wertverschlechterung gehalten bis ins 19. Jahrhundert: als königlich preussische Kupfermünzen von Dreiergrösse sind die letzten 'Dreigröscher' unter Friedrich Wilhelm III. für Posen 1816 und 1817 geschlagen worden. Der Name 'Düttchen', 'Dittgen' aber ging auf den Silbergroschen über, in dem sich der Dreigröscher und der Dreikreuzerer (Kaisergroschen) im 18. Jh. verschmolzen (s. Friedensburg im Cod. dipl. Silesiae XIX, 69).

Zur Zeit als die Dreigröscher aufkamen, hatte der polnische (kleine) Groschen einen Wert von 2 Kreuzern, die Münze galt also 6 Kreuzer, und dieser Wert wird den ältern Exemplaren auch noch später zugestanden. Der 'Mûntz-Schlûſsel' bildet solche unter den 'alten gerechten und anderen valvirten Sechskreuzerern ab'. Allein gegen Ende des 16 Jhs. bereits vernehmen wir die lebhafte und bald überall wiederkehrende Klage, dass die besten von den neuern kaum 5 Kreuzer wert seien. Ich citiere kurz ein paar Stellen aus Hirsch Bd. III: S. 138. 139 polnische *Dûttichin* — *Duttichin* (1599 Probationsabschied der drei correspondierenden Kreise Franken, Bayern und Schwaben); S. 212 polnische *Duttigen* (1602 desgl.); S. 151: in Polen und Preussen *Dutky* (1600); S. 153 'polnische und litauische Mûntz *Dûttiche*r genannt' (1600 Münzabschied des Niederrhein. Kreises); S. 143: polnische *Duttichen* — *Dûttlein* (1599 Schreiben des Obersächs. Kreises); S. 397 Gabriel Bathorys *Diettiche* von 1608/9, S. 2 desselben *Dittigen* von 1610; S. 329: *Dutken* in Ungarn und Österreich schwer abzuschieben (1607) u. s. w.

Von den ungeheuren Massen dieser Münzart, die damals namentlich den deutschen Südosten und Ungarn überfluteten[1]), erhält man einen Begriff aus dem Bericht des kaiserlichen Wardeins Andreas Haindl (III, 200 ff.) vom 11. Febr. 1602. Er hat auf Befehl des Erzherzogs Matthias 36 verschiedene Münzsorten untersucht, darunter

[1]) Die Dreigröscher Sigismunds III. gehören auch heute noch zu der gemeinsten und billigsten Ware des Münzhandels.

waren 23 Arten *Dutki* und 4 Arten doppelte *Dutki* (Sechsgröscher): 18 davon bezeichnet er als 'falsch und ungerecht', bei den echten gehen von den ältesten Geprägen (Sigismunds I. und Albrechts) 11 auf den Reichstaler, während von den neuern 15, 16 und 17 dafür erforderlich sind.

Die offizielle Bezeichnung der Münzart, um die es sich hier handelt, war *Trojak* oder *Dreigröscher* — an der letztern halten die Numismatiker fest —, die Bezeichnung *Dudek*, Mehrzahl *Dutki*, mit der sie nach Deutschland gelangten und die hier als *Düttichen, Düttke*, gelegentlich auch *Düttlein* umgedeutscht wurde, war eine volkstümliche und, wie wir von vorn herein vermuten dürfen, eine scherzhafte. Was bedeutet nun das polnische Wort?

Das neuste polnische Wörterbuch, das ich zur Hand nehme, das 'Vollständige Handwörterbuch der deutschen und polnischen Sprache', bearbeitet von F. Konarski, A. Inlender, F. Goldscheider, A. Zipper gibt (Bd. I, 216) an:

dudek, pl. *dudki:* 1) 'Wiedehopf' . . . , 2) 'Narr, Geck, Einfaltspinsel', 3) 'Silbergroschen, Deut'.

Die unglückliche, aus deutschen Quellen stammende Hinzufügung von 'Deut' — ich komme unten darauf zurück — macht es wahrscheinlich, dass die Bearbeiter die dritte Bedeutung etymologisch von den Bedeutungen 1) und 2) abtrennen möchten; ältere Wörterbücher, die ich nachschlug, haben diese Bedeutung überhaupt nicht.

Es ist aber gar kein Zweifel, dass die Münze, als sie nach Deutschland eingeführt wurde, ihren polnischen Namen *dudek*, pl. *dudki* (*dutki*) mitbrachte — sie hiess also 'Wiedehopf'! Ein wunderlicher Name für ein Geldstück, und doch nicht so wunderlich, wie es auf den ersten Blick scheint: denn von dem Züricher 'Krähenplappart' des 15. Jhs. bis zu dem preussischen 'Papageientaler' vom J. 1788 und darüber hinaus ist der Volkswitz nicht müde geworden, zuerst den Reichsadler, dann den preussischen Adler auf den Münzgeprägen zu verspotten, wozu ihm gar nicht einmal immer das Ungeschick der Stempelschneider einen Anhalt zu bieten brauchte: Eule und Fledermaus, Hahn, Kuckuck und Schmetterling (Flinderich) muss er sich schelten und müssen sich danach mannigfache Münzarten benennen lassen.

Dass der polnische Witz auf den Wiedekopf verfiel, hängt offenbar damit zusammen, dass dieser Vogel in Polen besonders verbreitet und populär ist: man sieht das einmal daraus, dass hier aus dem altslavischen onomatopoetischen *vŭdodŭ*[1]) eine hypokoristische Koseform *dudek* gebildet worden ist, und dann aus der übertragenen Bedeutung (oben unter 2): wir Deutsche haben uns dafür an den 'Gauch' und den 'Gimpel' gehalten — die Polen an den Wiedehopf.

Da es sich um eine Münze und um einen Münznamen polnischer Herkunft handelt und das polnische Lexicon für das allein in Frage kommende Wort *dudek* die Doppelbedeutung 'Silbergroschen — Wiede-

[1]) s. Miklosich, Etym. Wb. d. slav. Sprachen s. v.

hopf' aufweist, so wäre an meiner Deutung so wenig zu rütteln, wie an der natürlichen Erklärung von 'Fledermaus' für die schlesischen Gröschel und andere Münzen — wenn nicht doch ein kleiner Haken übrig bliebe! Die Münze nämlich, in deren unzertrennlichem Geleite der Name Dudek-Düttchen in Deutschland erscheint, der Trojak oder Dreigröscher, hat einen bemerkenswert festen Typus, und sie weist um die fragliche Zeit, von etwa 1530 bis 1620, in keinem der mir bekannten Gepräge den polnischen Adler oder sonst einen Wappenvogel auf, an den sich das Spottwort 'Wiedehopf' klammern konnte; denn der kleine Adler, der über der Wertinschrift des Averses mit dem litauischen Reiter zusammen das Königswappen flankiert, kann den Ausgangspunkt nicht gebildet haben. Wir müssen also noch einen Schritt über das Aufkommen dieses Münztypus zurückgehn: der erste Dreigröscher, den K. Sigismund I. 1528 prägen liess, hat im Avers tatsächlich noch den polnischen Reichsadler[1]), und die meisten polnischen Groschen und Halbgroschen vor der Zeit K. Sigismunds bis hinauf zu den 'grossi Cracovienses' und den 'medii grossi' Casimirs d. Gr. bieten diese Kehrseite. Schon im 15., vielleicht gar im 14. Jahrhundert mag sich die Bezeichnung *dudki* für alle Arten von Groschenmünzen herausgebildet haben. Sie lässt sich ja auch nur auf deutschem Boden in ihrer zeitweisen Beschränkung auf der Trojak nachweisen[2]): nicht als eine Specialbezeichnung eines Münzindividuums, sondern als Gattungsname für polnische Groschen ist sie nach Deutschland gewandert — und jedenfalls steht fest, dass sie in Polen selbst die Entwickelung bis zur allerallgemeinsten Bedeutung durchgemacht hat: *ma dudki* heisst 'er hat Geld!'

Diese Entwickelungsreihe hat für niemanden, der sich ein wenig mit Münznamen beschäftigt hat, etwas auffälliges: der Name 'Kreuzer' z. B. ist in viele Gegenden Deutschlands erst mit Münzen gekommen, die längst das alte tirolische Gepräge des Doppelkreuzes aufgegeben hatten — und muss man nicht selbst gebildete, denkende Menschen oft erst darauf führen, dass dieser Münzname mit 'Kreuz' und sonach mit einem alten, nur seit Jahrhunderten verschwundenen Münzbild zusammenhängt?

Wir dürfen also unbedenklich daran festhalten: Düttchen ist ein polnisches Wort *dudek*, das 'Wiedehopf' bedeutet und ursprünglich alle oder bestimmte Münzsorten bezeichnete, welche den polnischen Adler im Gepräge führten. Wahrscheinlich in der bereits festgewordenen allgemeinen Bedeutung 'Groschenmünze' ist es dann mit einer bestimmten Groschenart, dem Trojak oder Dreigröscher, der selbst

[1]) Auf Tafel LXXXXI der 'Saurmaschen Münzsammlung' sind unter Nr. 2777. 2778 zwei dieser ältesten Dreigröscher abgebildet: der Adler auf dem zweiten Exemplar mochte recht wohl das Spottwort vom 'Wiedehopf' herausfordern, zumal er völlig abweichend von dem heraldischen Adler Polens und auch aller sonstigen Münzen Sigismunds I. den Kopf nach links dreht.

[2]) Ältere polnische Quellen auf das Wort hin zu durchstöbern, fehlen mir freilich die Sprachkenntnisse.

zu der Bezeichnung den Anlass nicht unbedingt zu bieten brauchte, im 16. Jh. nach Deutschland gelangt und dort zu *Düttigen, Düttchen* umgedeutscht worden. Er lebt noch heute fort in Ost- und Westpreussen, in der deutschen Sprache der russischen Ostseeprovinzen[1]) sowie Ungarns.[2])

Aber wie steht es nun mit der gleichen Benennung der niederelbischen, holsteinischen, pommerschen u. s. w. Sechzehnteltaler (oben unter A)? Da muss zunächst hervorgehoben werden, dass die Bezeichnung hier wesentlich jünger ist: ich kenne einstweilen keinen ältern Beleg, als das bei Evers, 'Mecklenburgische Münz-Verfassung' I S. 100 citierte Edict vom 13. Januar 1646 und demnächst die von H. Junck, 'Die bremischen Münzen' S. 157 angeführte Verordnung des Rats der Stadt Bremen vom J. 1653 und wäre für den Nachweis älterer Zeugnisse sehr dankbar. Reichlich stehen mir solche aus den 1670er Jahren zur Verfügung, und wenn Schottelius, 'Haubtsprache' (1663) S. 1307 schon *Dütge* 'Groschen, tetrobolum' zu den 'Stammwörtern der Teutschen Sprache' zählt, muss es in niedersächsischen Landen doch schon recht populär gewesen sein. Anderseits hat es sicher kein hohes Alter: 1) die Münze, die es hier im deutschen Norden bezeichnet, ist überhaupt erst nach 1590 zur ersten Ausprägung gelangt; 2) sie hatte als 1/16 Taler anfangs den Wert von zwei lübischen Schillingen, und hierfür war die Bezeichnung 'Dubbelschilling' ganz fest: die von M. Bahrfeldt, 'Zur Münzgeschichte der lüneburgischen Lande' (Wien 1893) S. 97 ff., 99 ff. abgedruckten Münzvalvationen von Hamburg 1618 und Lüneburg 1621 führen unter zahlreichen *Dubbelschillingen (dubbelten Schillingen)* auch eine Anzahl Sechzehner auf, die man bald darauf 'Düttchen' genannt haben wird, ohne noch diesen Ausdruck zu brauchen[3]); 3) der Ausdruck 'Doppelschilling' für die 1/16 Taler war aber hinfällig und unmöglich, nachdem durch das Sinken des Schillingswertes der Nominalwert dieser Münzsorte auf drei Schillinge erhöht war. Jetzt ward eine neue Bezeichnung notwendig, und die Volkssprache übertrug den Namen einer auswärtigen Münzsorte von gleichem Werte, der längst nationalisiert war, auf die heimischen Gepräge. Das mag etwa um 1630 herum oder bald nachher erfolgt sein.

Wir haben oben gesehen, dass man in Deutschland um 1600 allgemein den Dreigröscher auf 5 Kreuzer devalvierte, soweit man ihn überhaupt gelten liess. Es ist wohl kaum reiner Zufall, wenn schon in einem Schreiben des Obersächs. Kreises an die drei correspondierenden Kreise (Franken, Schwaben, Bayern) vom 12. October 1599 (Hirsch III 143) über zwei Geldsorten in einem Atem Beschwerde geführt wird: über Herzog Johann (Adolfs) von Holstein *'duppelte*

[1]) Gutzeit I 214: *Dütchen* (*Dittgen*) = Zweiferdingstück (also: Doppelgroschen).
[2]) Schröer S. 48 (mir nicht zugänglich).
[3]) Von einer bestimmten Art der Doppelschillinge, denen Johann Adolfs mit den zwei Leoparden, erzählt Neocorus II 402 z. J. 1612: *'de strevekatten, wo de stede de dubbelschillinge nömeden'.*

Schilling' und über die *'Polnischen Duttichen (Düttlein)'*. Ein Menschenalter später war der Name der letztern auf die erstern mit übertragen worden.

Ich habe mich absichtlich nicht bei der Confusion aufgehalten, welche die Wörterbücher — mit der einzigen Ausnahme des wackern Joh. Leonhard Frisch — anrichten: hier wie fast überall, wo sie von Münzdingen reden müssen. Auch die Angaben zweier Münzverständigen: Schmieders in seinem 'Handwörterbuch der gesammten Münzkunde' (Halle u. Berlin 1811) S. 141 f. und Weilmeyrs im 'Allgemeinen Numismatischen Lexicon' (Salzburg 1817) I 190 f. sind nicht eben präcis und aufklärend: immerhin konnte man aus ihnen entnehmen, dass den Namen 'Düttchen' in der Hauptsache zwei verschiedene Münzsorten führen, eben der polnische Dreigröscher und der nordalbingische Sechzehnteltaler, die wir oben als A und B scharf gesondert haben.

Diese Tatsache aber, dass nur zwei gleiche oder nahestehende Münzwerte in der Höhe eines 1/16 Talers in Frage kommen, hätte längst die mechanisch bequeme Ableitung aus *Deut*, nl. *duit* als dem Sinne nach unmöglich erweisen müssen. Der Deut ist eine Pfennigmünze, in der Regel der achte Teil eines Stüvers, und der Stüver ist eine Groschenmünze, von der bereits im 17. Jh. 48 (also soviel wie lübische Schillinge), im 18. Jh. gar 60 und zuletzt 78 auf einen Reichstaler gehen. Um die Zeit, als an der Unterelbe und Ostsee für den 1/16 Taler die Bezeichnung 'Düttchen' aufkam, prägte man den 'Duit' in den Niederlanden bereits als Kupfermünze aus, und als solche wurde er von den Kurfürsten von Brandenburg (und den Grafen von Bentheim) in ihr niederrheinisches Münzsystem aufgenommen. Nach der herrschenden Etymologie (Eccard, Adelung, Wilhelm Grimm, Sanders, Frischbier, Gutzeit; Schmieder, Weilmeyr u. s. w.) soll ein Deminutivum (!) zu dieser Bezeichnung der kleinsten niederrheinischen Münze verwandt worden sein, um ein Geldstück zu benennen, welches das zwanzig bis vierundzwanzigfache vom Werte des Grundwortes darstellt!

Der Umstand, dass das Deminutivum zu *duit* im Niederdeutschen *Dütken, Dütjen* heissen muss und auch wirklich so vorkommt — aber als Bezeichnung des kleinsten Münzwertes (s. Bremisch-Niedersächs. Wb. I 277)! — genügt allein nicht, um die falsche Etymologie von 'Düttchen' zu entschuldigen. Mitgewirkt hat dabei die unklare Vorstellung, dass Münznamen die allerverschiedensten Werte bezeichnen können: der alte (ursprünglich Gold-) *solidus* führt sein letztes sprachliches Nachleben im ital. *soldo*, frz. *sou*; der spanische *maravedi* von Kupfer war einst eine arabische Goldmünze; zu einer Zeit, wo der englische Schilling noch seinen alten Vollwert als zwanzigster Teil eines Pfundes festhält, sinkt der polnische und der dänische bis zur Hellermünze herunter usw. usw. Aber man beachte wohl: überall handelt es sich um ein Fallen des Wertes, nirgends um ein Aufsteigen,

denn die Geschichte der Münzarten ist zumeist die Geschichte ihres sinkenden Wertes. Aus der ganzen Historie des Münzwesens ist mir kein Fall bekannt, dass man einen niedrigeren Wert als Bezeichnung auf eine höherstehende Münze übertragen hätte — ich brauche das aber wohl kaum noch hervorzuheben, denn der blosse Hinweis auf die Sinnlosigkeit eines derartigen Vorgangs muss genügen.

Richtig erkannt hat die Unmöglichkeit der Ableitung von 'Düttchen' aus 'Deut' bereits Frisch: er sträubte sich dagegen, 'diese beiden ungleichen Münzen zusammenzureimen', und versuchte es mit französisch *teston*, *téton*, was wenigstens der Bedeutung nach garnicht so übel wäre: denn die meisten Dreigröscher und die Mehrzahl der späteren $^{1}/_{16}$ Taler haben das Fürstenporträt, das anderen Groschenarten wie den Apfelgroschen ($^{1}/_{24}$ Taler) und Dreipölkern zu fehlen pflegt.

Schliesslich hab ich aber auch einen Autor entdeckt, der bereits auf den *dudek*, den 'Wiedehopf', aufmerksam geworden ist, nur dass er das polnische Wort als aus dem unsrigen umgedeutet ansieht. Es ist dies der böhmische Ordensgeistliche Adauctus Voigt, der in seiner 'Beschreibung der bisher bekannten Böhmischen Münzen' III (1774), S. 29 auf die Frage zu sprechen kommt. Er gibt uns aber selbst, wenn wir es noch brauchten, Material, um ihn zu widerlegen, denn er führt aus einer Quelle des Jahres 1544 an: 'ein Polnischer Groschen, den man *Dudek* heisst'.

GÖTTINGEN. Edward Schröder.

PAPPHAHN.

Ein mecklenburgischer Münzname.

Im Korrespondenzblatt 1902 Nr. 6 (S. 83) hatte ich unter den ersten Proben zur niederdeutschen Münznamenkunde auch den wunderlichen *Papphahn* präsentiert. Ich fand ihn als Geldwert und Geldstück in John Brinkmanns 'Kasper Ohm un ick' (5. Aufl. S. 73, vgl. S. 233) und dabei die Erläuterung '2½ Groschen' oder, noch lässiger, '25 Pfennige'. Bei Fritz Reuter war er mir nicht aufgestossen, und es hat sich in der Tat herausgestellt, dass es bei ihm keinen Beleg dafür gibt. Mi (d. i. F. G. Sibeth) in seinem 'Wörterbuch der mecklenburgisch-vorpommerschen Mundart' (1876) S. 61 notiert '*Papphahn*, eine schwedische Münze, die vier Schillinge galt, jetzt nicht mehr vorhanden ist'. Das klingt sehr unbestimmt und ist gewiss unrichtig: an ein skandinavisches Gepräge ist doch nicht zu denken, und die schwedisch-pommerischen Münzen dieses Wertes (1/12 Taler) haben nichts irgendwie charakteristisches.

Meine Umfrage im Korrespondenzblatt nach dem Fortleben alter Münznamen brachte mir als schönsten Ertrag eine reiche Sendung von R. Wossidlo ein: Auszüge aus seinen umfassenden Sammlungen zur mecklenburgischen Volkssprache und Volkssitte. Es ergibt sich, dass der *Papphahn* heute nur noch in ein paar sprichwörtlichen Redensarten sein Dasein fristet. Über den Wert der fraglichen Münzsorte sind die durchweg bejahrten Gewährsmänner Wossidlos einig: 2½ Silbergroschen oder 4 mecklenburgische Schillinge — auf was für ein Geldstück aber sich der Name eigentlich bezieht, das ist nicht mehr zu ermitteln. Der eine meint, es sei ein hannoversches 2½-Groschenstück mit dem springenden Pferd gewesen, der andere sagt aus: es war ein 'preussisches Vierschillingsstück' (kann nur meinen: 2½ Silbergroschen), und man musste beim Austausch gegen ein mecklenburgisches ein Aufgeld ('Lasch') von einem Sössling oder zwei Witten bezahlen, ein dritter gibt den Wert ohne weiteres auf 4 Schillinge an. — 4 Schillinge mecklenburgisch und 2½ Silbergroschen haben das gleiche Verhältnis zum Taler: 1 zu 12.

Eine Etymologie hatte ich nicht gefunden, und auch Wossidlo verzichtete auf eine Deutung: sie ist mir dann von anderer Seite nahegebracht worden — von wem, hab ich mir leider nicht notiert. Wenn das Kompositum mit *-hahn,* wie von vorn herein wahrscheinlich ist, im ersten Teil einen Vogelnamen aufweist, so kann dies nur eine Kurzform zu *Papagei* sein, wie sie als *Pape* und weiterhin verkleinernd *Papchen* (oberdeutsch *Paperl*) im Deutschen Wörterbuch VII Sp. 1434

schon für das 18. Jh. ausreichend bezeugt ist. *Papphahn* wäre demnach der 'männliche Papagei'[1]) oder 'Papagei' schlechthin. Ich glaube nicht, dass diese Etymologie einem Widerspruch begegnen wird.[2])

Und auch der weitere Schluss ist kaum anzufechten: dieser 'Papagei' muss das Münzbild meinen und kann, da Papageien auf deutschen Münzen nicht vorkommen, nur ein Spottwort für den Adler sein: an dem preussischen 'Papageientaler' von 1788 haben wir ein directes Analogon; weiteres s. o. S. 114.

Man denkt natürlich zunächst an den preussischen Adler, der sich ja von jeher in den Nachbarländern wie in den neuen Provinzen allerlei Verunglimpfungen hat gefallen lassen müssen. Aber dem steht die Tatsache entgegen, dass der Adler gerade auf den Zwölfteltalerstücken Kurbrandenburgs und des Königreichs Preussen zu keiner Zeit eine Rolle gespielt hat: die 2½ Silbergroschen von 1821 bis 1873 haben Kopf und Wert, ebenso die Doppelgroschen (1/12 Taler) Friedrichs d. Gr.[3]); bei Friedrich Wilhelm I. haben wir Namenszug und Scepterschild, beim grossen Kurfürsten vier- oder fünffeldiges Wappen und Wert. Einzig und allein Kurfürst Friedrich III. (und weiterhin König Friedrich I.) hat im Avers seit 1692 einen kleinen Adler: aber dieser tritt in dem Münzbild vollständig zurück vor der vierfachen doppeltgestellten und gekrönten Namenschiffre (ЯF III, später ЯF R), die ihn (in Nachahmung der Münzen Ludwigs XIV) umgibt. — Von einer brandenburg-preussischen Münze kann der Spottname also nicht genommen sein.

Sehen wir uns darum die Geschichte der entsprechenden Geldsorte, des Vierschillingsstücks, in Mecklenburg selbst einmal näher an. Es ist zuletzt geprägt worden als '12 EINEN THALER' für Schwerin 1848 und als '4 SCHILLINGE' für Strelitz 1846 (Av. beidemal Kopf). Rückwärts können wir die Geldsorte hinaufverfolgen: in Strelitz bis auf Adolf Friedrich II. 1703; sie wird hier im 18. Jh. stets im Revers als 1/12 Taler bezeichnet, führt im Avers 1703 das Wappen, später die Initialen AF. In Mecklenburg-Schwerin ist besonders Herzog Friedrich bemerkenswert, der 1754 '1/12 Taler' (leichte Münze), 1763—1783 aber massenhaft '4 Schillinge' (schwere Münze) geprägt hat, die ersteren mit dem Porträt, die letzteren mit dem Namenszuge. Auch sein Vorgänger Christian Ludwig II. hat (1752—1754) zahlreiche Zwölfteltaler ausgehen lassen. Der erste aber, der den Münzwert von vier Schillingen schlagen liess, war der prägelustige Hans Albrecht von Mecklenburg-Güstrow: über seine 'neue Art und Sorte

---

[1]) Vgl. *Finkenhahn, Kanarienhahn, Zeisighahn, Sperlingshahn* — auch *Fashahn* (DWB III Sp. 1336).

[2]) Es ist psychologisch lehrreich, warum mir selbst diese Etymologie entgangen ist. Es gibt im 15. und 16. Jh. eine weitverbreitete niederländische (insbesondere geldrische) Münze mit dem offiziell gewordenen Namen 'Schnapphahn' (sie führt einen geharnischten Reiter im Bilde): in ihrer Nähe hatte mein Gedächtnis den Reimgesellen *Papphahn* festgelegt.

[3]) Von 1787 bis 1820 ist die Münzsorte nicht geprägt worden.

vierfacher Schillinge' hat am 10. Mai 1616 der Wardein Hans Biener auf dem Probations-Tag in Lüneburg berichtet: er habe ihre Prägung, da ihr Aussehen geradezu zum Betrug verlocke, einstellen lassen (C. F. Evers, 'Mecklenburgische Münz-Verfassung' I S. 71 f.). Ob es bei diesem Verbot geblieben ist, vermag ich nicht zu sagen: jedenfalls ist die neue Münzsorte in grossen Mengen geschlagen und in betrüglicher Absicht über die Landesgrenzen ausgeführt worden: im Mai 1616 beschäftigte sich auch der Probationstag der drei correspondierenden Kreise zu Augsburg damit und beschloss, dass 'die Mechelnburgischen neuen Dreibätzner ganz und gar verschlagen und verboten' sein sollten (Hirsch, Münz-Archiv IV S. 69); 1618 musste man nochmals darauf zurückkommen (ebenda S. 102).

Evers I S. 257 kannte von dieser Münzgattung nur ein undatiertes und mangelhaft erhaltenes Exemplar, das er obendrein ganz verkehrt als 'Dütchen' bezeichnet. Im Handel aber sind in den letzten Jahren mindestens 4 Gepräge aufgetaucht, drei undatierte und eines mit der Jahreszahl 1616.[1]) Eine Abbildung findet sich auf Tafel LXV Nr. 1960 der 'Saurmaschen Münzsammlung'.

Diese ältesten mecklenburgischen Vierschillingstücke haben im Avers das Landeswappen, im Revers den Reichsadler mit dem Reichsapfel und der Zahl 4 auf der Brust! Es war das erste mecklenburgische Courantgeld mit dem Adler und ist — wenn wir von gewissen Münzen Wallensteins absehen — das einzige geblieben; es lag somit sehr nahe, dass sich daran ein Spottname wie 'Papphahn' heftete, und dieser Name ist dann später von dem Gepräge auf den Münzwert übertragen worden, wie in hundert andern Fällen.

Dass der Reichsadler auf dieser dem Reichsmünzfuss durchaus widerstrebenden Münze, die in Boitzenburg a. d. Elbe geschlagen wurde, nur in Absicht betrügerischer Speculation angebracht war, ist ohne weiteres durchsichtig.

Wenn von den Gewährsmännern Wossidlos zwei den 'Papphahn' als eine ausländische (hannöverische oder preussische Münze) bezeichneten, so hat das einfach darin seinen Grund, dass von den in Mecklenburg cursierenden Stücken des Zwölfteltaler-Wertes zweifellos nur die kleinste Zahl im Lande selbst geprägt war; man beachte nur, dass seit 1846 resp. 1848 keine Ausprägung mehr stattgefunden hatte, während Preussen bis 1873 diese Geldsorte massenhaft herstellte.

---

[1]) So Zschiesche & Köder, Kat. 114 Nr. 2582—85.

GÖTTINGEN. Edward Schröder.

NACHTRAG. Herr Dr. Wossidlo hat mir inzwischen bestätigt, dass auch in Mecklenburg *-hahn* für Vogelmännchen ganz allgemein ist (sogar *Hühnerhahn!*) und auch übertragen vielfache Verwendung findet. Anderseits konstatiert er für Papagei: *Paapgen*, *Paapjen*.

Der eren tafel.

Die Verse sind in der Handschrift, Cod. Helmst. (pap.) 1121 (v. Heinemann, Bd. 3 der Helmst. Hss. S. 65 f., No. 1228) Bl. 100 a — 107 a (b) in Wolfenbuttel, abschnittweise wechselnd rot — hier durch Einrücken bezeichnet — und schwarz geschrieben Sie sind nicht abgesetzt oder irgend interpungiert, aber ihre Anfangsbuchstaben Majuskeln, die schwarzen rot durchstrichen. Die Zeilenenden habe ich mit | bezeichnet, wo es notig schien, die Absätze mit ||. Auf die Absätze folgen dann meist uberzeilengrosse Initialen, die roten hier fett wiedergegeben. Korrekturen des Schreibers mit roter Tinte. Meine Zusatze habe ich durch [ ], Unechtes durch ( ) bezeichnet Aufgeloste Abkürzungen: ‾ = n, vñ = unde, m̄ = mm, iherusalē (I. 2) sinē (XII. 3).

I. [100 a] **D**er eren tafelen wart erſt ghelecht
Tho iheruſalem, vor war gheſecht,
Van twolf vorſten ſchone
De[s] hilgheſten konynghes van iuda;
Alſe ik ſyn adel rechte vor ſta,
So was he ener iuncfrouwen ſone. ||
7 Eyn auent eten wart dar bereyt
Tho ſyon vppe deme berghe breyt
In gnaden ryken tyden
Deme hogheſten criſten keyſere goth,
De dar vorgoten heft ſyn bloth
In ſeuen houet ſtryden.
13 Alſo he quam tho dren vnde dertich yaren,
He wolde ſynes vaders willen don,
Vppe dat he vns brochte tho der ſon.
He leth ſek erſt vorclaren
Vnde hoff myt gudeme willen,
Ok leth he ſek tho riddere ſlan,
Den dot en | wolde he nicht ſparen. ||
II. **D**E here de gaf dar twey ghe [100 b] richt,
Alle erdeſch gud eyn yn- | nich nicht
Dat konde wol betalen:
Leuendich brot, vndotlick wyn,
Wo mochte wy bet gheſpyſet ſyn?
Dat arue is vns beualen.
7 Do kam eyn vnghetruwe wycht,
De en | woch de ryken ghaue nicht:
He veyle both den yoden

I. 13 dertich] vertich. — II. 2. Sonst fehlt das Silbentreunungszeichen an den Zeilenenden.

Den heren, de vngbetruwe man:
Wat wolde he vor on han?
Nicht cleyner fe one boden,
13 Drittich pennynghe nam he vor fyn leuen!
Eyn drope fynes blodes vil beter is
Weu hymmel vnde erde ghewis,
Konde wy dat uerkeu ghar enen:
Dar vor nam he dat cleyne gud!
Wy en fchullet nicht hebben al folke moth,
So werden wy falich ghefcreuen.
III. **D**E vorfte fach den dener an
Vnde fprak: 'ghy fchul [101 a] let my rechte vorftan,
Juwer eyn wil my vorraden,
He gript myt my in dat vat,
Deme der fynagoghen rad
Gelt vp myn leuent daden.'
7 Do fpreke[n] de ghetruwen man:
'Here, we heft dat ghedan
Hyr mangk vnfer fchare?'
Eyn iewelk fprak: 'wer ik dat fy?'
Des heren antworde quam aldus dar (dar) by:
'Du fechft yd vorware.'
13 Den iungheften ridder beden fe vort vraghen,
De do deme konynghe neghest fas
Vnde ok fyn vrunt gheboren was,
Deme wolde he dat leueft faghen.
'Deme ik nu gheue in fyne munt
Ghenettet brot to duffer ftunt,
De antwordet my den tzaghen.' ||
IV. **M**yt des entflep de iunghelingk,
Starke vnde wyfheyt he entfengk
Vp des konynges [101 b] bruften.
De here gaff one eyn teftament:
Wede in deme louen fek bekent,
De leth fek des geluften.
7 'Wat du don wilt, dat drade vullenbringk!'
Judas ftunt vp vnde ghynk
Van den groten eren.
Vnfe here de fprak vor fynen oren:
'Beter were de mynfche nu gheboren,
De de nicht wil van funden keren.
12a (Nu fynt ghy alle reyne, hebbet my leyff,)
13 Myne leuen vrunde,
Ik wil tho mynem vadere gan,
Myn mynfcheyt fchal den dot entfan

II. 19 ghefcreuen] gheftreuen Hs.

Vor al der werlde funde,
Jn deme dridden daghe ik wedder vp fta:
Volghet myner lere na,
Alfe ik iw hir vorkund(ygh)e.' ||

V. **DO** he tho ftryde was bereyt,
De leue was fyn wapen cleyt,
Syn fchilt de gude wille,
De ware dult de was fyn fwert,
Dar mede [102a] heft he fek wal ghewert,
Syn helm heth fwich ftille,
7 Syn fper dat was vul arbeyt,
Othmodich fyn ros, dat he beftreyt,
Dat heft noch leff de here,
Vndo al fyn harnfcheyt ghift fochten moth,
Ik gherne do dar vppe stoth,
Neyn troft fyn lefte were.
13 Do konde den vorften fchedeliken nemant wunden.
He fprak: ,eyn dyngk dat wil ghe | fcheyn,
Alle myne man wilt van my vleyn,
Grot angheft wil fe vorfchunden,
Or mynfchlike vorchte wart fo grot,
Myn felo is bedrouet wente in den dot.'
Dat quam an korten ftunden. |

VI. **Su** mynfche dynen fchepper an:
Wo duldichliken heft he duth ghedan
Vnde drorch [sic] vor vnfe funde
Eyn cruce fwar, grot vnde breyt
Wart ome vp fynen rugghe geleyt, [102b]
Do fochte he fyne vrunde.
7 Der borden en wolde he nicht vor | fman,
Deme de hymmel vnde erde fynt underdan,
Dede alle rauwe gheuet,
De dorch [sic] fyn cruce myt ghedult
To deme dode vnuorfchult,
Den dach heft he gheleuet.
13 Tho fyner noth hedde ome dat nicht ghe | bort:
Vmme vnfen willen droch he dat,
Deme werke quam ho alto mate.
We heft dat iw ghehort?
De vorfte de droch fyn cruce heyn,
Der fcheker droch des neyn,
On worden ore ghe | voret. ||

VII. **DE** vorfte van ghe | richte trat
Myt groter fmaheyt dor he fat de ftat,
Ome volghede eyn grot gebrechte.
3a (De eyne reyp: 'werp!' de andere: 'fla!'
b Ho heft uns vele tho leyde ghedan,

c He ſchal des dodes ſtaruen!')
4 De here de ſach ſek wey [103a] nich vmme
Vnde ſprak: ‚gy vrauwen van iheruſalem,
bewenet iuwe gheſlechte,
7 De my hire beſpottet unde ſlat,
Mynes dodes wart gud rad, |
den lyde ik vor myne aruen.'
Se ſpreken alle: ‚gha bolde vort!
Wy en willet nicht horen dyne wort,
Du ſchalt des dodes ſtaruen!'
13 Criſtus en moſte ſek nicht rauweu eu cleyne,
Syn mynſcheyt was vormodet ſere,
Dar tho droch he ghar ſwere,
De eddele vorſte reyne:
Vyff ſtarke gherauwede man
En konden des cruces nicht dreghen han,
Des gonden ſe ome alleyne.
VIII. Do dat maria, ſyn leue moder, ſach,
Dat ome vp ſynen rugghe lach
Dat ſware holt ghebunden,
Wo moch or do to mode ſyn
Der hoch | gheborne iuncfrauwe ſyu [103b]
Tho den ſuluen ſtunden!
6a (Or munt myt wenende oghen ſprak:
b ‚Doth my myt ome dat vngemack,
c Dat wil ik gherne lyden!'
d Ore wort en worden dar nicht ghehort,
e Vloken vnde ſchelden vnde andere wort.
f Ore leue kynt ſach ſe ſo plagen.)
7 Se drangk ome vuſte negher tho,
Se hedde ome gherne ghe | hulpen do
Dat ſware cruce draghen.
Des volkes was eyn vntellick ſchar,
De eyne ſchoff ſe hire, de andere dar,
De vnghetruwen tzaghen.
12a (De iuncfrauwe volghede vuſte na,
b Vul lydens was ſe doch werliken ya,
c Or lyff, or herte, or ſele,
d Vmme vnſen ſchipper vnde oren ſon,
e Deme ſach ſe mannigheu hon [don],
f Se ghyngk myt tho dele.
g De yoden, dat ſe god vorſman,
h Reypen alle de eyne: [104a] ‘warp!' de andere: ‘ſla!'
i Ore kyndere des nicht en leten,
j Se deden alſe on de elderen heten.

VII. 7 bespotteu Hs. ſlan Hs. — VII 8. Hinter rad roter Querstrich.

k Criftus fwech ftille alfo en lam,
l Nu vndult in fyn herte quam,
m Des leten fe one nicht geneten.)
13 Tho der gulden porten wart he vth ghedrunghen,
Dar wart maria, fyn moder, vp one ghedrucht,
Juttone wedder van ome gherucht.
Eynen olden man fe d(r)unghen,
17 De ome fyn cruce dreghen halp,
18 . . . .
Van vrouden fe vp fprunghen.

IX. 1 Do was marien wol troftes noth:
2 Jofeph, de hoder, de was doet,
3 Or kynt ghyngk dar gheuangen.
Wo barmeliken fe dat an fach!
Dat cruce ome vp deme rugghe lach,
Dar ane he fcholde hanghe[n].
7 Se fach ome gheuen mannighen ftot,
Syn antlat was swart vnde rod
Van ho [104 b] re vnde vor blode,
Van fleghen vnde van wunden mannichualt
Was he na neyneme mynfche[n] gheftalt:
Wo was or do tho mode!
13 O Des fe fek fo dicke leftikeu hadde ghe | vrauwet
Myt fo groter vrolicheyt
Oren iuncfrauwel | ken bruften tho gheleyt
Ok moderliken ghefchauwet,
Den fach fe do fo gar vorfman
Vnde fwarliken vnder deme cruce gan,
He en was nicht wol gherauwet! ||

X. DO godes mynfcheyt leyt den dot
An deme cruce in yamers noth
Vor alle mynfchlike gheflechte,
Dede fynen willen hadden ghedan
Vnde noch wolde[n] don van adam an,
De lofte he dar myt rechte.
7 Syn lycham myt den wunden rod
Was gheleecht in den [105 a] fchot
Marien fyner leuen moder.
Se faluede ome fyne wunden dep,
Myt wenende oghen fe droftlikeu rep:
'O myn troft, myn heyl, myn kynt is my ghedodet,
12a (Myn ynighe fone ghar ane fchult!'
b Grot was or lydent myt ghedult,
c Doch bleff de leue an or gheuodet.

VIII. 14 ghedrucht] drüghen Hs — IX. 2. In der Hs. steht 3 vor 2. — IX. 8 rod vnde sweret Hs. — IX. 18 fo warliken Hs. — X. 12c oder: ghenodet?

d Se kuſſede ome ſyne doden munt
e In rechter leue to manniger ſtunt) ||
13—19 . . . .
. . . .

XI. WAl mochte ſe ſpreken duſſe wort:
'Ane we ſchach, kynt, dyn ghebort,
Dat wart my hyr vorgulden.
Vorghiff en, kynt, wat ſe dy hebben ge | dan,
De dek my aff ghemordet han,
Nym ſe tho dynen hulden!
7 Ore boſheyt hebben ſe van dy ghehort,
Hyr vmme hebben ſe dy ghemort,
De armen dummen lude:
Tho troſte ę wordeſtu on gheſant,
Se hebben dy [105b] leyder nicht bekant!
Dyn dot is my vnſote!
13 Alſe ik dy in den tempel brochte draghen,
Do wart my dar tho voren ſeyt
Duſſe yamer vnde dut grote leyt,
Dat my dat ſcholde bedaghen:
17 Mochte ick ſteruen kynt myt dy,
18 . . . .
So en wolde ik nicht mer claghen!'

XII. Se nam ome aff ſynen krans,
Syn houet was van wunden ome nicht gans:
Der krans was eyn ſcharp dorne krone.
Se nam ok van ſynem lyue den ſtranck
Vnde vth den wunden de neghele lanck,
Oth was or ynighe ſone,
7 Or vordroth nicht des doden mannes.
Gar vruntliken ſprak or tho iohannes:
'Den licham wille wy begrauen.'
God wyſe ſyner krefte eyn deyl:
Alle ſyne wunden worden ome heyl.
Ane vyue, [106a] de wil he hauen:
13 Tho deme iungheſten daghe wil he ſe vns wyſen ſchone,
Wan wy dar alle vor ome ſtan
Myt dene, de one cruciget han,
— Vorwar den mach denne wol ſyn hone —
So wil he ſpreken openbar:
'Nu ſchauwet myne wunden clar:
Malck ga to ſyneme lone!' ||

XIII. Vnſes heren licham nemen ſe
Van der maghet ſunden vry,
Se wolden ſyner node en | beren,
Se hedde one gherne be | holden dot,
Syn houet druckede ſe an oren ſchot

Vnde fprak: 'ik byn begheren
7 Myn dode kynt, den latet my,
Iohannes, vrunt, des bydde ik dy,
Ik wil one noch beth fchouwen,
Er dan ghy on legghen in den doch,
An ome hebbe [ik] troftes ghenoch,
twydet my armen iuncfrawen!'
13 Eyne cleyne wyle fe des noch [106b] gonden:
So or nicht konde worden meer,
Do leth fek ghenogen or begheer
Tho den fuluen ftunden;
Van ome entoch fe nu ore hant.
De wyle men one in den fyndal want,
Kufte fe alle fyne vyff wunden.

XIV. Sus droghen fe one tho graue do,
Johannes vnde fenturio
Longinus, iofeph, de vere,
Dre eddele vrauwen volgheden na,
Se heten alle maria,
Doch was der hilghen vil mere.
7 Or herte vnde or fele do
Vnde ok or ghemote was vnfro,
Der moder godes thouoren.
Se hadde gheweynet fo mannighen tran,
Dat fe kume konde vort gan:
Jd was yo or ynighe kynt gheborn,
13 Ok wufte fe wal, wo fe one entfanghen hadde (thouorn)
Van deme hymmelryke hyr aff:
Den fach fe doth legghen in en graff.
De[s] [107a] doden fe nicht vorfmade:
Or wille was dar tho bereyt,
Se hedde fek myt ome gherne in dat graff gheleyt.
Johannes or des nicht wolde ftaden.

Ghy werdyghen vrauwen vnde ok ghy man,
Welck iuwer tho dude lefen kan,
De lefe duffe fchrift myt vlyte:
Der eren tafel is se genant.
God beware vns van der helle bant
Vnde bringhe vns an fyn ryke! Amen.

XIII 13 wyle] wyfe Hs — [107b] leer. Das Ganze [100–107] bildet ei
besondern Teil der Sammelhs.

CHARLOTTENBURG. Georg Baesecke.

Der Tisch im Himmelreich.

n der Handschrift, Cod. Helmst (pap.) 894 (v. Heinemann, Bd 2 der Helmst. Hss. . 287 ff., No. 996) Bl. 56a—60b in Wolfenbüttel, sind die Anfangsbuchstaben der 'erse nicht immer als Majuskeln geschieden; die hier fett wiedergegebenen sind rösser als die übrigen. Die Abkürzungen (m̄ für mm, ¯ für n, ' ' für er, re, vñ, ihū χρ) ind aufgelöst, die Präfixe ghe, vor etc. mit den Stammsilben verbunden. Die alte nterpunktion (Punkt hinter V. 3. 52. 57. 69. 92. 136. 159. 214. 227. 276. 296) ist durch eine neue ersetzt. Meine Zusätze in [ ].

[56a] **Van deme dissche ꝛc.**

Eyn disch in hymmelrike stad,
De vele der söten spise had.
Ein rike wert sittet dar ouer;
Mit groter froude vnde mit lone
Denet men dem konninge rik;
He hefft ok vormeten sik,
Dat he ene ghenüch wille geuen,
De siner spise willen leuen.
He deit vns des wol wissenheit,
We dorch ene lidet arbeit,
We hir gemakes gerne entberd,
Dat he des disches wert gewert,
Den de hilghe dreualdicheit
Dar tho hymmele hefft bereit.
De disch de dar bereidet ist,
Dar van sprikt jesus crist:
'Welk mynsche mynes denstes plecht
Vnde sinem vlesche entfecht,
We myner spise nicht vorsmad
Vnde der werlde vröude lad,
Deme mynes denstes ny vordrot,
De scal wesen myn ghenot,
He scal myner spise nemen to sich
Mit mek ane ende in hymmelrich,
Minsche, de is bereidet dar.
Het balde vnde komet dar,
Nicht en sümet, dat is myn rad,
Wente gi dar gancze fröude had,
Söte spise vnde söten smach,
Der juwer sele lusten mach!'

Süs latet vns laden jesus crist, [56b]
Vnde owe leider! wat der ist,
De sine ladinge vorsman
Vnde to sinem dische nicht en gan!
Mit der werlde is ene so wol,
Se sin ok erer spise vul,
Dat hymmelrike smecket ene nicht,
Wente se de werlt na sek ticht,
Des hehhen se leider vorwegen sik
Der söten spise in hymmelrik:
Dar vmme möten se varen
Tho den doden scharen,
De in der helle brinnen
Vnde nümmer fröude gewynnen.
De hunger dar nicht ende hat,
Erer quale nümmer werdet rad.
Ek segge en de warheit,
Ghelöuen se mik nicht, dat is mek leit;
Wat ene to schanden denne ghefchicht,
En trüwen, des en achtek nicht:
Süluen dede he id, ok süluen haue!
Nv do ek mek der rede aue.
Ik wil der söten rede na gan,
Dar van ek begunst han,
Dar ek mede getröste goddes kint,
De dar noch arbedende sint,
Dat se gesmecken der söten spise
In deme grönen paradise:
Des helpe de vns ghefchapen had!
Nv höret, wu de rede gat!
Owe, söte jesu crist,
Welk fröude vnde wunne dar ist,
[57a]
Dar du denest vnde schenkest
Vnde dar du spisest vnde drinkest
Mit diner hilgen gotheit!
Ek do dek, here, enen eit
Dat ek dar gerne were,
Dar du bist spisere.
Wu gerne ek dar ete,
Dar du giffst dat drinkuete,
Dar du denest vnde gherest
Vnde diner mildecheit gewerest,
Wu müchte mek iummer werden bat!
Mit wenenden oghen spreke ek dat,

---

34 sinē Hs.

Dat mek ein drünk van diner hant
Beter were wan ein lant
Edder alle diſſer werlde rad,
Den hymmel vnde erde beſloten hat.
Ouer dinem diſche, here myn,
Dar mud iummer fröude ſyn,
Wente men ſek des fröwet,
Dat men din antlad beſchowet
Vnde ok der ſöten möder din,
Sünte marien, der hymmelſchen konningen,
De dat geſinde fro machet
Wan er ſöte munt lachet.
Wan men er antlad an geſicht,
So mögen ſe ſek entholden nicht,
Se ne werden vro van ſynne
Van der ſchönen konnyngynnen:
Wat were beter oghen weide
denne de antlate beide,
Des vil ſchönen vnde der muder ſin?
Eya, leue frowe myn,
[57b]
Dorch jeſum criſtum, din leue kint,
Help den, de noch hir nedden ſint,
Dat ſe dar dek müten ſchowen
Vnde menghe ſchone iuncfrowen,
De dar pleghen der kamern din!
Müchtek ene halue ſtunde dar ſin,
Ik wolde nummer trurich werden,
Leuede ek duſent iar up erden.
Ghiff jeſus, ſchepper vnde here,
Dat myn herte nümmer fröuden enthere,
Ik ne ſe dek in hymmelrik!
Dar is gud weſen, des dunket mik:
Wol ek dar noch nicht bin gekomen,
De warheit hebbek doch wol vornomen:
Dar is ein vünſcher ghewalt
Vnde körtewile mennichualt,
Se ſint fro vnde ſint gemeit
Jn diner keghenwerdicheit:
De maket one alle alſülken mud,
Wente ene nicht ſo ſamſſte dut,
So dat du, ſöte jeſu criſt,
Ein mit ene dar biſt:
Se ne geren noch mer noch myn,
Wan du ſitteſt mank eu.
Se ſin fro, des hebben ſe recht:
Du biſt er here, du biſt er knecht,

Du bift er drank, du bift er ad:
Weme müchte iummer werden bad?
Wan dat fe fmecken dine fötieheit,
Id en derff ene nicht wefen leit,
Dat fe dek hir gedenet han,
Wente id ene nicht is miffe gan.

[58a]

Des er liff edder er herte gert,
Din götlike hant is des gewert
Vnde wes fe wunfchen künnen:
Se weren gar wol vorfunnen,
Dat fe fek helden to dik,
Do fe weren up ertrik.
Gi godes kint, dencket hir ane,
Bi vnfen heren ek iuk mane,
Dat gi deme werde van hymmelrike
Denen mit ganczem vlite,
Dat gi diffe kranken werlde vorfmaden
Vnde mit quader luft nicht vorladen
Vnde wat fröuden darto wefen mach:
Id kummet noch de tijt vnde de dach,
Dat gi iuk vil fere fehullet fronwen,
Dat gi inwen brüdegam fcullen fehowen,
Dat is de söte jefus erift,
De ein beghin aller dinge ift.
He is iuwe fpringende funne
Aller fröude vnde aller wunne,
He is ort vnde anbeghinne
Alle[r] leue vnde aller fynne.
We en leff het, de is vnvordroten,
Der werlde leue het he befloten,
De doch vorleidet menghen man,
De fek dar vor nicht höden kan.
Wat lene an god wol wefen mach!
Dat is der fele eyn wünfcher dach,
So god fine leue her nedder langet:
Welk herte dat fe in fek entfanget,
Dat is föte vnde vröuden bere
Vnde is der werlde fröude vnmere.

[58b]

Wultu goddes leue in dinem herten han,
So müftu der werlde leue dar ute lan:
Din herte is vil enge,
God wil nicht fin in gedrenge,
Sin leue is fo ezart,
Vnde hefft de fede vnde de art,
Dat fe dat herte wil hebben alleine

Vnde nicht mit der werlde ghemeyne.
Schal ſe myn herte büwen,
So mud myn ſin an leue rüwen:
Se ſin nicht gerne an ſammet beide,
Mek dünket gud, dat men ſe ſcheide
Vnde ſek holde an jeſum criſt,
Wente ſin leue vil beter iſt,
Denne de werlt vnde wat ſe ſötes hat.
Kinder, den hebbet leff, dat is myn rat:
Jo man en mer beſynnet,
Jo men en leuer ghewynnet.
Sin leue is der werlde vngelich,
De ſo ſchere hefft geleidet ſich,
Dat er ſöticheit ſchere vorgat,
Der werlt is ſe gar vorſmat:
Se is hüdden ſöte, ſe is morgen ſur,
Se is dalinge ys, ſe is morgen vür,
Se is hüdden eyn blome, ſe is morgen hor,
Se ſüret hinden, ſe ſötet vor,
Se is hüdden gröne, ſe is morgen val,
Se ſachtet dalingk, ſe is morgen qual,
Se is hüdden wit, ſe is morgen rod,
Se is hüdde geſunt, ſe is morgen dot,
Se is hüdden ein ſtal vnde morgen eyn glas,
Se is hüdden eyn bom vnde morgen eyn gras, [59 a]
Se is hüdden leff vnde morgen leit;
We ſek keret an vnſtedicheit,
De mud vnſtede mit er weſen,
De ſcal an der ſele kume geneſen:
Se ſüt en na bet in den miſt.
Dit is der werlde beſte liſt:
Se ghelouet ſöte vnde leiſtet ſur.
Van ſülken dingen is ſe tür,
Dat ſe laſtert vnde ſchendet
Vnde en tho der helle ſendet,
We ſek to erer leue ghefft,
Dat is de beſte leue, de ſe hefft:
Se ſenket en in der helle grunt:
De weghe ſint er worden kunt,
De to der helle ſint beſtellet,
Wente ſe mengen dar ynne wellet.
En is anders dar nicht bereit,
Denne ach vnde we mit arbeit,
Beide heit vnde kalt

189 t in ſtal wie c. — 206 wellet] vgl. vünscher 109, wunscher 154.

Vnde ander pine mennichualt,
Slangen vnde wörme gar
Schüllen vorteren den liff al dar,
Se ſchullen ſügen ſine brüſte
Dorch des vleiſches wol lüſte,
Dar he fröliken ynne ſweuede,
De wile dat he leuede.
Söte ſpiſe vnde ſtolt ghewat,
Golt, ſüluer vnde ſchöne hufrad,
Eten, drinken vnde ſachte leuen,
Dem vleiſſche ſinen willen geuen
Vnde leuen ane arbeit
Vnde friliken ſünden mit ſeckercheit,
[59b]
Lachen, clappen vnde vnnütte wort
Mut he alle diken dort,
Sin gheile liff wert dar getemet,
Dat wert eme in geremet,
So dat eme beter were,
Dat ene ſin muder ny ghebere.
De frowen hochuart ſy nummer ſo grod:
Komen ſe in der hellen ſchod,
Dar wil men ene wol künden,
Dat ſe id deden mit ſünden:
Bitterlike ſlege
Vinden ſe an dem weghe,
Eren liff thoriten mit tangen,
Ere brüſte ſugen de ſlangen.
God möte vns van der leue keren
Vnde möte vns ſinen willen leren!
Mine leuen, gi hebben wol vornomen,
Tho welker fröude we ſchüllen komen,
Welk wunne eme dar is bereidet,
De gerne dar na arbeidet.
Ghelöuet mek, dat is war,
Dat vor goddes oghen duſent iar
Körter ſin, als ek dat las,
Denne de dach, de ghiſtern was:
Dat kummet van der ſchonheit,
De god an ſinem antlate treit.
Nv ſchulle gi wetten dar bi,
Welk weſen in der helle ſi:
We der ene hedde vorſocht,
Müchte he wedder keren noch,
He leite eir villen ſek

248 sinē Hs.

Duſent werff, des löue mek, [60a]
Eir he ſe enen dach wolde liden:
De kemmenaden wille we gerne miden.
Heil alle vnde wapen io,
Wu derue we iummer werden vro?
Wur do we hen de ſynne,
Wente vns de werlt ſo draden entrynne?
We ſmecken vns der ſünde ſo wol,
Sint men ſe ſo bitterliken diken ſchol!
We nv god leff hefft van hymmelrich,
De ſe mit vröchten vmme ſich,
Vnde wiſe van ſek de dink,
De godde wedder ſtreuich ſint!
Wu we ene vortörnet han,
Dar vor ſchülle we bote entphan:
Dar na ſchülle we höden vns allen,
Dat we in de ſünde nicht wedder en vallen,
Wente bichte ek hüdde vnde ſünde morne,
So is de biſt (*lies* bicht) gar vorlorñ,
So is mek geſchein alſo,
Alſe ek neme enen tegel ro
Vnde den wöſſche ſere:
He wörde io röder mere.
Hir an ghedenket ſunder ſpod
Vnde vortornet nicht iuwen god
Vnde vorleſet nicht ſine hülde
Mit iuwer groten ſchülde!
Sin lon dat is iuk gar bereit,
Behaget em iuwe arbeit;
An kranker luſt ſchülle gi iuk ſparen:
Dyt leuent mach nicht lange waren.
Vnreine danken vnde quade pin
De lat ud dinem herten ſin,
[60b]
Lachen, clappen ane mate
In der kerken vnde an der ſtrate,
Dat cleuet an der ſele vil uaſt
Vnde wert ok ein ſware laſt,
Alſe men ſe tüt in de helle
In dat quade gheuelle:
Dar meldet de tunge alle de wort,
De ſe hir werpet ouer bort,
Se mud dar kowen glögendige brende.
Dar mede make ek der rede ein ende. amen.

CHARLOTTENBURG. Georg Baesecke.

Zu mittelniederdeutschen Gedichten.

1. Zu Pseudo-Gerhard von Minden.

10, 25. *Dar gi alle af lank scholen besoken*
unde al besein, of gi is roken.

Die Hs. hat *dat* statt *dar* und *aflang*. Der Herausg. scheint *dâr af besoken* verbunden und in dem Sinne 'davon versuchen, davon kosten' genommen zu haben. Aber *besoken af* ist nicht belegt und *lank* bliebe unverständlich. *aflank* ist allerdings nicht nachzuweisen; sollte es richtig sein, so wird es 'bald' bedeuten wie *unlanges*, vielleicht ist letzteres zu schreiben. *dat* wird richtig und Objekt zu *besoken* sein.

11, 37. *'Her vos, gi schullet dat vâr tobreken',*
sprak de arn, 'ik wil mit eden spreken,
dat ik juwe wolp sunt hir neder
ju to bringende geve weder.

Im Korrespondenzblatt 12, 6 hatte ich *to bringende* in *tobringende* geändert und ebenso nach mir Sprenger im Nd. Jabrb. 19, 95. Jetzt lese ich *tobringe unde geve weder.*

14, 26 *mi is mit storme al dat nu mede,*
dat mi untfôrde wilen sere.

In der Wortlese wird *untfôren* mit 'fürchten' übersetzt; da es aber in dieser Bedeutung nicht weiter zu belegen ist, so wird *untforehte* = *untforchtede* zu lesen sein.

17, 1. *Êr men de nut des vlasses vunde*
unde men êrst segen begunde,
do wart is ein wis swale geware.

êr 'ebe, hevor' ist sinnstörend, man erwartet statt dessen *dar* 'als'; *men* in V. 2 = *me en* (den Flachs).

26, 80. *De hert do in dem wolde lêp*
unde quam an enen dicken dorn,
daran beworen sine horn
mit dem brâmdorne so bewunden,
mit wedewinden ôk vorbunden,
dat se nicht komen ût ne kunden.

In der Wortlese wird *beweren* mit 'sich verwickeln' übersetzt. Da das Wort in dieser Bedeutung nicht vorkommt, so wird *worden* statt *beworen* zu lesen sein.

27, 30. *so grote suke up on trat,*

Statt *grote* hat die Hs. *grotē*, was in *groten* oder *grot en* aufzulösen ist. Was Sprenger im Nd. Jahrb. 19, 96 zu V. 33 bemerkt, soll sich wohl auf diese Stelle beziehen.

33, 22. *'Her swet, ju is nu hulpe nôt,*
darumme mote gi nu keren
to unsem konninge unde heren,
dat is de blanke hagedorn,
den hebbe we darto gekorn,
wat he dôt an dussem wolde,
dat men dat jo al stede holde'.

Dass *dôt* in V. 27 nicht richtig ist, hat schon Sprenger im Nd. Jahrb 4, 100 gesehen, der statt dessen *bôt* liest. Aber auch dieses kann nicht richtig sein, weil ein Präteritum nicht in den Zusammenhang passt. Es ist vielmehr *but* zu lesen, vgl. Nd. Aes., herausgeg. von Hoffmann von Fallersleben, S. 21, V. 25: *wat de gebüt an dissem wolde.* In *but* wird kurzer Vokal anzunehmen sein, weil auch die heutigen nd. Mundarten kurzen Vokal haben.

46, 18. *Mit schone pawe unde isenbort,*
duvarn, ânt unde grone specht
unde al dat schoner vederen plecht
unde in der werlt jo lif gewunnen,
geliken ju nicht ne kunnen;
des moten se ju des prises gunnen.
Se sin der morgenroden sunnen,
alse êrst upgeit, an done
gelik. An schoner rode jedoch ik wone.

Statt des hs. *on* in V. 23, das Sprenger im Nd. Jahrb. 4, 101 für richtig hält und auf *vederen* in V. 20 bezieht, lese ich mit dem Herausg. *ju*, weil V. 20 nur einen nebensächlichen Gedanken enthält und auch im Nd. Aes. die zweite Person steht:

vogele, de ye leif gewunnen,
moten ju des prises gunnen.

Dieses *on* scheint auch das *se* in V. 24 verschuldet zu haben, worunter Sprenger, Germania 34, 426 'die Federn' versteht, vermutlich also die V. 20 genannten, während es doch die des Hahns sein müssten, weil es sich um dessen Schönheit handelt. Statt *Se sin* lese ich daher *Gi sint*; vielleicht ist auch *Gi sin* möglich. *sin* für *sint* findet sich R. V. 1087 im Reime auf *in*, und bei Gerhard von Minden, Fab. 94, 40 steht:

dat vigenden unde vrenden
werde kundich min mesterschaf,
dar sin gi alle geeret af.

47, 82. *Were on de brêf ôk wol gelesen,*
se scholdens achten ane wesen.

Da V. 53 und 79 von Briefen die Rede ist, so wird wohl *weren on de breve* zu lesen sein.

48, 9 lese ich folgendermassen:

Beneden stunt ôk do besunder
ein havik, unde duven darunder
begunden spelen, alse se plegen,

Im Nd. Aes. lautet diese Stelle:

nedden em stunt bysunder
ein havik, unde dâr duven under
eres gewônden speles plegen,

53, 86. *Do sprak de wulf: „Vrunt, Got de wêt!*
de petze was alto swâr,
nicht en vorleve he dit jâr,
de de petze so harde bedachte
unde se mank de missen brachte,
de mi bracht heft an missetrôst
unde ie van angeste gelôst.“

Der Zusammenhang ergibt, dass V. 92 *ju* statt *ie* zu schreiben ist, vgl. auch Nd. Aes. 11, 70:

de sodane pêtse ye bedochte
unde de in de misse brochte
unde my an dissen mistrôst,
unde dy van anxte heft erlôst.

54, 20 *om was unreinicheit mede,*
he at bose na al sinem sede.

Der Ausdruck *bose eten* ist verdächtig, an mnd. *bösse*, 'die harte Hülse gewisser Fruchtarten' kann nicht gedacht werden. Da es V. 25 heisst: *den* (Raben) *se begrepen up enem ase*, so vermute ich, dass *bose* aus *ase* verschrieben ist. Vgl Mnd. Wb. I, 132 *as eten* und den Plural *ase*.

63, 19 lese ich *darna de dern unde de jungen*
oder *darna do dern unde jungen*

71, 62 *to on he spreken dus begunde*

Statt *he* ist *it* zu setzen wie in V. 52, 53, 57.

75, 8 wird *on* statt *nu* zu lesen sein.

79, 22 ff. interpungiere ich jetzt folgendermassen:

De raven bewiset
unde andere vogele ore nature.
Arn, valke unde de dure
gevoge vrome sperwere,
dat sik der vogele genere
dit edele godes creature,
dat is or recht unde ore nature.

82, 12. *nochten bistu mi so hat,*
dat du mi desse unreinichede
ûttrecken dôst,

Statt *dôst* in V. 14, das keinen Sinn gibt, ist *bust* zu schreiben, vgl V. 31: *icht om gebût wat sin here to dônde.* Hinter *bust* möchte ich ein Semikolon setzen, wegen der Kürze des Vokales sieh die Bemerkung zu Fab. 33

83, 1. *De hasen klageden oversere,*
dat ore slechte so blode were
beneden alderhande dere,
des were ore lif so unmere,
dat se sek wolden drenken,
al scholden se ore slechte krenken,
se wônden, se it wolden bestân,
ôk wu it one scholde ergân.

Die Hs hat *se enweren bestân*, was Sprenger im Nd. Jahrb. 19, 100 in *se wolden de were bestân* 'sie wollten sich von nun an zur Wehre setzen' ändert. Dass dies nicht der Sinn sein kann, ergibt sich aus V. 5 und 13/14. Mit geringer Änderung und Anlehnung an die Überlieferung wird zu lesen sein: *se wônden, se enwolden de were bestân* 'sie meinten, sie wollten sich nicht zur Wehre setzen'.

18. *Sint quamen echt de hasen bi ein*
môr, dat dêp was, nicht also grôt,
ein bêke midden darane vlôt,

Die Hs. hat *mer* statt *môr*, und ersteres hält Sprenger in der Germania 34, 428 für richtig, ohne seine Ansicht näher zu begründen. Gegen die vom Herausg. vorgenommene Änderung spricht folgende Stelle im Urkundenbuch des Klosters Ilsenburg, bearbeitet von Ed. Jacobs, II, S. 498: *noch eynen (morgen), ok sudennorden, wente up des domprobstes wech und went in dem lutken mere* Dieses *lutke mer* lag bei Athenstedt westlich von Halberstedt

34. *We leven echt na unser art;*
so duchtich hase noch nu gewart,
do one ein hunt gevink,
dat it ome wol darna gegink.

In der Hs. lauten V. 36/7:

dede eynen hunt venge,
dat it ome wol darna gegingc.

Sprenger ändert im Nd Jahrb. 19, 100 V. 36 folgendermassen: *den do einen hunt gevink* und fasst *einen* als Nominativ Aber seine wie des Herausg. Änderung ergeben gerade das Gegenteil von dem, was die Hs. besagt, die mir einen richtigen Sinn zu geben scheint Als die Hasen sehen, dass die Schafe vor ihnen fliehen und, wie sie meinen, sich in dem Bache ertränken, geben sie ihre Absicht, sich auch zu ertränken, auf und wollen wieder nach ihrer Art leben, d h. sie wollen den Netzen entgehen, ihre Beine gebrauchen und sich den Blicken der Hunde entziehen, wie V. 41—44 lehren. Sich zur Wehre zu setzen, ist nutzlos; denn einen so tüchtigen (mutigen) Hasen hat es noch nie gegeben, dem es, auch wenn er einen Hund fing, danach gut ergangen wäre. Der Grundgedanke ist: Der Feige rafft sich weder zu energischer Verteidigung noch zum Selbstmord auf.

88, 67. *Dat rór bedudet de ötmoden,*
de alle unleve gerne vorgoden.

Das Verb *vorgoden* ist im Mnd. Wb. nur einmal belegt, und zwar in der Form *vorgoten*, und bedeutet 'vergüten'. Wenn in der Wortlese dafür 'gütlich aufnehmen' angegeben wird, so ist diese Deutung wohl nur ein Notbehelf für den vorliegenden Fall. Vermutlich ist *vorhoden* zu lesen

92, 19. *unwithken ane sinen dank*
de ammer weder mit om sank,
de ander gink ût.

weder ist durch den vorausgehenden Bericht nicht genügend begründet, es ist in *neder* zu ändern.

54. *He is so vet, dat me mit om mach*
wol toschudden al ein vlêt vullen,
des mach he wol dinen magen vullen.

Der Reim *vullen*: *vullen* ist anstössig, ausserdem hat die Hs.:

He is so vet, dat me one mach
wol toschudden also eyn vlus wullen.

Das Mnd Wb. fragt: „sollte die Überlieferung richtig sein?" Schwerlich, aber der Fehler scheint nicht in den Worten *also eyn vlus wullen* zu stecken; denn *vlus wullen* ist ein oft begegnender Ausdruck, s. Mnd. Wb. s v. *vlûs*, sondern in *toschudden*, das übrigens in der Bedeutung 'zuschütten', die die Wortlese bietet, sonst nicht belegt ist. Es wird in *toschoren* oder *toschorren* 'zerreissen' zu ändern sein.

94, 22 lese ich: *he si vogel ofte dêr,*
van allen suken ik on wol lose.

102, 129. *Ik hete brâm in minem neste.*

Über die Bedeutung dieser Redensart war bisher nichts bekannt; mein Kollege Mollenhauer kennt sie aus Bokenem, wo sie vor 30—40 Jahren noch gebraucht wurde und vielleicht auch heute noch üblich ist, in folgender nur wenig abweichender Form: *ek hête brâm in minen bosche* (Busche). Sie dient als Ausdruck stolzen Bewusstseins, was auf den *brümber* in der Fabel gut passen würde.

2. Zu Reinke de vos.

V. 214. *Ja, sprak Isegrym, eyn gud morsel*
Hebbe ik dy vorwaret, holt unde eth.

Germania 33, 379 hatte ich *holt* von *holden* abgeleitet und erklärt, dass es entweder für *holt it* stehe oder wahrscheinlicher = *holt* 'halt, nimm' ist. Letztere Deutung wird richtig sein. In *Dat nye schip van Narragonien*, herausg. von Carl Schröder 1892, findet sich V. 1697 folgende ganz ähnliche Wendung: *Dat ys gud wyn, holt unde smeck*; und bei Andree, Braunschweigische Volkskunde S. 213 (2. Aufl S. 293) lese ich:

Mûs, mûs, hol minen tân,
gif mek en nien wedder

wo *hol* offenbar dasselbe wie mnd. *holt* ist und 'nimm' bedeuten wird Es ist wohl nicht belanglos, dass dieser Imperativ *holt* sich gerade im Reinke de vos und in *Dat nye schip van Narragonien* findet, die beide so manche braunschweigische Spracheigentümlichkeiten zeigen.

V. 4762. *Se laten syck ock nicht entfermen*
Mogen se men krygen vette kroppe.

Gegen Sprengers Erklärung von *krop* als Kröppel, Fettkröppel in der Germania 33, 223 hatte ich mich schon a. a. O. S. 382 ausgesprochen, indem ich auf Parz. 132, 2: *ein guoten kropf er az* und auf die heute von Gänsen übliche Wendung *sek nen krop fréten* verwies. Dass die Redensart *vette kroppe krigen* die Bedeutung hat 'fette Bissen abbekommen, schmausen, Vorteil haben', dafür spricht nicht nur die schon von Sprenger angeführte Stelle *eynen guden krop drynken*, die dasselbe besagt, sondern auch folgende in Daniel von Soest, herausg. von Jostes 1888.

V. 623: *Wan wi hebt einen graen rok,*
Ein henkomen und ein krop,
Dar si wi mede to vreden

an der *krop* vom Herausg. als 'Kropf, Vormagen, dann auch was man isst und trinkt, Nahrung' erklärt wird (dieselbe Wendung kehrt V. 1263 noch einmal wieder). Ferner in *Dat nye schip van Narragonien*, herausg. von Carl Schröder 1892,

V. 5351: *De weerd hefft fette kroppe dar van,*
De sodane tydeböke holden kan.

In verwandtem Sinne ist *fette sloke halen, hebben* gebraucht

V. 6767. *Mannich holt fruntschop mit deme koke,*
Up dat he möge hebben vette sloke.

und V. 7755. *So gheyt he denne ock manck de köke*
Unde halet alzo vette slöke

3. Zu Dat nye schip van Narragonien.

Herausgegeben von Carl Schröder 1892.

V. 335. *De syk up gewalt yn deme rade vorleth*
Unde veler ordel syck vormeth,
Den mantel na deme winde draget,
De sw he yn den ketel yaget.

Zu V. 338 bemerkt der Herausg.: „Der Sinn der Redensart *De sw he yn den ketel yaget* (h: *Der selb die saw ynn kessel stesst*) ist nicht sicher ermittelt. Frühere Erklärer fassten sie so: „der erwirbt sich durch seine Unredlichkeit einen fetten Braten.“ Zarncke, mit Berufung auf Geiler von Keisersberg: „der schindet die armen Leute.“ Goedeke: „der wird zum blossen Werkzeuge für anderer Vortheil.“ Bobertag: „der leistet unüberlegten Massnahmen Vorschub.“ Von diesen Deutungen scheint mir die erste der Wahrheit am nächsten zu kommen. Die Redensart wird von einem Spiele hergenommen sein, bei dem es sich darum handelte, eine Sau in einen Kessel, worunter auch eine Grube verstanden sein kann, zu treiben. Vielleicht ist es aber nur ein Ballspiel gewesen und Sau die Bezeichnung des Balles, vgl. Sauball spielen. Das Ziel aller Teilnehmer am Spiel ist, die Sau in den Kessel zu jagen. Wem es gelingt, der hat gewonnen. An unserer Stelle ist die Redensart in übertragenem Sinne gebraucht: „das erstrebte Ziel erreichen und damit zu Ehren und Macht gelangen“, speziell: in den Rat kommen. Während dies früher nur tüchtigen, rechtskundigen und erfahrenen Männern gelang, kommen heute unfähige und unerfahrene Leute, die kein Wort zu sagen wissen, in den Rat und damit zu Ehren und Einfluss V. 355:

So wen yd denne dar na to quam,
Dat men se mede to rade nam.

Nicht seten[1]) *stum gelijk alze eyn block*
Effte alze eyn slymmer thun stock,
Dar de sw yn den ketel mede wert geyaget.

In V. 359 beziehe ich *dar mede* nicht auf *thun stock*, sondern auf den in V. 357/8 liegenden Gedanken: mit Unwissenheit wird das Ziel erreicht. Vgl V. 422. Andern verhilft ihre *dorheyt* und einflussreiche Verwandtschaft zu Ehren, V. 371 ff.:

Alsus wert mennich umme sus gheeret,
De wetenheyt nicht wol hefft geleret,
Syne dorheyt em to eren slumpt.
Dar mede de sw yn den ketel kumpt.
Vaddersrhop unde ander fruntlick graed
Bringet mennigen ock to sulkeme staed.

Aber dieses Verfahren, die Sau in den Kessel zu bringen, das Ziel zu erreichen, ist ungerecht, und alle Ungerechtigkeit wird von Gott bestraft, wie das Ende Hely's beweist, der den Hals brach. Wie es diesem erging, V. 419:

Alzo scholde den allen gescheen
Dede swygen so se unrecht seen
Edder de wedder recht suluen doet.
Dar mede de sw yn den kettel moet,
Se kan ock nenerleyewys entlopen,
Se moet dar yn, se mach fast ropen.

Dar mede in V. 422 hat keine klare Beziehung, es geht auf den in den drei vorhergehenden Versen liegenden Gedanken, dass Ungerechtigkeit bestraft werden möge, oder mit andern Worten, dass auf gerechte Weise die Sau in den Kessel gebracht werden muss, und ein jeder bedenke, was er tue, bevor er ein Unternehmen ausführt. V. 429:

Wo du my richtest unde yk richte dy,
Alzo wert he (Gott) richten dy unde my.
Id ys gud raet, vor wol bedacht,
Eer de sw yn den kettel werde gebracht.

V. 398: *Merke wo de sw yn deme kettel lyt* ist für unsere Untersuchung ohne Belang, er ist zu übersetzen: „Merke, wie sich die Sache verhält."

V. 737. *He kan der daet nicht meer vullen bringen,*
So sprykt he doch van unwisen dingen,
Unhöveschen staen em alle syne wort,
Dat fyllemest an syner achter port.

Vgl. dazu V. 749. *Wo wol yk up deme graue gha,*
Dat fyllemest volget my achter na,
Deme achter venster ys yd nicht vern.

Sehr beliebt war im 15.—16. Jahrh. die Redensart „das Schindmesser im Hindern tragen", 'Nestorea senecta', DW IX, 202. Zu unserer Stelle bemerkt der Herausg. S. 16: „Das Schindmesser im Arsch haben ist ein „vielleicht von einem Brauche der Schlächter hergenommener" (Zarncke) „grobsinnlicher, üblicher Ausdruck für enden, sterben" (Goedeke). Diese Redensart ist im Mnd. nicht weiter belegt und scheint vom Übersetzer missverstanden zu sein Der Zusammenhang fordert m. E. eine andere Deutung, nämlich: „Gemeinheit verlernt er nicht". Darauf deutet auch, dass V. 740 und 750 den Nachsatz bilden.

V. 4847. *Men scholde alsodanen grouen knodast*
By henden unde föten binden fast,
Bringen ön up den slypsteyn ouer dwers
Und slypen em so mit macht den ers,
So lange men mochte ghaen eyne myl,
Ock wol gedreuen myt eyneme bantstaken
Unde so de grofheyt behende maken.

[1]) Statt *seten* ist wohl *seten se* zu lesen.

Zu *bantstake* bemerkt der Herausg.: „*bantstake* weiss ich nicht zu erklären; es muss hier eine besondere Art von Stock oder Stange bedeuten. Die einzige Stelle im Mnd. Wb. I, 151a, wo das Wort vorkommt, ist dunkel und trägt zur Erklärung nichts bei." In einer Forstordnung, Wolfenbüttel, den 12. September 1689, heisst es Seite 31: „Forst-Accidentien, welche dem Ober-Förster und Förstern in der Grafschaft Blankenburg zugestanden werden: Von 1 Fuder Bandstöcke 4 Mgr 4 Pf.". Heute nennen die Bötticher Bandstöcke junge Birken- und Weidenstämme, die etwa 3—5 Meter lang und 1½—2 Daumen dick sind und zu Reifen oder Bändern um Fässer benutzt werden. Ein solcher Bandstock wird an unserer Stelle gemeint sein. Auch die Bezeichnung Bandweide ist üblich

4. Zu Daniel von Soest.

Herausgegeben von Franz Jostes 1888.

S. 114, V. 65 l. *gôt* statt *got*. S. 176, V. 2006 l. *mach* statt *nach*. S 183, V. 2232 l. *ter* statt *der*, vgl. V. 1632, 1636 u. ö. S. 223, V. 3430 l *de* statt *der*.

S. 163, V. 1605. *Wat he nu des heft gedain,*
Des wil ik to her Simon gain.

Statt *gain* lese ich *lain*; *lân to* ist ganz gewöhnlich, aber nicht *gên to*. Ausserdem steht im Gedicht *ae*, *ai* nur für langes *a*, nicht für langes *e*.

S. 177, V. 2035. *Ik vorde ein geistlik leven strenge:*
Et was nue mensche so behende,
Et wer dan vader eder moder,
Suster ofte broder,
Dem ik wolde geven de blote hant,
Wuwol he mi van blode wer bewant;

Wie V. 2040 zeigt, ist V. 2037 *dar* statt *dan* zu schreiben.

S. 203, V. 2813. *Et kutzelt und kruetzelt ju vor und an:*
Och, hed gi einen frischen man
De ju den kettel verdriven kan,
Gi sprungen dar mit tom dantze!

In V 2813 ist mir *an* unverständlich. Ich denke, dass es Gegensatz zu *vor* und statt *na* verschrieben ist Der Reim *na* : *man* würde nichts Bedenkliches haben, vgl. V. 2770/72 *doin* : *darto* und V. 2798/9 *to* : *doen*; nur *na* 'hinten' ist nicht belegbar, wenn nicht die im Mnd. Wb. V, 306 aus Korner verzeichnete Stelle so zu fassen ist: *desse wepener rende dorch de enen straten vor unde dorch de anderen na.* Aber wie *vor* auch 'vorn' bedeutet, so wird auch *na* die Bedeutung 'hinten' kaum abzusprechen sein.

BLANKENBURG a. H. E. Damköhler.

Zur Aussprache in Fritz Reuters Heimat.

Wie bekannt wird Reuters eigne Aussprache am besten durch die Orthographie in den Erstdrucken seiner Erstlingswerke wiedergegeben, wo er eine für jene Zeit recht lautgetreue Schreibweise anwandte. Vieles hierin wirkte aber befremdend sowohl auf die hochdeutschen Leser, als auf die niederdeutschen ausserhalb Mecklenburgs, denen manche seiner Laute unbekannt waren. Später hat er deshalb, seit 1859, seine Orthographie ziemlich stark geändert, um seine Schriften weiteren Kreisen zugänglicher zu machen (s. Vorrede zu Läuschen un Riemels I, 4. Ausg, 1859). In den folgenden Ausgaben hat er dann im wesentlichen an dieser neueren Orthographie festgehalten, wenn er auch in seiner Schreibung nie ganz konsequent wurde[1]).

Die wichtigsten Änderungen, die er 1859 einführte, betreffen das *r*[2]). Seit diesem Jahre schrieb er erstens z. B. *Lüd* = Leute, *wedder* = wieder für früheres *Lühr, werre.* Anderseits hat er aber das *r* im In- und Auslaut wieder eingeführt, wo er es im Anfang weggelassen hatte, und schreibt nun *fürt, ward, Daler* für früheres *fuat, wad, Dahle.* Mehr hierüber unten.

Formen wie *Lühr, werre* sind übrigens gemein-mecklenburgisch und finden sich auch bei dem Rostocker Brinckman in seinen ersten Ausgaben, sowie in seinen eigenhändigen Aufzeichnungen (s. Nd. Jb. XXXI, S. 22 ff.).

Wenn Wilbrandt sagt (Volksausg. Bd. I, XIII), dass Reuter in der ersten Zeit der Schreibung des 17. Jahrhunderts folge und sich später immer mehr davon entferne, dann beruht dies auf einem Irrtum, und die Sache verhält sich vielmehr umgekehrt: Anfangs versuchte Reuter eben zu schreiben, wie er sprach, indem er es nur auf das Verständnis seiner engeren Landsleute abgesehen hatte. Später, als er auf einen weiteren Leserkreis rechnen konnte (oder wollte), ging er auf eine ältere Sprachstufe zurück, um sich den anderen nd. Mundarten zu nähern. Hierbei entnahm er einiges der für alle nd. Mundarten ziemlich einheitlichen mnd. Orthographie und besonders, wo diese zugleich auch mit der hochdeutschen einigermassen übereinstimmte. — Wenn Reuter nun also *wedder* statt, wie zuerst, *werre*

---

1) s. Volksausg. Bd. I, XIII.

2) Proben von R's ursprünglicher Orthographie bietet Seelmann in seiner Ausgabe von Reuters Werken Bd. 1, s. 197—204 und VII, s. 298 ff.

schreibt, so stimmt dies ganz mit der mnd. Schreibung desselben Wortes, die für das gemein-nd. Sprachgefühl (wenn man überhaupt von einem solchen reden kann!) noch immer verständlich war[1]), während sie auch den hochdeutsch-redenden viel weniger fremd vorkommen musste als die echt meckl. Form *werre*.

Wenn Reuter deshalb in der genannten Vorrede von 1859 behauptet, dass er „die Töne seiner Landschaft" in hd. Schreibart wiedergehe, kann man ihm nicht ganz recht geben, wenigstens was die Konsonanten betrifft. Diejenigen „Töne seiner Landschaft", die er wohl am getreusten wiedergegeben hat, sind vielmehr seine ostmeckl. Diphthonge (in z. B. *leiw, gaud, sünt*), die er nie aufgab, trotzdem dass sie, wie er selbst in der citierten Vorrede zugibt, bei vielen Lesern Anstoss erregten.

Um nun das Verhältnis zwischen Laut und Schrift bei Reuter genauer zu ermitteln und Reuters eigner Aussprache wenigstens annähernd auf den Grund zu kommen, habe ich mir vorgenommen, die jetzige Aussprache des Plattdeutschen in seiner Heimat zu untersuchen, so wie sie jetzt in Stavenhagen und Umgegend lautet.

Hauptsächlich habe ich dabei die Mundart von Ivenack[2]) studiert, ein Dorf, ca. 4 km von Stavenhagen gelegen, dessen Sprache im wesentlichen mit derjenigen dieser Stadt und der umliegenden Dörfer zusammenfällt.

Ich habe diese Dorfsprache zum Ausgangspunkt gewählt, erstens, weil sich das Platt, ganz allgemein genommen, besser in einer ganz plattdeutsch-redenden Gemeinde studieren lässt, als in der Stadt, wo das Hochdeutsche immer mehr Einfluss gewinnt. In Stavenhagen wird auch jetzt, nach Aussage mehrerer, das Platt viel weniger gesprochen als früher, und immer mehr dringen hd. Wörter ein.

Zweitens ist die Folge von diesem hd. Einfluss die, dass die Aussprache des Plattdeutschen in den höheren Ständen der Stadt, wo Hochdeutsch die gewöhnliche Sprache ist, leicht etwas anders lautet als in den umliegenden Dörfern, wo Platt die Regel und Hochdeutsch die Ausnahme ist. Die höheren Stände sprechen deshalb meist die plattdeutschen Laute und Wörter deutlicher aus als die gemeinen Leute: die Konsonanten und Vokale haben bei ihnen, je höher der Bildungsgrad, einen (nach hd. Begriffen) normaleren Lautwert als bei den vorwiegend Platt redenden Klassen.

Nun wurde zu Reuters Zeit, wie gesagt, in Stavenhagen nicht so viel hochdeutsch gesprochen als jetzt, weshalb man wohl, nach dem vorhin Gesagten, annehmen darf, dass die damalige plattdeutsche Aussprache der Gebildeten mehr mit der jetzigen Sprache in den

---

[1]) Obgleich inlautendes *d* in den meisten nd. Mundarten Änderungen erlitten hat.

[2]) Auch von Reuter mehrmals erwähnt, wie in der Vorrede zur „Reis' nah Belligen" und in der „Franzosentit".

umliegenden Dörfern übereingestimmt hat als mit derjenigen in dem jetzigen Stavenhagen.

Hieraus folgt, dass auf die Dorfsprache ein Hauptgewicht zu legen ist.

Wahrscheinlich ist es doch, dass auch Reuters Plattdeutsch etwas hochdeutsch gefärbt war, weil er neben dem Dialekt natürlich auch viel hochdeutsch sprach. — Daher kann man vielleicht schliessen, dass seine Orthographie in einigen Punkten wirklich seine eigne Aussprache wiedergibt, wo das echt ländliche Platt zwar eigentlich etwas anders lautet, aber die etwas Gebildeteren oft mit Reuter übereinstimmende Formen aufweisen.

Wenn Reuter so z. B. *hebben, leben* schreibt, so kann es sein, dass er wenigstens mitunter so gesprochen hat (und nicht *hem̄, lēm̥*), wie dies jetzt bei vorwiegend Hochdeutsch redenden Personen öfters beobachtet werden kann.

Ebenso kann es auch sein, dass er in *eten, spreken* u. a., wo er *e* neben *ā* schreibt, gelegentlich ein geschlossenes *e* sprach, weil norddeutsches Hochdeutsch in offener Silbe ein geschlossenes *e* hat.

In beiden Fällen (*hebben, leben — eten, spreken*) hat die hd. Orthographie den bestimmenden Einfluss ausgeübt, erst rein äusserlich, was dann unwillkürlich auf die Aussprache eingewirkt haben kann.

Im grossen und ganzen hat Reuter aber natürlich das echte Plattdeutsch seiner Heimat gesprochen, und ich gehe deshalb im Folgenden eine Übersicht über die jetzigen Lautverhältnisse der Ivenack-Stavenhagener Mundart, mit Reuters Schreibungen verglichen.

Ich habe vorhin Reuters Orthographie in der ersten Zeit eine lautgetreue genannt, was natürlich cum grano salis zu verstehen ist. Seine damalige Orthographie deutet selbstverständlich nur in ganz groben Umrissen seine Aussprache an, und diese Umrisse sind es, die ich in der folgenden Untersuchung näher festzustellen versuchen werde.

Natürlich muss man damit rechnen, dass sich die Laute seit Reuters Zeit etwas haben verschieben können, weshalb vorzugsweise auf die Sprache der älteren Generation Gewicht zu legen war. Auch die Wortformen und der Wortschatz haben sich ja seit Reuters Zeit schon bedeutend geändert. So kommen z. B. die alten Prät. Ind. nicht mehr vor, und für die Reuterschen Formen *kam(m), sag, was* etc. sagt man jetzt ausschliesslich *kēm, sēg, wīr*. Auch viele Reutersche Wörter, wie z. B. *Heven* (Himmel), *nüms* (niemand), *teihn* (ziehen), *Week* (Woche) sind von anderen, z. T. hochdeutschen, ersetzt worden (*Himmel, niemand, trecken, Woch*).

Laute der Ivenack-Stavenhagenschen Mundart.

Lautzeichen.

Ich benutze hier aus praktischen Rücksichten dieselben Lautzeichen, die im Niederdeutschen Jahrbuche sonst verwandt werden.[1])

ā̊ (in z. B. *mā̊n* = Mond) = langes, offenes *a* (Reuter *a*).

ǭ̈ (in z. B. *bǭ̈n* = Boden) = langes, offenes *ö* (Reuter *ö*).

á (in z. B. *lárá* = Leder) = offenes *e* (*ae*), zwischen *a* und *ä* (Reuter *ä*, *e*).

ŋ (in *laŋk* = lang) = *ng* im hd. *lang* etc.

x (in *dox* = Tag) = hd. *ach*-Laut (Reuter *g*(*g*), *ch*).

ʒ = der stimmhafte Laut zu *x* (fehlt in der Mundart).

χ̧ (in z. B. *brüχ̧* = Brücke) = hd. *ich*-Laut (Reuter *g*(*g*), *ch*.

š (in z. B. *riš* = Wiese) = hd. *sch*.

z (in z. B. *zöyt* = süss) = hd. stimmhaftes *s*.

v (in *viš* = Wiese) = hd. *w*.

w (in *twài* = zwei) = bilabiales *w*, häufig in hd. *zwei* etc.

l̥, *m̥*, *n̥*, *r̥*, *ŋ̥* = silbenbildende *l*, *m*, *n*, *r*, *ŋ*.

ṭ, *p'*, *k'*, *x'*, *ġ*, ṣ, *č̄* = reduzierte stimmlose Verschlusslaute und Reibelaute (= Lenes), s. Mackel § 44.

A. Vokale.

a. Quantität.

Wie für die Prignitzer Mundart (= Pri.) kann man auch für die Ivenacker (= Iv.) 6 verschiedene Grade der Zeitdauer ansetzen: Überlänge (*mûṣ* = Mäuse), Länge (*deif* = Dieb, *min* = mein), Halblänge (*bitn̥* = beissen), Kürze (*dak* = Dach), Halbkürze (die zweite Silbe in *hōniχ̧* = Honig) und Überkürze (ᵉ in *püᵉt* = Pforte).

Nur Überlänge und Länge werden im Folgenden gewöhnlich bezeichnet, und zwar, nach Mackel, mit bezw. ˆ und ˉ (*mûṣ* = Mäuse. *vīn* = Wein).

Überlange Vokale und Diphthonge sind aus langen oder gedehnten entstanden, vor einem ursprünglich inlautenden stimmhaften Reibelaut (später > Lenis), nach welchem später ein *e* geschwunden ist (*mûṣ* = Mäuse, *dâič* = Diebe), also in flektierten Formen.

Halblänge tritt in Iv. deutlicher in offener als in geschlossener Silbe hervor.[2]) So ist das *e* in *sprĕkŋ* = sprechen bedeutend kürzer als dasjenige in *zēp* = Seife, so das man für Iv. kaum von Halblänge in geschlossener Silbe reden kann.

---

[1]) Eine Arbeit, auf die ich im Folgenden öfter hinweisen werde, ist Mackels „Mundart der Prignitz“ Ndd. Jahrbuch Bd. 31, S. 65 ff., da die darin behandelte Mundart ja dem Mecklenburgischen nahe verwandt ist.

[2]) Mackel drückt sich hierüber, S. 87, nicht ganz klar aus, indem er erst sagt, dass in Pri. Halblänge nur vor stimmlosen Verschlusslauten und Reibelauten im **Auslaut** auftrete, dann aber gleich darauf die zweite Silbe in *anbitn̥* = anbeissen als halblang bezeichnet.

Die halblangen Vokale werden offener gesprochen als die langen (das *e* ist in *sprĕkŋ* also offener als in *zēp*), wie ja überhaupt in der Mundart alle kurzen Vokale offen sind.

Folgende Quantitätsänderungen finden in der Mundart statt:

1) Lange Vokale werden überlang unter den oben (S. 146) genannten Bedingungen.

2) Alle ursprünglich kurze Vokale werden lang vor *r* + Konsonant (mnd. *berg, erst, port* > *bāᵊx, īᵊst, pūᵊt*.

3) Kurzes *a* wird gewöhnlich halblang vor *l, n* + Konsonant (mnd. *al(l), hals, bant* > *å̆l, hå̆ls, bå̆nt*).

Alle drei Entwickelungen sind übrigens gemein-meckl., und auch in hd. Rede hört man häufig in ganz Mecklenburg: *bāᵊx* = Berg, und vielfach auch *å̆l* = *all*, *bå̆nt* = Band.

b. Gleitlaute.

Die überlangen Vokale unterscheiden sich von den gewöhnlichen Längen nicht nur durch die Zeitdauer. Es entwickelt sich nämlich oft vor dem folgenden Konsonanten ein Gleitlaut, der sich verschieden gestalten kann. Neben einem ᵊ (das von Mackel § 17, 1 Anm. allein genannt wird) habe ich in Iv. vielfach auch einen konsonantischen Gleitlaut wahrgenommen, nämlich ein ʲ nach ī, ǖ in z. B. *grīʲṣ* = grau, *mǖʲṣ* = Mäuse etc. (vgl. das englische *īʲ* in *see*), wo die Verbindung einer diphthongischen nahe kommt.

Einen Gleitlaut ᵊ findet man in Iv. übrigens auch nach langen (nicht nur überlangen) Vokalen und Diphthongen vor *l, n*, etwas schwächer auch vor *m*: *wīᵊl* = Weile, *páoᵊl* = Paul, *swerīᵊn* = Schwerin, *óiᵊn* = ein, *bōᵊm* = oben. Am kräftigsten ist dieser Gleitlaut nach den Diphthongen entwickelt, so dass nach deren zweitem Element vor dem ᵊ oft ein Konsonant (oder Halbvokal) entsteht (*páo-wᵊl* = Paul, *ói-jᵊn* = ein), wodurch eine deutliche zweite Silbe gebildet wird.[1])

Auch im norddeutschen Hd. tritt öfters ein Gleitlaut auf, besonders vor *n* und *l*: *šwerīᵊn* = Schwerin, *šȫᵊn* = schön, *kīᵊl* = Kiel, *špīᵊl* = Spiel.

Vor auslautendem *r* ist auch nach langem Vokal ein Gleitlaut entstanden, der sich nach dem Schwund des *r* zu einem selbständigen Vokal, *á*, entwickelt hat (mnd *bur* > *būᵊr* > *būá*). — Inlautendes *r* bleibt dagegen stehen: *lēᵊrá* = Lehrer.

Über einen Gleitlaut vor *x* (*reᵊx* = Weg, *niᵊx* = nicht) s. unten S. 148 und 149.

---

o.

1) Helles *o* (Reuter: *o*).

a) Kurzes *a* in *axt* = acht, *gras* = Gras, *šap* = Schrank etc.

1) S. auch Nerger, Meckl. Gr, S. 30.

b) Langes *a* vor *r* + Konsonant (*bā*ᵉ*x* = Berg, *ā*ᵉ*x* = arg, *swā*ᵉ*t* = schwarz, *ā*ᵉ*m* = arm, *rā*ᵉ*t* = wird etc.), vgl. S. 147.

c) Halblanges *a* vor *l*, *n* + Konsonant (*ằl* = all, *hằls* = Hals, *bằnt* = Band etc.) vgl. S. 147.

Diese gedehnten *a* sind wichtig. Wir sehen nämlich hier den *a*-Laut in geschlossener Silbe auf einer Entwickelungsstufe, wo das mnd. *a* in offener Silbe einmal gestanden hat, und woraus für dieses letztere im Meckl. schliesslich ein dunkles *a* (*ō̆*) hervorgegangen ist (as. *makôn* > mnd. *māken* > meckl. *mō̆kŋ*). Das gedehnte mnd. *ā* in *māken* muss nämlich auch eine Zeitlang seinen hellen Klang bewahrt haben[1]) (gerade wie *a* in *ằl*, *bằnt* noch hell ist), ehe es den dunkleren Klang der ursprünglichen Länge (in z. B *mā̊n* = Mond < as. *mâno*) annahm.

2) Dunkles *a* (*å*), Reuter *a* (*Man* = Mond: Iv. *mā̊n*).

Dieser Laut kommt nur lang vor (*lā̊tŋ* = lassen, *rā̊dá* = Wasser).

Das *å* steht nicht ganz fest in der Aussprache, sondern klingt mehr oder weniger nach dem *ō* hin, ohne jedoch damit zusammenzufallen, weshalb auch weder Reuter noch Groth (in dessen Mundart der Laut derselbe ist) es mit *o* bezeichnet: *å* ist enger gebildet und mehr gerundet als das engl. *aw* (in z. B. *saw*), aber nicht so eng und gerundet als das skandinavische *å*.

e.

1) Offenes *e* (*á*), kurz und lang (*melk*, *málk* = Milch, *fāl* = viel).

Reuter hat, sowohl in kurzer, als in langer Silbe, bald *e*, bald *ä*, nie ganz konsequent (*spreken* und *spräken*, s. Volksausg. I, XIII und oben, S. 145), indem er immer mehr unter den Einfluss der nhd. Orthographie kommt und in teilweiser Übereinstimmung mit dieser bald *e*, bald *ä* schreibt.

a) Das offene kurze *e* ist meist ziemlich offen, am offensten scheint es mir vor *r* zu sein (*rárá* = wieder, *lárá* = Leder), auch vor *l* (*málk* = Milch), ohne dass jedoch das *e* in z. B. *rek* = welche, *rex* = Weg von diesem letzteren *e* (*á*) immer deutlich verschieden ist.

Der verschiedene historische Ursprung des *e* scheint mit der Aussprache nichts zu tun zu haben, so dass es gleichgültig ist, ob das *e* einem ursprünglichen *ĕ* (*rex* < as. *weg*), einem *i* (*málk* < as. *miluk*) oder einem Umlauts-*e* (*zeŋ* < as. *seggjan*) entspricht.

Nach dem kurzen *e* erscheint bei betonter Satzstellung oft ein Gleitlaut in *re*ᵉ*x* = Weg, wo das ᵉ sich durch etwas grössere Offenheit von dem *e* unterscheidet.

Kurzes offenes *e* (oder *á*) tritt auch auf in der Endsilbe -*á* < -*er*: *rárá* = wieder, wie auch in dem ersten Komponenten in dem Diphthong *ei* (= *ái*).

b) Langes offenes *e* (*ā́*) in *fāl* = viel, *nā́-ŋ* = neun, *bā́tŋ*[2]) =

---

[1]) was u. a. auch die mnd Lehnwörter im Dänischen beweisen, wo mnd. gedehntes *a* (ā) sich als *a* erhalten hat, während etym. *å* > ō geworden ist, was ich in Arkiv f. Nord. Fil. XIX, N. F. XV, S. 160—161 näher gezeigt habe.

[2]) Mitunter auch kurz ausgesprochen: *bătŋ*.

bisehen, *zâkâ* = sicher. — Ferner auch vor *r* + Kons.: *hâ°man* = Herrmann, *lâ°x* = Lerche.

2) Langes geschlossenes *e* (*ē*): *klēt* = Kleid, *zēp* = Seife.

Reuter hat auch hier *e*(*e*) und *ä*(*h*), das letztere meist bei *i*-Umlaut, wo die Verbindung mit *a* klar ist (z. B. *Tähn* = Zähne), der jetzigen hd. Orthographie entsprechend. Wo kein ursprüngliches *a* vorliegt, schreibt er bald *e*, bald *ä* (*spreken* — *spräken*). Doch geht er in letzterem Falle mehr und mehr zu *e* über (s. Volksausg. I, XIII, oben angeführt), was bei ihm auch den praktischen Zweck hat, das Zeichen *ä* für die Bezeichnung eines anderen Lautes zu behalten, nämlich des Umlauts von å (*möglich* < mnd. *mogelik*).

Schon Reuters Schwanken lässt ahnen, dass der Laut in der Aussprache nicht immer so geschlossen ist, und in der Tat ist das *e* oft ziemlich offen, mehr oder weniger bei den verschiedenen Individuen.

Das am meisten geschlossene *e* tritt im absoluten Auslaut auf (*ze* = See), ferner in geschlossener Silbe vor stimmlosen Konsonanten (*klet* = Kleid, *zēp* = Seife, *rēχ* = Reihe).

Etwas offener ist das *e* in geschlossener Silbe vor Liquida (*gâl* = gelb, *tân* = Zähne), so wie in offener Silbe (*mâtn* = Mädchen, *sprâkn* = sprechen), wo es wie vorhin, S. 146, bemerkt, auch halblang wird.

Meist kann man dies letztere, offenere, *è* von dem ganz offenen *â* in *fâl*, *hâ°man* unterscheiden.

Der offenste von allen *e*-Lauten ist das offene *â* vor *r*[1]), das übrigens im Plattd. gemein-meckl. ist und auch sehr verbreitet, wenn Hd. gesprochen wird: *â°d°* = Erde, *â°st* = erst etc. sind Formen, die man überall hören kann.

Bei der Aussprache des langen *e* (*â*) scheint der historische Ursprung Einfluss zu üben, indem ein *ē* aus ursprünglichem *i* meist offener ausgesprochen wird: *nâ-ŋ* = neun (as. *nigun*), *fâl* = viel (as. *filu*).

i.

a) Kurzes offenes *i* (*fiš* = Fisch, *kint* = Kind etc.), Reuter: *i*.

Das kurze *i* ist sehr offen und kommt einem kurzen geschlossenen *e* sehr nahe. — Kurzes geschlossenes *i* erscheint nur, wo es vor dem Hochton aus einem *ī* verkürzt worden ist: *min frū*.

Vor *x* (NB. ach-Laut!) habe ich bei manchen in *ni°x* einen Gleitlaut gehört, ähnlich wie in *re°x* (vgl. S. 148), doch nur, wo das Wort am Satzende in betonter Stellung steht, in der Bedeutung: nicht wahr?

b) Langes geschlossenes *ī* (*swīn* = Schwein, *pīâ* = Pferd), Reuter: *i*.

Vor *n* hört man hier meist ein ° (vgl. S. 147): *swerī°n* = Schwerin, *swī°n* = Schwein, wenn das Wort stärker betont ist.

[1]) ausser in dem Wort *hēâ* = Herr, das in Iv. ein deutlich geschlossenes *e* aufweist, im Gegensatz zu vielen meckl. Dialekten (vgl. auch Mackel, § 81 Anm.).

o.

a) Kurzes offenes *o* (*pox* = Frosch, *holt* = Holz etc.), Reuter: *o*.

b) Langes offenes *ǫ* (*bǫm* = Baum, *dǫt* = Tod, *rǫkn̥* = rauchen etc.), Reuter: *o(h)*.

Bei manchen ist das *o* mitunter von einem schwachen ᵘ begleitet (*groᵘt* = gross), nicht so stark jedoch wie im engl. *óᵘ*.

u.

a) Kurzes offenes *u* (*luft*, *rust* = Wurst), Reuter: *u*.

b) Langes geschlossenes *u* (*ū*). Reuter: *u*.

1) *hūs* = Haus, *krut* = Kraut etc.

2) Vor geschwundenem *r*: *ruᵉt* = Wurst, *uᵉt* = Ort, *uá* = Ohr etc., wo es aus as. mnd. *o*, *ō* entstanden ist.

Gerundete Vokale.

ö.

a) Kurzes offenes *ö* (*löpt* = läuft, *köstá* = Küster, *pöt* = Töpfe etc.), Reuter: *ö*.

Kurzes *ö* ist auch in dem Diphthong *öy* der erste Laut (*köy* = Kühe, *zöyt* = süss).

b) Langes, ziemlich offenes *ǭ̈* (Umlaut von *ǫ* (*bǭ̈m* = Bäume, *hǭ̈yá* = höher etc.).

ǭ̈.

ǭ̈ kommt nur lang vor (*mǭ̈gliχ̣* = möglich, *mǭ̈l* = Mühle, *kǭ̈k* = Küche), Reuter: *ä*.

ǭ̈ ist sowohl von *á*, wie von *ō̈* deutlich verschieden, liegt zwischen beiden, wird tiefer und weiter nach vorne gebildet als *á* und höher als *ö*, mit Lippenöffuung und -rundung zwischen beiden.

Der Laut ist als *i*-Umlaut von *ā* < *ō* (aus *o* gedehnt) oder aus as. *u* (mnd. *a*, *u*) entstanden, z. B. in *bǭ̈rl̥st* = oberst (*bām̥* < as. *bi — oban* = oben), *vǭ̈nunk* = Wohnung (*vān̥* < mnd *wūnen*, as. *wunôn*) etc.

ü.

a) Kurzes offenes *ü* (*üm* = um, *zün* = Sonne etc.), Reuter: *ü*.

Der zweite Komponent in dem Diphthong *öy* ist ein weites *ü*.

b) Langes geschlossenes *ü* (*mǖṣ* = Mäuse, *tǖχ̣* = Zeug, *dǖtš* = deutsch etc.) Reuter: *ü*.

ü und *ǖ* sind gewöhnlich die *i*-Umlaute von *u* und *ū*: *šult — šüliχ̣*, *mūs — mǖṣ*. Doch können sie auch einem as. *iu*, mnd. '*ü*' (germ. *eu*) entsprechen, wie in *dǖtš*, *tǖχ̣*.

Diphthonge.

ei (ái).

In *áin* = ein, *láif* = lieb etc., Reuter: *ei*.

Der erste Komponent ist ein offenes *e* (*á*), nicht ganz so *a*-artig, wie in dem gewöhnlichen Bühnendeutsch.

Vor *l* und *n* entsteht oft eine zweite Silbe (*ái-jᵉn* = ein, *klái-jᵉn*

= klein, *dâi-jᵉl* = Teil), s. S. 147, wie auch bei den anderen Diphthongen vor denselben Konsonanten (s. unten).

Das *âi* stammt teils, wie in *lâiᵉ*, *šâif* = schief etc. aus as. *io*, *e*, mnd. *ē(ei)*, westgerm. *eo*. — Teils entspricht es einem as. mnd. *ē* (germ. *ai*), wie in *dâil*, *tâiko* = Zeichen, *stâin* = Stein, *twâi* = zwei etc.

In Mecklenburg hat nur die Seeküste hier Monophthong (*en*, *twe*, *lev*), so auch der Rostocker Brinckman.

au (*âu*).

blâom = Blume, *hâon* = Huhn, *gâot* = gut etc., Reuter: *au*.

Auch hier ist der erste Laut *e*-artig (*â*), also verschieden von dem *au* der Bühnensprache.

Bei diesem Diphthong entwickelt sich auch meist, wie bei *âi*, vor *l* und *n* eine neue Silbe, oft mit einem Halbvokal vor dem ᵉ: *dâo-uᵉn* = tun, *stâo-uᵉl* = Stuhl etc., s. oben S. 147. Diese Erweiterung tritt am deutlichsten bei betonter Wortstellung hervor.

âo entspricht as. mnd. *o* (urgerm. und got. *ō*): *blâom* < as. blômo, *hâon* < as. hôn, *stâol* < as. stôl etc.

Die monophthongische Seeküste hat hier überall *ō* (*dōn*, *blōm* etc.), wie auch Brinckman in seinen Aufzeichnungen schreibt (s. Ndd. Jb. XXXI, S. 22 ff.), ausser in einigen Worten, wo er *au* hat, wie *tau* = zu, *sau* = so, welches letztere Wort sonst im Meckl. keinen Diphthong hat.

Im Inneren des Landes (z. B. in der Schweriner Gegend) hat man die Mittelstufe *oᵘ* (*bloᵘm*), was man in Iv. von einigen hören kann, die sich bestreben, fein zu reden. Denn Reuters sogenannte „breite“ Diphthonge haben bei manchen seiner Landsleute Anstoss erregt, so dass einige versuchen sie abzuschwächen.

öy.

köy = Kühe, *töy-m* = warten, *gröyn* = grün, *öyrâ* = Ufer etc., Reuter: *äu*.

Die gewöhnliche Aussprache ist *öy* (mit kurzem offnem *ö* und weitem *ü*, s. S. 150), in Gegensatz zu dem *oy* im südwestlichen Mecklenburg. Im Inneren und im Osten wird gewöhnlich *öy* überall gesprochen, so z. B. auch, trotz der Orthographie, in dem Namen der Stadt *Gnoien* (= *Gnöyen*) bei Teterow.

öy ist der *i*-Umlaut zu *âo* < as. mnd. *o* (germ. *o*), wie in *blöy-m* = Blumen (as. *blomo* = Blume), *föyt* = Füsse (as. *fot* = Fuss) etc.

Gleitlaut tritt meist ein vor *l* und *n* wie bei den anderen Diphthongen: *gröy-jᵉn* = grün, *köy-jᵉl* = kühl.

Konsonanten.

Allgemeines.

1. Aspiration und Stimmton.

Alle Tenues werden im An- und Auslaut stark gehaucht in z. B.:

tit = Zeit, *trekŋ* = ziehen, *pi^et* = Pferd, *plâŋ* = plagen, *köyl* = kühl, *knext* = Knecht.

Im Inlaut, einfach und in der Gemination, auch nach Konsonanten, werden die Tenues zu Lenes geschwächt (*zetn* = setzen, *bätn* = bischen, *doxtä* = Tochter, *ap'l* = Apfel, *knüp'l* = Knüppel, *kö^ep'ä* = Körper, *strip'm* = Streifen, pl. *läk'ŋ* = Laken etc. S. auch Seite 146.

Anderseits werden auch die stimmhaften Reibelaute zu Lenes, und zwar, wenn sie im jungen Auslaut vor einem geschwundenen *e* stehen (vgl. Mackel, § 17 und oben S. 146): *müs* = Mäuse etc. Der Unterschied zwischen *s* in *mus* und *s* in *müs*, *x* in *ba^ex* = Berg und *ĝ* in *ba^eĝ* = Berge ist übrigens nicht immer sehr hervortretend. Ich finde in diesem Falle die Dehnung zur Überlänge (s. S. 146) als das bei weitem deutlichere Merkmal der flektierten Form.

Stimmhafte Medien und Reibelaute kommen im Anlaut und nur zum Teil im Inlaut vor. Vor *-en* verschwinden einfache und geminierte *b* (*v*) und *g* (ʒ), nachdem sie erst spirantisch geworden sind und dann das *n* beeinflusst haben: *hem̄* = haben (mnd. hebben), *lem̥* = leben (mnd. leven), *liŋ* = liegen (mnd. liggen), *šrī-ŋ* = schreien (mnd. schri(g)en), s. unten.

2. Konsonantendehnung.

a) Ein geschwundenes *e* verlängert nach kurzem Vokal ein davor stehendes *l*, *m*, *n* oder *r*, wenn dies eine ursprüngliche oder später entstandene Geminata ist: (hei) *šil't* = (er) schilt, *swem't* = schwimmt, *nen't* = nennt, *lür't* = läutet.

Die Verlängerung tritt auch bei einfachem *l*, *m*, *n*, *r* ein, wenn ein Reibelaut vor dem (später geschwundenen) *e* steht: *hål's* Hälse, *krån's* = Kränse.

b) *md*, *nd* werden oft vor später geschwundenem *e* zu *m̄*, *n̄*, besonders in betonter Stellung: *hem̄* = Hemde, *hun̄* = Hunde. In unbetonter Stellung wird das *m*, *n* wieder gekürzt.

c) In den Endungen *-el*, *-en* mit vorhergehendem Konsonanten werden *l* und *n* silbenbildend, indem sie das *e* absorbieren. Das *n* wird hierbei von dem vorhergehenden Konsonanten beeinflusst: *slåpm̥* < mnd. slapen, *lem̥* < leven, *wâŋ* = Wagen.

Wenn nach kurzer Silbe vollkommene Assimilation eintritt, wird der Konsonant jedoch nicht silbenbildend, sondern nur verlängert: *kom̄* = kommen, *fin̄* = finden, *roŋ* = roggen.

1. Nasale.

m.

Der Laut *m* entspricht gewöhnlich einem as. mnd. *m*.

Vor Labialen ist er doch oft aus einem *n* entstanden (*semp* = Senf etc.), ebenso, wie oben erwähnt, nach Labialen in der Endung *-en* > (*e*)*m̥* (*slapen* > *slapm̥*).

Gedehntes *m* vor geschwundenem *e* ist oben behandelt worden (S. 152).

n.

n wird teils rein postdental ausgesprochen, teils, und sehr häufig, alveolar, sowohl im Anlaut, als besonders vor oder nach Dentalen (wie z. B. in *bunt*, *bátn̥*), die dann auch alveolar gebildet werden.

Von silbenbildendem *n* ist oben (S. 152) gesprochen worden, in Verbindung mit den Assimilationen *n* < *m*, *n* < *ŋ*.

Gedehntes *n* (< *nd* vor geschwundenem *e*) in *án* = Ende, *hán* = Hände etc., s. S. 152. *n* entspricht überall as. mnd. *n*(*n*), wo es nicht, wie in *án̄* = Ende, *bin̄* = binden u. dgl. aus *nd* entstanden ist.

ŋ.

Der gutturale Nasal *ŋ* ist aus *n* vor oder nach Gaumenlauten entstanden: *laŋk* = lang, *juŋk* = jung, *zeŋ* = sagen, *šrīŋ̥* = schreien (mnd. schri(g)en).

Von dem gedehnten *ŋ* in *zeŋ*, sowie von dem silbischen *ŋ̥* in *šri-ŋ̥* ist oben, S. 152, gesprochen worden.

2. Liquiden.

l.

l hat meist, ausser im Anlaut, einen etwas gutturalen Klang,[1]) so wie es auch sonst in Mecklenburg ausgesprochen wird. Besonders auffallend ist dies bei dem gedehnten *l* in ursprünglicher Gemination vor einem geschwundenen *e* (*šült* = schilt, *fölt* = fällt etc.), s. oben S. 152. Doch auch ein kürzeres *l* hat meist im Inlaut vor Konsonanten denselben Klang (wie z. B. in *málk*), auch im Auslaut, wo es oft recht lang ist (*stal, wil*), ähnlich wie im englischen *hill*.

l geht auf as. mnd. *l*(*l*) zurück, in den Fällen, wo es nicht aus einem *ld* entstanden ist (*ölán* = Eltern, *šel̥n* = schelten), eine Entwickelung, die schon im Mnd. anfing, parallel mit der Entwickelung *nd* < *nn*.

Silbisches *l* (*l̥*) in der Verbindung *-len* > *l̥n* (*fal̥n* = fallen) und *-el* > *l̥* (*läpl̥* = Löffel). — Gedehntes *l* in *föl't*, *šül't* etc., s. oben S. 152.

r.

r (Reuter *r*(*r*) und *d*(*d*), s. S. 143) ist wie im übrigen Mecklenburg im An- und Inlaut zwischen Vokalen, oder nach kurzem Vokal vor silbischem *n̥* (*lürn̥* = läuten, *pärn* = treten, ein g e r o l l t e s Z u n g e n - *r*. Nach Konsonanten wird es im Anlaut schwächer gerollt (wie in *driŋkŋ̥*) und klingt oft spirantisch, ähnlich wie im engl. *to drink*.

Nach langem Vokal entsteht vor dem *r* oft ein Gleitlaut: *leᵉrá* = Lehrer.

---

[1]) Mackel legt (§ 39) das *u*-haltige *l* nur den meckl. Ostseegegenden zu.

Vor Konsonanten nach langem Vokal ist *r* vokalisiert worden (*baᵉx* = Berg etc.)

Im Auslaut wird das *r* vokalisiert (*fārá* = Vater etc.).

Im Inlaut vor Konsonant verlängert das *r* den vorhergehenden Vokal (s. oben S. 147),[1] wie oben in *baᵉx* = Berg etc.

r geht erstens auf ein as. mnd. *r* zurück, sowohl im An-, wie im Inlaut (*rīk* = reich, as. mnd. *rīk*, *lïᵉrá* = mnd. *lerer* etc.). — Dann kommt zweitens das *r* < *d* hinzu. Nerger behauptet[2]), dies *r* wäre von dem ursprünglichen verschieden: ich finde doch, *r* hat denselben Klang in *lïᵉrá* = Lehrer, wie in *snīᵉrá* = Schneider, was die meisten Mecklenburger jetzt wohl auch zugeben.

Reuter schreibt, wie oben (S. 143) bemerkt, anfangs *r*(*r*), und seit 1859 überall *d*(*d*) für altes *d*(*d*). Ferner bezeichnet er vor 1859 oft vokalisches *r* vor Konsonant mit *a* (*faat* = fort), schreibt aber auch daneben z. B. *Kierl* = Kerl, *Arwten* = Erbsen, *dörch* = durch etc. — Im Auslaut hat er meist in dieser Periode das *r* weggelassen: *dahle* = Thaler etc.

3. Verschlusslaute.

A. Lippenlaute.

b.

Stimmhaftes *b* kommt nur im Anlaut vor, besonders vor Vokalen. — Im Inlaut kommt *b* nur in etwas unnatürlicher, feinerer Rede vor (*hebm̥* = haben), ist aber eigentlich dem Dialekt fremd. Daher hört man auch öfters, in einem Wort wie z. B. Dobberan die Aussprache *Dowᵉraᵉn* (mit bilabialem *w*). Sonst kommt *b* im Inlaut wohl nur in Fremdwörtern vor, wie *bibl* = Bibel etc.

Auslautend giebt es keine Media *b*, wie es ja auch im Hd. im Auslaut keinen auslautenden stimmhaften Laut giebt. Reuter schreibt *b*, auch in der ersten Periode, überall, wo es in der Aussprache allgemein geschwunden ist, nachdem es das folgende *n* in *m* geändert hat (*leben*, *hebben* etc. = Iv. *lem̥*, *hem̄*), s. S. 152.

p.

Aspiriertes *p* im An- und Auslaut (s. S. 151), im Inlaut die Lenis *p'* (*löp'm̥* = laufen, *knüp'l* = Knüppel), nach langem oder kurzem Vokal (vgl. S. 152). Reuter stets *p*(*p*).

B. Dentale.

d.

d kommt stimmhaft im Anlaut vor (*dink* = Ding, *dūoᵉn* = thun etc.), besonders vor Vokal (wie *b*, s. oben). Im Inlaut

[1]) In Pri. bleibt der Vokal hier oft kurz und das *r* nur abgeschwächt, s. Mackel § 136.

[2]) Meckl. Gr. § 193, S. 147.

steht *d* nur vor *-el*: *nädl*. Vor *-en* nach langem Vokal fällt ursprüngliches *d* weg (*lān* = Laden, *brān* = Braten). Auch nach *r* fällt es weg, im In-, wie im Auslaut vor geschwundenem *e* (*go̊ᵉn* = Garten, as. gardo, *ɪá* = Erde, mnd. erde, *pɪá* = Pferde, pl., mnd. perde, pl.).

Im Auslaut wird *d* vokalisch vor geschwundenem *e* nach langem Vokal (*mögᵉ* = müde, mud. mōde, *lüᵉ* = Leute, mud. lūde), wo das *d* auch oft ganz schwindet: *mög*, *lü*. — Nach kurzem Vokal wird das *d* vor geschwundenem *e* dagegen zu *r*: *vár* = Wette (mnd. wedde).

Sonst wird *d*(*d*) zu *r*, also 1) inlautend vor Vokal oder Vokal + Konsonant (ausser *-el*[1]): *bråorá* = Bruder, *dᵉ gåorá man* = der gute Mann, *vårá* = mnd. wedder (wieder), *lärn* = läuten (mnd. luden). 2) In jungem Auslaut wird *d* zu *r* nach kurzem Vokal: *vår* = Wette (mnd. wedde), *bår* = Bett, mnd. bedde, s. oben.

Dies sind die Fälle, wo *d* als *r* ausgesprochen wird. Reuter schreibt vor 1859: *brawre* = Bruder, *werre* = wieder, aber auch z. B. *Lühr*, wo *r* doch vokalisch ist, wenn nicht ganz stumm.

t.

t wird, wie *p*, im An- und Auslaut aspiriert (*tun* = Zaun, *trecken* = ziehen, *ut* = aus). Im Inlaut wird *t* ebenso wenig als *p* als Temis erhalten, sondern geht zur Lenis ṭ über, sowohl zwischen Vokalen, wie nach Konsonanten (*slöṭl* = Schlüssel, *doxṭá* = Tochter), auch in der Gemination: *boṭá* = Butter (mnd. botter), wo ṭ von einem *d* (oder auch *r*) oft nicht zu unterscheiden ist.

C. Gutturale.

g.

g ist stimmhaft im Anlaut, besonders vor Vokal (*gūot* = gut, *gistån* = gestern etc.). Wo es im Inlaut vorkommt, ist es mitunter in die spirantische Lenis ǵ übergegangen (*hōǵá* = höher, *kröyǵá* = Gastwirt, *vǫǵl* = Vogel, *mǫǵlix* = möglich etc.). Die Media ist doch hier häufiger.

Vor auslautendem *-en* geht inlautendes *g*(*g*) verloren, nachdem es das *n* in den gutturalen Nasal ŋ verwandelt hat (*zeŋ* = sagen, *liŋ* = liegen, *öŋ* = Augen, *moᵉŋ* = Morgen etc. — In dem letzten Wort kommt in der Anrede (= „Guten Morgen!") häufig die Form *moᵉjn* vor, während sonst in Iv. der Übergang *g* > *j* nur in dem Wort *bräjam* stattfindet, wo das *j* wohl sehr alt ist. Die Form *möᵉjn* ist doch wohl ein Einfluss von Osten her, in dieser vielbenutzten Formel verbreitet.

In etwas langsamer, verfeinerter, von dem Hd. beeinflusster Rede hört man mitunter, wie oben, S. 145 bemerkt, das *g* in *zeŋ*

[1]) in *nädl* bleibt *d* erhalten, vgl. oben.

etc., wie man unter denselben Umständen in *hebm̥* etc. das *b* hören kann (s. oben S. 154).

g wird also anlautend gesprochen und inlautend, ausser vor *-en*. Im Auslaut dagegen kommt *g*-Laut nicht vor. Im ursprünglichen Auslaut ist *g* stimmloser Reibelaut geworden, und zwar gewöhnlich *ich*- oder *ach*-Laut (*χ* — *x*), je nach dem vorhergehenden Vokal (*dax* = Tag, (ik) *sēχ* = ich sah.

Doch kommt auch öfter, wie schon (S. 149) bemerkt, *ach*-Laut für zu erwartenden *ich*-Laut vor (*vex* = Weg, *nix* = nicht).

Bei jungem Auslaut wird nach Verstummen eines *e* die ursprünglich inlautende stimmhafte Spirans ʒ zur Lenis *ĝ*, mit Verlängerung des Vokals (vgl. S. 146): *dâĝ* = Tage, pl.

Ursprünglich inlautendes *gg* wird dagegen im Auslaut zum stimmlosen Reibelaut, *x* oder *χ*: *pox* = Frosch (mnd. pogge), *brüχ* = Brücke (mnd. brugge), *trüχ* = zurück (mnd. torugge).

Ursprünglich auslautendes *g* nach *n* geht in *k* über, nachdem es das vorhergehende *n* beeinflusst hat (*laŋk* = laug). Im Inlaut verstummt *g* in derselben Stellung (*lâŋâ* = länger).

k.

k wird im An- und Auslaut gehaucht gesprochen (vgl. S. 151). Im Inlaut wird es zur Lenis *k'* (*klöyk'â* = klüger, *ak'â* = Acker etc.).

4. Reibelaute.

A. Labiale Reibelaute.

v.

v (Reuter *w*, mitunter *b*) ist meist ein stimmhafter labiodentaler Reibelaut, wie im Anlaut (*viš* = Wiese, *vi* = wir), und im Inlaut zwischen Vokalen (*twivl* = Zweifel, *stävl* = Stiefel, *klâvâ* = Klee etc.) ausser vor *-en*. Hier schwindet nämlich, wie öfter bemerkt, *v* < *b* in z. B. *lēm̥* = mnd. leben, *âm̥* = Ofen (mnd. aben), wo überall das *b* erst spirantisch geworden ist. — Reuter schreibt hier stets *b*: *leben*, *Aben*, wohl der Deutlichkeit wegen.

Im Auslaut kommt stimmhaftes *v* nicht vor, nur die Lenis *v̄* (*ik hev̄* = ich habe, etc.).

Neben dem labiodentalen *v* giebt es auch einen bilabialen Laut *w* nach *t* und *s* (*swestâ* = Schwester, *twâi* = zwei), wie auch sonst in Meckl. und Norddeutschland überhaupt häufig, sowohl in der Mundart wie im Hd.

f.

f ist im An- und Auslaut stark gehaucht (*fôot* = Fuss, *wif* = Weib).

Im Inlaut zwischen Vokalen kommt *f* nur in hd. Wörtern vor und wird deshalb oft als *v* (oder *v̄*) ausgesprochen (*strâv̄n* = strafen, *kav̄e* = Kaffee etc.), wie ja auch sonst altes *f* zwischen Vokalen in *v̄* übergegangen ist (*hǭv̄*, pl. = die Höfe).

B. Dentale Reibelaute.

s, š.

Stimmhaftes *s* (*z*) im An- und Inlaut vor Vokalen (*zöyt* = süss, *hǖzá* = Häuser), auch zuweilen nach kurzem Vokal in *nuzln* = zögern, und nach stimmhaftem Konsonanten: *brentz* = Bremse.

Stimmloses *s* wird im Anlaut nur für hd. *z* ausgesprochen (*sáitouk* = Zeitung), woneben doch auch *ts* vorkommt.

Im Auslaut vor geschwundenem *e* verliert das *s*, wie andere stimmhafte Laute in derselben Stellung, den Stimmton (*mǖş* = Mäuse).

Auch in allen anderen Stellungen als die zuerst genannten wird das stimmlose *s* gesprochen. Vor den Konsonanten *l*, *m*, *n*, *p*, *t*, *w* wird in Iv. gewöhnlich das *s* rein gesprochen, und *š* habe ich vor diesen Konsonanten nur von einigen, mehr gebildeten, Stavenhagenern gehört (*štūe* = Stube, *šlān* = schlagen etc.) und auch bei ihnen nur sporadisch.

Reuter schreibt im Anfang (s. Seelmann's Ausg. I, S. 188 ff.) oft *sch* (*Schwien*, *schlau* etc.), später aber immer *s*, was jedenfalls wohl noch immer das gewöhnlichere in der Mundart ist.

š wird in Iv. gewöhnlich für den stimmhaften französischen Laut (*j*, *g* geschrieben) gebraucht: *šalū*, *šenī* etc. Daneben hört man auch oft stimmhaftes *j* (*jenīān* = genieren), was wohl etwas feiner sein soll und dem französischen Laut mehr ähnlich als *š*.

C. Gutturale und palatale Reibelaute.

1. Gutturale Reibelaute.

a) *ach*-Laut (*x*), Reuter: *ch*, *g*(*g*).

Die stimmlose Spirans *x* wird regelmässig nach den Vokalen *a*, *o*, *u* gebraucht, zuweilen auch, wie früher bemerkt, nach *e*, *i* (*reᵉx* = Weg, *niᵉx* = nicht, vgl. S. 156). Sie kommt im Anlaut nicht vor, im Inlaut zwischen Vokalen nur in der Gemination (*laxn̥* = lachen), einem as. *hh* entsprechend — Im Inlaut vor Konsonanten ist *x* dagegen sehr häufig, sowohl einem älteren (*c*)*h*, als einem *g* entsprechend (*doxtá* = Tochter, (*hei*) *klā̊xt* = (er) klagt).

Im Auslaut ist *x* sehr häufig, sowohl für älteres (*c*)*h* (*nox* = noch, *dox* = doch) als für *g* (*dax* = Tag), in beiden Fällen auch noch *r*, sowohl wenn ein heller, als wenn ein dunkler Vokal dem *r* vorangeht (*bäᵉx* = Berg, *döᵉx* = durch). — Die meisten nordd. Mundarten haben in dieser Stellung wohl *x*, vielfach auch in der Aussprache des Hd.

Der stimmhafte Laut, der dem *x* entspricht, ʒ, kommt in Iv. nicht viel vor. Wo ein *g* zwischen Vokalen erscheint, hört man nur sehr selten den Reibelaut (z. B. in dem Eigennamen *pāʒls* = Pagels). — Die Media *g* ist das bei weitem gewöhnlichere (*kröygá* = Gastwirt, *högá* = höher etc.).

Wo ein ursprüngliches *g* nach Schwund eines *e* im Auslaut zu stehen kommt, erscheint die Lenis[1]) *ĝ* (*blāĝ* = blaue, *dāĝ* = Tage, *rūĝ* = rauhe etc.).

b) *ich*-Laut (*χ*) (Reuter: *ch*, *g*) tritt nach hellen Vokalen, *e*, *i*, *ü*, *ö*, auf, nur selten erscheint hier *x* (s. oben). — Regelmässig kommt *χ* nur im In- und Auslaut vor, nur vereinzelt habe ich es in Stavenhagen im Anlaut gehört für stimmhaftes *j* in z. B. *χa* = ja, *χemant* = jemand.

Im **Inlaut** giebt es ein *χ* nur vor Konsonanten (*zeχt* = sagt, *liχt* = liegt etc.). Im Auslaut ist *χ* häufig, sowohl für älteres *g*(*g*) (*trüχ* = mud. torugge), als für (*c*)*h* (*ik zēχ* = ich sah).

Vor geschwundenem *e* tritt die Lenis ein[1]) (*nij'* = neue, pl. etc.).

Der stimmhafte Laut *j* entspricht as. mnd. *j* (*ja*, *juŋk* etc.). — Inlautendes *g* wird nur selten als *j* gesprochen (*möͤjn*, *brüjam*, s. oben S. 155).

Reuter schreibt, meist gemäss der hd. Orthographie, für *x*, wie für *χ* ein *ch* oder *g* (*doch*, *Dag*, *nich*, *liggt*) und schwankt, wo er von seinem Vorbilde im Stich gelassen wird (*seg* — *sach* = sah).

---

h.

Der Hauchlaut *h* giebt zu keinen weiteren Bemerkungen Anlass, was die lebende Sprache betrifft, wie ich überhaupt diese letztere in meiner Untersuchung hauptsächlich berücksichtigt habe.

LAWRENCE (Amerika). Clara Holst.

---

[1]) die übrigens von der Fortis nicht sehr verschieden ist, vgl. S. 152 oben.

Plattdeutsche mecklenburgische Bauerngespräche aus der Zeit der Karl Leopold'schen Streitigkeiten

(1719—34).

Es ist bekannt, dass plattdeutsche Sprachdenkmäler aus dem ungefähr zwischen dem 30jährigen und dem 7jährigen Kriege liegenden Jahrhundert zu den grössten Seltenheiten gehören. Auch Mecklenburg hat aus dieser Zeit nur spärliche Überbleibsel aufzuweisen, wenn auch nicht ganz so spärliche, wie C. Schröder[1]) meint, dem nur zwei gereimte Stücke, ein Hochzeitsgedicht von 1708 und ein Bauerngespräch von 1719, bekannt geworden sind. Aus verstaubten Ecken lassen sich immerhin noch einige derartige mecklenburgische Gelegenheitsdichtungen zusammenbringen: gegen dreissig Hochzeits- und Polterabendreimereien konnte ich selbst kürzlich bei Gelegenheit eines Vortrages vorlegen. Bedenkt man aber, dass wir aus jener langen Zeit kaum irgend welche sonstigen Fixierungen des Plattdeutschen, auch nicht solche aus dem alltäglichen Verkehrsleben besitzen, so muss man es doch als dringende Aufgabe der niederdeutschen Sprachforschung ansehen, dass sie alles noch irgendwie Erreichbare festzuhalten und bekannt zu machen versucht, auch dann, wenn es sich um künstlerisch oder inhaltlich geringwertige Sprachdenkmäler handelt. Ich möchte an dieser Stelle zunächst ein paar Bauerngespräche, die zeitlich und sachlich zusammengehören, mitteilen. Das erste befindet sich in der Rostocker Universitätsbibliothek in einer ziemlich gleichzeitigen Niederschrift auf zwei Folioblättern. Von dem anderen Gespräch besitzt die Schweriner Regierungs-Bibliothek ein Exemplar. Auch diese Abschrift — vier Folioblätter — ist wohl nicht viel jünger als das Gedicht.

Die beiden plattdeutschen Gespräche haben denselben politischen Hintergrund; sie gehören beide in die Zeit, wo der Herzog Karl Leopold den Versuch machte, seinen Thron wiederzugewinnen. Das zweite Gedicht ist wohl das ältere, es wird, da noch der Zar Peter erwähnt wird, in die Jahre 1728—30 fallen. Man fürchtete damals, dass das Land wieder wie im Jahre 1716/7 von russischen Hülfstruppen beunruhigt werden würde. 1733 erliess der entthronte Herzog ein Landsturm-Aufgebot; gegen 6000 Bauern, die zu dem bei dem Adel verhassten Landesherrn hielten, eilten zu den Waffen. Den kaiserlichen Exekutionstruppen wagte dieses Bauernheer aber nicht stand zu halten. Es ist sehr verständlich, dass die Streitigkeiten

[1]) Die neuniederdeutsche Dichtung in Mecklenburg. 1904. S. 5.

des Herzogs das Landvolk lebhaft beschäftigten, und dass von verschiedenen Seiten her der Versuch gemacht wurde, mit aufklärenden Schriften an das Volk heranzukommen. Besonders hatte der Adel ein Interesse daran, die unruhige Bauernschaft in diesen Händeln für sich zu gewinnen; die Geistlichkeit stand im allgemeinen auf Seiten des Herzogs und wirkte in diesem Sinne auf das Landvolk ein. Die plattdeutsche Mundart war bei diesem Aufklärungsgeschäft natürlich besonders wirksam. Auch unterliess man es nicht, derartige politische Bauerngespräche durch den Druck zu vervielfältigen und so in Massen unter das Volk zu bringen. Von den beiden hier mitgeteilten Gesprächen ist mir allerdings kein Druckexemplar bekannt geworden, doch gehören in dieselbe Zeit und in dieselben Verhältnisse die folgenden Druckflugschriften:

a) Een dum un ehnfoldige | SCHNACK | tüsken | Chim, eenen Heeren | Buren | un | Hans eenes Junckern, | Höfeners. | Gedrückt in düssem Jahr. | 4°. 4 Bl. 18 Strophen. Exemplare in der Schweriner Regierungsbibliothek, in der Landesbibliothek in Rostock und handschriftlich in der Universitätsbibliothek in Rostock.

b) De eenföldige Schnack | van | Chim | den Fürsten-Buhren un eene glycke Antwort | van | Hansen | eenes Junckers Unnerdahnen | also | in tweyen Tosahmenkünften un Bur-Gelagen | vörgekamen | itzund aber den ringen Lüden torr Naricht gedrücket. | Int Jahr 1719. | (folgt hochdeutsches Gedicht unterzeichnet: Hans Albrecht von Plüsskow auf Belitz Erbherr). S. 3 hochdeutsche Vorrede. S. 4—12 die drei Gespräche: 1. Schnack 22, 2. Schnack 25 und 3. Schnack 41 Strophen. fol. Exemplar in der Schweriner Regierungsbibliothek.

Der erste Schnack der Flugschrift b) stimmt bis auf ein paar Verse fast wörtlich überein mit dem unter a) genannten Druck. Es handelt sich jedenfalls um eine spätere nochmalige Veröffentlichung.

1.

Ein Funckel Nagel Nie gespräcke tüssken Twey Meckelnborgske Buhren as enem Fürstliken un enen Alicken buhren wo et mit dey Saken in Mecklenborg upsted tau steidt. upgesettet mit de Fedder uht enen anschlägigen Kop. Im Jahr da man tellet 1734.

Fürstl.: Sitt wol tausahmen hier, o rück hernp en bäten
Dei Mag iss my gantz scheiff, Ick mot dat Middag äten
Herr Wehrt tapt my ens beir, un bringt en hetcken führ,
Secht Vadder siud jey ock ut jugen dörpe hier.

Adel.: Wilkahmen olle Buck, dat schütetn iss dat beste
Wo steit et hy jn tau, heht jie noch fremme gäste
My dücht dey tidt iss dar, dat ins dat blat schleit üm
Eck sprack hüt enen Mann, de iss vorwahr nich dum.

Fürstl.: Wat Vadder lath gi my vor nier tidung hören
Eck höre ju wol gahn, will sick dat blat ümkehren?
Dat unse Herr dat land nu wedder sülfst annehm
Un dat dit volck tauhop ens ut dem lande quehm.

Adel.: Iy sünd noch wol dahy, doch iss et noch nich drapen
Dey Saken sünd upstedt veel anjerst hier beschapen
Sei spählt nu anjerst up, dei schnack geit äverall
Dat Hertzog Ludewig dat land antreden schall.

Fürstl.: Wo schall in untiet denn de rechte herre bliven
gy schnacket my to dwalsck, wilt Sei em denn verdrieven
Dat will Ick hapen nich, hei iss dee lanjes Herr
Sau lang he levet noch kenn wy sünst keenen mehr.
Adel: Schnackt doch san alvern nich, un latet ju bedüden
Mehn gy dat dei sick ock will laten länger brüden
Dei äver ehm noch raht, et iss wol enmahl tiet,
Dat ens en Enje waidt uht diessen langen Striet.
Fürstl.: Ja de Regerung hett ens lange noch brack legen
Et wäre frylich tiet, dat wy ens wedder kregen
En rechten Anholt den wy kunneu seggen fry
Wat unse Schälung iss, un stahn uns drinnen by.
Adel.: Et sünd an teigen Jahr, dat düsse Krahm het duhret,
Man segt my sünd gy wol in dee tidt mehr strapsnbret
as sünsten dan dei Herr hier sülfst noch Meister spähldt
bedencket ju ens recht, my dücht dat schälet vähl.
Fürstl.: Ja unse egen Volck ded damahls uns mehr brüden
Uns ging ock mehr darup, ass nu by düssen lüden
Sei dohn uns nicks tan nah, et sy Herr oder Knecht,
Dė uhtgifft mant sien rar, dat iss dat olle recht.
Adel.: Na dat geit so wol mit, lat et daby man blieven
Wie wilt tanfreden syen, wenn Sei nicht höcher drieven
Dei kunterbuntzigohn ensmahl na diesser tydt,
Man enjert sick dat warck, glövt my dat wy syndt brüdt.
Fürstl.: Eck seg nich grot dartan, dat Sei uns nich wat brüden
Et kan verseckert uns, veil nieges noch bedüden
Dar is noch vehl int Fatt, et is noch nich so klahr
glöfft man dat nu recht steit am barg erst de Kahr.
Adel: Wie warn in korter tiedt wat nieges noch erleven
Segt man ick hebt et segt, dat et wat bald wat geven
De Herrn steckt upsted dei köppe so tau hoop
Seh tan, dat et de Herr nu gifft vel beter koop.
Fürstl.: Wären noch twey ogen dar, et wullen diesse Sacken
upstäd vehl anjers stahn, et würd sick noch dull backen
Doch lat gahn ass et geit, wat mit sick bringt dat recht
Dat möt uns äver gahn, den Herren un den Knecht.
Adel.: Ja wo gie wilt hernth, dat möst ick so sacht marcken
Man gie weit noch nich mahl, wat hier in use karcken
Noch all vor lüde gahn, dey schnack heit morgen tiet,
Denn wer tan tang blifft utb, dei geit dei Mahltiet quit.
Fürstl.: Wie wilt dar äver uns dei köppe nich tau bräcken
lat dei dar tau sind sett, dat recht hier äver sprecken
Dat beste hapen wie, dat quade kumt doch wohl,
Dar nah as iss de Fracht, so gifft man ock den toll.
Adel.: Ja wat von ollers her, von lange velen Jahren
Iss bruck und wiese west, dat möt uns wedder fahren
Dor hollen Se ock up, dar blieven Sei ock by
Sei kehren wieder sick an kene Brüdery.
Fürstl.: Nu dat iss allens gant, doch dit wil my nich hagen
Ett will my nich tau kop drum mant Ick noch ens fragen:
Schall denn en anjer Herr dat land nu treden an
Segt my doch recht bescheid, wat gy hie wetet fan.

Adel: Hört Vadder, eck will yu recht dütlich dit uhtleggen
Un will Ju dat darby mit korten worten seggen
Wenn hei will as Sei wilt, so blifft de Herr wol Herr
Dorum so hätt he nu den Wessel nu de Köhr.
Fürstl.: Schlaht nu dat Fatt mahl tau un lat uns reckning macken
Wy kahmt doch nich daruht, et sind tau hoge sacken
Nu dat geit tum Vallet mit uns up du uu du
spreck my ens bald mahl tau, und gröth my dine Fruh.
Adel.: Ick seg dy groten danck du olle brave Bengel
grött mienethalven ock dien harten trutjen Engel
Kümstu in unsen dörp, gah myn huss nich verby
Vehl glück up dienen weg, et gah dy wol Aryü.

2.

En ahrtlick Gesprücke twischen twey Mecklenbörgischen Buhren un enen Lünebörgischen Soldaten, do see in den Kroog tosahmen qveimen. Et handelt: van dem Tostanne upstär in Mecklenborg, iss upgesettet von enem gooden Fründt, Sien Nahme hett Schriever.

Claas: En goden Dag, iie Lüd, sitt man hier alltohope
Sü! Hans, büstu ock dar, wat hestu hat tho Kope?
Hestu den Wagen mit? iss Anke ock herin?
Is noch keen Drinkent dar; so lat wath tappen drin.
Hans: Willkahmen Naber Claas, mien hartenlebe Vedder,
Kum näger her tho mie, sett die en betten nedder,
Ick hadd een Föder Holt, dat bün ick ock all loss,
Ey sett die bie mie dahl, de Wehrt bringt glieck dat Kross.
Claas: Ja! Hans, wo geibt et die, hest du den Kopp noch baven?
Ick däg upstär nich veel, ick kan et nicht grot laven,
Ick the ett mie tho Kopp; so als et mit my steiht,
Und wär et schlicht vor uns, so as de Schnack nu geit.
Hans: Wat is dat, Naber Claas, wat wilt see uns denn lehren?
Ey! segge et my ens, dat mot ick doch mal hören.
Dat möt nicks godes syn, my dücht, ick wet et wol,
Ick hörde all so wat, as ick henbröcht den Toll.
Claas: Do Moschanwiter will jo wedder tho uns kahmen:
Dar ick den Roggen leit, dar heb ick et vernahmen,
Dat he hier will herin mit illcke dusend Mann,
Will helpen unsern Herrn, so veel he jummer kann.
Hans: Dar schnacket see veel van, dat he et will mahl wagen,
He will in Mecklenborg, un kost em't Kopp u. Kragen,
Denn unsern gnädgen Herrn will he verlaten nich,
Dar drügt he sick ock up, he let ehm nich in Stich.
Claas: Drög he sick dar nich up, he har sick lange geven.
Dat het he in de Näs, dat magstu secker glöven
Dat he et bringen schall vör ehm thon goden Stand
Dat et nah sienen Kopp sal gahn im ganzen Land.
Hans: Ja könn in Mecklenborg de Muschowiter kamen
In Untiet! Dat wol syn vör uns nich goth thosamen;
Und vör do Eddellüd, wär et fürwahr nich goth,
Quem he; so wurd he se nu erst gahn up de Huth.

Claas: Dat glöv man, dat he't würd noch teinmahl arger maken,
Als do he hier don was; wie mögten nnse Saken,
Man alhand packen in, un laten ehm dat Nest;
Wenn he jo qvamen schol, dat hel ick vör dat best.
Hans: Ja as he hier don wass, do ded he nns gnog plagen,
Wie mösten Äverlast von se genog erdragen.
See wär'n als een Höftveh, un freten als en Schwien,
Hier iehrden se erst noch, wo recht en Minsch möt syn.
Claas: Qnem he, wo würd et doch uns gahn, uns armen Lüden!
He is des Weders he, he wet ehn recht to brüden.
Muschü he ward jo doch wol weten wat darvon.
Seg he nns doch enmahl, is an den Schnack wat an?
Lüneb. Soldat: Es ist gemeine Red, darauf nicht ist zu bauen,
Das Hand voll Volk darf sich in Mecklenburg nicht trauen,
Das Herze hat es nicht, und käm es schon heran;
Fürwahr es käm von sie nicht wieder weg ein Mann.
Hans: Ja vör dat heten Volck kön he genog hier kamen,
Dat hier im Lanne is, he schlög et dot thosamen,
Et is verwedert Volck, et steit als ene Muhr,
Se fürchtet sick nich vel, se holt den Kopp brav stuhr.
Soldat: Ich hah noch eben nicht gehört von ihren Thaten
Und grosser Tapferkeit der Russischen Soldaten.
Wo aber niemand ist, da hab ich wohl gehört,
Dass er das alles hab verheret und zerstöhrt.
Claas: Ja Hans et is ock wahr, uns war thomals ock bange
Vör de paar Schweden do, et is jo noch nich lange,
Et sünd Grotprahlers, se führt enen groten Schnack.
Doch prahlen helpet nich, dat Wort füllt kenen Sack
Soldat: Es lass sich niemand vor den Muscowiter grauen,
Er kan hier nichtes thun, der Pass ist ihm verhauen.
Ihr meint: es sei kein Volk, als Russen in der Welt.
O! glaubt nur, dass es sich ganz anders noch verhält.
Hans: Ja! unse gnädigst Herr mot doch noch worup hopen,
Süss wör ja düsse Krahm ehnmahl tho Enne lopen
Wau! He frögt veel darnah, he sitt so lange still,
De Eddellüd schölt dohn, wat he nu heben will.
Soldat: Was für Gerechtigkeit, so lang vor seinem Leben,
Die Ritterschaft gehabt, das kan er nicht aufheben,
Er mach es, wie er will, er hoff nur immerhin,
Es wird doch kommen nicht, wie er es hat im Sinn.
Hans: Wär Muschow nich so wiet, he woll et se wol lehren,
He würd mahl fragen: Wer et öhme soll verwehren.
Potz tusend! wo würd he darhinner fegen her;
Wenn se nich wollen dohn, wat wöhre sien Begehr.
Soldat: Was will das Carelchen [a]) sich gegen Carl erheben?
Was Carolus [b]) befiehlt, mus Cärelchen nachleben.
Den Schlüssel Peter [c]) hat zu Mecklenburg verlohrn,
Kan nicht mehr kommen ein, wie er sonst kam zuvorn.
Claas: Ja dat verstah ick nich, doch is et man am besten,

[am Rande:] a) Carelchen i. e. Carl Leopold. b) Carolus i. e. Carolus VI. Imperator. c) Peter i. e. Czaar Peter.

Dat he nu hier nich mehr in Mecklenborg darf nesten.
Ick kan wol seggen, dat wie beter nus befindt,
Als don de Fürst hier was, nu jie im Lande sünd.
Soldat: Wir thun zum wenigsten das seine nicht wegnehmen,
Bey uns könnt leben ihr ganz sicher ohne Grämen.
Wir haben ja das Land in Ruh und Sicherheit
Gebracht; es war mit euch ganz anders vor der Zeit.
Hans: Ja! Claas betahl dat Bier, lat uns den Bündel schnüren,
Et is nu hoge Thiet, kum! lath uns alhand führen.
Nu gode Nacht, Muschü! et gah em altiet gut;
Spreck he mie doch mal to, wenn he enst kumpt hennuth.
Claas: Ick wünsche ehm, dat he altiet gesund mag leven;
Wiel he npstär uns het so goden Trost gegeven.
Nu, gode Nacht! et gah ehm altiet wol Muschü,
Kumpt he ensmahl hennuth; so spreck he an by mie.

ROSTOCK. G. Kohfeldt.

[illegible] Verlage erschienen:

1. Jahrbuch

Jahrgang I—XXVIII. [illegible]

2. Korrespondenzblatt

Heft I—XXVII. [illegible]

3. Denkmäler.

Band I. **Das Seebuch,** herausgegeben von K. Koppmann. [illegible] von Arthur Breusing. Mit Glossar von Chr. Walther. [illegible]

Band II. **Gerhard von Minden,** herausgegeben von W. Seelmann. [illegible]

Band III. **Flos unde Blankflos,** herausgegeben von St. Waetzoldt. [illegible]

Band IV. **Valentin und Namelos,** herausgegeben von W. Seelmann. [illegible]

Band V. **Redentiner Osterspiel,** [illegible] von Carl Schröder. [illegible]

Band VI. **Kleinere altsächsische Sprachdenkmäler.** [illegible] Glossar herausgegeben von Elis Wadstein. [illegible]

4. Neudrucke.

Band I. **Mittelniederdeutsche Fastnachtspiele.** [illegible] merkungen herausgegeben von W. Seelmann. [illegible]

Band II. **Das niederdeutsche Reimbüchlein.** [illegible] 16. Jahrh. Herausgegeben von W. Seelmann. [illegible]

Band III. **De düdesche Schlömer.** Ein niederdeutsches [illegible] (1584) herausgegeben von J. Bolte. [illegible]

Band IV. **Niederdeutsche Schauspiele,** herausgegeben von J. Bolte und W. Seelmann. [illegible]

Meister Stephans Schachbuch. Ein mittelniederdeutsches Gedicht [illegible] Theil I. Text. Preis 2,50 Mk. Theil II. Glossar. [illegible] W. Schlüter. Preis 2 Mk.

5. Forschungen.

Band I. **Die Soester Mundart.** Laut- und Formenlehre [illegible] Dr. Ferd. Holthausen. [illegible]

Band II. **Volksmärchen aus Pommern und Rügen.** [illegible] gegeben von Ulrich Jahn. Erster Theil. [illegible]

Band V. **Die niederländischen Mundarten.** Von Herm. Jellinghaus. [illegible]

Band VI. **Niederdeutsche Alliterationen.** Gesammelt von K. Seitz. [illegible]

6. Wörterbücher.

Band I. **Wörterbuch der Westfälischen Mundart** von Fr. Woeste. [illegible] Preis [illegible] Mk. [illegible]

Band II. **Mittelniederdeutsches Handwörterbuch** von Aug. Lübben. [illegible] dem Tode des Verfassers vollendet von Chr. Walther. [illegible] Preis 10 Mk. [illegible]

Band III. **Wörterbuch der Groningenschen Mundart** von H. Molema. Preis 10 Mk. [illegible]

Band IV. **Wörterbuch der Waldeckschen Mundart,** [illegible] herausg. von Collitz. Mit einer Photogravure Bauers. Preis [illegible]

Norden. Diedr. Soltau's Verlag.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

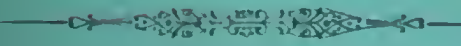
Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1908.

XXXIV.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1908.

Ausarbeitungen, deren Abdruck im **Niederdeutschen Jahrbuche** gewünscht wird, sind dem Mitgliede des Redactionsausschusses *Prof. W. Seelmann, Charlottenburg, Pestalozzistrasse 103* zuzusenden. Die Zahlung des Honorars (von 32 Mk. für den Bogen) erfolgt durch den Schatzmeister.

Zusendungen, deren Abdruck im **Korrespondenz-Blatt** erfolgen soll, nimmt *Dr. C. Walther, Hamburg 24, Uhlandstrasse 59* entgegen.

Die **Mitgliedschaft** zum Niederdeutschen Sprachverein wird durch Einsendung des Jahresbeitrages (5 Mark) an den Schatzmeister des Vereins *Herrn Johs. E. Rabe, Hamburg 1, Gr. Reichenstr. 11/13* oder durch Anmeldung bei einem der Vorstandsmitglieder oder Bezirksvorsteher erworben.

Die Mitglieder erhalten für den Jahresbeitrag die laufenden Jahrgänge der Vereinszeitschriften (Jahrbuch und Korrespondenz-Blatt) postfrei zugesandt. Sie sind berechtigt, die ersten fünf Jahrbücher zur Hälfte, die folgenden Jahrgänge sowie alle übrigen Vereins-Veröffentlichungen (Denkmäler, Drucke, Forschungen, Wörterbücher) zu Dreiviertel des Ladenpreises zu beziehen, wenn die Bestellung unter Berufung auf die Mitgliedschaft direkt bei dem Verleger *Diedr. Soltau in Norden (Ostfriesland)* gemacht wird.

Bis auf weiteres können die Mitglieder von demselben auch das 'Wörterbuch der Ostfriesischen Sprache' von J. ten Doornkaat Koolman (3 Bände gr. 8⁰ kartonirt) für 15 Mark (Ladenpreis 44 Mark) postfrei beziehen.

Bücher oder Sonderabzüge, deren Anzeige oder Besprechung gewünscht wird, sind mit dem Vermerk *'Zur Besprechung'* oder dgl. dem Verleger oder einem der anderen genannten Herren zuzusenden.

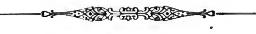
Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1908.

XXXIV.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1908.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Die Mundart von Prenden
(Kreis Niederbarnim).

§ 1. Das kleine rings von weithin sich erstreckenden Wäldern eingeschlossene Dorf Prenden, aus dessen Mundart hier das Wichtigste dargestellt werden soll, liegt in dem Teile des Barnim, welchem auch die vier Meilen südlicher gelegene Hauptstadt Berlin angehört. Dieses Gebiet nebst dem benachbarten durch den Unterlauf der Spree von ihm getrennten Teltow ist noch i. J. 1220 slavischer Besitz gewesen und erst damals an Brandenburg gekommen. Alles, was wir hierüber wissen, stützt sich auf die Chronistennotizen,[1]) dass die Markgrafen Johann (1220—1266) und Otto III (1220—1267) *a domino Barnem terras Barnonem et Teltowe et alias plures obtinuerunt* und die Städte *Berlin, Struzeberch ... Livenwalde ... et alia loca plurima extruxerunt*, und auf zwei Urkunden von 1232 und 1238.[2]) In der älteren ordnen die Markgrafen an, dass *omnes de nova terra nostra Barnem (alle dy van dem Nyen Barnem)* von Spandau Recht holen und nehmen sollen, in der andern wird gesagt, dass jeder Kirche im neuen Lande mindestens vier Hufen zugeteilt sind. So dürftig diese Nachrichten auch sind, ist ihnen doch zu entnehmen, dass die Besitznahme des neuen Barnim zwischen 1220 und 1232 erfolgt und alsbald mit der Anlage deutscher Kirchdörfer und einiger Städte begonnen ist.[3])

Woher die neuen Besiedler des Nieder-Barnim gekommen sind, ist uns ebenso unbekannt wie die Herkunft der Besiedler des benachbarten schon früher deutsch gewordenen Havellandes.[4]) Die Ähnlichkeit der Mundarten beider Gebiete und der des Teltow macht jedoch wahrscheinlich, dass hier wie dort dieselben ethnographischen Elemente zur Bildung der Mundart mitgewirkt haben. Diese selbst zeigt viele Einzelzüge, welche an Besiedler aus der Altmark und von der unteren Saale oder, wie Siewert[5]) aus der mnd. Schriftsprache Berlins schliesst, vom Niederrhein denken lassen.

Die ehemals lebende plattdeutsche Mundart Berlins und seiner nächsten Umgebung ist verstummt, ohne dass ihre auf die heutige Aussprache nachwirkenden Lauteigenarten überliefert sind. Trotzdem ist vielleicht Aussicht vorhanden, die wesentlichsten Eigentümlich-

[1]) Märkische Forschungen 9, 24.
[2]) Riedel, Cod dipl I, Bd. 11, S. 1 f; 8. S. 151 f.
[3]) Lutter in der Wochenschrift der „Bär" Jg 10 (1884) S. 208 ff.
[4]) E. Bartels, Der Nieder-Barnim unter den Anhaltinern. Progr. Berlin, 1892.
[5]) Nd. Jahrbuch 29, 65 ff.

keiten der um Berlin herum noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gesprochenen Mundart zu erforschen, nicht unmittelbar freilich, sondern mittelbar. Die Grundlage dieser Erforschung gibt die grosse Ähnlichkeit oder Gleichheit der Mundarten ab, welche in den noch plattredenden Dörfern des Barnim und des Teltow gesprochen werden. Die heutigen Abweichungen des Teltow sind, soweit ich bis jetzt sehe, zum grossen Teil nur sekundär, es sind Weiterentwicklungen von Barnim-Formen, welche sie zur Voraussetzung haben, entstanden z. B. durch Entrundung von Vokalen, Übergang des a zu o, Vokalisierung auslautender r usw.

Die Prendener Mundart hat im Ganzen ihre alte Eigenart bewahrt. Sie hat zwar recht viele hochdeutsche Worte aufgenommen, aber — mit nicht allzuvielen Ausnahmen, — sie wie Fremdworte unverändert gelassen, nicht mit plattdeutschen Lauten sie zu „missingschen“ verquickt. Der alte Lautstand und die alte Aussprache ist im wesentlichen unverändert geblieben.

Prenden dankt das seiner abgeschiedenen von der Eisenbahn entfernten Lage und der Eigenart seiner Bauern. Jeder bewirtschaftet mit seinen Familienangehörigen ohne Hilfe von Knechten und Mägden seine dürftigen Ländereien. Tagesarbeit und Sparsamkeit halten den Bauern, wenn er nicht auf dem Acker zu tun hat, im Hause. Nur seltene Gelegenheiten bewirken geselliges Beisammensein mit anderen Dorfgenossen. Auch im Dorfkruge sieht man den Bauer nur selten. So ist der durch Verkehr geförderte Ausgleich der Mundart nicht gross, und es befremdet deshalb weniger, dass kleine Verschiedenheiten in der Aussprache und sogar in den Wortformen bei den einzelnen Familien, auch wenn sie ortsgebürtig sind, obwalten.

Was hier berichtet ist, gilt jedoch nur von den landbauenden Bauern und Büdnern. Während diese fast ausschliesslich in und ausser dem Hause ihre heimische Mundart sprechen, hört man vielfach die Handwerker und besonders die Maurer, welche meist Montags früh nach Berlin fahren und erst Sonnabends zu ihren Familien zurückkehren, hochdeutsch reden.

In meiner Darstellung ist nur die Mundart, wie sie sich bei den Bauern und Büdnern findet, berücksichtigt worden und besonders habe ich mir angelegen sein lassen, von den ältesten unter ihnen meine Kenntnis der Mundart zu erwerben, vor allem von dem alten Gottlieb Gläser auf dem Heller, einem kleinen Büdnergehöft mitten im Walde, das einen Kilometer vom Dorfe entfernt liegt. Er wohnt hier, wie O. Monke in der Monatsschrift „Brandenburgia“ Bd. 12 S. 491 berichtet, „mit seiner Frau seit fünfunddreissig Jahren in einer Weltabgeschiedenheit, die ihresgleichen sucht, insbesondere in so unmittelbarer Nähe der Grossstadt sich wohl schwerlich öfter findet“. Nach seiner Meinung spricht der Heller-Gläser genau dieselben Wortformen, wie sein Vater, der auch schon ortsgebürtig war, und er ist sich auch keines Unterschiedes in der Aussprache bewusst.

Von ihm und einigen anderen Alten habe ich auch zu erkunden

gesucht, ob den Prendener Bauern früher sich öfter wiederkehrende Gelegenheiten boten, mit Leuten aus entfernteren Dörfern zusammenzukommen. Derartige Mitteilungen können wertvoll werden, um Beeinflussungen durch fremde Mundarten zu erkennen. Ich erfuhr in dieser Hinsicht nur, dass früher zu gewissen Zeiten manche Bauern mit Hopfen oder grünen Bohnen nach Berlin gefahren sind, und dass, ehe es Chausseen und Eisenbahnen gab, also bis etwa 1829, zahllose uckermärkische Gespanne im Herbst durch Prenden und das nahe Klosterfelde gekommen seien, um Korn nach Berlin zu bringen. In den genannten Dörfern nahmen sie ihre letzte Nachtherberge vor Berlin. Die Dorfkrüge reichten nicht aus, die Menge zu beherbergen, aber eine grosse Zahl Bauernhäuser nahm viele von ihnen als Gäste auf. Die Möglichkeit uckermärkischen Einflusses ist also gegeben, und er hat vielleicht mitgewirkt, dass in Prenden heute wie in der Uckermark der Dorfkrug *kröx*, der Pflug *plöx* heisst; vgl. § 68 i.

Neuniederdeutsche Bücher in der Mundart des Nieder-Barnim gibt es nicht. Auch plattdeutsche Volks- und Kinderlieder ertönen nicht mehr. Doch sind im Volksmunde in Prenden wie in anderen Dörfern sogenannte Nachbar- oder Hausreime aus den 1830er oder 1840er Jahren erhalten.

Die Laute der Mundart.

Lautschrift.

§ 2. Die Lautschrift, der ich mich bedienen werde, ist die der letzten Jahrgänge des Niederdeutschen Jahrbuches. Die Buchstaben *e i o u ö ü* bezeichnen kurze offene, *ē ī ō ū ȫ ǖ* lange geschlossene, *ę̄ ǭ ǭ̈* lange offene Laute, *ȧ* einen Zwischenlaut zwischen *a* und *ä*.

a) Monophthonge.

§ 3. Den Bestand der Mundart an einfachen Vokalen zeigt folgende Tabelle:

geschlossen	*ū*	*ǖ*	*ī*
offen	*u*	*ü*	*i*
geschlossen	*ō*	*ȫ*	*ē*
offen	*o ǭ*	*ö ǭ̈*	*e ę̄*
weit offen		*ə* *ȧ ǡ*	
neutral		*a ā*	

Ausserdem kommt, aber nur in dem Worte *rę̄ⁿn* Regen, regnen, ein stark nasalisiertes *ę̄* vor. (Auch im Teltow erscheint dieses Wort in gleicher Aussprache.)

Die gerundeten Vokale werden, wie meist auch in Berlin, mit schwacher Lippenrundung gesprochen. Die Folge ist, dass *ǭ̈*, der Zwischenlaut zwischen hd. öh und äh, nicht so volltönend wie in Mecklenburg klingt und nicht so deutlich vom *ę̄* sich scheidet. In einigen Familien ist er sogar mit letzterem zusammengefallen. Dagegen werden trotz der geringen Lippenrundung *ü* und *i*, *ö* und *e* von allen deutlich geschieden.

a, *ā* sind mittlere, neutrale *a*; *ä* und *ǟ* liegen zwischen *ą* und *e*, — in der alten echten Aussprache, wie sie z. B. der Heller-Gläser hat, fast näher dem *a* als dem *e*, bei manchen anderen näher dem *e*, so dass bei ihnen *ǟ* den Klang eines recht breiten hd. äh hat. Aber auch diese scheiden es deutlich vom *ę̄* = hd. äh. Bemerkt sei, dass dieser Zwischenlaut zwischen *a* und *e* auch ausser dem Barnim sich findet oder fand. Ein aus einem Dorfe etwas nördlich von Neu-Ruppin gebürtiger Herr erinnerte sich aus seiner Jugend, dass damals einige Greise, welche noch die Befreiungskriege von 1813—1815 mitgemacht hatten, einige Worte wie z. B. „Hemd“ anders als es heute geschieht, ausgesprochen hatten. Die weitere Nachfrage und Vorsprechen ergab, dass sie *hämt* gesagt haben. *ä* findet sich ferner noch im Teltow, in der Uckermark und Prignitz, sowie nördlich von Braunschweig und in der Altmark.

b) Diphthonge.

§ 4. 1. mit steigendem Accent: *ai*, *au*, *oi*. Aussprache wie im Berliner Hochdeutsch mit *i* bezw. *u* endigend.

2. mit doppelgipfligem Accent:

ę̄ᵉ, *īᵉ*, *ǭᵃ*, *ǭᵉ*, *ǭ̈ᵃ*, *ǭ̈ᵉ*, *ūᵒ*, *ūᵉ*, *ṻᵉ*.

Die Aussprache dieser Diphthonge wechselt sehr, mitunter sind beide Komponenten deutlich und fast getrennt hörbar, mitunter verschwindet fast oder ganz der zweite überkurze und verrät sich nur durch die Tonsenkung des ihn aufnehmenden, gedehnter gewordenen ersten Komponenten zu Schluss und durch mehr oder weniger merklich geschleifte Betonung. Statt *ūᵒ* kann *ūᵉ* eintreten, ohne dass eine feste Regel erkennbar ist, vgl. § 33. Bemerkenswert ist noch, dass besonders in ausdrucksvoller und stark betonter Rede einzelne Leute die Tonhöhe der Stimme bei dem zweiten Komponenten so erheblich sinken lassen, dass das Intervall etwa eine grosse Terz, wenn nicht mehr, ausmacht, während sonst der Tonhöhenunterschied zwischen betonter und unbetonter Silbe nicht sehr bedeutend ist.

c) Konsonanten.

§ 5. Bestand und Artikulation lässt folgende Tabelle überblicken.

Artikulations-stelle		Lippen		Zungenrand und		Weicher Gaumen	Rachen (Hauchlaut)
		bilabial	labio-dental	Zahn-fleisch	harter Gaumen		
Verschlusslaute	sth.	*b*		*d*			
	stl.	*p*		*t*	*k*	*k*	
Reibelaute	sth.	*w*	*v*	*z ž*	*j*	ʒ	
	stl.		*f*	*s š*	χ	*x*	*h*
	Nasale	*m*		*n*		*ŋ*	
	Liquidae			*l r*			

v, w. Der labiale stimmhafte Reibelaut wird verschieden artikuliert. Nach *š, k, t* wird ziemlich allgemein bilabiales *w*, in den übrigen Fällen von alten Leuten meist auch *w*, von jüngeren gewöhnlich labiodentales *v* gesprochen, also z. B. *šwalvən* Schwalben.

r ist bei allen alten und meist auch den jüngeren Prendnern Zungen-*r*.

š wird vor *l, r, w* (z. B. *šrift*) und in- oder auslautendem *p, t* (z. B. *foršt*) breiter, dagegen in anlautendem *šp, št* (z. B. *špan, štēl*) dünner, d. h. mit viel geringerer Zungenstülpung, gesprochen.

p, t, k werden anlautend schwach aspiriert gesprochen.

Silbenbildende sowie überlange *l, m, n, r* sind mit *l̥, m̥, n̥, r̥* bezeichnet.

§ 6. Verhochdeutschung der Aussprache tritt mehr und mehr bei denen ein, welche, wie besonders Maurer, Soldaten, Dienstmädchen längere Zeit sich in Berlin aufhalten. Sie entwöhnen sich der nur mundartlichen Laute und ersetzen sie durch die der Berliner Vulgärsprache, *å* durch *e*, *ā̊* durch *ę̄*, *ǭ* durch *ā* oder *ō*, *ę̄ᵉ*, *īᵉ*, *ūᵒ* u. s. w. durch *ē*, *ī*, *ū*. Ferner tritt *ɑ* an Stelle von auslautendem *-ər*, *-m̥* für auslautendes *wən* ein.

Greift der Einfluss Berlins auch auf die Wortformen über, so verschwindet zuerst der lautgesetzliche Wechsel von *ē* und *ai* (§§ 27—29), und man hört *hēdə* statt *haidə*, *dēl̥n* statt *dail̥n*.

Die Vokale in historischer Entwicklung.

§ 7. Der nachfolgenden Darstellung der Lautentwicklung wird das Schema der gemeinmittelniederdeutschen Schriftsprache zu Grunde gelegt werden. In den Fällen, in welchen die mnd. Urkunden der Mark dialektische Abweichungen aufweisen, werden diese beigemerkt werden, sofern sie als Vorgänger der heutigen Laute anzusehen sind.

Mnd. kurze Vokale.

§ 8. Die mnd. kurzen Vokale sind in der Regel unverändert erhalten, soweit nicht konsonantische Einflüsse Änderungen bewirkt haben:

a.

§ 9. Mnd. *a* < as. *a* bleibt *a*: a) *af* ab, *akər* Acker, *aŋst* Angst, *aŋl* Angel, *apl̥* Apfel, *asə* Achse, *bakn̥* backen, *bant* Band, *blafn̥* bellen, *dax* Tag, *dak* Dach, *damp* Dampf, *danə* Fichte, *dantsən* tanzen, *fat* Fass, *jras* Gras, *kamēlə* Kamille, *katə* Katze, *kladərix* kläterig, *matə* Metze, *maxoldər* Wachholder, *nat* nass, *padə* Frosch, *panə* Pfanne, *rat* Rad, *zalvaiə* Salbei, *zant* Sand, *šap* Schrank, *šmal* schmal, *šwalwə* Schwalbe, *takə* Zacken, *tam*, plur. *tamə* zahm, *tsax* zage.

b) Mnd. *a* verkürzt aus as. *ā* bleibt gleichfalls *a*: *bladər* (as. *blâdara*) Blatter, *braxtə* brachte, *daxt* (ahd. *tâht*) Docht, *daxtə* (as. *thâhta*) dachte, *jamər* (mnd. *jâmer*, *jammer*) Jammer, *zaxt* (as. *sâfto*) sanft.

c) As. mnd. *a* vor *ld, lt* wird *o*: vgl. § 13c. Über *det, dåt* das vgl. § 10b.

ę und umgelautetes *a*.

§ 10. Die Prendener Mundart lässt bei isolierten Formen erkennen, ob der Umlaut schon in as. Zeit oder erst später eingetreten ist. Im ersten Falle wird heute offenes *e*, im anderen *ä* gesprochen. Wenn neben umgelauteten Formen nicht umgelautete in demselben Paradigma oder einer nah verwandten Ableitung erhalten sind, tritt stets *ä* ein.

a) Mnd. ę < as. ę wird *e*: *denəwant* (ahd. *tenni*) Scheidewand zwischen Tenne und Tass, *ekšə* (as. *acr*, *aecsa* bei Gallée, Vorstudien zu einem as. Wörterbuch S. 2) Axt, *fen* (as. *feni*) n., sumpfige mit Gras oder Schilf bewachsene Niederung, *festə* (as. *fest* bei Gallée) fest, *lenə* Lende, *metsər* Messer, *menš* Mensch, *netə* Netz, *penink* Pfennig, *redn̥* retten, *trextər* (as. *trehteri* bei Gallée) Trichter. Ferner das as. nicht belegte *enkə* Pfropfreis, *enkn̥* pfropfen.

b) Mnd. *a* bezw. ę wird *ä*: *äntə* Ente, *bändə* (mnd. *bande*, *bende*) Bänder, *häksl̥* Häcksel, *hälftər* Halfter, *hämdə* Hemd, *händə* Hände, *fərjäln̥* vergällen, *jäntər* Gänserich, *jästə* Gäste, *jränsn̥* grenzen, *lämər* Lämmer, *mändər* Männer, *pän̥* (neben *pan̥*) pfänden, *šäftə* Stiefelschäfte, *šäml̥* Schemel, *täldər* Teller, *träpə* Treppe. — Ferner *dät*, *det* das, der Umlaut erklärt sich aus der häufigen Verbindung *dat is*.

ë, e.

§ 11. a) Mnd. *ë* < as. *ë*, *e* bleibt *e*: *benə* Raufe, *besn̥* Besen, *brenn̥* bringen, *dresəln* drechseln, *fextn̥* fechten, *felt* Feld, *feljə* Felge, *fel* Fell, *fenkl̥* Fenchel, *helpm̥* helfen, *lediχ* leer, *kreln̥* quellen, *melə* Melde (Pflanze), *mes* (as. *mest*, *mist*) Mist, *met* (as. *med*, *mid*) mit, *nest* Nest, *šelp* Schilf, *šmeltn̥* schmelzen, *zejə* f. Seggegras, *šteχ* Steg. — *emər* Eimer, *etər* Eiter. — Ausnahme: *šwästər* Schwester.

b) Mnd. *ë* < as. *i* bleibt *e*: *melk* Milch, *šledə* (as. *slido*, mnd. *slede*, *sledde*) f. Schlitten, *šmet* (as. *smith*) Schmied, *šwem̥* schwimmen.

c) Mnd. *e*, verkürzt aus as. *ê* (germ. *ai*) ist mit mnd. *ë* zusammengefallen: *en* (unbetont, sonst *ēn*) ein, *eχt* echt, *fet* feist, *ledər* Leiter.

d) Mnd. *ë* wird *ö*: *drösn̥* dreschen, *rön̥* rennen, *šöpm̥* schöpfen, *twölwə* zwölf, *wölwən* (mnd. *welven*) wölben.

e) Mnd. *ë* wird *i*, *ü* neben *š* und *l* in: *šiln̥* (mnd. *schelden*) schelten, *lüšən* (mnd. *leschen*) löschen.

f) End-*e*. Im Mnd. erscheint auch nach vorangehender unbetonter Silbe mit *e* und Liquida ein aus älterem *a* oder *i* geschwächtes oder epithetisches *e*, ersteres z. B. in *bovene* oben, *hovede* Häupter, letzteres in neutralen Pluralen wie *dorpere* Dörfer, *honere* Hühner, *kindere* Kinder s. Lübben, Mnd. Gram § 70. Im Teltow sind diese *e* noch heute erhalten, es heisst also hier *blädərə* Blätter, *dǫldərə* die Taler, *aiərə* Eier, *krabələ* Krätze, *lēnjüdərə* Lehngüter usw. (Vgl. jetzt Siewert, Nd. Jb. 33, 23). Wie *bānə* (mnd. *barene*), *kūlə* Kugel, *ōnə* Augen u. ä. beweisen, hat auch der Barnim diese *e* früher gehabt. Die lebende Mundart hat sie nur nach betonter Silbe bewahrt, nach unbetonter abgeworfen. Es heisst also in Prenden einerseits *hüendər*

Hühner, *kälwər* Kälber, *kinər* Kinder, andrerseits *jəziχtə* Antlitz, *hēlə* heil, *hētə* heiss, *hǫᵃnə* Hahn, *rīkə* reich, *rīpə* reif, *špinə* Spind, *šūrə* Regenschauer.

i.

§ 12. a) Mnd. i < as. *i* bleibt *i*: *jlit* Glied, *jəziχtə* Antlitz, *dik* dick, *dil* Dill, *diŋk* Ding, *distl̥* Distel, *drift* Trift, *fidl̥* Fiedel, *fiŋk* Fink, *fiš* Fisch, *fitsə* Gebinde Garn, *flikn̥* flicken, *friš* frisch, *himbērə* Himbeere, *ik* ich, *kinə* f. Kinn, *kint* Kind, *šnitlōf* Schnittlauch, *linə* Linde, *miltə* Milz, *midl̥* Mittel, *pip* Pips der Hühner, *kwik* fest (vom Fleisch), *ribə* Rippe, *šlitsə* f. (mnd. *slisse*) Schlitz, *ziχ* sich, *zikl̥* Sichel, *zitn̥* sitzen, *zilwər* Silber, *witman* Witwer, *tsikə* Ziege. — *kīwik* (mnd. *kîvit*) Kiebitz.

b) Mnd. *i* verkürzt aus as. *î*, *igi* oder *io* bleibt *i*: *biχtə* (as. *bigihto*) Beichte, *diχtə* dicht, *driliχ* Drillich, *liχt* (as. *lioht*) Licht, *linəwant* Leinwand, *wišə* (as. *wîska) feuchte sumpfige Wiese, *wit* weiss. — Ferner: *rit* reitet, *bit* beisst, *šnit* schneidet u. a.

c) Mnd. *i* < as. *ę* bleibt *i* in *hiŋest* (mnd. *hingest*) Hengst, *hinə* Henne.

d) Mnd. *i* < as. *ë* bleibt *i* in: *jistərn* (vgl. mnd. *êrgisteren*) gestern, *dizər* dieser, *štimə* Stimme.

e) Mnd. *i* wird *ü* in folgenden Wörtern: durch Vorwegnahme der Lippenrundung des *š* vor *š*, *tš*, *lš* in *düš* Tisch, *flēdərwüš* Flederwisch, *bütškin* bischen, *nüšt* nichts, *pülšə* m. Pilz; vor *m n l* in *pepərmüᵊntə* Pfeffermünz, *pünzl̥* Pinsel, *rünt* Rind, *ümər* immer, *ültiŋk* Iltis.

o.

§ 13. Mnd. *o* bleibt *o*. — a) Mnd. *o* < as. *o*: *bodn̥* Erdboden, *doχter* Tochter, *flot* Angelspule, *fos* Fuchs, *hof* Hof, *hokə* Garbenhaufen, *holt* Holz, *klopm̥* klopfen, *knot* (as. *knotto*) Knoten, *molə* (as. *molda*) Mulde, *mos* m. Moos, *osə* Ochse, *pot* Topf, *roʒə* Roggen, *rotn̥* verrotten, *šot* (eigentlich Geschoss) Schuss, *štok* Stock, *troχ* Trog, *wokə* Spinnrocken.

b) Mnd. bezw. as. Formen mit *o* wird man, wo im Mnd. oder As. neben jenen auch *u*-Formen vorhanden waren, gleichfalls für folgende Wörter anzunehmen haben: *brost* (mnd. *borst* as. *brust*) Brust, *knopə* Knospe, *mol* m. Maulwurf, *olmiχ* (mnd. *olmich, ulmich*) verrottet, *šotkelə* Schosskelle.

c) Mnd. *o* < as. oder frühmnd. *a* vor *ld* oder *lt*: *foljən* (mnd. *folden*) falten, *holn̥* (mnd. *holden*) halten, *kolt* kalt, *olt* alt, *šmolt* Schmalz, *zolt* Salz — Ausnahme: *balə* (as. *baldo*) bald. Es ist bemerkenswert, dass auch in der Prignitz, der Uckermark, im Teltow (Nd. Jahrb. 32 S. 35; 33 S. 10. 30) in Mecklenburg und zwischen Elbe und Harz *balə, bal* gesprochen wird, trotzdem es überall *olt* oder *ōlt* usw. heisst.

ö.

§ 14. Mnd. *ö* bleibt *ö*. a) *ö* < as. *o*: *höltər* Hölzer, *köpə* Köpfe, *kröpm̥* Bäumen die Krone abhauen, *köstər* Küster, *pötə* Töpfe, *štökə* Stöcke u. a.

b) *ö* < as. *u*: *fölṇ* (as. *fulin*) Füllen, *fösə* Füchse, *höltṇ* hölzern, *mölə* Mühle, *möldər* Müller, *šötḷ* (as. *scutil*) Schüssel.

c) *ö* < as. *a* vor *ld* oder *lt*: *köldər* kälter, *öldər* älter, *öldərn* Eltern, — *kölə* Kälte.

d) *ö* verkürzt aus umgelautet as. *ô*: *jösḷ* (mnd. *gosselen*) junge Gans.

u.

§ 15. Mnd. *u* bleibt *u*: a) *u* < as. *u*: *dumpiχ* dumpf, *hufə* Hüfte, *fərustərn* verrosten (mnd. *verrustern*), *junk* jung, *klukə* Glucke, *kum* hölzerner Trog oder oben offener Kasten, *šrumpḷn* schrumpfen, *šuldər* Schulter, *šult* Schuld, *šultə* Schulze, *trumḷ* Trommel, *tuxt* Zucht, *up* auf, *zunə* Sonne.

b) Mnd. bezw. as. Formen mit *u* wird man auch in folgenden Wörtern vorauszusetzen haben, in denen neben jenen auch as. oder mnd. Formen mit *o* belegt sind: *buk* Bock, *dul* toll, *dundər* Donner, *ful* voll, *pus* Kuss, *tunə* Tonne, *wulə* Wolle, *wulf* Wolf, *wulkə* Wolke.

c) Mnd. *u* verkürzt aus as. *ô* bezw. *uo*: *busṇ* Busen.

ü.

§ 16. Mnd. *ü* bleibt *ü*: a) Mnd. *ü* < as. *u*: *brüjə* Brücke, *bükṇ* bücken, *drükṇ* drücken, *düχtiχ* tüchtig, *dümpl* Tümpel, *dünə* dünn, *hülpə* Hilfe, *hülzə* Hülse, *lünzə* Achsnagel, *müjə* Mücke, *mül* Kebricht, Staub, *nütə* nützlich, *pütə* Brunnen, *rüjə* Rücken, *štrüpə* Bindfaden, *štük* Stück, *šüpə* Wurfschippe, *tüfḷ* Pantoffel, *üm* um, *wülwə* Wölfe.

b) Mnd. *ü* verkürzt aus as. *iu*: *lüχtə* Leuchter, *lüχtṇ* leuchten, — Ausnahme *kunfixtə* (mnd. *vüchte*, as. *fiuhtia*, *fiuhta*) Fichte.

Mnd. tonlange Vokale.

§ 17. Nach dem zuerst von Nerger (Germania 11, 452—457) dargelegten und benannten Gesetze der Tondehnung sind im Mnd. kurze Vokale in betonter offener Silbe, denen eine unbetonte folgte, gedehnt worden. Mit dieser Dehnung verband sich eine Vokalsenkung, indem in der mnd. Schriftsprache altes *i* zu *e*, *u* zu *o* wurde. Eine zweite, vor 1400 einsetzende, aber nur einen Teil Niederdeutschlands einschliessliche der Mark umfassende Senkung betraf nur die aus as. *o* wie *u* entstandenen tl. *o*, die von jener Zeit ab *a* geschrieben sind.

Die Prendener Mundart hat die überkommenen mnd. tonlangen Vokale diphthongiert.

Tl. *a.*

§ 18. a) Mnd. tl. *a* < as. *a* wird *ǫ*^{a}, wofür auch *ǫ*^{e} oder doppelgipfliges *ǭ* (vgl. § 3b) eintreten kann. Vor *l* und *n* in geschlossener Silbe ist letzteres in der Regel der Fall, während im Auslaute statt *ǭ*^{a} gern *ǭ*^{e} gesprochen wird: *ǭṇ* ahnen, *ǭkələiə* Akelei, *brǫ*^{a}*kə* Brache, *dǭldər* Taler, *drǫ*^{a}*kə* Drache, *fǫ*^{a}*m* (mnd. *vadem*) Faden, *fǫ*^{a}*nə* Fahne, *fǫ*^{a}*tṇ* fassen, *jǫ*^{a}, *jǫ*^{e}, *jǭ* ja, *jrǫ*^{a}*də* gerade, *jlǫ*^{a}*zər* Glaser, *hǫ*^{a}*ne* Hahn, *hǫ*^{a}*zə* Hase, *knǫ*^{a}*kə* Knochen, *kǫ*^{a}*n* (mnd. *kane*) Kahn, *kǭl* kahl, *kǫ*^{a}*tər* (ahd. *kater*) Kater, *fleš lǫ*^{a}*kə* Salzlake für Fleisch, *mǫ*^{a}*də* Made, *mǫ*^{a}*kṇ*

machen, *mǫln* malen, *nǫmǫᵃtə* (eig. Nachmat) Grummet, *mǫᵃn̥* mahnen *nǫᵃmə* Name, *nǫᵃkdix* (vgl. mnd. *nakedicheid*) nackt, *plǭᵃstər* Pflaster, *rǫᵃpm̥* raffen, auflesen, z. B. von Kartoffeln, *rǭᵃzn̥* Rasen, *zǭᵃnə* Sahne, *šwǫᵃdə* (plur. zu *swat*, ae. *swadhu*, ndl. *swad*) Reihen, in denen gemähtes Heu oder Stroh liegt, *špǭᵃdə* f. Spaten, *tǭᵃdl̥* Tadel, *tǫkəl* Takel, *wǭᵃtər* Wasser, *wrǭᵃzn̥* feuchter Dampf, *wǭdə* (an. *vadr*) grosses Fischernetz, *vǭdikə* (neben *voikə*) abgerahmte saure Milch.

b) Ausnahmen sind durch hochdeutsche Beeinflussung bewirkt: *awerst* aber, *kōlrābə* Kohlrabi, *rām̥* Rahmen, *zām̥* Samen, *fādər* Vater.

Tl. *ę* und umgelautetes tl. *a*.

§ 19. Die Umlautung alter *a* in offener Silbe hat drei verschiedene Laute ergeben. Von diesen ist: a) *ẹᵉ* durch die Tondehnung aus mnd. *ę* entstanden. b) *ā̆* findet sich nur in Wörtern, in denen *a* durch Ausfall von Lauten lang geworden war. Die *a* hatten dadurch die Qualität organisch langer *a* erhalten und sind nach der Regel dieser umgelautet. c) *ǭᵉ* ist ein Analogie-Umlaut neundd. Zeit für das nach § 14 aus tl. *a* entstandene *ǫᵃ*.

a) *ẹ̄ᵉ* < as. mnd. *e*: *rōdə bẹ̄ᵉzimə*, *bẹ̄zimə* Erdbeeren, *ẹᵉzl̥* Esel, *hẹkl̥* Hechel, *hẹ̄ᵉwn̥* heben, *kẹᵉtl̥* Kessel. *krẹ̄ft* (mnd. *krevet*) Krebs, *lẹ̄ᵉpār* (ahd. *leffil*) Löffel, *nẹᵉtl̥* Nessel, *pẹᵉdə* (ndl. altmärk. *päge*) Quecke, *šẹᵉpl* Scheffel, *utdẹn̥* ausdehnen.

b) Umgel. mnd. tl. *a* wird *ā̆*: *ā̆nlix* (mhd. *anelich*) ähnlich, *mā̆kən* (mnd. *megedikîn*) Mädchen; vgl. auch *kā̆lə* (mnd. *kegele*) Kegel § 68.

c) Umgel. mnd. tl. *a* wird *ǭᵉ*: *bǭᵉnə* Boden, *dǭᵉmlix*, *dǭmlix* dämlich, *hǭᵉnə* Hähne, *hǭᵉskin* Häschen.

Tl. *ë*.

§ 20. Mnd. aus as. *ë* oder *i* entstandenes tl. *e* ist mit mnd. tl. *ę* zusammengefallen und hat sich wie dieses zu *ẹᵉ* entwickelt, für welches auch in schnellerer Rede *ẹ̄* mit und ohne doppelgipfligen Accent gesprochen wird.

a) tl. *ë* < as. *ë*: *bẹ̄ᵉdn̥* beten, *bẹᵉkər* Becher, *brẹᵉkn̥* brechen, *fẹ̄ᵉdər* Feder, *fẹᵉn* fegen, *frẹ̄ᵉtn̥* fressen, *jẹwən* geben, *knẹᵉdn̥* kneten, *kẹ̄wər* Käfer, *lẹ̄ᵉwən* leben, *lẹᵉwər* Leber, *nẹm̥* nehmen, *nẹwəl* Nebel, *štẹ̄ln* stehlen, *štẹᵉkn̥* stechen, *štrẹᵉnə* Strähne, Flechte, *šwẹᵉln* (ae. *swēlan*) schwelen, *šwẹ̄ᵉwən* schweben, *šwẹ̄ᵉwəl* Schwefel, *wẹᵉwən* wehen, *wẹᵉwər* Weber.

b) tl. *e* < as. *i*: *dẹ̄lə* Diele, Brett, *klẹ̄ᵉwən* (as. *klibôn*) kleben, *pẹᵉkl* Pökelbrühe, *smẹ̄ᵉdə* Schmiede, *šẹᵉnə* pl. *šẹ̄wən* und *šēn* (mhd. *schiver*) Flachsschebe, *zẹ̄ᵉwən* sieben, *zẹ̄ᵉwə* (ursprünglich Plural zu dem gleichfalls noch gebräuchlichen *zef*) Sieb, *šǭᵃptẹᵉkə* (ndl. *teek*) Schaflaus, *špẹ̄l* (mnd. *spel*) Spiel, *strẹ̄ᵉkə* Streiche zum Sensenschärfen, *štrẹml* Streifen, *wẹ̄ᵉzə* (neben *wišə*) Wiese, *wẹᵉzl* Wiesel.

c) Ausnahmen (durch hd. Einfluss): *šmedn̥* (got. *gasmiþôn*) schmieden, *šmẹt* (mnd. *smit*, *smet* gen. *-edes*) Schmied.

Tl. *o* (märk. mnd. *a*).

§ 21. Mnd. tl. *o* ist aus as. *o* oder as. *u* entstanden und in beiden Fällen zu *ǭᵃ* (*ǭᵉ*, *ǭ*) geworden.

a) Mnd. tl *o* < as. *o*: *ǭᵃpm̥* offen, *bǫlə* Bohle, *bǭᵃdn̥* geboten, *jəbrǭᵃkn̥* gebrochen, *knǭᵃkn̥* Knochen, *jənǭᵃm̥* genommen, *jənǭᵃtn̥* genossen, *jəšprǭᵃkn̥* gesprochen, *jəštǭᵃln̥* gestohlen.

b) Mnd. tl. *o* < as. *u*: *kǭᵃm̥* kommen, *wǭn̥* wohnen, *zǭᵃnə* Sohn, ferner das Partizipium *jəkǭᵃm̥* gekommen.

Tl. *ö* (märk. mnd. *a*).

§ 22. Mnd. tl. *ö* wird *ǭᵉ* sowohl als Umlaut von as. *o* als auch von as. *u*.

a) Mnd. *ö* < as. *o*: *knǭᵉkərn* knöchern, *krǭᵉtə* (as. *krota*, Gallée Vorstudien S. 185) unartiges Kind, *ǭwər* über, *stǭᵉkərn* stochern, Obst mit einer Stange von den Bäumen schlagen.

b) Mnd. tl. *ö* < as. *u*: *jǭᵉkn̥* (mnd. *joken*) jucken, *krǭᵉpl* Krüppel, *nǭᵉtə* f. die Nuss, *šlǭᵉtər* Schlüssel, *zǭᵉnə* Söhne, *zǭᵉln̥* sich im Schmutze wälzen, schmierige Arbeit verrichten.

Mnd. lange Vokale.

§ 23. Die nachstehende Übersicht, in der jedoch die besonderen vokalischen, konsonantischen und anderen Einwirkungen nicht berücksichtigt sind, stellt die langen Vokale der mnd. Schriftsprache, der Handschrift C des Heliand und die entsprechenden Laute der Prendener Mundart neben einander, ohne dass eine Verwandtschaft der Mundart von C und des Barnim gefolgert werden soll. Das Vorkommen alter *ie* und *uo* war nicht auf eine einzige Gegend beschränkt, etwa den Niederrhein, sondern ist auch für einen Teil der Provinz Sachsen und Anhalts erweisbar.

Mnd.	*â*	*ê*1	*ê*2	*ê*3	*ê*4	*ê*5	*ô*1	*ô*2	*û*.
Hel. C.	*â*	*ê*	*ê*	*ê*	*ie*	*io, ie*	*uo*	*ô*	*û*.
Prend.	*ǭᵃ*	*ē*	*ē*	*ai*	*īᵉ*	*īᵉ*	*ūᵒ*	*ō*	*u*.

Wenn diese Zusammenstellung zu dem Schlusse berechtigt, dass das Prendener Vokalsystem nicht aus dem Gemeinniederdeutschen sondern aus einem solchen, wie ihn die Mundart des Cottonianus aufweist, hervorgegangen ist, so lässt sich hieran die zweite Folgerung knüpfen, dass die alten Längen meist ohne wesentliche Änderung in Prenden fortleben. Grössere Verschiedenheiten bietet eigentlich nur die Entwicklung von *â* über das gemeinndd. *ǭ* zu *ǭᵃ* und von *ê* über *ei* zu *ai* unter dem Einfluss eines folgenden *i*.

â.

§ 24. Mnd. *â* ist zu *ǭᵃ* geworden, das inlautend durch doppelgipfliges *ǭ*, auslautend durch *ǭᵉ* und doppelgipfliges *ǭ* vertreten werden kann, vgl. § 4: a) Mnd. *â* < as. *â* wird *ǭᵃ*, *ǭ*: *ǭl* Aal, pl. *ǭlə*, *ǭᵃdər* Ader, *ōbrǭᵃu* Augenbraue, *ǭᵃmə* (mnd. *â* wird erwiesen durch westf. *oamə* Funke, Kuhn's Ztschr. 2, 194), *ǭᵃmels* von brennendem Stroh

abfliegende Teilchen, *blǭ^{a}zə* Blase, *brǭ^{a}dn̥* braten, *brǭ^{a}də* Braten, *dǭ^{a}t* Tat, *dǫ^{a}zə* Viehbremse, *jǭn* gehen, *kwǭ^{a}də* klein, *hǭ^{a}kə* Haken, *krǭ^{a}m* Kram, *lǭ^{a}tn̥* lassen, *mǭl* Mahl, *mǭ^{a}n* Mohn, *mǭ^{a}nšīn* Mondschein, *nǭ^{a}bi* nahebei, *nǭ^{a}t* Naht, *nǭ^{a}tl̥* Nadel, *ǭ^{a}nə* ohne, *pǭ^{a}l* Pfahl, *kwǭ^{a}zə* (vgl. mnd. *quase*, ostfr. *kwäse*, *kwêse*, dän. *kvæse*) eine durch Quetschung entstandene Hautblase, *rǭ^{a}də* Kornrade, *rǭt* Rat, *šlǭp* plur. *šlǭpə* Schläfe, *šǭ^{a}lə* Schale, *sǭ^{a}pə* Schafe, *šprǭ^{a}kə* Sprache,ⁿ *stǭl* Stahl, *stǭn* stehen, *strǭ^{a}fə* Strafe, *štrǭ^{a}l* Strahl, *strǭ^{a}tə* Strasse.

b) Mnd. auslautendes *â* wird *ǭ^a*, *ǭ^e*, *ǫ*: *dǫ^a*, *dǫ^e*, *dǫ* damals, *jǫ^a*, *jǫ^e*, *jǭ* ja, *nǭ^e* nahe.

ê^1 und umgelautetes *â*.

§ 25. Altes *â* ist a) zu geschlossenem *ē* geworden, wenn die Umlautung schon in as. Zeit erfolgt ist; b) zu offenem *ę̄*, wenn erst das Mnd. den Umlaut eintreten liess; c) zu *ā̊*, wenn in späterer Zeit umgelautet wurde oder d) *â* sich aus as. *âi* entwickelt hatte; e) zu *ǭ̈^{e}*, wenn der Umlaut in jüngerer Zeit zur Bildung von Pluralen von diphthongiertem *ǭ^a*, entstanden aus mnd. *â* (vgl. § 24), eingesetzt ist.

a) > *ē*: *kēzə* (as. *kēsi*) Käse, *lēχ* niedrig, *šrēχ* (vgl. mnd. *schrât*, flekt. *schrâde*) schräg.

b) > *ę̄*: *bəkwę̄m* (mnd. *bequême* neben *bequame*) bequem, *anjənę̄m* angenehm, *tę̄* (mnd. *têye* neben *tâ*) zähe, *rętsl* (mnd. *rêdelse*, *râdelse*) Rätsel, *šmę̄liχ* (mnd. *smêlik*) schmählich, *vörnę̄m* vornehm.

c) > *ā̊*: *špā̊də* (ahd. *spâti*, as. *spâdo*, mnd. *spâde*, *spêde*) spät, *zā̊liχ* selig, betrunken, *šlā̊pəriχ* (mnd. *slaperich*) schläfrig, *šā̊pər* Schäfer, *štā̊lərn* stählern.

d) as. *âi*, wofür mnd. *ê*^{1}*g*, *ei*, *â* eintritt, erscheint gleichfalls als *ā̊*: *drā̊n* drehen, *krā̊n* krähen, *mā̊n* mähen, *nā̊n* nähen, *šmā̊n* schmähen, *wā̊n* wehen, *zā̊n* säen.

e) > *ǭ̈^{e}*: *krǭ̈^{e}mər* Krämer, *kwǭ̈^{e}ziχ* dumm, *nǭ^{a}t* pl. *nǭ̈^{e}te* Nähte, *pǭ̈lə* (neben *pǭ^{a}lə*) Pfähle, *štǭ̈ln* stählern.

ê.

§ 26. Prenden differenziert genauer als irgend eine der bisher dargestellten ndd. Mundarten die verschiedene Herkunft der mnd. *ê*. Es sind etymologisch folgende mnd. *ê* zu unterscheiden:

ê^1, der Umlaut zu as. mnd. *â* vgl. § 25.

ê^2, das aus germ *ai* entstandene und nicht durch nachfolgendes *i* beeinflusste *ê*.

ê^3, welches aus germ. *ai* entstanden ist, dem ein *i* folgte.

ê^4 entstanden aus germ. *ê*^{2} oder germ. *eu*.

e^5, durch Kontraktion oder Dehnung entstandenes *ê*.

ê^2.

§ 27. Mnd. *ê*^{2} < as. *ê* < wg. *ai* wird *ē*.

a) vor altem *w h* und im Auslaut: *ēwiχ* ewig, *nē* nein, *rē* Reh, *šnē* Schnee, *swē* zwei, *tē* (plur. *tēnə*) Zeh, *wē* weh, *zē* See, *zēlə* Seele.

b) $ê^2$ vor anderen Konsonanten: *bēn* Bein, *blēk* bleich, *brēt* breit, *del* Teil, *dēχ* Teig, *ēn* ein, *flēš* Fleisch, *hēlə* heil, *hēš* heiser, *hētən* heissen, *klēt* Kleid, *klēwər* Klee, *lēm* (ahd. *leimo*) Lehm, *let* leid, *mēšə* Biermaische (*mēšən* maischen), *mēzə* Meise, *rēp* Tau, an dem die grossen Fischnetze hängen, *šēf* (an. *sceifr*) schief, *wēk* weich, *wēn* weinen, *ik wēt* ich weiss, *zēldər* Seiler, — ausserdem die Präteritalformen: *bēt* biss, *blēf* blieb, *drēf* trieb, *jrēp* griff, *kēk* sah, *krēχ* kriegte, *rēt* ritt, *šēn* schien, *šmēt* warf, *šnēt* schnitt, *šrēχ* schrie. — Als hoehd. wird *šaidən* (nur in *siχ s. lǫᵃtn̥*) empfunden.

$ê^3$.

§ 28. Mnd. $ê^3$ < wg. *ai* + *i* wird *ai*: *aikl̥* Eichel, *arbait* Arbeit, *bərait* bereit, *blaikn̥* bleichen, *dailn̥* teilen, *jail* üppig (von Gewächsen), ranzig (vom Speck), *jəmainə* Gemeinde, *haidə* Wald, *hailiχ* heilig, *hait* in Compositis (vgl. Holthausen, As. Elementarbuch § 306, 2) z. B. *dumhait*, *inwaikn̥* einweichen, *klain* klein, *laiən* (Vieh am Strick) leiten, *main̥* meinen, *raikn̥* reichen, *rainə* rein, *šaidə* Feldscheide, *šaidl* Scheitel, *špraidə* (*flas up də špraidə lejn̥* Flachs auf dem Erdboden ausbreiten), *špraidn̥* spreiten, *wainiχ* wenig, *waitə* Weizen, *wolfail* (ahd. *feili*) wohlfeil.

$ê^{2,3}$.

§ 29. Es ist das Verdienst Holthausens zuerst erkannt und in seiner „Soester Mundart" § 69 ausgesprochen zu haben, dass germ. *ai* sich verschieden entwickelt hat, je nachdem ursprünglich *i* folgte oder nicht. Die hierdurch bewirkte Differenzierung findet sich in den meisten binnenländischen Mundarten von Westfalen bis zur Oder. Überall findet sich aber auch eine Anzahl Wörter, welche zu der Regel nicht stimmen oder nicht zu stimmen scheinen. Einige Ausnahmen erklären sich leicht durch Angleichung, wenn z. B. in Soest, weil es *doil* heisst, für „teilen" heute *doiln* statt *dailn* gesagt wird. Andere Ausnahmen erscheinen uns vielleicht nur als solche, weil ältere Nebenformen mit *i* wohl vorhanden waren, aber zufällig in den erhaltenen Denkmälern nicht belegt sind, ein Fall, der höchstwahrscheinlich bei *aikə*, *špaikə* und wohl auch noch anderen Wörtern vorliegt. Jedenfalls bieten die nachverzeichneten Ausnahmen, welche die Prendener Mundart hat, zum Teil keine blos lokalen Verstösse gegen die Regel, wie die angemerkten Angaben aus anderen Mundarten beweisen.

aikə (ae. *âk*) Eiche (ebenso $ê^3$ in der Prignitz), *aikhorn* Eichhorn, *aijən* eigen (ebenso Prignitz), *hailiχ* (ahd. *heilag* as. *hêlag*) heilig, *haimə* (ahd. *heimo*) Heimchen, *laistn̥* (got. *laists* *i*-Stamm, mnd. *lêst lêste*) Leisten (ebenso Prignitz), *raizə* (ahd. *reisa*) 1. Reise, 2. Tracht von zwei Eimern am Trageholz, *raizn̥* reisen (auch mnd. stets *reise*, *reisen*), *špaikə* (ahd. *speihha*, as. *spêka*, ndl. *speek*) Speiche (ebenso Prignitz; verwandt scheint die as. Ortsbezeichnung *-spekia* Pfahldamm), *taikn̥* (got. *taikns* *i*-Stamm) Zeichen (ebenso Prignitz),

waidə Viehweide (ebenso Münster, Prignitz; auch mnd. stets *waide*), *injəwaidə* Eingeweide (auch mnd. *weide*).

$\hat{e}^4$ (märk. mnd. *i*).

§ 30. a) Mnd. $\hat{e}^4$, as. *io*, wird *īe*: *bīedən* bieten, *bīest* Biestmilch, *bīezḷ* Binse, *bīezə* Binse, *dīef* Dieb, *dīeṇ* dienen, *fərdrīetṇ* verdriessen, *flīet* Fliess, Bach, *jīetṇ* giessen, *jrīewə* Griebe, *kīewə* plur. *kīwən* (zu as. *kiuwan* kauen bei Gallée, Vorst. S. 176; hd. Kiemen ist in der Gegend von Wittenberg aus dem Plural *kiem̥* < *kiewen* entstanden), *knīe* Knie, *līef* lieb, *prīem* Pfriemen, *rīem* Riemen, *rīet* Ried, *šīetṇ* schiessen, *šprīetṇ* spriessen, *wīedən* (as. *wiodôn*) jäten, *zīedən* sieden, *zīekə* siech, dauernd krank.

b) Mnd. $\hat{e}^4$, anfr. *ie* < germ. $\hat{e}^2$ oder lat. *ē*, ist *īe* geworden: *bīest* Untier, *brīef* Brief, *kīenfiχtə* Kienfichte, Kiefer, *mīedə* Miete, Lohn, *prīestər* Priester, *tīekə* (ahd. *ziahha*) Bettzieche. Ferner *hīelt* hielt, *līet* liess, *šlīep* schlief. Ausnahme: *fēwər* Fieber, *mītə* (lat. *meta*) Getreideschober oder Kartoffelgrube.

$\hat{e}^5$ (märk. mnd. *i*).

§ 31. Durch Kontraktion sind entstanden: *jəšīen* (< *gescehan*) geschehen, *zīen* (< *sehan*) sehen, *fē* (< *fehu*; wegen des Auslautes *ē* statt *ai*) Vieh, *jīedər* (< *iohwedhar*) jeder.

î.

§ 32. a) Mnd. *î* < as. *î* ist *ī* geblieben: *blīwən* bleiben, *bīl* Beil, *dīk* Teich, *dīstḷ* (as. *thîsla*) Deichsel, *drīst* dreist, *fīlə* Feile, *klīstər* Kleister, *knīpm̥* kneifen, *krīdə* Kreide, *kīl* Keil, *īlə* Eile, *īs* Eis, *īzn* Eisen, *līṇ* leinen, *līnə* Leine, *mīrə* Ameise, *ripe* reif, *zīm* (fries. *sîm*, mnd. *sîme*) Angelschnur, *zīpərn* sickern, *šīwə* Scheibe, *šīn* Schein, *šwīn* Schwein, *štrīkṇ* streichen, *tsīziχ* Zeisig, *tīt* Zeit.

b) Mnd. *î* > *ǖ*: *štrǖmḷ* Stummel (vgl. mhd. *strîmele* Streifen).

$\hat{o}^1$ (märk. mnd. *u*).

§ 33. Mnd. $\hat{o}^1$, welches as. *ô* < urg. *ô* wiedergibt, wird *uo*, geschwächt *ūe*. In Wörtern, in denen *ūo* gesprochen werden kann, hört man oft und besonders im Wort- oder Silbenauslaute, d. h. in offener Silbe, auch *ūe*. In manchen Worten ist letzteres allein üblich, z. B. hört man *dūon* und *dūen*, stets aber *tu dūenə* zu tun. Für beide kann doppelgipfliges *ū* eintreten.

a) *blūomə* Blume, *blūot* Blut, *brūodər* Bruder, *būok* Buch, *druesḷ* Drossel, *flūemə* Fischschuppe, *fūet* Fuss, *hūedə* Herde (von Gänsen), *krūes* irdener Krug, *kūe* Kuh, *pūel* Pfuhl, Pfütze, *štuepə* Stufe, *štuotə* Stute, *šūo* (plur. *šūe*) Schuh, *šuostər* Schuster, *ūokən* (Reuter *auken*, ostfr. *öken*) der innere Winkel, welchen das Dach mit dem Hausboden bildet.

b) Eine Ausnahme macht das Wort *plōχ* (ahd. *pfluog*) Pflug und *krōχ* mit der Nebenform *krūχ* Dorfgasthaus. Die Erklärung gibt § 68 k.

ö̂^{1}.

§ 34. ö̂^{1}, der Umlaut von ô^1, erscheint jetzt als *ü^e*, das aus *ü^o* entstanden ist; vgl. § 68 k: *blǖ^{e}tə* Blüte, *brǖ^{e}dər* Brüder, *bǖ^{e}kə* Buche, *fǖ^{e}tə* Füsse, *mǖ^{e}də* müde, *pǖlə* (plur. zu *pū^{e}l*) Pfützen, *zǖ^{e}kn* suchen, *zǖ^{e}tə* süss.

b) Ausnahme: *rȫwə* Mohrrübe, Lehnform für das altheimische *mȫrə*.

ô^2.

§ 35. Mnd. ô^2, welches aus urg. *au* entstanden ist, erscheint als *ō*: *blōt* bloss, *bōm* Baum, *bōnə* Bohne, *brōt* Brod, *jrōt* gross, *hōx* hoch, *lōpm̥* laufen, *lōs* los, *rōk* Rauch, *rōkn̥* rauchen.

ö̂^{2}.

§ 36. Der Umlaut von mnd. ô^2 erscheint als *ȫ*: *bȫmə* Bäume, *drȫm̥* träumen, *hȫjər* höher, *jlȫwən* glauben, *kȫpm̥* kaufen, *rȫwər* Räuber, *rȫkərn* räuchern, *štrȫpər* (vgl. mnd. *stropen*) Vagabund, *tȫlə* (mnd. *tô*) Hündin.

ô^3 ö̂^{3}.

§ 37. ô^3 heissen diejenigen mnd. ô, welche weder aus urg. ô noch urg. *au* entstanden sind, aber die Qualität von ô^1 oder ô^2 angenommen haben. Vgl. Nd. Jahrbuch Bd. 18 S. 141 ff. Die Preudener Mundart bietet folgende Beispiele:

ô^3 = ô^1 wird *ū^o* oder *ū^e*: *krū^{e}mə* Krume, *špū^{o}n* Spahn, ferner das Lehnwort *šū^{o}lə* Schule.

ö̂^{3} = ö̂^{1} wird *ǖ^e*: *krǖ^{e}ml̥* Krümchen, *špǖ^{e}k* Spuk, *špǖ^{e}kn̥* spuken, *špǖ^{e}nə* Spähne.

ô^3 = ô^2 wird *ō*: *frō* froh, *rō* roh, *zō* so, *štrō* Stroh, ausserdem die Lehnwörter *krōnə* Krone, *rōzə* Rose.

ö̂^{3} = ö̂^{2} wird *ȫ*: *flȫ* (plur. *flȫn*) Floh.

û.

§ 38. Mnd. û ist a) aus as. û, b) aus as. ô nach *w* entstanden. In beiden Fällen wird es *u*.

a) û < as. û: *brūkən* brauchen, *brūt* Braut, *būk* Bauch, *dūwə* Taube, *fūl* faul, *klūt* Kloss, *krūpm̥* kriechen, *kūm* kaum, *lūt* laut, *mūs* Maus, *nū* nun, *rūdə* Räude, *rūkn̥* riechen, *rūpə* Raupe, *tūn* Zaun.

b) Mnd. *wû* < as. *wô*: *šwūl* (ae. *swôl*) schwül, *wu* (ae. *hwô*) wie.

ü̂.

§ 39. Mnd. ü̂ ist *ǖ* geblieben: a) Mnd. ü̂, der Umlaut zu *û*: *brǖdə* Bräute, *dǖwəkin* Täubchen, *fərzǖm̥* versäumen, *hǖzər* Häuser, *krǖtsə* Kreuz, *krǖzl̥* Kreisel.

b) Mnd. ü̂ < as. *iu*: *dǖptə* (as. *diupi*) neben *dīpə* Tiefe, *hǖln* heulen, *kǖkn̥* Küchel, *kǖlə* Keule, *lǖdə* Leute, *lǖəš* (as. *lius* Gallée Vorstudien S. 198) Lieschgras, *rǖzə*, *rǖ^{e}zə* (ahd. *rûse*, *got. *rûsjô*) Reuse, *tǖχ* Zeug. Ausnahmen: *dūstər* (as. *thiustri*) düster, *duibl* Teufel.

c) Mnd. ü̂ < as. *û*: *šlǖtn̥* schliessen.

d) Mnd. ü̂ < as. *ugi*: *šǖnə* (ahd. *scugina*) Scheune.

au, ou.

§ 40. Mnd. *au* ist aus as. *a* vor *w* diphthongiert und wechselt mit *âw*, *ôw*, *ouw*. In allen diesen Fällen ist es *au* geworden. Vgl. 62.

ei.

§ 41. a) Mnd. *ei* < as. *ei* bleibt *ai*: *ai* Ei, *mai* Mai.

b) Mnd. *ei* < as. *agi* wird *ai*: *zaisə* (as. *sagisna*) Sense, *mairǫn* Majoran.

c) Mnd. *ei* = mnd. *ê*$^{2-4}$ vgl. § 28—§ 29.

eu, oi.

§ 42. Mnd. *eu*, der Umlaut von mnd. *au*, wird *oi*: *hoi* (as. *houwi*) Heu (aber *haihōp* Heuhaufen), *štroin* (mnd. *stroien*, *strogen*, *strouwen*) streuen, *štroi* Streu, *toi* die hölzernen Halmfänger an der Kornsense, *froidə* (mnd. *vroude*, *vrouwede*) Freude.

Die mnd. Vokale vor *r*.

ar.

§ 43. a) Mnd. auslautendes *ar* bleibt *ar* nur in dem hd. Lehnwort *štar* (in der alliterierenden Formel *štar un štif*) starr.

b) Mnd. auslautendes *ar* wird *ǫr*, wenn *a* ursprünglich oder in den flektierten Formen in offener Silbe stand: *bǫr jelt* bar Geld, *jəwǭr* gewahr, *jǫr* (as. *garu garo*) gar, ganz, *klǫr* klar, *naxbǫr* (hd.; mnd. *nâchbûr*), *plōxšǫr* (ahd. *skara*) Pflugschar, *šǫr* Schaar.

c) Mnd. *ar* wird *ǭr* vor *rn* und aus *rd* entstandenem *rt*: *bǫrt* Bart, *fǫrt* (as. *vard*) Fahrt, *jǭrn* (mnd. *garn*) Garn, *jǭrn* (mnd. *garden*) Garten, *hǫəzn̥šǫrt* (ae. *hærsceard*) Hasenscharte, *kǫrtə* (mnd. *karde*) Karte, *špekšwǫrə* (mnd. *swarde*) Speckschwarte, *wǭrn* (mnd. *warden*) warten. — Ausnahme: *hart* (mit hd. *rt*, mnd. *harde*).

d) Mnd. *ar* wird *ǫr* vor *š* in *bǫrš* Barsch. Ausnahme: *barš* (mnd. *barsch*) barsch, wohl weil hd.

e) *a* bleibt in allen übrigen Wörtern: *arm* Arm, *arχ* arg, *barft* barfuss, *darf* darf, *harkə* Rechen, *jarwə* Garbe, *karnikl̥* Kaninchen, *karə* Karre, *madər* (mnd. *marder*) Marder, *marks* Mark, *marχt* Markt, *šparə* Sparren, *šwart* schwarz.

ẹr und umgelautetes *ar.*

§ 44. a) Mnd. *ẹr*, *ar* wird *ȧr*: *ȧrmər* ärmer, *hȧrtər* härter, *kȧrl* Kerl, *lȧrm* (frz. *alarme*) Lärm.

b) Mnd. *ẹr* wird *er*: *erwə* Erbe, *erftə* Erbse, *erml̥* Ärmel, *merjəl* Mergel, *utmertsn̥* Schafe ausmerzen.

c) Mnd. *ẹr* wird *ar*: *arpl* Enterich, *farkn̥* Ferkel, *harwest* Herbst, *šarlink* Schierlink, *šparlink* Sperling, *tarn̥* zanken.

ēr, er.

§ 45. a) Mnd. auslautendes *ēr* wird *ăr*: *băr* Bär, *hăr*, *hă* (mnd. *her*) her, *špăr* Speer, *tăr* Teer.

b) Mnd. *ēr* vor *d* wird *ār*: *ārdə* Erde, *hārt* Herd, *hārdə* Herde. Ausnahme macht *hārdə*, siehe bei c.

c) Mnd *ēr* wird *ār*: *ārnst* (mnd. *ernest*) ernst, *hārdə* Hirt, *kārn* Kern, *štārn* Stern, *štārt* Sterz.

d) Mnd. *ēr* wird *er*: *berke* Birke, *derwə* derb, *fərderwən* verderben, *heršə* Hirse, *kerf* (plur. *körwə*) Kerf. Kerbe, *kwerl* Quirl, *štern* Stirn, *werbl̥* Wirbel, *werk* Werg.

e) Mnd. *ēr* wird *ar*: *barštn̥* bersten, *barχ* Berg, *hartə* Herz, *jarštə* Gerste, *šarwə* Scherbe, *štarwən* sterben. — In manchen Familien wird abweichend *bārstn̥*, *bārχ*, *hārtə* usw. gesprochen.

f) Mnd *ēr* wird *ör*: *börjə* (schon mnd. *mesborje*) Trage für Mist, *förštə* Dachfirst, *körwə* (plur. zu *kerf*) Kerben.

ir, *ur*.

§ 46. Gemein-mnd. *ir* und *ur* gab es nicht, weil as. *ir* zu *er*, *ur* zu *or* wurde. Das Wort *jəšir* Geschirr ist hd. Herkunft.

or.

§ 47. a) Mnd. *or* < as. *or* wird auslautend, vor as. *d* und *n* zu *ōr*: *dōr* Tor, *dōrnštrūk* Dornstrauch, *jrasbōrt* Grasrain, *kōrn* Korn, *wōrt* Wort.

b) Mnd. *or* < as. *ur* wird in denselben Fällen gleichfalls zu *ōr*: *špōrn* Sporn, *ūthōrtn̥* das Land durch Schafhürden düngen.

c) Mnd. *or* < as. *or* bleibt *or*: *korf* Korb, *morjən* morgen, *šorf* Schorf, *štorm* Sturm, *zorjə* Sorge.

d) Mnd. *or* < as. *ur* bleibt *or*: *borštə* (as. *bursta*) Borste, *brost* Brust, *dorwən* (as. *thurbhan*) darben, *doršt* Durst, *hortə* Hürde, *jort* (mnd. *gorde*, *gort*) Gurt, *korštə* Brotkruste, *kort* kurz, *torm* Turm, *worm* Wurm, *woršt* Wurst, *wortl̥* Wurzel. — Ausnahme: *karwitšə* f. (mnd. *korbitze*) Kürbis, *morkl* (ahd. *murhila*) Morchel.

ör.

§ 48. a) Mnd. *ör* < as. *or* vor *n* oder *d* wird *ȫr* in *hȫrn* (Umlaut aus dem Plural) Horn, *wȫrdə* Worte.

b) Mnd. *ör* < as. *or* wird *ör* in *dörp* Dorf, *hörkn̥* horchen.

c) Mnd. *ör* < as. *ur* wird *ör* in: *börštə* Bürste, *dörχ* durch, *höržtə* (Plur. zu as. *hurst*) Horst, inselartige sandige Erhebung im nassen Lande, *körtər* kürzer, *šörtə* Schürze, *wörjən* würgen, *wörštə* Würste.

Tl. *ar*.

§ 49. a) Mnd. tl. *ar* wird *ǭr*: *šǭr* (mnd. *schare*) Schar, Haufen, *plōxšǭr* (mnd. *schare*) Pflugschar, *špǭrn* sparen, *wǭrn* (mnd. *waren*) warten.

Tl. *ẹr*, umgelautetes tl. *ar* und tl. *ēr*.

§ 50. a) Mnd. tl. *ẹr* wird *ǖr*: *bǖrə* (as. *beri*) Beere, *bəšǖrn̥* (as. *skerian*) bescheren, *kǖrn̥* (mnd. *keren*) fegen, *hǖrink* Hering, *nǖriχ* (mnd. *nerich*) fresslustig, *pǖrt* (as. *perith*) Pferd, *šwǖrn̥* (as. *swerian*) schwören, *tǖrn̥* zehren.

b) Mnd. erst in jüngerer Zeit umgelautetes tl. *a* wird *ǫ^e*: *pǫ^erkin* Pärchen.

c) Mnd. tl. *ĕr* wird *ār*: *šmār* (as. *smero*) Schmeer, *šmārn̥* schmieren, *spār* n. Speer, *šwārn̥* (ahd. *sweran*) schwären, eitern.

Tl. *or*.

§ 51. Mnd. tl. *or* < as. *ur* wird *ōr* in *fōrə* Furche.

Tl. *ör*.

§ 52. a) Mnd. tl. *ör* < as. *or* wird *ȫr* in *mȫrə* (as. *moraha*) Mohrrübe.

b) Mnd. tl. *ör* < as. *ur* wird *ȫr*: *bȫrn̥* (as. *burian*) heben, *dȫrə* Tür, *fȫr* für, *mȫr* (ahd. *muruwi*) mürbe, *fərtȫrn̥* erzürnen, *tsȫrə* alte Stute, Gaul.

âr.

§ 53. Mnd. *âr* wird *ǫ^ar*, *ǫr*: *bǫrə* Bahre, *jəfǫr* Gefahr, *ǫ^apm̥bǫr* offenbar, *ǫrə* Ähre, *štǫ^ar*, *stǫr* Staar, *šwǫr* schwer, *wǫr* wahr.

Umgelautetes *âr*: *nǟr* näher. — Jüngerer Umlaut von mnd. *âr* erscheint in *štǫ̈rə*, plur. zu *štǫ^ar* Staar.

êr.

§ 54. a) *ê*[1]*r* wird *īr*: *kīrn* wenden, vgl. as. *kêra* Wegscheide, *šīrə* (as. *scâra* und *scêra*) Schere.

b) *ê*[2]*r* wird *ēr* in: *ēr* (got. *air*, *airis*) ehe, eher, *ērə* (as. *ēra*) Ehre, — wird *īr* in: *mīr* mehr, *tu zīrə* zu sehr.

c) *ê*[3]*r* wird *īr* in: *tuīrst* zuerst, *līrən* (as. *lêrian*) lehren, lernen.

d) *ê*[4]*r* wird *īr* in: *bīr* Bier, *dīr* Tier, *dīrn* Mädchen, *fərlīrn* verlieren, *fīrə* vier, *nīrə* Niere.

e) *ê*[5]*r* wird *ai(ə)r* in: *baiər* (mnd. *beier*, langob. *pahir*, Nebf. zu mnd. *bêr*, as. *bier*, *bêr*) Zuchteber, *šwair-*, *šwaiərzǫ^anə* (as. **swehir-*, ahd. *swehur-*) Schwiegersohn.

îr.

§ 55. Mnd. *îr* bleibt *īr*: *mīrə* Ameise, *šīr* schier, Adj.

ô[1]*r*.

§ 56. Mnd. *ô*[1]*r* wird *ūr*: *fūre* Fahrt (ahd. *fuora*), *fūrə* (mnd. *rôder*, *rôre*; Teltow. *fu^eda*) Fuder, *šnūr* Schnur, *šūnəflur* (mhd. *rluor*) Tenne.

ȏ[1]*r*.

§ 57. Mnd. *ȏ*[1]*r* wird *ǖr*: *fǖrn̥* (as. *forian*) fahren, *rǖrn̥* rühren.

ô[2]*r*.

§ 58. Mnd. *ô*[2]*r* bleibt *ōr*: *rōr* Rohr, *ōr* Ohr.

ȏ[2]*r*.

§ 59. Mnd. *ȏ*[2]*r* bleibt *ȫr*: *hȫrn̥* hören, *štȫrn̥* stören, *rȫrə* Röhre.

ûr.

§ 60. Mnd. *ûr* bleibt *ūr: zūr* sauer, *zūrampər* Sauerampfer, *trūər* Trauer, *būrə* Bauer. — Ausnahme: hochd. *maur* Mauer, *maurər* Maurer.

ůr.

§ 61. Mnd. *ůr* bleibt *ür: dürə* teuer, *dürn̥* Dauer haben, *für̥* Feuer, *inzürn̥* einsäuern, *šürə* (as. *sciura*) Schuppen.

Diphthongierung von î und û.

§ 62. Mnd. *î* wird vor folgendem Vokal sowie im Auslaut zu *ij* (in den Handschriften oft *ig* geschrieben). Aus *ij* mit schleifendem Akzent hat sich dann später **ei* und schliesslich *ai* entwickelt.

a) *î* inlautend: *fraiən* freien, *fraijǫ̈ᵃtə* (mhd. *vrîâte*, in Oschersleben *frījǫ̈t*) Freite, Brautwerbung, *klaiə* (mnd *klîe, klîge*) Kleie, *maraiənwörməkin* Marienkäferchen, *rosmaraiən* Rosmarin, *səfaiənstet* Sophienstedt, *šnain* (mnd. *snien, snigen*) schneien, *šrain* (mnd. *scrîen, scrigen*) schreien.

b) *î* auslautend: *brai* (mnd. *brî, brig*) Brei, *frai* (mnd. *vrî, vrij*) frei, *blai* (mnd. *blî, blig*) Blei, *nai, nait* (mnd. *nî, nîe, nîge*) neu, neues, *šrai* (mnd. *schrîe, schrige*) Schrei, *šlai* (mnd. *slî*) Schlei. — Eine Ausnahme machen indeklinable Wörter wie *mī* mir, *dī* dir, *bī* bei, *sī* sei, doch hört man im Teltow *bait* (= *bi et*). Es ist deshalb anzunehmen, dass *ij* < *ī* zuerst inlautend unter schleifendem Akzent vor folgenden Kasusendungen gebildet wurde.

§ 63. Mnd. *û* vor Vokal und im Auslaut wird über *ûw*, *ouw* zu *au*: a) *û* inlautend: *bauən* (mnd. *bûen, bûwen, bouwen*) bauen, *brauən* (mnd. *brûen, brôwen, brûwen*) brauen, *jauə* (mnd. *jûwe*) euer, *šṫaun* (mnd. *stûwen, stouwen*) stauen, *fərtrauən* (as. *trûon*, mnd. *trûwen, trouwen*) trauen. — Ausnahme: *šnūwən* schnauben.

b) *û* auslautend: *frau* (mnd. *frûwe, frouwe*) Frau, *jau* (mnd. *jû, jûw*) euch, *glau* (mnd. *glû*) fein, schmuck, *šau* (mnd. *schû, schuwe*) scheu, *šlau* (mnd. *slû*) schlau. — Ausnahme machen auch hier i n d e k l i n a b l e Wörter: *dū* du, *nū* nun, *wū* wie.

§ 64. Mnd. *ûg* (*ūʒ*) wird *au*: — Das einzige Beispiel aus Prenden ist *zaun* saugen. Ein zweites bietet der Teltow: *rauə* Roggen, (aber *rujəmẹ̄l* Roggənmehl). In beiden Fällen muss Ausfall des *ge* (§ 68n) der Diphthongierung vorangegangen sein.

§ 65. Mnd. *âw* wird *au* in: *blau* (mnd. *blâ, blâw, blauwe*) blau, *dau* (mnd. *dôw, douwe, dâwe, dau*) Tau, *jrau* (mnd. *grâw, grau, grawe*) grau, *lau* (mnd. *lâw, lauw*) lau, *kaun* (mnd. **kawen*, ndl. *kauwen*) kauen, *daun* (mnd. *dawen, douwen*) tauen. — Denselben Lautübergang zeigen die Städtenamen mit der alten Endung *-awe*, für welche später *-owe* und schliesslich oft *-au* eintrat, z. B. *Bernawe* > *Bernowe* > *Bernau*, *Spandawe* > *Spandowe* > *Spandau*.

Vokalkürzungen.

§ 66. Die bereits im Mittelniederdeutschen vollzogenen Kürzungen as. langer Vokale und Diphthonge sind bei den einzelnen mnd. Vokalen berücksichtigt worden. Die meisten derselben sind vor Konsonantengruppen und namentlich solchen, deren letzter Laut *t* war, eingetreten. Besonders häufig ist der Fall, dass in der 3. Person Sing. Präs. und im Part Prät. *e* durch Synkope in den Flexionssilben ausfiel und dadurch auslautendes *t* unmittelbar an den vorangehenden Konsonanten trat, also eine vokalkürzende Konsonantengruppe gebildet ward, vgl. as. *bindit* (> **bindt*) > mnd. *büt*, as. *farkôpod* > mnd. *verkoft*; as. **hôdid* > mnd. *hot* gehütet. Durch falsche Analogie ist auch in Prenden dann die Kürzung auf Formen übertragen, welche keine Synkope erfahren hatten, vgl *wet* er weiss neben *wēt* ich weiss, ferner *müt* ich muss, er muss.

Die Regel, dass das schwach gebildete Part. Prät. kurzen Stammvokal erhält, auch wenn der Infinitiv langen Vokal oder Diphthong aufweist, hat in Prenden weiten Umfang, aber doch nicht ausschliessliche Geltung. Lehrreich in dieser Beziehung sind folgende von mir beobachtete Beispiele. Hinter einem Hofzaune, an dem ich vorüberkam, hörte ich eine Frau zu ihren Kindern folgende Worte sprechen, zuerst: *nu örntlix anjəfǭ^{a}t!* — dann kaum eine Sekunde später: *anjəfot!* Eine andere Frau erzählte: *ik hebə nox nī jəkōftə linəwant jəkoft* (gemeint war 'von einem Händler gekaufte und verkaufte Leinwand'). Also Doppelformen im gleichzeitigen Gebrauch in demselben Munde. Beide Fälle stimmen zu der mir von einem Prendener gegebenen Belehrung, dass er gewöhnlich die verkürzte Form gebrauche, die andere nur, wenn er einen dauernden Zustand bezeichnen wolle.

So begegnen noch neben einander, — es sind nur einige Beispiele hier aufgezeichnet, — *jəmǭ^{a}kt* — *jəmokt* gemacht, *lǭ^{a}t* — *lot* lass, *jərǭ^{a}pt* — *jəropt* augelesen, *jəblū^{e}t* — *jəblut* geblutet, *jəhǖ^{e}t* — *jəhüt* gehütet.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass *jəmokt* u. a. einst aus *jəmǭ^{a}ket* oder *jəmǭket* gekürzt sind. Ebenso sicher scheint aber die Tatsache, dass dieses alte *jəmǭ^{a}ket* nicht etwa bis heute sich erhalten hat, sondern dass aus dem Infinitiv *mǭ^{a}ken* in jüngerer Zeit eine zweite Partizipform *jəmǭ^{a}kt* neu gebildet ist.

Diese Neubildungen zeigen, dass die Prendener Mundart keine Vorliebe für Vokalkürzungen hat. Von den nachstehend verzeichneten mag manche noch in die mnd. Zeit zurückreichen.

§ 67. a) Mnd. *â* > *ǭ* > *o*: *brotə* bratete, *rotə* ich riet, *lotə* ich liess u. a.

b) Mnd. *ê*^{2} > *e*: *wet* er weiss, *en* (unbetont für *ēn* oder *ēn̥*) ein, einen.

c) Mnd. *ê*^{3} > *e*: *klendər* kleiner, *rentlix* reinlich.

d) Mnd. *î* > *i*: *kikt* schaut; ferner in dem Diminutivsuffix *kin*: *bōməkin* Bäumchen, *wörməkin* Würmchen.

e) Mnd. ô¹ = *ûº* > *u*: *blut* blutet, *tu* (unbetont für *tûº*) zu, *zuxtə* suchte.

f) Mnd. ȫ¹ = *üe* > *ü*: *hüt* hütet.

g) Mnd. ô² > *o*: *hoxtit* Hochzeit, *šnitlof* (mhd. *louch*) Schnittlauch.

h) Mnd ȫ² > *ö*: *jrötər* grösser, *šöndər* schöner, *štöt* stösst.

i) Mnd. *û* > *u*: *šufl̥* (mnd. *schûfele, schuffel*) Schaufel.

k) Mnd. ǖ > *ü*: *šüzl̥* (mhd. *schûsel*) Scheuche, *krüpt* kriecht, *büt* bietet.

Vokaldehnung bei *ge*-Schwund.

§ 68. Mnd. *ge* ist fortgefallen, wenn ein Vokal unmittelbar voranging. Die in Verbindung mit diesem Lautausfall entstandenen Vokaländerungen sollen hier mit den zu erschliessenden Zwischenformen nur belegt werden. Eine genauere Darleguug und Begründung folgt in § 89.

a) Mnd. *age* (> **ǫᵃʒə*) wird *ā*: *drān* tragen, *drāə* Trage, Trageholz, *hāl* Hagel, *klān* klagen, *mā* f. Mageu, *mār* mager, *dienstmāt* Magd, *nāl* (plur. *nālə*) Nagel, *šwār* Schwager, *wān* (plur. *wānə*) Wagen, *zā* Säge, *zān* sägen.

b) Mnd. *e* (*ę ë*) *-ge* (> *ęᵉʒə*, *āᵉʒə*) wird *ę̄* oder *ǟ*: *biwǟn* bewegen, *bręn* Bregen, *ędə* (as. *egitha*, mnd. *egede, eide*) Egge, *ęle*, *šwīns-ęlə* Igel, *entjęnə* entgegen, *ūtfǟn* ausfegen, *dröšflęl* Dreschflegel, *kālə* pl. *kāln* Kegel, *lǟət* (zu *lejən*, prät. *lęᵉdə*) legt, *rḛⁱn* Regen, regnen, *šlǟə* (plur. zu *šlax*) Schläge, *wǟ* (plur. zu *wex*) Wege, *wǟn* wagen, *jəzǟt* gesagt.

c) Mnd. *oge* > *age* (> **ǫᵃʒə*) wird *ā*: *bān* Bogen, *bānzē* Bogensee, *fāl* (plur. *fālə*) Vogel.

d) Mnd. *öge* (> **ǫ̈ᵉʒə*) wird *ę̄*: *flęl* (mnd. *vlögel*) Flügel, *trę̄* (plur. zu *trox*, neben einem jüngeren Plural *tröjə*) Tröge.

e) Mnd. *oge*, *uge* mit gleichem Umlaut (§ 22 b) über **ǭᵉʒə* wird *ǟ*: *bǟl* (mnd. *bogel*) Bügel, *mǟn* mögen.

f) Mnd. *âge* (> **ǫᵃʒə*) wird *ā*: *frān* fragen, *krā* (mhd. *krâye*) Krähe, *krā* (as. *krâia*, mnd. *krâge*) Kragen, *plā* Plage, *trā* (mnd. *trâch*, *trâge*) träge, *wā* (plur. *wā*) Wage, *wān* wagen.

g) Mnd. *êge* (ndfrk. *iᵉge*) > (**iᵉʒə*) wird *ēn*: *bədrēn* betrügen, *flē* Fliege, *flēn* fliegen, *lēn* lügen, *špēl* Spiegel.

h) Mnd. *îge* wird *ī*: *krīn* kriegen, empfangen, *krīt* kriegt. (*lit* ist dagegen nicht aus mnd. *ligget* gebildet, sondern entspricht der mnd. Kontraktion *lît*).

i) Mnd. ȫ¹*ge* (> **ūᵒʒə*) wird *ō*: *blōn* (mnd. *blôgen*, *bloien*) blühen, *brō* (mnd. *bröge*, *broie*) Brühe, *zōn* (mnd. *sôgen*) säugen, *krō* (mnd. *krȫge*, plur. zu Prend. *krox*, *krūx*) Dorfkrüge, *krōr* (mnd. *krȫger*) Krüger, Gastwirt. *kō* (mnd. *köge*, plur. von Prend. *kuə*) Kühe, *plō* (mnd. *plȫge*) Pflüge. —

k) Der Umlaut zu *uº* lautet jetzt *üᵉ*. Die gekürzten Formen *blōn* usw. beweisen, dass *üᵉ* aus *üᵒ* entstanden ist. Diese Regel bewirkte also in einigen Fällen, dass zu Singularformen auf *uºx* (**krūºch* Dorfkrug, **kuº*, *küᵉ* Kuh, **pluºx* Pflug) Plurale auf *ō* entstanden, also

mit demselben Laute, den die umgelauteten Plurale zu $ô^2$ haben; vgl. *brōt* plur. *brœ̄də*. Diese Analogie führte weiter dazu, auch aus jenen *ō̈* neue Nominative auf *ō* zu bilden, welche die älteren verdrängten, so aus *krȫ* den Sing. *krōx* Dorfkrug, aus *plȫ* den Sing. *plōx* Pflug. Diese neuen Nominative Sg. drangen um so leichter ein, weil die zahlreichen Uckermärker, welche nach Prenden kamen (S. 3), lautgesetzliches *krōx*, *plōx* (s. Teuchert, Nd. Jb. 33, 35) sprachen.

l) Mnd. *ô²ge* wird *ō*: *lō* (mnd. *lôge*) Lauge, *ō*, plur. *ōnə* (mnd. *ôge*) Auge, *rōdō* (mnd. *roddôge*) Rotauge, Barbe.

m) Mnd. ö²*ge* wird *ȫ*: *bȫn* beugen, biegen, *drȫ* trocken, *drȫn* trocknen, *uphȫn* erhöhen.

n) Besondere Fälle: *zaun* saugen, *kūlə* Kugel. — Ausnahmen: *jäjər* Jäger und Lehnworte aus dem Hochdeutschen oder Angleichungen daran.

Vokaldehnung bei *ve*-Schwund.

§ 69 Nach mnd. *a* und ursprünglichem, sowie dem aus *o* entstandenen tonlangen *a* fällt in der Regel mnd. *ve* aus: a) *ān* (*bakān*, *brenān*, *kacl̥ān*) Ofen (dagegen *ōfen* eiserner Ofen als Lehnwort), *āns* abends, *ānt* Abend, *bānə* (mnd. *bovene*, *bavene*) oben, *kā*, *šwīnəkā* Schweinekoben, *kālə* (mnd. *kavele*) Loosteil von Holz, Acker usw., *klāə* f. (plur. *klān*, mnd. *klove*, *klave*) Holzkloben, *nāl*, *būknāl* Nabel, *rā* Rabe, *šnāl* Schnabel.

b) Der Ausfall von *ve* hat nicht stattgefunden, wenn ein *r* folgte. (Vgl. *awərst* aber, *hǫwər* Hafer). Ferner nicht in *ǫaft* Obst, weil der Ausfall wohl erst eingetreten war, als mnd. *ǫawət* < mnd. *ovet* schon zu *ǫaft* verkürzt war. — Die Ausnahme *nāwə* Radnabe erklärt sich, weil dieses Wort junges Lehnwort ist. Wäre es altprendensch, würde es *nōawə* heissen müssen. Der märkische Ausdruck dafür ist *buk*

Ausser nach *a* ist *ve* nur ausnahmsweise in Prenden geschwunden. *knel* (mnd. *knevel* > **knęwəl*) Knebel, *hōn* (mnd. *hôven*, später **hūowən*) in dem alten Ortsnamen „dreissig Hufen", amtlich jetzt „Neudörfchen", *šēnə* neben *šēenə* und *šēwən* (plur. zu mnd. *schewe*) Schebe, Flachsabfälle.

Der Umstand, dass *ve* nach *a* fast regelmässig, nach anderen Vokalen nur ganz vereinzelt geschwunden ist, lässt folgern, dass wir es hier mit einem in seiner Entwicklung beginnenden, aber nicht bei allen Vokalen zur Durchführung gelangten Lautgesetze zu tun haben. Um so leichter konnten Fälle eintreten, wie die in dem hier folgenden Abschnitt behandelten.

Die oben verzeichneten Beispiele belegten den regelrechten Verlauf des Lautwechsels. Neben diesen gibt es eine kleine Anzahl Wörter, welche denselben Vokalwandel zeigen, in denen aber -*ve* entweder erhalten oder wieder eingesetzt ist. Man wird das letztere annehmen müssen. Grund wird teils das Streben nach unzweideutigen Wortformen im Verkehr mit Fremden gewesen sein, teils der

Einfluss nördlicherer Mundarten auf die eigene. In einem und dem anderen Falle kann auch die Möglichkeit in Frage kommen, ob nicht Lehnformen aus dem Uckermärkischen vorliegen.

bāwən (< **bǭᵃwən* < mnd. *baven*) nicht allgemein gebräuchliche Nebenform für *bānə* oben; *dę̄wəl* (< *dȫᵉwəl* < mnd. *dövel*, mhd. *tübel*) Zapfen, *hę̄wə* (< **hȫᵉwə* < mnd. *höre*) Höfe, *mōrrōwən* (< **rǖᵉwə* < mnd. *rôve*) Mohrrübe; *nę̄wəl* (< **nę̄ᵉwəl* < mnd. *nevel*) Nebel; *ōwər* (< **ǖᵉwər* < mnd. *ôver*) Ufer, *prōwən* (< **prūᵒwən* < mnd *prôben*) prüfen, *šāwən* (< **šǭᵃwən* < mnd. *schaven*) schaben.

In anderen Dörfern des Barnim findet sich *ve*-Schwund auch nach anderen Vokalen, in Klosterfelde bei Prenden z. B. in *ję̄l* Giebel, *štū* Stube.

In grösserem Umfange ist *ve* im Teltow ausgeschieden, z. B. *hǭr* neben *hǭᵃvər* Hafer, *hǭ-dǭᵃ* (mnd. *hovedage*) Hofdienst, *hȫ* (mnd. *hove*) Gärten, *štauə* Stube, *dauə* Taube.

Wie die vermerkten Beispiele zeigen, ist hier der neue Vokal ein anderer als im Barnim.

Eine ähnliche durch Dehnung bewirkte aber regressive Verschiebung des Akzentes findet sich in der Münsterschen Mundart, in welcher *uó ié* vor *b g w* zuweilen zu *ū'o* und *ī'e* gedehnt werden. Vgl. Kaumann, Entwurf einer Lautlehre (1884), § 20.

Die Konsonanten in historischer Entwicklung.

§ 70. Der mnd. Vokalismus hat in den lebenden Mundarten eine sehr mannigfache und grosse Unterschiede aufweisende Entwickelung erfahren, welche vermuten lässt, dass die einzelnen mnd Vokale in den verschiedenen Landschaften sehr verschiedene Qualität hatten.

Im Gegensatz hierzu sind die Abweichungen, welche die verschiedenen ndd. Dialekte in Bezug auf den Konsonantismus zeigen, im wesentlichen das Ergebnis von Lautänderungen, welche jünger als die mnd. Formen sind.

Das mnd. Auslautgesetz, welches ausser Vokalen und Liquiden keine stimmhaften Laute am Wortende duldet, sondern an ihre Stelle stimmlose treten und *b* hinter *m* (z. B. in as. *crumb*, *lamb*) assimiliert oder ausfallen lässt, gilt auch für die Prendener Mundart. Im Auslaut werden also auch in ihr, sofern nicht besondere Regeln eingreifen, *b* > *p*, *d* > *t*, *ʒ* > *x*, *j* > *χ*, *v* > *f*, *z* > *s*, *ŋ* > *ŋk*.

Der grammatische Wechsel zwischen inlautenden stimmhaften und stimmlosen Spiranten ist durch Ausgleichungen schon in as. und mnd. Zeit stark beeinträchtigt worden. In der lebenden Mundart ist er innerhalb des Verbalsystems fast gänzlich beseitigt. Die einzige Spur seiner einstigen Wirksamkeit in diesem bietet die Verschiedenheit der Konsonanten in *wǫrn* waren, *jəwest* gewesen.

Die nachfolgende Übersicht wird sich im Allgemeinen auf den Nachweis der Abweichungen der lebenden Mundart von dem mnd. Konsonantismus beschränken können.

b.

§ 71. Mnd. und prendensch *b* kommt nur an- und inlautend vor, letzteres aber nur, wenn (abgesehen von Kompositis) 1) es entweder eine hoch- oder nebentonige Silbe beginnt, 2) *el* folgt oder 3) es as. *bb* vertritt und ein kurzer Vokal vorangeht. Wo diese Bedingungen nicht zutreffen, tritt statt *b* mnd. *v* oder *f*, prendensch *w* oder *f* ein.

Anlautend: *bānə* oben, *benə* Raufe, *bīezḷ* Binse, *borχ* verschnittener Eber, *bladər* Blatter usw.

Inlautend: 1) *arbait* Arbeit, *lebéndiχ* lebendig, (dagegen *lēewən* leben), *brumbārə* Brombeere, *ērbǭr* ehrbar, (dagegen *erwə* Erbe, *erftə* Erbse), *naxbǭr* Nachbar, *probīrn̥* probieren (dagegen *prōwən* prüfen). — In *kespər* (mnd. *kasbere, kersebere*) Kirsche hat vorangehendes *s* den Übergang zum stimmlosen Labial bewirkt. — 2) *tǫbḷ* Kober, *tobəlītə* Koberdeckel, *werbḷ* Wirbel, *štībḷ* Stiefel, *jrūbəlīrn̥* grübeln. 3) *hebə* habe, (dagegen *hēewən* heben), *kribə* Krippe, *ribə* Rippe, *šrubər* Schrubber, (dagegen *šrūwə* Schraube), *štubə* Wurzelstumpf (dagegen *štūwə* Stube, *zalwaiə* Salbei).

d.

§ 72. Anlautend ist mnd. *d* im Allgemeinen geblieben, doch ist *dw* teils zu *kw* geworden: *kwazḷn* (mnd. *dwāsen*) töricht reden, *fərdǭln* (mnd. *vordwālen*) verirren, *fərkwǭazn̥* (mnd. *vordwāsen*) vergeuden, *kwēr* (mnd. *dwer*) quer, *kwerl* (mnd. *dwerl*) Quirl, — teils durch nhd. *ts.* ersetzt: *tswērn* Zwirn, *tswölwə* zwölf.

Inlautend wird mnd. *d* in folgenden Fällen verändert:

a) *ld* wird *l* vor *e* und *en* (aber nicht vor *er*): *bakmolə* Backmulde, *balə* bald, *holn* halten, *die oln* die Alten, (aber *olt* alt, *öldər* das Alter, *öldərn* Eltern), *melə* Melde, *šiln* schelten. Ferner in *aləwilə* (mnd. *al de wîle*) gerade jetzt. — Ausnahme *jeldn̥* gelten.

b) Während in einigen benachbarten Mundarten *d* regelmässig zwischen Vokalen oder zwischen Vokal und *r* ausfällt, bietet Prenden diesen *d*-Schwund nur in folgenden Wörtern:

fǭam Faden, *jǫrn* Garten, *laiən* (Vieh am Zügel) leiten, *mārək* (mnd. *merredik*) Meerrettig, *ǫrntliχ* ordentlich, *špekšwǭrə* Speckschwarte, *wihopə* Wiedehopf, *woikə* (neben *wǫdikə*, mnd. *wadike*) Molken, *wǫrn̥* warten.

c) *ld* wird *lj* in *foljə* (mnd. *volde*) Falte, *foljən* falten.

d) *nd* wird *ŋ*, wenn nicht *a* vorangeht: *biŋŋ* (prät. *buŋk*) binden, *fiŋŋ* finden, *heŋə* Hände, *hiŋər* hinter, *jrūŋəliŋk* (mnd. *grundelink*) Gründling, *kiŋər* (plur. von *kint*) Kinder, *liŋə* Linde, *pāndər* (zu mnd. *panden*) Feldhüter, *prāŋŋ*, *preŋŋ* Prenden, *riŋə* Rinde, *šiŋŋ* schinden, *špiŋə* (plur. *die špint*) Spinde, *tuŋər* Zunder, *uŋən* unten, *uŋəršit* Unterschied, *weŋə* (plur. von *want*) Wände, *wiŋə* Winde. — Ausnahme: *hundə* Hunde, *rīndər* Rinder, — *jəmainə* (schon mnd. *gemeine* neben *gemeinde*) Gemeinde.

e) Nach *a* ist *nd* zu *ŋ* nur in dem Worte *šaŋə* (Westhavelland *schande*, wendisch *šanda*) Sensenband geworden. Es heisst stets *šandə* Schande, *bandə* Bande, *tu štandə* zustande usw.

f) Analog dem Übergang *sb* > *sp* (§ 71b) ist *sd* > *st* > *št* in *dundəršta x* Donnerstag geworden. Dieselbe Lautänderung zu *st* lag in zahlreichen mnd. Dorfnamen vor, wie z. B. *Borgerstorp* Borgsdorf, *Egbrechtstorp* Eggersdorf, *Karelstorp* Kaulsdorf, *Rulerestorp* Ruhlsdorf, *Smetstorp* Schmetzdorf, *Utstorp* Ützdorf usw. — Heute werden diese Ortsnamen sämtlich mit *d* geschrieben und gesprochen.

g) Mnd. *unde* ist *un* geworden, doch ist das *d* in der Formel *ümundüm* 'ganz und gar' erhalten.

h) Hochdeutsches *t* ist schon mnd. eingetreten in *hütə* heute.

i) Entlehnung aus einer der Mundarten, welche *r* vokalisieren, verbunden mit falscher Umsetzung, liegt vor in *die mǫədə* (mnd. *mâre*, meckl. *mǫrt*, *mǫət*) die Mahr, Alp.

g.

§ 73. Anlautendes *g* ist in allen Fällen zu *j*, inlautendes, sofern es nicht nach § 68 ausfiel, nach Konsonanten oder palatalen Vokalen zu *j*, nach *a* und *o* zu ʒ geworden.

Anlautend: *anjlupm* anglotzen, *jliχ* sofort, *jans* ganz, Gans, *jantər* Gänserich, *juubə* am Boden angefrorenes Stück Erde.

Inlautend: *börjə* (mnd. *mesborge*) Mistbahre, *brüjə* Brücke, *jäjər* Jäger, *franjə* (frz. *frange*) Franse, *müjə* Mücke, *rüjə* Rücken.

Inlautend ʒ: *doʒn* taugen, *hoʒə* hohe, *maʒər* mager, *roʒə* Roggen, *šwaʒər* (Nbf. *šwār*) Schwager.

Ausfall und Ersatz durch Nasalierung des vorangehenden Vokals tritt ein in: *rẽn* Regen, regnen.

ig wird *ai*, vgl. § 62.

sg ist *š* geworden in *naišriχ* (= mnd. *nigesgirig*) neugierig.

ch.

§ 74. Mnd. *ch* erscheint nach palatalen Vokalen und nach Liquiden als *χ*, nach gutturalen Vokalen als *x*.

χ: *šteχ* Steg, *weχ* Weg, *tüχ* Zeug, *niχ* nicht, *ziχ* sich. — *arχ* arg, *balχ* Balg, *barχ* Berg.

x: *dax* Tag, *hōx* hoch, *juxən* jauchzen.

In gleicher Weise scheiden die meisten nd. Dialekte beide Laute, jedoch nicht alle. In mecklenburgischen Dörfern z. B. kann man sehr oft *nixt*, *rext* u. ä. sprechen hören.

In dem Imperativ *dux* (mnl. *doch*) 'tu' ist *x* aus einer mnd. nicht belegten, aus *duou* erweiterten Form **duojen* zu erklären, vgl. Franck, Mnl. Gram. § 116, Weinhold, Mhd. Gr. § 362. Gleichfalls als alte Formen erweisen sich die Imperative *ziχ* (as. *sih*, mnd. mnl. *sich*) siehe, *slax* (as. *slah*, mnd. mnl. *slach*) schlag, *jox* (mnl. *jach*, *jaghe*) jage. Nach Analogie sind dann die Neubildungen *jox* (neben *jǫe*) geh, *štox* (neben *štǫe*) steh entstanden.

h.

§ 75. Im Teltow hört man mancherorts ein anlautendes *h* sprechen und umgekehrt ein solches fortlassen; z. B. *ente habend*

statt *heute abend.* Es zeigt sich hierin alter nachwirkender Einfluss der wendischen Mundart. In Prenden und den ihm benachbarten Dörfern hört man derartiges nicht.

j.

§ 76. Unorganisches *j* ist vorgetreten nur in *jale'huut*, Alleehund (Schimpfwort).

j ist entwickelt in *fijəlinə* Violine, *līnəjāl* Lineal.

bülijənkinər Geschwisterkinder ist nicht aus gleichbedeutendem mnd. *bölekenkinder* entwickelt, sondern mit dem Diminutivsuffix *-jen* gebildet, wie in *bölijən* (vgl. mnd *anebolt* Ambos) kleiner Ambos, auf dem die Sense geklopft wird.

k.

§ 77. a) Mnd. *k* bleibt in der Regel: *dak* Dach, *fak* Fach, *fenkl̥* Fenchel, *hedərik* Hederich, *hörkn̥* horchen, *ik ikə* ich, *jok* (plur. *jökə*) Joch, *kīkn̥* gucken, *klu^ek* klug, *kūkn̥* Küchlein, *märək* Meerrettig, *murkl* Morchel, *werk* Werg, *zark* (as. mnd. *sark*) Sarg, *zikl̥* Sichel.

b) *k* wird *χ, x* in der Endung *-lich* z. B. *ǫrṇtliχ* ordentlich, in *ziχ* sich, *luxə* Luke, *marχt* Markt.

Dagegen ist *blintšlaifə* Blindschleiche nicht aus *blintschlîke* entstanden, sondern Lehnwort aus dem Md., vgl. mhd. *sliefen* schlüpfen.

l.

§ 78. a) Die Endung *-ler* wird *ldər*: *dǫldər* Taler, *heldər*, hd. Heller, urspr. Fischbehälter, jetzt Gehöftname, *keldər* Keller, *zēldər* Seiler, *koldər* Koller, *wǫ^atərmöldər* Müller, *täldər* Teller.

b) Die Endung *-el* in mehrsilbigen Wörtern wird *l̥*: *truml̥* Trommel, *dümpl* Tümpel, *aikl̥* Eichel, *nę^etl̥* Nessel usw.

c) Mnd. *l* wird *r* in *kristīr* Klystier, *winər* Windel; — durch Dissimilation: *klǭ^epər* Glockenklöpfel, *lę^epər* (mnd. *lepel*) Löffel, *šlǭ^etər* (mnd. *slotel*) Schlüssel; — dagegen *klōflok* (mnd. *kunflôk*, mhd. *knobelouch, klobelouch*) Knoblauch.

d) Mnd. *l* wird *n* in *knepnər* (zu mnd. *kleperen* klappern) Storch.

m.

§ 79. Auslautendes mnd. *m* in betonter Silbe ist in *fǫ^am* (mnd. *vadem*) erhalten, in unbetonter ist es zu *n* geworden: *besn̥* (mnd. *bessem*) Besen, *bodn̥* (mnd. *boddeme, bodden*) Erdboden, *busn̥* (mnd. *busem, bossem*) Busen, *ǭ^adən* (mnd. *adem*) Atem, *wrǫ^azən* (mnd. *wasem*) Brodem. — *torm* (mnd. *torn*) Turm verdankt sein *m* wohl dem Hochdeutschen. — Ausgefallen ist *m* in *šandarə* Gensdarm.

n.

§ 80. a) Inlautendes *n* vor *s*, *z* ist im Gegensatz zu manchen anderen Mundarten erhalten in: *jans* Gans, *uns* uns, *unzə* unser. Es fehlt wie schon mnd. in *jösl̥* junge Gans.

b) Mnd. *n* vor unbetontem auslautendem *er* wird *nd*: *dundər* Donner, *ēndər* einer, *jəriχtsmändər* Schöffen, *hūendər* Hübner, *kendər* keiner, *mändər* Männer.

c) Mnd. *nd* wird *n* siehe § 72 d.

d) Mnd. *n* wird *m* vor Labialen: *fimf* fünf, *hämp* (mnd. *hennep*) Hanf, *jumfər* Jungfer, *zemp* Senf; ferner in *brḙm* (veraltete Nbf. zu *brḙn*, *brḙgən*) Gehirn, vielleicht übernommen aus einem anderen ndd. Dialekt und in diesem unter dem Einfluss von *brḙmworšt* (Röstwurst aus Schweinsgehirn, Semmel und Rosinen) gebildet, *ōbrǫam* (mnd. *ôgenbrâne*) Augenbraue.

e) Mnd. *n* wird *l* in: *kloil* Knäuel, *klüpl* (mnd. *kluppel*, *knuppel*) Knüppel. — Dagegen ist *postl* „Pfosten" wohl Diminutiv zu mnd. *post* Pfosten.

f) Auslautendes mnd. *-en* wird in zusammenhängender Rede nach *b* oder *p* zu *m̥*, *-men* wird *m̥*, *nen* wird *n̥*, *-len* wird *l̥n*. In allen übrigen Fällen wird *-en* zu *ən* oder *n̥*. Wird ein Wort einzeln vorgesprochen, so hört man die Endung meist *-ən* sprechen.

ben > *bm̥*: *hebm̥* haben, *kribm̥* Krippen, *ribm̥* Rippen. — Nur der Heller-Gläser spricht *hebn̥* (neben *kribm̥* usw.).

pen > *pm̥*: *drüpm̥* tropfen, *gripm̥* greifen, *hupm̥* hüpfen, *köpm̥* kaufen, *krüpm̥* kriechen, *löpm̥* laufen, *rǫapm̥* aufraffen, *slipm̥* schleifen.

men > *m̥*: *bluom̥* Blumen, *düm̥* Daumen, *hǫam̥* (mnd. *hamen*) Nachgeburt der Kuh, *jüem̥* Gaumen, Fischkieme, *kǫam̥* kommen, *jəkǫam̥* gekommen, *riem̥* Riemen.

nen > *n̥*: *bren̥* brennen, *dien̥* dienen, *dūn̥* Daunen, *main̥* meinen, *min̥* (accus. zu *mīn* mein) den meinigen, *rön̥* rennen, *šīn̥* scheinen, *utden̥* ausdehnen, *jəwén̥* gewöhnen.

len > *l̥n*: *airšǫaln* Eierschalen, *boln* Zwiebeln, *brölm* brüllen, *faln* fallen, *hēln* heilen, *holn* halten, *fərteln* erzählen, *föln* Füllen, *wiln* wollen.

g) Nach *w*, *ʒ*, *j* wird *en* zu *ən*: *alkōwən* Alkowen, *bliwən* bleiben, *ēwənt* soeben, *ərlōwən* erlauben, *lewən* leben, *šwalwən* Schwalben. — *dōʒən* taugen, *müjən* Mücken, *prḙdijən* predigen. — Neben *kiewən*, plur. zu *kiewə* Fischkieme hört man den wohl durch hd. Einfluss bewirkten Plural *kiem̥*.

h) Nach *d*, *f*, *r*, *s*, *t* wird *-en* zu *n̥*: *jǫrn̥* Garten, *bidn̥* bitten, *brǫadn̥* braten, *lidn̥* leiden, *redn̥* retten, *blafn̥* bellen, *börn̥* heben, *bibərn̥* beben, *födərn̥* fordern, *hinərn̥* hindern, *besn̥* Besen, *ūtmertsn̥* ausmerzen, *frḙtn̥* fressen, *mütn̥* müssen, *lǫatn̥* lassen, *waitn̥* Weizen.

i) Zu allen übrigen Fällen hört man, wenn ein kurzer Vokal vorangeht, *n̥*, bei langem Vokal *n̥* oder *ən*: *lain̥*, *laiən* leihen, *trekn̥* ziehen, *mäkn̥*, *mäkən* Mädchen, *raikn̥*, *raikən* reichen, *takn̥* Zweige, *lüšn̥* löschen, *kwätšn̥* quetschen, *am mēštn̥*, *mēštən* am meisten, *rūšən* rauschen, *prūšən* niesen, *mēšən* maischen, *hǫazn̥*, *hōazən* Hosen, Hasen. — Regen, regnen heisst *rḙn*.

ug (*ŋ*).

§ 81. Mnd. auslautendes *ug(k)* erscheint als *ŋk*: *eŋk* eng, *laŋk* lang, *he zuŋk* er sang und er sank.

Im Gegensatz zu anderen Mundarten ist es als *ŋ* erhalten in *jənuŋk* (neben *jənux*) genug, *peniŋk* Pfennig.

p.

§ 82. a) Mnd. *p* ist fast immer erhalten: *zürampər* Sauerampfer, *döpə* Taufe, *damp* Dampf, *dump* dumpf, *štüepə* Stufe, *pęepər* Pfeffer, *pant* Pfand, *pǭᵊl* Pfahl, *plantə* Pflanze, *priᵉm* Pfriemen, *tapə* Zapfen, *pot* Topf, *zarp* sehr sauer usw. — Ausgefallen ist *p* in *kramə* Krampe.

b) Hd. *p* findet sich in *prętsḷ* Bräzel, *pukḷ* Buckel. — Dagegen ist das auch in Westfalen bekannte *püṇḷ* Bündel Diminutiv von mnd. *punge* 'kleiner Sack' (vgl. got. *puggs* Beutel).

c) *ps* ist kein ndd. Anlaut und für manche Dorfschüler noch heute unaussprechbar; *psalm* ist deshalb zu *salm*, *zalm* geworden. Davon *zalṃ* langdauernd reden.

d) Mnd. *ft*, *fst* (< *pt*, *pst*) in *köft*, *köfst* ist im Präs. durch die Neubildung *köpt*, *köpst* verdrängt, im Prät. *köftə* dagegen erhalten.

e) Neuᵉntstanden scheint *p* zwischen *m* und *n* in *lempə* (lat. *lamna*, *lamina*) Messerklinge.

r.

§ 83. a) Inlautendes *r* ist geschwunden in *födərn* fordern, *madər* Marder, *ǫtšaidə* Ortscheid, *atolrī* Artillerie, *eksıṛṇ* exerzieren, also vor Dentalen.

b) Vokalisiert ist *r* in *fęᵉzə* Färse, junge Kuh, *iᵉštə* der erste, doch wird von anderen *ferzə*, *īrštə* gesprochen.

c) Neubildung eines *r* findet sich in *karnikḷ* Kaninchen, *šwart* n., (plur. *šwǭᵊdə*) Schwade, *tār* (ahd. *zâhi*) zähe. Letzteres wird von anderen *tā* gesprochen. Vereinzelt hört man auch *dāʳ* der, *hāʳ* er, *haʳliŋk* Semmel, eigentlich Hellersemmel, gewöhnlich aber *dę*, *hę*, *heliŋk*.

d) *r* wird *l* in *balbiṛn* barbieren.

s.

§ 84. Anlautend ist mnd. *s* vor Vokal stets zu *z*, *sc* stets zu *š*, *s* vor *l*, *m*, *n*, *w*, *t*, *p* stets zu *š* geworden: *zant* Sand, *zupṃ* saufen, — *šriwən* schreiben, *šǭr* Schaar, — *šlǭᵊn* schlagen, *šmār* Schmeer, *šnāl* Schnabel, *šwiməliχ* ohnmächtig, *štrump* Strumpf, *špinə* Spind.

Auf Grund der Tatsache, dass in gewissen Gegenden *šl*, *šm* usw. aus *sl*, *sm* usw. nachweislich erst in der jüngsten Zeit geworden ist, in anderen erst in der Gegenwart sich verbreitet und sogar auf grossen Gebieten unbekannt ist, hat man mehrfach ausgesprochen, dass auf nd. Gebiete *š* in diesen Fällen das Ergebnis eines recht jungen Lautwandels sei. Hiergegen ist bezüglich der Mundart des Barnim auf die Angaben zu verweisen, welche Christian Pudor, Prediger zu Straussberg (Oberbarnim) in seinem Buche „Der teutschen Sprache Grundrichtigkeit“ (Köln a. d. Spree 1672) S. 6 über die

Aussprache des *s* macht: „selbiges wird vor dem *p* und *t* mit einem *sibilo* Gezische [also *s-p*, *s-t*] ausgesprochen. E. gr. *sprechen, straffen, sparen, stehen, spotten.* Etliche wollen, dass auch das *s* vor *l, m, n, w* ohne *ch cum sibilo* soll ausgesprochen werden: *slagen, smecken, snell, sweigen.* Nach dem Exempel der Lateiner, welche sagen *smilax, Sleidanus* etc. Aber wir lassen uns von den Lateinern hierin nichts vorschreiben. Zudem würden wir durch Auslassung des *ch* in obberührten Worten in die Pommerische und Westfälische Mundart fallen, welche saget, *Smertz, Swerd, Smecken.*"

Da auch heute noch die provinzielle hochdeutsche Aussprache beim *sp*, *st* usw. die mundartliche gleicher Gegend wiederspiegelt, so dürfen wir, was Pudor von dem hochdeutschen *s* sagt, ohne Anstoss auch auf die Mundart des Barnims übertragen. Es ergibt sich dann, dass hier zu seiner Zeit zwar noch *sp st*, aber schon *šl*, *šm*, *šn*, *šw* gesprochen wurde. Diese unterschiedliche Entwicklung beider Lautgruppen kommt in der Prendner Mundart übrigens heute noch in der Verschiedenheit der Artikulation zum Ausdruck, vgl. S. 5.

Ohne weiteres ist vorauszusetzen, dass damals auch *š* für mnd. *sc* gesprochen wurde. (Vgl. Nd. Jahrb. 29, 34 § 71). Das für *sc* eingetretene *š* ist vermutlich der Ausgangspunkt der Entwicklung der übrigen *š* gewesen.

b) In- und auslaut. *s* — Mnd. *ss* oder neben Konsonanten stehendes *s* wird *s*, intervokalisches *s* zu *z*, auslautendes postvokales *s* zu *s*.

ss > *s*: *besn̥* (mnd. *bessem, besem*) Besen, *busn̥* (mnd. *busme, bossen*) Busen, *dresl̥n* drechseln. *druesl* (mnd. *drôsle*) Drossel, *fösə* Füchse, *håsl̥nö̈tə* Haselnüsse, *osə* Ochse, *zaisə* (mnd. *sêssen, sêsne*) Sense.

s > *s* in *petərsiljə* Petersilie.

s > *z* nach kurzem Vokal: *biz̥n̥* durch Bremsenstich wild werden (von Kühen), *buzə* Wiege, *dizər* dieser, *druzl̥n* schlummern, *duzl̥n* (mnd. *dusen*) gedankenlos sein, *kuzl* Kiefernbusch, *kwazl̥n* quasseln, *nuzl̥n* nusseln. — Nach langem Vokal: *blǫ͡əzə* Blase, *drü͡ezə* Drüse, *kēzə* Käse, *wrǫ͡əz̥n̥* Brodem usw.

Auslautend *s* > *s*: *ǫ͡əs* Aas, *flos* Flachs, *fos* Fuchs, *hūs* Haus, *rīs* Reis usw.

c) Mnd. *st* bleibt nach Vokal stets *st*: *angst* Angst, *biest* Biestmilch, *brost* Brust, *destə* desto, *distl* Distel, *dīstl* Deichsel, *dristə* dreist, *dustər* düster, *festə* fest, *fustə* Faust, *harwest* Herbst, *rust* Rost, *šwästər* Schwester.

d) *rst* wird zu *ršt* in: *awəršt* aber, *borštə* Borste, *börštə* Bersten des Eises, Schrunde, *börštə* Bürste, *doršt* Durst, *dundərštax* Donnerstag, *förštə* Dachfirst, *jarštə* Gerste, *hörštə* Horst, *körštə* Brotkruste, *woršt* Wurst

e) *rs* vor Vokal wird zu *rž* in *heržə* Hirse; *rz* in: *ferzə* Färse, sonst stets *rš*: *bǫršə* Barsche, *foršə* Verse, *möršər* Mörser. — Auslautend *rš* in *borš* Bars (Fisch), *karš* aufrecht, stolz sich bewegend. Lehnwort ist *hörš* Hirsch.

f) Mnd. *ns* wird *nz* in *kränzə* Kränze, *bremzə* Bremse, *grunzn̥* grunzen, *hälzə* Hälse, *jänzə* Gänse.

g) Es bleibt *ls*, *ns* in *hals* Hals, *gränsə* Grenze, *šwans* Schwanz, *šwänsə* Schwänze, *dansn̥* tanzen usw. und wird *lš* in dem Lehnwort *pülšə* Pilze.

h) Postkonsonantisches *s* wird gleichfalls zu *š* in *bütškin* bischen, *ekšə* Axt, *jöpšə* Handvoll, *nüšt* nichts (mnd. *nichtes*). — Sonst bleibt *s*: *häksl̥* Hecksel.

i) Mnd. *sch* erscheint stets als *š*: *brūšə* (mhd. *brûsche*) durch Schlag entstandene kleine Anschwellung, *fiš* Fisch, *fišn̥* fischen, *flūš* Flausch, *rušn̥* rauschen.

k) *s* ist angetreten in *marks*, *m.*, Mark (as. *marg*), wohl gen. partit.

t.

§ 85. a) Mnd. *t* ist in allen Stellungen mit wenigen Ausnahmen erhalten, auch in *dīstl̥* Deichsel, *jäntər* Gänserich, *jəläntər* (mnd. *lante*) Geländer, *miltə* Milz, *nǫatl̥* Nadel.

b) *t* ist geschwunden in *handūək* Handtuch, *hinbārə* Himbeere, *nix* nicht, *dūnixjūt* Taugenichts.

c) Neues *t* ist entwickelt in *ǫəstər* Äser, plur. von *ǫas*, Schimpfwort, *štrūtsə* Strauss, *ę̄wənt* soeben, *rentlix* reinlich, *kufərt* Koffer.

d) *t* wird *k* in *kīvik* (mnd. *kīwit*) Kibitz.

e) Eine Besonderheit ist, dass ein Teil der Prendner *müdn̥* „müssen" sagt, andere sprechen *mütn̥*.

ts (nhd. *z*).

§ 86. Als Wort- oder Silbenanlaut erscheint die Affrikata *ts* nur in Wörtern, welche dem Hochdeutschen oder fremden Sprachen entlehnt sind. Der nd. Mundart ist sie ursprünglich fremd, und sie wird noch heute vielfach in Mecklenburg und der Mark nicht korrekt wiedergegeben, sondern es erscheint statt ihrer ein stimmloses *s*.

tsān zehn, *tsax* zage, *tsedl* Zettel, *tsikə* weibliche Ziege, *tsipl̥* Zipfel, *tsǭrə*, *sǭrə* alte Stute, Mähre im verächtlichen Sinne, *tswę̄rn* Zwirn, — *swē* zwei, *swölwə* zwölf, — *tsibə*, *sibə* weibliches Schaf oder Ziege.

Inlautend ist *ts* nd. Ursprungs durch Zusammentritt von *t* und *s* in *metsər* (ae. *meteseax*) Messer.

Hochdeutscher oder anderer Herkunft ist es in *etsiək* (mhd. *ezzich*, mnd. *ettik*) Essig; *fulentsən* faulenzen, *karūtsə* (mnd. *karutse*, *karussə*) Karausche, *karwitsə* f. Kürbis, *kratsn̥* kratzen, *krūtsə* Kreuz, *utmertsən* ausmerzen, *šwętsən* (mhd. *schwetzen*) schwatzen. Auslautend: *šwits* Schweiss.

v (*f*).

§ 87. a) Die mnd. stimmlose Spirans *f*, welche in den mnd. Handschriften im Anlaut meist *v* geschrieben wird, erscheint durchweg als *f*, und umgekehrt scheint jedes Prendener *f* aus mnd. *f* hervorgegangen zu sein. Das ist wohl auch der Fall in *hufə* Hüfte, vgl. mnd. *huf* (mnd. Wtch. s. v. *hufhalt*). Ferner bei *wefə*, Striemen

auf der Haut nach einem Peitschenhiebe, vgl. mnd. *wefe, were* Einschlag in Geweben; schliesslich bei *stīfvǭdər* (mnd. *stêfrader*), *stīfzǭᵃnə* usw. mit mnd. aber aus dem Hochdeutschen entlehntem *f*.

Lehnform aus dem Hochdeutschen ist *dīpštǫl* Diehstahl.

b) Anlautendes mnd. *v* erscheint als *f*: *fak* Fach, *filə* viele, *flak* flach, *flīt* Fleiss, *fraidax* Freitag, *frān* fragen, *ful* voll, *fūl* faul.

c) Inlautend ist *v*, wenn nicht *t* oder *st* folgt, nach langen Vokalen sowie hinter *l* oder *r* zu *w* geworden: *blīwən* bleiben, *brīewe* Briefe, *fēwər* Fieber, *hūwl̥* Hobel, *nẹ̄ewl̥* Nebel, *swẹ̄ewl̥* Schwefel, *šīwə* Scheihe, *zẹ̄ewə* Siehe. — *halwə matə* halbe Metze, *kälwər* Kälher, *zalwə* Salbe, — *barwəst* Herbst, *šarwə* Scherbe, *šrūwə* Schrauhe, *štarwən* sterben.

d) Nach kurzen Vokalen, ferner vor *t* oder *st*, sowie im Auslaut wird, wie schon im Mnd. und zum Teil As. *v* (as. ƀ) durch *f* vertreten: *blafn̥* bellen, *gafl̥* Gabel, *barft* harfuss, *drift* Trift, *jeft* gibt, *hōftlant* (mnd. *hôvet-, hôft-*) Kopfende des Pfluglandes, *krẹ̄ft* (mnd. *krevet, kreft*) Krebs, *ǭᵃft* (mnd. *ovet*) Obst, — *derfst* darfst, *jofst* gabst, — *jrof* Grab, *half* halb, *halftər* Halfter, *kolf* Kalh, *štorf* starh, *zef* Sieb.

e) Über Schwund von *r* hinter *a* vgl. § 69.

w.

§ 88. a) Anlautend ist mnd. *wr* erhalten in *wrann̥* ringen, *wronə* Wrange, *wrūə* Rügegericht (veraltet), *wrǭᵃzm̥* Brodem, *wrūkə* Futterrübe, *wratə* Warze. — Ausnahmen: *rīwən* (schon mnd. *wrîven* und *rîven*) reiben, *rǭᵃzn̥* (hd., mnd. *wrase*) Rasen.

b) Mnd. *wl* wird *l* in *līemərix̧* (zu mnd. *wlôm*, osnabr. *wlōm*) trübe vom Wasser

c) Mnd. *w* wird *m* in *maxóldər* Wachholder.

d) Inlautend ist *w* aus *u* vor Vokal entwickelt in *fēwərwǫr* Februar.

e) Über vokalisiertes *w* vgl. § 63.

f) Inlautend steht *w* nur nach langem Vokal, sowie nach *l* oder *r*: *ēwix̧*, *hāwix̧t* Habicht (auch *bāwaiə*), *lōwə* Löwe, — *milwə* Milbe, *šwalwə* Schwalbe — *jerwən* gerhen, *korwitsə* Kürbis.

Anhang.[1])

Monophthongierungsvorgänge.

§ 89. Mnd. *â* und tl. *o*, *a* sind in Prenden zu *ǭᵃ* geworden, es heisst also *šǭᵃp* Schaf, *hǭᵃnə* Hahn, *zǭᵃnə* Sohn (§§ 18, 19, 21, 23).

Diese Regel erleidet eine scheinbare Ausnahme, wenn nach jenen mnd. Vokalen *ge* oder *ve* durch Kontraktion ausgefallen ist. Aus mnd. *vagel*, *vogel* ist *fāl*, aus *barene*, *borene* ist *bānə* geworden. Vgl. §§ 68, 69.

---

[1]) Die Ausführungen, welche der Anhang bietet, sollen teils Einzelheiten der Prendener Mundart erläutern, teils dieselbe für ausserhalb dieser Mundart liegende Fragen verwerten.

Es erhebt sich also die Frage, ob hier das mnd. lange *a* sich erhalten hat, oder ob es das Ergebnis eines besonderen lautlichen Vorganges ist.

Nach der Regel, dass altes *â* zu *ǭ*^{a} wird, müsste aus *fāl* Vogel, *bānə* oben *fǭ*^{a}*lə* *bǭ*^{a}*nə* geworden sein, wenn der Ausfall des *ve* und *ge* älter wäre als das Lautgesetz, welches *â* zu *ǭ*^{a} werden liess. Es muss also die Diphthongierung zu *ǭ*^{a} älter als der Schwund von *ge* und *ve* sein. Nach dieser Feststellung wird man den Vorgang, welcher die Monophthongierung von *ǭ*^{a} zu *ā* bewirkt hat, ermitteln können.

Aus mnd. *age*, *ave* entstand zunächst *ǭ*^{a}*ʒə*, *ǭ*^{a}*wə*; als in diesen Lautverbindnngen die mit starkem Stimmton aber schwachem Geräusch gebildeten Spiranten unterdrückt wurden, geschah dies, indem man die zur Geräuschbildung nötige Hebung der Hinterzunge unterliess und annähernd so lange Zeit, als jene Artikulation erfordert hätte, den unmittelbar vorangehenden Schlusslaut des Diphthongs *ǭ*^{a} anhielt und ihm die ganze Kraft des Stimmtones, den *ʒ* oder *v* erforderten, zukommen liess. Die Tatsache, dass in den so entstandenen Lauten *ǭ*^{a} der erste Vokal ausfiel, rechtfertigt die Annahme, dass mit der Dehnung und Tonverstärkung des *a* eine Verschiebung des Silbenakzentes von *ǫ* zu *ā* verbunden war.

Die vorstehende Darlegung, dass es sich bei dem besprochenen Vorgange um eine Monophthongierung handelt, findet ihre Bestätigung dadurch, dass ganz analoge Erscheinungen in allen übrigen Fällen, wo *ge* oder *ve* nach einem Diphthong ausgefallen sind, sich ergeben haben. Zahlreiche Belege hierfür bieten die § 64. 65 zusammengestellten Wortformen. Es mag genügen, wenn hier nur noch an einigen Beispielen die Wandlung diphthongischer Laute zu einfachen dargelegt wird.

Mnd. tl. *e* ist *ę*^{e} geworden, z. B. *lēver* Leber zu *lę*^{e}*wər*. Eine Ausnahme bewirkt auch hier der Ausfall eines *ge* oder *ve*. Es ist geworden: *knēvel* Knebel über **knę*^{e}*wəl* zu *knēl*, *flegel* Dreschflegel über *flę*^{e}*ʒəl* zu *flēl*.

Ferner wird mnd. tl. *ö* zu *ǭ*^{e}, also *söne* Söhne zu *zǭ*^{e}*nə* (§ 22). Dagegen ist (§ 68d) *tröge* Tröge über **trǭ*^{e}*ʒə* zu *trę̄* geworden.

Mnd. *ê*^{4} hat sich sonst zu *i*^{e} entwickelt (§ 30). Dagegen ist mnd. *vlêgen* fliegen nicht **fli*^{e}*ʒən* sondern *flēn* geworden.

Mnd *ô*^{1} erscheint sonst als *ū*^{o} (§ 33). Dagegen ist geworden mnd. *hôven* Hufen nicht *hū*^{o}*wen* sondern *hōn*. Mnd. ȫ^{1} erscheint sonst als *ǖ*^{e}. Letzteres muss aus *ǖ*^{ö} entstanden sein; dafür spricht nicht nur die Theorie des Umlautes, sondern auch folgender Lautwechsel: Es ist mnd. *sȫgen* säugen über **zǖ*^{ö}*ʒən* zu *zȫn* geworden.

Einen literarischen Beleg für alten Ausfall von *ge* und *ve* bietet das im Nd Korr.-Bl. 11 S. 66 gedruckte Kremmener Hochzeitsgedicht von 1698, in welchem sich *grüel* statt *grüwel*, *schräen* statt *schregen* findet (Vers 2 und 52).

Zum Vokalismus der Neumark.

§ 90. Die in dem vorangegangenen Abschnitte gewonnenen Ergebnisse dürften grundlegend für die richtige Auffassung der Entwicklung einer ganzen Reihe Vokale der neumärkischen Mundart sein. Eine Laut- und Flexionslehre dieser märkischen Mundart, die dem Barnimer Dialekt benachbart ist, hat H. Teuchert in der Zeitschrift f. dtsche. Mundarten 2, 103 ff. gegeben. Er bietet als heutige Entsprechungen mnd. tonlanger und mancher mnd. organisch langer Vokale durchweg Monophthonge, wo im echten Prendener Platt Diphthonge oder doppelgipflige Laute gesprochen werden, und sieht in ihnen unmittelbare Fortsetzungen älterer Monophthonge.

Es ist nun bemerkenswert, dass in seiner Mundart, welche gleichfalls den Schwund des *ge* und *ve* aufweist, gewisse Vokale sich verschieden entwickelt haben, je nachdem *ge ve* ausgefallen ist oder nicht, z. B.

mnd. tl. *a* > *ǭ* (Prenden *ǭ^{a} ǭ*), aber *age* > *ā*
„ „ *o*$^{1.\,2}$ > *ǭ* („ „ „), „ *oge* > *ā*
„ *â* > *ǭ* („ „ „), „ *âge* > *ā*.

Es heisst also neumärkisch wie in Prenden: *āmt* (Pr. *ānt*) Abend, *ān* Ofen, *jəflān* geflogen, *hāl* Hagel, *mā(ə)* Magen, *nāl* Nagel, *plā(ə)* Plage, *wān* Wagen usw. Man wird für diese *ā* dieselbe Entstehung annehmen müssen, wie für die Prendener, also alte *ǭ^{a}* vorauszusetzen haben.

Wenn Teuchert § 30 zur Erklärung bemerkt „Im Nmk. bleibt bei *a o* (!?) vor ȝ, *j* und *v* die ursprüngliche Qualität erhalten“, so muss ihm seine eigene Annahme, § 30, dass tl. *a* sich schon mnd. zu einem verdumpften, also weit offenen *ō* oder *ǭ* entwickelt habe, Schwierigkeit machen. Das heutige reine *a* müsste dank dem Einflusse des Spiranten ȝ oder *v* seine Qualität aus der älteren mnd. Zeit bewahrt haben. Dazu steht aber im Widerspruch, dass auch das erst in späterer Zeit aus *o* entstandene, schon bei seiner Entstehung (vgl. Mackel, Nd. Jahrbuch 32 s. 6, § 189,4) dumpfe *a* heute in reines *a* verwandelt wäre; vgl. mnd. *vogel, vagel*, heute *fāl*.

Vergleicht man die Lautentwicklung des Neumärkischen mit der im Barnim, so trifft man auch sonst auf Übereinstimmungen, welche überraschen müssten, wenn die benachbarten Mundarten nicht von oft gleichen alten Formen ausgegangen und in älterer Zeit gleiche Wege gewandelt wären. Der Unterschied ist öfter nur der, dass Prenden einen älteren Lautstand bewahrt, die Neumark mit oft hochdeutscher Lauteinsetzung diphthongische oder doppelgipflige Laute in einfache gewandelt hat. Verwertet man diese Beobachtung, so wird man auch andere heute einfache Vokale der Neumark auf alte Diphthonge zurückführen.

Teuchert führt z. B. *ī* in *brīf* Brief, *dīnst* Dienst, „unter hd. Einfluss“ auf mnd. *ê* zurück. Einfacher erklärt sich *ī* als entstanden aus *ī^{e}*, was Prenden neben *ī* noch heute bietet und worauf viele

Schreibungen in mnd. märkischen Urkunden deuten. Ähnlich verhält es sich mit nmk. *ū* in *blūmə* usw. Auch hier bietet Prenden die Vorstufe *ūº*, *ū*.

Die Entstehung des Berliner *a*.

§ 91. Das lange *a* hat schon im Mittelalter in fast allen deutschen Mundarten begonnen sich im Klange dem *ō* zu nähern, und ist heute, wenn man von dem westlichen Ostfriesland absieht, in allen Mundarten Norddeutschlands zu *ǭ* oder einem *ǭ*-ähnlichen Laute geworden. Eine Ausnahme macht ein Landstrich Braunschweigs, wo statt *ǭ* ein dem *ę̄* ähnlicher Laut begegnet. Mit dem sich nach *ǭ* bezw. *ę̄* bewegenden langen *a* ist das ndd. tonlange *a* zusammengefallen; nur in Westfalen und am Niederrhein hat es sich als reines *ā* erhalten, und so sind die hier gesprochenen Mundarten die einzigen, welche altes *ā* bewahrt haben. Ein besonderer Fall liegt in der Mundart des alten „Landes Berlin“ oder des Barnim vor, wo zwar gleichfalls die langen und tonlangen *a* zu *ǭ* geworden sind, sich aber durch die oben § 68 dargelegten Vorgänge ein neues reines *ā* in einer Anzahl von Wörtern entwickelt hat.

Als man in den Städten Niederdeutschlands begann hochdeutsch zu reden, nahm man nicht die Aussprache Ober- oder Mitteldeutschlands, wo übrigens gleichfalls altes *ā* fast durchweg *ǭ* oder *ō* geworden war, zur Richtschnur, sondern man sprach in den zunächst aus Handschriften oder gedruckten Büchern erlernten hochdeutschen Wortformen die einzelnen Buchstaben so aus, wie man es bei mnd. Schriftstücken gewöhnt war. Beispiel solcher durch die Schrift veranlassten Vertretung hochdeutscher durch niederdeutsche Laute ist z. B. der Verschlusslaut *b* statt der von den Mittel- und Süddeutschen gesprochenen stimmlosen Lenis in Worten wie „bin“, „Beil“, oder statt der Spirans *v* in Worten wie „aber, eben“. In gleicher Art verfuhr man mit dem hd. langen *a*; dort, wo die nd. Mundarten ein reines *a* kannten, wurde es als solches, sonst überall anfangs als *ǭ*[1]), später als dumpfes *ā* gesprochen. Die Aussprache des *a* mit *o*-Klang als sogenanntes offenes oder dumpfes *a*, welche noch heute in vielen Städten trotz der Anweisung der Schule und des Vorbildes der Bühnensprache weite Ausdehnung hat, war noch vor sechzig Jahren auch unter Gebildeten sehr verbreitet, und ältere Herren wissen von den Mühen der Lehrer zu erzählen, ihren kleinen Schülern die Aussprache *fǭtər, tǭt* Vater, Tat, abzugewöhnen. Nur an der holländischen Grenze, in Westfalen und in Berlin hörte man allgemein reines *ā* sprechen. In jenen westlichsten Teilen Deutschlands erklärte sich die Anwendung des reinen *a* aus seiner Erhaltung in den dortigen Mundarten. Für Berlin, aus dessen näherer Nachbarschaft noch keine Mundart dargestellt war, folgerte man dasselbe. Auch seine alte Mundart müsste es bewahrt gehabt haben. Die vermutete Herkunft der alten Besiedler

[1]) Vgl. Georg Rollenhagens Angaben, Nd. Jahrbuch 18, 120.



der Mark vom Niederrhein stimmte gut zu der Annahme. Diese schien jener Vermutung eine neue Stütze zu geben. Die in der vorliegenden Arbeit gewonnenen Ergebnisse nehmen zwar diesen historischen Annahmen den Boden, bestätigen aber, dass in der Tat Berlins alte Mundart ein reines *a* gekannt hat.

Die Herkunft des Berliner *a* hat besonderes Interesse, weil es, wenn Trautmann u. a. recht haben, von der Schul- und Bühnensprache (vgl. Trautmann, Die Sprachlaute, Halle 1884 §§ 339, 915) übernommen ist. Für die hier behandelten Fragen ist es vielleicht von Bedeutung als ein Mittel das Alter der § 68 untersuchten Lautwandelung bestimmen zu helfen. Diese muss mindestens früher begonnen haben, als das Berliner reine *a* alt ist.

Die hier vorgetragene Annahme hat zur Voraussetzung, dass das *a* nicht etwa dem Einflusse der seit 1682 in Berlin bestehenden französischen Kolonie auf die Berliner Schulen und die Berliner Bühne seine Entstehung verdankt. Es wird sich nachweisen lassen, dass das reine *a* der Mark Brandenburg schon gesprochen wurde, ehe ein solcher Einfluss gewirkt haben kann.

Dass 1715 das reine *a* schon eine Eigentümlichkeit der märkischen Aussprache des Hochdeutschen war, bezeugt der Bautzener Longolius in seiner in jenem Jahre erschienenen „Einleitung zu gründlicher Erkäntniss einer jeden Sprache“. Seite 10 unterscheidet er nämlich „das Männer *a* mit langem Munde wie bey den Schlesiern“ und „das Weiber *a* mit breitem Munde wie bei den Märckern“.

Nicht ganz so eindeutig ist ein noch älteres Zeugnis. „Deutsches Lesebüchlein“ (Berlin 1639) Bl. 3b heisst es: „Merket, es wird nicht undienstlich seyn, den Kindern die Veränderungen des Schalles in den Vokalen anzuzeigen. Alss: *baa, baar. ba* ein hell *á* als im Wort *Bárt, bà* ein dumpfig *à* als im Wort *bald* etc. Bie, Bier, bi (helle) Bisem, bi (dumpfig) bin. Bó, Bóge, bò, Boltz“ usw. Es wird also der offene Laut der kurzen Vokale dem geschlossenen der langen entgegengestellt und dem langen *a* die Qualität der geschlossenen Vokale beigelegt. — Es ist zu Anfang dieses Abschnittes darauf hingewiesen, dass in den Landstrichen, in denen sonst reines *a* im Hd. gesprochen wurde, auch die Mundart ein solches *a* kannte. Man wird dieselbe Erklärung auch auf das Berliner *a* übertragen und weiter annehmen müssen, dass die nach § 68 entwickelten *a* schon in der Mundart vorhanden waren, als das Hochdeutsche in Berlin Schul- und Volkssprache wurde.

Die Entstehung der Tondehnung.

§ 92. Der Niederbarnim ist von den Deutschen erst nach 1220 (S. 1) besiedelt worden. Dass damals die Tondehnung schon im linkselbischen Stammlande vorhanden war und die durch sie aus *i* und *u* entstandenen tonlangen *e* und *o* für die Entstehungszeit der niederbarnimschen Mundart vorausgesetzt werden dürfen, wird sich erweisen lassen. Bisher ist die Zeit, in welcher die Tondehnung begann oder ihren Abschluss fand, noch nicht festgestellt worden. Bei

ihrer Ermittlung ist man wegen des Mangels datierter deutscher Schriften aus der Zeit vor 1227 auf die mnd. Eigennamen in lateinischen Urkunden angewiesen. Die Durchsicht einer Anzahl Urkundenbücher ndd. Städte ergibt, dass die alten Namensformen mit *i* und *u* im 13. Jahrh. von den Schreibern noch lange festgehalten wurden, und tonlange *e* und *o* nur vereinzelt zwischen und neben jenen begegnen. Derselbe Schreibergebrauch tritt uns noch in dem ältesten datierbaren mnd. Prosadenkmal, dem Braunschweiger Stadtrecht von 1227 (Urkundenbuch der Stadt Braunschweig 1, S. 3 ff.) entgegen. Wie in den gleichzeitigen Urkunden überwiegt noch die alte Schreibung mit *i*, *u*, nur vereinzelt finden sich die neuen *e* und *o* z. B. *eme* ihm § 9. 12. 21. 31; *ene* ihn 25. 32; *eren* ihren 38; *begrepen* ergriffen 24; *beneden* unter 48; *breket* bricht 8; *speleman* Spielleute 21; *vrede* Friede 32. 57. 64 ö.; *wete* wisse 23. 26; *schotelen* Schüsseln 21. Die frühesten Belege der Tondehnung, welche ich gefunden habe, bieten die in *A. U. ab Erath's Codex diplomaticus Quedlinburgensis (Francofurti ad M. 1764)* abgedruckten Originalurkunden in den Namensformen der Stadt Quedlinburg, as. *Quidelingaburg*, ahd. *Quitilineaburc*. Die älteste Urkunde mit einem tonlangen *e*, S. 101, *n*. 28 ist von 1180, die Ausstellerin nennt sich *Athelheidis Quedelingeburgensis abbatissa*. Die nächst ältesten Belege finden sich in den nicht datierten Urkunden bei Erath S. 111 f. nr. 43. 44. Da die Ausstellerin *Agnes Quedelingiburgensis abbatissa* dieses von 1184—1203 (s. Fritsch, Geschichte der Stadt Quedlinburg 1, 118 ff.) war, müssen die Urkunden in dieser Zeit geschrieben sein. Fernere Belege mit *Quedelingheburg* euthalten die Urkunden auf S. 127 nr. 10 von 1208, S. 137 nr. 23 von c. 1219 und S. 139 n. 29 von 1222. Tonlanges *e* findet man ferner S. 124 nr. 7 v. j. 1206 in dem Ortsnamen *Wenethusen* (heute Wendhausen), dessen ältere Form *Winathehusum, Winethusen* war. Fast genau ebenso alt wie der früheste Beleg der Namensform *Quedelingeburg* mit *e* statt altem *i* ist die älteste mir bekannte Urkunde, welche das aus altem *u* entstandene tonlange *o* aufweist. Sie findet sich in den von v. Schmidt-Phiseldeck bearbeiteten „Urkunden des Klosters Stötterlingeburg“ (Halle 1874) als Nr. 4, ist v. J. 1182 und enthält dreimal die Form *Stoterlinge*, während die älteren Urkunden und auch die wenigen uns aus der Zeit zwischen 1182 bis 1272 erhaltenen die Form *Stuterlingeburg* bieten.

Wenn die tonlangen *e* und o schon um 1180 in der Schrift erscheinen, darf ohne Weiteres angenommen werden, dass sie selbst oder doch die sie erzeugende besondere Aussprache der alten *i* und *u* in betonten offenen Silben schon früher im Volksmunde vorhanden waren und von den alten Kolonisten der Mark aus dem linkselbischen Stammlande in die neue rechtselbische Heimat mitgebracht wurden, und zwar nicht allein von den Besiedlern des erst nach 1220 deutsch gewordenen Barnim, sondern schon von den unter Albrecht dem Bären (1134—1170) die alte Nordmark besiedelnden Deutschen.

Schwieriger ist die Feststellung des phonetischen Wertes, welchen die durch die Tondehnung sich entwickelnden Laute anfänglich hatten.

Die nahe liegende Annahme, dass sich aus *i* und *u* zunächst Zwischenlaute, dann geschlossene *e* und *o* entwickelt haben, scheint freilich durch die heutige Mundart eines Teiles der Provinz Sachsen unterstützt zu werden. In Quedlinburg, Oschersleben usw. ist tonl. *e* später mit dem mnd. Umlant *ê* zusammengefallen, und es haben die tl. *e* und *o* heute genau die geschlossene Aussprache der alten Längen *ē* und *ō*. Nur wo später Vokalkürzung eingetreten ist, erscheinen offene *e* und *o*, es also *ik nēmə* ich nehme, *fēlə* viele, *jēm̥* geben, aber *əšrem̥* geschrieben und *kwedl̥nborχ* Quedlinburg, *bōbm* oben, *əbrōkn̥* gebrochen, aber *ənom̥* genommen heisst.

Ganz anders stellt sich jedoch die Entwicklung ausserhalb dieses Gebietes, wie die nachstehende Tabelle erkennen lässt, in der, um eine Vergleichung möglich zu machen, auch das mnd. Umlauts-*ê* und das aus westgerm. *au* entstandene *ô* berücksichtigt sind.

Mnd. tl.	*a*	*e*	*e*	*o*	*o*	*ê*¹	*ô*²
As.	*a*	*e*	*i*	*o*	*u*	*ê*	*ô*
Münster	*a*	*ⁱé, īᵉ*	*íᵉ, īᵉ*	*ᵘó, ūᵒ*	*úᵉ, ūᵉ*	*ai*	*au*
Oschersleben	*ǭ*	*ē*	*ē*	*ō*	*ō*	*ē*	*ō*
Mecklenburg	*ǭ*	*ę̄*	*ę̄*	*ǭ*	*ǭ*	*ē*	*ō*
Prenden	*ǭᵃ*	*ę̄ᵉ*	*ę̄ᵉ*	*ǭᵃ*	*ǭᵃ*	*ē*	*ō*

Geht man von der Voraussetzung aus, dass die Entwicklung der verschiedenen Bezirksmundarten von wesentlich gleichen Anfängen ausgegangen ist, so erscheint die Annahme, dass die tl. mnd. *e* und *o* anfangs monophthongische Vokale waren, angesichts der heutigen Entsprechungen in Münster usw. nicht haltbar. In diesem Falle hätten sie z. B. in Mecklenburg wie in Prenden irgendwann mit mnd. *ê*¹ und *ô*² zusammenfallen müssen. Wird aber ausgeschlossen, dass die tl. *e* und *o* allmählich sich dehnende Monophthonge waren, so bleibt nur übrig in ihnen ursprünglich kurze Vokale zu sehen, welche infolge der Schwächung des Endsilbenaccentes zu dem eigenen einen schwächeren zweiten Accent erhielten, d. h. zu Vokalen mit schleifendem Accent wurden, unter dem sich zunächst ein überkurzer Vokal hinter dem ursprünglichen *i* oder *u*, also zunächst *iⁱ* und *uᵘ* bildete. Die weitere Entwicklung führte dann, je nach den Sondergesetzen der einzelnen Bezirksmundarten, allmählich zu einfachen Längen oder Diphthongen. Wenn Chytraeus 1582 und andere Mecklenburger vor ihm (Nerger, Grammatik des meklenb. Dialektes § 26) das tonl. *e* durch ein übergesetztes kleines *ᵉ* bezeichnen, welches sie bei dem ursprünglich langen *ê* nicht verwenden, so kann man hieraus schliessen, dass dieses übergesetzte *ᵉ* nicht Zeichen der Länge ist, sondern den

damals noch hörbaren nachschlagenden Vokal bezeichnet. Für das Mittelniederdeutsche ergibt sich aber, dass die tl. *e* und *o* auf einem grossen Teil seines Gebietes noch diphthongische Laute waren. Wenn sie trotzdem in den mnd. Handschriften als einfache Vokale erscheinen, so erklärt sich diese Tatsache aus der mnd. Regel, dass Diphthonge durch einen einzigen ihrer vokalischen Komponenten bezeichnet werden konnten.

Zu Laurembergs Scherzgedicht I. v. 18 u. 21.

§ 93. Nachdem Lauremberg die Lehre von der Seelenwanderung kurz dargelegt hat, fährt er fort:

17. Ein Kriegsman und Soldat, wenn em de Seel entföhr,
Keem se woll in ein Peerdt, edr in eine olde Sör.

21. Ein riker Wanst, de sick stattlich tracteren plecht,
De würde woll ein Swyn, und eet, mit Gunst gesecht.

In diesen Versen ist das Wort *Sör* bisher von allen Übersetzern und Erklärern als 'Sau' aufgefasst worden. Schon die dänische Übersetzung von 1652 (Neue Ausgabe von Paludan, Kjöbenhavn 1889), von der man gern vermuten möchte, dass sie unter einiger Mitwirkung Laurembergs veranstaltet sei, hat das Wort so verstanden.

En Krigs Mand oc Soldat naar som hans Siæl udfoer,
Kom den udi en Hest, eller i Svine Hiord.

Der allgemeinen Annahme folgt auch Braune, wenn er S. 112 seiner Ausgabe sagt: „*Sör* f. Sau. Aus dem Dänischen *so*, plur. *söer*. Sonst braucht L. stets das ndd. *Söge*."

Da Lauremberg lange Jahre Professor an der dänischen Akademie in Soroe war, ist die Annahme von Danismen in seinen Scherzgedichten zulässig. Trotzdem ist es nicht verständlich, dass Lauremberg *eine Sör* gesagt haben soll, wenn im Dänischen eine Sau *en So* heisst und *Söer* stets Plural ist. Auch lässt sich gegen diese Erklärung anführen, dass einige Verse später, V. 22, das Schwein als die geeignete Stätte für die Seele reicher Dickwanste genannt wird.

Die künstliche Deutung von *Sör* als Sau, mnd. *söge*, dänisch *so*, verdankt ihre Entstehung dem Umstande, dass bisher kein gleiches ndd. Wort nachgewiesen ist, welches hier in den Zusammenhang passt. In § 86 dieser Arbeit ist ein solches Wort gefunden. Das hier verzeichnete *tsörə* „schlechte Stute" kann, wie nachgewiesen werden soll, zu Laurembergs *Sör* stimmen, und man wird, da mnd. *pert* (mnd. Wtbch. 3, 322) im besonderen „Hengst" bedeuten kann, Vers 18 übersetzen dürfen: „kam die Seele eines Soldaten in einen Hengst oder je nachdem in eine alte Stute." Das Beiwort „alte" wird noch heute gern mit *tsöre* verbunden, da dieses Wort genau wie mhd. *gurre, gorre* zur herabsetzenden Bezeichnung alter schlechter Stuten dient.

Zur Stütze der neuen Erklärung bedarf es noch zweier Nachweise, erstens des Vorkommens des Wortes in älterer Zeit und in Mecklenburg, zweitens der Möglichkeit, dass *s* statt *z* in *tsöre* geschrieben werden konnte.

Dass das Wort auch in Mecklenburg und Vorpommern bekannt ist, beweist der Beleg bei Gilow, De Diere (Anklam 1871) S. 769. „*Zür, Züre, Zörē, Zurre*, ein altes schlechtes Pferd“. Einen Beleg v. J. 1675 bietet das ndd. Lied im Ndd. Jhb. 31, 43 vgl. Anm. 1, in der meine Erklärung bereits angedeutet ist.[1])

Die Möglichkeit, dass im Anlant das schriftsprachlich richtige *z* (= lautspr. *ts*) mit *s* wiedergegeben werden könnte, folgt gleichfalls aus der § 86 bereits mitgeteilfen Tatsache, dass von Niederdeutschen im Anlaut statt des hd. *z* (*ts*) oft einfaches stimmloses *s* gesprochen wird. Auch in Mecklenburg ist das der Fall, wie Nerger § 67, vgl. auch Mackel Nd. Jhb. 31 S. 156 § 7, ausdrücklich bezeugt. Zahlreiche Belege für die Verwechslung von hd. *s* und hd. *z* bietet auch das mnd. Wtb. vgl. z. B. *sabel, zabil; sage, zuge; sedele, tzedule; seder, ceder; seduer, czedewar, zedewort; sege tzege; sirât, tzirot; siren tziren* usw. Um so eher konnte Lauremberg sich für *s* entscheiden, da er in Dänemark lebte. Die dänische Aussprache setzt s.ets stimmloses *s* für anlautendes hd. *z* ein.

Ein kleines Erlebnis in Dänemark, wo ich so oft deutsch redende Dänen „*ßeit*“ statt „*zeit*“ aussprechen hörte, ermöglicht mir die richtige Deutung einer zweiten bislang gleichfalls nicht verstandenen Stelle der oben angeführten Verse. Ein älterer Herr fragte eine Dame: „Haben Frau Doktor schon Erdbeeren gefressen?“ Als die deutsche Dame tat, als wenn sie die Frage nicht gehört habe, wiederholte er sie mit erhobener Stimme so laut, dass die ganze Tischgesellschaft sie vernahm und eine der anwesenden dänischen Damen den unbeabsichtigten Missgriff des alten Herren erklärte und entschuldigte. — Das lautlich dem ndd. *eten*, hd. *essen* entsprechende dänische Wort *æde* wird nur vom Vieh gebraucht. Jenem dänischen Herren wollte deshalb das Wort „essen“ nicht über die Zunge. Er geriet auf das Wort „fressen“ und kam so zu dem Missgriff, den er gerade hatte vermeiden wollen.

Aus demselben Gefühl, dass *eten* eigentlich kein schickliches Wort sei, wenn von einem Menschen die Rede ist, fügte Lauremberg den Worten *und eet* die Formel *mit gunst gesecht* bei. Die Stelle

---

[1]) Herrn Professor Dr. Siebs verdanke ich den Hinweis auf folgende aus einem mhd. Arzneibuche des 14/15. Jahrh. in den Mitteilungen der Schles. Gesellschaft für Volkskuude Heft 13 (Breslau 1905) S. 23 abgedruckte Stelle: *wer verre riten sal, der sal verbenam unde arthemisiam dem pherde under den zcopph binden, es erliget nummer unde wert ouch ummer* (lies *nummer*) *czüre*. Ein anderes Arzneibuch, hrg. von F. Pfeiffer in den Wiener Sitzuugsberichten, hist.-phil. Classe, Bd. 42 (1863) S. 150 bietet dieselbe Stelle mit dem Wortlaut *Swer verre riten sol, der binde verbenam unde artimisiam dem ross umbe den schoph, zwar, es erlit nimmer, es enwirt ouch nimmer ze ræche*. Die sinngleiche Wiedergabe der gemeinsamen Quelle beider Arzneibücher vorausgesetzt, muss *züre* = *ze ræche*, also ‘steif’ bedeuten. Das Wort *züre* fehlt bei Lexer, mnd würde ihm *türe* entsprechen, und es würde dann mit dem mnd. Verbum *türen* verwandt sein, welches sich bei Pseudo-Gerhard von Minden, Fab. 59, 65 findet. Ein Esel sagt hier zu einem Pferde: *Nu ju des tornes is vorduret, nu ju de lamen lede turet, nu is der stoltheit ju gesturet.*

wird man also sinngemäss zu übersetzen haben: „Ein reicher Dickwanst würde wohl ein Schwein und frässe, mit Respekt gesagt.“ Dass mnd. *eten* auch „fressen“ bedeutet, belegt das mnd. Wörterbuch.

Sprachprobe.

§ 94. Die Sätze, deren Übertragungen Wenkers Sprachatlas zugrunde liegen, lauten in der Mundart von Prenden:

1. *in wintər flēn dīᵉ drōn blādər dörχ dīᵉ luft rümhār.* — 2. *et hört jlīχ up tūᵉ šnaiən, den wart dāt wẹᵉdər wedər besər.* — 3. *dux kǫᵃl̥n in den kaxl'an, dat dīᵉ melk balə an tūᵉ koxən faŋt.* — 4. *dẹ jūᵉdə olə man is met dāt pārt dörχ dūt īs jəbrǫᵃkn̥ un in dūt kolə wǫᵃtər jəfaln.* — 5. *hẹ is för fīr ōdər zeks woxn̥ jəštorwən.* — 6. *dāt fūr wǫr tūᵉ hētə, dīᵉ kūᵉkn̥ zint jǫ uŋn̥ jans šwart jəbrünt.* — 7. *hẹ et dīᵉ air ümər ǫᵃnə zolt un pẹᵉpər.* — 8. *dīᵉ fūᵉtə dūn mī zīrə wē, ik jlōwə, ik hebə zīᵉ dörχ jəlōpm̥.* — 9. *ik bin bī dīᵉ frau jəwest un hebə et ǫr jəzāət, un zīᵉ zẹdə, zīᵉ wolt ōk ǫrər doxtər zejən* (auch *zūn*). — 10. *ik wil et ōk niχ wedər dūᵒn.* — 11. *ik šlǫᵉ dī jlīχ met den kox'lẹᵉpūr üm də ōrn̥, dū ǫᵃpə!* — 12. *wō jaistū hen, zōlə wi met dī jǫᵃn?* — 13. *et zint šleχtə tīdn̥.* — 14. *mīn līᵉwət kint, blīf hīᵉ uŋn̥ štǫᵃn, dīᵉ bōzə jānzə bītn̥ dī dōt.* — 15. *dū hest hūtə am mīrštn̥ jəlīrt un bist ǫrtiχ jəwest, dū derfst frōər na hūzə jǫᵃn as dīᵉ anərn.* — 16. *dū bist nox niχ jrōt jənux üm ēnə flašə wīn ūt tu driŋkn̥, dū mütst īrst nox ēn ewə wasn̥ un jrōtər wẹrn̥.* — 17. *zī zō jūᵉt un zejə dīnə šwāstər, zīᵉ zal dīᵉ klēdər för jauə mutṛ fertiχ nīn un met dīᵉ bōrštə rainə mǫᵃkn̥.* — 18. *hetst dū em jəkent, den wẹrət andəršt jəkǫᵃm̥, un et dẹdə besər met em štǫᵃn.* — 19. *wẹ het mī mīn korf met flēš jəštǫᵃln?* — 20. *hẹ het zō jədōᵃn, as hedn̥ zīᵉ em tum drōšn̥ bəštelt; zīᵉ hebm̥ et āwər alēnə jədǫn.* — 21. *wẹn het hẹ dīᵉ naiə jəšiχtə fərtelt?* — 22. *man müt lūt šrain, zūs fərštait hē uns niχ.* — 23. *wī zint mūᵉdə un hebm̥ doršt.* — 24. *as wī jistərn āut turūjə kẹm̥, dǫᵃ lān dīᵉ andərn šōn tūᵉ bedə un wǫrn̥ festə injəšlǫᵃpm̥.* — 25. *dẹ šnē is dizə naxt bī uns lījn̥ jəblẹᵉwən, āwər hūtə morjən̥ is hẹ jəšmoltn̥.* — 26. *hiwər unzə hūs štǫᵃn drai šōnə āpl̥bōməkins met rōdə āpl̥kins.* — 27. *kön jī niχ nox en̥ ōnblik up uns wǫrn̥, den jǫᵃn wi met jau.* — 28. *jī derwən niχ zonə kiwəraiən drīwən.* — 29. *unzə bürjə zint niχ zīrə hōx, dīᵉ jaun̥ zint filə hōjər.* — 30. *wo filə punt woršt un wō filə brōt wiln̥ jī hebm̥?* — 31. *ik fərštǫ jau niχ, ji müdn̥ ēn būtškin lūtər šprẹᵉkn̥.* — 32. *hebə jī kēn štükjən witə zēpə för mī up mīn dūš jəfuŋn̥?* — 33. *zīn brūᵉdər wil ziχ twē šōnə naiə hūzər in jauən jǫᵃrn̥ baun.* — 34. *dāt wōrt kam em fon hārtə.* — 35. *dūt wǫr reχt fon em.* — 36. *wat zitn̥ dǫᵃ för fūləkins būnə up dīᵉ mauər.* — 37. *dīᵉ būrə hodn̥ fümf osn̥ un noin kō un tswölf šǫᵃpə för dāt dörp jəbraxt, dīᵉ wiln̥ zīᵉ fərkōpm̥.* — 38. *dīᵉ lūdə zint hūtə alə būtn̥ up dāt felt un māīn.* — 39. *jox man, dẹ brūnə hunt dūᵉt di nūšt.* — 40. *ik bin met dīᵉ lūdə dǫᵃ hin̥ ōwər dīᵉ wẹᵉzə in dūt kǫrn jəfūrt.*

CHARLOTTENBURG. Erich Seelmann.

Die Konjunktion 'und' in der Mundart von Cattenstedt (bei Blankenburg a. Harz).

I. Formen. a. Die bei weitem häufigste Form der Konjunktion 'und' in der Cattenstedter Mundart ist *un*.

b. Abschwächung zu *en* und *n* findet statt in den aus Einer und Zehner zusammengesetzten Zahlwörtern, z. B. *einenfufzich, zweinfufzich, dreinfufzich, firenfufzich, fiueweufufzich, sexeufufzich, achtenfufzich, neuneufufzich.* In der Zusammensetzung mit *seben* und meist in hd Form *sîben* wird das *en* oder *n* nicht mehr gehört, z. B. *seben-, sîbenfufzich.* Zu *en* ist 'und' ferner geworden in folgenden feststehenden Verbindungen: *korten klein, got lôben dank, got êren dank, jâren dâch;* vielleicht auch in *fitzen fei,* wofür in Helmstedt *fix un fei* gesagt werden soll. Der Ausdruck wird gern von Kindern und jüngeren Leuten gebraucht, die noch ohne Erfahrung sind und furchtlos und unvorsichtig, ohne Gefahr zu ahnen, etwas tun, das ihnen Schaden bringt. Man sagt dann zu ihnen: *sî nich immer sau fitzenfei* oder *wurumme biste sau fitzenfei, dû most êrscht dorch schâden klauk wâren.*

c. Als *end* und *nd* erscheint 'und' in den Verdoppelungen *ûtendût, ummendum, ewwerndewwer,* und zwar wird beim Sprechen das *d* zur folgenden Silbe gezogen.

II. Gebrauch. 'Und' verbindet koordinierte Sätze und Satzteile und ist ursprünglich lediglich aneinander reihend oder aufzählend, aber je nach der Beschaffenheit des durch 'und' verknüpften Satzteiles erhalten diese Verbindungen oft eine eigenartige Bedeutung.

A. Verbindung von Satzteilen.

1. 'Und' verbindet beliebige Satzteile. Dieser Fall ist der häufigste und bedarf nicht vieler Beispiele: *pârt un êsel. grôt un rasch.*

2. 'Und' verbindet denselben Satzteil.

a. Ist dieser ein Verb, so wird dadurch eine längere Dauer der durch das Verb bezeichneten Tätigkeit ausgedrückt, die allerdings auf Momente unterbrochen sein kann. Diese Ausdrucksweise ist beliebt, z. B. *hei kukke un kukke; ek junk un junk* (ging); *ek laus un laus* (las); *et râne un râne.*

b. Wird derselbe Komparativ durch 'und' verbunden, so wird dadurch eine Verstärkung des ersten Komparativs ausgedrückt, z. B. *necher un necher kommen,* näher und (noch) näher kommen; *et râne immer dulder un dulder; hei leip immer rascher un rascher.*

c. Ein hoher Grad, ein Superlativ wird bezeichnet durch die Wiederholung desselben Adverbs, z. B. *dorch un dorch nât sîn,* ganz durchnässt sein; *dâ appel is dorch un dorch fûl,* der Apfel ist voll-

ständig faul; *ewwerndewwer scheif sîn*, völlig schief sein; *ûtendût rîten*, vollständig zerreissen; *ummendum schmîten*, ganz übereinander werfen; *nâ un nâ*, ganz allmählich. Diese Ausdrucksweise beschränkt sich jedoch auf diese wenigen Fälle

d. Rein aufzählend dagegen ist 'und' in den Verbindungen *dâ un dâ*, der und der; *dat un dat*; *san un san*, in denen dasselbe Wort an zweiter Stelle eine andere Beziehung hat als an erster.

3. 'Und' verbindet Zusammengehörendes. Stehende Wendungen dieser Art sind *wâgen un pârt, sôlt un brôt, dat is sîn plauch un ejje*; ferner folgende Benennungen beliebter Gerichte: *appel un bêren, klunz un bêren, klunz un schwetschen, schwartsûr un klunz.*

4. Die Verbindung zweier Satzteile durch 'und' dient zum Ausdruck eines einzigen Begriffs; sie hat etwas Anschauliches und Natürliches und lässt sich etwa folgendermassen gruppieren.

a. Verbindung von Gegensätzen. *dat schwîn is wîler nischt wî kop un ârsch* = ist sehr kurz. *op lêben un dôt gân. op un nedder. rop un runder. rût un rin. ût un in gân. grôt un klein. freu un schpâde. nich rikwarts un nich forwarts kennen. wî hunt un katte lêben. heit un kôlt wâren. einen fôr kort un lunk ûtschiln*, jemand tüchtig ausschimpfen, arge Schimpfworte gegen jemand gebrauchen. *gût un krût. links un rechts wekke umme de ôren krîn. undne un ôben. op un âf gân. op un nedder gân. hen un hâr. hen un der welder*, bisweilen. *hîr un dâ*, vereinzelt *dann un kîten: me wet nich, wat me dann un kîten sal*, man ist unentschlossen. *wû me geit un schteit*, überall *san wî me geit un schteit*, so wie man gerade gekleidet ist, sofort.

b. Verbindung von Synonymen. *putz un schtât môken. krum un lâm sîn. einen dôf un blint schlân. krik un ôbenschtêl*, Krücke und Ofenstiel, d h. Kreti und Pleti. *hak un mak. sek dul un ful sûpen. ôp m'rt un dôtschlâch ûtgân. schtein un bein klân. wîder nischt wî hût un knôken sîn. schnei un îs. sek schinnen un kwâlen. frâten un sûpen*, schwelgen. *lôpen un schtarzen. sein un hêren. dik un fet. schtîf un feste. dum un ulwern wâren*, nervös, verrückt werden. *met ach un krach ût'nander gân*, sich unter Zank trennen. *kein hint un kein kint hebben*, ganz allein sein, niemand zu versorgen haben; *hint* = Hund? *luch un druch. sek met heunen un feuten wêren. sek heun un wâren*, sich sehr hüten. *sek drein un wennen. met sak un pak. met frû un kint. dôt un tanfal. lêben un schwêben*, wimmeln. *lank un breit*, ausführlich. *alles lîn un schtân lâten*, unverzüglich. *mûl un nâse opschparn*, ganz verwundert sein. *schîr un blank*, sehr rein, sehr sauber. *krum un scheif. krank un schwuch sîn. et sat un dikke hebben*, einer Sache überdrüssig sein. *wî dâch un nacht sîn*, himmelweit voneinander verschieden sein. *umme (for) nischt un langewîle ârbein*, umsonst arbeiten.

c. Verbindung alliterierender Satzteile, die oft zugleich synonym sind. Das Wesen dieser Alliteration ist, einen Begriff durch zwei Worte auszudrücken. *drin un drop jêben*, reichlich geben. *schobben*

un schîren, gründlich scheuern. *korten klein schlân*, ganz entzwei schlagen. *bûk un bûk ful*, ganz voll, ganz bepackt. *kint un kâjel. ewwer schtok un schtein. met hût un hâren. hûs un hof. krimmen un kratzen. klip un klâr. blitzen un blenkern*, äusserst blank geputzt sein. *for dau un dôge*, in aller Frühe. *frî un frank. bî nacht un newwel*, in völliger Dunkelheit. *met schtrunk un schtêl utrîten*, vollständig ausreissen. (*de*) *krîz un kwâr. greun un jâl schlân*, gehörig verhauen. *nich half un nich heile sîn*, nichts Ordentliches, Rechtes sein. *men un marôde*, ganz ermattet sein. *dum un dâmlich*, ganz dumm. *schimp un schanne. wint un wâder. samt un sondersch. sek nich rippeln un rên*, sich garnicht bewegen. *jift un gôben. jift* (venenum) *un galle. gût un jârn. nischt te bîten un te bräken hebben. fon kîks un kôks nischt wetten. et is mek noch kwischen fel un fleisch*, ich bin noch unschlüssig *ein ei un ein eierkauken sîn*, die dicksten Freunde sein. *rû un rast. nich emâl for jelt un gûde wêre kumme wat krîn.*

B. Verbindung von Sätzen.

1. 'Und' verbindet beliebige koordinierte Sätze. Beispiele sind nicht nötig.

2. Ein Satz mit 'und' statt eines Infinitivs mit 'um zu' oder 'ohne zu' steht nach einigen Verben, besonders nach den Verben der Bewegung: *kum mek jô nich wedder un wit wat hebben. dû kimst mek man wedder un wit wat hebben. hei kâm un sâ atjê* oder *umme atjê te seïn. hei junk* (ging) *und sâ nich emâl atjê* oder *ône atjê te seïn. hei schikke en bôden un leit seïn. lôp un hâle melk. hei is nâ Renwelunt efâren un hâlt brâder* oder *umme brâder te hâlen. hei is nâ'r mêle un hâlt schrêt. ek mot'n ganzen dâch schtân un waschen. hei schtunt un lûre.*

3. Ein Satz mit 'und' statt eines Infinitivs oder bisweilen statt eines dass-Satzes steht nach ergänzungsbedürftigen Ausdrücken. Dieser Sprachgebrauch ist für das Hochdeutsche von Behaghel in der Zsch. f. d. Wortforschung VI, 366—368 ausführlich behandelt und mit Beispielen aus den verschiedensten Gegenden und Schriften belegt. Hier handelt es sich um die Ausdehnung dieses Sprachgebrauchs in der Mundart eines einzigen Dorfes.

a. Nach Substantiven ohne oder mit einem auf das Folgende hinweisenden Pronomen. *lust hebben: wenne lust hest un medde schpêlen wit* oder *medde te schpêlen.* Aber nur *heste lust medde te schpêlen?*

korâge hebben (spr. g wie franz. g): *wenne korâge harre un hen jinge.*

in schtanne sîn: dâ is in schtanne un secht dat. Aber: *hei is nich in schtanne dot te drân.*

dân jefallen daun: dauch mek dân jefallen un gâch hen (nie: *hen te gân*). *hei dent mek dân jefallen nich un geit hen* oder *dat'e hen geit. wenne mek dân jefallen dê un hen jinge* oder *hen te gân. deuste mek wol dân jefallen un geist hen?*

op dân jedanken (dâ idê) kommen: wû kimmeste man op dân jedanken un geist dâ hen? oder *dâ hen te gân? ek warre nich op dân jedanken ekommen un warre dâ hen egân* oder *dâ hen te gân. wû sal ek wol op dân jedanken kommen un dâ hen gân* oder *dâ hen te gân* oder *dat ek dâ hen gâ.* Ebenso häufig wie der Infinitiv mit zu ist 'und' nach einem Infinitiv des Ausrufs oder der Verwunderung: *nich op dân jedanken te kommen un dat te seïn. dâ korâge te hebben un dâ hen te gân.*

dâ korâge hebben: ek harre dâ korâge nich chat un harre dat esecht oder *dat te seïn.* Aber *hei het nich dâ korâge, dat'e dat secht* oder *dat te seïn.* Ebenso nur: *hei het nich de lust, dat'e sek bikt* oder *sek te bikken.*

In derselben Weise wie in den angeführten Beispielen steht 'und' nach *dâ dristichkeit hebben, dâ insicht hebben, op dân infal kommen, dân forschtant hebben, sînen willen hebben (dorchsetten), sînen kop op-* oder *dorchsetten, sînen schns* (Anfall, Einfall, Laune) *krîn, in der lâge sîn: wâr in dâr lâge is un dat kan; wenn ek in dâr lâge warre un dat kenne.* Aber nur: *ek bin nich in dâr lage, dat ek dat kan* oder *dat te kennen.*

b. Nach Substantiven mit vorhergehendem *sein, saun*[1]) (so ein, solch) oder *saufêl, ja, denke mâl hen, saune dumheit mâke ek noch un gâ dâ hen. mâkste ôk noch saune dumheit un geist dâ hen? wenn ek seine dumheit mâkte un dâ hen jinge, denn schleu mek min fâder dôt. wâr wart wol seine dumheit mâken un dâ hen gân. saune dumheit mâk man un gâch dâ hen. saune dumheit te mâken un dâ hen te gân!*

saufêl forschtant mot doch wol en minsche hebben un dat sein (sehen) oder *dot'e dot sît. wenne saufêl forschtant harre un dat insê* oder *dat in te sein* oder *dat'e dat insê. nich saufêl forschtant te hebben un dat te sein. dû sostest doch wol saufêl insicht hebben un dat lâten.* In negativen und Fragesätzen dagegen scheint *un* nach *saufêl* wenig oder gar nicht üblich zu sein.

In der angegebenen Weise steht 'und' nach den Wendungen *saune korâge, dristichkeit hebben; op seine jedanken, op seinen infal kommen; seine jeschichten, schtreiche, galéppe* (Torheiten) *mâken; saun narre, trop, jakop, dumbatz, duseldîr, schâpskop sîn; saufêl nüjedanken, lust, euwerleïnnk hebben.*

c. Nach Adjektiven mit vorausgehendem *sau.* Statt eines Satzes mit 'und' kann auch ausnahmslos ein dass-Satz, aber nie ein Infinitiv mit 'zu' folgen. *dâ is sau dum un secht dat. is hei wol sau driste un geit dâ hen? wenn hei sau arme is un dat nich betâlen kan. sî sau gût un hâle mek dot mâl hâr.*[2]) *sî nich sau dum un sech jâ.*

---

[1]) Ebenso im Mnd., z. B. du schalt komen in sodan not unde mit swete eten dat brot. Statwechs gereimte Weltchronik, herausg. von Artur Korlén, Vers 79/80.

[2]) Ähnlich im Schwedischen: vill ni vara god och säga mig. var god och kom ihåg det.

wâr is wol sau alwern un deut sau wat! ek kan nich sau schlecht sîn un einen belein (belügen). *sau hitzig te sîn un gliks te schlân. dâ is sau dum nich un secht dat. dû bist sau dum un wetst dat nich?* Aber nur *hei is sau ârme nich, dat'e dat nich betâlen kan (kenne).* Andere Adjektiva, nach denen gern ein Satz mit 'und' folgt, sind: *klauk, schlû, forrikt, gût, trûharzich, trâupettich, hinderlistich, forschtennich, jescheit, kampâwel* (fähig), *forwart, forsichtich, ordinâr, opdringlich, dikuâsich.*

d. Nach einem Adjektiv mit nachgesetztem *enauch, nauch* (genug). *dâ is dum enauch un deut sauwat (dat).* Diese Ausdrucksweise ist jedoch seltener, meist steht dafür ein dass-Satz.

e. Nach Verben mit einem auf das Folgende hinweisenden Pronomen wie *sauwat, dat, dâtan, et,* auch *sist wat* oder *sonst wat. wû kunste man sauwat mâken un dân akker kêpen. wû biste man dâtan kommen un hest dân akker ekoft. wenn hei sek dat fôrenommen het* oder *wenn hei et sek in'n kop eset het un dat hûs kêpen wil,* denn *deut hei dat ôk.* In diesen Fällen kann auch ein dass-Satz folgen, aber niemals nach *sist wat,* z. B. *ek wil ne sist (sonst) wat daun un for ône dâ hen gân.*

f. Nach einigen Verben ohne einen auf das Folgende hinweisenden Zusatz, um den Inhalt dieser Verben auszudrücken. *hei trotzt un wil nich kommen. hei schât sek un wil nich hen gân. wenn'e sek âwer weijert un nich betâlt. wenn'e âwer neî secht un nich kimt. wenn'e âwer nich wil un dat mâken sitten let? wenn'e âwer tau (jâ) secht un kimt?*

S c h l u s s b e m e r k u n g. Bei dieser kleinen Untersuchung über den Gebrauch von 'und' in der Cattenstedter Mundart mag mir manches entgangen sein; wer aber weiss, wie schwierig es ist, den Sprachgebrauch in einer lebenden Mundart in seinem ganzen Umfange festzustellen, der wird gern Nachsicht üben. Hinsichtlich des Wertes des e in den Endsilben bemerke ich, dass dasselbe vor einfachem Konsonanten stumm ist, vor Doppelkonsonanten nicht immer. Letzterer Fall bedarf noch näherer Untersuchung.

BLANKENBURG a. H. Ed. Damköhler.

Idiotikon von Eilsdorf
(bei Halberstadt).

Harz, Bode, Bruchgraben und Oker/Ilse begrenzen ein Viereck, in dem sich als beherrschender Höhenzug der Huy (spr. *hü*) erhebt. Die Mundart dieses Gebietes möchte ich Huymundart nennen. Sie zeigt nur geringe örtliche Verschiedenheiten, sodass sie von den ungelehrten Landbewohnern als einheitlich empfunden wird. Die sprachliche Grenze bildet im Westen die Diphthongierungslinie *i|ĕi*, die Damköhler[1]) genau festgestellt hat; im Norden die *ik*-Linie; im Osten die Bodemundart mit der Endung *-en* (*-n*) im plur. praes. und im Süden die Mundart des Harzes, deren Eigenheiten Damköhler[2]) dargelegt hat.

Dieser Huymundart gehört die Mundart von Eilsdorf an, deren Wortschatz hier dargeboten ist. Eilsdorf ist ein Dörfchen 12 km nördlich von Halberstadt. Trotz der Nähe der Stadt ist seine Mundart rein niederdeutsch. Die geringe Beeinflussung durch das Hochdeutsche mag ihren Grund darin haben, dass Plattdeutsch wohl von allen Kreisen der Stadt verstanden und von einigen auch — wenn auch nicht rein — gesprochen wird.

Die Mundart ist noch für alle Dorfeingesessenen die Umgangssprache. Erst in jüngster Zeit beginnen einige Familien mit ihren Kindern hochdeutsch zu sprechen. Ob eine hochdeutsche Beeinflussung der Mundart darin zu sehen ist, dass in der Aussprache des anlautenden *s* vor Kons. bei manchen Wörtern ein Schwanken zwischen *s* und *sch* zu bemerken ist, bleibe dahingestellt. Unzweifelhaft aber liegt sie vor im häufigen Gebrauch der hochdeutschen Zahlwortformen.

Den Stichwörtern ist die lautschriftliche Angabe der Aussprache in Klammern beigefügt, wo ein Zweifel möglich erschien. Die gewählte Lautschrift ist dieselbe wie die S. 3 ff. in Anwendung gebrachte, nur ist hiervon abweichend durch *a* das hintere a bezeichnet.

Meinen lieben Eltern, deren Sammeleifer ich manches seltene Wort verdanke, fühle ich mich zu besonderem Danke verpflichtet.

a (*a*) *ach*, *in* a wat, *ach was*.

Aa (*aā*) *in der Kindersprache Kot*, 't Kint hat Aa maket.

ä (*ä*) *pfui!* ä, smit wech.

Abend (*ābmt*) *Abend*.

achte, *acht*. Et sleit achte. *Vor dem Subst.* acht. Hei hatt acht Peere in Stalle.

achteckich, *eigensinnig und dabei etwas heimtückisch*. Dat is en achteckigen.

achteine, *achtzehn*.

Ackerhoff, *Bauernhof*.

[1]) Damköhler, Die Eis- und Weinlinie von Bettingerode bis Neindorf usw. Niederd. Jahrbuch XXII.

[2]) Damköhler, Zur Charakteristik des niederdeutschen Harzes. Halle 1886.

ackerat (*akərā't*), *sauber, ordentlich; ebenso.* 'n ackeraten Burssen; ackerat sau grot.

ackerickera't, *ganz genau ebenso.*

Ackermann, *Landwirt.*

Ackermeaneeken, *Bachstelze. Kinderreim:* Ackermennecken, pleu meck wat, sast'n gluhn Dahlder hebben. *Vgl. Grimms Wb. s.* enke.

afbun (*āfbūn*), *scherzhaft für abreisen, ausrücken.* De Besuch is wär awebut.

ackern, *den Acker bestellen; durch tiefen Schmutz mühsam gehen.*

Adler (*ādlęr*), *Adler. (Die Endsilben* -ler *und* -ner *haben stets langes* ę, *dagegen heisst es šaustər, dišər).*

af (*āf*), *in Pausa* awe (*āwə*) *ab.* Doch gung de Sache noch sau af; af un tau, *ab und zu;* hei hat 'n Telder awe, *er hat seinen Teller völlig leer gegessen,* 't Bein is awe, *das Bein ist abgebrochen,* ek bin awe *(beim Abzählspiel.)*

afbacken, *abbacken,* 't Broet is awebacket, *so gebacken, dass zwischen Kruste und Krume eine luftgefüllte Höhlung ist, man sagt auch wohl* da is de becker dorchekropen

afbinnen (*āfbın*) *abbinden,* de Bock is awebunnen, *d. h. kastriert,* de Zement hat gut awebunnen, *ist sehr fest geworden.*

afdempen (*āfdempm*), *erdrosseln.*

afdöschen (*āfdöšn*), *eilend ablaufen.* Hei hat 't ganze Dörp awedöschet

afeschern (*āf-ešərn*), *abhetzen durch Laufen.*

affeurn, *abfahren.*

afflllen, *die Haut abschinden.* Hei hatt seck sin Scheenbein awefilt.

affuttern, *den Pferden zur Nacht Heu in die Raufe tun.* Hast'n all awefuttert?

afglipen (*āfglīpm*), *abgleiten,* 't Mest is aweglipet.

afgnarpen, *abnagen, z. B Obst, Gemüse.*

afhannen, *abhanden.*

afhelen (*āf-hē͡ᵉln*), *den obern Teil einer Flüssigkeit vorsichtig abgiessen, wenn z. B. der Bodensatz oder feste Stoffe im Gefässe zurückbleiben sollen.*

afhenn, *abhüten, abweiden.*

afhilpen (*āfhilpm*), *behilflich sein beim Absetzen einer Traglast.*

afhüweln, *abhobeln,*

afholen (*āf-hō'ln*), *abhalten,* 't Kint afholen, *das Kind seine Notdurft verrichten lassen.*

afhucken, *eine Last vom Rücken absetzen.*

afkaddeln, *etwas so abschneiden, dass die Schnittflächen uneben oder zerrissen erscheinen.*

afkarten, afkartgen (*āfkārtn*), *abkarten.*

Afkate (*afkā'tə*), *Advokat.*

afkeuln, *abkühlen.*

afkimen, *von Kartoffeln, die im Keller Keime getrieben haben, diese entfernen.*

afklein, *abkratzen.*

afkleppern, afklappern, *das Dorf oder eine Anzahl Häuser zu irgend einem Zwecke ablaufen.*

afkluben, *abklauben.*

afkramen, *abräumen, z. B. den Tisch.*

afkrin (*āfkrīn*), *abkriegen; Obst pflücken.*

afkünnejen, *von der Kanzel verkündigen.*

aflau (*āf-lāu*), *abladen.*

Aflar (*āf-lār*), *Ablader (des Heus usw.).*

aflen (*āf-lę̄n*), *ablegen, entfernt.*

afluchten, *in der Luft trocknen;* lat de Wech erst afluchten.

afluksen, *heimlich absehen.*

aflusen, *die letzten Früchte absuchen.*

afmessen, *ausmisten.*

afmenn, *abmuhen.*

afmurksen, *umbringen, schlachten.*

afmuseln, *schnell und oberflächlich waschen.*

afnemels mont (*āf-nē͡ᵉmels mō͡ᵉnt*). *abnehmender Mond,* bi a. m. dört'n nich en Middel gegen de Wörme innemen.

afran (*āf-rān*), *abraten.*

afrapen, *das Getreide hinter dem Mäher zusammenraffen, um es in Garben zu binden oder als* Frösche *niederzulegen.*

afraupen (*āf-raupm*), *1. (mit betonter erster Silbe) abrufen, abholen. 2. (mit bet. zweiter Silbe) vernehmlich zurufen,* se wonen (*wohnten*) sau nahe dat se seck afraupen konnen.

afreken (*āf-rę̄kn*) *abrechnen*

āfrecken, *die Getreidegarben vom Wagen abladen, mit der* Forke *in die Scheunen- oder Bodenluke reichen.*

afrécken, *erreichen. Wenn jemand von seinem Platze einen andern mit der Hand noch erreichen kann, so sagt er wohl* ek kan'n'e grade noch afreeken.

afremen (*āf-rę̄m*), *abrahmen.*

Afrnm, *Abraum; die in Sandgruben, Steinbrüchen usw. abgeräumte Erde.*

afrümen, *abräumen.*

afscharben (*āf-šarbm*), *in dünnen Scheiben u. kleinen Stückchen abschneiden.*

afschelln, *abschälen.*

afschobben (*āf-šobm*), *abschaben.*

afschrammen, *sterben, von hinnen gehn; derber Ausdruck.*
afschrapen, *abputzen, abkratzen.*
afslan, *abschlagen.*
afsmeckig, *üblen Beigeschmack habend.*
afspeuln, *abspülen, reinigen.*
afstackeln, *mit einer Stange herunterstossen, z. B. Obst von den Bäumen.*
afstöəben, *abstäuben.*
afstreən, *abschreiten, mit Schritten messen. Siehe streən.*
afstrepeln, *Blüten, Blätter usw abstreifen, indem man sie durch die Hände zieht.*
afstreufen, *eine Gegend absuchen, spähend durchstreifen.*
afsupen *(äfzüpm)*, *1. abtrinken, leer trinken. 2.* 'n Lampen afsupen. *In manchen dörflichen Spinnstubenvereinigungen* (Klup), *in denen heute allerdings der Spinnrocken nicht mehr surrt, herrscht die Sitte, die letzte Winterzusammenkunft, bei der zum letzten Male die Lampe brennt, bei einem Glas Bole zu feiern:* de Lampm wart awesoəpen. *Im Sommer finden die Zusammenkünfte nach alter Sitte im Freien statt.*
aftappen *(äftapm)*, *abzapfen.*
aftellen, *abzählen, auszählen. Abzählreime:* enə, denə, wippen, wap, du bist ab. — eins, zwei, drei; Puter locht'n Ei, Puter locht'n fules Ei; eins, zwei, drei.
aftern *(äftē̆rn)*, *abzehren.*
aftömen *(äftö̆m)*, *abzäumen.*
aftrecken, *abziehen.*
aftren *(äf-trēn)*, *abtreten.*
Afwarunge, *Abwartung, Pflege.*
afwenen *(äfrēn)*, *abgewöhnen, entwöhnen.*
afwennen, *abwenden.*
afwen, *abwiegen.*
all, **alle**, *alle, alles;* dat is feəl all, *das ist über Erwarten viel;* all min dag, *mein Lebtag;* alle maken, alle krin, *sein Vermögen verschwenden;* alle weərn, alle sin, *zu Ende gehn; zu Ende sein.*
all, *schon, bereits.* hei is all da.
allart, *flink. frz. alerte. Wird auch auffordernd gebraucht.*
Alldag *(aldäx)*, *Alltag, Werktag. Genitiv* aldas. aldas gak nich in'n kraug.
aldasch *(aldäš)*, *alltäglich, Alltags-.* trecke din aldasche *(aldäšə)* Tüch an.
Alldastüch, *Werktagsgewand.*
alldefeəl *(aldəfē̆l)*, *allzuviel, viel zu viel.*
allderar *(aldərär)*, *gar zu schön, zu gut.*
allderwechen, **allerwechen**, *allerwegen, überall.* Ek hewwe alderwechen esocht
allheile, *ganz und gar, überall.*
allebot, *immer, jedesmal, immerzu.*
allehoəpə, *alle zusammen*, aus alle de Hoəpe.
allenə *(alē̆nə)* *allein.*
alles, *alles.*
alle-underlat *(-lät)*, *fortwährend, oft.* hei kummet alle-underlat.
allewile *(aləwīlə* und *aləvilə)*, *jetzt, zur Zeit.*
allnajera *(alnäjərä)*, *nachgerade, allmählich.*
alls, *als, wie; nie temporal*
allsau, *also.*
allwern, *1. albern, kindisch. 2. sich albern benehmen*, rumalwern.
Amacht *(ämaxt)*, *Ohnmacht.* Se is in amacht efalln.
Amman, *Amtmann.* hei sit da wi 'n Amman, *er tut gross, brüstet sich.*
ammaun sin, *zumuten.* Ek kon 'ne dat ek nich ammaün sin.
amechtich, *ohnmächtig.*
Ammensche, *Amtmännin. Bezeichnung beleibter, grosstuender Frauen.*
ampeln, *mit Händen und Beinen Anstrengungen machen, etwas zu erreichen: bes von Kindern gesagt.*
Ammshoff, *Amtshof, Domäne.*
Amt, *Amt, Tätigkeit, Auftrag, Domäne, staatliches Gut.*
Amsswin, *Gutsschwein.* fett wi 'n amsswin.
an, **ane** *(än, änə)*, *an; unbetont klingt es meistens* on; ane *wird meistens mit Zustandsbezeichnungen verbunden.* Ek set er *(ər)* mek an, *ich setze mich neben ihn, aber* ek sit ər ane, *ich sitze neben ihm. Gern wird es mit* dr *(aus* dər *dar) zus. gesetzt* du bist drane, *du musst jetzt spielen;* et moter doch nist drane sin, *er muss doch nichts wert sein.*
anbacken, *1. ankleben. 2.* einen wat anbacken, *jemand die Wahrheit sagen.*
anbein, *anbieten.*
anbentn, *anzünden.* hastn schon Für anebot?
anbinnen *(änbin)*, *anbinden.* 't Geburtsdagskint anbinnen, *dem Geburtstagskinde einen Strauss an den Arm binden.*
anbläken, *anschreien.* De hat mek awer aneblaket.

anblarren, *anschreien.*
andaun, *antun, zufügen (Böses, Leid).*
andermann, *man, ich selber, d. i für den, von dem man redet, der andere.* 'n andermann lett sek alles jefallen, *man lässt sich alles gefallen, andere dagegen sind nicht so.*
Andreis, Andreəs, Dreəs, *Andreas.*
Dreəs, Dreəs, Drat,
Hatt'n läddern Bart,
Hatt'n läddern Slipstein,
Kann nich in de Sunne sein.
(Siehe Nd. Kbl. 28, 74)
andrepen *(ändrępm), antreffen.*
andriben *(ändrībm), antreiben.*
andröən, *antrocknen, festtrocknen.*
andudeln, einen andudelu, *betrinken.*
andüu, *androhen, wörtl. andeuten.* ek hewwene ne Dracht Sle anedüt, wenne wer sau spät no hus kummet, *ich habe ihm eine Tracht Schläge verheissen, wenn er wieder so spät nach hause kommt.*
anebehoəln, *anbehalten, nicht ausziehen.*
Anewendel, *der Teil des Ackers, auf dem Zugtiere und Pflug umwenden und der zum Schluss in der Querrichtung gepflügt wird. westf.* anwand. *altm.* aonwend.
Aneworp, *ein zum Türverschluss dienendes Eisenblech, dessen Schlitz über eine Krampe geführt wird (an Garten- und Kellertüren usw). Bei Sprenger* anworf.
aufengen, *anfangen. Die abhängige Nennform wird mit* mit de *gebildet.* Wei wilt morgen anfengen mit de pleun
anfeuln, *anfühlen, betasten.*
Anvorwante *(änforvantə), Anverwandte.*
anfuln, *anfaulen, anfangen faul zu werden.*
anfürn, *anfahren, täuschen, zum Narren haben.*
angnn, *1. angehen,* de Schaule geit an; wat geit dek dat an. *2. anfangen zu faulen oder zu kränkeln.* de Appel is anegan.
Angest, *Angst.*
angest, *angst.*
Angesthase, Angesthoəse, Angestkütl, *Bezeichnungen ängstlicher Menschen.*
ängestlich, *ängstlich.*
Anjewene, *Gewöhnung.*
anglupschen *(änglupšən), anstierren, starr anblicken.*
angnarpen *(ängnarpm), an Früchten herumkauen.*

anhacken, *an die Kartoffelbüsche Erde häufeln.*
anhichen *(änhīχən), anhauchen; besonders in der Bedeutung jemand die Wahrheit sagen.* ek hewwe ne orntlich anehichet.
Anholt, *Anhalt.*
anhoəsen, *anziehen, ankleiden.*
anhuppen *(-hupm), anspringen.*
anhüpen, *anhäufen.*
anhurken, *anlehnen, kauernd anlegen, wie Küken sich unter die Henne kauern.*
anken, *ächzen, stöhnen.*
ankleən, *ankleiden; seltener gebraucht als* antrecken
ankrakeiln *(änkrakailn), Streit anfangen; scherzhaft: anrufen, auf der Strasse um etwas angehen.*
ankrin *(änkrīn), anziehen können.* ek kri de schau nich an.
anlannen *(-lan), anlanden, ankommen,* hei is wer anelant.
anlejjen, *anlegen, mit Goldgrund versehen, ohrfeigen.*
anlenen *(-lēn), anlehnen.*
Anlijjen, *Anliegen, Bitte.*
anloben *(-lōbm), geloben.* hei hat mek . anelowet.
Anloəp, *Anlauf.*
anlutjen *(änlūtjən), anlehnen, anschmiegen, wie kleine Kinder tun.*
anmischen, *verhanen.*
anmellen, *anmelden.*
anmüln, *schaden tun.* hei hat sek wat anemült.
anroəken, *anrauchen 1. Zigarre, Pfeife. 2 betrinken.* hei hat sek einen aneroəket.
anröəkern, *anräuchern, leicht räuchern.*
anröən, *anrühren, in Bewegung setzen.*
Anschin, *Anschein.*
anschirren, *anschirren, den Zugtieren das Geschirr anlegen.*
anschiten, *betrügen, anputzen.*
anschünnen, *heissen, aufhetzen.* wer hat ne denn dat aneschünt? *wer hat ihn den Streich geheissen, dazu aufgehetzt?*
ansein, anesein, *ansehen.*
Ansein, *Ansehen, Berühmtheit.*
anslan, *anschlagen.* Slache mal an, wat dat hus kost.
anslänern, 'n anslänern kop hebben, *leicht auffassen, begabt sein, kluge Gedanken äussernd*
ansnallen, *anschnallen.*
anstellich, *anstellig, geschickt.*
anstennich, *anständig.*

anstöətn, *anstossen.*
anstriken, *anstreichen.*
ansupen *(anzūpṃ). Es ist Sitte, dass die eben konfirmierten Knaben den etwas ältern Burschen Bier zum besten geben, damit sie von diesen im Trinken unterwiesen werden; eine Art feierlicher Aufnahme unter die jungen Burschen. Die Sitte heisst* ansupen.
Ante *(āntə), Ente.*
antellen, *anzahlen.*
antreeken, *anziehen, ankleiden.*
antwöərn, *antworten.*
Antwoərt, *Antwort.*
antuschen *(āntušən), tuschen, anmalen; jemand etwas auswischen, schlagen.*
antzant *(antsant), indessen, derweile.* ek ga antzant hen.
anwennen, *anwenden.*
anwenen *(-wę̄ṇ), angewöhnen.*
anzettern, hei kummet anjezettert, *er kommt zitternd an. Ueberhaupt werden gern alle Ztw., die den Begriff des Herbeikommens haben oder annehmen können, mit* an *verbunden.* hei kummet anjegan, anjelopen, anjeslendert, anjeschetn, anjesprungen, ankarjoəlt, anjedanzet, anjelatscht *usw.*
Ape, *f. Affe. Bezeichnung einfältiger Mädchen und Frauen. Daher wohl der Gebrauch des weibl. Geschlechtes. Das Tier selbst wird mit* Affe *m. bezeichnet.* Bist 'ne ape.
Appel, *Apfel.*
Appelschelle, *Apfelschale.*
Appelspleəte, *Apfelschnitte.*
Apteike, *Apotheke.*
arbein, *arbeiten.*
Arbeir, *Arbeiter.*
Arbeitslü, *Arbeitsleute, Arbeiter.*
arben *(arbṇ), erben.*
Arbentins, **Arbenzins**, *Erbzins, Abgabe für die in Erbpacht befindlichen Grundstücke.*
arch, *arg, schlimm.* mak et nich de arch, *hüte dich.*
Arch, *Arg, Argwohn.* hei har dər nist Arjes drut, *er dachte sich nichts Schlimmes dabei, er erwartete nichts Arges davon.*
Are, *Aehre.*
Arfdeil, *Erbteil.*
Arfschop, *Erbschaft.*
Arfte *(arftə), Erbse.*
Arftkrut, *Erbsenkraut, Stengel und Blätter der Erbsenpflanze im frischen Zustande.*
Arftstroə, *trockenes Erbsenkraut.*

Arije, *Arie, Lied.*
Ärjer, *Aerger.*
ärjern, *ärgern.*
Arkner *(arknę̄r), Erkner.*
arn *(ārn), gut in die Art schlagen, gedeihen.* dat Swin art sek.
Arpaul, *stinkende Pfütze, Jauchenlache.*
Ärpel, **Arpel** *(erpḷ, arpḷ), Enterich.*
Ars *(ārs), Hintere.*
Arslock, *After; auch Schimpfwort.*
Art, *Art.* Art lett nich von Art, *gleich und gleich gesellt sich gern.*
Arzəni, *Arznei.*
As *(ās), Aas; besonders als Schimpfwort gebräuchlich.*
Aschenlock, *Aschengrube.*
Assfutter, *die Holzbekleidung der eisernen Wagenachse.*
Asse, *Achse. Man ruft Vorbeifahrenden scherzhaft zu:* de Asse sitt in Ra.
asten, *schwer tragen, schleppen, auch mühsam einen Berg erklettern.*
atche, **atcheəs**, **'tche**, *adieu.*
Atlri, *Artillerie.*
Atlriste, *Artillerist.*
ätsch *(ę̄tš), das Wort dient zum Beschämen,* ätsch, du most man de hus bliben.
ätschen *(ę̄tšən),* **utätschen**, *Ztw. zum vorigen.*
Atn, **Natn**, *Atem.* Natn halu, *Atem schöpfen.* ut'n Natn sin, *ausser Atem sein.*
atn, *atmen.*
atterich, *eigensinnig, leicht gereizt. mnd. nderich, altm. adderig. Das Grundwort* atter, *Natter, ist in E. nicht gebräuchlich*
Atterkop, *eigensinniges Kind.*
Aukenwater, *nur in der Rda.* hei is dumm wi Aukenwater.
Auter, *Urheber, Anstifter, Autor.*
äwel, *übel, unwohl.* ek bin äwel un selzen eworn, *mir ist schlecht geworden.*
awer, *aber.*
Awergloewe, *Aberglaube, Glaube an übernatürliche Dinge; falsche Ansicht.* dat is ja Awergloəwe.
awerglöəwisch, *abergläubisch; leichtgläubig.* Düt is en awerglöəwischen, *dem kann man leicht etwas vormachen.*
Baba *(bābā), Wiege, Bettchen in der Kindersprache.*
babba, *Ausdruck der Missbilligung wie ä*
Back, *m., die Gesamtheit der Kuchen, der Brote usw., die mit einem Male gebacken werden, der Gang,* ek koəmə

eərst in tweitn Back, *sagt eine Frau zur andern.*

Backe, *Rücken, Rückenstück. In dieser Form nicht alleinstehend gebraucht, sondern nur in den Zusammensetzungen* Hinderbacke, Huckeback.

Backe, *Wange.*

backen, *1. backen. Kinderreim:*
Backe, backe Kauken!
De Becker hatt eraupen,
Wei solln knen;
Het de Tit vorlen.
Schuf in, schuf in! de Kauken is all gar.
dabei schlagen die Kinder die Hände zusammen; bei schuf in *reiben sie die Handflächen aneinander. 2. kleben, ballen.* de Bladder sünt desamme backet. — de Snei backet all, *der Schnee lässt sich schon ballen.*

Backenbeərn, *geringe Habe, wertloser Besitz.* hei packet sin Backenbeərn desamme. *Sprenger nimmt zur Erläuterung die Bedeutung gebackene Birnen an. Könnte man nicht auch an back, Rücken, und böərn, ahd. beran, tragen, denken? Also das, was man auf dem Rücken tragen kann?*

Backhus, *Backhaus, Bäckerei.* wu'n Bruhus steit, kan kein Backhus stan, *wer viel getrunken hat, kann nichts essen.*

Backtrog *(baktrox)*, **deichtrog,** *Backtrog.*

Bädde, *Bett.* de Bädde, *zu Bett.* mit 'n Heundern de Bädde gan, *früh zu Bett gehen.*

Bäddelaken, *Bettlaken, Betttuch.*

Bäddespunnije, *Bettstelle.*

Bake *(bākə)*, **Gausebake,** *Lendenrückenstück der Gans.*

balle, *bald.* Kum balle mal wer! *ständige Formel der Einladung zum Wiederbesuch. — Tanzlied:* balle wille düt nich, balle wille dat nich, balle wille Klump und Beərn nich.

Ballech, *Balg, ungezogenes Kind.*

ballejen, *balgen.*

Ballejeri, *Balgerei, Ringen.*

Balten, Palten, *Erdballen.*

Bamməli, *Gehänge, Gebammel, baumelnde Quasten.*

bammeln, *baumeln.*

ban, *baden.*

Bane, *1. Bahn, Eisenbahn. 2. Ruf beim Schlittenfahren, Schlittschuhlaufen: Bahn frei!*

Bange *f. Angst, Bange.* Hast wol bange?

bange, *angst, bange.* ek bin angest un bange worn.

Banne, de Banne krin, *in Ordnung bringen, fertig machen.* ek kan nich de Banne weərn, *ich kann nicht fertig werden.*

bannich, *in hohem Grade, sehr.*

Bant, Bent, *m., Band, Bindfaden.* Bent *hört man nur ganz selten und nur von alten Leuten.*

Bantlock, *im Fachwerk eines Gebäudes der Raum zwischen einem senkrechten Balken, einem schrägstehenden und einem Querriegel. Fig. Ausrede, Ausflucht.* bei hat sek ən Bantlock oəpm əlatn.

Banse, *f., ein von der Tenne durch eine niedrige Wand getrennter Raum, der das Getreide oder Stroh aufnimmt.*

bansen, *Stroh, Heu und dgl. in die Scheune, auf den Boden usw packen.*

barbarsch, *sehr, in hohem Grade.* bei kan barbarsch eten.

Barch, *Berg.*

barchraf, barchrafer, *bergab.*

barchrop, *bergauf.*

barchrun, barchrunder, *bergab.*

Bare, *kurzstielige Axt.*

Bare, *Bahre, Leichentrage.*

Bäre, *Bär.*

Barhus, *Bahrhaus, Schuppen für die Bahre. Der Aufbahrungsraum heisst* Likhus.

barmen *(barm)*, *klagen, jammern, erbärmlich tun.* hei hat mek wer de Oərn fullebarmet.

Barnstein, *Bernstein, Backstein.*

bärnmässig, *in hohem Grade.*

Bärnschite, *Bärendreck, Lakritze.*

barsch, *hart, rauh, steif, grob.* 't Lennewant is harsch. *In übertragener Bedeutung vom Charakter.*

Bart, *1. Bart,* an Bare, *am Barte. 2. Kinn.*

barwet, *barfuss. Zuweilen auch von andern Körperteilen.*

baselig *(bazəliχ)*, *vergesslich, unaufmerksam.*

baseln *(bazəln)*, *unaufmerksam und zerstreut sein.*

battern, *gehen, die ersten Gehversuche machen.*

Bauk, *plur.* Beuker, *Buch.*

Bauk, *Frucht der Buche, Buchecker. Stoffname, meist ohne Artikel.* Wei seuket unsch Bauk.

Baukeckern, *Buchecker.*

Baukfinke, *Buchfink.*

Bawanne *(bāvanə), Badewanne.*
Bawel, *Gerümpel, wertlose Geräte.*
Bäwer, *Gallerte, eig. Bibber.*
bäwern, *beben, zittern.* bei bäwert wi 'n Loəfblat.
bats, *wird angewandt, wenn ein Schall dünner und heller ist als bei* hauts.
batsen, *Knall verursachen.* do Döər taubatsen, *die Tür mit lautem Knall zuschlagen.*
beeben *(bēəbm), über einem mit kochendem Wasser oder kochenden Kartoffeln gefüllten Kessel ein Schwitzbad nehmen Der Kranke setzt sich über den Topf und hängt über Kopf und Körper einen Mantel.*
Becker, *Bäcker.*
Beckeri, *Bäckerei.*
bedöudert, *verstört, verblüfft, verwirrt.* hei is ganz bedöudert.
bedrein, *betrügen, Abwandlung:* ek bodrei, du bedrüchst, hei bedrücht, wei bedreit, ji bedreit, sei, *verkürzt* sə bedreit; ek bedroəch; bodroən.
bedreuwet, *betrübt, niedergeschlagen.*
Bedrug *(bədrux), Betrug* Dat is lauter Lug un Bedrug.
bedudeln, beduddeln, *betrinken.*
bedün, *bedeuten.* wat sal 'n dat bedün? *zur Vernunft bringen, zufrieden sprechen.* ek hewwene wer bedüt.
bedurn, *bedauern.*
befrünnen *(bəfrun). befreunden.*
befummeln, *untersuchen, eigentlich tastend befühlen.* wei weərt do Sache schon befummeln.
begnaulen, *in gehässiger Weise über etwas schwatzen, bereden.*
begnawwelln, *bereden, über etwas schwatzen.*
begnengen, *begnügen. Nur noch selten gebraucht.*
behöldern, 'u behöldern Kop hebben, *ein gutes Gedächtnis haben, leicht behalten.*
behoeln, *behalten.* behoələ, hehölst, bebölt, hehoəlt; hehcilt; hehoəln.
Beiderwant, *ein Stoff aus Leinen und Wolle.*
bein, *1. bieten, anbieten.* heiə, hüttst, hütt, beit; hoət; əboən. *2. gebieten, anordnen.* hei hütt Rau.
beinich, *gut auf den Beinen, rüstig.* bi sineu Older issə uoch höllisch heinich.
Beiər, *Bier.*
Beisenroər *(baizənrṓr), Binsenrohr.*
Beisenstaul, *Binsenstuhl.*
Beist, *Tier, Schimpfname.*
Beek, *Bach: in Ortsnamen der Umgegend* -heck: Andorheck, Swaneheck.
belemmert, *Ausdruck der Missachtung.* dat is helemmert. du hist belemmert.
Beljentrer *(beljəntrḗr), Bälgentreter beim Orgelspiel.*
belün, *beläuten, einen Verstorbenen einläuten; sobald jemand gestorben ist, werden die Glocken geläutet.* Hüte morgen isə helüt.
bemengen, *sich mit etwas abgeben.* hemenge dek doch nich mit dene.
bemeun, *bemühen.*
bemiu *(bəmīn), mit Urin beschmutzen.*
behn *(bḗn), beten.*
beunijen, *bändigen.*
Bent, *Band, s.* hant.
beraupen *(bəraupm), berufen, ein Unglück herbeirufen.* beraüpet mau nich, *warnt man wohl jemand, der sich rühmt, nie krank gewesen zu sein.*
Beere, *1. Beere,* Stickheəre, Jebanseheəre *usw. 2. Birne.*
Beernmaus, *Birnenmus.*
besein, *1. besehen, betrachten. 2. besäen.*
beseten, *besessen.* dat Ei is al besetn, *das Ei ist schon bebrütet.* — du bist wol fon Dullworm besetn, *du bist wohl närrisch, toll.*
besetten, *besetzen.*
beseuken, *besuchen.*
besinnen *(bəzin), besinnen.* hesinne, besinst, besint, besint; hesunt; hesunnen.
besitten, *besitzen (i, a, e).*
Bessen, *Besen. Die hd. Form wird als Schimpfwort gebraucht:* sauu Besen.
Bessensteel, *Besenstiel.*
Beet *(bḗt), u. Gebiss, Eisenknebel am Zaume des Pferdes.*
bet *(bet), bis.*
betaln, bitaln, *bezahlen.*
betjen, betten, *bischen, wenig.* kumm Nommedag en *(nomədāxən)* hetten wer, *komm nachmittag wieder.* jif ene *(jifənə)* en betjen fon, *gib ihm ein bischen ab.*
hetoənen, *betonen.*
betren *(bətrḗn), betreten.*
Benke, *Buche. Die Früchte heissen* Baukuöəte, Baukeckern *oder kurz* Bauk.
beuken, *buchen, aus Buchenholz.* beuken Holt, 'n beuken Küppel.
beune, *dicht,* 't Fat is beuue, *das Fass ist nicht spack.*
beuten, *in Brand setzen, anzünden* heute, bottst, hott, beut; *imperf. unge-*

bräuchlich; part. ebott. Se bet Füər ebott.
bewächlich *(bəvẹχliχ), rührend, bekümmert, voll innerer Bewegung.* dat Kint sacb einen sau bewächlich ane.
Bewer *(bəvēr), Beschäftigung; selten. Siehe das folgende.*
bewern *(bəvērn), beschäftigen, abgeben. Nur gebräuchlich im Sprichwort:* wer sek mit Hunnen un Jungens beweərt, den is nist Gus bescheərt.
bewisen, *beweisen.*
bi, *bei.* bier keim nist Gues bie rut. kum bi mek, *komm zu mir.*
bi-ane, *neben, nebenan.* hei woənt bi-ane.
Bibestant, *Beistand.*
Bicht, *f. Beichte.*
bichten, *beichten.*
Bichtstaul, *Beichtstuhl.*
Bicke, *Spitzhacke.*
bicken, *hacken, stossen.* de Küken hett ebicket, *die Küchlein haben ein Loch in die Eischale gehackt.*
bidden, *bitten.*
Bifall, *Beifall, Zustimmung.*
bifallen, *beifallen, zustimmen.* ek mott ne bifaln.
Bigraft, *f. Begräbnis.*
Bigraftskanken, *Begräbniskuchen, der nach dörflicher Sitte sehr dick sein muss; jeder Kranzspender erhält davon ein Stück.*
Bil *(bil), Fleischerbeil.*
Bila *(bilā), f., langer schmaler Kasten, der in der Lade (Truhe, Koffer) angebracht ist.*
bimmeln, bümmeln, *mit der kleinen Glocke läuten, z. B. zum Feierabend, zur Taufe usw.*
bina, *beinahe, fast.*
Binne, *Binde, Halsbinde.* einen binder de Binne kippen, *trinken.*
Binneke, *schmales Band, z. B. Schurzenband.*
binnen *(biŋ), binden.* binne, binst, bint; bunt; ebunnen.
Binneplok, *Bindepflock, ein unterarmlanger Stab, der beim Binden der Getreidegarben verwandt wird.*
Bintfamət, Bintfamt, Bimfamt, *Bindfaden.*
bisammen *(bīzām), beisammen.*
bisluten, *wegschliessen, einschliessen.* ek hewet Jelt bisloətn.
bispunnen, *einsperren, ins Gefängnis setzen.*
Bist, *Bestie, Tier; besonders unangenehme Tiere, gleichviel welcher Grösse, werden im Unwillen so genannt.*
bistan, *beistehen, unterstützen, helfen.*
Bistant, Bibestant, *Beistand, Unterstützung.* hei kricht keinen Bibestant.
bisteken, *verstecken, einstecken.* Haste jelt bistoəken?
bistern, *irren, umbeirren, im Dunkeln gehen.* hei is dorcht Holt ebistert. *Siehe* forbistern, twinbistern.
bitau, *nebenbei, daneben; wörtl. beizu, wie auch Leute, die das Hochdeutsche nicht beherrschen, statt daneben sagen.* Se hat de Melk bitau joətn; *unbeachtet:* bei sit bitau.
bitin *(bitīn), beizeiten, früh.* ek bin bitin wer derüjje.
biten, *beissen.* bite, bittst, bitt, bit; beit; ebetten.
Bla, *siehe* blan.
blackern, *laut mit hellem Tone lachen.*
bladdern, *siehe* afbladdern.
blaffen, *bellen, husten.*
blaken, *blaken.* de Lampe blakət.
bläken, *blöken.*
blan *(blān), abblättern; von Futter- und Zuckerrüben knickt man einzelne Blätter ab, um sie als Viehfutter zu benutzen. Dazu das Hptw.* **Bla,** *das Abgeblätterte.* wei futtert jetzt Bla.
blarren, *1. das schreiende Meckern der Ziege. Neckender Zuruf:* Edewart, de Zicke blarrt. — *2. das weinende Schreien der Kinder.* dat Kint blarrt ut fullen Halse.
Blesse, *m. u. f., 1 Bezeichnung für Kühe und Pferde mit einem weissen Fleck vor der Stirn.* ek neome 'n Blessen tan pleun. — *2. der Fleck selbst.*
blasen, *blasen. Schwaches Ztw.*
Blat, *Blatt, Zeitung.* ek hewwet in Bla leset. *Mz.* Blädder.
Blaumdisch, *Blumentisch.*
Blaume, *Blume, Blüte.*
Blau, *Waschblau.*
blaun, *die Wäsche blau färben.*
bleckern, *aus Blech.*
bleik, *bleich.*
Bleike, *Bleiche.* 't Lennewant is op de Bleike.
bleiken, *bleichen. Siehe* afbleiken.
Bleikeplock, *Mz.* Bleikeplöcke, *kurze den Zeltpflocken ähnliche Holzer, die auf der Bleiche in die Erde geschlagen werden, damit die Leinewand daran geknüpft wird.*
Bleikesteə, *Platz zum Bleichen.*

Bleikewedder, *Wetter zum Bleichen.*
Bleək, *Fleck, Stelle, Platz.* hei bat 'n kal Bleək opm Koppe. *Eine Dienststelle ist ein* Bleək. Ida hatt'n gut Bleək — *Ausgehstelle.* wu geistn hüte Abent hen; hast wol kein Bleək?
blennen *(bleṇ), blenden.*
Blenke, *1. Gestell für Geschirr und Geräte. 2. hölzernes Staket.*
blenj, *blutig*
Bleumeken, *Blümchen.*
bleun, *bluten.* hei bleut wi 'n Swin. — jif dine Swester wat fon, süs bleut se't Harte, *gib deiner Schwester etwas ab, sonst blutet ihr Herz.*
Bli, *Blei.*
bliben *(blībṇ), bleiben.* bliwe, bliffst, blifft, bliwet; bleif; eblebben.
bliərn, *bleiern.*
Blikule *(blikūlə), Bleikugel.*
Blimeəseke, *Blaumeise.*
Blinne, *Blinder,* du kaunst doch kein 'n Blin'n wat lüchtn, *du kaunst mir nichts weis machen.*
Blinnekau, *Blindekuh.*
blint, *blind.* ne blinne Fru.
bliwerant, *verwirrt; frz. bleu-mourant.*
Bliwitt, *Bleiweiss.*
blöə, *blöde, schüchtern.*
blöckern, *polternd gehen, bes. wenn man durch schlechten Weg dazu gezwungen ist.* hei is al for Dau un Dag looseblöckert.
Blocksbarch, *Brocken.*
Blockshorenbarch *(blokshoərnbarχ), ein Hügel dicht bei Eilsdorf. Man erzählt sich, Wendenfrauen hätten ihn in ihren Schürzen zusammengetragen. Wahrscheinlich eine alte Begräbnisstätte. Dieser Hügelname kommt in der Umgegend noch einige Mal vor. Vgl. auch in Sprengers Idiotikon Boxhörenschanze.*
bloət, *bloss, nackt*
Bloəte, *m. der nackte Hintere* et jitt wat for'n Bloətn.
blastorn, *flattern, mit den Flügeln schlagen.*
Boə, *Bote; meistens nur in der Verbindung,* Postboə.
boəben *(bo͞bṇ), oben.*
böcken, *begatten und begatten lassen.* de Zicke hat eböcket
böcksch, *von brünstigen Ziegen gebraucht; nach dem Bock verlangend.* de Zicke is böcksch.
Boddn, *Boden.*

Boddnbedeckels, *Bodenbedeckung, das was gerade den Boden eines Gefässes bedeckt.*
Boggel, Böjjel, *Bügel, Bogen.* Flitzboggel.
boldern, *poltern, rollendes Getöse verursachen.* an de Doər boldern, *an die Tür klopfen und schlagen.* et junk holder de bolder, *es ging schnell, polternd, alles durcheinander werfend.*
Bolderwan, *nicht federnder Wagen.*
Boəle, *Bohle, starkes Brett.*
bölken, *schreiend weinen,* dat kint bölket 'n ganzen Dag.
Boltchen, *Bonbon.*
Boltn, *Bolzen*
Boltnkop, Boltsenkop, *Dickkopf, Scheltwort.*
Bollwark, *Bollwerk, altes, baufälliges Haus. Gerümpel.*
bollwarken, *polternd herumwirtschaften.* hei bolwarket 'n ganzen Dag opm Boddon rum.
Boəm, *Baum; Mz.* Böəmə. de kann Böəmə utritn, *der ist sehr stark.*
böən, *biegen.* böə, böəst, böət; boəch; eböət. hei lücht, dat sek de Balken böət.
böənen, *glätten, bohnen (Wäsche, Flachs).*
Boənə, *Bohne.* nich de Boənə, *nicht das geringste.* dat sünt dine Boonen nich, *das geht dich nichts an.*
Böənəböttel, *rundes Holz zum Glätten des Flachses u. d. Wäsche.*
Böənəstein, *Steinplatte, auf der der Flachs geglättet wird.*
Boər, *n., Bohrer.*
Borjemester, *Bürgermeister.*
Borch, *Borg;* op Borch neəmen, *borgen.*
Borke, *Rinde.* einen de Borke lüften, *jemand verhauen.*
Borm, *Brunnen. Mz.* Börme.
Bormmaker, *Brunnenmacher.*
Bormslink, *Steinfassung eines Brunnens, aus dem das Wasser heraufgewunden wird. Auf zwei Gegenseiten vom* Slink *liegt die Winde.*
Bormwinne, *Brunnenwinde.*
boərn, *bohren.*
böərn, *heben, tragen.*
Böərt, *Wandbrett, in alten Bauernstuben in Reichhöhe rings an der Wand hinlaufend*
Boertoern, *Bohrturm.*
böese, *böse, schlimm. Kinderreim:* biste böəse, krup in 'n Keəse, biste wer gut, krup wer rut.

boseln *(bozəln), im Sande wühlen.* de Heunder boselt Löcker in 'n Sant
Bossen, *m., Busen, Raum zwischen Brust und Kleidung bei Mann und Frau.* stick dat Bauk in 'n Bossen.
Bost, *1. Brust.* for de Bost hebm, *einen Luftröhrenkatarrh haben. 2. weibliche Brust, Brüste.*
Bost, *Bürste.*
Bostdauk, *Brusttuch, ein ärmelloses Wams.*
Böste, *f., Bürste.*
Bostkint, *Brustkind.*
bösten, *bürsten.* afböstn, utböstn.
Bostn, *Mz., 1. Borsten.* Swinebostn *2 die Rauhigkeiten der Haut, bes. der Hände, wenn sie durch Kälte oder Nässe aufgesprungen ist.*
Bott, *Gebot, Gehorsam; nur in der Rsa.* kein Bott kennen, *nicht gehorchen.*
bötgen, *(bö'tjən), den* gereppelten *Flachs in Mengen von zwei Hände voll zusammenbinden. Eine solche Menge heisst* Bötge *(bö'tjə). Zehn Bötgen sind ein* Bund
Böetel, *der obere Teil des Schweinebeines.*
Botter, *Butter.*
Botterblaume, *Butterblume, gelber Hahnenfuss.*
Botterfat, *Butterfass.*
Botterfoggel, *Schmetterling.*
bottern, *buttern, Butter machen.* in Drecke bottern, *im Schmutz herumgehen.*
Botterstücke, *Butterbrot.*
Botterteldеr, *Butterteller.*
böwwerst, *oberst.* hei is de böwwerste, *er hat den ersten Platz in der Schule.*
brr! *halt! Zuruf an Pferde.*
Bra, *f., Braten.*
Brabender, *Brabanter Pferd; allg. jedes starke Pferd.*
Brabeərn, Bratjebeərn, *gebackene Birnen. Siehe* Bratchen.
Brädejam, *Bräutigam.*
brak, *brach, unbebaut.* de Acker lit brak.
Brake, *Flachsbrache.*
braken, *Flachs mit der* Brake *bearbeiten.*
Bräm, *Brägen, Gehirn.*
brammen *(bram), weinen.*
Brämpanne, *Schädeldecke, Schädel.*
bran, *braten.* lat dek wat bran, *abweisender Ausdruck.*
Bransmalt, *Bratenschmalz, beim Braten gewonnenes Fett.*
Branstücke, *ein Stück Fleisch, das gut zum Braten taugt.*
Brapanne, *Bratpfanne.*
braselich, *faselig, vergesslich.*
Bratche *(brä'tjə), gebackene Birne.*
Brathärich, *Brathering.*
bratsch, hei is bratsch hennefallen, *klatschend auf die Breitseite. Man bildet auch wohl das Ztw.* henbratschen.
Bratwostfleisch, *gehacktes Schweinefleisch.*
Brauk, *n., Bruch, die weiten, zum Teil moorigen Wiesen, die nördlich vom Eilsdorf am grossen Bruchgraben zwischen Bode und Ilse entlang ziehen.*
Braukheu, *Heu aus dem Bruche.*
Braur, *Bruder. Mz.* Breure.
Braurndochter, *Nichte.*
Braurnsoəne, *Neffe.*
Brei, *f., 1. Breite (Ausdehnung). 2. Ackerplan von grosser Ausdehnung.* Reuwebrei, Amsbrei.
Breif, *Brief. Mz.* Breiwe.
brein, *breiten, ausbreiten.* henbrein. utbrein.
breit, *breit, flektiert* brei. de breie Strate.
breken *(brękn), brechen, zerbrechen, übergeben.* breke, brickst, brickt, breket; broek; ebroəken)
Brender, *Brenner, Kaffeeröster, Lampenbrenner.*
Brenderi, *Brennerei.*
brenderich, *nach Brand, brandartig.* et rucket sau brenderich, *es riecht, als sei etwas verbraunt.*
brennen *(breņ), brennen. Imperf.* brenne, *Partic.* ebrent.
Brennewin, *Branntwein.*
Brennewinskoschale, *Branntwein, in den Brot oder Honigkuchen gebrockt ist.*
Bret *(brēt), Brett. Mz.* Bredder, *datv* Bre. de Kauken is hart wi 'n Bret.
Breu, *Brühe, Sosse.* da wart de Breu dürder wi de Bra, *das verlohnt sich nicht.*
breun, *brühen.*
Bri, *Brei.* Kartuffelbri, is de Woche forbi.
bringn, *bringen.* bringe, bringest, bringet, brochte, ebrocht
Briten *(britn), heisser Wasserdampf.*
britnich, *schwül*
Bröddel, *Gerümpel, wertloses Zeug, Durcheinander. westf.* bruddel.
Brönswik, **Brenswik** *(brönsuik, brensuik), Braunschweig. Himmelsrichtung Nordwesten.* de Wint kummet fon Brönswik.
brönswiksch, *braunschweigisch.* de

brönswiksche Ecke, *Nordwesten.* in der brönswikschen Ecke stat de Jewitterköppe.
Broet (*brö't*), *Brot. Mz.* Broe, *dativ* Broe. et wart alderwechen Broet ebacket, *man findet überall sein Auskommen.*
Broatkoərn, *Roggen.*
Brücher, *Steinbrucharbeiter.*
Bruhus, *Brauerei.*
Brüjje, *Brücke.*
Bruk, *Brauch.*
bruken, *gebrauchen, nötig haben, anwenden. Häufig ellipt. in der Bedeutung: ein Heilmittel gebrauchen.* wat haste denne bruket?
Brummküsel, *Kreisel.*
brummen (*brum*), *brummen; im Gefängnis sitzen.*
Brummer, *grosse Fliege.*
Brummese, *Hummel.*
brun, *braun.* 'n brun'n Rock. — se hat ne brun un blau slau.
bruen (*brü'n*), *brauen.*
Bruer, *Brauer.*
Brueri, *Brauerei.*
Bruse (*brüzə*), *f., 1. Brause an der Giesskanne, der Badeeinrichtung. 2. Anschwellung am Kopfe nach einem Stosse oder Sturze.*
Brut, *Braut. Mz.* Brü.
Brutlü, *Brautleute.*
Bu, *1. m. Bau. 2. n. Vorwerk, das von einem Nachbargute angelegte Wirtschaftswerk.*
Bucht, *f., durch Bretter oder Latten von einem Raume abgetrennter Teil.*
Budde, *Harnblase.*
Büddeker, *Böttcher. Kindervers:*
Büddeker, Büddeker, bum bum bum!
Sleit sine Fru in Huse rum,
Jift sen Stücke Keəsebroət,
Sleit se mit der Küle doət.
Buddel, *kleine, bauchige Schnapsflasche. Daneil stellt es zu* butt, *kurzes, dickes Ende.*
buddeln, *trinken, bes. Schnaps.*
Buff, *m., Stoss.* de Zickenbock hat mek 'n düchtigen Buff ejeəbm.
buffen, *stossen, puffen.*
Buftich, *Stoss.* hei hat 'n orntlichen Buftich awekräjjen.
Buk, *Bauch.* hei hat Buk un Bak (*Rücken*) full.
buckern, *unruhig sein, unzufrieden, nicht still sitzen können.*
Bucksen, *Hosen. Verschwindet allmählich.*
bucksen, *stehlen, mausen.*
Bukweida, *Leibschmerzen.*
Büil, *Beutel. ahd. butil.*
Bulderlok, *Grab in der Kindersprache.*
buldern, bibuldern, *1. begraben, Erde auf etwas werfen, 2. buldern, Bezeichnung des Geräusches, das bei Durchfall entsteht.*
Buldersoəlt, *Bullrichs-Salz, doppeltkohlensaures Natron. Volksetymologische Umbildung aus Bullrichs-Salz, weil das Mittel durchschlagend wirkt. Siehe* buldern *2.*
Bule (*bǖlə*), *Beule.*
Bülumel (*bülumę̄l*), *ein geringwertiges Mehl, das beim Mahlen nach dem guten Weizenmehl und vor der Kleie abgeschieden wird.*
bun, *bauen.*
Bunke, *Schlingel. Vgl. Nd. Kbl. 24.*
Bur, *n., Vogelbauer.*
Bure, *m., Bauer, Landmann.* wat de Bure nich kent, dat fritte nich.
Büre, *Bettüberzug.*
Burjemester, *Bürgermeister.*
Burhase, *Bauernhase, das Bauchstück vom Schwein.*
Burhoff, *Bauerhof, Gut.*
Burjunge, Burmejen, *ein Weihnachtsgebäck in Puppenform.*
Burré, *Poree, Allium porrum. L.*
Burschinken, *der zwischen Schinken und* Bötel *befindliche Teil des Schweinebeins.*
Bursse, *Bursche. Ab und zu hört man auch schon* Bursche.
Buschboəm, *Buchsbaum.*
Buschen, *die Leute vom Vorwerk, besonders die polnischen Arbeiter. Siehe* Bu.
Büsse, *Büchse.*
Büte, *Mehlkiste.*
buttewennieh, *auswendig, aussen, an der Aussenseite.*
butten, *draussen.*
buttenut, *draussen.* hei woənt buttnute, *draussen vor dem Dorfe.*
Butse, *kleines Zimmer.*
da, *da, dort; bestimmt Ort, Zeit, Grund. — In unbetonter Stellung tritt für älteres* dar *häufig* dər *oder* r *ein. Dieses* r *wird mit dem vorhergehenden Worte verbunden.* — ek fra nist derna (*dərnā'*). ek hewwer doch nist von.
Dacht, *Docht.*
davor (*dā'for*), *davor, dafür. Ellipse:* hm, davor, *d. h. deshalb ist mir nicht bange.*

Dag *(dāx), Tag.* — düsse Da, *in diesen Tagen;* dat hewwek min Dag nich esein, *das habe ich mein Lebtag nicht gesehen;* on hellerlichten Da, *am hellen Tage.*

Daglohn *(dāxlō̃n), Tagelohn.*

Daglöhner *(-lö̃nər), Tagelöhner.*

Dagsack; *ein Kind, das den Tag über sich spielend ausserhalb des Hauses umhertreibt, wird bei seiner Heimkunft wohl so angeredet.*

Dak *(dāk), Dach.*

Dakdecker, *Dachdecker.*

Dak-ense, *der untere Rand des Daches.* de Dakense drüppet.

Dal *(dāl), Tal.*

dal *(dāl), nieder,* sett dek dal.

Dalder *(dāldər), Taler. Kinderreim mit entsprechenden Handbewegungen:* hier haste 'n Dalder, geiste non Marchte, kofst dek ne Kau, 'n Kälweken kriste tau, Kälweken hat 'n Swänseken, makt dildldildänseken.

Daleke *(dāləkə), Dohle.*

dalli, *schnell, antreibender Zuruf.*

damank, **dermank**, **dermanke**, *dazwischen, dazugehörig.*

Dämelack, *dämliger Mensch.*

Damp, *Dampf.*

dampich, *1. dampfig, voller Dampf.* in de Küche isset sau dampich. *2. engbrüstig, kurzatmig.* 't Perd is dampich.

dampen *(dampm), dampfen.*

dana, **darna**, **derna** *(dərnā'), danach.* et is ok derna, *es ist nicht viel wert.*

Dannappel, *Tannenzapfen.*

Danne, *Tanne, Fichte.*

dannen *(dan̥), tannen, von Tannenholz.*

Dänseken *(denzəkən), Tänzchen.*

Danz, *Tanz.*

darren *(dar), erzittern, federn.* et darrt, *wenn man z. B. in ein Brett, das keine feste Unterlage hat, einen Nagel schlägt.*

darop, *darauf.*

Darfsen, *Dardesheim, sw. von Eilsdorf.*

darumme, *darum. Wenn Kinder nicht auf die Frage: warum? antworten wollen oder können, so erwidern sie gern:* weil dárumme.

darwe, *derb.*

dat, *das, dass. In unbetonter Stellung verkürzt zu* et *(ət) oder* 't.

Dat *(dāt), Tat.* op frischer Dat, *sogleich.*

datan, **dertau**, *dazu.*

Däts *(dāts), Schädel.*

Dau, *Tau, Feuchtigkeit.* vor Dau un Dag, *sehr frühe.*

Dauk *m., Tuch.*

daun, *tauen.*

daun, *tun;* ek dau, du deist, hei deit, wei daut; ek dat, wei doin; edan. *In der abhängigen Nennform sagt man* daunen *(daun̥).* hei hat nist de daunen. — *Die Bedingungsform dient zur Bildung des Konditionalis bei allen Zeitwörtern.* ek deu no Hus gahn, went nich sau renen deu.

Daus, *As im Kartenspiel.*

dausend, *tausend.*

de *(də und dē), der, die; die unbetonte Form ist Geschlechtswort, die betonte Fürwort. Der 2. Fall fehlt; das Besitzverhältnis wird durch* von *oder durch ein pron. poss. ausgedrückt, Dat. u. Akkus. lauten gleich, nämlich* den, *verkürzt männl.* 'n, *weibl.* de *(də). In selbständiger Stellung lautet 3. und 4. Fall* dene *(dēnə). — Der Akkus.* 'n *steht auch vor den Namen der Wochentage.* 'n Mandag vorreise ek.

de *(də), zu vor abhäng. Nennformen statt des betonten* tau.

deffen, *schlagen, stossen.*

fordeffendieren, *verteidigen, verantworten.*

defren *(dəfrē̃n), zufrieden.* lat ne middefren, *lass ihn in Ruhe.*

Deig *(daiχ), Teig. — Sprichwort:* hei grient wie'n Esel, de Deig efreten hatt.

Deigaffe, *Spottname für den Bäcker.*

Deil, *Teil, Menge.* 'n ganz Deil, *ziemlich viel.*

deilen, *teilen.*

deinen *(dain̥), dienen, irgendwo als Knecht oder Magd sein.* wat makt denn Dres? — de deint. — *Soldat sein wird dagegen mit der hd. Form ausgedrückt:* hei dient.

Deinst, *Dienst.*

deip, *tief.*

Deirt, **Deir**, *Scheltwort mit der Bedeutung: albernes Mädchen.*

de Jare, *vergangenes Jahr.*

dek *(dek), dir, dich. Einige wenige Zugezogene sagen* dik.

Dele *(dē̃lə), Diele, Fussboden.*

dellejen *(deləjən), schwer heben, mühsam etwas tragen.* delleje dek doch nich mit den swahren Korwe rum.

delen *(dē̃ln), dielen, mit Dielen belegen.*

dempen *(dempm), dämpfen;* afdempen, *erwürgen, die Kehle zuschnüren.*

denn, *dann.*

dengeln, *die Sense schärfen, indem man die Schneide mit einem Hammer klopft.*

derügge *(dərü'jə), zurück.*

derwedder, dewedder *(dəwe'dər), dawider, dagegen.* ek hewwe nist derwedder.
deselat *(dəzəlā't), malt, ermüdet, zerschlagen.*
Deſsen *(dē'sən), Deersheim, Ortsname.*
deweddern *(dəwe'dərn), zuwider, überdrussig.* ek hewwe mek Smalt deweddern ejettn.
dichte, *dicht.*
dichtebie, *nahe, dicht dabei.* da *wird in der verkürzten Form vorweggestellt:* ek bin der dichtebie; hei isser dichtebie.
dildlditchen, *in der Kindersprache Nachahmung der Tanzmusik.*
Diegel, *Tiegel.*
Diek, *Teich.*
Dickde, *Dicke.* twei Faut in de Dickde.
dieken, *tilgen.* hei hat siene Schuldn edieket.
dickfellig, *gleichgültig.*
Dimme *f., Diemen, Feimen.* 't Korn is inne Dimme feurt.
din, *dein. Dat. Acc.* dienen *(dīŋ).*
Dingelken, *kleines Ding. Nach auslautendem Gaumenlaut tritt vor -ken -el.*
Dingelste *(-stē), Dingelstedt, südlich v. Eilsdorf.*
Dinsdag, Dinsedag *(dinzedax), Dienstag.*
Diercks, *Dietrich, Nachschlüssel.*
Disch, *Tisch.*
Discher, *Tischler, Schreiner.*
dischern, *tischlern, schreinern.*
Dieſse *(dīsə), der am Spinnrocken aufgesteckte Flachs.*
Dieſsel, *Distel.*
Dieſsenblad, *bunt bedruckte Pappe, die um den Flachs am Spinnrocken gewickelt wird, um ihn zusammenzuhalten.*
diwwern, *lebhaft beraten, unterhalten.*
Dochter, *Tochter.*
Döchterken *(döχtərkən), Töchterchen.*
dof *(dōf), taub; ohne Frucht.* — op doben *(dō'bm)* Dunst, *aufs Geratewohl.*
doj *(dōχ), tot.*
Doje *(dōjə), Tote.* da ligget de Dojen.
doll, *toll.* et is tan doll weren.
dölmern, *hastig arbeiten mit der Neigung zur Oberflächlichkeit.* hei dölmert wat drop los.
dömen *(dō'm), blaken, rauchen.* de Lampe dömet.
dön *(dō'n), taugen (döə, doxst, doxt, döət; doxtə; ədoxt).*
Don *(dō'n), Tonerde.*
Dönder, *Donner.*
Dönderbohne, *Donnerbohne, grosse Fetthenne, Sedum telephium.* — *Junge Mädchen legen ein Blatt dieser Pflanze in den Schuh und meinen, der Bursche, der ihnen zuerst begegnet, werde ihr Bräutigam*
Dönderdag, *Donnerstag.*
döndern, *donnern.*
don, done *(dō'nə), da, darauf.*
dönen *(dō'n), dröhnen.* et dönt dorch de Knoken.
Donfru *(dō'nfrū), Leichenwäscherin.*
Dongräwer, *Totengräber.*
Donkopp, *Totenkop, Schädel.*
Donkuhle, *Tongrube.*
dönsch *(dō'nš), beschränkt, dumm.*
Dop; *nur in den beiden Bedeutungen Obertasse* (Tassendop) *und Eischale* (Eidop) *gebräuchlich.*
Döpe *(dō'pə), Taufe.*
Döpewater, *Taufwasser.* dat hatt'e mit 'n Döpewater ekreggen, *das hat er von Anfang an.*
döpen *(dō'pm), taufen (dō'pə, dofst, dō'pət; doftə; ədoft und ədō'pət).*
döppen *(döpm),* **afdöppen,** *wie eine Eischale abheben; z. B. wird der Schorf von einer eitrigen Wunde* awedöppet.
Dor *(dō'r), Trespe, Bromus secalinus, ein Unkraut im Flachs.*
Dor, *Tor, Hoftor.*
Dör, *Tür. Kinderreim:* Witkop *(od. Jakob),* fritt de Kese op, mak de Dör tau, meck frürt sau.
dorch, *durch.*
Dorchfall, *Durchfall.*
dorchsien, *durchseihen.*
Dorchslag, *Durchschlag.*
Dorn *(dō'rn), Dorn, Stachel.*
dörn *(dō'rn), dürfen (dō'rə, dō'rst, dō'rt; dorstə, dorstn; ədorst).*
Dörp, *Dorf. Die älteste Strasse des Dorfes, an der ursprünglich die Ansiedlungen entstanden, heisst kurz* 't Dörp. hei wohnt in Dörpe *(in der Dorfhauptstrasse).* wei gaht dorchet Dörp.
Dortchen *(dō'rtχən), Dorothee*
Dorweg *(dō'rwēχ), n., Tor, sowohl die Toröffnung, die Durchfahrt, als auch das Tor aus Holz oder Eisen.* in'n Dorwe *(dō'rwē)* stahn. 't Dorweg opmaken.
Döschefläre, Döschfläre, *Dreschflegel.*
döschen, *dreschen.*
Döscher, *Drescher,* de fritt wie'n Scheppeldöscher.

Döst, *Durst.*
döstig *(döstiχ)*, *durstig.*
Det *(dȫet)*, *Tod.*
dete *(dȫetə)*, *tot, siehe* doj.
dotslarbenskrank *(dȫtstarbm̥skrank)*, *todkrank.*
dowe Nettel, *Taubnessel, Lamium.*
Döwwer, *Täuberich. Wortspiel:* de dicke Döwwer draug de dicke Duwe dorch den deipen Dreck; da dank de dicke Duwe den dicken Dowwer, dat de dicke Döwwer de dicke Duwe dorch den deipen Dreck draug.
Dra, *Trage, Gestell zum Tragen.* Mefsdra, Kaukendra, Reuwedra.
draben *(drābm̥)*, *traben.*
Dracht, *Tracht.* ne Dracht Water, *eine Traglast Wasser;* ne Dracht krien, *Prügel bekommen.*
Dragkerf, *Tragekorb (auf dem Rucken zu tragen)*
Dragstrick, *Strick, Tragband am Tragekorb.*
Drake, *f., Drachen, scherzhaftes Scheltwort für Müdchen.*
dralle, *schnell, flink.* ek mot dralle maken.
drammarsen *(dram-ārzən)*, *peinigen, quälen: Wenn ein Kind die Mutter an der Schürze zieht, damit sie mit ihm gehe, so sagt sie wohl* ne, saun drammarsen.
dran, *(drān), tragen (ek drā, d. dreχst, h. dreχt, wai drāt; ek draux, wai droin; ədrān).*
drane, *dran, daran; in Zusammensetzungen* dran.
Drap, *Trab.* op en *(opm̥)* Drap bringen, *wegjagen, auszanken.* make drap, *beeile dich.*
dräpen *(drę̄pm), treffen (drę̄pe, drüpəst, drüpət, drę̄pət; drȫep, drȫpm̥; ədrȫepm).*
Drär, **Dräjer**, *Träger, Leichenträger.*
Drärschörte, *Schürze mit Tragbändern.*
Dräsen, *Ladentisch.*
draun, *drohen*
Drans, *Pferdekrankheit.*
Drewet *(drēewət)*, *Dreifuss.*
dreharig, *widersprechend, trotzig.*
drein, *sw., drehen.*
drein, *trügen, täuschen. (drai, drüχst, drüχt, drait; drȫ'x, drȫn; ədrȫn).* dat drücht höllisch.
drecklich, *dreckig, schmutzig.*
Drelen *(drēln)*, *n., Drell, Drillich.*
drelen, *aus Drillich.* twei drelen Haudeuker.

Dres *(drēes)*, *Andreas.*
Dresler *(dreslę̄r)*, *Drechsler.*
dresseln, *drechseln.*
drewesch *(drēevəš)*, *dreist, keck, unverfroren.*
driben *(drībm̥), treiben (drīvə, drifst, drift, drīvət; draif, drebm̥; ədrebm̥).*
Dribenkiel, *frecher Junge.*
Dridde, *Dritte.* 'n Dridden afslan, *den Dritten abschlagen, Spiel.*
driddehalf, *drittehalb.*
Dridderat, *Gewebe, Stoff.*
dridderatsch, *aus Dridderat.*
Drifft, *Trift, schmaler Grasweg zwischen Äckern.*
drillen, *mit der Maschine säen.*
drinken, *trinken (drinkə; drunk; ədrunkən).*
Drier, *Dreier.*
drierlei, *dreierlei.*
drischakeln, *quälen.*
Drischar, *dreischäriger Pflug.*
driste *(dristə)*, *dreist.*
dritteine, *dreizehn.*
drittich, *dreissig.*
driwweliern, *ungeduldig und anhaltend etwas fordern.*
Driwer, *Treiber.*
dröe *(drȫe)*, *trocken.* de Kau steit dröe, *die Kuh hat keine Milch.*
dröben *(dröbm̥)*, *drüben.*
dröj *(drȫeχ)*, *trocken.*
Dröjnis, *Trockenheit.*
Drom *(drȫm)*, *Traum.*
Drömeker, *Träumer.*
drëmekich, *träumerisch, schläfrig.*
drömmen *(drööm̥)*, *träumen.*
dröen *(drȫen)*, *trocknen.*
dröhnen *(drȫn̥)*, *dröhnen.*
dröwwer, *drüber.*
Drüfel, *Traube.*
Druft, *Trieb, Antrieb, Druck.* ek mot emal Druft derhinder bringen.
Drümpel, *m., Häufchen, bes. Kot.*
drunder, *drunter.* dröwwer un drunder.
Drunk, *Trunk, Trank.*
drüppeln, *tröpfeln.*
Druppen *(drupm)*, *Tropfen.*
drüppen *(drüpm̥)*, *tropfen.*
Drüppe, *f., Tropfen.*
drusseln *(druzəln), im Zustande des Einschlafens sein, hindämmern.* ek war inedrusselt.
Drufsen *(drūsən)*; hei is in Drufsen, *er ist ohne Bewusstsein.* ek hewwene in Drufsen eslan.
Druwe, *Traube. Wie mir scheint, nicht so hönfig gebruucht wie* Drüfel.

du, *pers. Fürwort; abgeschwächt* də, *das nach auslautendem Zahnlaut mit diesem zusammengezogen wird.* haste, *hast du;* bringeste, *bringst du.*
düchtig, *tüchtig, sehr, in hohem Masse.* den hat hei düchtig aueführt.
Duddel: iu 'n Duddl sin. *betrunken sein.*
dudeln, *missfällige Bezeichnung des Drehorgelspielens, des Singens u. ä*
Dudelsack, *Dudelsack.*
duffen, *stossen, knuffen.*
ducken, *1. tauchen.* hei hat öhne ducket. — *2. niederkauern, bücken.* de Hase ducket sek.
ducknackich, *gebeugt, mit vorgeneigtem Kopf.*
Dukser *(duk-sər), Sperling. Vgl. Nd. Kbl. 27 f.*
dull, *1. toll* 'n duln Hund. — *2. ärgerlich.* ek bin sau dull. *Siehe* doll.
dulder, *toller.*
Dullworm; hei is wie von Dullworm besetn *(bəzętn), er ist närrisch.*
Dühme, *kleiner Eisenzapfen, der das seitliche Abgleiten der Wagenhort verhindert*
Dumen *(dūm), Daumen.*
Dümling, *Däumling im Handschuh. Vgl.* Fautling.
dumm un alwern, *Verstärkung von dumm.* hier hindern Oben wart 'n dumm un alwern.
Dummbühl, *Dummbeutel*, hei hat wat mit 'n Dummbühl ekreggen, *er ist beschränkt.*
dumme komen *(kōm), dumm kommen, frech antworten, patzig widersprechen.*
Dummerjan, *Dummkopf.*
dump, *dumpf.*
duhn, *betrunken.*
dunn, *da, dann.*
dühn, *deuten.*
Dunderkiel, *Donnerkeil, Ausruf des Erstaunens.*
Dunderwäder, -wedder, *1. Ausruf des Erstaunens. 2. Fluch, Ausdruck des Unwillens.*
Duhne, *Daune.*
Dünneje, *Schläfe.*
Duhr, *Dauer.*
dühr, *teuer.* — duhre Tit, *Teuerung, gebräuchlich in der Redensart* wie de dühre Tit trecken, *langsam gehen.*
duhrn, *dauern, wahren.*
duhrn, *dauern, betrüben.*
düse *(düzə), dieser, diese.*
düselig *(düzəliχ), schwankend, schwindlig, taumelig.*
Duseldier, *Schimpfwort: dummer Mensch.*
Duselkop *(duzəlkop), unaufmerksamer Mensch.*
dühseln, *drehen, kreisen.*
duhseln, dusseln *(duzəln), träumerisch sein*
dusend *(dūzənt), tausend.*
düster, *dunkel, finster.*
düt, *dieses*
Dutten, *m., kleiner Knäuel Haare, Fäden u. dgl.* in dutten sien, *entzwei sein.* de Tasse is in dutten.
Duts, *Dutzend.*
dütsch *(dūts), deutsch.*
Dütsche, *Deutscher*, 'n olen Dütschen, *ein Mensch, der nicht viel Formen macht, der geradeaus sagt und tut, wie ers meint.*
Dütschland, *Deutschland.*
Duwe, *Taube.*
Düwel, *Teufel.* — *Von einer zanksüchtigen Frau sagt man:* de hat 'n Düwel barwet lopen sein. *Leute, die abends ausgelassen sind, werden gewarnt:* wer et abends piepet, den danzt de Düwel op en Dake.
duwwelt, *doppelt.*
eben *(ēbm), eben, flach, gerade; jetzt.* ek bin eben ekomen; dat mein ek eben.
ebensau, *ebenso.*
Eidop, *halbleere Eierschale.*
Eierkauken, *Eierkuchen.*
Eijei *m., liebkosendes Backenstreicheln.*
eijein, *die Backen streicheln.*
Eike, *Eiche.*
Eiken, *kleines Ei.*
eiken, *eichen, aus Eichenholz.*
eiken, *eichen, abmessen.*
einder, *jemand, man, irgend jemand.* da kann einder nist bie wern; — da kummet einder.
eine, *Zahlw. eins; adjektivisch* ein.
eins, *einig, in Freundschaft.* se sünt wär eins.
eir, *eher.*
eisich, *schaurig.* in Holte wart sau eisich.
ek *(ek), ich. Das e fällt nach vokalisch auslautenden Wörtern meistens aus.* dat dau'k nich. *Dat. u. Akkus.* mek. — *Eilsdorf liegt an der Nordgrenze des* ek-*Gebietes.*
Ecker, Eckere, *Eichel.* hei mot Eckern bekennen, *er muss Farbe bekennen. Vom Kartenspiel.*
ecks; öwwer ecks, *von Ecke zu Ecke, in Diagonalrichtung.*
Eckse, *Axt.*
Eldern, *Eltern.*

Ellenboe (*elnbö*), *Ellenbogen.*
Emme *f., der Holzteil, der im Wagengestell auf dem Assfutter des Vorderwagens unter dem* Weschemel *liegt.*
Emmer, *Eimer.*
en (*ən*), *ein; oft verkürzt zu* 'n. *Weibl.* ne. 'n Mann, 'ne Fru.
enaug (*enaux*), **naug**, *genug.*
Enke *m., Kleinknecht, Pferdejunge.*
Enkel, *Fussknöchel.*
Enne, *Ende, Ausgang.* et geit de Enne. — *Stück, Teil.* 'n Enne Wost.
enteln (*enteln*), *einzeln.*
entwei, *entzwei. Nicht so häufig wie* kaput.
ehr (*ēr*), *eher.*
Ere (*ērə*), *Erde. 1. Erdboden. 2. Erdkugel. 3. der Fussboden.* 't Mest is ane Ere falln.
erfinnen (*erfin*), *erfinden.*
ehrgistern (*ērjistərn*), *vorgestern.*
erknnnijen, *erkundigen.*
ehrn (*ērn*), *irden.* 'n ehrn Pot.
Ehrn (*ērn*) *f., Ernte.*
ehrn, *ernten (ek ērnə, ek hewə ērnt).*
Ehrnst, *Ernst.* hei make Ehrnst.
ehrnst, *ernst.*
erstan (*ērst-ān*), *anfangs.* in de erst, *anfänglich.* nächste Woche de ersten Da, *Anfang nächster Woche.*
Ertnot (*ērtnōt*), *Erdnuss.*
esehern, **af-eschern**, *abquälen, durch Laufen abmatten.*
Esel (*ezəl*), *Esel.*
Esige (*ēzijə*), *grosse Menge.*
et (*ət*), *es.*
Etewaren, *Esswaren.*
eten (*ētn*). *essen (ek ētə, dū itst; vai ēt; ek āt, vai aitn; əjētn).*
Etter, *Eiter.*
etterig, *eiterig. siehe* unferig.
euben (*oibm*), *üben.* ut-euben, *verüben.*
Euse, *Öse. siehe* Neuseke.
Euwer, *Ufer.*
Ewer, *Eber.*
ewig (*ewiχ*), *ewig.* dat duhrt ewig un drei Da, *d. h. sehr lange.*
fackeln, *zögern, scherzen, erdichten.* hei fackelt nich lange, *sondern macht Ernst.*
Vader, *Vater. siehe* Var.
Vadder, *1. Gevatter, Pate.* Vadder stahn, *Pate sein.* — *2. scherzhafte tadelnde Bezeichnung.* du bist mek en schönen Vadder. — *Veraltet ist* Vaddersmann.
Fäddere, *Feder.*
Vaddernbreif, *Pateneinladungskarte.*
Vadderscbe, *Gevatterin.*
fafteine, *fünfzehn.*
Fäjer, *ungeschlachter, starker Mensch.*
Fak (*fāk*), *Fach; im besondern der von der Tenne durch eine brusthohe Wand getrennte Raum, der zum Aufbewahren des Strohes dient.* smiet dat Stroe int Fak. — *Desgleichen der Raum zwischen den Balken einer Wand (Fachwerk). Daher die Redensart* under Dak un Fak sien.
Fakstein, *Sandsteinplatte, womit ein* „Fak" *ausgefüllt wird.*
Fakwand, *Hauswand mit Fachwerk.*
fämen (*fēm*), *fädeln.*
Famt (*fāmt*), *Faden.*
Var (*fōr*), *Vater. Veraltete Zusammenziehung aus* Vader.
var- (*far*). *Vorsilbe* ver *in wenigen Wörtern, z. B.* vardammt, varflucht.
farben (*farbm*), *färben.*
Farken, *Ferkel.*
Färnits, *Firnis.*
Farwe, *Farbe, Färberei.*
faseln, *gedankenlos sein, träumen.*
Fasselabend (*fasəlābmt*), *Fastnacht.*
Fat (*fāt*), *Fass; Mz.* Fäte.
Fatbinder, *Fassbinder, Böttcher.* de löpt wie 'n Fatbinder.
Fatbotter, *Fassbutter, Margarine.*
faten (*fātn*), *fassen.* — sek faten, *mit jemand ringen, die Kräfte messen.* hei hat sek mit mek efat.
Fats; nich en Fats, *nich das Geringste.*
Fäts (*fēts*), *Getue, Gerede.*
Faulenzia, *Influenza.*
Faure, *Fahre.*
Faurlü, *Fuhrleute.*
Faurmann, *Fuhrmann.*
Faut, *Fuss, Körperteil und Mass.* öwwer 'n Faut mit einen spannen, *sich mit jemand erzürnen.*
Fautling, **Feutling**, *der Teil des Strumpfes, der den Fuss bedeckt.*
fei, *schüchtern, verzagt, as.* fegi.
Fei, *Vieh.*
veire, *vier.*
vel (*fēl*), *viel.*
Felje, *Radfelge.*
velmals, *viele Male, oft,* ji solln ok velmals bedanket sien.
Feld, *Feld.* in Felle, *im Felde.* — öwwer Feld sien, *verreist sein.*
Veltn, *Veltheim.*
fengen, *fangen (ek fengə; ek fonk, vai fonən; əfenət statt älterem əfonən).*
vere (*fēre*); sülf vere, *selb viert.*
verteine (*fērtainə*), *vierzehn.*
vertel (*fertl*), *viertel.*
Fese (*fēzə*), *Faser.*

feste, *fest*. slag feste.
Vetter, *Vetter; die gewöhnliche Anrede fur Herr*. 'n Dag, Vetter! — da kummet Vetter Kruse. — *Anverwandter, Onkel*. ek will usen Vetter beseuken. *Vgl.* Wesche.
feuln, *fühlen*.
Feure, *Furche*.
feurn, *fahren*.
Feutling; *siehe Fautling*.
Fewerwar *(fē'wərvār), Februar*.
Ficke, *Tasche*. Fickenfeulders kriet Ohrfien.
fickfacken, *necken, unnütze Dinge treiben*.
Fickfackerie, *Neckerei, Getändel*.
fidipse, *besonders in der Verbindung* **hunnefidipse** *als Antwort auf Bitten, die man nicht erfüllen will oder auf neugierige Fragen. Hauptsächlich in der Kindersprache*.
Fiddel *(fidl), Fiedel*.
fiddeln, *fiedeln*.
Fidler *(fid'lər), meist in der Verbindung* **Hunnefidler**, *Hundekäufer; eigentlich Schinder, zu* filln, *das Fell abziehen*.
fif, *fünf, veraltet*.
Vijaule, *Veilchen, Viola*.
Vijjeline, *Geige, Violine*.
Vijjelinenstriker, *eigentl. Geigenspieler; bezeichnet einen Menschen, der sich durch listige Täuschungen um die Arbeit zu drücken sucht*.
Fiken, *Sophie*.
Filderkuhle, *die Grube, in der toten Tieren das Fell abgezogen wurde*.
File, *Feile*.
filen, *feilen*.
filln, **affilln**, *das Fell, die Haut verletzen, abschaben*. ek hewwe mek et Knie awefillt.
fin, *fein*.
Finne, *Geschwür am Augenlide, sogen. Gerstenkorn*.
finnen *(fin), finden (ek finə, dū finst, hai fint, vai fint; ek funt, vai fun; əfun)*.
Fint *(fint), Feind. selten*.
Fir, *Feier*.
firen, *feiern*.
Fisemateuten, *Faxen, nichtige Dinge*.
Fiseln, *Fäserchen*.
Fittchen, *Flügel, Fittich*. 'n Fittchen hebben *(hebm), nicht gescheit sein*.
fittchen, *mit einem Vogelfittich fegen*.
fit-fit *(fit), Lockruf für Enten. In der Kindersprache Bezeichnung der Enten*.
Fiteken, **Fitjeken**, *Entchen*.
Vizebohne *(fitsəbō'nə), Stangenbohne, Vietsbohne, Phaseolus vulgaris L.*
Fitsken *n., wenig, ein bisschen*.
Fiwer, *Fieber*.
Flädderfittchen, **Fädderfittchen**, **Fädderfitchen**, *Vogelfittich, der zum Fegen benutzt wird, Flederwisch*.
Flädderuns, *Fledermaus*.
fladdrich, *flattrig, lappig*.
Fläre, *f., Dreschflegel*.
Flarn, *m., grosses, dickes und ungeschickt geschnittenes Stück Brot*.
Flass, *m., Flachs*.
Flasskau, *Vorrichtung zum Zerkauen der Flachsstengel. Sie hat eiserne Kauleisten, die* Brake *dagegen hölzerne*.
Fläts, *grober, ungeschliffener Mensch*.
Flattschen, *breite, formlose Masse*.
flätsen, *sich räkeln, wie ein* Fläts *benehmen*. hei flätset sek oppet Sofa.
Flaumen *(flaum), Bauchfett*.
Flei, *Fliege*.
flein, *fliegen (ek flai, du flüχst, vai flait; ek flōx, vai flō'n; əflō'n)*.
Fleinsnepper, *Fliegenschnäpper, Muscicapa grisola*.
Fleit; *nur in der Redensart*: dat Mest snitt wie 'n Fleit, *d. h. es ist sehr scharf*.
Fleitje, *Flöte; nur in dem Kinderverse*: Rumpel, rumpel, reitje, Schaper hat ne Fleitje, Schaper hat 'n Dudelsack, Dudelt usen Kinne wat. — *Vgl.* Fleutje.
fleitn, *fliessen (et flüt; flōt; əflōtn)*. — de Snute fleitn hebben, *vorlaut sein, zwischenreden, prahlen, sich mit Worten vermessen*.
flennen, *(flen), weinen*.
Fleutje, *Pfeife (zum Pfeifen)*.
fleutjen, *mit dem Munde pfeifen*.
fliestern, *flüstern*.
flietich, *fleissig; vom Hd. fast verdrängt*.
flitchen, *mit den Flügeln schlagen*.
Flitsboggel, *Bogen zum Schiessen, frz. flèche*.
flitsen, *eilen, laufen*.
Flöe *(flō'), f. u. m., Floh*.
Flöggel, *Mühlenflügel*.
flöen, *Flöhe fangen*.
Flöenkrut, *Flohknöterich, Polygonum persicaria. Rote Flecke auf den Blättern dieser Pflanze deutet man als Spuren der Jungfrau Maria*.
Flöte, *(flō'tə), Flöte. Rdsa.* flöten gahn.
Flöte, **Botterflöte**, *eine hölzerne flache Schaufel, mit der die Butter aus dem Butterfass genommen und in die Butterform* (pundsnap) *gedrückt wird*.

Flüchter, *Feldtauben; Tauben, die den Hof verlassen und umherschweifen.*
flüchten, *fliehen.*
Flüchtchen, *der aus einer Zwecke und einem Läppchen hergestellte Schiessbolzen für das Blasrohr* (Pusterohr).
fluschen, *schnell von statten gehn.* da fluschet de Arbeit.
foddern, föddern, *fordern.*
fofte *(foftə), fünfte, selten.*
fufteine, *funfzehn, häufiger ist* fafteine.
Focken, *m., grosses Stück Brot.* hast dek en schönen Focken awesnedn *(äwəsnedn). Synon.* Flarn, Kniowel.
Fole *(fō̆lə), Falte; meistens beschränkt auf die Bedeutung Stirnfalte, während sonst die hd. Form gebraucht wird; z. B.* Faltnstäwwel.
folgen, *folgen.* — hei hat efolgot, *er ist dem Sarge als Leidtragender gefolgt.*
folen *(fō̆ln), falten.* de Hänne folen, *die Hände falten.*
Föllen *(föln), Fohlen.*
Fomilich, *Familie.*
fon-eer, fon-eir, *wann.*
foppen *(fopm), foppen, necken.*
for *(mit kurzem o), 1. für. 2. vor. 3. Vorsilbe ver-.*
vorbellen, *verstauchen*
vorbi, *vorbei.*
vorbimmesen, *verhauen, durchprügeln.*
vorbomjacken, *verprügeln.*
forcht- *(forχt), vorig-,* forchtn Mandag, *am vorigen Montag.*
vordarben *(fordarbm), verderben.*
Vordarf, *Verderb.* dat is sien Vordarf.
vordeinen *(-dein), verdienen.*
Vordeinst, *Verdienst.*
vordenwelt, *verteufelt.*
Vordrag, *Vertragen, Einvernehmen, Friede.* et is kein Vordrag zwischen den beiden.
vordran, *vertragen.*
vordreitn, *verdriessen (ət fordröt; fordrō̆t; fordrō̆tn).*
Verein, *Verein.*
verändern, *verändern;* sek verändern, *heiraten.*
vorfehrn, *erschrecken.*
vorfreirn, *erfrieren.*
vorführen, *1. verfahren. 2. vollführen, ausführen.* se het 'n höllischen Lärm forführt.
Vorgang *(forjänk), m., Vergehen, Verminderung.* on düsen Tüe is kein Vorgang.
vorjetn, *vergessen.*
vorjettern, *vergesslich.*
Vorgliek, *Vergleich.*
vorglieken, *vergleichen.*
vorgrüttern, *vergrössern.*
vorhalen, *erholen, ausruhen.*
Vorhimme, *Vorhemd.*
vorholen *(forhō̆'ln), aushalten, ertragen.* hei kann wat vorholen.
vòrholen, *vorhalten, z. B. die Leine vor die Brautkutsche, um ein Geschenk zu erhalten.*
Vorkarre, *Vorkarre, Karren vor dem Pflage. Siehe* Vortüch.
Forke, *Gabel zum Heu- und Strohaufladen.*
vorketteln, *an der Brennessel verbrennen.*
vorknusen, *jem. leiden können.* ek kan ne nich vorknusen.
vorklahn, *verklagen, scherzhaft:* einen vorklahn, *die Notdurft verrichten.*
vorklomen *(forklō̆m), erstarren.* 't Küken is in de Külle ganz vorklomet.
Vorkop, *Vorderschädel, Stirn.*
vorküllen *(-küln), erkälten.*
Vorlat, *m., Verlass.* et is kein Vorlat op 'ne, *er ist nicht verlässlich.*
forleif, *fürlieb.*
vorleirn, *verlieren (ai, ā̆; ō, ō̆; ō).*
vorlöben *(-lō̆'bm), Erlaubnis holen.* ek hewwe mek ut de Schaule vorlöwet.
vormaun sien, *vermuten, erwarten.* ek bin mek wat vormaun.
formost *(-mō̆'st), famos, spassig.*
vormündern, *ermuntern, munter werden.*
vorprusten, *verschnaufen.*
vorquasen, *vergeuden, verschwenden.*
vorquimen *(forkwim), verriechen, den Geruch verlieren.*
Vorak *(fō̆rak), m., der bei der Flachszurichtung vor der Hede entstehende Abfall.*
vorrungenieren, *ruinieren.*
voröwweln, *verübeln.*
vorruken, *verriechen; verdrängt jetzt das ältere* vorquimen.
forsch, *stark, kräftig.*
vorschalen, *mit Schalhölzen bedecken.*
Forsche, *Kraft.*
vorschünnen, *(-sün), verhetzen, verführen, veranlassen, etwas unrechtes zu tun.*
vorschütten, *(forsätn), aussperren durch verriegeln der Tür.*
Forst, *First.*
vorstahn, *verstehen.*
verstännig, *verständig.*
vorstöhrt, *verstört.*
Forstweg, *Firstweg; der Weg, der auf dem Kamme des Hugs entlang geht.*
Forswint, *Hautausschlag.*

fohrt *(fö'rt), fort.*
fortellen, *erzählen.*
vortehren, *verzehren.*
Vortl, *Vorteil, Nutzen.*
vortobacken, *verhauen.*
vortrecken, *verziehen.* Reuwe vortrecken, *unter den jungen Rübenpflanzen die schwachen wegnehmen, sodass die kräftigen noch besser gedeihen können.*
Vortüg *(fórtǖχ), Gestell mit zwei Rädern vor dem Pfluge.*.
vorummesüs, *umsonst.*
vorut, *voraus.* in vórut, *im voraus.*
vorwent, *umgewandt. Meist nur in der Rdsa.:* krist wat mit de Vorwente, *du bekommst was mit dem Handrücken.*
vorwogen *(-vō̈ʒən), übermütig, keck.*
Fortz, *Bauchwind.*
Foss, *Fuchs; Verräter.*
fosch *(fö's), unpass, unlustig, faul.* ek bin sau fosch — et Holt is all fosch, *etwas angefault.*
fössen, *angeben, verraten.*
fössig, *fuchsig.*
Fosswanz, *Angeber.*
Fotze, *Vulva.*
Fra, *Frage.*
Frähmte, *1. Wermut, Artemisia absinthium. 2. Wermutschnaps.*
frahn, *fragen.*
frangen, *ringen, balgen.*
Franjen, *Fransen.*
Fre *(frē), Friede.* Fre holen.
freirn, *frieren.*
Frese *(frēzə),* Halsfrese, *Halsschmuck aus Bändern.*
frete *(frētə), hübsch herangewachsen.*
freten *(fr̨ētn), fressen.*
Fretsack *(fr̨ēt-), Vielesser.*
freu, *früh.*
Freujahr, *Frühling.*
freutietlich, *frühzeitig.*
fri, *frei.*
Friedag *(frīdār), Freitag.* stillen Friedag, *Karfreitag.*
Friejat *(frījāt), Heirat.*
frickeln *(frikəln), hin und her bewegen, sich durch Enges und Verzwicktes, z. B. Gassen, hindurchfinden; mit einem schlecht passenden Schlüssel ein Schloss zu öffnen suchen usw.*
frielich, *freilich.*
friemeuch *(frīmoiχ), freimütig.*
frien, *freien, heiraten.*
fringen, utfringen, *die Wäsche auswringen.*
Fringmaschine, *Wringmaschine.*
frisch *(frīš) heiratslustig.*
Friwarwer *(frīvarwər), Freiwerber.*
friwarwern, *den Freiwerber spielen.* tanfriwarwern, *einen Gatten verschaffen.*
Frischeiten, *Schützenfest.*
Frömme, *m., Fremde.*
frömt, *fremd.*
Frosch; *die zu Garbenstärke zusammengelegten Schwaden der Gerste und des Hafers bleiben zum Trocknen auf der Erde liegen, man nennt sie* Frösche; *die des Roggens und Weizens werden dagegen gleich gebunden in Mandeln aufgestellt.*
frösterig, *leicht frierend.*
Frösterköttel *(-köll), ein Mensch, den leicht friert.*
Fru, *Frau. — Dienstboten nennen die Dienstherrin* use Fru.
Frünne, *Verwandte.*
Fruuslü, *Frauen.*
Fruusminschen, Fruminschen, *n., Frauenzimmer, Weib, (nicht im schlechten Sinne).*
Frünt, *Freund.*
frünt, *verwandt.*
Früntschop, *Freundschaft, Verwandtschaft.*
früntlich, *freundlich.*
Frunzen *(frūntsən), n., Frau, Weib.*
fuchtich *(fuχtiχ), ärgerlich, gereizt*
fuchteln, *mit einem Gegenstande vor dem Gesichte eines andern heftige Bewegungen machen.*
fuckeln, *tasten, fühlen.* hei fuckelt in Geldbühle rum — et war sau düster, ek moste mek no Hus fuckeln.
ful, *faul.*
Fulbohm, *Faulbaum.*
fule Greite, *faule Grete, Lerchensporn, Fumaria bulbosa.*
full, *1. voll, gefüllt. 2. schmutzig.* make dek dien Klet nich full.
fullkomen *(fulkō'm), vollkommen, gross, weit.* sien Anzug is en betchen fullkomen.
Füllekelle, *grosser Schöpflöffel.*
füllich, *1. weit, gross; 2. völlig.*
fühln, *einen Bauchwind lassen.*
full-op, *vollauf.*
fullns, *vollens, ganz und gar.*
Fulpelz, *Faulpelz.*
fummeln, *tastend berühren; ungewisse bewegungen machen.*
fünewe, *fünf.*

funkelnagelniet, funkelhagelniet, *funkelnagelneu.*
Funzel, *schlecht brennendes Licht.*
Füer *(fü'r), Feuer.*
fürich, *feurig; glänzend; heiss; — auch eine durch Entzündung stark gerötete Wunde bezeichnet man als* fürich.
fürken, *schaukeln. Vgl. furkeln in Grimms Wb.*
Fürteiken. *Vor der Bildung der Pflichtfeuerwehr wurden Blechschilder, die mit einem Riemen versehen und mit fortlaufenden Nummern bezeichnet waren, wechselweise an eine Anzahl Männer ausgegeben, die dadurch verpflichtet wurden, bei Feuersbrünsten die Spritze zu bedienen. Die Schilder hiessen* Fürteiken.
Fusel *(fuzəl), Fäserchen.*
Fasel *(füzəl), geringwertiger Schnaps.*
Fust, *Faust.*
Fusthanschen, *Fausthandschuh.*
fatsch, *fort, verschwunden.*
Futterswenge, *Futterschwinge, flache Korbschale, mit der Pferden und Kühen das Futter in die Krippe gebracht wird.*
gackern; *die Henne gackert.*
galdern, *mit der Peitsche knallen.*
Galgen *(galjən), Galgen.*
gamfen, *sek, sich verhauen.*
gahn, *gehen (ek gā, du gaist; juŋk, juŋən; əgān).*
gang *(jaŋk);* et is jang un jewe, *es ist so üblich.* — hei is wär jang, *er ist wieder auf den Beinen.*
Gang *(jaŋk), Gang, Flur, Vorsaal in Obergeschossen.*
Ganter, *Gänserich.*
garben *(garbm), gerben, prügeln.*
Gare, *Garten.*
Garn *(gārn), n., Garn.*
garnist, *garnichts.*
garrn, *herumtreiben.*
Garrnlock, *Schallloch am Kirchturme.*
Gärtner *(jertnər), Gärtner.*
gärtnern *(jertnərn), unbefugt den Gärtner spielen, d. h. Obst stehlen.*
Garwe, *Garbe von Getreide im Gegensatz zu* Bund, *das aus gedroschenem Stroh besteht.*
Gaste, Gastn, *m., Gerste.*
Gastenkaf, *Gerstenkaff, Grannen der ausgedroschenen Ähren.*
Gastengrütte, *Gerstengrütze.*
gastrich, *garstig, ungezogen.*
Gatt, *Loch, Öffnung.*
Gatter, *Riss im Kleide.*
gätlich *(jētliχ), bequem, passend.*
gatschen *(gåtšən), heftig platschend regnen.*
Gatze, *Gasse, sehr schmale Strasse. In Eilsdorf gibt es eine* Pinnengatse *(pingatsə).*
gaandern, *spotten.*
Gans, *Gans.*
Gansehut, *die durch Kälte oder Schreck erzeugte Körnelung der Haut.*
Gansetrappe, *Gänsefingerkraut, Potentilla anserina.*
Gebei *(jəbai), Gebäude.*
geben *(jē'bm), geben (ē, ā, ā, ē).*
Gebind *(jəbint), n., Gebinde.*
Gebrak *(jəbrūk), Gebrauch.*
gebrüklich, *gebräuchlich.*
Gedaune, *Unrat.*
gedüllich, *geduldig.*
gedulligen *(jədulijən),* **gedülln,** *gedulden.*
geffeln, *heftig regnen.*
gegen *(jējən), gegen.*
Gegenpart, *Gegner.*
geiten *(jaitn), giessen (ai ū, ō, ō, ō).*
Gejuche, *Jauchzen, Gejodel.*
gel *(jēl u. jēl), gelb.*
gelich, *gelblich.*
gelriepe, *beinahe reif.*
Gemächte *(jəmeχtə), Unterleibsteil.* hei trat ne vor 't Gemächte.
gemeinlich, *gewöhnlich.*
geneitn *(jənaitn), geniessen.*
geran *(jərān), geraten. (ət jərēt.)*
gern *(jē'rn), gern.*
gerümich, *geräumig.*
gerühn, *1. gereuen, leid sein.* et is mek gerühn, *ich bereue es.*
gescheut, *gescheit.*
Geschirre, *Geschirr.*
Gest *(jest), Hefe.* — mek geit de Gest von Liewe run, *mich schwitzt stark.*
Gewarwe, *Gewerbe, Grund, Ausrede, Vorwand.*
gewinnen *(jəvin), gewinnen (i, u, u, u).*
Gewinne, *Gewinde.*
Gewinst, *Gewinn.*
Gewwel *(jewəl), Giebel.*
giddeln *(jidln), geigen.*
gilln *(jiln), gelten. (i, u, u).*
Gilte *(jiltə), kleine Holzwanne, ahd.* gellita.
Gier *(jir), Gier.*
giern, *gierig sein auf etwas.*
gistern, *(jistərn), gestern.*
Giez *(jits), m., 1. Geiz. 2 der Safttrieb, bes. bei der Weinrebe.*
giezen, *die Safttriebe der Weinrebe*

ausbreehen, damit der Saft in die Trauben geht.
Glas *(gläs), Glas.*
glättehen, *glätten.* de Katte glättchet sek.
Glattis, *Glatteis.*
glaum, *getrübt.* de Oen seit sau glaum ut
Glaut, *Glut.*
glautniet, *glänzend neu.*
Glanwersolt *(-zö'lt), Glaubersalz.*
gleimeken, *falsch, hinterlistig lächeln.*
gleumich, *getrübt. Siehe* glaum.
glik, gliks, *gleich. Meist zeitlich (vgl.* like.*)*
gliken, *gleichen.*
glimmen *(glim), glimmen.*
glimmern, *glänzen.*
gliprich *(gliprix), glatt, schlüpfrich.*
glippen *(glipm), gleiten, glitschen.*
Glitt *Glied. Ohne Plural.* ek konne kein Glitt röen.
glittschen, *gleiten.*
gliwrich, *glitschig, glatt, schlupfrig.*
glöben *(glö'bm), glauben.*
glösen *(glö'zn), glimmen.*
Glowe, *Glaube.*
glu, *1. glühend.* glu sien, *glühen.* 't Isen is glu. *2. glänzend, blank* Aekermänneken, pleu mek wat, sast 'n gluhn Dalder hebben *(Kinderlied).*
Glümer, *Engerling.*
glumich, *dämmerig.*
Glumige *f., Dämmerung.* wei het noch en Sehur in de Glumige setn *(zetn).*
glupen, gluppen, *kneken, spähen.*
glupsch, *falsch blickend.*
glustern, *(glüstərn), beobachten, heimlich zusehen. Es bezeichnet das für den Gesichtssinn was horchen für den Gehörssinn bedeutet.*
gnahn, *unreifes Obst essen.*
gnarpen *(gnarpm); mit knirschendem Laut kauen, wenn man z. B. einen Apfel isst.*
gnarrn, *weinen. Siehe* brammen, gnatsen, paun, gnauln.
Gnats, *Geiz.*
gnatsich, *geizig.*
gnatsen, *weinen.* 't Kind hat'n ganzen Dag egnatset.
gnauln, *1. weinen. — 2 reden, schwatzen.*
gnawweln, *mit schneller Mundbewegung an harten Sachen kauen.*
Gnawwelring, *Horn- oder Beinring, auf dem die Kinder die Zähne durchbeissen sollen.*
gnawwern, *knabbern.*
gneirig, neirig, *bettlig, von allem verlangend.*
gneirn, neirn, *betteln, verlangen; bes. von Kindern gebraucht, die nach Leckerbissen verlangen.*
Gnitten, *kleine Mücken.*
gniwwich, *hager, verhungert; patzig, schnippisch, bissig.*
gnöseln, *näseln.*
gnuffen, *knuffen, stossen.*
gnurren, *knurren.*
gönnen *(jön), gönnen.*
Göpel *(jo'pəl), Göpel.*
Gorgel *(gorjəl), Gurgel, Kehle.*
gorgeln, *gurgeln.*
Gorts, *Gottfried.*
Gösseln *n., junge Gans.*
Gote *(jö'tə), Gosse.*
graben *(grābm) sw., graben.*
grade, *gerade.*
Graf *(gräf), Grab.*
Graft *f. Grab, flache Grube.*
Gramme, *Grummet.*
Grand, *Kies.*
Granetchen, *Reinette, Apfelart.*
graunich, *sandig, kiesig.*
grapschen *(grapšən), schnell fassen und an sich reissen, packen.*
Gras *(gräs), Gras.*
Grasedrifft, *Grasweg, Trift zwischen den Äckern.*
Grasehüpper, *Heuschreck.*
Grasetorf, *Rasen.*
Grawe, Graben, *Graben.*
grawweln, *kitzeln, tasten, krabbeln.*
Greite, *Grete. Veraltet.*
Grewe, *Griebe, Rückstand beim Auslassen des Speckes.*
grenneken, *grinsen.*
Grepe *(grē'pə), Mistgabel.*
greun, *grün.*
Grennejum, *Geranium.*
grienen *(grīn), grinsen, lächeln.*
grienich, *grinsend.*
griepen, *greifen (grīpə, gripst; graip, grepm, əgrepm).*
gries, *greis, grau.*
Gripps, *Verstand.*
grisselich *(grizəlix), graulich, mit feinen Punkten.*
Griwwel, *schmaler Spaten zum Rübenroden.*
groff, *grob.*
grölen *(grö'ln), lärmend schreien.*
Gröschen, *Groschen.*
grot, *gross.*
Gröte, *Grösse.*
Grotefaer, *Grossvater.*
Grotsnute, *Grossmaul, grosssprecherischer Mensch.*

Grotspänder, *Grossspänner, der erste Knecht.*
Gru, *Grude.*
Gruhl, *Grauen, Abscheu.* ek hewwe 'n Gruhl dervor.
Grühl, *Lärm, Zank.* maket nich saun Grühl.
gruhlen, *fürchten, Grauen haben.*
gruhlich, *1. furchtsam.* ek bin in Düstern gruhlich. — *2. Furcht erregend.* hei sach gruhlich ut.
grühlich, *greulich, schwer zufrieden zu stellen.*
grummeln, *brummen, summen; leise donnern.*
Grund, *Grund. Dat.* Grunne; *Plur.* Grünne.
Grupen *(grüpm), Graupen.*
Grütte, *Grütze.*
Güffel *(jüfəl)*, **Güffele** *(jüflə), lange Gabel aus Holz, die z. B. zum Stützen der Wäscheleine dient.*
gut, *gut.* nist gus, *nichts gutes;* 'n gun Minschen; gu Kinder.
Habuk, *Habicht.*
haffen, *beissen (Kindersprache).*
Hagelstreich, *dummer Streich.*
Hacke *f. Hacken m., Ferse am Fuss und im Strumpf, Stiefelabsatz.*
Häkedör, *die quer geteilte Haustür in älteren Häusern.*
hakeln, *sich zanken, streiten.*
haken, *zurückgehen, den Wagen zurückstossen.* hake dock gliks op'n *(opm)* Hoff.
half, *halb.*
Halfpundsnap, *Holzform für ein halbes Pfund Butter.*
Halfslag, *Halbschlag, Bastard, nicht rassereines Tier.*
Halfspänder, *Halbspänner, Besitzer eines kleinen Bauerngutes.*
Halfstäwwel, *Halbstiefel.*
halen *(hūln), holen.*
Halshimme, *bis an den Hals schliessendes Frauenhemd.*
Halwe, *Seite.*
halweh, **halwegs**, *ungefähr, ein wenig, irgendwie.* wennt halwegs geit, heseuk ek dek. — mak et man halweh, *zähme dich.*
hamm holen, *schwer halten, schwierig sein.*
Hamel *(hāməl), 1. Hammel, Schafbock.* — *2. Nachgeburt der Ziegen und Schafe.* — *3. schleppender Dreckrand am Kleide.*
Hamer *(hāmər), Hammer.*
hamern, **hammern**, *hämmern.*
Handauk, *Handtuch.*
Hahne, *Hahn; Mhrz.* Hahns. *Wenn Leute den Hof betreten, lässt ihn der Volksmund rufen:* lauter groto Lüüü..., *den Enterich darauf:* Pack, Pack. — *Auf den Hahnenruf reimt man:* Kückerückeküh, De Botter is dühr, De Kese sünd wolfeile, Miene Mutter hat doch keine.
Hahnebalken, *der oberste Querbalken im Dachstuhl, wie auch der dreieckige Raum, der durch Hahnebalken und Dachbalken gebildet wird.* Leg de Latten in'n Hahnebalken.
hahnebenken, *hahnebüchen.*
hahnefentsch, **hahnefentschen**, *stapfend, hinkend gehen.*
Hanep, *Hanf.*
Hahneputchen, **Haputchen**, *Hagebutte.*
Hänferling, *manchmal für Hänfling.*
sek hängen, *begatten (von Hunden).*
Hängeholt, *ein krummes Holz zum Aufhängen des geschlachteten Schweines.*
Hankorf, *Handkorb.*
Hanschen, *Handschuh.*
Hansper, *Hamster.* — sure Hansper, *Sauerampfer, Rumex acetosa.*
Hand, *Hand, Plur.* Hänne. — um de Hand de nehmen hebhen, *zu tun haben;* handgrieplich, *handgreiflich;* af hannen, *abhanden;* tar Hand gahn, *1. helfen, unterstützen* — *2. rechts gehen (vom Pferde gesagt. Vgl.* Handperd).
handlich; maket man handlich, *werde nicht zu dreist, geh nicht zu weit.*
Handperd, *das rechter Hand gehende Pferd.*
Handslag, *Handgriff.* 'n Handslag daun, *etwas arbeiten.*
Handwieser, *Wegweiser.*
Handwarkslü, *Handwerker.*
hapern, *gehindert sein, nicht von statten gehn.*
Happen *(hapm), Bissen; auch wenig, bisschen.*
happich, *recht anspruchsvoll beim fordern.*
Harke, *Rechen.*
harre, *hart.* — harre holen, *schwer halten.*
Harre Christes, *Herr Christus, Ausruf des Erstaunens oder Erschreckens.*
harsch, *rissig, barsch, rauh.*
hartmülsch, *hartmäulsch, wenig empfindlich am Maul (z. B. Pferde).*
Harte, *Herz.* — et Harte bleut 'ne, *es tut ihm weh im Herzen.*
Hahrule, *wörtl. Haar-Eule, d. h. eine Frau, deren Haar unordentlich oder gar nicht gekämmt ist.*

harwe, *herb, bitter.*
harwest, *Herbst.*
Hasenbrot, Hasenwost, *Reste des Vesperbrotes, die der Vater den Kindern mitbringt und die er angeblich den Hasen abgejagt hat.*
Haspel *m., Winde, auf die das Garn der Spule gewickelt wird.*
Haspelsticken, *kurzer, dünner Eisenstab mit Handgriff, auf den die gefüllte Spule gesteckt wurde, um das Garn abzuhaspeln.*
Hasselblaume, *Leberblume, Hepatica.*
Hasselbusch, *Haselstrauch.*
Hasseln *m., Haselstock, Rute.*
Hasselnot, *Haselnuss.*
Hauf, *Huf.*
Haun, *Huhn; Plur.* Heunder.
Haunderhus, *Hühnerhaus.*
Haunderswarwe, *Sternmiere, Stellaria media.*
Haust, Hausten, *m., Husten.*
hausten, *husten.* ek will dek wat haustn, *ich will deinen Wunsch nicht erfüllen.*
Haut, *Hut; Plur.* Heu.
Hauwe, *Hufe.*
Hawere, **Hawern**, *Hafer.*
Hee *(hē̆), Hede.*
hebben *(hẹbm), haben (ek hẹwə, dū hast, vai het; ek harə; əhat).*
hecken, *begatten (von kleinen Vögeln, Mäusen).*
Heckele, *Hechel.*
Heckelnstaul, *Hechelstuhl. Das Sitzen auf dem Heckelnstaul ist eine der höllischen Qualen.*
Heekerling, *Häcksel.*
Heddreck, *Hederich.*
Hegge *(hẹjə), Hecke.*
hei, *er. Mit vorhergehendem Zeitworte als* e *zusammengezogen* Wat salle denne? *Was soll er denn? — Dativ u. Akk.* öhne.
Hei *f., Heide.*
heil, *1. geheilt; 2. ganz.* 'n heilen lieben Dag.
heilbeinig, *ganzbeinig.*
Heilebart, *Storch.* Heilebart, du Langbein, Fonehr wut du utflein? — Wenn de Rogge riepet, Wenn de Müse piepet.
Heilebartsblaume, *Storchschnabel.*
Heilebeern, *Heidelbeeren.*
heillos, *schlimm.*
Heimeke, *Heimchen, Grille.*
Heimekenfänger, *Heimlichtuer, Schleicher, jemand, der seine eigenen Wege geht.*
heisch, *heiser.*
heit, *heiss.*
Heitrok *(haitrō̆k), Höhenrauch, der von den Torfmooren Nordwestdeutschlands nach dem Binnenlande getrieben wird.*
helle, *hell.*
hellhörig, *den Schall schnell fortpflanzend* de Luft is hüte hellhörig.
hellerlicht, *vollständig hell.* hei hat on hellerlichten Da stohlen.
helen *(hē̆ln), den Flüssigkeitsrest eines Gefässes vorsichtig ausgiessen, dass der Bodensatz zurückbleibt.*
help Gott, *veraltete Grussformel.*
Helster, *Halfter.*
hen, *hin*
Hengest, *Hengst.*
Heengüffele *(hē̆njüfələ), grosse Holzgabel, die bei der Flachszurichtung gebraucht wird.*
Henk *n., Henkel, Zeug- oder Bandöse zum Aufhängen der Kleider, ebenso Henkel an Töpfen und Tassen.*
Henkhimme, *Achselhemd, ärmelloses Hemd.*
Henkpot, *Topf mit einem Traghenkel.*
Heper, *Hedeper, Ortsname.*
Here *(hē̆rə), Herr; nur noch für Brotherr, niemals Anrede.* use Here *(vgl. use Fru).*
hervorn *(herfō̆rn), vorhin.*
Herig *(hẹriχ), Hering.*
Herrschop, *Herrschaft.*
Herd *(hē̆rl), Herd.*
Hesse *f., Hechse, Kniebug des Pferdes.*
Hespe, *Haspe, Türangel.*
hessich, *gehässig, missgünstig.*
heten *(hē̆tn), heissen (hē̆tə, hetst, het, hē̆t; hait; əhē̆tn).* hei hett Otto — de Bäcker hat knen eheten, *der Bäcker hat zum Kneten aufgefordert, indem er herumgeht im Dorfe und bei den Frauen, die Brot backen wollen, klopft.*
Hetze *f., Menge.* et sünd ne ganze Hetze.
heun, *hüten* sek heun un wahrn, *sich in acht nehmen, um seine Sicherheit besorgt sein.*
Heutnslewwe, *Hötensleben.*
hiechen, *hauchen; im übertragenen Sinne: eine Absicht merken lassen.* ek bruke hlofs de hiechen, denn springete schon.
Hiechebild, Hiecheblat, *Gelatineblatt, das sich beim Drauſhauchen krümmt.*
Hickerken, Hickers, *Zähnchen.*
Hickhack, *Zank, Streit.*
hickhacken, *zanken.*
Hille, *Raufe.*
hille, *eilig.*
hillig, *heilig.* — de hillige Christ, *der heilige Christ, das Christkind; meist in der Bedeutung Weihnachtsgeschenk,*

Pateugeschenk. ek hewwe mek en billigen Christ ehalt — wat wünschest 'n dek taun hilligen Christ?

hilpen *(hilpm), helfen (i, u, u, u).*

Himme, *Hemd.*

hinder, *hinter.* de Hinderste, *der Hintere, Steiss.* set dek oppen Hindersten.

Hindervertel, *Hinterteil.*

Hinderküle, *Lende, Keule.*

hinnen *(hin), hinten.*

hinnen-nah *(hinā), hintennach.*

hier; du bist wol nich von hier, *ich verstehe dich nicht, du bist so seltsam.*

hissen, *hetzen.* hei let sek nich hissen un nich locken, *er folgt weder Ermahnungen noch Drohungen.*

Hitte, *Hitze.*

hitten *(hitn), heizen.*

Hochkant, *Schmalseite.* set dat Bret op Hochkant.

Höchte *(höχtə), Höhe.*

Hochtiet, *Hochzeit.*

Hoff, *1. Hof.* op en *(opm)* Howwe, *auf dem Hofe. — 2. Gehöft, Gut.* hei hat'n schönen Hoff.

hoganen *(hōjān), gähnen.*

höjjer, *höher.*

hökern, *klettern mit der Nebenvorstellung des Hockens.* hei hökert op en Sofa rum.

holderdebolder, *polternd, eilig.* et gung holderdebolder de Treppe run.

Höldern, *Holunder, Sambucus nigra.*

Höldernplecke, *Sommersprossen.*

holeken, hüleken, *aushöhlen.*

holich *(hōliχ), hohl.*

Holkarre, *Schubkarre.*

höllisch, höllsch, *höllisch, stark, sehr. Dient zur Superlativbildung.* hei war höllisch ärgerlich.

holen *(hōln), halten (hōlə, hölst; hailt, hailn; əhōln).*

Holunder, *spanischer Flieder, Syringa vulg.*

holstern, *holpern, geräuschvoll gehen.*

Holster, *Bezeichnung eines Menschen, der geräuschvoll polternd geht.*

Holt, *Wald, Gehölz; Holz (Stoffname).*

Holschen, *Holzpantoffel, Holzschuh.*

Holthacker, *Holzhacker.*

hölten, *hölzern.*

Holtsla, *Holzschlage. Grosser Holzhammer, mit dem beim Holzspalten der Keil ins Holz getrieben wird.* — 'n Kopp wie ne Holtsla hebben, *einen dicken, feurigen Kopf haben, schwitzen; dafür sagt man auch* 'n Kopp wie 'n Leggehaun hebben.

Homester, *Hofmeister, Aufseher der Knechte.*

homestern, *beaufsichtigen, sich aufspielen.*

Hop *(hōp), kleiner Kerl; verstärkt* Schiethop.

hopen *(hōpm), hoffen, warten.*

Hoppen, *Hopfen.*

Hopser, *Polka.*

Höer *(hōer), Huter, Hirte.*

horken, *horchen.*

Horn *(hōrn), Horn als Stoff.*

Hörn *(hōrn), Horn, Gehörn, Blashorn, Anschwellung.*

hörn, *hören, gehören.*

Hörnzieke, *Ziege mit Hörnern.*

Hort *(hōrt) f, Seitenbretter des Ackerwagens. Siehe auch* Kesehort.

hotte, *rechts; Leitruf für Pferde.*

Hottehü, *Pferd.*

Hotteperd, *Hottopferd.*

Höwwel, *Hobel.*

hü, *links*

Hucke, *bestimmte Menge Flachs, eine Hucke hat zehn* Riste.

huckeback maken, *auf dem Rücken reiten lassen.*

hucken, ophucken, *etwas auf den Rücken nehmen.*

huddern, *vor Frost schauern; dazu Eigenschaftswort* hudderich.

Hüffe, *Hüfte.*

Huke *(hūkə),* **Hukije,** *Kniebeuge.* hei sit in de Huke.

huken, *kauern, ducken, in Kniebeuge sitzen.* se hat seck närehuket.

hullijen, *dulden, nichts dagegen haben.* hullije doch dat nich.

hulen *(hūln), heulen.*

Hülpe, *Hilfe*

humpeln, *hinken.*

Hunnig, *Honig*

Hund, *Hund; Mehrz.* Hunne. hei is bekannt wie 'n bunt Hund. — Hunnebra, Hunnefidipse, Hunneschiete *sind derbe Ausdrücke der Abweisung irgend eines Verlangens. — Starker Stab, dessen Spitzen in die Erde stemmen und ein Rückrollen des Wagens verhüten.*

Hundsfott, *Mensch von niedriger Gesinnung.*

Hunnegeblaffe, *Hundegebell.*

hüpig *(hūpiχ), mit Haufen.* de Matte is hüpig vull Korn, *so voll, dass ein Haufen drauf ist.*

Hupe, Hupen *(hūpm), Haufe.*

hüpen, *häufen.*

huppen *(hupm),* **hüppen,** *hüpfen, springen.*

Hurke, *Gurke.*
hurken, *kauern, besonders von der Henne gebraucht, die sich über die Küken kauert.* de Klucke hurket.
Hus, *Haus.*
husbacken, *zu Hause gebackenes (Brot).*
husch; op en husch komen, *auf einen Augenblick kommen.*
Husche *(hušə)*, *Wetterschauer.*
Hüseken, *Abort.*
Hushöldersche, *Haushälterin.*
Hut, *Haut.*
hüte, *heute; verstärkt hutigen Dags.*
Hutsche, *Fussbank.*
hutschen, *auf den Knieen rutschen.*
Huwe, *Haut auf der Ölfarbe.*
ichtens *(ιχtns)*, *irgendwie.* wenn 't ichtens geit, denn komek
ilder-, *ganz und gar, Ausdruck der Verstärkung.* ilderbest, ilderletzt.
ile, *eitel, rein.* ile Brot, *trockenes Brot;* ile Water, *nichts als Wasser*
Ile *f.*, *Egel.* Blautile.
Ile, *Eile.*
ilig *(īliχ)*, *eilig.*
Ilk, *Iltis.* — Eier-Ilk *ist scherzhafte Bezeichnung eines Menschen, der die Eier aus den Nestern nimmt, um sie auszutrinken.*
iln, *eilen.*
Imme, *Biene.*
in-, *Vorsilbe ein-.*
innenander *(inandər)*, *ineinander.*
inbeuten, *einheizen.*
inbillen, *einbilden.*
indaun, *einfullen.* du most noch Korn indaun.
Infall, *Einfall.* — hei hat Infälle wie 'n olt Hus, *er hat lächerliche Einfälle.*
infämen, *einfädeln.*
infreirn, *eingefrieren.*
Ingedeume *(indʒdoımə)*, *die ganze Wirtschaft, alle Wirtschaftsgegenstände.*
inheun, *das Haus huten, allein zu Hause bleiben.*
inkälken, *Weizen in Kalkmilch einquellen.*
inklappen *(inklapm)*, *durch Handgeben begrussen.*
Inlet *(inlēt)*, *Inlaid.*
Innahme, *Einnahme; Zollhaus.*
inne, *elliptisch: im Hause, im Zimmer.* gah man rin, de Vader is inne.
inneholen, *einhalten.*
Innehmer, *Steuereinnehmer.*
innesseln, *einnisten.*
innewennig, *inwendig.*
instippen, *Kuchen oder Semmel in das Getränk tauchen.*

is, *ist.*
Is *(īs)*, *Eis.*
Isegrimm, *unfreundlicher Mensch.*
Isen, *Eisen.*
isen, *Eis vom Teiche wegholen.*
Isenbahne, *Eisenbahn.*
Iserappel, *Eiserapfel, eine sehr haltbare Apfelart*
isern, *eisern.*
Iserpot, *eiserner Topf.*
iskolt, *eiskalt.*
Istacken, *Eiszacken.*
Iwer, *Eifer.*
iwrig, *eifrig.*
jachtern, *herumjagen.*
Jacke, *Frauentaille.* einen de Jacke vullhauen, *jemand verhauen.* Hose wie Jacke sien, *ganz gleich sein.*
jackeln, *Trab reiten; auch nur die Auf- und Abbewegung des Trabreiters ausführen.*
Jackenfett, *Hiebe.* et gifft Jackenfett.
jaffen, *bluffen, bellen.*
jahn, *jagen (ek jä, du jeχst, vai jät; ek jaux, vai joın; əjät).*
jappen *(japm)*, *nach Luft schnappen.*
jappig, *Eigenschaftswort zum vorigen.*
japsen, *jappen.*
Jahr; de Jahre, *im vorigen Jahre.*
Jauke, *Jauche.*
Jaukeborm, *Jauchepumpe.*
Jaukelock, *die Grube, in die die Stalljauche fliesst.*
Jaukel, *Scherz, Spass.*
jaukeln, *scherzen.*
jauln, *heulen, schreien.* de Hund jault.
Jehannirh, *Johannistag.*
Jehansebeere, *Johannisbeere.*
jentsiet, *jenseit.*
jenne, *jene.* op jenner Siete.
Jerksen, *Jerxheim.*
Jeses, *Ausruf.* Jeses nä, dat is doch nich slimm.
ji, *ihr. Dat. Akk.* jiech. ji *ist auch Anredewort, macht allerdings immer mehr der 3. pers. plur* sei *Platz.*
jiemen *(jim)*, *schwer und geräuschvoll atmen.*
jiemich, *engbrüstig, kurzatmig.*
Jipp *m.*, *Verlangen, Appetit.* ek hewwe 'n Jipp op Bratwost.
jiepern, *heftig nach einer Speise verlangen.*
jitterich, *aufgeregt im Verlangen nach etwas.* Hindern Fate mot ne Mus sitten, de Hund is ganz jitterich.
Jochen, *Joachim.*
jöe, *Zuruf an Pferde, um sie zum Anziehen zu veranlassen.*

jükelie, *schlechtes Fahren.*
jükeln, *auf schlechtem Wege fahren, sodass der Wagen hin- und herschlägt.*
Joppe, *Jaket*
ju, *euer.* ju Hus; in jun Huse
juchen *(jüχən), jauchzen, jodeln.*
Juchhei; nah Juchhei kumt Nackenklei, *nach übermütiger Freude kommt der Schmerz.*
juckeln; *die Bedeutung von 'jackeln' ins Gemeine übertragen.*
Jumfer, *Jungfer.*
Jumfernappel, *Apfelart.*
junk, *jung*, junk wehrn, *geboren werden. vgl. Zs f. d. U., 21. Jahrg. 10. H.*
Junke, *Junger, Unverheirateter.* hüte het de Junken Danz, *heute haben die Unverheirateten Tanz. Daher die Zusammensetzungen* Junkendanz, Junkenhodn *(Tanzboden für die Jugend).*
Jüngelken, *Kosename für Junge.*
Kabache, *Hütte, baufälliges Haus.*
kabolzen, **kobolzen**, *poltern, lärmen.*
Kabolz scheiten, *Purzelbaum schiessen. Nd. Kbl. 26, 21.*
kaddeln, *mit stumpfem Messer schneiden. Dazu* Kaddelie.
Kaf, *Kaff, Spreu, die beim Dreschen abgeschlagenen Getreidegrannen.*
Kaffeebrot, *Zwieback.*
kakelich, *mit blassem Halse, nüchtern aussehend.*
kakeln, *vor sich hinpapeln der Kinder.*
käkeln, *taumeln.*
Kackstaul, *Nachtstuhl.*
kalben *(kallm), kalben.*
Kaleb, *Närrchen.*
Kalf, *Kalb; Mhrz.* Kälwer. *Bezeichnung alberner Personen.*
Kaldune, *Kaldaune, Darm.*
kalmüsern, *siehe* utkalmüsern.
Kamaschen, *Gamaschen; Furcht.*
Kamer, *Kammer.* op de Kamer, *in der Kammer.*
Kannenkrut *(kankrüt), Schachtelhalm.*
Kante; op de hoe Kante leggen, *sparen, weglegen.*
Kanthaken; einen hi'n Kanthaken krien.
Kanter, *Kantor.* vor 'n Kanter her sien, *vorlaut sein.*
Kannenbret, *an der Küchenwand hinlaufendes Brett, auf das Geschirr gestellt wird.*
Kannrick, *Gestell für Kannen.*
kapeniern, *entzwei machen.*
kapitteln, *zanken.*
Kaptal, *Kapital.*

karben *(karbm), kerben, Einschnitte machen.*
Karf, *n., Kerbe, Einschnitt.*
karjolen *(karjō'ln), im leichten Wagen schnell dahinfahren.*
Kärke, *Kirche; veraltet.*
Karpen *(karpm), Karpfen.*
Karre, *Karren.*
Karreite, *klappriger Wagen.*
Karrenseil, *Seil, das der Karrenschieber über die Schultern hängt.*
Kärsche, *Kirsche.*
Karte *(kārtə), Karte.*
kartjen, *Karte spielen.*
Kartuffele, *Kartoffel.*
Kartuffelnkanken, *Puffer.*
Kartun, *Kattun.*
kartunen *(kartūn), aus Kattun.*
karwatschen, *peitschen.*
Karweil, *Kümmel.*
kaschen, *ertappen, erwischen.*
kaseln *(kāzəln), irre reden, im Schlafe reden.*
Kaspergarn *(-gārn), das von der Hede, den minderwertigen Flachsabfällen, gesponnene Garn.*
Kastit, **Stackit**, *Lattenzaun, Staket.*
Kasten, *n., Kasten, m.*
Kastenkehrl, *Hausierer, der seine Ware im Kasten auf dem Rücken trägt.*
katolsch *(katō'lš), katholisch* 'n Maikäwer katolsch maken, *dem Maikäfer den Kopf eindrücken.*
Katrei, *Unruhe, Hin- und Herrennen.*
Katte, *Katze.*
kattewitt, *schnell, flüchtig, laufend.* bei make kattewit, datte no Hus kam.
Kau, *Kuh; Mhrz.* Keu man ward sau olt wie ne Kau un lehrt ümmer noch wat tau. — Wenn eine Kau schitt, höhrt de andere 'n Swanz hoch.
Kau, **Flass-Kau**, *ein Werkzeug zur Flachsbearbeitung, der 'Brake' ähnlich. Während die Brake ganz aus Holz besteht, hat die 'Kau' eiserne Kauleisten.*
Kaublaume, *Löwenzahn, Leontodon.*
Kauhöer, *Kuhhirt.*
Kauken, *Kuchen.*
kaule, *kahl.*
kaun, *kauen.* et is als wenne Lüse kaut, *er kaut langsam.*
Kaupe, *Kufe, grosses, langgestrecktes Wasser- oder Jauchefass.*
Kaur, *Chor, Gallerie in der Kirche* op en Kaure.
Kauts, *Haarschopf, der aus den Haarflechten zusammengesteckte Knäuel.*
Kawer, *Kafer.*

kawweln, *zanken, streiten.*
Kedde, *Kette.*
Kefter, *kleines Zimmer.*
Keiseken, *schwarzer Flieder, Sambucus nigra*
Keisekentee, *Fliedertee.*
keiln, *schlagen, prügeln.*
Kelle, *Schöpfkelle, Maurerkelle.*
Kempe, *m., männliches Schwein, Zuchteber. Gebräuchlicher ist* **Kem-Swin.**
-ken, *Verkleinerungssilbe -chen. Mit dem konsonantisch auslautenden Hauptworte wird sie durch* e *verbunden; z. B.* Steuleken, Hüseken. *Nach Gaumenlaut steht die Bindesilbe* el; *z. B.* Beukelken, *Büchlein*, Jüngelken, *kl. Junge. — Beliebt ist die Endung in der Sprache der Mütter, die sie an alle möglichen Wortarten hängen; z. B.* komeken, schöneken; 't Kinneken is hennefallekon.
kendern, *platzen, reissen, Risse bekommen.*
kennen *(ken), kennen; ohne Rückumlaut.*
Kehr, *Richtung.* ut de Kehr sien, *aus der Richtung sein.*
kehren *(kē̆rn), fegen.* Kehrhessen, *Kehrbesen.*
Kern, *(kẹrn), Kerne, Obstkerne.*
Kernhus, *Grieps.*
Kere *(kẹrə), Gummihut auf Flaschen, Nutsch.*
Kehrl *(kē̆rl), Kerl, Mann, Ehemann.* mien Kehrl is nich de Hus.
Kese, *(kē̆sə), Käse.*
Kesehort *(-hō̆rt), Gestell zum Käsetrocknen.*
Kesekrut, *Malve.*
kesig, *käsig.*
Kesewark, *Quark.*
Kettel *(ketl), Kessel.*
ketteln *(ketl̥n), reizen, zanken. Siehe auch vorketteln.*
keuln, *kühlen.*
Kijack, *Luftröhre der Gänse.*
kijacken, *Zeitw. zum vorigen, bezeichnet das Schreien der Gänse.*
Kieker; op en Kieker hebben, *im Auge haben, auf jemd. etwas zu sagen haben.*
Kieks un Kahks; de wet von K. un K nist, *der weiss gar nichts.*
Kiel, *Keil.*
Kiel, *Nasenschleim.*
kieln, **festekieln**, *festkeilen, durch einen Keil befestigen.*
Kiem, *Keim.*
kiemen, *keimen.* — afkiemen, *die Keime von den Kartoffeln entfernen.*

Kienbudde, *Kienrussfässchen.*
Kiepe, *Tragkorb; geflochtene Tasche, in der die Feldarbeiter Frühstück und Vesperbrot mitnehmen. Siehe Towerkiepe.*
Kiewit, *Kiebitz.*
killn, *Kältegefühl verursachen.* en kolt Himme killt.
Kimmije, *Kerbe, bes. zwischen den Gesässhälften.*
Kind, *Kind; Dativ* Kinne. — Braurnkind, *Neffe*; Swesterkind, *Nichte*; Sohnenkind, Dochterkind, *Enkel*; Swesterdochterkind *usw.*
Kindermutter, *Hebeamme.*
Kinkerlitzchen, *Spielereien, wertlose Kleinigkeiten.*
Kinnkedde, *Kette am Gebiss der Pferde.*
Kinneken, *Kindchen.*
Kipp, *der aus den Flechten auf dem Kopfe zusammengesteckte Haarknäuel. Vgl. westf. Kipp, Spitze*
Kippkarre, *zweirädriger Wagen, der wie die Kipptoren zum Kippen eingerichtet ist und zum Transport von Kies, Sand u. dgl. dient.*
kippeln, *wackeln, Neigung zum Umschlagen zeigen.*
kippen, *umschlagen.*
Kirchenhaut, *Zylinder.*
kisselich, *kitzelig.*
kisseln, *kitzeln.*
Kisserling, *Kieselstein; bes. werden die erratischen Blöcke so genannt.*
Kittel, *blauleinenes hemdartiges Obergewand der Männer.*
Kiwweke, *f., Ausschlag in den Mundwinkeln; die gelbe Haut in den Schnabelwinkeln junger Vögel.*
Kla, *Klage.* hei kummet mit der Vorkla, *er beklagt sich, ehe man ihn gefragt hat, um einer Klage gegen sich zuvorzukommen.*
klabastern, *polternd bewegen, klettern.*
Klack, *m., Klecks, etwas Hingekleckstes, Hingeklitschtes.*
Klacke, *ungezogenes Mädchen.*
klacken, **klackern**, **klickern**, *etwas hinklitschen.*
Klacksnei, *loser, grossflockiger Schnee, auch* Heilebartsnei *genannt.*
Kladde, *Konzept, Entwurf; Buch für Konzepte.*
kladdern, *hinklitschen, beschmutzen, unordentlich hinwerfen (z. B. den Anzug).*
klamm, *klemmend.* do Dör geit klamme.
klahn, *klagen.*

klappen, *mit der Peitsche knallen.*

Klapperjagd, *kleine Jagd, Nachjagd. Klapp ist wohl Ablautstufe zu klipp, klein; das altm. Wb. hat für Klippschulden auch Klopperschulden.*

Klappbüsse, *Knallbüchse.*

Klappstücke, *Brot, aus zwei zusammengeklappten Hälften bestehend.*

Klaps, *leichter Schlag.*

klar; *Redensarten:* klar wie dicke Tinte; klar wie Bottermelk; klar wie Kreinschiete.

klatrig, *schmutzig, im übertragenen Sinne patzig.*

Klattern, *die trocknen Ausscheidungen der Tränendrüse in den Augenwinkeln.*

klauk, *klug.*

Klautsch; *Scheltwort für jemand, der andern tölpelhaft auf die Füsse tritt.*

klautschen, *breit und schwer wie eine Kuh auftreten.*

Kled *(klēᵉt), Kleid. Dativ* Klee *(klēᵉ).*

Kledasche *(kledāʒə), Kleidung.*

Klei, *tonige Erde. Danach der Flurname* Kleibarg.

kleimeken, *Nebenform zu kleimen.*

kleimen *(kleim), kleiben, schmieren, kleben.*

klein, *schmieren, beschmieren.* hei hat alles vullokleit, *schlecht schreiben.*

klein, *kratzen mit der betonten Bedeutung des Hineindringens.* de Oen utklein, *die Augen auskratzen.*

klein, *das Getreide zusammenraffen. Vgl. ofrapen. Dazu* Kleier, *der das Getreide zusammenrafft.* hindern Meier *(Mäher)* geit de Kleier.

kleineke, kleineken, *demütig, zurückhaltend, niedergedrückt.*

klein maken, *zerkleinern, zerhacken.* hei maket Holt klein.

kleen *(klēᵉn), kleiden, passen.*

klentern, *klettern.*

Klepp, *Klinke aus einer Holzleiste, die von aussen durch einen Riemen bewegt wird; wenn man den Riemen nach innen durchzieht, kann die Tür von aussen nicht geöffnet werden.*

kletsern, *wählerisch, leckerig.*

Kleukern, *klügeln. utkleukern.*

Klewer, *(klēᵉwər), Klee.*

Klicke, *Sippe, Gesellschaft, Clique.*

klickern, *klecksen, kladdern.*

Klie, *Kleie*

Kliester, *Kleister.*

Kliftehen, *dünnes Kleid.*

Klinkhaken, *1. der Haken, in den die Türklinke schnappt. 2. der Rest einer Speckseite, der am Aufhängeriemen verbleibt.*

Klipp, *Taubenschlag.*

klipp un klar, *ganz klar.*

Klippschaule, *kleine Winkelschule.*

Kloben *(klōᵉbm), m., durch Spaltung eines Teiles eines Baumstammes gewonnenes grosses Stück Holz.* ek hewwe twei Moter Klobenholt ekofft.

Kloben, *Flaschenzug.*

klöben, *spalten, klieben.*

Klocke, *Glocke.* — et is Klocke fünewe, *es ist 5 Uhr.*

klomen *(klōᵉm), steif werden vor Kälte.*

kloppen *(klopm), klopfen.*

Kloppe, *Schläge.*

Klöppel, *Glockenhammer.*

Klopper, *Ausklopfer.*

Klöpper, *1. Schlägel, Holzhammer, mit dem auf den Meissel geschlagen wird. 2. Türklopfer.*

Kloppetüch, *Werkzeug zum Klopfen der Sensen, bestehend aus* 'Hamer' *und* 'Stawel'.

Klot *(klōᵉt), Testiculus.*

Klots-Kiel-Hamer, *ein Kinderspiel.*

klotsen, *fallen, stolpern.*

klotzich, *sehr; superl. Ausdruck wie* höllisch, bannich.

klowig, *klobig, knorrig, wie ein Stück Holz.*

Kluben *(klūᵇm), n., Knäuel Garn.*

kluben, *klauben (ū u, ō, ō, ō).* hei kluft in der Nese

Kluft, *Kleidung.*

Klucke, *Henne, Glucke.*

klucken, *brüten wollen.*

klucksch, *zum Brüten geneigt.*

Klump, *m., Kloss, Klumpen, Erdkloss. Klump im besondern ist Topfkuchen, Aschkuchen und ein aus Kartoffeln hergestellter, in glühender Asche gar gemachter Kloss.*

klümpern, *polternd, schwerfällig gehen.*

Klumpfaut, *verkrüppelter Fuss.*

klümprich, *aus Klumpen bestehend.* de Acker is recht klümprich.

kluntern, kluntsen, *polternd, störend gehen.*

Kluntern, *Klunkern, Troddeln, besonders durch Schmutz gebildete Haarfilze.*

Kluten *(klūtn), Erdklumpen, Erdscholle, klumpiges Gebilde.*

Klutentramper, *Spottname für den Landwirt.*

klütern, *mit Erdklumpen werfen.*

Knacks, *Knack, körperlicher Schaden.*

knadolsch, *unklar, unsinnig, verwirrt, verstört. Aus katholisch.*
knappe, *eng, knapp; kaum.*
knapsen, *knapp bemessen.*
Knarre, *ein knarrendes Spielzeug.*
Knarrpudel, *eine nach hinten zugespitzte Frauenhaube.*
knatterig, *steinig (Acker); zornig.*
Knaup, *Knopf.*
knawwern, *knabbern.*
knehn, *kneten.*
Knep *(knēp)*, *Kniff, Falte.*
Knewwel *(knewel)*, *Knebel.*
Knick, *m.; so wird heute nur noch ein bestimmter Fussweg bezeichnet, der über einen Acker führt.* **wei gaht öwwern Knick.**
kniepen *(knīpm)*, *kneifen (ī i, ai, e, e).* **de Bäcker hat ekneppen**, *der Bäcker hat von dem gebrachten Teige etwas für sich abgekniffen.*
Knieptange, *Kneifzange.*
Kniewel, *dickes Stück Brot.*
knistern un knastern, knittern un knattern, *gebräuchliche Zusammenstellungen.*
knitterkolt, *so kalt, dass der Schnee knirscht.*
Knitterkülle, *strenge Kälte.*
kniwwelig, *knifflig, schwierig.*
Knoke, Knoken, *Knochen.*
knökern, *knöchern.*
knokich, *knochig.*
Knop, *Knopf; älter ist Knaup.*
Knöpnatel, *Stecknadel.*
knöppen *(knöpm)*, *knöpfen.*
knörn *(knōrn)*, *krunksen, eine Arbeit mit dumpfen Lauten begleiten. Dazu die Benennungen* **Knörhans, Knörpeter.**
knörn, *zerknittern, knüllen.*
Knowwe, *Knospe.*
knudeln, *zerknullen, in höherem Grade als knörn 2.*
knuffen, *stossen.*
Knuflok, *(knuflōk)*, *Knoblauch.*
Knüppel, *Knittel.* **de Knüppel is bie 'n Hund ebunnen** *sagt man, wenn jemand nur aus Furcht vor Strafe sich nicht vergeht.*
Knüppel, *Holzschlägel der Steinmetze.*
Knuppen *(knupm)*, *Knoten.*
knurren *(knurn)*, *murren.*
Knust, *Ranft, Anschnitt oder Rest vom Brote.*
Knutte, Knutten, *Knoten.*
knütten, *stricken, knüpfen.*
Knuttenkaf, *Flachsspreu; die abgestreiften Fruchtkapseln des Flachses.*
Knüttelsticken, *Stricknadeln.*
Knuttere, *Erdkloss, harte Unebenheit des Bodens.*
Knüttetüg, *Strickzeug.*
knuwweln, *mit den Fingerknöcheln bearbeiten.*
Koben *(kōbm)*, *Schweinestall.*
Kobenlet *(kōbm'ēt)*, *Loch in der Wand des Schweinestalles, durch welches das Schweinefutter gegeben wird.*
kobolzen; *wie* **kabolzen.**
köchen *(köχən)*, *husten.*
köddern, *reden, erzählen, sprechen.*
koddeln, *oberflächlich waschen.*
Koddelwäsche *(kodlveʃə)*, *oberflächliche Wäsche.*
kodderich *(kodriχ)*, *übel, unwohl.* **mek is sau kodderich de Sinne. — 'ne kodderige Snute hebben**, *patzig antworten, frech sein.*
Koffent, *Dünnbier.*
Köjjel, *Unterkinn, Fettwulst unterm Kinn.*
Koffee, Koffei, *Kaffee.*
Köke *(kōkə)*, *Küche. veraltet.*
koken *(kōkən)*, *kochen.*
Koksgru, *Grude, Herd für Koksfeuerung.*
Kohl *(kōl)*, *Kohl, Kraut.*
Kolk *m., tiefes Wasserloch auf Wiesen und Feldern.*
Kolkrawe, *Rabe.*
kohlen *(kōln)*, **Kohl maken**, *albern reden.*
Kolle, *Kohle.*
Kollrabich, *Kohlrabi.*
kolt *(kōlt)*, *kalt.*
komen *(kōm)*. *kommen (ō u, ā, ā, ō).*
Kop *(kōp)*, *Kauf.*
Koplü, *Kaufleute.*
köpen *(kōpm)*, *kaufen.*
Kopp, *Kopf.*
koppelsaut, *zuvorkommend, höflich, gefällig. frz. complaisant.*
köppen *(köpm)*, *köpfen.*
koppschü, *kopfscheu.*
Koppschal, *Kopfbedeckung der Frauen, Kappe.*
Koppweida, *Kopfschmerzen.*
Kor *(kōr)*, *Schar, Menge.* **en Kor Geuse**, *eine Schar Gänse.*
Korf, *Korb.*
Korfslehn, *Korbschlitten.*
Korfwahn, *Korbwagen.*
köhrn, *(kōrn)*, *sprechen.*
Kohrn, *Korn, Getreide.*
Köhrn *(kōrn)*, *einzelnes Korn.*
Kohrnwief, *Kornweib, Gestalt der Volkssage. Kindern, die ins Getreide laufen, wird mit ihr gedroht.*

kort, *kurz.*
kortenklitzenhagelklein, *in unendlich kleine Stückchen zermalmt.*
Koschale, *Kaltschale, kalte Suppe von Milch oder Bier.*
Kost, *Speise, Lebensmittel.* Husmannskost, *bürgerliche Speise.*
kostspelig, *kostspielig.*
Kote *(kȫte), Gelenk über dem Huf des Pferdes.*
Köter, *(kȫtər), Hund.*
Köttel *(kötl), Kot.*
kötteln, *(kötln), den Kot fallen lassen.*
kowweln, *tauschen, wie es bes. unter Kindern üblich ist.* vorkowweln, *etwas weggeben, um anderes dafür einzutauschen. Vgl.* kütjebütjen.
Krabaten, *Kinder.*
Krack, *Krach, Zank.*
kräje, *lustig, keck, lebhaft.*
krakeilen, *krakeelen, Streit anfangen, lärmen.*
Krakeil, *Lärm, Streit.*
Krale, *Glasperle, Koralle.*
kram, *m., 1. geringschätzender Ausdruck für Sache, Ware. 2. Bauernhof, Besitz.*
kramen, *mit Sachen abgeben, mit etwas beschäftigen.* hei kramet en ganzen Dag in Stalle rum. — utkramen, *auspacken.*
Krampe, *Türhaken, klammerförmiger Haken.*
Kran *(krān), Kragen.*
kraspeln, *rascheln; durch Kratzen auf Papier u. dgl. Geräusch verursachen.*
Krätsch *m., Rederei, Umstände* da wort n Krätsch drumme maket, *das wurde so wichtig behandelt.*
Kraug *(kraux), Krug, Trinkgefäss.*
Kraug, *Gastwirtschaft, Schenke.* in Krau.
Kraume, *Krume.* de Kraume hört de Maume, de Rinne hört 'n Kinne.
Kraunsbeere, *Kronsbeere.*
Krawwe, *Kind.*
krawweln, *krabbeln, kriechen; kitzeln.*
Kräwweln, *Kribbeln.* ek hewwe de Kräwweln, *ich habe das Kribbeln in den Fingern (von der Kälte).*
Kräwet, *Krebs.*
krazböstig, *leicht aufbrausend, mürrisch.*
Krei, *Krähe.*
Kreiken, *kleine, säuerliche Pflaumen.*
krein, *krähen.*
Krein-Oe, *Hühnerauge.*
Krempe, *Krämpe.*
krempen *(krempm),* **krempeln**, *zur Krämpe biegen.*
kreumeln, *krümeln.*
Kreur, *Krüger, Gastwirt.*
Krickel, *Griff an der Welle des Brunnens, der Drehorgel, Kurbel.*
krickeln, **krackeln**, *einen Handgriff unregelmässig hin- und herbewegen.*
Krieg *(krīχ), Krieg. Plur.* Krie, *Dat.* Krie.
kriemen *(krīm), die Erzeugung eines stechenden Gefühles in der Nase durch scharf riechende Stoffe.* de Marreik kriemet in de Nese.
kriemich, *scharf riechend.*
krien, *kriegen, erlangen, haschen (ii, ai, e, e).* — afkrien, *Obst abnehmen;* vonkrien, *teil haben, abbekommen;* taukrien, *eine Zugabe erhalten;* utkrien, *ein Nest ausnehmen.*
krieschen, *kreischen, schreien.*
Krimmelink, *kleines Krummholz.*
Krimskrams, *wertloses Zeug.*
Krips; einen bie'n Kripse krien, *jemand packen.*
Krischan, *Christian.*
Kristaneje, *Kastanie.*
Kristoffel, **Stoffel**, *Christoph.*
Krite, *Kreide.*
kritewit, *kreideweiss; verstärkt in* kriteslotewit.
Kriwwe, *Krippe.*
Kriwwelkop, *eigensinniger Mensch.*
kriwweln, *jucken, stechen.*
kriwwelig, *empfindlich, leicht erregt.*
Kröndel *(krȫᵉndl), Werkzeug der Steinmetze, aus einer Reihe fest aneinander gekeilter spitzer Eisen bestehend. Durch Bearbeitung des Steines mit dem 'Kröndel' wird eine gekörnelte Oberflache erzeugt; das Wort ist daher vielleicht aus Körndel entstanden.*
Kropp, *Kropf.*
kröplig, *krüppelig.*
Kröppel, *Krüppel.*
Kroptüg, *Kropzeug.*
krösselich, *krümelig, körnelig.*
Krösseln, *Krümchen.*
Kruck, *Stockkrücke.*
Krucke, *Hacke zum Zusammenkratzen des Strassenschmutzes.*
krucken, *Schmutz zusammenkratzen.*
Kruckstock, *Krückstock.*
Kruke, *Tongefäss.*
Krülleke, *Locke.*
Krüllekenkop, *Lockenkopf.*
Krümmer, *Ackergerät, dessen gekrümmte Spitzen den Boden lockern sollen.*
Krümmije, *Krümmung, bes. Wegkrümmung.*

krunksen, *leicht ächzen.*
Krupbohne, *Bohnenart.*
Krupen *(krūpm)*, *kriechen.*
krus, *kraus.*
Kruse, **Krüse**, *Kruuse*, *gekräuselter Kragen.*
Krüsel *(krūzəl)*, *Lampe ohne Fuss.*
krüsen, **krüseln**, *kräuseln.*
Krut, *Kraut*, *krautige Pflanzenteile; im besondern: Unkraut.* et Kohrn vorgeit in Kru
Krütse, *Kreuz.*
ksch! *Ruf, um Vögel zu verscheuchen.*
Kuck, *Blick*, *Augenblick.* hei is blofs emal op en Kuck ekomen.
kucken, *gucken.*
Kuddelmuddel *(kudlmudl)*, *Durcheinander, Verwirrung, Unordnung.*
Kuffer, **Kuffert**, *Koffer.*
Kuffe, *schlechtes Haus, Hütte.*
Kuffswien, *Schwein.*
kujenieren, *ärgern, foppen.*
Kujon *(kujō'n)*, *Schlingel.*
Kück, *Nusskern.*
Küken, *Küchlein; der drehbare Teil im Bierhahn.*
Kükenblaume, *Rittersporn, Delphinium consolida.*
kuldern, *kullern, kollern.*
Kule, *Grube.* — in de Kule trehn, *hinken.*
Kule, *Kugel.*
Küle, *Keule.*
Külle. *Kälte.*
küllig, *kühl, kalt.*
kulpen *(kulpm)*, *schlafen.*
Kulp-oe, *Schlafauge, Nd. Kbl. 25, 71.*
Kumpelmente, *Komplimente.*
Kumpholt, *das Holz, worauf das Leder des Kummets gepolstert wird.*
Kumpklotz, *ein Klotz, den der Sattler bei der Herstellung von Kummeten gebraucht.*
Kumpen *(kumpm)*, *Kummet.*
Kunne, *Kunde.*
Kupper, *Kupfer.*
kuppern, *kupfern, von Kupfer.*
kupprig, *kupfrig.*
Kurre, *schnrtiges Messer.*
Küsel, *Kreisel*, Brummküsel; *Haarwirbel.*
küseln, *drehen, taumeln.* hei küsele ummendumm
Küssen, *Kissen.*
kütjebütjen, *unerlaubt tauschen.*
Kutte, *cunnus*
La, *Lade, Truhe.*
Laddek, *Lattich, Lactuca; Klette, Lappa major.*
Laddekenblädder, *Lattichblätter.*

laddern, *laddern, abblättern.*
ladrich, *lumpig, zerschlitzt, zerledert.*
lafeiru, *Durchfall haben.*
Lack; *in der Redensart:* de Zuppe hat wär Lack noch Smack, *die Suppe schmeckt nüchtern, es fehlt etwas daran. Vgl. westf.* Rak of Smak, *weder Geruch noch Geschmack.*
Laken, *Lachen, Laken.*
Lakritsche, *Lakritze, scherzhaft* Bärnschiete
lammen *(lam)*, *ein Lamm werfen.* de Zicke hat elammet
Lämmeken, *Lämmchen.*
lämmekenbunt, *der Himmel ist mit kleinen weissen Wolken bedeckt. Dazu* Lämmekenbunt *n.*
Lampen *(lampm) m.*, *Lampe.*
lahn, *laden.*
längest, *längst.*
Langewiele, *Langeweile.*
langwielig, *langweilig*
lank, *lang.* de lanke Strate.
Lanke, *Längsriemen am Geschirr des Pferdes.*
Lankwah, *m., Stange, die Vor- und Hinterwagen zusammenhält.*
Land, *Feld im Gegensatz zu Garten.* in Lanne.
Larwe, *Maske.*
lasch, *matt, abgespannt.*
Lasche *f.*, *Lederlappen am Schuhschluss.*
lästern, *spotten, sich lustig machen.*
latiensch, *lateinisch.*
Latüg *(lātūχ)*, *Ladezeug; Gestell, durch das der Ackerwagen für das Getreide- und Heufahren verbreitert wird.*
laten *(lātn)*, *lassen (ek lātə, dū letst; ek laat, vai laitn; əlātn).*
Lawwe, *gewöhnlicher Ausdruck für Mund.*
lawwerig, *widerlich weich (Nahrungsmittel).*
lawwern, *weiche Speise geräuschvoll zu sich nehmen.*
leben *(lēbm)*, *leben (ek lēwə; əlēwət).*
lech *(lēχ)*, *mager, hungrig aussehend.*
leckerig, *wählerisch beim Essen.*
Ledder, *Leder.*
leddig *(ledıχ)*, *ledig, leer, frei.*
leggen *(lejən)*, *legen.* əleχt.
Leggehaun; hei hat 'n Kop wie 'n Leggehaun, *er hat einen roten Kopf.*
leif, *lieb. Veraltet.*
Leik, *Laich.*
lein, *lügen (ai ü, ō, ō, ō).*
Leire, *Leiter.*
Leirwahn, *Leiterwagen.*
Leitung, *Zügel des Pferdes.*

leiwe; leiwe sien, *einem lieb, angenehm sein; nicht wie im hd. unpersönlich 'es ist mir lieb', sondern persönlich.* ek bin sau leiwe, datte komen bist.
Lehmkule *(lē̆m-), Lehmgrube.*
lehnen *(lē̆n), lehnen.*
Lehne *(lē̆nə), Lehne.*
Lenne, *Lende.*
Lennewand, *Leinwand.*
Leppel, *Löffel.*
leppeln, *löffeln, mit dem Löffel essen.*
lepperu; et leppert sek desamme, *es kommt nach und nach zusammen.*
Lereke *(lē̆rəkə), Lerche.*
lehrn *(lē̆rn), lehren und lernen.*
Lehrjunge, *Lehrling.*
Lehrmester, *Lehrmeister.*
Lese, *Bund am Hemd.*
Letter, *Leiter. Selten.*
Let *(lē̆t), Lid, Augenlid; Mehrz.* Lehnen *(lē̆n); Fingerglied; Massbezeichnung.* et war man 'n Let lank.
Let, *Leid.* de Lee daun, *zu leide tun.*
Let; *siehe* Kobenlet
leuben *(loibm), loben*
Lewe; sien Lewe, *sein lebelang, während seines Lebens.*
lewig *(lē̆wiχ), lebend.*
Lewwer, *Leber.* ne dröe Lewwer hebben, *immer Durst haben.*
lichte, *leicht.*
lichtferich, **lichtförich**, *leicht zu machen, ohne Schwierigkeit.*
lichtglöwich, *leichtgläubig.*
Lichthaken, *Haken, der zum Heben der Eggen benutzt wird.*
lichtlerich, *leicht lernend, von schneller Auffassung.*
lichterln, *ganz hell, stark.* lichterln breunen; lichterln schrien
lichten, *aufheben, hochheben.* 'n Faut lichten, *den Fuss heben.*
licken, *lecken.*
Lief, *Leib.* in Liewe, *im Leibe.* — de Liewe daun od. nehmen, *tüchtig essen.*
Liefweida, *Leibschmerzen.*
Liekdöre *f., Leichdorn, Warze. — Um die L. zu beseitigen, macht man ebensoviel Knoten in einen Faden, den man unter Anrufung der Dreieinigkeit in ein Mauseloch steckt oder über Kopf ins offene Grab wirft.*
Lieke, *Leiche.*
lieke, *gleich, ebenso.* beide sünd lieke grot. — op lieker Ere sien, *auf ebener Erde sein.*

Liekhus, *Leichenhaus, Vorraum in der Kirche zur Aufbahrung der Toten.*
Liekstein, *Leichenstein, Grabdenkmal.*
Liem, *Leim.*
liemen *(īm), leimen.*
lien, *leiden, ertragen (əledn).*
Lien, *Lein, Flachs.*
Lienije, *1. Leine. 2. Linie.*
Liensat *(īnzāt), Leinsamen.*
Lier, *Leier, Gang.* et is ümmer deselwe Lier.
liern, *leiern.*
Lieschen *(īšən), Elisabeth.*
liese, *leise.*
liesekeu, *leise.*
Liesten *(īstn), Leisten.*
Lieste, *Leiste.*
liggen *(ḷiən), liegen (ek liə, dū liχst; lāx; lain; əlēn)*
limen, *leimen.*
linnen *(liṇ), leinen, aus Leinwand.* man kann linnen un wüllen reden, hei hört nich
Linnen, *Leinen.*
Linksfuchtel, *Linkshand.*
Linne, *Linde.*
Lister, *Lüster, dünner Stoff.*
Liweken *(īvekən), Leibchen, ärmelloses Kleidungsstück der Mädchen.*
liwern *(īvərn), liefern.*
Lo *(lō̆), Gerberlohe.*
loben *(lō̆bm), geloben, versprechen.* hei hattet mek in de Hand elowet. *Vgl. Nd. Kbl. 25, 42.*
Lock, *Loch.*
löckerig, *löcherig.*
Lodderbast, **Lodderjahn**, *Lotterbube, unordentlicher Mensch.*
lodderig, *unordentlich, lumpig.* - **verloddern**, *unordentlich werden.*
Lof, *(lō̆f), Laub.* — hei zittert wie 'n Lofblad.
Lögge *(löjə), Lüge.*
Löggendier, **Löggenprinz**, **Löggensack**, *Lügner.*
Lok *(lō̆k), Lauch.*
lomig *(lō̆miχ), feucht, dumpfig. Vgl.* smeu.
lön *(lö̆n), loten.*
Lönz *(lö̆nts), Lünse, Achsnagel.*
lopen *(änlöepm), laufen.*
Lopp, *Lob.*
Lopp, *bestimmte Menge Garn. Man unterscheidet* **Koplopp** *(= 10 Schock), das noch vor 50 Jahren zum Tauschhandel diente,* **Kasperlopp** *(= 5 Schock) und* **Bleikelopp** *(= 20 Schock Faden). — Dienstboten und grossere*

Kinder waren gehalten, jede Woche eine bestimmte Anzahl 'Lopp' abzuliefern. Das gesponnene Garn wurde auf den Haspel gewickelt; 60 Umdrehungen machten ein Schock.

Löper, *Läufer; ein Kind, das eben laufen gelernt hat.*

lopen *(lōpm), laufen (ö ö, ai, ai, ö).*

Loppass *(lōpas), Laufpass, Aufforderung zur Entfernung.* hei hat 'n Loppass ekreggen.

löpsch *(lōpš), hitzig, brünstig; bes v. Hunden gesagt.*

Lork, *Kröte.*

Löwe *(lōwə), Laube.*

lu, lut, *laut.*

Lü, *Leute. — Man fasst gern Menschen einer bestimmten Gattung, Lebensgemeinschaft usw. mit dem Worte 'Lü' zusammen:* Burslü, Frunslü, Mannslü, Nawerslü, Arbeitslü, Beddellü.

Lucht, *Luft, veraltet.*

Lüchte *(lüχtə), Leuchte, Laterne.*

lüchten, *1.* **leuchten**, *Licht geben. — 2. blitzen.* et lücht, *es blitzt.*

luchten *(luxtn), durch die Luft trocknen.* afluchten, utluchten.

Lüchter, *Leuchter.*

lucker, *locker.*

luckern, *lockern.*

lucksen, *spähen, heimlich zuschauen.*

Lug, *Lüge.* Lug un Drug, *Lüge und Betrug.*

lühn, *läuten.*

Luke, *Maueröffnung im Bodenraum.*

Lulatsch *(lū'ātš), Tolpatsch, schwerfällig gehender Mensch.*

Lungenkrut, *Lungenkraut, Pulmonaria.*

lungenseiksch, *lungenkrank.*

lüusche, *(lūnšə), niedergeschlagen, gedruckt, still.*

Lunte, *Docht.*

Lur, *Lauer.*

Lür, Klockenlür, *Glockenläuter.*

luren *(lūrn), lauern.*

lurig, *schwül, drückend, windstill.*

Lurre, *Lüge.*

lurren, *(lurn), lügen.*

Lus, *Laus.* — wie de Lus in Schorwe sitten, *eine gute Stelle haben.* — ne Lus in'n *(in)* Pelz setten, *einem etwas am Zeuge flicken.* — op en *(opm)* Lusekamme piepen, *nichts zu essen haben, verarmt sein.*

Lusekuicker, *Bezeichnung des Daumens. Vgl. Nd. Kbl 29, 29.*

lusen, *lausen, Läuse absuchen.* — vorlusen, *voller Läuse sein.*

lusig, *mit Läusen behaftet.*

Lüsse *(lüsə), Wagenrunge, die an der Achse der Hinterräder befestigt wird und der Hort Gegendruck leisten soll.*

lut, *laut.*

Lutchen, *Ludwig.*

lutchen, anlutchen *(lütχən), anschmiegen, an die Mutter lehnen.*

luter, *lauter.*

luthals, *aus vollem Halse.* hei hat luthals elachet.

lüttjich, *klein.* — de Lüttje, *der Kleine.*

Luzarne, *Luzerne.*

Ma, *Made.*

Ma, *f., Magen.*

maddern, *im Wasser plantschen.*

Madeborch, *Magdeburg.*

muffen, *Turen u. a. lärmend zuschlagen.* — maff! *dazu gehöriger Ausruf.*

majerent, *grossjährig.*

Mahn, *Mohn.*

maj *(māχ), mager.* de Maje, *der Magere.*

Mäjen *(mējən u. mējən), Mädchen.*

mäkeln, *tadeln.*

maken, *machen, tun; ellipt sich beeilen.* make doche, *beeile dich doch*

Mäken, *Mädchen, selten.*

Makije, *f., Moche, Arbeit.* de Snier hat de Hosen in de Makije.

Mal, *Fleck, Zeichen, Schlagmal beim Spielen.*

malen, *mit einem Mal versehen.* de Mutter hat de Geuse malt.

malörn, *missraten, nicht gelingen.*

Malt, *1 Malz. — 2. Frucht des Weissdorns, die auch Malterbrot genannt wird.*

Maltiet, *Mahlzeit; Grussform: gesegnete Mahlzeit.*

man, *nur, aber.* mek durt man de ormen Kinder.

Mandag, *Montag.*

Mangelholt, *Mangelholz, Glättwalze.*

mangeln, *mit dem Mangelholz glätten.*

mangeniern, *marinieren (Hering).*

maniger *(manijər), mancher.*

mank, *zwischen.* hei stund midden dermanke

mankedorch, *zwischendurch.*

Männeken, *Männchen*

Mannse, *Mann.*

Mannslü, *Mannsleute; die Gesamtheit der erwachsenen m. Glieder einer Familie.*

Mannsminsche, *Mann.* en Mannsminsche kann doch mehr daun wie 'n Frunsminschen.

manschen, *matschen, plantschen.*
Manschetten hebben, *Angst haben.*
Mantgeld *(mántjelt), Monatsgeld, Steuer.*
marachen, afmarachen *(maráxən), überanstrengen.*
Marcht, *Markt*
marchten, *markten, kaufen.*
Mardamm *(mardam), Schlamm.*
Mareik, *Meerrettig.*
Markelie, *Quälerei eines jungen Tieres durch vieles Hätscheln.*
markeln, *junge Tiere durch vieles Anfassen quälen und schwächen.*
marken, *merken; die hd. Form ist aber häufiger.*
Marks, *Knochenmark.*
Marlieschen, *Marie Elisabeth.*
Mars *(mārs), Hintere.* **licke mek in Marse** *(mārzə), derbe Abweisung.* — in Marse hebben, *aufgegessen haben.* — *Kinderreim:* Nakedei, Vor 'n Marse isset Himm' entwei.
Marte *(mārtə), f., Marder.*
Martendrücken, *Albdrücken.*
Martinich, *Martinstag, der Tag, an dem die ländlichen Dienstboten ihren Dienst antreten.*
maschieren, *marschieren.*
Masse, *Rubenschnitzel.*
massich, *in grosser Menge.*
Mat, *Mass, Gemäss, Trinkgefäss aus Blech.*
Mate, *Mass, Masse, Längenmass, Bandmass.*
Matsch, *m., wässeriger Strassenschmutz, feuchte, weiche Masse.*
matschen, *im Wasser oder Matsch herumwühlen.*
Matstock, *Metermass, Massstab.*
Matte, *f., Metze.*
Matthacke, *f., Schwächling, schwacher Mensch.*
Mattier, *m., alte Münze. Vgl. den Ortsnamen Mattierzoll im Braunschweigischen.*
mau, *misslich, unsicher.* de Sache is mau, *der Erfolg ist zweifelhaft.*
Maume, *Muhme, alte Frau.* de Rinne hört'n Kinne, de Kraume hört de Maume.
maun, *miaun.*
Maure, *Möhre, Mohrrube.*
Maurnsaft, *Mohrrubensaft;* in Swannebeck da wohne ek, Maurnsaft vorköpe ek.
Maus, *Mus.*
mausen, *Mus kochen.*
Mauspümpel, *Musrührer.*
mautwillig, *mutwillig.*
Maut; sienen Maut keulen, *sein Mütchen kühlen.*
Mee *(mē), Miete.*
Meibohm *(maibōm), Birke.*
Meie, *Birke.*
Meikatte, *im Mai geborne Katze. Solche Katzen sollen die besten Mäusejäger sein.*
mein, *mühen.*
mein, *meiden.*
mein, *sehnen, härmen, grämen.* hei meit sek.
Meir, *Mäher.*
Meiran, *Majoran, ein Gewürz.*
meist, mehrst, mehst, *meist.* vor't mehste, *meistens*
Meistruk, *Birkenzweig.*
mek *(mek), mir, mich.*
Melchert, *Milchert, männl. Hering.*
Meldau, *Meltau.*
Melk, *Milch.*
melken, *milchen.*
Melkpot, *Milchtopf.*
Melkschrank, *Schrank für die Milch.*
mehln, *mahlen; im übertragenen Sinne das tiefe Eindringen der Wagenräder in den Strassenstaub, sodass der Staub über den Radfelgen zusammenrinnt.*
melln, *melden.*
meen *(mēn), mieten.*
Meepennig, *das Angeld, das die Dienstboten beim Vermieten erhalten.*
Mess, *Mist*
Messdra, *Misttrage.*
Mese, *Vulva.*
Meseke, *Meise.*
messen, *misten.* afmessen, utmessen.
Messfinke, *dreckiger Mensch.*
Messgrepe, *Mistgabel.*
Messkule, *Mistgrube.*
Messmele, *Melde, Atriplex.*
messnat, *ganz durchnasst.*
Mest, *Messer.*
Mester, *Meister.*
mestern, *meistern, beherrschen.*
meten *(mētn, mętn), messen.*
meu, *müde.* hei is dotmeu.
Meu, *Mühe.*
Miante *(mi'āntə), Miantje, Ameise.*
Michelich, *Michaelistag.*
mickrich, *klein, winzig.*
Middag, *Mittag.* in Midda, *im Süden.* — *Bei Verlust des Tones wird i zu e in* Vörmedag, *Vormittag, und* Nömmedag, *Nachmittag.*
Middasebrot *(midā'zəbrōt), Mittagessen.*
Midde, *Mitte.*
Middegaft, *Mitgift.*

middewegs, *in der Mitte des Weges.*
Middewochen, *Mittwoch.*
Middel, *Mittel.*
Middeldrift, *mittlerer Feldweg.*
Middelhee, *Flachsabfall zwischen 'Vorrak' und 'Hee'.*
midden, *mitten.*
Mie *(mī), f. Harn.*
Miejküssen, Miejpöhl, *Kissen, das kleinen Kindern untergelegt wird.*
miejwarm, *lauwarm.*
Mieke, *Marie.*
Miele, *Meile.*
mien *(mīn), mein.*
mien *(mīn), harnen. (mī, miχst, miχt, mīt; maiχ, mejən; əmejən)*
miendag, *in meinen Tagen.* dat hewwek miendag nich esein.
mienich, *meinig.* et geit ja von mienichten.
mienswegen, mientwegen *(-wējən), meinetwegen.*
mierich *(mīriχ), geizig, kleinlich. Nd. Kbl. 25, 42. 65. 89.*
Miesekatte, *Katze in der Kindersprache; ebenso* **Mieseken**. *Kinderreime:* Miesemakättchen mau, wuvon bist du sau grau? „Ek bin sau grau, ek bin sau matt, ek krie dat liewe Futter nich satt" — *oder:* Miesemukättchen, wu wutte denn hen? „Ek will no Grotevaers Huse." Wat wutte denn da daun? „Da bin ek mek wat vormaun; da slacht se 'n Swien; da drinket se Wien; da kann man lustig un fröhlich bie sien."
Miete *f., Haufen von Rüben, Kartoffeln u. dgl., welche auf dem Felde mit Stroh und Erde bedeckt über Winter liegen bleiben.*
Milte, *Milz.*
Minsche, *Mensch.*
Misse, *Messe.*
missen, *missen* ek kann keinen Daglöhner missen.
Mist, *Nebel.*
mistig, *neblig.*
mittewiele, *mittlerweile.*
Modder, Mudder, *Schlamm, schlammiger Bodensatz.*
moddern, *im Schlamme wühlen.*
moddrig, *modrig, schlammig, schmutzig.*
mol *(mȫl), mürbe, weich (Obst).*
Möle, *Mühle.*
Mölenflöggel *(mȫ'lnflöjəl), Mühlenflügel.*
Mölstein, *Mühlstein.*
Molle, *Mulde.*
mön *(mȫ'n), mögen.*
mün, möjen, *erleiden, getroffen werden.* hei hat wat emöjet, *er hat etwas abbekommen.*
Münnek, *Mönch.*
Moppe, *Ohrfeige.*
mör *(mȫ'r), mürbe.*
Mor *(mō'r), Moire-Stoff.*
Mörast, Mörass, Mürass, *Schlamm, Strassenschmutz.*
Morgen *(morjən), Ackermass, ungefähr 25 Ar.*
Morgenblaume, *Gänseblume, Bellis perennis,*
morsch, *mürbe, brüchig.*
Mord un Dotslag, *ärgerlicher Ausruf.*
mötn, *müssen (mot, most, vai möt; mostə).*
mu, *Nachahmung der Kuh.* Mukau von Halewerstadt, *Anfang des bekannten Verses Buko v Halberstadt.*
mücheln *(müχəln), stänkern, sich unanständig aufführen.*
Mudder, *Schlamm, Trübung.*
muddlich, *trübe (bes. Witterung).*
muddeln *(mudln), schmollen.*
Muffe *f. Muff.*
muffeln, müffeln, *sich unanständig aufführen.*
muffen, müffen; *wie muffeln.*
muffich, *dumpfig, verschimmelt riechend.*
Mügge *(müjə), Mücke. Alliterierende Zusammenstellung zur Bezeichnung grosser Anzahl:* Müggen un Man *(mōn), Mücken und Maden.*
muckeln, *schmollen.*
muckeln, *dämmern.*
mucklig, *dämmerig, trübe, bewölkt.*
mucksch sien, *schmollen.*
Mul, *Maul, Mund; das Maul der Tiere heisst gewöhnlich* Snute.
Mülder, *Müller.*
müldern, *Müller sein, Müllerarbeit tun.*
mulmen *(mulm), mülmen, Wolken bilden.*
mulmich, *mit Wolken bedeckt.*
mulen *(mūln), maulen, schmollen.*
müln, anmüln *(ānmǖln), einen Schaden tun, etwas auswischen.* hei hat sek wat anemült.
mullsch, *morsch, brüchig, verfault.*
mullstrig, *muffig, verschimmelt.* 't Stroh rucket mulstrig.
Mulwark, *Mundwerk.*
Mulworm, Mullworm, *Maulwurf.*
Mume Suse, *langsame, einfältige Frau.*
mummeln, *mit zahnlosem Munde kauen.*
inmummeln, *einhüllen, in warme Tücher und Kleider einschlagen.*

mankieren, *moquieren, über etwas aufhalten.*
munstern, utmunstern, *auftakeln, auffällig und geschmacklos kleiden.*
Mur, *Maurer.*
Mure, Müre, *Mauer.*
Murjahn *(murjōn), ungewaschenes, unsauberes Kind.*
murken, *murren, brummen.*
Murkepot, *scherzhafte Benennung eines brummigen Menschen.*
muren *(mūrn), mauern.*
Murwark, *Mauerwerk.*
Mus, *Maus; Daumenballen. Gleichheit bedeutet der Ausdruck:* Mus wie Maus *(ndd. Mus = hd. Maus, und ndd. Maus = hd. Muss).*
Musche Nütlich, *Personenbezeichnung, in der eine leichte Drohung oder Warnung liegt.*
Musekante, *Musikant.*
Musekantenknoken, *das spitze Ende des Ellenknochens.*
Musefallenkehrl, *Mausefallenhändler.*
müsekenstille, *mäuschenstill.*
Museköttel, *Mausdreck.*
muselich *(muzəliχ), unklar, unrein, getrübt.*
musen, *Mäuse fangen.* de Katte muset gut.
Museohren *(mūzəō'rn), kleine Ohren.*
musig *(mūziχ), dreist, übermütig.* sek musig maken
Must, *Moos.*
Mutte, *Motte.*
'n, 'ne, *Verkürzung von* öhne; ek hewwene sein.
'n, *ein, einer, man.* da wort'n utelachet.
na, no, *Ausdruck des Unwillens.*
nä, *nein.*
nah, *nach; unbetont* no. kumm no mek. — nah Pingesten. — nahn Midda — nahn Gasten.
nah, *nahe.*
nachern *(nā'χərn), nachher.*
Nachtmahl, *Abendmahl.*
Nachtslapenertiet *(naχtslāpənertīt), zur Nachtzeit.*
Nachtule, *Eule.*
nädrich, *niedrig.*
Nafra, *Nachfrage.*
nahgrehpsch *(nāgrē'ps), habgierig, nach allem greifend.*
Nahgedanke, *Überlegung.*
Nahgesmack, *Nachgeschmack.*
näggene *(nejənə), neun.*
näggenteine, *neunzehn.*
nahgerah *(nājərā), nachgerade.*
Nakedei, Nakeldei, *Nackender.*
nakelig, *nackend.*
Nackenklei, *Nackenschläge.* Juchhei gift Nackenklei.
Nackenslä, *böse Folgen, Undank.*
Napp, *Napf.*
nähr, *nieder.*
nährich, *geizig, kleinlich, mäklig.*
närgens *(nerjəns), nirgends.*
Narre, *Narr.* ein Narre makt teine.
narren *(narn), einen Hund reizen, necken.*
Narrenspel, *Narrenspiel, Fopperei. Sprichwort:* Narrenspel will Ruhm hebben.
narrsch, *närrisch.*
Narwe, *Narbe.*
nat, *nass.*
Nate, Naten *(nā'tn), Atem.*
naten *(nōtn), nässen, fein regnen.*
naug *(naux), genug.*
Nawe, *Radnabe.*
Nawel, *Nabel.*
Nawer, *Nachbar.*
Nawersche, *Nachbarin.*
Nawerschop, *Nachbarschaft.*
Nawerslü, *Nachbarn.*
Nechde, *Nähe, Nachbarschaft.* hei is op de Nechde.
necher *(neχər), näher.*
nein, *nähen.*
Neire, *Niere.*
neirn; *siehe gneirn.*
Neirsche, *Näherin.*
Neitüg, *Nähzeug.*
Neleke *(nē'ləkə), Nelke.*
Nese *(nēzə), Nase.*
Nestküken, *Nesthocker, kleines Kind.*
Nete *(nē'tə), Nisse, Lauseier.*
Neuseke, *Öse, Schlinge.*
nich, *nicht; fragend* niche.
nichte; de nichte wern, *zu nichte werden, verderben* — de nichte maken, *überanstrengen, Schaden antun.*
Nickelkehrl, *Nix, Brunnengeist. Kinder werden gewarnt, in den Brunnen zu sehen, weil sie sonst der 'Nickelkehrl' hinabziehe.*
nie, niet, *neu.*
Niejahr, *Neujahr.*
niepe, *genau, scharf (sehen).* et süht sau niepe tau.
niern, *leckerig, lüstern, verlangend.*
niet, *neu.*
nietiech, *neugierig.*
Nietibraur, *Neugieriger.*
nietmelksch, *neumilchend.*
Nipp, *kurzer Schlaf.*
nist, *nichts.*
no, *Ausdruck des Unwillens.*

nöchtern, *nüchtern; verstärkt* nummer-nöchtern.
nödig *(nȫᵉdiχ), nötig.*
nödigen, *einladen, nötigen.* ek hewwe nödiget, *ich habe eingeladen.*
nölen *(nȫᵉln̥), zögern, langsam sein, nicht von der Stelle kommen.*
Nölhans, **Nölpeter**, *langsamer Mensch.*
nölig *(nȫᵉliχ), langsam.*
Nommedag, *Nachmittag.*
nöseln *(nözəln)*, gnöseln, *näseln, durch die Nase sprechen.*
Not *(nōᵉt), Nuss.*
Notdöpe, *Nottaufe.*
Notknacker, *Nussknacker.*
Notpennig, *Sparpfennig.*
Notstall, *enges Gelass, in das Ochsen gesperrt werden, die beschlagen werden sollen.*
notwennig, *notwendig.*
nu, *nun. Beim Suchenspielen rufen die Kinder ein langgezogenes* nu.
nucken, *nicken.*
Nücke, *f., Tücke, Laune.* hei hat wat in der Nücke; hei hat siene Nücken, *er hats hinter den Ohren.*
Nüschel, *Schnauze.*
nutschen *(nütšn̥), saugen.*
nütte, *nütze.*
nütten *(nütn̥), nützen.*
oben *(ōᵉbm̥), oben.*
Obendör *(ōᵉbm̥dȫᵉr), Ofentür.*
oder *(ōᵉdr), oder.*
Oe *(ōᵉ), 1. Auge; Plur.* Oen *(ōᵉn). 2. Masche beim Stricken.*
off, *ob.*
ofte, *oft.*
Oglet *(ōᵉxlēᵉt), Augenlid; Mhrz.* Oglen *(ōᵉxlēᵉn).*
ok *(ōᵉk), auch.*
Ölder, *n., Alter, Lebensalter.*
öldern, *altern.*
Ole *(ōᵉlə), Alter.* mien Ole, *mein Alter (Ehemann, Vater).*
Olendeil *(ōᵉn̥dail), Altenteil. Wenn der Bauer Hab und Gut seinem Erben übergibt, bedingt er sich ein Altenteil, d. i. Wohnung und Unterhalt, aus.*
ölewe, *elf; adjektivisch* ölef. – ölbentwintig *(öləbm̥twintiχ), unmögliche Zahl. Vgl. Eingang zu „Hans unter den Soldaten“:* im olffundtwintigsten johre.
Olsche *(ōᵉlšə), Alte.* miene Olsche *(Mutter, Frau). — Anrede für alte Kühe und Ziegen.*
Ölste, *der Älteste. Bezeichnung des Familienältesten.*

olt *(ōᵉlt), alt.*
ölwisch, *mit dem Drehwurm behaftet; verrückt.*
on, *tonlose Form von* an *(ān), an.*
öhne *(ȫᵉnə), ihm, ihn.*
Onmate *(ōᵉnmātə), Augenmass.*
Onschien *(ōᵉnšīn), Augenschein.*
op, *auf.* op de Nacht, *der Nacht zu. — Wo in Zusammensetzungen von* op *mit Zeitwörtern in diesen der Begriff der Dauer liegt, lautet es* oppe.
opbänken, *einen zu bearbeitenden Stein auf eine Bank od. einen Stein legen.*
opbinnen *(-bin̥), Getreidefrösche zu Garben zusammenbinden, ebenso Heu zu Bündeln.*
opgaweln, *jemand zufällig finden.*
opgeben *(-jēᵉbm̥), die Suppe in die Schüssel füllen.*
Opgebott, *Aufgebot; für „aufgeboten sein“ sagt man:* in Kaston hängen.
ophilpen, *jemand eine Traglast auf den Rucken helfen.*
ophopen, *auf jemand warten.*
opklöben, *spalten.*
opkramen, *in Ordnung bringen.*
Oplöper, *Auflauf, ein Gebäck.*
opluhrn, *erwarten.*
open *(ōᵉpm̥), offen.*
oppe, *auf.*
oppebeholen, *eine Kopfbedeckung auf dem Kopfe behalten.*
oppeblieben, *aufbleiben, nicht schlafen gehn.*
oppe hebben, *auf dem Kopfe haben; eine Speise verzehrt haben.*
oppunnen *(oppun̥), auspfunden, die Butter in Pfunde zerteilen.*
oppern, *opfern.*
oprapen, *die Kleider hochraffen.*
oprecken, *Getreidegarben zum Wagen hinaufreichen.*
opsein, *beaufsichtigen.*
Opseir, *Aufseher.*
opsmieten, *dem Vieh Streu in den Stall werfen.*
opsteken, *dem Pferde Heu in die Raufe stecken.* ek will 'n Pere wat opsteken.
opstuken, *die gemähten Futterkräuter in Puppen zum Trocknen aufstellen.*
opteiken, *aufzeichnen.*
opwaren, *haushalten, pflegen.*
Opwarung, *Pflege, Wartung.*
Or *(ōᵉr), Ohr. as. ora.*
ör *(ȫᵉr), ihr.*
Orbammel, *Ohrgehänge.*
Orfie, *Ohrfeige.*
orm, *arm.*

Orm, *Arm.*
örmel, *Aermel.*
Ormhus, *Armenhaus.*
Ort *(ŏ̈rt)*, *Schusterahle.*
Ort *(ŏ̈rt)*, *Ort*; öwwer Ort bringen, *wegschaffen.*
Osse, *Ochse.*
ossen, *nach dem Stiere verlangen.*
ossig, *Eigenschaftswort zum vorigen.*
Ossenkopp; *Scheltwort.*
Osterfür *(ŏ̈stərfūr)*, *Osterfeuer.*
öt *(ŏ̈t)*, *es, Fürwort der weibl. pers; unbetont* et. *Besonders unverheiratete weibl. Personen werden mit* öt *bezeichnet.*
Owe *(ŏ̄wə)*, *Ofen.* hindern Oben *(ŏ̄bm)*.
Owet *(ŏ̄wət)*, *Obst.*
öwwer, *über.* de Lieke steit öwwer de Ere, *der Tote ist noch nicht beerdigt.* sek mit einen öwwern Faut spannen, *sich mit jemand erzürnen.*
öwweräseken, *leicht übereisen, dünne Eiskruste bilden.*
öwwerblieben, *übrig bleiben.*
öwwerein, *gleich.* use Anzüge sünd ganz öwwerein.
öwwergahn, *über die Trächtigkeitszeit hinausgehen.*
öwwer Kop scheiten, *einen Purzelbaum schlagen.*
öwwerleich, *überflüssig, zu viel.*
öwwerndöwwer, **kopöwwerndöwwer**, *drüber und drunter.*
öwwerndöwwermorgen, *am Tage nach übermorgen.*
Öwwertog, *Bettbezug.*
Öwwerwöekels, *der Stab am Spinnrocken, um den die „Diesse" gewickelt ist.*
Padde, *kleines Kissen.*
paddeln; de Hund hat de Ere festepaddelt, *d. h. die weiche Erde festgetreten.*
paffen, *rauchen.*
Pack, *Pöbel, Gesindel.*
Package *(pakāžə)*, *Gesindel.*
Packe, *f*, *Menge.* hei hat ne Packe Lü un keine Arbeit.
packen, *erfassen, ergreifen.*
Packen, *n.*, *Bündel, Sack, Pack.*
packen sek, *sich scheren, weggehen; miteinander ringen.*
Pahl, *Pfahl.*
pahlrecht, *aufrecht.*
pampich, *unfreundlich, kurz angebunden.*
Panne, *Pfanne.*
Pannekauken, *Pfannkuchen.*
Pannemann, *Dorfpolizist, Feldhüter.*
pannen *(pan)*, *pfänden.*
Panzen, *Pansen, Magen der Wiederkäuer; Leib.*
päpich, *zimperlich, empfindlich, kränklich.*
Päpgösseln, *zimperlicher Mensch.*
pappen *(papm)*, *essen.*
papperlapapp, *quatsch*
Pappstoffel, *ungeschickter Mensch, Tölpel.*
Parchen, *Barchent.*
pardauz, *Ausruf beim Fallen.*
Päreken, *Pärchen.*
Parlmutter, *Perlmutter.*
Parjemutte, *Bergamottbirne.*
Parre, *Pfarre.*
Parhoff *(pārhoff)*, *Pfarrhof.*
Parhus *(pārhūs)*, *Pfarrhaus.*
Part, *Teil.* halfpart maken, *halbieren.*
Part, *Partei, Gruppe, Mieter.* da wohnt drei Part in Huse.
pass; et kummet de pafs, *es kommt gerade recht.*
passich, *passend.*
Pastor *(pastŏ̄'r)*, *Pastor.*
Pastörsche *(pastȫ'ršə)*, *Frau Pastor.*
Patchacker, *armer Teufel.*
Pater, *ein Ackergerät, dem 'Krümmer' ähnlich.*
patsch, *klatsch.*
Patschhand, *Hand in der Kindersprache.*
Patt, *Schorf; zusammenhängendes Unkraut.*
pattich, *fest, dicht (z. B dicht geregnete Erde.)*
patzig, *schnippisch, unfreundlich.*
Paul, *Pfuhl, Pfütze, Lache.*
pauu, *weinen, weinerlich sein.*
Pechhengest, *Schuhmacher.*
Peias *(paias)*, *Hanswurst, Narr.*
Peisel *(paizəl)*, *die Ausscheidungsöffnungen des Schweines, die herausgeschnitten werden und zum Einfetten der Säge dienen.*
Pek *(pē'k)*, *Pech.*
pekeblau, **pichblau**, *pechblau, wie z. B. die Haut nach einem heftigen Schlage aussieht.*
Pekedraht, *Pechdraht.*
Peckel *f*, *Pökel, Salzlauge.* in de Peckel sien, *eingepökelt sein.*
Peletenz, *Pein.*
peltsen, *schlagen, hauen. vgl. wammesen.*
Pennig *(peniχ)*, *Pfennig.*
peppeln, *mühsam aufziehen.*
Peermie, *Pferdeminze, Mentha silvestris.*
Peerstall, *Pferdestall.*
Peert *(pē'rt)*, *Pferd.*
Petze *(petsə)*, *Hündin.*
Petersilje, *Petersilie.* dek is wol de

Petersilje vorhagelt, *dir hat etwas nicht gepasst.*
Pensel, *Aschenbrödel.*
penseln, *in der Wirtschaft zu schaffen machen.*
picheln, *zechen.*
pickelhart, *steinhart.*
Piddek, *Mark im Holz.*
Piek, *Groll, Aerger.* 'n Piek op einen hebben.
pieken, *stechen.*
piel, *steil, aufrecht.* hei steit piel in de Höchte.
Pielder, *Pfeiler.*
piele! *Lockruf für Gänse.*
Pielegaus, *Gans.*
Pieleken, *Gänschen.*
Pien, *Pein.*
pienegen *(pīnəjən), peinigen.*
Piepe, *Pfeife, Tabakspfeife; kurzer Speiseröhrenrest am Magen.*
piepen *(pīpm), pfeifen.*
Piepenkopp *(pīpmkop), Pfeifenkopf.*
Piepenstock *(pīpmstok), Stab, der durchbohrt wird und dann das Pfeifenrohr bildet.*
Piepvoggel, *Vogel in der Kindersprache.*
Piephahn, *Membrum virile.*
Piepwost, *Wurst, die in den Magen gefüllt wird.*
piern, *blinzeln, äugen, mit wenig geöffneten Augen sehen.*
piesacken, *quälen, peinigen.*
Pietsche, *Peitsche.*
Pilz, Pelz, *Pelz.*
Pingesten, *Pfingsten.* Ulenpingesten, *ein nie erscheinender Tag, auf den man unbequeme Sachen verschiebt.*
Pingestosse, *aufgeputzte Person.*
pink, *Nachahmung des scharfen Lautes, der entsteht, wenn man auf Metall schlägt.*
pinken, *einen scharf klingenden Laut erzeugen.*
pinkepanke, *Ablautbildung zu „pink". Nachahmung des Geräusches, das entsteht, wenn der Schmied auf den Amboss schlägt. Kinderreim:* Pinkepanke, Smed is krank, Liet op siener fulen Bank.
Pinkeswamm, *Feuerschwamm.*
Pinne, *kleiner Nagel, Blankopf.*
pinneken, pinnen, *(pin), mit kleinen Nägeln nageln.*
pinselich, *empfindlich, kränklich, schwächlich.*
Pipp, Pipps *m., harte Zungenspitzenhaut bei Geflügel.*
Pisse, *Urin.*
pissen, *Wasser lassen.*
Pisshahn, *Membrum virile.*
Pisspott, *Nachttopf.*
pitschenat, *durchnässt.*
Pla, *Plage, Krankheit.*
Plack, *m., Flecken.* Fettplack, Dreckplack *usw.*
placken, *schinden, quälen.*
Plackerie, *Schinderei.*
plack henfallen, *der Länge nach, wie ein Brett hinfallen.*
pladdern, *Flüssigkeit verschütten.*
plan, *plagen.*
Plane *f.*, Planlaken, *grosses Leinenlaken, das bes. zur Bedeckung von Wagen dient.*
Planwahn, *Wagen mit übergespanntem Laken.*
Plänte *(plentə), Pflänzchen.*
planten *(plantn), pflanzen.*
Plänter, *Pflanzer, spitzer Stab zum Lochbohren.*
Plaster *(plāstər) n., medizinisches Pflaster.*
Plaster *(plastər) n., Strassenpflaster.*
plastern, *pflastern.*
Plaug *(plaux), Pflug.*
Plaugisen, *Pflugschar.*
Plaugkarre, *karrenähnliches Fahrzeug zum Transport des Pfluges.*
Plauglienich, *Pflugleine.*
plecken, *flecken, schmutzen.*
pleckig, *fleckig.*
Plettchen, *Plätzchen.* Schokoladenpletchen, Zimtpletchen.
plenn, *pflügen.*
Plickars, *Schläge aufs Gesäss.* krist 'n Plickars
plicken, *auf den Hintern schlagen.*
plinken, *zwinkern.*
Plock, *Pflock.*
Plocke, *f., Stück, Flocke.* 'ne Plocke Zucker; 'ne Sneiplocke
plocken, *zerstückeln.* inplocken, *Kuchen einbrocken.*
Plockenzucker, *Würfelzucker.*
plücken, *pflücken.*
Plume, *Pflaume, edle Sorte im Gegensatz zu Zwetsche.*
Plunder, *wertloses Zeug.*
Plünnen *(plün), Stück Leinen, das um den verwundeten Finger gewickelt wird.* von Lappen in Plünnen komen *(fon lapm in plün kōm), vom Regen in die Traufe kommen.*
plunschen, *eine Flüssigkeit verschütten.*
pluss, *dick, beleibt. Vgl. Nd. Kbl. 29, 23.*
Pocke, *f Blatter.*

Pöhl *(pȫl), Pfühl, langes Kissen.*
Polacke, *m. u. f., Pole, Sachsengänger.*
Polacke, *Pfeifenrest. Vgl. Nd. Kbl. 27, 58.*
polacksch, *polnisch.*
Polk, *dickes, rundes Schweinchen.*
polken, pulken, *klauben, mit dem Finger bohren.*
Polle, *Blumenzwiebel.*
polsch *(pȫls), polnisch.*
in polschen Bogen, *in Bausch und Bogen.*
polsche Nese, *Polonaise.*
Pöpper, *Pfeffer.*
pöpperich, *pfefferig.*
Poppier, *Papier.*
Porte *(pōrtə), Pforte, Tür.*
Portendör *(pōrtn̥dȫr), Tür im Hoftor.*
posen *(pōzən), herumwirtschaften, zertreten.* da hat einder op en Kartuffeln rummer eposet.
Postboe, *Briefbote.*
Posten, *Pfosten.*
Pott, *Topf.* 'n Pott insetten, *Suppe und Fleisch kochen im Gegensatz zu Braten machen.*
pötchern, *Geschirr entzweiwerfen.*
Pote *(pōtə), Pfote.*
Pottsusen, *eine Speise, die durch Zusammenbraten kleiner Fleisch- und Fettstückchen hergestellt wird.*
power, *ärmlich.*
Pracher *(praxər), Quälgeist.*
prachern, *quälen, betteln, bitten.*
prall, *straff gespannt.*
prahlen *(prāln̥), gross tun; schreien.*
Prahlhans, *Grosstuer.*
Prätsele *(prętsələ), Bretzel, Gebäck.*
preimsch, *feind, böse.* de beiden sünd preimsch, *die beiden sprechen nicht miteinander.*
preschen *(presn̥), eilen, hasten.*
preusch, *preussisch; freund.* se sünd nich preusch, *sie sind feind.*
Prieche, *Empore in der Kirche.*
priechen, *schwer, geräuschvoll atmen.*
prick, *prall, straff gespannt.*
Prickel, *Reiz.*
prickeln, *stechen, sticheln, Stechreiz auf der Haut empfinden.*
Pries, *Preis.*
priesen, *preisen.*
Prilleke, *Pfannkuchen aus einer Art Kuchenteig.*
probeiren, *probieren.*
proben *(prōbm̥), kosten, die Probemachen.*
pröddeln *(prödln̥), beim Kochen geräuschvoll wallen.*
Proppe, *Kork, Stöpsel.*
proppen *(propm̥), pfropfen, ein Re aufsetzen.*
Proppries, *Pfropfreis.*
prötchern, *krakeelen, Unzufriedenhe äussern.*
Prott, *grosstuiges Wesen;* Prot hebbe *gross tun, sich vermessen.*
prottich, *protzig, aufgebläht.*
prudlich *(prūdliχ), schlecht genäht.*
Prudlie, *schlechtes Nähen.*
prudeln, *liederlich nähen.*
prakenieren, *eigensinnig etwas erbitte ertrotzen.*
Prummel, *Ding von rundlicher Form kleiner, dicker Mensch.*
prummelig, *rundlich.*
Prustbacken, *dicke Backen.*
prusten *(prūstn̥), niesen.*
puchen *(puxən), aufpochen, trotzig etwa verlangen.*
Puckel, *Rücken.*
puckelig, *bucklig.*
puckeln, *auf dem Rücken schleppen.*
Puckere, *Unebenheit der Haut, Blüte.*
pudden *(pudn̥), kränkeln, nicht rec gedeihen.*
Pudel, *Fehler, Versehen.*
vorpudeln, *versehen, falsch machen.*
Pulle, *Flasche.*
Pülleken, *Fläschchen.*
pulken, *klauben.*
Pümpel, *Musrührer, Muskeule.*
Pumperküle, *Schilfkolben.*
Pundsnap, *Butterform.*
puppern, *vor Ungeduld zittern.*
pure, *rein, lauter.*
purzen, *zu Stuhle gehen.*
Puseke *f., Vulva.*
Pussel *(puzəl), kleines Wesen, Kind.*
pusseln *(puzəln), eilig, geschäftig in de Wirtschaft herumbewegen.*
Puste, *Atem.*
Pusterohr, *Blasrohr.*
pustig, *kurzatmig.*
pusten *(pūstn̥), blasen.*
putt-putt, *Lockruf für die Hühner.*
Puter, *Truthahn.*
quack, *Ausruf bei klatschenden Geräuschen.*
quacken, *heftig hinwerfen.* hei hat ne gegen de Wand equacket.
Quaddele *(kwadlə), Quaddel.*
quaddern, *Wasser verschütten.*
quäken, *mit breit gellendem Tone schreien*
qualmen *(kwalm̥), rauchen.*
Qualmtute, *Schwätzer.*
Qualster, *schleimiger Speichel.*

quanter, *in höherem Grade.* dat kummet noch quanter.

Quappe, *junger Frosch. Die eben Konfirmierten necken die in der Schule Zurückbleibenden mit der Bezeichnung* Schaulquappe, *die wohl aus Kaulquappe umgedeutet ist*

quappich, quackich, *nicht widerstandsfähig (von jungen Tieren gesagt).*

quarren *(kwarn), weinen.*

quasen *(kwāzən), nicht haushälterisch umgehen, vergeuden.*

quasseln *(kwazəln), Geschwätz machen.*

Quatsch, *Unsinn.*

quatschen, *Unsinn reden.*

quatsche-nat *(-nāt), durchnässt; verstärkt:* quatsche messnat

quei, *weich, lind, mild.* 't Water is quei.

Queif, *unnötige Sache, müssiges Gerede.*

Queke *(kwēkə), Quecke, Unkraut.*

Quellnborg, *Quedlinburg.*

Querl *(kwērl), Schürzen- oder Rockbund.*

Quese *(kwēzə), Hautblase;* Waterquese, *Wasserblase;* Blautquese, *Blutblase.* — de Quese hebben, *nicht gescheit sein.*

Quesenkopp, Quesenpeter, *dummer Kerl.*

questigen *(kwestəjən), peinigen, eindringlich fragen.*

Quetsche, *Presse.*

quieken, *kreischen.*

Quiem *m., Geruch, Gestank.*

quiemen, *übel riechen, schlechte Dünste ausströmen.*

quillen *(kwiln), quellen.*

quittengel *(kwitn̥jēl), von sattgelber Farbe.*

quurken, *Bezeichnung des gurgelnden Lautes, der entsteht, wenn man z. B in Moorboden tritt.*

Quürl, *Quirl.*

'r, 'er *(ər), Verkürzung von* dar; *siehe* da.

rackeln, *rütteln, klappern.* da rackelt einder an de Dör.

Racker, *Schlingel.*

raf *(rāf)*, **rafer**, *herab.*

Räggel *(rejəl), Riegel.*

räggeln, *riegeln.*

Rahacke, *Radehacke.*

räkeln, *sich flegelhaft setzen oder legen.*

Ral *(rāl)*, **Ralblaume**, *Kornrade.*

Ralsteker, *kleiner Spaten zum Ausstechen der Kornrade.*

Rameker *(rāmĕkər), Stellmacher, Wagner.*

ramenten, *wirtschaften, klettern.*

Ramm, *Krampf.*

rammeln, *wälzen.* hei rammelt sek in Grase rum.

rahn, *raten.*

Ranken *m., ein grosses Stück Brot.*

ranken, afranken, *ein grosses Stück Brot abschneiden.*

rann, *heran.*

Raphaun *(rāphaun), Rebhuhn.*

rapen *(rāpm̥), raffen.*

Rappel; 'n Rappel hebben, *nicht recht bei Verstande sein.*

rappeln; hie dek rappelt et wol, *du bist wohl nicht recht bei Verstande.*

Rapsnawel *(rāpsnāwəl), habgieriger Mensch.*

rar, *gut, schön, artig.* bist 'n rarn Jungen.

rasch, *flink, schnell.* dat Kind is sau raschen.

Raspe, *grobe Feile.*

raspeln, *feilen.*

Rad *(rāt), Rad; Mhrz.* Rädder. — in Ra, *im Rade.*

rattenkahl, *ratzenkahl, ganz kahl.*

ratsen; hei kann sek nich ratsen, *er kann sich nicht zähmen, nicht mässigen.*

ratsch, *Ausruf beim Zerreissen von Papier oder Stoff.*

Ratsch *m., Riss.*

ratschen, *reissen.*

rattern, *das Geräusch einer Maschine oder eines Wagens.*

Rau, *Ruhe.*

Rau, *Rute, Flächenmass.*

rauen, *ruhen.*

raupen *(raupm̥), rufen (ek raupə, du röpst oder röppəst, vai raupət; ek raip, vai raipm̥; əraupm̥).*

Rause, *Rose.*

Raut, *Russ.*

rawweln, *schwatzen, schnattern, schnell sprechen.*

räwweln, *Gestricktes auflösen; zerfransen.* ek will noch 'n Strump opräwweln — de Hose räwwelt unnen op.

Ree *(rē), Reihe.*

redden *(redn̥), retten.*

Refermânt, *Tadel, Schelte.*

Regâtt *m., Bange, Scheu.*

Reim *m., Riemen.*

reinefieren, *reinigen, erneuern.*

Reip, *Seil.*

Reise, *Tracht Prügel.*

recken, *reichen, darreichen.* afrecken, oprecken, henrecken.

reken *(rēkən), rechnen.*

reckhalsen, *mit ausgerecktem Halse spähen.*

Rehn, *Regen.*

rehnen *(rēn̥), regnen.*

Renne, *Rinne.*

rennen *(reŋ), eilen.*
sek rengen, *sich recken, dehnen.*
rentlich, *reinlich.*
Rentlichkeit, *Reinlichkeit.*
Reentrecker *(rēntrekər), Reihenzieher, rechenähnliches Gerät, mit dem in Feld und Garten Reihen gezogen werden.*
Reppelbohm, *Balken mit Eisenzacken, zwischen denen der Flachs von den Samenkapseln befreit wird*
Reppelbusch, *grosser Eisenkamm auf dem* Reppelbohm.
reppeln, *die Samenkapseln vom Flachs abstreifen, indem man ihn zwischen den Zacken des* Reppelbusches *hindurchzieht.*
Reppelrad, *Wagenrad mit Eisenzacken zum* Reppeln *des Flachses.*
Res *(rēs), Spreu, Getreidespelzen.*
Reskorf, *ein sehr grosser Korb; übertragen: grosses Mass.*
reumen *(roim), rühmen, loben.*
reuren *(roirn), rühren.*
Reuster, *Riester, Lederflecken zum Schuhflicken.*
Reuwe, *Rübe.*
ribben *(ribm), mit einem Eisen den Flachs bearbeiten, dass die Holzteile* (Schewe) *entfernt werden.*
Richte, *Richtung.* in de Richte gahn, *den geraden Weg gehen.*
Richteweg, *Richtweg.*
rieben *(ribm), reiben.*
Rief, *Reif, gefrorner Tau*
Riefe, *kleine Rinne.*
riefen, *reifen, zu Reif gefrieren.*
Riek, *Reich.*
Rieke, *Marie.*
rieke, *reich.*
rieklich, *reichlich.*
Riem, *Reim.*
riemen *(rīm), reimen.*
rien, *reiten (ī, ai, e, r).*
riepe, *reif.*
riepen *(rīpm), reif werden.*
Ries, *Reis: Zweig.*
Ries, *Reis (Frucht).*
rieten *(rītn), reissen.*
Riethose; de Riethose antreken, *ausreissen.*
Rietmus, *Wühlmaus.*
Rietnagel, *Reissnagel.*
Rietenspliet, *ein Kind, das oft seine Kleidung zerreisst.*
Riet-ut, *Reissaus.*
riets, *Ausruf beim Zerreissen eines Stoffes.*

Rick, *Stange, auf der Wäsche, Teppiche u. dgl. aufgehängt werden.*
Rillsch, *Schafgarbe.*
ringe, *gering, klein.*
rinn, *herein, hinein.*
Rinne, *Rinde.*
Risse, *Hiebe, Schläge.*
Riste, *soviel Flachs, wie man mit einer Hand umschliessen kann.*
Risten, *Schilfhalme.*
Riwe, *Reibeisen.*
Riwwe, *Rippe*
Riww-isen, *ein Eisen mit Holzgriff zum Loskratzen der holzigen Teile des Flachsstengels. Siehe ribben.*
Rock un Stock, *Hab und Gut.*
Rockflittchen, *Rockschösse.*
Röggener *(rȫjənęr), weiblicher Hering.*
rohn *(rō̄n), roden, reuten. Die Ortsnamenendung* -rode *(Wernigerode usw.) lautet* -roe *(Wannijərō).*
röhn *(rȫn), rühren, bewegen.*
Rohr *(rō̄r), Röhre.*
Rohr *(rō̄r), Roder.* Reuwerohr, *Rübenroder.*
Rok *(rō̄k), Rauch*
roken *(rō̄kən), rauchen.*
Rökerbodden, *Bodenraum zum Räuchern.*
rökern, *räuchern.*
Rokkamer *(rō̄kkāmər), Rauchkammer.*
rökrich, *rauchig.*
Römer *(rȫmər), Schnapsglas.*
rop, *herauf, hinauf.*
rop-röp, *Ruf, mit dem man die Hühner ins Hühnerhaus treibt.*
Rosch *(roš); nicht ganz reifes Obst wird ins Bettstroh gesteckt, damit es mürbe wird: man legt die Äpfel ins* Rosch.
Röste *f., Feuerungsrost.*
rot *(rō̄t), rot.* — nich en roen Pennig hebben, *besitzlos sein.*
Rotkeleken, *Rotkehlchen.*
Roten *(rō̄tn), stehendes oder langsam fliessendes Gewässer, in dem der Flachs verrotten muss oder geröstet wird.*
roten *(rō̄tn), verrotten.*
Rotsjunge, Rotsleppel, Rotsnese, *Schimpfwörter.*
rottenful *(rotnfūl),* **rotteful, rotzenful,** *verfault zu einer schleimigen Masse (z. B. Kartoffeln).*
Rotwost, *Blutwurst.*
röwwer, *hinüber, herüber.*
ru, *rauh.*
Rü, Rühl, *Pflugstock des Landmannes, westf. rudder.*
rückarsen, *hin- und herrucken, unge-*

duldig sein. westf. rükaesen. Vgl. frz. reculer.
rucken, *einen Ruck geben, plötzlich bewegen.*
rüdig, *flegelhaft, ungezogen.*
Rüggegrat, *Rückgrat.*
Rüggen *(rüjən)*, *Rücken.*
rüggenfrie, *rückenfrei* sek rüggenfrie *(oder puckelfrie)* holen, *sich einen Ausweg, eine Ausrede lassen.*
Ruhm, *Raum.* **rühmich**, **gerühmig**, *geräumig.*
rühmen *(rüm)*, *räumen, Platz machen.*
ruhn, *mausern.* use Heunder ruht.
ruken, *riechen (ū u, ō, ō, ō).*
Rulle, *Rolle.*
Rummdriewer, *Herumtreiber.* **rummdrieben**, *herumtreiben.*
Rump, *Rumpf.*
Rumpelkarre, **Rumpelkasten**, *wackelndes Fahrzeug.*
rumpeln, *schaukeln, rollen.*
Rumpelperd, *Schaukelpferd.*
rumplig, *wackelig, wälzbar.*
rumtumme *(rumtumə)*, *umher.* hei löppet rumtumme.
Rundeil, *rundes Beet, frz. Rondel.*
runder, *herunter, hinunter.*
Runge, *Wagenrunge.*
runn, *herunter, hinunter.*
rünnen *(rün)*, *rinnen; gerinnen.* de Pot rünnt. de Melk is erünnt.
Rupe, *Raupe.*
rupen *(rüpm)*, *die Raupen ablesen.*
ruppen *(rupm)*, *rupfen, pflücken.*
ruppich, *zerzaust.*
Rurief, *Rauhreif. Kinderreim:* 't hat erurieft, 't hat efroren, treck en Zappel öwwer de Ohren.
rusch, *russisch.* rusch Rohr, *Esse.*
ruscheln, *rascheln.*
ruschen, *rauschen.*
Ruschmusch, *Wirrwarr, verdächtiges Geräusch.*
rüsen, *herumwirtschaften, herumwühlen, in Kästen u. dgl. herumsuchen.*
Rust *(rust)*, *Rost, Eisenoxyd.*
Rust *n.*, *Gerüst.*
Rustpahl, *Gerüstbalken.*
Rüster *(rüstər)*, *Handgriff am Pflug.*
rusten *(rustn)*, *rosten.*
rustrig, *rostig.*
rustrig, *ungewaschen und ungekämmt, unordentlich.*
rut *(rūt)*, *heraus, hinaus.*
Rute, *Fensterscheibe.*
ruter, *heraus.*
Sa, *Säge.*

säbbenteine *(zebmtainə)*, *siebzehn.*
Sabock, *Sägebock.*
sachte, *langsam, still.*
Sackdrelen *(zukdrēln)*, *grobes Sacktuch.*
sacken, *senken, einsinken, sich setzen.* de Ere mot sek erst sacken.
sädigen, *sättigen.*
Sadel, *Sattel.*
Sadeler *(zādlər)*, *Sattler.*
sadeln, **sedeln** *(zēdln)*, *satteln.*
Sadelperd, *das im Gespann links gehende Pferd.*
Sadeltüg, **Sedeltüg**, *Sattelzeug, Pferdegeschirr.*
säggen *(zejən)*, *sagen (ek zejə, du zeχst).*
sahn, *sägen.*
Sal *(zāl)*, *Südwesten (Richtung nach der Saale).* de Wind kummet ut der Sal.
Salfei, *Salbei, Salvia.*
Salm, *lange Rede ohne Bedeutung.*
Salwe, *Salbe.*
Samel, *Samuel.*
Sämerie, *Sämerei.*
sämich, **sömich** *(zōmiχ)*, *samig.* de Zuppe is sömich.
sammen *(zam)*, *sammeln, bes. die Getreidegarben zu Mandeln.*
san *(zān)*, *sägen.*
Sand, *n.*, *Sand m.* in Sanne, *im Sande.*
sannig, *sandig.*
Sark, *Sarg.*
Satkorn *(zātkōrn)*, *Saatkorn.*
Satlaken, *Leinentuch, das zur Aufnahme des Saatkornes dient.*
Satte, *ein niedriges irdenes Gefäss, meist zum Aufbewahren der Milch dienend.*
sau, *so.*
säwwene, *sieben; adjektivisch* sähben *(zebm).*
Sawwerlätzchen, *Schutztuch gegen den Speichelfluss kleiner Kinder.*
sawwern, *sabbern; dazu* Sawwerie.
Scha, *Schade.* de Scha is sau grot niche. *Im Ausruf:* schade!
Schacht *(šaχt) f.*, *Schacht eines Bergwerks.*
Schachter *(šaχtər)*, *Bergwerksarbeiter.*
schachten, **utschachten**, *einen Schacht graben, den Grund zum Hausbau graben.*
schaffen, *schnell von statten gehn.* dat schaffet.
schal, *schal von Geschmack.*
Schaldauk, *dickes Halstuch.*
Schalholt, *plur.* Schalhölter, *Schalhölzer, die zwischen die Balken gelegt die Decke eines Raumes bilden.*
vorschalen, *mit Schalhölzern belegen.*

schamfieren, *schimpfen, schelten.*
schammeln, schampeln, *so gehen, dass die Hosen aneinander reiben.*
schan *(šān), schaden.*
Schandarre *(šandarə), Gensdarm.*
Schanne, *Schande.* hei is Schimp un Schanne gewohnt, make nich saune Schanne, *Lärm, Geschrei;* de schanne, *zu schanden, zu nichte.* hei fritt sek de nichte un de schanne.
Schanne *f., Tragholz für zwei Wassereimer.*
Schandsnute, *loses Maul; jemand der schlechte Reden führt.*
Schap *(šāp), Schaf.*
Schaper, *Schäfer.*
Schaperie, *Schäferei.*
Schaperkarre *f., zweirädriger, überbauter Karren, in dem der Schäfer im Freien nächtigt.*
Schapköttel, *Schafdreck.*
Schäpken, *Schäfchen.*
Schapp, *Schrank.*
Schar *(šār), Pflugschar.*
scharben *(šarbm̥), schnitzeln, zerschneiden, in dünne Scheiben schneiden.* ek hewwe de Zicke ne Turniks escharwet.
scharig *(šāriχ), zu* Schar. 'n drieschàrigen Plaug.
scharp, *scharf.*
scharpen *(šarpm̥), schärfen.*
Schärr, Schärrholt, *starkes Holz, an dem die Schwengel mit den Zugsträngen der Zugtiere befestigt sind.*
Scharrierisen, *breites Eisen der Steinmetze.*
scharriern, *einen Stein mit dem Scharriereisen bearbeiten.*
Scharsee *(šarzē'), Chaussee.*
scharwarken, *arbeiten, herumwirtschaften.*
Scharwarker, *Hofarbeiter.*
scharwenzeln, *schmeicheln, liebedienern.*
Schau, *Schuh,* — *Berühmtes Wiegenlied:* Mukau *(Buko)* von Halewerstadt, Bring doch usen Kinneken wat. — Wat sall ek en denn man bringen? — Ein Paar Schau mit Ringen, Ein Paar Schau mit Golle beslahn, Da sall use Kind oppe danzen gahn.
Schauband, Schaubend, *Schuhband, Schnursenkel.*
Schaule, *Schule.*
Schauslarben *(šauslarbm̥), grosse Feldbohne.*
Schauster, *Schuster.* — *Rätsel:* Tweibein sitt op Dreibein. Da kummt Veirbein un will Tweibein bieten; da nimmet Tweibein Dreibein un deit Veirbein smieten. *(Schuster, Schemel, Hund.)*
Schauwark, *Schuhwerk.*
Schäwwerdecker, *Schieferdecker.*
Schäwwere *f, Schieferplatte; Scherbe.*
Schäwwertehn, *spitzer und übermässig langer Eckzahn der Schweine.*
-sche *(-šə), Nachsilbe zur Bildung weiblicher Zunamen, ähnlich hd.* -in. *Müllers Frau heisst* de Müldersche, *ebenso* Linnemännsche, Beckersche *usw.*
Schei, *Scheide.* Slachteschei, *die Scheide, in der der Schlächter seine Messer bewahrt.*
Schei, *Scheit, die breiten Leitersprossen.*
scheif, *schief.*
schein, *geschehen (ət šüt, ət šō̆x, ət is əšain).*
Scheinig *(šainiχ), Schöningen.*
scheiten *(šaitn̥), schiessen (ai ü, ō, ō, o).*
Schelle, *Schale, Pelle.*
schellen *(šeln̥), schälen.*
Schem *(šēm), Schatten.*
Schemel *(šēməl), Holzschemel.*
schemmerich, *dämmerig, durchscheinend.*
schemmern, *durchscheinen, dämmern, schimmern.*
Schenbein *(šēnbain), Schienbein.*
Schene *(šēnə), Schiene.*
Schene, *schlechte Stelle im Acker.*
schenen *(šēn̥), schienen.*
Schepe *(šēpə), Schöffe.*
Scheppel, *Scheffel.*
scheppeln, *einbringen, scheffeln.*
Scherbohm *(šērbōm), Stange am einspännigen Wagen.*
Schese *(šēzə), leichter Wagen, frz. chaise.*
schesen, *spöttelnde Bezeichnung für gehen, weggehen.*
schett, *abweisender Ausdruck; verstärkt in* schetterletétt.
schetterich, *bleich, fröstelnd, kränklich aussehend.*
Scheulder, *Schüler.*
Schewe *(šēwə), die bei der Flachszurichtung vom Flachs absplitternden holzigen Teile. Sie wird mit Lehm vermischt als* Schewelehm *vom Maurer gebraucht.*
Schild, *Schild,* in Schille, *im Schilde.*
Schilderhus, *Schilderhaus.*
Schille, *Schelte.*
schillen *(šiln̥), schelten, tadeln, schimpfen (i, u, u, u).*
schilp, *Sperlingsgezwitscher.*
Schimp, *Schimpf, Makel.*
schimpen *(šimpm̥), schimpfen.*

Schin *(šīn), Schein.*
schinen *(šīn), scheinen, glänzen.*
Schinder, *Abdecker.*
Schinderie, *Schinderei, Anstrengung, Quälerei.*
Schinke *f.*, **Schinken** *m.*, *Schinken.*
Schinkenspeck, *Name der Blaumeise.*
Schinn, *Kopfschuppen.*
schinnen *(šīn), schinden, placken, Haut abschaben.*
schir, *sauber, rein, klar.* de Gaus is sau schir, *die Gans hat keine Stoppeln.*
schiren *(šīrn), bebrütete Eier in heissem Wasser prüfen, ob ihr Inhalt lebendig ist.*
Schite, *Kot. Sprichwort:* schickt 'n Schite hen, kricht 'n Schite wär, *d. h. wie es in den Wald schallt, so hallt es wieder heraus.*
Schithus, *Abort.*
schiten *(šītn), ausleeren.* ek will dek wat schiten, *gewöhnliche Abweisung eines Wunsches.*
Schiterie, *Durchfall.*
Schitpanze, *gemeines Schimpfwort.*
Schiwe, *Scheibe; Mhrz.* Schiben *(šībm).*
Schlumbum, *unordentlicher, lumpiger Mensch.*
Schlunz, *lumpiger Mensch.*
schlunzig, *lumpig, unordentlich.*
schlunzen, *lumpig gehen.*
schluwwerig, *gallertartig.*
schluwwern, *wie Gallert sein.*
Schmadder, **Smadder**, *Schlamm.*
schmadderig, *schlammig.*
schobben *(šobm), kratzen, schaben.*
Schof *(šǭf), Bund glattes Stroh: Mhrz.* Schöwe.
schofel, *schlecht, gemein.*
Schollichen, *unordentliches, lumpiges Mädchen.*
schölen *(šǭ'ln), im Wasser hin- und herschwenken, spülen.*
schon *(šǭ'n), schon.*
schöne, *schön.*
schonen *(šǭ'n), schonen.*
Schöppe, *Schöffe.*
schöppen *(šöpm), schöpfen.*
Schorf, *Ausschlag, Grind; Mhrz.* Schörwe. wie ne Lus in Schorwe sitten, *einen guten Platz haben.*
Schort *n.*, *Schar, Menge.* en Schort Geuse.
Schörte, *Schürze.*
schörten, *knüpfen.* anschörten, *zwei Bänder zusammenschürzen.* Knoploch schörten, *das Knopfloch mit Schleifstichen umstechen.*
Schose, *Sache, Ding, Ereignis.*
Schosskelle, *der Sitz am Ackerwagen.*
Schostein, *Schornstein, Esse.*
Schosteinfeger *(šostainfęjər), Essenkehrer. — Volksreim:*
Schosteinfeger sitt in Locke,
flicket siene Schau,
kumt 'n lütjek Bäckermäjen,
süht sau niepe tau
Mäjen, wenne frien wut,
frie en groten Papen,
kannste lange slapen;
slöpste lange, warste witt,
kricht de Pape Lust tau dek.
Schot *(šǭ't), Schoss.*
Schote, *grosses wannenähnliches Gefäss, in dem das geschlachtete Schwein abgebrüht wird.*
Schotfell, *Lederschürze mancher Handwerker.*
Schotentoffel, *Toffel, Tölpel, Grobian.*
Schottschen, *Polka, schottischer Tanz.*
Schöttelbret *(šotlbręt), Schüsselbrett, Tablett.* da hölste ümmer midde op en Schottelbree, *das hältst du bei jeder Gelegenheit vor.*
Schötteldauk, *Schüsseltuch.*
Schöttele *(šotlə), Schüssel.*
Schräge *(šręjə), schiefe Richtung.*
Schramme, *Schürfwunde.*
schrammen *(šram), schürfen, die Haut verletzen.*
Schrank *n.*, *Schrank.*
Schrapels *(šrāpəls), zur Fütterung dienende Schnitzel von Kartoffeln, Rüben u. dgl.*
schrapen *(šrāpm), schnitzeln, schaben, kratzen.*
Schraulmus, *Spitzmaus.*
schrauln, *schreien, kreischen.*
schreu *(šrē'u), schroten.*
Schret *(šrē't), Schrot, grob gemahlenes Getreide.*
schrieben *(šrībm), schreiben (ī, ai, e, e).*
schrien, *schreien, weinen.*
Schriewer, *Schreiber.*
schrinnen *(šrin); bezeichnet den brennenden, juckenden Schmerz einer Schürfwunde.*
schrög *(šrǭ'j), schräg.*
Schröge, *schräge Richtung.*
Schröppkopp, *Schröpfkopf.*
schröppen *(šröpm), schröpfen.*
schrot, *schräg.*
Schrotkörn *(šrǭ'tkǭ'rn), Schrotkorn.*
Schrotleire, *schräge Stehleiter.*
Schrotsa, *Schrotsäge.*
schruben *(šrūbm), schrauben (ū u, ō, ō, ō).*
Schrufstock, *Schraubstock.*
Schrulle, *Eigenart, Laune.*

schrullich, *mit Schrullen behaftet, launisch.*
schrumpen *(šrumpm), schrumpfen.*
schrumplig, *runzlig.*
Schruppe, *Steintrümmer, die bei der Bearbeitung von Steinen abspringen.*
Schruwe, *Schraube.*
Schruwwer, *Schrubber.*
schü, *scheu.*
schuben *(šübm), schieben (ü u, ö a ü).*
Schüchter *m., Vogelscheuche; — n., unordentlich gekleidetes Mädchen.*
Schuck, *Aufstossen, Aufschluck.*
Schuckeborm, *Brunnen mit Saugpumpe.*
schucken, *den Pumpschwengel in Bewegung setzen.*
Schüddeholt, *Gabel aus Holz zum Aufschütteln des Strohes.*
schuddern, *schaudern, schauern.*
Schüdderump, *unordentlich angezogener Mensch.*
schüddeln, *schütteln, schütten.*
Schüddelstanl *(šüdlstaul), grosser Lehnsessel.*
Schüffele, *Schaufel.*
Schufkarre, Schuffkarre, *Schiebekarre.*
schuften, *schwer arbeiten, anstrengen.*
Schu-klappen, *Scheuklappen.*
Schulder, *Schulter.*
schulen *(šūlṇ), ängstlich schleichen.*
schüllig *(šülrχ), schuldig.*
schülpen *(šülpm), überschwappen, überfliessen lassen.*
Schum (*Schaum*).
schümen *(šūm), schäumen.*
schümig, *schäumend.*
schummern, *dämmern.*
schummeln, *tauschen, überlisten, hintergehen.*
schün *(šūn), scheuen.*
Schündak, *Scheunendach.*
Schüne, *Scheune.*
Schunkel, *Schaukel.*
Schunkelperd, *Schaukelpferd.*
schünnen *(šnṇ);* hei hat mek dat aneschünnt, *er hat mich dazu aufgehetzt, verleitet. as. auscundian.*
schuppen, *stossen.*
schüppen, *schaufeln.*
Schüppe, *Schaufel.*
Schur, *Schuppen, Wetterdach.*
Schur, *Schauer, Unwetter.*
Schur, *Weile, Zeit.* ek bin en Schur vorreist ewest.
Schur: tan Schure daun, *zum Ärger tun, jemand einen Streich spielen.*
schure, *schauer, vorm Wetter geschützt.*
Schürlappen, *Scheuerlappen.*

schüru *(šūrṇ), scheuern.*
schurren *(šurṇ), scharren, surren.* mit 'n Staule schurren, *den Stuhl weiterschieben, sodass dabei durch die Reibung ein Surren entsteht.*
Schurrhaust, *rauher, heiserer Husten.*
Schütt, *Schutzbrett am Wagen (vorn und hinten), Schütz.*
schütten; inschütten, *einsperren.*
Schüttenhere, *Vorstand des Schützenvereins.*
schuttern, *erschüttern.*
Schüwer, *Schieber.*
Schuwwejak, *Schubbiak, gemeiner Kerl.*
schwunken, swunken, *schwanken, sich biegen.*
schwul, *schwül.*
se *(zə), sie; unbetonte Form.*
seben *(zēbṃ), sieben, durchs Sieb laufen lassen.*
Seekele, *Sichel.*
Seckelnkrut, *Sicheldolde. Falcaria Rivini.*
Sedeltüg *(zēdltūχ), Sattelzeug.*
Sef *(zēf), Sieb; Mhrz.* Sewe.
sei, *sie. — Das Wort wird immer mehr Anredewort und verdrängt* ji.
Seiche, *Urin.*
seichen, *harnen.*
seik, *siech, schwach, kränklich.*
Seikenholt, *Örtlichkeit.*
Seikenpeiter, *kränklicher Mensch.*
Seimsblädder, *Blätter von Cassia senna, deren Abkochung als abführendes Mittel gebraucht wird.*
sein, *sehen (ek zai, du zūst; ek zac, vai zai'n; əzain).*
sein, *säen.*
Seisse *(zaisə), Sense.*
Seissenkrut, *Storchschnabel, Geranium.*
sek *(zek), sich.*
Sele *(zēlə), Fischblase.*
Selschop *(zelsop), Gesellschaft* dau mek en betten Selschop.
seltsen, *selten.*
seltsen, *seltsam zu mute, unwohl.*
Semmele, *Semmel.*
Semmelwark, *Gemisch von geriebener Semmel und Schweinsgehirn.*
Semmelwost, *Semmelwurst, aus geruhrtem Gehirn, Semmel und Rosinen.*
Senep, *Senf.*
Sepe *(zēpə), Seife.*
sepen *(zēpṃ), seifen.*
sesse, *sechs; vor dem Hauptwort* sess.
sesteine, *sechszehn.*
setten *(zetṇ), setzen.*

seuken, *suchen (ek zoikə, du zoxst; ek zoxtə; əzoxt).*
Seule, *Salzsole.*
seute, *süss.*
Sicht, *Gesichtsfeld.* in Sicht sien, *gesehen werden.*
Sie, *Kleeseide, Cuscuta.*
Sie, *Seite, Speckseite.*
Sie, *Weibchen bei kleinen Singvogeln.*
Siedauk, *Seihetuch, dünnes Gewebe, das zum Durchseihen der Milch dient.*
Siede, *Seide.*
sieden, *seiden.*
sielen *(zīln), liegen, rekeln.*
sien, *sein (bin, bist, is; vai sünt; zī, zīt; ek vōr; ek vörə; əvest).*
sien, *sein (Fürwort).*
sienicht, *seinig.* 't sienichte, *das Seinige.*
sienesglieken, *seinesgleichen.*
siet, *niedrig.*
Siete, *Seite.*
Sietoben *(zīt ō'bm), die niedrige Verbindung zwischen Kuchenfeuerung und Stubenofen.*
sihn, *seihen.*
simmeliern, *nachdenken, grübeln.*
Simms, *Gesims.*
sitten *(zitn), sitzen.*
Sla, *grosser Holzhammer, Schlage.*
slachten *(slaxtn), schlachten.* Slächter.
Slacke, *Schlackwurst*
Sladderkamm, *lappiger Huhnerkamm.*
sladderig *(sladriχ), lappig, ohne Halt.*
sladdern, *lappig sein.*
Slafittchen, *Schlafittchen.* einen bie de Slafitchen krien.
Slag *(slāx), Schlag.*
Slagbohm, *Wegschranke.*
Slagedot *(slāgədō't), ungeschlachter, starker Mensch.*
slahn, *schlagen (slā, slaist; slaux, sloin; əslān).*
Slap *(slāp), Schlaf.*
Släper, *Schläfer.*
släprig, *schläfrig.*
Slaplüse; dek het wol de Slapluse, *du bist wohl müde?*
slapen *(slāpm), schlafen (slapə, slapəst; slaip, slaipm; əslāpm).*
slapp, *schloff.*
slappen *(slapm), schlappen, am Fuss nicht schliessen.*
Slappslüre, *Schleuder.*
Slarben *(slarbm), Pantoffel.* einen Schau un einen Slarben, is dat nich tan Gotterbarmen.
slarben, *auf Pantoffeln so gehen, dass die Absatze auf dem Boden schleifen.*
slarf: dat geiht ümmer slarf, slarf, *wenn jemand die Pantoffeln schleifen lässt.*
slawwern, *schwatzen, schlabbern.*
slecht, *schlecht.*
Slecker *m., nasskalter Regen.*
Slee *(slē), Schläge, Hiebe.*
Slee *(slē), Schlehe.*
Slehn, *Schlitten.*
slehnen *(slēn), Schlitten fahren.* Wei het unsch eslehnt.
slemmen, *schlämmen, Schlamm machen.*
Slemmkriete, *Schlemmkreide.*
slenkern, *schlenkern, schleudern.*
Slepe *(slēpə), breiter, niedriger Schlitten zum Fortschaffen von Mist u. dgl.*
slepen *(slēpm), Mist u. dgl schleifen.*
slepen, *schleppen.*
Sleufe, *Schleife.*
slicht, *schlicht, eben, gerade.* de Matte is slicht vull.
Slickerbahne, *Schlitterbahn auf dem Eise.*
Slickern, *Schlittenkufen.*
slickern, *auf dem Eise schlittern, schusseln.*
slieken, *schleichen.*
Slieker, *Schleicher.*
Sliem, *Schleim.*
sliemen *(slīm), schleimen.*
sliemig, *schleimig.*
sliepig, *seifig, dicht, z. B. ein Wasserstreifen im Brot.*
sliepen *(slīpm), schleifen.*
Sliepstein, *Schleifstein.*
slimm, *schlimm, unangenehm; wund, entzündet.* et hat en slimmen Finger.
Slinge, *Schlinge.*
slingen, *schlingen.*
Slink *n., die steinerne Umfassung eines offenen Brunnens.*
Slippen *(slipm), Rockschösse.*
Slits, *Schlitz.*
Slöks *(slö'ks), Tölpel, ungeschlachter Mensch.*
Slöp, *Schleife.*
slope, *langsam, sacht, leicht.*
slöpen *(slö'pm), zur Schleife binden, schlingen.*
Slot *(slō't), Schloss (an der Tür).*
Sloten *(slō'tn), Schlossen.*
sloten, *hageln, schlossen.*
slatewitt, *schlohweiss.*
Slüttel *(slötl), Schlussel.*
slu, *schlau, listig, klug.*
Sluck, *Schluck: Branntwein, Schnaps.*
Sluck, *Kehle.* ek hewwet op en Slucke, *ich kann nicht schlucken.*

sludern, *Waren billig verkaufen.*
sluken *(slūkən), schlucken.*
slumpen *(slumpṃ), noch gelingen, noch durchgehen.* et hat grade sau slumpet.
slumperwise, *zufällig.*
Slumpsläer, *unordentlich angezogener Mensch.*
Slüngel, *Schlingel.*
Slunk *m*, *Speiseröhre.*
Slunz, **Schlunz**, *lumpiger Mensch.*
slunzich, **schlunzich**, *lumpig.*
Sluppige *(slūpijə), Zwischenraum zwischen zwei Gebäuden, Schlippe.*
slurfen, *schlürfen.*
slüren *(slürṇ), schleudern, schlendern.*
sluten *(slū'ṇ), schliessen (ū u, ō, ō, ō).*
smächtig, *schmächtig.*
Smachtreim, *Gürtelriemen zum Festhalten der Hosen.*
Smack, *Geschmack.* de Zuppe hat wär *(weder)* Lack noch Smack.
smacken, *schmatzen, hörbar essen.*
Smadder, **Schmadder**, *Schlamm.*
smadderig, **schmadderig**, *schlammig, weich wie Schlamm.*
smaddern, **schmaddern**, *im Schlamme wühlen; etwas wie Schlamm von sich schlenkern.*
smal, *schmal.*
Smalhans, **Smalhennich**, *dünner Mensch.*
Smalt, *Schmalz, Schweinefett.*
Smaltstücke, *Schmalzbrot.*
Smär, *Schmiere; Fett.*
Smärfinke, *schmieriger Mensch.*
Smärhut, *Haut, die das Bauchfett des Schweines umgibt.*
smären *(smǟrṇ), schmieren.*
smärig, *schmieren.*
Smärkese, *Schmierkäse.*
Smarre, *Schmarre.*
smarren *(smarn), brennend schmerzen, schmarren.*
smaufen, **schmaufen**, *fortwährend leicht regnen.*
Sme *(smē), Schmiede.*
afsmeckig, *vom natürlichen Geschmack abweichend.*
smecken, *schmecken.*
smehn *(smēn), schmieden.*
Smett, *Schmied.*
smeu, *feucht, weich, geschmeidig.*
smiedig, *geschmeidig, biegsam.*
Smiege *(smījə), Winkel, bes. stumpfer und spitzer.*
smiege, *winklig.*
smiegen, *schmiegen.*
smilten *(smiltṇ), schmelzen (i, u, u, u).*
Smirgel, *Schmirgel.*
smieten *(smītṇ), schmeissen, werfen (ī i, ai, e, e).*
Smok *(smōk), Feldmohn, Papaver rhoeas*
smöken, *rauchen, schmauchen.*
Smöker, *Raucher.*
smoren *(smōrṇ), schmoren.*
Smorwost, *Schmorwurst, md. Bratwurst*
smu maken, *heimlich aneignen, beiseite legen.*
smuck, *schmuck, hübsch.*
smuddeln *(smudlṇ), regnen, schmutzen.*
smuddelig, *unsauber.*
Smuggel, *Schmuggel.*
smuggeln, *schmuggeln.*
Smurgel, *schmutzige Frau.*
smurkelig, *schmutzig, unsauber.*
smurkeln, *schmutzig machen.*
smutzen, *schmutzig werden.* düt Tug smutzet.
snack, *schmuck.*
Snack, *Schnack, Geschwätz.*
snacken, *schwatzen.*
snacksch, *drollig, possierlich.*
Snake, *Regenwurm.*
Snalle, *Schnalle.*
snappen *(snapṃ), schnappen.*
Snapper, *federnder Riegel.*
snar *(snār), schlank.*
snarren *(snarṇ), schnarren, Gaumen-r sprechen.*
snattern, *schnattern.*
Snaur, *Schnur.*
Snawel, *Schnabel.*
snäweln, *schnäbeln.*
snawweln, **schnawweln**, *schnattern, lebhaft sprechen.*
Snei, *Schnee.*
Sneidaleke, *Schneedohle, gewöhnlich Bezeichnung dər Wildgänse, deren Geschrei auf den herbstlichen Wanderzügen Schnee verkünden soll.*
Sneikehrl, *Schneemann.*
sneikolt, *kalt, dass es schneien könnte.*
Sneiplocke, *Schneeflocke.*
Sneppsnaur, *Peitschenschnur. Siehe* Swepsnaur
sneuren *(snoirṇ), schnüren.*
Snicke, *Schnecke.*
snicken, *im Winde oder durch heftiges Weinen den Atem verfangen.*
snickenfett, *fett wie eine Schnecke.*
Sniebank, *Schneidebank.*
Sniela *(snī-lā), Lade zum Häckselschneiden.*
snien, *schneiden (ī i, ai, e, e).*
snien, *schneien.*
Snier, *Schneider.*
snippeln, *schnitzeln, zerschneiden.*

snittchern, *schnitzen.*
Snitt, *Schnitt.*
snöckern, *schnuppern; herumstöbern.*
Snodder, *Nasenschleim.*
snodderig *(snodriχ)*, *widersprechend, trotzig.*
Snoppe *m.*, *Schnupfen; Lichtschnuppe.*
Snoppentost, *jemand, der einen heftigen Schnupfen hat.*
snorken, *schnarchen.*
Snöttel *(snötl)*, *Schlüssel.*
snuben *(snūbm)*, *schnauben.*
snucken, *schluchzen.*
Snuffdauk, *Schnupftuch.*
Snüffel, *neugieriger Mensch, der überall herumschnöckert.*
snüffeln, *schnüffeln, schnobern.*
Snufftaback, *Schnupftaback.*
Snurl, *Membrum virile.*
Snurrbart, *Schnurrbart; auch* **Snurrwicks.**
snurren *(snurn)*, *schnurren, sausen; betteln, erbetteln; lügen.*
Snurre, *Lüge.*
snurrig, *schnurrig, seltsam.*
Snurtchen, *buntes Bändchen.*
Snute, *Schnauze.*
Snuteken, *liebkosende Benennung.*
Snutentüg, *Mundwerk.*
Socken *m.*, *Hausschuh aus Filz oder Gewebe.* **einen mit 'n Socken ekräggen hebben**, *einfältig sein.*
socken, *herumlaufen.*
Söe, *Sau.*
Soff, *unangenehmes Getränk.*
Sohle *(zōˀlə)*, *Sohle; Sole.*
söllen *(zöln)*, *sollen (ek zal, du zast, vai zölt; ek zolə, du zost; əzolt).*
Solt *(zōˀlt)*, *Salz.*
solten *(zōˀltn)*, *salzen.*
soltrig, *salzig.*
Sohm *(zōˀm)*, *Saum.*
söhmen *(zöˀmn)*, *säumen, einfassen.*
Sömmersaat, **Sömmerkohrn**, *Sommergetreide.*
Sömmerweiten, *Sommerweizen.*
söen *(zöˀn)*, *säugen.*
Sohne *(zōˀnə)*, *Sohn.*
Söhneken, *Söhnchen.*
Sohnemann, *Sohn, Bursche; meist scherzhaft drohend gebraucht.*
Sönndag *(zöndār)*, *Sonntag.* **'n Sönndag**, *nächsten Sonntag.* **Sönndas** *(zöndās)*, *Sonntags.*
Sönndasche *(zöndāšə)*, *Sonntagskehle, Luftröhre.* **hei hat wat in de Sönndasche kreggen**, *ihm ist eine Krume in die Speiseröhre geraten.*

sohr, *trocken, dürr.* **wei het sohrn Wind**, *austrocknenden Wind.*
Sohrbrennen, *Sodbrennen.*
Spachtel *(spaχtl)*, *Spatel.* **vorspachteln**, *verzehren.*
Spahn, *Spaten.*
Spann, *Fussrücken.*
Spannholt, **Spannknüppel**, *Knüppel, mit dem man ein Seil straff spannt.*
Spannkedde, *Kette, mit der bei schwerer Ladung die Wagenhorte zusammengehalten werden.*
Spannreim, *Knieriemen des Schusters.*
Spannwark, *Gespann, Fuhrwerk.* **hei is mit Spannwark da.**
Sparbüsse, *Sparbüchse.*
Spardaks, *Sperling.*
Sparenzken, *Spässe, Wippchen, dumme Streiche.*
Sparling, *Sperling.*
sparrangelwiet, *sperrangelweit, so weit wie die Angeln zulassen.*
sparrbeinig, *breitbeinig.*
sparren *(sparn)*, *sperren.*
Sparre, *Sparren, Latte; Dachsparre.*
Sparrholt, *Sperrholz zum Zusammenhalten der Wagenhorte.*
Spat *(spāt)*, *Pferdekrankheit.*
Spauk, *Spuk.*
Spaule, *Spule, Federspule.*
Spaulworm, *Spulwurm.*
Spaun, *Span, Holzspan.*
spei, *zurückhaltend, schnippisch.*
Speike, *Speiche.*
Speil, *Spiegel.*
Speck *n.*, *Speck m.*
Spel *(speˀl)*, *Spiel.*
spelen *(speˀln)*, *spielen.*
Spelge, *Pflaumensorte.*
Spelte, *Apfelschnitte.*
Spelwark, *Spielwerk.*
spendawel, *freigebig.*
Spendierhosen anehebben, *freigebig sein.*
spenken, *spuken*
Spenkedinges, *Spuk, Gespenst.*
Speulige *(spoiˀlijə)*, *Ort zum Spülen der Wäsche.*
speulen *(spoiln)*, *spülen.*
Spiele, *Speile, dünnes Holz zum Schliessen der Wurst.*
Spiereken *n.*, *wenig, bisschen.*
Spiese, *Speise.*
spiesen, *speisen.*
Spiet, *Spott, Schimpf.*
spieten *(spīˀtn)*, *spotten.*
spildern, *schwächlich,* **hei is man spildern**, *von zartem Körperbau.*
Spilleutüg *(spilntüχ)*, *Spille, der bügel-*

förmige Teil des Spinnrockens, auf den die Rolle gesteckt wird.

spinnen (*spin*), *spinnen (i, u, u, u).*

Spinnewef (*spinəvēf*), *Spinngewebe.*

spitakeln, *Spektakel machen, schimpfen.*

Splete (*splēta*), *abgespaltenes, biegsames Holz, wie es zum Flechten grosser Körbe und zur Herstellung von Fachwerk und Zimmerdecken dient.*

splieten (*splītn*), *spalten;* **Feddern afsplieten**, *Federn schleissen, die Kiele von den Fahnen befreien.*

Splitt *n., Splint.*

Splittere *f., Splitter.*

Spor (*spōr*) *n., Spur, Fussspur, Wagenspur.*

Spor, *der gaffelartig gespaltene Balken, der unter dem Wagenboden liegt.*

sporen (*spōrn*); **de Wahn sport**, *der Wagen ist so breit wie andere, sodass seine Räder in der allgemeinen Wagenspur laufen.*

spören (*spȫrn*), *spüren.*

sprein, *sprühen.*

spreken (*sprēkn*), *sprechen (ē̜i, ō, ō, ō).*

Sprenkel, *Schlinge, Vogelschlinge.*

sprenklig, *bunt gefleckt, getüpfelt.*

Sprick, *Sprache, Sprachton.* **hei hat 'n düchtigen Sprick**, *er spricht laut und eifrig.*

Spritche *f., Spritzer.*

spritchen, *spritzen.*

Sprot (*sprōt*), *Eiersprott.*

Spucke, *Speichel.*

spunnen (*spun*); **inspunnen**, *einsperren, gefangen setzen.*

Spunnige (*spùnijə*), *Bettstelle.*

stackeln, *mit einem Stecken, einer Stange hantieren.* **lat unsch en paar Swetschen afstackeln.**

Stahl *n., die untern Schichten der aufeinandergepackten Getreidegarben.*

Stake *f., der starke Stamm der Saatrübe.*

stakig, *wie ein Stock, steif, unschön gebaut.*

Stakitt, *Staket.*

Stakreuwe, *Saatrübe.*

stahn, *stehen (ā ai, u, u, ā).*

stallen (*staln*); **se könnt sek nich stallen**, *sie vertragen sich nicht.*

Stank, *Gestank.*

Stand; **in Stanne sien**, *im Stande sein.*

Stappe, **Fautstappe**, *Fussstapfe, Spur.*

stappen (*stapm*), *tappend, unsicher, mit kurzen Schritten gehen.*

starben (*starbm*), *sterben (a, o, o, o).*

Starf; **op Starf köpen**, *ein Tier in der Voraussicht kaufen, dass es sterben wird.*

stätsch, *städtisch, vornehm, fein.*

Stanl, *Stuhl.*

Staupe, *Stufe, Treppenstufe.*

Stawel, *ein eiserner, in die Erde getriebener Keil, auf dem die Sense geklopft wird. Ein Quereisen verhindert das zu tiefe Eindringen in die Erde*

Stäwwel, *Stiefel.*

Steckerling, *Stichling.*

stecklig, *punktiert, getüpfelt.*

Stee (*stē*), *Stelle, Stätte; in Ortsnamen für Endung -stedt.*

stehlen (*stē̜ln*), *stehlen (ē̜, ō, ō, ō).*

Steir, *Örtlichkeit: steiler Weg.*

Steke (*stēkə*), *Stichfleisch.*

steken (*stēkən*), *stechen (ek stēkə, du stikəst; stōk, stōkən; əstōkən)*

Steker, *Riegel.*

Stehl (*stēl*), *Stiel.*

Stelage (*stelā'žə*), *Gestell.*

Stell, *Gestell.*

Stellmaker, *Stellmacher.*

stemmen (*stem*), *meisseln.*

stemmig, *stark, kräftig.*

Stemmiesen, *Stemmeisen.*

stenkern, *Streit suchen.*

stennig, *ständig.*

stentsen, *jemand zur Ordnung weisen, tadeln, verjagen.*

Steppel, **Steppele**, *Stoppelfeld.*

Stehrkettel, *Kasserol mit Stiel.*

Stehrn (*stērn*), *Stern.*

Stehrt, *Schwanz, Stiel.*

Stehrtütsche, *Kaulquappe.*

Stich; **de Botter hat'n Stich**, *die Butter beginnt ranzig zu werden.*

sticheln, *reizen, foppen.*

Stidde, *Stätte, Stelle.*

Stie *f., Stiege, zwanzig Stück.*

stiebitzen, *entwenden.*

stieben (*stībm*), *stärken, steifen.*

stief, *steif.*

Stiefel, *Stange.* **Bohnenstiefel** (*bōnstīfət*), *Bohnenstange.*

Stiefelbohne, *Stangenbohne.*

stiefeln, *rankende Pflanzen mit Stangen versehen.*

Stiefschot, *ungelenker Mensch.*

Stieg (*stīχ*), *Steig, Fussweg.* **in Stie**, *auf dem Fusswege.*

stien, *steigen (ek stī, du stiχst, rai stī; ek staiχ, rai stejən; əstejən).*

Stiene, *Christine.*

Stiets, *kleiner Bretterverschlag.*

Stiewe, *Stärke.*

stieweln, *marschieren.*

Stickbeere, *Stachelbeere*.
sticken, *ersticken*.
Sticken *m.*, *Pflock, Riegel, Hölzchen, Stäbchen (Stricknadel, Streichholz)*.
stickendüster, *sehr dunkel*.
stickennacht, *dunkle Nacht*.
stille, *still*. stille Friedag, *Karfreitag*. stille Woche, *Karwoche*.
stilleken, *still*.
stilleuswiens *(stilnswīns)*, *stillschweigens*.
stinken, *übel riechen*.
Stippe *f.*, *Blütchen, Hautunreinigkeit*.
Stippe, *Stippels, Tunke, Sosse*.
stippen *(stipm)*, *tunken, eintauchen, titschen*.
Stippeding, *Wassernäpfchen am Spinnrocken zum Benetzen der Finger*.
stipstöreken, *kleine Geschichten, Anekdoten*.
stobéndig vull sien, *gestopft voll sein, ganz und gar gefüllt*.
stöben *(stȫ°bm)*, *stäuben*.
Stof *(stōf)*, *Staub*.
Stoffel, *Christoph*.
stockedof, *dumm, beschränkt*.
stockedüster, *sehr dunkel*.
Stolperjochen, *Stolprian*.
Stolt, *Stolz*.
Stölten *(stöltn)*, *Stelzen*.
Stoppen *(stopm)*, *Leinwanduntsch*.
stoppen, *stopfen*.
Stöpsel, *Pfropfen*.
stören *(stȫ°rn)*, *stüren*.
störten *(störtn)*, *stürzen*.
Störten *(stȫ°rtn)*, *die untern Enden der Getreidehalme in der Garbe*. oben sünd de Ahre un unnen de Störten.
stossen *(stā°sən)*, *Steine mit einem spitzen Werkzeug grob behauen*.
stöten *(stȫ°tn)*, *stossen*.
stöttern, *stottern*. Stötterbock, *Stotterer*.
stöwern, *stöbern*.
stöwig *(stȫ°wiχ)*, *staubig*.
strakeln, *räkeln, wälzen*.
Strale *f.*, *Leitersprosse*.
strammen *(stram)*, *das Gefühl des Strammseins erzeugen; enge Hosen z. B., oder Haut über einer Geschwulst „strammen"*.
strapzieren, *anstrengen*.
Strate, *Strasse*.
Strau, *Streu*.
straun, *streuen*.
Stree *(strē°) f.*, *Schritt*.
streen *(strē°n)*, *schreiten*.
Streke, *Euterzitze; Sensenschärfer*.
Strensche, *kleine Handspritze, meistens aus dem Holze des schwarzen Flieders*.
strenschen, *spritzen*.
streppeln, *abstreifen z. B. Blätter vom Zweige*.
streufen, *schweifen, umherstreifen*.
Strewe *(strēwə)*, *Strebe, Stützbalken*.
Striegel *(strījəl)*, *Striegel*.
stricken, *streichen, glätten; malen; massieren*.
Striekstirken, *Streichholz*.
strien, *streiten (ī, ai, e, e)*.
Striepe *f.*, *Streifen*. hier haste ne Striepe Kauken
striepig, *gestreift*.
striepen *(strīpm)*, *streifen*.
Striet, *Streit*.
Stripse, *Hiebe*.
stripsen, *schlagen*.
stripp-strapp-strull, *Ablautbildung zur Bezeichnung des stossweisen Hervorquellens der Milch beim Melken*.
stromen *(strōm)*, *umherschweifen*. hei is en ganzen Dag in Felle rummestromet.
stromern, *Landstreicher sein*.
Ströpke *(strȫ°pkə)*, *Ströbeck*.
Strote, *Luftröhre*.
struf, *rauh, widerstrebend*.
Struk, *Strauch*
strullen *(struln)*, *rinnen*.
Strump, *Strumpf*.
Strumpsorke *f.*, *der untere Teil des Strumpfes*.
Strunk, *Stumpf, Rest einer Pflanzenstaude*.
struwelig, *rauh, zottelig, wirr*.
Struwelkop, *Kopf mit wirrem Haar*.
Struze *f.*, *Strauss, Büschel*.
Struzlereke, *Haubenlerche*.
Stubendör *(stūbmdȫ°r)*, *Stubentür*.
Stücke, *Stück*. jif mek en Stücke Kauken. — *Brot, Bemme*. ek ete 'n Botterstücke — *Ackerplan*. op einen Stücke hewwe Gasten stahn. — 'n Stücker teine, *ungefähr zehn*.
Stückschen, *Geschichte, Anekdote, Ereignis*. hei kann schöne Stückschen vortellen
Stuk *(stūk)*, *Stauch, Stoss*.
Stuke *f.*, *Flachspuppe; Wurzelstück, Strunk, Stumpf*.
stuken, *stauchen, stossen*. — utstuken, *die Wäsche ausstauchen*.
Stuken *m.*, *Baumstumpf, Knorren*.
Stulpe *f.*, *Manschette*.
stülpen *(stulpm)*, *stulpen*.
Stülpstücke, *aus zwei Schnitten zusammengelegte Bemme*.
Stulpstäwwel, *Stulpenstiefel*.

Stümmeke, *Stummer.*
stump, *stumpf.*
stumpen *(stuwpm),* *stampfen, zerstossen.*
Stunne, *Stunde.*
Stuns, Stünschen *(stünšən), Holzgefäss mit aufrechter Handhabe.*
stuppen *(stupm), stossen, stampfen, stapfen.*
Stür, *Steuer.* Holt Stür, *zähme dich, sei nicht voreilig.*
sturr, *starr, aufrecht.* diene Haare staht sau sturr.
stürmen *(stürm̥), die Feuerglocke läuten.*
sturrsch, *kurz abgebrochen, starr.*
Stüt *(stǖt), Hinterteil beim Geflügel.*
Stuts; hei kam op en Stuts, *er kam unerwartet.*
Su, *Sau.*
Sudiessel, *Kratzdistel, Cirsium.*
süfzen, *seufzen.*
süfzen; *eine Wunde scheidet Wasser aus.*
süfzich; *die Wunde ist feucht.*
sülben, *selber.*
sülf, *selb.* sülfander, *zu zweien;* sülfdridde *usf.* — sülfgespunnen Gahrn, *selbstgesponnenes Garn.*
Süle, *Säule*
Süll, *Türschwelle.*
Sülte, *Sülze.*
Sülwer, *Silber.*
sülwern, *silbern.*
sülwest, *selbst.*
sümen *(zǖm̥), säumen, zögern.*
Sünnabend *(zünābm̥t), Sonnabend.*
Sunne, *Sonne.*
Sünne, *Sünde.*
Sunnenknicker, *Sonnenschirm.*
sünnigen, *sündigen.*
Sunnenschien *(zun̥šīn), Sonnenschein.*
sünd, *sind.*
supen *(zūpm̥), saufen (zūpə, zupəst; zōp, zōpm̥; əzōpm̥).*
Süper, *Säufer; ebenso* Suput, *Saufaus.*
sur, *sauer.*
Sur, *Essig.* swart Sur, *Schwarzsauer.*
Surdeich, *Sauerteig.*
Sürken *(zǖrkən) n., Pustel, Blüte.*
sürlich, *säuerlich.*
süren *(zǖrn̥), säuern, Mehl mit Sauerteig vermischen.*
surpötsch, *sauertöpfisch, missmutig.*
Surtappen *(sūrtapm̥), Zapfen im Essigfasse; nur gebräuchlich in der Redensart:* du hast dek en richtigen Surtappen edreit, — dien Kipp is wie en Surtappen, *d. h. du hast dein Haar recht hoch und spitz zusammengedreht.*
Sus *(zūs), Saus.*
süs *(züs), sonst, früher.*
susen *(zūzən), sausen.*
Sustarwe, *grosser Rechen zum Zusammenharken des Getreides, das nach dem Binden der Garben noch liegt. Das Gesammelte heisst* Sustarwels. *Zeitwort* sustarben *(zūstarbm̥).*
Suswien, *Sau im Gegensatz zum* Kemswien, *dem männlichen Tier.*
swach *(swax), schwach, gebrechlich.*
Swäche *(swexə), Schwäche.*
swächlich, *schwächlich.*
Swager, *Schwager.*
Swale, *Schwalbe.*
Swalekennest, *Schwalbennest.*
Swamm, *Schwamm.*
Swan, *Schwan.*
swanen *(swān̥), schwanen, vermuten, Vorgefühl haben.*
Swanz, *Schwanz.*
Swänseken *(swenzəkən), Schwänzchen.*
swänzeln, *schwänzeln.*
Swanzgeld, *Trinkgeld beim Verkauf eines Tieres für dessen Wärter.*
swapp, schwapp, *plötzlich, mit einem Male.* Swapp, war de Dör tau.
swar, *schwer,* swörder, swörst.
Sware, *Schwarte.*
Swäre, *Geschwür.*
Swärebrett, Schwärebrett, *Entrüstungs- oder Verwunderungsausdruck.*
Swäreken, *gekochte Schwartenstückchen.*
Swarm, *Schwarm.*
swären, *ein Geschwür bilden.*
swart *(swart), schwarz.*
swartbunt, *schwarz gefleckt.* wei het ne swartbunte Kau
Swat, *Schwaden, die Getreidemenge, die auf einen Sensenhieb fällt.*
swaul, *schwül.*
swawweln, schwawweln, *schwatzen, Gerede machen.*
Sweffel, *Schwefel.*
Sweffelsticken, *Streichholz.*
Swenge, Futterswenge, *flaches, geflochtenes Gerät, mit dem man den Pferden Futter in die Krippe schüttet.*
Swengel, *Schwengel.*
Sweppe, *Peitsche.*
Sweppsnaur, Sneppsnaur, *Peitschenschnur.*
Swester, *Schwester.*
Swet *(swēt), Schweiss.*
sweten *(swētn̥), schwitzen.*
Swetsche, *Zwetsche, gewöhnliche Pflaume.*
Swiemel, *Taumel, Schwindel, Ohnmacht*
swiemelig, swümelig, *schwindlig.*
swiemeln, schwiemeln, *liederlich leben, in den Kneipen liegen.*

Swiemler, Schwiemler, *Lebemann.*
Swien, *Schwein.*
swien, *schweigen (ek swī, du swiχst; swaiχ, swejən; əswejən; imper. swiχ, swīt).*
Swieneeggel *(swīnəejəl), Schweineigel; ebenso* **Swienepuckel.**
swillen, *schwellen, anschwellen (i, u, u, u).*
swinnen *(swin), schwinden (i, u, u, u).* **vorswinnen.**
swingen *(swinən), schwingen; technischer Ausdruck bei der Flachsbearbeitung: den Flachs über das „Swingebret" schlagen.*
Swingebret *(swinəbrēt), Schwingebrett.*
swinne, *geschwind, schnell.*
Swulst, *Schwulst, Geschwulst; Mühe.*
swümelig, *schwindlig.*
swümmen *(swüm), schwimmen.*
Swürken, *gekochte Schwartenstückchen. Daraus* Swürkenwost.
't, *es; verkürzt aus* et. Wenn't *(vent)* gut geit.
ta *(tă), da, sieh.* ta, da hastet.
ta, *zu: unbetonte Form von* tau. ta Wienachten, *zu Weihnachten;* tar Tucht, *zur Zucht;* tan Huse rut, *zum Hause hinaus.*
tach *(tax), zähe.*
Tache *(taxə), Hündin.*
Tachtel, *Ohrfeige.*
tachteln, *ohrfeigen.*
Tacke *f., Zacke, Zacken, Spitze (Gewebe).*
Tacken *m., Zacken, Zweig, Ast; Menge.* Hast 'n schönen Tacken egetten.
tafeln, *essen, speisen.*
Tafele, *Tafel.*
Takel, Takeltüg, *Gesindel, Pack.*
takeln, optakeln, *anfputzen, geschmacklos und überladen kleiden.*
Tal, *Zahl.* — nich de Talo komen, *das Vorgesetzte nicht erreichen, das Erwartete nicht erfüllen.*
Tal *n., bestimmte Menge Flachs.* drei Löppe war Tal, *d. h. soviel musste jeder spinnen.*
taletzt, *zuletzt.*
talfen, *grob, ungeschickt packen.*
talpsen, *wie talfen.*
tam *(tăm), zahm.*
tämen *(tēm), zähmen, zurückhalten, zügeln.*
tämen *(tēm); sek tämen, sich gönnen, sich zu gute tun.* hei tämot sek ok garnist.
Tange, *Zange.*
Tapet *(tapēt); opt* Tapet bringen, *zur Sprache bringen.*
tapen *(tāpm), müssig necken.* se tapet desamme.
Tappe, *Spur, Stapfe.*
Tappen *(tapm) m., Zapfen.*
tappen, *zapfen.*
tappen, *ertappen.*
Taps, *Dummkopf, Tölpel.*
tapsen, *fest auftreten, schwerfällig gehen.*
Tassendop, *Obertasse.*
Tatere *(tātərə), Zigeuner.*
Tätgeld *(tętjelt), Zehntgeld, der Zehnte.*
tau, *zu.* af un tau, *ab und zu. Die unbetonte Form ist* de *(də), bei Angabe des Zieles* ta, te. de Vader is de Hus. — Segg 'undag tan Vader.
Taudat *(taŭdāt), Zutat, Beigabe.*
tauvel *(taŭfēl), zuviel;* devel *(dəfēl), zuviel.*
Tauvertruen, *Zutrauen.*
taukrien, *Zugabe erhalten.* Otto hat wat taukreggen.
tauloben *(taŭlōbm), geloben, versprechen.*
tauschrieben *(taŭsrībm), testamentlich zusagen, vererben.* hei hat ne et Hus tauschrieben laten.
Tauseinder, *Zuschauer.*
Teckel, *Dackel; krummbeiniger Mensch.*
teckelig, *krummbeinig.*
teckeln, *gehen wie ein Dackel.*
tei *(tai), zähe.*
teiken, *zeichnen, bezeichnen, ein Zeichen machen.*
Teiken *n., Zeichen, Mal.*
Teile, *Ziegel.*
Teilie, *Ziegelei.*
teine, *zehn; adjekt.* tein.
teinte, *zehnte.*
Teite, Teitje, *Vater. veraltet.*
Tek *(tēk), erhärtete Wagenschmiere.*
Teke *(tēkə), Zecke.*
Telder, *Teller.*
tellen *(teln), zählen.* — vortellen, *erzählen;* Vortellige, *Erzählung.*
Ten *(tēn), Zahn.*
tennen *(ten), zinnen, aus Zinn.*
Teneweida, *Zahnschmerzen.*
Teepot, *törichter Mensch.*
teeren *(tērn), zehren.*
teuben *(toibm), warten.* hei teuwet niche.
teuf! *warte! Ausruf der Befriedigung, wenn man einem etwas angetan hat.*
Tewe, *m. u. f., Hund.*
ticken, *picken, Futter aufpicken.* — **anticken,** *leise berühren.*
Tie. *Name einer Feldmark dicht am Dorfe (ohne Erinnerung an die geschichtliche Bedeutung). Er war vor der Ackerseparation 1849 Bruchland, genannt* Wolderwenne.
tiedig, *zeitig, früh.*
Tiet, *Zeit.* — da wart einen Tiet un

Wiele lank. — wat istn andertlt? *wie spät ist es?*
Tietvordrief, *Zeitvertreib.*
tilfeutchen, *ungeduldig etwas begehren.*
Timmermann, *Zimmermann.*
timmern, *zimmern.*
Timpel, *Stapel, Haufen.*
timpeln, *stapeln, aufeinandersetzen.*
Tinne, *Zinke am Rechen.*
Tinshahne; wie 'n Tinshahne sien, *aufgeregt sein.*
tippen *(tipm), mit der Fingerspitze berühren, tupfen.*
tippeln, *mit kleinen Schritten schnell gehen*
Titten, *Tittchen, weibliche Brüste.* 't Kind kricht 'n Tittchen *Bei Tieren gebraucht man meistens nur* Titte, *Mhrz.* Titten.
Tiwwetat, *Deputat.*
Tóback, Tabák, *Tabak.*
Toch *(tox) m., Bügel an der Sense zum Mähen von niedrigem Getreide.*
tockeln, *ruckweise ziehen, zerren, zügeln.*
tocken, *ziehen, zupfen; umziehen.*
Töckerie, *Zögerung.*
töckern, *zögern, verweilen.*
Toffel, *Tölpel.*
Toggel, Töggel *(töjəl), Zügel.*
toggeln, *zügeln.*
Toll, *Zoll, Mass.*
Toll, *Zoll, Abgabe; Zollhaus.*
Töle, *f., Hund.*
Tolle, *in die Stirn herabhängendes Haar.*
Töllegen *(töləjən), Zweig, Ast.*
Tollen *(toln), Zollhaus.*
Tollstock, *Zollmass.*
Tollpatsch, *Tölpel.*
Tom *(tōm), Zaum.*
tömen *(tȫm), zäumen*
Ton *(tōn) m., Zehe.*
Topp, *Knäuel Fäden oder Haare.* da liet 'n Topp Flafs.
Torf, *Rasen.*
Torkappel, *Kürbis (türkischer Apfel).*
Torkel, Turkel, *Glück, Dusel, Zufall.*
torkschen Weiten, *Mais (türkischer Weizen).*
Torn *(tōrn), Turm.*
Tort, *Unrecht, Schaden, Ärger.* hast mek en schönen Tort anedahn.
Tost *(tost), Büschel, Knäuel.* 'n Tost Haare, *ein Büschel Haare.*
töweik *(tȫ-vaik), windelweich.*
Towelkiepe *(tōwəlkīpə),* **Towerkiepe,** *schachtelförmige, geflochtene Kiepe oder Tasche, in der die Feldarbeiter und Knechte ihr Brot mitnehmen.*
traffen, *schwer gehen, stark auftreten.*

Tramp andaun, *zwingen.* ek mot ne erst 'n Tramp andaun, süs kummete nich.
trampen *(trampm), treten, geräuschvoll gehen.*
Trane, *Träne; Mhrz.* Tranen *(trān).*
tranen *(trān), tränen.* de Oen trant mek.
Tranfunzel, *trübe Lampe.*
Trant, *Zusammengehörigkeit.* in einen Trante, *in derselben Reihe, im selben Büschel, an einem Stiele, von gleichem Alter usw.*
Trappe, *Fussspur.*
trappen *(trapm), geräuschvoll auftreten.*
trawalgen, *schwer arbeiten, abmühen.*
Trechtel, Trechter, *Trichter.*
trechteln, *durch den Trichter giessen.*
Treckeborn, *Ziehbrunnen.*
trecken, *ziehen.* vortrecken, *Rüben verziehen.*
Treckekau, *Ziehkuh.*
tren *(trēn), treten (ek trē, du tritst; et trät; ətrēn oder ətredn).*
Trense, *einfacher Zaum, Lenkriemen.*
Triene, *einfältiges Mädchen.*
Tritt, *Stufe.*
Troddel *(trodl), Quaste.*
Trödelie *(trȫdlī), Saumseligkeit, Bummelei.*
trödeln *(trȫdln), säumen, zögern, bummeln.*
Trog *(trox), Trog; Mhrz.* Trögge *(tröjə)*
Tropp, *Tropf, Einfältiger.*
Tröpken, *Tropf.*
tru, trü, *treu; einfach.* et is ne true Seele.
Trule, Trüle, *Rolle, Rädchen.*
trulen *(trūln),* **trülen,** *rollen, ein Rad laufen lassen.*
Trulrad *(trūlrāt), Rad, das die Kinder laufen lassen.*
Trummele, *Trommel.*
trummeln, *trommeln.*
Trumpeite, *Trompete.*
Trumpeiter, *Trompeter.*
trumpeiten, *trompeten.*
trun, *trauen, glauben, ehelich verbinden.*
Trur, *Trauer.*
trurig *(trūrix), traurig.*
truren *(trūrn), trauern.*
Truwel, *Trubel, Unruhe, Gedränge.*
Tubben *(tubm), Gefäss aus Holz mit aufrechter Handhabe* (Stünschen). Melktubben, *Milchgefäss.*
Tucht, *Zucht; Nachkommenschaft, Fortpflanzung* ek will en paar Heunder tar Tucht.
Tuck, *kleines Stück, Ruck.* Feure noch en Tuck tau, *fahr noch einen Ruck zu*

tuckern; *der Hahn* tuckert, *wenn er die Hühner lockt.*
tücksch, *schmollend, verdrossen, unzufrieden.*
tückschen, *schmollen, böse sein.*
Tuffele *m., Pantoffel.*
tüfteln, *tifteln, grübeln, nachsinnen, probieren.*
Tüg *(tüχ), Zeug, Gerät, Sache.* — watt et Tüg holen will, *im höchsten Grade.*
Tülle, *Ausflussröhre an Kannen, Ausgussrinne an Töpfen.*
Tun, *Zaun*; *Mhrz.* Töne.
Tunder, *Zunder.*
Tunge, *Zunge.*
Tunkönig, *Zaunkönig.*
Tunne, *Tonne.*
Tunpal *(tünpāl), Zaunpfahl.* mit 'n Tunpal winken.
Tuppen *(tupm), kleines Waschfass.*
Tur, *Gang, Umgang.* hei hat in einer Tur hereckneket.
türich *(türiχ), langsam, zögernd.*
Turkel, *Glück, Dusel.*
türen *(türn), langsam gehen, schlendern.*
turren *(turn), fliegen, surren.* da turrt de Sparling hen.
Turrniks, *Turnips, Futterrübe.*
Tusch *(tüš), Tausch.*
tusch sien *(tuš sīn), matt, niedergeschlagen, gedemütigt sein.*
tuscheln, *wispern, zusammen flüstern.*
tuschen *(tüšən), tauschen.*
tuschen *(tušən), malen, färben.*
tuschen *(tušən)*; einen wat antuschen, *einem etwas auswischen.*
tüteben *(tütχən), weinen.*
Tute, *Tüte, Düte.*
tuten *(tūtn), blasen.*
Tuthörn *(tūthö̈ᵉrn), Blashorn.*
twei, *zwei.*
tweiduwwelt, *vierfach.*
tweit, *zweit.* ta tweit, *zu zweien.*
twer *(tweᵉr), quer.*
Twern *(tweᵉrn), Zwirn.*
Twete *(tweᵉte), Gasse, enge Strasse.*
Twieback, *Zwieback.*
Twiefel, *Zweifel.*
Twieg *(twiχ), Zweig.* *Siehe* Twien.
Twien, *Zweig.*
twienbiestern; in twienbiestern sien, *im unklaren, verwirrt sein.*
twierlei, *zweierlei.*
twiesläpern, *zweischläfern (Bett).*
Twillinge, *Zwillinge.*
Twillingsmest, *Messer, dessen Fabrikmarke ein Zwillingspaar zeigt.*
twingen, *zwingen, bezwingen (i, u, u, u).*
twintig *(twintiχ), zwanzig.*

twischen, *zwischen.*
Twischenstücke, *lange Steine, die bei der Grabeinfassung die Querstücke verbinden.*
twölewe, *zwölf*; *adjekt.* twölef.
üben *(übm)*, **euben** *(oibm), üben (ek üwə; əüwət).*
üh, *Zuruf an Pferde, um Anziehen zu veranlassen.*
Ule, *Eule.*
Uenkluster *(ülukliistər), Sonderling.*
Ulenpingesten, *nie erscheinender Tag, auf den man jemand vertröstet.*
Ulenspeil, *Narr.*
um, umme, *um.* Umme mek brukeste keine Angest de hebben. — dat is umme, da geit 'n sek umme, *das ist ein Umweg.* — *In Verbindung mit einem Zeitworte stets* umme. ummehinnen, ummegraben *usw.*
Ummedriewers, *Gänse, die vom Händler von Dorf zu Dorf getrieben und ausgeboten werden:* Kopgeuse.
ümmer, *immer.*
Ummerant *m., Umstände, Wirtschaft.*
Ummesein *n., Augenblick.* in Ummesein ware weg, *im Handumdrehen war er weg.*
ummesingen, *Neujahr von Haus zu Haus gehen und singen.*
Ummestänne, *Umstände.*
ummestuken, *die Flachspuppen umstellen.*
ummesüs, **vornmmesüs**, *umsonst.*
un, *und.*
under, *unter.*
underdes, *unterdessen.*
Underhose, *Unterhose.*
Underkolrabich, *Unterkolrabi.*
Underlat; alle Underlat, *fortwährend, häufig.* hei kummet alle Underlat.
undernander, *untereinander.*
uneins, *uneinig.*
unferig *(unfeᵉriχ), entzündet, wund.*
Unflat, *Schmutz, Kot*; *tolpatschiger Mensch. mhd. vlât, Schönheit.*
unflätsch, *ungestalten.*
Unfree, *Unfriede.*
ungeneuren *(unjənoirn), ungeschliffen, unbescheiden.*
unnen *(un), unten.*
unreine, *unrein.*
unsch, *uns.*
use *(üzə), unser, unse.*
usicht, *unsrig.*
ut, *aus.* *Bei Bezeichnungen des Zustandes, der Dauer heisst es* ute. *Vgl. op, oppe.* — Drink ut. Ek hewwe all ute — uteblieben.

utbringen, *ausbrüten.* de Klucke bringet büte ut.
utverschämt, *unverschämt, unbescheiden.*
uthaun, *ausschlagen (Pferd); verhauen; gut gehen, reichen (Geld):* wenn dat man uthaut! *meisseln, Schrift in den Stein hauen:* ek mot noch en Namen uthaun.
utkalmilsern, *herausfinden, lösen, austifteln.*
utkomen, *aus dem Ei kriechen.*
utlüchten, *Pflaumen auskernen.*
utmaken, *reinigen.* 'n Diek utmaken, *den Teich vom Schlamme reinigen.*
utmessen, *den Stall vom Mist reinigen.*
utenander *(ütṇandər), auseinander.*
uter, *ausser.*
utpanuen *(ütpan), auspfänden.*
Ütsche *(ütšə), Frosch.*
Ütschenleik, *Froschlaich; eine Fadenalge.*
Ütschenstaul, *Pilz.*
Ütterung *(üt-törunk), Schwindsucht.*
utwein, *ausjäten.*
utfringen, *auswinden, wringen.*
Wa *f., Wade.*
Wa *f., Wage.*
Wa *m.,* **Wau** *(vōn), Wagen.*
wachten *(vaxtn), wachen, bewachen, Wächter sein.*
Wachsdauk, *Wachstuch.*
wackeln, *schwanken, bewegen.*
wackelig, *wackelnd, nicht fest stehend.*
Waddeke *f., die beim Käsemachen zurückbleibende Milch.*
wädderlich, *widerlich.*
wäddern; de wäddern, *zuwider, überdrüssig.* hei hat sek Smalt dewäddern egetten.
waken *(vākən), wachen.*
wäldag *(vęldāχ), ausgelassen, übermutig. mndd. wěldage, herrliches Leben.*
wulig *(vāliχ), übel, schlecht zu mute, ohne Appetit.*
walken; einen vorwalken, *jemand verprügeln*
Walnut *(valnōt), Walnuss.*
Wamme, *die schlottrige Haut am Halse des Rindes. Got. wamba, Bauch.*
Wammes, *Wams, eng anliegendes, ärmelloses Kleidungsstück des Oberkörpers.*
wammesen *(vaməzən), hauen, prügeln, vorwammesen, durchhauen.*
Wan *(vōn),* **Wa,** *Wagen.*
Wand; *Mhrz.* Wänne — siene Wand maken, *etwas leisten in irgend einer Weise.* hatte denn eslapen? Ja, hei hat siene Waud emaket.
Wankige *(vankijə), Verkehr.* op'n Dingelsteschen Wee is vel Wankige *(opm dingəlstē̆šən vē is fēl vankijə), der Dingelstedter Weg ist belebt.*
Wanne, *Waschfass.*
Waunijero, *Wernigerode.*
Wansche, *Wanze.*
Wanst, *Bauch, Leib.*
wär, *wieder, noch einmal.* Kumm balle mal wär.
warben, *werben.* — Friewarwer, *Freiwerber.*
waren *(vārn), warten.*
Warf *m., Vorwand.* sek en Warf maken, *einen Vorwand suchen, etwas vorgeben bei anderer Absicht.*
Wark, *Quark.*
Wark, *Werk.*
warken; utwarken, *den Teig zum Brot formen.*
warmen *(varm), wärmen.*
Warmflasche, *Wärmflasche.*
warseggen *(vārzejən), wahrsagen.*
Warsegger, *Wahrsager.*
Warseggersche, *Wahrsagerin.*
Wartorn *(vārtōrn), Warte, Wartturm.*
Warwel, Warwels, *Wirbel*
Warwulf *(vārvulf), Werwolf; nur in der Redensart* hei fritt wie'n Warwulf
Waschehelt, Wascherholt, *kurzes Brett mit Stiel zum Schlagen der Wäsche.*
Wasen *(vāzən), Reisig.* ek hewwe 'n paar Meter Wasen ekoft.
wassen *(vasən), wachsen.*
wat, *was; etwas.*
Water, *Wasser.* — Aukenwater *in der Redensart* bei is dumm wie Aukenwater.
Waterkauken, *ein beliebtes Gebäck aus ungesäuertem Brotteig.*
Waterjumfer, *Libelle*
wätern, *wässern, spülen.*
Waugörme *(vaux·örmə), die Arme am Vorderteile des Wagens, an denen die Stange befestigt wird.*
waukern, *wuchern.*
Waul, *Geschrei, Getue.* 'n Waul maken, *um geringe Sache grosses Geschrei machen.*
wawwelich, wiwwelwawwelich *(viwəlwawəliχ), verwirrt, drehend, unklar im Kopfe.*
Wedde *(vedə), Wette.*
wedden *(vedn), wetten.*
Wedder *(vedər), Wetter.*
Wee *(vē), Wiege.*
Weg *(vēχ), Weg; Mhrz.* We *(vē).* op en We *(opm vē), auf dem Wege.* de We bringen, *zuwege, zustande bringen*
wegwitschen, *ausreissen.*
wehn *(vēn), Gewicht feststellen.*

wehn *(vēn), die Wiege bewegen.*
wehnen *(vēn), gewöhnen.* afwehnen *(āfvēn), entwöhnen.*
Wehnkorf *(vēnkorf), Weidenkorb.*
wehren *(vēru), treiben, jagen.* de Geuse wehren, *die Gänse treiben.*
Wehrslewwe *(vērslewə), Wegersleben.*
wei *(vai), wir.*
wei *(vai), weh.* — wei daun, *schmerzen.*
Weida *(vaidā), Schmerzen. mndd. wedage.*
weik, *weich.*
weiklich, *weichlich.*
wein, *wehen.* de Wind weit einen hinah umme.
wein, *jäten, von Unkraut reinigen.* wei willt Mauren wein.
Weiten *(vaitn), Weizen.*
weitern, *schlendern, ohne Ziel umherstreifen.* hei is umher eweitert.
weck, *welch.* wecke, *welcher, welche;* wecket, *welches.*
wecken, *aus dem Schlafe wecken, nicht auch wachen, wie im Obersächsischen.*
weltern, *wälzen, rollen.*
wennen *(ven), wenden;* inwennen, *das Fuhrwerk wenden und zurückfahren.*
wenn-ehr, *wann.*
wenken, *winken.*
wennig *(veniχ), wenig.*
Wensch, *Kartenspiel.*
Werkstee, *Werkstelle.*
Werkstücke, *unfertiges Stück, Rohmaterial.*
wern *(vēru), werden (vērə, varst; vorl, vorn; əvorn).*
wert *(vērt), wert.*
Wesch *n. (veš), schmutziges, mit Speiseresten durchsetztes Wasser.* smiet den Knoken in't Wesch.
Wesche *(vēšə), Frau, Tante; bezeichnet Verwandte und dient auch zur Anrede jeder verheirateten Frau, besonders in Verbindung mit dem Personennamen: Frau Müller =* Müldersweschc, *Frau Schulte =* Schultnwesche.
We-schemel *(vē-šēməl), der auf der Vorderachse ruhende, mit den Rungen versehene Teil des Wagengestelles, unter dem sich die Vorderachse dreht.*
Wesehemmer, *Eimer für das „Wesch“.*
Wesel *(vezəl), Wiesel*
wesseln, *wechseln.*
Wetree *(vētrē), Vogelknöterich, Polygonum aviculare*
wetten *(vetn), wissen (vetə, vustə, əvust).*
weulen *(voiln), wühlen.*
weusen *(voizən), wüsten, verschwenden, schlecht wirtschaften.*
weust, *wüst.*
Weewinne *(vēvinə), Ackerwinde.*
Wickel; einen bie'n Wickel krien, *einen packen.*
Wickelband, *Band zum Umwickeln des Flachses.*
wie, *als; Zeitbestimmung.* wie ek no Hus kam, war de Breif all da.
Wie *(vī) f., Weihe (Raubvogel).*
Wief, *Weib.*
wieken, *weichen.*
Wiele, *Weile.*
Wieleken, *Weilchen.*
wielen *(viln), weilen;* **vorwielen**, *verweilen.*
Wien, *Wein.*
Wienachten, *Weihnachten.*
Wienbohm *(vīnbōm), Weide, Salix.*
Wiendrüfele, *Weintraube.*
Wienkop *(vīnkōp), der Abschluss eines grossen Kaufgeschäftes, wobei der Verkäufer Wein zum besten gibt.*
Wiendranke, **Wienranke**, *Weinrebe.*
wier, *weiter.*
Wiesche, *Wiese.*
Wiese, *Weise, Art.*
wiesen *(vīzən), weisen, zeigen; herreichen.*
Wieser, *Weiser, Zeiger.* Uhrwieser, Handwieser.
wiet, *weit. Compar.* wier; *superl.* wiesten.
wietlöftig, *weitläufig, entfernt.* wei sünd wietlöftig vorwandt.
Wieweken *(vīwəkən), Weibchen kleiner Tiere.*
Wiewestücke, *derber Ausdruck für Frauenzimmer.*
willig *(viliχ), gefällig, folgsam; locker, lose.* 't Slot is höllisch willig.
willen *(viln), wollen (ek vil, du vut, hei vil, vai vilt; ek volle, du vost; əvolt).*
Winkel; in Winkel sien, *rechtwinklig sein.*
Winkeltöme *(vinkəltōmə), Winkelzüge, Ausflüchte, Ausreden.*
Winne, *Winde, Gerät zum Winden; Ackerwinde.*
Winn-Ei, *Windei.*
winnen *(vin), winden (i, u, u, u).*
winnig *(viniχ), windig.*
Wind; *Mhrz* Winne. in Winne, *im Winde.*
Wintersaat, *Raps.*
Winterweg, *der gepflasterte Teil der Chaussee.*
Wipchen, *Spässe, närrische Streiche.*
wippen *(vipm), schnellen.*
Wisch, *was zum Wischen dient;* Strohwisch, *zusammengebundenes und gedrehtes Stroh.*
Wispelkule, *Marmel, Tonkugel.*

wispeln, *mit Marmeln spielen. Siehe meine Darstellung des Spieles im Nd. Kbl. 28, 56.*
wisse, *gewiss.* et is ganz wisse.
witt, *weiss.*
wittchen, *weissen, kalken.*
Wittcher, *Maurer, der die Wände weisst.* wei het hüte 'n Wittcher.
Wittfru, *Witwe.*
Wittkop, *Weisskopf. Spottvers:* Wittkop, Stelle Kegel op, Make Dör tau, Mek frürt sau.
Wittmann, *Witwer.*
wittschen, *bleich.* et süht sau witschen ut.
Witterunge, *Witterung, Wetter.*
wiwwelwawwelig; *siehe wawwelig.*
Woeken *m*, *Spinnrocken.*
Woekenblat *(vokənblät), Pappe, mit der die „Diesse“ umwickelt wird; spöttische Benennung alter dürrer Weiber.*
woll, *wohl* de kann mek woll gefallen
Wolldat *(voldät), Wohltat.*
wolknig, *wolkig.*
wollop, *wohlauf, gesund.*
Wolte, *Walze.*
wolten *(voltn), walzen.*
Worm, *Wurm, Made.*
Wörmeken, *Würmchen.*
wormen *(vorm̥), wurmen, ärgern, innerlich quälen.*
wormig *(vormiχ)*, **wörmig**, *wurmig, madig.*
worpeln, **wörpeln**, *das Getreide über die Tenne werfen, damit Körner und Spreu geschieden werden.*
Worpschüffele, *Wurfschaufel zum* Worpeln.
Wort *(vōᵊrt) n., Wort; Mhrz.* Wöre.
Wort *(vōᵊrt) f., Ackergrundstück am Gehöft; erhöhtes Feld mit dem Gehöft.*
Wörtel *(vörtl̥), Wurzel.*
Wost, *Wurst.*
Wosteband, *Band zum Binden der Wurst.*
Wostekrut, *Majoran und Thimian.*
Wostespiele, *Speile, Stäbchen zum Schliessen der Wurst.*
wu, *wo.* wuvel *(vūfᵊl)*, wuvor, wuhen, wumidde.
Wucht, *Gewicht. Druck. Schwere.*
wuchten, *durch die Körperschwere mit Brecheisen Steine heben oder losbrechen.*
Wulf, *Wolf; Mhrz.* Wülwe *(vülәwә)*. hei is hungrig wie en Wulf.
Wulle, *Wolle.*
wullen *(vuln̥), Gänse rupfen.*
wüllen *(vüln̥), aus Wolle.*
Wunne, *Wunde.*
wuptig, *Ausdruck schneller, plötzlicher Sprungbewegung.*
zach *(tsax), zäh.*
Zuckel, *Trab.*
zackeln, *traben.*
Zadder, *sehnige Bestandteile des Kochfleisches.*
Zaldate *(tsaldātә), Soldat.*
Zappel, *spitze Mütze.*
Zapperment, *Bekräftigungsausdruck.*
Zappermenter, *Schwerenöter.*
Zarge *(tsarjә), Seitenbekleidung der Fenster und Türen.*
zarren *(tsarn̥), zerren, ziehen.*
Zeddel *(tsedl̥), Zettel.*
Zelrie, *Sellerie.*
Zentner *(tseutnәr), Zentner.*
zetern, *schreien, jammern.*
Zetermurjan; hei schriet Zetermurjan, *er schreit aus vollem Halse. — Ob entstanden aus Zeter Mordio?*
zetterig *(tsetәriχ), zitterig.*
zettern, *zittern.*
Zicke, *Ziege; schmächtiges Mädchen.*
Zickenlamm, *Ziegenlamm.*
Zigeunder *(tsigoindәr), Zigeuner.*
zillcken, *zwitschern wie z. B. Sperlinge — sich über einen einem andern zugefügten Streich freuen.*
Zinshahne, **Tinshahne**, *leicht erregbarer Mensch.*
Zipölle, *Zwiebel, Küchenzwiebel.*
ziepen *(tsīpm̥), an den Haaren ziehen.*
ziepern, *mit zusammengekniffenen Lippen saugen.*
Zippelmütze, *Zipfelmütze.*
Zirop, *Sirup.*
Zisсken *(tsīzәkәn), Zeisig.*
Ziskenwost, *Saucischen, Würstchen.*
Zittlose, *Herbstzeitlose.*
Ziwwe, *weibliches Kaninchen.*
Zoddelbäre *(tsodl̥bērә), Zottelbär; ungekämmter Mensch.*
zoddelig *(tsodliχ), zottelig.*
Zoddeln, *Haarzotten.*
Zopp, *Zopf.*
zuckeln, *traben.*
Zuckerkannich, *Zuckerkant, Kandiszucker.*
Zulk, *Sumpf.*
zulkig, *sumpfig, schlammig.*
zümfern, *schmollend weinen.*
zümftig, *nach allen Regeln* du krist ne zümftige Dracht Slee.
Zuppe, *Suppe.*
Zuppenkrut *(tsupṃkrūt), Petersilie.*

LEIPZIG. R. Block.

Der Spiegel der Weisheit,

eine Kölner Spruchsammlung des 16. Jahrhunderts.

In einem Sammelbande der Trierer Stadtbibliothek fand ich folgenden bisher, wie es scheint, unbekannten Kölner Druck aus der Werkstatt des von 1536 bis 1546 tätigen Johann van Aich:

Der Spiegel der Wifs | heyt mit vil schonen leren, Noch vil | vil suuerlicher stuck dartzo gedain die vur | niet gedruckt en synt. | [Holzschnitt, 10,4×12,1 Cm. Um den mit Zepter und Schwert thronenden Kaiser stehen fünf Männer herum.] | Gedruckt zu Cöllen bei Sent Lupus, Johan van Aich | 4 Bl. 4°.

Der hier in neuer Auflage erscheinende Weisheitsspiegel enthält eine wohl dem 15. Jahrh. angehörige gereimte Anweisung zu christlichem Leben und bürgerlichen Tugenden, die sich nur selteu mit den bekannten Sprüchen Catos berührt[1]), dazu Lehren aus Aristoteles, Seneca, Hieronymus, Augustinus, Bernhard und der Bibel. Angehängt sind die zehn Gebote und eine weitere Reihe von Reimsprüchen, in denen mehrere Ausdrücke auf niederländische Herkunft hinweisen. Den Nachweis der Quellen muss ich andern Forschern überlassen.

1. Der Spiegel der Weisheit.

(Der Meister spricht.)

[*A 1b*] Als du des morgens vp steis, so danck ynnertlichen Gode dem heren;
Byd jhn, dat he dich spare den dach inn doechden vnnd jhn Eeren!
Befill dich dym hilgen engel, dym apostel, dinen andern hilgen fründen,
Vifs gaind oder inkomende bewar dich für doitlichen sünden!
Mach yt dir gebören, so hör al dag mifs mit innicheit;
Wat dich niet angeit, da bekumme[r] dich niet mit!
Soech alle wege wyse geselschafft vnnd erber!
Du syfs rich oder arm, bewair dich für mössich gain!
Wat tzom qwaden ende dregt, saltu niet bestain.
Söch vrede, flew achterclaffen, beware dich vur dronken driucken!
Verzürnet dich jemautz buissen diner schult, dynen[2]) moit [en] laifs sincken!
Dobbelen vnd ander spylen saltu flyen
Vnnd suich tzo, dat id din kinder niet euleren!
Bis erenthrych, oitmödich vnd godertieren,
Arbeit niet, wanne dir geboden is zů vyren!
Priester vnnd ander erliche luid saltu eren,

---

[1]) Zu v. 7, 10 und 12 vgl. Catonis philosophi liber ed. Hauthal 1869, Prolog 6: Cum bonis ambula, 22: Vino tempera, 37: Aleam fuge u. a. [2]) dynenne.

Halt dyn kynder van der straissen, laiſs sie wyſsheit leren!
Ganck jhn seluer wiſslich vnd erbar für, dat[1]) is min rait;
Zo vil willens jhn zo laissen dat is quait.
Als du tzů der taflen geiſs, so gesegen din essen
Vnd wils der armen für diner duir niet vergessen!
No̊dich niemant zo essen oder zo trincken o̊uer sin macht,
Plumenstricher off achterkleffer nim niet in din gelaich!
Bis trew vnd vprecht inn allen dinen wercken,
Halt ouch die geboder der hilger kirchen!
Bistu dem volck für gesatzt zo regeren van gotz gnade,
So regier dich seluer früe vnd spade!
[A 2a] Gedenck al wege der vier ding, die ich dir wil verzelen:
Den doit, dat[1]) leste ordel, die ewige freüd vnd bitter helle.
Bespot noch verschmae die armen niet vp der straissen,
Frew dich niet ander luid vnglucks, noch wil niemant verlassen!
Dins nabers schand will altzit decken
Vnnd alle dinck tzo dem besten trecken!
Sprich uit haistlich, mer bedenck din reden wail zo voren,
Verheef dich niet, all bistu zo einem staid gekoren;
Watt[2]) du wilt das dir gesche, eim andern do des glichen zail;
Wiltu straiffen, so besich dich seluer wail!
Bistu arm, so gewinn din broit mit eren,
Gůde werck, die du niet kanſs, saltu leren.
Watt du niet volenden en kanſs, dat wil niet beginnen;
Ordeyl niet na gunst, mer na recht in al dinen sinnen!
Bistu ein raitzman, so rait altzit dat beste,
Der gemein nutz gå für din profyt int leste.
Bistu ein gemein man, bekummer dich niet mit der o̊uersten sachen;
Ein jetlicher nem sins selbs war, dat[1]) is jm vreden machen.
Kyff noch fecht niet, dat raden ich na mym verstande,
Want da volgt gern vngluck na schmertz vnd schande.
Ganck in niemantz rait, man roiff dir dan off man laiſs dich holen[3]),
Borg niet me, dan du kanſs off wilt bezalen!
Allen geysten wil niet bald geleuuen,
Vmb verloren gůt wil dich nit seer bedro̊uen!
Al bistu gůt[4]), wil dich seluer niet prysen,
Regier dich also, datt niemandt mit fingeren vp dich wyse!
Schew brassen[5]), dantzen, pyffen vnd springen,
Die geboder gotz will na dym vermo̊gen volbringen!
Ja vnd neyn, dat sie dyn bryff vnd segel,
Van wat staitz du biſs, verware den regel!
Du syſs geystlich off wertlich, datt wort Gotz wils niet verschmaen noch versumen,
[A 2b] Des auentz saltu die strassen by güder zyt rumen!

---

[1]) dz. [2]) Wattu. [3]) holen. [4]) gůr. [5]) brasstn.

Gedenck, wann du schlaiffen geifs, wie du den dach haeffs zo gebracht,
Kenstu dich gebrechlich, bicht vnd do bůfs na alle dinre macht!
Segen dich des aueutz vnd will dich die nacht besorgen,
Günt dir gott des leuens bifs an den morgen,
So danck[1]) jhm flyfslich, als du voir bist geleirt!
Frünt, dise letze is sonder tzwyuel wail probiert.

(Der Schüler fragt.)

Meister, du leres mich gůde kunst; nu lere mich, dat ich doegsam werd!
Do antwort der meyster vnd sprach tzo jhm:

Son, als du geyfs, so sich vur dich!
Als du sprechen wilt, so bedenck dich!
Flew qwade geselschafft!
Nit enbericht me, dan dir beuolen is!
Goden lüden bis heimlich!
So dirt wail geit, bis meesich,
Als es dir ŏuel geit, bifs geduldich!
Gegen den houerdigen bifs oitmoidich,
Gegen den zornigen bis lydlich,
Dem gecken saltu verdragen,
Den wysen hŏren, den alden schwygen
Vnd den wendeleren sachtmŏdich.
Din sprach sal meesich syn,
Al din begerung vnd gedan[n]eken sullen zo gode vp gericht sin,
Alle vergeneckliche ydel ding saltu vpgeuen,
Aller oitmŏdicheit saltu pflegen.
Wat du niet gewinnen en kanfs, da verluifs niet!
Den du niet geuen wilt, den nym ouch nyet!
Wat du niet besseren enwilt, dat erger ouch niet!
Do gein dinck in der zyt, dat dich reuwen mach na der tzyt!
Vp wen du gein gůt sprechen wilt, vp den sag och niet quait!
Wat dich niet an geit, des enkummer dich niet!
Werstu so wyfs als Salomon,[2])
Also schoin als Absolon,
So starck als Sampson,
So rich als kŏninde Artus,
Wat wer dat[3]) alzomail,
Wan du nit heddes godes huld!
[*A 3a*] Herumb gedenck, dat dir niet mee na envolget vur gotz angesicht dan din gůde wercke! Kanstu dit, so kanstu aller meyster kunst.

(Lehren anderer Meister)

Item dese nagcschreuen leren hait gesant der heydensche meyster Aristoteles dem groissen kŏuing Alexander zo eyner letzen oder lerungen.

Alle heymliche ding saltu helen.
Wenich salt du sprechen.

[1]) danckt. [2]) Vgl. Alemannia 17, 260. [3]) dz.

Bifs wairhafftich!
Wyfslich ouerdenck alle dinck!
Dinen zorn saltu brechen.
Kyff vnd vnfreden saltu schuwen,
Niemantz gebrechen saltu jhm verwyssen.
Hüed dich für druncken drincken[1])!
Bis barmhertzich!
Gedenck zo steruen!
Mit vnbekanten haeff geyn geselschafft!
Niet liechtelich saltu alle ding geleuuen.
Dinem versoenden fründ [l. fiend] geleüff niet vp dat nauste![2])
Vmb ein verloren dinck, dat nit weder zŏ kregen is, bedrŏff dich niet!
Kyff noch fecht mit niemant, der mechtiger is, dan du bifs.
Macht, rycheit, starckheit, schŏnheyt, altzit zo dŭren,
Dar vp is quait zo muren;
Want dat[3]) fundament is der doit.
Hören, schwigen beide sint gŭt,
Verdragen is dat beste;[4])
Der wail kan bezwingen sinen moit,
Der ŏuerwynt al tzit in den lesten.

Salomon[5]) spricht: Die zyt des menschen oft menschlichen[6]) leuens is niet also kurtz als vnsicher; warumb wil sich dan ein minsch verheuen, der van erden vnd eschen is vnd also bald dat selff sal werden!

Jheronimus spricht: He mach gering al waillust deser werlt verschmaen, der altzit denckt, dat he steruen sal.

Van den mechtichsten, edelsten, schŏnsten, wysten vnd richsten, leest ein beschlofs in der Bibel van jhu: Et mortuus est, dat is so vil gesprochen: He is gestoruen vnd is doit.

Die Poeten sagen, dat die allerbeste kunst is, die je van hemel her neder quam: Minsch, bekenne dich seluer, wat[7]) du bist vnd wat du werden solst na einer kurtzer tzit.

[A 3b] He is wyse, der vergadert vnd spart
Gegen die lange[8]) hinne fart,
Och, wie scharp is eynem dat scheyden,
Der dat all vp sym doitbeth sal bereyden!

Sent Augustin spricht: Lyfs vnrd ŏuer lyfs alle die geschryfft der hilger lerer, so enfindestu niet grüwelicher ader verferlicher, dan dat ein mensch leefft in sulchem staed, da he niet gern inn steruen wŏld.

Sent Bernhart spricht: Men mach nie soessers vinden, niet frŏlichers hŏren, niet bessers dencken, dan den namen Jesus, des leuendigen gotz son.

Item Seneca[9]): Als man inn groissem geluck steit,
Dann sint die frunde zo kennen quait;
Mer als dat geluck vmb went,
So sint die fründ zohantz bekant.
Wail doin is ein kleynet groit,

---

[1]) Vgl oben S. 103 V. 10 und unten S. 108 V. 45, Wigands Archiv f. Gesch. Westfalens 5, 37: ‘Wacht dy vor droncken drynckeu’. [2]) Wander, Sprichwörterlexikon 1, 971: ‘Versohutem Feinde traue nicht’. [3]) dz. [4]) Vgl. unten S. 107 V. 13 [5]) Weisheit Sal 2, 1 f. [6]) menschlichem [7]) wz. [8]) langee. [9]) Seneca, De remediis fortuitorum 10, 4 Epist. 19, 4.

Dat eynem volget na dem doit.
Waildait die sal dich verbeiden,
Als die seel van dym licham sal scheiden.
Hye hat der Wyfsheit spiegel eyn end,
Gott all vngluck van vns wendt.
Wer der leer folgt vnnd mit flyfs darnach deyt,
Dem wirt aen tzwyuel ewyge freüd bereit.
Nu volgent herna die tzyen gebodt,
Die moissen gehalden syn sonder spot
In desem vergencklichen leuen vp erden,
Willen wir hernamails selich werden.

2. Die zehn Gebote.

Du salt geleuuen an eynen warhafftigen Gott,
Du salt niet schweren by jhm inn spote.
Die hylge dage saltu vieren,
Vader vnd moder saltu eren.
Du salt niemant dôden mit worden noch mit wercken,
Du salt niet dyn E brechen.
[A 4a] Du salt nit stelen noch rouuen.
Du salt gein falsch gezeuchnifs[1] geuen widder dynen neesten.
Du salt niet begeren ander lûde gût.
Du salt niet begeren eyns anderen bethgenoifs,
Knecht, magt, fyhe off watt syn is.

3. Anhang.

Noch me vil schoner leren volgent herna.

Siet beleefft[2] vnd eren fast,
Stanthafftich vnd port[3] vast
Van sprechen vnd schwigen,
Vmb eer vnnd dôcht zo verkrigen!
Hie sie vrede by dissen gesellen,
Hie enmoifs man niemantz gebrechen vertzellen.
So wer hie wil drincken off essen,
Der moifs schwygen off van gode sprechen.
Wer alle dinck wylt melden,
Der bliue hie hier buissen vnd kom her selden.
Vff erden is gein besser list[4])
Dan der siner zungen meister yst.
Hôrt, schwycht, siet vnd verdragt,[5])
So enweyfs niemant, wat jhr yaecht.
Der doit vnd dat leuen
Is in der zongen macht gelegen.[6])

[1]) gezruchnifs [2]) beleeft, mnl. = verständig. [3]) porren, mnl. = vorwarts schreiten. [4]) Vgl. Wander, Sprichwörterlexikon 3, 197 nr. 4. [5]) Wander 2, 777 nr. 31. Oben S. 106 V. 114. [6]) Wander 4, 1240 nr. 338.

Doit dat goit vnd last dat quat,
Dat is meister Jesus rait.
Die meiste wyfsheit, die men vint,
Dat ein jeglich got vnd sich seluer kent.[1])
Edeler dinck is nie gevonden
Dan trouwe van hertzen vnd hoefs[2]) van monde.
Trouw sal hauen broit,
Als vntrouw[3]) is inn groisser noit.[4])
Etzliche willen trouw syn geheissen.
Mer sint sie getrow, dat sal man jm lesten freyschen.[5])
Der niet en besuirt, der en besoist ouch niet.[6])
En veracht den trouwen fründt niet!
Wer einen treuwen fründt hat geuonden,
Der hat einen gulden berch zo allen stunden.[7])
Halt vast, will niet vergessen,
Wer niet arbeit. sal niet essen.
Van ledicheit[8]) kompt dück schandt,
Huid dich vur des vyantz banden.
[A 4b] Bewar dyn eer vur allen sachenn,
Off du sals dich seluer zů niet machen.
Gelt vnd goit is wael zo krigenn,
Wer gein eer hait, der moifs schwigen.
So wer sich hüet vur quader dait,
Der valscher loegen wurt wail rait.
Onschamele[9]) wiuer vnd nit vroit
Verderuen lyff vnd goit.
Het der dieff gelaissen sin steelen,
So weer hie niet gehangen by der keelen.
Hüed dich vur droncken drincken,[10])
Vur spelen vnnd clincken.[11])
Lere schwigen, wychen, duken,
Wilt jr vrede vres hertzen gebruken.
Such vur dich,
Trewe is mifslich.[12])
Heffs du den geck in der mauwen,[13])
Laifs inn vmmer niemant anschauwen.
Ich sagen, wem die plompheit is bekant,
Der sal selden krygen goit verstant.
Het sint al verloren werken,
Dat man die rosen streu für die verken.[14])

---

[1]) Wander 5, 140 nr. 8. [2]) hoefs = hovesch. [3]) vtrouw. [4]) Wander 4, 1311 nr. 62. [5]) freyschen = erfahren. [6]) Schon bei Jacob van Maerlant, Alexanders geesten 1. 1322: 'Die niet besurt, niet besoet' = Wer sich nicht müht, hat keinen Genuss. [7]) Wander 1, 1195 nr. 510. 515 [8]) = Mussiggang. [9]) = schamlos. [10]) Vgl. oben S. 106 zu V. 102. [11]) sonst klinken slan = bummeln. [12]) Wander 4, 1311 nr. 50. [13]) Vgl. Wander 1, 1391 nr. 35. 42. [14]) In mittelalterlichen Kirchen begegnet öfter die Darstellung eines Mannes, der Schweinen Blumen hinstreut, so in Emmerich und Kempen (Meissner, Archiv f. neuere Spr. 65, 227. 229), eine eigentümliche Umdeutung des biblischen 'margaritas ante porcos' (Wander 3, 1210 nr. 11).

Maisse sal stain,
Ommaisse sal vergan.[1])
Lert verdragen, wie jhr siet,
Der meist verdraget der wint den stryt.
Der is geck, der vmb sinen grammen moit
Sich seluer scbade off schande doit.
Blyfft altzyt inn reden[2]) staen,
So sal idt vch altzit wael gaen.
Reden[2]) is ein hemels goit,
Sonder rede is gein dinck goit.
Haefft gott lyeff vnud balt stede sine gebode,
So mocht jhr by jhm erweruen gnade.
Bewyst die werckenn der lieffden vrem euen christenn minschen!

BERLIN. Joh. Bolte.

Dithmarsche Gewerbeausdrücke aus der Gegend von Lunden.

Schweinschlachten.

Hura! Vandag schüllt wi Swin slaehn, vandag is Swinsküst! Nu giv dat Wust! Vandag kamt wi ni to Schol; wi schüllt de Stiert biholn.[3]) 's Morns bitiden ward de Brögrap mit dat Bröwadr to Füer kragn. De Slaehdr kumt, un wen dat Bröwadr kakt, ward dat Swin ut de Swinkaf rudrkregn. An dat een Achdrbeen bind he en Strengn. Mit en kordr Ruek rit he dat Swin up'e Sid. Mit de Strengn ward dat een Been stramm holn. Eu annr holt dat annr Achdrbeen fast. De Slaehdr liggt mit een Kne up dat Swiu, schrapt mit sin Mess de Haar en bet bi'n Hals weg un stikt dat Swin, dat et ganz sehreckli schriggt. Molr fankt Blot un rührt dat düchdi um. Dat dört ni tosamlopn un klüderi warn. Dat Blot mut so langn rührt warn, as dat Swin levt. Will dat Swin ni recht mehr blödn, so stickt de Slachdr dat Swin grad in't Hart rinnr. Dat tinkelt den noch en paarmal mit de Been un — dot is 't. Dat Tinkeln het, dat Swin tellt sin Geld. Bedurn dört een son Dirt nich, deit een dat, so kriggt man sülm en swar Endn.

Nu ward dat Swin afbröt. De Slachdr sülm mennimal sunst en Hölgr, begüt dat mit kaknhidde Wadr un plückt un schrapt de Haar raf. De Swinshaar ward wegsmädn. Fröhr, as noch de dänschn Swin hir dal keem, de dr Bössn drogn, do wurn de upbewahrt un verköfft. Is dat Swin nu ganz rein un oek saubr naputzt, so löst de Slaehdr bi de Achdrbeen de Haeksehn un stickt dor en Swengl dör. Nu ward dat Swin upe Lellr leggt, dat Swengl an en

[1]) Wander 3, 490 nr 54. [2]) = Vernunft.
[3]) Die Kinder, heisst es im Scherz, müssen, um auch etwas mitzuhelfen, den Schwanz des Schweines beihalten.

Treem fastbundn un so schreg an'e Wand upstellt. Olr uk man hankt dat Swin an en Hakn, de an en Balkn in'e Kök (Käk) olr up'e Deel sit, mit de Kopp na nern; dat Blot schall afleckn.

Nu ward dat Swin utnahm. Lingelangs ward et upsnädn. De Weid ward rutnahm un in en Balli olr Bütt leggt. Dat Fett ward van'e Weid afplückt. Dat het Plückfett. De Weid ward in't Wadr leggt un rein makt. Se ward umtrockn un Wadr dor dör lopn ladn. De Mist schall dar rein rudr. Hüpi ward de Binnrsit mit en Spon reinschrapt. Dar schüllt de Wüst in stoppt warn. Wust is en Lust, is en Härnädn. — De Stäk ward utsnädn. En grot Stück Speck mit de Stell, wo de Slachdr dat Swin stäkn het, daher Stäk, ward ünnern Hals rutsnädn. De Stäk ward kakt olr brad't. Darto ward Pulkantüffeln kakt un 's Abnds ward Stäk un Kantüffeln ädn. Darto ward uk wul Nawers Lüd un gude Fründn iulad't. Nat Ädn drinkt se en Snaps, smökt en Pip Tabak un klönt un snakt äwer gude un slechde Tidn un dat Wallr. Dat het Swinsküst. Al wen dat Swin slacht ward, kamt de Nawers, um dat Swin to taxirn un mit up'e Lellr to hölpn. Darbi ward uk al af un to en Snaps inschenkt. Dat het uk al Swinsküst, bi Wesselburen Finnspöln.[1])

De Flom ward utbred't na de büdr Sid van't Swin. In'e Flom sit runne Karln, uk Klirn nömt, de ward rutspult. Dat Swin ward utnannr spilt. Dat Speck schall to 's Abnds kolt wen. Is de Flom kolt, so ward s' aflöst un mit dat Plückfett sosam in lütje verkandige Stückn snädn un utbrad't. De utbrade Stückn het Grebn. Iu Grebn ward Kantüffeln upbrad't. Warme Grebn up en Stück Swartbrot smekt ganz net. Welk Grebn kriggt man uk mank de Grüttwüst.

En Del Blot ward to Swartsur brukt. Swartsur un Kantüffeln un Ball[2]) is en prächdi un defdi Ätn. In't Swartsur kamt de Uhrn, de Nirn, de Stirt un wat Bukspeck. Uk ward de Uhrn väl to Presskop brukt, olr in Arfn or Welgn[3]) kakt. Wat Blot ward to'n swedign[4]) Mehlbüdel nahm; de ward in Blot ståts in Melk anrührt. Dat letzte Blot kumt in'e Blotwüst.

's Abnds kumt de Slachdr to Tohaun. He snit un dreit ers de Kopp af. Den snit he dat Swin an beide Sidn van'e Rügg dal in twe Hälfdn. De Rügg ward in welke Del delt. Dat irste un grötste Del an'e Kop het Nacknbrad. De ward to Wihnahnabnd ädn. En nedde Bradn gift de Märbrad, uk Mettstrangn olr Has' nömt, af. Alns ward wagn. De Rügg ward wagn, ehr man em tweisnit. Jedr wil girn wädn, wat sin Swin wagn het. Dat Plückfett ward välfach ni mitwagn, dat räkt man för't Slachn. Van'e Sidnstückn ward nu de beidn Achdrschinkn afsnädn. De Podn un de Knurn olr Knüssln ward afhant, un babn up mit in'e Päckel leggt. Swinsföt un Knüssln smekt gut in Arfn, Kortkol olr Welgn. Swinsföt smekt söt. De Schinknknakn un de Warwlknak ward utlöst, de stik sik to ligg an, ward slech un smekt ni gut in't Ädn. Ebnso

---

[1]) Bei Husum und südlich von Flensburg (Wanderup) Swinkik. [2]) Ball, Klösse. [3]) Welgn, Suppe mit Reis, Graupen oder Krupbohnen mit Speck. Outzen, S. 380: Welling, Wälling, Wellchen. [4]) Swet, Blut.

ward uk van'e Vörschinkn de Podn un de Knüssln afhant, un disse Schinkn den mit de Achdrschinkn insolt in'e Päklkup, Päkltünn. Twischn Achdrschinkn un Vörschinkn sit de Middlschröd. Uk de ward insolt olr inpäklt. Frör het dat Swintohaun uk schrödn.

Babn up in'e Päkelkup leggt man de Stückn van't Swin, de ni to solt warn schült un de ut de Päkl frisch upädn ward. Nawers, Fründn un Verwande krigt wat van't Slachn: En Rüggstück, en Rippnstück un en Bratwust. Un dat is uk wul noch en Del van'e Swinsküst.

's Abnds ward Mett snädn un Mettwust stoppt. De een Endn van'e Weid ward åwer en Wusthorn trockn, un dor dår den dat Mett in'e Weid rinnrstoppt. Dat Flomfell, wat um'e Flom sit, ward aftrockn, tosamneit, un darin uk Mett stoppt. Dat givt schöne dicke Mettwust, un bannige Lappns up Boddrbrot. De Läwer ward finstött mitünnr mit de Hochkant van en holtn Tellr. Mit en Läpl ward dat in'e Weid föllt. Sogar de Lungn ward tweisnän un darvun Lungnwust makt. Wen de en bedn Rok kregn hebbt, smeckt de gut in Arfn un Kortkohl. Ik bin dr jüs ni stark vār. Vār de Kinnr sünd awr Grüttwust de bestn. De Grütt — Hawrgrütt olr Gassegrütt — ward upkrellt, dat het kakt, awers ni ganz gar. De Grütt ward mit Blot mengelirt un den in Weid stoppt. De Mag ward uk vull Grütt füllt. Sogar de Süstr, de Mag sin Süstr, uk Titt, en dicke Endn Weid — de Slachdrs nömt em Endbül — ward vul Grütt füllt. De Endn van'e Weid ward mit Präkeln, Prickeln, Wustprickeln tostäkn. De Wustpräkeln ward ut Föhrnholt snädn un de Spitze babn d' Für en bädn anbrennt, dat se harrer nu scharper ward. Uk brukt man to Präkeln de Durn van'e Swartdurn olr Slöndurn. Grüttwust un Läwrwust ward in'e Wustgrap, Wustkädl kregn nu gar kakt, un darmit se nich so liggt tweikakt, wen se babn kamt, düchdi prickelt, mit'n Präkel stäkn. Vār alln Dingn möt se uk ni to fast stoppt wen. Je vullr se sünd, je liggdr platz se. Mild un Gall ward wegsmädn. Min Husslachdr frör nehm de Mild mit na Hus. He sä, de mug he girn. De Blas' ward uppust un uphungn. De Blas' ward brukt, Glashabn totobindn, un de Jungs brukt em uk åwer de Rummlputt. De Jungns makt sik uk ut de Wees en Knackblas', Knappblas'. De Bräm, Brägn ward in'e Pann brat, un wen se den so rech(t) schübn deit, in'e Pann up'n Disch stellt, un dar Pulkantüffln instippt. Mank de Bräm brad't man uk de Börs olr dat Slott. De Päs van en Borg ward uphungn un upwahrt. Darmit ward Fottüg åwrwischt un de Sag mit smärt, dat he bädr dårt Holt glit.

Het dat Speck nu viertein Dag olr dre Wäkn in't Solt legn un is dat jümmers gut mit Sāl bedabn wen, so ward dat in'e Rok hungn. Mitünnr ward de Sāl uk nochmals upkakt un wallr daråwer gadn. In'e Speckstückn ward Söckr stäkn un dar dår Taun bundn. Uk stikt man Speckhakns dor dār, un daran ward dat Speck den in'e Schosteen, seltn noch ünnern Wiem, Speckwiem uphungn. De Swinskop ward uk rökrt. Swinskop un Mehlbüdl mag de Dithmarscher fār sin Lebn giern. En Swinsgehör drog ik as Jungn jümmers in'e

Tasch, dat schul Glück bringn in't Kardnspäln. En oln Mann ut Eiderstedt, de ümmer en Swinsgehör bi sik drog, sä, dat schütz tegn Krankheidn. Dat Losbännign ut de Päkl ward toirs upädn.

Zichorienbau.

In Lundn is en Zichurnfabrik un bi Lundn up't Sandland ward al sid väle Jahrn Zichurn but. Dat Zichurnsat ward in'e Mai seiht. Um dat Sat nu rech egal to seihn, mengelirt man dat mit Sand, jüs so as Wuddlsat, un streut dat up't (in't) Land. Dat Land mut awers gut in'e Wehr nu kräfdi (mut gar) wen. Is de Zichurn nu upkam un wast de Summrschit al, so ward se jüht, un nösn nochmals jüht. Bi d' Jühn krupt de Fruns dröwer weg, jüs as bi d' Wuddln jühn un Flasjühn. In'n Oktober ward de Zichurnwuddln upkregn. Mit'n Spadn ward de Eer losmakt (upwüppt) un den de Wuddeln ruttrockn. Darbi mut man sik in ach(t) nehm, dat nellrs Endn ni aftoridn. Egntli schall man ni mal de fin Sidnsprandn afridn. De Zichurnwuddln blöt sik ligg dot. Awers nimmt man sik ok noch so tosam, so is dat Land, wo de Zichurnwuddln legn hebbt, dochn ganz witplacki van'e widde Melk (Saft).

Dat Lof ward vun'e Zichurnwuddln afdreit olr afknickt. Den ward de Wuddln reinwuschn. Darbi brukt man en Folk. Mit de Händn wur dat väl to lanksam gahn. Öwerhöf is dat Zichurnwuddln upkrign banni lankwili. Mit'n Folk ward de Wuddln uk up'e Wag lad't. Up de Wag möt se en Ebnlid stahn to afleckn. Up son Wag ward 2500 bet 3000 Pund uplad't; awers den möt Sidnbräd babn de Lellrn eveen. De Wag mit de Zichurnwuddln ward wagn un na Lundn. na de Zichurnkrögr[1]) — so nömt man den Besiddr van'n Zichurnfabrik — fährt un hi hunnertpundwis' verköft. Dat hunnert Pund kost 1 Mark tachndi Penn.

Hir in'n Fabrik ward de Zichurnwuddln in Stückn snädn, öwer en Für up'n Dârn dârnt. Nu mât se noch veer Wäkn up'n Bähn liggn, un dan ward se brennt. Darbi mut genau uppasst warn, een Minut tolangn brennt, deit den Fabrikantn en hunuert Mark Schadn. Den ward de Zichurn up'n Mäl, vär de Pär gaht, fin mahlt. Nu is de Zichurn sowid trech. He ward in Tutn kregn, intut het dat. De Tutn mit de Zichurn ward likup un dich an dich in en Kist instellt, un de Kist den en Tidlank düchdi up'e Eer stött. De Zichurn schall sackn, un dat het stampn.

Frör schall dat Zichurnbun noch mehr Bruk hir wen, un to een Tid de Zichurnwuddln na de Heid läwert wurn hebbn, na de Brauersche Fabrik, de nu wul al laugn ingahn is.

DAHRENWURTH b. Lunden. Heinr. Carstens.

---

[1]) Ein Arbeiter, der viele Jahre in der Zichorienfabrik gearbeitet, hiess nie anders, als „Willem Zichurn" oder „Zichurn-Willem".

Ghetelens Nye Unbekande Lande.

Folgende Auszüge sind, wie die Überschrift besagt, aus dem seltenen Werke, Ghetelens Nye Unbekande Lande, das ich im Nd. Jahrbuch 33, S. 53 ff. ausführlich behandelt habe. Ich habe als Auszüge ausgewählt, zunächst Ghetelens Vorrede, sodann die ersten fünf Kapitel des Werkes, ferner einen Teil des Berichtes über die Entdeckungsreisen des Kolumbus, als von allgemeinem Interesse, ferner auch den Brief des Königs Emanuel an den Papst und den Bericht einer nach der Berberie entsandten Expedition, die nicht im ital. Original stehen, und schliesslich die Schlussschrift des Ghetelens. Der leichteren Vergleichung halber habe ich als Anhang ein paar Kapitel aus Ruchamers hochdeutscher Übersetzung, die Ghetelen übertrug, beigefügt. Die Ligaturen und die in übergesetzten Strichelchen bestehenden Abkürzungen des Druckes sind aufgelöst und durch cursiven Satz kenntlich gemacht.

Daniel Bussier Shumway.

Enem etliken anschouwer desses Bokes entbuet Henningus Ghetelen sinen denst vn*de* vrûntschop.

Myt gunst vn*de* wyllen des werdigen vnde hoehgelereden heren Josten Ruchamer der vryen kûnste vnde arstedye Doctoren &c. welker dyt Boeck hefft erstmaels gemaket vth dem*e* walschen in hoehdûdesch / dôrch bede vnde anlangent ener siner gud*en* vrûnde. So hebbe ick Henningus Ghethelen (vth der keyserliken vryen Stadt Lûbeck geboren) vor my genamen / dyt Boeck to maken vnde to wandelen vth dem*e* hoehdûdeschen in myne moderlike sprake / alse men redet in den loffwerdigen Hensesteden / vnde ok in den wyd beropenden landen Sassen Marcke Pomeren Prûssen Mekelenborch Holsten &. Angeseen dat dyt volck myner moderliken sprake ock seer geneget is nye dinck vnde vnerhôrede wûnderbaerlike materye vnde historien to hôren. Doch wert men nicht hyr in dessem Boke alleine nye sweneke vn*de* lachelick vnde wente nu here vnerhôrede wu*n*derlike dinck vinden / sunder ein yder mach hyr vth vorstaen na sinem state wor kramerye vn*de* spysserye here kûmpt / vnde wo vele se dar tor stede gylt &. In dessem Boke werstu ok vinden de wûnderbaerliken erfindingen der nyen vnde lange tyd vnbekanden werlde / welkes dar ock is tegen de Natûrliken Meystere der Sterne vnde lope des hem*m*els vnde anderen velen hochgelereden de dar geschreuen hebben / dat an dessen ôrden effte enden nene mynschlike waninge môgen sin. Welche desse reyße effte segelinge is gescheen vth beuele vn*de* beschickinge der allerdôrchlûchtigesten ko*n*ningen van Porthegal vn*de* Hispania / vnde bewysen klaerliken desse segelinge tegen de Natûrliken Meystere /

dat jd nicht so is alse se hebben geschreuen. Wente an dessen suluesten órden vnde enden hebben se wûnderlike schöne vnde lustige jnseln vnde Eylande gefunden / myt nakeden swarten vnde grawen lûden / welche ock sin van vnerhöreden seden wysen vnde waenheyden / ock van selsamen wûnderbaerliken deerten / meerwûnderen / vischen / vögeln / köstliken bômen / dûrbaren vrûchten / vleten / krûderen / wörtelen / spysseryen / krameryen / mannigerleye eddelstene / perlen vnde goldt / welcke by vns groet vnde hoch geacht sin / vnde by en doch gemeyne sin. Alsus mach ein yder bekennen de groten wûnderteken godes des almechtigen / de dar de werldt geschapen vnde gezyret hefft / myt so mannigerleye gesleehte der mynschen / landen / jnseln vnde selsen creaturen / alze vör geseeht is. Welches alles vor desser tyd by der Christenheit vnde unser landtschöppe edder natione is vnbekant gewesen / vnde sunderlick seer wûnderlick is / dat de Christen sulke wyde / verne / wûnderlike / vaerlike vnde erschreckende reyße efte segelinge gedaen hebben. Alle desse vorgeseehten reyße / ock wat dar nyes vnde selsens gefunden is vor . xl . vnde . l . jaren wente nu heer / wert dyt Bökelin / welck de nye werldt genant is / alles na der ordeninge vnde schickelicheit siner Capittel vnde Register klaerliken bewysen vnde bescheden. Dixi.

Eiusdem Henninghi Ghetelen Lubecensis & adolescentuli Hexastichon Ad lectores.

Euomit insignis Stuchs calcographia Georgi Teutonico : ex Franco : iam noua regna stilo. Quo patet aethiopum mores & regna : reuelat en mundi populos & simulachra noui. Mira(legas)nostris animalia pandit ocellis Monstra sed humanis enolat apta iocis.

H
TELOS
G

ANFANG DES BUCHELINS van den ersten schypfarthen / auer dat Mere Occeannm / in de lantschöppe der Moren / in deme nedderen Morenlande / vth ghebede vnde beuele / des aller dörchtlüchtigsten Försten heren / heren Hürich, der eyn Broder was, heren Dourth des könninges tho Porthegal. ꝗ Dat erste Capittel, wer Erstlick erfunden hefft de scypfarthe des Meres Occeani, yegen Sûden[1]) edder tegen dem middaghe.

ALS yck Aloysius van Cadamosto, van gebort vth der laueliken Stath Venedie, waß der erste, der sick erhoeff tho auersehepen dat Meer Occeanum genant[2]), tegen den örden vnde winekelen gelegen yegen middach, in de lande der Moren, des vndern Mornlandes,[3]) dar hebbe ick vp desser myner reyße edder Schipfarth gheseen vele

[1]) Süden *nicht bei Ruchamer.*

[2]) *Ital.:* a nauigare el mare occeano di fori del stretto de Jibeltera (Gibralta). *Den Eigennamen hat R. nicht erkannt und liess die Worte also weg.*

[3]) *Ital.:* de la bassa Ethiopia.

nyes dinges werdich tho merken, went myn vpsaeth gewesen iß, tho beßöken selßene dinck, an ma*n*nigen vnde nyen örden. Alßo dat in warheit vnser Lande gebruke wyße efft gewonheyt, ock vnßen örden enden edder lantscöppe, tho einer gelicknisse der dinge ßo ick geseen hebbe vn*de* vöruaren, eyne andere werlt möchte gheheten werden. Darum*m*e ick sulke dinck billiken achte tho merken. Vnde also so vele my de gedechtnysse wyl hülpelick syn, ßo wyl ick beschriuen ßülcke itzgemelte dinghe. Vn*de* efft ick ßülckes in ördenliker effte gheschickeder ördeninge nycht wörde setten. Alß denne de materia desser dinghe erfordert, schal doch de warheyt hyr ynne, an allen enden, nicht vm*m*egangen werden, vnde sunder twyuel, wyl ick er wat to weynich segge*n*, wen ichts neuen der warheyt apenbaren. Iß nu tom mael tho weten, wer dar gewest sy der erste orsaker effte anfanger / de dar hefft aueruare*n* laten de*n* ort des Meres Occeani / yegen middach / in desse lande der More*n* / des neddere*n* Moerlandes / welcke ßödder Adams tyde*n* went nu heer (dat küntlich yß) nicht sin geschepet worden (dar vann schryfft ock Plinius) we*n*t in dessen somer. Der dörchlüchste Förste / Her Hürich / des allerdörchlüchtigesten here*n* Johansen / könings to Porthegal Söne. Van welckes mercklyken dögheden vele were to seggen / welcks ick vm*m*e d*er* körthe vnderlathe / men alleyne dat der ytzgemelte Förste / her Hürich gantz vn*de* gaer geneget iß gewest / to desser Ridderscop vnses heren Jhesu Christi / mit krigen / tegen de wylden vngete*m*mede*n* völcker / myt en to striden vm*m*e des Christlikens gelouen wille*n*. He wolde nü eyn wyff nemen / sunder jn groter küscheyt entheelt he syck in syner jöghet. He hefft ock vele Eerlker[1] vnde Ridderlike daet ghedaen / dörch sine egen persoen / ock dörch sine lysticheyt / edd*er* dörch sine behenden vornufft / jn de*n* slachtinge*n* tege*n* de More*n* / welck to mercke*n* wol werdick yß / Alß auer nu sin vater her Johanse köninck to Porthegal kranck lach / went jn den doet / Esschet he de*m* obgemelten Försten / heren Hürich / sinen Söne / vnde beuoel em de gemeinschop der Ryddere van Porthegal / vormanede em / vn*de* badt en dat he wolde vuldoen synem Götliken vnde loffliken vpsathen / des he in willen wat to vorvolghen vnde tho vorstören / na sine*m* besten vormögen / de viende des hilligen Christliken gelouens. Welcker Fürste / kort to spreke*n* sick vlytede / sulcke synes vaders / des Könninges begeren to volbringen.[2] Vnde na dem dode des vaders / hadde he vil krige in Affrica / teghen de vth deme Ryke Feß / tegen welcke he vele jaer vient waß / vn*de* gedachte jn alle mögliker wyße / de obgemelte Förste her Hürich / tho vorstoren / dat ytzghemelth Könninckrike Feß / vnde dat dede he ock an vele*n* örden. Welckes Ryke iß gheleghen am mere Occeano.[3]

---

1) *Bei R.:* Erlicher.

2) *Ital. fügt hinzu:* fece cum el fanare del Re Dourth suo fratello majore che sucesse al dicto regno di portogalli molta guerra in Afrika.

3) *Ital. fügt hinzu:* dala pte di fori del strecto de jibellerra, *was R. wie oben wegliess.*

Vnde sulckes dede he mit vorgunst des Köninges / hern Dourth / synes öldern broders / welk na affgang des vaders köninck wart to Porthegal. Alßo sendede de obghemelte Förste / syne schepe / vnde dede den Morn groten schaden van jaren to jaren. Alßo dat der obgemelte Förste besorgede / se worden ene reysigen[1] / dat he alle jaer wyder hen jn wörde theen. He leth ße theen beth an ein geberghe / genant in walsch Capo Non / dat iß in düdesch / alß / de orth neen / welcker orth / iß noch alßo genant vp dessen dach. Vnde desse orth waß alle tid dat ende desser varthe. Wente nicht iß gehöret worden dat ener vormals auer de örde geuaren were der wedder were tho huß gekomen. Alßo dat / dat sprickworth waß / dat men sprack. Welcker (aij) dar thúth auer den orth neen der kümpt ok wedder neen. Als efft se wolden spreken He kümpt nümmer wedder. Vnde also quemen de obgemelten Schepe went an dat ort Non vnde dar snluest dörsten se nicht wyder varen auer nycht tho myn begerde de obghemelte Förste / wyder to schepen vnde to voruaren. Also jm nauolgedem jare / schickede he sine schepe dat se hen wart wyder segelden / achter den orth Non / myt der hülpe godes / wente de schepe van Porthegal sin beter / den andere schepe vp dem Mere mögen sin / van Segeln / Vnde do se nu mit den schepen wol bewart weren ock myt allem vorraet alse men in schepen bederuet / to aller notrofft / meneden ße / id wer wol mögelick to varen an alle örde efft ende. Weren begeren / to voruaren nye dinck / alleyn darvmme / dat ße möchten voruaren dat wesen der Inwaner / an den sulnen örden / Vnde dat ße möchten störmen efft berouen de Moren[2] rüsteden se sick wol mit dren schepen mit aller noettroft vnde to behöringhe / als mit wapen vnde köste efft prouision / van spyße / vnde ock anderen dingen / Vnde setteden dar jn Reddelike stritbare menne / welcke dar hen schepeden / Vnde vören int erste vth / vorde obgemelten berge / edder den orth Non An der syden segelden wy des dages / by der nacht heelde wy stille Also dat wy by der mate vp der syden geuaren weren by hundert mylen / vör vth / vor dat obgemelte geberghe Non / Vnde vünden noch wer volck / noch waninge dar suluest / den eyn deel[3] was sandych vnde dröge landt. Also töge wy wedder to rügge / Vnde de obgemelte Förste erkande / dat he jn dessem jar / nichtes nyes mochte voruaren / Rüstede he des nauolgeden jares sine schepe Vnde schickede auer ein mael ein volck vth / wol gerüstet / dat se wyder hen jn scholden schepen / den de ersten sin volck gesegelt hadden Vnde also segelden se wyder hen jn / meer den hundert vnde . l . myle / Also vören se beter[4] hen wech / vnde vorvülleden dat both eres Förften. Vnde vünden doch anders nicht / den eyn sandich vnde dröge landt / ane alle waninge / vnde tögen wedder heem Den noch nicht to myn vüreden ere herte alle dage mit groten

---

[1] *Hd.* jne reytzen. [2] *Ital.:* per noler offender a mori. [3] *Bei R.:* dann eytel sandig vnd drucken landt. [4] beter *nicht bei R.*

begeren / to voruaren vnde erkündigen de suluen lande. Schickeden jm drüdden jar auer twe schepe / Vnde kort to spreken / schickeden ße hen jn so vaken vnde vele / etlike jare na einander / so lange ße vünden etlike örde / dar jnne waneden Arabier / de hadden ere waninge jn den suluen wöstenien. Vnde dar na wyder hen jr / vünden ße auer ein ander volck / de ße heten Azanegi / dat sin grawe[1]) mynschen van welcken ick (ßo wy beter[2]) in dith boeck werden komen) meer seggen wyl / vnde also queme wy ßekerlick / dat wy wislick vünden de lande der vördesten Morn[3]) / Vnde dar na van ener tyd to der anderen / dat wy vünden andere geslechte desser Morn / van selsenen wysen / spraken / seden / vnde gelouen / alße du hörende werst ßo wy wyder jn dyt vnse böcklin beter jn werden komen.

DAT ANDER CAPITTEL VAN den dingen / ßo Aloysius van Cadomoste in der auernart / schepinge effte segelinge jn dem Lande der Moren erfunden hefft.

Na der gebort vnses hern Jhesu Christi MCCCCLiiij, als ick Aloysius to der tyd to Venedie was / myner jare olth by twe vnde twyntich jaren / vnde hadde ok vor desser tyd mere geuaren effte gesegelt[4]) vp vnsen Meren / jn der herschop der Venedier. Settede ick my vör / jck wolde wedder varen jn Flanderen / dar ick to vören ock eyn mael was gewest / vnde dat vmme des willen / dat ick jchteßwes möchte voröbern vnde gewinnen / wente al myn vpsaet was tor suluen tid dat ick my wolde vmme doen allen mögeliken wegen / to bekomen etlike temelike rikedoem vnde dat ick mochte dar na komen tho beteringe mynes states / vnde to Eren / Vnde alse ick my also hadde vörgeseth to reyßen / als ick nu ytz gesecht hebbe, Rüstede ick my mit deme kleynen gelde dat ick do tor tyd hadde. Vnde sath vp vnse Galleyn van Flandern / der höuetman was her Marcus ein Ridder / vnde also jn dem namen gades töge wy hen wech van Venedie myth den ghemelten Galleyen / an dem achten dage des Augstmans / Im MCCCCLiiij. Jare. Vnde vören hen wech vnse dachreyse / vnde stünden vth / an vnsen gewöntliken enden also lanck dat wy quemen jn Hispania / Vnde alse wy hadden vngeweder do bleue wy myt vnsen Galleyen an enen ort / to sunte Vincentius / alse wy dar sulues weren / nicht wyd dar van / begaff id sick dat der obgemelte Förste her Hürich / lach in enem dörpe / in der suluen vmmelegenheit[5]) gheten Reposera. Welker Förste / als he vnser gewaer wart / schickede he to vns enen siner Secretarien / de heeth Anthonius Conzalles Vnde mit em enen anderen genant Patricius de sulue sprack he were eyn Venediger / vnde were ein Raetman (vth vnsem lande) in dem Ryke tho Porthegal / dat betügede he

[1]) *Ital.:* beretini. [2]) *Hd.* baaz. [3]) *Ital.:* de primi nigri. [4]) effte gesegelt *nicht bei R.* [5]) *Bei R. steht:* Riuiere.

alßo tho sin mit enem breue van vnser herschop tho Venedie welker hadde ein anhangede Segel. Welker Patricius was ock ein haueman[1]) jm zolte an dem houe des obgemelten Fôrsten heren Hûrichs Vnde also quemen se to vnsern Galleyen / vth beuele des vorgespraken Fôrsten / vn*de* brachten mit sick / etlike proben des zuckers / vth der jnseln Medera / vnde sanguinem draconis / dat is drake*n* bloet welck men in der arstedie gebruket[2]), brôchten ok ander dinck / alse se hadden gebrôcht vth den ôrden vn*de* jnseln / des ytzgemelten Fôrsten vnde sulk eine probe wyseden se meer lûden Vn*de* alse ick nu iegen*w*ardich was vn*de* vragede de vnsen in de*r* Galleyen van mannigerleye dingen Seden se my / wo desse Fôrste hadde besettet in kort vnd nyelick jnseln / welcke vor desser tid nû van mynschen jngewanet were*n* vth welken men brôchte sulke zucker vn*de* drake*n* bloet / vn*de* andere kôstlike nûtte dûrbaer dinck Vnde wo dat nichtes nicht were tho achten yegen andern dinge*n* vn*de* kopenschop de men vth den suluen jnselen bringet de mynen geuen my ok to vorstaen / wo de bemelte Fôrste nu etlike tydlanck heer hadde auerschepet etlike Mere / dede in vôrtide*n* van andern nû sin geseen worde*n*. Vn*de* hefft an de*n* sulue*n* Mere*n* gevunden / lantschôppe / van ma*n*nigerleye vnde seltzamen geslechten der mynschen. An welke*n* ôrden men ock vûnde selsene vnde wûnderbaerlike dinck. Vn*de* welke de ye*n*nen weren de an sulke ôrde gereyset hadden mit grotem gewinne were*n* wedd*er* to huß gekome*n* va*n* den nyen erfunde*n* lûden. Went ein ßilling gewûnne dar suluest. vij ßilling vnd . x . vnde dar by.[3]) Vn*de* seden my ok so vele van den dingen dat ick my sulkes ja seer vast vorwûnderde. Also dat do tor tid by my mochten wassen / de begere to reysen an sulke ôrde. Vnde also vragede ik se / efft de obghemelte Fôrste lete enen etliken gern theen / de dar wolde an de suluen ôrde varen. Seden ße my / Ja doch mit twierleye gedinge edder vnderscheyt / Also / wer reysen wolde an desse ende / vnde dat schyp vorsorgen / vp sine egen kost mit prouision vnde kopenschop. Vnde so de sulue wedder to huß queme / scholde he dem Fôrsten reddeliken schûldich sin to geuen den verden deel van alle der kopenschop / so he vth den jnseln brôchte / an den suluen ôrden vnde landen / vnde dat drûdde deel[4]) were des Fôrsten. Efft also, De obgemelte Fôrste / de besorgede dat schyp mit aller to behôringe / prouision effte vittally / vp sin egen kost / Doch dat desser / welker sulk eene reyse wyl annemen sin kopenschop suluest to vorlegge*n*. So den de sulue to huß kûmpt scholde de*m* Fôrste*n* schûldich sin dat halue deel to geuen / va*n* allen den gûdern efft kopenschop / alse he brinck(t) van den sulue*n* ôrden.

---

[1]) *Bei R. steht:* hofmann [2]) *Diese Erklärung nicht im ital. Original.* [3]) *Ital.* circa. [4]) *Ital.* le tre parte fosse sue. *Dies hat R falsch übersetzt als:* der dritte teyl der wer seyn *statt die drei Teile wären sein und verdunkelte den Sinn der Stelle. G. versucht sich zu helfen, indem er* dat drüdde deel were des Fôrsten *schreibt, was wiederum mit dem obenerwähnten vierten Teil in Widerspruch steht. Diese Stelle liefert einen weiteren Beweis, dass G. nur Ruchamer benutzt hat.*

Vnd*e* efft jd sake weer / dat he nichtes nicht mochte wedderum*me* her vter bringe*n* / so schal de kostinge gaen vp den Fôrsten / also / dat de Fôrste den schade*n* wil entrichten / Vn*de* sulke ein anmerkinge / dat men nicht wedder her vth mach komen / dan myt grotem gewinne. Vnde so ener vth vnsern landen edd*er* Natione / de reyse doen wolde / was deme Fôrsten wol anghename vnde ertôgede eme gûnstigen willen / Wente he gedachte / dat men in de*n* suluen ôrden vûnde spytzerye frôyt vnde andere nûtlike dinck. Vnde he meende de Venediger kande*n* sulke dinck vp de*n* besten[1]) de*n* andere Nationes / edd*er* lûde. Als ick sulkes hôrde / settede ick my vôr desse reyse to doen / vnde mit sampt den anderen / sprack ick mit dem Fôrsten. Also mit der kôrte bewysede my de Fôrste / dat jd alles waer weer / dat my de sine obgemelten gesecht hadden / vnde noch vele meer. Ock lauede he my / he wolde my Ere vn*de* vramen laten to staen / wen ick desse reyse wolde annemen. Alse ick nu de*nne* sulks vôrnam / bedachte ick / dat ick jnnck vn*de* stark was / vnde geschicket to erliden alle môye vn*de* arbeyt / vnde begeerde to seen de werlde / vn*de* wûnderbarlyke dinck / der gelike keyner vth vnsen landen nû geseen hadde. Ick hadde de hôpeninghe / in sulcker reyse to erlangen gud (aiij) vnde ere / bedachte my gantzlick desse reyße to vullenbringen / also rûstede ick my / myt noettrôfftigen dingen / in de Galleye / vnde benoel alle myne gûdere / eine*m* guden vrûnde[2]) yegen neddergange der Sûnnen / dat is int Westen[3]) vnde stegen vth an dat landt / vn*de* de Galleien vorvolgeden vôr an erem wege.

DAT DRYDDE CAPITTEL VA*N* der tyd / alse de Galleyen hen wech gingen / vnde myt wat wynde se segelden.

ALS ick gebleuen was / an dem orde to Sûnte Vincentius / alse ytz gesecht is / des hadde de obgemelte vnser Fôrste / groet wolgeuallen an mynem blyuen dar suluest / bewysede my vele vrûntschop[4]). Vnde na dem etlike vele daghe / leeth he my to rûsten eyn schyp / dat men nômet in walsch Caranella dat dar konde dragen by . xc . Butten / dat is vngeuerlick by . xl . vôder wins / des ein vôd*er* veer perde mochte*n* trecken[5]). De patroen was einer genant Vincentius van Lagus / dat is ein orth by sunte Vincentius ßôsteyen myle. Vnde dat schyp was besorget myt allerleye noettrofft to vnser vaert. Also vôre wy hen wech / van dem vôrgemelden orde Sûnthe Vincentius / jn dem namen godes / an dem . xxij . dage des Mertzen jm . MCCCCLV . Jare / mit middernacht winde[6]) eft Norden[7]) jm rûgge / vn*de* richtede*n* vnsen wech yegen de jnseln Medera / yege*n* neddergange de*n* richte wech. Vnd*e* quemen in de jnseln Porto sancto vmme den middach / am . xxv . daghe des Mertzen / dat is va*n* de*m* obgemelten orde sunte Vincentij by ßôßhundert myle.

---

1) *Hd.:* basz dann. 2) *Ital :* a uno mio parente. 3) *nicht bei R.* 4) *Ital.:* mi fece festa assai. 5) *Diese Erklärung nicht im ital. Original noch bei R.* 6) *Ital.:* cum vento greco e tramontano. *Da R. nicht wusste, dass* vento greco *gleichbedeutend mit Nordostwind ist, liess er es weg.* 7) Norden *nicht bei R.*

DAT VEERDE CAPITTEL VAN der Inseln Porto sancto / vnde van erer ghelegenheit / vnde van den dingen de dar suluest wassen / alse draken bloet / vnde wo men dat maket / vnde van dem allerbesten honnige.

DEsse Insel Porto sancto / is vast eyn kleen dinck / by . xxv . mylen groet jm vmmeuange. Se is gevunden worden in . xxvij . jaren heer van den Schyplûden des obgemelten Fŏrsten Hûrich. Vnde hefft ße mit sinem volcke van Porthegal besettet / vnde ße js vormals nû nicht jngewanet gewesen. Vnde de gubernator edder hŏuetman der suluesten Inseln / is Bartholomeus Polastrellus ein dener des bemelten Fŏrsten. In desser jnseln vindet men korn vnde haueren vnde is auervlŏdich van Rindtflesch / vnde van wilden swynen / vnde kannine auer de mathe / Cuniculos. Vnde in desser jnseln vint men ok draken bloet / welker bloet wasset an den bŏmen / de dar suluest staen / welkes draken bloet is eyn gummi / glaer / edder hart / dat lŏpt vth den suluesten bŏmen / in ener benanten tyd in dem jare. Vnde se bringent aldûs vth den bŏmen. Se maken etlike streke mit ener Exen efft mit einem Byle vnder den boem / vnde jm nauolgenden jare / to ener wol bekanden tid so wunden edder houwen de suluen in de gummi, hart edder glaer / welkes se dar na seden / lutteren vnde reinigen / vnde also maken se dat draken bloet. Vnde desse boem drecht ock eine vrucht welke in dem maen des Mertzen tydich vnde ryp wert / vnde is wol gud to eten / vnde is gelick ener kersebern eft wyselen / men is geel. Men vindt ock vmme desse jnseln grote vische, Dentali vnde Orade / vnde ander gude vische. Desse jnsel hefft nene porten efte hauen / hefft doch ßûs enen guden standt, dar men bewart is vor allen winden / vthgenomen vŏr dem vpganck vnde middach wind (dat is Osten vnde Sûden[1]) vor den suluen winden is men nicht wol bewaret. Desse jnsel is geheten porto sancto vnde dar maket men dat allerbeste honnich (alse ick ghelŏue) so men in der werldt mŏghe vinden / ock wasses etlike grote dele.

DAT VEFFTE CAPITTEL VAN ENER PORTEN EFFTE HAUEN IN DER INSELN Medera de haue is genant Moncricho / vnde wo wyt se gelegen is van Porto sancto.

Dar na an dem . xxvij . dage des Mertzen / vŏre wy hen wech van der vŏrgemelden jnseln Porto sancto / vnde vp den suluesten dach queme wy tho Moncricho / dat is ene van den porten vnde hauen der jnseln Medera / welck yegen is van Porto sancto . xl . myle wyd. Vnde wen dat weder klaer is so suet[2]) men van enem tom anderen.

---

[1]) *Die Paranthese nicht bei R.* [2]) *Hd.* syhet.

HYR HEUETH SICK AN DATH VEERDE BOECK: VNDE IS van der schypfart des konninges van Castillia / van jnseln vnde landen in kort gefunden.

DAT / LXXXIIII / CAPITTEL: WO de Ko*n*ninck van Hispania rüstet edder bereydet twe schepe dem Christoffer[1]) Duuer[2]) van Jenua to segeln tege*n* neddergan*c*k edder Westen[5]).

DEsse Christoffer[1]) Duuer[2]) van Jenua / was ein vriseher[3]) langer man / vn*de* was groter vornufft / he hadde ein lanck angesiehte / he na volgede vnde lange tyd anhengede den allerdörchlüchtigesten ko*n*ningen van Hispania / an alle örde vnde so men hen reysede to segelen[4]) begeerde oek dat se eme scolden helpen to rüsten vnde beladen ein schyp vnde vthboet siek / he wolde vinden yegen dem neddergange effte Westen[5]) Inseln / an India anstötende / dar suluest ock dan*n* de vülle der eddelen stene is / vnde spyssereyen / vnde ock des goldes / welcker men mochte lichtlick auer kame*n*. De Ko*n*ninck vn*de* Konninginne / vnde oek alle de vörgenömesten in Hispania / hadden lange tyd ein spyl / tydvordriff effte spot an dessem vornemen des Christoffers / vnde am lesten na ßöuen jaren effte auer ßöuen jaren / vn*de* na sinen ma*n*nichuoldigen begeren / beden / vn*de* anlangen / worden se sinem willen to vallen[6]) vnde rüsteden eme eine Naue / dat is ein groet schyp / vnde twe Grauele / mit welcken he hen wech segelde van Hispania. Vnde anfangede alzo sine schypfarth vnde reyße / vm*m*e de ersten dage des September / dat is des Heruestmaens / jm . MCCCCxcij . jare.

DAT / LXXXV CAPITTEL: VAN vnbekanden vnde vnerhöreden Inseln. Alse desser Christoffer Duner van Jenua hefft gefunden.

DEs ersten mals schepede he van Gades / to den jnseln fortunate / dat is to den gelückseligen jnseln / welcke hüde by den Hispaniern sin genant Canarie / vn*de* werden van den olden genant / de gelückseligen Inseln / in deme Mere Occeano / wyd an deme strome / dusent vnde twehundert walsche myle[7]). Vnde veer walsche myle sin ein Lega / dat is eine düdesche myle[8]) / Desse Inseln Canarie weren genandt Fortunate / dat is gelückselich / van wegen des tempereerden vn*de* guden luchtes dar suluest. Vnde sin gelegen vth der helffte des Clima edder Cyrkels[9]) Europe yegem Myddage edder Süden[10]) / se sin oek besettet mit nakedem volcke / welcker oek levet ane alle Christenlike gesette / an desse ende schepede effte segelde[5]) Christoffer Duuer / dar suluest water to nemen / vnde sick to vorquicken. Tom ersten schepede he mit grotem vlyte / möye / vnde arbeyde / na den nauolgeden Inseln / yegen neddergange effte

[1]) *Hd.:* Christoffel. [2]) *Ital.:* Colombo, *R.* Dawber. [3]) *nicht bei R.* [4]) to segelen *nicht bei R.* [5]) *nicht bei R.* [6]) *Ital.:* Compiacetteno a sua volunta; *R.* wurden sie zu gefallen seynem willen. [7]) *Ital.:* Conta dal streto. Mcc. miglia secundo sua rason che dicono xxx leghe. [8]) *Diese Erklärung auch bei R.* [9]) Cyrkel *nicht im ital. Original.* [10]) Süden *nicht bei R.* [11]) *nicht bei R.*

westen[1]). Also / dat he stedes na einander schepede dre vnde drüttich dage / vnde nachte / dat er nû kein landt efte erdtrike sach / na dessem steech einer vp de Gabia des Schepes / dath is / de marße[2]). Do segen se landt vnde vünden ßöß jnseln. Vnder welcken weren twe de weren einer vnerhöreden grôte / vnde eine is genant Spagnola de ander Zoanna mela.

DAT / LXXXVI. CAPITTEL VAN dessen ytzgemelden twen groten Inseln / dat is Zoanna mela vnde Spagnola.

GRûntlick[3]) konde wy nicht weten efft Zoanna ein Inseln were men alze wy dar hen quemen in de naheyt / vn*de* schepeden dar suluest vm*me* here an dem strome / in deme Maente Nouember / dat is / in dem wintermaente do hoerde wy in den allerdickesten wölden vn*de* büschen[1]) de Nachtegalen singen. Vnde vûnden to male sere grote vlethe van ßötem water / vnde vast gude hauen[4]) edder porthen Alze wy also in desser mathe schepeden an dem strome der Inseln Zoanna / meer dan*ne* achtehu*n*dert walsche myle / vnde (gij) vûnden dar nenen ende / noch ein teken des endes / do gedachte wy jd were eyn vast landt / vnde meneden wedder vm*me* to keren / edder wedder to rûgge to varen / wente dat Mere begûnde sick enge vnde smal tho maken / vn*de* de dach wolde sick ock ytzu*n*dt negen. Alze wy nu dat Schyp hadden gewendet yegen deme vpgange effte Osten[5]) do worde wy vinden de Inseln Spagnola / vn*de* meneden to eruaren de gelegenheyt der örde yege*n* middernacht edder Norden[5]) / do nalede sick ytzundt dat landt / vnde dat grôteste schyp ginck vp ener euenen drögen grundt / welcke dar was mit water bedecket. Also / dath dyt sulue schyp sick vp dede edder vp ginck vn*de* brack entwey / men dar vm*me* dat jd dar suluest vnder dem water an deme boddem efte der grunt[5]) euen vnde stenich was / so mochte jd nicht vnder gaen vnde vordrincken. Also stech dat volck in de kleynen Grauele / vnde gingen dar na to lande / dar segen se de lûde vth desser inseln / welcke / alze se vns worden seen / do vlögen se in de allerdickesten wölde / gelikerwyß alze dat wildt nimpt de vlucht so man jd voruolget mit den hûnden / Dyth volck is ein vnerhöreder geslechte / de vnsern volgeden enen na / vn*de* vengen eine vrouwen vnde vöreden se[6]) to deme schepe / dar suluest geuen se eer wol to eten / vnser spyse vn*de* wyn Vnde klededen se ßûuerlick / wente se gaen bloth edder naket[5]) / dar na lethe wy se wedder vm*me* gaen.

DAT . LXXXVII . CAPITTEL: VA*N* dem wesen / seden / gewaenheyden[5]) / vn*de* egenscop der Inseln Spagnola.

ALso vorth do desse vrouwe wedder vm*me* to den eren quam (wente se wol wûste wor se weren) ertögede vnde wysede se ene de

[1]) *nicht bei R.* [2]) *Diese Erklärung nicht bei R.* [3]) *Ital.:* ben certo; *R.* Aygentlich. [4]) *Hd.* gestatte. [5]) *nicht bei R.* [6]) *G. hat hier den Druckfehler* se, *aber* Hd. sie.

wûnderbaerliken kledere / alze se van vns hadde entfangen / vnde vnse gûte vnde mildicheyt / do quemen se alle samptliken gelopen an dath Mere / mit grotem vorwûnderen vnde vngestûme effte krischen[1]) vnde menedeu / wy weren ein volck van dem hemmel heer gesenth / se sprûngen in dat water / vnde brôchten goldt mit sick / welkes se dar snlues hebben / vnde vorwesselden efte vorbûteden dat goldt vmme erdene theller / vnde glesene schalen / wer enen gaff einen natelremen[2]) efte hasenremen / edder eine / schelle efte klocken edder ein stûcke spegels / efte anders wat des geliken / deme geuen se sulkes goldt wedder / wente des hebben se. Vnde se hadden ytz alrede samptliken mit vns gemaket frûntlike kuntschop. Alze wy vrageden van erem wesen vnde seden / do erkende wy an eren teken vnde gebeerden / dat se vnder sick enen konninck hadden. Vnde alze wy nu vth stegen to lande / do worde wy vp dat allerheerlikeste van dem Konninge entfangen / vnde des geliken van den jnwaneren desser Inseln worde wy lefliken angenomen. Alze nu der auent quam vnde de unseren lûdden[3]) to beden dat Aue maria / do kneeden wy vns nedder / des geliken deden se ock. Vnde alze se segen dat de vnseren anbededen dat Crûtze / des geliken deden se ock. Ock do se segen / dat vnser vôrgemelde schyp was tho braken / do vôren se to dem suluen vp eren kleynen scheepkens[4]) vnde vôreden vnse volck vnde gûdere tho lande / mit sulker leue vnde vrûntscop / dat jd is wûnderbaerlick tho vortellen. Item ere schepe sin gemaket van einem enigen holte / se sin vthgehôlket / edder hol gemaket / mit seer scharpen stenen vnde sin lanck vnde enge. Se hebben ock etlike Schepe dar suluest / der eines hefft by achtig Rodere. Se hebben mit alle neen yseren in der suluen Inseln / dar vmme vorwûnderden sick de vnseren tho male sere / wo se doch makeden edder buweden ere hûsere / welcke wûnderbaerlick sin gebuwet / vnde ock ßûs andere dinge de se hebben. Also vorneme wy dat se sulkes alles makeden mit etliken vast harden stenen vth den vleten / welke ock vast scharp sin. Wy vornemen ock dat nicht verne effte wyde van desser jnseln ock weren etlike Inseln / in welken seer grwsame lûde waneden / de suluen ethen mynschen vlesch. Vnde dar vmme so was dyt de oersake / dat se tom ersten / alze se vns segen de vlucht nemen / wente se gedachten wy weren der suluen lûde / welke genandt sin Canibali. Vnde de vnseren hadden de Inseln desser lûde Canibali liggen laten / vngeueerlick vp deme haluen dele des weges / vp der syden yegen dem middage / dat is Sûden[5]).

DAT LXXXVIII CAPITTEL: VAN den seden vnde gebruken desses volckes Canibali.

DEsse arme lûde beklagen sick to male sere / wo se belastiget werden vnde gepyniget van dessen Canibali / nicht anders dann wo

[1]) *nicht bei R.* [2]) *Hd.* hosen nestel [3]) *Hd.* lewten (= *läuteten*). *Ital*: dato el signo del Aue Maria. [4]) *Das ital. Original fügt hinzu:* che chiamanano Canoe. [5]) *Nicht bei R.*

de wilden deerte voruolget werden van den Löuwen vnde van deerten Tygris. De jungen knechte wen se de suluen gefan hebben / so vorsnyden se denne de suluen / alze wy doen hammelen[1]) efte bötlingen / vp dat / dat se dester vetter. sch werden to döden. Men wanne se manne vangen / so döden se alze se sin / vnde ethen sine darmen edder jngeweyde[2]) also vr effte versch[2]) / des geliken sine vthwendighen ledemate[3]) sines lyu alze de hende vnde de vöte &c. Vnde dat ander deel sines licham solten se in / vnde behelden efte bewaren dat beth tho siner t gelick alze wy doen mit dem vlesche. Men wanner se wyuer vang de suluen ethen se nicht / yodoch behoelden se desse vmme willen dat se scölen kinder dragen / nicht anders dann alze w hennen holden vmme der eyer willen. Vnde de olden wyuer gebru se vor Sclaven / dat is to denerinnen in allem swaren vnde hard arbeyde. De jnwanere desser jnseln samptliken beyden man v vrouwen / wanner se mercken vnde bekennen / dat de Canibali wi sick enen to nalen, so weten se sick nene andere erlösinge e vristinge eres leuendes / dann alleyne de vlucht. Dyt volck bru ok wapen / dat sin seer scharpe gleuinge[4]) edder gauelinen[4]) / n wedder to staen der grimmigen douendicheit vnde bitterheyt des Canibali / so helpet jd gaer weynich. Dyt volck sprack ock / wan teyen der Canibali auerkamen der eren hundert yodoch auerwin de teyen Canibali der eren hundert. Wy mochten nicht wol vornem effte erkennen wat dyt volck anbedede / danne den hemmel Sun vnde Maen. Van den seden vnde gebruken der andern jnseln moc wy sunderlick nichtes nicht eruaren / vmme der körte willen der t vnde feyls efte gebrekes der Tolke[5].)

DAT LXXXIX CAPITTEL: VAN den seden gewaenheyden vnde g bruken der jnwanere in der jnseln Spagnola.

DAt volck in desser jnseln gebruket in der stede des brod wörtelen / de sin in der grote vnde forme alze de langen vnde gel moerwortelen[6]) / vnde sin ein weinich ßöthe / alze de versch Castanien[7]) / desse wörtelen nömen se Ages. Dat goldt is by en etliker mathe geachtet. Se dragen dat goldt anhangende an d Oren vnde Nasen. Wy erkanden ock / dat se nicht hanteren m kopenscop / van deme enen orde to deme andern. Vnde vraged se ock dorch bedüdinge vnde teken / wor se dyt goldt vünden / c vorstünde wy vnde vornemen / dat se jd vünden in dem sande etlik vlete edder beken[8]) alze dar kamen effte lopen / van den alle högesten bergen / vnde vinden edder sammelen jd in runde körneke wyse[9]) vnde dar na slaen se jd to breden stücken / alze ein koke[10])

[1]) *Ital.* noi castrati. [2]) *Nicht bei R.* [3]) *Ital.* li estremi membra del corp *R* auszerliche glider. [4]) *R. hat nur* lentzelein. [5]) *Hd* mangel der Dulmetsche [6]) *Hd.* steckruben. [7]) *Hd.* kesten oder Castanien. [8]) *nicht bei R.* [9]) *Hd.* i kugels- oder korner weyse. [10]) *Hd. nur:* zu plechen.

odoch vindet men goldt an dessem orde der jnseln dar wy weren / lze wy denne noch dar na voruören vnde eruörseheden[1]) do wy ingen vmme de jnseln / noch dann alze wy dar suluest hen wech öre / do queme wy vngeuerlick an ein seer groet vleet / vnde alze y dar suluest gingen to lande to visehen / vnde water to nemen / o vünde wy dat sandt mit golde seer vormenget. Ock seghe wy ıcht in desser Jnseln ein veeruötich deerte / danne dryerley Canninen ɔ latin Cunineulos. Ock sege wy einen groten hopen seer groter angen / welke de sulue jnsel erneret vnde spyßet / vnde de suluesten angen doen nemant schaden. Wy segen ock dar suluest wilde ertelduuen vnde Antuögel[2]) / de weren gröter danne de vnseren. ck sege wy Göze / de weren vthermaten schöne vnde wyth vnde ıdden einen roden kop. Item wy segen ock Papagalli (na etliker :hleggen Papegoyen[3]) welcke etlike grön sin / etlike gantz geel / :like weren gelyck den van India / vnde hedden enen roden hals 'te kele vnde borst. Wy vöreden erer by . lx . mit vns hen wech / : weren van mannigerleye varue / desse suluesten Papagalli bewyseden / ıt desse jnsel ein deel effte weynich der arth sy des landes India / örch de nature edder dörch de naheit.[4]) Dyt landt dat brinckt van ıture vele Mastix Aloe Boemwulle / vnde andere sulke dinge. Id rinckt ock etlike körnekens de sin roet / vnde ock mannigerleye ırue / se sin scharper / bitter / edder beter[5]) dann de Peper / wy ebben de körnekens vorßöcht. Id brinckt ock Canneel vnde Engeuer / elker wy mit vns hen wech vöreden. (giij).

AT XC CAPITTEL: WO DAnnewyß der Christoffer Duuer leeth to igge achter[6]) sick . xxxviij . manne / vp de tyd alze he hen segelde ſte schepede[7]) / welke manne scolden leren vnde eruaren dat wesen der jnseln.

DEr Christoffer Duuer (vp latin vnde walsch heth he Christofrus Columbus[3]) was vp dyt mael to vreden an dessem nyen lande. e bekende an etliken meldingen / dat an den örden eine vnerhörede erldt were. Vnde alze jd im Sommer[8]) was / so menede he vnde örsettede sick na huß to varen / alze he denne dede. Vnde leth y deme vorgemelden konninge sines volckes xxxviij manne / welke :olden leren vnde eruaren de gelegenheit vnde egenscöppe desses / ındes / beth tho siner tho kumpst. Desser konninck was genandt uacranarillo / mit welkem konninge makede der Christoffer Duuer ın gedinge / eyninge effte vorbundt vmme siner . xxxviij . manne

[1]) *nicht bei R* [2]) *Hd. fügt hinzu:* ader Endten [3]) *Die Parenthese nicht ı R.* [4]) *Das ital. Original fugt hier hinzu:* benche la opinione di Colombo pari duersa ala grandeza de la spera Atestando maxime Aristotele nel fin del libro e celo e mundo Seneca e altri che nō sōno ignoranti de cosmographia dicono ndia (Indien) nō molto distare de la Spagna per longo tracto de mare. [5]) *Hd.* cherpffer oder reßer. [6]) *Hd. nur:* hinter sich. [7]) *Hd. nur:* hinweg schyffte. *Ital.* la prima nera; *R.* im Lentzen.

haluen / alze he by eme leth / dat he desse ma*n*ne wolde hoeldē in guder beschermiuge[1]) / vn*de* behoelden se by dem leuen. Alze n de ko*n*ninck desse ma*n*ne ansach / dede vp de tyd dar suluest b eme scolden bleuen / do wart he beweget mit barmherticheyt. Also dat eme de tranen efte dat water va*n* den ogen[2]) vthgingen / vn*d* nam se in de arme / to einer betekinge dat he ene wolde alle vrünt scop vnde guden willen bewysen. Also na dessem segelde Christoffe Duuer hen wech na Hispania / vnde vörede mit siek teyen ma*n*ne vt desser Jnseln / van welken teyen ma*n*nen he möchte erke*n*nen / da ere sprake were lichtelick to leren / vnde men mag se ock schriue mit vnsen boeckstauen. Se nömen den hem*m*el Turci / ein huß Boa dat goldt Cauni / vnde einen erbaren man nömen se Toyno / vn*d* niehtes Maxani / vn*de* andere ere wörde reden edder spreken[3]) s nicht to myn / dann alze men im latin alle worde reden vn*de* spreke mach. Dyt is alzo gescheen in der ersten schypfarth effte segelinge.[3]

DAT XCII CAPITTEL. WOdanewyß der Christoffer Duuer vanth d jnseln der Canibali / der mynschen vreteren.

AN deme ersten daghe des Octobris / dat is / des Wynmaen do schepede Christoffer Duuer[4]) hen wech van Canaria / vnde voe effte segelde[3]) ein vn*de* twintich dage vp deme Mere eer he de*n*n landt vanth / he schepede auer dath Mere tho der luchteren handt yegen dem myddages winde edder Süden[3]). Dyt was eine ander erste reyse effte schypfarthe / in welker he quam in de jnseln de Canibali. Vnde tom ersten segen se einen waldt / desse was als dicke van bömen / dat men nicht mochte erke*n*nen / wat dar sulues were / vnde jd was an einem Söndage alze se dyt segen / do nömede se desse landtscop Söndach[5]). Vnde alze se bedachte*n* dat jd da weer jngewanet do bleue*n* se dar suluest nicht / ßunder se schepede wyder vör an hen wech. Se schepeden efte segelde*n*[3]) in dessen ei vnde twyntich dagen na erem bedüncken / achtehundert vn*de* twyntic düdesche myle edder Lege (men nömet jd ock wol eine wekesees[6] se hadden vp de tyd guden windt van myddernacht efte Norden. Alz se nu van desser vor gemelde*n* jnseln hen wech vören / do queme se in korter tyd in eine andere jnseln / de was auervlötichliken vu böme / de geuen einen wünderbaerliken röke. Id giengen erer etlik to lande / de segen nene mynschen / ock nene andere deerte dan Lacertas / dat sin egedytzen[7]) / de weren einer vnerhoreden gröte Desse jnseln nömeden se to deme Crütze / vn*de* was dat erste inge wanede landt / dat se sege*n* na erem affscheden van den jnse Canarie. Desse Insel was der Canibali / alze se vp de tyd dar n erkenden dorch de voruarenheyt vn*de* dorch de Tolcke vth der jnse

---

[1]) *Hd.* schutze vnd schirme. [2]) *Hd.* trebern oder zechern von den auge
[3]) *nicht bei R.* [4]) *Ital.* le Admirante Colombo. [5]) *Ital.* Domenica. [6]) *Die Par* *these nicht bei R.* wekesees *etwa 4 oder 5 Seemeilen, vgl. mnd. Wb.* V 6
[7]) *Diese Erklärung nicht im ital. Original.*

agnola / welke se mit sick hadden. Vnde alze se vören vm*me* sse vor gemelden jnseln / do vünden se vele doerpkens[1] / welker ıer by twyntich heth in drüttich hüser hadde / welke alle weren buwet na der ordeninge / geringeswyß vm*me* einen runden Plaen / lcke[1] do was dar suluest in deme middel. Se weren alle van holte buwet / rundt alze ein hozelkloet[2]. To dem ersten so maken se de erden vele höger bome / welke dar maken den vm*me* gryp edder ı*me* kreeth[3] des hußes / dar na maken se dar in etlike korte lcken de sin jngeslate*n* / geschortet effte angehechtet[4] an desse ıgen holter / dat se nicht kon*n*en vm*me* vallen. De auer decke der dath dack maken se geformte edder gestalt[5] / gelick alze dat ck enes Teldes / vn*de* alle desse hûser hebbe*n* spysse dake / dar . schörten / vlechte*n* / edder knütten[5] se desse langen hölter mit ılm bledern / vn*de* ßûs ock mit anderen bledcren desser gelick. so / dat se seer wol sin bewaret vor water / (giii). Vnde juwendich ı vnder heer / vlechte*n* se de korthen balken mit boemwullen ricken / vnde mit wörtelen de sin gelick den heyde büschens / dat Genestra. Se hebben etlike ere beddestede staen in der lucht / ı welke se leggen boemwulle vn*de* stro / to einem bedde[6] / wy segen ı einem ende twe höltene sulen[7] de stünden vp twen slange*n* / wy eneden dat jd ere affgödere weren / men se weren alleine so vp :seth to einer schoenheyt edder zyrheyt / wente se anbeden alleyne :n he*m*mel vnde de planeten. Alze de vnsern sick nalende worde*n* ıo dessem ende / do worden de ma*n*ne vnde vrouwen desser Inseln ır van vleen edder lopen vnde verleten ere hüser / do vünde wy :üttich vrouwe*n* vn*de* junge knechte / de hadde*n* se geuangen de ıluesten Canibali / in etliken jnseln dar ßûluest vm*me* liggen / vp ıt se desse wolde*n* ethen / vnde de wyuer to hoelden vor Sclauen / ɜ vlöge*n* to vns. Vn*de* alze wy in ere hûsere gingen / do vünden y dat se hadden stenen schottelen effte vathe[8] , na vnser wyse / ın allerleye forme edder gestalt[5] / vn*de* in den köken hadde*n* se ıynsche*n* vlesch to seden / mit sampt Papegoyen Gözen vnde Endten / e steken an den bratspitte*n* to brade*n*. Vnde vünden ock armen ene / vn*de* der geliken van den schincken[9] der mynsche*n* / welke ɜ beholde*n* vn*de* vorwaren / dar vth to maken spyssen an ere pyle / ente se hebbe*n* nicht ysere*n*. Wy vünde*n* ock ein höuet van enem ınge*n* knechte / desse was kortlick to voren gedödet / dat hengede n enem balken effte wymen[5] / vn*de* dat bloet droep noch dar vth. 'esse Insel hefft achte grote vlete / vn*de* se nömede*n* se Guadipea / ar vm*me* dat se gelick is vnser leuen vrouwe*n* berge to Guadaluppi ı Hispania. De jnwaner dar suluest nömeden se do Carachara. len brinckt vth desser juseln Papegoyen / de sin gröter dan*ne* de

[1]) *Hd.* weyler. [2]) *Hd. bloss:* kügelath. [3]) *Hd. nur:* vmbschwayffe. [4]) *Hd. ur:* eingeschlossen oder angeheffthe. [5]) *nicht bei R.* [6]) *Das ital. Original fügt inzu:* Et hanno portichi: done se reduceano in zuccare, *was R. wegliess, weil er as seltene* s e r e d u c a n o *wahrscheinlich nicht verstand.* [7]) *Ital.* statue. [8]) *Hd. ur:* geveße. [9]) *Hd.* schenkeln.

Fasani edder Föysanen / vnde sin vele anders gestalt dan*ne* de andern, se sin am gantzen lyue roet[1]) vn*de* de vlögel sin mannigerleye varue vn*de* de wölde dar suhest sin vul der Papegoyen[2]) / welken desse lüde tho ethe*n* geuen vn*de* vp vöden / vn*de* dar na so ethen se denne de suluen.

Der Christoffer Duuer[3]) leeth vele schenckinge doen den wyueren so dar vp de tyd weren to eme geflage*n* / vnde jd geuil[4]) effte beleuede enen / dat se mit dessen schenckingen scolden he*n*ne gaen to ßöken de Canibali / dar vm*m*e / wente se wol wüsten / wor se weren. Also ginge*n* de gemelde*n* wyuer hen / vn*de* vünde*n* erer einen groten hopen edder tal.[5]) Men alze se segen de vnseren / efft jd gesehach vth vruchte*n* / alze se möchten hebben / efft vth eren weten[6]) auer ere bözen wereke / edder missedaet / so saeh eine dem andern in dat angesichte / vnde worden alle vleen in de dale vn*de* wölde van dar nicht verne. Alse de vnsen de jnseln hadde*n* vm*m*egange*n* / do queme*n* se to den schepe*n* der Canibali[7]) vn*de* to breken se alle / also vele se erer vünde*n*. Vn*de* also vören de vnsern hen wech van desser Guadaluppa / to ßöken ere geselscop in der jnseln Spagnola / vn*de* leten vp der ersten varth to der rechte*n* vn*de* luchteren efte lincken handt vele jnseln ligge*n*. Id erscheen ene yegen myddernacht edder Norden eine grote jnsel / do spreken de ye*n*nen so Christoffer Duuer[8]) hadde mit sick geuöret vth der jnseln Spagnola de konden de sprake / vn*de* ock de ye*n*nen / so wy erlöset hadde*n* vth den henden der Canibali / se weren genant effte geheten[7]) Marinina[9]) vn*de* sprekens vorwaer[10]) / dat in desser suluen jnseln anders nemant en wanede / dan*ne* alleyne wyuere / welke to einer tyd im jare sick vorsammelden / vn*de* lyflick to samen queme*n* mit den Canibalen[11]) vn*de* wa*n*ner se dene dar na Söne telen[7]) edder geberen / so neren efte vöden[7]) se de*n*ne de suluen / vn*de* schicken se de*n*ne to eren vadern. Men wa*n*ner jd döchter weren so beheelde*n* se de suluen by sick. Se spreke*n* ock dat desse wyuer / hadde*n* etlike grote grauen / kulen / grouen vn*de* höler[12]) vnder der erden in welke se vleen efte de vlucht nemen[7]) / so ener to ene kümpt / to einer andern tyd im jare / dan*n* jd vthgesettet edder vthgedelet is. Vn*de* so ener vth vyentscoppe efte mit gewalt / wölde hen in ere jnseln / so beschütten effte bescherme*n*[7]) se siek / vn*de* weren sick mit schotte vn*de* mit pylen / mit welken se seer wol scheten könen. De vnsern mochten to der suluen tyd nicht nalen to desser vor gemelde*n* jnseln / vn*de* schepede*n* hen wech / na deme se desse jnseln geseen hadde*n* / vyfftich

---

[1]) *Ital.* hāno tutto el corpo: & le spalle rosse. *Die letzten vier Worte lies R. als unnötig weg.* [2]) *Ital.* Non mancho copia hāno de Papagalli, che appresso de noi Ciligati. [3]) *Ital.* Lo admirante Colombo. [4]) *Ital.* ordinaro; *R.* er beualch inen. *G. hat es also falsch verstanden.* [5]) *Ital. fügt hinzu:* de qlli li quali venano per in gordita de li domi (domi *Druckfehler, vgl. Ital.* per ingordita de li donne *= Frauen.*) *R liess die Stelle als unverständlich weg.* [6]) *Ital.* conscientia; *R.* gewissen [7]) *nicht bei R.* [8]) *Ital.* lo admirante. [9]) *Schon bei R., aber Ital.* Matinina. [10]) *Hd.* aygentlich. [11]) *Ital. fügt hinzu:* come se dice de le amazone [12]) *Für die vier Wörter hat R. nur* gruben und holen *und Ital. nur* caue.

walsche myle vn*de* vŏren vŏr ene andere Inseln / van welker de vaken gemelden vth der jnseln Spagnola spreken / dat se mit sere vele volkes besettet weer / vnde weer auerulŏdich van allen dingen alze dar noet sin to entholdingē des mynschen / vnde wo se were vul hŏger berge. Also geuen se der jnseln so danen namen Monferrato / dat is / de yseren berch. Ock sprecken de vaken gemelden vth der Jnseln Spagnola / des geliken ock de dar gelŏset weren van den Canibali / dat de Canibali yo by wylen dusent walsche myle vth vŏren / vp dat sie mochten mynschen vangen / vnde de suluen to ethen. Dar na des andern dages quemen se to ener anderen jnseln / de was rundt edder ringeßwiß gestalt / der gaff Christoffer Duuer[1]) den namen Sancta Maria rotunda. Vnde dar na noch eine ander jnseln / de was wyder hen vth / desse nŏmede he / tho Sûnte Marten / men in nener desser jnseln tŏueden[2]) efte rasteden se. Vnde an deme drûdden tage vûnden se noch ein mael eine andere Insel / welke na erem beduncken edder gyssen[2]) was an deme strome van deme vpgange yegen neddergange / dat is / vam Osten yegen Westen[2]) / anderhalffhundert walsche myle lanck. De Tolcke desses landes spreken waraffticlick dat desse vaken gemelden jnseln / alle samentlick effte mit einander[2]) wûnderbaerlick schŏn weren / vn*de* vruchtbaer. Vnde desse lesten nŏmeden se tho Sancta Maria antiqua. Na desser vûnden se noch to malen sere vele jnseln / vn*de* ßûnderlick by veerhundert walsche myle*n* van da*n*ne dar vûnden sie eine de was grŏter dan*ne* alle de anderen / welke van den jnwaneren dar suluest is genant / Ay ay / vn*de* de vnsern nŏmeden se to deme / Hillige*n* Crûtze[3]) Al dar nemen se water Vnde der Christoffer Duuer[1]) sendede drûttich ma*n*ne to lande / vth sinem schepe / de scholden de jnseln beseen vn*de* bschouwen / dar van to vorkûnden vnde to bedûden[2]). Also vûnden se veer Canibali / mit veer wyueren / welke de vnsern segen / vnde desse weren mit den henden to samen gebunden / so bedûchte en dat se begereden hûlpe / also lŏseden se de vnseren / vnde de Canibali nemen de vlucht hen in de wŏlde. Vnde alze der Christoffer Duuer[1]) dar suluest twe dage hadde gewesen / do leeth he dar suluest bliue*n* siner menne drûttich stedes vorborgen. In deme suluen segen de vnseren kamen eyne Barcka[4]) edder schyp / mit achte mannen vn*de* achte vrouwen / dat sulwe schyp anrŏnnede*n* de vnsern / men de in deme schepe de werede*n* sick mit pylen. Also / dat to der tyd eer sick de vnseren mit Schilden[5]) edder borstweren bedeckeden / so wart vnser einer[6]) geschaten van der vrouwe*n* einer / welke ok ßûs noch einen anderen hertlick vorwundede. De vnsern bekenden wol dat ere pyle vorgyfftiget weren wente bauen an der spysse were*n* se gesaluet / mit einer vŏrgyfftigen salue. Vnder welken was ein wyff welkerer de anderen alle gehorsam vn*de* vnderdanich weren / gelikerwyß alze einer ko*n*inginnen / de sulue hadde by sick

---

[1]) *Ital.* lo admirante. [2]) *nicht bei R.* [3]) *Ital.* sancta croce. [4]) *Ital.* una Chanea cioe una Bracha. [5]) *Hd.* Tartschen. [6]) *Hd.* jre einer, *was falsch ist.*

einen jungen / dyt was eer Sône / de was grwlicker vnde grwsamer gestalt / mit einem angesichte alze ein mördeneer. De vnsern besorgeden sick dat se mochten mit eren pylen gewundet werden / vnde gedachten vor dat beste / an se to nalen. Also quemen se to en vnde vnderßûneken en ere schepe / dar na swômmeden beyde manne vnde vrouwen im water / yodoch nicht to myn schöten se to den vnseren / gelikerwyß alze weren se noch in erem schepe gewesen vnde quemen vp enen vasten boddem effte steengrunt mit water bedecket. Alse se sick dar suluest tröstliken yegen vns wereden do worden se geuangen van den vnsern / vnde einer van en wart doetgeslagen / vnde der konninginnen Sône wart vorwundet mit twen wunden / vnde men bröchte se geuangen vor den Christoffer Duuer[1]) do stelden se sick also grwsamlick vnde grwliker wyse / gelikerwyß alze ein wylder lôuwe wanner he völt edder vornimpt dat he gebunden vnde geuangen is / so wert he mer dörder vnde dauendiger. Al de se ansach de vorschrack vnde vrûchtede sick vôr en / also vorschreckelick vnde dûuelsch weren ere angesichte vnde gestalt. Alze nu de vaken gemelde Christoffer Duuer[1]) aldûß voer hen vôr an nu yegen myddach efte Sûden / nu yegen neddergange edder Westen so quam he vp eine wyde des Meres / de was vul mannigerleye jnseln ane tal / etlike erschenen mit velen wölden / vnde lustich / etlike dorre / vnfruchtbaer / stenich / vnde vul berge / etlike ertögeden sick twischen den bloten bergen Krymisin varue / de andern Violen varue / de anderen de aller wyttesten varue / also dat vele meneden jd weren aderen effte strôme van metalle vnde eddelen gesteinten / Se schepeden nicht dar suluest hen auer / wente dat weder was nicht gud. Se beurûchteden sick ock vor de veelheyt der jnseln / dat de grötesten schepe mochten lopen an de klyppen vnde bösen grûnde vnde nemen schaden / vnde na leten dyt vp dat mael / villichte beth vp ein ander tyd to tellen einen sulken hopen der Inseln / so wûnderbaerliken vnder einander vormenget. Iodoch so gingen effte vören etlike Grauele edder schepe / so dar nicht deep water bedörueden dar suluest hen in de naheyt / vnde telden der suluen jnseln ßöß vnde veertich. Vnde nômeden desse örde Arcipelago / dat is ein Ertzemeer / vmme der veelheyt willen der suluen so velen Inseln. Alse se noch hen vôr an schepeden vp desser varth / do vûnden se vppe haluen wege eine jnseln genant Buchema[2]) / dar suluest weren der yennen vele so dar vorlöset weren vth den henden der Canibali de spreken / dat se mit to malen velem volcke were besoten edder jngewanet / vnde hadde gehuwede edder geackerde velde effte erdtrike / vnde were vul klyppen vnde wölde / vnde spreken / wo de Inwaner dar sulust weren stedes vyende gewest der Canibali. Se hebben dar suluest nene schepe / vp welken se mochten varen in de Inseln der Canibali. Wanner jd sick denne by wylen begyfft / dat

[1]) *Ital.* lo admirante. [2]) *Ital.* Bûchema.

de Canibali kamen in ere jnseln / se to berouen vnde wech to vören / vnde so se en mögen vnde könen auerwynnen / so steken se en de ogen vth / vnde houwen se to stücken / braden se vnde vrethen se vor einen roeff / vnde dyt wart vns alle gesecht dörch de Tolcke / de wy mit vns hadden geuöret vth der jnseln Spagnola. De vnseren / vp dat se nicht vorßûmet worden / so na leten se desse jnseln / vthgenamen vp enem orde yegen den nedderganck dar stegen se vth / dar suluest water to nemen / so vûnden se dar ein schoen groter huß na eren seden / mit sampt andern twelff kleinen hûseren / de stûnden wôste efte leddich / men sie wûsten nicht efft dyt de oersake was / dat se tho der suluen tyd des jares in den bergen waneden / vmme der hytte willen / vnde ock vmme des vruchten der Canibali. Alle desse jnseln hebben einen einigen koninck / welkeren se nômen Chiachichio / vnde alle dyt volck is em mit seer groten eren vnderdanich. De stroem desser jnseln erstrecket sick yegen middach edder Sûden / by twehundert walschen mylen. In desser nacht sprûngen vns twe jungen vnde twe vrouwen in dat Mere / dede vorlôset weren vth den henden der Canibali / vnde swômmeden in desse jnseln / welke eres vaderlandt edder ere heyme was.

DAT CXLIII CAPITTEL[1]) / EIN affschrifft eines Sendebreues / so vnsem aller hilligesten vader dem Paweste Julio dem . ij . is gesant worden van dem allerdörchlüchtigestem Försten vnde heren / heren Emanuel koninck to Porthegal &. An deme . xij . dage Junij[2]) des Brackmaens / jm . Mcccccviij . jare / vnde hölt in sick van den vörgemelden wûnderbaerliken reyßen vnde schypfarten yegen Vpgange efte Osten[2]) / dörch de Porthegalier vullenbröcht / in welken se vorönerden vnde vnder sik hebben gebröcht Lande Stede Blicke vnde Dörper dar suluest myt groter manslachtinge.

DEme allerhilligestem vader in Christo vnde allerseligestem heren / heren Julio vth gôtliker ordeninge allerhögesten Bischoppe / secht siner hillicheit de andechtiger Sône Emanuel / van gades gnaden Koninck tho Porthegal vnde Algarbien / hir heer vnde dar hen des Meres in Affrica Here der schypfart vnde kopenschop to Ethiopia Arabia Persia vnde India / der suluen hillicheit vôthe allerdemödigesten kûsse. Allerhilligeste vader / der almechtige godt de meret vnde bewyset van dage to dage sine wûnderbarlike groetmechticheit auer dessen hilligen Stoel / to einem teken[3]) yuwer hillicheit / vnde to einer vorheuinge / edder vorhôginge der Christliken kerken. He suet heer aff van dem hemmel na siner vnentliken gûdicheit visiteret[4]) / vnde vullenkamen maket sinen Wyngaerden / welken sine gôtlike gnade wil hebben dat he gebuwet werde an den örden des Osten dörch vns /

---

[1]) *Dieses Kapitel bei R. aber nicht im ital. Original.* [2]) *nicht bei R.* [3]) *Hd.* zierde. [4]) *Hd.* heimsuchte.

vnde hefft vns vrölike dinge ein na dem anderen stedes laten erschynen vnde to staen / so hebbe wy gedacht sulkes yuwer hillicbeit / to sampt der gantzen gemeinscbop der Christenbeit to vorkünden. Id is vp dyt mael gekamen allerbilligester vader vnße schypfart geladen myt Mertze edder kopenschop vth India vnde anderen örden des Osten / welkere wy in vorgangener tyd dar henne sendeden / se konden doch des suluen jares nicht to India kamen van des stormes weghen der wynde / welke se vorwürpen. Welkere arbeitsame efte sware schypfarth de götlike güdicheit denne noch also gemetiget hefft datb se nicbt hefft willen sulke erdöme vnde dröffnisse wedderumme blytschop to erlangen. Alse de almechtige got gyfft vns vaken nicht dat sulue dar vmme wy denne bydden vp dat he vns ein beters geue dar mit be villicbte bystant wil doen den vnseren in eren arbeiden to einer des to ringern bestrydinge (alse wy hapen) der Sarracenen an den örden Arabie vnde Persie. Alße nu de öuerste Höuetman vnser schypfart alßo van der angeuangen schypfart vorhyndert wart do bestreet he vnde anstickede etlike rike Stede der Sarracenen in Etbiopia / an den örden dar jd seer na stöt an Arabia. Vnder welken Steden was eine genant Xer de wart vorscbrecket van den doetslagen so dar gesebegen an den anderen negesten vmmeliggenden örden / vnde auergaf sik vns jaerliken tynßbaer to sin. Vnde gaf to hant den ersten tynß edder lösinge an ydelen Marcellen / dat is eine Venedyer Münte / jd sint schillinge alse by vns de dubbelden Lübescben schillinge[1]) mögen sin. Vth welkem men merken mach de gewalt der Christen / so dar vthgestrecket wert betb an den allerütersten ortb des landes Ethiopia. Na deme bestreet be vp der ßüluen vart de allerrikesten / vnde (liij) berömesten vnd allerstrytbaersten stadt genant Braua / vnde voruolgede dar suluest myt ernstlikem stryde de jnwaner ßo öme vth der Stadt entegen quemen to vorachtinghe der vnsen. Jodoch alse de vyende wedderumme de vlucht in de stadt nemen / do nauolgeden de vnsen ben in beth in de stadt / vnde deden dar suluest in der gemelden stadt einen groten doetslach. Iodoch alse de vnsen dat Sloth bestreden / do hadden se merkelike möye vnde arbeit / vmme des suluesten volkes behende lysticheit / vörsichticheit vnde vorstoppeder[2]) vortwyuelinge wyllen. Do nu de vnsen gewünnen do vorslögen vnde wörgeden ße alle de jnwaner dar suluest / vnde vorbrenden de Stadt gantz vtb beth vp de grunt / vp dat / dat dar nu geseen mochte werden / de almechticheit vnses salicbmakers in allen dingen so dörch de vnsen an den suluen örden sin vullenbrocht / vnde voruüllet worde de spröke Dauid an deme . xcvi . Psalmeu / dar he sprickt. Ignis ante ipsum precedet et inflammabit in circuitu inimicos eius. Dat vür wert vör heer gaen vor dem heren / vnde wert vorbernen in dem vmmeuange sine vyende. Alßüs worden vorslagen der vyende / alleine myt dem jseren he anderhalff dusent / vnde in der suluen slachtinghe worden gefunden

[1]) *Hd.* die Issprucker schilling. [2]) *Hd.* verstockter.

vnde genamen by den anderhalft dusent talenta van ßûlueren ringen der Perde / vnde andere klenode na der gewaenheit des suluen volkes / so se an erem lyue gedragen hadden / jd wart ock vele meer gheschattet. Vnde ein talentum is gemeinlick ein gewichte van . lxxij . punden. Also na dessem do toech de Hôuetman vnser schypfart (alse ôme beualen was) vor de vruchtbaersten jnseln der Christen gelegen van danne by negentich walscben mylen / de se nômen Zocothora / de dar vnderworpen is den Sarracenen / vnde is seer na an den strômen edder stranden des landes Arabia / vnde is ock seer wyd gelegen van des Persischen vnde Arabischen Meres vthuleten. In der suluen jnseln bestelde wy ein Castel Lantweer[1]) edder Vesten to buwen / dar vmme datb men bestryden vnde vorstôren mochte dat Sloth der Sarracenen to Mecha. Vnde ock dar vmme dat vôr an den Sarracenen gantzlick benamen worde de macbt edder vryheit to schepen in de Sinus / dat is in de vtbulete des Arabischen vnde Persischen Meres / also dat ße an den suluen ôrden des Meres nu nicht meer handelen edder koepslagen mochten / van welker bandelinge efte kopenschop sik de minschen in myddeln lantschôppen ok seer enthoelden. Alßûs dyt werck to vullenbringen so vôreden de vnsen mit sick ein hôlten Castel / ingedelet in de schepe / welker (alse se dar henne quemen) vnuorsagentliken[2]) vp richteden to einer beschûttinge tegen de ßûluen / so en mochten vordreet edder wedderstant hebben gedaen / de wyle ße jnwendich de Nauen buweden / yodoch so bebôdde gnedicbliken de barmhertige god de vnsern. Alse nu doch de vnsern quemen to der jnseln / do vûnden se dar suluest ein seer wol vorßôchtet[3]) Castel (welker vns vnwytlick was) ghebuwet van den Sarracenen / vnde in deme suluen Castelle eine seer vaste beuestinge. In welker de ricbter[4]) edder vaget was ein Sône Fartbarach des konninges in Arabia / welker vth der besittinge edder vôgedye desser jnseln by den Sarracenen seer hoech geadelt efte geeddelt was / dar vmme dat se der Christen was / ock dar vmme dat desse jnsel was eine alleruasteste beschûttinge vor den stoerm vnde andere vaerlicheit der vthulôte des Arabischen vnde des Persischen Meres. Alßo vorth do sick nu de vnsern to velde gelecht hadden / do quam en der Sône des konninges entegen beer vth vôr dat Castel / myt sinem gewapendem volcke / de worden van den vnsen auerwunnen vnde voriaget / also dat se wedder vmme de vlucht tom Castelle nemen mit sorgen vnde anxsten in welkem de vnsern en na yleden vnde vormenget samptliken myth en villen int Castel. Vnde alse nu eine lange tyd de ernstlike stryd vp beider partbye gewart hadde / do worden tom lesten de Sarraceni vorslagen / na deme do se sick nicht wolden vangen geuen / doch so worden denne noch twe van en geuangen vnde nicht meer / al sulck eine harde vorstoppinge efte hardenackicheit was in en allen / dat se eer den doet erleden. Also worden dar suluest vele der vyende wapen ge-

[1]) *nicht bei R.* [2]) *Hd.* vnverzogelichen. [3]) *Hd.* wolversorgtes. [4]) *Hd.* pileger.

namen / alse dar sin Büssen vnde ander schotwerck / ock manniger-leye Sweerde / alse men dat beuint / wo wol jd vnbillick is / dat se en van den Christe*n* sin togesant / vp welke*n* de name*n* der Christlike*n* wercklüde myt Latinischen boeckstauen vthgegrauen edder gesmöltet vnde gegaten were*n*. Vnde vppe etliken was geschreuen. Deus adiuua me / dat is God helpe my. Iodoch alse nu dyt Castel was gewunnen / de Sarraceni vorslagen / vnde de jnsel vorlözet / do worden sick de Christen jnwaner dar suluest groetliken voruröuwen / vnde sick myt den vnsen wünderbaerliken to vröuwen. Id sint in desser jnseln by veertich dusent mynschen / yodoch so hoelden se in velen dingen de Jödeschen gewaenheit / darum*m*e dat se nu lange tyd hebbe*n* gebreck gehadt an rechten warafftige*n* Lerern des Christliken louens / de se in dem suluesten louen gelert vnde gehoelden hadden. Id sin to hant erer vele gedofft worden willichlick dörch vnse Prester vnde geistliken eines vulle*n*kamen[1]) leuendes / welkere wy alle jaer dar hen senden. Vnde vns is kunt gedaen / dat sik de anderen alle werden döpen laten / so der vnsern Indianer ock vele in India gedöfft werden. Ere gröteste vröude is ock gheweßen in deme / so en vnse vnderdanen in erer vorlösinge ere döchtere hebben weddergeuen / welke sick de Sarraceni (alse de geuangen) to aller vnreddelicheit myßbruken. Se hebben ok allerhilligeste vader kerken / in welkeren se sick vm*m*e bedens wille*n* des Morgens / tor Vesper vnde Nachtsanges tyd[2]) vorsammelen. Vnde hebben ock dat Crütze des heren / welker ok de Prester to einer sekerheit to dragen gyfft de*n* yen*n*en so by wylen vm*m*e eine myssedaet in der jnseln nicht döruen vm*m*e gaen. Se hebben ok vnse vorgenömesten Feste vnde Vasten. Se hebben ock dat Aduent / vnde de Vasten der veertich dage / vnde ock etlike andere Feste / to welkeren se sick nicht alleine van der spyße des vlesches enthoelden alse wy / sunder ock der vische. Se geue*n* den Tegeden / Decimas[3]) welkere ere Prester vthgeuen alleine vm*m*e dat buwete der kerken / vnde de*n* armen. Item so einer einen vth eren Presteren belastiget edder schade*n* deit / de sulue hefft dar suluest an nene*m* orde sekerheit edder vryheit. Id hefft ock sulkes vnse Vaget edder Richter[4]) laten vth rope*n* / dat is / dat sulck einem myßdeder der Prester wer dat castel noch vnse beuestinge to hülpe edder tor sekeringe schal kamen. Alße wy nu allerhilligeste vader desse jnsel vorövert hadden / welker wy to male seer wünscheden / vn*de* dar jnne de beuestinge der vnsern vaste bewaret vnde besettet hadden myt einem Eddelen gestrengen Vagede / vnde hadden ok an dem suluen Mere enen reddelike*n* deel vnses volkes gelaten. Do voer dar na vnse schypfart / vth vnsem beuele / yegen India hen aff / de was seer wol myt Reysigem volke vn*de* wapen gerüstet / vp welkerer vart de vnsen vele schepe der Sarracenen vangeden vnde vorbrenden. Vnde nemen einen groten roeff van allerleye kopenschop / vnde sunderlick einen seer grote*n* Sum*m*a van laken[3]) edder döken /

[1]) *Hd.* bewertē. [2]) *Hd.* Complet zeyte. [3]) *Nicht bei R.* [4]) *Hd.* pfleger.

vnde anderen dingen / dat se jd nicht vôren konden / sunder se wûrpen jd in dat Meer / also dat jd geschach dat de vnseren vp sulkem roue so se int Meer geworpen hadden / drôges votes van einem schepe tom anderen gaen mochten. Iodoch do nu de vnsern in Indiam weren gekamen do vorbrenden se myt grotem stryde vele schepe der Sarracenen / in eren steden / hauen / vnde porten des Meres / welke se an desse ôrde vth vruchten wech weken / vnde myth grothen schranckwercken vnde bolwercken vorwaret hadden. Vnde dat to der tyd desses hilligen Stoles / vnde by yuwer billicheit dat grôteste schal sin. So spreken de vnseren vorwaer dat jd gescheen is / dat de Sarracenier hebben vorkûndiget (dede dar na deme affscheden der vnsern van India weren gekamen van dem Persischen vnde Arabischen Mere) welkerer bôdeschop alse van den vyenden meer to lôuen is / dat dat ander deel vnses volckes dat dar to Zacothara / alze vor heer gemelt is / gebleuen is / einen sulken krick / erschrecken / vnde vruchten den Sarracenen an den suluen ôrden gedaen vnde gemaket hefft / dat etlike Stede des landes Arabie / ock dat allerwydeste vnde berômeste Blick[1]) Arciuun / welker Ptolomeus nômet Armusa / dat gelegen is jm jngange des Persischen vth vletes / vnde is dem Sophi vnderdanich / nu sick in vnse auerheit vnde gebede gegeuen hebben / also dat to vorwûnderen sin de geschicke der gôtliken mechticheit / de dar vnderwerpet de ôrde des Sophi (der sik vnder anderen groetmechtigen der werldt vnde vnder allen vôlckeren edder mynschen eynen vorschreckliken Heren hoechmôtichliken bewyset) den vnsern / einer kleinen herden Christi to laue vnde to eren des allergrôtesten Christliken namens vnde to einer gelûckseligen vorbeidinge eines tokûmpstigen Triumphes vnde Segeuechtinge / ock Auerwinninge der Christliken kerken in der gantzen werldt. So doch allerhilligeste vader sulke touallе kamen vth der gewalt gades / wol[2]) wyl an dem twyuelen vnde nicht erkennen / dat sulke alle desse dinge dôrch de handt gades vullenbrôcht werden / welker / alles dat he wyl dat deit he / in dem hemmel vnde vp der erden / de dar ock vullenbrinckt sinen wyllen in Babilone / vnde sine macht in Caldeyern. Vnde dar vmme wol[2]) wyl dar affwenden sine vthgestreckeden haut Edder wol[2]) wyl dar vorhynderen dat sulue dat he sick hefft vôrgeseth. Iodoch so weren noch vele meldinge werdige dinge to schriuen ock van den gôtliken gnaden vnde gûdicheit so den vnseren geschecn is an dessen ôrden des Vpganges edder Osten / dyt wylle wy vmme der kôrte willen des sendtbreues vnderlaten / ßûnderlick ock / ßo genoechsamlick vth den vorgeschreuen geschichten erschynet / wo der almechtige god ytzundt sick erheuet / to einem ôrdel vnser ßake gedechtich der smaheyt vnde houarth siner viende / so dar nicht willen na volgen deme Heren Christo / de dar so wûnderliken nu anhenet to stryden / to einer vôrlôsinge der Christliken kerken vnde sines volckes ock in den vtersten vnde wydesten edder vôrdesten[3]) landen / welke wer god

[1]) *Hd.* Marckte. [2]) *Hd.* wer. [3]) *Nicht bei R.*

noch sick suluest erkennen. Datum Alcochethe / am . xii . dage Junij des Brackmaens / jm . mccccviij . jaren.

DAr na am . xxiiij . dage Julij des Höwmaens / ock in dessem jare Dusent viffhundert vnde achte / is schrifftlike bödeschop vthgegangen vth Lyßbona / van einem eerbaren loffwerdigem koepmanne / welkes sin name wol bekant is / wo dat desse vörgemelde allerdörchlüchtigeste Konninck to Porthegal hebhe gesant in Barbaria veftich schepe wol gerüstet. Vnde dar to hy ßöuen hundert rüteren[1]) to Perde / vnde hy veer dusent voetknechten. So is vör heer sulck volk dat ok siner gnaden is / ock wol also vele dar suluest / in veer stede vthgedelet / welkere ock sine gnade in vorgangener tyd gewunnen hefft. Iodoch wat sine konnincklike Maiestaet myt sulckem volcke vth richten wyl / dyt is noch to dessem male in der gemeine vnbekant / doch jd mach to siner tyd ock an den dach kamen. Denne so vöge de almechtige God sulkes alles (mit sinen götliken gnaden vnde harmherticheit) to dem besten. Vnde vörlüchte de düsteren vnde dwalende herten der vngelöuige to einer erhöginge vnde vormeringe der hilligen Christliken kerken. Welkem dar sy Loff Ere vnde Danckbaerheit / van allen Creaturen vmmer vnde ewichlick Amen.

Also hefft dyt Boeck einen ende / welker vth Walscher sprake in de Hoechdüdeschen gebröcht vnde gemaket is / dörch den werdigen vnde hoechgeleereden heren Josten Ruchamer der vryen künste vnde arstedyen Doctoren &c. Dar na dörch Henningum Ghetelen vth der keyserliken Stadt Lübeck gebaren in desse sine Moderliken Sprake vorwandelt. Vnde dörch my Jurgen Stüchßen to Nüreinherch Gedrücket vnde Vulendet na Christi vnses leuen heren gebort Mccccсviij . jare am Auende Elizabeth der hilligen Wedewen / dede dar was am achteyenden dage Nouembris des Wyntermaens.

Henninghi Ghetelen Lübecencis Distichon.

Vasta periclo sceptra graui scrutata Columbi
Regis et insignis Emanuelis ope.

H

TELOS

G

Anhang. Aus Ghetelens hochdeutscher Vorlage.

RUCHAMERS NEWE LANDE.

Die Vorrede dyses Büchleins.

Nach dem mir etwan in kurtz vergangen tagen einer meiner guten frůnde / dyses bůchlein (in wellischer sprache gemachte) vberantworte / an mich begerende sulches in deutsche sprache zu bryngen / der maynunge vnd wyllens dasselbyge darnach myt schryfften auff zu drůcken / als dann beschehen / wurde ich ytzgemeltes bůchlein

[1]) *Hd.* raysigen.

zum tayle verlesen / vnd in den vinden so wunderbarliche vnd byßhere vnerhörte dinge / welche auch an etlichen orten den geschrifften der alten Natürlichen Mayster vnd hochgelerten wyderwertige sein / in deme / das ist / so sie geschryben haben vntber etlichen kraisen des hymels (auff dem erdtriche / kain wonunge der menschen zu sein. Welches dyse rayße ader schyeffarthe so gethan ist worden auß geschicke ader beuelhe der allerdurchleuchtigsten küngen zu Porthugal vnd Hispania / klerlichen anders anzaigte / nach jnhalte dyses büchleins / dann sie an den selbigen orthen gefunden haben / wunderbarliche schöne vnd lustige jnseln / mit nackenden schwartzen lewten seltzamer vnd vnerhörten sitten vnd weyse / auch seltzamen wunderlichen thyeren / geflügeln / köstlichen bawmen / spetzereyen / mancherley edeln gestayne / berlen vnd golde / welche bey vns boch geacht / vnd daselbste by jnen gemayn sein. Als ich aber sulches in dysem büchlein befunde gedachte ich dysem obgemelthen meynem guten frunde zu gefallen zu werden / vnd dyses büchlein in dewtsche sprache zu bringen / vnd also etwan zu meinen müessigen zeyten / so ich mochte gehaben / dewtschte ich dyses büchlein myt der zeyte / byß zu dem ende. Auff das meniglich erkennen vnd erkündigen mochte / die grossen wunderbarlichen wunder gottes des almechtigen / der die welte mit so mancherley geschlechten der menschen / landen / jnseln vnd seltzamen creaturen (wie oben angezaygt ist) erschaffen vnd gezyerthe hat / welches alles vor dyser zeite / bey der Christenhaytbe vnd vnser natione ist vnbekante gewesen. Vnd auch welches vast wunderbarlich ist / das die Christen sulche weythe / verliche / vnbekanthe vnd wunderbarliche rayße ader schieffarthe gethan haben. Welches nach der ordenung dyses Büchleyn / das do genandte wyrt / Dye newe weldte / alles in nach volgenden klerlychen wyrt anzaygen.

Anfang des Buchleins . von der ersten schyffarthe / vber das Mere Occeanum / in die Laudtschaffte der Moren / in dem nidern Mornlandt / auß gebiete vnd benelhe / des Durchleuchten Furstenn vnd herren / herren Hürich[1]) / der ein bruder was / herren Dourth[1]) / des kunigs zu Porthogal.

Das erste Capitel / wer Erstlich erfunden habe / die Schyffarthe des Meres Occeani / gegen dem mittemtag.

Als ich Aloysius von Cadamosco[2]) von geburt auß der löblichen Stat Venedig / was der erste / der sich erhübe zu vberschyffen das Mere Occeanum genandt / gegen den orten gelegen gegen mittemtag / in die Lande der Moren / des vndern Morenlandts / do hab ich auff diser meiner Reyße / oder Schyffarthe / gesehen vil newer ding / wirdige zu mercken / wann mein furnemen gewesen ist / zu besuchen seltzamme ding / an manchen vnd newen orten / Also das in warheyt / vnser lande gebrauche / oder gewonheyten / auch vnsere

[1]) *Im Berliner Exemplar wird* Hurich *durch* Heinrich *und* Dourth *durch* Eduard *[von einer modernen Hand] glossiert.* [2]) *Ital.:* Ca da mosto.

orte oder landtschaffte zu gleyebnuß der dinge so ieh gesehen habe / vnd erfaren / ein andere welt möeht genandt werden / Darumb ich suliehe ding billichen achte zu mereken / Vnd also / so vil mir die gedechtnuß wil beholffen sein / so wille ieh besehreyhen sulch ytzgemelte ding / Vnd oh ich sulchs in ordenlicher / oder gesehyckter ordenung nicht wurde setzen / Als dann die materien diser dinge erfordert / solle yedoch die warheyt hierinnen an allen orten / nicht vmhgangen werden / vnd sunder zweyfel / wille ich eo was zu wenig sagen / dan etwas neben der warheyt offenharen / Ist nun zumal zu wissen / wer do gewest sey der erste vrsacher oder anfenger / der do hat lassen vherfaren die ort des Meres Occeani / gegen mittemtag / in dise lande der Moren / des nidern Morenlands / welehe seyder Adams zeytten bißhere (das wissentlich sey) nicht sein gesehyffet worden (do von schreybt aueh Plinius) biß in disem sumer / Der durchleuchte Furste / Herr / Hurieh / des allerdurehleuchten herren Johansen / kunigs zu Porthogal Sune / Von welches mercklichen tugenden vil zu sagen were / Welches ieh vmb kurtz vnderlasse / dann alleyn das der ytzgemelte Furst herr Hurich / gantz vnd gar genaygt ist gewest / zu der Rittersehafft vnsers herrn Jhesu christi / mit kriegen / wider die wilden vntzamen vôlcker / mit jnen zu streyten vmh Christlichens glauhes willen / Er wolte nie keyn weyb nemen / sunder in grosser keuschheyt enthielt er sich in seyuer jugent / Er hat auch vil Erlieher vnd Ritterlieher thate gethan / mit aygner person / durch sein listigkeyt / oder durch sein subtile vernunft / in den schlachten wider die Morn / das zumercken wol wirdig ist / Als aber nuu sein vater / herr Johanse Kunig zu Porthogal kranek lage / auff den tode / Berůffte er den obgemelten Fursten / herren Hurich / seynen Sune / vnd beualhe jme die gemaynschafft der Ritter von Porthogal / vermante / vnd bate jne das er wôlte volg thun seynem Gôtlichen vnd lôhlichen furnemen / des er in willen was zu veruolgen vnd zerstôren / naeh seinem hesten vermůgen / die veynde des heyligen Christliehen glaubens / Weleher Furste / kurtz zu reden / sich flysse / sulehe seynes vaters / des Kunigs begeren zu volstrecken / Vnd nach dem tode des vaters / furt er vil krieg in Affrica / wider die auß dem Reyche Feß / wider welche er vil Jare entzundte was / vnd gedachte in alle můgliche weyse / der bemelt Furst / herr Hurieh / zu zerstôrn / das yetz gemelt Kunigreych Feß / vnd das thet er auch an vil orten / Welches Reyeh ist gelegen am mere Occeauo / Vnd sulehes thet er mit vergunst des Kunigs / herren Dourth / seynes eltern bruders / der naeh abgang des vaters / kunig wurde zu Porthogal / Also sandte der obgemelte Furst / seyne Schyffe / vnd thet grossen sehaden den Morn von Jar zu jar / Also das der bemelt Furste besorgt / sie wurden jne reytzen / das er alle Jare weyter hinein wurde ziehen / Er ließ sie ziehenn biß an ein gebierge / genandt in welsch Capo non / das ist in Deutsch / als / das orte nayn / welches orte / ist noch also benent auff disen tag. Vnd ditz orte

was alle mal das endte diser farthe / Wann nicht gehört ist worden / das yemands ye vber das orte gefaren were / der wider haym were kommen / Also das / das sprichwordt was / das man sprache / Wer zeucht vber das ort nayn / der kumpt auch wider nayn / Als wöllen sie sprechen / Er kumpt nymmer wider / Vnd also kamen die obgemelten Schyffe biß an das ort Non / vnd daselbst dorfften sie weyter nicht faren / aber nicht destermiuder hete der offtgemelt Fürst / begierde weyter zu erfaren / Also jm nachuolgenden jare / schickt er seyne schyffe / das sie hinfuro weyter füren / hinder das ort Non / mit der hilffe gottes / wann die schyffe von Porthogal sein besser / dann kain schyff auff dem Mere mügen gesein / von Segeln Vnd do sie nun mit Schyffen wol bewart waren / auch mit allem vorrath / darein gehörig / zu aller notturfft / meynten sie / es wer wol müglich zufaren an alle ort / Waren begirig / zu erfaren newe ding / alleyn darumb / das sie möchten erfaren / das wesen der Inwoner / an den selbigen orten / Vnd das sie möchten beschedigen die Moren / rüsten sie sich wol / mit dreyen schyffen / mit aller notturfft vnd zugehörunge / als mit waffen / vnd prauandt / oder prouision / von speyse / vnd auch andern dingen / Vnd satzten darein Redliche streytbare manne / welche hinweg schyfften / Vnd furen furauß / fur das obgemelt gebierge / oder das orte Non / An der seytten schyfften wir des tages / bey der nacht hielten wir stil / Also das wir der maß auff der seyten gefaren warn bey c. meylen / furauß / fur das obgemelte gebierge Non / Vnd funden weder volck / noch wonunge / daselbst / dann eytel sandig vnd drucken landt / Also zugen wir wider zu rucke / Vnd do der obgemelte Furst erkante / das er in disem jar / nichts newes mochte erfaren / Rüste er des nachuolgenden Jares seyne Schyffe / Vnd schickte aber mals auß ein Volcke / wol gerüste / das sie weyter hinein solten schyffen / Dann die ersten seine völcker gefaren hetten / Vnd also schyfften sie weyter hinein / mer dann hundert vnd funfftzig meyl / Also furen sie hinweg / vnd erfulten das gebot jres Fürsten / Vnd funden doch anders nicht / dann ein sandig vnd druckeu landt / one alle wonung / vnd zugen wider haym / Dannoch nicht desterminder wüchse Inen teglichen mer begierde / zu erfarn vnd erkundigen dieselben lande / Schickten jm dritten jare aber zwey schyffe / Vnd kurtz zu sagen / schickten sie / so vil vnd offt etliche jare nach einander hinein / biß sie funden etliche orte / darinnen wonten Arabier / die hetten jre wonung in den selbigen wüstungen. Vnd darnach weyter hinein / funden sie aber ein ander volcke / die sie nanten Azanegi / das sein grahe menschen von welchen ich (so wir baß in ditz buche werden kumen) mer sagen wille / vnd also kamen wir aygentlich / das wir erfunden die lender der vordersten Morn / Vnd darnach von einer zeyt zu der andern / das wir funden andere geschlechte diser Moren / von seltzamen weysen / sprachen / sytten / vnd glauben / als du hören wirst / so wir weyter in ditz vnser büchlein hinein werden kumen.

Hie anhebet das vierde Buche. Vnd ist von der schieffarthe des kuniges von Castilia / von Inseln vnd landen in kürtze erfunden. Das LXXXIIII Capitel / wie der Kunige von Hispania rüstet / oder beraythe zway schieffe / dem Christoffel dawber von Jenua zu faren gegem nidergang.

DIser Christoffel Dawber von Jenua was ein manne lang vnd gerade / was grosser vernunfft hette ein lang angesicht / naehuolgte vnd anhienge lange zeythe den Allerdurchleuchtigsten kunigen von Hispania / an alle orthe vnd ende so sie hin raysten / begerthe das sie jme solten helffen zu rüsten vnd belastigen etwan ein Schieffe / erbothe sich / er wölte finden gegen dem nidergange Inseln / anstossende an India / daselbst dann die mennge ist der Edelen gestaynen / vnd Spetzereyen / vnd auch des goldes / welches man leychtlich möchte vberkummen / Der Kunig vnd Kunigin / vnd auch alle die vorgeensten in Hispania / hetten lange zeyte ein spyle / oder kurtzweyl an disem furnemen dises Christoffels / Vnd zu letzste nach siben jaren oder vber siben jare / vnd nach seynem manigualtgen begeren / bitten / vnd anlangen / wurden sie zugefallen seynem willen / vnd rusten jme ein Naue / das ist / ein grosses schieffe / vnd zway Grauele / mit welchen er hinweg fure von Hispania vnd also anfienge sein rayse / oder schieffarthe / vmb die ersten tage des September / das ist / des Herbst mondes im MCCCCXCII Jare.

Das LXXXV. Capitel von vnbekanten vnd vnerhörten Inseln / so erfunden hat diser Christoffel Dawber von Jenua.

DEs ersten schiffte er von Gades / zu den Inseln Fortunate / das ist zu den glückseligen Inseln / welche hewt bey den Hispaniern genant sein Canarie / vnd warn von den alten genant / die glückseligen Inseln / in dem Mere Occeano / weyte an dem strame / tausent vnd zway hundert welche meyle / Vnd sein vier welche meyl ein Lega, das ist / ein dewtsche meyl. Dise Inseln Canarie / waren genandte Fortunate, das ist / glückselig / von wegen des temperirten vnd gutten lufftes daselbste / Vnd seyn gelegen ausserhalb des Clima oder zirckels Europe gegem mittemtage / seyn auch besatzte mit blossem volcke / welches auch lebte one alle Cristenliche gesatze / da hyne Schiffte diser Christoffel Dawber / daselbste wasser zu nemen / vnd sich zu erquicken / Des ersten schiffte er mit grossem fleysse / mwe / vnd arbeyte / nach den nachuolgenden Inseln / gegem nidergange / also / das er stetigs aneinander schiffte / drey vnd dreyssig tag vnd nachte / das er nie kein lande oder erdtrich sahe / nach disem stayge einer zu öberst auff die Gabia des schieffes / do sahen sie lande / vnd funden sechs Inseln / vnther welchen warn zwo / die warn einer vnerhörten grösse Vnd ist eine genant Spagnola / die andere Zoanna mela.

Das LXXXVI. Capittel von disen yetzgemelten grossen zwayen Inseln / das ist Zoanna mela / vnd Spagnola.

Aygentlich kunthen wir nicht wissen / ob Zoanna ein Insel were / als wir aber dahin kamen in die nehe / vnd schieften daselbst vmbhere an dem Strame / in dem monat Nouember / das ist / in dem wintermonde / do horten wir in den allerdicksten welden die Nachtgallen singen / Vnd funden zu mal sere grosse flüsse von sussem waßser / vnd vast gute vnd grosse gestatte / oder porths / Als wir also der massen schiefften an dem strame der inseln Zoanna / mer dann acht hundert welische meyle / Vnd funden keyn ende / noch ein zaychen des endes / gedachten wir / es were vestes lande / vnd vermaynten widerumb zu keren oder zu rucke zufaren / wann das Mere wurde sich engen vnd schmale machen / Vnd der tage wolte sich ytzundt auch naygen / Als wir nun das Schieffe gewandte hetten gegen dem auffgange / do wurden wir finden die Inseln Spagnola / vnd maynthen zu ersuchen die gelegenhaythe der orthe gegen mitternacht / do nehendte sich yetzundt das lande / Vnd wurde das grösser schieffe geen auff einer ebenen truckene / die do bedachte was mit wasser / Also / das daßselbige Schieffe sich auffthate oder auffgienge vnd brache / aber darumb das es daselbst vndter dem wasser am boden eben vnd staynig was / mochte es nicht vnther geen vnd ertrincken / Also stayge das volcke in die klaynen Grauele / vnd giengen darnach zu lande / do sehen sie der lewte auß diser Inseln / welche / als sie vns sahen wurden / do fluhen sie in die aller dickeste welde / gleycher weyse / als das wilde fleuchte / so man es veruolgthe mit den hundten / ist ein vnerhört geschlechte / Die vnseren volgten inen nach / vnd fiengen ein frawen / vnd furten sie zu dem schieffe / daselbst gaben sie jr wol zu essen / vnserer speyse vnd weyn / Vnd beklaydten sie sewberlich / wann sie geen bloß / vnd liessen sie darnach widerumb geen.

Das LXXXVII. Capitel : von dem wesen / sitten / vnd aygenschafften der Inseln Spagnola.

Als balde sie aber widerumbe zu den jren kame (wann sie wol wüste wo sie waren) zaygte sie jnen die wunderbarlichen klaydunge / so sie von vns entpfangen het / vnd vnser güte vnd mildtigkeyt / do kamen sie alle samentlich geloffen an das Mere / mit grossem verwunderen vnd vngestüme / maynthen wir weren ein volcke gesandte von himel / sprungen in das wasser / vnd brachten mit jnen goldte / welches sie daselbste haben / vnd verwechselten oder verdawschten das golde / vmb eerdene theller / vnd glesene schalen / Wer jnen gabe ein hosen nestel / oder ein schellen / oder ein stucke eines spiegels / oder etwas anders sulches / dem gaben sie vmb sulches golde / das hetten sie / Vnd sie hetten yetzt geraydt samentlich gemachte ein freundtliche kuntschaffte / Als wir fragten von jrem wesen vnd sitten / erkanten wir an jren zaychen vnd geberden / das

sie einen kunig hetten vnther jnen. Vnd also wir außstaygen zu lande / wurden wir auff das aller eerlichst entpfangen von dem Kunige / vnd deß gleychen von den jnwonern diser Inseln wurden wir lieblichen angenomen / Als nun kame der abent / vnd die vnsern lewten zu bethen das Aue maria / do knyethen wir nider / deß gleychen thaten sie auch / Vnd als sie sahen das die vnseren anbethen das krewtze / deß gleychen thaten sie auch / Auch als sie sahen / das vnser obgemelte schieffe was brochen / schiefften sie zu dem selbigen / auff jren schieflen / vnd furten vnser volck vnd güter zu lande / mit solicher liebe vnd freundtschafft / das es wunderbarlich ist zu sagen. Item jre schieffe sein gemacht von einem aynigen holtz / sein außgeholt / oder hol gemacht / mit vast scharpffen staynen / vnd sein lange vnd enge / Sie haben auch etliche Schieffe daselbste / der eines bey achtzig Rudern hatte / Sie haben gar keyn Eysen in der selbigen juseln / Darumb verwunderten sich die vnsern zu mal sere / wie sie doch machten oder bawthen jre hewser / welche wunderbarlich erbawt sein / vnd auch sunst andere dinge so sie haben / Also vernumen wir / das sie sulliches alles machten / mit etlichen vast herten staynen / auß den flussen / welche auch vast scharpff sein / Wir vernamen auch das nicht weyte von diser Inseln / waren etliche Inseln / in welchen vast grawsame lewthe wonthen / die selbigen essen menschen fleysch / Vnd darumb / so was ditz die vrsache / das sie des ersten / als sie die vnsern sahen / die fluchte namen / wann sie gedachten / wir weren der selbigen lewte / welche genant sein Canibali / Die vnseren hetten / die Inseln diser lewthe Canibali ligen lassen / vngeuerlich auff dem halbtayl des weges / auff der seytten gegen dem mittemtage.

PHILADELPHIA, Pa. Daniel B. Shumway.

Gedicht auf die Niederlage des Varus.

Die Sammelhandschrift 694 der Königl. Bibliothek in Hannover enthält unter Nro. 7d das *directorium archivi civitatis Hamelensis elaboratum a Sebast. Spilker anno 1652* und am Schlusse desselben S. 626 ff. das folgende niederdeutsche Gedicht auf die im Jahre 9 nach Christus erfolgte Niederlage, die der römische Feldherr Varus durch den Cheruskerfürsten Armin im Teutoburger Walde erlitt. Am Ende des Gedichts steht: *Hucusque Seb. Spilkeri directorium.* Die Handschrift gehört dem 17. Jahrh. an. Der Verfasser der niederdeutschen Verse ist nicht angegeben, dürfte aber höchst wahrscheinlich in der Gegend des Schlachtortes gelebt haben.

De inwohner al an der Emmer
Sint gewesen wol kene Lemmer,
Sint uth Franckrick und uth Westphalen
Herkomen un seck in den dalen
An der Emmer neddergelathen,
De ön den nahm Ambronen shapen.
Ambrones, de gar dappern helden,
Dat düdshe Lugden[1]), Lugd zu (!) melden,
Hebben gehuwet und den Varum
Des Augusti Feldoversten darum,
Dat he se wy dat wild in garen
In Lipsken land tog by den haren
Under Hermin den dydsken försten,
Dem nha dögend und ehr ded dörsten,
Nu raet um Herminsborg geholden,
Mit list den vördel öhm besolden,
Da öhm de Ambroner wys maken,
Westphalen wolle de plicht lathen
Und öhm sek donn bald wedder setten,
He möchte se hy tyden pletten.
Da he nu uth dem vordeel komen,
De Ambroner gevt wenig fromen,
Se slaet den Varum vor de hunde,
Dat kayser August stört een wunde
In den kop an de wand tho Roma

[1]) Lügde.

Verkehrt genant, went klökliken, mora
Vertog hedde öhm dat volk beholden,
Welk keyser August wolde besolden,
Se sek erstrekt up 3 legionen
Gevarfen uth veel regionen.
Do nehmen de Ambroner sharen
(Na dütsker heiden wys verfahren)
Öhrer vornehmsten fyende balgen
In dat füer und an den galgen,
Int hilge füer, so de Veste waren,
Als Schelpyrmont un andere aren.
De mynsken opper, meinten alle,
Meer söne götter un gefalle.
Doch teen se uth dem füer den Varum
Haot öhm dat höft heraf darum,
Dat seyt dem keyser thom spectakel
Senden nich ohn syns blodes makel.
Keyser August dat sülve mit ehren
Thoe erd bestat nha syn begehren
Düt daet frantzösisch un westfählish,
Vermeng des bloet gantz up itälish.
Alse de Römer de Samniten
Öhre gesellen deden bieten,
Da öhn de siet leyst öhrs jegenparts,
Dat se se drücken gantz underwarts.
Düt hebben de edlen Ambroner
An der Emmer und Lügd inwoner
Al by Christi tyden uthgericht,
Öhre hendel mit vpstands gewicht
Afwogen un tho warck gerichtet,
Tapper de saak doort shwert geshlichtet
Lügd hefft noch veeruntwintig geshlecht,
Den hort von older tyt ör hold-recht
Im haegenshloten de baegmester
Is glik ör egen hörgemester,
De den hagen vorsteit un förster
Shikt up de hölter ane köster,
Welcke hölter den öhren nahmen
Van den geslechtern vor bekamen,
Da de so könen amberhelde
Tho Lygd sek settet in dem felde.

HANNOVER. H. Deiter.

Reime und Sprüche aus Lippe.[1]

I. Rätsel.

Achter iusen Hiuse
Ploijet Mäster Kriuse,
Eune Plëug un ëune Pëer —
Niu roe mol, watt ës datt!
(Maulwurf.)

Achter iusen Hiuse
Harket Mäster Kriuse,
Hätt 'e änk nich Harke un Plëug,
Së harket 'e doch döip gënëug.
(Maulwurf.)

Achter iusen Hiuse
Do stöit 'en Kunkelfiuse,
Dä breunt Dach un Nacht
Un brennt doch nich aff!
Watt ës datt? *(Brennnessel.)*

Et ës watt achtern Hiuse
Datt breunt dü Dach un Nacht
Un kann doch nich verbrennen —
Wat datt wall ës? *(Brennnessel.)*

Et brennt dü wat in 'en Holte,
Dat breunt dü Dach un Nacht —
Wat ës datt? Niu giff acht!
(Brennnessel.)

Achter iusen Hiuse
Sitt 'en Piule-Piuse,
Jë maier de löiwe Sunne schinnt,
Jë maier de Piule-Piuse grinnt —
Watt sall datt süin?
(Eiszapfen am Dach.)

Eck hall 'en Stall vull brinne Pëer,
Eck konn 'ser nich iuttocken,
Eck konn 'ser nich intlocken,
Plattfoitken mosst 'ser mü heriut-
hahlen. *(Backofen.)*

Runzelpuuzelken up de Bank,
Runzelpunzelken unner de Bank;
Es köin Dokter iu Engelland,
Dä et wi'er kurieru kann. *(Ei.)*

9 Äppelken, Päppelken up de Bank,
Äppelken, Päppelken unner de Bank,
Do es nëmmes in Brobant
De Äppelken, Päppelken wi'er ku-
riern kann. *(Ei.)*

10. Witt schmüit ëck 't upp 'et Dack,
Un gäll kümmt et wi'er herrunner.
(Ei.)

11. Lang schmüit ëck 'et upp 'et Dack,
Un twees kümmt et wi'er herunner.
(Schere.)

12. Rnnd schmüit ëck 'et upp 'et Dack,
Lang kümmt et wi'er herunner.
(Knäuel Garn.)

13. Et goit watt öwwer de Brujjen
Un hätt datt Hius upp 'en Rujjen.
(Schnecke.)

14. Et hätt twöi Köppe un blëus twöi
Hënne,
Et hätt sëss Foite un töjjen Tainen.
(Pferd und Reiter.)

15 Vöer gëngen,
Vöer hëngen,
Twöi Lüchters, twöi Stoiters
Un öin Nohklapp! *(Kuh.)*

16 Vürne ës 'en Gaffel
In 'er Mitten ës 'n Drangtunn'n
Achter ës 'en Wippreun — wat es dat?
(Kuh.)

17. Et löppet jümmer tëu
Un doch werd et nich moije —
Watt kann datt wall süin?
(Wasser.)

18. Kümmt 'en witten Këerl van 'n
Hëmmel,
Woll de ganze Wëlt bëdëcken,
Konn doch nich mol 'n Pohl bë-
dëcken —
Ni roe mol, watt datt niu ës?
(Schnee.)

[1] Die Niederschrift ist in der Mundart des Dorfes Heidenoldendorf bei Detmold angefertigt.

19. Et gǫit in olle Wělt,
Dä ǫine hätt 'en Buil,
Dä annere dat Geld —
Wo hǫlst diu et mětt?
(Mit der Hand.)

20. Hart gěbacken,
Hätt drǫi Tacken,
Pott ës 't —
Watt ës 't?
(Dreifüssiger Kochtopf.)

21. Es watt in iusen Holte,
Datt běschiunt nich Sunne, nich
Mond —
Ni sägg mü mol, watt datt ës!
(Schotten.)

22. Griemgram grěuf in 'er Eern,
Püiderittken stǫnnt nich fëern;
Wǫr Israel nich dortěu kommen,
Wǫr Puiderittken üm 'et Lieben
kommen *(Sau, Wurzel, Hund.)*

23. Do gǫit watt iuten Hiuse, dat hahlt nënne hunnert Pëer wi'er in! *(Rauch.)*

24. Do kümmet watt in inse Hius, dat könnt 'er diusend Saldoten nich wi'er riut rüiten! *(Rauch.)*

25. Ǫin Mann hadde sieben Döchter, jǫide Dochter hadde twǫi Broier — wověll Kinner hadde de Mann? *(Neun.)*

26. Ǫin Land vull un doch nënne Hand vull — watt ës datt? *(Wind.)*

27. Watt kriggt de Biwwer für 'en Foier Hǫch, wenn dat Pund Bottern twintig Pennje kost't? *(Seine Pferde.)*

28. Watt wutt di lǫiwer süin: „'en Kriup dür 'en Tiun“, edder „'n Breek dür 'en Tiun“? *(Je nach der Antwort: eine kriechende Schlange oder ein Schwein.)*

29. Watt ës 't Beste twisken Snüssel un Stëert? *(Das Schwein.)*

30. Watt machst 'e au 'eu lǫiwesten: „'n frisken Schëtt“ är „Lick 'en Schnutt“? *(Letzteres: die Ochsenzunge.)*

31. Watt wutt de lǫiwer: 'n Dach hungern är sieben dǫipe Löcker in 'en Kopp? *(Die sieben Löcher sind: Mund, Nase, Augen, Ohren.)*

32. Watt ës datt Beste an 'er schwarten Këuh? *(Dat se nënne swarte Mälke gifft.)*

33. Watt gǫit upp vǫer Bǫiuen in 'e Kärken? *(Der Lahme mit zwei Krücken.)*

34. Wer gǫit upp 'en Koppe in 'e Kärken? *(Der Schuhnagel.)*

35. Räut schmüit eck 'et in 'et Water un schwart kümmt et wi'er herriut? *(Glühende Kohle.)*

36. Wo flüggt de Kuckuck henn, wenn 'e twǫi Johr äult ës? *(Ins dritte.)*

37. Worümme frëtet de Kojje Gräs? *(Weil es ihre Vorfahren auch taten.)*

38. Worümme lǫppt de Voss ǫwwer 'n Berg, wenn 'er de Rüe achter ës? *(Wenn de Berg 'en Lǫck hedde, dann lǫip 'e dodüer.)*

39. Watt ës lütker ǫs 'en Lǫck? *(Wat 'er in gǫit.)*

40. Wëkke Isel hätt së hadder rëupen, dat et olle Isels upp 'er ganzen Wëlt hǫert hätt? *(Dä Isel in Noah süiner Arche.)*

41. Watt kümmt tëu 'n ǫrsten in 'e Kärken? *(De twǫite.)*

42. Wonǫer ës de längste Dach? *(Wenn de kǫrtste Nacht ës.)*

43. Wer spielt jümmer un gëwinnt jümmer? *(De Musekante.)*

44. Wonǫer säggt de Biwwer de Wohrhǫit? *(Wenn 'e krank ës. — Watt säggt 'e denn? Eck sin nicks weert; eck däuje nieks.)*

45. Do stǫit 'n lüttke Fruwwe in 'en Holte, hätt 'en räue Müssen upp. *(Erdbeere.)*

46. Achter freet ëck, vürne schüit ëck. *(Häckselmaschine.)*

47. 'n üisern Pëerd mett 'n flässen Stëert — watt ës datt? *(Nähnadel mit Faden.)*

48. Watt hängt an 'er Wand ëune Narel, ëune Band? *(Der Speichel.)*

49. Watt löppt öwwer olle Strootens un kickt in olle Löcker? *(Der Wind.)*

50. Suit mau et, dann lött man et lüjjen, suit man et nich, dann nimmt man et upp! *(Wurmstichige Nuss.)*

51. Iut wëkken Säue wutt diu drinken: öine es tëudeckt, in öinen fällt 'et Läuf, un öwwer den annern hängt de Wippreün? *(Der erste ist die vulva oder auch der penis, der zweite ist der richtige Brunnen, die „Wippreün" ist der Kuhschwanz.)*

52. Van wëkken Water machst 'e an 'en löiwesten drinken: wo de Sunne in schinnt, wo 'et Läuf in fällt är wo de Wippreün öwwer bammelt? *(Das erste ist die Scheide der Ziege, das andere wie eben.)*

53. Watt nimmst 'e an 'en löiwesten: wat van 'n Berje göit, watt 'er van löppet, är watt 'er uppe stohn blifft? *(Die Kuh, ihr Urin, ihr Kot.)*

54. Watt wutt 'e an 'en löiwesten dëun: van 'n Berje gohn, van 'n Berje läupen, är upp 'en Berje stohn blüiben? *(Je nach der Antwort: Der Mensch, sein Urin, sein Kot.)*

55. Worümme sitt 'n Hahn upp 'n Kärktewwern un nich 'en Hënu? *(Suss mösst 'er dä Köster jo jöiden Moern uppstüijen un tasten, off et 'en Ögg hedde.)*

56. Worümme maket de Hahne dä Äujen tëu, wenn 'e krajjet? *(Wöil höi et van binten kann, watt 'e krajjen mott.)*

57. Worümme hätt Jiudas 'en ränen Boert hat? *(Um 'et Kinn herrümmen.)*

58. Watt ës lütch un wat ës gräut un doch jümmer 'n Fëut lang? *(Ein Schuh.)*

59. Watt ës 'n Fëut lang un 'n Fëut breit un ës doch nënn Quadratfëut? *(Ein menschlicher Fuss.)*

II. Kinderlieder und Kinderreime.

Bukindken van Halwerstadt,
Bring insen lüttkeu N. N. watt! —
Watt sall ëck 'en denn mëttbringen? —
Blanke Schëuh mëtt Ringen,
Do sall höi mëtt danzen un springen.

Bukoisken van Brëmen,
Lott inse lütge Kindken bëtëbmen;
Un lösst diu klöine Kindken bëtëhmen nich,
Sën krigst diu vau müiner Flöiskwost äuk nicks!

A — b — c
De Katte löip in 'en Schnee,
De Rüe löip ëhr noh,
Dä see de Katte: jo!
A — b — c usw.

Möller, Möller, Mahler,
Mëkens kost't 'en Daler,
Jungens kost 'en Hopphopp-Pëerd (Ritterpeerd)
Dat es dinsend Daler wërt.

Möller, Möller, Mahler,
Jungens kost 'en Daler,
Luitens kost 'en Hönnerdreck,
Kehrt man mëtt 'en Besp'm weg.

Möller, Möller, Mahler,
N. N. kost 'en Daler;
N. N. kost 'en Julenschëtt,
Schmëert 'e sick de Miulen mëtt.

Klipp, klapp, Soltfatt,
Moern ëst et Sundach.
(Beim Händeklappen.)

Kinnewippken,
Mummelförken,
Nësepippken,
Äujenbrüuken
Töppken, to beere;
Wutt 'e ma'er, sëu kumm!

Sije — saje,
Hottewaje,

Spǫin in't Fuier,
't Holt es tëu duier,
Klabutse in't Fuier!

Sije — saje,
Holtewaje,
Spǫin in 'et Fuier
't Holt es duier. —
Watt kost 'et denn? — (Wat kost 'en
'n dicken Daler! — Foier?)
Plumps, plumps — in 'et Water!

Bummele, bummele, biuse,
Wo wonnt de Mester Kriuse? —
In den nüjjen Hiuse
Wo do blanken Tellers stoet,
Wo de Jumfers danzen goet.
(Wo de Jumfern walzen goet)

Eck sin krank. —
Für 'en Bräutschappe lang,
Für 'n Botterhëcken twees,
Mëtt 'er Rëun wëcke für 'en Ees.

Kick, së de Katte kaik se in 'en Pott,
Kraig se ǫinen mëtt 'en Schlǫiwe für 'en
Kopp.

Hainerich, Katuffelbrich,
Siwwern Käul, denn mach 'e nich,
Soiten Käul, denn krigt 'e nich,
O — müin lǫiwe Hainerich.

Kösken springet ǫwwer 'en Tiun,
Krënmen blifft 'er für stoen.

Ässt 'e düjet brinn'n Käul
Dann sitt 'et Kleid änk wacker.

Hoi, hoi, Hammelflǫisk,
Roiben drupp!
Luihettken, den Lëppel hëer,
Grǫitken, full upp!

Melke upp Wüin —
Es vernüin,
Wüin upp Melke —
Es für elke.

Wer nich kümmt in rechter Tüit,
Do es süiner Mohltüit quüit.

Wer nich passet upp 'en Disk,
De mot eeten, watt ǫwwer blifft.

Wer të late kümmt,
Sitt schlecht, ëor ätt schlecht.

Wenn olle Borje Bottern wǫr'n
Un olle Grünne Grütte,
Un de Sunne upp de Berje schüin —
Wat woll dat wall für 'n Freeten süin!

Tuck, tuck, tuck müin Hoinecken,
Tuck, tuck, tuck, müin Hahn!
Diu plückst mü olle Bloimecken,
Wo sall du datt näu gahn!
Watt sall de Mamme schëllen,
Watt sall de Taite schlohn
Tuck, tuck, tuck, müin Hoinecken,
Wo sall dü datt näu gohn!

Wenn olle Berge Bottern wǫr'n
Un olle Grünne Grütte,
Un et kǫime dann 'en warmen Sunnen-
schüin,
Un de Bottern fëll in 'e Grütte herin —
Wat soll datt wall für 'n Freeten süin!

Ettelmann, Bettelmann,
Dokter, Büstëwwer;
Kǫiser, König,
Schwüinemajëwwer.

Wippe, Wippe Schinken,
De Köster liggt upp 'en Brinke.

Sapp, sapp, sapp, sapp, Püipken,
Wonǫer wutt 'e rüipken?
In 't Mǫijedach, iu 't Mǫijedach,
Wenn olle Vüjel Ǫjjer lǫjjet;
Dann krüije wui 'n Kǫrfel (Pott vull)
Ǫjjer. —
Kättken lǫip 'en Berg hënan,
Woll 'n Pott vell (vull) Sapp haleu,
Kamm de schwarte Kǫiser an,
Howw' er Kättken 'en Kopp aff
Rump aff, Stëert aff,
Ollens, watt 'er uppe satt,
Schmait 'e Kättken in 't Mühlenrad,
Kok 'er Stiuten un Mälke van —
(Fratt sick Stiuten un Mälke satt.)
Roer, roer, ruppuppupp!
Roer, roer, ruppuppupp!

Sappüipken, Sappüipken,
Winǫer wutt 'e rüipken?
Mǫern in 'en Dare —
Kättken lǫip 'en Berg herup
Un woll 'n hëttken Säffken hal'n —
Kamm de blinne Hësse hëer
Un schnait 'er Kättken Hoer aff
Ollens, wat 'er uppe satt —
Pille, palle, puss aff,
Mǫern es et Sunndach!

Wenn de Meekens in 'e Kärken goht,
Dann siud so wall së schǫine —
Ǫwwer wenn so achter 'n Potte stoht,
Dann sǫit se iut, ǫsse de Duiwel.
(Schwalbenruf.)

Spinn dicke, spinn dicke. —
Spinn dünne, spinn dünne. —
(Kohlmeisenruf.)

Wijje, wijje, wijje bäule Käulsoot sajjen?
(Buchfinkenruf.)

Lick, lick, lick, mü in 'et Stüet!
(Goldammerruf.)
Phüilipp, mak de Düer upp! *(Dasselbe.)*

Stripp, strapp, strull —
Es de Emmer nä nich vull?

Pink — pank,
Schmieskump,
Budden Süimen
Liggt upp 'er Bank,
Ganz lang *(Bahnglockensprache.)*

Bring müi'n Sack vull Tüllüllüt,
Mǫrjen kümmt müin Tante,
Bringt 'n Sack vell (vull) Lëwwerwost
Un de Musekante.

Platz gemacht, Platz gemacht,
Mǫrjen kummt 'e Tante,
Bringt mü äuk wat Schönes mëtt,
Dann sǫgg ëck äuk: Danke!

Schnüider wipp upp,
Büert 'et Blick upp.

Schnüider, Schnüider, wipp, wipp, wupp,
Sett mü hüer 'n Flicken upp!

Sieje lǫip den Berg hënan,
Lǫit datt Eeslock blicken;
Sieben Schnüider achteran,
Mëtt Schëern un mëtt Flicken —
„Schnüider, Schnüider, steck mü nich
Eck sin sëu 'n armet Siejenblick —
Mäck, mäh — mäck, mäh!"

Öine Stunne meetet sǫi,
Öine Stunne eetet sǫi,
Öine Stunne liwwert sǫi,
Öine Stunne miwwert sǫi
Öine Stunne schmǫiket se Tabak —
Un sëu vergǫit de ganze Dach.

Schëmester, Schëmester, Bäspenstëll,
Howwet 'e Kinner olls të vëll,
Olls të vëll es ungesund,
Schëmester, Schëmester, Schwüinehund.

Des Obends in 'er iulen,
Dann spinnt de Fiulen,
Dann gǫit datt Rad wall klipp un klapp
Dann hëdden se gehrn upp 'en Haspel
watt.

Ackersmann — Schlackersmann,
Eck loho mü den Handwerksmann.

Wü witt 'en Jiuden 'en Boort affschnüin,
Hǫ sall 'or sülmst mëtt büi süin.
Jiude, Jiude, Schlickschlack,
Schloh den Jiuden 'et Knick aff;
Stǫit et nich tëu lang aff,
Dann häst diu mǫern wëdder watt.

Räue Hoer un Ellernhüchte,
Drejet selten gëue Früchte.

Lütch un kriejel
Es better ǫs 'en gränten Fliejel.

Blomberg de Krëune,
Hewwern de Blëume,
Dëppel, datt häuje Fest,
Lemje, datt Hexennëst,
Jufel, dat Soltfatt,
Barntrup will äuk nä watt.

Wöbbel in 'er Grund,
Bǫrksen wäggt 'en Pund.

In Dëppel, in Dëppel,
Doer gifft 'et wëkke mëtt 'on Lëppel.

In Dëppel, in Dëppel,
Do gifft 'et nicks ǫsse Äppel.

Dëppelske, Dëppelske Tellerlicker
Sind dat ganze Lieben schlicker.

In Loje, in Loje,
Gifft et nicks ǫsse Ploje.

In Hiddsen, in Hiddsen,
Gifft et jümmer Schnitzen.

Hainer, hidebainer,
Katutter, katainer,
Katutter, katatter,
Katholske Haiuer. —

Johann, spann an,
Drǫi Katten vüran,
Drǫi Muise vürupp,
Den Blocksberg henan.

Wilmstrick,
Haseuhlick — Mäck, mäck, mäh.

Herm'n, dicke Därm'n,
Schlǫit Pulver in 'e Därm'n.

Bim, bam, Klocke,
Hansken in 'en Stocke.
Es 'en äult Mäuneken däut,
Hett Johann Sparbräut.

Fritze, Fritze,
Makt jümmer dumme Witze.

Fritzken, Stijelitzken
De Vurel es däut
Sitt achtern Oben
Un frätt nënn Stücke Bräut.

Kaline, Kalane,
Së röppet de Hahno,
Mëtt sieben Saldoten,
Kann 'et rëupen nich loten.

Ridderidderettken,
Lǫisemanns Jettken.

Hawermann
Tni de Büxen an.

De Hämmel ës fett, de Hämmel ës fett,
Witt 'en mǫern schlachten.

Schnëwwer, Schnëwwer rund üm 'et Hius
Wiske 'er Taiten 'et Eeslock iut.

Ǫrster Gewinn —
Kattengewinn.

An 'en ǫrsten April,
Kann 'en narr'n, wen'n will.

An 'n ǫrsten April,
Kann 'en Narr süin, wer will.
(Schickt man 'en Narr'n, wo man will)

Appelken, Pappelken —
Pien, pahn, puff. *(Abzählreim.)*

Jettken, Pettken, Pulvermius,
Kam vannacht in iuse Hius
Un woll den Schinken stëhlen,
Dä kriejen wü 'et hü de Kehlen.
Un schmait 'en et upp 'et Dack,
Do see et: quack!

Öppke, Döppke, Pulvermius,
Kamm dösse Nacht in iuse Hius
Mëtt 'en gräuten Laken,
Woll us hange maken

Ute, tute, Tintefatt,
Gǫnk in 'e Schëul un lëhr' watt;
Wonn 'e wier herriutern kümmst,
Dann kannst diu watt!

Ater, bater, Grabengräuter,
Stiutenbäcker, Wajentrepper
Ipp, app, Kaisenapp;
Läup diu do hënn,
Dann bist diu aff.

Enne, Menne, lǫtt mü liehen.
Will dü 'en bunten Vurel gieben,
Vurel sall mü Sträue sammeln,
Sträue wi'ck 'er Koisken gieben,
Koisken sall mü Melke giebeu,
Melke wi wü 'eu Bäcker bringen,
Bäcker sall müi 'en Stiutken backen,
Stiutken wi wü 'er Mömme gieben,
Mömme sall mü 'en Titte gieben,
Titte wi'ck 'er Kättken gieben,
Kättken sall mü Muise fangen,
Muise wi' wü an 'en Galgen hangen.

Eck grattelier juff äuk tën'n nüjjen Johr.
Gesundhǫit un langet Lieben,
Niu möjje mü äuk 'en dicken Appel gieben.

Prëust Nüjohr!
Gesundhǫit un lauget Lieben,
Mött mü 'en düjeten Krëngel gieben!

Fasselobend, Fasselobend anjefangen,
Hëda! Mutter, Mettwost hangen!
Hëda! Hönner, schwart un witt,
Dä juff 'en half Schock Ǫjjer schitt —
Ǫint es nich, twǫi es watt,
Giwet us drǫi, dann goh wü patt!

Wenn et Äustern ës, wenn et Äustern ës
Dann schlacht müin Taite 'en Bock,
Dann spinnt müine Mömme,
Dann wörkt müin Vaer,
Dann gifft et 'en nüjjen Rock.

Rund, rund, rund, rund Klowernblatt,
Lot 't 'en watt, lot 'et 'en watt!
Lot 'et us nich tëu lange stohn,
Wü mött 't näu 'n Hiusken foider gohn.
Van hüer hett na Köllen;
Köllen es näu wüider hënn
Mött 't näu jümmer maior hënn
Ǫine, twǫie,
Drǫie, vǫier,
Füiwe, sësse,
Sieben, achte,
Niejen, tǫjjen
Elm 'n wi' wü in 'e Pannen schlohn
Twelwe sall upp 'n Diske stohn
Krüije we niu 'en Ǫg?

Wü witt den Heern huldijern,
Giwet 'en watt!
Lot 't en watt!
Lot 't 'eu nich tëu lange stohn,
Wü witt näu 'en Hiusken foider gohn
Van hüer bett na Köllen;
Kollen es nä wüider hënn,
Do kommt nä jümmer maior hënn

Öine, twöi,
Twöi, dröi,
Dröi, vöier etc.
. . . .
Elwe, twelwe,
Twelwe wi wü in 'e Pannen schlohu,
Lot 't us nich tëu lange stohn, —
Löiwe Fruwwe, giwet us watt!

Wü witt, wü witt Kristolljen jaren
Giwet us watt,
Lot 't us watt!
Lot 't us nich tëu lange stohn
Mött 'et näu 'n Huisken foider gohn
Van hüer hett na Köllen usw.
Öiner — twöi,
Dröier — vöer,
Fuiwer sess,
Siebener — acht,
Nijeuer — töjjen,
Elmen wi'we in 'e Pannen schlohn! —
Jiu! (Juchzer!) Änoinke, näu öine;

Sünte Märten, gëut Mann,
De us wall watt giehen kann (vertellen kann)
Dä Äppel un de Biern,
Dä Nötte goet na miern (näu met).
Löiwe Fruwwe, giff us watt,
Lott us nich tën lange stohn,
Wü witt näu 'en Huisken föider gohn,
Van hüer hett na Köllen; (Deppel)
Köllon es nich wüit van hüor,
Giwet, giwet, giwet,
Dat wü lange liewet;

Giwet us 'en Nott,
De schloe wü in 'en Pott;
Giwet us 'en Wannott,
Do schloe wü in 'en Käulpott.
Vijjeline, vijjelane,
Wie schön ist die Dame;
Vijjeline, vijjelane,
Wie schön ist der Herr!
Wenn de Schlöttel klappert,
Krüje wü wall 'en Appel;
Wenn de Schlöttel klinget,
Werd se us wall watt bringen.
Klipp, Klapp, Rëusenblatt,
Moern est 'et Sunndach!

Sünte Märten, gëut Mann,
Dä et näu wall dëun kann.
Dä Äppel un de Biern
Dä Nötte mach ëck gëern.
Löiwe Fruwwe, giff us watt,
Lott us nich tëu lange stohn,
Wü mött 'et nä 'en Huisken foider gohn.
Van hüer bett na Deppel.
Deppel es nä wüit van hüer,
Vörentwintig Stunno.
Wenn de Schlöttel klinget usw.

A. Rodder, rodder Pëwwerten *(Pforte)*!
B. Männchen un Knahen —
A. Wovëll kann 'et maken?
B. Lott se mol jappen!
(Schnellzählen mit Nüssen.)

Pinkepanke — in wëkker Hand
Iu dösser är in der? *(Nussspiel.)*

III. Volkslieder.[1])

1. Meeken, kumm mohl vür de Düer!

1. „Meeken, kumm mohl vür de Düer,
Kumm mohl 'n bett'u herriut,
Wü witt mohl 'n hett'u van 'n Früjjen küern,
Diu sasst süin müine Briut."

2. „Datt sall ëck wall bliüb'n looten,
Wenn datt dä Äulske suit;
Olle Düorns sind verschlooten,
Sö passet upp ëhr Luit."
(Oder: Danu könn ëck man wüit weg läupen,
Iut 'n Lippsken herriut.)

3. „Sal! ëck mohl dä Lëddern halen,
Dä achtern Hiuse stöit,
Un mohl 'n hett'n tëu dui kommen
Un söin mohl, wo 'et dü göit?"

4. Osse höi niu do hohen was,
Do küsst höi süine Briut;
Söi versproiken sick de Trui
Bett ten Däue heniut.

5. Osse dä Äulske dat vernamm,
Sprang söi iut 'n Bëdde herriut:
„Juff sall doch do Duiwel halen
Juff vermuckte Tuig!"

---

[1]) Die Stücke Nr. 1—8, 14 und 15 habe ich aus dem Volksmuude und zwar meistens von meiner Mutter; Nr. 9 ff. sind zwei lippischen Lokalblättern entlehnt, nämlich dem „Lippischen Magazin" Jg. 1841 und den „Vaterländischen Blättern" Jg. 1847.

6. Osse dä Junge dat vernamm,
Sprang höi tëu 'n Fenster herriut,
Bücksen bleif an 'en Riejel hangen —
Datt sach putzig iut.

7. Osse höi niu unner was,
Kaik höi herup un röip,
„Oh, Hannchen, schmüit müi müine
Püip'n herriut
Un müin'n Tahakshuil!"

8. „Sëu göit et müi ni jöidesmohl,
Wenn ëck no 'en Luitens goh,
Datt ëck mott do hiuten stohn
Osse sëu'n stüib'n Pohl."

2. Bruchstück aus einem Volksliede.

O Hannes, wëkken Hëut?
Dä Hëut, dä hät 'n Daler kost,
De äule schöiwe Hëut.

3. Spinn, müine löiwe Dochter.

1. „Spinn, müine löiwe Dochter,
Eck giwe düi 'n paar Schëuh!"
„„Jo, müine löiwe Mudder,
'n paar Tuffel dortëu;
Eck kann nich spinn'n,
Müi schwëert de Finger;
De Dium'n, de Dium'n,
Dä doit müi sëu wöih.""

2. „Spinn, müine löiwe Dochter,
Eck giwe düi 'n Rock!"
„„Jo, müine löiwe Mudder,
'n Kamsol dortëu;
Eck kann nich spinn'n,
Müi schwëert de Finger usw.""

3. „Spinn, müine löiwe Dochter,
Eck giwe düi 'n Dëuk!"
„„Jo, müine löiwe Mudder,
'n Müssen dortëu;
Eck kann nich spinn'n usw.""

4. „Spinn, müine löiwe Dochter,
Eck giwe düi 'n Mann!"
„„Jo, müine löiwe Mudder,
Datt stöit müi wall an;
Eck kann wall spinn'n,
Müi schwëert köiu Finger,
De Dium'n, de Dium'n,
De doit müi nich wöih!""

4. Beim Flachsreppen, um einen Trunk zu fordern.

O wöih, o wöih,
Doit müi müin Lüif sëu wöih,
O wöih, o wöih,
Doit et müi sëu wöih!
Hädd' ëck 'en Drüppen Brannewüin,
Möcht 'er wall gëut für süin —
O wöih, o wöih,
Doit müi sëu wöih!

5. Repelied.

Rüipe, rüipe Gäst'n
Wi' wüi majjen,
Stoppels in den Failern,
Wi' wüi loot 'n stohn;
Olle wackern Meekens
Wi' wüi früjjen,
Olle äul'n Jumfern
Wi' wüi loot 'n stohn.

6. O, diu äule Schlunkenschlöif.

O, diu äule Schlunkenschlöif,
Häst müin Hert gar nich löif,
O, diu äule Höltenschlöif,
Häst müi nich löif;
Kickst mü mëtt 'en Meese nich an.
Wöist nich, watt koomen kann —
O, diu äule Schlunkenschlöif
Häst müi nich löif.

7. Hänsken in 'en Schottstöine.

1. Hänsken satt in 'en Schottstöine
Un flicke süine Schëuh,
Dä kamm sëu 'n wacker Meeken (hëer
Un kaik sëu nüipe tëu.

2. Meeken, wenn diu früjjen wutt,
Denn früjje diu man müi,
Eck häbb 'n hlanken Daler (funn'n.
Denn will ëck gieb'n düi!

3. Meeken, dëu et nich, Meeken, dëu
et nich
Höi hätt 'en schöih'u Fëut!
Schmëer Salb'n upp, schmëer Salb'n
upp,
Denn wert et wëdder gëut!

8. Wenn de Pott niu öwwer 'n Lock hät.

1. „Wenn de Pott niu öwwer 'n Lock hät?
Löiwe Heinerich, löiwe Heinerich?"
„„Stopp et tëu, dumme, dumme Liese,
Dumme Liese, stopp et tëu!""

2. „Womet sall ëck et denn tëustoppen,
Löiwe Heinerich, löiwe Heinerich?"
„„Met Sträuh, dumme, dumme Liese,
Dumme Liese, met Sträuh!""
3. „Wenn et Sträuh niu öwwer tëu lang es, l. H., l. H.?"
„„Howw' et aff, dumme, d. L . . . . .""
4. „Womet sall eck et denn affhobb'n . . . . . ?"
„„Met der Boern . . . . .""
5. „Wenn de Boern niu öwwer stump'es . . . . . ?"
„„Mak se scharp . . . . .""
6. „Womet sall eck se denn scharp maken . . . . . ?"
„„Upp en Stöin . . . . .""
7. „Wenn de Stöin niu öwwer tëu dröije es . . . . . ?"
„„Mak en natt . . . . .""
8. „Womet sall eck en denn natt maken . . . . . ?"
„„Met Water . . . . .""
9. „Womet sall eck denn et Water halen . . . . . ?"
„„Met en Potte . . . . .""
10. „Wenn de Pott niu öwwer 'n Lock hät . . . . ."
„„Stopp et tëu . . . . . usw. usw.""

9. Os eck näu 'ne Jumfer was.

1. O, wenn eck doch öinmol in 'en Hëmmel ërst wör,
Et kümmt mü sëu siwwer in 'en Öihestand für;
O, wör ëck doch jümmer 'ne Jumfer blieb'n,
Un hädde mü nich an datt Früjjeu gieb'n.
Niu sitt ëck an 'er Wöijen un singe popei,
Eia popeia, eia popei.
2. Os ëck näu 'ne Jumfer was, was ëck sëu füiu,
Osse nënne gnädije Fruwwe kann süin,
Do ging mü dat Köppken sëu sëu un sëu sëu,
Do was ëck sëu füin un sëu schmuck un sëu fräuh —
Niu sitt ëck usw.
3. Os eck näu 'ne Jumfer was, do ging ëck upp'n Danz,
Upp Hochtüit un Kärmiss un änk biut 'n Lanns,
Do kaiken de Jungens van 'er Halb'n müi an,
Un dachten: O Jumfer, wör ëck doch düin Mann!
Niu sitt ëck etc.
4. Dä öine, dä nicke, dä annere, dä wënke,
Dä drüdde den Hëut upp 'en Koppe 'rüm schwëuke,
Dä vörde de öij'le un gaff tëu verstohn,
Höi woll wall vanobend na Hius mëtt müi gohn —
Niu sitt ëck usw.
5. Un was niu upp 'er Kärmiss nicks maier tëu dëun,
Dann konn ëck des Obends mëtt 'en Rae iutgohn;
Dat sang sick, dat spann sick mëtt Lust un Pläsöjer,
Dann së 'en dä Jungens, 't ës doch 'en schmuck Döjer —
Niu sitt ëck usw.
6. Sëu gink et müi os ëck 'en Jumfer näu was,
Do gink dä Vijjelüin'n, niu brummet dä Bass.
Ei, wör ëck man jümmer 'ne Jumfer verblieb'n,
Un hädde mü nich an datt Früjjen bëgieb'n —
Niu sitt ëck an 'er wöijen un singe popei
Eia popeia, eia popei.

10. Hört an, mein bester Freund.

1. Hört an, mein bester Freund,
Ich muss euch etwas fragen,
Könnt ihr mir nicht davon
Die rechte Nachricht sagen?
Wohnt nicht ein Schäfer hier
Der sich Herr Jakob nennt?
Kommt! Sagt es mir doch recht,
Wo ist sein Logement?

2. Jo, jo, müin lǫiwe Hëer,
Datt könn jü wal erfohren:
Den Jakob kënn ëck niu
Bünoh 'en Stüje Johren;
Hǫ̈ ës jǫ niu müin Hëer,
Eck sin süin Schaipersknecht —
Watt hätt 'e juff denn dohn?
O sǫ̈jjet datt mü recht!

3. Er hat ein Schäfchen schön
Von uns'rer Weid' entführet,
Deshalben bin ich ihm
Nun selbsten nachgespüret;
Hab' auch erfahren schon,
Dass er es bei sich hat,
Er hält es lieb und wert
An seiner Liebsten Statt.

4. Watt 'en Duiwel kür jü do?
Soll müin Hëer Schoope miusen?
Wenn hǫ̈i datt Ding erfohrt,
Den Kopp werd hǫ̈i juff liusen.
Büi müiner armen Sǫ̈il,
Juwwe Schnaken stǫ̈it nich füin,
Müin Hërr, de werd gewiss
De Schoopedǫ̈if nich süin.

5. Gemach, gemach, mein Freund,
Lasst euch doch unterrichten,
Gestohlen ist es nicht,
Gemanset auch mit nichten;
Bekanntschaft hat's gemacht,
Dass es gefolget frei —
Urteilet selbsten nun,
Ob das ein Diebstahl sei.

6. Müin Hërr hätt Schöpe vell
Upp süin'n Howe laup'n:
Schwart, witt un änk wall bunt
Hät hǫ̈i se do büi 'n Häup'n;
Un lǫiwet mü man drüist,
In dussen ganzen Land
Sind Schöpe gräut un lütk,
Den Lui'en wall bëkannt.

7. Ich höre schon, mein Freund,
Ihr könnt mich nicht verstehen;
Es gibt der Schäfchen auch,
Die auf zwei Füssen gehen;
Man wahret sie so gern
In seinem Hof und Haus,
Man hält sie lieb und wert
Und ehrt sie überaus.

8 Watt 'n Duiwel kür jü niu,
Jü makt mü liuter Fratzen;
Dat makt jü müi nich wüis.
Sëu fängt man nënne Spatzen.
Ǫin Ape, Rüe, Bëer,
Könnt upp twǫ̈i Foit'n gohn,
Van Schöpen lǫiw' ëck et nich —
De Duiwel mach 't verstohn.

9. Mein Freund, man kann doch auch
Die Mädchen Schäfchen nennen,
Die fromm sind oder gut;
Ihr müsst sie doch auch kennen
Ein solches hat eu'r Herr
Mir weggelockt durch List.
O, schafft es mir zurück,
Der Lohn euch sicher ist.

10. Hëjj jü dat glück mü säggt,
Ǫs jü ǫ̈rst tëu mü kǫ̈im'n,
Dann hädd' ëck juff bëschǫ̈it,
Wo jü no frojen dǫ̈in:
Hëer Jakob hätt datt Wicht,
Wo jü no soiken goht —
Jü krüijet 'et ǫ̈wwer nich,
Un wenn je upp 'n Koppe stoht! —

11. Hans un Grǫ̈itken.

Hans.

Lütket Meeken, triute Dǫ̈iern,
Jammert dü denn nich müin Schmert·
Lǫtt dü dǫch ǫ̈inmol erwǫ̈iken,
Grǫ̈itken, blüif dǫch nich sëu hart;
Denn diu häst ǫll lange wusst,
Dat ëck tëu düi häwwe Lust.
D'rüm, o Grǫ̈itken, lǫtt us maken
Mëtt den Saken, mëtt den Saken,
Dä us bǫ̈iden sind wall bewusst.

Grǫ̈itken.

Hans, wenn man hëtt junge Dǫ̈iern,
Dann hätt ǫ̈in'n de Luie lǫ̈if,
Un dat Këerlsvolk suit ǫ̈in'n gëern,
Bückt sick für ǫ̈in 'n krumm un schǫ̈if.
Wenn man ǫ̈wwer ǫ̈rst früjjet hätt,
Dann ës man nich maier sëu glatt,
Dann sëu lǫ̈tt man dat Tuig hangen,
Räue Wangen, räue Wangen
Goht dann olle duister aff!

Hans.

Grǫ̈itken, ëck wǫ̈it, et sall dü hajen,
Wenn de Kinner Mamme sǫ̈jjet,
Wo sast diu se wüijeln, wajeln,
Wenn se tëu düi püip'n plëjet;

Diu wind'st se in 'en Bündken in —
Diu wutt olltüit sëu hëlle süin,
Sacht un liue, junge Fruwwe, junge Fruwwe
Stöit düi dat nich wall kurejëus?

Gröitken.
Früjjen, datt ës wall vëll wojet,
Dor ës äuk Lärm gënëug dobüi;
Wenn man sick mëtt Kinnern plojet,
Dann ës man nich maier recht fräuh;
Dann willt se bäule düt un häule dat,
Dann sind se häule achter un vürne natt,
Un man hoert dann nicks osse gnarrn,
Schröjjen un blarr'n, schröjjen un blarr'n,
Un wat Tuijes nä maier es.

Hans, müine Mömme un müin Vadder,
Dä söjjet, ëck wör näu tëu jung dortëu;
Eck sin örst van füftejjen Johr'n,
Eck mott näu öin lütk bëtten blüib'n sëu
Os ëck näu jetzuuner sin.
D'rüm schloch diu mü man iut 'en Sinn
Denkst diu öwwer, müi tëu loib'n,
Sëu most diu toib'n, sëu most diu toib'n,
Bett datt ëck örst näu öller sin.

Hans.
Diu kannst dat Früjjen wall verdröjen,
Diu bist äuk äult gënëuch dortëu;
Et verderwet dü nich den Majen,
Diu bliffst ëhen dorümme lüike sëu

Gröitken, nimm diu müine Hand,
Tëu 'n gëwissen Unnerpand,
Dat ëck dü mach gëern lüien,
Un tëer Frubh'n, un tëer Frubb'n
Müi nënne annere wëer'n sall.

Gröitken.
Hüer, sëu häst diu müine böid'n Fuiste,
Kopp un Foite äuk dorbüi;
Un datt schwör ëck düi upp't drüiste,
Datt müin Härte düin öjen süi!

Hans un Gröitken.
D'rüm sëu nimm diu müine Hand
Tëun gëwissen Unnerpand,
Datt diu bist müin Suckerpüppken,
Triute Trüppken, Triute Trüppken,
Un müin löiwer Odrion!

12. Hirtenlied.

Imbtepott, hëh!
Diu fiule Kock, hëh!
Wanöier sall ëck
Müin'n Imbtepott häbb'n!
Niejen Iwwer ëst 'et,
Töjjen werd et äuk,
Elb'n drüiw' ëk in.
Müine Kojje sind dicke,
Hätt Mälke in 'en Titte —
Imbtepott, hëh!
Diu fiule Kock, hëh!

13. Das Lied vom Herrn von Falkenstein.

1. Eck sach müinen Hëern van Falkenstöin
Na süiner Burg uprüien;
Öin Schild foire höi büneben sick hëer,
Blank Schwërt an süiner Süien

2. „Gott gruisse juff Hëern van Falkenstöin
Sin jü des Lannes öin Heere?
Sëu giwet mü wëdder den Gefangenen müin,
Ümme oller Jungfrubhen Ehre!“

3. „„Den Gefangenen, den ëck gefangen häww',
Dä es mü woern siwwer;
Dä liggt tëun Falkenstöin in 'en Täwwern,
Dorin sall höi verfiulen!““

4. „Sall höi tëu Falkenstöin in 'en Täwwern,
Sall höi dorin verfiulen?
Ei, sëu will ëck tijen de Miwwern trëen,
Un helpen Löifken trëwwern!“

5. Un os se wall tijen de Miwwern tratt,
Hoer söi ëhr Löifken innen —
„Sall ëck juff helpen? Datt ëck nich kann,
Datt nimmt mü Witt un Sinne!“

6. „„Na Hius, na Hius, müine Jungfruwwe zart,
Un trǫistet juwwe armen Waisen;
Nëmmt juff upp dat Johr 'n annern Mann,
Dä juff kann helpen trëwwern!““

7. „Nëmm ëck upp datt Johr ǫinen annern Mann,
Büi enne mösst ëck schlopen,
Sëu lǫit ëck dann äuk müin Trëwwern nich,
Schloig hǫi müine armen Waiseu.

8. Ei, sëu woll ëck, datt ëck 'en Zelter hëdde,
Un olle Jungfrubben rien,
Sëu woll ëck mëtt Heern van Falkenstǫin
Ümme müin Füinlǫifken strüien!“

9. „„O nai, o nai, müine Jungfruwwe zart,
Dess mösst ëck drëjen Schanne;
Nëmmt juff juwwe Lǫifken wall büi der Hand,
Trëcket jü dormëtt iut 'en Lanne!““

10. „Iut düinen Lanne trëck ëck sëu nich,
Diu giffst mü denn ǫin Schrüib'n,
Wenn ëck niu komme in frömde Land,
Datt ëck dorin kaun blüib'n!“

11. Os söi wall in de gräute Höie kam,
Wo liude dǫi sǫi singen:
„Niu kann ëck den Heern van Falkenstǫin
Mëtt müinen Wëwwern bëtwingen.

12. Doer ëck et uiu nich hënne sǫjjen kann,
Doer will ëck et denn hënn schrüib'n,
Datt ëck den Heern van Falkenstǫin
Mëtt müiueu Wewwern kaun twingeu!“

14. Bruchstück aus einem Liede.

Sëu lange dat nä geiget
Met Pulver un met Blie,
Seu lange blieb'n wi iusen Fürsteu
Tër Lippe äuk nä trü —
:,: Zum trullallallalla :,:
Zum trulla, und die Lipper, die sind da!

Un ǫsse wi niu kǫimen
No'en lǫiben Paderbǫrn,
Do haddeu wi ǫll iuse
Fahnen verloern. —
Zum trullallallalla. . . . . . .

Un ǫsse wi niu kǫimen
Na Kǫlleu an den Rhüin,
Bekëken us de Mëkens
Vau achter un van vüern. —
Zum trullallallalla. . . . . . .

15. Gassenlieder.

Hans hätt'n dicken,
Hans hätt'n dicken,
Hans hätt'n dicken
Knäup up'n Stock;
Jule hätt'n räue,
Jule hätt'n räue,
Jule hätt'n räue
Müssen up'n Kopp
Ja, ja, ja, ja.
Jule hätt'n räue
Müssen up'n Kopp.

Ridder, ridder, Rättken,
Lǫisemanns Jettken
Sitt vür der Düer
Un spielt mett'n Kättken.

IV. Inschrift auf einer jetzt nicht mehr vorhandenen hölzernen Tafel aus der Lemgoer Ratskammer.[1])

Urbis si fueris rector duodema notabis.
Wer einer stadt vorständer iß
De mercke twelff artickel wiß.

Unum fac populum, communem respice fructum.
Thom ersten make dat volck ein;
Gemeinen nut saltu an seyen.

Vim des expertis, servetur redditus urbis.
Unde ghiff macht den erfahren;
Stades gut mit truwen ware(n).

Crescat et in melius, tibi sit vicinus amicus.
Unde dat mere(n) to aller tyd;
Frund dines nahers wes an nyd.

Aequum protege jus, et stant (l. stet) par dis et egenis.
Dat rechte recht bescherme yo;
Dem armen alß dem riken do.

Atque statuta tene bona, quae sunt mala repelle.
Unde darto halt gude sate;
Alle quad mit sinne late.

Et dominum terrae cole, dicta tene sapientum.
Hebb leff dienen landesheren,
In dogbeden, tucht un eren.
Darto holt jo der w(e)isen rad,
So werd die vorstand nummer quad.

Urbs nam, quae caret his, raro fulget sins cura.
Welke stad dussen ein gebricht,
De schinet sunder sorghe nicht.

FRANKFURT a. M. K. Wehrhan.

---

[1]) Einem Wunsche des Schriftleiters des Niederdeutschen Jahrbuchs nachkommend, bringe ich die von Otto Preuss (Die baulichen Altertümer des Lippischen Landes. 2. Aufl. Detmold 1881, S. 53 f.) bereits mitgeteilten mnd. Verse hier zum Abdrucke. Eine Vergleichung mit dem 28 Verse bietenden Spruche *Wultu eine stadt regeeren, eer mit truwen vorwesen, Dusse twolf stucke schaltu mercken unde averlesen,* der im 'Deutschen Magazin. Hrg. von C. U. D. v. Eggers' Bd. 10 (Altona 1795), S. 27 abgedruckt ist, war beim Mangel dieses Buches nicht möglich.

Lückenbüsser

abgebrannt.

Nach J. Grimm, Wörterbuch 1, 16 bedeutet abgebrannt 'arm, von Gelde und allen Mitteln entblösst'. Campes Wörterbuch erklärt 'einer Sache beraubt, davon entblösst'. Dem lebenden Sprachgebrauche entspricht m. W. nur die Bedeutung, welche 'Der richtige Berliner' von Hans Meyer, (6. Aufl., Berlin 1904 S. 2) anmerkt: 'Abgebrannt, ohne Geld'. Dieser engeren Bedeutung entspricht auch der in Grimms Wörterbuche verzeichnete Beleg Freilich liegt es nahe, an eine Verengung des Sprachgebrauchs zu glauben, sodass mit dem Worte ursprünglich 'ein abgebrannter Mann, der das Seinige in einer Feuersbrunst verloren hat' gemeint wäre.

Die nachstehend zum Abdruck gebrachte Schilderung eines alten Gesellenbrauches eröffnet die Möglichkeit einer Herleitung der heutigen Bedeutung zunächst aus der alten Zunftsprache. Sie gewinnt dadurch erhöhte Wahrscheinlichkeit, dass durch sie die Beschränkung der Bedeutung auf das bare Geld von vornherein gegeben ist

Die erwähnte Schilderung findet sich in dem Aufsatze 'über Missbräuche und Unordnungen, so unter den Handwerks-Gesellen, besonders unter den Hutmacher-Gesellen, in Preussischen Staaten noch üblich sind', welchen der Hutfabrikant Franz Bock in Potsdam in den Annalen der Märkischen Oeconomischen Gesellschaft zu Potsdam Bd. 2, Heft 3 (Potsdam 1796) hat abdrucken lassen, auf S. 25 f. und lautet:

> Vom Abbrennen. Diese böse Gewohnheit geschiehet: wenn sie [die Handwerksgesellen] am Montag, Dienstag und Mittwoche noch auf ihrer Herberge schwärmen und nicht alle beisammen sind; so sagt einer zu dem andern: H** oder B** (Geselle) muss wohl arbeiten? wir wollen hingehen und ihn abbrennen. Dieser arme Geselle, der oft keine ganze Schuhe an den Füssen, einen zerrissenen Rock und kein Hemde hat, und gern etwas verdienen will, wird nun durch 8 oder 10 Gesellen, oder soviel an dem Orte arbeiten, abgebrannt; für alle diese Müssiggänger muss er Branntwein, Bier und Semmel anschaffen, und zwar so reichlich, bis sie alle besoffen werden, alsdenn muss dieser arme Geselle die Arbeit liegen lassen, und mit diesen Tagedieben auf ihre Herberge gehen. **Das Feuer brennt unter den Kesseln ab**, der Meister oder Fabrikant verliert sein Holz, erhält keine Arbeit von seinem Gesellen, oder die angefangene Arbeit ist halb verdorben . . . Dies nennen sie abbrennen.

Welche ursprüngliche Bedeutung das Abbrennen der Gesellen gehabt habe, ist eine besondere Frage Bock hat in seiner hier wiedergegebenen Ausführung die Worte 'Das Feuer brennt unter den Kesseln ab' durch fetten Druck hervorgehoben, also dem Abbrennen des Feuers eine besondere Wichtigkeit bei dem Gesellenbrauche beigelegt. Indertat wird seine Benennung hiermit zusammenhängen. Der Gesell soll die Werkstätt nicht verlassen, solange das Feuer

unter dem Kessel oder auf dem Werkplatz flammt Erst wenn dieses abgebrannt ist, kann er zur Herberge gehen. Die ihn hier erwartenden fremden Gesellen kommen deshalb in seine Werkstatt, um das Feuer hier zum Abbrennen zu bringen. Der Meister musste sich diese gewaltsame Unterbrechung der Arbeit seines Gesellen am Montage, Dienstage oder Mittwoch gefallen lassen, wenn an seinem Wohnorte Brauch war, dass an diesen Tagen die Gesellen feiern durften.

CHARLOTTENBURG. W. Seelmann.

Anzeige.

Das Kieler Denkelbok herausgegeben von **Franz Gundlach** [Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, 24. Heft], Kiel, Lipsius und Tischer 1908. XIX u. 238 SS. 8°.

Die Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte hat in den letzten Jahren, wie der angehängte 18. Bericht ergibt, mit allerlei widrigen Umständen zu kämpfen gehabt: um so mehr darf man ihr Glück wünschen, dass Dr. Gundlach, den die Stadt Kiel mit Beginn des Jahres 1907 zur Leitung des von ihm zuvor geordneten Archivs berufen hat, das festgefahrene Schifflein mit einem energischen Ruck wieder flott macht, indem er zunächst durch das vorliegende Heft die Publicationsserie der Kieler Stadtbücher zum Abschluss bringt: vorausgegangen sind das älteste Stadtbuch (ed Hasse 1875), die Rentebücher I und II (edd. Reuter 1891—93 und Stern 1904), der erhaltene Teil des Erbebuchs (ed. Reuter 1896) und das Varbuch (ed. Luppe 1899). Ist die Überlieferung dieser Quellengruppe auch unvollständig, so besitzt Kiel in ihr doch immerhin einen sehr reichen Stoff, der die Wirtschafts- und Kulturgeschichte der Stadt vom Ausgang des 13. bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts eindringlich zu beleuchten gestattet und auch manches für die politische Geschichte abwirft.

Der Titel 'Denkelbok', der sich für den ganzen hier publicierten Band eingebürgert hat, kommt eigentlich nur dem grössern Hauptteil zu: für diesen, der im J. 1490 angelegt wurde und bis 1575, mit einzelnen Eintragungen bis 1588, ja mit Nachträgen und einer Ratsliste bis 1711 herunter reicht, wurde nämlich das freigebliebene Papier eines Liber copiarum benutzt, den man 1465 begonnen, aber bereits 1472 bei Seite gelegt hatte; auch diese Eintragungen sind also in unsere Publication eingeschlossen. Die Sprache ist bis zum Schluss des Grundstücks niederdeutsch, obwohl sich schon in der ersten Hälfte des 16. Jhs. hochdeutsche Einflüsse zeigen, die bei dem Schreiber Hermannus Sifrit (1561—1575) stärker hervortreten.

Der Herausgeber hat eine sehr sorgfältige Scheidung der Schreiber vorgenommen (s. XI—XIV) und eine knappe Übersicht über den Inhalt (I. Verwaltungssachen, II. Gerichtssachen s. XIV—XVIII) gegeben. Beim Abdruck verfährt er sehr conservativ und erklärt dies damit, dass die mittelniederdeutschen Schreiber im allgemeinen nicht so zum Eingreifen und Beschneiden herausfordern, wie ihre hochdeutschen Kollegen mit den gräulichen Consonantenhäufungen. Das ist schon

richtig, aber Unarten wie das *h* in *fhuderde, mhan, hernha* sollte ein Herausgeber doch nicht dulden, und erst recht nicht sollte er so ein *fhu* vor *fl* in das Alphabet des Glossars einstellen.

Im übrigen macht der Text den Eindruck sicherer Lesung, er ist verständig interpungiert und sauber gedruckt. Der Wortschatz ist ziemlich reichhaltig und ergibt nicht nur gute Belege, sondern auch neue Artikel für das mittelniederdeutsche Wörterbuch. Der Herausgeber, der diese Edition seinen ersten Versuch im Niederdeutschen nennt, hat auch diesen Dingen seine Aufmerksamkeit nicht entzogen: die drei Register sind mit Liebe gearbeitet; nur muss man sich merken, dass die interessantesten Wörter nicht etwa unter III 'Wort- und Sachregister' zu finden sind, sondern unter I 'Register der Personen und Ortsnamen' und II 'Topographisches Register der Stadt Kiel'! Hier sind nämlich, sachlich nicht unberechtigt, aber für den Lexicographen doch unerwartet, eine grosse Anzahl von Appellativen aus den verschiedensten Gebieten des öffentlichen Lebens untergebracht, sodass man, um ein paar noch bei Lübben und Walther fehlende Wörter herauszugreifen, *tegelkyndere* 'jugendliche Ziegelarbeiter' (s. 159) unter den Eigennamen (I S. 206), *kerksworen* 'Kirchgenerale' (vielfach belegt) gar unter 'Nicolaikirche' (II s. 215) findet. Das 'Wortregister' selbst ist mit Erklärungen gar zu sparsam: so ist der Plural *futte* f. *vote, vôte* doch nicht so geläufig, dass jedermann sofort wüsste, was *up fryen fasten futten* S. 77. 78 bedeutet: dass es der Herausgeber verstanden hat, bezweifle ich nicht, obwohl ich es bei einem mnd. Glossar noch mehr als anderwärts rügen muss, dass F und V getrennt worden sind. In dem betr. Stück (nr. 90), das (wie manches andre) interessante Zeugnisse zur Zeitgeschichte (1524) liefert, ist übrigens S. 77 Z. 15 v. u. *sulver und g o l t* zu lesen; der Herausgeber selbst bittet Z. 13 v. u. *riges* (rügisch) *ther, aske* zu trennen, wie er auch S. 217 Z. 5 v. u. *deuestyge* (d. i. *devestyge*) statt *denestyge* zu lesen ersucht.

Schliesslich ein Wort über den Titel. Dass er eine Übersetzung von 'Liber memorialis' ist, scheint klar. Es ist einiges jener merkwürdigen Komposita mit *-el* im ersten Bestandteil, die ja längst bekannt und im Mnd. Wb. verzeichnet stehn; eine besonders grosse Zahl ist mir neulich bei der Lektüre der 'Bürgersprachen der Stadt Wismar' aufgestossen, die Fr. Techen in den 'Hansischen Geschichtsquellen' herausgegeben und vortrefflich erläutert hat. (Leipzig 1906). Ich notiere unbekanntes längst belegten einordnend: *ethelware, gevelbeer* und *gevelwin, lövelbeer* (Kiel), *mekelghelt, tappelwitte, treekeltunne* (Rostock, zu *treeken* 'feierlich aufziehen'). Ferner anderweit *okelpenning* 'denarius augmentabilis', *schouwelpenning* 'nummus memorialis'. Wann und wo kamen diese auf den Nordosten beschränkten Bildungen auf? Und wirken dabei vielleicht die lateinischen Bildungen auf *-alis, -ilis* (*memorialis, comestibilis, nuptialis, sponsalis, festivalis*) wenigstens fördernd mit ein, in ähnlicher Weise wie dies Polzin für die hochdeutschen Deminutiva auf *-il(in)* nachzuweisen versucht hat? Dagegen spricht freilich, dass für unser Sprachgefühl von heute der erste Teil verbaler Natur ist. J. Grimm Gr. II 540 hat unsere Gruppe übersehen, wie überhaupt die Wortbildungslehre des Mittelniederdeutschen bei ihm nicht zur Geltung kommt — und infolgedessen allenthalben vernachlässigt geblieben ist.

GÖTTINGEN. Edward Schröder.

Berichtigung. S. 4 § 4, 1 lies: mit fallendem Accent.

In unserm Verlage erschienen:

1. Jahrbuch.

Jahrgang I—XXXIV. Preis des Jahrgangs [illegible] Mk.

2. Korrespondenzblatt.

Heft I—XXVIII. Preis des Heftes [illegible] Mk.

3. Denkmäler.

Band I. **Das Seebuch,** herausgegeben von K. Koppmann. Mit einer nautischen Einleitung von Arthur Breusing. Mit Glossar von Chr. Walther. Preis 4 Mk.

Band II. **Gerhard von Minden,** herausgegeben von W. Seelmann. Preis [illegible] Mk.

Band III. **Flos unde Blankflos,** herausgegeben von St. Waetzoldt. Preis 1,60 Mk.

Band IV. **Valentin und Namelos,** herausgegeben von W. Seelmann. Preis 5 Mk.

Band V. **Redentiner Osterspiel,** herausgegeben nebst Einleitung und Anmerkungen von Carl Schröder. Preis [illegible] Mk.

Band VI. **Kleinere altsächsische Sprachdenkmäler.** Mit Anmerkungen und Glossar herausgegeben von Elis Wadstein. Preis 7,20 Mk.

4. Neudrucke.

Band I. **Mittelniederdeutsche Fastnachtspiele.** Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von W. Seelmann. Preis 2 Mk.

Band II. **Das niederdeutsche Reimbüchlein.** Eine Spruchsammlung des 16. Jahrh. Herausgegeben von W. Seelmann. Preis 2 Mk.

Band III. **De düdesche Schlömer.** Ein niederdeutsches Drama von J. Stricker (1584), herausgegeben von J. Bolte. Preis 4 Mk.

Band IV. **Niederdeutsche Schauspiele,** herausgegeben von J. Bolte und W. Seelmann. Preis [illegible] Mk.

Meister Stephans Schachbuch. Ein mittelniederdeutsches Gedicht des 14. Jahrh. Theil I: Text. Preis 2,50 Mk. Theil II: Glossar, zusammengestellt von W. Schlüter. Preis 2 Mk.

5. Forschungen.

Band I. **Die Soester Mundart.** Laut- und Formenlehre nebst Texten von Dr. Ferd. Holthausen. Preis [illegible] Mk.

Band II. **Volksmärchen aus Pommern und Rügen.** Gesammelt und herausgegeben von Ulrich Jahn. Erster Theil. Preis 7,50 Mk.

Band V. **Die niederländischen Mundarten.** Von Herm. Jellinghaus. Pr. 4 Mk.

Band VI. **Niederdeutsche Alliterationen.** Gesammelt von K. Seitz. Preis 3 Mk.

6. Wörterbücher.

Band I. **Wörterbuch der Westfälischen Mundart** von Fr. Woeste. 22 Bogen. Preis 8 Mk., in Halbfr.-Band 10 Mk.

Band II. **Mittelniederdeutsches Handwörterbuch** von Aug. Lübben. Nach dem Tode des Verfassers vollendet von Chr. Walther. 38 Bogen. Preis 10 Mk., in Halbfr.-Band 12,50 Mk.

Band III. **Wörterbuch der Groningenschen Mundart** von H. Molema. Preis 10 Mk., in Halbfr.-Band 12,50 Mk.

Band IV. **Wörterbuch der Waldeckschen Mundart,** gesammelt von Bauer, herausg. von Collitz. Mit einer Photogravure Bauers. Preis broch. [illegible] Mk.

Norden. Diedr. Soltau's Verlag.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1909.

XXXV.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1909.

Ausarbeitungen, deren Abdruck im **Niederdeutschen Jahrbuche** gewünscht wird, sind dem Mitgliede des Redactionsausschusses *Prof. W. Seelmann, Berlin W. 15, Pariser Strasse 37* zuzusenden. Die Zahlung des Honorars (von 32 Mk. für den Bogen) erfolgt durch den Schatzmeister.

Zusendungen, deren Abdruck im **Korrespondenz-Blatt** erfolgen soll, nimmt *Dr. C. Walther, Hamburg 24, Uhlandstrasse 59* entgegen.

Die **Mitgliedschaft** zum Niederdeutschen Sprachverein wird durch Einsendung des Jahresbeitrages (5 Mark) an den Schatzmeister des Vereins *Herrn Johs. E. Rabe, Hamburg I, Gr. Reichenstr. 11/13* oder durch Anmeldung bei einem der Vorstandsmitglieder oder Bezirksvorsteher erworben.

Die Mitglieder erhalten für den Jahresbeitrag die laufenden Jahrgänge der Vereinszeitschriften (Jahrbuch und Korrespondenz-Blatt) postfrei zugesandt. Sie sind berechtigt, die ersten fünf Jahrbücher zur Hälfte, die folgenden Jahrgänge sowie alle übrigen Vereins-Veröffentlichungen (Denkmäler, Drucke, Forschungen, Wörterbücher) zu Dreiviertel des Ladenpreises zu beziehen, wenn die Bestellung unter Berufung auf die Mitgliedschaft direkt bei dem Verleger *Diedr. Soltau in Norden (Ostfriesland)* gemacht wird.

Bis auf weiteres können die Mitglieder von demselben auch das ‘Wörterbuch der Ostfriesischen Sprache’ von J. ten Doornkaat Koolman (3 Bände gr. 8⁰ kartonirt) für 15 Mark (Ladenpreis 44 Mark) postfrei beziehen.

Bücher oder Sonderabzüge, deren Anzeige oder Besprechung gewünscht wird, sind mit dem Vermerk *‘Zur Besprechung’* oder dgl. dem Verleger oder einem der anderen genannten Herren zuzusenden.

Jahrbuch

des

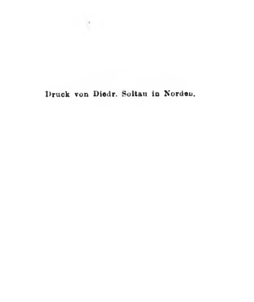
Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1909.

XXXV.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1909.



Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Eine neue Quelle für Reuter'sche Anekdoten.

I.

Läuschen un Rimels.[1])

Um „die von Schriftstellern so sehr beneideten und so glänzend geschilderten Erfolge eines Verlags kennen zu lernen“, hat Heinrich Hoffmann von Fallersleben, wie er uns in seinen Aufzeichnungen und Erinnerungen: „Mein Leben“ ausführlich schildert, eine ganz eigenartige Anekdotensammlung einmal selber verlegt. „Schon lange hatte ich daran gedacht“, so erzählt er aus dem August des Jahres 1849[2]), „die vielen Geschichten, Schnurren und Witze, womit ich mich und andere zu ergötzen pflegte, in eine Form zu bringen, worin sie meinen Freunden und Bekannten wieder lieb und wert würden. Ich dachte mir eine Gesellschaft von Stammgästen, die sich jetzt, nachdem es gefährlich geworden, sich über Politik frei auszusprechen, auf harmlosere Weise unterhielten. Jedem besonderen Charakter sollten eben die demselben entsprechenden Geschichten in den Mund gelegt werden. Ich verteilte den Stoff auf eine Woche, also sieben Sitzungen.“ Nach einer Umarbeitung war das Buch Anfang Januar 1850 fertig und erhielt zuerst — mit Anspielung auf ein altes Schwankbuch — den Titel „Die lustige Gartengesellschaft“, dann „Der Nationalklub“ und schliesslich „Das Parlament zu Schnappel“. Für Satz und Druck zahlte der Dichter, der das Papier selber lieferte, dem Buchdrucker Dettmer in Rüdesheim bei einer Auflage von 1000 Exemplaren 13 Fl. Da es indess mit dem Selbstverlag doch nicht so recht gehen wollte, wandte sich Hoffmann an seinen Freund Freiligrath und dieser wies ihm als einen „anständigen Verleger“, der den Vertrieb übernehmen wollte, W. H. Scheller (Schaubsche Buchhandlung, Düsseldorf) nach. Zu dem wanderte denn nach kurzer Vereinbarung der Bedingungen die ganze Auflage in zwei neuen Kisten, ohne dass der Dichter je wieder etwas von ihr gehört und ausser einigen Musikalien für seine Frau im Werte von 4 Talern 28 Groschen je etwas bekommen hätte.

[1]) Mit einigen Abänderungen aus der Sonntagsbeilage der Voss. Zeitung, 1909, Nr. 33 u. 34.

[2]) Mein Leben (6 Bände, Hannover, Carl Rümpler, 1868), Bd. 5, S. 91 f.; vgl. ausserdem noch S. 102 und S. 107 f. Gerstenberg war in seiner Hoffmann-ausgabe (Berlin, Fontane) gezwungen, vieles aus der recht breiten Selbstbiographie des Dichters wegzulassen; man wird aber für manches Persönliche und Klein-Interessante auf das Original zurückgreifen müssen.

In der Schaubschen Buchhandlung scheint nun auch: „Das Parlament zu Schnappel. Nach stenographischen Berichten herausgegeben von Hoffmann von Fallersleben“ verschollen zu sein; wenigstens trägt mein Exemplar unten nur den Vermerk: „Bingerbrück 1850. Selbstverlag. Auch zu haben bei Ant. Wittig zu Bingen am Rhein.“, aber keine Angabe des Düsseldorfer Kommissionärs; es ist also höchst wahrscheinlich von Hoffmann aus Bingerbrück seiner Zeit irgend einem Freunde zugesandt worden.

Unter diesen Umständen kann es nicht wunder nehmen, dass Hoffmanns „Parlament zu Schnappel“ als eine Art von buchhändlerischem Unikum höchst selten einmal in Antiquariatskatalogen angeboten wird (dann übrigens schon zu einem ziemlich hohen Preise) und dass selbst bedeutende Literarhistoriker von dem Buch keine Kenntnis haben. Sonst würde diese sehr interessante Anekdotensammlung z. B. bei der Quellenforschung von Reuters Läuschen un Rimels, die seit Seelmanns und Boltes grundlegender Arbeit im ersten Bande der Reuterausgabe des Bibliographischen Institutes mit Eifer betrieben wird, sicher herangezogen und verwertet worden sein, da eine Reihe von Reuter'schen Läuschen mit Hoffmann'schen Anekdoten meist ganz auffällig übereinstimmt.

Der erste Fall, der hier erörtert werden soll, wird zunächst unwichtiger erscheinen, zumal er sich auf kein ganzes Läuschen, sondern nur auf die Einleitung oder die Vorrede eines solchen bezieht. In der Schapkur (I, 21) sucht Reuter seinen scharfen Angriff auf die mecklenburgischen Rittergutsbesitzer, die er in der Person des ungebildeten und beschränkten Herrn Karbatschky lächerlich macht, im Eingang dadurch etwas abzuschwächen, dass er dem Kredit der Gutsbesitzer seine eigene Kreditlosigkeit gegenüberstellt: Wenn so ein grosser Herr schreibe: „Mein lieber Moses, schickt mich mal gleich auf die Stell en dausend Daler Geld,“ so erhalte er es umgehend; wenn der Dichter es aber auch mit „mir“ und „mich“ richtig mache und bitte: „Mein lieber Moses, lieber Freund, wollt Ihr mir nicht einen Taler leihn?“, so bekäme er doch unter keinen Umständen etwas. — Man hat bereits im Niederdeutschen Jahrbuch, Bd. 29, S. 57 u. 55 (1903), auf eine ganz ähnliche Anekdote in Raabes Mecklenburgischem Volksbuch, 1846, S. 226, als mutmassliche Quelle Reuters hingewiesen; ihr Wortlaut mag zur Vergleichung hier folgen: „Mir soll der Teufel holen, wenn's nicht wahr ist,“ sagte der sehr wohlhabende Schustermeister L. in Schwerin zu seinem Jugendgespielen, dem Herrn H. „Aber alter Freund,“ entgegnete dieser, „er holt Euch wahrhaftig nicht, wenn Ihr so sprecht, sintemalen der Teufel hoffentlich richtig deutsch spricht und Euch also nicht verstehen wird.“ „Ach, das ist all ein Tun; wenn man Kredit hat, so verstehen einen alle Leute. Par exemple: wenn Sie unserem Rothschild schreiben: „Schicken Sie m i r mal 100 Stück Louisdor“ — so schreibt der Jude Sie wieder: „Bedauere sehr, aber habe angenblicklich nicht so viel in Kassa; und wenn ich denselben Augenblick zu ihm gehe und sage: „Geben Sie

mich mal 100 Pistoletten," so sagt er: „Wollen Sie auch mehr haben, Herr L.?"

Hoffmann in seinem „Parlament zu Schnappel", S. 22 f., bietet dagegen folgende Fassung: Ein reicher Schuhmachermeister (in Wolfenbüttel) — —, er lebte jetzt von seinen Zinsen — —, rief: Markör, geben Sie mich noch eine halbe Bouteille! — Da sagte ein junger Leutnant, ich glaube, er stand in Braunschweig in Garnison: Herr Lüth, warum sagen Sie denn immer: geben Sie mich, es heisst ja mir. — Sehen Sie mal, Herr Leutnant, das ist ganz einerlei, ob ich mir oder mich sage. Ich will Sie sagen: wenn ich, der Schuster Lüth, an Moses Amschel schreibe: Schicken Sie mich mal 100 Pistoletten . . ., Herr Leutnant, so kriege ich se, wahrhaftig, ich kriege se. Sie aber können schreiben: Schicken Sie mir und mich einen halben Dukaten, und es kommt nichts danach, garnichts.

Dass Reuters eingestreuter Witz der Hoffmann'schen Anekdote erheblich näher steht als der des Mecklenburgischen Volksbuches, beweist allein schon die genau übereinstimmende Pointe; fast noch schwerer wiegt der zunächst geringfügig erscheinende Umstand, dass der ‚Moses Amschel' Hoffmanns, unter dem sich natürlich der Rothschild (= Moses Amsel Rothschild) des Volksbuches verbirgt, von Reuter in einen beiden Anekdoten fremden einfachen Moses verkürzt ist. Wenn man ferner beachtet, eine wie prägnante und leichte Fassung unser plattdeutscher Dichter der Schnurre gegeben hat, so möchte man beinahe für gewiss annehmen, dass er die unmittelbar auf die Hoffmann'sche Anekdote folgende Kritik eines anderen Mitgliedes der Schnappel'schen Tafelrunde gelesen und beherzigt hat: Kürzer gefasst eine gute Geschichte.[1])

Keine unmittelbare Abhängigkeit liegt dagegen bei Läuschen II, 17 vor: Täuw, di will ick hetablen. Der Kleinbürger Schwenn fragt hier seinen Nachbar Glandt, was die Worte bon jour bedeuteten, mit denen ihn der Advokat Besendahl immer begrüsse; dieser sagt ihm, bon jour sei ein ganz niederträchtiges Schimpfwort, und rät ihm, den feinen Herrn mit dem noch viel schlimmeren serviteur abzutrumpfen; das geschieht denn auch. Hoffmann S. 37—38 hat die Anekdote nun in folgender Form:

---

[1]) Anders liegt der Fall II, 23 (Dat Best); hier hat sich Reuter eng an die Anekdote im Mecklenburgischen Volksbuch 1846, S. 226 f., angeschlossen; vgl. Ndd. Jahrbuch, Bd 29, S. 57 (1903). Hoffmann, S. 165 f, hat zwar dieselbe Pointe, aber eine ganz andere Situation und Erzählung: Der Buchhändler Ferdinand Irth legte einen grossen Wert auf Novitätenrechnungen und stattete selbige sehr sinnreich und geschmackvoll aus. Da stand: Zu gefälliger Auswahl, schwarz gedruckt, Prüfet alles, rot gedruckt, und das Beste behaltet, in Gold gedruckt. Dann folgte zierlich geschrieben der Name des werten Empfängers und darunter die Titel der beliebten Bücher mit den resp. Preisen. Der Königliche Oberlandsgerichtsauskultator O L. B W. von Lappenberg war auch im Laufe des Jahres mit ganzen Stössen Novitäten nebst derartigen Rechnungen beglückt. Am Ende des Jahres sendete er alles, aber auch alles, sogar den neusten Terminkalender, zurück mit den aufrichtigen Worten: Ich habe alles geprüft und das Beste behalten . . . . mein Geld.

Auf dem Baumhause in Hamburg ist ein ewiger Verkehr von Leuten aller Nationen. Meist sieht man Schiffskapitäne und Schiffsmakler. Mitunter finden sich denn auch Hamburger Erbgesessene ein, weil der Porter dort eben nicht mehr kostet als in London Tavern. Eines Abends tritt ein französischer Schiffskapitän ein und grüsst sehr freundlich: Salut, messieurs! — Wat will de Keerl? fragt Herr Meyboom, ein Hamburger Schlachter. — Och, sagt ein anderer, dat hett so veel as du Schaapskopp! — I de verfluchte Keerl! Wat mott ik denn seggen? Dat kann ik my doch nich gefallen laten. — Sech du man, wenn he wedderkummt: bon soir, monsieur! — Wat hett denn dat? — Och, dat is ook so watt wie Schaapskopp — Den folgenden Abend stellt sich der Franzose wieder ein und grüsst sehr freundlich: Salut, messieurs! — Da erhebt sich Meister Meyboom und schreit ihm mit drohender Hand entgegen: Bon soir, monsieur! un nochmal bon soir, un nu nochmal bon soir, un nu gah hen, Schaapskopp, un verklag my!

Darauf, dass die äussere Einkleidung bei Reuter eine andere ist wie bei dem mehr grosszügigen Hoffmann, ist weniger Gewicht zu legen als auf die verschiedenen Grussformeln. Die Schlusspointe ist freilich gleich; das beweist aber zunächst nur, dass die beiden Anekdoten eine gemeinsame Mutter haben, nicht, dass die zeitlich jüngere, also die Reuter'sche, aus der älteren hervorgegangen ist. Wie vorsichtig man überhaupt bei der Beurteilung solcher Fragen sein muss, erfuhr ich vor zwei Jahren bei einer Kritik der übrigens sehr empfehlenswerten Läuschensammlung: „Biweg' lang“ von Felix Stillfried (Rostock, Koch), die unter dem Titel „Messih“ eine nur in der Sphäre wieder abweichende, sonst aber schlagende Parallele zu unserer Reuteranekdote bietet. Der Dichter teilte mir, der ich halb und halb an eine unmittelbare Anlehnung glauben wollte, dann brieflich mit, dass er die Schnurre von einem Bekannten gehört und die Ähnlichkeit seiner Geschichte mit der Reuter'schen erst nachträglich wahrgenommen habe. Eine andere Stoffähnlichkeit seiner Läuschensammlung mit einer jüngeren von Paul Warncke in „Snurrig Lüd“ (Leipzig, Voigtländer) hatte aber einen anderen ihm bekannten Herrn zu schwerer Entrüstung über diese „Entlehnung“ veranlasst, obgleich für jeden unbefangenen Beurteiler irgend eine Abhängigkeit ganz ausgeschlossen war. — Kann also auch in unserem Falle nicht angenommen werden, dass Reuter die Hoffmann'sche Anekdote vor Augen gehabt und unmittelbar benutzt hat, so bleibt doch die grosse Stoffähnlichkeit interessant, umsomehr als hier zum ersten Mal eine Parallele zu dem Reuter'schen Läuschen nachgewiesen werden konnte.

Ähnlich liegt die Sache bei Läuschen un Rimels I, 37: Dat Tausamenleigen. Die Geschichte erzählt in breiter Behaglichkeit und mit vielen kleinen Einzelausführungen von einem mecklenburgischen Lügenmajor, der einen Hirsch zugleich am Gehör und Hinterlauf getroffen haben wollte. Sein Johann hilft ihm den zweifelnden Gästen gegenüber zwar so einigermassen aus der Not mit der Erklärung,

dass sich das Tier gerade am Kopf gekratzt habe, aber die Gäste fahren doch bald kopfschüttelnd fort, und Johann bemerkt dann seinem Herrn: „Sie lügen aber auch zu weit auseinander: Kopf und Bein! Das kriege ich auch nicht mehr zusammengelogen.“ Schon Hans Sachs hat diesen alten Schwank in seinem Meisterlied: „Der verlogen edelmon“ gereimt[1]), und Reuter stimmt mit ihm inhaltlich auch überein. Eine unmittelbare Benutzung dieser Quelle ist aber ausgeschlossen, und andere neuere Überlieferungen fehlen. Da ist es nun von Wichtigkeit, dass Hoffmann diese Anekdote S. 199 f. in folgender Gestalt bringt: Herr von der Decken — — war ein leidenschaftlicher Jagdliebhaber. Jedes Jahr gab er eine grosse Jagd und lud dazu alle seine Freunde von nah und fern. Wenn das Jagen vorbei war, folgte ein heiteres Mittagsmahl. Jeder erzählte dann seine Jagdhistörchen. Was einem doch wunderliche Dinge begegnen können! begann der Hausherr. Da schiesse ich heute vor acht Tagen einen Sechzehnender durch das Gehör und durch den Hinterlauf. — Alles lacht. — O lachen Sie nicht, meine Herrn! Die Sache ist ganz richtig, hier steht mein Zeuge. Johann, erzähle! Du warst mit dabei. — Johann der Jäger erzählt: Allerdings, der gnädige Herr schoss den Sechzehnender gerade, als er, nämlich der Hirsch, nicht der gnädige Herr, sich hinter den Ohren kratzte. — Heimlich sagte dann später Johann: Lügen Sie nur künftig nicht so weit auseinander! Ich konnte es beinahe nicht zusammenbringen.

Reuters Läuschen hat mit dieser Fassung so vieles gemeinsam, dass man mit gutem Grunde an eine ganz unmittelbare Beeinflussung von seiten Hoffmanns glauben dürfte, wenn das handschriftliche Anekdotenverzeichnis des Dichters, das er nach Gädertz (Fritz Reuter, Bd. 1, Schriften S. 133) sich Neujahr 1853 anlegte und bis auf 170 Nummern brachte,[2]) nicht die Notiz enthielte (bei Gädertz, Reuter, Bd. 1, Läuschen un Rimels I, S. 94): Der am Ohr und Hinterfuss getroffene Hirsch (so wid ut'nanner leigen). Danach aber ist es höchst wahrscheinlich, dass Reuter die Anekdote mindestens zum Teil plattdeutsch hat erzählen hören. Man wird also annehmen müssen, dass entweder Reuters Gewährsmann die Geschichte aus dem Parlament zu Schnappel kannte und dem Dichter nun plattdeutsch vortrug oder dass die hochdeutsche wie die plattdeutsche Fassung eine und dieselbe Urquelle haben. Von geringerer Bedeutung sind dabei die Namen der Personen, von denen die Schnurren erzählt werden, denn solche werden gerade bei Reuter öfters aus bestimmten Gründen geändert. Immerhin verdient es in unserem Falle einige Beachtung, dass nach einer anderen Notiz bei Gädertz ein in Mecklenburg

[1]) Vgl. Seelmann, Reuterausgabe, Bd. I, S. 397—8

[2]) Dazu kam später noch ein zweites, s Gädertz, Reuter Bd. 1, Schriften S. 139 f. und Anhang zu Läuschen un Rimels II, S. 174 Es wäre sehr zu wünschen, wenn diese beiden Verzeichnisse endlich einmal ganz und im Zusammenhange veröffentlicht würden, damit jeder Reuterforscher sie übersehen und benutzen kann.

begüterter Major („Majur von Voss un de Büchsenklapp“) in dem Läuschen gemeint sein soll. Dieser Major v. Voss kommt nun auch in dem lustigen Kriegskapitel (21) der Reis' nah Belligen und in Läuschen un Rimels II, 36 (De schöne Spandillg) vor, wo wir erfahren, dass Voss auf dem Rittergute Grabowhöfe gewohnt hat. Dies liegt ein paar Kilometer von dem grossen Kirchdorf Jabel, das in Fritz Reuters Leben bekanntlich eine so grosse Rolle spielt, weil dort des Dichters Lieblingsoheim Ernst Reuter von 1811 his 1845 Pastor war (nach ihm sein Neffe und Schwiegersohn Karl Reuter his zu seinem Tode 1860) und weil dort Köster Suhr lebte. Unser Major v. Voss aber ist auf dem kleinen Kirchhof zu Sommerstorf[1]) etwa 1½ Kilometer nördlich von Grahowhöfe, beerdigt worden; die für die Reuterforschung nicht unwichtige Inschrift seines Grabsteines lautet: Carl Friedrich Christian von Voss, Major und Kammerherr, Erbherr auf Tessenow, geb. d. 25. Aug. 1780, gest. d. 20. März 1838. Neben ihm ruht seine Gattin: Frau Louise Hedwig Johanna von Voss, verw. gewes. Gräfin v. Hahn, geb. v. Wolffradt, geb. d. 13. Nov. 1784, gest. d. 30. Jan. 1851. Grabowhöfe war also — wie man hieraus schon schliessen kann — kein Vosssches, sondern ein Hahnsches Gut (und zwar bis vor nicht allzu langer Zeit); Tessenow dagegen liegt etwa eine Meile südlich von Parchim. Es ist sehr wohl möglich, dass Reuter schon während seiner Schulzeit in der letztgenannten Stadt (1827—31) von dem mindestens doch zeitweise auf Tessenow wohnenden Major mancherlei vernommen und deswegen später auch sein Läuschen vom Zusammenlügen in die südlich von Parchim sich ausdehnenden Waldungen des Sonnenberges verlegt hat. Er mag ihn dann aber auch noch vor seiner Festungszeit bei Besuchen in Jabel persönlich kennen gelernt und von dem sicher originellen Mann auch sonst so viel gehört haben, dass Voss zu einer Art Lieblingsfigur für ihn wurde. —

Auch für das Läuschen I, 45: Dat heit ick anführen, für das bisher keinerlei Quelle nachgewiesen werden konnte, findet sich — ähnlich wie oben — eine höchst bemerkenswerte Parallele in dem Parlament zu Schnappel. Bei Reuter kocht sich ein alter geiziger Jude, um die Feuerung zu sparen, seine dicken Erbsen auf drei Tage in Vorrat, was bei der Sommerhitze natürlich die Folge hat, dass sie sauer und schimmlig werden; um sich nun trotzdem zum Essen zu bringen, verspricht sich Levi selber ein Gläschen Kümmel, das er nachher aber wieder in die Flasche zurückgiesst mit den Worten:

---

[1]) So wird der Name auf den älteren mecklenburgischen Karten geschrieben. In diesem kleinen Dörfchen ist bekanntlich Joh. Heinrich Voss als spurius der Tochter des Küsters geboren. Sein Geburtshaus ist indes seit Jahren nicht mehr vorhanden: es soll nach Angabe des ältesten Dorfinsassen abgerissen worden sein, damit der Kirchhof erweitert werden könne; und in der Tat ist an beiden Seiten deutlich zu sehen, wo die neue Mauer angestückt ist. Die alte Küsterwohnung hat in der jetzt linken Kirchhofsecke, vom Eingange aus, gelegen.

„Da hab' ich den alten Levi angeführt!" Diesen Triumph des Geizes hat Hoffmann, S. 146 f., in folgender Fassung:

Moses Hitzig in Offenbach — — ist doch ein kluger, ein gescheiter Mann. Eines Morgens begegnet ihm seine Frau, hat eine Schüssel voll Erbsen in der Hand, will damit auf den Hof. Memme, was bringst du? — Erbsen, sein verdorben, sein sauer und stinken, will ich sie wegschütten, die isst kein Mensch mehr. — Kein Mensch? . . . spricht Hitzig, will ich sie essen. — Am Mittag muss die Memme die Erbsen bringen. Der alte Hitzig setzt sich davor, sieht sie an, schnuppert daran, macht ein verdriesslich Gesicht, holt eine Flasche Branntwein, schenkt sich ein und sagt zu sich: Alter Hitzig, iss die Erbsen! iss die Erbsen! kriegst en Schnaps! — Er isst sie auf, und als er ist fertig, giesst er den Schnaps wieder in die Flasche: Ah! hab ich den alten Hitzig doch angeführt!

Reuters handschriftliches Verzeichnis hat unter No. 53 die Pointe: Hab' ich den alten Levi angeführt. Dazu bemerkt Gädertz, dass nach dem Manuskript Jude Levi in (Neu-)Strelitz gelebt habe, was wahrscheinlich nur so viel heissen soll, dass in der Handschrift ursprünglich statt Bramborg (= Neubrandenburg) Strelitz gestanden hat. Reuter wird dies noch vor dem Druck getilgt haben, um die Spuren zu verwischen, und dieser Umstand könnte immerhin dafür sprechen, dass es in Strelitz einen alten geizigen Juden Levi gegeben hat, von dem auch diese Geschichte erzählt wurde. Die Gleichheit der Pointe in beiden Anekdoten aber beweist, dass sie aus einer Quelle stammen und später nur verschieden eingekleidet und lokalisiert worden sind. —

Eine ausführlichere Besprechung verlangt das Läuschen II, 8: De Korten. Der Baron von Sprudelwitz in Schwerin, den es mehr zu seiner Pepita treibt, muss Besuche machen; er befiehlt deshalb seinem Johann, die Karten, die links im Schrank liegen, zu holen und auf der Fahrt überall rasch eine abzugeben. Als sie nun beim letzten Hause angelangt sind und der Baron fragt, ob Johann noch eine Karte habe, antwortet der ihm: „Ja, Herr, Rutenburen." — Das von Reuter hier benutzte Motiv scheint älter zu sein und findet sich bereits in dem 1809 erschienenen Lustspiel Kotzebues: Das Intermezzo oder der Landjunker zum ersten Mal in der Residenz. Dort lässt sich (Akt III, Scene 3) der gutmütige, aber ungeschickte und wenig erfahrene Junker Hans von Birken, Erbherr auf Plumpersdorf in Pommern, von einem Berliner Lohnlakai dahin belehren, dass er bei allen hohen Herrschaften zwar Besuche abstatten müsse, aber zur Verkürzung des langweiligen Geschäftes bloss Karten in den einzelnen Häusern abzugeben brauche. Er weist seinen Bedienten Matz nun an, sich vom Wirt des Gasthauses Karten geben zu lassen und sie in der Stadt überall da herumzutragen, „wo so ein dicker grosser Taugenichts vor der Tür steht, mit einem Ordensband von rotem Tuch mit Silber verbrämt." Matz macht sich mit den zwei ganzen

Spielen, die er bekommen hat, alsbald auf den Weg, aber alle Leute, denen er, von Haus zu Haus gehend, die Karten anbietet, lachen ihn aus, und so gibt er schliesslich alle miteinander einem ihm auf der Strasse begegnenden Herrn mit einem Kreuzchen auf dem Rock. Dieser scheinbar so vornehme Herr ist jedoch ein Spieler: Baron Volta, und nimmt das gewaltig übel; seine Verwicklung mit Matz führt dann aber in der 5. Scene zur Bekanntschaft mit dem Junker, der nun zum Spiel verlockt und betrogen wird. Kotzebue hat also das Kartenmotiv hier für seine dramatischen Zwecke sehr geschickt ausgenutzt; aber gerade in dieser Verwertung und nicht minder in der Ausführung des Ganzen besteht doch zwischen ihm und Reuter ein so grosser Unterschied, dass nur ein ganz loser Zusammenhang, eine Anregung angenommen werden könnte. Ausserdem erfahren wir aus den Reuternotizbüchern (s. Gädertz, Reuter, Bd. 1, Schriften S. 140), dass der Dichter seine Geschichte wahrscheinlich in Treptow oder Neubrandenburg gehört und sich mit den Stichworten: der Bediente, der Karten abgeben soll. Pikbur! angemerkt hat, was eine wenigstens zum Teil plattdeutsche Mitteilung voraussetzt. Aus dem Pikbuben ist nun freilich im Läuschen selber ein Rutenbur geworden, des Rhythmus wegen. Wir finden ihn aber wieder im Parlament zu Schnappel, S. 117:

Frau v. Märzfeld wollte Besuche machen. Eben ist sie in den Wagen gestiegen, da merkt sie, dass sie ihre Visitenkarten vergessen hat. Sie ruft ihren Jean Paul, der ein ganz hübscher Bursche war, aber von der Bedientenwissenschaft noch wenig los hatte: Jean Paul, hole mir meine Karten! Sie liegen oben in der Schublade rechts. — Jean Paul geht und kehrt wieder. — Wo wir niemanden treffen, gibst du Karten ab, hörst du? — Zu befehlen, Ew. Gnaden! — Jetzt geht die Fuhre ab. Die gnädige Frau findet viele Herrschaften nicht daheim, und Jean Paul gibt immer Karten ab. Als sie eben beim letzten Hause ankommt und wieder niemanden trifft, sagt sie: Jean Paul, hier gib 3 Karten ab! — Gnädige Frau, ich habe nur noch Pikbuben und Herzendame.

Dass Reuter statt der Frau v. Märzfeld einen im Kladderadatsch zum Witztypus gewordenen Baron von Sprudelwitz hat, ist von ganz geringer Bedeutung, und auch die Kartenverdopplung bei Hoffmann macht wenig aus. Dafür zeigen die beiden Bedienten: der französische Jean Paul und der deutsche Johann, eine starke Familienähnlichkeit, und auch der an sich geringfügige Umstand verdient Beachtung, dass die Karten vergessen worden sind und sich bei Hoffmann oben in der Schublade rechts, bei Reuter mit kleiner Veränderung links im Schrank befinden. Am meisten beweist aber der beiden Anekdoten ursprünglich gemeinsame, von Reuter im Notizbuch besonders angemerkte Pikbur dafür, dass beide Geschichten auf dieselbe Urquelle zurückgehen müssen. —

Es bleiben nun noch zwei Läuschen übrig, bei denen mit grosser Wahrscheinlichkeit eine unmittelbare Beeinflussung Reuters durch

Hoffmann angenommen werden kann. Der Titel des ersten, II, 16: „Wenn einer deiht, wat hei deiht, denn kann hei nich mihr dauhn, as hei deiht“ ist zugleich letzter Teil des Mottos vom zweiten Bande der Läuschen un Rimels und ein geflügeltes Wort geworden; um so kürzer und unbedeutender ist der Inhalt des Geschichtchens. Karl erzählt seinem Herrn auf Befragen, dass er bei Waterloo tüchtig darauf losgegangen sei und einem Feinde sogar beide Beine abgehauen habe. „Aber weshalb denn die Beine; warum hiebst du ihm nicht den Kopf ab?“ „„Ja, Herr, der Kopf war schon ab.““ — Seelmann glaubt in der Reuterausgabe des Bibliographischen Institutes die Quelle dieser Anekdote in den von G. O. Marbach gesammelten Schnurren (Volksbücher. 27; Leipzig, 1842), S. 80 gefunden zu haben, wo sie diese Form hat:

Ein anderer (Gascogner) erzählte, er habe in einer Schlacht zwanzig Feinden Arme und Beine abgehauen. „Das ist grausam“, wurde ihm gesagt: „Warum schlugen Sie ihnen nicht gleich die Köpfe ab?“ — „Hol mich der Teufel“, schrie der Gascogner: „Die Kerle hatten keine Köpfe mehr!“

Allein die Fassung, in der Hoffmann S. 195 den anspruchslosen Schwank vorträgt, dürfte trotz mancher zunächst in die Augen fallender Verschiedenheiten der Reuter'schen noch näher stehen:

Wenn Sie uns auf einem faulen Pferde mal ertappen — meint eins von den Mitgliedern des Parlamentes zu Schnappel —, so müssen Sie es machen wie mein alter Oberst Sengewald. Ein junger Leutnant, ein braver Soldat, nahm es in seinen Erzählungen auch nicht so genau. Er machte mit mir die Freiheitskriege mit, und nach erlangtem Abschiede wurde er Gutsbesitzer. Er erzählte eines Abends viel von der blutigen Schlacht bei Belle-Alliance. Ein Fräulein fragt ihn endlich: Herr v. Sparkäse, erinnern Sie sich keiner Ihrer Taten mehr an jenem blutigen Tage? — Ach, es zuckt mich heute noch in den Armen, es ist, als ob ich zuhauen müsste. Ich hieb einem französischen Grenadiere das linke Bein ab. — Das Fräulein unterbrach ihn: Aber warum hieben Sie ihm denn nicht den Kopf ab? — Mein alter Oberst rauchte sein Pfeifchen und fiel schmunzelnd ein: Mein Fräulein, den hatte er nicht mehr.

Dem Gascogner mit seinen zwanzig Feinden steht hier eine deutsche Situation mit der Schlacht bei Waterloo oder Belle-Alliance und einem Feinde gegenüber. Die Hoffmann'sche Anekdote hat allerdings einen komplizierteren Apparat und zeigt besonders am Schluss eine Verschiebung der Pointe. Aber gerade diese kürzte sich von selber, nachdem das Ganze vereinfacht und in die dem plattdeutschen Dichter gemässe ländliche Sphäre übertragen worden war, die Reuter deswegen schon wählte, weil er mit dem höheren und vornehmen Kreise der Hoffmann'schen Geschichte nichts Rechtes anzufangen wusste. Der passte nicht zu ihm, nicht zu seinen Leuten und nicht zu seinem Dialekt. So blieb denn von den vornehmen Personen seiner Quelle nichts weiter übrig als der Herr, d. h. der Gutsbesitzer,

oder vielmehr in diesen wurden der Oberst und der frühere Leutnant, der nachher ja auch Landmann geworden war, zusammengezogen.

Noch einleuchtender als hier wird im nächsten und letzten Falle Reuters Abhängigkeit von Hoffmann sein, in Läuschen un Rimels II, 56: De Sokratische Method'. Der Schulrat Ix (X) aus Ixenstein besichtigt die Dorfschule zu Ohserin, aber die Kinder und nicht weniger ihr Lehrer Rosengrün sind in Angst und Verlegenheit und wissen nichts. Da greift der humane Herr, der gut geschlafen und gut gefrühstückt hat, mit Menschenliebe und Sokratischer Methode ein und zeigt seinem Untergebenen, wie man Geographie lehren müsse. Durch den Begriff der Buße bringt er mit allerdings sehr nötiger eigener Nachhilfe die Kinder auf den Flussnamen der Busse, die dicht am Dorf vorbeifliesst, durch Hagel auf die Havel, welche die Busse aufnimmt, und durch das Zählen bis elfe auf die Elbe, in die die Havel mündet. Nun aber fällt Rosengrün ein und erklärt, er habe die neue Methode vollständig erfasst und wolle jetzt nach ihr weiter unterrichten. Er lässt, um festzustellen, wo die Elbe bleibt, seine Kinder bis zwölfe zählen; aber alles schweigt, als die entscheidende Frage gestellt wird, und Rosengrün muss sie selber beantworten: „Stats ‚zwölfe' müsst ihr ‚Nordsee' seggen."

Diese Anekdote hat ihr ganz ausführliches Vorbild im Parlament zu Schnappel, S. 77 ff.:

Unter dem Ministerium Eichhorn sollte die Sokratische Lehrmethode auf allen höheren und niederen Lehranstalten eingeführt werden. Die höheren gingen nicht darauf ein: den alten Professoren war ihre alte Vortragsart zu lieb geworden, und die jüngeren Dozenten konnten keine Studenten dafür gewinnen. Das Ministerium wollte aber doch die Sache nicht ganz fallen lassen und suchte sie nun eifriger in Bezug auf die Volksschulen zu betreiben. Jahr und Tag war vergangen, hohes Ministerium wollte nähere Nachrichten über den Erfolg haben. Die Schulkollegien der einzelnen Regierungen wurden zum Bericht aufgefordert, und diese schickten demnach einzelne Räte ins Land, die Sache in Augenschein zu nehmen. So kommt denn ein Konsistorial- und Schulrat zu diesem Zwecke in ein Dorf jenseits der Elbe. Er fragt nach dem Schulmeister. Man weist ihn in die Schule, wo jener eben Unterricht erteilt. Der Konsistorialrat tritt ein. Der Schulmeister wundert sich über den unerwarteten Besuch. — Ich bin der Konsistorial- und Schulrat und beauftragt, zu untersuchen, ob Sie die Sokratische Lehrmethode eingeführt haben. — Sehr wohl, Herr Konsistorialrat! — Bitte, wollten Sie nun wohl einmal einige Proben ablegen? Worin unterrichten Sie jetzt? — In der Erdkunde. — Also in der Erdkunde. Gut. Fangen Sie mal an! — — Der Schulmeister fragt und fragt, aber die Kinder wissen nichts. Ärgerlich darüber sagt der Konsistorialrat: Ja, lieber Herr Schullehrer, das ist auch gar nicht die rechte Art und Weise, Sie müssen die Sache anbahnen, Sie müssen dem Fassungsvermögen der Kinder Rechnung tragen, Sie müssen das so entwickeln, so herauslocken aus den zarten Seelen . . . Ich werde mal selbst fragen. Sagt mal, lieben Kinder,

woran liegen wir hier? — Alles still. — Was muss man tun, wenn man Böses getan hat? — Reu und Buße. — Recht so: Reue und Buße. Ihr müsst nur nicht sagen: Buße, sondern Busse. Woran liegen wir also? — An der Busse. — Recht so: An der Busse. Aber sagt mal, lieben Kinder, worein ergiesst sich die Busse? — Alles still! — Was fällt vom Himmel? — Regen — Was noch mehr? — Schnee. — Was noch mehr? — Hagel. — Recht so: Hagel. Ihr müsst nur nicht sagen: Hagel, sondern Havel. Worein ergiesst sich die Busse? — In die Havel. — Recht so: In die Havel. Aber worein ergiesst sich denn die Havel? — Alles wieder still. — Fangt mal an zu zählen! — Alle: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 . . . — Halt! elfe, Ihr müsst nur nicht sagen elfe, sondern Elbe. — Alle: In die Elbe! — O Herr Konsistorialrat werden erlauben, dass ich nun fortfahre, ich weiss schon, wie Sie es wollen. — Fahren Sie fort, lieber Herr Schullehrer! fahren Sie fort! — Sagt mal, lieben Kinder, worein ergiesst sich denn die Elbe? — Alles still, ganz still. — Fangt mal an zu zählen! — Alle: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 . . . — Halt! zwölf. Ihr müsst nur nicht sagen zwölf, sondern . . . Nordsee. Worein ergiesst sich also die Elbe? — Alle: In die Nordsee!

Man sieht, Reuter stimmt in der Entwicklung der ganzen Anekdote — und auch in manchen nicht weiter hervorgehobenen Nebensächlichkeiten — genau mit Hoffmann überein, besonders darin, dass er von einem Flüsschen Busse ausgeht, das es gar nicht gibt! Gerade dieser Umstand ist aber für das unbedingte Abhängigkeitsverhältnis des plattdeutschen Dichters entscheidend, in dessen zweitem Anekdotenverzeichnis (s. Gädertz, Reuter, Band 1, Schriften, S. 140) sich übrigens auch kurz die Pointe vermerkt findet: Busse, Havel, Elbe, Nordsee, ohne dass dies hier von irgend welchem Gewicht gegen eine Entlehnung von Hoffmann wäre, wie oben in anderen Fällen. Auch der Umstand, dass die Anekdote in Mecklenburg lokalisiert ist, spricht keineswegs dagegen, mag man nun mit Seelmann das Läuschen nach Rossow an der Dosse, in die mecklenburgische Enklave bei Neuruppin, verlegen oder mit Gädertz in Ohserin, das Kirchdorf Userin, 2 Kilometer südwestlich von Neustrelitz, erblicken, weil nicht allzuweit nördlich von ihm die Havel entspringt. Der Schwank wird ursprünglich ein preussischer gewesen sein: das beweisen das Ministerium Eichhorn und die verschiedenen Einzelheiten, die Hoffmann zugleich anführt. Das Dorf „jenseits der Elbe“ (d. h. rechts von der Elbe, von Bingerbrück aus, wo der abgesetzte Professor damals lebte) ist zunächst zwar so allgemein wie möglich, deutet dann im Zusammenhange aber schliesslich auch auf Preussen hin.

Hoffmann von Fallersleben hat nach Verlust seiner Breslauer Professur 1843 ein vielbewegtes und recht interessantes Wanderleben geführt, das uns seine Selbstbiographie vom vierten Bande ab mit tagebuchartiger Weitläufigkeit, aber doch meist anziehend schildert, wenn für den guten Geschmack auch die Person des fahrenden Sängers etwas zu oft in einen nicht allzu bedeutenden Vordergrund treten mag.

Einen festeren Punkt gewann der πολύτροπος März 1844 in Mecklenburg, wo ihn sein politischer Gesinnungsgenosse Rudolf Müller auf seinem Pachtgut Holdorf bei Brüel bis 1850 oft monatelang gastlich beherbergte. Von hier aus wurden nun häufig „Kunstreisen" und Fahrten zu benachbarten und entfernteren Freunden und Gutsbesitzern unternommen, so im April desselben Jahres schon nach Scharpzow bei Stavenhagen, wo Karl Müller, ein Bruder Rudolfs, wohnte. Dort fand sich am zweiten Abend auch Fritz Reuter ein und erzählte von seiner siebenjährigen Festungszeit stundenlang so humoristisch, dass die Anwesenden sich garnicht satt hören konnten und dass Hoffmann ihn mehrmals dringend bat, alles aufzuzeichnen und zwar gerade so, wie er es eben erzählt habe (Bd. 4, S. 146). Das ist damals schwerlich geschehen, aber die beiden Männer haben sich doch kennen und schätzen gelernt. Irgend ein besonderer literarischer Zusammenhang später lässt sich allerdings nicht nachweisen und ist auch nicht einmal zu vermuten.[1]) Nur mittelbar hat ein solcher stattgefunden, und zwar eben durch das „Parlament zu Schnappel", das Hoffmann vom Rhein aus seinen alten mecklenburger Freunden und Duzbrüdern, insbesondere Rudolf Müller, zugeschickt haben dürfte. Durch diesen kann nun auch die Anekdotensammlung unserem plattdeutschen Dichter, vielleicht bei einer seiner Fusswanderungen durch Mecklenburg in den fünfziger Jahren, irgendwie bekannt geworden sein.

II.

Anderes.

Es ist bereits oben erörtert worden, wie schwer bei gleichem Gegenstande das Abhängigkeitsverhältnis zweier Schriftsteller voneinander in manchen Fällen zu entscheiden ist. So kann es denn sehr wohl möglich sein, dass Hoffmann verschiedene von seinen Anekdoten in Mecklenburg gehört, später aber in andere Verhältnisse umgesetzt hat und dass dieselbe Geschichte unserem plattdeutschen Dichter aus derselben oder einer ähnlichen mecklenburgischen Quelle während seiner Lehr- und Wanderjahre zu Ohren gekommen und erst nach Jahren, doch mit getreuerem Lokalkolorit von ihm verwertet worden ist, ja dass in einzelnen Fällen sogar Reuter die Priorität gebührt.

Den ein oder zwei sicheren Fällen seiner Abhängigkeit von Hoffmann können wir nämlich ein, vielleicht sogar zwei Beispiele aus dem „Parlament von Schnappel" gegenüberstellen, wo Hoffmann höchst wahrscheinlich von Reuter beeinflusst worden ist. Bei Gädertz, „Aus Fritz Reuters jungen und alten Tagen", Bd. 3 (1901), S. 155 f.

[1]) Wir wissen nur, dass Hoffmann von Fallersleben Fritz Reuter besucht hat, als dieser nach Eisenach übergesiedelt war, s. A. Römer, Fr. Reuter, S. 201. Ob sie auch Briefe gewechselt haben, steht dahin; jedenfalls findet sich in dem Buche H. Gerstenbergs: An meine Freunde, Briefe von Hoffmann von Fallersleben (Berlin, 1907) nichts auf Fritz Reuter Bezügliches, nicht einmal sein Name wird genannt.

veröffentlicht Moritz Lazarus (a. d. J. 1864) einige Erinnerungen an den Dichter, aus denen eine ältere jenenser Schnurre besonders herausgehoben werden muss:

Auf dem Heimwege erzählte er die buntesten Anekdoten, auch aus seiner eigenen Studentenzeit; ein Stück harmlos-übermütiger Jugend lebte in ihm wieder auf. So schilderte er, wie er mit einigen jenenser Kommilitonen in Apolda seinen 'Knaster den gelben' bei einem originellen Kaufmann holte, der alles doppelt sprach. Eines Tages wollten sie es ihm gleich tun und sehen, was für ein Gesicht er dazu machen werde. Es entwickelte sich folgender Dialog: „Guten Tag, guten Tag!“ sprachen die Studenten unisono. — „Guten Tag! was wünschen Sie? was wünschen Sie?“ — „Zwei Pfund Knaster, zwei Pfund Knaster.“ — Das Geschäft war abgewickelt, und während der Ladendiener den Tabak einpackte, zog sich der Prinzipal in das Nebenstübchen zurück und sagte noch auf der Schwelle zu seiner Frau: „Närrische Leute, närrische Leute, sprechen alles doppelt, alles doppelt!“

Damit ist nun zu vergleichen, was Hoffmann a. a. O. S. 57 f. erzählt:

[Ein] Kaufmann .... hatte sich angewöhnt, immer die letzten Worte eines Satzes zu wiederholen. Ein Student wusste das, und um ihn zu necken, ging er in seinen Laden und begehrte etwas mit diesen Worten: Ein Lot Schnupftabak, Schnupftabak, aber von dem besten, von dem besten, den Sie selber schnupfen, selber schnupfen. — Kaum ist der Fremde zur Tür hinaus, so eilt der Kaufmann zu seiner Frau Liebsten: Denk dir mal, denk dir mal, eben war ein närrischer Kerl da, Kerl da, der sagte alles zweimal, alles zweimal.

Bei der Bestimmtheit, mit der jenes Geschichtchen als Reuters eigenstes Erlebnis mitgeteilt wird, liegt die Annahme nahe, dass Hoffmann es in seinen mecklenburger Tagen ebenfalls von ihm gehört hat.[1])

---

[1]) So ganz unbedingt sicher ist diese Annahme freilich nicht, denn gerade Universitätsgeschichten vererben sich oft von Generation zu Generation und werden dann von dem jeweiligen Erzähler, um der Anekdote ein grösseres Wahrheitsgepräge zu geben, gern auf die eigene Person übertragen. Dafür ein Beispiel. Babst hat in seinen Gedichten („Allerhant schnaaksche Saken tum Tietverdriew“, Bd. 3, S. 67 ff; Rostock, 1790) unter dem Titel: De Braden-Inspeckter folgenden Schwank: Vor mehr als 24 Jahren kaufte sich einmal ein Bauer auf dem Neuen Markt zu Rostock beim Garkoch ein Stück Braten für einen Groschen; aber bevor er es verzehren konnte, trat ein „Schelm“ auf ihn zu, fragte nach dem Preise und erklärte den für viel zu hoch: er sei der Brateninspektor und wolle das Stück jetzt auf dem Rathause wiegen lassen. Damit ging er durch das Rathaus hindurch nach einem Keller, wo er seine Beute zu verzehren begann. Bald darauf kommt aber auch der Bauer zufällig in dasselbe Lokal, und der andere kann sich vor dem Erkanntwerden nur schnell noch dadurch retten, dass er sein Gesicht verstellt. Der Bauer frägt: „Hett He dat schewe Muhl lang hatt?“ und sagt dann, als der Schelm ihm von einem Kriegsunglück vorlügt: „Sünst woll ick seggen, dat He hier Gewiss de Brahd'n-Inspecter wier.“ — Eine ganz ähnliche Geschichte findet sich nun in „Felix Schnabels Universitätsjahren“ (Stuttgart, 1835; Neudruck von

Auch in einem zweiten Falle ist es nicht unwahrscheinlich, dass Hoffmann von Reuter abhängt, in dem Witz von dem gebesserten Wege, der sich in Schurr-Murr (Bd. 4, S. 118 f.) als ein Jugenderlehnis des Dichters findet:

Ein gebesserter Weg war der Schrecken der Umgegend, und ich entsinne mich noch, wie ein wohlmeinender Pächter einmal zu meinem Vater sagte: „Führen S' den annern Weg; jo nich desen! desen hewwen wi betert.“

Hoffmann hat dies S. 73 in folgender Gestalt:

In den letzten Märztagen [riet mir] ein Bauer im Hundsrück, als ich die alte schlechte Strasse fuhr: „Bleiben Sie ja auf diesem Wege; der andere ist gebessert, und da ist gar nicht durchzukommen.“ —

Auch sonst berühren sich Hoffmann und Reuter noch in mehreren Anekdoten und Witzen, die hier kurz folgen mögen:

Hoffmann, S. 60:

[Der Pfarrer fragt] in der Kinderlehre: Mein Sohn, welches ist das grösste Fest der Christenheit? — Die Schnappeler Kirchweih

Vgl. damit Reuter, Schurr-Murr (Bd. 4, S. 145):

Ein Jahrmarktstag war ein grosses Fest, und unbedingt hätte ich mich für Hanne Schlüters Ansicht erklärt, der, bei der Konfirmation nach den drei christlichen Hauptfesten gefragt, die Antwort gab: Wihnachten, Pingsten und Harwstmark. —

Das aus der Franzosentid bekannte „Tikzionnöhr von Pochen“ (Bd. 3, S. 280) findet sich auch bei Hoffmann S. 197 ebenso kurz als „das berühmte Wörterbuch von Poche.“ —

Das Vorbild für die Anekdote von dem fe—igen (statt fähigen) Offizier, die Reuter, Stromtid I, Kap. 10 (Bd. 2, S. 185) von Axel v. Rambow und seinem Obersten erzählt, glaubt Rich. M. Meyer (Jahrbuch 1896, Bd. 22, S. 132) in Steinmanns „Briefen aus Berlin“, Teil 2, S. 161 (Hanau 1832) gefunden zu haben, wo es heisst: Ein

Otto Jul. Bierbaum, Berlin, Curtius, 1907), S. 297 ff. als eigenstes Erlebnis von Schnabel, „dessen er sich sehr rühmte und vor Lachen kaum Worte finden konnte“ Hier ist der Schauplatz Jena, und der Student prellt einen Wurst und Semmel essenden Bauern auf ganz dieselbe Art wie bei Babst, aber doppelt und als Wurstinspektor. Die Geschichte entwickelt sich dann auch ähnlich so weiter: Schnabel geht in den „Adler“, wo er Kredit hat, der Bauer ebenfalls, weil dort sein Fuhrwerk steht, und nun kann auch der Student sich auf keine andere Weise retten als dadurch, dass er eine Grimasse schneidet (: „Schnabel hatte eine eigene Force, seinem Gesichte ganz verschiedene Formen zu geben, er war ein trefflicher Fratzenschneider“). Der Bauer sagt dann schliesslich: „Wenn der Herre kein schief Maul hätte, so wollte ich druf schwöre, es wärre der Herr Wurst-Inspektor!“ Also nicht bloss der Gang der Anekdote, sondern auch die Pointe ist genau dieselbe. Und doch erscheint die Lokalfärbung und der ganze Vortrag bei Schnabel so echt, dass man diese Geschichte, die sich um 1830 in Jena zugetragen haben soll (vgl. S. 123 ff.), zunächst unbedingt für ein Selbsterlebnis hält. In der Tat wird sie eine alte jenenser Universitätsschnurre sein, die spätestens um das Ende des 18. Jahrhunderts auch schon nach Rostock kam, was sich sehr leicht daraus erklären lässt, dass die Mecklenburger (unter ihnen ja bekanntlich auch der alte Amtshauptmann Weber und sein Bruder, der Rostocker Professor) damals gern und zahlreich in Jena studierten.

Obrist von Adel führte einen Offizier in den Konduitenlisten als fähig auf, schrieb aber nach seiner Orthographie: feig. Hoffmann hat S. 152 diese Schnurre in wirklicher Anekdotenform:

Es ist bekannt, wie ein Regimentskommandeur einen jungen Leutnant besonders empfehlen wollte und in die Konduitenlisten schrieb: ein sehr feiger Offizier. Als der junge Mann nicht befördert wurde, erfuhr der Kommandeur, warum, und rechtfertigte sich: Dummes Zeug! ich habe ja deutlich genug geschrieben, da steht's: fe fä i fäi ger fä-i-ger! —

Eine andere Fassung des Postskriptums im zweiten Fritz-Triddelfitzschen Liebesbriefe: Die Liebe wird entschuldigen, dass ich dies in Hemdsärmeln geschrieben habe, es ist eine hahnebuchene Hitze (Stromtid I, Kap. 12; Bd. 2, S. 215) — liest man bei Hoffmann S. 142:

Das muss man den Obersachsen lassen, höflich sind sie. So schrieb ein Meissner an seinen Braunschweiger Freund: Entschuldigen Sie übrigens, wenn ich Ihnen heute bei der drückenden Hitze in Hemdsärmeln schreibe. —

Zum Schluss mag hier noch eine längere Anekdote aus dem „Parlament zu Schnappel“ angeführt werden, die mit einigen Stellen in den „Abenteuern des Inspekter Bräsig“ (Schurr-Murr; Bd. 4, S. 62 ff. und 83 f.) eine gewisse Ähnlichkeit zeigt, jedenfalls auch freimauerischen Charakter hat. Bei Reuter fällt Bräsig in die Hände eines Gauners, der angeblich „Meister vom Postwagen im Osten und Westen und Ritter mit der roten Feder von der Eisenbahn dritter Klasse“ ist und sich und Bräsig dadurch freie Fahrt verschafft, dass er, „wie der Eiserbahnmensch kommt und die Billetter einfordern will,“ dreimal pfeift und bei jedem Pfiff sich mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf die Nase schlägt. Die Pointe ist dann freilich eine harmlosere und eine andere als bei Hoffmann S. 84 f., bei dem die Verspottung des Freimaurertums viel stärker und schroffer hervortritt:

Ich reiste mit der Post von Minden nach Köln — so erzählt einer von der Schnappeler Tafelrunde. Auf der dritten Station stieg ein junger Kaufmann aus Münster ein, der seinen ersten Ausflug in die Welt machte. Er war sehr gesprächig, sprach über allerlei, und so kam er denn auch auf die Freimaurerei. Ja, sagte er, ich habe immer gehört, es soll von ausserordentlichem Nutzen sein, wenn man so auf Reisen ist und sich überall als Freimaurer vorstellen kann. Ich möchte wohl ein Freimaurer werden. — O, bemerkte ich ihm darauf, wenn's weiter nichts ist! Dazu kann ich Sie sogleich machen: Sie dürfen nur die bekannten Zeichen sich ganz genau merken. — Sie würden mich unendlich verbinden, wenn Sie mir dieselben zeigten. — — Ich machte sie ihm. Erstens hielt ich den Daumen der rechten Hand an das Kinn und zitterte mit den Fingern; zweitens setzte ich den Daumen der rechten Hand an die Nase und zitterte mit den übrigen Fingern; drittens verlängerte ich diese Figur mit

der linken Hand, indem ich den Daumen der linken an den kleinen Finger der rechten Hand anfügte und deren sämtliche Finger zittern liess . . . Sehen Sie, so! Dies nannte ich das Notzeichen. Ich frage nun meinen neuen Schüler, ob er jetzt alles begriffen habe, und lasse ihn das Ganze in der gehörigen Reihenfolge nachmachen. In Köln trennen wir uns. Erst nach einem halben Jahre sehen wir uns wieder. Er war in Frankreich, ich im Süden von Deutschland gewesen. — Wie geht's Ihnen? rede ich ihn an. — O ganz gut. — Was macht die Freimaurerei? — Hören Sie, die ist mir schlecht bekommen. — Wie so? — Denken Sie sich! als ich nach Rheims komme, setze ich mich an die Wirtstafel. Mir gegenüber sitzt ein alter französischer Kolonel und speist ein Hühnchen. Der Mann scheint mir interessant, und ich suche seine Bekanntschaft. Ich mache das erste Zeichen. Er sieht verwundert auf. Ich mache das zweite, er stutzt. Ich glaube, jetzt ist es Zeit, mit dem Notzeichen ihm meine Absicht zu verstehen zu geben . . . . steht der Kerl ergrimmt auf und . . . . schlägt mich hinter die Ohren. — So weit mein ehemaliger Schüler. O, sage ich, da haben Sie gewiss die Zeichen nicht recht gemacht. — Er muss sie mir vormachen . . . . Das war sehr ergötzlich! Nun, da will ich Ihnen sagen: das war ein Meister vom Stuhl!

DEMMIN. Ernst Brandes.

Das Lübische Wörterbuch des Jacob von Melle.

Die Stadtbibliothek in Lübeck hegt seit mindestens 70 Jahren in dem Schatze ihrer Handschriften ein niederdeutsches Wörterbuch von Jacob v. Melle. Kosegarten und nach ihm Schiller und Lübben haben es zu Rate gezogen, sonst ist m. W. darüber und daraus wenig mitgeteilt worden. Ich selbst habe es vor einer Reihe von Jahren, als ich zu meinem „Wortschatz von Lübeck" sammelte, nach älteren Benennungen für Stand und Gewerbe durchsucht, aber erst jetzt, auf Anregung Dr. C. Walthers in Hamburg, einer genaueren Durchsicht unterzogen. Deren Ergebnisse veröffentliche ich hiermit.

Jene Handschrift erweist sich als das Werk zweier geborener Lübecker, des Magisters Jacob v. Melle und des Kantors Hermann Schnobel. Beide, von hause aus Theologen, wurden sogen. Polyhistoren. Sie trieben eifrig und erfolgreich Geschichte, Altertums- und Sprachkunde und erwarben sich sowohl durch ihre reichen Kenntnisse, zumal lübischer Dinge, wie durch ihren unermüdlichen Fleiss, auch im Dienste des Gemeinwesens, Ehre und Anerkennung über ihre engere Heimat hinaus.

Johann Jacob v. Melle stammte aus einem in Quackenbrück alteingesessenen westfälischen Geschlechte. Sein Vater Gerhard v. Melle verzog nach Lübeck und ging hier mit der Tochter des Pastors Stolterfoht von der Marienkirche die Ehe ein. In ihr wurde Joh. Jacob am 17. Juni 1659 geboren. Nicht lange danach verlegten seine Eltern ihren Wohnsitz dauernd nach Kappeln an der Schlei und liessen ihn in Hut und Zucht seines Mutterbruders, des Pastors Krechting. Dieser erzog und unterrichtete ihn mit Hilfe einiger Lehrer von der Katharinenschule und brachte ihn soweit, dass er, erst 15jährig, mit tüchtigem Wissen ausgerüstet, zum Studium der Gottesgelahrtheit nach Kiel gehen konnte. Nach 2½ Jahren vertauschte er diese Hochschule mit Jena. Hier wandte er sich der Naturwissenschaft, der Philologie und der Geschichte zu. Schon im 19. Lebensjahre machte er sich daran, eine Geschichte seiner Vaterstadt zu schreiben. Die Herausgabe des ersten Teiles, der „historia antiqua Lubecensis", verschaffte ihm die Magisterwürde; der zweite und der dritte Teil folgten binnen weniger Jahre nach. Nachdem Melle sich noch kürzere Zeit in Rostock aufgehalten, kehrte er in seine Heimat zurück. 1684 wurde er Prediger an der Marienkirche, 1696 Hauptpastor ebenda und 1719 Senior und Vorsitzender des geistlichen Ministeriums. Nach langer, in und ausser seinem Amte

gesegneter, Tätigkeit und nach glücklichster Ehe mit einer Tochter des Superintendenten Pomarius schied er hochbetagt am 13. Juni 1743 und hinterliess viele Söhne und Enkel. Sein Geschlecht ist noch nicht ausgestorben in Lübeck.

Die uns erhaltenen zwei „Nekrologe“ zeugen von seiner Beliebtheit und seinem Ansehen. Eine nicht gewöhnliche Arbeitskraft und Schaffenslust ermöglichte es ihm, neben seiner ausgedehnten Amtstätigkeit manche andere Wissensgebiete zu bestellen und sich durch geschätzte Schriften einen Namen zu machen. Vor allem was seine Vaterstadt anging, fesselte ihn zeitlebens mächtig. So schuf er, ausser kleineren Sachen und der erwähnten Erstlingsfrucht, die „Gründliche Nachricht von der Stadt Lübeck“ mit einem wertvollen Abschnitte über „Lübisches Münzwesen“. Dieses, im Drucke erschienene, Werk ist ein Auszug aus seiner umfangreicheren Handschrift des gleichen Inhaltes, die er später ins Lateinische übertrug unter dem Titel „Rerum Lubecensium tomi II“. Von hoher Wichtigkeit für Lübeck ist eine andere Handschrift mit Testamenten, die ihm seine Beschäftigung mit dem Niederstadtbuche lieferte. Im Zusammenhang damit schuf er die Grundlagen einer „Lübischen Genealogie“. Sie und andere grössere Arbeiten hat er selbst mehrmals abgeschrieben: so auch sein Wörterbuch.

Johannes Hermann Schnobel, geboren am 18. Oktober 1727 als Sohn des Pastors Schnobel, trieb die gleichen Studien wie Melle und wirkte dann von 1756—1801 als Lehrer und Kantor an der Katharinenschule. Ein Jahr nach seinem Amtsaustritte starb er. Auch er verfasste allerlei deutsche und lateinische Werke. Als besondres Verdienst gilt, dass er verschiedenes von Melle teils umgearbeitet, teils weiter geführt hat, darunter die Geschlechtslisten, die Münzsammlung und das Wörterbuch.

Über dessen Handschrift äussert sich Kosegarten auf Seite IX der Vorrede zu seinem nur begonnenen „Wörterbuch der niederdeutschen Sprache älterer und neuerer Zeit“, Greifswald 1860, folgendermassen:

„Das Manuskript bildet einen Quartband und befindet sich auf der Stadtbibliothek zu Lübeck. Es ist noch in der Anlage geblieben: viel Raum ist für Nachträge offen gelassen, und bisweilen ist den eingeschriebenen Wörtern die Bedeutung nicht hinzugefügt. Öfter sind auch kleine Sätze und Stellen aus alten Büchern und Urkunden mitgeteilt, imgleichen Namen der Männer und Frauen. Die Wörter folgen in alphabetischer Ordnung auf einander.“

Diese zutreffende kurze Beschreibung werde durch weitere Angaben ergänzt.

Der Quartband besteht aus holländischem Papier und zählt 756 gebrochene Seiten. Ursprünglich hat Melle nur die linke Spalte in regelmässigen Abständen und mit kräftigen, deutlichen Buchstaben beschrieben. Spätere Zutaten Melles und Schnobels füllen zum Teil die Zwischenräume und ziehen sich auch auf die rechte Spalte hinüber.

Einige Seiten sind dadurch bis zur Unleserlichkeit überladen. An den schlimmsten Stellen hat Schnobel Zettel mit deutlicher Abschrift oder mit seinen Zusätzen eingeklebt, bei „Jodute“ ein ganzes Quartblatt mit Phil. Chr. Ribbentrops Aufsatz über dieses Wort, entnommen dessen „Beschreibung der Stadt Braunschweig“ vom J. 1798. Seine Hauptarbeit an unserer Handschrift hat er damit geleistet, dass er, im Besitze des literarischen Nachlasses Melles, dessen „Auctarium“, eine das Wörterbuch ergänzende Sammlung von Redensarten und Belegen, in jene übertragen hat. Aus welch äusserem Anlasse er sich solcher Mühe unterwunden hat, liess sich nicht ermitteln, ebensowenig, wo die Urschrift bingeraten ist. Daher ist nicht überall sicher zu entscheiden, ob wir Melles oder Schnobels Worte vor uns haben; denn auch die Schriftzüge sind bei aller sonstigen Verschiedenheit, vielleicht absichtlich, mitunter einander zum Verwechseln ähnlich.

Zwischen Wörterbuch und Titelblatt hat Schnobel seine Abschrift der Melle'schen Vorrede eingeheftet, vor dem Titel zwei Quartblätter mit alphabetisch gereihten Namen von Pflanzen, Speisen und Arzneien aus der folgenden Wortsammlung, sowie zwei andere mit Nachrichten über einige hochdeutsche und niederdeutsche Wörterbücher und sonstige gelehrte Schriften aus den „Göttinger Anzeigen“. Auf ihrer letzten Seite hat Schnobel die folgenden Sätze vermerkt: In hoc lexico, magna confecto industria, multae voces obscuriores ac rariores, in omni Saxonia inferiori olim usurpatae, hodie vero inusitatae, et perpaucis ideo tantum cognitae, declarantur et illustrantur. Ita judicat de hoc opere Joh. Henr. a Seelen, S. S. Th. Licent. et Rector Lubecensis, in memoria vitae b. auctori scripta et exsequiarum die 1743 21. Juni publicata ac distributa. Es ist dies die Gedächtnisrede, in der Seelen das Lexicon und das Auctarium Melles ausdrücklich als zwei einzelne Werke aufzählt. Auf dem Titelblatte steht von Melles Hand: „Lexicon Linguae Veteris Tentonicae, quae vulgo de Plattdüdesche Sprake vocatur“; darunter von Schnobels: „item Auctarium significationes vocum, Etyma et phrases linguae illius continens.“ Unten auf die Seite hat Melle selbst geschrieben: „Horatius de Arte Poetica v. 69 sqq. . . . . verborum vetus interit aetas Et juvenum ritu florent modo nata vigentque.“ Der Buchrücken trägt die Bezeichnung: „Lexicon Linguae Veteris Teutonicae“, darunter den späteren Zusatz: „Von Melle.“

Die Handschrift muss innerhalb der ersten vier Jahrzehnte nach Schnobels Tode auf die Stadtbibliothek gelangt sein, genaueres habe ich nicht erkunden können. Deren Verwalter war von 1847 bis 1862 Professor Ernst Deecke, der Herausgeber der „Lübischen Sagen“ und anderer auf Lübecks Vergangenheit bezüglicher Schriften. Ein Geistesverwandter Melles und Schnobels, hat er bei seinen Sprachforschungen die Handschrift benutzt und dabei hie und da einzelne Wörter, meist naturwissenschaftliche Benennungen, flüchtig und zum grössten Teil ohne Erklärung auf die rechte Spalte geworfen. Seine Mitarbeit ist also nur gering.

Nur die bisher beschriebene Handschrift war Kosegarten und anderen bekannt. Nun aber ist im Jahre 1899 unter Schriftstücken, welche aus dem Archive der „Gesellschaft für Lübische Geschichte und Altertumskunde“ vor etwa 10 Jahren an die Stadtbibliothek abgeliefert worden sind, eine zweite aufgetaucht, und zwar die letzte und vollständige Abschrift. Sie weist lediglich des gealterten Melles Hand auf. Ihre Seitenzahl beträgt nur 450, denn die Wörter stehen ziemlich dicht untereinander. Auch hier ist noch mancher Ausdruck auf der rechten Spalte nachgetragen. Die Abweichungen von der ersten Handschrift sind unbedeutend. Der Titel ist derselbe, natürlich ohne Erwähnung des „Auctarium“. Ein Unbekannter hat dazu gesetzt: „Auctore Jacobo a Melle“, und auf dem Rücken: „Lexicon der plattdeütschen Sprake von Jac. a Melle.“ Der Fund setzt uns in den Stand, an vielen Stellen zu erkennen, ob etwas von Melle oder von Schnobel herrührt. Er verschafft uns zugleich die Urschrift der Vorrede.

Diese, wie das ganze Werk, lateinisch verfasst, gibt uns Aufschluss darüber, was Melle bewogen hat, die, nach seiner eigenen Erklärung, äusserst mühevolle Herstellung eines plattdeutschen Wörterbuches in Angriff zu nehmen und bis an sein Lebensende fortzuführen. Ihn bekümmert tief die Missachtung, mit welcher der niederdeutschen Zunge überall begegnet wird, trotzdem so manche gelehrte Männer tapfer für sie eingetreten. Sie verdient ihm schon deshalb grössere Beachtung, weil sie vor dem Hochdeutschen den Vorzug des Alters und der Urwüchsigkeit besitzt und in ihr die alte deutsche Sprache in weniger veränderter Gestalt fortlebt. Dies sucht er an mehreren älteren Namen darzuthun, die sich aus dem Plattdeutschen leichtlich erklären liessen. Hier steht er samt seinen Gewährsmännern auf dem naiven Standpunkte seiner Zeit: Arminius, Herminius, Hermann ist eins mit westfälisch Harm, *Bock*, Thumelico mit oldenburgisch Themel, *Fohlen*, Thusnelda bedeutet gar *die to Hus Snelle*. Jene enge Verwandtschaft des Niederdeutschen mit dem Altdeutschen und den übrigen germanischen Mundarten und zugleich seine Wortfülle ins rechte Licht zu rücken und so unumstösslich festzustellen, dass diese seine Muttersprache dem Hochdeutschen durchaus das Wasser reiche, das ist Melles höchst rühmenswertes Bestreben. In diesem Sinne sagt er von der „plattdüdeschen Sprake“ und seinem Ziele: „Hanc igitur linguam, nobis Lubecae natis ac degentibus vernaculam, qua Circuli inferioris Saxoniae Westphalicique incolae et eorum vicini utuntur, quum antiquissimo Teutonum idiomati magis ac quaevis alia respondeat, haud immerito *linguam veterem Teutonicam* vocamus simulque ob aetatem aliasque graves causas magnificamus.“ Der Kummer über ihre Verkennung und die Erfolglosigkeit der bisherigen Gegenversuche leiht ihm die Worte: „At surdis fuit narrata et hodie adhuc narratur fabula, adeoque tantum abest, ut ulla linguae pristinae restituendae spes supersit, ut illam potius in dies magis magisque fore abolendam, imo tandem

penitus esse interituram certo existat certius.“ Unmittelbar darauf kündet er seinen Entschluss: „Nos igitur, summa hujus rei indignitate moti, quum ferre non possimus, quod nobilis illa et antiqua Patrum lingua memoria pariter ac ore hominum prorsus excidat, *vocabula ipsius et loquendi modos, nobis partim quotidiano usu notos, partim autem apud scriptores veteres domesticos et in membranis patriis quam plurimis observatos,* diligenter in chartam conjicere et ab interitu vindicare operae pretium censuimus.“ Nachdem er dann noch betont hat, dass er sich auf keinen Vorgänger habe stützen können, sondern den ganzen Stoff selbst habe zusammen bringen müssen, schliesst er mit den für seine Denkart bezeichnenden Worten: „Interim nos Lexicon vernaculum horis subcisivis concinnantes, haud illibenter tulimus et tandem quoque superavimus istiusmodi molestias, imo laborem hunc non tam gravem atque taediosum quam levem potius nonnunquam et jucundum fuimus experti, quem in gratiam posteritatis et perennem sermonis patrii memoriam libenter ac propenso animo in nos suscepimus.“ Name und Jahr fehlen.

Das Wörterbuch selbst sucht seiner Bestimmung in jeder Hinsicht gerecht zu werden. Es umfasst, wie ein „Nekrolog“ rühmend hervorhebt, rund 20000 Wörter, darunter viele Personennamen, zumeist mit Vermerk des Geschlechtes und möglichst aller Synonymen sowohl in lateinischer wie in hochdeutscher Sprache. Der Bedeutungsangabe folgen bei Stammwörtern gewöhnlich die Formen verwandter Sprachen, vor allen des Gotischen, des Codex argenteus, dann auch des Angelsächsischen, Englischen, Holländischen (Belgischen), Dänischen, Schwedischen, Isländischen, Lateinischen, Griechischen, Italiänischen und Französischen und zeugen von des Schreibers Hang zur vergleichenden Sprachkunde. Sehr oft ist die Tonsilbe durch ein Schrägstrichelchen kenntlich gemacht und daraus zu ersehen, dass man damals den zweiten Stamm zusammengesetzter Wörter noch häufiger hervorhob als heute, z. B. in af*del*en, af*ter*en, af*te*ken, Bis*pe*le u. a Dasselbe Wort ist je nach der wechselnden Schreibung 2—4mal aufgenommen, teils immer in gleicher Ausführlichkeit, teils kürzer mit Hinweis auf eine andere Stelle, so *Bom* und *Boom; Bok, Bock, Boek; Ant, Aant, Aent, Ahnt.* Ebenso getreulich findet man die ablautenden Zeitformen der starken Verben und unregelmässige Pluralbildungen von Substantiven besonders und einzeln aufgeführt. Um so auffallender ist das von Kosegarten gestreifte Fehlen der Bedeutungen in so vielen Fällen. Sie verteilen sich ziemlich gleichmässig auf sämtliche Buchstaben und treffen so gut leichtverständliche, wie seltnere Ausdrücke. Solche, wie *Watersuppe, uthönen, utkreien,* haben das genau entsprechende hochdeutsche Wort hinter sich; dagegen *Sarkdregher, Sleusterbane, kiken, fortwésen* und ebenso *Windelasch, Wruck* u. a. m. stehen blank da. Bei Melle sind es, soweit ich sehe, nur Wörter der Umgangssprache, bei Schnobel aber auch andere, z. B. aus *Gryse* und aus *Chytraeus* entnommene. Diese Lücken sind nicht einmal in der zweiten Handschrift geschlossen, obwohl hie und da Vervollständigungen zu be-

merken sind. Da nun im allgemeinen weder Hast noch Lässigkeit noch Unkenntnis die Ursache zu sein scheint, so bleibt die Sache auch mir ein Rätsel.

Was die schriftlichen Quellen angeht, so ist bald Verfasser und Schrift, bald nur das eine oder das andere angegeben, und zwar teils ausgeschrieben, teils mehr oder weniger gekürzt; manches kommt mit verschiedener Benennung vor. Die Jahreszahl ist nirgends zu lesen, bei den nicht in Lübeck herausgegebenen Büchern auch nicht der Druckort.

Melle selbst verweist auf 12 Originalwerke oder Übersetzungen:

1) De Biblie mit vlitigher achtinghe recht na deme latine in Dudesk auerghesettet. Mit vorluchtinghe und Glose des hochghelerden Postillatoers Nicolai de Lyra unde anderer velen hilligen doctoren. Lub. 1499. (Die Anführung geschieht immer nur mit: Lyr. Bibl, Lyr., L. B., Bibl. Lub.).

2) Psalterium Manuscr., (Psalt. Mscr.), ohne nähere Bezeichnung, welche der auf der Stadtbibliothek vorhandenen, aus dem 15. Jahrhundert stammenden Handschriften gemeint sei.

3) Bock van de Navolghinghe Jesu. Eine 1498 gedruckte Übersetzung des bekannten Werkes von Thomas a Kempis.

4) Passionale efter der Hillighen Levendt, gedruckt 1499.

5) Lübisches Niederstadtbuch, liber civitatis, beginnend um 1311.

6) Lübische Köstenordnung von 1582.

7) Detmars Lübische Chronik, geschrieben um 1400, gewöhnlich unter dem Zeichen Lect. Franc., d. i. lector Franciscus, Franciskaner-Lesemeister.

8) Chronicon Lubecense oder Epitome Lectoris Francisci, Auszug der vorigen Schrift.

9) Wendische Kroneke, Fortsetzung Detmars.

10) Reineke de Vos, 1498.

11) Hennynk de Han, die ziemlich wertlose Dichtung des Hamburgers Sparre (Renner), 1732.

12) Hermann Bonnus' Elementale in usum puerorum, niederdeutsch 1559 in Magdeburg erschienen.

Schnobel hat ausserdem die nicht lübischen Werke benutzt:

1) Nicolaus Gryse's Laienbibel, Rostock 1604.

2) desselben Spegel des antichristischen Pawestdoms, ebd. 1583.

3) David Chytraeus' in Rostock Schriften. Genaueres fehlt.

4) Gerhard Oelrichs' Glossarium ad Statuta Rigensia (dat Ridderrecht), Bremen 1773.

5) Richey's Hamburger Idioticon, 1755, und für die Buchstaben A bis D:

6) Joh. Mothii Quaestiones grammaticae, d. i. Moht's deutsch-lateinisches Wörterbuch, Hamburg 1617. — Hie und da findet sich wohl noch ein anderer Schriftsteller.

Zur Erläuterung und Sprachvergleichung sind vornehmlich herangezogen: Ol. Wormius, de Danica Literatura (1636) und desselben Monumenta Danica (1643); Joh. Peringskiold, Vita Theodorici (Holmiae 1699) und desselben Notae ad Cochlaei vitam; O. Sperling, Testamentum Absolonis Archiepiscopi Lundensis (Hafniae 1698); Ol. Rudbeckius, Atlantica plantarum (Upsalae 1675—96); Acta Eruditorum (Leipzig 1712 u. fgg); Franc. Junius Glossarium Gothicum (Holm. 1670); Hadr. Junius, Nomenclator germanice et belgice (Antwerp. 1576); Georg Stjernhelm, Glossarium Ulphilo-Gothicum (Holm. 1670); Schrevelius, Lexicon manuale latino-graecum

(Leipz. 1690); **Hannot**, Nieuw Woordenboek der Nederlandische en Latynische Tale (Amsterd. 1704); **Dietr. v. Stade**, Erläuterung und Erklärung Deutscher Wörter in Luthers Bibelübersetzung (Stade 1711); **G. Dan. Morhoff**, Unterricht in der Teutschen Sprache und Poesie (Kiel 1682, Lübeck 1702).

Als Probe der Handschrift diene der wortgetreue Abdruck eines Blattes, nämlich der Seiten 75 und 76 der ersten Reinschrift, mit Gegenüberstellung des Abweichenden in der zweiten. Die beiden eingerückten Namen stammen von **Deecke**.

H. 1.	H. 2.
berömet, *clarus, celebris, berühmt.*	
Beroop, *m. vocatio.* **Beropinge**, *id.*	*fehlt.*
beropen, *beruffen, vocare, inclamare.*	*nur deutsch.*
beröpskrût	*fehlt.*
berören, *attingere, berühren.*	
berörich, *vegetus, bey guten Kräfften.*	
berouen, *berauben, spoliare.*	
Berouinghe, *f. depraedatio, Beraubung; it. privatio, spoliatio.*	*ohne die zwei letzten Worte.*
bersten, *rumpi.*	
bêrswin	*fehlt.*
berüchtet, *famosus, berühmt.*	
berüchtighen, *diffamare.*	
berücken, *fallere.*	
berue, *probus. v. Auct. p. 57. Lect. Franc. ad an. 1391 de Senatore Lubecensi* **Godeke Trauelmann** *dicit: Sin Dot was menighen Minschen leth, wente he was ein berue satich Maun. An berue vox contracta bederue? an vero per transpositionem literarum braue, braf, fortis?*	*nur — p. 57.*
berüken, *beriechen, subolere, olfacto explorare.*	*ohne ‚subolere‘.*
berurt. *Den pockygen vnd seken Mynschen in* **berurten** *Steden, d. i. in Steden, wo die Ruhe herrscht — al. in* **berührten** *Steden, i. e. dictis ciuitatibus — synde, geue ick eynen Schyllingk in de Handt. Test. antiq. Lub. an. 1548.*	*fehlt.*
beruwen, *bereuen.*	
beryfelt, *v. berifelt.*	*fehlt.*
beryflick, **beryuen**. *Rich. p. 213.*	*fehlt.*
Beryf, *ick hebb myn Beryf. id.*	*fehlt.*
besabbelen, *sputo inquinare.*	
besaken, *v. vorsaken.*	*fehlt.*
besaluen, *salben, inungere, besalben.*	*ohne salben.*
sik besammeln, *congregari, sich versammeln.*	
Besate, *f.*	
beselden, *prouocare, appellare superius judicium.*	*die 2 letzten Worte fehlen.*
beschafen, *beschaben.*	
beschaffen, *ausrichten.*	
beschapen syn, *comparatum esse, beschaffen seyn.*	
Beschapenheyt, *f. modus, conditio, Beschaffenheit.*	*‚qualitas‘ zugefügt.*
beschatten, *obumbrare; it. confiscare, beschatten edder in den ghemenen Kasten bringhen, pecuniam exigere ab aliquo. Oelr. p. 259.*	*fehlt.*
Besched, *m. Bescheid, responsum.*	
beschedeghen, *offendere, laedere, beschädigen.*	

H. 1.	H. 2.
beschedelik, *determinate. Oelr. p. 260.*	*fehlt.*
beschedeliken, *scilicet, nemlich, cum determinatione. Oelr. p. 260.*	*nur — nemlich.*
beschéden, *modestus, bescheiden. Suec. beskiedelich. it. definitum, determinatum Bescheden Tyd. Oelr. p. 259.*	*Fehlt der Zusatz von item an.*
beschéden, *definire, assignare, bescheiden; it. constituere, decernere. Oelr. p. 260. Auct. p. 34. Morgen Klocke 9 byn ik bescheden, hora nona crastina mihi est praefinita. Beschedene Jare, anni definiti; beschedene Tyt, certum et definitum tempus. Einem bescheden don, haustu potus respondere, praebibenti haustu respondere.*	*‚designare' statt assignare. ohne ‚it. — 260' u. ohne die Abschrift der Stelle aus dem Auctarium.*
Beschedenheit, *f. modestia, Bescheidenheit.*	
beschedentlyck, *moderate.*	*fehlt.*
beschedigen, *edder vorswigen, laedere.*	*fehlt.*
beschelden, *in iure suo increpare, einen an seinen Ehren und Stande berüchtigen. Oelr. p. 260. Beschelden, vituperare sententiam et ad superioris recognitionem prouocare. Oelr. p. 260.*	*fehlt.*
Bescheldinghe, *prouocatio, Berufung. Oelr. p. 261.*	*fehlt.*
bescheren, *concedere, donare; tondere. v. Stade p. 119 sq.*	*ohne ‚concedere'.*
beschermen, *defendere, tueri, beschirmen.*	
Beschermer, *m. defensor, Beschirmer.*	
Bescherminghe, *f. Schutz, defensio, clientela, Beschirmung.*	*fehlt ‚Schutz' und ‚clientela'.*
bescheten, *stercore inquinatus, beschissen.*	
beschimmeln, *mucescere.*	
beschimpen, *convitiari, subsannare, ignominia, contumelia afficere, beschimpfen.*	*fehlt ‚convitiari' — ‚ignominia'.*
beschinighen, *probare, bescheinigen.*	
beschiten, *stercore inquinare, permerdare, bescheissen.*	*ohne ‚permerdare'.*

Nach dem bisher Gesagten gebührt der Name eines Lübischen Wörterbuches im Sinne eines „Idiotikon" eigentlich nur der zweiten Melle'schen Handschrift. Diese wird, der Vorrede gemäss, lediglich Ausdrücke der lebendigen Umgangssprache und ältere aus lübischen Schriftwerken enthalten. Melle selbst freilich scheint zwischen „sermo patrius" oder „lingua avita" und Altsächsisch oder Plattdeutsch keinen Unterschied zu machen. Überhaupt mangelt jede Andeutung, dass er wie andere, z. B. Richey, niederdeutsche Mundarten trennt; vielmehr äussert er sich dahin, nach dem Vorgange des Bremer Theologen Gerhard Meyer, der ein Glossarium linguae veteris Teutoniae seines Wissens wenigstens geplant habe, wolle er ein Gleiches beginnen. Auch keiner unter Melles Lobrednern spricht von einer Beschränkung auf Lübeck, und so hat denn Schnobel keinen Anstand genommen, Nicht-Lübisches einzumischen und dadurch die Sammlung gewissermassen zu einer allgemein niederdeutschen zu erweitern. Das zeitliche Gebiet der Melle'schen Aufzeichnungen reicht etwa von 1300 bis 1750, das der Schnobel'schen Zutaten ist die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, soweit Lübisches in

Betracht kommt; endlich Deecke vertritt die Zeit von 1820 bis 1860. Seitdem sind wir nicht allein mit dem mittelniederdeutschen Wörterbuche von Schiller und Lübben, dem Handwörterbuche von Lübben-Walther, sowie dem Ergänzungs-Wörterbuche von Diefenbach und Wülcker beschenkt worden, sondern, abgesehen von dem, leider unvollendeten, Sprachschatz der Sassen von Berghaus, der Kosegartens Plan in anderer Ausführung wieder aufgenommen, mit einer stattlichen Reihe von mehr oder weniger wissenschaftlich gehaltenen mundartlichen Sammlungen. Alle diese bringen den Hauptinhalt der Melle'schen Handschriften, und zwar vielfach in richtigerer und unseren jetzigen Kenntnissen mehr entsprechender Weise. Es wird daher genügen, dasjenige allgemein bekannt zu geben, was in keinem andren Werke niedergelegt ist. Solche Ausdrücke stelle ich nunmehr zusammen, erlaube mir aber auch mitunter einen andern aus irgend einem Grunde hinzuzutun und zum Schlusse sämtliche Personennamen mitzuteilen Alles, was in runden Klammern steht, ist mein Zusatz, so besonders die Ergänzung der Bedeutungen, die mir freilich nicht überall gelungen ist. Das Niederdeutsche gebe ich in der Schreibart der Handschriften.

1. Wörter Melles.

achterdull, un von vor nich klok, *insipiens, unweise.*
Achter Schapp, n. *armarium posterius.* Im Achterschappe to sitten kamen, *spe sua frustrari, in seiner Hoffnung betrogen werden.* (In Hdschr. 2 im A. sitten)
Achter Verdendel, *Hinterviertel, quadrans animalis posterior.*
afbinden, *entbinden, dissolvere.*
afleuen enen, *aliquo diutius vivere, ableben, überleben.*
aflüchten, *objurgare, reprehendere.*
aflungheren, (*abbetteln?*)
afpaten, (*absenken*, v. inpaten, *einsetzen.*)
Afseen, n *intentio, Absicht.*
afsnüten, *emungere, abschneuzen.*
afsyn, *abesse, abwesend sein.*
Aftrede, m. *Abtritt*
Angrepe, m *ansa, Griff.*
ankleuende Süke, *morbus contagiosus, klebende Seuche.*
anwesen, *adesse, dasein.*
Ballior maken, *edere strepitum, Geräusch machen.*
begasseln, (zu gasseln, Brot gersteln?)
bejen, *confiteri, beichten, bekennen.* Psalt. Msc.
Berghelden, *Landgesessene.*
bleyern, (*schräge hin und her schweben; Steinchen übers Wasser schnellen.*)
Blod, m *homo simplex vel miseratione dignus, ein elender Mensch.*
Broedwele, Brokdwele, *mantile vel mappa.* Testam. 1479 (wohl verlesen statt ‚Brotdwele').
Bröjels, n. *genitura, Eierstock.*
Buddebu, (*Butzemann, Popanz.*)
Buddensalter, m. *nomen convitiosum,* (Teufelsmagen?)
Decht Garent, n. *fila, e quibus Ellychnia parantur.*
Deuesack, m. *marsupium, Schubsack.*
deuteren, *otio indulgere, müszig gehen.*
Deutert, m. *homo otiosus, Müsziggänger.*
Domeland, m. *judex provincialis, Landrichter.*
dorchkäteren, (*umändern.*)
Dorchlop, m. *dysenteria, Durchlauf.*
dorchsnudderen, (*durchschnökern, schelten?*)
Dorchuore, f. *Durchfuhre, transitus.*
dorwracht, *durchgearbeitet.*
dranghe, *arctus, enge.*
up siuem Dreue sin (*im Gange, guten Stande sein?* s. Brem. W.)
Drioleuschape, m (*dreibeiniger Tiegel?*)
Eehrekinghe, f. Eebröke, *adulterium, Ehebruch.*
eräftighen, *honore afficere.* Psalt. Msc.
Erfschichtinghe, f. *divisio hereditatis, Erbteilung.*

Erinneringhe, f. *recordatio, Erinnerung.*
Erstghewassinghe, f. *primi fructus, erste Früchte des Landes.* Lyr. Bibl.
Escher, m. *ligo, Spade.*
Eteninne, f. *saga, venefica, Hexe.*
Euenbord, f. nativitas aequalis.
euenbordich, *aequali genere natus, gleicher Abkunft und Geschlechtes.*
fleuten gan, *evadere, erumpere.*
Flottholt, n. *suber.*
De Sunne geit to Gade, *sol occidit, die Sonne geht unter.*
to Gadewart, *zu Gott,* versus deum. Lyr.
Gheistknepe, m. *macula corporis v. cutis livida.*
Ghemöte, n. *mens, animus, Gemüt.*
Ghemul, n. *pulvis, Staub,* Lyr
Gheröle, n. *strepitus, Geräusch.*
Ghesete, n *Gartenlaube.*
Ghetier, n. *strepitus, Geräusch.*
Glose, f. *glossa, Auslegung.*
Gode, *du.* Göder, *bona.*
Gottes Boden, *domuncula pauperum.*
Gottes Pennink, *arrha.*
Grin upn Timpen, *homo semper ridens.*
gündhendes, *illuc, dorthin.* Lyr.
Haupoten, Hanepoten, *Cynosbatus, Hundsrose.* (h. Berghaus = spergula.)
Hagen, *indago, Gang mit Buden und kleinen Häusern*
it is em in de Hasen schaten, *non est is, qui olim fuit.*
Heisch, Pingstheisch, m. *ferialis ruricolarum pentecostalis*
Henlop, m. *decursus, Hinlauf.* Psalt. Msc.
Hertichdom, Hertichdum, n. *ducatus, Herzogtum.*
Heusterheuster, *homo peregrini idiomatis.*
Heuetüch, n. Werkzeug
Heyhey Arbeit, f. *labor nullius pretii et fragilis.*
Honnichsemer, m. *parans mel.*
Honnichsemerie, f. *domus, ubi mel paratur.*
hunnen, beim Ablaufen der Schiffe, *(mit dem Stoszblocke, dem „Hunde", die Pallen oder Stützhölzer wegtreiben.)*
Jeghenslüde, *adversarii.*
indich, innich to Gade, *in Deo devotus.*
infädemen, *einfädemen.*
inheuen, *einheben, einnehmen.*
Inheuinghe, *f. Einnahme.*
in-ögheleu, *adulari, schmeicheln.*
inweghen, *1) einwiegen, 2) einwägen.*
Kakel Busse, f *(Schwatzkasten.)*
Kaladrian, m. *avis species.* Lyr. *(Lerche.)*
kanckouwisch, *(wählerisch beim Essen.)*
Kik Hot, m. *pileus stramineus muliebris.*
Kindeken Jes, *Christkindlein.*
Kinderhus, n. *orphanotrophium, Waisenhaus.*
Kinderhüseken, n. *incola orphanotrophii, Waisenkind.*
Kinder Vader, m. *praefectus orphanotrophii.*
Kippe Schullen, *(grosse Schulden, die zu Falle bringen.)*
Kleuelap, m. *habitaculum vile ac nullius pretii, schlechte und verächtliche Wohnung.*
Klock Spise, f. *aes, Erz.*
Klouer, m *(Hakennagel?* s. Doornkaat, ostfries. W. unter Klaver).
Kluddehacke, m. *(Klumpfuss.)*
Koken Recht, n *jus culinae, Küchengebühr.*
Köninkstol, m. *thronus regis.*
Konschopper, m *speculator, Kundschafter.*
Köppekenberg, m. *locus supplicii capitis.*
Kragen Vliersche, f. *femina ornans collaria.*
Krepende *reptilia.* Psalt. Msc.
Kribbe, m. *(Verdruss?)*
Krüdenap, n. *(Salzfass.)*
Külpheket, m.
Landsüke, f. *morbus epidemicus, pestis.* Psalt. Msc.
Latel Dach, m. *dies solstitionis.*
Laue Melk, f. *(Dickmilch.)*
lémdich, pro leuendich, *vivus.*
Lemvat, n *vas fictile, irdenes Geschirr.*
libheren, *(in kleinen Zügen trinken,* s. Frischbier, ostpreuss. W.)
libherich, *subdulcis, süss*
lifhaftighen, *vivificare, lebendig machen.* Psalt. Msc.
Loppe, *capilli, cincinni.* (?)
lückelken, *feliciter, glücklich.* Psalt. Msc.
Lüllkensack, m. *utriculus, tibia utricularis, Sackpfeife.*
Lurlock, n. (= *,lurpus'* bei Berghaus?)
Martklatte, f. *plica polonica, verworrenes Haar.*
Medebeschedinghe, f. *Mitbedingung, conditio.*
Melk Span, n. *mulctrum.*
mennichwerue, *saepius, öfter.*
Mestfarcken, n. *porcus saginatus.*
Min Mote, *mensurae diminutio, defectus, Mangel an der vollen Masse.*
Mitenuale, m. (= Mittewal, *Galbula,* bei Schmeller?)
Moderlöseken, n. (Berghaus: Moderlos, *kleiner Fisch.)*
Nakleiss, m. *lictor.* (?)
Naser, *amictus muliebris.* (?)
Nesekenstüuer, m *(Nasenstuber.)*
Nesselnatel, f. *(Haarnadel,* Berghaus)

uünen, *sonum edere.*
nusselen, *mussiture, mussitando quaerere*
nutteren, *murmurare.*
Ogbenwank, m. *momentum, Augenblick.*
Ouerlaken, n *linteamen lecti superius, oberstes Betttuch.*
Pade, m. *sponsor lustricus, Taufpate,* it. *is quem e baptismo suscepimus.*
pasich, *luridus, blass.*
Peferlink, m. *morbosus.*
Pip Höseken spelen, (*Piphäschen spielen,* wobei der versteckte Hase dem Suchenden ‚Pip' zuruft.)
Plir upn Timpen, m. (*Gegenstück zu Grin upn T.*)
Pödeken, *diminutio vocis Pade.*
Preutböniken, n.
Pülsse, *farcimina, Würste.*
Putbülle, f *mitra coriaceu.*
Quaddeder, m. *maleficus, Übeltäter.*
Quit gheuen, *dimittere, loslassen.*
Quitancie, f. *apocha.*
Quitpandingbe, f. (Schiller u. Lübben: *Pfandlösung, Bezahlung.*)
sachte don, *demulcere, liebkosen.*
Schabbürken, n. *carcer.*
Schörbü, m. *scorbutus.*
Schöttelplünde, m. *fragmentum linteum, quo purgantur patinae.*
Schröderlock, n. *fissura tunicae, Schlitz eines Weiberrocks.*
Schrodlone, m. Schneiderlohn.
Schrouelap, m. (Schimpfwort?)
schrouwelen, (= *schrumpeln, runzeln?*)
schrouwelich, rugosus.
simmelen (= simmeleren, *sinnen?*)
Slabbervat, n. *garrulus, Plauderer.*
Sladde, f. *vilis et sordida mulier.*
Slarfen, *crepidae, Pantoffeln.*
slätisch, sletisch, (abgenutzt.)
Slethasen, *braccae rusticae ad calceos usque pertinentes.*
Sleusterbane, f. (*Glitschbahn.*)
slensteren, *lubrico gressu per glaciem ferri.*
sliperen, *cunctari, zaudern.*
slippen laten, *negligere, omittere, aus der Acht lassen.*
Slummeringbe, f. *somnus, Schlaf.* Lyr.
Smackhätjen, n. (*Kosthappen.*)
smetisch, (*schmächtich.*)
Smullich, m. (*Schmutzfink?* s. Brem. W. Smuljer.)
Snee Moss, n. *ferculum lacteum nivi simile.*
Sorghe Daghe, *Trauertage.* Lyr.
Sorgbe Mantel, f. *Trauermantel.*
dorch de Speisse jagben (*Spiessruten laufen lassen.*)

Spittelszheyt, f. *lepra, Aussatz.*
splinter nye, *prorsus novus, ganz neu.*
staff fule, *rancidus, faul,* vom Bier gebraucht. Schnobel: *haud defaecata.*
Stancker-lick, m. *homo foetidus et putens.*
Stick Sagbe, f. *serra praeacuta.*
Strülleke, f. *urina, Seiche.*
Stuf Eers, m (= mnd. *stûfstèrt.*)
Suke, f. *vestis muliebris.* (Bei Schütze unter ‚Heyke'.)
Swedeler, Sweideler, *habitus olim muliebris.* Dazu Schnobel: Chytraeo est *mantica, Ranzel, Knappsack.*
sweudelen (sweidelen, *hin und her bewegen.*)
swichtig maken, *ad silentium redigere.*
swide hebben, *se valde negotiosum exhibere.*
Todrengher, m. (Bedränger?)
tojäghen, *zujagen.*
tokaddelen, *vernichten.*
tokrökelen, *complicare.* (In Hdschr. 2 ohne Bedentung.)
toléren, *docere, zulehren.*
sik tomartelen, *sibi aegre facere, molestias creare.*
Törnel Touw, n. *funis cursum navis aquae immittendae inhibens.*
tosmecken, *gusto explorare, zuschmecken.*
Tospröke, f. *Zuspruch.*
tostighen kamen, *advenire, herbeikommen.*
tostöuen, *bestauben.*
totäkelen, (*auftakeln?*)
towölen, *zuwühlen.*
Treckel Band, m. *ligamentum, quo infantes ducuntur.*
Trecklyff, m (in H. 2 n.) dass.
Tröneken, n. *lacrymula.*
trupelich,
tüncken, *mentiri, lügen.*
tünen, *sepem facere, zäunen.*
Tüntel Nut, f. (wohl Schimpfwort für *ein langsames Weib.*)
twesnedig, *anceps, zweischneidig.*
Vadderstand, m. *cognatio lustrica.*
Vade (mnd. *Vaterschwester.*)
Vinckenblock, m. *supplicii locus Lubecae, ubi rei virgis caeduntur.*
vmlangben, (*herumbringen?*)
vmtrummelen, enen Ossen, *tympano pulso vel percusso bovem circumducere.*
vnbleket, *non dealbatus, ungebleicht.*
vnderaschich Brod, *panis cinere calido paratus.* Lyr.
Vnderlaken, n. *unterstes Betttuch.*
Vnderkorste, Vnderkoste, f. *inferior crusta panis.*
Vndersleuf, m. (*Unterschleif.*)

Vnechteskopper, m. *adulter, Ehebrecher.* Psalt Msc.
vnghedoket, *sine velamine linteo.*
Vngheues, *Arges, Unverantwortliches.*
Vnnösel, m *homo nauci*
vnschon, *turbidus* De Win is vnschon, *vinum est turbidum.*
Vnschonheit, f. *deformitas, Häszlichkeit*
Vnvornumpstheit, f. *Unvernunft.*
vorfréten, *1) vorax, gefräszig, 2) vorando consumere, verfressen.*
vorheseheset, *negotiosus.*
Vorhöghinghe, f. *exaltatio, Erhöhung, lactitia.*
Vorléoer, m *collator, Verleiher.*
Vorlömder, m. *calumniator.*
Vorlömdinghe, f. *calumnia, Verleumdung.*
Vormak, n. *oblectatio, Vergnügen.*
vormaket, *offektiert.*
Vorsekerheit, f. *securitas, Sicherheit, Versicherung.*
vortohhen, *verzärteln.*
Vothencke, f. *scamnum pedale.*
Vot Kiste, f. *cista pedi vel fulcro innitens.*
vpklouweren, *ascendere, aufsteigen.*
vplénen, *aufleihen, borgen.*
vppipen, *aufpfeifen.*
vpschüren, *differre, procrastinari, aufschieben.*
Vpschüringhe, f. *procrastinatio, Aufschub.*
vpslahhüren, *prodigere.*
Vpslan-Disch, m. *mensa complicatilis. Tisch, der aufgeschlagen werden kann.*
vpsolten, *aufsalzen.*
vpspanghen, *fibulas solvere, aufspangen.*
vpspreken, *ad differendum persuadere, aufsprechen.*
Vpulighe, m. *ornatus, Zierat*
Vrouwen Moder, f. *socrus, Schwiegermutter.*
Vrouwen Vader, m *socer, Schwiegervater.*
Vtduder, m *interpres, Ausleger.*
Vtdüdinghe, f. *interpretatio, Auslegung.*
vtklötert, *(ausgetüftelt?)*
vtkreien, *auskrähen.*
sik utmikeren (= mnd *utmuteren?*)

Vtrop, m. *subhastatio, auctio, Ausruf.*
vtropen, *subhastare, proclamare, ausrufen*
vtröpen, in H. 2: vtropen, *ausrupfen.*
vtsacken,
Vtsacker,
vtsetech, vtsettesch, vtsetich, *leprosus, aussätzig.*
Vtsetter, m. *interpres, Ausleger.*
Wackerschnell, m *disertus.*
Wakersche, f. *mulier vigilans.*
Walk, *ornamentum capitis virginum, alias „Krantzgen".*
Wäne, f. *verruca.* (v mnd. wene.)
Waszstapel, m. *cereus, Wachsstock.*
wechulien, *(wegpacken.)*
wechförderen, *wegfordern.*
wechgliden, *weggleiten.*
wegjäckeren, *(wegfahren?)*
wechläken (zu laken, *tadeln?*)
wechslapen, *wegschlafen.*
wechslöpen, *traha avehere, wegschleifen.*
sik wechwaren, *cavere, sich hüten.*
Weddermodinghe, f. *adversitas, Widerspenstigkeit.* Lyr.
Wedderslach, m. *repercussio, Widerschlag.*
weddersportelen, *recalcitrare, widerstreben.*
Weddersportelinghe, f. *recalcitratio, Widerstrebung.*
Wedderuall, m *relapsus, Wiederfall.*
van Weghen syn, *mente captum esse.*
Wepestértjen, n. *motacilla avis.*
Windelasch, f. (Hemdaehselstück.)
Wineker, m. *substitutus mercenarii.*
Wrantehüdel, m. *(Starrkopf.)*
Wrekinghe, f *ultio, Rache.*
Wruck, m. *(Hasz, Streit.)*
Wruckhals, m. *(Streithammel)*
wruckhalsen (streiten mit Worten)
wuste, *saepe, oft, vielmal,* (Nebenform zu ‚vust', erwähnt von M o l e m a im Wth. d. Groninger Mundart).
Zinghelslüter, m. *Zingelschlieszer.*
Zisich, m. *1) phtisis, Schwindsucht. 2) Zeisig.*

II. Wörter Schnobels.

Bulol = Kakemumme, *terriculamentum, terriculum.* Chytr.
Dalernett, n. *Talernetz.* Gryse.
devotich, *devotus, andächtig.* Thom. a Kemp.
Döpedochter, f. *profilia, Pade.* Chytr.
Dopsön, m. *profilius, Pade* Chytr.
dorchwegig, *pervius, dardorch ein Wech geiht.* Moth.

ghemete, *gemasz.*
Hartgevicheit, *tenacitas.* Chytr.
Hemmelhroder, m. Hemmelsuster, f. Chytr. (Frömmling?)
Hojaninge, *oscitatio.* Bouni El.
Honerjüche, *jusculum gallinaceum.* Chytr
Hillighe Dingh, n. *anthrax, sacer ignis, morbi species, Rose.*

de Inkomelingdach im Schaltjahr, *dies interealaris, insititius*, Chytr.
Kalvermisse, f. *der israelitische abgöttische Kälberdienst*. Gryse.
Kammvoder, n. *receptaculum pectinum, Kammfutter*.
Kerstdagh, *Christtag, Passion*.
kettelharich, (*kitzlich*.)
Kettermeister, m. (*Oberketzer*.)
Kickintland, *specula, Warde, Warttorn*. Chytr.
Klockendöffte, f. *Glockentaufe*. Chytr.
Klöckling, m *Klügling*.
Kosthus, n. *Hochzeitshaus*.
Ledderlaken, Test. 1494 (*Ledertuch*.)
Leitsaghegheld, *praemium ductoris*, hodie *Lotsengeld*. Oelr.
Liniendäntzer, m. *funambulus*.
Löschedrunk, m. *Labetrunk*. Chytr.
Mütemaker, *molitor novarum rerum flabellum seditionis*.
Nedenkramer, m. *Leinwandhändler*. (?)
Neghensleper, m. *ad horam nonam dormiens*.
Notwech, *aetus, Drift*. Chytr.
Ohrenpypinghe, *aurium tinnitus*. Bonn.
Overbindeken. n *ornatus muliebris*.
Papentand, *Pfaffentand*. Buggenhagen.
Papenkollatiou-Kroeh. m. *Caland*. Gryse
Patersbeer, *dat beste Beer*. Chytr.
Pladdersüchticheit, *loquacitas, garrulitas*. Chytr.
Plogkrumme, f. *buris*. Chytr
Plogfahr, *sulcus*. Chytr.
dat Plogwendent, *versura*. Chytr.
reusteren, *tumultuari*.
sötmündig, de sötmündige Glysnerie. Gryse, Pawestd.
Spölehake, so allenthalven herumme up de Garde ghan. Gryse, Pawestd. (mnd. W. spolehacke, *Saufbruder*.)
ein Süre, *teredo, Kopperworm, Holtworm*. Chytr. it. *Totenuhr*.
Terenheyt, f. *Zärtlichkeit*. Bok v. de Navolghinghe.
Tovergifft, n. *Zaubergift*. Gryse.
Tungendröscher. Gryse. (*Zungendrescher*.)
Vastendicheit, f. *constantia, Standhaftigkeit*. Lev. d Hill.
Verflökinghe, f *dirae*. Chytr. Flökinghe, *Fluch*.
vmmestaken, *umkehren, umstoszen*. Gryse.
vnbedüsterd, *splendor inobturabilis* Gryse.
vnbefloten, ein unbefloten Land, *terra solida*. Chytr.
vnghepalleret, *impolitus, unpoliert*. Gryse.
Vnhöde, f. *incuria, Unachtsamkeit*.
Vnsedicheit, f. *immodestia*.
vnseentlik, *invisibilis, unsichtbar*.
Vnstormicheit, f. *Ungestüm*. Lyr.
Vntellicheyt, f. *innumerabilitas*.
Vnvorverenheit, f. *imperitia*. (!?)
vnvorveret, *imperterritus, unerschrocken*.
Voerste, n. *prora, das Vorderteil eines Schiffes*. Lev. d. Hill.
Vortorninghe, f. *ira, Zorn*
Vtmeter, *geometra*. Chytr.
Walter, *Walze zum Ebenmachen des Ackers und der Diele*. Chytr.
Waterhere, m. Dominus maris.
Waterfahren, *lirare*, (*Samen eineggen*.) Chytr
wedderlunisch, Gryse. (*wetterwendisch*.)
Wederhere, *der dem Wetter zu gebieten hat*. Gryse.
weltherlick, Gryse, Spegel d. Pawestd., S. 4 der Dedication: Datsülve Unkrudt schinbarlick hervorgrönet und siek ‚weltherlick' uthbredet (*üppig*).
Werckhillicheit, f. Heiligkeit der Werke. Gryse.
Werckhilligher, id.
wrefliken, *pertinaciter, hartnäckig*.

III. Namen.

Abel, Ahele, Ahelke, *Apollonia* (!)
Aleke, Alheid, *Adalheidis*.
Alf, *Adolphus*.
Anneke, *Ännchen*. Dammel Anneke, *femina nullius pretii*.
Arnd, *Arnoldus*.
Assele (= Ossel ?)
Beke, *Rebecca*. (?)
Bele, nom. mul. (Schiller u Lübben: *Abele* und *Hebele*.)
Bendix, *Benedictus*.
Beneke, Benno, *Benedictus* (?) *Bernhardus*.
Berend, Bernd, *Bernhardus*.
Borchert, Burchardus.
Brand, *Hildebrandus* vel *Brandanus*. (?)
Chim, *Joachimus*. Chimeken, nom dim.
Dirck, *Diderich, Theodoricus*.
Drewes, *Andreas*.
Elsahe, Elsche, Elseke, *Elisabetha*
Enghehorch, *Ingheborch, Ingheborgis*.
Ermengard, *Irmengardis*.
Eyle, nom. mul. (*Eila*.)
Fike, *Sophia*.
Fynne, nom mul., occurrit a. 1381 in Test. Gherardi de Alen. (*Finne*.)
Gherd, *Gerardus*.
Ghese, Gheseke, *Gertrudis*.

Grete, Gréteke, *Margareta.*
Hans, *Johannes.*
Harm, Harmen, *Hermann.*
Hartich, *Hartvicus.*
Heleke, *Helenburgis.* (?)
Henneke, *Johannes.*
Herdeke, f. *Herdradis.*
Hese f Test. Hinr. Borhorst 1413 (z. masc. *Hesiko* b. *Heyne*, altniederd. Namen?)
Heyleke, f. (= *Eileke.*)
Hille, *Hildegundis.*
Jürghen, *Georgius.*
Jutte, f. (*Judith, Johanna.*)
Kersten, *Christianus.*
Koneke, Kuneke, *Conegundis.*
Leneke, *Magdalena.*
Lenert, *Leonhardus.*
Lise, Liseke, *Elisabetha.*
Lücke, *Lucia.* (?)
Lüdeke, *Ludolphus* s. *Ludovicus.*
Make, *Marquardus.*
Mariken, *Maria.*
Merten, *Martinus.*
Metteke, *Mechtildis.*
Mewes, *Bartholomaeus.*
Neze, Nezeken, *Agneta.*
Ossel, *Ursula.*
Pasche, *Paschasius.*
Peter, *Petrus.*
Sanneke, *Susanna.*
Steffen, *Stephanus.*
Steneke, *Steneco*, dim. a *Steno.*
Stine, Stineke, *Christina.*
Sweneke, 1) nom. mul. (zu *Swana*), 2) dim. a *Sweno.*
Tale, Taleken, *Adelheidis.*
Telse, Telseken, *Elisabetha.*
Tenghele, f. a. 1360 Test. Gher. Hynnenberch (= Engel, *Engela.*)
Tewes, *Mathias*
Tibbeke, f. *Tibburgis.*
Trine, Trineken, *Catharina.*
Vike, (*Sophia.*)
Webbeke, Wöbbeke, *Walpurgis.*
Wendele, nom. mul.
Willem, *Wilhelmus.*
Windel, Windelko, nom. mul.

Diejenigen Ausdrücke, bei welchen ich meine Erklärung mit einem Fragezeichen versehen habe, kann ich nicht weiter belegen. Gar keine Deutung weiss ich für *trupelich* und *Schrouelap.* Ein drittes Wort, *Preuthöniken,* kann ich nur sehr zweifelnd mit *Prüter, Prüle,* dem hiesigen Kosenamen und Lockrufe für Wasservögel, zusammen und somit dem *Putthöniken* gleich stellen. Endlich *Külpheket* habe ich allerdings weder mündlich noch schriftlich im Gebrauche gefunden, darf darin aber wohl die Bezeichnung eines irgendwie plump gebauten Fisches erblicken. Nicht nachweisbar ferner für mich sind *Ballior, Nakleiss, Walk* und *Nedenkramer.* Bei keinem ist eine Quelle vermerkt, danach scheinen alle der Volksrede anzugehören. *Ballior* könnte man als scherzhaftes Latein für *Geballer* ansprechen, *Nedenkramer* aber macht ganz den Eindruck, als hätte sich der nicht immer ganz zuverlässige Schnohel arg versehen und eigentlich *Hedenkramer* im Sinne gehabt, was ich freilich auch nicht habe aufspüren können.

LÜBECK. Colmar Schumann.

Volkstümliche Redensarten aus Lübeck.

Die hier mitgeteilte Sammlung ist das Ergebnis meiner, vorwiegend von 1880 bis 1895, in Lübeck und den zu ihm gehörigen Ortschaften, besonders den Fischerdörfern, geschehenen Nachfrage. Sie bringt allgemeine und scherzhaft gewandte Sprichwörter, volksmässige Wendungen über häusliches und geselliges Leben, Lebensumstände, Körper, Geist, Wesen, Benehmen, sowie Orts-, Zeit- und Artbestimmungen und schliesslich Wettersprüche und ähnl. Zu den Sprichwörtern, die ja nach Weise aller Volksüberlieferungen mancher Änderung und Vermischung unterliegen, zum Schaden ihres Verständnisses und ihrer sachlichen Richtigkeit, bemerke ich zuvor folgendes.

Rûch is rik, bei Wander, Sprichwörter-Lexikon 3, 1504, hochdeutsch: *Wer rauch ist, ist reich,* erklärt sich aus der ostpreussischen Fassung: *Wer ruch ös, ös ok warm* (ebda.) als eine Vertauschung der Begriffe „warm“ und „reich“. Die Pelze sind im Besitze der Reichen, diese frieren nicht, also wer warme Kleider trägt, ist reich.

Ût en annern sinen Büdel is gôt Remen sniden lautet bei Wander 3, 1683 ursprünglicher: *Aus anderer Leute Haut ist gut Riemen schneiden.* Da aber dieser Ausdruck überhaupt den Sinn angenommen hatte „Vorteil aus etwas ziehen“, so konnte die, eigentlich unstatthafte, Verwechslung um so leichter eintreten.

De Blinn kricht't toêrst up de Ogen ist so nicht zu verstehen, wohl aber das hochdeutsche: *Der Blinde fürchtet nichts für seine Augen* bei Wander 2, 402. Die Sinntrübung ist bewirkt durch andere Sprichwörter des Inhaltes, dass ein Unglück selten allein kommt, wie deren unten einige sich finden.

Sonstige Erklärungen im Texte. Dieser berücksichtigt nur Reimloses. Für die Reimsprüche darf ich auf meine „Volks- und Kinderreime aus Lübeck“ verweisen, für Bezeichnungen von Vorgängen in Wetter, Wind und Wasser auf meinen „Wortschatz von Lübeck“, S. 29—32.

Wer Honnich licken wil, de müt weten, dat em de Immen stêkt.
Wat brent, dat smôkt.
As ên int Holt röpt, so kümt't trüch.
As de Man is, wart de Wust braden.
Lât di niks in'n Nacken flegen.
Von de Gôs' is slecht Haber köpen. (Dat is grâd, as wen man von de Gôs' Haber köft.)
Schenken un Schiten wart mit enen Bôkstaben schreben.
Wer licht glôft, wart liht bedragen.

Menen un Denken, dat drücht.
Wo man nich sülbst kümt, wart enen de Kop nich wuschen.
Wen de Fisch braden is, helpt em dat Water nich mêr.
Wat fröcht de Krêft dorna, wen du em versüpst
Stel de Stang nich wider, as du springen kanst.
Hôd di vör dên, dên Got tekent het.
Man kan nich weten, wat en hölten Buk fôr Talch het.
Man kan en dodich Kat nich fast nôch anbinnen.
Du kanst nich êr Pankoken hacken, as du Mêl hest; du kannst nich êr welk dàl slucken, as du êr in de Kêl hest.
Ėrst en Nês' un den en Bril.
Fül de Ogen nich êr as den Bûk.
Hol di an de Latten, de Himmel is hôch.
Nim di niks vôr, den sleit di niks fêl.
Gegen en Foder Mes is nich antostinken.
Snîd ik mîn Nês', schänd ik mîn Angesicht.
Beter Schimp as Schann.
Bäckers Kinner Stuten gehen is Sünn.
Wer langsàm fôrt, kümt ôk to Stat.
Je mêr man de Kat stràkt, je höger hölt se den Stêrt. (Wen man de Kat stràkt, hört se den Stêrt up.)
Man müt de Lûd reden laten, de Gös' kônt 't nich.
Làt du Got den Vader sorgen un den Dühel brummen.
Lênt Göder müt man lachend wedder bringen.
Reisend Lûd müt man nich uphollen
Blîf up den rechten Wech, so slàn di kên Büsch.
Beter lütherschen (armselich) fören as grôtherschen gàn.
Beter ên Nêm-mit as twe Hàl-na
Beter hebben as krigen.
Ik heb is heter as ik hàrr.
Beter en Lûs in'n Kôl as gôr kên Fet (Flêsch).
Frei di, dat du in de Welt büst un hest kenen Puckel.
Jedes Dink het en Enn un de Wust twe.
Hêch-wat het wat, Frit-up het niks.
Spàr wat, hestu wat; lêr wat, wêtstu wat.
Spàrhans het Wollehen sîn Hûs köft.
An'n Brôt het man lank wat, wen man dat nich it.
Hest du nich, so kanst du nich.
Wer en Ei ünnern Stêrt het, het gôt kakeln.
Wo niks is, kümt niks hen.
Wen de Wiut west is, kan de Möller nich malen „*West*" *doppelsinnig*.
Al söben Jôr kümt en Dink to Pas.
Mach-nich licht upn Kirchhof, un Kan-nich licht dicht dörbi.
Wer 't nich in'n Kop het, müt't in de Bên hebhen.
En scharp Wôrt hölt den Kêrl von de Dôr.
Jeder fôr sik, Got fôr uns al!
Lêrwark is kên Meisterstük.
Befelen deit 't nich, sülbst angripen, dat helpt.
Inbillung is duller as de Pestilens
Al to vêl Ėr is half Schann.
Hoffart let kên Kül to.
Den Fulen is nich beter, as dat he licht
De lange slöpt un den mau löpt, kümt ôk to Gauk; aber de lange slöpt un den langsàm is, kümt vêl to kort.
Wen de Mûs sat is, is dat Mêl bitter.
Dikdôn is mîn Lehen; Broder, lên mi en Söslink.
De Stöners hebt wol wat; wen man de Pralers wat hebt.
Dat is mîn bet an den Karkstîch.
De lank het, let lauk hangen; de lenger het, let slepen.

Wer in'n Kôl spît, müt em toêrst upeten.
Rûch is rîk.
En Hunsfot (Schelm) de mêr gift, as he het.
Ut en annern sinen Büdel is got Remen sniden.
Wen sik Schelms un Dêf schellen, kricht en êrlich Man sin Gôt wedder.
Rôt Hôr un Ellernholt wast up kenen goden Boden. (Ellernholt un rôt Hôr, de wast upn slechten Grunt.)
Lögner un Dêf sünt Naberskinner.
Ful Wäsch un Lögen sammelt sik am meisten.
Von Hörenseggen kàmt de meisten Lögen.
Ort let nich von Ort.
De Wulf ännert sin Hôr, aber nich sinen Sin.
Wat mâl to'n Swînstroch ûthaun is, wart kên Violin mêr.
Von'n Ossen kan man nich mêr verlangen as en Stük Ossenflêsch.
Wen de Hunt drômt, is't von Brôt
Man sût glîk an de Snût, wat en Swîn is.
Herren hlift Herren, un wen se ôk het Middach slâpt.
Armer Lûd Pankoken un riker Lûd Krankheit rûkt glik wit.
Lîk söcht sik, Lîk fint sik.
Dwalsche Lûd schrift dwalsche Böker.
De dumsten Bûrn plant (heht) de grötsten Kantüffeln.
Wat de ên nich mach, is den annern sin hest Kost
De Gesmak is verscheden, de ên het Lust to (lêft) de Dochter, de anner to de Mudder.
De Lêf fült so wol upn Kôklak as upn Liljeblat.
Is kên Pot so schêf, dôr geit (past) en Stülp up.
Wat nich is, kan warrn.
Kàm ik öhern Hunt, kàm ik ok öhern Swaus.
Glük müt Tît hebben.
Wen de Pracher niks hebben sal, so verlüst he dat Brot ûtn Büdel (ût de Kîp). (Wat den Pracher nich günt is, fült em ût de Kip)
Wen dat ganse Hûs vul Unglük is, steit vôr de Dôr ôk noch en Kîp vul.
De sik nich sat schrapen kan, kan sik ôk nich sat licken.
De Blinn kricht't toêrst up de Ogen.
Wo wat is, dôr spilt wat.
Wen de Tabak al is, geit de Pîp ût.
Je später upn Ahent, je schöner de Lûd.
Hunnhinken un Frûnkranken, dat dûrt nich lang.
Appeln na Fastelahent un Jumfern na vêrtich Jôr, de heht den Gesmak verloren.
Wen de Pîphân steit, is de Verstant in'n Môrs.
Linker Hant geit't von Harten.
Wen't Môd is, rit de Bûr upn Bullen in de Kark. (Wat Môd is, is Môd, un wen de Bûr upn Esel in de Kark rit.)
Wat de Bûr nich kent, dat frit he nich.
Wen de Wicheln fleiten gân, het de Bûr kên Gelt.
Wen de Krühhen leddich sünt, biten sik de Pêr. *Auch als Reimspruch üblich.*
Dat Kint is dôt, de Vaddernschap is ût.
Al Bak un Bru gerât nich gôt
Vêl Swîn mâkt den Drank dün.
Hamelflêsch is en Dêf in'n Pot (un Sirop is sin Broder).
Fîf Swîn mâkt negen Siden, wen de ên in de Wust is.
En Kint is heter as en Kalf, löpt dat êrst Jôr nich int Korn.
Dat Hôn, dat frö kakelt, lecht en Wintei.
Flötend Dêrns un krähend Hêns hebt kên Degen int Hûs.
Kinnermât un Kalvermât möt ol Lûd weten.
Kinner môt lêren as junk Farken Drek eten
Ordnunk regêrt de Welt un de Knuppel den Hunt.
Ol Lûd geit vôr, hlôt nich in'n Sne

Eu beten Füten is den armen Man sîn Swînshrâd (Kalfsbrâd.)
Den Menschen sîn Vörnemen is Got en Grûl.
De Her stûrt de Bôm, dat se nich in'n Hehen wast.
Mâkt de Her ên Dôr to, so mâkt he de anner wedder apen.
Gift Got Jungens, so gift he ôk Büksen.

Sprichwörter in Scherzwendung.

Wôlt't schôn krigen, sêd de Avkat, he mên abor dat Gelt.

Ji sünt mi schöne Kinner, sêd Beckmann to sîn Swîn, ji wôlt nich freten, wat mîn Fru ju kâkt?

Minsch, sêd Beckmann to sîn Swîn, perrst mit den warm Bên in'n kollen Drank?

Gans hel un kên Stêrn, secht Bleker Menk un pist sîn Fru int Klederschap.

Koparbeit gript an, sêd de Bul, do schikt he sinen Jüngsten na Swaan — *auf die landwirtschaftliche Hochschule.*

Al Bot helpt, secht de Bûr, trekt sik en Warmen ûtn Nôrs un bint sik de Scho mit to.

Dat is hart, sêd de Bur un hêt upn Stên

Dat is ên, sêd de Bûr un hârr en Farken mâkt.

Dôr is de Dôr, secht de Bûr un fûrt mit en Foder Hei in de Kökendôr rin.

He kümt, sêd de Bûr, dôr rêt he sik dat Melkschap upn Lîf.

Nu kâm ik, sêd de Bûr un fül ût de Lûk (von'n Bôn).

Plats dôr! sêd de Bûr to de Muskanten, dôr kan ik ôk noch mit sitten.

Dat kümt al wedder, secht de Burjung (Jehann) un gift do Swîn Swînflêsch.

Dat Och wil ôk wat hebben, sêd jen lüt Dêrn, do krêch se dôr wat up (hârr se en Blâm).

Dat Krût ken ik, sêd de Dühel un set sik in de Netteln.

Funtus! sêd de Dühel un funn sîn Grôsmudder in'n Horenkasten.

Vêl Geschroi un wenich Wul, hârr de Dühel secht, do hârr he en Swînegel schoren.

Ji sît schöne Kinner, sêd de Esel — he hârr Pöch lât — wen de ên rup is, sprinkt de anner wedder raf.

Dat is aber en Leiden, sêd Feldmann, do hârr he't Gössel an'n Strik.

De is to krum, sêd de Fos, as de Wust in'n Wimen hünk.

Dat is al en Öbertoch (Öbergank), sêd de Fos, do wart em dat Fel öbern Rüggen trocken.

Wat upn Rûm wol fôr Wedder is, sêd de Fos, do sêt he upn Barch achtern Nottelstang.

Wen kên kûmt, den wil ik kên, sêd de Fos un slôch mitn Stêrt an'n Bêrbôm.

Ach, lêch ik man êrst! sêd do ol Fru, as se int Bet sêt.

De êrst Nôt müt kêrt warrn, sêd de ol Fru, do han se'n Backeltroch 'twe un môk dat Water to'n Backen dôrmit hêt.

Gotlof, dat ik dôrmit niks to dôn heb! sêd de ol Fru, as se dat ganse Dörp tohopen lagon hârr.

Renlich un rein mach ik gêrn al hebben, sêd de Fru; wen ik't irgent hebben kan, rôr ik de Klümp in'n Backeltroch an

Renlichkeit is't halbe Leben; Jung, hâl en Bessen, wôlt den Disch affegen.

Renlichkeit is't halbe Leben, secht de ol Fru un kêrt jeden Winachtabent êr Hemt üm.

Ruten ût! secht de Glaser.

Man nich so ängstlich! sêd de Hân to'n Regenworm un frêt em up.

Nim de Fôt in Acht, süs perr ik di, sêd de Hân to'n Hinkst.

Dat wart en heten Dach, sêd de ol Heks, as se verbrant warrn sül.

Ik wil di't vergeben, sêd Jehann, aber, Jakob, denk dran!

Raf, Kat! sêd Jehann Lann un jôch de Klukhên vont Nest.

As he fült, secht de Jung to de ol Fru mitn Nêsdrüppel, as se em en Pankoken anbût.

Beter is beter, sêd de Jung un strêk Sucker upn Sirop.

Dat Gewitter kêm ût mîn Grôsmudder êr Knaken, sêd de Jung, den se sêd: Dat hârr mi al lang in de Knaken seten.

Dat lât ik gân, secht de Jung; he sal en Kalf dregen, wat en Jôr olt wêr.

Dat sünt man Knûst, secht de Jung un snit dat Brôt mirrn dörch

Ga wech von mi! sêd de Knecht; du sitst mi upn Trilhân.

Dat is noch lang kên Ahent, hârr de Kreienfänger secht, do wêr de Sün ünnergân.

Nu kan't lôs gân, secht de Kökenfru.

Dat hest drapen, sêd de Kröpel, as de Hunt em int hölten Bên bêt.

Lât lopen, secht Lüth un pist sîn Fru int Bet.

Ik schâm mi, sâd dat Mêten un höl sik en Twêrnsfaden vôr de Ogen.

Wen kên wil, wil ik ôk kenen.

Dat is anner Korn, sêd de Möller un hêt upn Mûskötel.

Wat sal't ewich hollen, sêd de Murer, as em de Bakaben öbern Kop föl.

Schöuen Ahent fôrn Abent, sêd de Nachtwächter, dun günk de Sün up.

Nu geit de Reis' lôs, sêd de Papagoi, dun lôp de Kat mit em to Bôm.

Dôr swömt wi Appeln, sêd de Pêrdrek un swöm mit de Appeln de Bêk hendâl.

Dôr rûk an, secht Peter Erich.

Hebe dich hoch! sêd Piotschmann, dun swunk he sik en Mât Weteukli upn Nacken

Tut mich leid, secht Ponto. *P. vordem ein Krämer am Markte in Lübeck.*

Ach, wir armen Dreizehn! sêd de Pötter, do föl he mitn Dutsen Töller ût de Lûk.

Nu kâmt se, sêd Scharnweher, se sünt al bi de Dôp.

Dat brinkt nich vêl, aber dat sammolt sik, hârr de Schôsterjung secht, hârr in de Kôk enen an do Bak kregen un up de Dêl al wodder.

Dat hârr ik nich dacht, dat dat so vêl wûrr, sêd de Schôsterjung, aber dat sammelt sik; dun krêch he de Jak vul.

Dnnner Kwaddel, sêd Schulten Vadder, wo keken mi de Lûd an!

Dâl! sêd Sievers, do sêt he in'n Wustketel.

Dat blits af, sêd de Slacbter, as he de Ko vôrn Kop slân wull un sleiht se fôrn Nôrs.

Al mit Maten, sêd de Snider, do gêf hê sîn Fru wat mit de Êl.

Dat trekt sik al na'n Lîf, sêd de Snider.

Dat trekt sik al trecht, sêd de Snider un set de Ärmel iut Taschenlok.

Ellernholt drôcht swôr, sêd de Snider, den stüt he sik up de Êl

Grâd as ik, hârr jen ol Snider secht, de hârr en Puckel.

Lik mi in'n Môrs, sêd de Snider, snît di aber êrst dat Gêl ût!

Wat nich de Gewônheit deit! sêd de Snider, do hârr he'n Stük von sîn egen Tûch stalen.

Nich um minen Willen, sêd de Wulf, aher so'n Schâp smekt doch gôt.

Schön, secht de Bûr, wen de Eddelman Slêch kricht.

Von häuslichem und geselligem Leben.

Al, wat en Lepel licken kan, *Kinder.*

Dat het en unmünnich Kint heprûscbt, *vom Niesen nach einer Aeusserung.*

Dôr fült en Appel ût de Rôr, *wenn einer leise f..zt.*

Dôr kümt sîn Môm, *bei etwas Unerwartetem.*

Sü, de Kat putst sik! Wi krigen frömd Lûd.

He kümt mi grâd in de Snir (in de Môt) *Snir eine absichtlich über den Weg gespannte Schnur.*

Dat is von Vageltritholt, *Scherzantwort.*

Wo geit't? Swat, wen't verhraut is

Hir is ên as do Ûl mank de Kreien

Hir wéit en goden Wint.

Hût lebt wi perrisch = *üppig.* *Parisch Name einer reichen Familie in Hamburg.*

Nu kümt Hans in'n Wams. *Nun wird's lustig.*

3*

Spôd di, Dübel, uns' Hergot is glîk achter di! *Wenn man auf einen heissen Bissen rasch nachtrinkt.*
Dat is so môr, dat kan Her Pastor biten.
Dat gift de Kat sîn Môm nich.
He frit den Dübel en Or af, *der Fresshals*
He frit as Moder Håksch, de frêt en Wagenrat un mên, dat wêr en Kringel.
Sluk di man kên Greden in'n Hals!
De Grapen is al vul, *beim Aufstossen.*
He süpt as en Ilk.
Drink man, du sast jo sögen!
He perrt över.
He geit vôrpot.
He het de Pi vul.
He het enen in'n Krüsel.
He het enen in de Ogen gaten.
He het sik en Lütten antüdert (uppakt).
He het to dêp in de Buddel kîkt.
He is up Nummer söben.
Em hôrt de ganse Stråt to.
He smôkt, as en lüt Man bakt
Al Dåch dûn un smöken un lîkers kên Tabak.
Ruhig upn Sål! Grôsmudder wil dansen.
Se snit Swebelsticken, *sie bleibt sitzen beim Tanze.*
He drôcht Stubben, *dasselbe vom Burschen.*
He het sik schûrt, *die Kugel beim Kegeln.*
Häuflein, vermehre dich un warr so grôt as en Môsbüdel! *beim Kartenspiele.*
Ik wil di dat Fet (Talch) wol uphelpen, *dsgl.*
Nu wil ik di aber mål en Kûs ûttrecken, *dsgl.*
Gut Nacht, Lîschen! Dat Gelt licht up de Trep (vôrt Finster)
Se hebt em den Stôl vôr de Dör set.
Wôlt em na Moisling bringen un an de Juden verköpen! (Tôf man! Ik wil di an'n Juden verköpen.) *Im Dorfe M. wohnten einst die Lübecker Juden.*
Wat sal't sîn? Sôlt't Appeln sîn?
Dat is aber wat, lüt Fru; kost ôk acht Schillink.
Noch föftich Jôr as hût!

Von der Lebenslage.

Wat schåt di? *was fehlt dir?*
He kümt över Stûr, *er geht zurück.*
He geit ôrlank(s) as de Krêft, *dass.*
He sit in de Büt, in de Püt, in de Buddel, in de Knîp, *er ist in Not.*
He sit mit sîn Schip upn Drögen
He het en Klots ant Bên
He het niks to biten un to breken
He kan nich von enen Dach to'n annern kommen.
He kan vôr Hunger nich in'n Slåp kommen.
He lêft von de Hand in den Munt
He is so nakt as en Karkenmûs
He is upn Spôn, *es geht ihm schlecht.*
He is dôr knap achter.
He stikt achter as Horstmann achtern Hunt.
Dat geit al to Unstrut, *verdirbt.*
He kan dat nich af, *nicht durchführen.*
Dôr het en Ûl seten.
He is mit Ulensåt besåt, *Pechvogel.*
Dat het em bellisch begrîsmûlt, *er ist „reingefallen".*
Dat is mîn Bôrt, *kommt mir zu.*
He het vêl upn Dut, *viel Geld aufgehäuft.*
He is recht up sîn Prekumfår, *es geht ihm gut.*

He is recht in sin Fet.
He sit bet an de Nês' in Fet un bet an de Oren in Wul.
He sit as en Arft in de Klöterbüs, *ist glücklich.*
He is sêr int Wogen, *en vogue.*
He is upn Dam.
He is dôr baben up.
He is upn (öbern) Barch.
He het sin Schâp in'n Drögen.
He het den Lêm achter sik.
He steit sik brêt.
Dat hölt den Stapel, *hat Bestand.*
Dat hilge Graf is wol verwôrt.
Em kan dat niks mêr dôn.
De kan wol lachen, wen anner Lûd wênt.
Dat is Water up sin Môl.
He trekt sinen Tegen, *Vorteil.*
Dat het sinen Tegen
He mâkt dat to Degen, *Gedeihen.*
En beten Neisîd (Stiksîd) is ôk dôrbi, *Nebengewinn.*
Dat kümt em to Pas.
He is von'n groten Kummer af.
He kricht de Wintsit.
Dôr smit sik en Al up, *günstige Gelegenheit.*
He wêt dôrup to lopen.
He sût, wo't Laken schoren is
He smit mit de Metwust na'n Schinken.
He stikt dat in'n Muckerbüdel, *Sparbeutel.*
He is en dêp gânt Schip, *Verschwender.*
He vergift Heid un Weid
He is farig mit Hûf un Hôt.
He (dat) is fleiten gân = in de Widen gân.
He is öbern Harts gân, *durchgebrannt.*
Dat geit in de Krim, (in de Krümp) *verloren.*
Dôr het de Dübel sinen Swans uplecht, *das ist garnicht zu finden.*
Dat is murs (mus) af, *jäh abgebrochen, ganz entzwei.*
Er het Hans Wust den Bôn afdanst, *sie hat ihr Magdtum verloren*
He is baren und tagen un mit Bullenwater döft. *Spott auf die Schlutuper Fischer, die sogen. Bullen.*
He is to Water angân, *hat sich ertränkt*
He is nich mêr stûrhaftich, *todkrank.*
He wart nu sanf, *stirbt.*
He is wol verwôrt, *gestorben.*
He het int Gras beten.
Dat is in'n Dut gân, *zusammengefallen usw.*

Vom Leibeszustande.

Dat is en Kêrl as en Êkbôm.
Dat is en Kêrl, as wen he gaten is.
Dat is en Kêrl, de müt so wesen
Dat is en Kêrl, de het sik kâmt un wuschen.
He is en bannigen Kanditer, *Mordskerl.*
He het Mur in de Knaken, *Kraft.*
He het bannig Rögen in de Bost, *dass.*
He is so lank as Leverensen sin Kint.
He het en richtigen Pachterbûk, jo nich von Stro.
He het en richtigen Möllerbûk von hollansch Gewicht.
He het en Verdrusknûst, *Höcker.*
He drecht de Krûhskas, *dass.*

Luckmann, lât Hôr wein! *Kahlkopf.*
He is so hunt as Schümannsch êr Ünnerrok.
Het het en Snût as en Sempgurk.
He wischt de Snût mit de Nês' af.
He kikt mit't recht Och in de linke Westentasch.
He is so nat as en Fadôk
He kan kên Wul an de Hacken liden.
He sût ût as dörchscheten Appelmôs.
He sût ût as Waddik un Wedach.
Man kan em dat Vaderunser dörch de Backen blasen.
De kôlden Gresen lopen em öber.
He sût ût as en insêpt Krei.
He kan kenen Wenk in de Ogen krigen, *nicht schlafen.*
He is so konfûs, *unwohl.*
He is in Amedam follen, *in Ohnmacht.*
He het Flôtsen in'n Kop.
De Mâr rit em, *der Alp drückt.*
Wi wôlt em mâl de Hûk uptrecken, *bei geschwollenem Zäpfchen.*
He sût so vermögend ût, *vornehme Haltung.*
He geit as en Poch in'n Mânschin, *stolzer Gang.*
He geit en goden Scho, *schöner Gang*
He is man stümplich up de Bên
He kümt dôrhêr wackelt as de Anken
He geit öberschraps mit dat ên Achterbên.
He is nich Her öber sîn egen Glitmâssen.
He wackelt mit den Kop as Kasper.
He rodert mit de Flünk as en jung Adebôr.
He hänkt upt Pêrt as en Fûrtang upn Hunt
He hänkt upt Pêrt as en Esel in'n Plumbôm.
He het en Pôr Fôt as en Pôr Waschhölter.
He het en Pôr Fôt as en Annerthalfminsch.
Sîn Hann un Fôt sünt em in Wegen.
He löpt as en Swinegel.
He schecht (löpt) as en Bessenbinner
Se löpt as en Hôn.
He löpt mit'n Kop ünnern Arm.
Se löpt as Mudder Hâksch.
Se het en Hiddel as ol Mudder Hâksch.
Se het dat hilt as Mudder Hâksch, de pist int Gân ût.
Se het dat hilt as Mudder Hâksch, un dôrbi hârr de man ên Grôtbôn to Für.
He rit ût as Schâpledder.
Nim en Toffel in de Hant un lôp dôr lank.
Hest Stôm in de Büks, dat du so löpst?
Wo is't Für?

Vom Geisteszustande.

He is so dum, as he dik is
He is so dum, as Thölen sîn Os.
De is ôk so klôk, as wen de Os in de Bibel kikt.
De is ôk so klôk as Immenschit.
He is so klôk as Immenschit, kan blôt kenen Honnich schiten
He het en Bret vôrn Kop.
He wêt von'n helligen Dach niks.
He kan beter söken as finnen
De kan kên dôt Kat ûtn Aben locken.
De kent kenen annern Vagel as de Kat, un wen he'n Stêrt nich sût, ment he noch, dat is en Nachtigal.
Se kent de Kat achtern Fürhêrt nich.

He mênt, he fûrt in'n Kutsch un licht mit'n Nôrs in'n Rönstên.
Wen he so klôk wêr, as he ûtsût, den wêr he noch mâl so vêl, as he is.
He söcht en Schâp mit fîf Bên.
Glôf doch nich an'n Got, de Peter hêt!
Grûss dîn Grôsmudder, wat se noch Dikmelk biten kan!
Sast mit, wen't los geit.
Het dîn Vader noch mêr son klôk Sôns, as du büst? En gansen Pot vul, un ik bün de Deckel.
De is in'n Sak grôt mâkt.
He is nich wider reist as von'n Fûrhêrt bet na'n Potstêrt.
He is in'n Dôs.
He is baf.
He is dörch de Tût, *verwirrt.*
Wo steit mi de Kop?
Em lûst de Ap. (Het di de Ap lûst?)
He het Infâl as en ol Hûs.
He het en Schrûf verloren.
Em is en Schrûf lôs.
Em is en ûthüpt, *nämlich ein Sinn.*
He is anplakt, *genasführt.*
Se hebt em to'n Grisen (Bûrn) mâkt, *dass.*
He is wit öher Stûr, *nicht bei Verstand.*
He het en Vagel — en Ticker — en groteu Knaks.
He wêt nich, wat he vôr lêft oder achter.
Nummer söhen is noch fri.
Dat is verbetert dörch Jan Balhorn
He is nich npn Kop follen
Em is de Kop apen
He is twemâl hôrt, *ganz schlau.*
He kent Kâi. (Kenst du Kâi nich?)
He kan Gras wassen hören.
He is en snutigen Kêrl (un let sik kên X fôrn U maken.
He is nich so dum, as he ûtsût.
He kan mêr as Brôt eten.
De em fôr dum kôft, de is bedrageu
He is von lüt up in de Welt west.
He geit dôr achter ûm as de Fos.
He geit dôr lîs' bi hêr.
He geit von fêrn.

Vom Wesen.

He het vêl np Hännen.
He gift klem, *schafft eifrig.*
Dor sit klem in.
Wen ik di nich hârr un den mîn Tûch, den wêr mi dat slecht gân.
He is so recht fôr Slach, *tüchtiger Arbeiter.*
Dat hakt em mâl af, *er schafft nicht mehr recht.*
He is so fûl as en Stük Schît.
He is so fûl, dat he sik nich rögen (dâlleggeu, ümdrein) mach.
Ümmer döstich nn en Grûl vôr de Arbeit.
Wat löpt de Tît! Wen man mênt, dat is Vesper, den is êrst Fröstük.
Dat wart npm langen Rik schaben
He dreit sik as en Wantlûs.
Wen du kümst, het dat Kint al en Vader. (Dat Kint het al en Vader, *die Arbeit ist getan.*)
He kümt dôrachter as de Kûrfürst achter de Bicht
Dat geit as en Pêrstêrt in de Flegentît.
Ik môt di man en Klink (Karf) int Or sniden.
Dat steit em an, as den Hân dat Spinneu.

He fült över sinen egenen Schatten.
Wat de vôr upstelt, stöt he achter wedder üm.
He fält ümmer mit de grôt Dôr int Hûs rin.
He sleit drin as Paulus in de Korinten.
He trekt de rugen Hanschen an (ût).
He bekêrt sik von'n Schrubber to'n Heibessen
He riskêrt den Bast, *Haut*.
He geit gegen Wänn un Mûrn an.
He geit up un dål as en Willen — as niks Godes — as wen't en Sw
wêr — as wen he wat freten wil
He is sinnich as de Dullen, dat de Hôr upn Kop sûst.
He is wider to smîten as to locken.
He is nich to hissen un to locken; (wat he nich wil, dat deit he nic
He müt sinen Willen hebben as de Poch in'n Sôt.
He gift sik nich, un wen em dat en Ko kost.
He wikt nich von'n Placken.
He steit up sîn Stük.
He set sik up de Achterbên.
He het en stîf Gnik
He het sinen Kop dôrup set.
He het en Kop as en Êkbôm.
He is so fast as en Êkbôm.
He is en Êkbömigen
He let sik nich an'n Wagen füren.
He let sik nich ant Bûr (Kontôr) stôten.
He is so môr as Botter.
Du büst en Kêrl as en natten Sak.
Perr di man kên Hôr in'n Fôt (*sei nicht zu zimperlich, ängstlich*).
He geit to Kêr.
Se kônt von mi seggen, wat se wôlt
Se kônt Grapen to mi seggen, wen se mi man blôt nich upt Fûr hä
Wat em achter passêrt, geit em vôr nich an.
He het en Fel as en Eber.
He het en Fel, dôr kan man mit de Fork dörchsteken.
Dat is ên Dônt.
Dat fült ût de Kist in de Bilåd
He hirt man so.
He behölt sîn Pipen in'n Sak.
He secht kên Kuk un Muk.
He gift sîn Verschêl dôrto.
He rêt as en Klôksnût.
He bölkt as en Os — as en Slukuper Bul.
He kan beter snacken as en Stummen.
He kan snacken as en Bôk.
He is klapsch int Mûl
He het't int Mûl as de Katteker in'n Stêrt.
De snakt gråd so, as wen't spökt.
Snak mi doch kên Lok in'n Kop.
Ik warr mi höden, di dat an'n Klokrêm to hängen.
He is Hånken in allen Hägen
Wat hest hîr to kapen (mûlapen)?
He het't in'n Grif as de Pracher de Lûs.
He nimt dat Gelt von de Låd, von de Bôm kan man't nich plücken
He wêt nich Ramåt, *Masz, Genügsamkeit.*
He het grôte Rosinen in'n Sak.
He is en Helt in de Bottermelk, (wenn de Klûmp rût sünt)
He is en Helt int Botterfat (int Klümpfat, wo niks mêr in is).
Plats dör fôrn Kürfürsten (sinen Meswagen)!
Bang bün ik nich, aber lopen kan ik düchtich.

Kanst ôk gegen en Bakahen anjappen?
He snakt von'n groten Kristoffer un het den klenen (lütten) nich sên.
He het em de Hût vul lagen.
He lücht, as wen't drukt is.
Dat kümt em upn Hantvul nich an.
Wat de versprikt un hölt, is gans gewis.
De kümt upn Pinkstmåndach, wen de Buk upt Is lamt.
He het sin Fesen, *Grillen.*
Dat heb ik asich dik.
He let de Oren hängen.
Em is de Melk sûr worrn.
Em is wat öhern Fôt lopen.
He kåpt sik lingelangs de Nês'.
He måkt en Gesicht, as wenn em de Petersöl verhagelt is.
He sût ût as en Pot vul Mûs'.
He måkt en Lip, dôr kan en Klukhôn mit söben Kuken up sitten.
So'n Mûl måk man; den warst din Zegen wol lôs
He is nich up sin Justement, *ihm ist nicht wohl.*
He kan sik in sin Wêl nich laten.
Se freit sik, as wen Ostern un Pinkston up enen Dach weren.
He is ût de Tût, *vor Freude auszer sich.*
He hôcht sik, as wen he kettelt wart.
Dat is to'n Dôtlachen.
Ik lach mi dôt — dâl — achterût — schêf — krum — to Schauuen — Kröpel — en Puckel (as en Arft grôt) — en Kringol — to'n Prêstermamsell.
He het Lachen un Wenen in enen Sak.

Vom Benehmen.

He wart nich tapt, vel weniger huddelt, *er wird nicht geachtet.*
He is öber as dat föft Rat an'n Wagen.
He (dat) geit in'n Grôl mit hen.
Wen ik dên in'n Môrs heb, den schit ik em in de Trâv.
Lik mi in'n Môrs!
Leid di af, Lappen!
Dat kan Kâi sin Kutscher von'n Buk ôk.
Dat is ôk so'n Dink, dôr kan man ôk kên Kat mit achtern Ahen rût locken.
Dat is helemmort.
Dat let so.
Dat is lank nich so slim, as wen de Snider dûn is un danst.
He hölt en Barch von mi.
Grôt Krûn is dat Hart von dat Water, *G. K., ein Fischzugort der Trave, ... die meisten Heringe.*
He het sik an'n Swinstroch schûrt.
Ik fleit di wat.
So fet fidelt Luks nich.
Dôr lûr up! (Dôr kanst lang up lûrn.)
Ik hôr em gân
Du büst wol meschugge?
Is nich, Meier!
Kåk mi Winsup, wen ik dôt hün!
Dat Môs kanst mi kaken, *bleib mir damit vom Halse.*
Klei (klâr) di an'n Môrs!
Ach wat Vedder un Frünt! De kên Gelt het, blîf mi von'n Wagen.
Lât em man krupen!
Lât man wesen!
Dôr nich fôr! *Ablehnung des Dankes.*
Wat geit di dat an?
Dat geit al na de Rêch, as de Rotten stârft.

Dôr licht Swêp un Eteldôk, nu hôd dîn Kö sülben!
De ên geit hü, de anner hot.
De strît sik üm Keisers Bôrt.
Krischân, lât de Kat nich bi de Fisch gân!
Jungens, wôrt ju! Dat Bret, dat kümt.
Na, den wôlt wi man dôr bi, as de Ekhöster bi'n Kês'!, *die Echhorster Torfbauern beim Frühstück.*
He rêt mitn Belach, *redet mit Nachdruck.*
He het em an'n Fôt reten — dat Or rein mâkt — de West ûtswenkt — de Bost (dat Bostdôk) lôst — den Kop afkämt (wuschen), *hat ihm die Wahrheit gesagt.*
He het em dat Feher afschreben, *auf andere Meinung gebracht.*
He het em düsich mâkt.
He snakt dörch de Blôm.
He sprikt dörch de Bûrrôs'.
Dat is so gewis, as Amen in de Kark is.
He het em en P vôrschreben.
He het em Vôrpal slân, [1]) *Vorkehrung getroffen,* [2]) *vorgearbeitet.*
He sit em to Wrâksît, *fällt lästig.*
Dôr licht de Hunt begraben.
He deit em dat to'n Profuneschen, *zum Tort.*
He het em wat upn Stok dân, *zum Schabernack.*
He is em verdwas kamen.
He het em an'n Wagen fôrt — au de Krôn stöt — upn Fôt perrt.
He büt Spitsen ût
He het em in'n Kiker, *in Verdacht.*
De ên hêt den annern Glipôch.
Sünt al gôt Lûd, aber ên höt sik vör'n annern.
Wi sünt al gôt Nabers un al gôt Fründ, aber ên wôrt sik vôr'n annern.
He het em öhern Mâch fât, *ausgezankt.*
He het em dst Utgelei gehen — in de Sträng lücht — to Hûs lücht — de Bicht verhôrt — ûtflôt — ûtrökert — ûthörst — ûtbröcht — ûtlücht — ûtlümpt — ûtlût.
He het dat polsche Utgelei kregen.
Den heb ik gôt upn Slarben hröcht.
He het em to Pot set, *abgetrumpft.*
Dat het he sik gôt markt.
Du büst mi ôk en schönen Knappeu (Lump).
Dat sal di upgaren as fet Spek.
Ik wil di wisen, wat en Hark is.
Ik kâm di upn Knast, *Buckel.*
Ik drük di to Appelmôs.
Ik gêf di ên, dat du süden umflüchst.
Ik gêf di ên an de Batteri.
He het em öber Stûr namen, *gemiszhandelt.* (Oher Stûr setten, *zurucksetzen*).
Ik krich di bi'n Slafitten (bi de Plünn)
Se heht em up de Tân fôlt — de Bost kêrt — dat Fel gerft — de Ogen (de Snût) verkilt.
He het Dult, *hat genug Strafe.*
He gift Dult, *giebt sich zufrieden.*

Umstandswendungen.

In de Lewarkstît, *um 2 Uhr morgens.*
Ersten Dach, *baldigst.*
Von ollen Egistern, *von anno Tobak.*
Upn lankwilige Tît, *auf lange Zeit.*
Dat is dre Vittel up de Büksenklap.
Anno 1800 Krûch, as dat uoch kên Buddel gêf.

Von Ur to Enn.
Dicht bi'n sülbern Lepel, *beinahe, hergenommen von dem volkstümlichen Glücksspiele „Fisch, Vogel und Jumfer“.*
Ik wân in Lübeck in de Twêrnsfadeuströt Nummer Bintfaden.
Mit Hôt un Prük, *ganz und gar.*
Upn doben Duns, *auf leeres Gerücht, leichtfertig.*

Wetterregeln und -redensarten.

In'n Märts nimt Moses de Balken ünnert Is rût
Vôr Jehanni kônt wi al nich so vêl beden, na Jehanni kan't en ol Fru bi't Spinnen besorgen, *nämlich Regen erflehen.*
Wen dôr en strengen Winter is, wast Nôt.
Wen de heilige Krist en Brüch fint, so brêkt he se; fint he kên, so mâkt he ên.
Het Winachten en grôn Klêt an, den het Ostern en wit an.
Kuckuk un Söbenstêrn kônt sik nich verdregen.
Wen de Kreien bleiern, *schräge hin und her fliegen,* gift dat Regen.
Uns' Hergot is quât; schikt ju man! *bei anhaltendem Unwetter.*
Dat is kattendik, *es nebelt stark.*
Dat klôrt dik vôr, *die Wolken lichten sich.*
Dat klôrt dik up achter Käselan, *Gärtner in der Vorstadt S. Jurgen.*
Dat früst tüschen en Levespôr hût Nacht, *es wird sehr kalt.*
Möller- un Bäckergesell sleit sik, *es schneit stark und in grossen Flocken.*
Dat wart al gelinner.
Dat schelt al en Jak, *es ist merklich anders.*
Dat geit so schêf, so lîk, *der Wind geht bald von Westen nach Süden, bald umgekehrt.*
De Dach grâwt al.
De Sün geit to Go' (= *Gode*) — to Rast.

LÜBECK. Colmar Schumann.

Ein Sündenverzeichnis des 15. Jh.

Das hier zur veröffentlichung gelangende schema der sieben laster und tugenden ist der helmstedt. hs. 894. in Wolfenbüttel entnommen, über die zuerst A. Lübben im Nd. Jb. 6. 70 angaben gemacht hat. Diese giengen in G. Gr.[2] I. 458. 3 über. Berichtigt und ergänzt wurde die beschreibung von Heinemann in: Hss. der herzoglichen Bibl. zu Wolfenbüttel. 1886. II. 287. der schluss der hs. ist richtiger gelesen (ausgenommen . . . hora VII[a] und das gebet für den schreiber) die überschrift: De dochtere der seuen etc. ist von Heinemann hinzugefügt (nicht ganz passend, weil die sieben tugenden keine haupttugenden sind, vgl. unten). C. Borchling: Mittelnd. Hss. in Wolfenb. Beiheft in Nachrichten d. k. gesel. d. w. zu Göttingen. ph. h. Cl. 1902 ergänzt Heinemann.

Hinzufügen möchte ich, dass in der hs. 5 schreiber sich unterscheiden lassen. I. schrieb bl. 2—89a. II. 89b—91a. III. 91b bis 93b. (94 ab leer). IV. 95a—209b. (210 ab leer). V. 211a—257b. Für Heinrich von Hansteyn als schreiber kommt nur V. (sunte Elizabeten passie) in betracht.

Das schema der sieben laster enthalten bl. 89b—91a. (91b—93b folgt: „God het ghegheuen den mynschen seuen ghaue" etc., ein tractat, der mit dem verzeichnis der laster im stofflichen zusammenhange steht). Jede seite ist mit drei senkrechten, mit schwarzer tinte gezogenen linien in 4 räume eingeteilt. 2. raum von rechts nach links nehmen die bezeichnungen: „De houart het ses dochtere, Dochtere des hates" etc. oder: „Dochter der odmodicheyt" etc. 3. die aufzählung der „Dochtere" selbst ein. 1. und 4. sind leer. In der abschrift wurden abkürzungen aufgelöst und interpunktion eingeführt.

Die aufzählung ist symmetrisch, der gruppe der laster entspricht als gegensatz die der tugenden; die letzte bildet eine auswahl aus sieben tugenden, seligkeiten und gaben des hl. geistes. Es ist ein merkmal, das zuerst bei Th. Aquinas: Summa theol. II. 2q. auftaucht und oft widerholt wird, vgl. Nd. Jb. 17, 105 f. u. Zs. f. d. Alt. IX. 68 f. Die vorstellung der „Dochtere", einer jeden sünde entsprechen sechs abgeleitete, (ausgenommen „houart" und „hat", wo fehlerhaft die beiden genannten auch unter den töchtern stehen), die auch unter dem namen „Manieren oder Specien" auftritt, ist bei sündenverzeichnissen typisch, vgl. Nd. Jb. 17. 110 oder „Mittelniederdeutscher Katechismus" in Zs. f. d. Ph. XIII. 20, der der reihe der sünden nach offenbar, was der herausgeber nicht bemerkte, auf Petr. Lom-

bardus: Sentent. lib. IV. zurückgeht. Das eigentümliche des folgenden verzeichnisses ist, dass es sich genau an die reihenfolge der haupt und teilweise der abgeleiteten sünden bei Gregorius Magnus in Moralia" (Migne: P. lat. LXXVI. lib. 31. c. 45) anschliesst, und darnach auch die tugenden anordnet. Für die reihenfolge der töchter der tugenden ist mir eine entsprechende quelle nicht bekannt.

(89b.) De houart het ses dochtere: (houart ersten) vnhorsam, berominge, dunkelgudicheyt, wedder kyuen, vormetinge, vorhardicheyt.

Dochtere des hates: (had) scheldeword, vpropinge, vnwersamicheyt, ynkel (?) honsprake, vpl(a)singe des herten.

Dochtere des tornes: nydysch, achter sprake, missehaginge, twidracht, wedder kurren, schrul.

Dochtere der tracheyt: bosecheyt, ynkel (?) vortzaginge, vortwiuelinge, slakicheyt, wildicheyt.

(90a.) Dochtere der gyricheyt: duue, roff, vorradinge, woker, geystlik woker symonie, meyn eyde.

Dochtere des vratzes: unnutte spreken, dumheyt, vnreynicheyt, drunkenheyt, vnredelke vroude, lodderyge.

Dochtere der vnkuscheyt: vorkrenkinge, gygen leue, (?) had goddes, vorblindinge, vnstedichheyt, vnbetrachtinge.

(90b.) Dochter der odmodicheyt: horsam, vornichte sek holden, eyntvoldichheyt, sek gerne raden laten, nicht wedder kyuen, vruchte goddes.

Dochter der leue: gunst, ayndracht, louen ander lude, mede frawen des guden, bedrouen mit bedueden, hedelnidinge? edder erquickinge.

Dochter der gedult: Afbeydent, lichtmodicheyt, demotich, sachtige word, vrede des herten, vor[s]oninge.

Dochtere der mildicheyt: barmhertieheyt, bereyde to geuen, vorsmadinge tidlikes gudes, lefhebbinge des armodes, godlik andachtnisse, willich armud.

(91a.) Dochtere des vlites: vrolicheyt, geystlik vroude, sorchvoldicheyt der dogede, hittich to gode, to uorsicht to gode, vulherdicheyt.

Dochtere der meticheyt: hus ere, vnspilde, tomyn[nyn]ge, vratz myden, kortinge der spise nochterne, vlucht der drunkenheyt.

Dochtere der kuscheyt: fchemen edder myden, bewaringe des herten, tucht in worden, vorwaringe der syne, spenginge, inbeldinge.

WIEN. Joseph Fritz.

Paphahne als Münzname.

Im 33. Bd. dieser Zeitschrift (Seite 119—121) berichtet E. Schroeder über den Gebrauch des Wortes Paphahn als Münzname.

Dieser Gebrauch ist urkundlich noch weiter rückwärts zu verfolgen, als es in jenem Artikel geschehen ist. Im Jahre 1623 geschah auf der Landstrasse bei Gatersleben auf Halberstädter Gebiet ein Raubanfall. Anhaltische Reiter nahmen einem Fuhrmann ausser einem Posten Waren an barem Geld 38 Pfund 2 Lot „gute Groschen“ und 26 Pfund Schreckenberger. Diese Schreckenberger werden auch als „Kippgeld“, sowie als „leichte“ Schreckenberger bezeichnet, „wie man sie vor zwei Jahren münzte“ (also in der schlimmsten Kipperzeit). Die Soldaten aber nennen sie in ihren Aussagen „*Paphanen*“.

Hieraus ergibt sich die Tatsache, dass bereits im Jahre 1623 das Wort „Paphahne“ eine unter den Soldaten allgemein bekannte Bezeichnung für Schreckenberger war. Das Wort ist nur in den Prozessakten über den Gatersleber Raub nachweisbar, und zwar nur in der Wiedergabe der Aussagen, die die Soldaten gemacht haben. In dem sonstigen umfangreichen Aktenmaterial aus jener Zeit habe ich unter den zahlreichen Münzbezeichnungen das Wort Paphahne nicht wiedergefunden.[1])

Irgendwelche Beziehungen zu Mecklenburg sind aus den Akten nicht ersichtlich. Die Soldaten, die jenen Ausdruck gebrauchen, stammen aus Kursachsen, Anhalt und dem Erzstift Magdeburg (Halle). Auch sind es fast ausschliesslich junge Leute, die ihren ersten Feldzug mitmachen; nur einer hat bereits in Böhmen und Ungarn gedient; einer ihrer Spiessgesellen ist in der Pfalz kassiert worden.

Da „Schreckenberger“ synonym ist mit Engelgroschen, so hat vielleicht der Engel, der auf diesen Münzen den sächsischen Kurschild hält, die Veranlassung zu dem Spottnamen gegeben. Wie es kommt, dass die Bezeichnung Paphahne dann später auf eine mecklenburgische Münze übertragen worden ist, bedarf weiterer Untersuchung.

Eine andere Spur weist nach Schlesien. Friedrich Lucae bringt in seiner schlesischen Chronik[2]) folgende Anekdote: „Anno 1617 als in Schlesien die Müntz-Confusion einreissen wolte, und die sogenannte

---

[1]) Die Akten befinden sich im Herzogl. Anhalt. Haus- und Staatsarchiv zu Zerbst. Eine eingehende Darstellung des Prozesses habe ich gegeben in: Die Landverteidigung im Fürstentum Anhalt von der Auflösung der Union bis zum Einmarsch der Kaiserlichen. Mai 1621 bis Januar 1626. Leipzig, 1906.

[2]) Lucae, Frid., Schlesiens curiose Denkwürdigkeiten oder vollkommene Chronica von Ober- und Nieder-Schlesien etc. Frankf. a. M. 1689, 2 Bde. 4⁰. II, 2219.

Sechsgroschner oder *Paphäne* in Schwang gingen, verkauffte ein Bauer in der Stadt Jauer einen Scheffel Korn vor zehen Thaler solcher Paphäne, verfügte sich zum Goldschmid, begehrende, er solte ihm diese zehen Thaler verschmeltzen und davon das Silber abziehen. Der Goldschmied schmeltzte die Müntze, und zog nicht mehr als nur vor einen Heller Silber herauss: nun wolan, ſprach der Bauer, dieses will ich zum ewigen Gedächtnuss verwahren, und es auffschreiben lassen, damit meine Kinder nach meinem Tode sehen, dass ich einen Scheffel Korn umb einen Heller verkauft habe".

In der Darstellung, die Lucae von der Münzgeschichte Schlesiens gibt, erwähnt er den Namen „Paphane" nicht. Von einer anderen, kleineren Münze, die Ferdinand II. prägen liess, dem „Gröschle" (4 = 1 Kaisergroschen; 120 = 1 Reichstaler, 90 = 1 Schles. Thaler) bemerkt er, dass sie „die Lausnitzer insgemein Flädermäuse nennen."[1]

Unter den Münzspitznamen, die Friedensberg in seiner Schlesischen Münzgeschichte[2]) anführt, befindet sich das Wort Paphane nicht.

Zum Schluss noch einige weitere Gründe für die Identität von Paphahn und Papagei. Italienisch pappagallo; 2. Bestandteil gallo, der Hahn, cf. O. Schade, Altdeut. Wörterb. (Halle, 1866) unter papegân. Schmeller, Bayerisches Wörterb. (München, 1872) I führt an: Papagallus vocatur sittich (1460).

WIESBADEN. Franz Heimann.

---

[1]) Lucae, II, 2121.

[2]) Friedensberg, F, Schles. Münzgesch. im Mittelalter. Cod. dipl. Silesiae 13. Bresl. 1888, 99, 100, Anm. 1. Ders., Schlesiens neuere Münzgesch. Cod. dipl. Silesiae 19. Bresl. 1899, 23.

Pumpernickel.

Die Zustimmung, welche meine Deutung des Wortes Visemattenten (Nd. Korr.-Bl. 25, Nr. 6) gefunden hat, ermutigt mich, auch die Deutung eines andern vielumstrittenen Wortes zu versuchen: wir alle kennen den Pumpernickel, aber aus welchem Grunde man dem groben westfälischen Schwarzbrote den Namen Pumpernickel gegeben hat, darüber gibt es zwar eine Menge von Vermutungen und Erklärungsversuchen, aber keine nur einigermassen stichhaltige. Da ist zuerst die witzige Auslegung von Schuppius: *„Bon pour Nicol“*, gut für den Nickel, worunter ein kleines schlechtes Pferd verstanden werden soll; Pumpernickel wäre also gutes Pferdefutter. An einer andern Stelle bringt Schuppius das Wort Bompur-Nickel mit Pumper, dumpfes Geräusch, pumpern, pumpsen (lat. hombisare) und Nickel = grober schlagsüchtiger Niclas zusammen. Von dem schlechten Pferde oder dem bösen Kerl soll man dann das Wort auf das Brot wegen seiner Grobheit übertragen haben. Das ist doch kaum glaublich, denn wie käme man dazu, diese Begriffe gerade mit einem Gebäck zu verbinden, da sie doch ebenso gut und ebenso schlecht auf vieles andere, z. B. schlechtes Essen und Trinken aller Art, Steine, Wasser, ja sogar auf eine Tracht Prügel passen.

Man hat das Wort auch von bonum paniculum ableiten wollen, wonach es liebes, gutes Brötchen, das man armen und kranken Leuten aus Barmherzigkeit gab, bezeichnen soll. Aber abgesehen davon, dass es dann bonus paniculus heissen müsste, weil panis ein Masculinum ist, und dass aus paniculum ein deutsches Neutrum werden müsste, während es doch niemals das P., sondern stets der P. heisst, so taugt auch diese Erklärung nichts; es wäre doch auch viel richtiger, gutes feines Weissbrot, das für Kranke viel besser passt, so zu nennen.

Mit einem grossen Aufwande sonderbarer Gelehrsamkeit hat i. J. 1825 der damalige Director des Gymnasiums zu Dortmund J. W. Kuithan die Erklärung des Wortes P. versucht. Darnach ist „der Westphälische Pumparnikel das in Westfalen oder vielmehr in dem dort zwischen Siegen und Bremen, zwischen dem Rhein und den Lippischen Gebirgen übliche Roggenbrot. Nach der blossen mündlichen Aussprache lasse sich nicht unterscheiden, ob wir richtiger Pumparnikel oder Pumpärnikel oder Pumpernikel schreiben. „Ich kann aber,“ sagt K., aus dem Namen selbst beweisen, dass der Ausdruck eine Bedeutung hat, die vollkommen zur Bedeutung desselben passt, und ganz besagt, was es seiner Natur nach sein soll. Wer

enkt aher bis auf den gegenwärtigen Augenhlick an diese Bedeutung, n diesen Ursprung des Wortes und an die Möglichkeit eines solchen istorischen Ergebnisses, als darin liegt, sowohl für Westfalen, wo ch die Sache erhalten hat, als für ganz Deutschland, wo der Name och üblich ist? — Adelung sagt: „„Der Pumpernikel ist die Beennnng des grossen Brotes der Westphälinger his zu 36 Pfund :ölnisch, welches aus zweimal geschrotenem und nicht gesiehtem .oggen, der also seine Kleie bei sich hehält, hereitet wird. Indessen .t diese Benennung in Westphalen selbst nicht üblich (doch allgemein ekannt), wo man dieses Brot grobes Brot zn nennen pflegt, sondern e ist nur bei den Nachharn, wozu denn aber auch die Westphälinger ehören, die auch Schwarzhrot, nur nicht von der Grösse hacken, nd Ausländern im Gange. Um dieses Umstandes willen kann es ein, dass diese Benennung einen scherzhaften Ursprung hat, nnd die emeinste Meinung ist, dass sie von einem durchreisenden Franzosen errühre, welcher in Westfalen Brot gefordert, bei dessen Erhlickung her gesagt habe, dass es hon pour Nickel sei, da denn einige hinusetzen, dass sein Bedienter Nickel geheissen hahe, andere aher nter dem Wort Nickel ein kleines Pferd verstehen. Doch die Ab-itung sieht einem Mährchen sehr ähnlich, oh sie gleich manchem ichtig genug erscheinen mag, um ihretwillen die ganze Schreibart es Wortes, der gewöhnlichsten Aussprache zuwider, zu ändern und ompernikel zn schreiben. Branchte man ja eine possirliche, auf Inthmassung gegründete Ahleitung, so könnte man auf das in den iedrigsten Sprecharten ühliche Pumper, von einem Winde aus den edärmen rathen, weil dieses grobe Brot, wegen der noch hei sich abenden Kleien, einem ungewohnten Magen leicht Blähungen verurachen kann. Nickel ist in den gemeinen Sprecharten oft eine verchtliche Benennung eines jeden Dinges.““

Kuithan sagt aher: „Auf solche Thorheiten, auf solche Unantändigkeiten, die nicht im Geiste des Volkes sein können, verfiel man, 'eil man nur das deutsche verglich und jeden ähnlichen Laut ohne assende Bedeutung, und jede noch so junge und widersinnige Sage ei der Erklärung zu Hilfe nahm. Und wie die Beschaffenheit der ache selbst in der Beschreibung auch geistreicher Ausländer oft ntstellt wird, sieht man an Voltaire, der als er durch Westphalen ach Berlin fuhr, von der Nahrung der Einwohner dieses Landes ichts anderes zu sagen fand, als „une certaine pierre dure, noire t glnante, composée à ce qn'on dit d'une espèce de seigle, est la ourriture des maitres de la maison.“

Der Pumpernickel ist also damals schon eine Herrenspeise, kein lotgehäck gewesen; die Erzählung also, es sei bei Gelegenheit einer lungersnot im Jahre 1400 vom Magistrat in Osnabrück gebacken rorden, ist also gewiss nicht ganz richtig. Über den Namen des 'urmes, wo das Brot gebacken wurde, soll weiter unten gesprochen rerden.

Kuithan selbst leitet Pnmparnikel von paniculns ab, ohne Rück-

sicht darauf, dass man ein 36 ℔ schweres Brot doch wohl kein Brötchen nennen wird. In die Mitte des Wortes soll ein r eingeschoben und vor den Anfang desselben eine Reduplication gesetzt sein, wie im Griech. πίμπρημι; panis sei dasselbe wie das Messapische πανός, das ja auch Brot bedeute. Bei Homer komme zwar noch keine Diminutivendung -κυλος vor, die der lateinischen -culus entspräche diese Endung sei aber vorhomerisch. Wenn man also das deutsche Wort Pumparnikel ins Griechische übersetzen wolle, so müsse man πυμπαρνίκυλος sagen. — Hiernach müsste das Wort Pumpernickel unter Beihilfe der alten Griechen schon in vorhomerischer Zeit gebildet sein. Das ist Knithans verwegene Jagd auf die Deutung des Wortes Pumpernickel.

Nach einer andern Erklärung des Wortes ist P. zuerst so in der Stadt Osnabrück genannt worden. Dort habe bei einer Hungersnot um 1400 der Magistrat für die dortigen Armen Brote backen lassen und habe diese bona panicula genannt, woraus im Volksmunde durch Verdrehung das Wort Pumpernickel entstand. Der Turm, in welchem das Brot gebacken wurde, in der Nähe der Hafermühle oder Pernickelmühle, heisst heute noch der Pernickelturm. (Vgl. Brockhaus' Konversations-Lexikon s. v. Pumpernickel.)

Leider wird nicht zugleich gesagt, wie der Turm zu seinem wunderbaren Namen gekommen ist. Hat man ihn nach dem Brote genannt, so ist weder der Name des Turmes noch der des Brotes erklärt. Oder sollte der Turm nach seinem Erbauer genannt sein, wie nach der Volksmeinung fast alle Städte, deren Namen man nicht erklären kann, nach ihren Erbauern benannt sein sollen? Jedenfalls ist bisher noch keine befriedigende Deutung des Namens Pernickelturm bzw. Pernickelmühle gegeben worden. Man weiss nicht einmal, wann und von wem diese Namen gegeben worden sind; nur soviel scheint sicher zu sein, dass die Namen des Turms und der Mühle älter sind als der Gebrauch des Wortes Pumpernickel in dieser Gegend. Der ursprüngliche Name war grobes Brot, und erst seit dem 17. Jhd. ist der Name Pumpernickel allmählich in Aufnahme gekommen.

Überblicken wir jetzt das Ergebnis dieser Deutungsversuche, so wird es schwer begreiflich, wie A n d r e s e n in seinem Büchlein über deutsche Volksetymologie S. 45 sagen kann: „Die Auslegung des Wortes Pumpernickel, dessen wahrer Ursprung heute keinem Zweifel unterliegt (vgl. Wackernagel Germ. 5, 850 fg. Woeste in Frommanns Ztschr. 3, 373. Weigand Wtb. 2, 434. Staub, das Brot (Leipzig 1868) 119 fg. Hüffer in Picks Monatschr. f. rhein. westf. Gesch. 2. 272 fg.) als bon pour Nicol, wird nicht aus dem Volke herrühren, sondern scheint auf einem Witz zu beruhen.“ Andresen scheint also, wie auch aus Weigand III. Aufl. S. 406 hervorgeht, die Zusammensetzung aus Pumper und Nickel für zweifellos richtig zu halten. Mir scheint der Name des Turms Pernickel dagegen zu sprechen, denn wenn in dem Namen des Brotes der Name Nickel steckte, so würde doch wohl der Anklang an Nicolaus dazu geführt haben, ihn Nicolai-

turm zu nennen. Andere gegen diese Deutung sprechende Gründe sollen im Folgenden noch geltend gemacht werden.

Da alle Versuche, das aus Pumper und Nickel zusammengesetzte Wort zu deuten, vergeblich waren und auch m. E. aussichtslos sind, habe ich den Versuch gemacht, ob nicht die Zerlegung in Pernickel und eine dazu passende Vorsilbe zu einer besseren Erklärung führe. Auf diesen Weg deutet manches hin, z. B.

An dem P. genannten Brote fällt zunächst seine Farbe auf: es ist ganz schwarz, während das sonst Schwarzbrot genannte Gebäck noch ziemlich hellgrau ist. Schwarz heisst auf Latein niger, ganz schwarz oder recht tüchtig schwarz heisst perniger. Die Präposition per dient ja auch bei Cicero ganz gewöhnlich zur Verstärkung des Begriffs, z. B. in perabsurdus, peracer, perangustus, permagnus usw. Oculi pernigri kommen im Poenulus des Plautus vor. Dass das *r* am Ende des Wortes in *l* übergehen kann, sehen wir an vielen Beispielen: vgl. mhd. hadel, nhd. Hader; mhd. martel und marter, nhd. Marter; mlat. mortarium, frz. mortier, nhd. Mörtel; mhd. dörperie, nhd. Tölpelei; mhd marmor, nhd. marmelstein; lat. morus, ahd. murpoum, nhd. Maulbeerbaum; lat. prunus, ahd. phruma, nhd. Pflaume; lat. peregrinus, nhd Pilgrim. Aus perniger konnte also sehr wohl pernigel werden, und so finden wir in der Tat im Kärntischen Wörterb. von Lexer die in Kärnten gebräuchliche Form pumpernīg'l, und im Schweizerischen Idioticon 4, 707 wird die Redensart „den pumperniggle (den Hintern) schlagen“ aufgeführt.

Im Tirolischen Idioticon von Schöpf wird eine plumpe dicke Person, auch ein dickes Kind, ein pumpernigk'l genannt, und ebenso findet sich in Schmellers bayrischem Wörterb. 1², 392 die Form pumpernickel in derselben Bedeutung wie in Tirol. Das aus niger entstandene Wort nigel hat also denselben Lautwandel durchgemacht wie echt deutsche Wörter, die ihr stammhaftes g in gg und ck verwandeln, z. B. sagen — mnd. und nnd. seggen, schwingen — schwenken, springen — Sprenkel, biegen — bücken, schmiegen — schmücken, neigen — nicken, gediegen, gedeihen, dicht, dick; ahd. slahen, nhd. schlagen, mnd. slagge, d. h. beim Schlagen abspringende Metallsplitter, nhd. Schlacke; ebenso nd. bei Reuter Hanne Nüte 5 slagen und rein von Slack un Slir. So kann denn auch der bis jetzt noch nicht erklärte Name des Pernickelturmes in Osnabrück sehr wohl auf latein. perniger zurückgehen. In welchem Zusammenhange der Name des Turmes mit der Hungersnot steht, die im Jahre 1400 oder 1540 in Osnabrück geherrscht haben soll, will ich gern der örtlichen Forschung überlassen, die allerdings bisher eine einigermassen befriedigende Erklärung des Namens Pernickel noch nicht erbracht hat.

Wie die Porta nigra in Trier, so könnte der Turm auch nach irgend etwas ganz schwarzem benannt worden sein. Was mag das nur sein? — Nun, das Brot, das dort gebacken wurde, war ja nicht nur Schwarzbrot, es war ganz schwarzes Brot. Und es war Brot, lat. panis, abgekürzt pan; wie z. B. in Marcipan, frz. massepain, ital.

marzapane; mit demselben Worte zusammenhängend panade, die Brotsuppe, panieren = mit geriebenem Brot bestreuen usw. So kann also das ganz schwarze Brot von gelehrten Leuten panis perniger, abgekürzt pan. perniger genannt und so in die Bücher und Verzeichnisse der Naturallieferungen eingetragen worden sein. Aus dem pan. perniger der Gebildeten konnte im Volksmunde ein pan. pernickel, dann durch einen Scherz ein Pumpernickel werden, geradeso wie aus Babenberg — Bamberg, aus aneboz — Ambofs, aus Tannenbach — Tambach, aus Hindbeere — Himbeere, aus entbor — empor, aus Winthra — Wimper, aus Jan primus — Gambrinus geworden ist. Der Übergang des n in m vor dem Lippenlaut p veranlasste dann, dass man die ursprünglich zu zwei verschiedenen Wörtern gehörenden Silben pam und per als ein selbständiges Wort betrachtete, dass man also das ursprünglich aus 1 + 3 Silben bestehende Wort in 2 zweisilbige, pamper und nickel zerlegte, und dass schliesslich, nachdem die ursprüngliche Bedeutung des Wortes völlig verloren gegangen war, aus pamper, das für sich allein keine selbständige Bedeutung hat, pumper gemacht wurde, das so gemütlich klingt, leicht nachzusprechen ist und wegen der vielen Vorstellungen, die sich an das Wort Pump und seine Ableitungen heften können, zu manchem Witz oder Scherz Veranlassung gab und durch Weitererzählen Verbreitung fand. Als Erfinder und Verbreiter solcher Scherze denke ich namentlich an studierte Leute, gelehrte Mönche, Geistliche, Gerichtspersonen, die, stolz auf ihre Kenntnis der lateinischen Sprache, etwa in ihre Wirtschaftsbücher die Gefälle ihres Amtes in lateinischer Sprache eintrugen, z. B. pan. perniger, und scherzend daraus Pampernickel oder Pumpernickel machten, oder auch an fahrende Schüler, die, zu derben Scherzen aufgelegt, von den Magenverstimmungen, die der Genuss des pan. perniger herbeigeführt hatte, drollige Sachen zu erzählen wussten. Die Verdrehung in Pumpernickel konnte überall erfolgen, wo man ein grobes schwer im Magen liegendes, ganz schwarzes Brot buk, also nicht nur in Westfalen, sondern auch in Bayern, Kärnthen, in der Schweiz und Tirol. Das Wort ist also, wie auch Adelung betont, nicht besonderes Allgemeingut der westfälischen Sprache, sondern es ist in diese erst hineingetragen worden, wahrscheinlich aus Süddeutschland, wie die frühen und vielfachen Erwähnungen und die nachweisbare Fortbildung des g zu gg, gk und ck es vermuten lassen. Der letztere Grund ist auch zugleich ausschlaggebend für den Beweis, dass die beiden letzten Silben „nickel" weder von Nicolaus noch von dem weit hergeholten engl. nag, das ein elendes kleines Pferd bedeutet, abgeleitet werden können, denn zu Nicolaus hat es in Süddeutschland niemals eine Nebenform mit g, etwa Nïg'l, gegeben, und wie nag sich zu nigg'l, nigkl, Nickel entwickeln könnte, ist ebenfalls schwer einzusehen. Alles das spricht dafür, dass nickel aus niger sich entwickelt hat und in der Form pernickel ist es auch höchstwahrscheinlich nach Osnabrück gekommen, wo etwa auf den Vorschlag eines gelehrten Herrn, der aus Süddeutschland dort eingewandert und

zu Ansehen gekommen war, der Turm, in welchem das ganzschwarze Brot gebacken wurde, Pernickelturm genannt worden ist. Wäre damals das Wort Pumpernickel schon im allgemeinen Gebrauch gewesen, so würde man den Turm wohl Pumpernickelturm genannt haben.

Für die des Latein Unkundigen aber hatten die beiden letzten Silben einen Sinn, denn das Wort Nickel war ihnen auch sonst verständlich. Was war natürlicher, als dass sie für die beiden ersten Silben, die zuerst ja Pamper lauteten, auch ein Wort suchten, bei dem sich etwas denken liess. Und welch eine Reihe von Vorstellungen liess sich mit dem Wortstamme Pump verbinden!

1. der Pump = ein dumpfer Schlag.
2. „ „ = Borg, das Herausschlagen einer Anleihe
3. die Druck- und Saugepumpe zum Heraufholen von Flüssigkeiten, benannt nach dem damit verbundenen Geräusch.
4. pumpen = an oder mit einer Pumpe arbeiten.
5. „ = Geld verborgen.
6. Pumps = dumpfer Schlag
7. „ = Bauchwind. Als Beleg führe ich folgenden Reim an, der mir aus der Kinderzeit her noch erinnerlich ist:

Es war einmal ein Mann,
Der hiess Pump-Hann,
Pump-Hann hiess er,
Grosse F . . . . liess er.

8. pumpsen bedeutet nach Kaltschmidt Wb. dasselbe wie bumsen, dumpf schallen oder dumpfen Schall verursachen, farzen, prügeln, kacken, pupen, sich entladen.
9. pumpern, hubbern, südd. pöpperlen = Lust haben zu klopfen, zu schlagen, zu pochen. Das Herz pumpert oder puppert, klopft in hörbar unruhiger Bewegung (Weigand Wb.).
10. Pump . . . . . zu lat pompa, feierliches Gepränge, z. B. Pumphosen = Pomphose, Pluderhose, auch Hosen, die hinten zugeknöpft werden.
11. pumplig, schlecht (zu weit) sitzend, von Kleidern.
12. pumpliges Wesen, unbeholfene gar zu umständliche Vorbereitungen.
13. der Pummel, ein dickes Kind.
14. der Pump, Pumpel, ein kleiner dicker Mensch.
15 Pumpermette, Poltermesse, die Nachmittagsmesse am grünen Donnerstage.
16. der Pumperholdi, ein Liebhaber der sich füttern lässt. vgl. Kaltschmidt Wh.
17. der Pumpernickel als Bezeichnung eines Mannes, der nur noch pumpern (pumpsen) kann, der schwach, unvermögend ist, für den man in der Mark auf dem Lande die unbarmherzige Bezeichnung „en oller Messmaker“ hat. In diesem Sinne dürfte der Seufzer einer Frau aufzufassen sein, den Grimm unter P. anführt:

Ach hätt' ich doch zu dieser Zeit,
Als mich mein Pumpernickel freit,
Genommen einen Bettelmann,
Ich hätte besser getroffen an.

Dieser vieldeutige Wortstamm Pump . . . . ist, wie ich für höchst wahrscheinlich halte, an die Stelle von pan-per, pamper, an die Spitze des Wortes getreten, und es fragt sich jetzt, was wahrscheinlicher sei, sich das Wort aus Pumper + Nickel zusammengesetzt zu denken, oder aus pum (bzw. pam oder pan) + perniger. Da historische oder litterarische Urkunden fehlen, so kann nur nach der Stichhaltigkeit der Gründe, die für das Eine oder das Andere sprechen, und nach dem Gewicht der Gegengründe geurteilt werden. Zuerst kommt in

Betracht, welche verschiedenen Bedeutungen das in verschiedenen Gegenden und bei verschiedenen Gelegenheiten gebrauchte Wort P. hat.

Grimm sagt im Wb. unter Pumpernickel und Bompurnickel: „Das Wort scheint ursprünglich einen lebhaften, lustigen oder polternden, pumpernden Kobold bezeichnet zu haben, woraus sich die übrigen Bedeutungen leicht entwickeln konnten:

1. Ein kleines lebhaftes Kind .... (Im wiszbadischen Wiesenbrünnlein i. J. 1610 wird der Floh ein luftspringender Bempernickel genannt.) Ein kleines, dickes gedrungenes Persönchen, dann überhaupt eine plumpe dicke Person.

2. Ein Polterer, ein ungeschlachter, grober klotziger Mensch.

3. Ein wildlustiges obscoenes Lied, ein Gassenhauer. Vgl. Stöber, Sagen 2, 177, 339: In Weissenburg, wo man den Pumpernickel in der Kirche singt. Auch eine Tracht Prügel wird als Süddeutsch ausgegeben, z. B. einem den Pumpernickel verschlagen, d. h. den Hinteren (von dem das Pumpern ausgeht). Vgl. H. Fischer, Schwäh. Wb. Bd. I 5. 1519.

4. Auch in dem Schweizerischen Idioticon 4, 707 findet sich die Redensart „pumperniggle schlagen".

5. Das schwarze Brot in Westfalen. In dieser Bedeutung findet es sich bei Günther 1723, Siegfried von Lindenberg, Gleim, Möser, H. Heine.

6. Im Hennebergischen ist P. irenische Benennung für ein festes ungeniessbares Bret

7. Im Worterbuch von Moritz Heyne wird Grimms Vermutung (Gr. sagt ja nur scheint), dass P. einen Kobold bedeute, als sichere Wahrheit hingestellt: P. ist die Bezeichnung eines polternden Kobolds, dann eines kurzen ungeschlachten Menschen usw. übertragen wohl zunächst in Soldatenkreisen des dreissigjährigen Krieges auf das grobe westfälische Bret:

Heisst Marcipan Soldatenbrot,
So essen's nur die Grossen;
Der arme Knecht der mag sich nur
Am Pumpernickel stosseu. Logau 2, 149.

8. Bei Schmeller Wb. I, 392 finden sich die Worte eines Eiferers: Singen höre ich wohl, aber nicht aus Davids Psalmen; den liederlichen Pumpernickel hört man und dazu läutet man mit allen s v. Sauglocken ..... Wo es Brauch ist, legt mau die Kühe ins Bett und singt den Pumpernickel in der Kirche.

9. D. Martin, Parlement nouveau, Strasburg 1637 sagt: Es ist ein jeder der Bon-père-Nicola (Bompernickel) krumme Pfaff.

Hiermit dürften alle Bedeutungen, die man dem Worte P. untergelegt hat, erschöpft sein. Fur die Erklärung des Wortes ist aber ausserdem von Wichtigkeit:

10. In mittelhochd. Worterbuchern kommt das Wort P. nicht vor.

11. Frisch (um 1740) kennt nur die Bedeutung „eine Art dickes schwarzes Brot in Westfalen".

12. Alle Belegstellen, die von Grimm, Heyne, Schmeller usw. angeführt werden, gehen nicht über Schuppius und Logau d. h. über die Zeit des dreissigjährigen Krieges hinaus, und Logau versteht unter P. nur das Gebäck.

13. Grimm sagt s. v. Bompernickel: „panis Westfalorum ater, kommt aber erst im 17. Jhd. verzeichnet vor, wird aber älter sein."

Ist nun Grimms Vermutung richtig, wonach das ganze Wort gleich fix und fertig geprägt erschienen sei und sofort einen lustigen Kobold bedeutet habe, so müsste es an den Namen Nickel, Nicolaus angeschlossen werden. Dieser Name soll zwar nach Heintze (Deutsche Familiennamen S. 179) in Bayern auch Niggl lauten; dass aber aus Nickel sich nïg'l entwickeln könnte, da doch in Kärnten pumpernïgl

vorkommt, ist nicht anzunehmen, denn auch in Bayern findet sich nach Schmeller 1[2] 392 nur die Form pumpernickel als Benennung einer plumpen dicken Person, besonders eines dicken Kindes. Auch bliebe bei dieser Erklärung unerklärt, wie es kommt, dass das Wort jetzt fast ausschliesslich das Brot bedeutet und die immerhin etwas duftende Nebenbedeutung, die an den Silben Pumper haftet, nur vielleicht in scherzenden Redewendungen noch vorkommt. Schliesslich spricht auch der Umstand sehr stark gegen diese Deutung, dass der Name Pernickelturm, der doch jedenfalls mit dem Worte Pumpernickel zusammenhängt, unerklärt bleibt. Auch von dem Treiben eines lustigen Kobolds dieses Namens weiss keine Sage, kein Märchen etwas zu berichten, auch wäre in diesem Falle der Zusammenhang mit dem Brote durchaus rätselhaft. Also die Erklärung Pumper + Nickel ist unannehmbar.

Alle diese Bedenken schwinden, wenn wir das Wort Pumpernickel als aus pan — pam — pum + pernickel entstanden betrachten. Dass dieser Lautwandel, diese Entwickelung nach sprachlichen Gesetzen erfolgen kann, ist, wie ich im Vorstehenden nachgewiesen habe, zweifellos. Dass dies Wort von gebildeten Leuten in Süddeutschland auf das schwere schwarze Brot geprägt ist, und allmählich seinen Weg nach Norddeutschland gefunden hat, wo es zunächst am Brote haftete, dürfte gleichfalls nicht bestritten werden können, ebenso wenig, wie für P. unzweifelhaft seine lateinische Benennung panis perniger zutreffend ist. Die scherzhafte Umgestaltung des Wortes Pampernickel in Pumpernickel, bei welcher der Zusammenhang mit niger nach und nach dem Bewusstsein so entschwand, dass man sich das Wort aus Pumper + Nickel zusammengesetzt dachte, gab dann Veranlassung zu allerhand Scherzen, die sich an das Wort Pumper anschlossen oder damit in Zusammenhang gebracht werden konnten. Es ist ein ähnlicher Vorgang, wie die Verdrehung der Namen mancher Arzneimittel, dass man z. B. statt Diachylon-Pflaster — Diaconus-Pfl., statt flüchtiges Liniment — fliegendes Element, statt unguentum neapolitanum — umgewendten Napolium, statt arquebusade — arge Pussade sagt. Ebenso hat man auch das lateinische pan(is) perniger, die treffliche Benennung des ganz schwarzen Brotes, in das vieldeutige, drollige und derbe „Pumpernickel" verdreht, und nur der Name des Pernickelturmes in Osnabrück, wo das ganz schwarze Brot gebacken wurde, weist unverkennbar auf den lateinischen Ursprung des Wortes hin.

BERLIN—Wilmersdorf. Aug. Grabow.

Sprichwörter und Redensarten aus Lippe.[1]

Wer A säggt, mot äuk B söjjen.
Öin Ackersmann sajjet sick wal grüis, öwwer nich wüis (*weise*).
Dä sick anhoit (*anbietet*), denn süin Läun was nich gräut.
Iut anner Luien Fell es gëut Röimen schnüien.
Will et anners maken — säggt de Schmëtt (*anders, aber nicht besser*).
Dä Appel fällt nich wüit van 'eu Stamme.
Dä April doit, wat höi will.
Wer schöiten sall, mott lahn, wer arböjjen sall, mot eeten.
Wer nënne Arböjjet hätt, makt sich wëcke.
Arm in Ehren ës hetter osse rüik in Schanne
Armëut es nënne Schaone.
Armer Luie Kälwer un rüiker Luie Döchter kommt bäule an 'eu Mann.
Wenn sëu 'n armen Duiwel nicks häbhen sall, verlüst höi dat Bräut iut 'en Sacke.
Armer Luie Pannkëuken un rüiker Luie Krankhöiten riuket glüik wüit.
Mëtt 'en Äujen iut 'en Bröiwe (*Brief*), mëtt 'en Hënnen iut 'en Gëlle (*Geheimnis*).
Wer de Äujen nich oppen hätt, mott 'en Buil oppen häulen.
Man mott de Äujen ëhr (*oder*) den Buil upmaken.
Datt Äuje will äuk wat häbhen — see de blinne Jakob, os höi 'n wacker Meeken früjje.
Iut 'en Äujen, iut 'en Sinn, Iut 'en Härten, dat es minn (*minderwertig*).
Wat datt Äuje nich suit, hëgëhrt dat Herte nich.
Dä hoert oll tëu 'n äulen Üisen (*Eisen*).
Höi kann sick oll tëu 'n äulen Üisen recken.
Et es nënn Werk für 'n äulen Këerl, harte Nötte tëu knacken.
Wenn äule Pëer anfanget të läupen, dann es 'er nënn Häulen maier.
Höi lëhrt et nich, un wenn 'e hunnert Johr äult werd.
Twisken Äustern un Sünte Vüit (*Veit*) Es de heste Bottertüit.
Höi es näu nich droije achtern Äwwern (Ohren).
Bachelmöi — (*Bartholomäus*) Schütt de Hawer in 'e Knöie.
Tijen 'en Backoben es schlecht höjahnen.
Jijen 'en Backohen es nich gëut höjahnen.
Osse öinen goht de Backen, Sëu goht 'en äuk de Hacken.
Wenn nich geschwinne goht de Backen, dem goht äuk nich geschwinne de Hacken.
Vandaje häww 'e öwwer mol schön spielt — see de Bäljentrëer tëu 'n Orjelisten.
Höi es sëu hange os 'en Erfte in 'en Potte.
Bange maken gëllt nich.
Sterwet de Voss, sëu gëllt näu de Bass. (*Wenn auch alles darauf geht, so bleibt doch noch ein Rest.*)
Bat't et nich — sëu schad't et nich.
Olle Bate helpet watt — see de Mujje, do pisse se in'en Rhüin (osse se in den Rhüin strülket hadde.)

[1]) Vgl. Nd. Jahrbuch 34, 145 ff.

Olle Bate helpet watt — see de Duiwel, ǫsse hǫ̈i de Bottern mëtt 'er Hǫchgowel att.
Hǫ̈i es grǫff ǫsse Bäunensträuh.
Datt mott 'en schlechten Bänm süin, de upp 'en ǫ̈rsten Schlach fällt *(bes. vom Freien.)*
Wenn et ǫ̈wwer de kahlen Bǫime donnert, datt sall nich gëut süin.
Wer et lǫ̈fft — un 'et Bëdde verkǫ̈fft, de kann mëtt 'en Meese in 'en Sträuhe schlopen.
Man mott sick nich ǫ̈ier *(eher)* iuttöin, ǫsse wenn 'en no 'en Bëdde gǫ̈it.
Wer datt Bëdde mak't 'en Mǫrjen, Es den ganzen Dach ëune Sǫrjen.
Ǫ̈in warm Bëdde un ǫ̈in fiul Ees sind ǫsse ǫ̈in Paar Briutluie: sǫ̈ könnt nich van enanner kommen.
Bëhelpen es nënn Satteeten.
Berg un Dal bejijent sick nich, öwwer ǫ̈in Minske den annern.
Nüjje Besp'ms kehrt gëut.
De Bettelhuil un de Gëldbuil hanget selten hunnert Johr für ǫ̈iner Düer.
Et es hüer hetter ǫsse të Iufeln in 'er Messkiulen.
Better twǫ̈imol fohrn, ǫsse ǫ̈inmol ǫ̈wwerlohn.
Et es better twǫ̈imol wall ǫsse ǫ̈inmol üwel.
Better ǫ̈in Lappen ǫsse ǫ̈in Lǫck.
Et es hetter, datt de Biuk basset *(berstet)* ǫsse datt de Kost verderwet.
Better de sick verschlǫ̈ppt — ǫsse de sick verlöppt.
Better ǫ̈inen häbben ǫsse twǫ̈i krüijen.
Better dëmoidig fohrt ǫsse bǫffährg gohn.
Better ǫ̈inen Fëut ǫ̈wwer der Eern ǫsse të Fëute.
Better es hetter — see de Katte, do drank se de Melke iut 'en Emmer.
Wenn de Biern rüip es, fällt se maier upp 'en Dreck, ǫsse upp 'et Rǫ̈jjene.
De rüipe Biern fällt maier upp 'en Këuhflatt ǫsse upp 'et Rëusenblatt.
Bitter für 'en Mund — für 'et Herte gesund.
De dümmsten Biwwern hätt de dicksten Katuffel.
Watt de Biwwer nich kënnt, dat frätt'e nich.
Jo, jo — säggt de Biwwer, dann wǫ̈it 'e nicks maier *(Verwunderung).*
Dat es ollhand ǫ̈ine, wenn ëck mü nich vertellt häwwe — see jënne Biwwer, ǫsse süine Sue dat ǫ̈rste Ferken (Fickel) kraig. *(Genauigkeit).*
Practica est multiplex — see de Biwwer, do täug 'e sick 'en Worm iut 'er Neesen un hand 'er sick den Schëuh mëtt tëu. *(Man muss sich zu helfen wissen.)*
Hǫ̈i süppt sick gëern ǫ̈inen achter de Binnen.
Hǫ̈i nimmt nënn Blatt für't Miul.
Et es nënn Blëut sëu dünn, datt et nich rinne *(Anhänglichkeit entfernter Verwandter).*
Et es nënn Blëut sëu dünne, et rinnt — see de Schnüider, ǫsse hǫ̈i 'n Siejenbock schlacht hall.
Hǫ̈i es hlǫie *(blöde)* in 'er Tasken *(= von einem, der nicht gern Geld ausgibt.)*
Boben fix — unner nicks.
Boben es de Tiun wüipet (mit Wüipen, *d. i. mit Weidenzweigen gehörig festgeflochten)* unner hreekt 'er de Snen düer.
Dä es hükannt ǫsse siwwer Bǫ̈er (ǫsse bunte Rüens).
Do namm 'e de Bǫ̈ine unner 'n Arm un böst 'er tëdänne, watt datt Tuig bäulen woll.
Van den Bǫ̈inen, dat rëstet — hadde jënne Jiude äuk säggt, ǫsse höi uphangen wǫrd.
Up ǫ̈inen Bǫ̈ine kann man nich gëut stohn.
Bǫrjen makt Sǫrjen.
Wer nënnen Boert häbben will, mott 'en sick affschnüien *(gegen lästige Dinge.)*
Et gǫ̈it nich für 'n gënt Botterbränt; et es hetter ǫsse den ganzen Dach garnicks.
Et es tëu late spart, wenn de Bottern upp 'n Grunne es.
Hǫ̈i kann maier ǫsse Bräut eeten *(von einem geschickten Manne.)*
Siwwer Bräut werd an 'en meisten getten.

Höi hohrt gëern dünne Brëer.

Kopp un Foite glatt — es de beste Briutschatt

Eck eete olle Broens *(Braten)* gërrn, iutgenommen Schwüinehroen, den eete ëck ganz verduiwelt gëern.

Man mott den Brüch nich sëu höit eeten, osse öinen fürsettet (upfüllt) werd

Wer sick den Brüch inrobrt bätt, mott 'en ock iutfrëten.

Wenn et Brüch rejent, es müin Napp olltüit ümmestülpet *(verfehltes Glück.)*

Wo öin Bruwwehius stöit, do kann nënu Backehius stohn.

Buhben kost Gëld.

Bubbeu es 'en Lust — wer' et Geld bät.

Langsam tëu 'n Buil uu hurtig tëu Hëut, helpet manchen jungen Blëut.

Bünohe es näu nich ganz.

Fürhër Büschöid — nohër nënn Kröit. *(Vorher Bescheid, nachher kein Hader.)*

De öine kloppt upp 'en Busk, de annere kriggt de Vüjel.

Wenn 'et Herte man schwart es — see jënne Büstewwer, os 'en de Supperdente frëug, worümme höi köinen schwarten Rock antojen bëdde.

De Büstewwers un de Hunue de verdöint ehr Bräut mëtt 'en Munne.

Öinen upp 'et Dack stüijen.

Wer gëerne danzet, denn es lichte uppspielen.

Höi richt't sick äuk oll 'en Danzeplatz für de Luise in *(sagt man von einem, der früh eine Glatze bekommt.)*

Höi frett osse 'n Deskekeerl.

Den öinen süin Däut es den annern süin Bräut.

Ümmesüss es de Däut, un dë kost näu dat Lieben.

Däwwerböit — hadde Lütkebriune säggt, os höi in 'et Tuchthius soll *(etwas Unangenehmes durch einen Scherz ohne Eindruck erscheinen machen).*

Öin Däwwer, de sick iuttuit, öer höi tëu Bëdde göit.

Vëll tëu dëun mëtt lütker Macht
Hätt oll vëll tëu Falle hrocht.

Gëut Ding will Wüile häbhen.

Wer de Dochter hähhen will, mott de Modder früijen.

Watt et süi, un wo et gob,
De Sönne dëut den Äulen noh,
De Dochter göit der Modder Gang,
Un sëu ehr ganze Liehen lang

Biuten Doer es gëue Dajeröise.

Wat diu vandaje nich doist, briukst 'e moern nich tëu dëun.

Wat de Dokter verderwet, werd mëtt Eern tëudëcket.

Olle Donnerdaje sind näu nich füiert *(das dicke Ende kommt nach)*

Dä sick wëbrt für de Doht —
Für 'et Löijen es jümmer Roht (Si fecisti, nega).

Je maier man den Dreck trätt, desto dünner werd höi.

Dä sick unner de Drëwer menget, denn frëtet de Schwüine.

Dat was droopen, see jënne Junge, un badde süinen Vadder öin Äuje iutschmetten.

Höi hät unnern Drüppenfalle stohn *(von einem, der eine Glatze hat)*

Mëtt 'er Düer in 'et Hius fallen

Jöider föje für süiner Düer — sëu werd de ganze Stroote röijeu.

Dat Beste in 'er Mitten — see de Duiwel, do gink 'e twisken twöi Papen.

Höi es den Duiwel van 'er Koern fallen.

Do schloe doch Gott 'n Duiwel däut *(Interjektion).*

Mötten es 'en Duiwelsdank.

Et es nënu Duiwel sëu gräut, höi hätt süinen Öwwerduiwel.

De Duiwel schitt jümmer upp 'en gröttsten Häup.

Je maier de Duiwel hätt, je maier hëgëbrt höi.

Do 'en schönen Pläcken es, schmitt de Duiwel 'en Kläuster hëun, ahr 'en Eddelmaun.

Lött 'en örst man den Duiwel in 'e Kärken kommen, sitt 'e äuk häule upp 'en Altar.

Wenn 'en van 'en Duiwel kührt, sitt 'e upp 'er Hëkedüer.
Wo Gëld es, do ës de Duiwel — see jënne Kërl un hënk 's Ohends süine Büxen, wo ǫin Penng inne was, upp 'en Hǫff. Den annern Mǫern was se weje — Söih je niu, dat ëck Recht hall? — see hǫi däu.
Wer vür der (*oder:* in 'er) Höllen wonnt, mott 'en Duiwel Hëern hǫiten.
Wo de Duiwel nich sümmst hënnkommen kann, do schickt hǫi 'en äult Wüif hënn.
'n dullen drupp! *(zum Tanze).*
Duwwelt najjet, hǫlt hetter (ritt nich).
Eddelmann ës Eddelmann — Beddelmann ës Beddelmann.
De Eddelmann will jümmer dat Messt hoben iu 'en Schappe häbben *(beansprucht die meiste Ehre).*
Eeten un drinken ës süin heste Handwerk *(sagt man vom Taugenichts).*
Wenn dat Eeten düer den Hals ës, sëu es et ollens glüik.
'n gëuer Eeter ës äuk 'en gëun Arbǫjjer.
Sülmst eeten makt fett.
An 'en gräuten Ees hǫert 'n gräute Büxen.
Ehre verloern, ollens verlohrn.

Wässet de Ehre spannenlang,
Wässet de Däwwerbǫit *(Torheit)* eelenlang.

Ehrlich wohrt upp 'et längste, wüil et wǫinig brinket werd.
Dat dicke Enne kümmet noh.
Enne gëut, ollens gëut.
Wat sall 'en söjjen, wenn dat Enne tëu kǫert ës! *(Misslungen.)*
Söi biwert ǫsse Espenläuf.
Et es jümmer watt — Es et nich düt, ës et datt.
Vulle Fätter klinget nich.
Büi ënkelten Fedderkens plückt man den Vurel kahl.
Nëmmes sǫihe süinen Füind tëu minne an, man mott datt Fell nich ǫer verkäupen, osse hett man 'en Foss hätt.
Wenn de Ferken vëll sind, werd de Drank dünne.
Fett schwëmmt hohen un ës et äuk man Rüenfett.
Wer mëtt dertig ritt, de mott mëtt vertig tëu Fëute gohn.

'n fiulen Fëwwermann *(Fuhrmann)*
Spannt lǫiwer iut ǫsse an.
Unjefangene Fiske
Bringt nich vëll të Diske.

'n äulen Fisker kënnt Karpen.
Steck 'eu Finger in 'e Eern un riuk, in wëcken Lanne datt 'e hist.
Wenn man laileck süin sall, bräckt man 'en Finger in 'er Neesen aff.
Do man den Finger inkriggt, do kriggt mau äuk de Hand iu.
Hǫ makt liuter Fisematenten.
Anstatt datt de Fiule twǫmol gǫit, dräggt 'e lǫiwer, dat et wǫihe doit.
Dat passt ǫsse de Fiust upp 'et Äuje.
Wo Flass ës, do sind äuk Schiewe.

Flink npp 'er Stroote,
In 'en Hiuse ëhenmote.

Flǫisk ës dat heste Gëmoise.
Eck will düi watt floiten.
Et ës gëut tëu Fëute gohn, wenn man sick moije rien hätt.
Dat ës 'en dummen Foss, de hlëuss ǫin Lǫck wǫit.
Wer vëll fräggt, den werd vëll säggt.
Frech ǫsse Oskar.
Et werd nëun Freeter boern, hö werd 'er tëu maket.
Better 'n Stunne tëu frëuh, ǫsse 'n Maniuten tëu late.
Dä frënh uppstǫit, süin Gëut vertehrt, dä lauge schlöppt, denn Gǫtt ernëhrt.
Fromme Luie sind grillig *(geizig).*
Wenn de lǫiwe Gǫtt tëu 'n Narren häbben will, sëu lǫtt hǫi 'n äulen Mann de Frubben affsterhen.

Frubben Äuje — de besfe Läuje.
Dat mott 'en göue Däll süin, de twö Frubbensminsker dräggt. *(Verträglichkeit.)*

Äuler Frubben Sterben —
Es nen Verderben;
Öwwer Pëerverrëcken —
Dat ës 'en Schrecken.

Dä Frubbeusminsker hätt lange Hoer un korten Verstand
Frubbensluie Roht un Bëckwöitensoot — Gëroet blëuss olle sieben Johr.
Dat wiw w'e niu wall wier krüijen — hall jënne Frubben säggt, os se der Keuh Bottern upp dat Fëwwer straik.
'n göue Frubben un 'ne göue Katten bäult olltüit 'et Hius röjjen.
Osse jënne Fruwwe säggt ball: Nowerske, laibn se mü ehre Saipen, eck will 'er nicks anne verderben; wenn ëck 'er mëtt wosken häwwe, will ëck se ehr wier bringen.

Dä Fruwwe verdöint maier mëtt 'en Lëppel,
Osse de Mann inbringt mëtt 'en Schëppel.

Öine Fruwwe kann maier mëtt ëhrer Schlippen iut 'en Hiuse iutdrëjen, os 'er de Këerl mëtt vöer Peer'n infohrn kann.
Wer nënne göue Frünne hätt, de ës nich wërt, dat böi liewet.
Frünne in 'er Näut, goht dertig (hunnert) upp öin Läut.
Wer 'n göun Fründ findd't, dä bätt süin Dachläun verdöint.
Früdach hätt süin öijen Wedder.
Tëu 'n Früjjen hoert maier os 'en Paar Schëuh.
Luit, dëu de Äujen upp — Früjjen es köin Pëerkänpen.

Dröi Ossen, dröi Kälwer un 'ne buntköppte Këuh,
De gifft mü müin Vadder, wenn ëck früjjen sall;
Gifft böi se müi nich, dann früjje ëck äuk nich,
Un döie böi näu watt, dann söjje ëck 'en äuk nicks.

Öin Früjjedaler gëllt niejen Grössen.
Olle Früjjer rüike, olle Gëfangenen arm
In öiner Stunne ës maier früjjet, osse in twintig Johrn verdöint.

Wer früjjet in süinen äulen Johrn,
Dë lätt de göuen Daje fohrn.

Früjjen ës sëu soite osse broene Lämmerfoite
Wer dat Fuier noidig hätt, söggt et inner Asken
Vau 'en Funken brennt dat Hius
Gëduld, lott dat Holt tëu Köhle wëbrn.
Wer sick nich in Gëfohr begifft, kümmt 'er nich in ümme.
Geiz helpet upplaen, öwwer nich drëjen.
Wo ëck müin Gëld vertëbre, kann ëck jiuchen.
Wer Gëld hätt, kann 'en Duiwel danzen söin (looten).
Gëld rsjöert de Wëlt.
Hö hätt Gëld osse Hoch, man nich sëu lang.
Für Gëld kann man Sucker käupen.
Gëld lütket Gëld — see Kasper Beerend, do liewe hö näu.
Häst diu 'en Seele, sëu häwwe ëck 't Gëld *(bei der Eideszuschiebung)*.
Dä Gëldsack un de Bettelsack hanget nich hunnert Johr für öiner Düer.
Dat ës oll wier Gëld, wo de Fruwwe nicks van wöit.

Sëu göit et in 'er Welt
De öine hätt 'en Bril, do annere hätt dat Gëld.

Jë gëlebrter, jë verkehrter.
Häwwe ëck 'en Gënöit, sëu häwwe ëck 'en Verdröit *(Genuss und Verdruss sind unzertrennlich)*.
Wer in 'en schlecht Gërücht kümmt, ës half hangen
Sünte Geertriut, göit de örste Görnerske iut.
Datt ës vëll Gëschröch un wöinig Wullon.
Datt maket vëll Gëschröch öwwor wöinig Beröch.
Wabrt juff für Geutsöjjen un Huiserbuhheu.

Wer hinnerlǫtt süin Gëut den rechten Erben, dä kann gëriuhig sterben.
'n gëut Gëwissen ës 'en gëut Riuhekissen.
Sëu gewunnen, sëu tërrunnen
Gissen ës misson.
Gissen ës ungëwisse.
Dä ës nich van gistern.
'n feinen Giewel makt 'et Hius fein.
Hǫ kickt ǫllband tëu dǫip in 'et Glas.
Dä dat Glück hätt, bringt de Briut no 'or Kärken
Dat Glück, dat Glück ës kiurelrund
Un dräppt sëu 'n manchen Lumpenhund.
Lǫtt goen ǫs et gǫit *(Gleichgültigkeit.)*
Dat Langsamgohn kümmt van sülmst.
Dat gǫit, datt et schnüfft — see jënne Junge, ǫs 'e upp 'er Suen rait
Bui denn gǫit et: Kümmst 'e vandaje nich, sëu kümmst 'e mǫern *(von einem Langsamen).*
Sëu ǫsse man de Gǫise wënket, sëu goht se.
Gǫtt 'er Hëer lǫtt wall sinken ǫwwer nich verdrinken.
Wo dä hënträtt, do wässt in sieben Johr nënn Gräs maier.
Hǫ hǫert dat Gras wassen un suit de Gǫise pissen *(von einem eingebildeten überklugen Menschen).*
Hǫ mott in 'et Gräs büiten *(muss sterben).*
Hǫ makt 'et nich lange maier *(dasselbe).*
Et ës 'er mëtt iut *(dasselbe).*
Et will nich maier *(dasselbe).*
Wer sick tëu Gräs maket, denn frëtet de Kǫjjo.
Dä Grillije kriggt ǫhr denn Hals vull ǫsse de Këuh.
Et kost wall man blëuss 'en Grössen, ǫwwer 'et gǫit 'er äuk donoh
Jǫider will grǫttor süin —
Dorriut kümmt olle Püin
Dä Grǫttste ës nich jümmer de Beste.
Gruifken in 'en Kinn —
Hätt dullen Sinn,
Gruifken in 'en Backen —
Hätt stüiben Nacken.
Dä mü nicks günnt un nicks gifft —
Mott lüin, datt mü dat Lieben blifft.
Better ǫinen „Häbben" ǫsse twǫi „Krüijen".
Dat sasst diu häbben, wenn Äustern un Pingsten up ǫinen Dach fällt.
Wenn dä Hahn krajjet upp 'en Nëst,
Dann blifft dat Wedder sëu ǫs et ës.
Man mott watt ümme de Hand häbben, hadde jënne Fruwwe säggt, ǫs se mett 'er Hand an 'en Schǫndpohl schlǫtten was *(Alles vorteilhaft deuten.)*
Twisken 'er Haud un 'en Munne
Gǫit vëll tëu Grunne.
Wenn ǫine Hand de annere wasket, sëu wërd so bǫide röijen.
Wer twälf Handwerke hätt, hätt drütǫijen Ungelücke.
Wer ǫin Handwerk düjet lëhrt
Kriggt'e Kost, wo hǫi verkehrt.
Drǫi Handwerke tëuglüik, sind siebenuntwintig Ungelücke upp ǫinmol.
Handwerk kann wall sinken
Ǫwwer nich verdrinken.
Wer den Hannig *(Honig)* licket
Mott lüin *(leiden)*, datt 'en de Imme stëket.
Wenn 'en Hansnarre prohlt werd, dann gnǫiset *(schmunzelt)* hǫi, ǫsse wenn de Isel Dǫig *(Teig)* frätt
Eck will düi mol wüisen, wo de Harke 'n Stëll hätt.
Willig Herte makt lichte Foite.
Do liggt de Hase bëgraben (in 'en Pöpper).

Wenn de Hase in 'en Herwest 'n biutermoten dicket Fell hätt, gifft 'et 'n harten Winter.

De Hase hüppe, sëu wüit ǫsse hǫi will, hǫi hüppet dǫch wier noen Nëste *(Anhänglichkeit an das Elternhaus).*

Den Hasen, dä nich lǫppet, will de Jäjer äuk nich häbben *(allzugefällig).*

Wenn de Haspel säggt knapp,
Gǫit et in Jiudenhëernd süinen Schapp.
(J. war Garnhändler und -Vermittler.)

Tëu vell Hast batet nich

Toif, diu bist für Häujen-Hamel näu nich hëer *(Hohen-Hameln = Galgen.)*

Wer de Neesen të häuje dräggt, stǫtt sick de Teene in
Häust, Knäust, Botterbräut,
Schlǫit 'e Mömmen mëtt 'er Kösken däut *(Maulheld).*

Je grǫtter de Hëern — je maier mott 'en smeern, see jënne Këerl iut Dëppel.

Hëern Bëfell ës Knechte Werk.

Gräute Hëern hätt lange Hënne

Strenge Hëern rajǫërt nich lange

Hëer ëhr Dǫif — mëtt Gëlle bist diu lǫif

Wohr düi vüer ǫinen, denn iuse Hëergott tǫikent hätt.

Iuse Hëergott hätt ollerhand Kostgängers.

Hëergotts Water ǫwwer Hëergotts Muhlen läupen loten.

Iuse Hëergott stuert de Bǫime, dat se nich in 'en Hëmmel wasset.

Ǫijen Hëerd es Gold wërt.

Datt Hëmd stǫit ǫinen naijer ǫsse de Rock.

Eck will düi glüik! — datt diu 'n Hëmmel für 'n Dudelsack ansuist! *(Drohung).*

Wer 'et Hexen ǫinmol kann, verlehrt et nich maier.

Wer 'et Hexen verstǫit, für denn ës et kǫine Kunst.

Dat Hëun leggt gëern, wenn et man 'n Nëst suit.

Juug Hingest — jung Schinnermëhre.

Et ës nënn Hius sëu faste, et rëjent ǫll wenner *(zuweilen)* 'en siwwern Wind dordürr.

Ǫijen Hius un ǫijen Dack,
Es ǫlltüit 'en gräut Gëschmack.

Wo man hënnkümmt, do findt man süinen Wëhrt tëu Hiuse.

Ǫinen noh Hius lüchten *(heimleuchten).*

Et gǫit 'er hër ǫsse upp Matzen Hǫchtüit *(viel Lärm).*

Diu sasst upp 'er Hǫchtüit dat beste Fickel uaijest 'er Suen süin — säggt de Hǫchtüitshidder tëu 'n Bruimen süinen Vëdder *(schöne Versprechungen).*

Wenn man will upp'e Hǫchtüit gohn,
Mott de Hëut upp Vivat stohn.

Et werd nënne Hǫchtüit sëu droe vullbrǫcht,
Et ës ǫll wier 'ne nüjje tëu Stanne brǫcht.

Vür der Hǫchtüit most se wënnen,
Noh der Hǫchtüit hätt't 'n Enne

Dä mosste Hoer loten.

Dä hätt Hoer upp 'en Tëhnen.

Do liggt 'n Hoer in 'er Bottern.

Wer nich hǫern will, mott foilen

Hǫi schmitt nich hënn, wo hǫi hënnewanket *(von einem sich Verstellenden)*

Hǫi najjer düer — wat giffst 'e, wat häst 'e.

Wer vur der Hölleu wonnt, mott sick 'en Duiwel tëu 'n Frünne wahrn

Goht de Hönner in 'en Rëjen, dann hätt et 'er Sinn tëu *(dann regnet es noch tüchtig).*

Wenn de Honner krajjet un de Katten Ǫjjer lǫjjet — *(Eulenpfingsten).*

Wenn man: „Küsk iut!" säggt, dat gëllt den Hönuern olle *(allgemeiner Tadel.*

Mëtt den Hönneru të Bëdde gohn
Un mëtt 'en Schopen wier uppstohn *(von Faulen).*

Dat häww öck vëllmols hoern söjjen,
Sind schlechte Hönner, dä hinner löjjet
(die ihre Eier draussen hinlegen; Häuslichkeit).

Dat kann man mëtt 'en Holsken foilen *(Starke Stichelei).*

Eck mott Hülpe häbben, see de Biwwer, dä hall 'e sick 'en Ewwert Schnapps halt

Hunger es de beste Kock

Inbillunge ës schlëmmer osse Pestilenz.

Denn kost't dat Inboiten maier osse datt Backen *(wenn man mehr aufwendet, als der Zweck erfordert).*

Höi hätt Infälle os 'en äult Hius *(wenn einer sonderbare Einfälle hat.)*

Watt man inplocket hätt, mott 'en iutfreeten.

Better upp 'en Isel sitten, osse van 'en Pëer fallen.

De Isel un de Drüiver dënkt selten öwweröine.

Wat säggt de Isel, wenn 'e vür der Mühlen hërkümmt? *(sagt man einem unhöflichen, sich brüstenden Menschen).*

Dofür, dat de Isel twömol göit,
Dräggt 'e löiwer, dat 'et wöihe doit.

Dä sick an 'en Isel schuert, kriggt 'er Hoer van.

Wer tëu 'n Isel geboern ës, werd süin Lieben lang nënn Pëerd.

Wenn 't den Isel tëu wohlig werd, sëu göit 'e upp 'et Uis un hreckt 'et Böin.

Jinjend hätt nënne Diujend, see jënne Fruwwe, do was ëhr dat Kind iut 'er Wöjen fallen

Dä Duiwel trubbe 'n *(traue einem)* Jiuden.
Schmüit den Jiuden düer de Heekedüer,
Sëu kümmt 'e wier düer de Nierndüer.

Jöideröine wöit an 'en besten, wo änne *(ihm)* de Schëuh drücket.

Wenn et dü jucket, dann most 'e kratzen.

Bëtten gëlinner — spräckt de Kalenner.

Kalfflöisk — Halfflöisk.

Wenn de Kärkluie natt wërd, rejent de ganzen Wëcken.

Büi der Kärken es jümmer de gröttste Wind.

Mëtt denn ës schlecht Käspern eeten

Höi göit 'er ümme, osse de Katte üm' en höiten Brüch.

Man mott de Katten nich in 'en Sacke käupen

Wenn man de Katten upp dat Speck binn't, sëu frätt se nich.

Watt van Katten kümmt, will miusen.

Je maier man de Katten striepet, je höchter büert se den Stëert

De Katte lött dat Miusen nich.

Kattendöif hätt Gott löif.

Dä verdrëjet sick osse Katte un Rüe.

Wenn de Katte iutgohen ës, dann spielt 'e Muise upp 'en Bänken herrümme.

Ui, sëu woll ëck, dat ëck katholsk wör. *(Ausruf der Verzweiflung, des Unmuts.)*

Noh den Käul un noh der Këuh,
Mott man goen aff un tëu. *(Sorgfalt.)*

Käupmann të wërn, ës nënne Kunst, öwwer Käupmann të blüiben.

Vandaje Käupmann — morn Läupmann

Öin Kawalierskopp un öin Giulkopp sind selten të trubben.

Käwwern upp 'en Sanne *(im nassen Jahre)*
Gifft Hunger in 'en Lanne.

Dat ës 'n anner Käwwern — see jënne Möller, os 'e düer 'n Miuseköttel bait. *(Verwechslung.)*

Höi ës 'en fläämsken Këerl *(kräftiger Mann).*

Wer den ganzen Dach Këuken ett, mach 'en tëleste nich maier.

Kinner un Narr'n söjjet de Wohrhöit.

Wenn 'et Kind verdrunken ës, werd de Säut tëudëcket.

Kinneru kann man mëtt 'er Klöinigköit 'n Pläsör maken.

Vëll Kinner, vëll Sëjen.

Kinnerbärte ës lichte të stillen.
Nënn Minske schloe süine Kinner däut, man wöit nich. watt 'er iut wërn kann *(an die Zukunft denken).*
Et ës better, dat 'et Kind grinnt osse de Modder
Öin Kind — Angestkind,
Twöi Kinner — Spielekinner,
Dröi Kinner — vëll Kinner.
Wer köppet ës, dä kann nich maier hangen wërn.
Watt man nich in 'en Koppe hätt, dat mott man in 'en Böinen hābben.
Së vëll Köppe, së vell Sinne.
Vëll Köppe, vëll Sinne, see de Duiwel, osse höi 'n Foer Höppers lahn hall
Wer man öerst 'en Korf hätt, kriggt 'er häule 'n Vurel in. *(Wer nur erst einen Korb, ein Bauer (ein Haus) hat, wird bald einen Vogel (eine Frau) hinein bekommen.)*
Rüijet juff, hadde jënne Köster säggt; hö hall öwwer man öinen Scholler hat *(Grosstuerei.)*
Dat vergifft de Köster *(nämlich ein leichtes Vergehen).*
Höi lött sick nich in 'e Koten küiken.
Man mott 'er mëtt ümmegohn, osse wenn man 'en Köttel upp 'en Spāune dräggt *(sagt man von einem sehr empfindlichen Menschen)*
Dä öine Krajje hackt 'er annern de Äujen nich iut (nënn Äuje iut).
Do goe wü hër — see de Krajje, os se de Hawerk in 'er Miulen hall *(Galgenhumor; vornehmer Umgang.)*
Wenn de Kinner nich undüjent sind, dann däujet se nicks.
Wenn dat Kind 'en Namen hätt, will jöider Gëvadder süin *(gelungenes Werk).*
Klimpern hoert tëu 'n Handwerk.
Klinget et nich, sëu klappert et doch.
Höi hätt de Klocke luien hoern, öwwer hö wöit man nich, wo se hänget.
Upp 'en groben Kloss hoert äuk 'en groben Kail
'n fiulen Knecht wünsket, datt in 'er Wëcken siehen Füerdare wöern.
Wo Knoken sind, dä düjet,
Do sind ock Rüons, dä se müjet.
Hö sitt upp höiten Köhlen.
De heilijen drö Könije goet tëu Water, ëhr kommt të Water. *(Wetterregel).*
Öinen den Kopp waskon.
Dä göit mëtt 'n Koppe düer de Wond.
Wat de Kopp vergett't, mött't de Foite nohhalen
Wer den Kopp in olle Löcker steckt, kann lichto den Kopp verlöisen.
Kopparböjjet ës nich licht, sëu see de Biwwer, dat suit man an 'en Ossen.
Kopparhöjjet grippet an, see de Osse, do täug höi 'n Plëug.
Höi es sëu krank os 'en Hëun.
In 'en Krëuje kann man ollerhand für 'en Grössen watt tëu wëtten krüijen, watt 'en Daler wërt ës *(in Gesellschaft erfährt man zuweilen wohl etwas Nützliches).*
Datt liggt dürenanner, osse Kriut un Roiwe.
Wer hüi den Kröppels wonnt, lehrt dat Hinken.
Büi den Kröppels lehrt man hinken,
Büi den Fiulen lehrt man stinken.
Wer kann für 'et Kruiz, wenn 'et Hius vuller Haspel sitt.
Gonk tëu 'n Kuckuck! *(Interj.)*
Dä könnt sick verdröjen osse Kuckuck un Siebenstëern *(von unverträglichen Leuten).*
Höi stiggt iut 'er Küipen *(verliert die Fassung).*
Kümmst diu müi sëu — komm ëck düi sëu *(Vergeltung).*

FRANKFURT a. M. K. Wehrhan.

Niederdeutsche Gedichte aus den Hannöversch-Braunschweigschen Landen von 1684—1726.

Die Originale der hier mitgeteilten Gedichte werden als Einzeldrucke aufbewahrt in dem Königlichen Staats-Archive, der Königlichen Bibliothek und der Bibliothek des historifchen Vereins für Niedersachsen in Hannover. Die Verfasser mehrerer Gedichte haben sich nicht genannt. Auch ist Ort und Zeit der Abfassung zuweilen nicht genau bezeichnet und hat leider nicht immer festgestellt werden können. Öfter ist es jedoch durch Benutzung anderer Gedichte gelungen, solche Gedichte nach örtlicher und zeitlicher Abfassung näher zu bestimmen, wie aus den eingeklammerten Worten zu ersehen ist.

Mag der dichterische Wert dieser Stücke noch so niedrig sein, immerhin haben sie einige Bedeutung für die Literaturgeschichte des Dialekts, und vor allem bieten sie, wie von Seelmann im Ndd. Korrespondenzblatt 19, S. 95 f. gezeigt ist, wertvolles Material für die Entwicklungsgeschichte der neueren Mundart.

Hochzeit Hansing / Behling, Heyen 1684.

Dree nadencklike Politiscke Fragen, Alse (Tit:) Hr. Johann Henrich Hansing, Mit (Tit:) Junff. Sophien Magdalenen Behlings, Syn Hochtiedtlicke Ehren-Fest in Hayen[1]) beginck Den 10. Junij düsses 1684sten Jahrs, Der Junffer Bruet tho beantworen vorgelegt Van Einem öhrer Bekanden.

Mit gunsten dat ick jück up jnwen Ehren-Dage,
Jück, meen' ick, Junffer Bruet, umm dith un dat befrage,
Un falle driestig tho, als Fleigen in den Bry,
Doch hop' ick dat by jück synt alle Fragen fry.
Tho erst, schäm' jy jück glyck, schöll jy ein' Antwort seggen
Darub, dat ick jück will thor sticken stund vorleggen:
Worumm hefft Lüxenborg, de Bruet, so lange tiedt
Dem Brögam sick versegt, de offt na öhr gefriet,
Beth he mit Füer se twanck sick öhme tho ergeven,
Jy averst wilt so geern by jnwen Brögam leven?
Jy heff't nich, leeve Bruet, so einen stiefen Sinn,
He darff nich, dat jy öhn tho Hayen latet inn,
Ohn nemet up un an, jück twingen mit Soldaten,
Mit Bomben, Stinckepött'n un velen Hand-Granaten.
Thom annern segget üsch, wat mack't by Babylon
De Perser düsse Nacht, wat by jück Hansings-Sohn?
Dat drüdd' yfs dat ick jück nu, smucke Deern, will fragen,

[1]) = Heyen, Braunschweigisches Dorf im Amte Eschershausen.

Segg't efft des Czaren Wieff ein jungen Czar will dragen,
Un efft inn Jahres Schyn van jück verleefden twee
Ick einen Hansing hier, edd'r eine Greiting see?

Hannover, Gedruckt bey Georg Friederich Grimmen,
Fürstl. Hoff-Buchdrucker.

Hochzeit Behrens / Hinüber, Hildesheim 1686.

Dat in de vele Frierie gerahene Hilmfsem, Afs Dei Wol Edele un Hochgelahrte Here Docter Cunrad Bartheld Behrens[1]) Mit der Nûdlichen un Fienen Junfer Annen Doriken Hinnûbers, Siener hartleven Brûtgen, Hochtyt heilt, Is deils ut Verwunjerung, deils, seck den Hern Doctor tau Frûnne tau maken, dûsse Wunsch erdacht Van Hans Crenderich van Ostermolcken. Im Jahre Als de Hamsters use leve gue Kohrn sau stôlen. (1 Zeile ist durch den Buchbinder abgeschnitten.)

Wo gait dat immer tau wat het dat vele fryen?
Denn wo man seck henwendt da höret man von brûen
Wenn eine Hochtyt ut, ein ander siene hölt,
De dridde söcht den Dag de hier öhm wol tau felt,
Snn mögt ick wol erfahr'n wat vor Ohrsaken wöhren,
Dat seck dei jungen Lû sau tau einander köhren,
Dat sai sau ilet nun, un seck tau samen part,
Eck wait gewis noch nich wat dat het vor ein Art,
Wann eine Hochtyt örst vor acht Dag' ifse wesen,
Da wörd ein ander Paar den stracks uh affelesen,
Ut maut doch sau wat syn, wat se dartan bewegt,
Dat man de Jungferschop nicht ein halff Jahr möhr hegt,
Doch wo eckt recht bedenck, wat gelt sau wil eckt seggen,
De haite Sommer-Tiet de wörd seck nu bald leggen,
Da kumt de Winter dann, wo alles weust und kolt,
Un man seck grnen mug tuu wanjern in den Wolt,
Da kumpt dem suer an de schal allöne schlapen,
Un de dat kohle Bedd sau maut allön ankapen,
Drum sind se klancke naug de dût jetzund anfangt,
Un noch by warmer Tiet tau seyt dat se erlnngt,
Dat hy öhm schlapen kan, dat se seck köut hûbsch warmen,
Un dörfft den fort nich möhr nah warmen Lakens karmen,
Drum heft Heer Brödigam jetzund recht klauke dahn,
Dat jy by warmer Tiet sind nah deu Wifken gahn,
Jy hefft nun wat jy wilt, jy dröfft dafor nich sorgen,

[1]) Konrad Berthold Behrens wurde nach der Leichenpredigt von Pastor Just Martin Glaesener (Fol. 5) geboren am 23. August 1660 in Hildesheim. Sein Vater war dort ein berühmter Arzt und ältester Ratsherr. Er besuchte das Gymnasium Andreanum, 1678 das reformierte Gymnasium in Bremen, bezog am 28. April 1679, um Medizin zu studieren, die Universität Helmstedt, von wo er im dritten Jahre durch die im Magdeburgischen auftretende Pest vertrieben wurde. Nachdem er einige Wochen in der Heimat verweilt hatte, ging er Michaelis 1681 nach Strassburg. Als er dort ein Jahr studiert hatte, reiste er nach Basel, dann über Koblenz und Köln nach Leiden, wo er den 15. November 1682 eintraf. Nach mehreren anderen Reisen verheiratete er sich in Hildesheim den 21. September 1686. Er starb am 4. Oktober 1736 als berühmter Arzt.

Un kônt nnn warme schlap'n, het an den lehven Morgen,
Já wenn jy schon nt gaht nah einen fetten Schmns,
Sau heff jy nnn de Frn de henet in tau Hns,
Un dat jy ock nun nich for Kortzwiel möget sorgen,
Min lev Herr Brödigam, wann stûn jy up von Morgen?
Mit juen dusent Schatz, schall eck ût recht utleg'n?
San twiefl eck, oh eck noch darff Junckeselle seg'n,
Main jy eck sah et nich, as jy ju nie Hosen,
Antögen diesen Morg'n nn hadden noch völ Schossen,
Mit jnen leven Kind, O ja eck wait ût woll,
Doch willt au hesten syn dat eck ût noch verhol,
Jy seht san schnippisch nt, jy hefft sau'n bleicke Farve,
Als wenn jy jûck verjagt for einer schwarten Larve,
Eck rah jûck, bruket wat, dat jy wörd weder frisch,
Dat jy nich as verjagt, sitt by der Brut am Disch,
Eck bid jûck dusendmahl wat is jûck wedderfahren,
Ai segt ût meck, eck wilt in mienen Buck verwahren,
Eck wilt ock seggen nich, wat jy for Heimlichkeit,
Begahn hefft dysse Tiet, gevt meck man gut Bescheid,
Schall eck ût aver rahn, sau werd ût dulle klappen
Eck segg' ût lne her, eck will meck nich verschnappen,
Doch weg'n des grohen Schimps, nôm eck ût noch in acht
Damit nain Minsche nich oh juen Hanjel lacht.
Sau wil eck jück hernach einmahl allôn anspreken
Jy kônt ût unjerdes, sau hie jûck sûlbst nt reken.
Fahrt unjerdessen fort, in jner ganen Daht,
Dat jy met jner Brnt in deisen Glûcke gaht,
Wo is ût junge Frn eck hed meck hald verschnappet,
Wol seggen Junfer Brnt, wat is dat jy sau kappet,
Mit juen breen Krag'n? ût gait jûck midde an,
Un main jy dat eck ock tan jûck nich komen kan,
Doch dat eck jûck itznnd, nich afhol von den springen
Un dat de Fedeln ock stets dyfsen Ahend klingen,
Sau schwieg eck, haitget öhm man stets mit Frend und Lust,
Ja dant wat sûnst noch möhr is guen Sinn hewust.
Wenn jy den meue sind von Springen un von Dantzen
Un hefft de Glase drunckn hy Halfen und by Gantzen
Ja wenn de seute Schlap ju Ogen gantz tau drûckt
Un jûck de Afent-Störn mit sienem Schien anblickt
San gaht den weder hen nah jnen weiken Bedde
Un schlapet da vordan ûn strâckig in de wedde
Wenn jy jyck hefft tau erst den leven Gott befohlen
Un mackt[1]) dat nah den Jahr dat gau nich blieff verholn
Nun wûnsch eck dat jyck mag dat Glûck by gantzen Kipen
Inkomen nnd dat gant by jeck sieck mâchtig hûpen
Ja jue Saken seck by gantzen Scheppeln mehrn
Und wat jy heffen wilt wat nur is jn begehrn
Jy andern de jy noch im ledgen Stande levet
Sûmt ock nich lange mehr in dyfsen Stand jyck gevet
Ut wörd jûck nich gerûn dout man wat eck ju rah
Nun schlapet alle wol die Tiet is dat eck gah.

[1]) Drnck: mack.

Hochzeit Glümer-Engelbrecht, Hameln 1695.

Das Göttliche Geschick, Und wahre Ehe-Glück, Zu Ehren Denen glücklich Vermähleten, Als dem Wol Edlen, Vesten und Hochgelahrten Herrn, Hn. Joh. Fridrich Glümern, Fürstl. Braunschw. Lüneb. hochbetrauten Cantzeley-Secretario zu Wollffenbüttel; Und der Wol Edlen, Grofs Ehr- und Tugendreichen Jungfr. Jfr. Dorotheen Margareten Engelbrechten, Des Hoch Edlen Vest- und Hochgelahrten Herrn Hr. Arnold Heinrich Engelbrechts, Churfl. Br. Lüneb. Hoch-Verordneten Hoffrahts auch Hochwürdigen Decani des Stiffts S. Bonifacii in Hameln Ehelcibl. geliebten Tochter, Aus gebührender Observantz besungen von unten Benandten. An dem Vermählungs-Tage. War der 14. Jan. Anno 1695.

Sonuet.
Was so kommt, eh mans hofft, das hat GOtt selbst geschicket,
Was so kommt, eh mans wünscht, das hat GOtt selbst gemacht,
So über uns zum Heyl des Höchsten Sorge wacht,
Und Vätterliche Sorg' eh man noch sorgt, erquicket,
Er seine Margarit beperlt, mit Kräntzen schmücket,
Er seine DOROTHEE gibt aufs, eh mans getracht
Zu suchen, Liebe glimmt der GLÜHMER freundlich lacht;
So kommet durchs Geschick ein Blick der uns beglücket.
Was GOtt denn selbst gemacht, das woll Er auch vollführen
Zu seinem Preifs, und Heyl dem uengefügten Stamm;
Er woll mit Gnad und Fried, die Perlen-Gabe ziehren,
Das Brant und Bräutigam dort folge nach dem Lamm,
Das führt zur Sehligkeit, da längst die Engelbrechte,
Im Engel-Glantze gehn. GOtt kröhne fromme Rechte.

Aus hohem Respekt gegen die wolthätige Familie hat
dieses gehorsamst darreichen sollen
Frid. Laur. Grupe, Sch. Hannov. Alumn.

Ick schall Herrn Glühmern ock mit Teechen glükke singen;
Wat schall ick öhnen den, dat Wollgefalle bringen?
Ik noch nich eine Sprak, afs nödig is, verstah,
Ick riem noch ungeriemt, dat geit mik rechte nah,
Kum, du Lufft-Stieger, her von Hameln, riem du better,
Tho Ehren dem Decan, hett ickt ock lehre uetter,
De Bonifacius vom Himmel, mack' it gut,
Un gev dem Bröddigam Glück, Glücke ock der Bruht.

So macked' it kort un got, der Jungfer Bruht
jüngste Broder Georg Ludovic Engelbrecht.

Hannover, Gedruckt bey Johann Peter Grimmen 1695.

Hochzeit Mümler / Blume, Helmstedt 1703.

Dei in user Mutter-Spracke oppesettette Hochtiedliche Fraiden Gedichte, op den Groetachtbahren tangeren un Künstlicken Heeren Heeren Caspar Achates Mümler, Vorneemen Börgers, un Parrücken Mackers hier in düssen Helmstüdde assc Bröegams: un op

dei Veel Ehre-Tugendbegafete, Gladde, Schmucke, un wrete Deeren Junfer Anne Phiecke Blaumen, Tit. Heeren Jůrgen Blaumens Vorneemen Bůrgers, Bruers, un Kercken-Vorstaers Lieflicke Junfer Tochter asse Bruet: Da sei ǒhren Hochtiedlichen Ehren-Dag, dei ob den achtaienden Octauber in důssen tusend seewen Hunjert un dridden Jahre infeil, mit Gigen un Scharmeien in des Magnificus von der Hardt groten steineren Huese hohlen wollen, owergewen von Einen oprichtiggnen un der Bruht nechsten Blauts-Frůnne. Jůck Allen bekand. Helmstådt. Gedruckt bey Georg-Wolffgang Hamm. Univers. Buchdr.

Herr Brǒgam: veel Glůcks thau jnen nien Orren,
Dat jů von Dage sint than einen Manne worren:
O kohmt, un freuet jůck, kohmt hůppet, dantz un springt,
Un nah' der Rege weg ein lustig Leidgen singt.
Vorwahr, ick schwehrt jůck thau, jů kånt jůck gratnlairen,
(O grienet mans sau nich, ick will jůck nist vexeiren)
Denn jů hefft hůte kricht sau eine schmucke Bruht
Dei wehrt is, dat jů ǒhr von Harten bliewet guht.
Un woll dehm, dei wie jů kan sanne Deeren finnen.
Dei vigellant un fix von vorren un von hinnen,
Dei flinck un wolleteickt, dei overall is nett,
Dei nich thau mager is, und dei oeck nich thau fett.
Dei kǒhre Ogen hat, un ein Paar roe Lippen,
Dei gliecksahm alletied von Zuckerkannich drůppen;
Un wat dat beste is, dei noch recht jung von Jahr'n
Mit der jů alsau jůck nah Wunsche kånt verpar'n:
Nu darthau wůnsch ick Glůck, veel frehe, langes Lewen,
Veel Afganck, un wat guet woll jůck dei Himmel gewen.
Doch still! wat fålt mick in? vorwahr ô dat is guht
Dat ick daran noch denck: hǒrt hǒret Junfer Bruht!
Wat kůnnen jů woll sůfs mick in dei Ogen seggen;
Jů wollen jůck jn Dag thau keinem Manne leggen,
Jů woll'n int Kloster thein, un eine Nůncke sien,
Un wiel jůck dat gefåll, sau woll'n jů gar nich frihn.
Man mǒste von den Mann veel Kief, und Schlåg' henneemen
Wenn man nicht alletied nah ǒhm sick woll heqveemen
Thau dem, sau hedde man von Krahben grote Noht,
Dat man den geeren Wůnsch: man werre gar mursch tod,
Un wat dergliecken mehr, dat kunnen jů vorwennen
Afs' jn Gewetten jůck schon sůlvest mant bekennen
Hefft jů un toppe hohln? schafft raůffcken, schåmt jůck wat,
Ho ho jů sind beschimpt! vorwahr, dat lett nich glatt.
Dei grote Uhle mag nu mehr den Junfern truen,
Dei Kuckuck sůlvest mag op ǒhre Wohre buen.
Jn Mannes-Minschen hǒhrt: Wenn jů nu kortiseirt,
Wenn jů die Junfern pipt, un seute Wohre fenrt,
Wenn jů sei alletied mien Kind mien Heuncken nennet,
Un wat jů dencken kånt than jner Lust bekennet,
Un sei segt: ô Muschů, ick will mien Leef nich frihn,
Ick wil int Kloster thein: denckt, dat et lauter brůhn.
Ja dat sei gar woll denckt: kǒnstu ohn mans bekohmen,

Sau kōnn' dien Lief und Seil von Lust sien inne nohmen,
Du sost dat Kloster maus ein Kloster lathen sien,
Un leiwers starwen, afs' dat du sost gar nich fribn.
Will jû ein Bûspeel seihn, sau kieckt an Junfer Blaumeu,
Wenn dei von Frieen hōr', kon sei kein Water glaumen,
Sei woll int Kloster thein: Nu ändert sei den Sinn,
Un krûpt anstatt der Zell' int Brōgam Bedd' hennin.
Un sau is oeck ju Sinn jû Junfern groet un kleine,
Von jûck is keine dei eiu rechtes Kloster meine:
Ja wehrt mans nich sau roth? seiht mans sau sner nich uht?
Jû wair'n doch leifers hût afs' morgen oeckne Bruht.
Un oh jû glieck den Mund falsch in dei Pûnte theiet,
Un mein't, jû heffet ûs sau Lunten voredreiet;
Sau hōret alle noch: Jn Zelle un jû Klûefs,
Da jû sau veel von segg't, is jues Leiffsten Huefs.
Drum mackt hy thûen[1]) oeck dat jû mōgt darin theien
Laht Nunnen Nunnen sien, wer woll sick drum hemeuen;
Swiegt mans von Kloster still, denn sûfs verrah jû jûck
Dat jû gern friehen willt. Ja dencket mans an mick.
Jû averst Junfer Bruht, jû jû hefft wolle daen:
Dat jû wilt nich wie sûfs alleen thau Bedde gaen,
Ick lowe, dat jûck nich dat Kloster mehr gefällt,
Un dat jû na ju Daun gantz anders hefft bestelt.
Dei Himmel sû mit jûck op alleu juen Wegeu,
Hei lathe over jûck un juen Leiffsten regen
Veel Wollsien Glûck un Heil, ja wat ōhm mans gefält
Dat weune hei jûck thau, twiel jû sint in der Welt.
Jn Huefs sie annefûlt mit Botter, Mehl un Schincken,
Ju Keller gewe her davon jû kûnnet drincken;
Un dabie gew' jûck Gott vergnengte Hartens-Lust,
Sau dat jûck heidersiets sie uist vom Leed bewust.
Un wat dat beste is: dat man mag halle hōren:
Kriegt kriegt dei Eija her, dat Huefs well sick vermehren.
Nu schlnet ick minen Versch, nehmt hiemit sau vor guht,
Ick macke einen Knix, adi mien Leid is uht.

Hochzeit Gericke / Rohns, Springe 1704.

Bei der Vermählung [11. Nov. 1704] von Johann Christopffer Gericken und Anna Catharine Rohns, ältesten Tochter des Predigers Johann Friedrich Rohns in der Gemeinde zum Haller-Springe. Hannover, gedruckt bey Joh. Peter Grimmen, Buchdrucker allhie.

SO gahet nu tho Bedde,
Und schlapet in de wedde,
Jy weret ohne Sorgen
Bet an den lechten Morgen
In juen sōthen Armen
Eiuander fien erwarmen,
Et wel doch Winter weren,
Da man allehn nich geren
Krûpt in dat Bedde nnder,
De Kûlle mōcht jetzunder
De Jungfer Brut umbriugen
Nu averst kan se singen:
Wann andre in der Hûlle,
Byr alltho groten Kûlle,

[1]) Bei Zeiten.

Gantz hart und stiefe freiret,
Dat Leven gar verleiret,
Schlap eck all söth und warme
In mienes Levsten Arme.
Moth eck öhm schon verehren
Den Junffern-Krantz? Gar geren
Will eck öhm alles schencken.
Wer well et my verdencken?
Kohmt seihet myn Gelücke,
De wunderschönen Blicke,
De he na my let scheiten,

Eck kan nunmehr geneiten
Ein recht vergnuegtes Leven,
Dat GOtt woll allen geven,
De noch werd Junffern nennet,
De düsse Lust nich kennet.
Et werd nich lange waren,
So werd se seck ock paaren,
Glieck als verleiffde Duven,
Vorm Krantz de Fruen-Huven
Erwählen, un by Tyen
Na Lust un Willen fryen.

Mit düssen wenigen Regen, had de Junffer Brut siene Gedancken eröpnen wollen, de nich unbekandte Fründ R. F. J.

Hochzeit Bielcke / Förster 1708.

Up Dem Hochtiets Dage Des Woll-Edlen, Vest un gutstaddeirten Heern, Hn. Johan Felix Bielcken, Vornöhmen un wietberäumten Bauck-Verköper in Jena Un der Woll-Edlen, Wackern un Dugendricken Junfern, Jf. Rosina Anna Förstern, Des Woll-Edlen, Vest un Woll-vornöhmen Heern, Heern Nicolaus Förstern, Wiet un siet beräumten Hoff-Bauckverköper in Hanover, andern Junfer Dochter, Wolle tau gauer letz noch einmahl mit der Brut un Brögam, ehr Sei int Hochdütsche Land tögen, een paar platdütsche Wöre schnacken Ein olt dütsch Fründ den Sei baye woll kennt. Hanauver, Gedrückt in der Holwienischen Drückery.

Vor hunnert dusend Säcke, wat raist dai Lüh vor Wege,
Wat nunernömt sei nich vor harr un ruhe Stege:
Eck fragde dalje mahl, wat mag dei Lüh sau thain?
Sei sän: Weistu dat nich, öt is ein sünderck Stein.
Hastu nich olings mahl in einem Baucke lesen,
Dat ja saun Wunner-Stein in düsser Welt schall wesen,
Dei upne heimlcke Art dat Isen an seck thüt,
Deit glicksam rucken kan, went schon ein reek draf liet.
As eck düt nich verstund, un ock nich löven wolle,
Un dachte hen un her, wor dat doch tau gahn scholle,
Kam eck von Helmestäe up Bronschwicks Misse gahn,
Un sach nich wiet vom Marck einen Marckschrier stahn;
Dei breng'[1]) mit annern ock sanu Ding hervor tau wiesen,
Un sä: Sechter, ihr Herrn! hier hengt am Stein dat Isen;
Herr Jemiuai wat wort vorn Larm upm Marcke wach,
Afs lütck un grote Haus düt Wunnerding besach.
Glick achter my stund Caurd, und Dreivs mit siner Exsen,
Dei baien meynen gwifs, dei Kerel könne hexen,
Sü! sü! sä Dreivs tau Caurd: Wat un dei Düvel dait,
Hedd' eckt myn Dag nich emeynt, dat dat hermaug? angait.
Hierup fung eck glick an, an mien ohl Bauck tau dencken,

[1]) Druck: bteng'.

Dat schon vor ganer Tiet hefft leg'n nnnern Bäncken.
Eck sade in meck sülvst, t'mag wol nein Bräent syn,
Wat dei staddeirte Minsch hät schrefen uht dem Sinn.
Averst, Heer Brōddigam, mit kōrt' von jōck tan seggen,
San mant eck jück dat Ding een betten beter nhtleggen,
Wat meck san unvermant up düsse Infall bracht,
Hōrt meck een beten tan, nn nōmt et wol in acht
Eck heff vor düssen mahl ein klein weintzig abserveiret,
Dat Lüe dei sau veel in Bänkern hefft staddeiret,
Uht veelen Dingen kōnt ein wacker Glycknifs nōhm'n,
Un dat sau nudelick in öhre Schrifften qvem'n.
Nu woll eck endlick wol von düssen Stein wat finnen,
Dat schlimste aver is, ufs einer kant nich uhtsinnen,
Ginge eck alle Dag' mit Leives Saken nm,
Woll eck een Carmen macken t'sol fleit'n afse dei Mnmm.
Eck woll ju wackre Brut mit solcken Treck-Stein glicken,
Un öhre Eigenschopff von Höfft tau Faut hruht stricken.
Dei Infäll wōrnder wol, t'fehlt man an Tiet nn Wiel,
Drum schrieff eck man een Wort mit schwinnen Fedderkiel.
Wenn jne Brut von Stain, nn ji von Isen wōren,
Sau wōr öt keine Kunst dat Glycknifs uht tau fünren;
Doch dencke eck dat Ding paar mahl hernm tau schern,
Bet dat my dalje sōlt noch ein paar Verse drut wehr'n.
Dat Isen thet den Stein: dei Brut hat jück etogen,
Dat ji sau dralle sind von Jene nah Henover flogen,
Un heffet jück an Sei boll even annehängt,
As dei Magneten-Stein dat harre Isen fängt.
Dei Tog den ji hefft fäult, mant temelck starck syn wesen,
Eck lōve t'is stärcker west, as eck im Banck heff lesen,
Tschint ock dat ji sind nan von elnander gahn,
As et Tiet wedder was tan wandern jnen Plau.
Wat gelt ji hedden gern düs Tiet tau Henover bleven,
As dat ji gantz alleen tau Jen hefft mōten leven;
Min segget meck doch mahl, wo mögte jöck tan Maue syn,
As ji dat leive Deern nehmn in den Ogen-Schien
Do ji mahl olings schōllen Heern Fōrsters Deiner weeren,
Wust ji Hanover bald dei Hacken tau tau kehren;
Nu averst as ji schōlt siener leivsten Dochter-Mann wesen,
Schlenter ji öhm wol nah bet hen uah ohlen Dressden.
Dat is Natürlick recht, as dei Magneten-Stein
Dei wat uur Isen het kan mächtig an seck thein.
Un sau wert ji nnn wol an düssen Steine bummeln,
Et mag gant Wedder syn, oder donnern nn grummeln.
Nein Minsche wert jöck nu jn Leve von anner schei'n.
Et sy denn dat einmahl dei knöckern Kaickebein,
Dei öcck tan hope mahl werd von einanner stōten,
Dat wie nolns volns mōt Ehten nn Drincken vergäten.
Dei Heer dei jöck nn sau hübsch an einanner fängt,
Laht jöck byn anner lev'n, bet jück all bay genängt.
He lat ju Hufs nn Hoff an ricken Segen gräunen,
Dat Glück[e] maut jöck sülvst mit siuer Gunst bedainen.
Eck segge noch einmahl, Glück tau dem nien Stand:
Eck sä jöck bolle vermehrt in jnen Thüringer Land.

Hochzeit Oppermann / Schirmer 1709.

Dat seute Frien, Dat up Blandineken Dag im dusend seven hundert und negenden Jahr Dei Heer Amman Jürgen Christian Opperman mit de Junfer Marike Louisken Schirmers anfenck, un God gefe lange Jahr nich to ende bringen mag, Ein betgen levhafftig beschreven von einem guen Frůnd dei mit siener Greitgen Dat Frien Ardig Hat Probeiret.

Blandinken leiflig Dag klahr np, nn were helle,
Bent an ein Leifes-Führ dem Herren Bröddigam,
Dat hei mag as ein Mann vertreen sine Stelle,
Wenn sine schmucke Bruth hölt stille as ein Lamm.
Dei Leifes-Schmeicheley, davon dn werst genennet,
Nöhm alle Glieder in der angenehmen Bruth:
Dei Ogen, Mnnd nn Brnst, nn wat hei noch nich kennet;
Eck mein den schlanken Lief mit örer witten Huth.
Herr Jůrgen leg nun af dei rechte Ridder-Proven,
Dat hei in Venns-Krieg bestahe as ein Held;
Damit in Wahrheit öhm dei Brnth kan tapper loven,
Dat hel in dem Gefecht beholen hat dat Feld.
Doch denk dei Ridder hier, dat hei et nich so maket,
Dat alle Lůe et an sienen Ogen seit.
Hei schlap ein betgen nth. Denn wenn hei ůmmer waket,
San steckt hei nn [*lies* an] ein Führ, dat öhm nnd öhr tan heit.
Wenn man en schönen Gnhl let immer galopperen,
Sau wert de Růter stnmp, dat Perd werd ock tan matt;
Und wenn den Vorrath man np einmahl wil vertheren,
San klopt man altan fren offt an ein leddig Fatt.
Doch weit Herr Christian de Mate schon tan finnen,
Hei werd nah Törcken Art et maken nich to grof.
En ider lovet öhn, dat hei brukt siene Sinnen.
Soll denn sien Wiefken nich öm geven ock dat Lov?
Dat Lov, dat hei sei kan mit Maten hartlich schnůtgen,
Nich drůcken alto offt ör honnig seute Brust.
Up dat nich schlubre af dat plnmen weike Hůtgen,
Un hei noch lange Jahr versenke důsse Lnst.
Lonisken werd öm twar tom spelen nich andrieven,
Doch nah den Nahmen dahn, den sey von spelen föhrt.
Et wol ja eischen stahn, dat sei wol mit öhm kieven,
Wenn hei et matig deit, san as et sick geböhrt.
Sonst werd dei Lust tanr Last, dat seute werd denn bitter,
Wenn man den Magen brav bet an den Halfs uppropt.
Wenn kůmmt ein Regenflnth mit offterm Ungewitter,
Erstickt dat schöne Kohrn, dat sonsten gut nplopt.
San kan Lonisken wol Maria endlich weren,
Dei ören Nahmen hat von Gall nnd Bitterkeit.
Doch wer wol einem Lamm dei Wnll npeins afscheren?
Backofens nůttet nich, dei man maeckt alto heit.
Drum denckt dei Opperman, dat hei wil matig lůen,
Hei weit, Louisken hat den Nahmen ock Marie.
Dat spelen kan öhm nich, dat lůen nich gerůen,

Wenn hei man höret up, wenn sei röpt öffters I.
Sei werd mit öhren Schirm öhm nimmermehr verlaten,
Un wen et öhm ankümmt, as et den Buren deit,
San werd sei bie öhm sien, un fründlich öhm ümfaten.
Doch dat dei Ader let, is kein plumphafftig Fleit.
San is dei Schirm nich schlimm. Doch Goddes Schirm is better;
Dei is dem Bröddigam und ock der Bruth sehr guth.
Wenn Ehstand Wehstand wert, und kümmt ein Unglücks-wetter,
San nömm Gott beyde fest in siene Almachts-Huth,
Intwischen ob ick glieck veel rieper an den Jahren,
As Bröddigam un Bruth, wil ick doch wahren up.
Ick wil mit minem Wunsch up örer Hochthit fahren,
Un mine Greltge schal oock dantzen ein Hup Hup.
Dei Breitge dei twar hat dem Amman uppewahret,
Un siene Meyersche drey gantze Jahre west.
Doch dat sei hedde seck mit öhm in Bedde paaret,
Dat kon und schol nich sien, hei socht Louisken Nest.
Spel-lüe blafst denn up, sey schal dei Arje singen,
Dei twar den Tackt nich hölt, un etwas fuhle geit,
Dewiel der Meyerschen uah seuten leifes Ringen
Dei Discantisten Stimm in korter Tiet verleit.

Arie.

Leff lange tausammen
Getrnetes Paar!
God late dei Flammen,
Dei koppelt düt Jahr,
As an dem Water de hüpigen Wiehen,
Ümmer in Wolsien, in Seegen gedieheu.

Hochzeit Napp / Rosenmeyer, Waldorf 1709.

Up Herr Napps un Junffer Rausenmeyers Hochtiet in Woltörp. Im Jahr 1709 den 10. Julii.

De Rause deint taur Lust, de Napp versorgt dat Lyf,
Dat lüstet Ohlt un Jung, dat haget Mann un Wyf;
De Napp mot Dag vor Dag bekleeu use Dische,
De Rause ruckt darby tan Tyen ock all frische.
De Rausenmaierin nahm Hasselhoffe treckt,
Dar ward sey finnen dat, wat hübsch un fiene schmeckt.
Dat ward Se maken schön tau rechte öhrem Leife,
Trotz! wat de beste Kock upgifft uth sienem Schleife,
Se ward Oehm in den Napp braf gefen, by dem Mahl,
Ragu un Fricassee, Warmbeir un Kohleschahl,
Sallaat un witten Kohl, ohk Gause-Brahn un Fische,
De beter plegt tau glien, afs' Hau un Fledderwische.
Ries Zucker un Cannehl ward Se dar ohck daun an;
Ja wiel Se sülvest ohck de Rausen maien kan,
Sau gütt Se woll taur Tyd darunner Rausen-Water,
Dat behter schmecket, afs' ein Stück vam doen Kater.
De Rausen, de Se up den Rand der Schötteln legt,
Sind Leif' un Fründligkeit, uprichtig, schlecht un recht,

Damit ward Se Oehn mehr un kräftiger erqvicken,
Afs de Gesundheits-Born de Kröppels up deu Krücken.
Wy wünschet Oehnen denn veel Segens in deu Napp,
Veel Ransen in den Gahrn, veel seutes in dat Schapp,
Un dat, wan overt Jahr wy wedder Rausen plücket,
De Rauseumaierin ein lütteck Näppken licket.

Hochzeit Weige / Reusche, Langelsheim 1710.

Des Wohl-Ehrwürdigen, Grofsachtbaren und Wollgelahrten Herrn Herrn Friderici Weigen, Der Kirchen zu grossen und kleinen Elbe Wohlverordneten Pastoris Verehrlichen, Mit Der Viel- Ehr- und Tugendreichen Jungfer, Jungfer Dorotheen Margarethen, Des Wohl- Ehren-Vesten und Voraehtbaren Herrn Herrn Georgii Andreae Reuschen, Wollführnehmen Kauff- und Handelsmanns in Langelsheim Eheleiblichen Jungfer Tochter, Welches den 2. Decembr. 1710 zu grossen Elbe gebührlich angestellet und vollzogen ward, Wünschen durch folgende Zeilen alle Glückseligkeit Nachgesetzte Freunde. Gedruckt im Jahr Christi 1710. *(Nach einem hochdeutschen Gedichte folgt:)*

Do afs de lefe Gott Vader Adam hadde schapen,
Un seck kein Deirtjen fand, dat by öhm könne schlapen,
Sprach Gott, et ifs nich guht, dat he alleene blifft,
Hier mant een Wieffken sien, dafs öhm de Tiet verdrifft.
Hierup schleep Adam in as öhn de Nipp bedropen,
Un was uht sieuer Siet en Füer-niet Wieffken kropen,
Do lache öhm de Bart, he ticke de nien Bruet
Un dachte hy seck sülffst, saun Dinck ifs rechte-guht,
Vorhen wast Wetery: He was en rechteu Stümper,
He was em Fischer glieck mit arrestertem Plümper
Afs awrst de Meumke kahm, do ward he hübsch un fien,
Drüm see de lefe Gott, sülfander ifs gut sieu!
Guth siudt se noch jtzund! Wenn kümt de Brut taur Stidde
Bringt se öhr Tocheltüg un öhre Kisteu midde,
De woll hegafet ifs, betahlt Papier un Black,
Un manche Kanne Beer dehm hier un dort affstack,
Up öhren Penni-Bühl! Guth sind se ock im tüchten,
Kuhm kan üsk negeumahl de Mahnd berümmer lüchteu
San ifs de Wege wach, sau istr eu Petermann,
De baideu öhr Bedrief mit Lust eriunern kan;
Guth sind se even ock by Dage un by Nachte,
Des Nachtfs im Beddestroh, des Dages holt se Wachte,
Dat jo nein Schade schüt, se seht up Disch un Banck
Und loopt deu Wachteln glick deu Dag im Huefs entlanck.
Guth siud se by dem Disch, se kockt dem Mann de Grütte,
Se predigt öhm iut Lieff, san veel afs immer nütte,
Verschnacket öhm de Tiet, se segg't van hier un dar,
Bifswilen is et sau, bifswilen ock nich wahr,
Wan dan de Aveud kümt, sau gaht se mit tau Bedde,
Sau sind se ock nich schlimm, se schlapt mit in de Wedde,
Se warmet öhren Mann, se frag't öhn wo et stait?

Un wo et hier un dar, in sinen Sacken gait?
Tan lest sau sind se guth, wen d' Ule tengt tau singen,
Un mit klywit, klywit musiken tengt tau bringen,
San koockt se en lesten Bry, se drückt de Ogen tau,
Un bringt den leifen Mann in sine lange Rau
Is dan vam Fruen-Volck sau sehr veel guths tau hopen,
San hefft jiet woll emackt, so heff jiet woll edropen
Herr Brögam, dat ji hüet tanm Ehestanne griept,
Und sau en wacker Kind up sine Schnütjen piept.
Ji wert et numehr ock im Warcke sülvst erfahren
Wat vor en Frölichait en Deern vau achttain Jahren
Mit in dat Bedde bringt, wat wilt jück sachte dann,
As wan uht Nierenhait ji plücken ain jung Haun.
Nu veel Gelücks dartan! Gott helpe jück tau hope,
Jn Broot dat dye im Schapp', de Braihan in dem Stope,
He geef jück Ayr un Fett, un alle Büdels ful,
Verdriv' den Dulrian, den Hader, Toorn un Grul.
He friste jück sau lang, bet jick nicht pudern dröfet,
Bet ji fin lise gaht, un nemms de Küken döfet.
Herr Brögam wanjert hen, de Bruet de is beret,
Un sehet, wat se guths in öhrer Kisten hett.

J. H. S.

Hochzeit Stahl / Mirus, Peine 1711.

Der Wohlgerahtene Kauff, Welchen getroffen Der Wohl-Ehrwürdige und Wohlgelahrte Herr Herr Casparus Julius Stahl, Wohlverordneter Prediger zu Hohenhameln, Mit Der Hoch-Edlen, Ehr- und Tugendsahmen Jungfer, Jungfer Catharina Maria, Des Wohl-Ehrwürdigen und Wohlgelahrten Herrn, Herrn Johannis Caspari Miri, Ministerii Peinensis Subsenioris Jungfer Tochter, Worüber zwene Kauff-Leute am 27sten Octobr. 1711 folgenderweise discurirten. Gedruckt in obgemeldtem Jahr.

Hr. Slyek so nach Hohenhameln reiset, trifft unter Wegens einen Hammel-Treiher an, welchen Er so anredet:

Hr. Slyek. Glück zu mein guter Freund! Wo kommt ihr her marschiret?
Kommt ihr von jenem Ort? da man die Saiten rühret?
Hämeltreiber. Ja! ja! da komm eck her, un reise sau herum,
Ick kope Hämel up, wat frage jy darum?
In Hohenhameln dort sind sei all weggegreppen,
Da sind sei numehr rahr, noch rarer als dei Schneppen!
Hr. Slyek. Das wär ja wunderlich! Ist denn aus Brahaud schon,
Der sie zu kauffen pflegt, des reichen Kauffmanns Sohn,
Daselbsten auch gewesen? Der handelt gern die Besten,
Und reiset weit herum nach Norden, Süd und Westen.
Hämeltreiber. Dat wohl ifs hei da west, dei rieke Hämmel-Haus,
Dei köft ja alles weg, heb' Schwantz od'r keinen Schwantz.
Hei hett ein Schaap da kofft, da eck dat Muhl nah spitze,
Dat her eck geren hat; des Nachts schlöp't in der Mütze,
Da het hei, löfft jy man, en guen Kohp andahn,
Defswegen wol hei ock, nich eir von dannen gahn.

Hr. Slyek. Was ist das vor ein Schaaf? Wie ist es anzuschauen?
Das mufs was rares seyn! Ey sag mirs in Vertrauen.
Hämeltreiber. Ha! ha! eck höre wol, dei Lecker söll jeck ock
Velicht wol dahen stahn, nah dem Hapûtgen Lock.
Alleen bement jeck nich, de Kohp is alle schloten,
Dat löfft jy sicherlich, et het meck ock verdroten,
Eck arme Lumpenhund, hert wol san geren hat,
Eck kopschlang ock darnah, war doch san vel als dat!
Hr. Slyek. Ey! sage was du meinst, ich kans noch nicht errahten,
Man kan es doch nicht riech'n? Das Schaaf ist nicht gebraten?
Du must damit herauſs, eh reis' ich nicht von dir,
Darum thu auff dein Maul, und sag den Handel mir.
Hämeltreiber. Nu hört, sau hört den tau: Dat Schaap dat is en Deeren,
Dat ifs von guer Tucht, un werd noch Kûnste lehren,
Et het en arig Schnûtg'n, un ock en gut Gesicht,
Dey Huet ifs wit, wit, wit, dat harte leive Wicht.
Et is en nûtlich Bild, dat kan kein Mahler macken,
Ock nich en Schostenfeg'r, kratz hei ock noch sau faken,
Dat Schaap dat schmeckt sau seut, noch seuter als en Not,
Ja wat? et Overdrept den sentsten Honnig-Pot!
Hr. Slyek. Nunmehr verstehe ich denn, und habe sat erfahren,
Es sey ein solches Schaaff von sechzehn, sib'nzehn Jahren!
Hämeltreiber. Ja, Ja, sau is et ock, et het en brafe Bost,
Un mag thanmahlen gern Speck, Schincken, Eyr un Wost.
Dat Schaap dat het Herr Stahl than siner Frue nohmen,
Un wenn hei daby schlöpt, sau werd hei nich verklomen,
Un soll seck dat en Deiff tau stehlen unerstahn,
Dei kûmt ind' Hunnelock, un werd nich fry utgahn.
Hût wil dei Hochtiet syn, un daut seck wat tau gue,
Hei piept sey, wenn hei will, den sachte, den mahl lue.
Gott lat sey man gesund, un leefen mannich Jahr,
Bet sey Grot-Oeller-Menm, un hei Grot-Oller-Vahr.

Hey! hûte wilt klingen dei gläserne Humpen!
Hoh'nhameln ifs lustig und let seck nich lumpen,
Et wischet dei Schnuten un supet dei Gäste,
Herr Stahlens Gesundheit, denn dei is de Beste.

Georgs I. Uebersiedlung nach England. 1714.

Aller-unnerdanigste Glûek-Wunsch, an Usen allergnädigsten Leifen Herrn Kônje, Asse Hei uht Sienen Leifen Hannover un van Sienen Dûtschen trûen Unnerdahnen in Sien grote Riek Engeland verreisen wolle, upgesettet van Joust Görries am Deister. Drûckt im September-Mant, 1714.

Wat Gott beschloten hätt daer plegt öt bie tau blicfen,
Un kan dei Welt öt nich mit List noch Macht verdriefen,
Denn Gott regeert alleen, Gott is alleen dei Mann,
Dei dûsse ganze Welt im Stann' erholen kan.

Wenn dei en Printzen will up siener leifen Eren
Tau einem grötern Herrn hier noch will laten weren,
Sau maut öt ganz gewifs nah sieuen Willen gahn,
Un kan in düsser Welt nichts gegen öhn bestahn.

Hätt use Kuhrfürst nich in Sienen Lefens-Jahren,
Dat Gott alsau öt hölt, genaug an Sek erfahren?
Öt is jo overall der Christenhait bekand,
Dat Hei van Tied tau Tied vermehret hätt Sien Land

Un Siene Büdels ohk. Wie hefft Gott noch tau lafen,
Dat hei Öhn wieer hätt recht wunnerlick erhafen,
Tau sölkem Könje-Riek, dat in der ganzen Welt,
En ider dei öt kent, vort allerbeste hölt.

Hei is van Könjes-Blaut uht Engeland gebahren,
Darüm is Hei nu ohk taum Könje dort erkahren,
Dat arvet Hei vordan up Kind un Kinnes-Kind,
Sau lange dei van Öhm im Lefen ofer sind.

Dat is Hei ohne dem ohk wehrt vor annern allen,
Den aller Welt hätt jo Sien Regiment gefallen,
In Sienen Karkens maut dei Lehre rain bestahn,
In Sienen Lännern maut dat Recht im Schwange gahn.

Wie hefft, nechst Gott, dörch Öhn im Frede können bliefen,
Dei Fiende könt ösch nich van Huefs nn Hafe driefen,
Dei Fruens kaket ösch den Kohl tau rechter Tied,
Un bringet gern dat Fleisch taum Kohle ahn Verwiet.

Des Minschen Loff duert doch veel länger afs sien Lefen,
Nu maut dem leifen Herrn dei Welt dat Tügnifs gefen,
Dat Hei Sien Lief un Blaut gern waget vor Sien Land,
Van leifer langer Tied is düt genaug bekand.

Man seih' in Boikern nah, wat hei in siener Jögend
Vor Pranfen afgelegt van Dapperkeit un Dögend,
Vor Trier un vor Wien, dei Kaiser Leopold
Dei was deshalfen öhm vor vehlen annern hold.

Wie heffet unner öhm nich nöhdig hatt tau klagen
Van groter Aferlast, van Exequerers Plagen,
Denckt, wenn een Bner behölt sien Veih, sien Huefs un Gaut,
Sau hett hei allemahl noch einen frischen Maut.

Sau spieset man noch woll den Sondag wat vam Schincken,
Un mögt des Afends geern darup en Pegel drincken,
Hei Juchai, wünsche wie, dat an den Jüngsten Dag
Dei leife Kuhrfürst doch in Sundheit lefen mag.

Oet hett seck noch taur Tied in allen woll gefeuget,
Dei Kuhrfürst ifs mit ösch, un wie mit öhm, vergneuget,
Nu werd öt overluet, van Huefs bie Huefs bekand,
Dat hei ohk Könje werd im Rieke Engeland.

Dat is woll rechte gaut, wie günt öt öhm van Harten,
Doch maket öt vorerst in usen Hartens Schmarten,

Dat hei nu alle Tied bie ösch nich bliefen kan,
Darûm bedreufet seck im Lanne jedermann,

Denn wie höert overall, bie Jungen un bie Ohlen,
Sei alle wöllen öhm im Lanne gern beholen,
Denn wenn een Lannes-Herr in sienem Lanne is,
Sau gaiht öt daer woll tau, dat glöfet man gewiss.

Nu afer were wie woll Tranen gnaug vergeiten,
Un sei wilt mengem noch van sienen Backens fleiten,
Ja gefet acht, dat werd im gantzen Lanne schein,
Wenn sei, Herr Könje, erst werd juen Aftog seihn.

Doch afer hape wie, wenn jie werd von ösch raisen,
San hole jie ösch nich vor Vaderlose Waisen,
Wie bliefet wat wie sind im Glûkke un in Noth,
Dei Gott afwennen werd, getrue bet an den Doot.

Wie alltauhope wilt bie Nachte un bie Dage
Gott bidden, dat hei jöck bewahren mag vor Plage,
Un waihet overt Meer in Engeland en Wind,
So dencket dat darbie ohk use Sûfzers sind.

Wenn ohk eenst Fiende wilt jök dat Vergnengen stören,
Dat gegen sei darûm jie mötet Kriege föhren,
Oet sie ohk woer öt will, so heffe wie den Mant,
Vor jök in aller Welt tau wagen Gaut un Blant.

Jie wetet woll, jie hefft im Lanne sölke Kumpen,
Dei, wenn öt nöhdig daiht, sek gar nich latet lumpen,
Sei möget alle gern frisch vor dem Fiende stahn,
Un öhnen nich en Schritt uht öhren Wege gahn.

Wie hapet overall, Gott werd in Gnaden gefen,
Dat jie noch mennig Jahr mögt im Vergneugen lefen,
Jie bruket jährlik doch den Brunnen tau Pyrmunt,
Dat dout noch alle Jahr, san bliefe jie gesund.

Jie könnt jök denn darup erlustigen mit Jagen,
Dei leife Kron-Prinz ohk, öt werd jök bayden hagen,
Dat gautze Land werd jök bie Dage un bie Nacht
Upwaren, asse sek gebûhrt, mit aller Macht.

Wie wilt jök denn sau veel van Appeln un van Beeren
Henbringen, dat jie sei nich alle könt verteren,
Und wenn sûfs noch wat mehr ösch im Vermögen is,
Sau schall jök bayden öt tau Dienste sien gewis.

Herr Könje wie wilt dût van juer Gnade hopen,
Und wilt mit Fraiden jök entgegen alle lopen,
Dat Vivat were jie woll hören dann san wiet
Wie raupen könt, wenn jie up usen Grenzen sied.

Nu Gott bewahre Jök mit Kind un Kinnes-Kinnern,
Un störe wat Jök will in jnen Warken hinnern,
Hei hole Jök altied vergneuget un gesund,
Dût wûnscht dat ganze Land uht Hartens-Grunn un Mund. Amen.

Pastor Marburgs Amtsjubiläum, Wendeburg 1718.

Die Freude un Danck der Wennjeborgischen un der anneren Gemeinen.[1])

Herr Marborg dei hat üsch tausamen inneladen
Up eine Köste van Gekoockten un Gebraden,
Darby denn ock noch schall ein gut Drunck Beier sien,
Dat wie schült eten satt, un schült ock drincken fien.
Wat schüll wie denn nu dann? schüll wie öhm dat verseggen?
Och ne, dat möcht hei üsch wol gans nich gut uhtleggen.
Wie sind ock ja san nich, wat wie darmidde künt
Man tan Gefallen dann, dau wie gern einem Fründ.
Wat schall dat averst doch wol beten un bedüen,
Dat up der Parre ifs saun groot Uploepp van Lüen?
Man süht dar in dat Huefs sau manchen Schwart-Rock gahn,
Un süht ock etlicke mit farfften Kleern stahn:
Dar ifs ock Wiever-Volck, dat hat sick wacker putzet,
Un ifs sau schmuck un glatt, gewifs, dat et man stutzet,
Et lett, afs wenn sei befft dei besten Fähme an,
Dei sei anteiet, wenn sei wilt nahr Hochtiet gahn.
Drum koem wie Buerslü ock nich afs Suddelköcke,
Wie heffct annetogn dei besten Sondags-Röcke,
Dei Parre wart nu san mit Lüen anuefüllt,
Dat man hall nich afsüht wo sei all sitten schüllt.
Dog düt ifs nich umsüfs, afs man all bett erfahren,
Herr Marborg dei nu schon mehr afs vor föfftig Jahren
By üsch tan Wennjeborg hat use Heere sien,
Un ifs ock noch Pastor, sau lang et Gott wel lien,
Dei hat düt Lag bestellt, wiel hei by sienen Oller,
Dat süfs gemeinlick ifs ein recht beschwerlick Moller,
Alleen un ohne Hülp sien Amt verwaltet hat,
Un ifs dog noch keinmahl der Arfeit worren satt.
Darinne hat bei nu usch meistens alltausamen
Gedofft, un usch dabie enennt mit usen Nahmen,
Dat der Gedofften sick olffhundert föfftig find.
Hergegen deren, dei van öhm begraven sind,
Der schüllt tausamen sien seffn hundert achtig fieve.
Ifs dat öhm nich ewest ein Last up sienen Lieve?
Denn sind veirhundert noch nu seffn un föfftig Paar,
Dei hat bei Kobbeleirt im Amt dei föfftig Jahr.
Hei freuet sick nu wol, dat sau veel Jahr verflooten,
Wie noch veelmehr, dat wie befft siener wol genohten,
Hei hat üsch wol elehrt, un trülick up den Weg
Nahn Himmel tan efeurt, un van den Laster-Steg
Usch nangsam affemahnt. Hei hat mit sienem Leven
Usch redlick voregahn, kein böfs Exempel geven.
Wenn man öhm halen leit, et was bie Nacht un Dag,
Was hei parat, keinmand et anders seggen mag.

---

[1]) Die Mitglieder der Gemeinden Wendeburg, Twedorff, Wendezell und Völckerode beglückwünschen ihren Pastor, Sebastian Marburg, zum 50jährigen Amtsjubiläum am 5. Juli 1718. Gedruckt in Braunschweig.

Süss hat hei ock in Noth un Doet ûsch nich verlaten,
Wenn wie nich funnen Rath im Dorp up allen Straten,
Un gingen denn man hall nah usen Bicht-Vaer hen,
Sau wûsten wie gewifs, dat et nich failen kônn.
Wie kûnnt dat ôhme ock mit Wahrheit wol nah seggen,
Dat hei sick nich woll up dei fule Siee leggen,
Wenn man ôhm sâe vor: Hei wôre ein oelt Mann,
Hei kônne rauen sick, sau stund ôhm dat nich an.
Ja keinman kônne ôhn man einmahl dartau kriegen,
Dat hei, ohn hôchste Noth, ein andern leit upstiegen,
Hei sâe: de lope hen, wat schôll dat nôdig sien?
Jck kan et sûlffst noch wol, ne ne, dat Amt ifs mien.
Nu wie kûnt siene Trû un Arfeit nich vergellen,
Doch will wie et ock nich in dat Vergetten stellen,
Wie wettet ja darum am besten wol Bescheid,
Sau môte wie davon ock seggen lanck un breit.
Wie Wennjehôrger segt: ji hefft ûsch hiegewohnet,
Herr Marborg, fôfftig Jahr, wat wie nich hefft hilohnet,
Dat mag un will ock wol dei leive Heere Gott
Belohnen riecklig jûck, wenn ji schon sind all doet.
Wie Wennjezeller segt: wiel ji ûsch woll elehret,
Herr Marborg, wûnsche wie, dat ji nah dûssen hôret:
Kumm her, du frohme Knecht, du bist getrû ewest,
Gah in des Heeren Frend, dat ifs ja wol dat best.
Un wie van Zweydorp segt: wie sind wol underwieset,
Herr Marborg, juen Fliet dei Kindeskinder prieset.
Gott sie ju Lohn darvor, wie wettet jûck et Danck,
Wie wilt et nemen ock all use Levenlanck.
Wie Vôlckenroer hefft mehr Ohrsack noch tau sprecken,
Denn jent ifs gegen ûsch hall nig einmahl tau reken.
Wat hat dei lange Jahr doch nig dei gue Mann,
Nah usen Dorpe her veel sure Wege dahn!
Im Winter hadde ôhn dei Kûlle offt dorchtogen,
Dei Schnie un Regen brav um sienen Koppe flogen:
Wat hei tor Sommer-Tied manchmahl vor Schweet vergoet,
Wenn hei her tau ûsch kam, dat weit dei leive Gott.
Dei will denn sienen Schweet, Fliet, Arfeit un dei Trûe
Dei hei an ûsch hewiefst, davor wie guen Lûe
Oehm nich satt dancken kûnt, belohnen gaufs gewifs
Afs et ôhm nûtte hier, un dorten selig ifs.
Hat hei ôhn sâdigt hier mit einem langen Leven,
Sau will hei ôhm darnah den Himmel dort wol geven.
Dat wûnschen wie, dat wûnscht dei gantze Meine noch,
Wie biddet all tauhoep: O Gott erhôr ûsch dog!

Pastor Marburgs Amtsjubiläum, Wendeburg 1718.

Afs Us' Herr Marborg ûsch ein Gastebott egefen, Nadem Oehn use Gott sau lange laten lefen, Dat He nu fofftig Jahr Sien Amt verrichtet hat, Recht, Afs' ein braf Pastor, Nich kranck, Un ohck nich matt: Do hat ein Buersmann hier dûfse Versche maket, Dei

hier in Wenneborg Spinn't, Döschet, Pleuget, Bracket. Et is de Mann, De recht von Harten grunne schrift, Un uses Herr Pastors Sien trûe Parr-Kind Blift. Im Jahr 1718.

Hört Lûe, höret tau, ick heff jûck wat tau seggen,
Dat is vort erste wahr, et sind gar neine Løggen:
Tau dehme kumt et ohk nich alle Dage vor,
Drum gefet encke acht, un sparret up ju Ohr.
Et is hier ein Pastor, den weer ji alle kennen,
Drum et nich nödig is, wietlöftig Oehn tau nennen:
Doch schöll hier ja wer sien, de sau gar frömmet lett,
Sau segge ick et öhm, dat he Herr Marborg hett.
Dem Manne is van Gott ein temelck Oller gefen,
Dat segg ick, nu wer weit, wur lang he noch kan lefen?
All over achtig Jahr hat he darmidde west,
Un is noch temelck starck, un up den Beinen fest,
Des Ollers Schwackheit hat he noch nich erfahren,
He is ball noch sau kasch, afs ein van veertig Jahren:
Wan he in Wenneborg hier up der Straten gait,
Sau schöll ji Wunner sein, wur öhm dat frisch anstait.
Wan glieck dat Steg is krum, kan he doch drover schlieken,
Dat manger, de noch jung, erst mott all woll bekieken,
Un ohck uht Furchten woll biem Stokke drover gait,
Dat he, eir he et sûht, nich plump int Water schlait.
Ja he kan ohck tanr Noht noch overn Grafen springen,
Dat jungen Kerels wel nich allemahl gelingen:
He kan tau Peere braaf noch komen up, un af,
He kan frisch over Feld fortsetten sienen Staf.
Dût is Verwunnerns wehrt: doch mott ick mehr vertellen,
Dat wunnerlickste is, wat ick jûck nu wil mellen:
He hat all foftig Jahr up user Kanfsel stahn,
Dat latet truhn einmahl jûck recht tau Harten gahn!
Sau lange leife Tiet hat he all mötten leefen,
Nadem he dûfsem Dörp is taum Pastor egefen.
Ick löfe, dat et ohck all over foftig is,
Sau, afse mick et dûnckt, doch weit ickt nich gewifs,
Denn afs' Hr. Marborg kam, dat kan ick kuhme dencken,
Ick satt in user Schaul noch up den Fiebel-Bâncken,
Un itzund bin ick all van sestigen nich wiet,
Dat is all lange hehr, et is 'ne lange Tiet.
Schöll dat nu Wenneborg nich afs' ein Glûck erkennen,
Dat ût en solcken Mann hier Herr Pastor kan nennen?
He bringt sien Preddig-Amt up sau veel Jahr hennan,
De unner hunnerten kuhm ein aflefen kan.
Ja, ja, wie wûnscht öhm Guts, wat wy man kûnt ersinnen,
Gott gef' öhm wier Kraft van butten un van binnen:
Un wan he endlich matt angefen mot sien Warck,
Sau make Gott Oehn dort in sienen Hûtten starck.

Reise Georgs I. nach Hannover. 1719.

Der ehrliken Hannöverschen Buren allerunnerdanigste Fraide, asse dei leife grohte Gott usen allergnädigsten Herrn Könje uht

sienem groten Rieke Engeland in sien dütsche trüe Kuhr-Fürstendaum im Brakmande 1719 glüklik ohk gesund wedder kohmen leit, beschrefen van Jaust Görries am Deister.

Nu süht man dat Jie ösch Herr Könje nich könt haten,
Wie könet ohk van Jök het in den Dod nich laten,
Un leift en Brögam gliek dei Bruet van Harten sehr,
Sau leife wie Jök doch Herr Könje noch veel mehr.

Denn wat man an Jök ifs, dat dünket ösch sau seute,
Dat wie Jök overall gern piepeden dei Fente
Un leifer afs dem Pafst, efft hei gliek Ablafs gifft
Un doch tau wieleu ohk wol toernig werd un kifft.

Wie hiddet Gott, dat hei in Gnaden wolle gefen,
Dat Jie Herr Könje mögt noch veel veel Jahre lefen
In Sundhait nn in Glük, denn alle wie Jie daut,
Dat haget allen wol un gaiht ohk alltied gauht.

Dei Jök gekennet hefft in jnen Kinner-Jahren,
Dei segten wat dei Welt hether an Jök erfahren,
Dat Gnad' alltied hie Jök un Redligkait will sien,
Solk Lof an Könnijens un Fürstens klinget fien.

Verstand un Redligkait, dat segg' ek ungelogen,
Dei schienet düssen Dag Jök noch uht jnen Ogen,
Drum werd ohk jue Riek un Land im Flore stahn,
Sau lange Jie dat Recht im Schwange latet gahn.

Noch ningenst affe wie dei Fraiden-Post verneimen,
Dat Jie nht Engeland hen nah Hannonver keimen,
Do was dei Fraid' un Lust sau groht bie iedermann,
Dat miene Tunge sei nich gnaugsam reumen kan.

Dat Vivat hörde man uht allen Hüsern klingen,
Man sag do Ohlt un Junk vor groten Fraiden springen,
Dei Ollern segten dar: Och Kinner höret doch,
Gott sie Loff, Priefs un Dank, dei Könje lefet noch.

Dei Maikens stünnen up vau öhreu Spinne-Wokken,
Un fingen an tan sek dei Kerels hen tan lokken,
Sei grepen overall en anner hie der Hand
Un sprungen, dat taum deel sei stöfen an dei Wand.

Drup fingk en ider an nahm Danze siene Graitjen
Up jne Sundhait fluks tau piepen nn tau haitjen,
Tanm deele fingen sei tau Winkel drup tau gahn,
Ek weit nich wat sei mehr np jne Sundhait dahn.

Jie könt uht allem dem Herr Könje gnang befinnen,
Dat nechst dem leifen Gott noch aller Lüe Sinnen
Im Lanne dörch nn dörch, et sie Mann, Wief un Kind,
Dei Maged samt dem Knecht, up Jök gerichtet sind.

Ja öt kan weder ek noch annere heschriefen,
Mit wat vor Lust man nn dei Tied plegt tau verdriefen,
Wenn einer nu van Jök man segt en einig Wort,
Sau segt dei anre drup dat Vivat gliek sau fort.

Up jue Sundhait will dat Volk in allen Saken,
Ot sie ohk wo öt will alleen den Anfauk maken,
Un segt öt gliek vorher nich allemahl dei Mann,
Erinnert öhne doch dei Frue gliek daran.

Dat Jie öseh nu nich mögt mit Overlast heschweren,
Will wie Herr Könje Jök ohk Lefenslang sau ehren
Un dann mit allen Fliet wat minsch un möglik ifs
Nah nser Schuldighait, dat glöfet man gewifs.

Jie ehret Gott nn makt mit dem in allen Dingen
Den Anfangk, darûm let hei wat Jie dant gelingen,
Nein Fiend kan in der Welt wor gegen Jök bestahn,
Wat Alberoni denkt dat mant den Kreftgangk gahn.

Hei brumde Anfangs sehr nn ärget as en Kater,
Hei dranede mit Krieg tan Lanne un tau Water,
Bet jne Flotte kam, do stund dat Spansche Blaut,
Afs Hasens int gemein bie öhrer Trummel dant.

Dei Ammiral van Bings dei brochte Forcht nn Schrekken
Int Middelländsche Meer, hei schlang an allen Ekken
Wat Spanisch heten woll, sei fochten as en Muefs
Un van den Spanjern kam fast nich en Schip tau Hnefs.

Drup brochte Alberon tan hop' en andre Flotte,
Doch word sei efen san tau Schimpe un tau Spotte,
Denn afs dei Spansche word der Englischen gewahr,
Do word dei Spansche gliek van Stunn' an nnsichtbar.

Noch leiten etlike van Spanjern sek gelüsten,
Dat sei sek wageden noch over Schottlans Küsten,
Doch hatt sei Wigtmann san afs sek gehöhrt belohnt,
Sien Schwerd hatt nich, wat sek nich fluks ergaff, verschont.

Nu dranet Alberon noch mit dem Fege-Füer,
Drin schall dat Lachen Bings nn Wichtmann weren düer,
Doch drinkt sei haide noch en rechte gant Glafs Wien
Un hoept dat Fege-Füer schall uhtgelöschet sien.

Dat Jie Herr Könje sind np jnen Thron erhofen,
Dat möhtet overall dei Fiende sülfest lofen,
Denn dat Jie woll regeert jue Könje-Riek un Land,
Dat maket jnen Raum in aller Welt bekand.

Printz Fredrik folget Jök nn let sek nnnerwiesen,
Dat man den leifen Printz kan nümmer gnangsahm priesen,
Dei öhn man seiht nn hört bekennet alle frie,
Dat Sienes glieken wol nicht licht tan finnen sie.

Dat hilge Biebel-Bank bölt hei vort allerbeste,
Dat ifs alltied sien erst' un Afends ohk dat leste,
Darut ifs öhm allmaist hekand wat sek geböhrt,
Dat hei san lichte nich van Frömden werd verföhrt.

Hei hatt mehr Böiker leif un legt sek nn up Saken.
Dei öhn könt mit der Tied taun brafen Könje maken,

Hei weit all Englisch, Fransch, ohk Ukerwensch, Latien,
Un wat vor Spraken sûfs öhm möget nöhdig sien.

In Siener Kindheit konn' hei all sehr ahrtig danzen,
Nn lehrt hei noch vordan den Vestungs-Bne un Schanzen.
Dei Riet-Knnst weit hei ohk, wenn Hei sek exercert.
Erwieset Hei, wo wohl Hei en wild Peerd regert.

In vullen Rennen kan Hei hanen, steken, scheiten,
Dat einem werd dat Blant um siene Wunnen fleiten,
Wenn Hei den Fiend enst drept, Hei dreppet in den Ringk,
Wenn Hei nahm Ringe rennt, ganz vullenkomen flingk.

Dei leife Prinz hätt noch drey jnnge gladde Süstern,
Nah welken mit der Tied werd groten Prinzens lüstern,
Sei sind öt ohk wol wehrt un fenget Gott öt san,
Sau wünschen alltomahl wie veel veel Glücks dartan.

Jie hefft Herr Könge jo noch hrafe Krafft tan lefen,
Dei leife Gott werd Jök vor ösch dei Gnade geven,
Dat Jie hier in der Welt regeret san veel Jahr,
Dat Jie tain-dnbhelt noch werd Oller-Grote Vaer.

Dat wünschet overall dei Armen mit den Rieken,
Dei Christen nich alleen, dei Törken ohk desglieken,
Sei hefft dörch Jök erlangt wat man öhr Wnnsch begehrt,
Drnm holet sei san wol afs wie Jök leif nn wehrt.

In Norden will dei Krieg veel Lüe noch verarmen,
Der Lüe latet Jök Herr Könje doch erbarmen,
Un helpet doch, dat dar ohk Frede weren mag,
San biddet sei vor Jök mit ösch ohk Nacht un Dag.

Jie hefft in Meklenborg Gott loff öt san gefenget.
Dat Junker, Börger, Buer in allem sind vergnenget,
Un jne Lüe hefft sek dort san overall
Verholen, affe Volk sek holen mant nn sall.

Dort in dem Lanne sind wol wainige verstorfen,
Doch Maikens sind tanm deel tan Nunnens ganz verdorfen,
Un dei Verdarf kümt jo allene man darvan,
Dat man tanm Frien nich Knnsens erlangen kan.

Man hatt jo in der Welt bether noch nich hefnnnen,
Dat veel Soldatens sind getügt van Kloster-Nunnen,
Heilt Adam sek doch nich im Garen an den Wind,
Drüm söcht en Kerel gern wor jnnge Maikens sind.

Dei Maikens könet doch dat Frient lichte lehren,
Un frieden, glöfet man, im Lanne hier san geren,
Afs annerswo mag scheihn, un wenn man Frient weehrt,
San werd dei Maikens wol un Kerels ganz verkehrt.

Ek hörde gistern noch van velen Maikens schnaddern,
Sei hidden Jök wol gern nht Dankbahrkeit tan Faddern,
Un wenn man Fadder werd, dat staiht jo noch all fien,
Dei Maikens möchten ohk gern alle Fruens sien.

Dat latet doch ohk tau, sau will wie alle bidden,
Dat Gott Jök segnen mag van ofen, nnnen, midden,
Dat jue Stamm un Riek sau lange mag bestahn,
Bet dat dei Erden-Kraifs un Welt werd ganz vergahn. Amen.

Innige Bitte der Pyrmonter Mädchen an Georg I. 1720.

Der Pyrmuntschen Maickens Hertens-Wunsch un deimaidige Bidde an den Herrn Kônje von Groten Britannien bei dessen Gott Loff! glücklichen gesunnen Ankunft tau Pyrmunt im Brack-Maende 1720, beschrefen von Joust Otto Jôrgens.

Süh nn! süh nn! wat wilt dei Maickens doch beginnen?
Sei sind fast, afs nt schient, verwirt in öhren Sinnen,
Dei riepe sind, werd nu van grohten Freiden vull,
Deels afer schienet gar im ganzen Bucke dull.

Seiht an, wat sei nn dant, sei springt uht allen Döhren,
Sei wetet nu van nichts afs Leffelie tau kören,
Sei raupet apenbar; sei hedden frischen Mant,
Den öhre Saeken sien im Frien nnmehr gaut.

Hoho! eck marcke wol, sei heffet all vernomen,
Dat Jie, Herr Kônje, sied nht Engeland gekomen,
Un dat Jie afermahls den Brun in düsser Tied,
Gott gefe Glück dartan, tau brucken willens sied.

Nu hätt im vorigen Jahr' öt Gott sau laten schlumpen
Dat do en Maicken kreg en brafen frischen Kumpen,
Jie afer schenckeden darbie blanck Geld der Bruht,
Man puzde sei dartan an Juen Hofe uht,

San glat wafs neine Bruht vorher bie ösch gepuzet,
San wakker hätt vorher nein Brnht Fiedum gestuzet,
Drüm leit dei Brögam ohk den Plang im Felle stahn,
Man sag sei baide flucks mit Lust tour True gahn.

Nu hopet overall dei jungen Qnakkel-Taschen,
In düsser Brunnen-Tied seck Kerels tou erhaschen,
Meck afer düncket doch, öt gait nich alltied an,
Dat man mit sölkem Glück en Brögam kriegen kann.

Den lät Gott Brögams gliek up riepe Maickens regnen,
Werd sei dei Kônje doch nich flucks mit Brnht-Schatt segnen,
Wen ein un andern ohk dei Kônje wat verehrt,
Sou ifs öt andern doch nicht efen sau beschert.

Geld ifs dei Los' un werd ohk wol dei Lose bliefen,
Denn, wenn dei Kerels seck gedencket tau bewiefen,
San fraget sei vorerst, hefft ohk dei Maikens Geld?
Dar kümt öt man up an, dat Geld erhölt dei Welt.

Ja hütigs Dages sind veel Kerels sou gesinnet,
Wenn bie den Maikens sei nich brafen Bruht-Schatt finnet,
Sou wandert sei vorbie, wehlt nümmer eine Bruht,
Un nah der Leffelie lacht sei de Maikens uht.

Daher werd in der Welt veel Kerels Hagestolten,
Wat nüttet dei doch wol? sei scheitet öhre Bolten
In fremde Schiefens hen, dei Vögel wilt up Echt
An jnnge Maikens nich: hedenckt is dat wol recht?

Mit sölken Kerels word vorhen in ohlen Jahren
Veel schärper asse nu in user Tied verfahren,
Wenn do en Kerel sek des Frieens ganz hegaf,
Son kam hei van der Welt nich ahne Schimp int Graf.

In Selschop dröften sei sek nümmer laten finnen,
Sei können Aemter ohk un Gille nich gewinnen,
Dat wafs erst Schimps genaug, doch blef öt dar nich hie,
Sei wören ohk gar nich van andern Straffen frie.

Sei mösten overall in kolen Winters-Tieen
Veel groten Schimp nu Quael van jnngen Maikens lieen,
Denn, wenn dei Küll' nu Frost gliek wafs noch enst sou groht,
Son schlepde man sei doch herümme nakkt un bloht.

Sei plegten öhnen ohk mit frischen scharpen Ranen,
Denkt wat dat schmartlik wafs, den Pukkel hraf tou hauen,
Bet dat sei schrieeden: Ach! Maikens holet in,
Ek wil van Stunnen an nu endern minen Sinn.

Ek wil mek eine Bruht uht juer Riege griepen,
Dei wil ek Dag un Nacht sou haitjen un sou piepen,
Un dann wat mek noch mehr bie öhr tou daun gebührt,
Son hefft dei Maikens denn tou hauen upgehört.

Hört mehr, leit öhnen Gott gliek Geld nu Gout erwarfen,
Sou dröften sei öt doch nich arfen öhren Arfen.
Dei Ofrigkait alleen erkende sek öt tou,
Doch ifs öt nu nich mehr hie usen Tieen sou.

Dei Hagestolten sind in juem Dütschen Lanne,
Herr Könje, hier nu dar nu fast in iedem Stanne,
Dörch sei werd Jue Land gar nich up Echt vermehrt,
Sind sölke Lüe den nich hrafer Straffe wehrt?

Nein Minsch' ifs in der Welt van Gott darton erschapen
Im Hagestollten Bedd' alleene man tou schlapen,
Gott sülfest segt: Vermehrt dei Welt doch man up Echt,
Denn wat up Echt nich schüht, dat hölt man nich vor Recht.

Un wen ek jök noch darff wat mehr tou seggen wagen,
Son segg' ek frie heruht, wat Maikens plegt tou klagen,
Dat öhnen Bruht-Schatt failt; dei Mangel ifs all groht,
Jie afer könt sei licht erredden uht der Noht.

Wen jie man seeggen wilt den Hagestolten-Gästen,
Dei heffet Geld nu mehr afs öhnen deint toum besten,
Wen ein arm Maiken werd tou siener Tieden Bruht,
Dei störet nu alleen jie Hagestolten uht.

Veel Maikens wilt sek ohk gar nich up Echt befrien,
Ernehret heimlik sek mit Winckel-Leffelien,

Dei Maikens achtet doch den Hagestolten gliek,
Son kahmt sei wol tonr Baut' un ohk int Himmel-Rieck.

Verordene Jie düt, son werd ohk audre Heren
In öhren Lännern wol son ton verordnen lehren,
Dei Hagestolten werd denn twiefelsfrie bekehrt,
Dei Welt werd denn up Echt un Recht noch mehr vermehrt.

Veel arme Maikens kohmt denn ohk jo wol ton Männern,
Dat glöfet man gewifs hier un in jnen Lännern,
Dei Bruht-Schatt-Mangel bringt süfs Maikens Sorg' un Pien,
Denn afer werd sei wol vull Freid' im Buke sien.

Herr Könje, wo werd Jök dei Maikens denn lofen
Bie Dage, bie Nachte van unnen van ofen,
Ja, Jue Ranm werd wol son lange bestahn,
Bet Himmel un Ere werd endlik vergahn.

Man höret hier un dort mit Freiden jo bie allen,
Dat Jue Bakkon noch, Gott Lof! nich sind verfallen,
Jie seiht son kregel noch uht Jnen Ogen uht,
Dat sek in Jök noch wol verleifde mange Bruht.

Wie wünschet nnnerdes, Gott woll' in Gnaden gefen,
Dat Jie in Sundhait mögt nah eignem Wunsche lefen,
Un dat Jie düssen Brun mögt bruken hunnert Jahr,
Gif doch, o leife Gott! dat öt mag weren wahr.

Sau hätt Prinz Wallis Räst mit Siener gladden Fruen,
Dei Hei van Anspach Sek nht Leifte laten trnen,
Dat Hei den Könjes Stamm mit Lust vermehren kan,
Den Öhn un Sienen Stam ohk prieset jederman.

Glückwunsch zu Herzog August Wilhelms Geburtstage 1720.

Unnerdänigste Glük-Wunsch up den Fürstlichen Gebohrts-Dag. Uses Gnädigsten leifen Lannes-Herrn, August Wilhelms, Regerenden Hartogen tau Brunswiek un Lüneborg, affe Sr. Durchl. Dat Acht un fiftigste Jahr am 8. Martz im 1720. Jahre glüklich erfüllet hadde, Un Dat Negen un fiftigste Jahr mit aller Siener Unnerdahnen groten Fraide gesund wedder antrat; uppesettet van Johann Borries, uht Ohlkassen[1]) jonsiets dem Hilse. Brunswiek, gedrükt mit Keitelschen Baukstaven.

Ek heffe veel gehört un in der Daht vernomen,
Woer Lüe in der Welt tauhope plegt tau komen,
Daer sprekt en ieder gern van dem, wat öhm gefält,
Woer van hei in der Welt an allermeisten hält.
Wat Krieges-Lüe sind, dei schnakket van Qvarteiren,
Worin sei Dag vor Dag sek latet exerceiren,
Un wat tan Felle sei vor Dahden hefft gedahn,
Wo sei up öhren Fiend in Schlachten plegt tau gahn,

[1]) Ölkassen, Kr. Holzminden im Herzogtum Braunschweig.

Wan afer im Qvarteir seit mötet liggen bliefen,
Sau pleget sei dei Tied gantz annerst tau verdriefen,
Sei heffet Wiefer deels gern in Kummunion
Un giefet öhnen doch wol wainig Kost un Lohn.
Die Geistliken sprekt gern van Böikern un Postillen,
Wat Advancaten sind, die sprekt van öhren Grillen,
Dei Doktors fraget flinks, eft andre kranken daut,
Un heffet den darhie vor sek den besten Maut.
En Kopman trachtet ohk mit allen sienen Sinnen,
Woer un van wem dat hei en Vordehl kan gewinnen,
Un wenn en Jude gliek fief mahl verschneen ifs,
Denkt hei doch Dag vor Dag noch uf Profit gewifs.
Dei Maikens möget gern nah jungen Fentjens fragen,
Den Fentjens plegt dei Schnak gemeinlik ohk tau hagen,
Doch werd en Maiken wol nich alle mahl ein Bruth,
Un wat sei daut, kümt doch üm veertig Weken uht.
Wie Buren schnakket wol van usem Veih' un Gülen,
Ohk usem Akker-Wark' un pleget nich tau hülen,
Wen dat gaut Koren bringt, wen use Veih wol staiht
Un use Arfeit recht in öhren Schwange gaiht.
Wie pleget flinks darhie uahm Lannes-Herrn tau fragen,
Eft man kan ünner öhm dei Lannes-Last erdragen,
Un wenn dei guädig ifs, so wünscht man Nacht un Dag,
Dat hei up hunnert Jahr sien Lefen bringen mag.
Nun, leife Lannes-Herr, wie könt mit Wahrheit reumen,
Dat jie ösch latet gern in usen Eigendeumen,
Wie sind GOtt Lof bether van jök gar nich geplagt,
Veel wainiger dörch jök van Huefs un Hoff verjagt,
Afs anderswo wol schüht, GOtt hätt ösch Gnade gefen,
Dat Acht und fiftig Jahr hei jök un lät erlefen,
Wie wünschet, dat düt man jue halfe Lefen sie,
Un noch son veele Jahr van nieen komt darhie.
Dat Wünschen höret man tau GOtt hie iedermanne,
Dat glöfet mek man tau, im gantzen Vader-Lanne,
Öt mag sien groht un klein, öt mag sien junk un oblt,
Druet spöre jie. dat wie jök hoch in Ehren hohlt.
Dat ifs gantz recht un will ösch allerdings geböhren,
Dat wie jek ehren daut mit Warken un mit Wöhren.
Denn wie sind Unnerdahn, jie sind die Lannes-Herr,
Wie sorget nich vor jök, jie sorgt vor ösch veelmehr.
Jie latet GOttes Wohrt ösch klaerlik openbahren,
Dei wat tau klagen hätt, dem mant Recht wedder fahren;
Jie lefet son, dat man jök alltied folgen mant,
Ein gaut Exempel maekt dat Folgen alltied gant.
Jie latet Maikens nich nah juer Kamer schlieken,
Jie hohlt jök man alleen tau juer leifen Fieken;
Veel afer wundert sek, wo dat denn kan gescheihn,
Dat Kinner hier un daer jök pleget gliek tau seihn,
Darvan will ek jök nu dei Wahrheit frie bekennen,
Dat man begriepen kan mit Sinnen un mit Hännen:
Dei jungen Wiefer hohlt jök all' im Lanne wehrt,
Van Männern were jie ohk overall geehrt.

Drum wilt sei alle gern, wat sei ohk daut vor Saken,
Öt mag sieu, wat öt will, np jne Sundhait maken,
Daer denkt sei an, wenn sei wilt hen tau Bedde gahn,
Ek merke wol, dat jie werd mienen Schnak verstahn.
Afs ek ningst Hochtied heilt mit mieuer jungen Graitjen,
Do ginge wie tan Bedd' im Piepen nn im Haitjen,
Sei sagte mek van jök afs usem Lannes-Herrn:
Wat du wut, dau ek nn np siene Sundhait gern.
Drnp gink ek do mit öhr im Stilken hen tau Bedde,
Wie schleipen nich finks in, wie wakten in dei Wedde,
Mit vuller Fraid' un Lnst, dat Spel gefell mek sau,
Dat ek wol hedde gern drei Wiefer noch dartau.
Un wenn dei Lûe segt hernechst ûm drûttig Weken,
Wie wören wat tau frûu tansamen all geschleken,
Un en klein Söhnken möcht' ohk komen vor der Tied,
San denket, dat öt nich gescheihn nht Haat nu Nied.
Wenn man öt seggen darff, sau heffet jo dei Ohlen
Sek all in öhrer Tied sou raine nich gehohlen,
Dei ohle Adam will nich san tau Grnnne gahn,
Dat nich dei junge söcht van nieen up tau stahn.
Drum sied doch guâdig ohk mit Straff nn Karken-Baute
Un hohlt in sölken Fall den Buren wat tau gaute,
Dei ohle Adams-Lnst vergaiht doch mit der Tied,
Im Oller werd man jo der Adams-Lûste qviet.
Wie biddet alle GOtt, dei woll' in Gnaden gefen,
Dat jie so veel mahl noch mögt dûssen Dag erlefen!
Afs jie all hefft erleft un wol vordan regert,
San werd jne Lof bet an den jûngsten Dag vermehrt.
GOTT dei bewahre jök vor Hausten un vor Kûchen,
Dat jök nichts nöhdig sie van Appeteiker Jûchen,
Ohk jner Fieken nich un gantzen Hogen-Huefs.
Dei Jûchen maket doch dei Nesen mangem Kruefs.
Un könet doch[1]) tau lest vam Dode nich befrieen,
GOTT gefe! dat jök mag all jue Dann gedieen,
Dat jne Stam und Land het an den jüngsten Dag
Van allem Ungelûk befrieet bliefen mag.
Wie biddet GOtt darûm allene nich in Karken,
Wie dant öt alltied ohk in allen nsen Warken,
Wenn use Wiefer wilt mit ösch tau Bedde gahu,
Ohk wenn mit öhnen wie denkt wedder up tau stahn.
Wie wilt nu dûsseu Dag mit Dudeldai nu Lieren
In nser Naherschop tau juen Ehren fieren,
VIVAT dei Lannes-Herr will singen iederman
Dei gautze Nacht herdörch, bet[2]) dat dei Dag brekt an.
Dei Wiefer wilt ösch np jue Sundhait danzen,
Dei Maged un dei Knecht ohk alle lütje Panzen,
Dei wilt desgliekeu dann, nn wat noch mehr werd scheihn
In dûsser Nacht, werd man tau siener Tied wol seihn.
Hai Juchai.

[1]) Druck: dach. [2]) Druck: bei.

Hochzeit Stöer / Striepe. Wickensen 1721.

Dei unvermautete doch glûklike Fisch-Fank up Hrn. Docter Stöers un Fr. Henrietten Sophien Striepen Hochtieds-Dag, Den Sei am 25. Feiberaries 1721. up dem Fûrstliken Amt-Huse Wikkensen heilden, beschrefen van Henneke Knecht uht Lauen-Steine.

Der Månner List, segt man im Sprickwoer', ifs hehenne,
Doch afer Fruen-List hått nûmmermehr en Enne,
Ifs eine List vorbie, sau sind sei Dag un Nacht
Up fifftain annere mit aller Macht hedacht.
Un dåchten sei alleen up dat wat sei verstûnnen,
Sau könn' un möchte man öt öhnen wol vergûnnen,
Sau wiet sei könt en Dingk begriepen un verstahn,
Denn wat man nich verstaiht, plegt nich wol af tau gahn.
Nu weiht dat Fruen-Volk van Pleugen, Saien, Maien,
Un sölker Arfait nichts, dat Spinnen, Haspeln, Naien
Könt sei am hesten dann, un wat dartau gehöhrt,
Obk öhnen in dem Bedd' hernechst tau daun gehöhrt.
Sûfs heff' ek veel gehöhrt, dat Fischen, Vogel-stellen,
Sie overall Verdarff vor veelerlei Gesellen,
Dei öt nich uhtgelehrt, den bringt öt wainig in,
Drûm dait nich wol dei half wornp legt sienen Sinn.
Herr Bruht, man höhret hier, dat heff' ek Jök tau seggen,
Jie wöllen sûlfest Jök up Fischerien leggen,
Sau gaiht dei Schnak herûm bie allen openbahr,
Drûm segget frie heruht, wennt in der Daht ifs wahr?
Ja ja, sei segget all, Jie hådden nah Verlangen,
En brafen frischen Stöer taum ersten mahl gefangen,
Dei Fisch låt sek nich veel in usen Lanne seihn,
Wo hått dei Fank doch denn sau glûklich kont gescheihn?
Man fångt den leifen Fisch sau lichte nich mit Angeln,
Un stårker Fischer-Tûeg dat möchte Jök wol mangeln,
Dat Fischer-Handwark ifs ohk Fruens nich bekand,
Dar höhrt veel Kråffte tau, daertan höhrt ohk Verstand.
Fief Kerels fengen enst ohk einen mit der Senken,
Dei Stöer konn' afer finks sek uht der Senke schwenken,
Do was hei fohrt, öt ifs doch Jue Fank nich sau,
Darûm vertellet ösch, wo gink dei Fank doch tau?
Ek merke wol Jie mögt darvan nich geren hören,
Un sorgt, sei möchten Jök den leifen Fisch entföhren,
Drûm nöhmet öhn doch man sau gaut Jie könt in Acht;
Dei Röfers rofet gern den Dag sau wol afs Nacht.
Jie wehtet noch wol nich, wat Jie in sölken Saken
Mit Juen nieen Fisch un leifen Stöer wilt maken,
Hei ifs Jök noch taur Tied wol nich gaer veel bekand,
Hei kûmt ohk sellen hier in use Vader-Land.
Wenn Jie en wainig man wilt in Gedult verbliefen,
Sau will ek, wo hei ifs un wo hei schmekt, beschriefen,
Hei ifs nich afs en Karp', hei ifs nich afs en Hecht
Noch Weser-Fische sind, dat segg' ek Henke Knecht.
In miener Jögend mocht' ek nich dei Plenge kielen,

Drûm mocht' iu Lauenstein ek mek ohk nich verwielen,
En Schepman woll' ek sien, doch afs ek an dei See
Man hen kam, stund ek daer afs en verjaget Reh.
Ek höhrd' am Aufer fluks dei starken Winne hrusen,
Dat mek in Rokk' nn Brauk ohk ankam schreklich Grusen,
Doch heff' ek sûlfest daer mit Ogen angeseihn,
Wo in der See recht manht dei Fischerie gescheihn.
Wat sei tanr Fischerie vor Nette hruhkt nn Stangen?
Wat sei ohk in der See vor Fische plegt tan fangen?
Nu segg' ek frie heruht, dat in der ganzen Welt,
Mek nich en einig Fisch sau afs en Stöer gefällt.
Dat möhte Jie gestahn, dat hier iu nser Lenne
Tan Wikkensen nein Mensch derglieken Fische kenne,
Sei wehtet weiniger wo seûht' en Stöer recht schmekt
Uu wat vor Abbetiet bie Frnens hei erwekt.
Hei ifs vorerst en Fisch van nich geringer Länge,
Un kûmt hel in dei See mit andern int Gedrenge,
Sau drengt sien Rûssel dörch, dei ifs spitz, lang un stief,
Mit sienem Rûssel gaiht he andern np dat Lief.
Sien Kop un ganze Bnek ifs wol en wainig dikke,
Hei hett dennoch dahie en rechte gauht Geschikke,
Dei Ogen sind wat klein, dei Mnnd fast zirkelrnnd,
Doch afer nich en Tahn in siener runnen Mnnd.
Drum sngen kan hei wol, doch afer gar nich kanen,
Wat man nich kant, kan sûfs dei Mage nich verdanen,
Veir Zersen hat dei Stöer afs einen dnhbeln Bahrt,
Neimand verwnndre sek, san ifs des Fisches Ahrt.
Dei Feddern sind öhm witt, twei sittet an den Kiefen,
Twei andre sittet noch an dûsser Fische Liefen,
Am Schwanz' eu audre noch, hei ifs doch ohk nich ganz
Mit Schuppen andern gliek hedekt het an den Schwanz.
Doch hatt hei afs öt schient, darin sehr starke Krâffte,
Sien Fleisch schmekt angenehm, darin sind seûte Säffte,
Un wimmelt hei den Schwanz, sau moht dei Kop voruht
Uu ganze Buhk dartau, wat dûnkt Jök doch Herr Bruht?
En See-Fisch will nich licht uht sienen Water wieken,
En Stöer mag afer wol in andre Ströhme schlieken,
Darûm verwarn' ek Jök, sall Jue Fank hestahn,
Sau lahtet Juen Stöer nich mehr int Water gahn.
Ek maut hierbie Herr Bruht Jök eine Lehre lehren,
Jie mötet nûmmermehr tau öhm den Rûggen kehren,
Sien Buhk ifs jo sau weik afs Jue Buhk kan sien,
San schikt dei Bûke sek tausamen rechte fien.
Mek dûnkt Jie könet doch Jök noch nich recht hesinnen,
Wat Jie mit Jnen Stöer sölt maken un heginnen,
Verspere Jie öhn gar nu in ein Hûe-Fatt,
Dat ifs vor öhn tau klein, darin werd hei tan matt.
Mau segt Jie wollen öhn in Jue Kamer hedden,
Nu will ek mienen Haut nn hesten Brank verwedden,
Wenn dat geschäht nn Jie Jök gefet sau wiet hloht,
Sau kriege Jie van öhm en Kind in Juen Schoht.
Jie kennt den Fisch noch nich, doch weun Jie öhn werd profen,

Dat noch nich ifs gescheihn, sau möhte Jie öhn lofen,
Ek kenn' öhn all vorlengst un segge van öhm frie,
Dat sienes glieken wol nich in der Weser sie.
Sien witte seüte Fleisch plegt Fruens recht tau hagen,
Sei möget öhu ohk wol verschlingen in den Magen,
Hei schmekket öhnen gaut, dei dünnen mahkt hei rund,
Darnht verspöret man, dat hei sie recht gesnnd.
Dat düffe leife Fisch nich wainig möhte dögen,
Verspöhrt man dar ohk uht, dat Muskau sienen Rögen
Gar hen in Welschland schikt, da hohlt sei öhn sau rar,
Dat np dei Taffel öhn ohk krigt dei Hilge Vaer.
Vor user Öllern Tied hefft öhn in Rohm dei Ohlen,
Afs man in Beükern lest, in Ehren sau geholen,
Wenn sei hefft Gäste hatt, dat sei den leifen Fisch
Gar mit Trommitten Schall gebrocht hefft np den Disch.
Dat daut hie Liefe nich, veelmehr dant man im Stillen,
Wat hei mit Jök un Jie mit öhme hefft im Willen,
Dat ifs vor öhn un Jök dei allerbeste Raht,
Dat were Jie gewifs verspören in der Daht.
Hei werd sek düffe Nacht sau gegen Jök erwiesen,
Dat twieer Minschen Kost Jie nu vordan mögt spiesen,
Van düffer Nacht fluks an, kümt Martens-Dag int Land,
Sau werd dei Wahrheit wol van Jner Kost bekand.
Den Maikons möhte Jie jo nichts vam Stoer vertellen,
Sei möchten süfs bie öhn sek int Geheim gesellen,
Un naschen ohk an öhm, dat stünne Jök nich an,
Drüm latet, segg' ek noch, dei Maikens jo darvan.
Jie hefft Exempel gnaug van sölken Qvakkel-Taschen,
Dat wenn sei einmahl man verwehnet sind tanm Naschen,
Sau bliefet sei gewifs öhr Lefe-lang darhie,
Efft gliek dat Naschen nich ifs einen Minschen frie.
Ek heffe Jök noch mehr van Jnen Stöer tan seggen,
Dat möge Jie bie Jök en wainig overleggen;
Wenn Jie enst Gäste hefft, sau latet düffen Fisch
Ohk vor dei Gäste jo nich komen up den Disch.
Behohlt öhn man vor Jök, ek will en Raht Jök gefen,
Dat öt am besten sie, tanm Leiken np tan hefen
Den leifen nieen Fisch, ek sei öhn davor an,
Wenn hei gefandert werd, dat hei gaut leiken kan.
Dei Ohlen schriefft van öhm, hei lefe man vam Winne,
Dat afer will dörchuht mek nich in miene Sinne,
Doch wenn Herr Brnht Jie öhn hraf drükt an Jne Bost,
Werd hei am ersten satt van Juer Schnafel-Kost.
Ek wünsche Gott woll' öt mit Jök im Leiken fengen,
Un Schnafeln, dat Jie hlieft van nn an im Vergneugen,
Ohk dat Jök Gott an Bost nn Buke segnen mag
Mit allen Jnigen het an den Jüngsten Dag. Amen.

Mädchen bitten Georg I. um den Heiratsconsens der Soldaten. 1723.

Der hochbedreufeten Maikens dägliche Klage-Lied wegen Mangel des Kunsenses taum Frieen an Usen allergnädigsten Herrn König

van Grohten Britannien up eines Plumen-riepen Maikens Bidde beschrefen dorch Joust Gerkens. Gedrükt im Jahr 1723.

San ifs doch use Wunsch un user aller Hopen,
Gott sie Lof, Priefs, un Dank noch endlich ingedropen,
Dat use Konje kümt, ja deels segt vor gewifs,
Dat hei liefhafftig all tan Heeren-Husen ifs.

Seiht, wo dei Jungens un vor grohten Fraiden springet,
Höhrt, wat dei Maikens doch vor Fraiden-Leider singet,
Dei Jungens griepet nu dei Maikens an dei Hand
Un springet, dat taum deel sei stötet an dei Wand.

Och seiht! och seiht doch an, wo use grohte Graitjen
Nah öhren Hause löpt, uht Fraiden öhn tan haitjen,
Ek denke düsse Nacht werd noch wat mehr gescheihn,
Davan man Teiken werd um veertig Weken seihn.

Wie Öllern wilt Gott erst uht Hartens Grunne danken,
Dat hei, Heer Könje jök, hewahret hätt vor kranken
Un hätt mit siener Krafft verbannet und verstöhrt
Dei sek san freventlich dort gegen jök empöhrt.

Wie wünscht un hiddet Gott hei woll' in Gnaden gefen
Dat jie vergnenget mögt noch sau veel Jahre lefen,
Afs jie all hefft erleft un dat jie Jahr vor Jahr
Sau kohmen mögt tan ösch, Gott lat' öt weren wahr.

Jie wilt Heer Könje wol vorerst im Lanne fragen?
Eft ein un annere worofer hefft tau klagen?
Drup segg' ek frië, dat öht fast allen tehmlik gaiht,
Gott sie gedankt un jök, ohk gaut im Lanne staiht.

Eins afer monht eck jöck doch un umgänglich hichten,
Dei Maikens werd et ohk mit Tränen sülfst herichten,
Dat sei fast overall sind in san grohter Noht,
Dat deels uht Ungedult seck wünschen wilt den Dodt.

Den van den Kantzeln ifs vorm Jahre hier befohlen,
Dat de Soldaten sek des Friens solln entholen,
Wen drin dei Oversten vorher nicht knnsenteirt
Drum veel veel Maikens sind hedrenfet un fixert.

Deels Maikens singt en Leid, darin sei öhre Sorgen
Un grohte Liefes-Noht den Afend un den Morgen
Beklaget un hewehnt, ek höre flietig tan
Wen sei öt singen wilt un klingt dat Klag-Leid san.

1. Eck hin all van achtein Jahren,
Wolle mek nu gern verpahren,
Denke darup Nacht un Dag,
Wo ek dar tan komen mag,

2. Gott låt öt sek ohk sau fengen,
Dat öt könne mek vergneugen,
Tambour Hans dat leife Lam,
Ifs nu all mien Bröëgam.

3. Ek will sien bie öhm gedüllig,
Den dat Lemken ifs tan willig,
Wen ek will tau Bedde gahn,
Lätt hei siene Trummel stahn.

4. Hei drökt mek in sienen Armen,
Pflegt dat Bedde mek tan warmen,
Daiht tan wielen noch wat mehr,
Dat ösch beiden baget sehr.

5. Eins will nse Lust doch minnern,
Ohk wol gar ösch dran verhinnern,
Dei Kunsens dei faihlt ösch noch,
Segget, wo krigt man den doch?

6. Dat mahkt mek un öhm veel Sorgen,
Darum raup ek alle Morgen
Alle leife Hilgen an
Dei ek man erdenken kan.

7. O du hillige Dorthiee,
O du hillige Sophiee,
O du hillige Sylvan,
O du hillige Florian.

8. O jie hillige Sybillen
Helpet miene Noht doch stillen,
Denket doch wat et vor Pien?
Dat ek ahne Man mouht sien.

9. O du leife hilge Anne,
Help mek doch tan einem Manne,
Denke doch nu noch daran,
Dat Sünt Jochem was dien Man.

10. O du hillige Catrine
Dan doch ohk dahie dat diene,
Den dek word de Mannes Stand,
In der Jögend ohk bekand.

11. Ohk du leife hilge Harmen,
Werst dek over mek erbarmen,
Hilge Berend Jonst nu Vied
Helpet et ifs hoge Tied.

12. Will jie mek noch nich erhören,
Will ek jök nich mehr san ehren,
Sünte Jörgen raup ek an,
Dei den Lindworm wörgen kan.

13. O du leife hilge Jörgen,
Hast du kont den Lindworm wörgen,
Sau kanst du wol Wunner mehr,
Drup verlaht ek mek nu sehr.

14. Ek will drum tan dek mek wennen,
Miene Noht okk frie bekennen,

Dei lat dek tau Harten gahn,
Sau kan Hans met mek bestahn.

15. Låt mek Hans sek ielig truen
Sau wer' ek tanr echten Fruen,
Den mien leife Låmken Hanſs
Hätt all mienen Jungfern Krantz.

16. Den kan hei in sienen Lefen
Mek jo nimmer wedder gefen,
Och san hin ek övel dran,
Bin en Wief doch ohne Man.

17. O du leife hilge Jörgen,
Wat du dek vor mek verbörgen,
Dat ek kohm' uht düsser Pien,
Sast du duhbelt hillig sien.

18. Use Könje daiht et geren
Wen du man den leifen Heren
Bringen werst in sienen Sin,
Dat ek sau bedrenfet hin.

19. Hei un du befft einen Namen,
Biddest du sau segt hei Amen,
Den mek dünkt dat gantz gewiſs
Ein des andern Fadder iſs.

20. O du leife hilge Fritze
Dek stell ek noch an dei Spitze,
Den vellicht in user Welt
Diene Bidd' am meisten gelt.

21. Werst du miene Sake driefen,
Werd dien Lof hier ewig bliefen,
Wen öt man dien Erenst iſs
Krieg ek den Kunsens gewiſs.

22. Nu san lenkt des Könjes Sinnen,
Dat ek möge Gnade finnen
Un dat ek noch düssen Dag
Mienen Hanſs bekomen mag.

23. O wo will ek öhn den drüken,
Wo will ek sien Mülken likken
O! wie sind den Man un Wief
O! wie werd den baid' en Lief.

24. Davor wille wie mit Priesen
Jök Heer Könje Dank erwiesen,
Wenn wie wilt tau Bedde gahn,
Wenn wie denket up tau stahn.

Dat Klag-Lied iſs bedreuft, wenn sau de armen
Ohk junge Maikens klagt, mag sek ein Stein erbarmen,
Man kan Heer Könje jök an juen Ogen seihn,
Dat werd in düsser Sak ohk wol van jök geschein.

Tau Kloster-Jungfern werd gar wainige gebohren,
Soldaten sind ohk nich tau Mönneken erkohren.
  Wenn sei nich frieen sölt, sau nähme Dag nu Nacht
  Ein jeder Wehrt voruht dei Maikens wol in acht.

Man süht jo overall de Goes gaiht nah dem Ganner,
Woer sei tau hope kohmt, da trampet sei en anner.
  Dei Ahnten un dei Drahk, de Hanen un dat Hann
  Dei pleget openbahr jo evensau tau dann.

Naturen latet sek sau lichte nich verennern,
Dei Maikens overall mögt geren sien bie Männern.
  Un stöhrt dei Öllern sei up Echt nich tiedig uht,
  Werd ein nu annere up unecht eine Bruht.

Man süht en Maiken hier, dei hätt noch keinen Frieer,
Deint aver Kerels gern vor einen kahlen Drieer,
  Dei öt van öhr verlangt, dei Lohn ifs nich gar groht.
  Doch noch veel gröter ifs des Maikens Liefes-Noht.

Dei Putje Suh werd nu hie ösch nich mehr gefunnen,
Vor usen Ogen ifs sei afs öt schient verschwunnen,
  Den öhr Verdeinst dei was bie Nacht' un Dage schlecht,
  Un Neimand ging tau öhr afs ein verarmet Knecht

Da nu bekand, dat jie Heer Könje nich wilt lieen,
Dat Krieges-Lüe mögt nah öhren Willen frieen,
  Sau finnet sek sau veel uht annern Lännern an,
  Dat man dei Vögel hier nich alle laten kan.

Van sölken sind alhier noch vor gar wainig Weken
Twei uht der Fremde her gantz heimlik ingeschleken,
  Dei make den sek fluks, woer sei gekont, bekand,
  Mit fieff un achtig Kerls up unecht ok verwand.

Woer sek nu ben begeft son liderlike Horen,
Da wilt sei geren sien van anneren geschoren,
  Dei Nahrung glükket nich den Puhtjens allemahl
  Der Fremmenden Verdeinst ifs dütmal hier wat kahl.

Den sölke baide sind hier in Arrest gekomen
Un wegen öhrres Dauns gerichtlik fluks vernomen,
  Dat Daunt was openbahr, sei segten nich ein Wohrt,
  Wat sei mit Lust verdeint, ging sau mit Unlust fohrt.

Eft düsse Vögel nu sek darup werd bekehren
Un wo ok anderen dat Wark sie tau verwehren,
  Dat kan ek noch nich seihn nu laht' öt ung[e]segt,
  Dei Preisters hefft öt sülfst wol nich gnaug overlegt.

Dem sie nu wo öhm wil, ek mag van sölken Saken,
Vor dütmal ohk vordan nich wieer Pratens maken;
  Heer Könje jie meint öt mit Unnerdahnen gauht,
  Dat maket overall ohk jnen Volke Mauht.

Im vorgem Jahre hatt [*l.* hått] tan wielen ösch gegruet
Wie afer heffet Gott noch allemahl vertrnet
  Un hei hått ösch erhört auch in den Stuffen-Jahr
  Jök up den Trohn bewahrt vor allerlei Gefahr.

Dei werd stets jneu Fiend mit siener Krafft verdrengen
Un jne Levens-Tied noch enst sau veel verlängen,
  Dat jie het in den Doht mögt wol vergneuget sien,
  Un drinken alletied in Sundhait jnen Wien.

San wünschet jne Riek' nn alle jne Länner,
San wünschet Dag un Nacht dei Wiefer nn dei Månner
  San wünschet ohlt un jnnk, san wünschet klein nn groht,
  San wünschet Knecht un Magd met mik [*l.* mit mek]
      bet an den Dohd. Amen.

Bitte an Georg I. um eine Verordnung zur Bekehrung der bösen Weiber. 1723.

Allerunnerdänigste Dankseggung, An Usen Allergnådigsten Hern Könje, van Grothen-Britannien, vor einige uhtgelahtene heilsame Lannes-Verornungen, Mit Bidde, Dat doch dei bösen Wiefer ohk möchten bekehret weren, uppesettet van M e s t e r B a s t i a n. Gedrükt in düssen Jahr 1723.

Sou wille Jie bie ösch, Heer Könje nich verwielen,
Un uht Hannover nn nah London wedder ielen,
Dat will ösch allen hier sou sehr ton Harten gahn,
Dat wie vor Angst nich mehr könt np den Föiten stahn.
Wie hopeden, dat Jie en Jahr lank wollen bliefen,
Wie dachten ohk dei Tied mit Lust Jök ton verdriefen,
Dei Hopnung afer will nn waihen in den Wind,
Dat mahkt, dat overall wie son bedrenffet sind.
Kan öt nich annerst sien, son mant man sek drin gefen,
Wie wünscht doch alle Jök Gesundhait, langes Lefen,
Un wat an Seel nn Lief Jök süfs noch deinlik ifs,
Dat wünscht un günnet Jök en Jederman gewifs.
Jie werd hier overall, Heer Könje, sehr geprieset,
Dat jie ösch hefft besocht, ohk gnådig Jök erwieset,
Gott weiht, ek hüchle nich, den Jie sind Dag nn Nacht
Up Juer Völker Glük nn Wolergahn bedacht.
Man[1]) kan mit Wahrhaits Grunn' uht allen Juen Warken,
Wat ek davan gesegt, vor aller Welt bestarken;
Wie hefft in korter Tied dar sou veel Praufen van,
Dat ek den tainden Deel hier nich vertellen kan.
Man darf sek nn nich mehr in Hüsern un up Straten
Vor Stockfischs siener Rott' nn Röfers grnen laten,
Den Jie hefft sei hier son bestrafft dat Jederman
Vor sölken Pakke nn ganz seker schlapen kan.
Dei Judens wolln ton veel Prafiet van Kristen söuken,
Drüm fongen Kristen an ton murren un ton flöiken;
Doch afs dat Juden-Volk in Handel gienk ton wiet,

[1]) Text: Wan.

Do hnede Jie vor, ôt was ohk hoge Tied,
Süfs hådden sei ösch gar gliek öhnen mögt heschnieen,
Dat hådd' ek mienes Deels van Jndens nich kont lieen,
Mit mienem Kniep' hådd' ek son gliek den ersten Dag,
Dat öhnen sûlfst gedahn, wat ek nich seggen mag.
Man kan nu Offezeirs nein Mahnd-Gelt arresteren,
Dat lahte Jie mit Ernst dorch ein Befehl verwehren,
Gaht in del Aillerie tonwielen sei hennnht,
Geft sei den Maikens gern, wat sei verdeint, voruht.
Wie Buren heffet Jôk insunnerheit ton danken,
Den wen ösch Lûe Gott verfallen låt in Kranken,
En kundig Docter ösch songliek hesöiken mant,
Dei Ornnng ifs gewifs vor arme Bnren ganht.
Wen een Stoudent hernechst befödert denkt ton weren,
Dei mant wat dögends sek heflietigen ton lehren,
Dat in Vexamen hei den könne wol hestahn,
Wen hei np Unverstait will mit Stipendjen gahn.
Dat ifs nn alle gauht, doch kan ek nich verhargen,
Dat noch wat nöhdig sie, wen mant nich will verargen,
Veel Maikens wasset np ohn rechte Tncht nn Twank,
Un bliefet böse Kruht öhr ganze Lefenlank;
Wen sei nn, asse sek gehöhrt, nich sind ertogen,
Son werd ton sienen Krûez en Kerel sehr hedrogen,
Dei sei krigt an den Halfs, werd öhrer wol nich quiet,
Un werd mit öhr geplagt dei ganze Lefens-Tied.
Eft gliek in Jnen Lann' ôt gift veel brafe Frnen,
Up deren Redligkait man wol kann Hûser bnen,
Dei dant wat sek gehöhrt, doch sind nich alle son,
Drnm gaiht ôt wunnerlick mit hösen Wiefern ton.
Man sûht in aller Welt, da in den hesten Koren
Ohk wol ton wassen plegt, dei Diestelen nn Doren,
Dei Diesteln geiet man nn wol nht Koren uht,
Doch afer nicht son licht dat höse Wiefer-Kruht.
Wen sei noch Maikens sind, hedekket sei mit Hüllen
Dei Boshait öhres Kops, doch wen nah öhren Willen
Sei enst gefrieet hefft, sou kûmt dei Dnllerjan
Darin, dat Neimand weiht mit öhnen nm ton gahn.
Dei hösen Wiefer wilt alleen wat öhnen haget,
Dei Man ward nnmehr jo nich enst um Raht gefraget,
Sei drillet öhre Mans up Schotsch- un Hofe-Recht,
Sel wilt alleen sien Heer, son ifs dei Man nn Knecht.
Den fanget sei gar an im Hnefs hernm ton basen,
Schellt, kiefet, flaukt dahie afs wen sei wollen rasen,
Ja nu verkehret sek son gar öbr Overmanht,
Dat sei ohk heffen wilt dei Hosen nn den Hauht.
Daer hlift ôt noch nich hie, sei kieft un flöikt nich minner,
Wen sei ergrimmet sind, wol sûlfst np öhre Kinner;
Dat Wief will ahsnlnt np öhren Kop bestahn,
Un wat geschûht schall man nah öhren Koppe gahn.
Ja wen der Wiefer Grull hätt Overhand genomen,
Son schöll dei Henger woll nht siener Helle komen,
Un halen alle weg, drnp sei vergrellet sind,
Doch låt Gott öhren Flank verwaihen in den Wind.

Nu denke man, wat will noch endlik daruht weren?
Un segge doch, wo ifs en solk Wief tou bekehren;
Deels meint, man schöll sei noch tour Schaule laten gahn,
Sou kaihm en böse Wief noch wol up behtre Bahn
Doch aver möcht' ek nich öhr Schaulen-Mester wesen,
Möst' ek gliek Dag un Nacht den Sûrach öhnen lesen,
Un Saukertes darton, son wör' et doch ûmsûfs,
Dat segg' ek all vorher, un weiht ok ganz gewifs.
Den Sûrach sûlfest will, mit Lauen un mit Draken,
Dat böse Beister sind, veel leifer Wohnnng maken,
Afs einen bösen Wief, in een son böse Kruht
Daer schliekt fief Gaister in, ehr einer krupt herut.
Dei wiese Saukertes dei fund ohk an Xanthippen,
Sou heiht sien böse Wief, un öhrer ganzen Schlippen
Ganz nich vergnengliches. Sei hrumde Nacht un Dag.
Denkt, wat en Mann sek doch daran verguengen mag.
In dûsser Sake weerd sek veel den Kop toubreken,
Sei möget, wo sei willt, dei Nâs' in Böker steken,
Sou helpet et doch nichts. Un uhse Heer Johann,
Dei mek am nechsten wohnt, schnakt veel mit mek darvan,
Segt afer frie, dat hei in aller Welt Postillen
Ganz nichts erfinnen kan vor böser Wiefer Grillen,
Dei Genneral lät sei hier schluten in den Blok,
Deels annre Offezeirs stehkt sei ok wol int Lok.
Dei Straffen sind wol gauht vor Rûters un Soldaten,
Doch mant en Buer sek noch van Wiefern hrûen laten,
Dat deels dergliken hefft, ifs overall bekand,
Un öhnen ifs bie ösch noch keine Straff erkand.
Deels Kerels wilt sei gern int Kloster laten föhren,
Drin afer werd sei ganz den Nnnnen-Stand verstören,
Sei jagt dei Nnnnen sulffst tanm Kloster wol henuht,
Sou werd uht Nnnnen ohk en böse, böse Bruht.
Schölt sei int Tucht-Huefs gahn, dat kan ohk nich gelingen,
Den Tucht-Huefs-Mester weerd sei alle wol betwingen.
Der bösen Wiefer sind, dat glöfet man, sou veel,
Dat sei im Tucht-Huefs öhm verkehren könt dat Speel.
Ek heff, un annre mehr bether in mienen Sinnen
Bie mek gedacht, eft wol en Middel tou erfinnen,
Dat böse Wiefer noch wol tou bekehren sien,
Un fält mek in, öt ifs doch nich ahn alle Pien,
Wen ösch dei Pafest man vergûnt dat Fege-Fûer,
Dat sei drin kohmt, sou ward dat Lachen öhnen dûer,
Daer kohmt soi nich heruht, bet sei gerainigt sied,
Doch höret wol darton gewiss en lange Tied.
Ek will mek nu nich mehr in dûssen Schnak verwielen,
Da Jie, Heer Könje, willt in England weddor ielen,
Wie wûnscht: Gott lahte Jök noch leven sou veel Jahr,
Afs Jie all hefft erleft, Gott laht öt weren wahr.
Dei leife Gott dei ward doch Jne Sinnen lenken,
Dat Jie in Gnaden mögt an ösch noch alltied denken;
Wie alle raupet Gott darum an Nacht un Dag,
Dat hei in Gnaden Jök forthen bewahren mag, Amen.

Hochzeit v. Bülau / v. Plate. Hannover 1724.

Einfäldige doch wolgemeinde Glükwunsch up dat Bielager Herrn Baron Ernst August van Bůlau Königlichen Kammer-Herrn un Herrn Gräfinnen Fieken Charlotten van Platen Dat sei am 12. des Jenner-Mahndes im Jahre 1724 tou Hannover heilden, Upgesettet van Karsten Geverds Fourier bie user Kumpanie.

Der Leifte seute Dannt ifs Minschen angebohren,
Dei Leift' hätt jederman tou öhren Deinst' erkohren,
Dei Leift' ifs öt alleen dei düsse gantze Welt
Bet an den jüngsten Dag in öhren Stann' erhölt.

Gliek sögt sek intgemein, gliek plegt sek ohk tou finnen,
Wen man im Söiken süfs sek recht weiht tou besinnen,
Wen Lüe dei sek söikt un finnet werd verpaart,
Sau hätt dat Paren jo de allerbesten Arbt.

Nu ifs bekand un werd en jederman bekennen,
Dat dat verparen wol geschübt in allen Stännen,
Dei Hogen dauht öt jo, dei andren efen san,
Obk gaiht bie Buren sülffst up Dörpern öt sau tou.

Wie Unner-Offezeirs ohk Rüters un Soldaten
Wie möhtet meistendeels dat Frient unnerlaten,
Oesch mangelt dei Kunsens, dat maket grote Pien,
Wie möhtet afer doch dabie gedüllig sien.

Nu grabbelt velen wol in Buke sien Gebleute
Un mahket Dag un Nacht öhm Unrauh' im Gemente,
Wie heffet jo sou wol afs andre Fleisch un Blauht.
Dat Extra-gahn hölt man ösch ohk gar nich vor gauht.

Wie wollen overall dat Extra-Gahn wol laten
Un alle Löffelie mit andren Wiefern haten,
Den süht man im Qvarteir en Wief un Maiken an,
San markt man, dat dei Wehrt öt nich verdragen kan.

Dei Maikens wilt sek gern nah usen Willen lenken
Un plegt tou wielen ösch, wen wie sei seiht, tau wenken,
Sei segget, dauht öt doch dei Hanen un dat Haun,
Sau möget öt ohk wol wie Minschen-Kinner daun.

Dei Preisters wolln up Ecbt dat Wark wol sülfest bilgen,
Dei Maikens raupt darüm ohk öhre leifen Hilgen,
Dei sei erdencken könt, in öhren Leidern an,
Dei Leider sind nunmehr bekand bie jederman.

Doch wilt sek noch taur Tied dei bilge Viet un Harmen,
Jaust, Berend, Tönnies un Anne nich erbarmen,
Wen öt tou Harten man dem hilgen Jörgen gaiht,
Sau weiht man, dat bey öhm dat allermeiste staiht.

Sei stellet noch dabie den leifen hilgen Frizen
Biem hilgen Jürgen sülfst an öhrer Bidde Spizen,
Sei hopet, dat hei sie vor sei dei beste Staf
Un latet drum ohk nich von öhren Bidden af.

Herr Brögam afer jie dröft vor Kunsens nich sorgen,
Dat veel veel andre daut den Afend un den Morgen
  Wen sei des Afends wilt nah öhren Bedde gahn
  Un wen des Morgens sei gedenket up tou stahn.

Ek hadde düsse Nacht im Kleven-Dohr dei Wachte
Daer kam en Maiken hen, vertelde flnks mich sachte,
Dat ek sülfst angehört! öt keimme un all uht,
Jie hadden jök erwehlt en brafe gladde Bruht.

Dei wolle sek mit jök noch hûte laten truen,
Sou hådde morgen jie sei all tonr jungen Fruen
  Dat Bedde hådde sei, dat Maiken sülfst geseihn,
  Worin wat sek gebôhrt scholl düsse Nacht geschein.

Do grep en Kerel straks dat Maiken bie dem Liefe
Un sprak ganz overluht: Der Wiefer nehm ek fiefe
  Ehr düsse Nacht vergaiht, wen ek et hådde frie
  Un daer en wainig man von sienen Middeln bie.

Sei kregen alle Lust tonm Frieen in der Wachte,
Dat Maiken woll' ohk gern noch Frue sien bie Nachte,
  Und scgte frie heruht; der Maikens wören mehr,
  Dei nah dem Frien ohk verlangten jo sou sehr.

Nu will eck mienes Deels van veelen Maikens truen,
Dei wie hier däglik seht, dat sei wilt leifer Fruen
  Afs Kloster-Nunnen sien, den Mönk' un Nunnen Stand
  Mahkt Kerls un Maikens sek nich all tou gern bekand.

Doch will öt noch tour Tied den wainigsten gelingen,
Sei mögt ohk wat sei wilt vor Klage-Leider singen
  Drum moht en Maiken noch un Kerl geduldig sien
  Eft veien dei Geduit gliek mahket grohte Pien.

Noch glöf' ek unnerdefs un seeg' et unbefohlen,
In efen düsser Nacht werd manger Hochtied hohlen
  Dem öt nich ifs vergünt, dat ifs en Wark dat man
  Van denen, dei öt dauht, nich wol erforschen kan.

Ek will jök doch nich mehr mit sölken Prach verwielen
Jie wilt Herr Brögam wol nah juem Bedde ielen
  Mit juer leifen Brut, öt ifs ohk hohle Tied.
  Darin bethalt öhr wol, wat jie öhr schuldig sied.

Dei Preister hätt jök jo gegefen düsse Lehren;
Jie schollen fruchtbaar sien un juen Stam vermehren
  Dat segt dei Preisters all' un glöfet man gewifs,
  Dat düsse Lehre jük, Herr Brögam nöhdig ifs.

Den eft gliek jue Stam all ifs son hoch erhofen
Dat öhn un sien Geschlecht dei gantze Welt mocht lofen,
  Den alldat wat sei dauht, dat ifs wol Lofens wehrt
  Doch lof' ek nich dat sei den Stam nich mehr vermehrt.

Taum ersten jue Vaer von dem jie sind geboren
Dei lât up Kriegers Ahrt veel brafe Kerls ermoren,

Un daiht öt sülfest ohk. Wat all van öhm gescheihn
Dat heffe wie taum deel in Braband angeseihn.

Hei hätt all Gäuder gnaug erworfen sienen Arfen
Un ifs noch ümmerhen hedacht mehr tou erwarfen,
Im Bedde hätt hei doch nich mehr tou dauhn vermogt,
Afs dat twei Twiege sind von öhm tonr Welt gebrocht.

Van sieneu Breüdern twei wolln sek uich einst getrueu
Tou Frieen, hadden recht vor Fruen-Volk' en Gruen
Un heffet öt ohk noch, doch weiht ek düssen Dag
Noch nich, wat sei dartou wol recht bewegen mag.

Wie wehtet ohk Herr Bruht, dat juen Stamm imglieken
An Gäuders Ehr' un Rauhm veel andre möhtet wieken.
Im Bedde hefft sei doch von[1]) öhrer Arfait Lohn.
Dei Vaer un Grohte-Vaer kuhm ieder einen Sohn.

Doch möchte jie jök uich an dei Exempel kehren,
Jie möhtet juen Stam Herr Brögam mehr vermehren
Taum längsten moht gewifs den Dag nah Florentien
En lüttek Söhneken in juer Wegen sien.

Gott gift jök wol wen jie recht kohmet up dei Knnne
(Drup jue Öllern noch nich sind in düsser Stnnne
Ohk wol uich kohmen werd) upt andre Jahr en Paer
San gahet den bie jök dei Wegens immerdar.

Wie wünscht und hiddet Gott, hei woll' in Gnaden gefen,
Dat jie veel leife Jahr mögt wol vergnenget lefen,
Un jner haider Stam het an den jüngsten Dag,
Afs jie sülfst wünschen mögt, heglükket hliefen mag. Amen.

Hochzeit Möller / Thor Brügge (Hannover 1724).

Water up dei Möhle, Asse dei Möllersche un Taurbrüggische Hochtiet fyret word, Sette düsse Riemen up Det Möllers nöchste Nahber Dei Junge Huefsmann In düssen Jahre [14. Jan. 1724.]

Wat gift öt gaues nie'fs, in düssen nien Jahr,
Dei Möller gait Taurhrügg', dat well jück wat bedüen;
Dat dait Hei nich umsüfs, dat weit eck enck un wahr.
Oet ifs Oehn nich tan daun um Slam un dröge Klieen,
Dat hat Hei in der Möhl, öt maut wat anners sien,
Dat Hei Taur Brüggen gait, meck dücht, Hei hopt up Water,
Hei süht dat Water nht, dat Siene Möhl mag lien,
Un wenn Hei dort nich kreig', so brumm Hei afs' en Kater.
Dat Water maut öt ja hy Water-Möhlens daun:
Den wo't an Water fehlt, so stait dat Kam-Rad stille,
Und weu't tau häpig kümt, sou gait dat Rad in Staun;
Un weun öt overfrüst, afs' in der Winter-Külle,
Sou dait öt ock nich gaut, dat gantze Möhl-Warck stait,

[1]) Druck: vor.

Dei Räder staht in Ifs' afs Steine in den Muhren.
Un süht Hei nich wol tau wen't noch allmälick gait,
Maut Hei mit Siener Möhl upt Water lange luhren,
Drum Water, Water her, wei well een Möller sien,
Dei seih na'n Water uht. Drum gait Hei ock Taur Brüggen,
Dei truete Möllers-Mann, un ja dat dript Hei fieen,
Hei leggt seck an dat Schut mit Sienen möyen Rüggen
Un keist dat Water uht, dat up dei Möhle past.
Hei socht, Hei fund öt ock, dat harr Hei rechte dropen,
Oet glücket öhn na Wunsch; Nu haut hei up den Qnast,
Sien Möhlwarck kan nu nich wol anners afs gant lopen,
Eck wünsch Herr Möller Jück veel gau'fs un Glücks dartau,
Dat Jue Möhlwarck mag in Rädern, Kam-Rad drieven
Un Steinen flietig gahn, un dat Jück keine Kau
In Juen nien Speel un Schwick-Möhl mag uhtblieven.
Un wenn Ji overt Jahr: doch Ji verstaht meck wol,
Un eck Jück nich son gant. Eck wünsche langes Leven,
Wat eck süfs ohne düt Jück noch anwünschen scholl,
Dat well dei grote GoTt Jück ock na Wnnsche geven.

Glückwunsch zu Herzog August Wilhelms Geburtstag. 1724.

Fraiden-vulle Glükwunsch up den Fürstliken Gebohrts-Dag. Uses Gnädigsten leifen Lannes-Herrn, August Wilhelms, Regerenden Hartogen tau Brunswiek un Lüneborg cet. Dat Twei un Sestigste Jahr am 8. Martz im 1724 Jahre glüklich erfüllet hadde, Un Dat Drei un Sestigste mit aller Siener Unnerdahnen grohten Fraide gesund wedder antrat, uppesettet von Johan Börries, uht Oehlkassen jönsiets dem Hilse. Wulfenbüttel, gedrükt bie Christian Bartschen, Hartogl. Hoff- und Cantzly-Bokdrükker.

DEi Lüe dei hier sind van ehrliken Gebleute
Bie ösch nn hefft in sek en rechte gauht Gemente
Vor usen Lannes-Herrn, dei sien jo Dag un Nacht
Dem leifen grohten GOtt tau danken nu bedacht.
Dei Gnade dei ösch GOtt in vorgem Jahr erwieset,
Dei ifs san groht, dat sei werd nümmer gnaug geprieset,
Ja siener Gnaden sind bie ösch san veel, dat man
Mit hundert Tungen sei nich alle tellen kan.
Wie[1]) hefft insünnerheit dem leifen GOtt tau danken,
Do use Lannes-Herr sau hart verfäll' int kranken.
San dat dei Süke fast bekam dei Overhand,
Och GOtt in wat vor Angst kam do dat ganze Land.
Mit miener Fedder weiht ek gar nich tau beschriefen,
Wat grohte Klagen man hie Männern un bie Wiefen
Do Hufs bie Hufs gehört, dei Maikens overall,
Dei hadden neinen Trost un klagden ahne Tall.
Do asse man, Herr Fürst, anfänk in allen Stännen
Osch tau dem leifen GOtt mit dem Gebebt tau wennen,
Un reipen alle: GOtt help ösch uht düsser Noht,

[1]) Druck: Mio.

Dat usen Lannes-Herrn verschonen moht dei Dohdt.
Do segnede hei flinks dei Astenie' un Säfte,
Hei stärkde Dag vor Dag des leifen Fürsten Kräfte,
Up use Bidde gink dei Krankhait do vorbie,
Jie sind, GOtt Lof, Herr Fürst, nu vor dem Dohde frie.
Wiel jie mit GOtt regeirt, låt hei in allen Dingen
Wat jie vornöhmt un dauht, Jök ümmer wol gelingen;
Wor Goddes-Deinst ohk Recht alltied im Schwange gaiht,
Verspöhrt man, dat öt wol in sölkem Lanne staiht.
Ek moht, Herr Lannes-Fürst, hierbie Jök noch wat seggen,
Jie denket jo wol nich öt övel uht tau leggen?
Dei Sake schient an sek ganz ehrbahr, hüpsch ohk fien,
Un veele Lüe segt, sei wolle nöhdig sien.
In einer grohten Stadt, daer findt sek Patrioten,
Dei rechte gauht gesinnt un hefft hie sek beschloten,
Dei Maikens asse sek gehöhret tau erteihn,
Un stellet vor, wo dat am besten kan gescheihn?
Sei gefet all aut Lecht mit klaren Dühtschen Schriften,
Dat hoge Schaulen ohk vor Maikens sien tau stifften.
Woher dat kohmen kan, wat daertau nöhdig ifs?
Dat ifs en Wark dat man jo priesen moht gewifs.
In sölken Schaulen schölt ohk sien Professorinnen,
Dei wol erfahren sind un heffet klauke Sinnen,
Un en junk Maiken sau mit Fliete wieset an,
Dat öt sien Kristendaum vorerst begriepen kan.
Hernechst sau schall öt ohk in siener ersten Jögend
Wol unnerrichtet sien in rechter Tucht ohk Dögend,
Darneven schall öt noch den Hufsholt lehrn verstahn,
Insünnerheit, wo öt dem Manne vortangahn.
Wat düssen Punct bedrept wilt etlike erinnern,
Wo Männern vortangahn, dat möste man den Kinnern
Un Maikens sünnerlik nich seggen vor der Tied,
Süfs gingen sei taum Deel vor öhrer Tied tau wiet.
Meck dünkt, en Mann kan sülfst in Ehe Stands-Geschichten
Sien eigen junge Wief am besten unnerrichten.
Den mahkt dei Wiefer sek mit annern erst bekand,
Kriegt sei gemeiniglik darin tau veel Verstand,
Verlanget heimlik wol mit annern tau prouberen,
Wat wegen Männern sei vorhen hefft möhten lehren,
Befindt sei den, dat twei mehr asse einer köhnt,
Sau werd up sölke Wies' en Wiefeken verwehnt,
Ek afer moht hierbie vom Harten düt noch bichten,
Dat üm dei Maikens wol hie ösch tau unnerrichten
Vor sei en hoge Schaul' im Lanne nöhdig sie,
Sau seggen alle Lüe un bliefet ohk darbie.
Darin jo möhtet wol ohk sien Praufessorinnen,
Jie köhnt nu Dähmkens gnaug dartau geschikket finnen.
Jie wehtet sülfest wol un jue Hof gewifs,
Dat dei Bestellung ohk darin sehr nöhdig ifs.
Nu segget etlike hier van der Fruen Wasen,
Dei lahte sek nich licht üm öhren Schnafel grasen,
Ek höre nich, dat öt en Kerl mit öhr versocht,

Weiht nich, wat einer hätt hie öhr darin vermocht.
Ek höre, dat sei drägt gemeinlik eine Hosen,
Mien Nahber handelt ohk darin nich mit Franzosen,
Doch hätt in sienen Schrank' hei eine Brauk tau veel,
Dei noch nich ifs gebruhkt in einen Leffel-Speel.
Dei düsse Brauk man seiht, dei pleget sei tau lofen,
Wen sei verlangen werd dei Brauk öhr antauprofen,
Sau handelt sei dei Bronk ahn Twiefel öhm gliek af;
Drägt sei am Liefe wol, bet dat sei kümt int Graf.
Nu mit der Wasen will ek mek nich mehr verletten,
Doch will ek noch en Dink tau seggen nich vergetten,
Staudenten möhtet jo gedeponeiret sien,
Dat deponeiren schikt vor Maikens sek nich fien.
Dei Wase werd dartau ohk wol nich gratuleiren,
Eft gliek sau veele hier dei Kunst tau deponeiren
Am Hof' un in der Stadt up Dörpern ohk verstaht,
Afs Vögel in der Luft un Fisch' im Water gaht.
Staudenten pleget nu ohk Geld darvor tau gefen,
Köhnt doch up Unversteiht afs brafe Kerels lefen,
Schall en junk Maiken hier nu ohk Staudentin sien,
Sau ifs, wen sei darin verschonet sien kan, fien.
Ek will hierbie noch man mit wainigen beröhren,
Wat in dem ganzen Lann' ösch allen will gehöhren,
Dei düssen Dag bedenkt, dei werd mit mek gestahn,
Dat man moht fieerlik den leifen Dag begahn.
Augustus Wilhelm ifs up düssen Dag gebohren,
Tau usem Lannes-Herrn vam leifen GOtt erkohren,
Dei hätt bether sien Land un Volk sau wol regeirt,
Dat öhm dat ganze Land mit danken gratuleirt.
Wie danket alle GOtt uht uses Hartens Grunne,
Wie prieset öhn davor mit Harten un mit Munne,
Den Danken lokket GOtt tau mehrer Woldaht an,
Drum danke GOtt dem HErrn mit Danken iederman.
Wie wünschet alltaumahl, GOtt woll' in Gnaden gefen,
Dat Hei noch sestig mahl mag düssen Dag erlefen,
Hei gefe Dag vor Dag öhm nieen Lefens-Saft,
Verlängre siene Tied mit nieer Gnad' un Kraft
GOtt segne doch, Herr Fürst, ohk jue leife Fieken,
GOtt segne Baide Jök ohk ganze Huefs imglieken,
GOtt segne Juen Hof, GOtt segne Land un Stadt
Un dei drin wohnt, bet dat dei Welt en Enne hat. Amen.

Hochzeit Klainschmidt / Hecker. Hannover 1724.

Am Hochtieds-Dage det Herrn Jost Wilhelm Klainschmedts un Junffer Fieken Marlenen Heckers wolle mit teegenwohrdigen Riemen den beyden jungen Lühen Glück wünschen Der Bruht Brauer A. F. H. Anno 1724 den 19ten Octobr. Hannover Gedruckt bey Ludolff Heinen.

Sau Süster recht! sau recht! steckt deck dat in der Näisen,
Dat du nuh mit der Täidt wult äine Fruwe wäisen?
Hastu deck nu so holl' tau fryen resolvairt,

Wer hat in aller Welt Deck doch datau bekåurt?
Gruwt deck wohr dat et ward ehn harre Winter wairen
Dat du im Bedde mögtst alleine gans verfrairen
Aehr gruwet deck ohk wor nuh et sau lange Nacht?
Dat du hy guwer tiedt up selschup bist bedacht.
Wat hat in aller Welt deck doch dahrtau bewagen
Dat du nuh fryen wult? Ick maut deck ais recht fragen:
Ha! Ha! eck marck et wohl, eck woll' et bolle rahn
Gelt hat Herr Kleinschmedt nich deck wohl tau gaut anstahn.
Nu Süster du hast recht, du hast deck uhterlaisen
En Kairel, dai vix ifs, Sien dauhn un all sien Waisen
Dat ifs, glenff mienem Wohr', recht afs et schall un maut,
Von Harten ehrlck trüh, uprichtig braff un gaut.
Gott lahte Ju tohsahm in Freh' un Freude laiwen
Un woll' wat in nût ifs ohk dageliekes gaiwen
Gott gew' dat du un Hai, Jy twe verleifde Paar
Mägt in Vergneuglichkeit tauhringen vehle Jahr
Schal eck afs ein Prophait deck noch ehn wahr Wort keuren,
Gelt tjegen Jacobs Dag wår' wyh wat näies heuren.
Doch hohlt! Ick segg' nich mair, nu will ick schwiegen still.
Und deucken hy meck sülff'st noch alle wat eck will.

Hochzeit Lilie / Schuppe. Hannover 1724.

Up dat Lilljen- un Schuppen Hochtieds-Feste wolle tom kortzwieligen Tied-Verdrief dût Betjen deinsthafftig ohwergefen einer dei In Hannover tau Hues hôret. Hannover Gedruckt bey Ludolff Heinen, den 26. Octobr. 1724.

As eck vor korter Tied in Cumpanie kamm;
Da spröcken sei von nicks as von den veelen fryeut,
Dat hier dei Lühe dehn von lütj' und grauten Stamm,
Eck såh' wo nu tom kranckt et is ja woll kein brûheut:
Neh, neh seh einer meck et schall kein brûhent sien,
Hôrt tau un set't jück dahl et schall jück nich gerûhn.
Dei eine såhe denn eck maut tor Hochtied gahn;
Denn mien Hr. Vedder hat mit F. seck versprocken,
Eck kan dar nich umheu eck schal hym Brögam stahn,
Eck heff' dat ja Word all von meck herruhtebrocken;
Süfs weit en jeder woll dat Hochtied Penje kost,
Un Vadder stahen is glieck efen Must as Most.
Do seh dei ander ock, ja Vadder dat is nicks
Enmahl tor Hochtied gahn dat lat eck noch passairen:
Eck was vor korter Tied erst upper Kinder-Licks,
Un maut am Dönner Dag, ock hen naer Hochtied feuren;
Dei wait, dehm 2 mahl ward vor siene Dör ekloppt,
Dat Hochtied, Vadderstahn, hen in tom Gelle lopt.
Dei drûdde seh den ock hôrt doch en betjen tau,
Wat eck jück seggen will, dar wurren uppehoen
Am Söndag 4 paar Volck, hôrt Nahfer is't nich sau?
Ja, ja seh hei sau is't eck dacht et wören Doen;

Man as eck hörde tau, wo dat san dannig kamm
San was dat erste Wanrt: viel Ehr nnd Tugend sahm.
O! schwieget ji man still, eck wait noch beter wat;
Hr. Schnppe wil nu bald sieu ölste Deer'n nhtgefen
Sprack einer dei was nich tau Hnefs in düsser Stadt,
Hr. Lillje hat allångst edacht mit sey tau lefen,
Dei Hochtiedt schall ock bald im Bruer-Hnese sieu!
Dehm hühschen Maiken ward dei Koop ock nich gerühn.
Mien leiffe Fründ seh eck wo mag et woll tau gahn;
Dat gegen Winter seck Hr. Lillje denckt tau paaren;
Op öhm wor hange is hey könnet nich uht stahn,
Wenn't kohle Winter gifft; da doch in veelen Jahren
Wie keine heffte hat: et maut wat anners sien:
Denn düt holt keinen Grund nn hat ock keinen Schien.
Doch still meck fallt wat hy, meck dünkt eck drep dei Kand:
Dat Lillien hehagt im Winter seck tau paaren,
Et kan woll möglick sien dat in der Schuppen Land
Ward Lilljen Saat esait hy düssen spädeu Jahren,
Un junge Lillien man könn im Sommer sai'n,
San wör im Winter jo dat fryent recht eschein.
Wo kummt doch Jnnffer Bruht, ey nuh in aller Welt
Up den Sinn? dat sey ock an eineu Koopman dencket.
Glieck sprack eu ander drup: ja handeln hringet Geld,
Et mag woll längsten ock by den dei Eheu lencket
Inn't Bauck eschreffeu sien: Drum schwieget ümmer still,
Un günn't öhr dei Partie; Wiel dat et Gottes Will.
Nu fehlet nichtes mehr: denn jeder was hedacht
En Glück-Wunsch, Junffer Bruht, mit Fränden jück tau bringeu,
Un dem Hr. Brögam ock, doch jück segg' eck et sacht;
Oehr Junffer Bruht will ick't in korten Riemen singen:
Dei eine wünschde Glück, dei ander såh' hei stah
Un falle nich enmahl. Mien wünschen kummt dernah.
Eck as en Singer mant den granten Glück-Wunsch dau'n
In eineu Leid, et gait dei Meldie: Truhte Deeren.
Dei Stimme is wat groff doch kan eck fiene kau'n,
Wenn meck man keiner dait in mienen singen stöhren
Dei Thon gaiht uht en G, en auder secht uht Gis,
Dei Drüdde seh forwahr uht A gaiht hei gewifs.

Himmel laht veel Seegen kohmen,
Up düt nüh getruhte Paar:
Dat sey möget nhte nohmen
Sien von aller hösen Schaar.
Sy' öhr Glücke nich eutegen,
Strahle sey mit Freuden au,
Sau veel Dräppeu in den Regeu,
Dei man gans nich telleu kau.

Himmel kröhue sey mit Wunue,
Dat sey mögen veele Jahr
Seiheu öhre Glückes Suune
Buhteu allerlai Gefahr.

Laht ock sau veel Lilljen wehren
As man ümmer mögelck is,
Oehren Hupen tau vermehren:
Sau blifft öhre Stamm gewifs.

Nuh tan lest wünsch eck jück beyden.
Dat Ji möget alle Tied,
Sien Gesund in Lnst un Fräiden;
Bed dei Dodt dartwischeu süht.
Denu sau laht dei leife Heere
Jück tau Hoop in Herrlichhäit
Kohmen, da den ewig Ehre,
Da man nicks van truren wait.

Hochzeit v. Mengershausen / Wiesenhaver. Hildesheim 1725.

Als der Hoch-Edle, Grossachtbahre und Fürnehme Herr Herr Anthonius Henricus von Mengershausen, Zu Mühlenhausen und Edesheim, Mit der Hoch-Edlen, Gross- Ehr- und Tugendbegabten Jungfer, Jungfer Sophia Margareta Wiesenhavern, Den 16ten Augusti des jetzt lauffenden 1725. Jahrs Unter Priesterlichen Seegen zu Hildesheim Ehelich copuliret wurde, Wolten Jhre schuldigste Glückwünschung abstatten Innenbenannte. Hildesheim, gedruckt bey Michael Geifsmarn.

IV.[1]

Goden Dag, jy Heren alltomahl,
San veel jner allhier sind an de Thal,
Segt, tho wecken Enne sin jy her,
Jück tho maken ein Plaser?
Ohr wat schall et sünst bedün?
Jy sied alle ja san degger fien;
Ock dei Wiefer sind sau fründlick,
Ja sau schmnck nn püntlick,
Dat sey sick sau lustig maken
In den Köhken ock sau kaken,
As wannt ehne Hochtiet weire,
Un der Verleifften öhre Feyre,
Man süht alles seck sau flieen
As wann seck twey leiwe Luhde fryen.
Da kümmt her ein Junggesell med witten Haaren,
Afs wann he sick med der Brut will paaren.
He is dryst, dat öhme nemfs ansüet,
Dat dat Lopen öhm thanr Ehr geschüet.
Hei deit, afs wann hei nist darnah fregt,
Dat man Brögam thau öhm segt.
Nödiget den Gast by öhm tho bliefen,
Um öhm Thiet nn Wiele tho verdriefen:
Averst wann ick dumme Lannes-Knecht
Düssen Mann anseie recht;
Sau mant ick de dütscke Wahrheit seggen,
Wu gehrn he sick woll by siene Greytsche leggen.
Un dat hei et geern den Gästen seggen mögt,
Wan öhm nm dat Hart is recht.
Och hey nödget jück, jy Gäste, man thom Schien,
Un gifft jück daby wol guen Rihnscken Wien;
Averst hey woll leifer glieck tho Bedde gahn,
As by jück san gar verdreitlick stahn.
Drum packt jück man nah Hufs in aller Stille,
Dat is Uses Brögams gnädger Wille.
Dat jy sülvsten ock med jnen Greitchen
Könnt na Bedde gahn, nn enmahl beytchen,

---

[1]) Voran gehen 6 lateinische Hexameter nebst hochdeutschem Sonnet von Ant. Lüdw. Wiesenhaver, 6 jambisch-anapästische hd. Verse von Justus Karl v. Wiesenhaver und 12 lat. Disticha von Georg Christian Bodinus.

Ock jy Junfern un jy Junfern-Knecht.
He denckt: O hedd' ick man erst dat, wat ick möcht.
Averst jy wert jück et nich verdreiten laten,
Dat jy keinen Haat düſswegen up mick faten,
Wiel mick dat Hart sau gar weihe deit,
Bed dat jederman nah Bedde geith.
Lefen Heren, un jy gohde Frünne,
Wann jy wüsten, wan meck sy tho Sinne,
Un verlanget, eyr et Afend ware,
Dat ick mick med miener lefen Düff'ken paare,
Ock as wie dei Dufen sülvst sick schnäbeln,
Un wat daby noch ward sünsten kröpeln.
O jy lefen Wiefer wettet, wat dahy tho dohn,
Drum weret jy dit nich vor Spott un Hohn
Glieck upnehmen, sündern meck sien holdt,
Denn jue Frünschop is mick lefer asse Gold.
Nu ju lefen Lüe, et is Tiet,
Denn de Avend is nu nich mehr wiet,
Use Heuner fleiget up, ehn Jedermann
Kan nu wedder siene Strahten gahn.
Eck marck' even nu erst, wat hier herut kam,
Da steit dei Bruht, un da dey Bröddigam;
O eck wünscke jöck goot Glück van Harten Grunne,
Dat jy jue Warck anfangt in gooder Stunne,
Un med Leiwe lange Jahr thosamen schlapen,
Ock uth juen Fenster mögt gar fründlich kapen,
Dat et gahe jück na Wunsck un Willen,
Dat de lefe Gott ju woll erfüllen.
Nu ick dumme Duffendop in düssen Saken
Kan nich veel mehr maken.
Hedd' ick mick thaur Krabben-Tiet darup gelegt,
Hedd' ick wohl gedahn un etwa recht;
Averst da leth ick dey Böker Böker sien,
Un fong an tho pleugen un ackern fien.
Ick erwehlte mich der Hauſshalt zu ergeben,
Welches ich auch schätzte für das beste Leben.
Ho! Ho! balle hadd' ick annefangen hoch tho schnacken,
Un da kam de Grode-Vahr, stodde mick in Nacken,
Darum ick by miner Mauer-Sprack maut bliefen,
Eck weit nist mehr, as den Plaug tho kiehlen un to driefen.
Jy verleifften Lyde wert med düssen Saaken
Kein beschimpen daun, ick kan et ja nich bäter maken.
Use Ehr- un Dugendsame Dehrn Sophie,
Will nu nehmen ehnen Mann, un fryen,
Ock se daby Margreite heit,
Se will raisen, eyr dei Tiet voröffer geith,
Nah den Orth, dei ryck van Wayten, Garsten, Havern,
Glück taur Reise Junfer Wiesenhavern.

J. C. T. A. G.

Hochzeit v. Grote / v. Post. Schauen 1726.

Platdûtsche Schnaken, Van Post-Saken Asse dei Her Frie-Her Henrik van Groten, Kônigl. Geheime-Kamer-Raht mit Frl. Lischen Julianen van Post Up Sienen Frieherl. Huse Schauen Den 14ten Feiberaries 1726 Eine Post-Kumpanie makede, Uppesettet van Jaust Gerkens. Hannauver, Gedrûkt bie Ludolph Heynen.

VEel Minschen-Kinner sind verennerlik van Sinnen,
Dat andre sek nich kôhnt in ôhren Saken finnen,
Dei eine dei will sûfs, dei annere will sau,
Drûm gaiht ôt wunnerlik bie sôlken Lûen tau.

Deels junge Fenten plegt mit Sorgen sek tau quelen,
Wen eine Lefens-Ahrt Sei wilt vor sek erwehlen,
Doch moht man erst darup bedacht sien Nacht un Dag,
Dat ehrlik man sien Brodt un Drank erwarfen mag.

Dei dat nich wol bedenkt, den werd ôt sau nich feûgen
Sei sien ohk wat sei wilt, dat Sei sien im Vergnengen
Oet Sie den dat Sei sûlfst sau riek' an Middeln sind,
Dat Sei hefft unerholt vor sek ohk Wief un Kind.

Nu hâtt dei leife Gott Her Brôgam, jôk gegefen,
Sau veel, dat jie wol kôhnt van juen Geûdern lefen:
Jie sind ohk noch dabie Geheime-Kamer-Raht,
Den Kamer-Saken jie vullkomen gnaug verstaht.

Noch hatt dei Kônje jôck dat Over-Amt im Buen,
Wen hei wat huen lât, jôk laten anvertruen,
Wie wehtet, dat van jôk betûgt dat ganze Land,
Dat jôk dei Buknust ohk taur Gnenge sie bekand.

Nu segt man hier, dat jie ohk wilt en Post-Man weren,
Dei Werke kôhnet ohk wol Buren-Kerls lehren,
Jôk Lûen afer staiht dat Fohrwark nich wol an,
Dat ifs vor jôk tau schlecht, drûm bliefet man darvan.

Den sôlk' en Fohrman moht dei Wagen-Peere klappen,
Mau hatt am Seelen-Tûg' ohk ûmmer wat tau lappen,
Gemeinlik pleget ôsch dei Strikk' entwei tau gahn,
Van sôlken wâre jie wol nich gar veel verstahn.

Wie wehtet, dat jie gern en Jagt-Peerd môgt bestrien,
Druht schlnte wie, dat jie ohk kônt en Post-Peerd rieen,
Dagegen segg' ek niks un sie dahen gestellt
Doch wiel dei Riet-Post jôk vor andern sau gefâlt,

Sau heff ek jôk hiervan nothwennig wat tau seggen
Jie denckt ât afer wol nich ôfel nht tau leggen,
Ek heffe nich alleen veelmahls dei Post geföhrt
Ek weiht wol, wat der Post im Rieen ohk gehôhrt.

In mener Jogend most ek mit Staffeten jagen,
Dat Jagen plegte mek tau der Tied sehr tau hagen,
Sei segget ohk dat jie nein Fiend der Riet-Post siet,
Sau rieet den dei Post in juer Lefens-Tied.

Do Jie bestennig wilt bie jnen Sinne bliefen
Wil ek mit wainigem van sölken saken schriefen
  Dei tau der Riet-Post man nohtwennig heffen manht
  Wen man dei hätt, sau gaht dei Saken alle gauht.

Tanm ersten möhte jie vor ein flinck Post-Peerd sorgen,
Jie heffet Middel gnang nn dröft dartan niks borgen.
  Dei Geld betahlen kan, dei krigt ohk wol en Peerd,
  En Post- un Riet-Peerd ist jo sienes Gelles wehrt.

Doh ningenst Veih-Markt vor Hanover word geholen,
Do keihmen Peere drnp van jnngen un van ohlen,
  Doch köfte jie nich Ein, darûm sprak jederman:
  Dei Heer hät all en Peerd, dat öhn vergneugen kan.

Dat Post-Perd dat Hei hätt, dat hätt recht gladde Schenen,
Hei kan öt ohk sehr wol tan sienen Ritt gewehnen,
  Un wen en Post-Peerd erst des Rûters Ritt verstaiht,
  San weiht man, dat öt gern nah sienen Willen gaiht.

En Rûter manht sien Peerd wol hegen nn wol plegen,
Sau kan den Rûter öt in sienen Sadel drägen,
  Nûmt man dat nich in acht, sau werd en Post-Peerd matt,
  En Rûter werd den ohk des Rieens sûlffest satt.

En nngewehnet Peerd plegt Anfangs sek tan spehren,
Wan man drup stiegen will, drau mauht man sek nich kehren,
  En Post-Ritt manht doch enst getrost gewaget sien,
  Dat wagt nn drinket man darnp en ganht Glafs Wien.

In jnen Stalle sind mehr Riet- un Kutschen-Peere,
Dei Peere iederman ohk hölt in groten Wehre,
  Doch ein moht Lief-Peerd sien, dem mahket jnen Ritt
  Bekand, sau dregt dat Peerd jök ohk nah jnen Schritt.

Wen Jie kohmt np dei Jagt san sitte jie im Sadel,
Dat ohk dei Lästerers nich finnet einen Tadel,
  San hohp ek Je weerd ohk den Post-Rit wol verstahn
  Un wehten, wo man mauht darin ton Warke gahn.

Wen Jie nn np dat Peerd stiegt, stötet nicht int Hören,
Sûst löppet jederman san gliek uht sienen Dören,
  Dei eine dadelt dût am Post-Knecht' andre dat,
  Nah dummen Volkes Ahrt nn wehtet sûlfst nich wat.

Wen Jie ohk Jne Peerd in Rieen mögten drûkken,
Dat lichte kan gescheihn. sau möhte Jie fluks schikken
  Hen nah der Schnellischen, dei weiht dagegen Raht,
  Drnp alle Peer-Artz' hier sek ohk[1]) san wol verstaht.

Doch möhte Jie dat Peerd wol hen np veertig Weken
Bedekken allemahl mit Jner eignen Deken,
  Glöft dat dat dekken öhm den neinen Schaden daiht,
  Wen Jie dabie vardan gebruhkt Bedachsamkeit.

---

[1]) Dafür ist am Rande nich verbessert.

Van Posten is hierbie noch mehr wat an tou föhren,
Ek will mit wainigen dat öfrige beröhren,
Wat Jük in düsser Tied tan seggen nöhdig is.
Dat heff' ek längst erfahrn un weiht öt vor gewifs.

En Postman mauht sek up den Wege nich Verwielen,
Hei mauht veelmehr sau veel öhm möglik sien kan ielen,
Doch nich gallop un man en rechten sagten draf,
Süfs schmit en Post-Peerd ohk wol sienen Rüter af.

Dei Könje hätt vorerst dem Post-Amt anbefohlen,
Dat alle dei öhm deint dei Ordnung schollen hoblen,
Dei Post mauht Dag vor Dag in öhren Schwange gahn,
Süfs kan dei Handel jo un Wandel nich bestahn.

En Postknecht jaget wol tau wielen for Cureier,
Un drinket ohk dabie en Gläsken Wien un Beier
Caureiers maket sek dei Wege sülfst bekand,
Dei maisten gaht van hier nah Holl- un Engeland.

Veel möhtet ohk nah Wien, Barlien un Kassel jagen,
Dahen tau jagen mögt' ek mienes Dehls nich wagen
Man mauht hie düstrer Nacht dörcb Wälder, Barg' un Dahl.
Dat mangen Postknecht bringt bie Nacht' in Angst un Qnahl.

In Norden gaiht en Weg den will ek nich verhelen,
Jie werd, wen jie mek höhrt, den Weg wol sülfst erwehlen,
Drnp ifs nein Barg nein Dahl van hier bet Haarborg tan
Ja Riee Jie dahen, befinne Jie öt san.

Nah Haarborg heff' ek sülfst all mangen Ritt gewaget,
Dei Ritte heffet mek ohk allemahl behaget,
Wen Jie daer kohmt, san geft den Wachten en gauht Wohrt,
Sau kohme Jie int Dohr nn up der Raise fort.

Wen Jie dat nöhmt in acht sau heffe jie tau hopen,
Dat den dat Dohr vor jök in Haarborg willig open,
Daer rauhet den man uht, wen Haarborg jök gefält,
Bet dat en Schep vor jök nach Hamborg ifs bestelt.

Dei schlünig will van daer nah Hamborg over föhren,
Dei mauht nich Krusenbusch, nich Rugenbarg beröhren,
Föhrt dorch den Raiger-Stieg nn dörch dat lange Lok,
Daer kan jök overall nich hinnern Stok noch Blok.

Jie hefft Heer Brögam nu mit wainigen vernomen,
Wo jie dorch Haarborg köhnt nah Hamborg ielig komen,
Heer Bruht erinnert öhn man allemahl daran
Un glöfet dat Hei Sek den nich verirren kan.

Meck dünkt jie Baide wilt in Post- nn södken Saken
Dei nöhdig sind tour Post nu Kumpaniee maken,
Dat ifs jük baiden gauht, drum segg' ek baiden frie,
Wat jie beschloten hefft daer bliefet haide bie.

Ek wünsche baiden Glûk dartau un Goddes Segen,
Glûk, Inter, luter Glûk up Wegen un up Stegen
Da jie man gaht un staht, dat jie bie jner Post
En anner Spiesen mögt mit seûter Schuafel-Kost.

Son ward dei Schnellische mit jök erfraiet weren,
Un reûhmen juen Fliet tou jner Lust ohk Ehren
Un hohpt darup van jök gewönigliken Lohn
Wen sei jök bringen werd en leifen lûtjen Sohn.

Jie möhtet baider Siets jök ohk dahen bestrefen,
Dat wie mögt alltemahl mit Jök dei Tied erlefen,
Dat doch davan Bewiefs up Edemundes Dag,
Son ifs dei rechte Tied, ant Licht jo komen mag. Amen.

Hochzeit Grupen / Droste. Hannover 1726.

Dei Gelfsene Koopenschop Ennes Buhren Dei hei Tau Marcke brochte Up dat Grupen-[1]) Un Drostenscke Hochtieds-Fest [22. Januar]. Worinne Tom grauten Dancke Vor veel Gaues In ennen Misch-Masch van Riemen Gratuleiret En Buhre In Harmsen Huse tor Horst. Hannauver, gedrückt by Ludolph Heynen. 1726.

WAt is et doch sau schlimm um ennen armen Buhren
Hei kohme wo hei will sau ward hei doch ehrûht,
Dat dût nich anners is, dat löfft man: wann by Schuhren
Hei nah der Stadt eer sûfs na'm annern Ohre tûht.
Eck fûrde mahl na'r Stadt, un hadde Korn tau koope,
Ja eck verkofft et ock mee tehmlicken Pranfit,
Un dachte: Nu du hast sau dûhr verkofft, sau loope
In't erste Krânger Huefs, wyl dat't noch Dages Tied
Kuem hadd' eck mienen Fant in't Krânger Huefs esettet,
Un woll tor lincken Hand in öhre Dörnsen gahn;
Sau hörd' eck en geraup: kohmt, kohmet, helpet, reddet,
Eck krieg' hier sau veel Schläg', eck kan et nich uhtstahn.
Eck leip sau hastig hen un wol öhm Hûlpe gewen;
Mans eck kam öwel an, sei fûllen stracks up meck
Eck reip: Wat schall dat syn? Laht meck doch hyem Lewen.
Sei kehrden seck an nicks, sei schmeiten meck im Dr—.
Up sauen grauten Larm, kam glieck dei Wachte loopen,
Dei was nich wiet darvan, dei neihmen ûsch mee fohrt:
Sey brûhden ûsch sau veel, sei wollen ûsch verkoopen
By dei Soldaterie. Wie spröcken nich en Wohrt.
Eck dacht in mienem Sinn, dat het: laht diene Näsen
Uht allen Löckern weg, da't wat tau schnuwen gifft.
O! Wöhr eck nûmmermehr in dûfsem Huese wesen,

[1]) Christian Ulrich Grupen, im Juni 1692 zu Harburg geboren, erhielt seine Schulbildung auf der Martinsschule zu Braunschweig, studierte in Rostock und Jena, liess sich 1715 als Advokat in Hannover nieder und wurde 1719 zum Syndikus und am 11. August 1725 einstimmig zum Bürgermeister der Altstadt Hannover gewählt. Dieses Amt bekleidete er über 40 Jahre und entfaltete eine hervorragende Tätigkeit, da er auch als Schriftsteller hervortrat. Er starb hochgeachtet am 10. Mai 1767 in Hannover.

San hedd' et keine Nanth, dat man meck hier her drifft.
Um'n lüttick möaten wie tan hoop nah'm Heerens kohmen
Dei frängen meck nu erst: Wo dat wöhr tan egahn.
Eck seh, eck wüst et nich, dat hedd' eck wol vernohmen
Dat sej tau Marcke hefft, np enner Stidde stahn.
Eck hedd' man redden wolt, süfs hedd' eck nicks verseihen,
Un bat: sey möchten doch meck wedder lahten lanfs:
Do sprack en ahrig Mann; Wiel dat et is escheihen
Sau gah, nu sy nich mehr noch eis sau'n dumme Ganfs.
Weist du nicht was aldort by'm Wiesen Manne stehet:
Du mische dich ja nicht in frembde Händel ein;
Sonst wer da alletied, nach Unglück sülffest gehet,
Der kan ohn Schaden nich sien Hüescken wedder seyhn.
Eck dancke vor düt mahl, mien leiffe schmucke Heere,
Dat ji meck hefft sau frie gemackt von den Verdrufs.
Eck fraug dar huhten tan: Wei doch dei Heere wöhre?
Do säh eu Mann tan meck, bei heite Synnicus
Eck könn wehr frie un franck in mienem Dörpe wohnen.
Eck gienck nah mienem Wieff, un ock in mien Gelach.
Dei annern möaten do den Pieper beter lohnen,
Dei seiten heu san lang tom annern Marckde Dag.
Nah langer tied hadd' eck eis Gänse hen tau bringen
Na'r Stadt, alwo dat Geld vor Gänse tehmlick grant;
Vor fette Gänse möst en Güllen ümmer springen
Von mann'gen dei nich hat tor Tied en betjen Braut.
Meck wurren affekofft, np eis 3 fette Gänse,
Da möst eck sülwest mit nah der Betahlnug gahn:
Mans as eck kam int Huefs, do was en Wieff sau bänse
Un leit meck anhne Geld np öhrer Dehle stahn.
Eck dachte, tenff du mans, eck wil deck anners fahten:
Gefft miene Gänse her! Weg waren sei tan hoop.
Eck leip as dooff un blind, dör grout un lütje Strahten,
Und fraug nahm Synnicus dem woll eck düssen koop
Uth mienes Hartens-Grund, warentigen Vertellen,
Kein Minscke wuste wat von düssem Synnicus:
Sei sähen alltanmahl, dei Kock mee sammt der Kellen:
Düt is sünt Middag all en Börgemester Huefs.
Sei sähen: wenn du wult nah siener Leivsten gahen,
Vielichte is hei dahr, da du öhm sprecken most,
Ol hat hei enne Bruht? san mag eck hier nich stahen
Was miene Antwonrt drup; Denn hat hei beter Lust
Meck Recht in miener Sahck nppt allerbest tau gewen,
Eck sprunck as'n Hartze-Bock nar Bruht öhr'm Huese tau.
O! wat en skönne Minsk, eck heff in mienem Lewen
Nich sau wat Gladdes seihn, eck wort recht angst un flauh.
Doch faet eck meck eu Hart un fraug nah'm Ober-Föster?
Drup kam dei gladde Mann tau meck heruhte gahn.
Un säh: wat will ji Mann? Ich bin der Bürgemester.
O! sau vergefftet meck, eck heffet nich verstahn.
Tau erst wünsch' eck veel Glück dat ji tom Börgemester
In düsser Stadt emackt GOtt laht jück veele Jahr,
As jenem ohlen Mann, meck dünckt hei heite Nester

Ock sau veel Jahre seihn. Sau is mien wünschen klar.
Ick heffe hier verkofft up eis drei fette Gäuse
Dat sint twei Dahler mans darum bedreigt sei meck,
Dat Wieff dei sei gekofft, dei was vertwiewelt böse;
Sei säh: tom Huefs hennth, ji krieget nich en Dre-.
Un alsau heff eck meck bemeuht, tau öhm tau kohmen,
Eck hidd' hei nehm et doch van meck sau övel nich.
Hei säh: die Klage heff van jück ich all vernohmen.
Sie soll bezahlen euch, und dieses ohne mich.
Eck danck ju schmucke Heer, dat ji meck Recht egewen,
Un bidd' hei segge meck doch sieuen Hochtieds-Dag,
Sau will eck ewen hier, wenn eck blieff by em Lewen
Meck wedder lahten seihn, wenn eck et wagen mag.
Mein Freund: was wolt ihr denn up disem Tage machen?
Dafs ihr sau flietig fragt? er heist Vincentius Tag.
Eck will tau Marcke hier wat bringen, ji schölt lachen
Wenn ji et seihen werd. Adjeu tain dusend Fach.
Eck kreg hierup mien Geld, by Heller un by Penje,
Un föurde Ogenblicks nah uhsem Dörpe tau.
Eck kam sau dra nich in, eck leip nah uhsem Henje,
Un hat öhm glieck um Rath, op miene melcke Kauh
Eer Schwiene, Fedder-Veih, eck schul tau Marcke bringen,
Dei Börgemester wull sien Hochtieds-Dag begahn,
Un eck versprocken heff, van veelen granten Dingen
Tau bringen up et Marckt. Laht meck nich kahl bestahn.
Hei säh: mien leiffe Mann! wat will ji da mee macken,
Sei nehmet kein geschenck eer Gawen in öhr Huefs.
Doch meck falt noch wat by: könnt ji van Riemen Sacken
Wat dichten, wiel et is dat best by'm Hochtieds-Schmufs.
Eck säh: en betjen wol, manns vor'm enfuld'gen Pöwel,
Vor hongen Lühden hin eck nickes informeirt.
En Riem den mack eck wol, mans uaem Buren Stewel,
Von granten Wöhren heff eck nickes nich elehrt.
Dat is allgaut, säh hei, den dyt kan granten Heeren
Tom Tiedverdrieffe sien, drum settet jück mans dahl,
Un macket wat daher, un laht jück nich verstöhren,
Et sy rechts oder lincks, et stahe schön eer kahl.
Eck schreeff en betjen hen, et was en Leiyd up't beste:
Eck mack'de dei Meldie ock recht na'm Buren Stoff,
Herr Brögam, Junffer Bruht, ja alle Hochtieds Gäste,
Hört tau is't recht emackt, sau geff Ji meck dat Loff.

Cantata.

Arioso. Spelt lustig Viaulen, spelt lustig Hanboien.
Spelt lustig tou hoope un singet mee fliet:
Recit. Wiel dat dei Hochtiet hüt
Des Börgemesters is,
Sau lahtet jück noch einmahl hören,
Den Bröddigam, der Bruht, un allen Gästen tau ehren,
Wat denn? dat erste wehr: wat mein ji süfs?
Arioso. Speelt lustig Vianlen, spelt lustig Hanboien,
Speelt lustig tau hoope un singet mee flieth.

Aria.

Frändig tan dem Hochtiedts-Feste.
Himmel giff ock dienen Willen,
Tau dem Paare.
Veele Jahre
Möhten sei dei Leiffte stillen;
Denn düt is dat allerbeste. Da Capo.

Recit.

Herr Bröddigam? Hei maut den Anfang maacken,
Un drincken sieuer leiffsten Bruht,
Am ersten tau vom besten Saacken,
Dei Reven-Stamm unt't Fat is noch nich uht;
Drum sprecken ock dei hohgen Gäste:
Arioso. Frändig tan dem Hochtieds-Feste.
Recit. Wo sitt Ji Junffer Bruht san stille,
Eck weit doch dat et is Ju Wille;
Drum lahtet Jück as uht en frischen Fat antappen.
Dei Tied kumt ock Ji möhtet unner kappen,
Jück lahten Morgen seihen.
Un wat schöl't den ock wesen?
Ji sind jo längst, von öhm all uht elesen.
Arioso. Hei is dei Börgemester, Ji siene Caemmerinn,
Un Hei sitt bowen, Ji henet unner in.
Eck weit Sei denckt: Ja ja et is escheihen.

Aria.

Lütcke Deeron sy nich blöde
Dencke dat et mant san sien.
Mancher maut by jungen Dagen
Seck mit ohlen Junffern plagen
Wör'u sei't man san wör et fien;
Awerst wainig sind tor Stede. Da Capo.

Recit.

Herr Bröddigam! Ji hefft nich behter rahmen können.
Dei Bruht is Jück tor Hand ewussen.
Man kan sey noch
Mit allem Rechte nennen
En reine Junffer, doch
Dit sind mans Pussen
Denn hüt'ges Dages ward da nicks mehr van ehohleu,
Bald hat sey düs un dei der Junffer aff estohlen.
Holt in! un schwieg van düssen Saacken,
Du most den Brögam nuner Bruht noch ennes maacken.

Aria.

Lange leeff dei Börgemester,
Mit siener allerleiffsten Bruht.
Alle wat man Unglück nennet,
Un vor Böse wart ekennet,
Gah von düssem Paare uht. Da Capo.

Recit.

Eck hoop ock alle, ja alle dei hier sind,
Wehrt mit meck ennes Sinnes sien,
Hei heite Mann, Frue oder Kind,
Sei wehret alle schrien.

Arioso.

Lange leff dei Börgemester,
Mit sieuer allerleifsten Brubt.

Recit.

Un wie, dei wie ösch nennt van Musicanten,
Dei enne mee der Fuest, dei anner mee dei Kehle,
Un alle dei man kennt,
Vor Musicalsche Anverwandten.
Dei wehret ohne Fehle
Mee gantz Hannanver raupen.

Aria Tutti.

Dei beiden Börgemesters schöllt greunen un bleuben,
Tom Nutzen dösser gantzen Stadt.
GOtt gewe sienen Seegen,
Up allen öhren Wegen:
Dem Rechte gewen sei dat Recht;
Hei heete Herr, Frue oder Knecht:
Sei achten nich öhr Drenen,
Van dehm dei Unrecht hat. Da Capo.

Hochzeit v. Ullmann / Lestoque, 1726.

Blaumen-Struefs, Dei up des (S. T.) Hn. van Ullmanns Un der (S. T.) Mamsell Lestocks Lustigen Hochtiets-Feste, Dat den föfften May-dag des seebentain hunnert söfs un twintigsten Jahres in Hannauver vullentogen word, In Baider Verlaifeten Hännen van einem Garen-Frünne bemarcket word. Gedrückt im Jahr 1726.

Tiet mienes Levens hev eck Lust tom Garen hat,
Is glieck dei Arvait offt mit Meu un Schweet verbnnuen,
Wenn ösch dei Sunne steckt by Sommer heiten Stnnnen,
Ock wenn en Regen Schner ösch maket pütte nat;
San hev eck doch daby mien üterste Behagen,
Wenn miene Feller bläumt, un miene Böme dragen.
Un wat is in der Welt, wat mehr vergneugen kan?
As wenn man upstund süht, wy seck dei Primeln brüstet,
Man find Anrikulen, dat ösch dat Harte lüstet,
Man drept dei Hiacinth mit schönsten Klocken an;
Un dei Schonkiljen hefft, dei pleget öre Näsen,
Thei Tulken komet ock nagrad tau ören Wäsen.
Wo könn et my denn wol anitzo möglick sien,
Dat eck schöll in der Still in mienem Huse blieven?
Ne! eck weit miene Tied veel beeter tan verdrieven,
Wenn eck naen Garen gah, da alles hübsch un fien
In guer Ornnng staiht; un wo eck dat kan finnen,

Wat meck erfreuen kan nu miene seven Sinnen.
Doch as eck letzt darin by mienem Sparjes was,
Un taur Vernierung had en schön Gerichte ståken,
Legt eck my schläprig hen an enner greunen Håken,
Da dröm my, as wenn eck dût ut der Tiedung lafs;
Dei Mamsell Lestocks woll Seck nächstens laten truen,
Un Herr van Ullmann neim Sei an tau siener Fruen.
Glieck kam eck tau my sülvst, un leip na Lestocks Huefs,
Da was sau olt as jung geschäfftig nptauflien,
Dat witte Linnen-Tûg. Eck dacht, dût ward bedûen,
Dat wy mit ehsten hefft en fixen Hochtiets-Schmuefs.
Eck teng ock mit der Brut van mienen Drom tau kören,
Alleen Sei stelle seck, as woll Sei nicks van hören,
Nahero kam et ut, dat up den hûtgen Dag
Dei Mamsell Lestocks woll den Junfern-Stand verlaten,
Dat Herr van Ullmann Sei as Leiffste wör umfaten,
Da word up einmahl my dat Hart im Lieve wach,
Un as mien vorge Drom was richtig innedropen,
Sau mackte eck my up, un woll naen Garen lopen.
Indehm dei Mamsell Brut en Frûud van Blaumen is,
Sau mein eck, Sei könn my dat nimmermehr verdencken,
Wenn eck en schönen Struefs tau öhren Putz wör schencken,
Doch eck besunt my glieck; denn eck wnst all tau wis,
Dat Brut un Brödigam schon betre Saken hådden,
As eck nich leffern kan van mienen Blaumen-Bedden.
Dei Brut hät Ogen-Trost an öhrem leiven Schatz,
Un kan mit Övermaat dei besten Blaumen bråken,
Un Hei, Herr Brödigam, werd dût ock nich versåken,
Dat Siene Brut Öhm schenckt den besten Garen-Platz;
Sei is Sien Blaumen Stock, dei nich is tau vergliecken,
Un dehm dei Lilien un Rausen mötet wiecken.
Doch will Hei ock darvan im Winter Frûchte seihn,
Sau maut Hei noch jetzund Öhn int Gewächs-Huefs föhren,
Damit kein Nacht-Frost mag den schönen Stock versehren,
Alleen wat sorge eck: dût werd ohudem wol schein.
Dei grote Gärner mag indessen Sei beheuen,
Damit Sei Beidersiets könt veele Jahre bleuen.

Hochzeit Mayer / Heilmann. Hannover 1726.

Kortzwilig Tied-verdrief, Worre maket, As Herr Mayer Un Junfer Heilmanns wurren Mann un Wief, Uppesettet Van ennen Dei sek en Naber hait, Un sûlvst dat Drücken dait. Hannauver, Anno 1726.

Veel glücks Herr Bröddigam taur funckel nien Bruht,
Wo kumtet dat Ji seiht up hût sau schnicker uht,
Dat macket wiel Ji kriegt en gladde schmucke Dehren,
Dei seck in Huese weit tau wennen un tau kehren;
Ji sind nich dumme west bi dûsser Frierie,
Un wetet ganfs gewifs dat Sei Jûck nûtte sie.
Ji schlecken offt heuiu nah Juer Bruht Quarteir,

Eck dacht wat dait hei dahr drinckt hei wohr en glafs Beir?
In düsser Meinnug wohrt eck lange Tied ebrüet,
Doch hörde eck tanlest wo nu dei Klocke lüet,
Dat Junfer Heilmanns Hei kreg tau sien Tiedverdrief,
Wiel Hei nich leven könn in Huese one Wief.
Denn dat verstait man wol en Mann dei one Fru'n
Dei draf nich Knecht nn Magd in sienen Huese trn'n,
Ji heffet jo dat Hues un ock noch wackre Tellers,
Dartau krieg Ji nu ock dei Bruht un brave Hellers,
Dei wart wol achtnng daun up öhre Magd un Knecht
San dat et alle gaiht in Huese lieck un recht.
Ji sind Herr Brögamm nu vergnenget un cnntaut,
Ji nehmet Jne Bruht bi öhrer schmuckeu Hand,
Ji danzet in dei qner mit allen Juen Gästen,
Bet dat Ji gaht tau Bedd darin Ji jöck kont resten,
Mit Juer nien Bruht, Ji schlapt up öhrer Bost,
Dat Ji ock eis probeirt bi öhr dei Leives-Kost.
Heff Ji den uhte rauht bet an dat helle Lecht,
Sau hat den al verspeelt dei Bruht öhr Jnnfer-Recht,
Drup ward Sei tituleirt Fruh Mayern guden Morgen,
Dei Lüe fragt op Ji noch sind vul Leives-Sorgen,
Doch nee! Ji hefft nu dat wornah Ji lange stahn,
Un könt nu alle Nacht mit öhr tau Bedde gahn,
Eck wünsch Herr Brögam Jück ock nu tau guer lest,
Dat Ji erlevet hal dat Kinnerdöpe-Fest,
Un Godd mag alletied den Segen bi Jück bnen,
Veel Glück in Juen Hues, veel Glück tau Juen Brueu,
Sau dat Ji ohlt un kohlt tau hoope weren mögt,
Bet dat Ji noch erlevt dat Kinnes Kiuner sögt.

Hochzeit Werlhof / Plohre. Hannover 1726.

As dei Heer Doctor Werlhof[1]), Mit siener harten leifei Bruht Der Junfer Plohren Hochtied hohlen wolle, Begaf öt seck dat Hans un Caurd twey Calenbargische Bueren, darover tau sprecker kaihmen, Welcke Schnackerie dann uht öhren Muhle nah geschrevei hätt, En deger true Fründ dei glieckwoll nein Buer is, Van Taubolsk uht Seiberien dei efen darup tau kam, afs dütt geköddert word Gedrückt tau Bocksdehusen[2]) uper Klappermöhlen. 1726.

C. Hans wo denckstu hen tau, wat sall dat nu bedüen
Dat du sau prötschen kumst up dienen Peere rien?
H. Bym Docter Warlhof will eck hüte meck anmellen:
Sall eck by düssen Mann vor deck ohck wat bestellen?
Sau segg' öt glieck herruht.

[1]) Paul Gottlieb Werlhof wurde am 24. März 1699 in Helmstedt geboren Nachdem er Medizin studiert hatte, liess er sich in Peine als Arzt nieder, siedelte 1725 nach Hannover über, trat in die Praxis des verstorbenen Arztes Joh. Andrea Plohr und heiratete dessen Tochter. Auf diese in Hannover gefeierte Hochzei ist das obige Gedicht angefertigt. P. G. Werlhof starb als berühmter Arzt der 26. Juli 1767.

[2]) Buxtehude.

C. Eck wilt jo nümmer hopen
Dat du all wedder häst den Balg tau vull esopen,
Un hei deck nu davor wat sall tau bräken gefen,
Du sühst meck nich gauht uht du warst nich lange lefen;
Denn ifst mit deck gedahn, drum schoue deck en hetten
Sei gaht süfs mit deck fort un ifs dei Kese getten.
H. Dat hort hier jo nich her: dau du wat deck befohlen
Du häst nich nödig meck dat Supen vor tau hohlen;
Meck dünckt Sei hruket nich deu Finger deck tau beihen,
Du kaust ohn den ohk woll dei Kannen leddig teihen.
Meck wunnert dat du magst sau in dat Tüeg hen spreken,
Dei Dohd kan deck sau ball afs meck den Hals tau hreken,
Wann Tiedt un Stunne kumt, sau möte wy tomahlen,
Hei sieh ohlt oder junck dei ohle Schuld hetahlen;
Eck hebbe neine Tied mit deck hier mehr tau köhren,
Darum gah' öt deck woll un laht meck nu gewehren[1]).
C. Hans höre noch en Wort: warst du den glieck sau höse
Woll dat dauhn will dei manht hen lopen manck dei Göse.
Stieg doch en hetten af öt fängt erst an tau dagen,
Laht ösch hier sitten gahn an düssen dicken Hagen,
Wie wilt den Brennewien tau sahmen erst vertehren,
Eck weit woll dat man plegt daer driestig nah tau köhren,
Dei Finckeljochen ifs tau Quälenhorge hruet
Oet ifs nein Lurriham davor den Lühen gruet:
Prost öt gelt deck eis hier uht düsser tennen Flascheu,
Dei stack eck hüte freu hy meck in miene Taschen.
Nu segge meck doch wat van dienen anneru Saken,
Wat wultu in der Stadt bym Docter Warlhoff maken?
Ifs diene Fru wohr kranck dat du häst mit öhr kefen,
Ef hastu süfs öhr wohr wat um dei Ribhen gefen?
Dat du sei hruhn un blag häst ganfs tau nichte schlagen,
Eck weit dat du deck maust jo altied mit öhr plagen
Dei Wifer intgemein dei heffet höse Köppe,
Oet giffter mannigmahl verdüfelte Gelöppe.
H. Dei Docter Warlhoff ifs en Bröddigame woren,
Hei krigt tau siener Fru dei ölste Junfer Plohren,
Un hüte ifs dei Dag dat Sei wilt lustig lefen,
Denn hei will seck dei Bruht taur Frueu lateu gefeu.
Nu hätt meck düsse Mann, dat eck öt deck gestahe,
Sau mannigmahl edeint mit sienen guen Rahe,
Drum will eck düsse Brahu taur Hochtiet öhm verehren,
Dat Sei mit gauen Manht Sei möget rain up theren;
En krummen Lorens will eck öhme daby maken,
Sau ball afs eck mau kau öhm an dei Kaute raken.
C. Wo ifs dei Bruht den her? wat ifs Sei vor ein Mäken
Woll ifs öhr Vader west? laht ösch hier wieer spreken.
H. Eck marcke woll dat du daer nicks hast vanne höret,
Da veele Lüe doch van düsser Hochtiet köhret:
Wann du öt wetten wult sau will eck decket seggeu,
Du maust öt aferst nich taum argen meck uht leggeu.

[1]) Druck: ungewehren.

Oehr Vader was en Mann dei wainig sienes glieken,
Oet möchteu öhn, sau woll dei Armen, afs dei Rieken,
Wenn öhnen schahe wat, sau hartlick geren hruken,
Wat hei verschreif dat was uht ener guen Kruken.
Eck wünsche meck dat eck in miener Taschen hedde,
Sau mangen Güllen afs hei von den krancken Bedde
Dei Lüe hulpen hätt: Watt hedd' eck denn tau sorgen
Un eck woll lange nich dat dühre Koren borgen.
Blaumharte düsse Mann dei hadde Darm' in Koppe,
Oet ginck öhm lang nich sau afs mangen Duven-Koppe,
Dei seck dei Tähne stump erst üppen Feddern kanet,
Un ehr hei schrifft en Wort seck achtern Ohren klauet,
Un helpt denn doch sau veel afst föffte Rad am Wagen:
Dei Lüe leiten woll dat Tüeg uht öhren Magen.
Hei maket ohck nich afs woll dei Bedreigers pleget,
Dei man den armen Lüh'n dei Kist un Büdels feget,
Dat Geld leiht hei seck ohck nich vor herruht betahlen
Afs veele süfs woll dauht: dei Henger werd sei halen
Oet was öhm gliecke veel ef hei kreig enen Güllen,
Wann hei man sag davor der Lüe guen Willen.
Hei gaf ueiu Zettel uht wen hei had' all canreiret,
Glöf du et meck man tau dei Mann was nich tresseiret,
Un glieckwoll hätt hei doch en ehrlicks nahe lahten,
Dat sienen Kinnern nn ward kohmen woll tan bahten:
Wenn eck en Güllen öhm np sienen Disch woll leggen
San säh hei: Wat will Jie mit Jnen Gelle seggen,
Dat nehmet wedder heu uu gahet nah der Schencke.
Wenn eck an düssen Maun un sölcke Wohre dencke,
Sau puppert meck dat Hart: öt staiht nich uht tau seggen
Dat hei san freu seck möst int kohle Grafft hen leggen;
Doch dat ifs use Trost dat wie hefft wedder funnen,
Wat mit den Docter Plohr up enmahl was verschwunueu,
Dei junge Docter ward up düssen Ohlen ahren,
Ifs hei glieck noch wat junck hätt hei doch vell erfahreu.
Du warst noch Wunner seihn wenn öhn dei Lüh' erst kennet
Wo dat sei hupens wies nah öhme seck tau rennet.
Dei Fründlickeit süht jo den Maune uht den Ogen,
Oet werd dei Junfer-Bruht mit öhme nich betrogen[1])
Afs Sei tansahmen man en Wörcken hadden sprocken,
Do tohg dei Leifde seck glieck hen in öhre Knoken,
Sei wöhren up enmahl tau sahmen Schammereiret
Eck wait woll wo dat gaiht; Eck heffet ohk prauheiret,
Un wait woll wo dem ifs by sölcken Warck tau sinne,
Afs eck man miene Bruht greip hen na öhren Kinne,
Do was mien Harte meck afs wenn öt sölle basteu,
Ja afs eck do man woll en Spanne deiper tasten,
Do kön eck neine Lucht uu neinen Ahden hahlen;
O! dacht eck, du maust hier woll dat Gelach hetahlen,
Gesegt un ohk gedahn, eck was dar faste anue,
Un wöret nigge scheihn eck blefer noch nich vanne.

---

[1]) Druck: betogen.

Wann uhse Docter nich den Dinge vohrekohmen,
Sau hadde siene Bruht seck rainst all vohrenohmen,
Dat Sei up Lefens-Tied woll bliefen ene Nunne,
Man afs dei Docter kam, un sprack uht hartens Grunne
Mit öhr twey Wohre man: do was öt glieck gescheihen
Un Sei woll flncks darup do uht den Kloster teihen.
C. Worumme mag Sei denn nich syn in Kloster blefen?
Oet werd daer wisse wohr nicks in tau frien gefen?
Sei heffet sünsten jo darinne gue Dage,
H. Myn leife Vadder Caurd dat ifs en hoge Frage;
Sau veel kumt ösch nich tau. Dei will na allen fragen,
Dei ward, afs man san segt, offt van der Schaule schlagen.
Oet ifs genaug dat öhr dei Lusten annekohmen,
Dat Sei den Docter hätt taum Brögam annenohmen;
Un düsse Koep dei ward öhr nümmermehr gerüen,
Dat Sei seck hätt erwählt den brafen Mann tau frien.
Wo werd dat Volck seck hüt tau springen un tau kraien,
Un söst dei Bruht mahl seihn wo Sei den Stert kan draien,
Wat werd Sei stiefe gahn wo werd Sei seck tau putzen,
Wo werd dei Bröddigam in sienen Staat nich stutzen
Den langen Halsedauck, den heff eck wolle seihen
Un ohk den nien Rock den hei will hüet anteihen,
Den Halsedauck hätt öhm dei Jnnfer Bruht verairet,
Afs hei den man ansag do wohrd hei gans verfairet,
Dei Mann mag woll gewis van groten Glücke seggen,
Wenn hei seck düsse Nacht by öhr ward unnerleggen:
Un damid brehk eck af van düsser Schnackerie,
Denn öt ifs hoge Tied dat eck van hier un rie.
Eck wünsche dat düt Warck by düssen guen Lüeu,
Wann Sei tau Bedde gaht wat nies mag bedüen,
Un dat Sei mögt en Leid uht sölcken Thone singen
Darup dei Schnelsche plegt en lütgen Sohn tau bringen.
C. Hanfs raise glücklick hen un stört nich mit den Peere,
Oet ifs en bettgen stieff dei ohle schinner Meehre.
Kum halle weer tau hues, worum eck deck den bidde,
Un bringe, wann du kanst, en stücke Stuten midde.

HANNOVER. H. Deiter.

Über germanische Personennamen in Italien.

Die romanischen Schriftsprachen sind seit langer Zeit und werden noch immerfort nach germanischen Bestandteilen untersucht. Weniger ist dies bei den romanischen Mundarten der Fall und noch weniger bei den Personennamen auf romanischem Sprachgebiet. Auch in diesen ist viel germanisches Sprachgut enthalten, dessen Aufdeckung der Sprachforschung zu statten kommen kann.

In Spanien sind heute noch Personennamen wie Alberich, Balderich, Balaguer, Baldomero, Flamarich, Gumersindo, Guisnard, keineswegs etwas seltenes. In dieser ursprünglichen Gestalt begegnet man in Frankreich und Italien den germanischen Eigennamen nicht häufig. Immerhin kann man aber den Kern bald heraus finden, sobald sich der Blick für die ziemlich gesetzmässigen Veränderungen geschärft hat.

Die in nachfolgendem Verzeichnisse aufgeführten Personennamen sind in Italien gesammelt, aus Adressbüchern, Zeitungen und anderen Schriftwerken, gelegentlich auch aus dem geschäftlichen Verkehre. Die Beziehungen zur niederdeutschen Sprache sind ohne weiteres gegeben, denn ein grosser Teil der Namen steht auf niederdeutscher Lautstufe und ist altlangobardischer Herkunft aus einer Zeit, die vor der zweiten Lautverschiebung lag. Dass daneben für eine Anzahl Namen gotische u. a. Herkunft in Frage kommt, lässt sich weder bestreiten noch im Einzelnen erweisen.

Es mag nicht überflüssig sein, wenn wir uns die Ereignisse vergegenwärtigen, die die Beseitigung der lateinischen Namen im römischen Reiche und ihre Ersetzung durch germanische herbeigeführt haben.

Bei den Römern hatte sich, im Gegensatz zu den Griechen, schon früh die Mehrnamigkeit herausgebildet. Scipio hiess mit vollem Namen Publius Cornelius Scipio Africanus. Darin ist Publius der Rufname (praenomen), Cornelius der Stammesname (nomen), Scipio der Sippenname (cognomen), und Africanus der Beiname (agnomen). Dieser Gebrauch erhielt sich bis zum Untergange des abendländischen Reiches und selbst bis zur Vernichtung der gotischen Herrschaft in Italien. Ja, es scheint, als ob der Aufwand mit Namen noch in dem Masse zugenommen hätte, wie das Elend und die Unfreiheit. Von den Zeitgenossen Theoderichs des Grossen heisst Boetius mit vollem Namen Flavius Anitius Manlius Torquatus Severinus Boetius und der volle Name Cassiodors, des pomphaften Staatsschreibers Theoderichs, füllt zwei Reihen.

Daneben waren germanische Namen im römischen Reiche etwas llbekanntes geworden. Vom ersten christlichen Jahrhundert an efanden sich dauernd germanische Besatzungen im Lande. Zwangs-eise werden vom dritten Jahrhundert an Germanen in Italien an-esiedelt, Alemannen am Po, Goten und Taifalen in der Landschaft milia, also lange bevor das gesamte westgotische Volk auf römisches taatsgebiet übertrat.

Germanische Häuptlinge wurden Kriegsobersten und Staatsräte ei den Römern, und selbst unter den Kaisern befand sich ein Gote. — So hatte man sich also an die Einnamigkeit, die sonst ein Kenn-eichen der Knechtschaft war, auch bei den Trägern der höchsten Staatsämter gewöhnt.

Der grauenhafte zwanzigjährige Krieg, mit dem die Herrschaft ler Goten in Italien ein Ende nahm, vernichtete alles, was sich in talien an künstlerischer und wissenschaftlicher Betätigung erhalten atte. Mailand, die grösste Stadt im Lande, lag in Asche. In Rom efanden sich beim letzten Einzuge des gotischen Königs noch 500 Menschen. Keine Stadt, mit Ausnahme von Ravenna, die nicht von len Kriegesnöten heimgesucht gewesen wäre und den grössten Teil ler Bewohner eingebüsst hätte. Die Goten waren von den Griechen n die Gefangenschaft geführt worden, die römische Bevölkerung von Burgundern und Franken. Ein Teil der Goten war schon vor dem Ende des Krieges vertragsmässig davon gezogen, vermutlich nach dem heutigen Tirol. Pest, Hungersnot und die Roheiten des vielsprachigen Kriegsvolkes hatten ein übriges getan, sodass sich am Schlusse des Krieges schwerlich mehr als eine Million Menschen im Lande befunden haben.

Der Feldbau, der schon jahrhundertelang die schwache Seite der Römer und Germanen gewesen war, konnte infolge dessen auch bei gutem Willen nicht ausgiebig betrieben werden. Wo Gärten und Wohnstätten gewesen, schoss wildes Gestrüpp empor und gab den wilden Tieren Unterschlupf. Die Flüsse traten ungehindert aus den Ufern und versumpften das Land.

In dieser Wüstenei erschien 14 Jahre nach dem Ende des gotischen Krieges das Volk der Langobarden, verschrieen als das Roheste unter allen germanischen Völkern. Waren die Römer schon von den Griechen gedrangsalt, sodass sie Gesandtschaften auf Gesandtschaften nach Byzanz schickten mit Bitten und Drohungen: „Schützest Du uns nicht vor der Bosheit Deiner Diener, so müssen wir Hülfe bei den Fremden suchen“, so bekamen sie nun das bitterste Brot der Trübsal zu kosten. Denn die Langobarden nahmen ihnen alles, Habe und Freiheit. Was bis dahin Herr gewesen war, wurde Alde (Metathesis von Leod, Leuten), d. h. in diesem Falle nach unserer Ausdrucksweise etwa so viel wie Erbpächter. Sie mussten den dritten Teil des Felderträgnisses den neuen Herren abliefern und so ist es geblieben, bis auf den heutigen Tag. Nur begnügt sich der italienische

Grundbesitzer heute nicht mehr mit einem Drittel, sondern verlangt und erhält die Hälfte der Ernte.

Von der Zeit an, da sich die Langobarden zu Herren im Lande gemacht hatten, nannte man Römer nur noch die Untertanen des oströmischen Kaisers und römisch, was sich darauf bezog. Für die Langobarden hingegen waren die Unterjochten weder Römer, noch Italiener, sondern je nach Stellung Alden und Schalke. In den Augen der Langobarden war ein vollfreier Mann nur der, der keinerlei Abgaben entrichtete und in keinem Abhängigkeitsverhältnis stand. Die Alden und Knechte waren untergeordnete Wesen, schon äusserlich an Haar und Kleidertracht kenntlich. Demgemäss nennen sich die Könige reges gentis Langobardorum, als ob die Unfreien in ihren Augen garnicht da wären. So tief stand der Knecht, dass das freie Weib, das sich etwa mit ihm abgegeben hatte, sterben musste, wenn es die Angehörigen nicht in die Fremde verkaufen wollten.

Mit dieser gewaltsamen Vernichtung aller römischen Staatseinrichtungen und Bildungsmittel musste auch die Erinnerung an Stämme und Sippen, wo sie etwa noch vorhanden war, rasch verschwinden und es konnte deshalb auch fortan keine Stammes- und Sippennamen mehr geben. Es wäre doch wunderlich, anzunehmen, dass sich der verachtete Fröner mit mehreren Namen schmückte, während sich der Herr mit einem Namen begnügte.

Auch die lateinische Sprache konnte hieran nichts ändern, denn sie war für die grosse Menge schon seit der ersten Kaiserzeit tot gewesen. Wer lateinisch konnte, hatte es erlernt, wie eine fremde Sprache. Die Langobarden konnten ihrer bei Verhandlungen mit anderen Völkern nicht entraten, weil sie die eigene Sprache nicht zu schriftlichen Mitteilungen gebrauchen lernten, im Gegensatz zu Goten und Angelsachsen. Aber bei ihrer grenzenlosen Geringschätzung der Wissenschaften war ihnen das Schreibwerk verächtlich. Sie liessen es deshalb von Knechten ausüben, und es war schon viel, wenn sie solche Hofschreiber zu Alden beförderten.

Auch bei der Geistlichkeit war die Kenntnis der lateinischen Sprache eine seltene Erscheinung. Die niedrige stammelte notdürftig die Gebete, deren Sinn ihr oft fremd war. Vielfach konnten die Geistlichen überhaupt nicht lesen oder schreiben. Mit der hohen Geistlichkeit stand es nicht viel besser. Gregor von Tours, der sich rühmt, aus vornehmem römischen Geschlecht zu stammen, entschuldigt sich, weil er die lateinischen Deklinationen nicht aus einander halten kann. Papst Gregor der Grosse verbittet sich, dass sich die Pedanten über sein Lateinisch lustig machen. Das Wort Gottes hätte nicht nötig, sich unter Donats Lehren zu ducken.

Unter diesen Umständen kann man im langobardischen Lande auf die Namenbildung keinen Einfluss von der lateinischen Sprache erwarten. Die war den Römern ebenso fremd wie den Langobarden, und darum mussten auch die lateinischen Namen verschwinden.

Erst am Ende der langobardischen Herrschaft erscheinen Namen,

wie der des letzten langobardischen Königs Desiderius und seines Zeitgenossen Paulus Diaconus, Warnefrids Sohn.

Zu dieser Zeit war die langobardische Sprache, die der angelsächsischen ähnlich gewesen sein muss, noch in Uebung, wie aus beiläufigen Aeusserungen geschlossen werden kann. Papst Stephan II. schreibt nämlich im Jahre 755, also etwa 20 Jahre vor dem Einzuge der Franken: .... die Langobarden haben die Sakramentsgaben in unreine Gefässe geschüttet, die sie folles nennen. Folles ist der langobardische Name für eimerartige Gefässe. Einhard berichtet zum Jahre 796: .... Pippin zerstörte die Königsburg der Hunnen, die „Hring“ genannt wird und von den Langobarden „Campus“. Dies Wort campus ist natürlich nicht das lateinische campus, Feld, was hier keinen Sinn geben würde, sondern das langobardische kamp-hus (Kampfhaus), also soviel wie Stechbahn. Wie lange sich die Sprache dann noch erhalten hat, kann nicht bestimmt werden. Zeugnisse darüber sind nicht vorhanden. Vermutlich haben sich die Grossen bei den engen Beziehungen der Lombardei zu den germanischen Teilen des fränkischen Reiches auch fernerhin ihrer bedient, während die grosse Masse ein regelloses Gemisch von romanischen und germanischen Wörtern gesprochen haben mag.

Unter fränkischer, sächsischer, normannischer und hohenstaufischer Herrschaft verbreitete sich der Gebrauch germanischer Namen noch weiter in Italien durch den neuen Zuzug von germanischen Lehnsleuten. Denn wenn sich unter der fränkischen und normannischen Ritterschaft auch viele befanden, die welsche Sprache angenommen hatten, so hielten sie doch an dem Gebrauche germanischer Namen unverbrüchlich fest. So kam es, dass bis zur Zeit der Hohenstaufen in Italien alles, was irgendwie die Öffentlichkeit beschäftigte, germanische Namen trägt. Auch die Geistlichkeit machte davon keine Ausnahme, denn die Päpste erhielten erst bei ihrer Bestallung die vorgeschriebenen biblischen, römischen oder griechischen Namen.

Um das Jahr 945 heissen die Vorsteher der Stadtviertel in Mailand, unter Weglassung der lateinischen Endung „us“: Otto, Arjald, Lanfrank, Arnold, Mainfred, Alberik, Anselm, Valvassore, Mainer, Arderik, Guazzo, Ugo, Wibert. Darunter ist also nur einer mit nicht germanischem Namen.

Zum Jahre 960 wird eine Gerichtsverhandlung in Capua erwähnt. Dabei hiessen die Richter: Arechis, Aligern der Abt von Motecassino und Rodelgrim, die Zeugen: Teodemond diaconus, Marjus diaconus, Garipert diaconus und notarius, also nur einer mit lateinischem Namen.

Etwa 100 Jahre später, als die Streitwagen in den Städten aufkamen, gab man ihnen germanische Namen, wie Blankhard (Biancardo) d. h. den Weissen, in Padua Berta, den Glänzenden, in Cremona Gajardo, den Muntern, in Parma Regoglio, den Stolzen.

Alle christlichen Helden in Tassos befreitem Jerusalem haben germanische Namen.

Die Feldobersten der Mailänder im Kampfe gegen den Kaiser Friedrich den Ersten hiessen: Anselm, Ubert, Anderich, Reinhold die Konsuln bei Uebergabe der Stadt im Jahre 1162: Gottfrid Anderich, Anselm, Otto, Amizone, Mainer, Aliprand. Die genuesischen Abgeordneten bei Uebernahme der Burg Voltaggio im Jahre 112? hiessen, immer mit Weglassung der lateinischen Endung „us": Sigismond, Boemond, Marino, Ingone, Gerard, Sigiffred, Gotiffred Ruhald, Rinald, Martin, Ansald, Obert, Guglielm, Alberik, Goffred Reiner, hatten also alle, mit Ausnahme von zweien, germanische Namen.

Im 11. Jahrhundert, zu den Zeiten Konrads des Zweiten, begann nach beinahe 500jähriger Knechtung die Freiheitsbewegung in den italienischen Städten, und mit ihr blühten Handel und Gewerbe auf War es schon vorher üblich gewesen, wie noch heute unter den niederen italienischen Volksschichten, dem Eigennamen einen Spitznamen anzuhängen, so wurde es fortan unerlässlich, den Einzeln auch amtlich genauer zu kennzeichnen. Die Leute wohnten in den elenden Holzhäusern eng zusammen, nicht selten bis zu 30 Menschen in einem Raume, und oft befanden sich darunter ein Dutzend desselben Namens. Daraus mussten Irrtümer und Missverständnisse entstehen. und der Arglist und Täuschung im geschäftlichen Verkehre wurden dadurch die Wege geebnet. Man gab also den Leuten einen zweiten Namen (cognomen), bei dessen Auswahl verschiedene Umstände bestimmend gewesen sein konnten. Den Einen nannte man nach seinem Handwerke Wieland den Schmied, Gualando il maniscalco, Burland aus der Brüderschaft der Walker, Burlando dei gualchieri, oder nach der Wohnung Wirland beim Brühl, Ghirlando del brolo, oder nach dem Wappentiere, das Wirtsleute, Krämer und auch die öffentlichen Ämter am Hause führten, also Ulrich zum Steinbock, Ulrico dello stambecco, Richard im Sperber, Riccardo dello sparviero. Andere erhielten den Zunamen nach dem Aussehen oder dem hervorstechenden Wesen, also Herbert der Braune, Ariberto il bruno, Roland der Biderbe, Rolando il bravo, Heinz der Säufer, Enzio il trinchero. andere nach dem Zunft-, Orts- oder Kalenderheiligen, Meinhard Garibald, Minardo Garibaldo, oder nach dem Lehnsherrn, Heinrich der Mann der Gerhardinger, Enrico dei Gherardenghi. Zuweilen wurde aus des Vaters Namen ein neuer gebildet, also Firidolfo. Rudolfs Sohn, wobei fi di Abkürzung von filius ist. Daneben war es stets Gebrauch und ist noch heute in vielen Fällen gesetzliche Bestimmung, dem eigenen Vornamen den des Vaters hinzu zu setzen.

Pfahlbürger und Juden nannte man meistens nach ihrer Heimat. Elias der Marburger, Elia il Morpurgo.

Mit der Zeit liess man der Kürze wegen alles Beiwerk weg und nannte die Leute schlechtweg Wieland Schmied, Gualando Mariscalco. Isaak Ettlinger, Isacco Ottolenghi.

Da nach der geschichtlichen Entwicklung von dem italienischen Adel ein grosser Teil germanischer Herkunft sein muss, so könnte man daraus schliessen, dass sich unter seinen Angehörigen besonders

viele germanische Namen erhalten haben müssten. Das ist aber nicht der Fall. Edelleute nannten sich nach ihrer Stammburg oder nach dem ihnen zu eigen gehörigen Orte und da die italienischen Ortsnamen zum grossen Teil aus dem Mittelalter stammen, also italienisch sind, so musste auch der Stammesname des Adels italienisch sein.

Auch kam im Mittelalter unter den Adligen eine neue Art von Namensbildung auf. Als nämlich ihre Herrschaft und ihre Vorrechte von dem aufstrebenden Bürgertume bekämpft wurden, schlossen sich gleichgesinnte Adelsgeschlechter zu einem Verbande zusammen, um auf die Weise den Bürgern wirksamer entgegen treten zu können. Diese Adelsgilden nannten sich den „Adelsberg", das heisst so viel wie den Adelsschutz. Die Genossen eines solchen Adelsberges, oder „albergo", wie man zusammengezogen sagte, legten den eigenen Namen ab und führten von der Zeit einen gemeinsamen neuen. Beispielsweise nannten sich in Genua die Geschlechter Castello, Soprani nnd Franchi fortan Ginstiniani, die Peverelli, Avogati, del Turco und della Curia nannten sich Gentili.

Auch aus anderen Gründen traten Namenswechsel ein. So änderten die Tartaro in Genna ihren Namen in Imperiali, die Kaiserlichen, um die Anhänglichkeit an den Kaiser zu beknnden. Also auch hier Verdrängung der germanischen Namen. Doch trat gelegentlich ein Rückschlag ein. So, wenn Adlige und die ihnen nachäfften, im Mittelalter dem Namen die Endung „ingi" und enghi anhängten, d. h. unser deutsches „ingen", um dadurch die Abstammung zu bekunden. Also nannte sich Lambert fortan Lambertenghi, d. h. aus dem Hause der Lamberte. Das war zu der Zeit, als Franz Sforza I. in Mailand Münzen schlagen liess mit der deutschen Umschrift: „Ich vergies nit". Anch mag nebenbei bemerkt werden, dass einige italienische Adelsgeschlechter noch deutsche Wappensprüche führen, so:

Anguissola-Tedesco: „Mit Zeit"
Benso di Cavour: „Gott Will Recht"
Botta: „Mit Zeit"
Brivio: „Alzo vest vor Gott"
Gioffredo: „Gaufried"
Radicati: „Wann Gott Will"
Saluzzo: „Noch Noch" „Leit Leit"
Scaglione: „Leyd un Meyd"
Settala: „Treu und fromm"
Sommaruga: „Gerecht und treu"
Torelli: „Yu Hoffen"
Vasco: „Got du bist mein Got".

Zu der Zeit, da die Zweinamigkeit eingeführt wurde, war man sich der Bedeutung der Namen nicht mehr bewusst. Sie mussten deshalb erstarren und Neubildungen aus germanischer Sprachquelle konnten nicht mehr statt finden. War der germanische Namen zum Familiennamen gewählt, so vererbte er sich nnd hat sich erhalten.

Wurde aber irgend ein Gattungswort, sagen wir ein Handwerksname zum Familiennamen ausersehen, so wurde der germanische Name der Vorname und ging oft verloren. Fast alle Berufszweige in Italien hatten ja Benennungen, die aus dem Lateinischen stammten. Germanisch waren nur die Namen des Schmiedes (Mariscalco, maniscalco), des Büttels (Bedello), des Sackmanns, also des Trossknechtes (saccomanno), des Mundschenks (scalco), des Verwalters (gastaldo), des Bockschlächters (beccaio), des Walkers (gualchiero), des Henkers (manigoldo), des Führers (guida, foriere), des Küchenjungen (guattero), des Tischlers (genuesisch banchero).

So musste sich die Anzahl der germanischen Personennamen vermindern und noch mehr traten sie zurück, als die römischen und griechischen Wissenschaften zu neuem Leben erwachten. Die Erinnerung an alten Glanz und Ruhm wurde dadurch erweckt, Gelehrte und Ungelehrte bemühten sich, ihre Zugehörigkeit zu den Alten äusserlich zu bekunden, indem sie ihre Namen mit römischen und griechischen vertauschten. Was wir davon heute in Italien antreffen, stammt also aus der Zeit der Wiedergeburt der Wissenschaften und Künste und ist nicht etwa ein Ueberbleibsel aus der römischen Kaiserzeit. Davon war nichts mehr vorhanden. Etwas ähnliches haben wir ja auch in Deutschland erlebt, wo niemand die Quintus Icilius, Petri, Pauli, Agricola, Claudius, Melanchthon, Erythropel des Namens wegen für Nachkommen der Römer oder Griechen halten wird.

Viele in Italien suchten damals nach der lateinischen Form ihres Namens, von dessen germanischem Kern sie nichts wussten. Die häufige Endung „bert" Glanz leitete man vom lateinischen „apertus" ab und machte deshalb aus Walbert Valapertus und Valaperta, aus Mundebert Monteaperto. Andere Umformungen waren Vacca (Kuh) für Wakko, Carlomagno für Karlmann, Mons vici für Mundewik, Campo freddo (Kaltenfeld) für Fredekamp, De Mari für Hademar. — Der Name Ezzelins wird von ecce linit hergeleitet, der seines Bruders Alberich von albus riccus. Hierher gehört auch der Name Alamannien, den man in Italien als La Magna (die Grosse) deutete. So und nicht anders wird Deutschland im Mittelalter von den Italienern bezeichnet, nicht aus Wertschätzuug, davon sind die Welschen weit entfernt, sondern aus Missverständnis. Auf demselben Irrtum beruht es, dass der Doctor universalis, der Dominikaner Albert von Bollstädt Albertus Magnus genannt wird. Die Italiener nannten ihn Alberto della Magna, also Albert aus Deutschland und die Deutschen wollten in der vermeintlichen Wertschätzung nicht zurückstehen und nannten ihn Magnus, den Grossen. Sicherlich hätte man einen Gelehrten von Alberts Art damals eher als Zauberkünstler vor ein Ketzergericht oder auf den Scheiterhaufen gebracht, als dass man ihn der Gelehrsamkeit wegen als den „Grossen" bezeichnete.

Durch diese Anlehnung an lateinische Wortformen musste ein weiterer Teil germanischer Namen verloren gehen. Trotzdem ist ihre Anzahl, wie das Verzeichnis zeigt, auch heute noch ziemlich gross.

Sie sind über das ganze Land verbreitet, hier mehr, dort weniger, vorwiegend auf dem Festlande, weniger auf den Inseln. Neben der vorwaltenden niederdeutschen Form kommt auch die entsprechende oberdeutsche vor. So haben wir neben dem niederdeutschen Garibaldi den bairischen Caripoldi, und die burgundisch fränkischen Giribaldo, Gribaudo und Gribodo. Neben Guelpi und Guelpa kommen Guelfi und Welf vor. Manche von den Namen enthüllen sich ohne weiteres als alte Bekannte, wenn man ihnen den Schlussvokal nimmt. Dann wird aus Ivaldi Iwald (Ewald), aus Aicardi Ekkert, aus Luzzi, Gozzi, Enzio Lutz, Götz, Heinz. Andere sind schwieriger zu deuten. Unter dem Namen Ovestagno wird man nicht ohne weiteres Oberstein vermuten.

Die Namen sollten nach der Grundform auf „O“ endigen. Erscheinen sie mit „i“ am Ende, so ist dies der latinisierte Genetiv. Meinhard der Sohn Gottfrieds, Minardus filius Gottofredi. Das „i“ kann aber auch die italienische Mehrheitsform sein, also bei Gualchieri ist hinzu zu denken „einer von den Walkern, aus der Walkerzunft. Bei einem Adligen, namens Ariherti muss ergänzt werden „von den Herbertern, aus dem Hause der Herbertinger“.

Weitere Anhängsel sind „ino, ello, one, etto“, d. h. nach den bekannten italienischen und spanischen Sprachgesetzen die Formen, durch die man den ursprünglichen Sinn eines Wortes leicht umgestalten, erweitern, beschränken, vergröbern, verfeinern, verstärken, abschwächen kann. Fedrigo ist Friedrich, Fedrigone ist der dicke Fritz, Fedrighini ist Fritzchens. Die Endung „eschi“, die zuweilen vorkommt, ist unser „isch“, ursprünglich also adjektivisch zu verstehen, dann aber als Hauptwort gebraucht, wie gelegentlich auch im Deutschen, die Bündischen, die Schwäbischen usw.

Über die Vornamen der Italiener ist zu sagen, dass sie lediglich Sache der Mode sind, wie in anderen Ländern auch. Um Herkunft und Sinn bekümmert sich kein Mensch, der sich nicht grade mit solchen Dingen abgiebt. Darum kann man aus den aufgezeichneten Vornamen keinerlei Schlüsse ziehen.

1. Italienische Eigennamen germanischer Herkunft.

Accardo (i), Acchiardi, Adelardi, Adelario, Adelasio, Adelfio, Adereveno, Adinolfi, Adoaldi, Adorno, Agaldi, Agbe:nio, Agilberto, Agliandi, Agliardi, Agliarizzi, Aiardi, Aicardi, Aidone, Aimari (etto), Aime, Aimeri (ci), Aimerito, Aimettl, Aimo (one) (onetti), Ainardi, Ainerio, Aiolfi, Airaghi, Airaudi, Airola, Airoldi, Alamanni, Alardi, Alarico, Albairati, Albergo (gbi), Alberenghi, Albergati, Albergotti, Alberico (ci), Alberigo (gbi), Alberti (o) (is) (engbi) (o), Abizzi, Alborgbetti, Albrigbi (gi), Albnino, Alcaimi, Alde, Aldegani, Aldegberi, Alderigbi, Aldieri, Aldigeri, Aldigbieri, Aldigieri, Aldimari, Aldini, Aldovino, Aldobrando, Aldrigbetti, Aldrovandi, Aldnina, Alebardi, Alembardo, Alfaro, Alfieri, Alfridi, Algardi, Alghisi, Alibrandi, Aliberti, Alimondi, Aliverti, Aliprandi, Alleardi, Allemagna, Allemondi, Allisiardi, Allodi, Alvarenga, Alvari, Alvisso, Alvisi, Amerigo, Almondo, Almnndo, Altani, Altrnda, Amalberti, Amaldi, Amandrudo, Amaraldi,

Amarighi, Amatruda, Ambiveri, Amboldi, Amoni, Americo, Andolfi (fatto), Anderlini, Androvandi, Angoramo, Angeleri, Angrimani, Annibaldi, Annoni, Annovazzi, Anolfi, Ansaldo. Anselino (i), Antaldi, Antnori, Anzaldi, Arbaudi, Arbino (i), Arbuffa, Arcardini, Arcimanni, Arcimboldi, Ardemagni, Ardemani, Ardenghi, Ardinghi, Ardoino, Arduino (i), Argiroffi, Arigo, Ariodante, Ariolfo, Arioli, Ariosto, Arlenghi, Arlotta, Armani (no), Armanasco, Armanni, Armelina, Armellini, Armelonghi, Arnaboldi, Arnaldi, Arnaudo, Arneodo, Arneri (o), Arnod, Arnoldi, Arnolfi, Aroldo, Aromando, Aromaunio, Arribaldi, Arrigoni, Arrigotti, Arrigucci. Arringhieri, Arsuffi, Arvedi, Aschieri, Ascari, Asiani, Asmundo (io), Asnaghi (go), Asnuldo, Asperti, Assaldi, Astaldi, Astolfi (o) (oni), Astengo, Astraldo, Astraudi, Atenolfi, Attardi, Audiberti, Audiffredi, Andino, Andisio, Avaldi, Averaimo, Avelardi, Averardi, Averganghi, Averolda (i), Averone, Aycardi, Aymone. Ayroldi, Azzaldi, Azzali (ini), Azzati, Azzini, Azzo, Azzolini, Azzoni. — Badaglio, Badini, Badnini, Bagatti, Bagazzi, Bagutti, Baiardi (o), Baldacci, Baldi, Baldracco, Balisardi, Ballardini, Balocco, Balordi, Baltieri, Bancaro, Banchero, Bandera, Bandini, Bandieri, Banfi, Banti, Baraldi, Baratta (i), Baraffa, Barbitta, Barboglio, Bardella, Bardi, Barengo (ghi), Bareggi, Barezzi, Barge, Bargio, Baringo, Bargagliotti, Barigazzi, Barisone, Barlondi, Barni, Baroffio, Baroggi, Baroni, Barovero, Barozzi, Barsaghi, Barsi, Bartesaghi, Bartezzaghi, Barufaldo, Baruffaldi, Baruzzi, Barzaghi, Battaggia, Battaglia (ino), Banchiero, Bando (ino) (i), Banducco, Beda, Bedeschi, Begliardo, Begozzi, Belardini (nelli), Beldomandi, Belingardi, Belisardi, Bellardi, Bellandi, Bellenghi, Bellingeri, Bellinzaghi, Bellinzoni, Beltrami, Beltrandi, Belnardi, Bendaudi, Bendini, Benghi, Bensi, Bentini, Berardo (i) (ino) (esca) (engo), Beraud, Berenzone, Berga (ia) (esio), Bergalli, Berganzoli, Berinzaghi, Bergonzi (o) ini, Bermani, Bermondi (o), Bernagozzi, Bernacchi, Bernardi, Bernasconi, Berneri (o), Bernocchi (occo), Bernolfo (i), Beruotti, Beronzo, Berra, Bertacci, Bertari, Bertelli, Berti (ini, iglia, ucci, ozzi, occhi), Bertinaria, Bertoldo, Bertoglio, Besio, Besozzi, Besenzaniga, Bestende, Bettonaghi, Bezozzi, Bezzi, Biancadl, Biancardi, Bianco (chi), Bianciardl, Biasca, Bicardi, Bicchieri, Bigardi, Bigatti, Bigotti, Bigliardi, Bignami, Bignardi, Binaghi, Binda, Biondi, Biraghi, Birigozzi, Birindelli, Biscaldi, Biscardi, Bisignano, Bisleri, Bisotti, Bistolfi, Bistondi, Bizzi, Bizzozero, Blancardl, Blanchi (co), Blondi (ioli) (a), Bobbio, Boccardo (i), Bocchiardi, Bocchio, Bocchiola, Bocciardo, Bodaglia, Bodia, Bodio, Bodo (ini), Bodoira, Bodrero, Boffoli, Boglietti, Boiardi, Boidi, Bolchi, Boldi, Boldorini, Boldrini, Bolenghi, Bolgheroni, Bollardi (o), Bolongaro, Bombaglio, Bonardi (o), Bonandi (o), Bondi, Bonsi, Bordiga, Bordo (oni, oue), Borghero, Borgia. Borghi, Borgioli, Borgna, Borgogno (none) Borgondo, Boriani, Boringhieri, Borla, Borlenghi (go), Borletti, Bornaghi, Boschi (ini), Bosio, Bossaglia, Bovio, Bovero, Bracchi, Braibanti, Braida, Bramardi, Brambilla (asca), Brandi (ino), Brandimarte. Brandola, Branduardi, Branbati, Branzolfo, Breda, Brega, Brembilla, Brenna. Brialdi, Bricchi (etti), Brigardi, Brighenti, Briglia, Brocardi, Brocchieri (o) Broffoni. Broglio (a) (atti), Brondi, Bronoldi, Brovelli, Brugo (ghero[i]) Bruggi, Bruneri (ori, acci, elleschi) Brundi, Brnni, Brunicardi, Brunoldi, Brusasca. Brnschetti, Bucchi (co), Buffardi, Bngando, Buldrini, Bulgheroni, Bulzacchi, Burchiani, Burdino, Burengo, Burgo, Buri (ioli) (onzo) (iani) (iasco), Buricchi, Burlando, Burlenghi, Burlini, Burlamacchi, Burzi (zio), Busacco (a), Buscaini, Buschini, Busdraghi, Buselli. Busnelli, Bussardi, Butti, Buzzi. — Caimi, Cairati, Cairola (i), Caironi, Calamari, Calnaghi, Calvenzani, Camanni, Camardi, Camarlinghi, Cambiaghi, Camozzi. Camusso, Candelhere, Candncci, Canevaro, Capurro, Caramagna, Caramanna, Carisaghi, Carlesi, Carletti, Carlevaro, Carlevero, Carmanni, Carnaghi (o), Carnoldi, Carobbio, Caroli, Carsana, Carsaniga, Carughi, Carzaniga, Casale, i, ini, Casalegno, Casarico, Caselle, Casinghini, Casiraghi, Casoli, Castaldo (ini), Castoldi, Castandi,

Cataldo (iui), Cavanenghi, Cavanna, Cavenago (ghi), Cavour, Celiberti, Ceramoudia, Cernuschi, Chiaramondia, Chiabert, Chiabrando, Chiaffrino, Chialemberti (o), Chiamberlando, Chiambretti, Cbiaverri, Chiovenda, Ciardi, Ciboldi, Cicardi, Cifuni, Ciliberti, Ciminaghi, Cislaghi, Civardi, Clavenzani, Cobianchi, Colbertaldo, Colciaghi, Comelli, Confalone (iere), Consali, Contaldi (o), Contardi (o), Copraghi, Corinaldi, Cormani, Corradi, Cottolengo, Cozzi, Cravero, Crepaldi, Crescimanno, Crippa, Crispoldi, Croari, Cruari, Cnnego, Cnniberti, Cuucio, Cuonzo. — Danovaro, Dasso, Dagbero, Diotti, Doherti, Dodi, Dolfi, Doria, Dornetti, Dorta, Drigani, Drisaldi, Droandi, Drovaudi, Drovetti, Drndi. Dnberti, Ducco, Dughera, Dulbecco, Duraudo-, Durero, Dutti. — Eauda, Egardo, Einaudi, Elberti, Ellenghi, Elmi, Emma, Era, Erfinenghi, Eringio, Erlocchi, Ermoli, Esengrini, Esmenardi. — Faccardi, Fagnani, Faifofer, Fainardi, Faini, Falda (i) (ini), Falsirolli, Fanelli, Fanti (ino), Fara, Faraboschi, Faraldo (i), Faramia, Farenga, Faridone, Farinoui (e), Farolfi, Fasdelli, Fauda, Federici, Fedolfi, Fedrigo (oni) (ghini), Feo, Feroldi, Feragnti, Ferlinghetti, Fiamberti, Fiammenghi, Filangeri, Filardi, Filiberti, Filigardi, Fiualdi, Finco, Fioccardi, Firidolfo, Fittipaldi, Focardi, Fodera, Fogolari, Folcheri, Folchi (chetti), Folcia, Folghera, Folghieri, Folicaldi, Folperti, Forcheri, Forestelio, Forghieri, Forsenigo, Fraja, Francardo, Franchi (ini), Frauciui, Frandi, Frauzi, Franzosi, Freda, Frediani, Fregnaghi, Frera, Frigeri (o), Frigo, Frisconia, Friser, Frisiani (o), Friziero, Frizzeria, Frizzi, Frizzoui, Frojo, Frola, Froldi, Froslo, Frua, Frova, Fulcheri, Fungardi, Furzi. — Gahotti (o), Gahutti, Gabardi (ini), Gaboardi, Gadola, Gadda (o), Gagliardi (ino), Gaiba, Gaido (ano), Gaifami, Galardi, Galbarigi, Galbiati, Galbuseri, Galdi (ieri, iolo), Galimberti, Galimero, Gallotti, Galmozzi, Galmuzzi, Galoppini, Gandelli, Gandini (diglio, dolfo), Gangia, Gangnzza, Garaffi, Garavaglia, Garaventa, Garavalda, Garbaccio, Garbariuo, Garda (delli, denghi, dini, dino), Garegnani, Gargani, Gargiolli, Garginoio, Garibaldi (o), (boldi, buldi), Garibotto (i), Gariglio, Garlando, Garlaschelli, Garnero (i), Garroni, Garruzzi, Garuffa, Garzino, Gaslini, Gaspardi, Gastaldi (delli, detti), Gastardi, Gastoldi, Gastoli, Gauberti, Gaudini, Gautieri, Gavaudo, Gaveri, Gaviraghi, Gechele, Gelmi (iui), Gelnardi, Gerardi, Gerbaldo (i), Gerbella, Gerli, Gesmundo, Gbelardi, Ghelfi, Gberardi, Gherlenda, Ghermandi, Ghezzi, Ghibaudo, Ghibellini, Ghiberti, Ghidella, Gbilandi, Ghilardi, Ghioldi, Ghirarducci, Ghiraldnzzi, Ghirimoldi, Ghiringelli, Gbiriauda, Ghisalberti, Ghiselli (ni), Ghislandi (lanzoni), Gbisleni, Ghislieri, Ghisolfo (i), Giaccardo (i), Giamiuardi, Giamnudo, Giancardi, Giandulfi, Gianfreda, Giardini, Gibertoui, Gilardi, Giliberti, Gloardo, Gioberge, Gioberti, Gioffredo, Giraldi (doni), Giramoudo, Girardengo (ghi), Girando (i), Giribaldi, Giroldi, Gismano, Gismondi, Gisolfi, Gittardi, Giubergia, Giuffrida, Giusbergia, Ginzzardi, Gnaga, Gnecco (cchi), Gnocchi, Gnudi, Gohando, Godi, Godio, Goglio, Goldaniga, Goldoni, Golfieri, Golisciani, Gonzaga, Gontero, Goti, Gottardi, Gottarelli, Gottelando, Gotti, Gottifredi, Gori, Gozo, Gozzi, Grabbi, Gradenigo, Graffigna, Gramaglia, Gramegna, Gramignani, Gravaghi, Grazzi, Gregotti, Greppi, Gribaldi, Grihaudi (o), Grihodo, Griffa (aldi), Griffanti, Grigollo, Grillandi, Grimaldi, Grimoldi, Grisaldi, Grisolfi, Gritti, Grognardo, Groucbi, Grondona, Grnido, Grumelli, Guagliardo (i), Guainieri, Guaiti, Guaccimauni, Gnala, Gualandi, Gnalco, Gnalazzini, Gnali, Guallini, Gualtieri, Guameri, Guandolini, Guanzani, Gnaraldi, Guardenghi, Guardigli, Gnarducci, Guardamagna, Gnareschi, Gnarini, Gnarmani, Gnarmero, Guarnaschelli, Guarueri, Guarnieri, Guarnoni, Guascari, Gnasco, Guassardi, Gnastafredda, Guastoldi, Gnatteri, Gnazzelli, Guazzini, Gnazzo, Guazzoni, Guberti, Guelfi, Gueuzani, Guenzi, Guerardesca, Guercetto, Guercilena, Gnerciotti, Guerino, Guermandi, Gnermani, Guerra (azzi), Guerri (ini), Gnerrieri, Gnerzoni, Guglielmi (metti), Guicciardi (ini), Guidali, Guidi, Gnidieri, Guiobaldi, Guidotti, Guilard, Gnindaui, Guizzardi, Gnizznrdi, Gnlberti, Guifi, Gulmanelli, Gulminelli, Gundi, Gusberti, Gusmano (i), Gusmaroli, Guzzardo,

Guzzi. — Iberti, Icardi, Ichino, Jelmini, Ilardi, Ildobrandi, Illengo, Imberti, Imerico, Inandi, Ingaramo, Ingardia, Inghirami, Ingoldi (Agoldi), Iroldi, Isalberti, Isnardi (done), Isuenghi, Isoardi, Isuardi, Isvaldi, Ivaldi, Izar, Izoardi, Izvard. — Laiti, Lambardi (ini), Lambertenghi, Lambrugo (ghi), Lambruschini, Lamperti, Lampredi, Landeschi, Landi (o), Landolfi, Lanfranchi, Lanfranconi, Lanfredini, Lardinelli, Lecaldano, Leinardi, Lenzi, Leoffredi, Leonardi, Licciardi, Linardi, Linzaghi, Liprandi, (o), Littardi, Liuti, Livraga (ghi), Loaldi, Locati (elli), Lodovici, Loffredo, Lombardi (ini), Lonadi, Longobardi, Lotteringhi, Lotterio, Lottero, Lotti, Lualdi, Luardo, Luberto (i), Luccardi, Lucotti, Lugatti, Luuardi (ini) (oni), Luoldi, Luraghi, Lurasehi, Lusnardi, Luteriani, Lutteri. — Macciardi, Maero, Magoldi, Maghenzani, Magnaghi, Magnaldi, Magnani, Magnolfi, Magotti, Malfredini, Mainardi, Maino (noldi), Mairani, Maironi, Malaguti, Malberti, Manescalco, Manfredi, Manfrini, Mancardi, Mandrioni, Manelchi, Manganzini, Mangoldi, Manildo, Mannini, Mannuccio (i), Mansnino, Manusardi, Manzoni, Marabotto (i), Maraldi, Maranghino (geni), Marasso (sco), Marengo (co) (ghi), Marchegiani, Marchelli (o), Marchesi, Marchieri, Marchisio, Marcoaldi, Marcora, Marcovaldi, Marcovigi, Marenzi, Marescotti, Margotti, Marolda, Marradi, Marvaldi, Mascagni, Mascardi, Masciardi, Masera, Masla, Masnadi (nata), Masoero (vero), Massetti, Mataldi, Mazzinghi, Mazzoldi, Mazzoranghi, Mazzucco, Melardi, Menagoldi, Menchini, Menegoi, Mengaldo, Mengarini, Menghi, Mengozzi, Merioldo (i), Micca, Minardi, Mingaldi, Mingardi, Minghetto (i), Miniscalco (chi), Mismetti, Mittero, Moiraghi, Monaldi, Mongardi, Montemanna (i), Morandi (o), Mordini, Morescalchi, Morgavi, Morimondo, Morlacchi, Morlandi, Morpurgo, Moslacchi, Motta, Mottana, Motterlini, Murialdo, Murnigotti, (Gal-) Muzzi. — Naldi, Nannini, Nordi, Nascimbeni, Nasimbeni, Nebulone, Nordio, Norlenghi, Nosenghi (go), Nossardi, (Notar)loberti. — Oddenino, Odarda, Oddera, Oddo, Oddone, Oderda, Odescalchi, Odiardi (o), Odiberti, Odifreddi, Odifredi, Odino, Odisio, Odoni, Odorici (o), Odoviglio, Offredi, Oggero, Ogliari, Ogliengo, Oglietti, Olcese, Oldani (o), Oldofredi, Oldoini, Oldoni, Oldrado, Oldrini (o), Oliboni, Onetti, Operti, Opraudi, Orando, Orengo, Orezzoli, Origo, Orlandi, Ormanni, Ornaghi, Orrigoni, Orseniga, Ortalda, Osnago (ghi), Osnengo, Ostengo, Osterero, Osvaldi, Ottino (i), Ottolenghi, Ottolino (i), Ottorogo, Ovestagno. — Pacchiardi, Palberti, Pallastanga, Paltenghi (go), Panardi (o), Pancaldi, Pancaro, Pandolfi, Perardi, Perazzo, Percivaldi, Perego, Perelli, Perico, Perlasca, Perlingeri (gieri), Pernigotti, Perolfi, Perotti, Pertoldeo, Pettenghi, Piccardi, Pinardi, Pirelli, Poccardi, Pogliaghi, Poiaghi, Poldi, Policardi, Pollenghi, Praudi (o) (ini). — Quanardi, Quagliardi, Quaini, Qualmari, Quarenghi, Quario, Querenghi, Quelfi. — Raiberti, Raibaudi, Raimondi (o), Rainelli, Raineri, Raiteri, Ramacciotti, Rambaudi, Ramagnini, Rambelli, Ramero, Ramolfo, Ramonda (i) (ini), Ramozzi, Ramperti, Rampoldi, Rampone Ranaldi, Rancati, Randi (o, azzo, olino), Ranerio, Ranfagni, Rastaldi, Ravaldini, Raverdino, Ravizzi, Rayneri, Rebaudenghi (go), Rebecchino, Rebeghini, Rebugli, Rebuschini, Rebuscini, Rebuzzini, Redaelli, Redi, Regaldo, Reggiardi, Reggiarto, Regondi, Reibaldi, Reinaudo, Reineri, Remondi (ino, ina, ini), Renaudo, Renoldi, Reseghini, Resnigo, Resta, Restaldi, Reta, Rezzaghi, Rezzonico, Reynaudi, Riba, Ribaudi (ino), Ribero, Riberti, Ribighino, Riboldi, Ricaiardi, Riccardi, Ricceri, Ricchieri, Ricciardi, Richelmi, Richeri, Ricolfi, Ridolfi, Rigaldo, Righenzi, Righetti, Righi, Rignani, Rimaudo, Rimoaldi, Rimoldi, Rimondini, Rimorini, Rinaldi, Rinaudo, Rinero, Riuieri, Rinolfi, Riolfi, Riscardi, Rivaldo, Rivoreda, Rizzardi, Roasenda, Robbiani, Robilant, Rocco, Robecchi (cco), Roda, Rodi (dello, dengo), Rodenghi, Rodegher, Rodighiero, Rodolfi, Roffredo, Roggeri (one), Rolando (i), Rolfo, Romairone, Romanenghi (go), Romaldo, Rombaldoni, Romualdi, Ronaudo, Roncallo (caglia, cagliolo), Ronnardo, Roperto, Rosalinda, Roseghini, Rosingana, Rosnati, Rossanigo, Rossari, Rossigno, Rossomando (i),

Rossotti, Rostagno, Rostano, Roti, Rovaldi, Rovasenda, Rovighi, Rozzarini, Rualto, Rubbiani, Ruberti, Rubeschi, Rudi, Ruffa, Ruffinengo, Ruffini, Ruggero (gieri), Ruimeri, Ruisecco, Ruoppolo, Rusconi, Rusmigo, Rusnati. — Saccardi (o), Saccomanno (i), Sala, Salaghi, Salamitto, Salardi, Salengo, Salmiraghi, Salmoiraghi, Salvagni, Sameghini, Samengo, Sandi, Sangermani, Saralvo, Saroldi, Savoldi, Sbalordini, Sbarbaro (i), Sbardelli, Sbarbori, Sbertoli, Sbicego, Sbizzero, Sbriziolo, Sbrollini, Sbuelz, Scaffa, Scaini, Scagnardi, Scalaberni, Scalcini, Scalco, Scalfo (i), Scalenghe, Scalvini (o), Scalmani (a), Scapini (o), Scaramuzza, Scarioni, Scatolini, Scavini (o), Scellingo, Schenardi, Schiera, Schietti, Schivardi, Sciamanna, Scialdo, Sclerano. Scioldo, Scoffetti, Scrimaglio, Scuffi, Sdraffa, Segafreddo, Seidemari, Setmani, Seymandi, Sgalaberni, Sgarabotto, Sgarbi, Sgaribaldi, Sgberlino, Sghirla, Sgualdi, Sguazzardi, Sguizzero, Sibaldi, Siboldi, Sidraschi, Sicbaldi, Siffredi, Sifredi, Sigalini, Sigbaldi, Sigbinolfi, Sigismondi, Siliberti, Siligardi, Silingardi, Siliprandi, Sinibaldi (o), Siniscalchi, Sinisgalli, Sismondi (a), Sissoldo, Siviero, Snidero, Soave, Soffredi (ini), Solenghi, Solimbergo, Sordobindo, Sormani, Sornaga, Sorregotti, Spagliardi, Spalvieri, Spangaro, Sparviero, Spelta, Sperlari, Spinardi, Spingardi, Springolo, Squinobal, Squarza, Staffolini, Staderini, Stalda, Stalla, Stalmondo, Stambazzi, Stambucchi, Stampacchia, Stanga (ghini, galini, ganini), Statbalter, Staurenghi, Staverengo, Stecchetti, Stencardi, Stendardo, Stengardo, Stenghele, Sterno (a), Stevenazzi, Stildaga, Stilgada, Stillio, Stinca, Stinchi, Stingo, Stobbia, Stocchero (iero, etti), Stolzuoli, Stoppani, Storchio, Strambi, Strinchetti, Stringa, Stringhini, Strobino, Strocchi, Strolengo, Stuardi, Stucchi, Stungari, Stupenengo, Suardi, Subinaghi, Svanello (ini), Svaldi. — Talarico, Taliberti, Tancredi, Tangredi, Tangherlini, Tarenghi, Tasca, Tassinghi, Tealdi, Teardo, Tebaldi, Tedaldi, Tedoldi, Tedesco (chi), Teobaldo, Terrenghi, Terzaghi, Tescari, Tibaldi, Tiberga, Tiberti, Todesco (chini), Toesca, Toia, Toldi, Toti (a), Tolaschi (ca), Tornaghi, Torvaldo, Trabucco, Traldi, Tribandino, Trincheri, Trinizi, Trivero, Traglio, Trotti, Trucco (cchi), Trussardi, Truzzardi, Tudisco, Tufanisco, Tuti. — Ubaldi (ini, elli), Uberti (talli), Uboldi, Uffreduzie (ducci), Ugliengo, Ugo (lini, lotti), Uldrini, Ulpiani, Ultrocchi, Unia, Upezzinghi, Usardi, Usberti, Uslenghi, Usuardi, Usuelli, Usvardi. — Vacca, Vadilonga, Vagliasindi, Valaberti, Valadeo, Valcarenghi, Valdemarca, Valdemeri, Valdengo, Valdergan, Valdivieso, Valfre, Valfrèdi, Vallardi, Valsecchi, Valteroni, Vandero, Vandoni, Varaldo (a), Varvelli, Varveri, Velardi, Venzaghi, Verardo, Verda, Verlecchi, Verlengo, Verigaldi, Viara, Viarengo, Viberti, Vicardi, Vidari, Videmari, Vido (ni), Vidmi, Viganego, Vigada, Viganotti, Vighetti, Viglierico, Vigone, Vigotti, Vildosi, Vilingiardi, Viligiardi, Villegas, Vinardi, Visca, Viscardi, Visigalli, Vismara (l), Vitrotti, Vivaldi (o), Vogliotti, Volebele, Vottero. — Wizzari. — Zamaghi, Zambaldi, Zanardi, Zantedeschi, Zavoldi, Zerengo, Zilio, Zimbaldi, Zincardi, Zodo, Zoncada, Zuardi, Zuppardo.

2. Germanische Vornamen in Italien.

Ada, Adalgisa, Adalulfo, Adalinda, Adelaide, Adelchi, Adelelmo, Adelmo, Adelino, Adolfo, Adolinda, Aicardo, Agilberto, Alberigo, Alberto, Aldemiro, Aldo, Aldobrando, Aleardo, Alemanno, Aleramo, Alembardo, Alfonso, Alfredo, Alighiero, Almachilde, Almerico, Aluisa, Amerigo, Anselmo, Arduino, Ariberto, Armando, Arminio, Arnaldo, Aroldo, Arvino, Attilano, Averardo. — Baldomero, Baldovino, Balduino, Benilde, Berardo, Berengario, Bernardo, Brigida, Bruno. — Carlo (a), Chiaffredo, Clodomiro, Clotilde, Clotoaldo, Corrado, Cunegonda. — Dagoberto, Detalmo. — Edgardo, Edilberto, Edmondo, Eduardo, Egilberto, Elda, Eldegardo, Emerico, Emeriglio, Endemiro, Enrico (a), Erardo, Erberto, Ermanno, Ermelindo (a), Ermellina, Ermenegildo (a), Ernesto (a), Etelredo, Evardo, Everardo, Ezio. —

Federico, Ferdinando, Filaredo, Filiberto, Fredesvinda, Frediano. — Geltrude
Gerardo, Geronzo, Gervasio, Gesualdo(a), Gildardo, Giraldo, Gisberto, Gisela
Giuffreda, Goffredo, Golfardo, Gomberto, Gottardo, Gualberto, Gualfardo, Guerra
Guido, Guglielmo. — Ida, Idelfonso, Ildebrando, Ildegarde, Ildegonda, Isnard
Irdegalda. — Lamberto, Leonardo, Leonilde, Leopoldo, Leovigildo, Lidia
Linardo, Linda, Lodovico. — Manfredo, Matilde, Medardo. — Norberto. -
Oddone, Oderico, Oduardo, Oldrado, Oscarre. — Radegonda, Raimondo, Rainer
Rambaldo, Raniero, Reginaldo, Riccardo, Rignardo, Rinaldo, Roberto, Rodolf
Rodrigo, Romildo(a), Romualdo, Rosalinda, Rosvaldo, Ruggero. — Sigismond
Stellindo. — Teobaldo, Teodelinda, Teoderico, Terdelinda, Torvaldo. — Ubald
Uberto, Uboldo, Ugo, Ulderigo, Ulrico, Umberto. — Valdemaro, Valmir
Viscardo, Vito, Volfango. — Walfredo, Widelmo, Wilbaldo.

GENUA-Sampierdarena. H. Saake.

Topographischer Volkshumor aus Schleswig-Holstein.[1]

1. Dat is je'n afrikanische Hitt vundag!

2. „Dor is'n Hund op'n Backab'n verhungert" erklärt der Volksmund den Namen des Dorfes Armstedt bei Bramstedt. Aus dem Ksp. Kaltenkirchen (B.)

3. Se höllt den Kopp so pick as'n Bruwikersch. — Die Bardewikerinnen kommen mit Grünwaren und Sämereien nach Holstein; sie tragen ihren Korb auf dem Kopfe. Aus d. Ksp. Kaltenkirchen (B.)

4. Hans vun Prowik,
De harr sik bald verkiek;
He kreeg Schulzengret op'n Saal bi'n Rock.
De sä: Hans, rük an' Propp
Un hol di jo nich op! Tanzlied aus d. Ksp. Kaltenkirchen (I.)
Prowik soll aus Bardowik verstümmelt sein

5. In Bayern sünd vẹl Maiern. Aus Schinkel bei Gettorf (Jk.)

6. Du büst verrückt, min Kind,
Du musst na Berlin,

---

[1]) Vergl. Handelmann, Topographischer Volkshumor, Kiel 1866. — Mitt. d. Vereins f Hamb. Geschichte 4, 142 ff. — Am Urquell, Monatsschrift für Volkskunde, Hamburg 1890 ff, 2, 171, 172. — Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 16, 302 ff. und 396 ff

Beiträge lieferten die Herren H. Bebensee, Lehrer in Kiel (B.), Iwersen, Lehrer in Hüttblek bei Kaltenkirchen (I.), Johann Jöhnk in Schinkel bei Gettorf (Jk.) und O Schoer, Lehrer in Kiel (Sch.).

Wo de Verrückten sind,
Dor musst du hen!
Tanzlied aus d. Ksp. Kaltenkirchen (I.) (vergl. unten Nr. 148.)

7. In Berlin, seggt he,
Op de Strat, seggt he,
Steit en Pott, seggt he,
Vull vun Schiet, seggt he,
Un de Lępel, seggt he,
Liggt dorbi, seggt he,
Wer da ęten will, seggt he,
Steit dat fri, seggt he.
Aus Pönitz, Fürst. Lübeck (vergl. unten Nr. 110).

8. In Berlin, seggt he,
Op de Strat, seggt he,
Lopt de Swin, seggt he,
Spęlt Suldat, seggt he,
Un de Ewer, seggt he,
Is Offzier, seggt he,
Het'n Hot op, seggt he,[1]
Vun Papier, seggt he.
Aus Pönitz, Fürst. Lüb. (in Schinkel (Jk.) u. Kr. Rendsburg statt Berlin „Hamburg").

9. Wi wüllt na Bettlehem (d. h. zu Bett; Wortspiel mit Bethlehem.
Aus Schwansen.

10. Min Vader heet Hans Vagelnest,
Weer Burvagt in Bimœhln,
He weer ok mal op Reisen west,
Drum kunn he wat vertelln.
He sä: Jung, hest en Dalers Geld,
Dor reis mit in de wiede Welt,
Denn kannst di wat versöken,
Sünst bliffst du all din Lęf so dumm
As Eken un as Böken.

Bimöhlen, Dorf bei Bramstedt. Die erste, etwas veränderte Strophe eines Volksliedes aus der Franzosenzeit; vergl. „Niedersachsen" 11, 408.
Aus d. Ksp. Kaltenkirchen (I.)

11. Ik wull, dat du op'n Blocksbarg seetst!

12. Dat Mess is so stump, dor kannst mit'n blot'n Nors op na'n Blocksbarg ried'n. Aus d. Ksp. Kaltenkirchen (B.) u. Schinkel (Jk.)

13. In de Nehjohrsnacht danzt de Hexen op'n Blocksbarg.
Aus Schinkel (Jk.)

14. Lat't regen, lat't geten,
Lat't Gott ni verdreten,
Lat all de oln Hexen
Na'n Blocksbarg henfleten. Aus Oldesloe.

15. Dat schall hier bohnert sin, dat is ja ni mal schruppt, sä Krischan Mau, do güng he lank't Dörp. Wortspiel mit Bohnert, Dorf in Schwansen.

---

[1] Het'n Knüppel, seggt he,
To'n Gewehr, seggt he. Ksp. Kaltenkirchen (B.)

16. Wat Bokel nu keen Fenstern? Bäh! seggt de Bock.
Spottwort auf Bokel, Dorf bei Barmstedt (B.)

17. Von Bokel na Heidmœhln
Sünd dat nich fief Miel?
Oll Sœg mit fief Farken,
Sünd dat nich söss Swin?
Heidmühlen, Dorf zw. Neumünster u. Segeberg.
Aus d. Ksp. Kaltenkirchen (I)

18. Dat is jo so lang as vun Bornhöved na Daldörp.
Daldorf im Ksp. Bornhöved.

19. Dor swömmt wi Appeln, sä de Pierkötel un swömm mit'n Borsdörper de Bäk lang — Borstorf in Sachsen; Borstorfer Äpfel.

20. Dat hlänkert as Bothkamp in't Roklock.
Bothkamp, adl Gut im Kr. Bordesholm.
Aus Schinkel (Jk.) (Vergl. Handelmann, Top. V. Nr. 26.)

21. He sett sik in de Kant as de Braaker Deern. (Er nimmt viel Platz ein.) — Braak, Dorf bei Eutin. Aus Pönitz, Fürst. Lüb.

22. Dat geit üm as in Braak dat Backen (s. unten Nr. 131).

23. „Kötersalendörp" wird der östliche Teil des Dorfes Brackrade, Ksp. Bosau, genannt.

24. De Herzog vun Braunschweig,
De harr en ol Peerd,
Dat harr son schewen Sunter;
Dat een Og, dat weer em in'n Kopp verkehrt,
Dat anner, dat bummel dor ruter
Sup uter, sup uter, sup uter,
Un wisch em af den Sunter.
Aus Schinkel (Jk.). (vergl. Schütze, Holst. Idiot. 4, 229.)

25. N. N. ut de Hoss mit'n Bickbeernvoss! — Spottwort auf die Kinder aus Bredenbekshorst, Dorf im Ksp. Kaltenkirchen (B.)

26. Ik will di Bremen sehen laten! — Drohungsformel, entstanden aus dem Ammenscherz, das Kind „Bremen sehen lassen", es mit beiden Händen an Kopf und Ohren fassen und in die Höhe heben. (vergl. Handelmann, Top. Volksk. Nr. 32 u. besonders Ndd. Korresp.-bl. 29, 85 u. ö., unten Nr. 80.)

27. Ut jedes Dörp 'n Hund un ut Büdelsdörp 'n Köter! (beim Kartenspiel, wenn man Karten der verschiedensten Farbe erhält.) — Büdelsdorf b. Rendsburg. Aus Bredstedt. (vergl. unten Nr. 163.)

28. Dat ward Unweller, de Büsumer Vagels (Möwen) fleegt.
Aus Dithmarschen.

29. De Büsumer hebbt dat Höhnerschott all werr ni tomakt! — Die Möwen fliegen vom Meere her ins Land, es gibt schlechtes Wetter. Aus Dithm.

30. Wo is dat? In Buxtehud', wo de Hund mit'n Steert hellt.
Aus Pönitz, Fürst. Lüb.

31. Wo reist du hin? Na Buxtehusen, na't Lammerlusen.
Aus d. Ksp. Kaltenkirchen (B.)

32. Blinne Koh, ik leide di.
Wohen?
Na Buxtehud'.

Wat schall ik dor?
Stuten un Melk ęten.
Ik heff keen' Lępel.
Gah hen un sök di een'. Aus Pönitz, Fürst. Lüb.

33. Hannemann kümmt vun Jütland an,
Hannemann het man Holtschoh an;
Hannemann mutt sik Stęweln kopen,
Denn kann Hannemann bęter lopen.
Hannemann hi, Hannemann ho,
Hannemann löppt op hölten Schoh.

Der Spottname Hannemann wurde den Dänen in der Zeit der schlesw.-holst. Kriege beigelegt. Aus Schwansen.

34. He süht ut as de Dod vun Dassow (sieht bleich, kränklich aus). — Dassow, Flecken im NW von Meckl.-Schwerin. Vergl. Nieders. 14, 21. Aus Pönitz, Fürst. Lüb.

35. Dat weer dütsch! — Nu snackt he dütsch mit em! (deutlich, grob). Aus Kaltenkirchen (I.), Schinkel (Jk.) u. Pönitz.

36. Ik gröt di in' Namen Dütschlands und all de ümliegenden Dörper! (scherzhafte Begrüssung). Aus Pönitz u. Kaltenkirchen (I.)

37. Man ümmer rin in' dütschen Bund! (scherzhafte Aufforderung zum Nähertreten.) Aus Pönitz, Kaltenkirchen (I.) u. Schinkel (Jk.)

38. De Dithmarscher Burn,
De leggt sik op't Lurn. Aus Tellingstedt (B.)

39. Dat is'n Lęben as merrn in de Masch,
Dor backt se de Pannkoken in de Asch! Aus Tellingstedt (B.)

40. Dat is en Leben in de Masch! Alldag Speckpannkoken un Höhnersupp to Vesperbrot! Aus d. Ksp. Kaltenkirchen (I.)

41. En Dithmarscher Magen is inwenni mit Blick beslan.

42. He het'n Dithmarscher Magen.

43. Han sirrer o œ Mosk
å kiger ind i Husum.

(Er sitzt in der Marsch und schaut nach Husum.)
Aus Nord-Schleswig, Gegend von Gramm (durch Lehrer Juler-Kiel.)

44. Suck suck suck, Hawermann,
Treck din Vadder sin Stęweln an,
Ritts du as en Edelmann.
Edelmann vun Spanien,
Appeln vun Oranien,
Figen ut de Masch,
So ried de Kinner to Gast. Aus Schwansen.

45. Da achter de ruge Bargen,
Da weiht de kole Wind,
Da köm'n dree Snider
Un döpen dat Kind.
Mudder schall backen vun Bohnenstroh,
Vadder schall reisen na Dithmarschen to:
Da hängen de Kęteln,
Da klingen de Slöteln,
Da piepen de Müs,
Da danzen de Lüs,

Da fiedelt de Buck;
Lett dat ni mal smuck! Aus d. Husumer Gegend.

46. Gah na'n Donn un klei Sand! (Abweis.) Donn: Düne zwischen Geest und Marsch.

47. Wonehr weer dat? Dat weer so twischen Wihnachen un Eckernför', as dat to Niejohr Ostereier geef.

48. Allhot helpt, sä Michel, un piss in de Eider.

49. a. Allmannsbot helpt, sä de Mügg, dor spee se in de Elv (Elbe).
b. Een helpt anner, sä de Mügg, un piss in de Elv (Jk.)
c. Jede Drüpp helpt, sä de Düwel, un piss in de Elv.
Aus Pönitz, Fürst. Lüb.
d. Jede Drupp helpt, sä de Jung, do piss he in't Haff.
Aus Wyk auf Föhr.

50. In Elmshorn
Het de Kark keen' Torn.
In Itz'ho
Is't ebenso.
In Nemünster
Staht de Stuten vör't Finster.
Aus d. Ksp. Kaltenkirchen (I.)

51. Dat Fehmarsch Wederglas (Anagallis arvensis) is slaten, dat gifft Regen; — — de Blöt is apen, dat Węder blifft drög. Aus Pönitz, Fürst. Lüb.

52. Ik will na Fehmarn to'n Grasmeid'n! (scherzhafte Antwort auf die Frage: Wo wullt du hen?) Aus Schenkenberg, Kr. Stormarn (Sch.)

53 De Fissaer Tiff. (= Carreau-Dame.) Fissau, Dorf bei Entin.
Aus Pönitz, Fürst. Lüb.

54. Solt'n Hering, Kappler Bückling,
Fockbeker Aal, Aalbeker Fock! (B.)

55. a. Weisst du nicht, wo Fockbek liegt?
Fockbek liegt im Grunde,
Wo die weissen Mädchen sind
Mit dem roten Munde;
Rote Munde haben sie,
Weisse Kleider tragen sie.
Violett, violett,
O, wat sünd wi Fockbeker nett.
(so singen die Fockbeker Kinder am Schlusse ihrer Laternenlieder.)

b. In Schinkel (Jk.) heisst es: Weisst du nicht, wo Kiel liegt — — — wo all die hübschen Mädchen sind — — spitze Hüte tragen sie — —
(vergl. Handelmann, Top. V. Nr. 152, Schumann, Volks- und Kinderreime Nr. 273.)

56. De Koh het Franzosen (Tuberkeln).

57. Dicht vör Friedrichstadt! (beinahe!) Aus Pönitz, F. Lüb.

58. In Chettörp (Gettorf, Dän. Wohld) in de chude Chegend, dor chifft dat vęl Chassenchrütt, un wenn dat de chifft, denn warr ik chauz chifti (will die in der Gegend gebräuchliche Aussprache des g wie ch lächerlich machen.)

59. Im Kirchspiel Gleschendorf, Fürst. Lüb, ist folgender Spruch, der den Bewohnern aller eingepfarrten Dörfer etwas anzuhängen sucht, ganz oder in Bruchstücken im Umlauf.

De langen (rieken) Barkauer,
De blanken (bochböstigen) Kesdörper,
Steenrader Wüpp-op'e-Klink,[1])
Havekoster Grotgeld,
Wulfsdörper Spring-in't-Feld,
Sarkwitzer Mörbeern,
Schulendörper mög s' gern,
Schürsdörper Sandhasen (Vierthhasen),
Schebeitzer (Scharbentz) Strandlöpers,
Peenser (Pönitz) Krückenten[2]) un
de armseligen Gleschendörper.

60. „De Gleschendörper Auenten" — Gleschendorf liegt an der Schwartau — werden die Bewohner des Dorfes von den Pönitzern genannt; Antwort auf: „De Peenser Krückenten". Die Pönitzer heissen bei den Gronenbergern: „Peenser Parkers", man ruft ihnen nach: „Prüte, prüte, prüte — park, park, park!" und ahmt damit die Stimmen der Enten nach.

61. De Gleschendörper Kamucken
Mütt sik vör de Peenser bucken! Aus Pönitz.

62. De Gleschendörper Kosacken
Hebbt Lüs in'n Nacken,
Hebbt Flöhn in de Knaken,
Künnt gornix (liekers nix) maken! Aus Pönitz.

63. In Glinn
Is nix to finn,
Un in Grann
Is nix to pann.

Glinde und Grande, Dörfer im Kr. Stormarn (vergl. Handelmann, Top. V. Nr. 65).

64. In Glinn
Is nix to finn,
In Willnhusen
Is nix to musen,
In Ob
Is't ebenso.

Glinde, Willinghusen, Ohe, Dörfer im Ksp. Steinbek, Kr. Stormarn.

65. Einzelne Teile des ehemaligen Lebengutes Gronenberg, Fürst. Lüb., führen im Volksmunde besondere Namen. Am Wege vom Gronenberger Hofe nach Haffkrug liegen: „Dat Lehmhus", „de Vossbarg", „de Getter", „Elba" (abgebrannt, nicht wieder aufgebaut) und „de Esel". Die Gärtnerei auf den „Haffwiesen" wird „Kiwitt" genannt. (Auf den Wiesen zu beiden Seiten des „Gosbęk" leben zahlreiche Kibitze. „Dor kümmt de Kiwitt" wurde früher von dem Besitzer der Gärtnerei gesagt). Die ehemalige „Messingmühle" heisst „Stang'nmœhl", weiter westlich auf einer Anhöhe liegt „de Stang'nbusch", auch „Kreihnholt" genannt; von hier führt ein Fussweg, die „Himmelsleiter", hinab zum „Mück'nbusch" in der Nähe des Grossen Pönitzer Sees. Das Wirtshaus Gronenberger Krug hiess vordem „de Knickerkrog" (Knirkerkrug). Die beiden Hufen auf dem Gronenbergerfelde (Achterfeld) nennt man „Hunnmœhl" (vergl.

---

[1]) 1793 wurde das Dorf durch einen Sturm zerstört [2]) wegen der zahlreichen Enten, die den Grossen und Kleinen Pönitzer See bevölkern. (Mitget. von H. Stuhr, Landmann in Havekost).

Schröder-Biernatzki, Topographie I, 437) und „Ritzkrog“. Auch einen „Oln Krog“ soll es hier früher gegeben haben.

66. „In Hackendörp is Wull stahlen“ sagt man in Pönitz, Fürst. Lüb, spottweise zu dem, der auf der Hacke ein Loch im Strumpf hat. (vergl. unten Nr. 164).

67. a. Min Sœhn het schräw'n
Ut Hadersläwn,
Het acht Dag op'e See rümdräw'n.
Het nix to frät'n kräg'n,
Un doch noch an' Läw'n.
Nä, so'n Läw'n
Is gor keen Läw'n,
Väl lewer will ik ja gornich läw'n.

b. Junge, wat'n Läw'n!
Min Sœhn het ut Harder (?) schräw'n:
Sin Sœg het veertein Farken kräg'n.
Sœm sünd an't Läw'n bläw'n
Un sœm sünd dod bläwn.
Junge, wat'n Läw'n! Aus d. Ksp. Kaltenkirchen (I.)

68. In Hamburg steiht de Kark achter'n Knick un de Örgel ward dreiht. — Hamberge, Kirchdorf zwischen Lübeck und Oldesloe.
Aus Hütthlek bei Kaltenkirchen (I.)

69. Na Hamborg is nich mehr wiet, seggt de Kieler, man kann all mit'n Finger henwiesen.

70. Wenn dor de Weg na Hamborg güng, so bleef keen Hund un Katt to Hus. (wenn man beim Essen krümelt) Aus Pönitz, F. Lüb.

71. Dor kannst mit'n bloten Nors op na Hamborg ried'n (stumpfes Messer). Aus Pönitz u. Kaltenkirchen (I)

72. Hamborger Bodderbrot (halb Weiss-, halb Schwarzbrot).
Kaltenkirchen (B.)

73. He fragt, as wenn he ut Hamborg is. Kaltenkirchen (B)

74. Platz dor in' Rönnsteen, ik will dor ligg'n, sä de Hamborger to'n Alt'naer.

75. Dat geit mi nix an, ik bün'n Hamborger, sä de Fohrmann.

76. Wat ik bün, dor gah ik vör, seggt de Ammen in Hamborg.

77. Wenn dat lütt Wort „wenn“ ni weer, kunn Hamborg ok in'n Buddel.

78. Ik heff Hamborger Gewicht! (habe gewonnen, bes. b. Kartenspiel).
Aus Pönitz, F. Lüb.

79 Ik will di an den Hamborger Jud'n verköpen, de schall di in'n Sack stęken. Kaltenkirchen (B.)

80. a. Wullt du mal Hamburg un Lübeck sehn?
Aus Pönitz u. Schinkel (Jk.)
b. He lett em Hamborg sehn (B.) (vergl. oben Nr. 26).

81. O, du min lütt söde Deern,
De Hambörger mögt de Kasheern gern!
Kaltenkirchen (B)

82. a. |: Vun Hamborg geit na Ritzebüttel, na Ritzebüttel: |
Un so na Itzehoe.[1]) Tanzweise aus Pönitz u. Kaltenkirchen (B.)

83
Hia hia hullera,
In Hamborg hebb' s' de Cholera;
In Glückstadt is de Düwel los,
Dor gifft nix as Kartüffelmos.

In Glückstadt befindet sich ein Zuchthaus. Aus Pönitz, F. Lüh.

84.
Hide hida hidallera,
In Hamborg hebbt's de Cholera,
In Glückstadt hebbt's all hatt,
In Bramstedt lurt's noch op. Ksp. Kaltenkirchen (B.)

85. De Kalennermakers sitt in'n Hamborger Klockentorn un makt dat Weller. Ksp. Kaltenkirchen (B.)

86.
a. Ręg'nblatt,
Mak mi nich natt,
Mak all de Hamborger Wiwer natt!
Set'n achter'n Knick un et'n,
Ik sä: Gęvt mi ok en bęt'n.
Se gewen mi'n Stück verschimmelt Brot,
Ik smet ęr dat wedder in den Schot.
Ręg'n, Ręg'n, rusch,
Wat russelt hier in' Busch!

b. Ręg'nblatt,
Mak mi nich natt,
Mak all de Hamborger Juden natt!
Se set'n op'n Dack un et'n wat,
Ik sä to ęr: Gęvt mi'n Stück af!
Se smet'n mi mit verschimmelt Brot,
Ik smet ęr dat wedder in den Schot.
Dor slög'n se mi op't Schullerblatt,
O je, o je! wo baller dat!

Ksp. Kaltenkirchen (I.) (vergl. Schumann, a. a. O. Nr. 189).

87.
— — — — — —
Wer dor gerne Figen mag,
Seggt den Kramer goden Dag;
Goden Dag, Herr Kramer,
Lehn he mi den Hamer;
Lehnt he mi den Hamer ni,
Is he ok de Kramer ni.
De Kramer steit vör de Achterdör
Mit'n blagen Platen vör,
Mit de gęl'n Stęweln an
Reist he hen na Amsterdam;
Vun Amsterdam na Rosenheim,
Vun Rosenheim na Hamborg;
Hamborg hier, Hamborg dor,
Hamborg op de Schinnerkor

Aus Kiel (vergl. Schumann a. a. O. Nr. 415.)

---

b. [1]) — — — vun Ritzebüttel na Hus — Tellingstedt (B.)
c. [1]) — — — vun dorn geit hen to Mark. — Schinkel (Jk.)
d. [1]) — — — mit'n rod'n Kittel — Kr. Stormarn (Sch.)

88. Hest Lehherwnst nich sehn?
In'n Bäckergang (in Hamburg), dor sünd se so schön.
Aus Sievershütten bei Sülfeld (I.)

89. Nu ward't Nacht in'n Dom! (Hamburger Dom.)
Ksp. Kaltenkirchen (B.)

90. Hansühn, Kükelühn, Harmhoss un Fuhlendiek (Dörfer im Kr. Oldenburg), dat sünd de veer Hauptstäder, de de bereist het, kann Meister warrn. Aus Pönitz, F. Lüb.

91. a. Wo is dat? In Hansühn un Kükelühn, wo de Sliepsteen in't Uleulock dreit ward.
b. He hört hen na Hansühn un Kükelühn, wo de Sliepsteen — — —
Aus Pönitz, F. Lüb.

92. De Hük, de Hissel un de Grouf, dat sünd de Vörstäder vun Hassendörp. — Hassendorf, Fürst. Lübeck. „Huk" an dem Wege nach Brackrade, „Hissel" an dem nach Majenfelde und „Grouf" an dem nach Wöhs.
Aus Majenfelde bei Eutin.

93. Die Pönitzer sagen vom Südwestwinde, der ihnen Regen bringt: „Dat is de Havköster Wind!" Im SW liegt das Dorf Havekost, F. Lüb.

94. De Schap de gaht na Heikendörp, na Heikendörp to Köss,
Dor gifft dat nix as Schinken, Fleesch un Wüss.
Lat de Schap to'n Döster gahn,
Heikendörp blifft doch bestahn!
Heikendorf am Kieler Hafen.
Aus Pönitz, F. Lb. (vergl. Zeitschr. f. Volkskunde 16, 307 Nr. 69).

95. Wo is dat? In Hohenwiechel (fingiert), wo de Sliepsteen in't Uleulock dreit ward. Aus Pönitz, F. Lb.

96. Ik heff hollandsch Gewicht! (habe gewonnen; bes. b. Kartenspiel.)
Aus der Reinfelder Gegend (Sch.) und Pönitz, F. Lb.

97. He het'n holsteenschen Magen!

98. Se gaht bald mit em oewer de Hudau-Brüch (d. h. zum Kirchhof). Hudau und Osterau vereinigen sich in Bramstedt zur Bramau; südlich vom Flecken führt eine Brücke über die Hudau.

99. Wo kamt ji her?
Vun Hull!
Wat hebbt ji lad'n?
Wull!
Wi hebbt ji lad'n?
Vull!
Wi heet de Kaptein?
Krull!
Wi is ju Nam?
John Bull.
Ach, ji sünd wull dull!
Jawull!

(Soll das Gespräch zweier Schiffer darstellen, die sich auf der See begegnen.)
Aus Kl. Schenkenberg, Kr. Stormarn (Sch.).

100. Keem'n oln Mann ut Hütten,
Harr'n Rock vun dusen Stücken,
Harr'n knökern Angesicht,
Harr'n Kamm un kämm sik nich. (Hahn.)

Aus Schinkel (Jk.). — Gemeint ist das Gut Wulfshagener Hütten, Ksp. Gettorf. — Im Ksp. Kaltenkirchen (I.) beginnt man: „Keem'n Mann vun Sievershütten" (Dorf im Ksp. Todesfelde) oder „Dor keem'n Mann vun Krücken (Teil des Dorfes Weddelbrook bei Bramstedt) (vergl. Müllenhoff, Sagen — — — S. 506 und Augustiny, Achtern Aben S. 103.).

101. Jerusalem,
krieg em hi'n Kopp (hi de Haar) un tusel em!
Ksp. Kaltenkirchen (B.), Schinkel (Jk.) und Pönitz, F. Lh.

102. a. He mutt wull ball na Ko'nnkarken! (Kaltenkirchen.)
b. He is riep för Konnkarken (d. h. für den Kirchhof).
Aus Hüttblek bei Kaltenkirchen (I.)

103. Kalifornien liegt nich wied vun Bramsilien.
Wortspiel mit Kaltenkirchen und Bramstedt (I.)

104. Als in den achtziger Jahren die Erwerbung unserer westafrikanischen Kolonie Kamerun im Volke bekannt wurde, benannte man danach neue, auffällig erscheinende Sachen. Einen grossen Strohhut mit breitem, abwärts gerichtetem Rand nennt man noch heute allgemein „en Kamerunner".

Als damals die Bahn von Bhf. Gleschendorf nach Ahrensböck gebaut wurde, belegten die Pönitzer den Ahrensböcker Zug mit dem Namen „Kamerun", den er bis heute behalten hat. „Kamerun kümmt", „ik hün mit Kamerun herdal föhrt" sind allgemein gebrauchte Redensarten.

105. Karbyer Banditen
künnt kum vör Knaken schieten!
Aus Schuby, Ksp. Karby (Schwansen).

106. a. Ab nach Kassel!
b. He reist bald af na Kassel! (stirbt bald.)

107. In Kiel sliept se Biel. Aus Schinkel (Jk.)

108. Dat irst Gewinn'n bolt de Kieler (de Lübecker) Jungs ni vör god (b. Kartenspiel).

109. Da 's de Snider vun Kiel (Carreau-Bube).

110. In Kiel, seggt he,
An de Eck, seggt he,
Steit en Emmer, seggt he,
Is vull Dreck, seggt he,
Un en Lępel, seggt he,
Liggt dorbi, seggt he,
Wer Apptit het, seggt he,
Steit dat fri, seggt he.
Aus Schinkel (Jk.) (vergl. oben Nr. 7).

111. In Kiel, seggt he,
An den Weg, seggt he,
Steit en Fru, seggt he,
Un de fecht, seggt he,
Kümmt en Jung, seggt he,
Nimmt en Steen, seggt he,

Smitt de Fru, seggt he,
An dat Been, seggt he. Aus Schinkel (Jk.)

112. De Kisdörper hebbt'n Bulln op't Dack trock'n.
Kisdorf im Ksp. Kaltenkirchen (B.)

113. „Dat ol Wief ut Klenza" wird in der Umgegend von Eutin die Influenza genannt. „He het dat ol Wief ut Klenza!" „Dat ol Wief ut Klenza kann gefährli nog warrn!" Klenzau, Dorf bei Eutin.

114. Ik will di verklagen
bi Kopenhagen,
de schall di den Kopp afsagen.
Husumer und Rendsburger Gegend (vergl. unten Nr. 151).

115 Dat rẹg'nt! — Ja, lat man rẹg'n, so seggt se in Kopenhagen.
Aus dem Schleswigschen.

116. Rüter to Peer, Soldaten to Fot,
Achter Kronshagen verlor ik min' Hot,
Achter min Grossvadder sin Schün,
Dor piepen de Müs,
Dor danzen de Lüs,
Dor klingen de Klocken,
Dor danzen de Poppen,
Dor slachen se Swin,
Dor drunken se Win,
Dor schall min lütt Heine
Sin Hochtied sin.
Kronshagen bei Kiel. — Aus Schinkel (Jk.)

117. Wo wahnt Schnüt? (Der Fragende fasst das Kind bei der Nase)
Achter Krummdiek!
Wat makt he dor?
Leggt Eier.
Wat förn schall ik hem?
Bei der Antwort „de swarten" kneift man, bei „de witten" lässt man los. — Krummendiek, Kirchdorf bei Itzehoe. Aus Schinkel (Jk.) (vergl. Zeitschr. d. V. f. Volkskunde 16, 310 Nr. 106).

118. Dat ritt een in't anner as Krummwisch un Brēmbek. — Die Bewohner der Dörfer Krummwisch und Bredenbek, Ksp. Bovenau, waren vielfach miteinander verwandt Aus Schinkel (Jk.)

119. Dat is Krummwischer Gold! (Imitation.) Aus Schinkel (Jk.)

120. Raus aus Leipzig! raus aus Metz! Ksp. Kaltenkirchen (B.)

121. Ik weet en Leed, dat keener kann,
Dat lehr mi oll Vadder Dock:
Ik schull dat Peerd den Tom andon,
Ik sett mi dor woll op
Un rē[1] dormit na Lübeck hen.
Un as ik nu in Lübeck keem,
Müss ik min eegen Wunner ansehn:
De Fleddermüs de fẹg'n dat Hus,
De Mück'n de drög'n dat Üller rut;
Achter de Schün
Dor döschen veer Kappün,
Se döschen veer Klapp Hawerstroh,

Dor wulln se Beer vun brn'n.
Dat Beer füng an to prusen:
Stenner ut'n Husen,
Kalwer ut'n Stall
Verlör'n ęrn Fall;
Höhner op'n Wiem'n
Wulln sik beswiem'n;
Heister op'e Heck
Föll mit de Näs in'n Dreck.
Dor keem'n oll Fru, wull ok wat sehn,
Föll mit de Näs rin 'n Rönnsteen.

Ksp. Kaltenkirchen (I.)

122. He is vun all de Marken to Hus kam'n, blots ni vun't Lenter Hunnmark. — Der Jahrmarkt von Malente-Gremsmühlen heisst in der Umgegend „Hunnmark". Aus Pönitz, F. Lb.

123. Die Kirche in Malente hatte früher einen hölzernen Turm, der — wie der Volksmund erzählt — in einen Schuppen gestellt wurde, sobald schlechtes Wetter im Anzuge war; so entstand der Spottreim:

Dat Malent is prächtig,
Aewer nich heel grot,
De Kirchtorn de is mächtig
hoch — eenuntwintig Fot.
Doch to ęrn Vergnögen
Un dat he nich verfreert,
Sett se em in den Drögen,
Denn geit je nix verkehrt. Aus Pönitz, F. Lb.

124. De Mękelnbörger Jungs hebbt ęr all in de Macht. (Die Sonne beim Untergang.) Aus Schinkel (Jk.)

125. Ik bün'n lütt Deern ut Meimersdörp
Un wull mi gern vermeden,
Bün ik ni een lütt dralle Deern,
Dat künnt ji doch wull sehn?
De Grütt de kann ik kaken,
Den Braden den kann ik maken,
Un kümmt mi een vun ju tonäch,
So kriggt he wat mit dissen Sleef.

Meimersdorf bei Kiel. — Aus Gaarden, Kr. Bordesholm.

126. Dat gifft 'n Nassauer! (Regenschauer.)

127. „De kümmt direkt vun' Nordpol", sagt man in Pönitz, F. Lb., von einem kalten Winde.

128. Dat is Nürnberger Tand! (Schinkel, Jk.), Nürnberger War (Pönitz), Nürnberger Kram (Ksp. Kaltenkirchen, I.)

129. Ik will mal na Nuddeln (will „Null" spielen im Skat).

Nutteln, Dorf nördl. von Wilster.

130. Wo geit di dat? — Ümmer op de Föt as de Olanner Gös, blots ni so wackelig. Alten Lande bei Hamburg.

131. Dat geit üm, as in Olslo (Oldesloe) dat Backen, de keen Mehl het, den geit't vörbi un de keen' Backtrog het, sürt (sünert) in'e Eck.

Aus Pönitz, F. Lb. (vergl. Handelmann, Top. V. Nr. 142, Zeitschr. d. V. f. Volkskunde 16, 397 Nr. 112, „Heimat" 1906, S. 181 Nr. 11 und oben Nr. 22).

132. Wat wullt in Pahlen?
Dor is nix to halen
As en Paar Stęweln ahn Sahlen.
Pahlen, Ksp. Tellingstedt (B.).

133. Ok nich to verachten, sä de Polack, do harr he op'e Lusjagd en Flöh fung'.

134. He kann de Polacken (Reste) drinken!

135. He snackt polsch (unverständlich).

136. He wahnt binah an de polsch Grenz (abgelegen).
Aus Pönitz, F. Lb.

137. He is preussech (erzürnt). Aus Schinkel (Jk.)

138. Hüt ręg'nt dat förn Burn preu'sche Dalers! (bei einem fruchtbaren Regen). Aus Pönitz, F. Lb.

139. So schnell schiessen die Preussen nicht! (nur immer langsam).
Aus Pönitz, F. Lb.

140. De hollt mehr as dree Probstier, de gornix holt! (wenn man einen Nagel eingeschlagen hat). Aus Wellingdorf bei Kiel.

141. Dat kratzt in' Magen, sä'n de Probstier, do drünk'n dree Mann vun een' Sösslingsschnaps.

142. De Quarmbeker Kosacken
Hebbt Lüs in' Nacken.
Gut Quarnbek, Ksp. Flemhude (Jk.).

143. Ich als Prediger von Ratekau! (von Selbstbewussten).
Ratekau, Kirchdorf im Fürst Lüb. — Aus Pönitz.

144. In Rissen
Künnt se nix missen. Dorf Rissen, Ksp. Nienstedten.

145. Kling klang klara,
De Klocken gaht in Sara.
Wer is dor dot?
Hans Peter Fręt-Brot
Sin Fru is dot.
Abzählreim aus Pönitz, F. Lb. — Saran, Kirchdorf bei Ahrensböck (vergl. Schumann, a. a. O. Nr. 282).

146. Widde widde witt, min Mann is ut,
Widde widde witt, wo is he hen?
Widde widde witt, na Schlesien.
Widde widde witt, wat het he di mitbröcht?
Widde widde witt, en Sack vull Plumm,
Widde widde witt, de smeckt ni dumm.
Widde widde witt, giff mi'n paar af.
Widde widde witt, ik kann keen missen.
Widde widde witt, ol Giezhals! Aus Pönitz, F. Lb.

147. In Sleswig an de Sli het de Slachter en Swin slacht (zum Schnellsprechen). Aus d. Ksp. Kaltenkirchen (I)

148. Du büst verrückt, min Kind,
Du hest'n Splien,
Du muss na Sleswig hen
oder na Berlin.
Aus Kr. Stormarn (Sch.) und Pönitz, F. Lb. (vergl. oben Nr. 6).

149. He is ferti mit Sleswig-Holsteen! (müde — Konkurs).
Aus Pönitz und Schinkel (Jk.)

150. Se gaht as de Smalfeller to Kark (im Gänsemarsch). Der Kirchsteig von Schmalfeld nach Kaltenkirchen war so schmal, dass die Kirchgänger einer hinter dem andern hergehen mussten (I.).

151. Ik will di verklagen
An Schönhagen;
Morg'n wüllt wi hacken,
Denn schall de Hahn di hacken.

Schönhagen, adl. Gut in Schwansen. — Aus Schinkel (Jk.) (vergl. oben Nr. 114).

152. Nu ward't Dag in Schönwohld, in Langenhagen (Dörfer in Ostholstein) hebbt se't Lich' all anstęken! (ihm geht ein Licht auf).
Aus Pönitz, F. Lh.

153. Ik bün in Schrum węn,
bün dun węn,
bün vun'n Weg rummelt
un in de Rönn trunnelt.
Schrum bei Tellingstedt, Dithm. (B.)

154. Nu brennt Säbarg! (Segeberg; Ausruf der Verwunderung.)
Ksp. Kaltenkirchen (I.)

155. Wat kost Säbarg! (zum Grossprahler — I.)

156. Da's ja'n sibirische Küll vundag! (I.)

157. Dor sett ik ganz Sierhagen gegen! (adl. Gut bei Neustadt i. Holst.)
Aus Pönitz, F. Lh.

158. Das Schulhaus in Sierksdorf liegt „op'n Pannkokenbarg". Die Frau eines früheren Lehrers soll die Badegäste aus dem nahen Ostseebad Haffkrug mit Pfannkuchen bewirtet haben.

159. Sievershütten (Ksp. Todesfelde) is russsch! (ziehe nicht dahin!) Auch: Poppenbüttel is dänsch! (I) (vergl. Handelmann, Top. V. Nr. 148.)

160. „Keen" het sik in de Boddermelk versapen
Un is bi Störkathen weller rut krapen!
(scherzhafte Abfertigung). Störkathen bei Kellinghusen (B.)

161. a. Dat Köpp'n (Tasse) is so grot as de Süsler Döp.
b. „Süsler Döp" nennt man auch ein grosses Glas Kümmel, den sogenannten „Wachtmeister".

Süsel, Kirchdorf im Fürst. Lübeck. Das alte granitene Taufbecken, „de Süsler Döp", ist jetzt wieder in der Kirche aufgestellt worden. — Aus Pönitz, F. Lh. (vergl. Zeitschr. d. V. f. Volksk. 16, 400 Nr. 175).

162. Der Jahrmarkt in Süsel heisst in der Umgegend „Süsler Messmark" gegenüber andern, bedeutenderen Märkten.

163. Ut jedes Dörp 'n Hund un ut Teckelsdörp 'n Tiff. Techelsdorf bei Bordesholm. Aus Kiel und Umgegend (vergl. oben Nr. 27).

164. In Tehnendörp (fingiert) is Wull stahln — (Pönitz).
— — — is Für (Schinkel. Jk.) (vergl. oben Nr. 66).

165. De Borstler Kosacken,
De künnt sick man packen,
De künnt sick man wobrn
Vör de Tellgustedter Husorn.
Österhorstel, Ksp. Tellingstedt, Dithm. (B.).

166. Wo liggt Tondern? An de Wid . . . au! — Kinderscherz; der Fragende gibt die halbe Antwort und veranlasst den Spielgenossen durch Kneifen in den Arm zur Vervollständigung der Antwort: au! (I.)

167. Wann weer dat? Achteinhunnert un Wittkohl, as Steenbock vör Tönning leeg. — Der schwedische General Steenbock wurde 1713 bei Tönning gefangen genommen (vergl. Handelmann, Top. V. Nr. 178, Am Urdsbr. 2, 162 und Nd. Jb. 30, 78). Aus der Husumer Gegend.

168. He het'n Torgauer Dörchmarsch (Durchfall).

169. De steit vör't Vaderland! (b. Kartenspiel). — Nu is't Vaderland in Gefahr! — Wi strewt för't Vaderland!

170. De kümmt ok bald na Vechta. — Aus dem Fürst. Lüb. In Vechta befindet sich die Strafanstalt für das Grossherzogtum Oldenburg.

171. Dat geit na Waasten, na Waasten! (langsam sprechen).
Dat geit na Bötel, na Bötel! (schnell).
Wahlstedt und Fehrenbötel, Dörfer bei Segeberg (B.).

172. a. In de Wik, in de Wik
Is Danzmusik. Stadtteil Kiel-Wik.
b. In der Wik, in der Wik ist Feuer. Aus Schinkel (Jk)

173. In Winsen, in Winsen
Heff ik min Geld op Zinsen,
Heff all de Pött den Steert ümdreit,
Dor hebbt sik alle Lüd to freit.
Winsen, Dorf im Ksp. Kaltenkirchen (I.)

174. Dar kamt de Wittbeker Imm! (es schneit).
Wittbek, Dorf bei Husum.

175. Dat lüggs! (lügst du). — Lüggsche wahnt in Wöhrden.
Aus N. Ditbm.

176. Die Wulfsdorfer (Ksp. Gleschendorf, Fürst. Lüb.) nennen den Teil ihres Dorfes, der östlich der Brücke liegt, „Fackenborg", den westlichen „Stockelsdörp". — Fackenburg und Stockelsdorf, beieinander liegende Vororte Lübecks.

177. He makt'n Gesicht, as wenn he Stockelsdörp verraden het (ist verlegen). Aus Pönitz.

KIEL. G. F. Meyer.

Anzeige.

Die Chroniken des Klosters Ribnitz, bearbeitet von Friedrich Techen [= Mecklenburgische Geschichtsquellen. Mit Hülfe des Freiherr v. Bielschen Legats herausgegeben vom Verein für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde I] Schwerin 1909, Druck u. Vertrieb d. Bärensprungschen Hofbuchdruckerei (Leipzig, K. F. Köhler in Komm.). 18* und 279 SS. 8⁰.

Zur Stärkung meiner Kenntnis der mittelniederdeutschen Sprache — und dazu für einige Nebenzwecke — pfleg ich alle neu ans Licht tretenden Texte zu lesen, und als ein dankbarer Leser, der an der saubern Editionsarbeit und den förderlichen Beigaben des Wismarer Stadtarchivars seine Freude gehabt hat, möcht ich dieses Werk hier kurz zur Anzeige bringen und allen Freunden der niedersächsischen Mundart empfehlen — zu den Freunden der mecklenburgischen Geschichte wird es seinen Weg schon von selbst finden.

Unser Band, geschmückt durch ein Bild des Stifters, dessen hochsinniges Legat die würdige Ausstattung und wohlfeile Verbreitung der 'Mecklenburgischen Geschichtsquellen' ermöglicht hat, bringt eine lateinische und eine niederdeutsche Chronik des Klarissen-Klosters Ribnitz (Franciscaner-Ordens), das zu dem mecklenburgischen Fürstenhause nahe Beziehungen hat: denn zahlreiche seiner Mitglieder haben es mit Wohltaten bedacht, und von den neun Äbtissinnen, die seit 1329 dort 'regiert' haben, gehören nicht weniger als sechs der herzoglichen Familie an (S. 191). Sie allein führen den Titel *froyken, froychen* (zuletzt *fraulin*), und dies Wort war also im Glossar S. 278 schlechthin mit '(unverheiratete) Prinzessin' zu übersetzen: durchaus in Übereinstimmung mit dem sonstigen Sprachgebrauch der Zeit.

Die lateinische Chronik (S. 1—61), die leider nach einem frühern Druck wiederholt werden musste, da die Handschrift inzwischen verschollen ist, war in der vorliegenden Ausgabe nicht zu entbehren, nachdem Techen festgestellt hatte, dass sie die Vorlage und fast einzige Quelle der deutschen gebildet hat, soweit beide zeitlich zusammenfallen. Als Verfasser ihres Grundstocks sieht T den Minoriten-Kustos Dietrich von Studitz aus Lübeck an, der 1329 und 1330 als Prokurator von Ribnitz bezeugt ist und der das Werk wohl bis gegen 1340 geführt hat; später sind zu verschiedenen Zeiten andere Aufzeichnungen angegliedert — sogar bis 1538 hinab.

Dies Werk fand Lambert Slaggert aus Stralsund vor [den man zeitweise für seinen Verfasser angesehen hat], als er Michaelis 1522 vom Minoriten-Kapitel in Hamburg her als Beichtiger nach Ribnitz kam. Wahrscheinlich schon im nächsten Jahre hat er die niederdeutsche Chronik (S. 65—217) begonnen, der er für die ältere Zeit das lateinische Werk mit seinen Erweiterungen zu Grunde legte, streckenweise mit engem wörtlichem Anschluss (wie gleich in der Vorrede). Seine Aufzeichnungen reichen in der Chronik bis zum Sept. 1532, in den Beigaben bis zum Aug. 1533. Er konnte für die seiner Anwesenheit voransliegende Zeit manches vom Hörensagen hinzufügen, hat auch wohl hier und da anderweitige Aufzeichnungen benutzt, so solche von Marschalk Thurius, dem Fortsetzer der Kirchbergschen Reimchronik.

Techen hat wohl Recht: Slaggerts geistige Gaben waren beschränkt, er ist nichts weniger als ein Historiker, obwohl es ihm an litterarischem und geschichtlichem Interesse nicht fehlte; unter den Büchern, die er der Bibliothek des Klosters schenkte (S. 163: 19 an der Zahl), befanden sich u. a. 'sermones Johannis Geyler vel navis stultifera per totum annum', 'carmina Sebastiani Brant cum navi stultifera', während unter denen, die er für seinen persönlichen Gebrauch zurückbehielt (16), eine zweite 'navis stultifera' (man kann schon an den Rostocker Druck des nd. Textes denken), die Lumbardica historia' (d. i. Legenda aurea) und die 'Wandalia doctoris Crans' aufgeführt werden. Stärker als seine litterarischen mögen seine technischen und künstlerischen Interessen und Fähigkeiten gewesen sein. Er nimmt an allen derartigen Vorgängen und Neuerungen im Kloster lebhaften Anteil, beschreibt Bauten, Kunstwerke, Maschinen und Instrumente mit offenbarer Sachkunde und betätigt sich auf allerlei Gebieten selbst. So erhalten wir ausführlichen Bericht über die verschiedenen Umbauten der kleinen und grossen Orgel: 136, 20 ff. 156, 1 ff. 157, 11 ff. 169, 34 ff. 170, 23 ff. Die gemalten Fenster würdigt S. einer ausführlichen Beschreibung (207—209); als Maler von Altarbildern war er sogar selbst tätig: 170, 33 ff. 172, 3 f. Mit dem Pater Guardian zusammen mauert er Badeöfen und Badestube: 148, 39 ff. 150, 1 ff. — betont aber freilich auch gern die persönliche Handreichung, welche die fürstliche Äbtissin mit Zutragen von Backsteinen leistete (148, 42 f). 137, 18 ff. 22 ff. veranlasst er die Aufstellung einer neuen, ökonomischen Honigpresse. Diese Beispiele zeigen, dass seine Chronik uns in die Arbeiten und Sorgen eines Frauenklosters zu Anfang des 16. Jahrhunderts einen intimen und vielfach lehrreichen Einblick tun lässt. Die Darstellung ist breit und lässig, sie haftet oft am Kleinlichen, ist aber dafür von einer entzückenden Unbefangenheit. Köstlich ist z. B. der Anlass, bei dem wir hier den frühsten Beleg des Wortes *slampampen* kennen lernen. Am 2. Sept 1529 gibt Bruder Valentin Korte, Principal in Rostock, im Kloster *sine vardelare (verdelage* = Abschiedsschmaus), *do he uth der cappe unde uth deme orden wolde then* — unter dem Vorgeben, er solle Hofkaplan werden, was aber Schwindel war —: *Des hebben sick vele frouwet unde myt eme slampampet achte dage lanck.* Das Wort, im DWB. zuerst aus Matthesius bezeugt, stammt offenbar aus dem Jargon des Klosters resp. des Konvikts oder der Burse.

Slaggert durchlebte in Ribnitz keineswegs nur idyllische Tage, denn die Unruhen der Lutherischen, deren höhnisches Auftreten er schon vor seiner Herkunft am 14. Sept. 1522 in Hamburg hatte erdulden müssen, pochten bald genug auch an die Pforten des Klosters. In Hamburg (S. 129) hatten die bösen 'Martinianisten': *bofse scryften unde posicien tho Dude an de kerkdoren* angeschlagen *in sulker wyse:*

Questio.

Kerst Hans wyl syck in vragen beleren.
Darup scholen de grawen monneke disputeren,
Utrum de monneke don syck hir thosamende schycken,
Wat fenyns se noch wyllen laten blycken,
War se uns uth Martinus Lutters saken
Willen welke uyge Franciscus maken etc.

In Ribnitz aber erschienen am 10. April 1525 (S. 134) die Bilderstürmer von Stralsund, darunter auch zwei verlaufene Mönche, und verübten gräulichen Unfug in der Kirche. Und obwohl es in der stillen Woche war, erbrachen sie die Speisekammer und *eten worste unde flesk also Joden, hunde unde katten.* Später hören wir mehrfach, wie die Bewegung unter den Handwerkern des

Städtchens Ribnitz und unter den Bauern der Umgegend um sich greift und den Klosterinsassen übele Tage bereitet. —

Für den Freund der Namenkunde enthält das Buch in den Familiennamen wie in den Vornamen viel eigenartiges und geschichtlich interessantes. Besonders ist das alphabetische Verzeichnis der verstorbenen Klosterschwestern, das sich in den Beilagen findet (S. 186 ff.), für die Häufigkeit der weiblichen Taufnamen und ihre niederdeutsche Gestalt ein wertvolles Document. Ich greife den Buchstaben T heraus (Überschrift *'süster T.'*); er bringt 35 Schwestern, darunter 17 mal *Tylse* (= *'t Ilse*, Elisabeth), 14 mal *Tale* (= *'t Ale*, Adelheid), dazu 2 mal *Tybbe* und je 1 mal *Tylike* und *Trude*. Mit dem Herausgeber *Tybbe* als 'Dietburg' und *Tylike* als 'Dietlind' zu deuten widerstrebt mir, da ich nicht glaube, dass diese Namen jemals in Mecklenburg im häufigen Gebrauch waren, eher wird man dort an 'Hildburg', hier an 'Ottilia' denken dürfen.

Alles in allem: eine kulturgeschichtlich recht anziehende Lektüre, dazu sprachlich, ich meine lexicalisch, ungewöhnlich ergiebig, wie schon ein Blick in das vom Herausgeber beigegebene Glossar (S. 263—279) ankündigt. Dr. Techen hat den Text nach durchaus zu billigenden, recht konservativen Grundsätzen ediert, sehr sorgfältige Interpunction eingeführt und bescheidene Anmerkungen beigegeben, in denen aber ein tüchtiges Mass von Arbeit steckt. Das gleiche gilt von den beiden Registern, dem Ortsregister und dem Personenregister: In dem letztern mache ich besonders auf den Artikel 'Ribnitz' (Stadt 225 und) Kloster 226—229 aufmerksam, der zugleich eine Art Realienindex darstellt, wie er bei der Unordnung, die Slaggerts Aufzeichnungen auszeichnet, dringend notwendig war.

GÖTTINGEN. Edward Schröder.



Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1910.

XXXVI.

Mit einer Heliogravüre und zwei Autotypieen.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1910.



Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.



J Lembcke
Rostock



Pomuchelskopp in Reuters Stromtid,

sein literarisches Urbild und sein lebendes Vorbild.

Vortrag in der Festsitzung der Gesellschaft für deutsche Literatur in Berlin am 19. Dezember 1906.

In der vorigen Sitzung unserer Gesellschaft durfte ich zu Ihnen über die Erstlinge Reuterschen Humors, über seine Läuschen sprechen. Heute erbitte ich Ihre Aufmerksamkeit für eine längere Ausführung über ein Werk reiferer Kunst desselben Dichters, für jenes Buch Reuters, welches im vorigen Jahre seine Unvergänglichkeit dadurch bewiesen hat, dass es das in den meisten Exemplaren gedruckte deutsche Dichtwerk des Jahres war und in über zwanzig verschiedenen meist stereotypierten Ausgaben und vier Übersetzungen neue Verbreitung fand. Läuschen und Stromtid stehen nicht auf gleicher Höhe der Kunst, aber ein Vorzug ist ihnen gemeinsam: die wunderbare, fast dramatische Anschaulichkeit, mit welcher in den Läuschen Typen, in der Stromtid individuelle Personen vor die Augen des Lesers treten. Die Lebenswahrheit der Gestalten legt den Gedanken nahe, dass der Verfasser gleich einem nach Modell arbeitenden bildenden Künstler lebenden Vorbildern die Eigenart und die Einzelzüge seiner Figuren abgesehen hat. Ein Gedanke, den Reuters eigene Worte zu bestätigen scheinen, die er am 3. Januar 1868 einem Freunde schrieb „Lies meine Bücher und du wirst finden, dass sie zum grössten Teil aus lebhaften Erinnerungen an mir liebgewordene Personen oder an mir liebgewordene Tatsachen entstanden sind. Ich bin keiner jener Schriftsteller, die sich hinter ihrem Schreibtisch mühsam irgend ein törichtes Problem aushecken, dies mit steif ausgeschnittenen Figuren bekleben, von denen man zuletzt immer noch nicht weiss, ob sie in Pommern „buren un tagen“ oder ob sie an der Hand eines Chaldäers durch die Wüste von Mesopotamien gewandelt sind; ich halte es mit dem Goetheschen Spruch „Greift nur hinein in's volle Menschenleben, und wo Ihr's packt, da ist's interessant.“

In der Tat sind bestimmte Personen namhaft gemacht worden, deren literarisches Konterfei die Stromtid bieten soll.

Indem ich mir die Aufgabe stellte zu erforschen, ob und wieweit diese Behauptungen zutreffen, verband ich damit die weitere Absicht, einen tieferen Einblick in die dichterische Konzeption der Stromtid dadurch zu erhalten, dass ich nach Möglichkeit festzustellen

versuchte, ob das lebende Vorbild und der ihm nachgezeichnete Charakter die Gestaltung der Erzählung und den Aufbau des Romans bestimmend beeinflusst hat, oder ob umgekehrt der Charakter gemäss der Funktion, welche er in der Erzählung zu übernehmen hatte, von dem Dichter umgestaltet worden ist.

Ich hätte in Rücksicht auf die weihnachtliche Stimmung dieses Tages gern den Geist des braven und freundlichen Onkel Bräsigs heraufbeschworen. Aus gutem Grunde muss ich aber Pomuchelskopp erscheinen lassen. Nur in bezug auf ihn stehen meine noch nicht abgeschlossenen Ergebnisse bereits auf genügend festem Boden und ermöglichen, dem Dichter in sein erstes Konzept zu schauen, trotzdem es uns nicht erhalten ist.

Dass Pomuchelskopp — ebenso wie Slus'uhr und der alte Moses — nach dem Leben abgezeichnet sei, hat Reuter selbst ausgesprochen. „Slus'uhr und Pomuchelskopp haben wirklich gelebt“ äusserte er gelegentlich „und ich habe sie ganz getreu beschrieben, um sie damit zu geisseln“. Den wirklichen Namen seines Vorbildes verschwieg er jedoch. Auch Reuters Biograph Otto Glagau nannte ihn nicht, obwohl er in seinem 1875 erschienenen Buche angibt „allgemein bezeichnete man einen ehemaligen Gutsbesitzer, der nach Rostock gezogen war, als Pomuchelskopp“. Er mochte gleichfalls den Namen des gemeinten Gutsbesitzer der Öffentlichkeit nicht preisgeben, weil er diesen noch am Leben wähnte. Erst Gustav Raatz, dessen Buch „Wahrheit und Dichtung in Fritz Reuters Werken“ 1895 die Forschung nach seinen lebenden Vorbildern eingeleitet hat, liess uns endlich wissen, dass Reuters Modelle für die Figur Pomuchelskopps und seines Küking der Gutsbesitzer Johannes Lembcke auf Alt-Sührkow bei Teterow und seine Frau Katharine gewesen sind. Raatz selbst verdankte seine Kenntnis einer Mitteilung Fritz Peters', des Busenfreundes Reuters, und konnte zu ihrer Bestätigung nun auf einen Abschnitt in Reuters „Memoiren eines Fliegenschimmels“ hinweisen. In diesen ist nämlich ein Gutsbesitzer Lembcke mit seiner Familie derartig geschildert, dass die Übereinstimmung mit dem Pomuchelskopp der Stromtid augenscheinlich ist, ja sogar die Namen der Tochter Malchen und ihrer jüngeren Brüder Nanting und Lipping erscheinen hier schon. Eingezogene Erkundigungen über die Lebensschicksale und den Charakter Lembckes haben Raatz dann in den Stand gesetzt, neben unläugbaren Verschiedenheiten zwischen den Schicksalen und Eigenschaften Lembckes und Pomuchelskopps bemerkenswerte Übereinstimmungen aufzuweisen: beide waren, — um jetzt nur einiges hervorzuheben — bevor sie in Mecklenburg ihr Gut erwarben, in Pommern ansässig gewesen, beide galten als „Leuteschinder“ und beider Frauen noch für böser als sie selbst, schliesslich sind beide durch ihre eigenen aufsässigen Tagelohner 1848 von ihrem Gute vertrieben und beide später nach Verkauf des Gutes als Rentner nach Rostock verzogen.

Reuters eigene Worte, dass Pomuchelskopp getreu nach dem Leben gezeichnet sei, und die bestätigenden Nachweise, welche Raatz gegeben hat, haben bewirkt, dass man allgemein Pomuchelskopp als mehr oder weniger treues Abbild Lembckes aufgefasst hat. Dem gegenüber kann ich mit aller wünschenswerten Bestimmtheit erweisen, dass die Gestalt Pomuchelkopps unabhängig von dem Vorbilde Lembckes durch Reuter geschaffen ist und nicht ihm ihre Einführung in die Stromtid verdankt.

Ehe ich den Beweis für meine Behauptung erbringe und in die Einzeluntersuchung eingehe, ein schneller Blick auf die Entstehungsgeschichte von Reuters Stromtid.

Die gedruckte Fassung des Romans „Ut mine Stromtid“ ist von Reuter in den Jahren 1862—1864 niedergeschrieben und veröffentlicht.

Sie ist die freie Umarbeitung und Erweiterung eines handschriftlichen, nicht vollendeten Konzeptes frühestens aus den Jahren 1848 und 1849, der sogen. hochdeutschen Urgestalt.

Schon vorher muss von Reuter ein nicht erhaltener erster Entwurf angefertigt gewesen sein. Reuter hat nämlich in einem an Adolf Wilbrandt 1862 gerichteten Briefe mitgeteilt, dass er 1847 hochdeutsch das Buch zu schreiben begann und hochdeutsch vollendete, das er viele Jahre später unter dem Namen „Ut mine Stromtid“ neu bearbeitete. Die Jahresangabe 1847 hat ihre Bestätignng durch eine kleine von mir gemachte Entdeckung erhalten, welche zugleich sich als grundlegend für meine heutigen Darlegungen erweisen wird.

Ich habe nämlich nachweisen können, dass eine Erzählung „Gerold von Vollblut“, welche in W. Raabes Jahrbuch „Meklenburg“ 1845 erschienen war, die Entstehung der ersten Fassung der Stromtid mindestens beeinflusst, wahrscheinlich aber geradezu angeregt hat. Die Fortsetzung dieser Erzählung ist in dem Jahrbuche für 1846 gedruckt, das Ende war für 1847 versprochen. Erst als der fehlende Schluss 1847 nicht erschienen war, ist Reuter, muss man annehmen, zu eigener Gestaltung oder Fortführung der Erzählung angeregt worden.

Eine der Personen, welche im Gerold von Vollblut eine Rolle spielen, ist der Domänenrat Schuster auf Knüppelsee. Dieser war der Sohn eines Mühlenmeisters und hatte als tüchtiger Landwirt durch seine vorzügliche Ökonomie grosses Vermögen erworben Reich geworden hat er den Wunsch geadelt zu werden. Er stellt sich ein Wappen zusammen, sucht den Verkehr mit Adligen und betrachtet es als grosse Ehre, dass ein Herr von Büffelkopf Geld von ihm geliehen nimmt. Als er später mit dem Adel den Namen von Pechvogel erhält und den Landtag besucht, macht er die üble Erfahrung, dass die Herren vom alten Adel ihn als Emporkömmling nicht in

ihre Kreise aufnehmen und die bürgerlichen Landstände von ihm als einem abtrünnigen nichts wissen wollen.

Fast alle Einzelheiten im Bilde des Domänenrates Schuster finden wir in der Figur Pomuchelskopps in der Urgestalt der Stromtid und in dieser selbst wieder, mit dem Unterschied freilich, dass Pomuchelskopp sich zwar ein Wappen hat anfertigen lassen und auf Nobilitierung hofft, aber sie nicht erlangt. Besondere Beachtung als Beweise für die Benutzung des Gerold von Vollblut durch Reuter verdienen auch die Namen. In Gerold heisst das Gut, welches Schuster gehört, Knüppeldamm, in der hochdeutschen Urgestalt der Stromtid Knüppelsee. Ferner stellt sich der Name Büffelkopf, welchen einer der Gutsbesitzer im Gerold führt, in seiner bildlichen Bedeutung neben den Namen Pomuchelskopp, was eigentlich Dorschkopf ist, in Mecklenburg aber die sprichwörtliche Geltung Dickkopf hat.

Die Übereinstimmungen zwischen dem Domänenrat Schuster im Gerold von Vollblut und dem Pomuchelskopp der Stromtid müssen in diese aus dem ersten Entwurfe der Stromtid von 1847 übernommen sein, dieser muss also bereits wesentliche Züge der Pomuchelskoppfigur geboten haben. Wir sind also berechtigt auszusprechen: der Pomuchelskopp der Stromtid verdankt nicht seine Entstehung einem lebenden Vorbilde. Seine Figur war in ihren Grundzügen schon vom Dichter gestaltet, ehe dieser sie mit neuen, einem lebenden Vorbilde entlehnten Zügen ausstattete.

Reuter ist verfahren wie ein Maler, der ein grosses Gemälde entworfen und die Umrisse der Hauptfiguren bereits gezeichnet hat, dann aber das Glück hat, ein Modell zu finden, nach dem er eine Hauptfigur ergänzen und ausmalen kann.

Ein solches Modell fand Reuter an dem Gutsbesitzer Johannes Lembcke auf Alt-Sührkow bei Teterow, seiner Frau und zumteil auch seinem Sohne.

Lembcke wäre bei der Abgelegenheit seines Gutes, das von Stavenhagen 24 Kilometer entfernt und weitab von der Heerstrasse lag, wohl nie in den Gesichtskreis Reuters getreten, wenn ihn nicht 1848 ein damals viel besprochener Vorgang bekannt gemacht hätte. Er war am 25. April, dem zweiten Ostertage, einer Einladung gefolgt und hatte mit seiner Familie in einem Nachbarorte an einem Balle teilgenommen. Als er am nächsten Morgen mit seinem Gespann auf sein Gut zurückkehren wollte, wurde er am Eingange des Dorfes von sämtlichen Einwohnern unter Anführung eines Vorpflügers erwartet und sein Kutscher mit Gewalt gezwungen, abzubiegen und, begleitet von den Tagelöhnern, mit der Herrschaft nach Teterow zu fahren. Hier angelangt erklärten die Tagelöhner vor dem Bürgermeister Meinshausen, Lembcke und seine Frau nicht mehr als Gutsherrschaft haben und sie auch nicht wieder auf das Gut lassen zu wollen. Es blieb beiden in der Tat nichts übrig, als zunächst in einer Gastwirtschaft zu wohnen und die Vermittlung der Regierung anzurufen.

Die Aufsehen erregende Vertreibung eines Gutsbesitzers durch die eigenen Leute brachte den Betroffenen damals in Aller Mund. Man erzählte, dass er ein sehr tüchtiger Ökonom, aber ein ordinärer und dabei dummer Mensch sei. Er habe auch die Landtage besucht, und bei dem Festessen der bürgerlichen Gutsbesitzer 1846 im November in Malchin sei einer seiner Tischnachbaren, Gräfrath aus Altschwerin, so über ihn in Wut geraten, dass er eine Rotweinflasche ihm über seinen harten Schädel gehauen und zerschmettert habe. Er habe das von seinem Vorgänger verwahrloste und von ihm 1844 für 75000 Taler gekaufte Gut wieder in guten Stand gebracht, dabei aber seine Gutsleute so über alles Mass geschunden und auf Betreiben seiner Frau in ihren Bezügen so geschmälert, dass er allgemein „Schinder-Lembck“ heisse. Derartig seien die Zustände bei seinen notleidenden Tagelöhnern, dass darüber ein Gutsnachbar bei dem Ministerium Beschwerde geführt habe.

In der Stromtid wird erzählt, dass Pomuchelskopps Tagelöhner wegen der gewaltsamen Austreibung ihrer Herrschaft ins Gefängnis mussten. In Wirklichkeit gingen Lembckes Leute straffrei aus, ja sie erreichten sogar, dass Lembcke anfangs sein Gut nicht selbst verwalten durfte, sondern einem Inspektor anvertraute, einem Hünen, dem es nur dank seiner angestaunten körperlichen Kraft, wie mich sein Bruder versicherte, gelang, sich bei den rabiaten Hofleuten in Respekt zu setzen. Erst nach etwa vier Monaten, im August 1848, konnte Lembcke wieder auf sein Gut zurückkehren und seine Bewirtschaftung übernehmen, die Hoftagelöhner hatten jedoch durch die Behörde das verbriefte Recht auf bestimmte Bezüge und Löhnung erhalten, und selbst denjenigen, welche sich auswärts Arbeit gesucht hatten, musste er eine Wohnung von vorgeschriebener Grösse und Beschaffenheit nebst Kartoffel- und Leinfeld geben. Wollte er ihnen kündigen und ihren Wegzug erzwingen, so durfte er das nur — eine Folge ihres Rechtes auf „Hüsung“ —, wenn er ihnen auswärts eine volle bleibende Tagelöhnerstelle verschafft hatte.

Lembcke und seine Frau Katharina hatten nur zwei Kinder, eine Tochter Dorette, die dem Malchen der Stromtid gar nicht ähnlich gewesen sein soll und in den 1850er Jahren einen Hamburger Verwandten ihrer Mutter, einen Tuch- und Seidenhändler Junghans heiratete, sowie einen Sohn, der etwa 1830 geboren war und gleich dem Vater Johannes hiess; in der Stromtid wird er Gustäwing genannt. Der alte Lembcke hätte seinem Sohne gern sein Gut übergeben, dieser war jedoch ein zu lebenslustiger Mensch, dem Alt-Sührkow zu entlegen war. Er zog vor 1855 Lambrechtshagen zu pachten, ein herzogliches Hausgut, welches zwischen Rostock und Doberan gelegen ihm den Verkehr mit und in beiden Städten ermöglichte.

Der alte Lembcke war fast ein Sechziger, als er 1859 Alt-Sührkow für 180000 Taler verkaufte und mit seiner Frau nach Rostock

zog, um dem Sohne, den beide vergötterten, nahe zu sein. In Rostock ist Lembcke bis 1872 nachweisbar, er lebte also noch, als die Stromtid erschienen war. Die Austreibung aus seinem Gute war damals längst vergessen, und es scheint nicht, dass sofort die Rostocker Leser der Stromtid wussten, dass das Vorbild Pomuchelskopps der Besitzer des hübschen Hauses Neue Wallstrasse 8 war, welches Lembcke 1861 erworben hatte und bis 1870 bewohnte.

Auch in der Stromtid zieht Pomuchelskopp nach dem Verkauf seines Gutes nach Rostock. Seine Frau, erzählt Reuter, lebt hier im ewigen Kriege mit ihren Dienstmädchen. Als eins derselben von ihr einen Hieb mit der eisernen Feuerzange über den Kopf erhält, besinnungslos hinstürzt und ins Krankenhaus muss, erstattet der Arzt Anzeige und Pomuchelskopps Frau muss ins Gefängnis. Die Rostocker Dienstmädchen verschwören sich, keine soll bei ihr wieder in Dienst treten. Ihr Mann nimmt deshalb eine Aufwartefrau an. Aus Furcht vor neuem Gefängnis wagt sie nicht, ihrer Wut durch einen neuen Hieb Luft zu machen, die Galle geht ihr ins Blut, sie stirbt nach drei Tagen und wird in Rostock beerdigt. Mann und Tochter vergessen bald, wo ihr Grab zu finden ist. Nur ihr Sohn Gustav kennt die Stätte. Um das vorweg zu bemerken: Feuerzangengeschichte, Gefängnis, Tod und Grab in Rostock beruhen auf freier Erfindung Reuters.

Was ich hier über Lembckes Schicksale mitgeteilt habe, verdanke ich dem Einblick in Akten, welche in dem Landesarchiv in Rostock aufbewahrt werden, und Nachrichten von Leuten, welche Lembcke und seine Frau noch gekannt haben. Welchen Eindruck diese selbst von der Persönlichkeit Lembckes und seiner Frau empfangen haben, soll im Folgenden ausführlich dargelegt werden, wobei ich möglichst die Worte meiner Gewährsleute wiedergeben werde.

Wie sich aus den Rostocker Adressbüchern feststellen lässt, hat Lembcke 1859—1872 in Rostock gewohnt. Es war anzunehmen, dass hier noch mancher sich an ihn erinnerte. Eine mit meiner Frau befreundete, mit vielen alten Rostocker Familien bekannte Dame, die ehemalige Besitzerin des grössten Warnemünder Hotels, bat ich deshalb gelegentlich hier und da nachzufragen.

Als ich mit meiner Familie wieder Warnemünde aufsuchte, ward mir schon bei meiner Ankunft verraten, Frau Seumnich habe eine Überraschung für mich. Als wir sie aufsuchten, wurde schleunigst zu Mutter Peters geschickt. Ein altes Mütterchen kam und wurde gleich mit der Anrede empfangen: „Na, Mutter Peters, nun erzählen Sie mal dem Herrn Professor was von Pomuchelskopf!“ „Von Pomuchelskopf? den kenne ich nicht.“ — „Na, ich meine vom alten Lembcke, bei dem Sie gedient haben —“ — „Ja, das waren gute Leute, da habe ich immer gutes Essen gehabt, in Lambrechtshagen

war es schlecht, bei Kluge war es wieder gut" und dann kam ein Name nach dem anderen, mit dem ich nichts anzufangen wusste. Ich stellte notgedrungen selbst Fragen. Aber das alte Frauchen, das seit fast vierzig Jahren kaum je von Lembcke gesprochen oder gehört hatte, schien aller Erinnerungen an das Leben in seinem Hause verlustig gegangen zu sein und meinte: „Ach, mein Kopp ist schon so swach geworden." Na, ich fing von anderen Dingen an zu reden und verabschiedete mich von unserer freundlichen Wirtin mit der Bitte, in den nächsten Tagen mitunter gleichgiltige Fragen, die Lembcke betrafen, z. B. ob er Skat gespielt, seine Frau ein Klavier gehabt habe, an die alte Frau zu richten. In acht Tagen möchte sie Mutter Peters dann mit uns zu einer guten und reichlichen Tasse Kaffe einladen.

Als wir wieder am runden Tische beisammen sassen, flossen Rede und Kaffe gleich gut. Das Mütterchen war ordentlich aufgeregt, die alten, inzwischen lebendig gewordenen Erinnerungen an den Mann zu bringen.

Mutter Peters hatte sich 1867, damals noch eine Diern, in Lambrechtshagen bei dem jungen Lembcke als Dienstmädchen vermietet. Sie hatte ihre Stellung gerade drei Tage inne, als die Mutter ihres Herrn, die alte Frau Lembcke, aus Rostock zum Weihnachtsbesuch zu ihrem Sohn kam und fragte, ob er kein Mädchen für sie habe. In Rostock habe sich, hörte Mutter Peters später, kein Mädchen bei ihr vermieten wollen. Mutter Peters wurde gerufen und erklärte sich gern bereit mitzukommen. Sie hat das nicht bereut. Sie hat beim alten Lembcke stets gutes Essen gehabt und hatte auch sonst nie zu klagen. Gehorchen musste man freilich und immer ordentlich aufwischen, denn es musste alles blitzblank sein. Der alte Lembcke war ein guter Mann, der auch mit seiner Frau immer in Eintracht lebte, aber ihren steten Krieg mit den Dienstmädchen nicht liebte und erfreut war, dass wieder Ruhe im Hause war. Er hat der Frau Peters, wenn sie den Brunnen auspumpte, wozu sonst gewöhnlich ein Mann angenommen wurde, öfter ein Geldstück geschenkt, und wenn die Soldaten vorbeimarschierten, versäumte er nicht, sie mit den Worten an das Fenster zu rufen: „Fiken, kumm, de Saldaten kamen!" Mit seiner Frau, die er stets Trining nannte, sprach er immer hochdeutsch. Mutter Peters ist nur ein Vierteljahr bei ihm in Dienst geblieben. Da sie durch Dienstvertrag an das Gut gebunden war, musste sie zurück, als Ostern (1868) ein neuer Pächter, Kluge, Lambrechtshagen übernahm. Die alte Frau Lembcke hätte sie gern länger behalten und hat ihr beim Abgange fünf Taler geschenkt.

Mutter Peters stellt die Lembckeschen Eheleute zwar in ein günstigeres Licht als Reuters Schilderung die Pomuchelsköppe, bestätigt aber doch einige Züge derselben. Gegen seine weiblichen Dienstboten war Pomuchelskopp, wie Reuter ausdrücklich hervorhebt,

immer freundlich *Hei was in sinen Hus' ümmer fründlich, vör allen gegen de Frugenslüd, von sin Häuning an bet up't Kinnermäten runne.* Seine Frau zeigte allerdings in diesem Falle gegen das wahrscheinlich wenig verwöhnte und willige Mädchen nicht ihre bösen Seiten. Dass es sonst anders zu sein pflegte, zeigt die auch von Reuter gemeldete Tatsache, dass die Rostocker Mädchen nicht bei ihr dienen wollten.

Der nächste Sonntag sah mich auf der Wanderung nach Lambrechtshagen. Der Vogt Westenhoff war der Bruder von Mutter Peters und vor langen Jahren Kutscher beim jungen Lembcke gewesen. Wenn er mit dem Wagen nach Rostock fuhr, hatte er allemal im Hause der Eltern seines Herrn anzufragen, ob was zu bestellen sei. Der alte Lembcke das war ein ruhiger Mann; seine Frau die furchtbar dick war, die konnte aber wütig werden! Wie oft, waren einmal die Hunde, zwei Teckel und ein Hühnerhund, mit dem Wagen mitgelaufen. Als er bei Frau Lembcke Ordre holt, lässt diese sagen. er solle in die Stube kommen. Er lässt seine Hunde unter einer Wäscherolle, die im Korridor stand, und wartet in der Stube. Bald kam die Frau Lembcke und will mit ihm reden, als das Mädchen hereintritt: der Braten, den sie bringen solle, sei nicht in der Speisekammer. Frau Lembcke ging nun selbst dorthin, und es ergibt sich. dass die Tür der Speisekammer aufgeblieben war und die Hunde den Braten geholt hatten. „Ganz wütend kam sie angepustet“, erzählte der Vogt, „nie sollte ich mich wieder blicken lassen. Ich flog nur so aus dem Hause. Seit der Zeit musste ich draussen auf Bescheid warten. Das war oft nicht angenehm. Nach etwa einem Vierteljahre traf es sich, dass der Brunnen ausgepumpt werden musste. Der alte Lembcke schenkte mir dafür fünf Groschen und sagte dann zu seiner Frau: Lass ihn nur wieder hereinkommen, er kann ja doch nichts dafür, dass die Tür aufgestanden hat. Seitdem durfte ich wieder in das Haus.“ Gegen seine Tagelöhner in Alt-Sührkow sei der Alte nicht so gut gewesen, die hätten nichts gutes von ihm erzählt und ihn Schinner-Lämbk genannt. Nach Lembcke-Sohn gefragt, ob dieser gut gegen seine Leute gewesen sei, antworteten der Vogt und seine Frau wie aus einem Munde: *„He wir tou goud!“* Sonst lobten sie ihn nicht, er sei nie zuhause gewesen, habe in Doberan alles verspielt und sei später in Berlin gestorben. Seine Mutter, die eine mittelgrosse dicke Frau gewesen sei und stets hochdeutsch gesprochen habe, sei in Doberan begraben.

Von Lambrechtshagen wanderte ich nach Doberan. Als ich den weiten Kirchhof betrat, däuchte es fast aussichtslos, das Grab der alten Frau Lembcke zu suchen, doch stiess ich schon nach wenigen Minuten auf Gräberreihen aus der Mitte der 1870er Jahre. Ein hoher Grabstein mit aufgesetztem Kreuze, zu jeder Seite ein hoher Zierstrauch, alles eingefriedigt durch ein stattliches eisernes Gitter, zog meinen Blick auf sich. Es war das gesuchte Grab, das siebente

links vom Hauptwege in der fünften Gräherreihe, vom Kirchhofstor an gerechnet. Auf dem Grahstein fand ich die Daten:

Cathrine Lemhcke
geh. Buchholz
geh. den 9. Dec. 1795
gest. 11. Dec. 1876.

Sie war also 81 Jahre alt geworden und hat ihren Mann um vier, Fritz Reuter um zwei Jahre überleht.

Am folgenden Tage suchte ich den Kornmakler Weher in Rostock auf. Dieser ist Inspektor hei dem jungen Lemhcke auf Lambrechtshagen gewesen. Jeden zweiten Sonntag kamen abwechselnd die Eltern und Schwiegereltern aufs Gut. Die alte Frau Lemhcke war dick und untersetzt, sah aber aus, als wenn sie in ihrer Jugend mal hübsch gewesen war. Aber Augen konnte sie machen, wenn sie wütig wurde, dass man Angst kriegte. Sie pustete dann nur so. Der alte Lemhcke war von ziemlich normaler Statur. Einen dicken Kopf hatte er nicht. Er war ein alter, ruhiger Mann, der nur Interesse für die Landwirtschaft hatte und nur üher landwirtschaftliche Dinge sich zu unterhalten pflegte. Was Raatz — dessen Worte ich vorlas — über sein Äusseres sagt, mag ziemlich zutreffen, doch stimme nicht, dass er höhnisch zu lachen pflegte, prahlendes Wesen und lauernde listige Augen gehabt habe. Sein Sohn, der im Alter von ungefähr 25 Jahren Lamhrechtshagen ühernommen hatte, war ein stattlicher Mensch. Er hrauste gegen seine Leute und sonst leicht auf und war dann masslos heftig, war aher schnell wieder hesänftigt und wollte es dann nicht hös gemeint haben. Er konnte sehr gutmütig sein. Bat ihn ein Tagelöhner um Stroh, liess er ihm wohl ein ganzes Fuder anweisen. Wollten die Leute tanzen, liess er Musikanten kommen. Das Gut war damals noch nicht dräniert, und er hatte durch schlechte Witterung einige schlechte Ernten. Schlimmer war, dass er spielte und im Verkehr mit Doheraner Offizieren, die auch auf sein Gut oft kamen, grosse Summen vertat.

Frau Witwe Lisette Franke in Rostock, die in Lambrechtshagen zur Zeit des jungen Lemhcke Gutsmamsell gewesen war, hestätigte die schlechte Wirtschaft auf dem Gute und das wüste Treihen des Gutsherrn. Sie erinnert sich, dass man seiner Mutter nachsagte, dass sie so wütend werden konnte, dass sie mit dem ersten hesten Stück, welches sie in die Hände hekam, auf ihre Mädchen loshieh, auch soll sie diesen einmal hei der Wäsche heisses Wasser üher die Hände gegossen hahen. Als Frau Franke später die Stromtid las, sei ihr der Gedanke gekommen, oh vielleicht Reuter mit Pomuchelskopps Häuning die alte Frau Lemhcke im Sinne gehabt habe.

Von dem Lambrechtshagener Vogt hatte ich erfahren, dass der junge Lembcke seine landwirtschaftlichen Produkte an die Rostocker

Rheder- und Kaufmannsfirma C. H. Brockelmann in Rostock verkauft hatte. Ich hatte den Chef der Firma, den alten Herrn Georg Brockelmann, schon vor Jahren kennen gelernt, ohne zu ahnen, dass gerade er mir die ergiebigste Auskunft über das Urbild von Reuters Pomuchelskopp geben konnte. Ich suchte ihn auf, und er machte mir folgende Mitteilungen, die ich sofort zu Papier brachte, um meine Niederschrift von ihm, falls nötig, berichtigen zu lassen. Der Herr Brockelmann hat sowohl mit Lembcke Vater als mit Lembcke Sohn in langjähriger Geschäftsverbindung gestanden, beide verkauften ihr Getreide und ihren Raps an seine Firma und hatten bei ihm ein laufendes Konto. Der alte Lembcke war von Mittelgrösse, vordem in Alt-Sührkow war er fast schmächtig, in Rostock war er etwas stärker. Aber eigentlich beleibt war er auch hier nicht geworden, er sah nur normal aus. Seine Frau war etwas kleiner, untersetzt. sehr dick, mit einer Art Habichtsgesicht, durchaus keine Hopfenstange. wie Pomuchelskopps Frau in der Stromtid. Lembcke sprach etwas missingsch, seine Frau besseres Hochdeutsch. „Protzentum ist mir," versicherte mein Gewährsmann, „nie bei ihnen aufgefallen. Im Gegenteil! Lembcke war sehr genau, er gehörte zu den Leuten, die jeden Schilling dreimal umwenden, ehe sie ihn ausgeben. Nur wenn es sich um seine Kinder handelte, scheute er keine Geldausgaben. Bei der Hochzeit seiner Tochter mit einem Hamburger Kaufmann war ich als Gast in Alt-Sührkow, und ich erinnere mich, dass Lembcke die Hochzeit sich hatte viel Geld kosten lassen, und es ungewöhnlich hoch dabei herging. In allen Dingen, welche über seinen Pflug gingen. war er furchtbar dumm und zugleich leichtgläubig. Nach Rostock. wo er ein Haus auf der Wallstrasse gegenüber dem alten Bahnhof erwarb, war er nach dem Verkauf von Alt-Sührkow als reicher Mann gekommen. Viel Geld kostete ihn sein Sohn, der Lambrechtshagen gepachtet hatte, sehr schlecht wirtschaftete, sehr leichtfertig und stets geldbedürftig war. Schliesslich verlor Lembcke Vater viel Geld durch einen gemeinen Kerl, einen Juden aus Dargun, namens Ludwig Tobias. Dieser trieb Wuchergeschäfte, besonders mit Offizieren. Eines Tages kam er mit dem Wechsel eines Herrn von Örtzen, also des Angehörigen eines in Mecklenburg sehr angesehenen Geschlechtes, zu dem alten Lembcke. Dieser hatte von Wechselgeschäften keine rechte Vorstellung, und es gelang dem Kerl, Gott weiss wie, Lembcke mit der Vorspiegelung, dass er dem Herrn von Örtzen einen grossen Gefallen tue und es sich um eine reine Formsache handele, zu beschwatzen. einen auf 12000 Taler lautenden Wechsel mit zu unterschreiben. Als Tobias die Unterschrift hatte, versicherte er von neuem, dass Lembcke gar keine Gefahr laufe und dass er selbst jederzeit den Wechsel prolongieren würde, wenn wirklich Herr von Örtzen ausser stande sei. ihn pünktlich einzulösen. Damit er aber die Reise nach Rostock spare. sei es das einfachste, Lembcke unterschriebe für diesen Fall zur Sicherheit schon jetzt Prolongationswechsel. Für die Ersparung der Reisekosten wolle er sich gern erkenntlich zeigen. In seiner Dummheit

kam Lembcke auch diesem Ansinnen nach und freute sich, so leicht für ein oder zwei Stuben die guten Tapeten, welche ihm der Jude für seine Gefälligkeit versprochen hatte, verdient zu haben. Er sollte sich nicht lange seiner Provision freuen. Als der Verfalltag des Wechsels zu Johanni kam, war Örtzen ausgerückt und der Wechsel ward Lembcke präsentiert. Dieser stürzte wie ein Wahnsinniger in mein Zimmer, der ich von nichts wusste, und nur mit Mühe konnte ich von ihm die erzählten Vorgänge herausbekommen. Ich sagte ihm, wenn er seine Unterschrift gegeben habe, könne ihm kein Deubel helfen, und liess ihm die fälligen 12000 Taler auszahlen. Damit war die Geschichte aber noch nicht zu Ende. Nach kurzer Zeit wurde ein zweiter, bald darauf ein dritter Wechsel über 12000 Taler präsentiert. Der Jude hatte nicht nur den Stammwechsel, sondern auch die Prolongationswechsel begeben.

Als der dritte Wechsel kam, ward ich bedenklich. Lembcke wusste nicht, wieviel Unterschriften er gegeben hatte, es war möglich, dass noch weitere Wechsel liefen und sein Vermögen nicht ausreichte, sie zu decken. Ich selbst wurde durch die Vernichtung seines Wohlstandes insofern berührt, als Lembcke Vater Garant für das Guthaben der Firma an seinen Sohn und dieser stark im Schuldbuche belastet war. Ich veranlasste Lembcke Vater mit mir zu einem Rechtsanwalt zu gehen, den Konkurs anzumelden und die kriminelle Anklage des Tobias zu beantragen. Dieser wurde in Haft genommen, und es konnten noch 5000 Taler gerettet werden. Das Konkursergebnis war, dass dem alten Lembcke ausser seiner Frau Vermögen Haus und Grundstück und ein Kapital von ich glaube 7000 Taler verblieben. Seine Frau hatte übrigens, als der Konkursverwalter ein Inventar aufnehmen wollte, diesen aus dem Hause gewiesen. Lembcke starb während eines Besuches bei seiner Tochter in Hamburg und ist dort begraben. Seine Frau, welcher noch eine nicht unbeträchtliche Erbschaft seitens einer gestorbenen Schwester zufiel, zog darauf nach Doberan, wo ihre Schwiegertochter wohnte.

Sehr viel Geld, wie ich schon bemerkt habe, hat Lembcke an seinen Sohn verloren. Das war ein Tunichtgut, der lieber in Rostock bis in die Nacht hinein kneipte und dann mit den von ihm selbst kutschierten Pferden — einmal in seiner Bezechtheit über eine Strasse mit aufgerissenem Pflaster — nach Hause jagte, als hier die Wirtschaft im Stande zu halten. Um seine Verhältnisse zu sanieren hatte ich von seinem Schwiegervater, einem Herrn von Schack, ein grosses Kapital erhalten. Ich hatte mir von Lembcke junior ein Verzeichnis seiner Schulden geben lassen und war dann sehr erstaunt, als mir von einem berüchtigten Gelddarleiher, der nicht auf der Liste stand, ein Wechsel des jungen Lembcke über 100 Taler präsentiert wurde. Ich liess mir von dem Präsentanten einen Schein ausstellen, dass er nie wieder an Lembcke junior Geld leihen wolle, und zahlte den Wechsel. Nachher erfuhr ich, dass der Kerl sofort in einem Restaurant mit dem jungen Lembcke zusammengetroffen war und ihm nach Ab-

zug einer Provision das erhobene Geld ausgezahlt habe. Die Sache war also die reine Farce gewesen, in Szene gesetzt, weil Lembcke junior bar Geld haben wollte. Ich vermittelte, dass sein Pachtgut unter annehmbaren Bedingungen von einem Herrn Kluge übernommen wurde. Er zog darauf nach Doberan und wurde hier Vertreter der Magdeburger Hagelversicherungsgesellschaft Er soll später (14. April 1891 im Krankenhause am Urban) in Berlin gestorben sein."

Zur Ergänzung dessen, was ich über Lembcke, seine Familie und Schicksale erkundet hatte, bedurfte ich nur noch weniger Daten. Ich erhielt sie von seiner Enkelin, der Tochter seines Sohnes. Ich erfuhr von ihr, dass ihr Grossvater am 1. Februar 1800 in Fährdorf auf Poel als Sohn des Hauswirts Gabriel Lembcke, ihr Vater am 24. Oktober 1830 oder 1831 geboren war. So lang sie denken kann, hat ihr Vater graue Haare gehabt, und sie erinnert sich seiner Erzählung, er habe sie als Achtzehnjähriger in der Nacht erhalten. als seine Eltern von ihrem Gute vertrieben wurden, diese Nacht habe er versteckt in einer Hocke (Getreidemandel) verbracht. Wenn seine Gutswirtschaft nicht so gewesen sei, wie sie hätte sein sollen, und er sie durch seine häufige Abwesenheit in Rostock und Doberan arg vernachlässigt habe, so erkläre sich das z. t. durch die stete Kränklichkeit ihrer fast dauernd an das Bett gefesselten brustkranken Mutter. Über allen Zweifel aber sei, dass er, auch gegen seine Leute, ein herzensgutmütiger Mensch gewesen sei. Mit besonderer Verehrung gedachte sie aber ihres Grossvaters, eines ruhigen wohlwollenden Mannes, der wegen seiner Biederkeit allen seinen Freunden sehr wert gewesen sei und nur den Fehler gehabt habe, seinen Willen gegenüber seiner Frau nicht habe durchsetzen zu können. Sie erinnerte sich auch der roten Sammettapeten, die ihr mit dem Bemerken gezeigt seien, dass sie 12000 Taler gekostet hätten. Als der Besitzer des Wechsels ihrem Grossvater zuredete, sich als Bürge zu unterzeichnen, habe er das anfangs beharrlich abgelehnt, und er sei erst durch seine Frau, die sich überreden liess, hierzu bestimmt worden. Sie erinnert sich nicht, dass ihr Grossvater, was Reuter im Schlusskapitel der Stromtid von Pomuchelskopp erzählt, die Redensart „vel tau wollfeil" im Munde geführt habe, wenn von dem Verkaufe seines Gutes die Rede war. Allerdings sei aber seine und die allgemeine Ansicht gewesen, dass er Alt-Sührkow zu billig fortgegeben habe.

Der Enkelin Lembcke danke ich, dass ich Ihnen Photographieen ihrer Grosseltern vorlegen kann. Sie werden bei dem Anblick derselben überrascht sein. Jedesfalls zeigen auch die Bilder, wie so gar nicht die Schilderung, welche Reuter von Pomuchelskopps und seines Häunings äusserer Erscheinung gibt, auf das Lembckesche Ehepaar zutrifft. Auch die dicken Backen und „die kleinen Augen mit lauerndem, listigen und zugleich finster starrenden Ausdruck", die ein Gewährsmann des sonst wohl unterrichteten Raatz von Pomuchels-

kopp auf Lembcke übertragen hat, finden durch die Photographie keine Bestätigung.

Wertvoll war mir auch, dass ich in mehrere Schriftstücke von Johannes Lembckes eigener Hand Einblick nehmen konnte. Sie zeigen eine ausgeschriebene, sehr gefällige Handschrift und beweisen zugleich die Unhaltbarkeit der ausgesprochenen Behauptung, dass Lembcke nicht im Stande gewesen sei orthographisch zu schreiben, und man ihm wohl zutrauen dürfe als Landstand — wie Pomuchelskopp nach Reuters Erzählung — Stimmzettel mit der Schreibung „iah“ statt „ja“ abgegeben zu haben.

M. H.! Es wird durch die hier beigebrachten Mitteilungen erwiesen, dass Reuter der Familie Lembcke oder dem, was man von ihr erzählte, nur einige wenige Züge für das Charakterbild Pomuchelskopps und seines Häuning entlehnt hat.

Die Entlehnung beschränkt sich auf folgendes: Pomuchelskopp ist nachgiebig gegen seine Frau, welche ihn tyrannisiert, freundlich gegen seine Dienstmädchen, sein äusseres Auftreten ist das eines einfachen Biedermannes, er ist so hart gegen die Tagelöhner, dass er als Leuteschinder bei ihnen verschrieen ist. Sein Häuning überragt ihn an Energie, lebt in ewigem Kriege mit ihren Leuten und leicht in Wut geratend missbandelt sie dieselben. Beider Sohn ist wegen seiner Gutmütigkeit bei seinen Leuten beliebt. Von Lembckes Schicksalen ist sein früherer Aufenthalt in Pommern, seine Vertreibung durch die eigenen Tagelöhner und die Umsiedlung nach Rostock verwertet. Davon dass Pomucbelskopp ein treues Konterfei Lembckes sei, kann keine Rede sein.

Zum Schluss eine kurze Zusammenstellung dessen, was sich für die Entstehung und Gestaltung der Figur Pomuchelskopps ergeben hat und des weiteren ergibt.

Sein Prototyp war ein Gutsbesitzer in der in Raabes Jahrbuch für 1845 und 1846 erschienenen Erzählung „Gerold von Vollblut“. Dieser Geschichte dankt Reuter nicht nur den Typos, sondern auch die Benennung. Wie er den Gutsnamen Knüppeldamm in Knüppelsee verschob, so vertauschte er den Namen Büffelkopf mit dem synonymen Pomuchelskopp. Dieser Name, der soviel wie Dickkopf besagt, ist bedeutungsvoll für die Ausgestaltung der Figur seines Trägers. Es ist ein redender Name gerade so wie Bräsig und Nüssler, Kurz, Slus'uhr und Triddelfitz. Der Name bedingte, dass Pomuchelskopp als Dickkopf in wörtlicher wie bildlicher Bedeutung des Wortes geschildert wird. Dem Kontrast zuliebe muss dann Häuning als lang und dürr, als „Hopfenstange“ erscheinen. Dem „Gerold von Vollblut“ ist auch entnommen, dass Pomuchelskopp die Nobilitierung erstrebt, sich ein Wappen zusammenstellen lässt und den Umgang mit Adligen sucht. Nicht übernommen, aber notwendige Konsequenz war, dass

Pomuchelskopp als Landstand sich der Adelspartei anschliesst. Dass Renter ihn überhaupt den Landtag besuchen lässt, war durch die Zeit, in der der Roman spielt, bedingt. In den ersten 1840er Jahren durfte kein mecklenburgischer Gutsbesitzer bei den Landtagsabstimmungen fehlen.

Andere Züge, welche das Charakterbild und die Schicksale Pomuchelskopps und seiner Familie in der Stromtid aufweist, ohne dass hierfür das literarische Prototyp oder das lebende Vorbild Lembcke von Einfluss waren, sind die Folge ihrer Stellung in der Handlung des Romans. Die Familie Pomuchelskopp hatte die Aufgabe zu den Idealgestalten Hawermann und seiner Tochter die Gegenrolle zu übernehmen, sie musste deshalb protzig, rücksichtslos eigennützig. unlauter sein. Ferner ergab sich aus der Tendenz des Romans, der mit dem Siege und der Belohnung des Guten, der Strafe des Bösen schliessen sollte, dass die bösen Pläne Pomuchelskopps vereitelt, die rücksichtslose Härte gegen die Gutsleute gerächt wird.

Das so entstandene Charakterbild Pomuchelkopps empfing neue Züge ans dem, was Reuter über die Familie Lembcke erzählen hörte. Er übernahm jedoch nur, was in die psychologische und tatsächliche Entwicklung seines Romans hineinpasste, ohne dass seine konstruktiven Grundlagen verschoben wurden. Die wesentlichsten Züge, welche Reuter von dem lebenden Modell für den Charakter und die Geschichte Pomuchelskopps übernommen hat, habe ich bereits vorhin aufgezählt. und ich habe nur noch einige Worte über das hinzuzufügen, was der Roman der Hinzufügung dieser Züge dankt. Ohne sie würden Pomuchelskopp und seine Familie leicht als blosse Constructionen erscheinen, als schematisch böse Menschen. Erst die entlehnten Züge tragen wesentlich dazu bei, Pomuchelskopp und Häuning als individuelle lebenswahre Gestalten erscheinen zu lassen. Auch Pomuchelskopps Gustäwing hat hierdurch gewonnen. Ohne das Vorbild des jungen Lembcke wäre er wahrscheinlich nur als gleich böses Gegenstück zu seinen Schwestern gezeichnet. Von Lembckes Schicksalen kommt als wesentlich nur seine Vertreibung durch die Gutsleute in Betracht. Ihre Verwertung vermehrte den Roman um eine zugleich wirkungsvolle und kulturhistorisch lehrreiche Episode und gab ein überaus geschicktes Motiv, im Sinne der Tendenz des Romans Pomuchelskopp zu strafen nnd seiner Wirksamkeit ein Ende zu setzen.

Beilage zu S. 1—14.

Entscheidung der mecklenburgischen Regierung vom 1. August 1848 betr. die Regelung der Alt-Sührkower Verhältnisse.

Da die zeitberigen Verhandlungen zur Regelung der Alt-Sührkower Verhältnisse eine Ausgleichung nicht haben finden lassen, welche den Wünschen aller Betheiligten entspricht, so wird nunmehr die nachfolgende Anordnung und zugleich Entscheidung auf den sowohl vom Gutsbesitzer Lemcke-Alt-Sührkow, wie von den Alt-Sührkower Gutsleuten gegen die commissarische Bestimmung vom 14. v. M. ergriffenen Recours hiemit getroffen:

1. Der Gutsbesitzer Lemcke wird ungesäumt durch einen landesherrlichen Commissarius förmlich in Alt-Sührkow wieder eingeführt, wobei er zu einer guten Behandlung der Gutsleute, letztere aber angemessen dahin zu vernehmen (!) sind, dass sie denselben als Gutsherrn und respective Dienstherrn respectiren wollen.

2. Bei der bevorstehenden Einführung wird es allen arbeitsfähigen Tagelöhnern freigestellt, ob sie respective im Dienstcontracte zum Gutsherrn bleiben und in solchen wieder eintreten wollen, oder ob sie von dem bestehenden Dienstcontract entbunden zu sein wünschen.

a. Hinsichtlich der in dem Dienstcontract bleibenden und der in solchen etwa wieder eintretenden Tagelöhner normirt künftig das in der Anlage A. enthaltene Regulativ, wobei es rücksichtlich der für die Leute jetzt im Felde mit Korn besäeten 70 □R bei der Bestimmung des Commissions-Protocolls vom 20. Mai d. J. Anlage A. sub I. 5. verbleibt.

Wie viel Heu zum Winterfutter und wie viel Stroh für die jetzt hinzugekommene Starke vom Gutsherrn herzugeben ist, wird durch 2 unpartheiische Sachverständige bestimmt und dem Regulativ nachgetragen.

b. Bei denjenigen Tagelöhnern, welche nicht im Dienstverhältniss zu dem Gutsherrn bleiben wollen, wird der bestehende Contract oberpolicei wegen hiemit suspendirt und den Leuten gestattet, auswärts Arbeit zu suchen. Doch ist der Gutsherr verpflichtet, sowohl diesen Leuten, wie auch den früher ausgeworfenen Tagelöhnern Klahn, Lübz, Tiedemann und Heidtmann — sofern letztere nicht etwa in den Tagelöhnercontract, wie solcher oben in Anlage A regulirt worden ist, wieder eintreten wollen, was ihnen gestattet sein soll — die in der Anlage B verzeichnete Wohnung und Emolumente zu geben. Jedoch behalten die Leute im gegenwärtigen Jahre dasjenige Kartoffeln- und Leinland im Felde, was ihnen bereits angewiesen ist.

Hiefür haben diese Leute an Miethe ²/₃tel des wirklichen, durch unpartheiische Sachverständige festzustellenden Werthes an den Gutsherrn zu entrichten und in vierteljährigen Raten postnumerando zu bezahlen. Bleiben sie mit 2 Terminen solcher Zahlung im Rückstand, so ist der Gutsherr berechtigt, ihnen sämmtliche in der Anlage B sub 2—3 aufgeführten Emolumente zu entziehen.

Ausserdem erhalten aber diese Leute freie Schule für ihre Kinder, auch in krankheitsfällen freien Arzt und freie Medizin, so wie die nöthigen kleinen Fuhren zur Hebeamme, zu Taufen, Begräbnissen pp. vom Gutsherrn unentgeltlich geleistet. Im Übrigen haben die Leute dieser Classe Alt-Sührkow sofort unverweigerlich zu verlassen, wenn der Gutsherr ihnen ein Unterkommen als wirklichen Tagelöhner an einem andern Orte nachweiset. Die Effecten der Leute hat dann der Gutsbesitzer Lemcke nach diesem Orte transportiren zu lassen.

c. Hinsichtlich der alten Leute und der Wittwen sollen künftig die in Anlage C. enthaltenen Bestimmungen normiren.

Daneben wird aber noch bestimmt, dass den beiden alten Kannsierschen Eheleuten, so wie auch der Marie Wassmann ausreichendes Essen nebst dem nöthigen Zubrod vom Hofe zu verabreichen und letzterer überdies ein besonderes Wohnlocal anzuweisen ist, falls solches nach ärztlichem Erachten nothwendig erscheint.

d. Der frühere Schmidt Haacker behält bis dahin, wo ein anderweitiges angemessenes Unterkommen für ihn ermittelt sein wird, seine jetzige Wohnung und die ihm dabei jetzt angewiesenen, sofort genau zu specificirenden Emolumente, wofür er ²/₃tel des taxmässigen Werthes in vierteljährigen Raten postnumerando an Miethe zu zahlen hat. Bleibt er mit 2 Terminen solcher Zahlung in Rückstand, so ist der Gutsherr berechtigt, ihm alle Emolumente bis auf die Wohnung zu entziehen. Daneben empfängt er aber unentgeldlich Schule für seine Kinder, Arzt und Medizin und kleine Fuhren, und ist ihm auf sein etwaiges Verlangen angemessene Arbeit gegen den üblichen Tagelohn fremder Leute anzuweisen.

3. Die ausserordentlichen Unterstützungen, welche bei den stattgehabten commissarischen Untersuchungen den Leuten zugebilligt wurden, sind ihnen, insoweit solches noch nicht geschah, ungesäumt zu verabreichen. Sollten aber nach sachverständigem Erachten die Leute auch Mangel an nothwendigem Hausgeräth oder Arbeitsgeräth noch leiden, oder sonst noch einer augenblicklichen Unterstützung bedürfen, so ist dem von Seiten des Gutsherrn sofort abzuhelfen und der Werth des solchergestalt Empfangenen billigmässig von den Sachverständigen ebenso, wie die Art und Zeit des etwaigen Abtrages dieser Schuld von Seiten der Leute zu bestimmen.

4. Es ist der Bürgermeister Dr. Schultetus in Malchin zum beständigen Commissarius bestellt worden, theils um darüber zu wachen, dass der Gutsbesitzer Lemcke alle ihm nach dem Vorstehenden auferlegten Leistungen pünktlich und gut erfüllt, und die Leute sämmtlich ordnungsmässig behandelt, und um bei befundener Richtigkeit etwaiger Beschwerden gegen den Gutsherrn die Leute zu vertreten, auch nöthigenfalls den letztern das ihnen etwa Vorenthaltene für Rechnung des Gutsherrn zu verabreichen, theils um etwaige Widersätzlichkeiten oder Gewaltthätigkeiten der Gutsleute gegen den Gutsherrn und dessen Familie sofort mit Nachdruck zu bewältigen, zu welchem Zwecke er mit den erforderlichen Mitteln versehen worden ist.

5. Die in der commissarischen Bestimmung vom 14. v. M. vorgeschriebene Erbauung eines neuen 4-hischigen Katens[1]) und Errichtung von Schornsteinen in 4 der jetzigen Katen wird zur Zeit bei Seite gesetzt, doch liegt dem Gutsbesitzer Lemcke ob, bis zum 24. Oktober d. J. dahin Vorkehr zu treffen, dass alle seine Tagelöhner und sonstige Gutseinwohner landüblich angemessene Wohnungen erhalten. Insbesondere dürfen die Wohnungen nicht zu beengt sein, auch muss für einen gehörigen Abzug des Rauches wenn möglich durch Schornsteine, und für genügende Dichtigkeit der Dächer gesorgt werden. Das Rauchrohr, welches jetzt von der Kannsierschen Stube nach der Dobbertinschen Diele geht, ist von hier sofort zu entfernen und passend zu verlegen.

Der Commissarius Dr. Schultetus hat am 24. October d. J. unter Zuziehung von 2 unpartheiischen Sachverständigen eine specielle Revision an Ort und Stelle vorzunehmen, ob den obigen Vorschriften hinsichtlich der Wohnungen genügt worden, und bleibt für den Fall, dass solches nicht geschehen, weitere oberpolizeiliche Verfügung vorbehalten.

---

[1]) Haus mit vier Tagelöhnerwohnungen.

6. Soweit nicht im Vorstehenden die verschiedenen Beschwerdepunkte gegen die commissarische Bestimmung vom 14. v. M ihre Erledigung gefunden haben, werden die dagegen ergriffenen Recourse verworfen.

Schwerin den 1ten August 1848.

Grossherzoglich Mecklenburgische Landes-Regierung.

(L. S.) Fr. v. Oertzen.

Anlage A. Regulativ für die Tagelöhner zu Alt-Sührkow.

I. Die Tagelöhner haben jeder zu erhalten:

1. freie Wohnung, bestehend aus einer Stube und 2 Kammern.

2. Stallraum für 1 Kuh, 1 Starke, 2 Schweine, 2 Schaafe, und 1 alte Gans nebst Zuzucht;

3. 40 □R Gartenland und 60 □R Kartoffelland im Felde, letztere da, wo die Kartoffeln für den Hof gepflanzt werden. Was am Gartenlande jetzt etwa fehlt, ist im Felde zuzulegen, so dass jeder Tagelöhner seine vollen 100 □R hat;

4. zu Leinsaamen 30 □R für jede volle Wohnung. Wer einen Hofboten hält, bekömmt ausserdem noch 15 □R.

5. An Korn jährlich 6 Scheffel Roggen, 4 Scheffel Gerste und 2 Scheffel Hafer Rostocker Maasse; dies wird den Leuten zur Hälfte vor Michaelis, zur andern Hälfte vor Martini jeden Jahres verabreicht, und damit schon im bevorstehenden Herbste begonnen.

6. Weide und Futter für 1 Kuh, für 1 Starke bis zum Alter von 2 Jahren und für 2 Schaafe; ferner im Sommer Weide für 1 alte Gans nebst Zuzucht, sowie Weidefreiheit für 2 Schweine.

Die Kühe und Starken sind unter den Hofkühen zu weiden und sollen mit diesen sowohl die Klee- als die Nebenweiden benutzen. Ein Fuder Sommer- und 1 Fuder Winterstroh à 22 Centner für Kühe und Schaafe, so wie für jede Wohnung eine Wiesenfläche, auf welcher wenigstens 2 Fuder Heu, jedes zu 18 Centnern, geworben werden können.

Alljährlich kann ein Lamm aufgezogen werden; jedoch darf jeder vom 24. Oktober ab den Winter hindurch nur 2 Schaafe halten.

7. An Feuerung. 2 Fuder Wadelholz und 12 000 Soden Stechtorf. Nach Wahl der Gutsherrschaft ist den Leuten das Stechen des Torfes selbst zu überlassen, oder es ist der Stechlohn für dieselben auszulegen und demnächst in Abrechnung zu bringen.

8. Den Leuten, mit Ausnahme der Drescher, ist alle 14 Tage 1 Scheffel Roggen und alle 3 Wochen 1 Scheffel Gerste zu überlassen, und zwar der Roggen höchstens zu dem Preise von 1 Rthlr. Courant und die Gerste höchstens zu dem Preise von 36 S. Courant. Ist das Korn niedriger im Preise, so bezahlen die Leute nicht höher, wie den jedesmaligen Marktpreis. — Sollte eine oder die andere Familie Korn mehr gebrauchen, so muss ihnen dieser Mehrbetrag jedoch für den Marktpreis, von der Gutsherrschaft überlassen werden.

9. Als Drescherlohn erhalten die Leute den 17ten Scheffel mit halbem Haufen und jährlich 16 Scheffel Kaff. Sollten über die Grösse des halben Haufens Streitigkeiten entstehen, so wird der 17te Scheffel kahl gestrichen und die Drescher erhalten statt des halben Haufens dann 2 kahle Metzen.

Die Leute dürfen aber regelmässig nur 5 Tage dreschen und muss am 6ten Tage reingemacht werden. Auch dürfen die Leute nicht in einem Lohn dreschen, sondern können höchstens nur vier Mann zusammen dreschen.

10. An Tagelohn erhalten die Männer zu allen Zeiten täglich 9 Sch.

Courant, jedoch mit Ausschluss von 6 Wochen in der Erndte, wo sie täglich 10 Sch. Conr. erhalten. Die Frauen erhalten zu allen Zeiten 5 Sch. Courant.

11. Die Leute erhalten freie Schule für ihre Kinder, auch in Krankheitsfällen freien Arzt und freie Medizin für sich und ihre Familie. Jeder, der eines Arztes bedarf, hat sich vom Gutsherrn eine schriftliche Bescheinigung hierüber zu erwirken.

Alle kleine Fuhren, z. B. zur Hebeamme, zu Taufen, Begräbnissen etc. sind von der Gutsherrschaft unentgeltlich zu leisten, ebenso, wie es sich von selbst versteht, dass den Leuten das Heu, die Kartoffeln, Holz und Torf frei und zur gehörigen Zeit angefahren werden müssen.

12. Für die entbehrte zweite Gans hat der Gutsherr jedem Tagelöhner alljährlich baare 2 Rthlr. cour. dergestalt zu Gute kommen zu lassen, dass mit diesem Gelde eine Kasse gebildet wird, aus welcher jeder Tagelöhner, der seine Kuh verloren hat, zur Wiederanschaffung einer neuen eine baare Unterstützung beanspruchen darf.

Die näheren Bestimmungen über die Einrichtung und Verwaltung dieser Casse, ist wie über die Grösse der in jedem einzelnen Falle zu gewährenden Unterstützung sind von 2 unpartheiischen Sachverständigen zu treffen und dem Regulativ gleichfalls nachzutragen.

13. Der Gutsherr hat den Männern durchstehende Arbeit zu geben.

II. Hingegen haben die Tagelöhner Folgendes zu leisten:

1. Jeder Mann und jede Frau müssen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage zur bestimmten Zeit treu und fleissig arbeiten. Von Ostern bis Michaelis müssen die Leute von Morgens um 6 Uhr bis zum Sonnenuntergang arbeiten. Im Winter beginnt die Arbeitszeit mit Tagesanbruch und dauert bis zum Dunkelwerden, vor 6 Uhr Morgens braucht jedoch Niemand an die Arbeit zu gehen. Nur die Ochsenhäker müssen von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang arbeiten. Für diese längere Arbeitszeit erhalten aber die Ochsenhäker täglich 1 S. cour. Tagelohn mehr wie die übrigen Leute.

Die Hirten sind auch an Sonn- und Festtagen zur Verrichtung der ihnen obliegenden Arbeiten verpflichtet.

Im Sommer wird den Leuten zu Klein-Mittag ½ Stunde, zu Mittag 1½ Stunde, zum Vesperbrod ½ Stunde gestattet. Im Winter wird nur eine Stunde zum Mittag gegeben, Klein-Mittag und Vesperbrod fällt dann gänzlich weg.

In der Heu- und Kornerndte normiren alle diese Vorschriften wegen der Arbeitszeit nicht, vielmehr wird dann so lange gearbeitet als es in der Gegend üblich ist.

2. Kann die Frau nicht selbst zur Arbeit gehen, so muss ein Hofgänger gehalten werden, welcher zu den Frauenarbeiten die nöthigen Fähigkeiten und Kräfte besitzt.

3. Für jede volle Wohnung werden unentgeldlich 100 Frauentage geleistet.

4. Von jeder alten Gans wird eine Stoppelgans an die Gutsherrschaft gegeben.

Anlage B. Verzeichnis dessen, was denjenigen Alt-Sührekower Tagelöhnern, welchen gestattet ist, auswärts zu arbeiten, von dem Gutsherrn verabreicht werden muss. [Auszug.]

1. Wohnung, bestehend aus 1 Stube und 2 Kammern.
2. Stallraum für 1 Kuh, 1 Schwein, 1 Schaaf und 1 alte Gans nebst Zuzucht.
3. 4. 80 □R. Garten- und Kartoffelland. Zu Leinsaamen 15 □R.
5. An Korn 6 Scheffel Roggen, 4 Sch. Gerste und 2 Sch. Hafer.

6. Weide und Futter für 1 Kuh und 1 Schaaf. Ein Fuder Sommer- und 1 Fuder Winterstroh, sowie eine Wiesenfläche, auf welcher wenigstens 2 Fuder Heu jedes zu 18 Centner gewonnen werden können.
7. 2 Fuder Wadelholz und 8000 Soden Stechtorf.

Gesuch Lembekes d. d. 6. Oktober 1857 an das Ministerium in Schwerin.

Durch das H. Regulativ de 1. August 1848 ist zwischen mir und meinen Tagelöhnern Bestimmung dahin getroffen, dass diejenigen Tagelöhner, welche aus dem Dienstverhältnisse zu mir herausgetreten, eine Menge in der Anlage B daselbst näher aufgeführter Emolumente gegen bestimmte Dienstleistungen ihrerseits erhalten sollen, dass aber solche Emolumente wegfallen, wenn sie mit der Leistung säumig sind — bis auf eine Stube mit 2 Kammern.

Unter Andern hatte nun auch der Tagelöhner Tüdemann die ihm obliegenden Leistungen mir nicht gewährt. Ich habe demselben daher gekündigt und auf Answerfung in eine Armenwohnung bei den betr. Gerichten angetragen, bin jedoch mit der Räumungsklage abgewiesen . . .

Jene . . . Maassregel [des Regulativs von 1848] hatte nun offenbaar einen rein provisorischen und temporären Charakter . . . So wie die Sache jetzt liegt bin ich . . . verpflichtet, diese Leute in meinem Gute zu behalten, ohne sie kündigen zu dürfen und daneben verpflichtet ihnen eine . . Wohnung zu geben . . Ich sehe mich daher zu der ehrerb. Bitte genöthigt

Hoh. Ministerium des Innern wolle das Regulativ de 1. August 1848 insoweit wieder aufheben oder declarieren . .

Rescript des Ministeriums d. d. Schwerin 21. Oct. 1857 an den Gutsbesitzer Lembeke auf Alt-Sührkow.

Eurem Gesuche vom 6. d. M. . . . können Wir zu willfahren Uns zur Zeit nicht entschliessen; jedoch wollen Wir euch weitere Resolution nicht vorenthalten, wenn ihr Zwecks definitiver Regulierung eurer Tagelöhner-Verhältnisse die Bestellung eines Commissarius erbitten werdet.

Eigenhändiges Gesuch Lembekes an den Engeren Ausschuss zu Rostock vom 26. Oktober 1857.

In dem tollen Jahre 1848 trugen meine, dermalen gewaltsam gegen mich aufgestandenen Tagelöhner auf Regulirung ihrer Verhältnisse zu mir durch einen Regierungs-Commissarius an, und wurde von hoher Landes-Regierung unterm 1. August 1848 ein Regulativ erlassen. In demselben ist mir das grundgesetzlich jedem Gutsbesitzer zustehende Recht der Kündigung genommen und bin ich verpflichtet, denjenigen Tagelöhnern, welche gar nichts mehr für mich thun, — nicht eine Armenwohnung, sondern eine Stube mit 2 Kammern zu geben. Viele meiner Tagelöhner haben hiervon nützlichst Gebrauch gemacht; sie arbeiten auswärts und verlangen von mir Stube und 2 Kammern ohne alles Entgelt. Auf mein ehrerbietigstes Gesuch an hohes Ministerium des Innern, diesem abnormen, provisorisch eingerichteten Zustande jetzt endlich ein Ende zu machen und die Kündigungsbefugniss mir wieder unter Aufhebung der entgegenstehenden Bestimmung des Regulativs zu ertheilen, habe ich das ehrerbietigst gehorsamst angelegte ungewierige[1] Rescript d. 21. October c. erhalten, wornach mir nach

[1]) d. h. ablehnende.

wie vor die jedem anderen Gutsbesitzer grundgesetzlich zustehende Kündigungsfrist entzogen und mir nur überlassen bleiben soll, die Bestellung eines neuen Commissarius zu erbitten. Für einen solchen giebt es jedoch bei mir nichts zu thun, da sowohl meine Tagelöhner wie ich selbst im Übrigen völlig zufrieden sind und keinerlei Neuerungen wünschen; ich wünsche nur allein die 1848 provisorisch eingeführte Neuerung, meine Tagelöhner nicht kündigen zu dürfen wiederum aufgehoben.

Ehrerbietigst gehorsamst bitte ich daher diese meine Beschwerde auf dem nächsten Landtage zu vertreten

ehrerbietigst gehorsamster

Alt-Sührckow den 25. October 1857. J. Lembcke.

Das Justiz-Komitee des Engeren Ausschusses erstattete diesem darauf ein Gutachten, wonach Lembcke sich im Irrtum befände, wenn er annimmt, ihm sei das ihm grundgesetzlich zustehende Recht der Kündigung seiner Tagelöhner entzogen „Vielmehr müssten dieselben unweigerlich sein Gut verlassen, wenn der Gutsherr ihnen ein Unterkommen als wirklichen Tagelöhnern an einem anderen Orte nachweiset." Der Engere Ausschuss beschied darauf Lembcke d. d. 25. Jan. 1858, dass das Ministerial-Rescript auf den zunächst allein geeigneten Weg zur Beseitigung der Unzuträglichkeiten hingewiesen habe.

Die Landtagsszenen in Reuters Stromtid.

Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der bürgerlichen Partei des mecklenburgischen Landtages.

Vortrag gehalten auf dem Niederdeutschen Vereinstage zu Rostock am 10. Juni 1908.

Nach dem grossen Erfolge der Läuschen und Rimels, welche 1853 und 1854 in zwei starken schnell vergriffenen Auflagen erschienen waren und ihren Verfasser in seinem Vaterlande zu einem allbekannten Dichter gemacht hatten, griff Fritz Reuter den längst gehegten Gedanken berufsmässigen Schriftstellertums auf. Um auch ausserhalb seiner Heimat Leser und Anerkennung zu finden, begann er in hochdeutscher Sprache zu schreiben. Seine hochdeutschen Erzählungen und Lustspiele vermochten seinen Namen im deutschen Reiche nicht bekannter zu machen. Als er 1858 an dem Universitäts-Jubiläum in Jena teilnahm, blieb er in der Menge der Festgäste unbeachtet, selbst seine ehemaligen Universitätsfreunde liessen, wie einer derselben später bedauernd berichtete, den obskuren Literaten beiseite, dessen Name noch nicht über die engen Grenzen seines Vaterlandes gedrungen war. Ganz anders als er drei Jahre später wiederum Thüringen besuchte, überall ehrenvolle Aufnahme findend. Seine Ollen Kamellen waren inzwischen erschienen. Die Leser, welche Reuters hochdeutsche Stücke ausserhalb seiner Heimat vergeblich suchten, fand sein neues plattdeutsches Buch. Es hat seinen Ruhm im weiten deutschen Vaterlande auf ewig begründet.

Die verschiedene Wertschätzung, welche Reuters hochdeutsche Versuche und seine Franzosentid bei ihrem Erscheinen erzielten, war gerecht. Wer würde heute seine hochdeutschen Schriften noch lesen, wenn der Ruhm seiner plattdeutschen Prosa nicht auch das Interesse für jene geweckt hätte? Im Vergleich zu dem Meisterwerk der Franzosentid erscheinen sie als gekünstelte Kleinarbeit literarischen Handwerks. Wesentlich verschiedener Geist und verschiedene Kunst tritt in beiden zutage.

Und doch liegt kaum die Spanne eines oder zweier Jahre zwischen der Entstehungszeit der Ollen Kamellen und Reuters letzten hochdeutschen Erzählungen und Dramen. Die Zwischenzeit ist zu gering, die Kunst zu verschiedenartig und verschiedenwertig, als dass man sich mit der Formel abfinden könnte, in den hochdeutschen Versuchen läge die unreife, in der Franzosentid die zur Reife gediehene Frucht Reuterscher Geistesentwicklung vor.

Wie erklärt sich diese plötzliche Höhe der Kunst Reuters? Ist die Franzosentid fertig in ihrer Vollendung dem Kopfe des Dichters entsprungen wie die gerüstete Athene nach dem Mythos dem Schädel des Zeus? Nein, auch sie ist das Endergebnis einer langen Entwicklung. Wie Blüten, welche ein einziger sonniger Tag zu prachtvoller Entfaltung bringt, lange und langsam in der Knospe vorgebildet waren, so ist auch Reuters plötzlich vollendete Meisterschaft in der Erzählung nicht das Erzeugnis eines oder zweier Jahre.

Zwei verschiedene Entwicklungen des Erzählungsstiles lassen sich bei Reuter erkennen und theoretisch scheiden. Die eine ist die des manirierten Stiles, welcher durch literarische Vorbilder der 1840er und 1850er Jahre bestimmt wurde. Diesem Stile begegnet man in immer mehr sich steigerndem Grade in allen gedruckten hochdeutschen Erzählungen Reuters bis zum Jahre 1858. Daneben geht die Entwicklung seines mündlichen von Manier freien Erzählungsstiles.

Wir wissen, dass Reuter schon in seiner Jugend vortrefflich zu erzählen verstand. Seine Mitschüler in Parchim, seine Mitgefangenen auf der Festung haben das vielfach bezeugt. Auch Hoffmann von Fallersleben berichtet von Reuter, den er 1844 auf dem mecklenburgischen Gute Scharpzow kennen lernte: „Er erzählte uns stundenlang von seinem siebenjährigen Gefängnisleben so lebendig, so humoristisch, dass wir uns gar nicht satt hören konnten. Ich bat ihn mehrmals, alles aufzuzeichnen und gerade so, wie er es eben erzählt hatte. Ich versprach mir den grössten Erfolg davon."

Reuter teilte aber nicht nur mit so vielen seiner Landsleute die Kunst, unübertrefflich gut durch Läuschen eine Gesellschaft zu erheitern, auch die Gabe der ernsten Erzählung war ihm zu eigen. Eine seiner Schülerinnen, die Schwester des bekannten Rechtshistorikers Richard Schröder, rühmte mir aus Reuters Treptower Zeit, wie gerade Reuter „äusserst gemütsreich" zu erzählen verstanden habe, und seine Tischnachbarin bei der Schillerfeier 1859 in Neubrandenburg, Frau Rittergutsbesitzerin Pogge auf Gevezin, erinnert sich noch heute, wie „furchtbar ernst und ergreifend" er Erlebnisse aus seiner Festungshaft schilderte.

Die schlichte Weise der mündlichen Erzählung war Reuter nicht ausreichend erschienen, als er hochdeutsche Erzählungen in den Druck gab. Schon in seinen frühesten hochdeutschen Versuchen, noch mehr aber, als er als berufsmässiger Literat sich betätigte, leuchtet das Streben hervor, sich hochgebildet, geistreich und empfindsam auszudrücken. Der unmittelbare Ausdruck wird ersetzt durch möglichst blumenreiche Redensarten. Statt des natürlichen Humors tritt die satirische Zuspitzung in den Vordergrund. Damit verbindet sich die Nachahmung hochdeutscher Modeschriftsteller jener Zeit. Es ging ihm dabei der Vorzug eigenen Stiles um so mehr verloren, als er in hohem Grade das Talent besass, fremde Manier zu seiner eigenen zu machen und womöglich noch zu überbieten. Um ein Beispiel anzuführen, der Gedanke, 'das fröhliche Wesen eines kleinen dicken

Gefährten heiterte uns auf', gewinnt bei Reuter folgende Gestalt: „An den heiteren Sonnenblicken seines Wesens tauete unsere Lebenslust wieder auf, seine kleine feiste wohlwollende Natur war der Bratapfel, aus dem wir in den langen Winterabenden unseres Kummers Süssigkeit sogen, und noch mehr! Er wurde die Taube, die in unsere auf dem öden Meer der Langeweile schwimmenden Familienarche das erste grüne Blättchen der Freude brachte.“ [1])

Der grosse Unterschied der Ollen Kamellen gegenüber den älteren hochdeutschen Schriften Reuters ist nun der, dass Reuter in jenen plötzlich jede literarische Manier, die sich nicht gut auf seine mundartliche Prosa übertragen liess, beiseite lässt, und mit ihr auch die satirische Färbung und gezierte Empfindsamkeit seiner hochdeutschen Stücke. Er erzählt, wie er in Treptow mündlich erzählt haben mag: schlicht, ungekünstelt, gemütsvoll, mit dem Eindruck der Wahrheit. Indem er so die Gefühlsteilnahme der Leser für die Helden seiner Erzählung erweckt und zugleich starke komische Wirkungen damit zu verbinden versteht, gelingt es ihm, sein erstes humoristisches Meisterwerk zu schaffen.

Mit diesem Wechsel in Stil und Tendenz verbindet sich, wohl nicht nur zufällig, ein anderer Unterschied. Während für Reuters ältere Schriften in Bezug auf den Stoff vielfach literarische Quellen nachweisbar sind, scheint Reuter später bewusste literarische Entlehnungen stofflicher Art gemieden zu haben. Dagegen erscheinen an zahlreicheren Stellen und in grösserer Ausdehnung, als bisher bekannt war, Episoden, für welche wirkliche Begebenheiten aus Reuters Zeit verwertet sind Heute werde ich mich auf ein Beispiel dieser Art beschränken, auf den Nachweis der tatsächlichen Vorgänge, welche dem Kapitel 21 der Stromtid, in welchem Pomuchelskopps Auftreten als mecklenburgischer Landstand geschildert wird, zugrunde liegen. Vorgänge, welche von erheblicher Bedeutung für die innere Geschichte Mecklenburgs geworden sind. Ich glaube nicht zuviel zu sagen, wenn ich ausspreche, dass ich mit ihrer Darlegung die noch unbekannte Entstehungsgeschichte der bürgerlichen Partei des mecklenburgischen Landtages bieten werde.

Wenn Reuter zum Helden dieser Szenen Pomuchelskopp gemacht hat, eine Figur, deren Vorbild für mehr als einen Zug der Gutsbesitzer Johannes Lembcke auf Alt-Sührkow bekanntlich gewesen ist, so sei vorweg bemerkt, dass mit all den in Kapitel 21 der Stromtid erzählten Begebenheiten in Wirklichkeit Lembcke nichts zu tun gehabt hat. Allerdings hat, wie fast ausnahmslos alle Mecklenburger Gutsbesitzer der 1844er Jahre, auch Lembcke 1845 und 1846 die Landtage in Sternberg und Malchin besucht, aber im Gegensatz zu

[1]) Aus Reuters „Eine heitere Episode aus einer traurigen Zeit“ (1855), abgedruckt bei A. Römer, Heiteres und Weiteres von Fritz Reuter (Berlin 1905), S. 90

Pomuchelskopp hat er nicht zum Adel, sondern zur Partei der bürgerlichen Gutsbesitzer gehalten und nachweisbar deren gegen den Adel gerichteten Schriftstücke mit unterzeichnet.[1]) Reuter hat vielmehr mit der Freiheit des Dichters auf Pomuchelskopp Begebenheiten übertragen, welche ganz anderen Männern als Lembcke begegnet waren, und hat ihn im Einklange mit seinem literarischen Urtyp, dem Domänenrat Schuster in Brinckmans Gerold von Vollblut[2]) zum Typos eines aus selbstischen Zwecken adelsfreundlichen bürgerlichen Landstandes gemacht.

Als der erste Band der Stromtid erschienen war, hatte Julius Wiggers in Rostock an Reuter geschrieben: „Lässt es sich nicht veranstalten, dass . . . Pomuchelskopp einmal auf dem Landtage zu Malchin oder Sternberg auftaucht, um seine legislatorischen Fähigkeiten zu verwerten? So ein Pomuchelskopp auf dem Landtage wäre gewiss dem Dichter nicht von Schaden und dem Politiker von grösstem Nutzen. Wie, wenn er dort, wie weiland ein Standesgenosse von ihm zu einem rotröckigen Landmarschall, der seine Stimmzettel zurückweist, bei irgend einem Wahlakt, das vernichtende Wort spräche: ich bin ebenso gut des Grossherzogs Fasan wie Sie!"

Reuter ist dieser Anregung gefolgt und erzählt im zweiten Bande der Stromtid, im Kapitel 21, wie Pomuchelskopp nach Malchin reist, um am Landtage teilzunehmen, und wie er, um die vorgeschriebenen Besuche bei den Regierungskommissaren usw. zu machen, in der Dunkelheit hinter dem Güstrower Bürgermeister Langfeldt zu dessen Ärger hinterhertrabt, der sich in gleicher Absicht mit einer Laterne auf den Weg gemacht hatte. Als Langfeldt sämtliche Besuche erledigt hatte und schliesslich seine eigene Wohnung wieder aufsucht, stürzt ihm auch hier Pomuchelskopp nach und antwortet in der Meinung, bei irgend einem Landrat zu sein, auf Langfeldts Frage, was er hier denn zu suchen habe „Herr, ich bin ebensogut en Fasan" — er meinte Vasall — „von dem Grossherzog wie Sie."

Dass die drollige Verwechslung der Wörter Vasall und Fasan in der Tat einmal einem mecklenburgischen Landtagsmitgliede begegnete, ist nicht allein dem oben im Auszuge mitgeteilten Briefe von Wiggers zu entnehmen, sondern ist mir auch von anderen Seiten bestätigt worden. Meine Gewährsleute erinnern sich sogar noch des Namens jenes Landstandes: es war der Gutsbesitzer C. G. Ch. Fuhrmann auf Karcheez.

[1]) Solche von Lembcke unterzeichnete Schriftstücke d. d. Sternberg 16. November, 2. und 4. Dezember 1845 sind im „Zehnten Sendschreiben an die Gutsbesitzer bürgerlichen Standes in Meklenburg. Leipzig (1846)" S. 127. 159. 164 abgedruckt.

[2]) Über Gerold von Vollblut vgl. oben S. 3 ff. Inzwischen ist als Verfasser des Gerold der durch seinen „Kasper-Ohm" später berühmt gewordene John Brinckman von A. Römer nachgewiesen, und ein neuer Abdruck in „John Brinckmans Hochdeutschem Nachlass" hrsg. von A. Römer" Bd. 2 (1908) S. 49—147 gegeben.

Aber auch die vorangehende Visitengeschichte ist von Reuter nicht frei erfunden, sondern sie ist in den Hauptzügen einer wirklichen Begebenheit ziemlich treu nacherzählt. Ihre Kenntnis verdankte Reuter teils der mündlichen Erzählung eines mecklenburgischen Gutsbesitzers, welchen er 1859 bei der Schillerfeier in Neubrandenburg kennen gelernt hatte, teils einem ihm von demselben Gutsbesitzer mitgeteilten Aufsatze von Pogge-Zierstorff im „Freimüthigen Abendblatt", Jahrg. 1840 mit der Überschrift „Einige Worte über Landtagsangelegenheiten".

In jenem Aufsatze schildert Pogge die schwierige Lage der damals den Landtag besuchenden bürgerlichen Gutsbesitzer, welchen wegen des Mangels einer Anweisung oder Geschäftsordnung die gewohnheitsmässigen Gebräuche wie die Formen, in den Gang der Verhandlungen einzugreifen, völlig unbekannt waren. Vordem mochte eine solche Anweisung entbehrlich gewesen sein, weil früher „die mecklenburgischen Landgüter fast ohne Ausnahme im Besitz des Adels waren, und die Söhne der adeligen Gutsbesitzer von ihren Vätern über die Verhältnisse unterrichtet werden konnten." Pogge erzählt dann seine eigenen Erfahrungen in dieser Beziehung. Als er das erste Mal den Landtag in Malchin besuchte, war dieser bereits acht Tage beisammen gewesen. Mit anderen kurz vor ihm eingetroffenen bürgerlichen Gutsbesitzern erkundigte er sich, wo man sich melden müsse. „Niemand von den im Gasthofe anwesenden Landständen schien es aber der Mühe wert zu halten, mich darüber genau zu belehren." Er fragte einen und den Andern, aber niemand gab bestimmten Bescheid, oder vielmehr jeder riet anders. Am nächsten Tage erfuhren sie von einem Bekannten, dass sie einen grossen Verstoss gemacht hatten, weil sie die üblichen Besuche nicht gemacht hätten.

Trotz erkennbarer Übereinstimmungen zwischen der Visitengeschichte und einzelnen Stellen in Pogges Aufsatze ist dieser doch nicht die eigentliche Quelle für jene gewesen, vielmehr hat sich Reuter in ihr viel enger an das angeschlossen, was ihm der oben erwähnte Gutsbesitzer 1859 mündlich mitgeteilt hat. Dieser hat ihm damals folgendes erzählt:

„Wenn auch jeder Besitzer eines mecklenburgischen Rittergutes von jeher das Recht hatte, an den jährlichen Landtagen teilzunehmen und mitzustimmen, so pflegten doch früher die bürgerlichen Gutsbesitzer dieses Recht nicht auszuüben und blieben bis auf vereinzelte Ausnahmen von den Landtagen fern, nicht allein, weil sie ihre Wirtschaft nicht vernachlässigen wollten, sondern auch, weil sie mit der Geschäftsordnung des Landtages nicht Bescheid wussten. Es kamen eigentlich nur adlige Gutsbesitzer und auch diese nur in kleiner Anzahl, etwa zwanzig bis dreissig, welche durch Väter oder Verwandte mit den üblichen Gebräuchen und Rechten der Landstände bekannt geworden waren. Von bürgerlichen Gutsbesitzern fanden sich anfangs der 1830er Jahre nur zwei studierte Herren, Justizrat Päpke und

Dr. Schnelle, und ausserdem zuweilen der Gutsbesitzer Stever auf Wustrow ein. Eine bürgerliche Partei gab es also damals auf den Landtagen nicht. Die Änderung, welche hierin in den 1830er Jahren eintrat, hängt wohl auch mit den damals sich bessernden Erträgen des Landbaues zusammen. Der äussere Anlass aber war folgender. In jener Zeit erforderte irgend ein gemeinnütziges Unternehmen[1]) — ich weiss nicht mehr, ob es der Bau einer Chaussee oder eine andere Sache war — beträchtliche Aufwendungen. Der damalige Hauptdirektor des patriotischen Vereins Graf von Osten-Sacken, dem die Sache sehr am Herzen lag, wünschte, dass auch die Landstände Beiträge bewilligten, musste aber befürchten, dass der Widerstand eines Teiles der adligen Gutsbesitzer den Antrag zu Fall bringen würde. Da es auf Mehrheit der Stimmen ankam, warb er solche und veranlasste auch eine Anzahl bürgerlicher Gutsbesitzer (1834) zur Abstimmung nach Malchin zu kommen. Da keine Tagesordnung vorher bekannt gemacht wurde und es ganz im Belieben des leitenden Landrats stand, wann über den Antrag beraten wurde, mussten sie einige Tage warten, ehe ihre Angelegenheit an die Reihe kam. Der Beitrag wurde bewilligt. Der Graf v. Osten-Sacken sprach seinen bürgerlichen Stimmhelfern seinen Dank aus und meinte, nun könnten die Herren ja wieder nach Hause reisen. Diese hatten aber Geschmack an dem Leben als Landstand gefunden und blieben nicht nur, sondern stellten sich im nächsten Jahre in grösserer Anzahl wieder ein. Da sie in Malchin durch die Unterlassung der üblichen Besuche verstossen hatten, wollten sie diesesmal in jeder Beziehung dem Beispiele der anderen Landstände folgen. Sie waren deshalb schon am Tage vor der Eröffnung des Landtages (also am 18. November 1835)[2]) gegen Abend (in Sternberg) angelangt und machten sich, obgleich ermüdet von der langen Wagenfahrt bei kalter und regnichter Herbstwitterung nach eingetretener Dunkelheit auf den Weg zu den üblichen Meldungen. Es regnete fortwährend, und die stockfinsteren Strassen waren so schmutzig, dass man oft bis über die Knöchel in der Dunkelheit in die von Wasser überströmenden Rinnsteine trat. Zum Glück bemerkten sie eine Laterne, mit welcher sich ein anderer Landstand, Hofrat Bölckow aus Gnoien, vorleuchten liess. Diesem folgten nun die zusammen eingetroffenen Gutsbesitzer. Ich kann Ihnen z. t. ihre Namen nennen: es waren Pogge-Zierstorf und Pogge-Roggow, Manecke auf Neuhoff, Held auf Klein-Roge, Domänenrat Dencker auf Mierendorf.[3]) Diese bemerkten wohl, dass sich Bölckow ärgerte, als

[1]) In Wirklichkeit handelte es sich um die Veranstaltung von Tierschauen und Pferderennen zur Förderung der Pferdezucht, welche damals in Mecklenburg einen tüchtigen Aufschwung genommen hatte. Auch der Grossherzog pflegte alljährlich hierfür eine Summe zu bewilligen.

[2]) Die von mir selbst ermittelten und eingeschalteten Daten etc. sind in Klammern gesetzt.

[3]) Herr Gutsbesitzer F. Pogge-Bartelshagen, Enkel von Pogge-Zierstorf, teilt mir mit, dass nach der Erzählung seines Vaters der Laterne ganz in der von Reuter beschriebenen Weise ausser seinem Grossvater, Grossonkel usw. noch die Gutsbesitzer Engelbrecht-Ridsenow und Flügge auf Gr. Helle gefolgt sind.

ihr Schwarm ihm auf der Ferse in die einzelnen Häuser folgte, liessen sich aber, dadurch nur ulkig gestimmt, — wie mein Gewährsmann berichtete — durchaus nicht abhalten ihm weiter zu folgen. Schliesslich drangen sie, immer hinter ihm her, in Bölckows eigene Wohnung. Auf die Frage, wem sie hier ihre Aufwartung zu machen hätten, blickte Bölckow die Eindringlinge grimmig an, drehte ihnen dann seine Rückseite zu, hob die Rockschösse hoch und rief ärgerlich, mit der flachen Hand hinten aufschlagend: *Doa wahnt hei!*“

Meine Herren! Sie werden mich fragen, woher ich denn so genau die Tatsachen und z. t. die Worte kenne, welche Reuter für seine Schilderung benutzt hat. Derselbe Herr — es war der 1821 geborene Gutsbesitzer Friedrich Pogge auf Gevezin, ein Sohn von Pogge-Roggow, — welcher Fritz Reuter die Geschichte i. J. 1859 in Neubrandenburg mitteilte, hat sie auch mir erzählt, und dasselbe Exemplar des Aufsatzes von Pogge-Zierstorf im Freimütigen Abendblatt, welches Reuter von jenem Herrn zur Einsicht erhielt, hat auch mir vorgelegen.

Herr Friedrich Pogge erzählte mir noch Folgendes. Als junger Gutsbesitzer hat er mehrere Landtage der 1840er Jahre besucht. Damals wurde von der bürgerlichen Partei nach harten Kämpfen das Recht erstritten, dass in den „Engeren Ausschuss“ der Ritterschaft auch bürgerliche Gutsbesitzer als Deputierte gewählt werden konnten. (Am ersten Male geschah dies am 24. November 1846 in Malchin.) Die durch Stimmenmehrheit gewählten Gutsbesitzer waren Stever-Wustrow und Engel-Charlottental. Das grosse Ereignis wurde noch an demselben Abend von der bürgerlichen Partei (die 228 Köpfe stark zu dem Landtage erschienen war) durch ein grosses Festessen gefeiert. Hierbei geschah etwas bis dahin Unerhörtes. Der damalige Besitzer von Alt-Schwerin geriet mit dem anwesenden Besitzer von Alt-Sührkow Johannes Lembcke, welcher in seiner Nähe sass, in Disput und wütend geworden hieb er nach ihm mit einer Rotweinflasche. „Ich sehe in der Erinnerung immer noch,“ erzählte mein Gewährsmann, „wie über Lembckes Gesicht, der nicht weit von mir sass, Tropfen Blutes oder Rotweins herabliefen.“

Joh. Lembcke ist bekanntlich, wie schon vorhin von mir bemerkt wurde, das Vorbild für gewisse Züge des Bildes, welches Reuter von Pomuchelskopp gezeichnet hat. Nimmt man an, dass Reuter Kunde von dieser Begebenheit erhalten hat, so fällt ein besonderes Licht auf eine Stelle der Stromtid, Kap. 21 am Schluss. Pomuchelskopp wird von seiner Frau gefragt: „Pöking, wat dauhn sei dor eigentlich up den Landdag?“, worauf er antwortet „Ih, das weiss ich auch nicht. Der eine haut den einen über, und der andere haut den andern über.“

Freilich kann hier „hauen" nach mecklenburgischem Sprachgebrauch auch bloss „mit Worten hauen" bedeuten.[1])

Ich beschränke mich heute auf die gegebenen Nachweise. Andere werde ich gelegentlich im Niederdeutschen Jahrbuche veröffentlichen. Sie werden den Ruhm des grossen mecklenburgischen Dichters, des grössten Humoristen, welchen die deutsche Literaturgeschichte kennt, nicht verkleinern. Die Nachweise werden zeigen, woher er einige Bausteine nahm. Wie die Kunst eines grossen Architekten nicht darin besteht, dass er seine Bausteine selbst herstellt, sondern darin, dass er sie zu kunstvollen Bauwerken zusammenfügt, so stand es auch Reuter wie vor ihm Lessing, Goethe u. a. frei, Baustoff für seine Kunstwerke zu nehmen, wo immer er auch zu finden war.

Beilage zu S. 25.

Aus dem im Freimüthigen Abendblatt Jahrg. 22 Nr. 1140 und 1841 Schwerin den 6. und 13. Nov. 1840 Sp. 883 ff. gedruckten Aufsatze: „Einige Worte über Landtagsangelegenheiten. Vom Gutsbesitzer Pogge auf Zierstorff."

Sp. 885 befürwortet Pogge den Erlass „einer allgemeinen Landtagsordnung, woraus jeder, der zum Landtage berufen wird, seine Pflichten kennen lernt und sich unterrichten kann von den Gebräuchlichkeiten, und wie er sich zu verhalten hat."

„Die mehrsten bürgerlichen Rittergutsbesitzer waren früher Pächter und hatten so wenig Verpflichtung als Gelegenheit, sich um Landesangelegenheiten zu bekümmern. Wenn sie als Gutsbesitzer zum Landtag berufen werden, so kommen sie in ein ihnen bis dahin fremdes Verhältnis, und sehen sich natürlich nach einer Anweisung um, wie sie sich hier zu verhalten und was sie zu leisten haben. Früher mag eine solche Instruktion für die zum Landtag berufenen Gutsbesitzer nicht erforderlich gewesen sein, weil die mecklenburgischen Landgüter fast ohne Ausnahme im Besitz des Adels waren, und die Söhne der adeligen Gutsbesitzer von ihren Vätern über die Verhält-

---

[1]) Der Stavenhagener von Reuter oft erwähnte Apotbeker Grischow war im August 1856 in Warnemünde und notierte dort in seinem „Tajediebbuch", das er in einer Art Missingsch schrieb — er sprach und schrieb sonst tadelloses Hochdeutsch — und seinem Freunde Moritz Meyer schenkte: „15./8 „Jestern Abend in die Harmonie bei Ohlerich lass ich mir'n Jlas Zuckerwasser bringen, setz mir in'n Saal un philosophir über die Menschheit un den Teufel. Alles bey mir rum trinkt Bier bey 24 ° Wärme, sogar ein Paster, mit dem ich mir vor'n Paar Tage mal 1½ Stunden geprügelt, d. h. mit Raisonniren un Streiten über Telogie."

nisse unterrichtet werden konnten, worin sie sich dereinst, wenn sie selbst als Gutsbesitzer den Landtag besuchten, befinden würden.

Jetzt ist es aber anders. Der grossen Anzahl bürgerlicher Rittergutsbesitzer, welche als Landstände zum Landtag berufen werden, fehlt es an solchen die Verhältnisse kennenden Vorgängern, und dass sich dieselben mühsam in die Landtagsgebräuche hineinstudieren und jahrelang in den Versammlungen müssige und untätige Zuschauer machen sollen, ist schwerlich von ihnen zu verlangen.

Die mehrsten von diesen bürgerlichen Landständen leiten selbst ihre landwirtschaftlichen Angelegenheiten und haben z. t. noch andere wichtige Geschäfte, können mithin selten ohne Nachteil vier bis fünf Wochen vom Hause und aus ihrer Wirtschaft entfernt sein. Wenn sie aber dem allgemeinen Besten auch gerne das pflichtgemässe Opfer bringen und den Landtagsverhandlungen von Anfang bis zu Ende mit beiwohnen möchten, so hindert sie doch die Besorgnis daran, wegen Unbekanntschaft mit dem Geschäftsgang und den Gebräuchlichkeiten nur eine untergeordnete Rolle zu spielen und wenig nützen zu können. Dieses ist der hauptsächlichste Grund, weshalb viele bürgerliche Rittergutsbesitzer die Landtagsversammlungen bis jetzt nicht besucht haben . . . "

Pogge berichtet dann Sp. 887 ff., wie es ihm selbst bei seinem ersten Landtagsbesuch ergangen ist. „Bald nachdem ich Gutsbesitzer geworden und den Lehneid geleistet hatte, erhielt ich die gewöhnliche grossherzogliche Ladung zum Besuch des Landtages. Es war mir indessen nicht möglich, mich schon zur Eröffnung des Landtages nach Malchin zu begeben; als ich ankam, war die Versammlung schon acht Tage beisammen gewesen.

Bei meiner Ankunft erkundigte ich mich, wo man sich melden müsse; niemand von den im Gasthofe anwesenden Landständen schien es aber der Mühe wert zu halten, mich darüber genau zu belehren; gleich unkundig wie ich waren andere kurz vor mir angekommene bürgerliche Gutsbesitzer, welche ebenfalls zum ersten Male den Landtag besuchten.

Wir fragten Einen und den Andern, aber niemand gab uns bestimmten Bescheid.

Wünschten Sie zur fürstlichen Tafel gebeten zu werden, dann müssen Sie sich bei den Grossherzogl. Commissarien melden, sagte ein gegenwärtiger adeliger Gutsbesitzer zu uns, sonst brauchen Sie sich nur bei Ihrem Landmarschalle zu melden; brauchen bloss eine Karte hinzusenden, sagte ein Anderer. Unsererseits wurde erwidert, dass wir nicht darauf rechneten zur Tafel geladen zu werden. Nun gut, hiess es, melden Sie sich nur bei Ihrem Landmarschalle.

Ich würde Ihnen raten, sich auch bei den Landräten zu melden, sagte ein Dritter. Ist dies erforderlich? fragte einer der Unserigen. Das wohl gerade nicht, aber man tut es doch gewöhnlich, war die Antwort.

Da erhob sich ein vierter Anwesender und sagte: Lassen Sie

die Herren doch tun was sie wollen, es liegt ja gar nichts daran. ob sie sich bei den Landräten melden oder nicht.

In dieser Ungewissheit, worin wir blieben, unterliessen wir uns persönlich zu melden, und schickten bloss eine Karte an den Landmarschall.

Am andern Tage begaben wir uns in die Versammlung; hier war die erste Frage eines Bekannten, den ich traf: Haben Sie sich auch bei den Landräten gemeldet? — Nein! — So haben Sie einen grossen Verstoss gemacht. Jedenfalls müssen Sie sich dem vorsitzenden Landrat vorstellen lassen. Dies geschah denn auch, doch machte es uns nicht wenig betreten, als einige von den anwesenden Herren uns ihre Verwunderung ausdrückten, dass wir uns nicht am vorhergehenden Abend bei allen Landräten und besonders auch nicht bei den Grossherzoglichen Commissarien gemeldet hätten.

Pogge und seine mit ihm zugleich angelangten Standesgenossen glaubten dieses nun nicht gut mehr nachholen zu können, nahmen sich aber vor, bei künftigem Landtagsbesuch sich besser vorzusehen. Sie verweilten noch einige Tage in Malchin, wohnten täglich den Versammlungen, wenngleich nur als Zuhörer, bei und begaben sich dann noch vor dem Schluss des Landtages wieder nach Hause mit der einstimmigen Überzeugung nur einen geringen Begriff von ihrer Obliegenheit bekommen zu haben.

„Im nächsten Jahre," fährt Pogge fort, Nr. 1141, Sp. 905. „reisete ich mit einigen andern bürgerlichen Gutsbesitzern nach Sternberg, wo wir am Tage vor der Eröffnung des Landtags gegen Abend anlangten.

Wir folgten hier dieses Mal in jeder Beziehung dem Beispiel anderer Landstände, und obgleich ermüdet von der weiten Reise bei kalter und regnichter Herbstwitterung, machten wir uns doch ebenfalls nach eingetretener Dunkelheit auf den Weg zur üblichen Meldung.

Es regnete fortwährend, und die stockfinsteren Strassen waren so schmutzig, dass man oft bis über die Enkel in die, in der Dunkelheit nicht zu bemerkenden, von Wasser überströmenden Rinnsteine treten musste.

Zu unserem Glücke bemerkten wir eine Laterne, mit welcher sich ein anderer Landstand vorleuchten liess; dieser folgten wir nun. so weit unser Weg zusammentraf. So ging es zuerst zu den Grossherzogl. Commissarien, dann zu sämmtlichen Landmarschällen und zu allen Landräten von einem Ende der Stadt zum andern; denn der eine wohnte hier am Thore, der andere dort am Markt oder in dieser oder jener Strasse.

Man präsentirte sich, verweilte einige Minuten und empfahl sich wieder. Die Herren Grossherzoglichen Commissarien, Landräte und Landmarschälle schienen auf diesen herkömmlichen Abendbesuch gefasst zu sein, der unausgesetzt so lange fortdauerte, bis alle Anwesenden entweder einzeln oder mehrere zusammen nach und nach ihren Vortritt gemacht hatten, und obgleich auch sie zum Teil an-

griffen von der Reise zu sein schienen, so waren sie doch alle sehr freundlich und unterhielten sich zwar nur kurz, wie nicht anders möglich, und über gleichgültige Dinge mit mehreren der Anwesenden."

Pogge spricht sich dann noch missbilligend über das Vorrecht der adligen Rittergutsbesitzer aus, auf den Landtagen die rote Uniform mit goldenen Epaulettes und Degen zu tragen. Ihm sei bekannt, dass manche Gutsbesitzer sich schon deshalb vom Landtage entfernt hielten, weil es ihnen empfindlich sei, sich hier gegen ihre jüngeren adligen Nachbaren in der Kleidung zurückgesetzt zu sehen.

Beilage zu S. 25—28.

Aus den ungedruckten Erinnerungen der Frau Pogge-Roggow, geb. Behm.[1])

Mein Schwiegervater hat niemals seine Landstandschaft durch Teilnahme an den Verhandlungen des Landtages ausgeübt. Mein Mann und mein Schwager wurden erst im Jahre 1832 nach dem Tode ihres Vaters mit den Gütern belehnt. Im Jahre 1832 fiel der Landtag aus, weil die Cholera im ganzen Lande herrschte, ward aber im Frühling 1833 nachgeholt. Graf Schlieffen wünschte sehr, dass mein Mann und sein Bruder dahin kommen sollten, da er allerlei Vorträge dort halten wollte und ihre Unterstützung dabei wünschte. Beide fühlten sich aber noch nicht eingeweiht und folgten nicht. Graf Schlieffen hatte viele Kämpfe dort bestanden, für den Zoll-Verein gesprochen, und sich sehr feinsinnig geäussert, war damit aber nur auf Widersprüche gestossen und kam sehr entrüstet nach Hause. Das wiederholte sich in demselben Jahre im November in Sternberg. Wir waren eben nach Roggow gezogen; gleich darauf verletzte ich mir einen Fuss so, dass mein Mann mich tragen musste; auch erlaubten ihm die Umstände keine längere Abwesenheit von Hause, und so ging er abermals nicht zum Landtage, so wenig wie sein Bruder. Zu der Zeit ward die Landstandschaft auf den Landtagen fast ausschliesslich vom Adel vertreten und man sah die bürgerlichen Mitglieder der Ritterschaft auch als wenig berechtigt dazu an. Es waren davon auch lange nicht so viele, wie bald nachher; mit wenigen Ausnahmen waren diese daher auch wenig unterrichtet und eingeweiht in ihre Rechte und Pflichten. Zu diesen Ausnahmen gehörte der Justizrat Paepke auf Lütjenhof p. p. Dieser war einer der gewandtesten und erfahrensten Landstände von Allen, und durchaus routinirt in Beobachtung aller äusseren Formen und Formalitäten.

---

[1]) Kenntnis und Abschrift danke ich Herrn Rittergutsbesitzer F. Pogge auf Bartelshagen.

Dr. Schnelle-Buchholz und Stever-Wustrow hatten auch mitunter die Landtage besucht. Man erfuhr aber im Lande garnicht, was dort passirte; es wurde Nichts weiter bekannt, als was die Regierung später publicirte. Seit dem Jahre 1798 bestand im Lande der patriotische Verein, doch früher unter anderem Namen, und damit in Verbindung waren die Tierschauen und Pferderennen zum grossen Teil durch Verdienste meines Schwagers entstanden. Der Grossherzog pflegte alljährlich bedeutende Summen für diese gemeinnützigen Zwecke zu geben. Graf von der Osten-Sacken war Haupt-Direktor und sehr tätig dafür. Er wünschte, dass auch das Land Beiträge zahlen solle, wusste aber, dass die Stände kein Interesse dafür hatten und wenig dazu geneigt sein würden. Da es auf Stimmenmehrheit ankam, so warb er solche und wandte sich auch an meinen Mann und Schwager. Beide interessirten sich sehr für das Institut und reisten zum 1. Male 1834 zum Landtage nach Malchin. Da keine Tages-Ordnung stattfand und es ganz in der Willkür des dirigirenden Landrats steht, was er vorbringen will, so mussten sie einige Tage daselbst warten, bis der Gegenstand beraten wurde. Der Beitrag wurde bewilligt. Mein Mann hatte diese Zeit benutzt zu seiner Belehrung und fand grosses Interesse an den Verhandlungen. Als diese Sache abgetan war, sagte ihnen Graf von der Osten-Sacken, sie könnten jetzt nur wieder nach Hause reisen, denn nun gäbe es für sie doch nichts mehr dort zu tun; sie fanden das aber nicht, blieben noch, reisten auch noch öfter wieder in dem Jahre dorthin und von der Zeit an alljährlich. Graf von der Osten-Sacken hat später selbst zu meinem Schwager gesagt, man habe ihm die grössten Vorwürfe und Unannehmlichkeiten gemacht, weil er ihnen die Bürgerlichen zum Landtag brachte. Er hatte ausser meinem Mann und Schwager auch andere dazu aufgefordert, von denen er wusste, dass sie sich für die Tierschau pp. interessirten.

Onkel Bräsig.

„In Reuters Schriften findet sich nicht jener subjektive Humor, der sich in den die Erzählung begleitenden Bemerkungen des Autors äussert, welche wie freundliche Schlaglichter auf die dargestellten Personen und Vorgänge geworfen werden. Reuters Humor besteht in der Kunst, in der Seele des Lesers Gemütsteilnahme und komische Empfindung zusammenwirken zu lassen.“

Diese meiner Einleitung zu Reuters Werken (Bd. 1, S. 47* f.) entnommene Definition des Humors als einer Vereinigung der Komik mit Gemütsempfindung fordert die Scheidung des Bräsigs, welcher dem Leser in Reuters Stromtid entgegentritt, von dem Bräsig zweier älterer Schriften Reuters, nämlich der 1855 entstandenen „Briefe des Inspektors Bräsig“ und der 1861 gedruckten „Abendteuer des Entspekter Bräsigs“. In diesen beiden Schriften ist Bräsig eine ausschliesslich komische Figur, über welche der Leser lacht, ohne dass in ihm eine warme Teilnahme für dieselbe erweckt wird. Erst die Stromtid zeigt ihn als Träger des Humors, erst in ihr ist Reuter mit ebenso grosser Kunst als Erfolg darauf bedacht, seinem Helden das Herz der Leser zu gewinnen. Schon bei seinem ersten Auftreten, bei der Kinderszene im Hause Nüsslers, im zweiten Kapitel, gelingt es dem Dichter in vollendeter Weise die beiden Elemente, deren Vereinigung den Humor bedingt, in der Seele des Lesers gleichzeitig wach zu rufen. Auch dadurch hat Reuter grosse Kunst bewiesen, dass in diesem zweiten Kapitel die komischen Elemente noch zurücktreten, so wohltuend sie auch von dem Leser empfunden werden, weil sie die gedrückte, durch das erste tragische Kapitel erzeugte Stimmung zu lösen beginnen. Die ernsten Elemente mussten in diesem Kapitel noch überwiegen, weil es vor allem darauf ankam, Achtung, Mitleid und Liebe für die Freunde Hawermann und Bräsig dem Leser abzugewinnen. Seine Teilnahme an ihren Geschicken sollte bei späteren Vorgängen nachwirken, die ohne jene Teilnahme rein komisch erscheinen müssten.

Reuter hat es verstanden, in dem Bräsig der Stromtid eine Figur zu schaffen, welche die ganze gebildete Welt entzückt und alle theoretischen Ästhetiker, welche dem Wesen und den Erscheinungen des Humors nachgehen, beschäftigt hat und noch beschäftigen wird. Anderseits hat es nicht an Versuchen gefehlt ein lebendes Vorbild ausfindig zu machen, welches das Urbild für Reuters Bräsig gewesen sei. Alle diese Versuche konnten mit Aussicht auf Erfolg, da es sich nicht wie bei ähnlichen Fragen der Goethe-Forschung um literarisch

oder sonstwie bekannt gewordene Persönlichkeiten handelte, nur von Zeit- und Heimatgenossen Reuters oder auf grund von Auskünften, welche man von jenen empfing, angestellt werden.

Die seitherigen Versuche dieser Art, welche sämtlich die Methode literarischer Feststellungen vermissen lassen, leiden an mehr als einem Fehler. Man hat sich mehr oder weniger mit der blossen Behauptung begnügt, dass dieser oder jener alte Inspektor Reuters Vorbild gewesen sei, ohne genauer festzustellen, inwieweit, d. h. in welchen Einzelzügen Bräsig und sein vermeintliches Urbild übereinstimmen. Ferner wird der Leser über die Quellen, aus welchen die verwertete Auskunft geflossen ist, im Unklaren gelassen, er also nicht in den Stand gesetzt, sich ein Urteil über die Glaubwürdigkeit der Bezeugung zu bilden.

In meiner Reuterausgabe habe ich die verschiedenen Behauptungen gebucht, ohne mich zu entscheiden. Ich glaubte auch annehmen zu dürfen, dass der Stromtid-Bräsig nicht das Konterfei einer einzelnen Person sei, sondern dass zu seinem Bild, dem Dichter bewusst oder unbewusst, eine Menge von Anschauungen mitgewirkt haben, welche dem Dichter in seiner Heimat zugeflossen sind, z. t. auch solche, welche er schon zu Gestalten seiner früheren Werke, besonders zum Köster Suhr und Onkel Herse, verwertet hatte. Auch an einen gewissen, jetzt ausgestorbenen Typ alter Inspektoren dachte ich, denen man in Mecklenburg früher begegnete. Heute sind die Inspektoren und Oberinspektoren der grossen Begüterungen Mecklenburgs Leute mit einer tüchtigen Schulbildung, welche sich zu ihrem Berufe auf Fachschulen vorbereitet haben. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war das anders. Es war keine Seltenheit, dass ehemalige Tagelöhner mit dürftiger Dorfschulbildung durch aussergewöhnliche Tüchtigkeit allmählich zu Schreibern und Inspektoren aufrückten und Gütern vorgesetzt wurden, welche heute mehr als eine Million Mark wert sind. Als Beispiel könnte ich einen ehemaligen Inspektor nennen, der vielleicht in Frage kommt, wenn man nach einem Vorbilde für den Hawermann der Stromtid sucht. Unter diesen alten Inspektoren begegnete man vielen, welche ausser ihrer Tüchtigkeit als Landwirte einen ausserordentlich guten natürlichen Verstand und einen stark hervortretenden Bildungstrieb hatten, oft auch in dieser Beziehung starkes Selbstbewusstsein verrieten. Die Folge waren ausser dem Missingsch, welches in ihren Kreisen herrschend war, Redeblüten der Art, wie sie Reuter seinem Bräsig in den Mund gelegt hat.

Ich bin auch heute noch der Meinung, dass Bräsig keine nach einem einzelnen Vorbilde gezeichnete Figur ist, sondern — wie ich oben ausgeführt habe — von sehr verschiedenen Modellen seine Züge empfangen hat. Als eins dieser Modelle glaube ich in der Tat jenen alten Inspektor Schecker nachweisen zu können, von welchem die vox populi in Reuters Heimatstadt, als die Stromtid erschienen war, mit Bestimmtheit behauptete, er sei Bräsigs Urbild. Erzählt wurde mir, dass diese Behauptung besonders von einem Sohne des aus der

Franzosentid bekannten Fritz Sahlmann in Stavenhagen verbreitet worden und den damaligen Bürgermeister v. Bülow veranlasst habe, Reuter selbst bei seiner Anwesenheit zu befragen. Reuter habe geantwortet, er könne es ja zugestehen, da Schecker längst gestorben und seine Witwe und Söhne nach Amerika ausgewandert seien. Nach anderer Überlieferung hat Reuter diese Auskunft nicht dem Bürgermeister, sondern dem jungen Saalmann selbst gegeben.

Zur Bestätigung der früher verbreiteten Annahme, dass Bräsig der Inspektor Schecker in Jürgenstorf bei Stavenhagen sei, hat Glagau in seiner Reuterbiographie auch auf Folgendes hingewiesen. In den ersten Auflagen der Franzosentid wird der Jürgenstorfer Inspektor, auf dessen Pferde der Bürgermeister Reuter aus französischer Gefangenschaft entflieht, Bräsig genannt, erst in den späteren Auflagen ist für diesen Namen Nicolai eingesetzt, vgl. Reuters Werke, Ausgabe Seelmanns, Bd. 3, S. 366, Z. 19. 22, S. 367, Z. 3.

Von der in und ausser Stavenhagen sich verbreitenden Behauptung, dass Bräsig und Schecker eine Person seien, erhielt durch Briefe aus der Heimat auch ein in Amerika (in Elkader, Staat Jowa) lebender Sohn Scheckers Kenntnis. Merkwürdiger Weise, vielleicht weil ihm der Bräsig des „Unterhaltungsblattes“ und des „Schurr-Murr“ vor Augen stand, erregte diese Kunde seine Entrüstung, er glaubte durch diese Gleichstellung das Andenken seines Vaters beschimpft. In Briefen an Freunde und Fremde, auch an Zeitungen bekämpfte er auf das Entschiedenste die Vorstellung, dass Bräsig Schecker sei, er suchte wahrscheinlich zu machen, dass ein anderer Inspektor, namens Wiese, Bräsigs Urbild sei. Seinem entschiedenen Auftreten ist es wohl zumeist zuzuschreiben, dass die Suche nach Reuters Vorbild auf andere Bahnen gelenkt wurde.

Als ich im Archiv der mecklenburgischen Ritter- und Landschaft vom alten Schecker selbst herrührende Daten über sich fand, glaubte ich, dass es zur Klärung der Frage beitragen werde, wenn Scheckers noch lebender Sohn eine Darlegung seiner Gründe und eine zuverlässige Schilderung seines Vaters mit einem kurzen Lebensabriss im Niederdeutschen Jahrbuche geben würde. Er versprach es mir, indem er mir schrieb, er gehöre nicht zu den Leuten, die auf morgen verschieben, was sie heute tun können. Ich habe vergeblich sein Manuskript erwartet. Kurz nach seiner Zusage hat ihn, den Achtzigjährigen (geboren 2. Januar 1826 zu Jürgenstorf, gestorben 13. Oktober 1906 in Elkader) der Tod heimgeholt. In Kurzem gibt seine Ansicht die folgende Mitteilung wieder, die ich einem alten Zeitungsausschnitt entnehme.

Bi't Lesen von Herrn Entspekter Jochen Bräsig's Breiw an't „Unterhaltungsblatt für Mecklenburg und Vorpommern“ steiht Entspekter Wiese mit ein Mal liefhaftig vör mi, un verglik ick Bräsig's Sprak, un Ort un Wis' tau vertellen in sin Breiw', mit Entspekter Wiese sin Unnerhollung, denn is dat liksterwil ein un dat sülwig. Fritz Reuter möt mit „Wiese“ up irgend 'ne Ort bekannt wooren sin

un em dunn as ne Vorschrift brukt hewwen. Up des' Ort is Entspekter Bräsig entstahn, un „Wiese“ sin roden, runden un bräsigen Backen gewen em uck glik den Namen. Ick weit mi Entspekter „Wiese“ noch gaud tau besinnen, denn hei pleggt minen Vader af un an tau hesäuken. Min Vader gew nich veel üm sinen Besäuk, denn hei künn sin Gedrän nich utstahn, behandelt em äwer as jeren annern mit Orichkeit un Fründlichkeit. „Wiese“ wir dunn tau mal up ein von de Basedow'schen Gäurn, mein ick. So unangenem it minen Vader wir, wenn Wiese antauriden kamm, so 'n Ulk makt it mi, em vertellen tau hüren. Ick wir ungefähr tein bet twölf Jahr olt, un wenn hei mi denn in Ottografie un Georgrafie examinirt, wir it vör mi taum Dodlachen, un dit Lachen bröcht mi hüpig von min Mudder 'n gehörigen Puckel vull in. Ick müst äwer Wiese lachen bi all dei Prügel, dei mi min Mudder denn up uns' Däl so millgäwern taukamen let. „Dieses muss Du mich doch eingestehn, lieber Schecker,“ meint Wiese ein Mal, „dass ich viel mihr gelihrt habe as Du. Was weiss so 'n Hannöwersch Bauersähn (min Vader wir 'n Bursähn bi Celle in Hannover tau Haus) von Dekleniren und Cujeniren, von Ottografie un Georgrafie, un unsen ollen Fritz? — Nee, lieber Schecker, da sünd wir in der Uckermark die Hannöver'schen viel über.“ Un dorbi stünn hei dor so mastig un spelt mit sin grot Pittschaft, dat em bi sin'n runden Buk dal hüng. Min Vader wir äwer des' dummdristig Frechheit so äwerrascht, dat sin Gesicht nix Gauds vermauden let, äwer sin Gaudmäudigkeit behöll dei Bahenband. Ick äwer müst ludhals lachen. As 'n Wind harr Mudder mi bi'n Wickel un dat mit mi rut nah dei Däl, wo dei Exkutschon glik vornamen würr, äwer ick müst dorbi likerst ümmer lachen — lachen un lachen. Mi würr it von min Mudder streng verhaden, in dei Stuw tau kamen. wenn Entspekter Wiese dor wir, äwer sin Unnerhollung tög mi so an, dat ick girn 'n Ledder vull dorüm riskiren ded. Hei harr dei Gaw', sin Sprak up sin Ort so gelihrt rut tau bringen, dat em min Vader tauwilen gar nich verstahn künn (un süss uck kein Minsch) wat öfters snurrige Saken taum Vorschin bröcht. Wer künn denn dat Lachen laten? — „Ich begreif nich, lieber Schecker, wie Du Dein Lüd mit Dein Plattdeutsch so in Resong haben kannst,“ meint Wiese einmal. „Ich liebe es, meine Lüd tau impeniren. Wenn ich hochdeutsch zu em sprech, denn stahn sie da, riten Maul un Ohren auf, diese entfamtige Brut. In ihre eigene Dämlichkeit sünd die Meckelnbörger selbsten die Hannöverschen über. Aber dat impenirt.“ Ick müst werre lut up lachen, as Mudder dei Dör apen makt un mi werre bi dei Slafitten kreg, üm up dei Däl 'ne frische Exkutschon mit mi vör tau nehmen. „Liebe Frau Madam Gemahlin,“ läd sick Entspekter Wiese in 't Middel, „laten Sie doch Körling hier. Es ist ein verdeuwelt upgeweccktes Kind. Laten Sie em hier un prügeln Sie ihm ein anner Mal.“ — Mutter, dei sick vielleicht äwer ehren hogen Titel verfihrt, ore sick villicht 'n beten schenircn ded, let mi los. „Wie is es, mägen Sie auch Krewt, liebe Frau Madam Ge-

mahlin?“ frög Wiese min Mudder, as wi einmal bi Disch seten. Min Mudder kreg so 'n Kopp bi den Titel, meint äwer, dat sei tau'r Verennerung woll mal 'n Gericht Krewt hewwen müggt. „Denn warr ich Ihnen bringen. Bei uns in die Peen' is das all vull. Sie sünd nich gross, äwer man lütt, un sie krawweln man so in die Peen' rümmer. Ich werde weck hölkern laten. Sei sünd nu gut. Wi schreiben September mit 'n „r“, denn sünd sie gut. Würden wi September ahn „r“ schreiben, denn wiren sie nich gut!“ Dat Lachen süll bi mi werre los gahn, äwer Mudder makte so verdächtige Teiken, dat ick min Lachen noch glücklich verbieten künn. „Lieber Schecker, wie is es mit Dich? Du ettst die Krewt auch girn, nich wohr?“ „I, ja,“ meint min Vader. „Du hast auch recht, denn gut gekocht' Krewt sünd 'ne wohre Delikumtess. Ich werde bringen.“ — Ick makte, dat ick rut kamm. Bi so'n tein- bis twölfjährigen Jungen sitt dei Lachlust sihr los', taumal bi mi tau dei Tid; un wil ick dat Lachen bi dei „Delikumtess“ nich mihr verbieten künn, wull ick min Mudder doch dei Mäuh sparen mi rut tau bringen, wotau sei all up'n Sprung set. För mi wiren it wohre Festdag', wenn dei Herr Entspekter Wiese uns besöcht, obschonst it dorbi gemeinhen hellschen wat up dei Jack gew, un Wiese freut sick ümmer äwer min Lachen, as'n Teiken, dat ick'n verdeuwelt muntern upgeweckten Jung wir. — Haha!

„Wie weit büst Du denn nu all in die Ottografie, Körling?“ frög Wiese mit ein Mal. „Büst Du all bi den ollen Fritzen?“ Dei oll Fritz wir sin Mann. För den wir hei bet up dat Üterst begeistert un wüss Wunnerding von den tau vertellen.

„Un wenn der olle Fritze kümmt,
Un kloppt sick up sin Hosen,
Denn löppt dei ganze Reichsarmee,
Panduren un Franzosen.

Den Spruch merke Dich, Körling. Dei beschreibt den ollen Fritz besser, as dei ganze Ottografie.“ — „Wer kümmt denn dor dörch dei Lindenallee tau riden?“ frög nun min Vader einen Sünndag. „Dat is jo Wiese,“ säd min Mudder. „Ach, sine Besäuke kamen mi doch uck bald tau oft,“ klagt min Vader. „Hei hett 'ne grote Kiep up'n Nacken,“ säd Mudder un güng em bet vör dei Dör entgegen. „Hier bring ich die Krewt.“ „Herr Wiese, wo seihn Sei ut,“ rep min Mudder ganz verzufft. „Ja, so kann es einen gehen. Ich werde Ihre Unkenntniss von die Sache upklären.“ „Wiese, wat is Di passiert?“ frög min Vader ebenso äwerrascht. „Ja, so kann es einen gehen, lieber Schecker. Die Meckelnbörger sünd dat leegste Volk, das wir in Deutschland un Preussen haben, dorüm beraufen sick dei Eddellüd, wenn sei könen, uck ehr Entspekters ümmer aus annere Länner. So as mich un Dich. — Wir haben dor einen recht nägenklauken Knecht. Einen ganz entfahmigten Bengel. Was meinst Du, was der Bengel gestern duhn duht? Dicht in meine Gegenwärtigkeit sleiht er tüschen die Pferde, as wenn er nich klauk is. Ich will ihm dörch feine

Bildung impernieren un segg: worüm slägst Du dit Pferd, das unvernünftige Kretur? Dei entfahmte Bengel in seine dumme Dämlichkeit un Leegigkeit weiss jo nix von Bildung un meint, ich hab' ihm 'ne unvernünftig Kretur heiten un slägt mich mit scinen Peitschenstock äwer die Näs', dass das Blaud so spritzt. Ich packe ihm, üm em mit meiner Forsche zu vermalmen. Da schrigt er nu un segt, ich sall ihm doch gehen laten, hei hett sick verhürt. Was sollt ich duhn? — Ein Mann mit Bildung litt lieber Unrecht, as dass er Unrecht duhn duht: un so let ich ihm laufen. Aber, lieber Schecker, dese Wehdage. Du glaubst gor nich, was ich für Wehdage die ganze Nacht hatt heww. Es is gor nich tau beschreiben.“ — „Na, dat glöwt ick em up't Wurd tau, ahn tau lachen. Dat ein Og wir tauswullen un dei Näs' seg ut, as wenn hei 'ne Hand vull Wustfleisch tüschen sine roden, runden, bräsigen Backen liggen harr! Ne Näs' künn einer tüschen dat Blaud, roh Fleisch un Hut nich finnen. — Ick heww em bedurt. So vel ick weit, wir it dat letzt Mal, dat ick em seihn heww. So üm 1847 herum wir Wiese Entspekter up'n Gaud, wovon mi dei Nam entfollen is, äwer tüschen Klink an dei Müritz und Blücher lag. Von hir ut hett hei mal minen Unkel, der Schäper in Stuer wir, besöcht. Hei hett sick als Entspekter vörstellt; hett minen Unkel vertellt, dat sin Vader Pachtschäper wesen wir, un dat hei em besäuken wull ut Achtung vör sinen Swager, den Entspekter Schecker in Jürgensdörp, wat 'n gauden Fründ tau em wir. In'n äwrigen gew hei nix üm n' Schäper, wenn hei uck sülwst davon herstammt. — „It is mi leiw, Herr Entspekter, dat Sei mi dat so uprichtig vertellen,“ giwwt min Unkel em tau'r Antwurd, „un wil min Stellung it mi verbütt, fründschaftlichen Umgang mit'n Herrn Entspekter tau hewwen, sünd Sei woll so gaud un riden werre nah Hus. — Adschüs!“ Dei Herr Entspekter Wiese müst sick werre tau Pird setten, ahn min Unkel sin Hus betreden tau hewwen. — Dit wir dat letzt Mal, dat ick von em hürt heww, bün äwer fast äwertügt, dat hei Fritz Reutern as Muster deint hett, ahn it villicht tau weiten ore tau ahnen. Charles Schecker.

Ich habe nun selbst versucht einiges Material zur Entscheidung der Frage zusammenzubringen.

Nach dem übereinstimmenden Bericht mehrerer Zeitgenossen Scheckers stammte dieser aus dem Hannöverschen und war in den Dienst des Landrats v. Örtzen auf Kittendorf, 8 km südlich von Stavenhagen, als Reitknecht getreten. Später wurde er Stallmeister, dann wegen seiner ganz ausserordentlicheu landwirtschaftlichen Tüchtigkeit Schreiber d. h. Gutsverwalter. Als solchem vertraute ihm sein Gutsherr die Verwaltung seiner grossen Güter Jürgenstorf und Vosshagen an. Er war zweimal verheiratet, seine zweite Frau stammte aus Kittendorf und hat ihn überlebt. Ihre beiden Söhne gingen 1850 nach Amerika, gründeten sich dort eine Existenz, und der eine holte dann seine Mutter hinüber.

Über des alten Inspektors Schecker Todesjahr gibt sein wohlerhaltenes steinernes Grabkreuz auf dem Kirchhofe in Jürgenstorf, nördlich in der Verlängerungslinie der Axe der Kirche, zuverlässige Auskunft. Seine Inschrift lautet:

Hier ruhet
der Wirtschafts-Inspector
J. F. Schecker
geb. d. 20. Septbr. 1775
zu Obershausen in Hannover
gest. d. 18. Octbr.
1848

Die Geburtsdaten sind auf dem Grabstein wohl aus ungenauer Erinnerung angegeben. Scheckers eigene Angaben bietet die folgende Aufzeichnung.

Jürgensdorff und Voshagen. 30. August 1819.

1. Joh Friedr. Schecker, Schreiber [d. h. Gutsverwalter], geb. 19. September 1776 in Obershagen. 15 Jahr ortsansässig. Wittwer. Lutherisch. Aus dem Hannöv.
2. Caroline Doroth. Schecker, Tochter, geb. 30. Aug. 1812 in Kittendorf.
3. Heinr. Friedr. Schecker, Sohn, geb. 27. Mai 1815 in Kittendorf.

Kittendorf

467. Joh. Joach. Schecker, Schneiderlehrling, geb. 8. April 1804 in Kittendorf.

Scheckers Sohn aus zweiter Ehe, der mit seiner Mutter nach Amerika ausgewanderte Karl, ist 1906 im Alter von 83 Jahren gestorben. Es lässt sich ausrechnen, dass Schecker 1804 nach Kittendorf, frühestens 1815 nach Jürgenstorf, das zu jenem gehörte, gekommen und längstens von 1815 bis 1822 Witwer war. In diese Zeit muss also fallen, was Reuter in der Stromtid Kap. 11 (Reuters Werke 2, 197 Z. 20) erwähnt „oll Entspekter Schecker würw üm min Tanten Schäning ehre Hand mit en fetten Kuhnhahn.“ Diese Stelle beweist, dass der alte Schecker schon während Reuters Jugendjahre in seinem Vaterhause verkehrt hat und dem Dichter schon früh bekannt geworden sein muss.

Ich habe über Schecker bei zwei Leuten, die ihn oft gesehen hatten und sich seiner noch deutlich erinnerten, Erkundigung einziehen können. Der eine von diesen ist der alte 1826 geborene Sattler und Tapezierer Karl Isack in Stavenhagen. In seiner Jugend ist dieser zusammen mit Scheckers Sohn Karl bei dem Pastor Konrad Fuchs (1809—1849) in Kittendorf in Pension gewesen, um von diesem und seinem Sohne, dem damaligen cand. theol. Fuchs unterrichtet zu werden. Während dieser Zeit und auch sonst in den 1830er Jahren hat er öfter den jungen Karl Schecker nach Jürgenstorf begleitet oder ihn hier besucht und hat oftmals zusammen mit dessen Vater und der ganzen Familie am Frühstückstische gesessen und das gute Bier getrunken, das Frau Schecker zu brauen verstand. Der äusseren Erscheinung des alten Schecker erinnerte er sich so genau, als wenn er vor ihm sässe. Er sei ein kleiner Mann gewesen, etwa ein halben Kopf kleiner als er, mein Gewährsmann. Da dieser

172 cm gross ist, würde Schecker also eine Grösse von c. 160 cm gehabt haben. Er sei etwas korpulent gewesen, sein Gesicht von gesunder, aber nicht auffälliger Röte, fast bartlos. Auffielen die starken „buschigen“ Augenbrauen. Seine kurze Nase sei etwas aufgestülpt, die Spitze nach oben gerichtet gewesen. Getragen habe er, wie meist damals die Inspektoren, einen Leinewandkittel und Stiefel mit gelben Stulpen. An seine Kopfbedeckung erinnere er sich nicht, er habe ihn wohl meist nur in der Stube gesehen. Wenn er ging, trat er wie Inspektors Mode ist recht krähnsch (selbstbewusst, spreizig) auf. Er sprach, wenn er hochdeutsch redete, missingsch. Seine Sprache sei hannöversch gewesen, vielleicht nicht die Worte, aber doch die nichtmecklenburgische Aussprache, z. b. beim r. Er erinnere sich noch, dass er einmal zu seinem Sohne sagte: „Korl, ick mein, du smärst de Botter tau dick up!“ Karl habe erwidert: „Vadding, ick denk, man mutt de Bodda (dd lenis) tau Hümpel hollen.“ Die Mecklenburger sprechen die Endsilbe -er nicht, sondern -a dafür; der alte Schecker sprach dagegen immer deutlich -er. Nach seiner Erinnerung hat der alte Schecker stets vernünftig und schlicht geredet; er habe durchaus nicht so drollig und komisch geredet und getan, wie Bräsig bei Reuter. Es sei ganz unmöglich, dass es ihm gegangen wäre, wie dem Bräsig in Berlin. Sein Freund Karl Schecker sei auch ganz ausser sich, wenn er höre, dass sein Vater für Bräsig gehalten werde. Das sei ein Gerede, welches von dem jungen Saalmann aufgebracht sei und diesem könne man nicht alles glauben.

Das weitere Gespräch ergab, dass mein Gewährsmann die Stromtid zu der Zeit, als sie erschienen war, zwar gelesen hatte, sein Urteil aber über die Ähnlichkeit zwischen Bräsig und Schecker einesteils durch Scheckers Sohn beeinflusst war, anderseits sich auf die im „Schurr-Murr“ enthaltenen „Abendteuer des Entspekter Bräsig stützte.

Nachdem ich die hier wiedergegebenen Einzelheiten über die äussere Erscheinung Scheckers erkundet hatte, las ich meinem Gewährsmann folgende Stelle aus der „Stromtid“ (Bd. 2, S. 36, Z. 16) vor:

„As de lütten Dirns up den Hof kemen, kamm in't Dur en lütten Mann rinne mit en rödlich Gesicht un 'ne recht staatsche rode Näs', de hei wat in de Luft höll; up den Kopp hadd hei 'ne virtimpige Mütz, vör mit 'ne Troddel, äwer 'ne eigentliche Kalür hadd sei nich; up den Liw' hadd hei en grisen linnen Kittel mit lange Slippen, un sine korten Beinings, de hellschen utwarts stunnen un so leten, as wiren sei in dat lange Bawenliw verkihrt inschrawen worden, steken in 'ne korte blagstripige Drellhos' un in lange Stäweln mit gele Stulpen. Hei was grad nich völlig; äwer mager was hei ok nich, un einer kunn seihn, dat hei all anfung, sick en lütten Buk stahn tau laten.“

Mein Zuhörer war sichtlich überrascht durch diese Schilderung Bräsigs und brach in die Worte aus: „Da möchte man freilich schwören, dass Schecker gemeint ist,“ noch ehe er den kurz auf jene

Stelle der Stromtid folgenden Satz hörte „(Bräsig) tröck de geleu buschigen Ogenbranen so hoch, dat se ganz unner dat Schut (Schirm) von de timpig Mütz tau sitten kemen.“ Reuter hatte an dieser Stelle für Bräsigs Augenbrauen denselben Ausdruck, mit welchem — unabhängig von Reuter — mein Zuhörer sie mir beschrieben hatte.

Auch die Stelle Bd. 2, 41, Z. 41 las ich vor „De Herr Entspekter Bräsig was dat kunträre Gegendeil von Jung-Jochen; denn eins lep hei in de Stuw' rümmer, denn eins satt hei up en Staul, denn up 'ne Dischkant un arbeit'te mit sine lütten Bein vör Upregung un Unrauh as en Lin'nwewer.

Hierzu bemerkte Isak, dass er Schecker nie anders als einen ruhig sich bewegenden Mann gesehen habe, aber seine „Constitution“ sei wohl darnach angetan gewesen, dass er ihn, wenn er aufgeregt war, sich so vorstellen würde.

Der alte Tagelöhner Bock, oll Bock, in Vosshagen, geboren 1827, erzählte mir am 26. März 1907 vom alten Schecker, unter dem er 3½ Jahre, 1845—1848, gedient hat, folgendes, das ich getreu nach meiner während des Gespräches gemachten Niederschrift wiedergebe

Schecker ist damals ein ganzes Jahr krank gewesen, er war nicht gross, aber vordem ganz dick, nach seiner Krankheit war er ganz dünn un behenn (dünn und schmächtig). Er hatte eine lütt Wenigkeit von Bort, aber nich veel, einen ganz kleinen Backenbart, keinen Schnurr- oder Kinnbart. Von Kittendorf war er als Wirtschafter nach Jürgenstorf gekommen. Von seiner ersten Frau hatte er zwei Mädchen, eine heiratete einen Stallmeister in Stemmermühlen, von der zweiten zwei Jungen. Hei harr blag ore blaggris Ogen, bewegte sie und den Kopf, wenn er mit einem redete, immer von bawen na siden un siden na bawen. Wenn er ging oder ritt, hielt er den Kopf ganz ruhig. Zu den Leuten sprach er immer Platt, so ein hannöversch Platt. Zu andern Plattdeutsch und Hochdeutsch dazwischen. (Frage: Hatte er starke Augenbrauen?) Ja, er hatte dicke Augenlider. Er trug stets eine braune rauhe Mütze, ähnlich wie einen Pudel (Pudelmütze), bawen langspitz (d. h. sie ging oben in einer langen Schnitellinie spitz zusammen) mit einem nach unten getragenen Mützenschirm (d. h. wohl. dass der Schirm zurückgeschlagen getragen werden konnte). Er hatte einen braunen Slippenrock mit langen Slippen. Alle Tage hatte er seinen Slippenrock an. Im Hause rauchte er fortwährend eine lange Pfeife. Gicht hat er nie gehabt. Er trug zweinätige Stiefel. Hoor harr hei noch adel orig up den Kopp, hei harre sonn blond Hoor, swart Hoor harre nich. Wenn hei in de Stuw sät, denn sät hei ruhig wiss un rook sin lang Pip. Unruhig wir hei nich, dat kann ick nich seggen. Auf die Frage, ob Schecker Fritz Reuter gekannt habe, erkundigte er sich bei seinem Stiefsohn „dat was ja woll dei Dichter?“ Ick glöw, sei harrn en bäten Bekanntschaft, doch habe er ihn nie gesehen. Wenn Schecker

de Turen harr, wir hei sihr god. Wenn er aber jemand auf unrechten Wegen ertappte, dann war er sehr arg und dull, denn dög hei nich. Reisen unternahm er nicht, höchstens mit seiner Frau nach Stavenhaven zu einem Balle. Als er einmal einen ans Mul slög, einen groten Kirl, harr hei ornlich in dei Höcht springen mösst.

Von anderer Seite konnte ich in Jürgenstorf, Kittendorf und Stavenhagen Nichts erkunden, was zur Ergänzung obiger Mitteilungen dienen konnte. Wohl erinnerten sich noch viele Scheckers, ihre Erinnerung beschränkte sich aber darauf, dass er ein untersetzter dicker Mann war, und aus ihrer Schilderung der Verhältnisse in alter Zeit ging hervor, dass die Inspektoren aller Güter in der Nähe Stavenhagens in dieser Stadt, also auch Reuter, bekannt waren, ferner dass die Bräsig von Reuter zugeschriebene Tracht, die gelben Stulpenstiefeln, der leinen Rock mit den langen Slippen und die viertimpige Mütze in den 1830er und auch 1840er Jahren ganz allgemein Inspektorstracht war. Über Wiese wusste mir Niemand genauere Auskunft zu geben.

Es ist nicht viel, was ich über Schecker in Erfahrung bringen konnte. Es reicht nicht aus die Frage, ob er Reuters Vorbild für Bräsig gewesen ist, völlig klarzustellen. Allensfalls genügt es aber um mit einiger Sicherheit auszusprechen: wenn Scheckers Vorbild die Bräsigfigur beeinflusst hat — und ich glaube, dass es der Fall war —, dann hat sich diese Beeinflussung im Wesentlichen auf die äussere Erscheinung beschränkt. Reuters dichterische Phantasie pflegte nicht gern mit abstrakt konstruierten Figuren zu operieren, sie brauchte von dem Dichter mit Augen geschaute Menschen mit Fleisch und Blut. Er schuf Gestalten der Dichtung, indem er aus dem wirklichen Leben genommene gewissermassen umschuf.

Der Stavenhagener Reformverein.

Reformvereine — heute würden sie sich fortschrittliche Vereine nennen — gab es 1848 in fast allen mecklenburgischen Städten. Auch in Rahnsstädt folgte man nach der Schilderung Reuters dem allgemeinen Beispiele, und der hier entstandene Reformverein, seine Verhandlungen und sein Verbrüderungsfest tritt in mehreren Kapiteln des dritten Teiles der Stromtid derartig in den Vordergrund der Erzählung und ist mit Aufgebot so vieler anscheinend oder tatsächlich lokaler Bezüge geschildert, dass wohl mancher Leser den Eindruck gewinnt, Reuter habe in seine Schilderung eine Fülle von Begebnissen aus der Geschichte des Stavenhagener Reformvereins verflochten. Ich habe deshalb nicht versäumt, als ich ehemalige Mitglieder dieses Vereins kennen lernte, diese über ihre Erinnerungen anszuforschen und insbesondere über allerlei in der Stromtid berichtete Einzelheiten zu befragen. Meine Gewährsleute waren besonders der Rentner und ehemalige Kaufmann Moritz Meyer und der Tapezierer Isack. Ersterer war von Anfang an ein eifriges Mitglied des Stavenhagener Reformvereins, letzterer war erst, nachdem der Verein eine kürzere Zeit bestanden hatte, in seine Vaterstadt Stavenhagen zurückgekehrt. Über Reuters Teilnahme am Vereinsleben wusste nur Meyer Auskunft zu geben, Isack erinnerte sich dagegen nicht, Reuter im Verein sprechen gehört zu haben. Ohne Zweifel war Isack erst Mitglied geworden, nachdem Reuter Ende April 1848 als Abgeordneter nach Schwerin gegangen war, von wo er erst im Juni zurückkehrte. Erzählt wurde damals in Stavenhagen, Reuter sei während der Zeit, die er als Abgeordneter in Schwerin verlebt hatte, einmal in einem Gasthause am Pfaffenteiche von einem „Koller“ befallen und durch das Fenster, ein Stockwerk tief, auf die Strasse gesprungen.

Der Stavenhagener Reformverein hatte seine Sitzungen in dem oberen Saale des Metzeschen Gasthauses — heute das deutsche Haus — auf der Neuen Strasse. Vorsitzender war von Anfang bis Ende der Apotheker Grischow, Schriftführer Kantor Hundt. Reuter hat oft das Wort ergriffen, aber nie ein Amt in dem Vereine bekleidet, es ist also unmöglich zutreffend, was von mehreren seiner Biographen erzählt wird: Reuter sei eine Zeitlang Vorsitzender des Reformvereins gewesen, habe wegen der Dummheit der Mitglieder aber sein Amt niedergelegt, und seinen Austritt aus dem Verein erklärt. Hiermit nicht einverstanden, haben ihn die versammelten Mitglieder umringt und gebeten, zu bleiben oder doch anzugeben, was ihn etwa verletzt habe. „Fritz Reuter weicht aus; die Tür zu erreichen, ist alles was er begehrt. Endlich hat er den Türdrücker gefasst; 'ich will Euch

sagen,' ruft er nun mit seiner vollen Stimme, 'warum ich aus dem Verein trete!' Allgemeine Stille und Erwartung. 'Ii sid mi all tau dumm, ji Schapsköpp!' — Und er ist aus der Tür." Diese Anekdote kann, wie gesagt, keine wahre Begebenheit berichten, freilich mag recht wohl Reuter selbst einmal etwas Ähnliches erzählt haben. Er liebte es lustige Geschichtchen als eigene Erlebnisse zum besten zu geben.

Meine Gewährsmänner wussten sich nur harmloser Ausgelassenheiten aus dem Vereinsleben zu erinnern, z. B. einer Art Bierreise von dem Metzeschen Gasthause in ein anderes, wobei man im Aufzuge über die Strasse einen hölzernen oder töneren Gambrinus nebst zugehöriger Tonne mit sich nahm. Ferner dass man Rotwein in Seideln — die Flasche Rotwein war damals vom Kaufmann zu 20 Schillingen (50 Pfennig), im Wirtshause zum doppelten Preise zu haben — Reformbier nannte. Natürlich hatte man auch eine Fahne, ein Protokollbuch u. dgl.

Meine Gewährsleute erinnerten sich keiner einzigen Sache, die in der Schilderung des Rahnstädter Reformvereins Verwertung gefunden hat; abgesehen von der Gewohnheit des Färbers Ladendorf, das Wort „meinswegen" ständig im Munde zu haben. Auch die Rednerbühne sei durchaus keine Tonne oder ihr ähnlich gewesen.

Nach den mir gemachten Mitteilungen kann ich nicht mehr daran zweifeln, dass Reuter die einzelnen Züge seiner Schilderung von dem Treiben und Begebenheiten im Rahnstädter Reformverein entweder erfunden oder, was wenigstens zum Teil wahrscheinlich ist, aus anderen Quellen geschöpft hat. Über eine derselben belehrt uns ein von Heinrich Klenz in seinen „Erläuterungen zu Fritz Reuters Werken II S. 64" gegebener Hinweis auf eine Stelle in Ludwig Reinhards, eines Freundes Reuters, „Komischen Spaziergängen (Coburg 1867)" S. 160. Ich wiederhole diese Stelle hier, weil sie gleichfalls die von Gädertz (Reutertage 1, 12) behauptete, von mir bereits im Ndd. Jahrbuche 29 S. 45 mit aller Entschiedenheit bestrittene Abhängigkeit Reuters von dem Darmstädter Dialektdichter Niebergall in der wünschenswertesten Weise widerlegt. Sie lautet:

„Um .. auf mich selbst, den Schreiber dieser Blätter, zu kommen, so muss ich gelegentlich hier meinen Freund Fritz Reuter berichtigen. Derselbe lässt mich unter der Firma ‚Avkat Rein' im Rahnstädter Reformverein, zu dessen Präsidenten er mich macht, wundersame Neuigkeiten aus der Zeitung vorlesen. Auf der Insel Ferro sei der erste Meridian einer Reparatur bedürftig geworden, und es entstehe die Frage, wer die Kosten tragen solle; in Anbetracht des teurer gewordenen Walfischtrans weigerten sich die Anwohner des Nordpols, die Erdachse noch ferner für den bisherigen Lohn zu schmieren. Die Sache selbst hat ihre volle Richtigkeit, ist indessen nicht im fingirten Rahnstädt in Scene gegangen, sondern in Rostock, und zwar im Speisezimmer der Stadt Braunschweig.[1]) Auch bestand die Zuhörerschaft

[1]) Heute Pohleys Hotel, Steinstrasse 7.

nicht aus einem versammelten Reformverein, sondern aus einem von seiner aussergewöhnlichen Klugheit vollständig überzeugten Kaufmann aus Bremen. Dünkelvolle Grossstädter geben besonders gut zu mystificiren. Demselben Bremer Kaufmann wurde dann noch ferner aus der Zeitung vorgelesen, dass ein vom Sturm verschlagenes Schiff Ihrer Majestät der Königin von Grossbritannien einen dritten Wendekreis, den Wendekreis der Krabben, entdeckt habe; desgleichen, dass in Folge heftiger Wirbelwinde in einigen Tälern der Schweiz sich Luftknoten gebildet hätten, zu deren Beseitigung man aus der Nachbarschaft Alles, was eine Sense heben könne, aufgeboten habe; endlich, dass in Schottland eine Ramme erfunden sei, deren Block von unten nach oben fliege und durch vereinte Kraft wieder heruntergezogen werden müsse — einem Techniker sei es nämlich gelungen, den Schwerpunkt verkehrt anzubringen.“

Das Goliath-Lied des berühmten Dichters.

(Stromtid Kap. 26.)

Zu Schluss des 26. Kapitel der Stromtid bricht Bräsig, der Pomuchelskopps Absicht den Priesteracker zu pachten errät, in die Worte aus „ich stech Dir einen Sticken. — Horch an's End, sagt Kotelmann. — Zamel Pomuchelskopp, wir sprechen uns noch mal! — Wo sagt der berühmte Dichter von Daviden und Goliathen? indem ich mir als Daviden betrachte und ihn als Goliathen. 'Hei namm de Sluder in de Fust un smet em an den Bregen, dat't man so prust't.' Un wo schön sagt derselbige berühmte Dichter in seine herrlichen Slussworten: 'So geiht't de Prahlbäns' alle Tid, un wenn sei mein'n, sei stahn, denn ligg'n sei in de Schit'. — Un so soll dich das gehen, Zamel.“ (Reuter Bd. 2, S. 406, Z. 2—10.)

Den bekannten auf Goliath bezüglichen Gedichten von Matthias Claudius und Christian Hinrich Wolke sind die von Bräsig angeführten Worte nicht entnommen; auch nicht Enslins Gedichten für die Jugend (Frankfurt a. M. 1846, S. 134) oder (Albrechts) Plattdeutschen Gedichten (2. Aufl., Magdeburg 1822, Bd. 1 S. 9). Bräsigs berühmter Dichter ist vielmehr ein Anonymus des 18. Jahrhunderts. Sein im Volksmunde des östlichen Norddeutschlands früher ohne Zweifel als gesungenes Lied sehr verbreitetes Gedicht ist uns erhalten. Es findet sich eine Fassung desselben in Büschings und von der Hagens Sammlung deutscher Volkslieder (Berlin 1807), S. 66, Nr. 27, und war, wie von der Hagen bemerkt „nebst der Melodie aus

dem Munde des (schon damals) verstorbenen Predigers Wolf zu Spiegelberg (bei Prenzlau) in der Uckermark" aufgezeichnet.

Von den 15 Strophen des Liedes kommen zur Vergleichung die 12. und 13. in Betracht.

12.

Dunn kunn he dat Dings nich länger anhören,
He müsst' den Kärl recht gluhpsch verfähren;
He kreeg de Schluder in de Fust
Un schmeet em in'en Brägen, dat he so pruscht;
He schmeet em 'en Loch in'en Kopp herin:
Davan müsst' he des Doodes sien.

13.

He hauť em 'en Kopp af met sien Schwert,
He hadd't verdeent, he wass't ok wert;
De vörher wol(l) wull dusent schlahn,
Müsst' nu van een'n Schmeet liggen gahn.
So geiht (l. geiht't) de Prahlhänf' alletiet:
Wenn se sölln stahn, is de Fall ok nich wiet.

Von diesem Goliath-Liede sind mehrere Gestaltungen bekannt.

A. Der von v. d. Hagen aufgezeichnete Text, aus welchem die mitgeteilten Stücke entnommen sind. Anfang: *Davidken sien Vader dat was en schmuck Mann.*

B. Eine kürzere Fassung mit ursprünglich 5 Strophen, welche teilweise denselben Wortlaut wie in der Fassung *A* haben. Gedruckt bei: Erk u. Irmer, Die deutschen Volkslieder, Heft 2, S. 36 (Aus der Mark Brandenburg, Anfang: *Hört moal wat ick ju seggen will*); Firmenich, Germaniens Völkerstimmen 1, S. 123. (Aus dem Oderbruche); Neue Preussische Provinzial-Blätter 9 (1850) S. 255 (Aus Ostpreussen, Anfang: *Hohlt mich mal een kleen bertken stöll*); H. Frischbier, Preussische Volkslieder, Königsberg 1877 S. 57, vgl. S. 96. (Mit 2 hinzugefügten jüngeren, im Ganzen also 7 Strophen. Aus dem Samlande.)

C. Eine Gestaltung mit 6 vierzeiligen Strophen in der Mundart des grossen Werders ist bei Robert Dorr, Twöschen Wiessel on Noacht (Elbingen 1862) S. 60 gedruckt. (Anfang: *Heert Herren wat öck vertellen wöll).*

D. Die bei Aug. Zarnack, Deutsche Volkslieder für Volksschulen Th. 2 (Berlin 1820) S. 21 gedruckte Fassung mit 9 meist wörtlich zu A stimmenden Strophen.

E. Das Gedicht David un Goliath in dem Buche von dem Schleswigschen Prediger J. R. F. Augustiny „Achtern Aben oder Plattdütsches Vålksbok. Tohopståkt un ut egen Fabrik." Flensburg 1857. S. 55–57.

Von diesen 4 Gestaltungen des Liedes ist m. E. *B* die ursprünglichste. Aus ihr ist *A* durch Hinzufügung neuer Strophen erweitert, und aus ihr *C* durch Umdichtung in 4-zeilige Strophen gekürzt. *D* ist nichts als eine aus pädagogischen und ästhetischen Gründen erfolgte willkührliche Zustutzung von *A* durch Zarnack selbst.

Auch *E* ist augenscheinlich durch jüngere Zusätze aus einer Fassung und einem Texte, welcher von *A* nur wenig abwich, erweitert. Es schliesst mit folgenden Versen:

Da konn David dat Dink nich länger anhören,
He däh den Goliath glubsch verfehren.
He nehm de Sluder in de Fuss (Faust)
Un smet em an'n Breg'n, dat puss (l. dat't pruss).
He hau em de Kopp af mit sien egen Swert,
He harr't verdeent un wehr et wert.
De süns wol Dusend Mann harr slån
Muss nu von en Småt ligg'n gån.
Awers so geiht et de Prahlhansen altid,
Wenn se meent, se ståht, so liggt se op de Sid.

Diese Fassung stimmt allein zu den von Reuter angeführten Stellen darin, dass die Worte *Wenn se meent* etc. den Schluss des Gedichtes bilden. Ferner stimmt dieser Schlussvers auch im Wortlaut besser zu Reuter, wie die folgende Zusammenstellung zeigt:

Reuter: *wenn sei mein'n, sei stahn, denn ligg'n sei in de Schit.*
A: *wenn se süllen stahn, is de Fall ok nich wiet.*

Es wird hierdurch bewiesen, dass Reuter aus dem Volksmund eine Fassung des Goliath-Liedes bekannt war, auf welche der Text von E zurückweist.

Zur hochdeutschen Urgestalt von Reuters Stromtid.

In der Urgestalt wird nach Gädertz' Reuter-Reliquien S. 219 erzählt, dass der junge Herr von Hakensterz — in der Stromtid ist aus ihm Axel von Rambow geworden — glaubt eine Erfindung gemacht zu haben, wodurch die Pferde bei der Ackerbestellung mehr oder weniger überflüssig werden. Die Erfindung besteht darin, dass mächtige Papierdrachen so mit Ackergeräten verbunden werden, dass der Wind in sie hineinbläst und sie unter seinem Drucke Eggen, Pflüge usw. vorwärtsziehen. Der erste Versuch, den Herr v. Hakensterz in Habermanns Abwesenheit austellt, lässt sich anfangs verheissungsvoll an. Es soll eine Egge gezogen werden. „Die Drachen

ziehen an, ein frischer Wind bläst, und zum Entzücken des Erfinders unterm Hallob der Jugend, geht die Egge vorwärts. Die Leute verfolgen staunend das sich bewegende Drachengeführt, welches glücklich am Ende des Schlages anlangt."

Die beschriebene Erfindung wird manchen Leser eine lustige Dichterphantasie bedünken. Trotzdem liegen ihr tatsächliche Vorgänge zugrunde, deren sich Fritz Reuter aus seiner Jugend erinnerte und die er für seine Erzählung verwertete. Als Reuter von 1827—183 das Gymnasium in Parchim besuchte, muss er hier von den Erfindungen eines damals stadtbekannten Parchimer Bürger Christian Detlov Schmid mindestens gehört haben, der einer der Begründer des von Reuter oft besuchten Gesundbrunnens auf dem Sonnenberge bei Parchim war. Bei der Erwähnung der 1822 beschlossenen Einrichtung des Gesundbrunnens in Friedr. Joh. Christoph Cleemanns Chronik und Urkunden der Mecklenburgisch-Schwerinschen Vorderstadt Parchim (Parchim 1825) wird S. 103 zu Schmidts Namen in einer Note angemerkt „einen bedeutenden Mechaniker, Erfinder eines vom Winde getriebenen Wagens und Pfluges; er hat seine Erfindung zu Rostock, Ludwigslust und Berlin mit Beifall vorgezeigt".

Aus mecklenburgischen Einwohnerlisten von 1819.

Das Bedürfnis, für Rekrutierungszwecke ein zuverlässiges und vollständiges Verzeichnis aller Einwohner Mecklenburg-Schwerins zu besitzen, veranlasste 1819 die Schweriner Regierung, von allen Städten, Dörfern und Gütern Einwohnerlisten einzufordern. Verlangt wurden unter laufender Nummer Angaben über Vor- und Zunamen, ob männlichen oder weiblichen Geschlechtes, Jahr und Tag der Geburt, Geburtsort mit Nennung des Kirchspiels, Stand und Gewerbe, Grundbesitz, Zeit der Ortssässigkeit, ob ledig oder verheiratet, Religion, allgemeine Bemerkungen. Die so zustande gekommenen Listen sind in zwei Ausfertigungen erhalten, von denen die eine im Staatsarchive in Schwerin, die andere von mir benutzte im Archive der Land- und Ritterschaft in Rostock aufbewahrt wird.

Bei der Neigung Fritz Reuters in seinen Werken ihm bekannte Personen handelnd auftreten zu lassen oder doch wenigstens ihre Namen zu erwähnen, bieten die Einwohnerlisten d. J. 1819 reiches Material zur Erläuterung seiner Werke und auch zur Klärung mancher auf sie bezüglichen Fragen. Besonders gilt das für „Meine Vaterstadt Stavenhagen" und für „Ut de Franzosentid".

Mit ihrer Hilfe wird sich nun endlich auch einiges Licht über die Person des **Möller Voss** der Franzosentid gewinnen lassen. In der Liste von Ivenack ist s. n. 56 der auf der Mühle daselbst 1774 geborene Christoph Voss verzeichnet, der hier seit 1813 als Knecht wohnhaft ist. Die Vergleichung mit Nr. 1419 der Liste von Stavenhagen zeigt, dass in dieser Stadt, getrennt von ihm, seine Frau und seine 1800—1815 hier geborenen Kinder wohnen. Es ergibt sich die Folgerung, dass er früher als Windmüller in Stavenhagen selbständig gewesen und durch wirtschaftliches Missgeschick gezwungen worden war, später als Knecht sein Leben zu fristen. Er ist ohne Zweifel der Johann Christopher Voss aus Ivenack, dessen Vater schon Bürger in Stavenhagen gewesen war, und der nach Ausweis des Bürgerbuches dieser Stadt hier 1799 den Bürgereid geleistet hat.

Es stimmt alles zu den Vermutungen und Nachweisungen, die ich zu Reuters Werken Bd. 3, S. 455 angemerkt habe, sowie zu meiner S. 268 ausgesprochenen Annahme, dass das Liebespaar Heinrich und Fiken Voss dichterischer Erfindung sein Dasein verdanke. Nicht stimmt jedoch, was in meiner und allen anderen Reuterausgaben über den Knecht Friedrich der Franzosentid gesagt ist. Es wird darüber in einem besonderen Abschnitte gehandelt werden.

Ich habe bereits in meiner Einleitung zur Franzosentid (Reuters Werke, Bd. 3, S. 267 f.) darauf hingewiesen, dass alle Namen der in dieser Dichtung genannten Stavenhäger historisch sind und nicht einmal die Namen der nur nebenbei genannten Männer und Kinder eine Ausnahme machen. Ferner dass sich der Dichter den Anachronismus gestattet habe, seine Personen nicht so zu schildern, wie sie 1813 waren, dem Jahre, in dem die Erzählung spielt, sondern nach den Erinnerungen, welche er von ihnen in seiner späteren Knabenzeit, etwa in den Jahren 1819—1824, in sich aufgenommen und bewahrt hat. Die Einwohnerlisten liefern hierzu neue Nachweise.

Man wird nur wenige Namen älterer Stavenhäger, welche in Reuters Franzosentid und in Meine Vaterstadt Stavenhagen erwähnt werden, in der Einwohnerliste von 1819 vermissen. Der Grund, warum sie fehlen, kann sein, dass sie wie Joh. Bank (vgl. bei Nr. 152) 1819 zeitweilig Stavenhagen verlassen hatten, in diesem Jahre schon gestorben oder erst später dort ansässig geworden waren. Ersteres mag auf den Schneider Zachow (Reuter Bd. 3, 427 Z. 15), letzteres auf den Pulsanten oder Glockenläuter Rickert (ebd. 3, 412 Z. 26) u. a. zutreffen.

Der oft genannte **Itzig** wohnte später Malchinerstr. 159. Es soll schlechtes Umgehen mit ihm gewesen sein, und er erhängte sich in seinem Alter aus Lebensüberdruss.

Der Horndrechsler **Bunsen** (Reuter 4, 158, 37) erwarb nach des Rektors Schäfer Tode dessen Haus Neubrandenburger Str. 62.

Der alte **Mahnfeld** (Reuter 4, 216 Z. 18), dessen Tochter Clara Schauspielerin wurde und später — nach 1819 — den verwittweten Torschreiber Ruthenick heiratete, ist bei Reuter irrtümlich

Saalfeld genannt. Er war 1819 längst gestorben und ist, wie aus mehreren Eintragungen der Stavenhäger Bürger- und Hausbücher sich mit Sicherheit ergiebt, in der Tat Schuhmacher gewesen.[1]) Die jetzt verbreitete Annahme, Reuter habe sich auch inbezug hieran geirrt und er sei Schlosser gewesen, ist also falsch.

Die Schreibungen und Daten der Stavenhäger Einwohnerliste sind durchaus nicht immer zuverlässig, im Gegenteil, es begegnen Unrichtigkeiten in Fülle. Selbst die Rechtschreibung der Namen weist Fehler auf. So ist „Scköllien" statt „Sköllin", „Isaac" statt „Isack" geschrieben. Die Haushaltungsvorstände können also die einzelnen Angaben nicht stets selbst in die Originalliste eingeschrieben haben, sondern ein städtischer Beamter oder ein beauftragter Bürger hat, von Haus zu Haus gehend, die Eintragungen besorgt. Überraschend häufig sind falsche Geburtsdaten. Wenn der Geburtstag recht oft ein Jahr zu früh oder zu spät angesetzt ist, so mag sich dieser Fehler in vielen Fällen dadurch erklären, dass dem die Liste ausfüllenden Beamten nicht das Geburtsjahr, sondern das Lebensalter angegeben und jenes aus diesem falsch berechnet ist. Vielfach wird aber die ungenaue Erinnerung der Haushaltungsvorstände schuld sein. Heute wird durch die gewohnheitsmässige Feier der Geburtstage, durch die für ein bestimmtes Lebensalter geforderte oder erlaubte Einschulung und Schulentlassung die Erinnerung an den Tag und das Jahr der Geburt festgehalten. Im Anfange des vorigen Jahrhunderts waren weder so strenge gesetzliche Vorschriften über die Einschulung durchgeführt noch die Feier des Geburtstages von Jugend auf allgemein üblich. Nur dadurch, dass man die Geburten und Todesfälle auf den Vorsatzblättern des Gesangbuches oder der Hausbibel vermerkte, waren viele Familien im Stande, genaue und zuverlässige Angaben über die Geburtsdaten ihrer Angehörigen zu machen.

Zu der von mir hier ausgesprochenen Behauptung, dass verhältnismässig viele Geburtsdaten ungenau sind, berechtigt mich eine Anzahl Vergleiche von Daten in der Liste mit den Angaben auf Grabsteinen des Stavenhäger Kirchhofs und mündliche Mitteilungen von Familiennachkommen. Meist beschränkt sich der Fehler auf Differenzen von einigen Tagen bis zu einem Jahre.

Während die nachweisbaren Fehler sonst nur vereinzelt, wenn auch immerhin nicht selten begegnen, häufen sie sich gerade bei der Familie des Bürgermeisters Reuter, obwohl dieser selbst die Liste unterzeichnet und ihre Anfertigung ohne Zweifel zu bestimmen gehabt

[1]) Es wird das auch durch eine Eintragung im alten Stadtbuche von Stavenhagen bewiesen, in dem es S. 483 heisst: „Registratura Stavenhagen, den 12 December 1817. Laut producirten Kauf-Contracte de dato hodierno haben die Erben des weiland Schustermeisters Jochim Mahnfeld das von letzterem nachgelassene Achtelhaus an den Maurergesellen Lembcke für 315 Tlr. Gold verkauft". Als Erben sind im Register genannt Hanna Maria Mahnfeld, Anna Maria Mahnfeld, Clara Mahnfeld, Agnesa Mahnfeld. Das betr. Haus — nach alter Bezeichnung „Bramborger Str. 8" — war 1771 von Jochim Mahnfeld gebaut.

hat. So ist sein eigener Geburtstag ungenau angegeben, im Gegensatz zu Kirchenbuch und Grabstein. Ebenso der Geburtstag seiner Frau, seiner Tochter Lisette und seines Neffen und späteren Schwiegersohnes Ernst, wie die Vergleichung mit den von F. Latendorf[1]) aus Kirchenbüchern und Familiennachrichten beigebrachten Daten zeigt.

Zu den nachfolgenden Auszügen aus den Einwohnerlisten ist alles was nicht ihnen selbst, sondern anderweitiger Erkundigung entnommen wurde, in Klammern geschlossen. Die vorgesetzten Strassen- und Hausangaben helfen manche Angaben in der „Franzosentid" und „Stromtid" veranschaulichen. Franzosentid Kap. 18 kommen Herse, Möller Voss und Bäcker Witt nach ihrer Freilassung von Neubrandenburg her nach Stavenhagen gefahren, zunächst durch den vor dem Tore gelegenen Amtsbrink (Reuter 3, 412, 27), dann auf die Neubrandenburger Strasse und schliesslich zum Markt. Die ihnen auf ihrem Wege jubelnd entgegentretenden Stavenhäger Schuster Bank, Schlosser Tröpfner und Weberfrau Stahl wird man wie die darauf genannten „Tanten Herse" und Witts Tochter, die spätere „Strüwingken", als Bewohner der durchfahrenen Strassen in der Liste finden. Nur eins stimmt nicht zu ihr: die Anwesenheit von „Herr Droi" und seiner „lütten französchen Gören" (Reuter 3, 413 Z. 4 u. 6), der i. J. 1819 (vgl. sub n. 720) auf der Malchinerstr. gewohnt hat. Man darf annehmen, dass er später nach der Neubrandenburger Strasse umgezogen ist.

Die vielen Namen hinzugefügten — nicht vollständigen — Verweise auf Reuters Werke nach Band, Seite und Zeile beziehen sich auf die von mir gemeinsam mit Ernst Brandes und C. Borchling hergestellte, im Verlage des Bibliographischen Institutes in Leipzig erschienene Ausgabe. Die neue Ausgabe weicht von der ersten nur dadurch ab, dass in den Stereotypplatten der ersten Bände eine kleine Anzahl Versehen gebessert ist und der Titel eine etwas andere Fassung erhalten hat. Die Verweise haben für beide Ausgaben gleiche Gültigkeit.

Die Einwohnerliste der Stadt Stavenhagen ist vom 2. bis 17. August 1819 aufgenommen und vom Bürgermeister G. J. Reuter, Ratsherr J. L. Susemihl, Ratsherr A. F. Hersé und Pastor V. Schmidt am 4. Dezember 1819 unterzeichnet. Die Listen der übrigen Orte sind gleichfalls im August, einige am 1. September 1819 aufgenommen. Aus der Malchiner ist zu ersehen, dass die Regierungsverfügung, welche die Volkszählung und Listenaufnahme anordnete, am 18. Juni 1819 erlassen war.

Ich schliesse diese Vorbemerkungen mit dem Ausdruck meines herzlichen Dankes für den kenntnisreichen Vorsteher des Rostocker Landesarchivs Herrn Landesarchivar Dunckelmann, dessen vorzüglichen Repertorien ich die Kenntnis, und dessen entgegenkommender Gefälligkeit ich die Erwirkung der Erlaubnis zur Benutzung vieler seiner Archivalien verdanke.

[1]) Zur Erinnerung an Fritz Reuter. Poesneck 1879.

Stadt Stavenhagen.

(*Markt 1. Rathaus.*) 1. Georg Johann Jacob Reuter, Bürgermeister und Stadtrichter, auch Amtsactuar, geb. 25. Julius 1776 in Dehmen, Amt Crivitz. Grundbesitz 6 Morgen Acker. Seit Ostern 1806 hier. Evangelisch-lutherisch. (Fritz Reuters Vater war am 26. Juli 1776 geboren und 1805 nach Stavenhagen gekommen.)

2. Johanna Luise geb. Oelpcke, Ehefrau des Bürgermeister Reuter, geb. 25. Julii 1789 in Triebsee in Pommern. Hier 10 Jahre. (Fritz Reuters Mutter war am 25. Juli 1787 geboren.)

3. Lisette Henricke Johanna Reuter, Tochter des B.-Mstrs Reuter, geb. 2. März 1809 in Stavenhagen. (Fritz Reuters Schwester Lisette war am 11. März 1809 geboren.)

4. Heinrich Ludwig Christian Friedrich Reuter, Sohn des B.-Mstrs Reuter, geb. 7. Novbr. 1810 in Stavenhagen.

5. Ernst Karl Adolph Reuter, Neffe des B.-Mstrs Reuter, geb. 12. Novbr. 1808 in Dömitz. Hier seit 2 Jahren. (Fritz Reuters Vetter Ernst war am 12. Nov. 1807 geboren.)

6. August Friedrich Heinrich Reuter, Neffe des B.-Mstrs Reuter, geb. 20. Januar 1810 in Dömitz. Hier seit 3 Jahren.

7. Christiana Johanna Sophia Oelpcke, Schwiegerin des B.-Mstrs Reuter, geb. 14. May 1786 in Triebsee. Hier seit 7¼ Jahren. (Gestorben 24. Sept. 1856. Die in „Mein Vaterstadt Stavenhagen" oft erwähnte „Tante Christiane".)

8. Johann Jochim Friedrich Müller, Knecht des B.-Mstrs Reuter, Jahr und Tag der Geburt unbekannt, geb. nach seiner Meinung i. J. 1794. Geburtsort Grammentin. Seit 24. Octbr. 1818 in Mecklenburg.

9. Sophia Friedr. Schumacher, Dienstmädchen, geb. 27. Jul. 1791 in Cummerow. Hier seit 2 Jahren.

10. Chatarina Sophia Besserdich, Dienstmädchen, geb. 28. Junii 1796 in Sülte bei Kittendorf. Hier seit 1¼ Jahr. (Fik Besserdich in „Mein Vaterstadt St." Reuter 4, 213, 9. Als Gülzowsche Schulzentochter und Magd des Amtshauptmanns in der Franzosentid, Reuter 3, 394 u. ö.; vergl. aber auch Gültzow Nr. 3.)

11. Friedericke Mina Catarina Rieck, Dienstmädchen, geb. 21. Januar 1799 in Demmin. Hier seit ¼ Jahr.

12—17. Joch. Fried. Netzband, Ausrufer, geb. im Herbst 1781 in Gartz bey Wahren. Hier im 13. Jahre. Nebst Frau und vier i. d. J. 1811—16 geborenen Kindern (Vgl Reuter 4, 197, 26; ebd. 210, 19.)

(*Markt 2.*) 18—21. Bäckerwitwe Berg. Nebst 1787—1799 geborenen Kindern. — (Ihr Mann oder Sohn ist als Nachbar und Bäcker Berg bei Reuter 4, 137, Z. 25, 138 Z. 15 erwähnt.)

22. 23. Witwe Anna Maria Tölling, geb. Mahnfeld, geb. 1773, nährt sich von weiblichen Handarbeiten. Nebst Sohn, geb. 1807.

(*Markt 3.*) 24—26. Schneidermeister Cammerow. Nebst Frau und Tochter.

(*Markt 4.*) 27. August Friedr. Hersé, Senator. Notar immatriculatus, geb. 12. April 1773 in Ivenack. Hier seit 28. Sept. 1798.

28. Christine Friedericke Hersé, gebor. Siggelckow, Ehefrau d. vor., geb. 16. May 1772 in Doberan.

29. Charlotte Mariane Altvater, hält sich bei d. vor. als Gesellschafterin hier auf, geb. 24. Aug. 1803 in Bützow. Hier seit 4. Julii 1819.

30. Joh. Chr. Wagner, Dienstmädchen, geb. vor 1800 in Wolckwitz in Pommern.

(*Markt 5.*) 31—43. Levin **Joseph,** jüdischer Kaufmann, geb. Ostern 1755 in Rehna, 26 Jahr hierselb wohnhaft. Nebst Frau, 5 Kindern, Handlungsdiener, drei Dienstmädchen und einem Knechte. (Bei Reuter 4, 148, 22; ein Sohn (?) Levi Josephi, vgl. Reuter 4, 57 ff.)

(*Neubrandenburgerstr. 6.*) 44. Gastwirt **Krasemann.**

54. Christoph Philipp **Sohst,** Kaufmann und Brenner, geb. 1759 in Stralsund. Hier 37 Jahr. (Vgl. Reuter 4, 187, 5)

(*Ebd. 9.*) 62. Hebamme **Sagert,** nebst 2 Söhnen, welche Chirurgi sind.

(*Ebd. 10. 11.*) 66. **Isaack Salomon,** Kaufmann, geb. 22. Febr. 1768 in Stavenhagen. Jüdisch. (Der Moses der Stromtid, vgl. Reuter 2, 459 und Läuschen II, Nr. 32.)

67. Hannchen, geb. Samuel, Ehefrau d. vor., geb. 4. April 1773 in Wahren, hier seit 24 Jahren.

68—73. Kinder d. vor., Mosis, geb. 8. August 1796; Bernhard, geb. 8. Januar 1811; Samuel, geb. 6. April 1818; Gustav, ohngefähr 15 Jahr, ist jetzt in Berlin; Zulle, Tochter, geb. 4. März 1801; Blüme, geb. 11. May 1809, Tochter.

(*Ebd. 12.*) 77. Salomon **Jacob,** kleiner Handel, im 60sten Jahre, geb. in Stavenhagen, Hausbesitzer, nebst Frau und Kindern.

(*Ebd. 13.*) 83. Johann Heinr. **Tröpfner,** Schlossermeister, geb. 16. Nov. 1777 in Prentzlau. Hier im 18. Jahre. (Vgl. Reuter 3, 365, 3, ebd. 412, 35.)

84. Agnesa Luise (geb.) Mahnfeldt, Ehefrau d. vor., geb. 4. May 1789 in Stavenhagen.

85—90. Kinder des vor.: Friedericka Tröpfner, geb. 1809; Helmine, geb. 1811; Ludwig, geb. 1813; Dorothea Henriette, geb. 1818; sowie ein Lehrbursche und ein Dienstmädchen.

(*Ebd. 14.*) 91—98. **Mosis Meyer,**. Kaufmann, geb. 12. Nov. 1775 in Stavenhagen (Gest. 18 Mai 1847) nebst Frau Rahel Casper. geb. 27. Dezember 1782 (Gest. 17. Januar 1849). fünf Töchtern (darunter Eva Mayer [!] geb. 12. Nov. 1810, vgl. Ndd. Jahrbuch 32, S. 98, und Male Meyer, geb. 5. April 1812) und Dienstmädchen. (Vgl. Reuter 4, 140, 10.)

(*Ebd. 15.*) 99—103. Christian **Ruthenick,** Tor- und Mühlenschreiber, geb. 12. July 1771 in Grevismülen. Hier seit 16 Jahren. Nebst Frau Friedericke geb. Reuss, geb. 1780, zwei Töchteru, geb. 1800 in Lübeck bzw. 1819 in Stavenhagen, und einem Dienstmädchen. (Ruthenick heiratete später die Schauspielerin Kläre Mahnfeld, bei Reuter irrtümlich Saalfeld, vgl. Reuter 4, 217, 20.)

(*Ebd. 16.*) 107—112. Johann Joachim **Ladendorf,** geb. 5. September 1803 in Stavenhagen, und seine Brüder Heinr. Chn. Andr., geb. 1800, Ludw. Chn. Jacob, geb. 1802, Carl Heinr. Christian, geb. daselbst 1813, Söhne der Bäckerwitwe Elisabeth Ladendorf, geb. 1766. (Johann Ladendorf, der später eine Färberei betrieb, erscheint in der „Stromtid" Reuter Bd. 3, 115, als Färber Meinswegen, ein Spitzname, den ihm der häufige Gebrauch dieses Wortes eingetragen hatte.)

(*Ebd. 17.*) 113. Färbermeister **Krautwedel.**

124. Ludwig **Stahl,** Webermeister, geb. 13. Aug. 1767 in Lowzow. Hier seit 29 Jahr. Hausbesitzer. 1/8 Haus.

125—129. Catarina, geb. Studtmund, Ehefrau d. vor., geb. im Dec. 1774 in Stavenhagen. Nebst drei Söhnen, geb. 1808. 1810. 1813 und einem Gesellen. (Vgl. Reuter 3, 365, 7; ebd. 413, 2.)

130. Gust. Ludwig **Schwertfeger,** Drechslermeister, geb. 16. Aug. 1768 in Stavenhagen. (Vgl Reuter 4. 179, 26; 3, 327, 9.)

144. Seilermeister **Sadowsky**.

152. Samuel Chrn **Banck**, Schuhmachermeister geb. 18. Nov. 1774 in Stavenhagen. Besitzer von zwei Häusern. (Vgl. Reuter 3, 367, 30; ebd. 412. 33; 4, 187, 6; über seinen ältesten Sohn Johann Aug. Bank vgl. Reuter 3, 449.)

156. Joh. Ludw. David **Banck**, Sohn d. vor., geb. im Juny 1809.

158. Levin **Salomon**, geb. 1749 in Stavenhagen, kleiner Handel. Nebst Ehefrau Sarah Abraham geb. 1751, und Kindern: Rina Levin Tochter, geb. 1790; Abraham Casper; Salomon Levin.

(Ebd. 25.) 163. Aug. Joh. **Clasen**, Kaufmann, geb. 1774 in Neu-Kalden. Nebst Sohn Aug. Wilh. Clasen, geb. 25. April 1816 in Stavenhagen.

(Schulstrasse 26.) 172—174. Sophia Hinnerike Christina **Almer**, geborene Behrenss, Gastwirtin, geb. 1762 in Stavenhagen. Nebst Sohn Jochim Chrn Ludw. geb. 21. Juli 1797 und Tochter, geb. 1800. (In ihrem Gasthofe befand sich ein Saal, in welchem Theater gespielt wurde, vgl. Reuter 4, 218 f.)

179. Johann Fried. **Lange**, Krämer, im 37. Jahre, geb. in Mesiger. Hausbesitzer. Hier ohngefähr 12 Jahr.

199. August Heinrich Nic. **Heintze**, Schneidermeister, geb. 9. Dec. 1773 in Stavenhagen, Hausbesitzer. (Vgl. Reuter 4, 183).

(Schulstrasse 29.) 210—217. Maria Elis. **Reussen**, geb. Weilhausen, Tischlerwitwe, geb. 1759 in Daberckow. Hier 27 Jahre. Nebst Söhnen Joh. Andr. Theodor **Reuss**, Tischlermeister, geb. 1785 in Reckwitz. Hier 27 Jahr, sowie Friedr. Wilh. **Reuss**, Tischlergesell, geb. 1790 in Reckwitz und Joh. Ludw. **Reuss**, Tischlergesell, geb. 1. Märtz 1793 in Stavenhagen. Ausserdem ein angenommenes Kind, Geselle, zwei Lehrlinge, Knecht. (Vgl. Reuter 3, 316, 59). — 218. Johann Wilb. **Dohmstreich**, Tischlerburscbe, geb. 1. May 1803 in Stavenhagen.

223—231. Gustav Joh. **Dohmstreich**, Zimmermeister und Hausbesitzer, geb. 25. Dec. 1777 in Stavenhagen. Nebst Söhnen Joh. Heinr. geb. 14. April 1806; Joh. Christoffer, geb. 6. Jan. 1806 und drei Töchtern.

245. **Wiemerschlag**, Gastwirt.

251. Johann **Heintze**, Schneidermeister, geb. 1783 in Stavenhagen. (Reuter 3, 428, 6; 445, 1).

256. **Helwig**, Schlossermeister.

(*An der Kirche 54.*) 285. Adam Chrn **Grambow**, Schneidermeister, geb. 7. Aug. 1761 in Stavenhagen, Besitzer eines vollen Hauses. — (In dem Torwege zu seinem Hofe, welcher später vom Bürgermeister Reuter gekauft und zur Erbauung einer Krappmühle und seiner Brauerei benutzt wurde, war die erste Bühne errichtet, welche Fritz Reuter sah, vgl. Reuter 4, 215.)

(An der Kirche 55.) 317. Jacob Bernhard Joh. **Schmidt**, Prediger, geb. 22. August 1767 in Parchim, hier 21 Jahre, nebst Frau, geb. 1776 in Grabow, 2 Söhnen, 4 Töchtern, unter diesen Wilhelmine, geb. 29. Juni 1803 in Stavenhagen („Minchen Pasters bei Reuter 4, 166, Z. 28), 3 Dienstmädchen, 1 Knecht.

(*An der Kirche, zu Nr. 57.*) 330. Christoph Friedr. Jac. **Risch**, Schmiedemeister, geb. 3. April 1792 in Stavenhagen. Sohn der Schmied-Witwe und Hausbesitzerin Risch, geb. 1759.

336. Jacob Fried. Mart. **Risch**, jüngster Bruder des vor., geb. 5. April 1809. (Vgl, Reuter 3, 439, 15; 4, 104, 5; der Bd. 4, 123, 31 erwähnte Stadtsprecher Risch ist eine andere Person.)

338. Bernhard Catz, jüdischer Lehrer, geb. 2 Jun. 1774 in Lndge bei Paderborn. Ein Jahr allhier. (Vgl. Reuter 4, 225.)

(*Neubrandenburger Str. 62.*) 339. Gottlieb Heinrich **Schäfer**, Rector und Kirchen-Oeconomus, geb. 7. Octbr. 1770 in Halle, in Mecklenburg 20 Jahr, im Amte 14 Jahr. (Vgl. Reuter 4, 157 ff.)

340. Eleonora Wilhelmina, geb. Schultz; Ehefrau d. vor., geb. 1785 in Treptow. Hier 13 Jahre. Nebst 4 Kindern, geb. 1810—1818. (Vgl. Reuter 4, 159.)

345. Charlotte Hedwig Schultz, eins der beiden Dienstmädchen des Rektors, geb. 1793 in Walchendorff. Hier seit 10 Jahren. (Vgl. Reuter 4, 159, 16.)

(*Markt 61.*) 347. Gabriel **Witt**, Bäckermeister, geb. 15. Febr. 1754 in Stavenhagen, besitzt Haus und 15 Morgen Acker. (Vgl. Reuter 3, 456)

348. Agnesa Witt, geb. Hamann, Ehefrau d. vor., geb. 23. Jan. 1756 in Stavenhagen.

349. Christina Maria Witt, Tochter d. vor., geb. 25. Juni 1789.

350. Dor. Mar. Joh. Nilck, Tochterkind Witts, geb. 1. Jan. 1809 in Wahren. Hier seit 5 Jahren.

351. Joh. Chn Fried. Witt, Bäckermeister und Sohn Witts, geb. 12. Okt. 1779. (Vgl. Reuter 3, 361, 33 u. ö.)

352. Dorothea Sophie, geb. Isaac, Ehefrau d. vor., geb. 25. Jan. 1792 in Stavenhagen.

353. 354. Tochter und Sohn des vorsteh., geb. 1816 und 1818.

355—358. Zwei Knechte und zwei Dienstmädchen.

(*Markt 59.*) 364. Heinrich **Wagenknecht**, Tierarzt, geb. 1782 in Sülte bei Kittendorf, besitzt Haus und 16 Morgen Acker. Hier 13 Jahr. (Er hatte in seinem Hause eine Brennerei und Gastwirtschaft. Reuter 4, 147, 6.)

(*Markt 58.*) 370. Levin **Meyer.**

(*Markt 57.*) 378. Heymann **Casper**, Handelsmann und Hausbesitzer, geb. 22. Oct. 1775 in Stavenhagen. (Reuter 4, 139, 31.)

381. Joseph Casper, Sohn des vorigen, geb. 21. Januar 1806. (Reuter 4, 415, 35.)

(*Poststrasse.*) 405. Friedr. Ludwig Franz **Voss**, Küster, geb. 1. Juli 1782 in Ludwigslust. Hier 9½ Jahr. Nebst Frau und 5 Kindern. (Reuter 4, 156 f. Er wohnte also in der Nähe des Wallgrabens, in welchen er infolge einer Bezechtheit geriet und in welchem er seinen Tod fand.)

(*Poststr. 67.*) 423. Joh. Ludw. **Metze**, Chirurgus, geb. 12. Juli 1789 in Stavenhagen. (Jung-Metz, Reuter 4, 183, 28; vgl. unten Nr. 639).

(*Poststr. 69.*) 435. Carl Wilh. **Stürmer**, Postmeister, geb. 4. Okt. 1773 in Gartz im Preussischen. Hausbesitzer. 16 Jahr hier. († 1849). (Vgl. Reuter 4, 205. 218. 276; 3, 146.)

436. Caroline, geb. Santern, Ehefrau d. vor., geb. 10. Aug. 1773 in Demmin. Hier 16 Jahr. (Nach der Inschrift ihres Grabsteins war sie eine geborene Sauter, 10. Aug. 1772 geboren und 1861 gestorben.)

437. Wilhelm Stürmer, Sohn des vor., geb. 10. Sept. 1806 in Stavenhagen. (Vgl. Reuter 4, 205, 28.)

438. Emilia Stürmer, Tochter, geb. 24. Sept. 1811.

517. Samuel **Freier**, Schuhmachermeister, geb. 1772. Hausbesitzer. Hier 13 Jahr.

524. Carl Heinr. **Schlüter**, Sohn des 1770 in Stavenhagen geborenen Schneidermeisters und Hausbesitzers Joh. Schlüter, geb. 30. Oktober 1802.

554. Moses **David**, Sohn des (1773 in Böhmen geborenen) Handelsmanns David Elias, geb. 3. Sept. 1812 in Stavenhagen. (Reuter 4, 164, 17.)

560. Helmuth Theodor Daniel **Schölllien**, Sohn des Schuhmachermeisters Georg Schöllien, geb. 9. Dec. 1803 in Stavenhagen. (Vgl. Reuter 4, 162, 26.) Sein älterer Bruder Joach. Georg, geb. 5. Okt. 1794, hat gedient als

Mecklenburgisch freiwilliger Jäger zu Pferde. (Bei Reuter und auf den Grabsteinen 'Sköllin' geschrieben.)

561. Carl Lndw. Christ. **Sommer**, Bäckermeister, geb. 19. Dec. 1777 in Stavenhagen. Hausbesitzer (Schill-Sommer, vgl. Reuter 4, 215, 25; 251, 15). Sohn: Carl Heinrich, geb. 29. Dez. 1817.

571. Wilh. **Mohrmann**, Tischlermeister, geb. 18. März 1783 in Stavenhagen.

630. Mosis **Casper**, Handelsmann, geb. 10. Juli 1772 in Stavenhagen, Hausbesitzer, ledig.

631. Hirsch Casper Julins, Kaufmann, geb. 24. Oktober 1677 daselbst, ledig.

632. Julius Casper, Sohn des Mosis Casper, geb. 10. April 1786, Kaufmann, ledig.

(Markt Nr. 148). 634. Joh. Friedrich **Grischow**, Kaufmann, geb. 25. Dec. 1785 in Ivenack, Hausbesitzer, 3½ Jahr hier, ist freywilliger Jäger zu Pferde gewesen. (Reuter 4, 124, 28; ebd. 203, 18. Sein Haus ging später in den Besitz des Kaufmanns Lange über und erscheint in der Stromtid als Haus des Kaufmanns Kurz, Reuter 2, 458.)

635. Elisabeth Doroth. Grischow, Ehefrau, geb. 8. Oct. 1796 in Stavenhagen, 3½ Jahr hier. (Reuter 1, 384 zu S. 16.)

637. Friedr. Georg Christ. Grischow, Handlungsdiener, geb. 16. März 1794 (?) in Stavenhagen. Seit 1815 hier. Ist Hauptmann bei der Landwehr gewesen. (Reuter 3, 426, 8.)

(Markt Nr. 149. 150 Zwei Häuser im Besitz des Amthauptmanns **Weber.**)

639. Joh. Chph **Metze**, Chirurgus, geb. 10. Nov. 1766 in Vilhel, Grafschaft Hanau. Hier 23 Jahre. (Reuter Läuschen I, Nr. 23 u. Nr. 58). Nebst Frau, gebor. Timm, geb. 1758 in Ponstorf, Kirchspiel Mistorf, hier 40 Jahre.

650. Christoffer David **Stahl**, Webermeister, geb. 1773 in Levzow. Hier im 17. Jahre.

651. Catarina, geb. Martens, Ehefrau d. vor., geb. 23. Dez. 1779 in Prihnow. Hier im 21. Jahre.

652—655. Kinder der vor., drei Töchter geb. 1807, 1810, 1819; ein Sohn geb. 1813.

[*Markt 151*]. 656. Ackerbürger Joh. Dan. **Hamann**, geb. 25. Febr. 1753 Stav.

[*Markt 152?*] 661. Schneidermeister **Schultz.**

(*Malchiner Str. 154. Ecke des Marktplatzes.*) 672. Carl Chph **Grischow**, Apotheker, geb. 17. Febr. 1793 in Stavenhagen. Hier seit Michaeli 1814.

676. Chrn Frd. Spaarmann, Apothekerlehrling, geb. 22. Febr. 1801 in Stavenhagen. — (Er hat Reuter unterrichtet, vgl. Reuter 4, 170 f. und lebte später als Arzt in Stavenhagen.)

(*Malchinerstr.*) 700. Heinr. **Strühing**, Ackerbürger, geb. 1784, ledig.

711. Joachim **Krentz**, Schneidermeister, geb. 27. Nov. 1779 in Gehsberg bei Demmin. Hier seit Juli 1812. — (Er war als Geselle in Paris gewesen und hat Reuter und seine Vettern im Französischen unterrichtet, vgl. Reuter 4, 167.)

715. Ludwig Andr. **Clasen**, Rademacher, geb. 1765 in Junckerwenning. Hausbesitzer. In Mecklenburg 18½ Jahr

729. Peter Humbert **Droz**, Uhrmacher (der einzige im Orte), geb. 27. Febr. 1761 in Locle. Hier 12 Jahr. (Reuter 4, 167 ff., 3, 454.)

730. Maria Elisabeth, geb. Breidel, Ehefrau d. vor., geb. 4. Juni 1788 in Stavenhagen, besitzt 30 lh. Acker.

731—734. Kinder der vor. Ludwig Ferdinand, geb. 27. Febr. 1812; Friedr. Wilhelm, geb. 22. Apr. 1814; Friederica Carolina Christina, geb. 1815; Johann Philipp, geb. 1817.

735. Witwe des verstorbenen Oeconomus **Groth**, geb. 1766 in Güstrow, Hausbesitzerin. (Reuter 3, 427. 6.)
774. Joh. Heinr. **Schnur**, Sohn des Arbeitsmanns Ernst Schnur (geb. 1772 in Schlaen), geb. 8. Sept. 1813 in Stavenhagen. (Reuter 4, 112, 22.)
798. Maria **Sommer**, geb. Wulffen, Bäckermeisterwitwe, geb. 1783 in Stavenhagen. Ihr Sohn Carl Theodor Christ. Sommer ist am 3. Nov. 1817 geboren.
(*Am Malchiner Tore.*) 820. Friedr. **Defge**, Gastwirt und Hausbesitzer, geb. 1781 in Neuenkirchen. Hier seit 15 Jahren. (Reuter 4, 226.)
837. Gastwirt **Zanzig**.
873. Joh. **Kliefoth**, Hirte, geb. 1. April 1756 in Tutaw bei Schmarsow (Vorpom.). Hier Martini 30 Jahre. Nebst Frau und 2 Töchtern. Kein Sohn. (Reuter 4, 227 f.)
887. Johann Christian Georg **Knacke**, geb. 3. Juni 1811 in Stavenhagen, Sohn des Arbeitsmanns Adam Friedr. Knacke, geb. 1773. (Korl Knak bei Reuter 4, 112, 22.)
(*Malchinerstr. 233.*) 952. Carl Alex. Georg **Huth**, Tor- und Mühlenschreiber, geb. 1771 in Güstrow. Hier 42 Jahre. (Reuter 4, 131, 24.)
992. Chrn Frd. **Lemck**, Sohn eines Maurers, geb. 11. April 1809 in Stavenhagen. (Länschen I, 28, 1.)
993. Christoffer **Böttger**, Töpfermeister, geb. 11. März 1763 in Stavenhagen. (Reuter 4, 179, 30.)
1001. Aug. Friedr. **Zoch**, Musicus, geb. 1766 in Fiddichow a. d. Oder. Hier 14 Jahr. (Länschen I, 6, 43; Reuter 3, 410, 31.)
1021. Mart. Frdr. **Stürmer**, Musicus, geb. 1771 in Gartz a. d. Oder. Hier 20 Jahre. — Er hat einen Lehrling aus Wahren. (Reuter 4, 183, 13.)
1043. Frdr. **Schwerdfeger**, Drechsler, geb. 1786 in Stavenhagen.
1052. Carl Chrn **Guhl**, Bäckermeister, geb. 1786 in Neuenkirchen, Kirchspiel Ihlenfeldt, Hausbesitzer. Am Orte seit 4 Jahren. (Vgl. Reuter 3, 332, 35; ebd. 430, 24; er wohnte später am Markt.)
1095. Frdr. **Belitz**, Klempner, geb. 1776 in Perlberg, hier 20 Jahre. — (Mit dem Spitznamen „Der Oberförster", weil er als Holzdieb bekannt war, vgl. Reuter 4, 156, Z. 30.)
1120. August **Deichert**, Schuhmachermeister, geb. Dec. 1786 in Stavenhagen. (Vgl. Reuter 3, 427, 5 u. ö.; 4, 151, 15.)
1157. Maria **Wiencke**, Tochter eines Arbeitsmannes, geb. 5. April 1791 in Stavenhagen. (Vgl. Reuter 3, 400, 29; 4, 151.)
(*Basepohlerstr. 265, altes Demminer Torschreiberhaus.*) 1186. Torschreiber **Bethcke.**
1226. Mariane **Levin**, geb. 1790 in Stavenhagen, Ehefrau des Moses Aaron, geb. 1780 in Wahren, 10 Jahr hier, hat einen kleinen Handel. (Reuter 4, 207, 14.)
1242. Chrstn Ludw. **Baade**, Glasermeister und Hausbesitzer, geb. 3. Jan. 1756 in Stavenhagen. (Reuter 4, 172, 17.)
1255. J. C. **Luckow**, Dr. med. et chir., geb. 8. Juli 1769 in Plau. Hier seit 4. August 1796. Hausbesitzer. (Vgl. Reuter 3, 347, 3; ebd. 427, 13.)
1284—1288. Joh. Carl **Dohmstreich**, Zimmermeister und Hausbesitzer, geb. 8. März 1770 in Stavenhagen. Nebst 3 Söhnen Gust. Ernst Christn, geb. 27. Mai 1801; Carl Chn Ludw., geb. 28. Mai 1812; Aug. Ludw., geb. 28. Mai 1816.
(*Basepohlerstr. 281.*) 1301. Joh. Heinr. Chn **Luth**, Ratdiener, geb. 1788 in Schloen. Hier 11 Jahr. Seine Frau brachte ihm ein Haus in die Ehe.

Sein Sohn Georg ist 21. Jan. 1812 geboren. (Vgl. Reuter 3, 324, 10 u. ö.; 4, 123, 21 u. ö.)

1308. Chn Carl **Wollert**, Maurer, geb. 31. Mai 1773 in Stavenhagen. Hausbesitzer. (Reuter 4, 226, 22.)

(*Malchinerstr. Nr. 284.*) 1313. Joh. Gottlieb **Spaarmann**, Medicinae Practicus, geb. 1777 in Anclam. Hier seit Febr. 1798. Von seinen sieben Kindern ist das zweite Augusta den 31. Dez. 1806 geboren — (Letztere wird von Reuter 4, 166 Z. 28 erwähnt.)

(*Weberstrasse.*) 1326. Adam Joch. **Schultz**, Webermeister, geb. 3. Febr. 1763 in Stavenhagen. Hauseigentümer. (Reuter 4, 131, 19? vgl. Nr. 1383.)

1340. Sophia **Becker**, geb. Kossfeldt, geb. 11. Juni 1753, Witwe, Mutter des Zimmergesellen Christoffer Becker. (Reuter 4, 154, 25.)

(*Weberstrasse.*) 1363. Joh. Andreas **Schultz**, Webermeister, geb. 1759 in Rowe. Hausbesitzer. Hier seit 11 Jahren.

1387. **Moses Joel**, kleiner Handel von Schaafbeinen und Federposen, geb. Dec. 1773 in Stavenhagen, ledig, Israelit. (Reuter 4, 123, 9; ebd. 140, 10.)

(*Weberstrasse.*) 1411. Gust Fried. **Dohmstreich**, Zimmermeister und Hausbesitzer, geb. 8. Mai 1766. Nebst zwei Söhnen Christoph Joachim, geb. 1795; Bernhard Friedrich, geb. 1805. (Dick-Dobmstreich, Reuter 4, 179, 9 u. ö.)

1419—22. Helmine Engel verehel **Voss**, Ehefrau des Christof Voss, geb. 28. Sept. 1776 in Ivenack, zu Michaeli 19 Jahr verheiratet. Ihr Ehemann ist in Ivenack. Kinder: Agnesa, geb. 1800 in Stavenhagen, Sophia, geb. 1809 ebd., Christoph Ludwig, geb. 1815 ebd.

1467. Christina Dorothea Elisabeth **Tiedt**, geb. Heintze, Ebefrau des Schneidermeister Carl Friedr. Christian Tiedt (gestorben zwischen Juli und Dez. 1819, geb. 22. Dec. 1766), geb. 5. April 1776 in Stavenhagen, Mutter von fünf Kindern.

(*Malchinerstr. Nr. 313.*) 1473. Joh. Ludwig **Susemihl**, Kaufmann und Senator, geb. 11. Jan. 1757 in Stavenhagen, besitzt ein Haus und 16 Morgen Acker. (Vgl. Reuter 3, 326, 14.)

1505. Joh. Carl Christoffer **Schlüter**, geb. 3. Dez. 1811 und sein Bruder Joh. Carl Ludwig, geb. 23. Jan. 1814, Söhne eines Arbeitsmanns. (Reuter, 4, 112, 24.)

1507. Schlächterwitwe Cat. Mar. **Krüger**, geb. Dohmstreich, geb. 12. Dez. 1763 in Stavenhagen, betreibt mit Hilfe ihres Schwiegersohnes Kasel die Schlächterei im eigenen Hause. Ihre Kinder sind 1796, 1801 und 1804 geboren. Vgl. Nr. 1538.

1531. Christoffer **Sommer**, Bäcker, geb. 6. Dez. 1772 in Stavenhagen, Hausbesitzer. — (In der Festungstid, Kap. 1, Reuter 4, 251, Z. 13 als „Kristopher Geist“ von seinem Namensvetter „Schill-Sommer“, vgl. Nr. 561, unterschieden.) Nebst Frau und Stiefsohn Joh. Christoffer Christian Schultz, geb. 1811.

1538. Witwe Sophia **Krüger**, geb. Schumacher, geb. 1773 in Teschendorf, hier 25 Jahre, treibt die Schlächterei im eigenen Hause mit Hilfe ihres Sohnes Friedr. Rümpler, geb. 1798 in Stavenhagen. Ihr Sohn Johan Krüger ist 16. Sept. 1808 geboren. (Vgl. Stromtid Kap. 39, Reuter 2, 127, 22.)

(*Markt Nr. 323.*) 1555. Friedr. Christof **Schmidt**, Kaufmann und Gastwirt, geb. 4. Dez. 1779 in Alt-Kalden, hier seit Neujahr 1817. Verheiratet mit Charlotte Ernestine, geb. Susemihl. In seinem Haushalt ist eine Wirtschaftsmamsell und ein Handlungsdiener, ein Knecht, ein Hausmädchen

und eine Köchin tätig. (Reuter 4, 115, 27. Schmidt besass den bei Reuter oft erwähnten vordem Tolleschen Gasthof, vgl. Reuter ebd.)

1570. Bleicherfrau Friederica **Rughöff**, geb. Lorenz, verw. Becker, geb. Juli 1775 in Wausheigen bei Laage, hier seit 12 Jahren, Ehefrau des Bleicher Rughoff. Drei Kinder namens Becker sind 1797—1803 in Polchow, der jüngste Sohn Frid. Rughöff ist 1815 in Stavenhagen geboren.

1582. Jacob **Hirsch**, Nachtwächter, geb. 1763 in Landsdorff bei Triebsee. Michaeli hier 19 Jahr. — (Bei Reuter 3, 326, 20; 4, 197.)

Alterbauhoff Stavenhagen.

1. Georg Carl **Nahmmacher**, geb. 1763. 4. Oct. zu Trittelfitz, Pächter des hiesigen Hofes. Seit 1813 hier. (Vgl. Reuter 3, 326, 32; 4, 121, 13 u. ö.)

2 ff. Ehefrau, geb. 1781, und Kinder des vorigen Carolina geb. 1802, Maria geb. 1805, Gustav geb. 1807, Carl geb. 1811, Jan. 15., Philipp geb. 1813, Ludw. geb. 1816. Nebst 4 Knechten, 5 Mädchen, Statthalter und zahlreichen Tagelöhnern. (Carl Nahmmacher war Fritz Reuters Jugendfreund. Reuter 4, 120, 29 u. ö.)

24—28. Johann **Kunck**, Tagelöhner, geb. 1779 in Hasseldorf, 10 Jahr hier, 2 Töchter und 2 Söhne: Andreas geb. 1814, Friederich geb. 1817. (Vgl. bei Stadt Stavenhagen Nr. 887.)

Amt, Amtsbrink und Armenhaus Stavenhagen.

1. Johann Jochim Heinr. **Weber**, geb. 1757 May 24 zu Rostock, St. Marien-Kirchspiel, Erster Beamter zu Stavenhagen, Grundbesitz zwey Häuser in der Stadt Stavenhagen, auch mehrere Ländereyen daselbst. Seit Johannis 1784 hier. War schon 3 Jahr vorher Beamter in Toitenwinkel.

2. Agnesa Sophia Wilhelmina Weber, gebohrne Sohst, geb. 1755 Sept. 10 in Stavenhagen, Ehegattin des Herrn Amtshauptmanns Weber. Seit der Geburt hier. Seit 1785 geheirathet.

3. Sophia Westphal, geb. 1766 Aug. 8 in Neuhoff, Kirchspiel Pentzlin, Haushalterin auf dem Amte. Seit 1785 hier.

4. Friederich Sahlmann, geb. 1802 Juni 28 in Ludwigslust, Copist beym Herrn Amtshauptmann Weber. 3 Jahr hier. (Sein Grabstein giebt 28. Juni 1801 als Geburtsdatum an.)

5. Johann Müller, geb. 1779 Jan. 1. in Zwiedorf. Statthalter. 4 Jahr hier. Nebst Frau und Kindern. (Reuter 4, 124, 31.)

12. Johann Hacker, Knecht, 4 Jahr hier.

13. Ernst Müller, Kutscher, 5 Jahr hier.

14. Johann Westphal, Knecht, 5 Jahr hier.

15—17. Mädchen: Maria Ehrentin, Maria Röhrdanz, Sophia Grotkop.

18. Joh. Jeter **Ferrier**, geb. 1754, Apr. 11 in Hildburghausen, Amtsgerichtsdiener. 4 Jahr hier. (Ferge bei Reuter 4, 128, 11; 3, 435, 18.)

19. Ehefrau des vorigen Dorothea geb. Paarmann, geb. 1792 Oct. 8 in Kittendorf. 1½ Jahr hier.

20. Sophia Ferrier, geb. 1818 Dec. 3 in Stavenhagen, Tochter. (Reuter 4, 128, 14.)

(*Amtsbrink.*) 25. Friedr. Wilh. **Sahlmann**, geb. 1761 Aug. 5 in Dallmien in Preussen, Amtslandreuter, 7 Jahr hier, nebst Frau und Tochter (Vater Fritz Sahlmanns nr. 4.)

30. Friedr. **Harloff**, geb. 1792 in Jürgensdorff, Tagelöhner, hier 8 Jahr.

36. Chpt Harloff, geb. 1789 ebd., 9 Jahr hier, Tagelöhner.

Gielow und Mühle.

487. Friedrich Wilhelm **Haase**, geb. 25. März 1761 zu Gr. Rahden, Mühlenpächter. Seit 22 Jahren hier.

488—491. Ehefrau desselben Christina geb. Freytag, geb. 1780, und Kinder Johann geb. 1794, Louise geb. 1810, Londowica geb. 1815.

492 ff. Müllerlehrlinge Fibelckorn und Krüger. Knecht: Schwarz, und Junge: Bendschneider, Mädchen: Johanna Witt, geb. 1799 in Pribnow. Sophia Flotow, H. Timmermann.

Gültzow.

1. Michel **Besserdich**, Dorfschulze, geb. 17. Dez. 1777 in Gültzow.
2. Dorothea Besserdich, gebor. Wolter, Ehefrau, geb. 1770 daselbst.

3—8. Kinder der vorigen: Sophie, geb. 11. März 1795; Joch., geb. 1801; Henrica, geb. 1804; Wilhelm, geb. 1807; Carl, geb. 1809; Charlotte, geb. 1811. (In der „Franzosentid" werden genannt Bd. 3, 339, 26. 394, 13 Fritz Besserdich, Bd. 3, 392, 2 Hanne Besserdich,)

23. Samuel **Zander**, geb. 1787 in Gültzow, Schwiegersohn des Krügers Trumpf, nebst 3 Söhnen, geb. 1812—1817. (Vgl. Reuter 3, 314, 31 u. unten nr. 267)

159. Michael **Pagels**, Vollhüfner, geb. 1773, nebst Frau, 2 Söhnen und 2 Töchtern.

253—56. Johann **Freyer**, Vollhüfner, geb. 1759 in Cassdorf, 33 Jahre hier, nebst Frau und Kindern: Gust geb. 1791, Johanna geb. 1803. (Vgl. Reuter 3, 390 f.)

267—271. Gust **Zander**, geb. 1785, Vollhüfner, nebst Familie.

Jürgensdorff und Voshagen.

1. Joh. Fried. **Schecker**, geb. 19. Sept. 1776 in Obershagen, Schreiber. 15 Jahre hier. Wittwer. Aus dem Hannöverschen.
2. Carol. Doroth. Schecker, geb. 30. Aug. 1812 in Kittendorff (Tochter).
3. Heinr. Fried. Schecker, geb. 27. (?) Maj 1815 in Kittendorff (Sohn).

Ivenack.

1 ff. Herr Albrecht Freyherr von **Maltzahn**, Graf von Plessen, geb. 24. May 1762 in Rottmannshagen in Pommern, Kirchspiel Zettemin, Gutsbesitzer, 22 Jahr hier, nebst Ehefrau, 2 Töchtern, Privatsecretair, Kammerjungfer, Wirtin, 2 Kochburschen, 17 Mädchen, 2 Bediente, 3 Reitknechte, Kutscher, Stallmeistern, Jäger usw.

30. Friedrich **Herse**, Bedienter, geb. 20. Sept. 1790 in Ivenack.

44. 45. **Kühlhorn**, Jäger, geb. Michaelis 1758 in Ivenack, nebst Sohn Hellmuth, geb. Jacobi 1803.

47. Joh. **Voss**, Gastwirt, geb. 25. Juli 1779 in Marckow Mühle, seit 11 Jahren hier, nebst Frau, geb. 1785, und Söhnen Carl geb. 1809, Christian geb. 1814. August geb. 1819.

56. Christoph **Voss**, Knecht, geb. 14. May 1774 in Ivenack Mühle, verheiratet, 6 Jahre in Ivenack.

127. Wilhelmine **Schultz**, gebor. Herse, Wegemeisterfrau, geb. 14. Juli 1789 in Ivenack.

Jabel.

107. Joh. Heinr. Suhr, Küster, geb. 28. Okt. 1766 in Vielist. 20 Jahr ansässig.
108. Sophie Suhr, gebor. Johansen, Ebefrau, geb. 10. Juni 1761 in Jabel.
109—112. Kinder der vorigen: Joh. Jochen Heinrich, Jäger, geb. 1794 in Waren; Joh. Carl Christoph, Schneidergesell, geb. 1795 in Waren; Sophia, geb. 1798 in Jabel; Henriette, geb. 1805 in Jabel.
163. Friedr. Christ. Ludw. Schlange, Förster, geb. 9. Juni 1771 in Lambeck bei Weistin, 25 Jahre hier.
164. Dorothea Schlange, gebor. Knlow, Ebefran, geb. 1781 in Jabel.
165—170. Söhne der vorigen, geb. 1798, 1809, 1818; Töchter geb. 1802, 1804.
171—173. Ein Knecht und zwei Dienstmädchen.
359. Ernst Friedr. Reuter, Prediger, geb. 25. Dez. 1783 in Dehmen, hier 7½ Jahr.
360. Sophie Reuter, gebor. Engel, Ebefran, geb. 3. Febr. 1790 in Kloster Malchow.
361—365. Töchter der vorigen: Sophie geb. 1790; Bertha geb. 1813; Marie geb. 1814; Johanne geb. 1815; Ida geb. 1817; Magdalena geb. 1819.
366. Sophie Reuter, geb. 15. Jannar 1814 in Lütgendorf, Kind. (sic! natürliche, später legitimierte Tochter des Bürgermeister Reuter in Stavenbagen.)
367—73. Ausgeberin (d. i. Wirtschafterin), Amme, drei Dienstmädchen, Knecht, Junge.

Kittendorf.

1. Gust. Diederich v. Örtzen, geb. 24. Febr. 1772 in Kittendorf. Landrat. (Reuter 3, 400, 5; 404, 34).
454. Ernst Joh. Conrad Fuchs, Pastor, geb. 1781 in Prenzlau, mit seinen 1813 und 1814 geborenen Söhnen Carl Frdr. Wilh. und Otto Frdr. Adolph.
466. Georg Heinr. Christoph, geb. 1786 in Göllmitz, Küster und Schneider, 12 Jahr hier.
467. Joh. Joach. Schecker, geb. 8. April 1804 in Kittendorf, Schneiderlehrling.

Malchin.

1. Phil. Conr. Grützmacher, Stadtmusicus, geb. 13. Nov. 1743 in Malchin nebst Haushälterin mit ihrer Tochter und dem Musikgesellen Zingelmann geb. 1798 in Malchin. (Reuter 4, 150, 24.)
829. Bülle, Gastwirt.
836. Voitel, Gastwirt.
1302. Hohe, Mühlenmeister, 12 Jahre hier.
2037. Carl Krüger, Senator, geb. 6. Sept. 1774 in Sibethenhof bei Güstrow, Hausbesitzer, 15 Jahre hier. (Vgl. Reuter 3, 305, 3.)
2038. Amalia Krüger, geb. Bülch, geb. 1789 in Malchin.
2039. David Krüger, geb. 28. Nov. 1810. (Bei Reuter stets Karl Krüger genannt, vgl. über ihn Bd. 4, 505.)
2040—2047. Andere Kinder Krügers Ottilie geb. 1812; Augusta geb. 1813; Albertina geb. 1815; ferner Wirtschaftsmamsell, 2 Dienstmädchen, 1 Brennerknecht, 1 Knecht.

Pinnow.

50—54. Friedrich Schwarz, Schulmeister, geb. 1783 in Help, 8 Jahr am Ort, nebst Frau Henriette und 3 Kindern (bei Reuter 3, 392 Sperling.)

Lehsten.

Gustav **Klahn**, Pächter des Hofes, geb. 15. Mai 1780 in Lehsten, Kirchspiel Gr. Varchow, ledig. (Reuter 4, 127, 1.)

Seedorf.

128. Chn. Felix Bartel **Bendnhn**, Zimmermann, geb. 1765 nebst Frau und Söhnen Joh. Carl Theodor, geb. 22. Oct. 1804, Lehrling; Friedrich Vollrath, geb. 19. Febr. 1807; Joachim Heinrich, geb. 2. Dez. 1811; Chn Wilh. Heinrich, geb. 10. April 1814.

Der Knecht Friedrich in Reuters Franzosentid und Fiken Besserdich.

In „Meine Vaterstadt Stavenhagen“ erzählt Reuter Erlebnisse auf einem Maskenballe, auf den er im Anfange d. J. 1819 als Kind mitgenommen war. Als er in später Abendstunde von seiners Vaters Knechte Friedrich abgeholt werden sollte, neckte diesen Ratsherr Herse mit Fiken Besserdich[1]), die gleich ihm im Dienste des Bürgermeisters stand. Derselbe Knecht Friedrich erscheint in Reuters „Reise nach Braunschweig“, und wir erfahren hierbei, dass er „aus Pommerland“ war und „viele Heldentaten“ erzählte, „die er als ehemaliger preussischer Soldat gegen die Franzmänner kämpfend gesehen und gehört haben wollte“.[2]) Erwähnt wird auch, dass Friedrich einem Hunde „den Spitznamen Dümouriez und Dolms beigelegt“ hatte.[3])

Ein Knecht Friedrich Schult tritt auch in der „Franzosentid“ auf. Nach den Angaben in dieser Dichtung war er ein geborener Pommer, der später als preussischer Soldat an den Feldzügen gegen die holländischen Patrioten (i. J. 1787) und gegen die Franzosen unter Dumouriez (i. J. 1792) teilnahm, schliesslich aber aus seiner Garnison in Prenzlau desertierte, weil ihn sein Hauptmann zum Kinderwiegen zwang. In Mecklenburg trat er dann als Knecht in den Dienst des Ratsherrn Krüger in Malchin, war später Knecht auf der grossen Mühle bei dem Dorfe Gilow unweit Malchin, zog, als seine Neigung zu Fik Besserdich keine Erwiderung fand, 1813 als freiwilliger Husar mit gegen die Franzosen, wurde Unteroffizier und kehrte, als der Krieg zu Ende war, nach Stavenhagen zurück.

Wie Ernst Brandes in seinen ebenso gründlichen wie geistvollen Studien „Aus Fritz Reuters Leben“ S. 13 bemerkt, ist der Knecht Friederich in ähnlicher Weise, wie es Bräsig in der „Stromtid“ ist.

---

[1]) Reuters Werke Bd. 4, S. 213 Z. 13. — [2]) Ebd. Bd. 7, 244 Z. 15—23. — [3]) Ebd. Bd. 7, 252 Z. 9. Der Name Dolms harrt noch immer der Deutung.

die Hauptperson in der „Franzosentid“, nur dass er die humoristischen Partien der Erzählung meist an den Ratsherrn Herse abgegeben habe. Die bedeutende Rolle, welche ihm zugeteilt ist, und die augenfällige Tatsache, dass das wenige, was Fritz Reuter von dem Knechte Friedrich seines Vaters uns berichtet hat, nämlich Vornamen, Heimat, Kriegsteilnahme, die ruhige und bestimmte Art des Auftretens, sich bei dem Knecht Friederich in der „Franzosentid“ wiederfindet, drängte die Frage nach dem Verhältnis von Dichtung und Wirklichkeit auf. Glagau[1]) erkundete, dass Friedrich an dem Feldzuge von 1813 teilgenommen und 35 Jahre im Dienste des Reuterschen Hauses gestanden hat. Raatz[2]), der beträchtlich später in Stavenhagen Erkundigungen einzog, berichtet, dass „Friedrich Schulz“ ungefähr 70 Jahr alt bald nach 1840 gestorben ist. Die Teilnahme Friedrichs an dem Feldzuge von 1813 läugnet er, nimmt aber so ziemlich alles, was aus den früheren Jahren in der Franzosentid von Friedrich erzählt wird, als historische Tatsache, bekräftigt von mehreren Einzelheiten ausdrücklich, dass sie mit der Wirklichkeit übereinstimmen, und erweckt den Anschein, dass auch Friedrichs Teilnahme an dem Feldzuge von 1792 ihm bezeugt sei.

Gestützt auf Raatz, der in anderen Abschnitten seines Buches sich als wohl unterrichtet erwiesen hatte, und ohne im geringsten seinen Angaben zu misstrauen, haben die späteren Reuterforscher sowohl die Teilnahme des Knechtes Friedrich an dem Feldzuge von 1792 als historische Tatsache betrachtet und zur Grundlage weiterer Untersuchungen gemacht, als auch sonst den Friedrich der Franzosentid und seinen Lebensgang für ein treues Abbild der Wirklichkeit gehalten.

Alle die vielen in diesem Sinne von Raatz und seit Raatz geschriebenen Seiten und Zeilen können gestrichen werden. Der wirkliche Knecht Friedrich hat nicht Schult oder Schulz, sondern Müller geheissen, er ist nicht um 1770, sondern 1787 geboren, er hat weder den Feldzug von 1792 mitgemacht noch ist er aus Prenzlau desertiert, er hat weder in Malchin noch auf der Gielower Mühle als Knecht gedient noch ist er überhaupt vor 1818 nach Mecklenburg gekommen. Alles dieses wird sich mit Hilfe der oben S. 52 abgedruckten Nr. 8 der Einwohnerliste von Stavenhagen erweisen lassen.

Als einziger Knecht des Bürgermeisters Reuter ist hier verzeichnet: *Johann Jochim Friedrich Müller, Geburtsjahr unbekannt, nach seiner Meinung 1794, Geburtsort Grammentin, in Mecklenburg seit 24. October 1818.*

---

[1]) Fritz Reuter. 2. Aufl. (1875) S. 286. — [2]) Wahrheit und Dichtung S. 80—82, vgl. auch S. 77.

Die oben S. 50 erörterte Unzuverlässigkeit der Liste in Bezug auf Geburtsdaten veranlasste mich den Pfarrer des genannten Geburtsortes zu bitten, das Datum aus dem Kirchenbuche für mich ermitteln zu wollen. Herr Pastor Heller, Pfarrer von Cummerow und Grammentin, hatte darauf die Güte mir folgendes mitzuteilen:

„Johann Jochen Friederich Müller, Sohn des Tagelöhners Franz Christian Müller und seiner Ehefrau Katharina Dorothea ist zu Grammentin den 3. Januar 1787 geboren. Der Name Müller ist in den späteren Jahren noch öfter vertreten, aber niemals mit den obigen drei Vornamen."

Die Identität dieses Friedrich Müller mit dem in Reuters „Reise nach Braunschweig" und in „Meine Vaterstadt Stavenhagen" oft genannten Knecht Friedrich aus Pommerland ist leicht zu erweisen. Jene beiden Schriften bezeugen, dass Friedrich bereits im Winter 1818/19, in welchen der geschilderte Maskenball fiel, als auch 1823, dem Jahre der Reise, Knecht des Bürgermeisters war. Er muss es also auch 1819 gewesen sein. Auch die Heimat stimmt. Grammentin, etwa eine Meile nördlich von Stavenhagen gelegen, gehört zum Kreise Demmin, liegt also in Pommern.

Sein Geburtsjahr 1787 lässt unmöglich erscheinen, dass er 1792 an einem Feldzuge teilgenommen hat. Es lässt sich ausrechnen, dass er frühestens 1806 als Soldat eingestellt ist. In diesem Jahre oder später konnte er aber deshalb nicht aus Prenzlau desertieren, weil diese Stadt von 1806 bis 1820 überhaupt keine Garnison gehabt hat.[1]

Im Gegensatz zu Raatz' ausführlichen Nachrichten, der in bezug auf die Franzosentid minder gut als im Allgemeinen sonst beraten war, halten die kurzen oben angeführten Mitteilungen Glagaus der Kritik Stand und finden anderweitige Bestätigung. Zu der von Glagau berichteten, von Raatz geläugneten Teilnahme Friedrichs an der Schlacht von Leipzig steht im Einklang, wie Ernst Brandes[2] bemerkt hat, dass Reuter auf der ersten Seite der Festungstid Friedrich Schult im Kruge von der Schlacht von Leipzig erzählen lässt. Die Angabe, dass er 35 Jahre, also bis 1843 im Dienste des Bürgermeister Reuter gestanden habe, konnte gleichfalls von Brandes[3] durch einen Hinweis bestätigt werden. In einem Aufsatze des Bürgermeisters erzählt dieser nämlich von seinem alten Kuhfütterer Friedrich, der nun bald 20 Jahre bei ihm im Dienste sei. Zu Glagaus Angabe stimmt auch die Auskunft des alten Herrn Isaek in Stavenhagen, der sich des genannten Knechtes noch recht genau erinnert und, beiläufig bemerkt, nicht den Eindruck empfangen hat, dass jener durch Aussehen und Geist von anderen Knechten sich abgehoben habe. Er schrieb mir: „Ich habe mit mehreren der ältesten Leute gesprochen, die den alten

[1]) J. Ziegler, Prenzlau, die ehemalige Hauptstadt der Uckermark. (Prenzlau 1886) S. 162. — [2]) Aus Fritz Reuters Leben I, S. 14. — [3]) ebd. S. 15.

Friedrich sehr genau gekannt, und alle waren der Meinung, dass er hier begraben ist; er muss in dem Zeitraum von 1844 bis 1847, wo ich nicht hier war, gestorben sein. Nach meiner Meinung muss Friedrich älter gewesen sein (als er selbst oben S. 62, Nr. 8 angab); er ging schon ganz krumm, und habe ich ihn für viel älter gehalten."

Durch meine Darlegungen habe ich nicht bestreiten wollen, dass der wirkliche Knecht Friedrich Müller in bescheidenem Masse Modell Fritz Reuters für den Knecbt Friedrich Schult der Franzosentid in bezug auf die äussere und innere Persönlichkeit war. Ich habe aber erwiesen, dass alles, was darüber hinausgeht und was seine Schicksale und Taten betrifft, freie Zutat des Dichters ist. Wenn er den Vornamen beibehalten, den Zunamen vertauscht hat, so erklärt sich diese Änderung aus der Unbequemlichkeit, neben dem vielgenannten Müller Voss seinen Knecbt mit dem Namen Müller erscheinen zu lassen.

Zu Schluss noch einige Worte über Fiken Besserdich. Reuter macht sie in seiner „Franzosentid" zur Tochter des Gülzower Dorfschulzen. Nach Raatz soll sie das in der Tat gewesen sein. Die abgedruckten Auszüge aus den Einwohnerlisten von 1819 erweisen diese Annahme als falsch. Der Name Besserdich ist in und bei Stavenhagen nicbt selten, und der Vorname Sophie war früher dort sehr beliebt. Nun gab es 1819 in der Tat in Gülzow einen Dorfschulzen Besserdich, der eine 1795 geborene Tochter Sophie hatte. Diese war aber nicht in irgend einen Dienst getreten, sondern auf dem väterlichen Hofe geblieben, vgl. oben S. 60, Nr. 3 von Gülzow. Die beim Bürgermeister Reuter dienende Sophie Besserdich war von ihr verschieden und stammte aus Sülte (vgl. S. 52 nr. 10).

Nachbarreime.

Nachbarreime nennt man die aus vielen Dörfern und manchen Städten aus dem Volksmunde bekannt gewordenen gereimten Aufzählungen der Hausbesitzer des ganzen Ortes oder doch wenigstens einer Reibe von Häusern, und zwar muss die Aufzählung genau der Folge der Häuser entsprechen, also Nachbar auf Nachbar genannt sein. Die Nachbarreime stellten, wie der Nachweis ihrer Häufigkeit zeigen wird, im vergangenen Jahrhundert die beliebteste und verbreitetste Form volkstümlicher Reimkunst in den norddeutschen Dörfern dar, freilich meist auch die an Poesiegehalt und geistigem Inhalt niedrigste. Nur ausnahmsweise — und das war vielleicht bei den ältesten der Fall — weisen sie einigen Witz auf.

Ein merkwürdiger Zufall will, dass gerade die nachweisbar ältesten Beispiele der Gattung mit den Namen der beiden grössten Dichter der neuplattdeutschen Literatur verknüpft sind.

In den Nachbarreimen von Heide, wo Klaus Groth 1819 geboren ist, finden sich die Zeilen[1])

Sla em dot
Seggt Klas Groth. (Der 1835 gestorbene Grossvater des Dichters Klaus Groth.)
He hett nicks as luter lütje Hahns,
Segt Brahms. (Grossvater des Komponisten Johannes Brahms.)

In „Meine Vaterstadt Stavenhagen" berichtet Fritz Reuter (Werke Bd. 4, S. 186 f.) „Frau Tiedten ist der erste Dichter von Stavenhagen und zwar wie ich — ein plattdeutscher. Er war Schneiderwitwe und Nähterin, und wenn er dichtete, nähte sie, und wenn sie nähte, dichtete er. Sie hatte sich eine Aufgabe gestellt, die heutzutage so leicht kein Dichter lösen wird, nämlich alle Einwohner unserer Stadt, ihre Berufsgeschäfte und nachbarlichen Beziehungen in kurzen Schlagversen zu behandeln. Es ist nur ein kleines Bruchstück, welches von mir aus dem Zeitenstrudel gerettet ist; aber dies soll für die Welt gerettet sein, und hier steht's:

Susemihl kickt ut de Luk,
Spormann de giwwt em' ne Kruk.
Pros't! seggt Sohst,
Schön Dank! seggt Bank."

Die Frau Tiedt ist 1819 Witwe geworden, Fritz Reuter vor seiner Verhaftung im Sommer 1833 zum letztenmal in Stavenhagen gewesen. Zwischen beide Jahre fällt also die Entstehung der Nachbarreime seiner Vaterstadt. Dass sie erst nach 1821 entstanden sein können, wird sich später ergeben.

Es ist übrigens anzunehmen, dass die von Reuter angeführten Verse von ihm nicht in richtiger Reihenfolge wiedergegeben sind. Spaarmann und Susemihl wohnten 1819 auf der Malchiner, Sohst und Banck dagegen auf der Neubrandenburger Strasse und nicht wie jene nebeneinander, sondern einander gegenüber.

Als ich vor einigen Jahren in Stavenhagen nach den alten Reimen fragte, konnte sich nur ein einziger inzwischen auch verstorbener Herr, der 1823 geboren war, einer kleinen Anzahl aus seiner Jugendzeit erinnern und mir sagen. Es waren die ersten der ganzen Reihe und ihr Wortlaut augenscheinlich nicht treu im Gedächtnis bewahrt. Es wurden darin die Hausbesitzer der Neubrandenburger Strasse vom Torschreiberhause an in richtiger Reihenfolge genannt. Die Verse lauten:

---

[1]) H. Handelmann, Topographischer Volkshumor. Kiel 1866. S. 6.

Ruthenick wahnt an't Enne.
Moses Meyer wir't[1]) *Brot behenne.*[2])
Tröppner wahnt dicht bi ehm an.[3])
Jacob is en ollen Mann.[3])
Salomon is en riken Mann,
Lembcke wahnt dicht bi ehm an.
Sohst secht: prohst!
Krasemann is en snurrigen Mann.
Josephi wahnt an de Eck.

Von den genannten Hausbesitzern hat Lembcke sein Haus auf der Neubrandenburger Strasse erst 1821 erworben. Die Verse können also erst nach diesem Jahre entstanden sein. Hierzu stimmt, dass Jacob (vgl. oben S. 53 Nr. 77) 1821 erst ein Alter von etwa 62 Jahren hatte.

Ein anderer Stavenhäger konnte mir folgende, aber erst aus wenige Jahrzehnte alter Zeit stammende Verse mitteilen:

August Lang de is nich bang.
Cossel singt as 'ne Drossel.
Wolter is 'ne Abstamm von Kolter.

Mit Kolter ist der bekannte Seiltänzer gemeint. Die Verse sind also frühestens in den 1840er Jahren entstanden.

In Bezug auf die von Reuter überlieferten vier Zeilen hat Latendorf im Ndd. Korresp.-Blatt Bd 5 (1880), S. 35 bemerkt „Mit der Originalität dieser Verse aber hat es seine Bedenken; die beiden letzten wenigstens find (s. Höfer, Wie das Volk spricht) mit Veränderung der Namen Sohst und Bank in Jost und Blank weit über das Weichbild der Stadt Stavenhagen bekannt und sicher nicht Frau Tiedtens Erfindung." Gewiss hat Latendorf Recht. Aber der Mangel an Originalität der Reime wird uns in der Mehrzahl der bekannt gewordenen Nachbarreime entgegentreten, deren weite Verbreitung zunächst hier nachgewiesen werden soll.

Ich beginne mit der Mark Brandenburg. Im Barnim und seiner Nachbarschaft hat fast Ort für Ort seine Nachbarreime. Ich bringe hier nur aus einer kleinen Anzahl Orte Beispiele.

Zunächst aus dem kleinen Dörfchen Prenden[4]) nach einer für mich angefertigten Niederschrift eine etwa in den 1830er oder 1840er Jahren entstandene sämtliche Hauswirte umfassende Zusammenstellung in dem Wortlaute, der ums Jahr 1850 Geltung hatte. Die einer Anzahl Versen beigesetzten Sternchen sollen Reime hervorheben, die in anderen Orten wiederkehren.

---

[1]) Variante: *ett* 'isst'. [2]) *behenne* 'klein, dünn', weil er viele Kinder hatte. [3]) Variante: *Tröppner is en gauden Mann, Jacob wahnt dicht bi ehm an.* [4]) Vgl. Nd. Jahrbuch 34, 3.

Stämann wahnt an't Enge (Ende).*
Lisegang met de schewe Lenge (Lende).*
*Willem Mölder fanget 'n Rotbort.**
*Heinrich Mölder is ener von de Deibelsart.**
*Fritz Bahne is en Zimmermonn,**
*Schlait Simund Gläser de Latten an.**
Schär geit na'n Mähn,
Fritze Gläser schitt em in't Gehä.
Gottlieb Säer kocht süete Bärn,
Rickert itt se gar tue görn.
Wusterhuse met de lange Schledde (Schlitten)
Schleddet alle olle Wiwer tue Bedde.
Karl Gläser met de lange Schnee.
Sommerfeld steckt vör em de Döre tue.
Putlitz schitt up't Steg,
Käetl karrt't weg.
*Neuendorf schlacht 'n Kalf,**
*Lauke kricht't half.**
*Christel kricht't Gekröse.**
*Liebe Säer is bitter un böse.**
Priester un Köster hewwen schwarte Hare.
Albrechtsche seit, leckt mi in'n Marsche!
Willm Gläser schitt'n groten Hop,
Andres denkt, is'n golden Knop.
Zeitz is de Doarschriewer.
Hoase is de Wegwieser.
Hanne Sär is en Quappenfänger.
Gensch met de lange Näese.
Griese denkt, he hett de gröttste Wäese.
Meltzow hett sine Frau gar tu lief.
Goltdammer is en Erzmattendief.
Wusterhuse frett jo Nudelsupp.
Nante Strump is in alle Welt.
Meserich is de Siegesheit.

Die Nachbarreime der Stadt Bernau i. M., welche nach der Angabe von Aug. Wernicke[1]) aus den 1830—40er Jahren stammten und noch in den 1850er Jahren allgemein bekannt waren, erstreckten sich über sämtliche mehr als 300 Hausbesitzer, und lauteten für Haus Nr. 1—9:

---

1 *Stämann* Stegemann. — 3—4 Spätere Fassung *Mölder* (Müller) *met'n groten Huet, Höwener* (Hübner) *sät, det kledt em guet.* — 6 *Simund* Sigesmund — 9 *Säer* Seger. — 10 Älteste Fassung: *Rickert kann sich den Hunger nich verwärn.* — 16 *Käetl* Kessel. — 20 *Liebe* Gottlieb. — 31 Erzmetzendieb, Spitzname der Müller. Goltdammer war Besitzer der Wassermühle.

[1]) Aug. Wernicke, Bernauer Stadtchronik. Bernau 1894, S. 508.

Lindenberg ist ein Schuster,
Bei Kiels ist alles duster.
Thiede der macht Hüte
Und verkauft durch Güte.
*Die Platen hat ein rußtrig Haus**
*Und oben kuckt der Deibel raus.**
Mantel liegt im Bett,
Hönicke spielt Klarinett'.
Die Ewest holt die Kinder,
Die Willen ist noch geschwinder.

Mit dem Bemerken, dass diese Art Poesie weit verbreitet sei, z. B. in Lindow-Ruppin, Eggersdorf, Zinntorf, teilt Giertz[1]) das nachfolgende „Poetische Adressbuch von Petershagen (um 1836)“ mit.

*Schull'n Luhx wohnt an't Ende.**
*Christ Luhx mit de lahme Lende.**
*Jacob Körper mit'n runden Hut;**
*Wilm Schulze sejjt: Der is vor de Sonne jut.**
Wulfeus back'n det suhre Brot,
Madel schlägt den Deibel dod.
*Breseke schlacht'n Kalb,**
*Schneider krijt et halb,**
*Wolf, der krijt's Gekrösche.**
*Schnell is bitter und böse.**
Joldmann fangt de Fische,
Breseke dragt se zu Dische.
Jrassmann schiet 'n Hase,
Pohrt sejjt: Der steht mir in Nase.
Brunner schrifft die Briäve,
Körper dragt se em tu Liäve.
*Engel is'n Timmermann,**
*Catholy schleet de Latten an.**

Auch in dem Gubener Kreise, der bereits jenseits der niederdeutschen Sprachgrenze liegt, haben vielleicht alle Dörfer, jedesfalls aber die Mehrzahl, ihre Nachbarreime. Als Probe die folgenden[2]):

Der Wächter bläst ins Horn,
Der Schäfer treibt ins Korn,
Hanisch lässt die Bienen raus,
Neumann sagt: 'wird gar nischt draus.
*Hanke hat 'nen weissen Schimmel,**
*Böhne reitet mit in Himmel,**

---

[1]) Alexander Giertz, Bausteine zu einer Geschichte des Barnim T. 1 (Petershagen 1901—1905), S. 141.
[2]) Niederlausitzer Mittheilungen 5 (1898), S. 125.

Lucke der kocht Birnenbrei,
Winter springt mit der Lederhose drein.
*Schnark hat einen gelben Bart —**
*Gärke sagt: 's ist Teifelsart.**
Semper ist das Judenhaus,
Bei Herrschafts fliegen die Tauben aus.

Aus einem Dorfe der Grafschatz Glatz sind Nachbarreime veröffentlicht[1]), deren erste so lauten:

*Der Axma dar schlachts Kolb,**
*Der Grundma dar nimmts holb,**
*Die Knoppen nimmt's Gekrise,**
*Do is der Herr Dörner ne bise,**
Die Bittnern nimmt die Kälberknocha,
Do hots der Ullrich Guste bale gerocha etc.

Der Aufzeichner dieser Reime merkt hierzu an: „Axmann ist genötigt, ein verunglücktes Kalb zu schlachten und bedeutend unterm Preise zu verkaufen. Dies nehmen seine armen Nachbarn wahr, um sich den seltenen Fleischgenuss billig zu verschaffen. Grundmann, ein armer arbeitlofer Schuster und Vater einer sehr zahlreichen Familie, nimmt die Hälfte; die Witwe Knoppe das Gekröse; die Witwe Bittner muss mit den Knochen zufrieden sein.“ Der Verfasser dieser Bemerkungen, die er wie sichere Tatsachen ausspricht, hätte nicht verschweigen sollen, dass er blosse durch seine Phantasie eingegebene Vermutungen ausspricht. Dass im Allgemeinen aus den Reimen gar nichts für die einzelnen Personen gefolgert werden darf, ergibt sich daraus, dass sie vielerorts wiederkehren.

Auf der Insel Amrum hat Ch. Johansen[2]) folgende Verse in friesischer Mundart aufgezeichnet, welche Nachbarreime in Form von Umfragereimen bieten.

Ik hed an Siar;	Ich hatte eine Wunde,
Ik wul, dat't beedar wiar.	Ich wollt, dass sie geheilt wäre.
Gung am tu Sam	Geh um (die Ecke) zu Sam
Am an Tram;	Um einen Bindfaden (zu holen);
Aw'r tu Göntji	Hinüber zu Göntje
Am an Slöntji;	Um ein Läppchen (zum Verbande)
Hen tu Tat	Hin zu Tat,
Dat jü't di knat;	Dass sie es dir knotet,
Am tu Feedar,	Herum zu Fedder,
Do as't beedar.	Dann ist's besser.

Aus fünf Orten der Wilstermarsch sind von Handelmann[3]) Nachbarreime beigebracht. Als Beispiel solche von Osterende:

[1]) Zeitschr. d. V. f. Volkskunde 9 (1899), S. 446.
[2]) Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig etc. Bd. 9 (1867), 126. [3]) Ebd. S. 123.

Ik heff'n Klütjen opt Teller, Segg Toms Meller.
Dar wöllt wi mit bosseln, Segg Hons Osten.
Ni opp min Land, Segg Jann Brandt.
Ni mank min Kohl, Segg Klas Pohl.
Ni op min Fleesch, Segg Jörgen Heesch.
Ni mank min Garsten, Segg Jann Kosteus.
Ik bünn Prinz, Segg Hünnerk Rinz
etc.

Ferner einige von denen aus Oldendorf (bei Wilster):

Klaus Eggers wohnt in'n lüttjen Eck.
Ties Alp de gifft sin Lüd' keen Speck.
Johann Schröder Rundbot.
Hans Siebers Plattfot.
*Hons Peers mit sin veer witten Schimmel,**
*Dar jagt Michel Vollmert mit 'rop na'n Himmel.**
Hane Schröder mit sin lütj Polkamütz.
Mars Gripp de in de Welt nix nütz.

Zwei Beispiele aus Schleswig, in welchen die beliebte Einfügung eines „sagt" wiederkehrt, werden von dem Hollingstedter Pastor J. R. F. Augustiny[1]) geboten:

1. *Da krupt en Lus, Seggt Hans Pus.*
Pfoi! Seggt Boi.
Wat is't en Bengel! Seggt Johann Engel.
De is nich lick! Seggt Peter Siek.
Wat is't en Held! Seggt Krenzfeld.
Hau'n opt Genick! Seggt Ferrer Brick.

2. *Ick hö mien Swien, Seggt Severin.*
Dåg (tu es) *nich op mien Land, Seggt Jochim Brand.*
Dat is nich erlaubt, Seggt Hans Jürn Haupt.

Herrn Karl Witte verdanke ich die Mitteilung, dass in gewissen Teilen Ostholsteins kaum ein Dorf ohne Nachbarreime ist, sowie die nachfolgenden Reime aus Burg auf Fehmarn:

August Witt hett fief Kinner,
Lübke seggt: sünd all fief Sünner.
Clausen is 'n Avokat,
Popke hölt sien Dern in Staat.
Bonhoff is 'n Tütendreiher,
Rau is 'n Schietenkleier.
Numsen wackelt mit den Kopp,
Burr schleit mit 'nem Amboss dropp.
Eiberg backt de Kringeln krumm,
Lembke is förwohr nich dumm.

[1]) Achtern Åben oder Plattdütsches Vålksbok (Flensburg 1867), S. 113.

Ettler mit de scheefe Been,
Thomsen seggt: So wat hew ick, hal mi de Dürel,
noch nich eenmal sehn.

Ganz besonders scheinen die Nachbarreime, sagt Handelmann[1]) in Dithmarschen zu Hause zu sein. Ausser aus Heide bringt er eine Probe aus Elpersbütteler Donn bei Meldorf:

Peter Nagel greep 'n Vagel,
Klas Suhr krigt'n in't Bur.
Do't noch mal! seggt Jann Stahl.
Do't man drist! seggt Klas Zacharies.

In den Braunschweig-Lüneburgischen Landen hat R. Andree[2]) nach Nachbarreimen geforscht. Er fand sie in den meisten Dörfern des lüneburgischen Kreises Isenhagen und bemerkt, dass hier jedermann die Versreihen hersagen kann, zu denen man für neue Ankömmlinge im Dorfe neue Verse hinzudichtet, die dann mit den alten verbunden im Dorfe weiterleben. Ich entnehme Andrees Aufzeichnungen nur kurze Proben.

Aus Eutzen.

Hinrk Lamp slacht en Swin.
Krüger dei drinkt Win.
*Hein slacht en Ka(l)f,**
*Nalop kricht et ha(l)f.**
Leue krup ne Lus in'n Bart,
Stans säe, se wär von sine Art.

Aus Knesebeck.

Kale mit'n Sagebock,
Könke is en Quasselkopp.
Kroiger de wohnt gans uppe Eck.
Soltendik sitt mit'n Ars in Dreck.
*Grotkass mit'n witten Schimmel**
*Foirt Eberhard damit na'n Himmel.**

Im Kreise Braunschweig fanden sich im Dorfe Hötzum die Verse

Wedler hat de Schaperie.
Gerke schitt en Sack vull Klie.
*Stoffen Wasteus wohnt an Enne.**
*De Meinsche hat ne dicke Lenne.**
Meine mit'r Snufftabacksdose.
Zacharis Smitt mit'r Swullerbose.
etc.

---

[1]) A. a. O. S. 4.

[2]) Zeitschr. d. Ges. f. Volkskunde 1896 S. 367; Braunschweigisches Magazin Bd. 3 (1897), S. 5 f.; R. Andree, Braunschweigische Volkskunde. 2. Aufl. (1901). S. 460—462.

Aus Eisehott im Kreise Helmstedt sind die Verse

Lehnert hat dat grote Dor.
Schulten schitt de Hund wat vor.
*Pratje slacht en Kalf,**
*Wieman kricht et half,**
Lütje kricht de Hinnerbene ...
De Schaper kricht en Panzen,
Un mutt'r uppe dansen.

Ja, sogar in die grösseren Städte Braunschweigs sind die Nachbarreime, freilich hier sich nur auf einzelne Strassen beschränkend, eingedrungen. So gingen um 1840 Verse um, welche Hausbesitzer des Steinweges und der Wilhelmsstrasse in Braunschweig aufzählten:

*Muttenklos wohnt an Enne,**
*Zenker hat 'ne scheiwe Lenne,**
Wehage hat verfultet Holt,
Wichmann hat verschimmelt Gold
etc.

Aus Helmstedt ist folgende Versreihe:

Mester Timme
Danst mit sine Fru im Himme.
Da kam Rehbein,
Woll dat ok mal sein.
Etsch, etsch! sä Zwetsch.
Wat is dabie? sä Miehe.
Da kam Munkel,
Da ward't dunkel.
Da kam de Hofrat Fein,
Da konn'n nist mehr sein.

Aus Neustrelitz teilt Latendorf[1]) folgende Reime mit.

*Groth slacht'n Kalf,**
*Krull kricht'n half,**
Eggers kricht de Poten,
Mutter Henksch kann 'er god up lopen.

Die hier gegebenen Proben erweisen die Verbreitung der Nachbarreime über Braunschweig, das lüneburgische Land, Schleswig-Holstein, beide Mecklenburg, die Mark Brandenburg und Schlesien. Die einzelnen Reimreihen sind an und für sich bei ihrer vollständigen Gehaltlosigkeit völlig wertlos, in der Zusammenstellung belegen und erweisen sie jedoch durch die Wiederkehr derselben Reime die beachtenswerte Tatsache, dass eine allein durch den Volksmund getragene Dichtungsform sich in ein oder zwei Jahrzehnten von Dorf zu Dorf über einen grossen Teil Deutschlands verbreitet hat.

[1]) Ndd. Korr.-Bl. 5, 35.

Über die Art ihrer Entstehung liegt mir wenigstens aus einem Dorfe, aus Prenden, eine bestimmte Angabe vor. Hier haben sich angeblich in den 1830er Jahren, eines Tages die jungen Burschen des Dorfes im Dorfkruge versammelt und den Wortlaut der Nachbarreime ihres Dorfes festgestellt und später, wenn ein Wechsel im Hausbesitz eintrat, in gleicher Weise die Verse abgeändert. Offenbar hat einer oder der andere jener Burschen die Nachbarreime eines anderen Dorfes gekannt und eine Anzahl davon in freiester und zum Teil sinnloser Weise für das eigene Dorf verwertet.

Ich vermag nicht festzustellen, wo und wann[1] die ältesten dieser Reime entstanden sind, und nur Fritz Reuters oben angeführter Angabe danken wir die Kunde, dass sie schon etwas vor 1833 in Mecklenburg bekannt waren.

In vielen Orten sind die alten Nachbarreime heute vergessen oder leben nur noch in der Erinnerung der älteren Generationen. In anderen werden sie, wenn die Besitzer der Häuser wechseln, durch Änderungen des Wortlautes sozusagen auf dem Laufenden erhalten. Es kommt aber auch vor, dass diese Dichtungsart noch heute neue Sprossen treibt. In Stavenhagen z. B. sind in neuester Zeit entstandene Nachbarreime bekannt. Eine Probe sei — mit von mir geänderten Namen — mitgeteilt:

Schütze fährt Automobil.
Der Stadtrichter tut nicht viel.
Arendt ist ein kranker Mann.
Dr. Bühler schnauzt seine Patienten an.

So bietet Reuters Vaterstadt die — soweit nachweisbar — ältesten und die jüngsten Belege der Nachbarreime.

Zu den Memoiren eines Fliegenschimmels.

In den „Memoiren eines alten Fliegenschimmels“ lässt Reuter den alten Gaul eines Lumpenfahrers seine wechselvollen Lebensschicksale erzählen. Unter der Obhut eines biederen Wärters hatte er glückliche Fohlenjahre in einem mecklenburgischen hochfeinen Marstalle verlebt und war als Sprössling hochadliger Ahnen für die glanzvolle Laufbahn eines Rennpferdes erzogen worden. Als er dann, verseucht durch das bürgerliche Blut einer Bauernstute, die ihm als

[1]) Andree's Annahme, dass die in mittelniederdeutscher Zeit sehr beliebten Spottreime aus Nachbarreimen bestanden, ist durch Nichts begründet. Die Verse in Botes Schichtspiel, auf welche er verweist, bieten eine Aufzählung von Namen, durchaus aber keine Nachbarreime.



Amme gegeben war, sich als Vollblutpferd beim Wettrennen nicht bewährt, wird er an einen jüdischen Rosstäuscher Mortje verkauft, von diesem zugestutzt und an den reichen Lembcke verhandelt, um von dessen Tochter Malchen geritten zu werden. Erst durch eigenen Leichtsinn, dann durch widrige Schicksale immer tiefer sinkend, endet er schliesslich, als er eben auf einer Auktion für 3 Taler 12 Groschen einem Bücklingsfahrer zugeschlagen war.

Es ist noch nicht bemerkt worden, dass es ein älteres Buch gibt, welches in seiner Anlage einen augenfälligen Parallelismus zu den Memoiren des alten Fliegenschimmels aufweist. Die mir vorliegende Ausgabe, welche sich im Besitze der Landesbibliothek in Rostock befindet, hat den Titel „Lebensbeschreibung der Mecklenburgischen Stute Amante von ihr selbst erzählt und herausgegeben von Valentin Trichter. In zwei Bänden. Zweite verbesserte Auflage. Leipzig 1831." Der Verfasser des Buches, welches 1805 in erster Auflage erschienen war, nennt sich unter der Vorrede der zweiten Auflage: „S. v. Tenneker, K. Sächs. Major der Cavallerie, Stallmeister und Oberpferdearzt." Im Gegensatz zu den Memoiren des Fliegenschimmels, deren satirische Tendenz sich gegen den mecklenburgischen Adel richtet, will Tenneker in seinem gleichfalls satirischen Buche, welches er einen komischen Roman nennt, die zu seiner Zeit verbreiteten Missbräuche und falschen Lehren bezüglich der Behandlung gesunder oder kranker Pferde treffen und zugleich für seine eigenen, aufdringlich oft mit vollem Titel zitierten hippologischen Schriften Reklame machen.

Wie Reuters Fliegenschimmel verlebt Tenneckers Amante ihre ersten frohen Fohlenjahre unter der Pflege eines biederen und gutmütigen Wärters, verfiel später, gleichfalls wie jener, dem Laster des Kökens, d. h. Krippensetzens, wurde von einem jüdischen Rosstäuscher angekauft, von diesem zugestutzt und dann als angebliches Vollblut aus dem Malzahnschen (sic) Gestüt einem fürstlichen Stallmeister angepriesen, der sie kauft und für Serenissimus zum Leibpferd bestimmt. Als sie dann zugeritten werden soll, wirft sie den Reiter ab, — gerade so wie Reuters Fliegenschimmel seine Reiterin Malchen (Reuter 7, 372, Z. 34) — gilt deshalb für störrisch und wird schleunigst für ein Spottgeld weiter verkauft. Zunächst kommt sie als Wagenpferd in den Besitz einer Dame, wird, als sie den Wagen einen steilen Weg nicht hinauf ziehen kann und ihre atlasbeschuhete Besitzerin durch tiefen Schmutz den Weg zu Fuss fortsetzen muss, von dieser wieder verkauft, geht dann schliesslich von Hand zu Hand, wird Soldatenpferd, Ackergaul und alles mögliche, sogar wie auch Reuters Fliegenschimmel Pfandpferd, um für die Zehrkosten eines Besitzers einem Wirte zu haften, und endet schliesslich als Abdeckerpferd.

Von Fritz Reuters Vater.

Das Landesarchiv in Rostock bietet viele auf den Bürgermeister Reuter bezügliche, den Biographen seines Sohnes bisher unbekannt gebliebene Schriftstücke. Ausserdem ist in älteren mecklenburgischen Zeitschriften noch manche Notiz von ihm und über ihn versteckt. Die kurzen Auszüge, die ich hier aus beiden Quellen mitteilen will, werden einige Unklarheiten aufhellen und zum besseren Verständnis mancher Stellen in den Briefen Fritz Reuters an seinen Vater beitragen.

1. Vorweg einiges, was die Erinnerung einiger alter Stavenhäger, deren Jugend in die 1820er und 1830er Jahre fiel, über den alten Bürgermeister festgehalten hat.

Er war stets auf neuen Erwerb bedacht. Bedurfte er für seine Pläne eines neuen Grundstückes, so wusste er dem Besitzer so lange zuzusetzen, bis dieser in den Verkauf willigte. Er hat dadurch manche Träne fliessen gemacht. Der Vater eines der beiden Herren, die mir unabhängig von einander so berichteten, besass vor dem Tore ein Ackerstück, welches der Bürgermeister für seine Bierkellereien erwerben, der Besitzer nicht veräussern wollte. Schliesslich musste er in einen Tausch mit einem benachbarten Acker willigen, dessen Verkauf der Bürgermeister von dem früheren Eigentümer so zu sagen auch nur erzwungen hatte. „Du wirst es noch erleben,“ sagte der Vater meines Gewährsmannes damals zu seinem Sohne, „das vom Bürgermeister erworbene Vermögen kommt nicht an den dritten Erben“.

Andererseits wird dem Vater Fritz Reuters nachgerühmt, dass er sich angelegen sein liess, Witwen und Waisen gut zu beraten und sie zu fördern. Ausser drei Gespannen von je vier Pferden besass er einen Schimmel, den er gelegentlich als Deckhengst verwertete, auf dem er Tag für Tag zu seinen Äckern ritt. Wehe, wenn er auf der Feldflur den Knecht einer Witwe nicht bei der Arbeit oder gar fern von den Pferden irgend wo ruhend fand. Geldstrafe oder Haft im Stadtgefängnis war ihm sicher.

Als sein Sohn Fritz im Anfange der 1840er Jahre in Stavenhagen war, wollte sein Vater seine Abstinenz von Bier und ähnlichen Getränken erzwingen. Das geringe Taschengeld, das er ihm gab, nötigte den Sohn, von Bekannten Geldbeträge zu leihen. Ausserdem war er in manchen Familien wie ein Kind vom Hause, und lud sich zum Frühstück ein. Die mecklenburgische Gastfreundlichkeit ermöglichte es ihm dann, nach Belieben zu trinken. Schliesslich verfiel sein Vater darauf, ihn in einem Zimmer abzusperren. Gute Freunde verhalfen ihm trotzdem zu Bier. An Bindfaden zog er die vollen Flaschen hoch und liess sie geleert herab.

2. Im „Freimüthigen Abendblatt, Jahrg. 29, Beilage zu No 1472“ ist ein „Nekrolog des Bürgermeister Reuter, † 22. März 1845, morgens 9½ Uhr“ gedruckt, welcher einige nicht unwichtige Einzelheiten und

Daten zu unserer Kenntnis bringt. „Seine Mutter Cat. Maria geb. Fanter war die einzige Tochter des bereits 1749 gestorbenen Goldschmieds Fanter in Parchim. Er studierte 3 Jahre in Göttingen, wobei er die Führung und Aufsicht eines jungen Adligen mit übernahm. Die Acturiatsgeschäfte beim Stavenhäger Amtsgerichte versah er bis zum 7. Nov. 1828, wo er sie wieder quittierte. Seine Brauerei trat er am 24. Jan. 1840 seinem Neffen Ernst ab, der den Betrieb derselben für seine Rechnung besorgt hatte. Er liess sehr zahlreiche Beiträge zu den Annalen des mecklenburgischen patriotischen Vereins, dessen ordentliches Mitglied er war, drucken.

3. In dem „Stavenhagen den 19. Sept. 1821 G. J. Reuter“ unterzeichneten Aufsatz im Freimüthigen Abendblatt „Über Einschränkung der Stoppelhut auf den Stadtfeldern“ berichtet der Verfasser, dass er auf einer Fläche von 3000 bis 3200 Quadratruten, welche mit Kümmel bestellt gewesen, bei weitem nicht die 2000 Rtlr verdient habe, wie ihm zugeschrieben sei. Er ernähre auf 12000 bis 13000 Quadratruten gepachteter Äcker grösstenteils mit ihren Familien zwanzig Arbeiter und Arbeiterinnen Jahr aus Jahr ein. Empfohlen wird gartenmässiger Anbau.

Ebenda, Jg. 5 (1823), Spalte 827 wird aus Stavenhagen berichtet: „Das hiesige Publicum ist im Ganzen gut und ruheliebend, ... jeder trägt seine Lasten mit Geduld und fügt sich grösstenteils in alles, was verlangt wird.“

Jg. (1825) Sp. 155. G. F. Reuters Abwehr des Vorwurfs, dass er als Actuarius des Amtsgerichts in einem bestimmten Fall nicht ordnungsmässig verfahren sei.

4. Aus den: Acta den Antrag des Herrn Bürgermeisters Reuter zu Stavenhagen auf eine Anleihe von 5000 Tlr zur Unterstützung des Ackerbaus und der Bearbeitung des Krapps betreffend. (Beigefügt ist im Manuskript der Aufsatz „Über den Anbau des Krapps,[1]) vgl. meinen Nachweis Reuters Werke Bd. 1, S. 384.)

In einem Gesuche vom 12. Oktober 1824 an den Engern Ausschuss der Grossherzogtümer Mecklenburg sagt er: Zu einer Zeit wo die Preise des Korns nun schon seit Jahren so äusserst geringe seien, müsse der Anbau ungewöhnlicher Feldgewächse, die in höherem Preise stehen als das Korn, für jeden Patrioten von hohem Interesse sein. Er beantragt der bevorstehenden Landtagsversammlung sein Gesuch zu empfehlen, ihm 5000 Taler zu leihen und zwar 10 Jahre kündigungslos, dann will er jedes Jahr 1000 Tlr abzahlen. Sicherheit für die Schuld böten z. t. seine Grundstücke.

Das Gesuch wurde dem Landtage am 27. Oktober 1824 vorgelegt.

Landtagsprotokoll vom 11. Nov. 1824. Das Gesuch wird nach dem empfehlenden Dictamen des Bürgermeisters Schlüter aus Crivitz bewilligt, der Engere Ausschuss mit der Auszahlung ermächtigt und

[1]) Auszüge jetzt bei A. Römer, Heiteres und Weiteres von Fritz Reuter S. 142 ff.

der Zinsfuss für die ersten 5 Jahre auf 2 0/0, für die letzten 5 Jahre auf 4 0/0 festgesetzt.

Am 22. Nov. 1824 dankt der Bürgermeister R. den zum Landtage versammelten Herren für die vielleicht beispiellose Bereitwilligkeit der Gewährung seines Gesuches und fügt hinzu „erlaube ich es mir in Bezug auf das jüngst von Herrn Mantius im Abendblatt über meine Krapp-Pflanzen ausgesprochene Urtheil hier noch sub Nris 1 2 & 3 einige Wollproben zu überreichen, die mit von mir gebautem Krapp gefärbt sind. Nr 1 ist mit Pflanzen, die ich aus Bützow erhalten, und 3 Jahr alt waren; Nr 2 mit Pflanzen aus Königslutter, die nur erst 2 Jahr von mir cultivirt waren, und Nr. 3 ist mit blossem Abfall gefärbt.“

Am 8. Jan. 1825 bescheinigen der Stadtsprecher Cummerow und die Viertelsleute, dass der Bürgermeister auf dem Ratshofe einen Stall in Form eines zweistöckigen Hauses 48 Fuss lang, 26½ Fuss tief sowie ein Materialienhaus und Scheune 117 Fuss lang, 40 Fuss tief gebaut habe, beide Gebäude hätten nicht unter 1700 Tlr Gold gekostet. Ferner besitze er 7 Stück Äcker, zusammen 2472 Quadratruten im Werte von 2675 Tlr Gold, worauf im Stadtpfandbuche 900 Tlr eingetragen seien.

Das bewilligte Darlehen wurde dem Bürgermeister aus dem Allgemeinen Landkasten in Raten gezahlt: 1000 Tlr zu Antonii-Termin 1825; 2000 Tlr zu Antonii-Termin 1826; 2000 Tlr Trinitatis 1826.

Am 6. Jan. 1826 beglaubigt Senator August Friedr. Hersé notarius publicus juratus et immatriculatus eine Erklärung des Schneidermeisters Gramzow betr. sein dem Bürgermeister Reuter für 2265 Tlr verkauftes Haus mit Zubehör, woraus er unter dem 19. April 1825 abschläglich 200 Th. Gold und 6. Jan. 1826 weitere 600 Th. Kaufgeld erhalten hat.

Am 30. Sept. 1830 gibt der Bürgermeister an, dass er in diesem Jahre 1800 QR mit Krapp, 1500 QR mit Karden, 400 QR mit Waid, 1525 QR mit Kümmel zum Einschnitt pro 1831 bestellt habe.

Von seiner früheren Ernte hat er für 110 Scheffel Kümmel auf 800 QR 330 Tlr, für Waid auf 600 QR 180 Tlr eingenommen und noch für 250 Tlr vorrätig. Für Weberkarde, die bis auf nur 200 QR durch Frost vernichtet war, würden c. 160 Tlr einkommen, für 3 Sommer bestandenen Krapp auf ungefähr 3000 QR mindestens 1400 Tlr.

Schreiben vom 1. Oktober 1830 an den Engeren Ausschuss. „Mein Unternehmen: den Krappbau in Mecklenburg einzuführen und zu verbreiten, hat für die Hauptsache, nämlich für die Einführung des Anbaus im Allgemeinen und im Grossen, den erwünschten Erfolg nicht gehabt.

1. Weil der Anbau an sich schwierig und mehr für kleine, industriöse, mit hinreichenden Geldmitteln versehene, in hiesiger Gegend aber nicht vorhandene Wirte passt, als für grössere;

2. weil während meiner Unternehmung die durch voranf-

gegangene sehr ergiebige Ernten schon gedrückten Preise des Krapps ungewöhnlich tief heruntergingen, dann aber die diesen Culturen sehr nachteiligen nassen Jahre 1828 1829 und 1830 folgten . . .

3. weil in Ermangelung grösserer (gröbere Tuche herstellenden) Fabriken für hiesige Gegend der Absatz der ordinairen Krapp Sorten sehr schwierig . ."

Dagegen, wird weiter ausgeführt, sei ihm vollständig gelungen den Kümmelbau einzuführen, so dass nahezu der ganze Bedarf Mecklenburgs an Kümmel bereits im Lande selbst erzeugt werde.

Am 12. Jan. 1831 wird dem Bürgermeister R. die beantragte Zinsreduktion nicht bewilligt, ständischerseits aber genehmigt, dass ihm aus dem Fonds zur Unterstützung städtischer Industrie auf 10 Jahre jährlich 50 Taler ausgezahlt werden.

In einem Schreiben v. J. 1835 erwähnt der Bürgermeister R. dass preussische Fabrikanten aus Berlin, Alt-Brandenburg und Frankfurt persönlich zu ihm gekommen seien, um von ihm zu kaufen.

Am 11. Dez. 1838 bittet der Bürgermeister um Fristbewilligung für die Abzahlung seiner Schuld, indem er über Missernten i. d. J. 1837 und 1838 klagt und angibt, dass er 1835 begonnen habe, eine Brauerei einzurichten.

Januar 1842 hat der Bürgermeister Reuter den Rest seiner Schuld an den Landeskasten durch den Senator J. C. Weber in Rostock mit 500 Tlr bezahlt.

5. Beschwerde des Hauptmanns Carl Ludwig Adolf von Winterfeld aus Neubrandenburg d. d. 28. April 1818.

Er sei am 3. März 1818 nach Stavenhagen gekommen, habe Logis im Gasthofe der Witwe Toll genommen und sei zwischen 6 bis 7 Uhr Abends hier in ein Zimmer getreten, in welchem eine kleine Anzahl Personen zum Spiel vereinigt waren. Gleichzeitig seien von der entgegengesetzten Seite plötzlich zwei Gensdarmen eingetreten, hätten va banque gerufen, sich des auf dem Tische liegenden Geldes bemächtigt und sich mit ihm entfernt. Er sei dann, obgleich er am Spiel garnicht teilgenommen, verhaftet.

Seine Beschwerde gegen den Bürgermeister hatte zur Folge, dass einer der Gensdarmen strafversetzt wurde.

Vergl. hierzu Reuters Werke Bd. 4, 147 Z. 21 ff.

6. Aus einer bei dem Herzog eingereichten Beschwerdeschrift des M. M. de dato Stavenhagen 24. Oct. 1811.

„Im vorigen Jahre coursirten in der hiesigen Stadt einige falsche Schwedische und Westphälische 4 Schillingsstücke . . . Als nun am 5. Dec. v. J. mit der Hamburger Post ein an mich adressirter Brief nebst einem Beutel mit 270 Rthlr angekommen war, und ich durch meinen Boten im Posthause hatte anfragen lassen, ob etwa Briefe an mich eingegangen wären, so versagte der Postmeister Toll — der zugleich eine Schenke hält, und den Bürgermeister Reuter unter seine fleissigsten Gäste zählt — mir die Herausgabe des gedachten Briefes und Beutels.

Nach Ablauf einer kurzen Zeit liess er mir aber sagen, dass ich zu ihm kommen möchte. Auf diese Anzeige verfügte ich mich nach dem Gasthause, und fand in dem Gastzimmer den Wirth in der Person dieses Postmeisters, den Bürgermeister Reuter, den Rathmann Hersen, den Chirurgus Metz und den Pferdehändler Toll, einen Bruder des Postmeisters, am Tische sitzend vor.

Kaum war ich in diese Gesellschaft getreten, so legte der Postmeister Toll den Beutel mit 270 Tlr auf den Tisch, und verlangte, dass ich selbigen öfnen sollte.

Da aber das Siegel schon von dem Beutel abgenommen, und er nur bloss mit einem Bande zugebunden war: so sagte ich, dass ich zuerst den Brief eröfnen müsste, zumal mir eine Sendung von 270 Rthl. unerwartet käme.

Der Postmeister wollte mir aber den Brief nicht herausgeben, und so entschloss ich mich endlich, den Band des Beutels aufzuschneiden. Der Beutel wurde jetzt geleert, und ich bemerkte zu meinem grössten Erstaunen, dass in den darin liegenden und eröffneten Tuten falsches Geld vorhanden war.

Hierauf wurde nun der Brief von dem Postmeister Toll mit dem Geschrei „da haben wir, was wir haben wollen" eröfnet, und vorgelesen. Dieser hebräisch geschriebene Brief lautete also:

Hamburg. Ich übersende Ihnen anbei 270 Rtl. In Ihrer Gegend wird ein Mann kommen, der dort rauhen Toback kaufen wird; an diesen Mann werden Sie die beygehenden 270 Rtlr abgeben. ich bin ergebenst Saniter.

Als ich mich nun nach Vorlesung des Briefes erklärt hatte, dass ich den Saniter überall nicht kenne, und ich also ebenso wenig wissen könnte, wo der Brief mit dem Geldbeutel herstamme, als, da der Beutel mir nicht versiegelt übergeben sey, wer das falsche Geld hineingelegt haben möge: so wollte ich nach Hause gehen. Allein nun stand der Bürgermeister Reuter auf, kündigte mir Arrest an, und befahl mir, mit ihm in dieser Absicht nach dem Rathause zu gehen."

M. berichtet dann, dass er auf dem Rathause vom 5.—13. December im Arrest gesessen habe, ungeachtet er sein Vermögen als Caution angeboten hatte Während des Arrestes habe der Bürgermeister eine Haussuchung bei ihm vorgenommen, habe seine Handlungsbücher und Papiere versiegelt und fort genommen, auch das Haus seines Bruders, des Schutzjuden Levin M. visitiert. Nachdem M. mehrmals von dem Bürgermeister verhört war, entliess ihn dieser.

Brief des Bürgermeisters Reuter v. J. 1832 an die Frau des Beschwerdeführers, der wegen Erblindung in eine Heilanstalt gebracht war.

Beste Madame M. Ihr lieber Mann ist, wie ich zu meinem Leidwesen höre, immer noch nicht völlig wiederhergestellt. Theilnehmend erinnern sich gewiss mehrere, ja viele hiesige Einwohner desselben und seines unverschuldeten Misgeschicks. Dies ist auch aufrichtig bei mir und den Meinigen der Fall, und wünsche ich nichts mehr als Ihnen und den Ihrigen dienen zu können. Mir ward im Ganzen, aller sehr beträchtlichen Unfälle ungeachtet, ein gutes Jahr, wohin ich besonders auch Gesundheit rechne, zu Theil. Erlauben Sie, dass ich Ihnen hierneben einen Scheffel Waizen übersende und nehmen Sie denselben gütigst und freundlich von mir an, mit dem Wunsche, und mit dem Vorsatze, dass ich Ihnen in der Folge, so wie den Ihrigen bessere Beweise meiner aufrichtigen Theilnahme geben könne. Übrigens sollte ich meinen, dass Sie durch die vortheilhafte Lage Ihrer Häuser immer mit einigem Erfolg das frühere Geschäft Ihres lieben Mannes, nämlich den Materialhandel fortsetzen könnten, wenn nur ein geregelter Gang des Geschäfts und Ordnung und Accuratesse dabei beobachtet würde. Vielleicht passt sich eins von Ihren Kindern zur Besorgung desselben. Schuldigst werde ich dazu bestens beitragen, namentlich durch Empfehlung zum Credit, sobald Sie selbst solches wünschen.

Mit aufrichtiger Theilnahme bin ich Ihr ganz ergebenster G. J. Reuter.

BERLIN. W. Seelmann.

Niederdeutsche Gedichte aus den Hannoversch-Braunschweigschen Landen von 1727—1750.

Hochzeit Forck / Thor Brügge. Hannover 1727.

Ein trulig un grûlig Gesprâcke Mit vermengten un angehengten Glûck-Wunsche, Twischen Vadder Fritz un Vedder Lûelff, Tweien vertrueten Buerknechten van Mökkershusen, Dat bie Der Forcken- un Thor Brûggischen Hochtiet Dei im Jahr Eindusend Sevenhunnert un Seven un Twintig, den Ses un Twintigsten Februarius Vullentogen word, Von dûssen Hueslûen is geholen woren, Un taum Drucke brocht, Van einen dei dûtmahl geren wolle Dei Thor Bruggische Familie Lustig Macken.

Lûelff.
Wo Fritze wo hennt? du bist verwegen glatt,
Man sûht woll, dat du hût noch denckest na der Stadt:
Doch ne! eck löve hohl, deck hat van Frien drömmet,
Dat du dei Haare hast sau schlicht un gladde kemmet,
Dien gantze Hant is blanck, dei Jack is nagelnied,
Ja ja, du hast deck hût recht nieper utheflieht.
Fritze. Ne ne, bie Lieve nich et sind gantz anjer Saaken,
Vor meck denck eck noch nich upt reine Beddelaken,
Eck hebbe Tiet genaug. Doch aver weistu wat?
Herr Forck is Bröddigam, darum bin eck sau glat.
Dei gue leive Mann, dehm maut eck Glûkke seggen
Sau veel, as in der Welt dei Heuner Eier leggen,
Sau veel in Sommer man Kirschen un Plumen hat
Vor Forckens siener Dôhr tau koop injer Stadt.
Dei Brögam kleiet seck vor Freuden Kopp un Rûggen,
De Junfer dei hei krigt dei nennet seck Thor Brûggen;
Lûelff. Ja Fritz dat hat seck woll, dat is man ködderie,
Eck hebbe veele hôrt van dûsser Frierie.
Eck woll dem Bröddigam dat Harten-Kind woll gûnnen,
Et is fromm, klauck, geschickt, und weit seck schön tau finnen
Bie allen ôhren Daun. Un ock dei Bröddigam
Is trûe schlecht un recht, van ohlen dûtschen Stamm;
Et wör ein glûcklich Paar. Doch kan eck deck nich löven,
Eck seih den vam Pastor sei erst tanhope geven.
Dei Tiet verdûnckt meck fast, et hat tau lange wahrt
Dat man geköddert hat, sei wöhren hohle paart,
Alleen da noch taur Tiet nicks is darnte woren,
Sau werd sei beider Deil woll kramen anjer Oren.
Fritze. Dat drepstu! meinestu? du hebbest alltiet recht?
O ne du irrest wiet mien leive Lannes-Knecht.

Wat lang wahrt dat ward gut, un hastn Lust tau wedden?
Man werd den Beiden hût as Brut nn Brögam bedden.
Lûelff. Nu nn lat et den sien; eck kenn sei Beide woll,
Gah tau eck gahe mit, wie wilt Accis un Toll
Van user Höffligkeit, den jungen Lûden bringen,
Sûe dort is schon dat Hues. Da werd dei Feddeln klingen.
Höhr wo dei Dulcian as alle Velten sumt,
Un wo dei Bass-Viaul as dusend Dûvel brumt.
Lop wat du lopen kanst, gah tau wie dörfft nich tenwen,
Eck frage hûte nicks na Maus na Brie un Renwen,
Gah tau et is gewiss nich teuwens Tiet,
Sûe eis wo hebbet seck dei Maikens utheflieht.
Hier! Deeren mackt eis up, wie mackt sûss wat tau flicken
Wie brecket sûss gewiss dei Döhr in dusend Stûcken,
Denckt dat wie Buren sind, mackt fort un lat ûsch in,
Wenn ji nich wilt gestott un ook geschnllen sien.
Fritze. Sûe Lûelff, sûe eis de Brut; wat is Sei scheun staffeiret,
Sûe wo dei Bröddigam seck sau verleivet teiret.
Lûelff. Eck seih sei Beide an. Wo schnffstu as ein Beer,
Fohrt Fritze hûcke deck nn köhre vor meck heer:
Fritze. Erst eine guen Dag maut eck jöck Baiden seggen,
Denn einen truen Wunsch voor Jne Scheenen leggen.
Herr Forck as Bröddigam Jöck wûnsch eck Ehr nu Glûck,
Dat alle Morgen stets dei Seegeu klumpen dick
In Jnen Handel fall. Blievt lange Tiet in Leven,
Der Wollfahrt Stenjerwarck maut nimmer hie Ju heven.
Et starve Jöck kein Hund, veel weinger Perd un Kau,
Dat raup eck wûnschend Jöck mit[1]) vullen Halse tau:
Lûelff. Sau hört ock Junfer Brut wat Lûlff ut Harten Grunne
Jöck hûte wûnschen will, nn wat hei mit dem Munne
Voor dûtsche Woore spreckt. Levt Levenslang vergneugt,
Un prenvet sau veel Lust, sau veel man Fooren[2]) plengt;
Ji môtet noch hi ûsch up dusser runnen Eren,
Wo sei jo rund schall sien, mit Heil erfûllet weren.
Fritze. Nu holt, lath meck noch eis (Lûelff) still et is noch nich nt
Fritz un Lûelff tauglieck.
Eck wûnsch Herr Brögam Jöck, un Jöck ock Junfer Brut
Dat Ji gantz sente mögt tanhope schlapen, wacken,
Un Kind nn Kinnes-Kind, Jöck dusend Freude macken.

Begrüssungsgedicht für Georg I. 1727.

Afs uht den Engelschen Reveer
Affreise use leeve Heer
Uf harte Leeve Lanjes Vaer
Den wy nich sehn heeft in twee jaer,
De Allerdörchlüchtigste Könje un Först,
Nah den ûsch sau lange all hartlick het dörst,
Heer Könje Georg meen ick, van Grohte-Britannjen,

[1]) Druck: mie. [2]) Furchen.

Van Franckrick, van Irland un anneren Lanjen
Beschützer des Glovens, ook Hartog daerby,
Tho Bronswick un Lün'borg, dat segge ick fry,
Des Rikes Schatz-Mester, Chûrfürst van Hañover
De uht de Stadt Lunden quam tho ûsch herover,

Den will ick van Harten
Mit Leeve un Schmarten
Thom Wilkohm hier singen,
Eeen Opper ook bringen,
Ick will öhn hier gröten,
Oock fallen tho Föten,[1])
In Demoht mick hücken,
Sin Loff schall hier klingen,
Een jeder help Singen:
De Könje, de leve!
De Höchste öhm geve
Veel Glück un veel Seegen
Up all sienen Wegen.

Gott maeck öhm in Oller fin munter un starck,
He seegen Sin'n Scepter, Sin' Krohne un Warck,
Gott laet in Gnaden öhn oock mahl an mick eys dencken,
Van Sinen hogen Throu up mick Sin' Gnade leucken,
Heer Könje, sy gnädig, süh an miene Noht,
Un gif mick uht Gnaden doch eenen Knust Brod.
So wil'ck mit Mund un Hart Dick all myn Dage priesen,
Ick will mit Wyff un Kind Dick Loff un Danck bewiesen,
So lang ick up de Welt Hoffschläger, beten kan,
Verschmad' düt Opper nich, nimm't doch in Gnaden an.
Grotmächtigster Georg! den Süd un Nord verehret,
Un den oock Ost un West gebückt tho Föten föllt;
Verlöfe, dat een Knecht tho Dinen Thron sick kehret,
Un Dines Purpurs-Sohm, O grote Wunder-Held!
Mit deepgebögten Knee mag unnerdahnig gröten,
Un leggen Seel un Hart darby tho Dinen Föten.
Wy beten Dick mit recht de Krohne Dines Standes,
Den üsch de leeve Gott het upper Erden bracht,
Du Schönheit Dines Stamms, un Vader Dines Landes,
Den Ehr un Redelkeit uht beyden Ogen lacht;
Wy, Dine Kinner, wilt Dick hier een Opper wyhen,
Nimm't doch in Gnaden an, un höre use schryen.
Üsch will nah düstrer Nacht de Sünne wedder schienen,
Et geit een Freuden-Steern in useu Lanne up,
Wiel use Könje kümmt, thau allen leeven Sienen,
Drüm kümmt oock Rick un Arm thanhoep mit vullen Hup;
Et frenet sick mit mick een jeder Unnerdahn
Un segd: De Könje kümmt, un nimmt Sick user an.

---

[1]) Hierunter am Ende der Seite sind die Worte gedruckt: „Düt iffe drücket in den Jahr do use Könje by üsch war. 1727." Handschriftlich ist am Rande angemerkt: „NB. Dieses Carmen ist zwar auff die Herauskunfft des Königs gemacht, aber ihre Königl. Majestät starb auff der Reise 1727 22 Juni in Osnabrück."

Och! Och! wat heff' wy offt nah Dick vör Süffzer schicket,
Wenn't heht: De Könje kümmt düt Jahr noch nich herut;
Wo heff' wy offt van feern vör Dinen Thron üsch bücket,
Denn üsch was hang dat Du noch länger blevest uht.
Nu sün wy hartlick froh, een jeder röpt un segd:
Vivat Georgius! Du kümmst üsch even recht.
Vör korten köhrd' man hier van nicks, as Kriegeryen,
Een jeder was all hang, een jeder wafs verveert,
Wy lepen nah de Kerck, wy süngen, repen, schryen,
Bet üsch de leeve Gott in Gnaden het erhört,
Un het üsch nu dörch dick Goht, Blot nu use Leven
Un all dat, wat wy hefft, uht Gnaden wedder geven.
Ja, leeve Lannes-Vaer! dörch Dick het üsch Gott geven
Den leeven Fre'n, darin wy nu ganfs secker sünd,
Gott late Dick davör noch lange Jahre leven,
Dat bidd' wy all van Gott, wy, Vaer, Möhm un Kind.
Du grote Könje hest de ganfse Welt dat Leven
Dörch eenen Freens-Band up't nie wedder geven.
Hannauver, kumm herhy, ick meen nah Heerenhusen,
Loop tho, un spo' dy hald, mit dinen ganfsen Schwarm,
Süh eys, wo hüte hier de Water-Künste brusen,
Roop Vivat un Husey! un maeck man döget Larm,
Roop ock: God bless King Georg! and the Rojal Famille!
Roop schrey un hölck man braff, un schwieg nich lange stille.
Ifst uht fang wedder an, dat Husey an tho singen,
Stimm noch teyndusend mahl Godd bless King George an,
Un laht een Vivat man hald nah den anuern klingen,
Roop dat man dick ganfs luh vör annern marcken kan.
Dat ganfse Land kröjöhlt: Gott laht den Könje leven,
De Höchste wöll öhn oock veel Glück un Seegen geven.

Hochzeit Lüdemann / Plohre. 1727.

As Zickertarjes Lüdemann dei jüngste Junfer Plohren
Tau siener Bruht vor langer Tied seck hadde uhterkohren;
Un Hei darup dörch Presters-Hand, Sei seck woll gefen laten,
Do Woll en true hartens Fründ dei Driestigkeit hier faten,
wat Hanss un Caurd twey Buhren hefft vertruht tausamen köhret,
un Hei van Wohr tau Wohre hätt uht öhren Munne höret,
den Brögam un der Junfer-Bruht tau Ehren tau vertellen;
hei Werd seck averst dühtmahl nich mit sienen Nahmen nennen.
Gedrückt tau Rumpelskerken achter Harborg. 1727.

C. Willkohmen Nahher Hanss wo kumstu her in düstern?
Du söst jo dallje üsch woll halle ganss verbiestern;
Eck heffe hüte luhrt nah deck mit grohten Schmarten,
Dat eck deck hier nu seh' dat frenet meck van Harten,
Eck bidde sette deck en hetten by meck nedder,
Wy hefft üpsteh gottlof dat schöne warme Wedder.
Nu dörf wy woll nich mehr üsch achtern Ofen strecken
Un mötet mit der Plaug nu hall tau Felle trecken;

Dat Lohf breckt alheruht ôt will nu Sômmer weren,
Dei Kuckuck let seck ohk in usen Holt al hôren;
Dei Schwâlken fleigt herum, dei Vôgels quinkeleiret,
Dei Poggen quarckt ass wenn dei Kanters figereiret.
H. Caurd prahle nich tau vehl wy sind noch in Apprille,
Dei Kuckuck schwigt tau wihln wolln tiedlang wedder stille;
Bevohr dei Wittje-Dohrn nich pleget uht tau breken,
San kan man jo noch nich den Sômmer seck verspreken;
Dem sy nu ass ôhm sy man mant dat beste hopen,
Dei Schweet iss hûte meck nich van den Koppe lopen,
Eck kohme van der Stadt un heffe dar bethalet
Dat Liehn dat vorren Jahr eck hef tau borge hahlet:
Meck seiten dag vor dag dei Pânuers upper Hâken
Caurd! wann eck deck dat Geld, sôll uppen Fingern râken
Wat dûsse Kerels meck hefft uht den Huse dragen;
San sôll en Pôrtner seck gewiss davor verjagen.
Eck hope dûtmahl noch den Schahen tau verwinnen,
Wenn erst dat Land-Richt kumt dar sall ôt seck woll finnen.
C. Wat dranstu Nahber Hanss dat iss en dôhrlick Kôhren,
Du bist vorwahr nich klanck dat kan eck nu woll hôren,
Eck rah deck hohlt dat Muhl, sûss will eck deck woll wicken,
Dat sey deck gans gewiss wôhrt wat am Tûge flikken.
Woll schûllig iss dei manht jo siene Schuld bethalen,
Dei Kop-Lûh weret deck jo woll nicks nies mahlen;
Sei krieget ôhre Wahr ohk lange nich gegefen,
Un môht mit Fru un Kind un Deiners davan lefen,
Den Staht den môhtet sei jo ohk noch davan feuren
Un uhsen Kônnig ohk nich wainig Kunterbeiren.
Mann mant seck nich san licht en Dinck tau Harten teihen,
Sei pleget ahnedem ûsch ringe nauch tau beihen;
Drum schwieg man still davan, sûss kumstu hier tau Klayen,
Hôhr' uhse Krânger hâtt upsteh' recht guen Brayen,
Wann du san wult ass eck will wy tau sahmen scheiten,
Un drup dat Nachtsen-Brod in guen Freh geneiten.
Dat wy nu unnerdess dei lange Tied verkôhret,
San hidd' eck segge meck wat du hast nies hôret:
Wat segtse sôll noch woll dei Kônnig tau ûsch kohmen?
Hâstu nich inner Stadt san wat davan vernohmen?
Of hei noch sôlle woll ûsch dit Jahr mahl tau spreken?
Wilt Sei in Kriege seck dei Hâlse noch tau breken?
Wat segget Sei davan? Wilt Volck nich hall masseiren?
Un welke Kapperal sall sei denn Kummendeiren?
H. Da werd woll van gesegt, doch kônt seiht noch nich wetten.
Eck sat up Schifelds Dehl un hadd' en hetten getten,
Do hôhr eck woll dat sei seck leiten wat verluhen,
Doch iss woll wainig noch up sôlken Schnack tau huen.
Eck will deck aferst woll doch sûss wat nies seggen,
Dat inner Daht iss wahr un neine Holt-Marckts-Lôggen;
Dei junge Lûhdemann den eck deck lestens wiese,
Ass hei dat Middags-Brod hym Docter Warlhof spieso,
Dei hâtt seck uhterseihn van guen Schraht un Kohren,
En Dehren flinck un fix dei jûngste Junfer Plohren;

O Je! wo freu' eck meck ass sei meck dût vertellen,
Eck gink flucks Ogenblicks un leibt meck hy öhn mellen,
Un woll öhm veel Gelücks tau siener Hocbtied wünschen;
Eck kenne lang' alher den wackern brafen Minschen:
Hei hätt meck mannigmahl in schwaren Saken deinet,
Un hätt ôt alletied recbt gut un trülick meinet.
Ass eck kam up dei Dehl kreig eck glieck Int Gesicbte
Dei Junfer-Bruht, un Caurd, dat eckt deck rain ubt blchte,
Myn Lefe heff eck nich sanbn gladde Minsche seihen;
Sei werd den Bröddigam dat söite Muhl woll beiben.
Ass Sei kam vor meck stahn un frang meck wat eck wolle,
Sag eck an öhrer Hand en Rinck vun klammeu Golle.
Eck bin tau schlecht dartau Sei hier deck af tau mahlen,
Dei Ogen blänckern öhr van lauter Füer-Strahlen.
Wenn du Sei söst mahl seibn, werd deck dei Näse jücken,
Un werst gewiss vor Sei deck tau der Ere bücken:
Eck kam ganss uht meck sülfst un stund dar ass Matzpumpe,
Caldunen, Hart un Lung dat kehr seck um in Rumpe.
Sei wass seu prick un fett un hätt sau schiere Hänne,
Eck wüste nich dat eck öhrs gliecken vele kenne
Dei sölke Hubt an Halss un unnern Ogen hedden,
Ass uhse Junfer-Bruht da woll eck woll np wedden:
Dût Pabr werd seck recht guht hübsch hy enanner schicken,
Dei Brögam sall noch woll fief Finger nah öhr licken;
Vor uhsen Ogen blifft derglicken woll verborgen,
Drum will wy ohk davor ûsch maken neine Sorgeu.
Caurd uhse Wiefer sind mit öhr nich tau vergliecken,
Un möhtet sölken Lüh'n den graden Weg uht wieken;
Eck will en Scbelmen syn wenn Hei Sei krigt tau packen
Sau wöhrt dei Ribben öhr vorwahr in Liefe knacken.
Des Brögams Süster kam ohk uter Stuven gaben,
Sei hadd' in öhrer Hand sau wat eck kant nich rahen;
Sei fentle sau damit. Oet leit ass wenn Sei knitte;
Glieck kreig eck uppet Lief en grote starcke Hitte,
Eck word ganss dohf un blind un wust nicb wat meck schahe
Eck dachte hy meck sülfst dat is en leckre Brahe.
Wem düsse Sprnht uoch enst werd in dat Bedde fallen,
Dei kan versekert syn, bei werd seck mit öhr stallen;
Sei iss mit allen Flied van Jugend uppe togen,
Un hätt an Mutter-Bost veel gnes inne sogen,
Drum werd dei leife Gott der wackern gladden Dehren,
Obk ball en brafen Mann tanm Bröddigam hescberen.
Dei Ollern werd an öhr noch grote Freud' erlefen
Un den Wnnsch will eck öbr np düsser Hochtied gefeu
C. Nn dat gestah eck Hanfs, eck heffe woll vernohmen,
Wo deck dei Bruht un ohk dei Süster vorrekobmeu:
Eck maut deck averst obk bierby wat openbahren,
Dat eck vor olings woll van seker Hand erfahren,
Dat sölke Fruens-Lüh dei san verwegen stutzet
Gemeinicklicken seck mit falscher Wahre putzet.
Sei sölt van Poggen-Leick un annern Seven-Saken,
En Sammel-Surium iu ene Büsse maken,

Un damit öhre Huht nu ohk den Halfs anfarven
Denn wenn Sei in Gesicht hefft grote fletsche Narven,
Ef dat Sei sünsten wohr uht Näfs nu Munne röhken,
Un uht der schwarten Huht dei aischen Finnen hrôhken,
San plegt Sei intgemein sau Künste tau gebruken,
Up dat den Mannes Volck Sei möget söit an Ruhcken:
Bedrog ifs inner Welt. Man mant seck woll Vorseihen,
Dat von den Wiefes-Volck man seck nich let beteihen;
Wy Buren hruket nich sau fletsche Schmererie.
Wann uhse Maikens schon gaht up dei Frierie,
Un seigen Sei glieck uht afs uhse schwarte Kater,
San waschet sei dat Muhl mit rainen klaren Water.
H. Ne Caurd hier kumstu blind; eck laht meck nich verblenuen,
Eck kan tau mahten ball dei falschen Farven kennen:
Sau Tûg dat Bruhkt Sei nich: dat hefft Sei lang nich nödig
Sei sind den Silver glieck, dat reckt an Sefstein lödig
Un neinen Tau-Satz hätt: Eck schwer deck hoch un düer
Sau wifs afs eck nich hop, tau kohmn int Fegefüer;
Sau wifse ifs öt wahr. Myn Hufs mit samt den Lanne
Dat sette eck deck dahy hiervor tann Unnerpanne.
C. Sau will eck denn nu ohk nein Wohrt davan mehr seggen,
Dei Tied Hanfs ifs vorhy, laht wy upt Ohr üsch leggen;
Dei Hahnen krayet all, dei Klock hätt veire schlagen,
Kieck uht den Fenster mahl öt fängt all an tau Dagen;
Eck wünsche noch tau lest dei leife Gott mag gefen,
Dat Brögam nu dei Bruht vergneuget möget lefen,
In guer Rauh nu Freh, Dat Sei seck holet F[r]ucht,
Un legt mit allem Flied seck up dei Kinner-Tucht.

Abreise des Kronprinzen Friederich Ludwig nach England. 1728.

Ower Dei unvermautelke Engelsche Raise verwunnern seck, Asse dei Cron-Printz van Grot-Britannien un Chur-Printz van Bronsewig un Lüneborg Friederich Ludewig, Den 4. Decemb. 1728 by Nachtschlapender Tyd von Hannauwer afraise, ock nog Vor Dage in vullen Caureir taur Bornau anjagen kam. Twey inwennig beneumte Buren, Dei in Willens hadden Oehm hier tau beholen.

SAu sau dat dacht eck wol, dat von undûtschen Lüen
Eck meyn dat Engelsch'-Volck, dei hier tau schnuwen kohmt,
Usch usen Groten Fritz, den Cron-Prins wörn afbrüen,
Dût marck ek in mi sülvst, mi was dat Hart heklohmt.

Wad Tielke segst du dar? hädd'st du dat openharet
An use Buerschop, dei hedde glik könt mak'n,
As Hei döhrn Schlaghohm kam, do was Hei al verwaret,
Hier hedde Hei teuwen möst, nu dat one wier schnack'n.

Ja Lüers weistu wol, wo et üsch plegt tau gaen,
Dat wi nich sûnd sau klank, wen wi uaen Amte ilt,
As wen wi kohmt tau rûgg' nu heffet davor staen,
Nu isset al tau late wi heffet üsch verwilt.

Dog dat is nu vorby, dût maut wad sûnderks wesen,
Wiel Hei vor Dage kam anstriecken mit de Post,
Eck dacht Hei wôre seck wor gau en Wief uhtlesen,
Wielt nôdig dait, dat Hei probeiert sôlcke Kost.

Ne Tielke du kumst blind, eck was vor wainig Dagen,
Na user groten Stad dar was en bupen Larm,
Dei Printz feur upper Wost, dat ginck in vullen jagen,
Sei feurn in bunter Rege nu seiten regte warm.

Nich lang' hierup do sag eck Sey in Dingern komen,
Van bowen as en Trog van under as en Schleen,
Sei hadden bunte Kleer un fletsche Schnuten nomen
Dût sach eck an dei Lûe dei vôr un agter reen.

Dat Feuren râk eck nich dat Freten nu dat Supen,
An Schincken, Wost un Speck, an Wien, Ak'vit un Brain:
Dût is gewiss nich dum, dat maket fette Schnuten,
Un wert in Bucke hat, dei kanner gant na krain.

Tielke hôr dût isset wat vorhen du uich konst dencken,
Veel bâter weit eckt nu wo Oehm dei Sinn hen stait,
Wo Vaar un Mander is maut Hei sek ock hen schwencken,
Dat is int Engelsche Rieck da Hei sau schnell na gait.

Is Hei na Engeland, o schae Hannauwer schae,
Um juen schmucken Oert um jue wackere Stad,
Dût kumt my nich ut'n Sinn eck ligge oder stae,
Et was by ju sau schmuck alheile nett' un glat.

Dût drept jûck Bôrgers nich: et drept ock mit ûsch Buren,
Et mogt syn wattet wol hy ju gult alles Geld.
Nu môge wie tau Huess man binnern Owen luren,
Vor Gram verlat' eck hal mien Huess mien Fey nu Felt.

Wad Lûers sôl dei Gram, wie môtet lustig wesen,
Wiel Hei dei wibe Raise had glûckelk vullenbrogt,
Eck heffet vôr gewiss ut Duitscher Tidung lesen,
Nu had Hei funnen dat wad Hei had lange sogt.

Gott late lange Jaer, dût Grote Hus ûsch lewen
In Fre, in Glûck un Heil in Seegen immerdar,
Wad Sei ûsch nomen hefft dat·môgt Sei weddergewen,
Eck schlut' dût wûnsche eck im leiwen Nien Jaer.

Georgs II. Musterung der Garde am 18. Juni 1729.

As Dei Allerdorchlûchtigste Kônning un Heer, HEER Georg de Andere, Den 4. Juny des Sônnavends vor Pingsten tau Middage in Hannauver kam, un drup Den 18. dûffes Mahndes im Jahr 1729.

Siene GARRE tau Faute Sûlvst muntzerde, Word dût beschreven van enen Buhren welcke Dei ganſſe Muntzerung mit anneseihen had by den Lenwands Huse, Drûcket tau Hannauver.

Kort by Hannauver kam eck an dei Eilenrie
Gliek up der groten Waid' da stûnnen vele Lûe,
Eck frang glick wad dar dog tau daune mögte wesen
Dei Kônig is dat sûlvst, un wil dat Volck ubtlesen,
Dût was dei Antwort gliek; dog, eir eck meck umsag,
Schoff meck dat Volck dat eck taur halve lag.
Dat Dinck gefâll meck nich; wo dût schôl lânger duhren,
Dagt ick, sau drafstu man nich lânger stahn un luhren
Van dar gaf eck meck weg, hen na dat Lenn'wands Hufs
Hier stund eck fry un lure sau stille as dei Mufs,
Eck meyne dey dar seit'n dat wören luter Kônjes
Den eck drum frang sprack glick, du bist en dummen Tônjes.

NB. Dey Buhre biddet, man nehmet nich ôwel, dat dey Wôre binner nich altied gliek kohmet, hei hattet nich beter verstahn.

Dei in den Lenwands-Hufs dat sûnt des Kônjes Junckern
Hei stait im roen Rock, sûstu den Steern nich funckeln?
Do kreig eck ôhm tau seien in wit gestripter Jakken
Mit breien blauen Band dei lag queer owern Nakken,
Hei sag gans frûntelck ubt un was sau wol tau free
Dat wer ôhm man ansag seck freue up der Stee.
Dat Volck kam ock herby drup ginck dat Muntzernt an
Vor ôhme most vorby en jder Mann vor Mann
Sei wôhren gaut Mundeirt as luter Kônjes Kinner
Wenn sei vor ôhm vorby, sau gingen sei den binner
In ôhren vorgen Platz, dar sei vorhenne stahn,
Un keimen Reg vor Rege as Cumpenien gahn.
Na dûffen fôngen sei ock an, tau exerceiren,
Sei môsten al tau hop in scheiten seck probeiren,
Dog macken sei tau vor Rechts na der Stadt heunum
Bal lincks naen Holte heu, den keimen sei um un dum.
Dût macken sei regt gaut et was en Lust tau seien
Eck weit dat Jûck, Herr Kônnig! dat Hart in Liewe wol freuen
Nu ginck dat Fûhrend an, sei stûnnen in twey klumpen,
Eck dagt: Wo schôll dat gahn schôll da nich mauier plumpen
Alleen eck marcket woll dat et man Kortschwil was,
Wiel Ji Herr Kônnig sûlvst stûnnen unnern vullen bras,
Eck kôn vor allen Damp un Rohk Jûck nich mehr finnen
Worum Ji dûtte dahn, dat kan eck nich ubtfinnen.
Drup keimen Ji Gottlof! gans glûckelk wedder vôr
Do freude seck mien Hart, sau ball as eck dût hôhr,
Nu was et glat vorby dei Kônning nam Avscheid,
En jder steig tau Pehrd' um dat hei mit Jûck reit,
Do klunck et tra ra ra Herr Kônnig dût was mieu hopen,
Dat eck woll mit tau Faut na Heerenhusen lopen.
Herr Kônnig eck wûnsche Jûck veel dusend Lust in Gaaren
Un dat Ji lange Tied sei sûlvsten mögt af waaren,
Sau ward dei Bôrger seck mit sammt den Buhren freuen,

Wenn sei Jück faken sülvst noch könet Mnntzern seien
Dût is mein Hartens Wnnsch den dan eck tann Beschlnht
Un raise Ji den weg, sau kohmt bald wehr herrnht.

Revue vom 14.—19. Juli 1729.

Gedicht über die Revüe vom 14.—19. Julii 1729 vor Hannover, Beschrieben von einem Der im Hasseln Busche beym kühlen bache safs. Hannover, Gedruckt in der Schultzischen Buch-Druckerey.

Wenu Gott geschehen läst was die Soldaten schreyen,
So wird der König uns noch viele Jahr erfreneu:
Sie janchzen allesammt, Vivat GEORGIUS!
Der groffe Gnelphen-Held der ewig grûnen mnfs.
Dis hôrt ich auf den Platz da unser König ritte,
An seinen Core her, hesahe alle Glitte,
Es lieff ihm alles nach was da nur konte gehn,
Um Seine Majestät GEORGIUS zn sehn.
Ich aher stnnd gantz still, nnd sah mich nicht hernmme,
Indefs so kam ein Banr und wolt mich lanffen umme,
Er sprach: Oh leife Heer segt meck doch wat dût heit,
Dat hût dat veele Volck np dûffen Platze steit.
Ich sprach: Dn Dummerjan was frâgst dn sondern siehe,
Die Groffe Majestät von England hâlt Revüe.
Er aber wnste nicht was dieses solte seyn,
Doch hat er dafs ich es ihm heffer flöfste ein.
Ich hatte meine Lnst an diesen dummeu Bauren,
Und sprach: ja wenn dn wilt mit mir die Zeit ablauren,
So will ich zeigen dir ein jedes Regiment,
Allein es ist gewifs ein lang und weites End.
Ich fieng heym Flûgel an, nnd ihn die Ersten nennte,
Herr General Pontpitein ein schönes Regimente,
Auch stund ein Regiment so man die Löwen heifst,
Die man als gute Held'n von alten Zeiten preifst.
Drauf folgt die Gnarde-Cor recht proper ausgezieret,
Ein schönes Regiment so allen Ruhm gehûhret,
Daneben liefs sich sehn die wehrte Guard zu Fufs,
Die recht schôn exercirn und feuren einen Schnfs.
Von Campen General, ein trefflichs Regimente,
So allen Rnhm gehührt, wenns nur die Feder gönnte.
Herr Brigadier von Schwaan führt auch ein gutes Cor,
So in Compagne hat erworben Sieg nnd Flor.
Auch steht ein Regiment von Ohrist Drnchleben
Und Obrist Qnerenheim, die stets in Wonne lehen,
Daneben Obrist Vinck, wie anch Herr Ohrist Bähr,
Die Regimenter all sehr vix sind im Gewehr.
Zastrow nnd Sommerfeld die stehen da im Grûnen.
Die jedem vor den Cor schôn in die Augen schienen.
Daneben General von Melvill sich liefs sehn,
Ein Cor, dafs nie den Feind will aus den Wege gehn.
Zn Pferde wies ich ihm znletzt drey Regimeute,
Herr Obrist Loni nnd General Hasberg nnd Wenthe.

Drey Regiment die långst erworben Fahn und Sieg,
Als da vor Dreifsig Jahrn in Brahand war ein Krieg.
Dranf gieng das Feurent an von Anfang bifs zum Eude.
Difs hörete der Baur und schlug in seine Hånde;
Sprach: GOtt sy Lof un Danck! dat wy darhinner sint,
Sei scheit't jo alles dot wat sei dar vor seck finnt.
Ich sprach du bist ein Narr, das wird niemand lediren,
Der König ist allda, Der låft sie exerciren;
Doch Holla! ich muss gehn, ich glaub es ist schon aus,
Dort jågt der König hin nach Seinen Herren-Haufs.
Och ja! dat dant mien Heer, eck mot hier noch wat luren,
Dat eckt vertellen kan ock mienen annern Buren;
Ses Dage un fief Nacht sat eck up dûffen Platz,
Dar sag eck alle Dag den Könje usen Schatz.
As dût un was vorby leip eck na Herjehusen,
Dar sag eck alle Dag dei groten Kûnste brusen,
Un ehr eckt meck versach kam dar en Uptog her,
Eck dachte wat dût söll un wedder stellen vör.
Sei gingen overt Schlofs, Dei Könje lag in Fenster,
Veel wören utekleed as rechte Nacht-Gespenster;
Doch dût leit wunderlick dar kam en Kerel her
Dei harre vor seck gahn, eck löf et was en Bår.
Drup kam dei Bachus an dei up der Tunnen feure,
Dei deh seck wat tau gu mit den Bottelgen Beire,
Noch sag eck wihder hen dar kam en Himmel her,
Eck dacht in aller Welt wat wel dût geven mehr.
Twei Dockters gingen vorn dei seigen uht recht wiese,
Den folge eine Dahm was grötter as en Riese,
Dei harre umme seck veir kleine Jungens gahn,
Darhinner sag eck ock twei Cammer-V[r]ölen stahn.
Wat dar noch mehr tau seihn dat heffe eck vergetten,
Wiel eck glieck von den Platz vor den Soldaten mötten,
Drup gienk eck in den Krang un drunck en Kanne Brain.
Un as eck dei harr uht hör eck sei wedder krain
Eck keck dar in dei Masch dar flögen dusent Hene,
By usen Könje her dat öhm sien Harte frene,
Eck löve dat sei ock hier hadden neinen Dôst,
Wiel use Könje noch dût Vivat hören môst.

Hochzeit Bauer / Lindemann. Burgwedel (1731).

Byfållige Gedancken, Over Dei nûlcke Inventation tau der Hochtied Twischen dem Ehr Wûrrigen leiven Heren, Heren JOHAN CARL VALENTIN Bauren, Wolverdeinten Pastoren tau Heimar, un der Veel Ehr' un Dugendsamen Junfer, JUNFER Soffie Marlene Lindemanns Des ohk Ehrwûrrigen Leiven Heren Lindemanns, Wollverdeinten Preddigers in Borgwedel, Eheliefliken Dochter.

Von einem dei seck nômt
Leive Wase, leive Kind,
Juen aller trûsten Frûnd.

Oder wil ji't näger weten,
Dencket na wat jie vergeten.
Uppesettet in dem Jahre.
Dau Her Carl mit Fiken pahre.

Höret doch, min leive Her,
Wat ick Jåck will seggen vör.
As ick uht den Breiff vernomen,
Schûl wie ohk tanr Hochtied komen;
Wenn dei Junfer Lindmanns truht,
Denn sei wår jetzunder Bruht.

Von dem Heren Pastor Bauren,
Dei da het veel Deuste-Fauren
By der Parre, dei gewifs
Sûs ohk nich von Ringen ifs,

Dat Sei manchen braven Knåtgen
Könnt hieleggen vor dei Lûtgen,
Un wat noch dat beste wår,
Hedd' Hei veele Leifft' un Ehr',

By den Lûen de Öhm kennet,
Un darum dei Fråndschop gönnet,
Wiel dat Hei beschrien sy,
From un rechtlick lev' dahy,

Ock in GOddes Worth gelehret,
Gar nich as dei Welt verkehret,
Drum krigt Hei dor Goddes Gnad
Ohk dût schöne Hufs-Geraht.

Eine Brut vom stillen Wesen,
Von der Dugend uht erlesen,
Rechtlick' dögend rings herum.
Aver ock dahy nich dum.

Denn Sei weit allwoll tau leven,
Jedem, wat seck hört, tau geven.
Goddes-Furcht is öhre Lust,
Falschheit aver unbewust,

Zanck un Strien deit Sei haten
Dat Gemeûth is gantz gelaten,
Arheit is Sei wollewohnt,
Un darinnen nich verschohnt,

Ifs geschickt tau velen Saken,
Schöne Arheit kan Sei maken
Wacker dahy von Gesicht,
Het hyn Lû'n ein guht Gerûcht,

Sei is schwind in allen Dingen,
Kan na Nothen spel'n un singen,
Summa, Sei is Leivens werth
Glûcklich is, dem sey bescherth.

O Jie Elljern siet beglûcket,
Dat et GOdd san hette schicket,
Un dat Hei san wunnerbahr
Bring't tau Hop dût Junge Pahr,

Dei von allen heyen Sieden,
Wat beloff't is, man könt lieden,
Drum Sei ohk einanjern werth
Un Seck sind von GOdd bescherth.

Nu ick mant wol endlich schluten,
Denn dar stah't all Lûhe huten,
Dei mick geren sprecken wilt,
Wo sei seck verholen schûlt,

Dr'um so wûnsch' eck noch tau leste,
Den'n Verlofften allet Beste,
GOdd erfreue un bewahr,
Sei noch lange leive Jahr,

Hei laht Sei im Seegen leven,
Dat Sei kûnnet anjern geven,
Von dem wat Sei overhefft,
Un in öhre Kisten legg't,

Geve öhu'n ock dûfse Gnade
Dat Asmodi Sei nich schade,
Hole fast dût trûe Band,
Wehre allem Misverstand,

Laht Sei Kinjes Kinjer seihen.
Un darover Seck erfreuen,
Dat Sei san geraen sind,
Afs mann öhre Elljern find,

Wenn Sei denn sind sat von Leven,
Woll' hei öhu'n uht Gnaden geven,
Dat Sei mög't in Sienem Rieck
Sien den'n Engeln GOddes glieck.

Gue Nacht eck gah tau Bedde
Schlapet jie ock in dei Wedde,
Wenn jie[1]) hefft dat, wat jie will,
Wat jie nu dörfft, wat jie schûlt.

[1]) Druck: je

En Vaddern Snack, Twischen Caurt un Hansen, Twei Buhren uht dem Amte Kaulje,[1]) Van der Hochtiedt, dai de Heer Ammann gaff Siener annern laiven Dochter, Junfer Dorthiecke Hosteen, afse Bruht, Un Dem Heern Stadt-Sikkertarjes Brunnemann, afse Brôgam, Uppesnappet un naheschreven van eines gauen Frûnnes Hand. Im Mahnt, Afs'et VVIen-Fatent angIng. Un im Jahre, Afse DaI HannôIVersChe PIepenborn Vpn MarCke Vhtebehtert Ifs.

Caurt. Gnen Dag, Vaddr Hans, wo kumstn her?
Hans. Danck hafft, Vaddr Kaurt, von Kâulje
Man da ifs 'ck en Gekrâulje,
Dat eck'n verfeer up minen Pehr.
Dar krimmelt up dem Hoffe,
Un lopt im Dreck un Stoffe
All wat man dar van Minschen sûht.
Caurt. Hans, eck schôll halle hopen,
Sai dehn dat rön'n un lopen,
Nahr Bahmâum, dat des Ammans Lûht,
Dai nurcken hailt dal Köste
Nahm lâtjen Jungen döste,
Odr, dat't dai Ammânsck sûlven sie.
Hans. Kaurt, wat du da lâst hören,
Dat ifs en albern Kôren.
Caurt. I nu, Hans, wör dat denn wat nie?
In usen Buhren-Katen,
Holt seck im Dôpen-laten
Jo nômt sau, afs de Ammann, flinck,
Dat stait im Kercken-Bancke,
Drum köhr eck nich unklancke.
Hans. Ja, Kaurt, dat ifs sau wol en Dinck,
Man wat'r upsteh seck röge,
Dat was kein Bahmâums-Tôge,
Dat wören Lûhe uht der Stadt,
Mit Pehren un Karreiten,
Mit Gigeln un Trammeiten
Dat Volck was deck auck liedend glatt,
Dai Köppe wörn beschmeeten,
Mit Tûg, eck kann't nich weeten,
Et lait afs Mâel, od'r Stievel-Tûg.
Eck ging auck aifs nah'r Köcken,
En Piep Taback tau schmöcken,
Wann' blant, wo störrn sai meck taurâgg'.
Caurt. Was dar denn nichts tau kiecken?
Hans. Wo Jan, dai Dral-Is'rn quiecken,
Dai Pött un Ketels wören[2]) vull,
Dai Pannen brus'n van Fette,
Und doch wafs't all sau nette:
Dai Lûh inr Köcken handtairen dull,
Dar stûnnen welck un hacken,

[1]) Koldingen. [2]) Druck: woren.

Welck' mösten Prillcken backen,
O'ckwait nich all wat eck dar sag!
Noch ains, Kaurt, up dem Dische,
Da laigen deck mans Fische,
Bym blant san lang, afs Jacobs-Dag.

Caurt. O Hans, schall eck't aifs seggen,
Un deck dat Ding uhtleggen,
Wat eck wol wait, un du nich mainst?
Hör d'r ifs wohr her eracket
Un hat dat Spalck emacket
En Mann, hai ifs in Könjes Dainst.

Hans. Da haff' ek wol rainst von heuret,
Hai wör nah Kånlje feuret
Un hadde geetn dat Nachsem-Brodt
By Pucken un Scharmayen.

Caurt. Ja, den haff 'ck auck hört krayen.

Hans. Hai schall jo sien nich kort noch grot.

Caurt. Dai wel't sümmrn Hånger weesen,
Dat schweer'ck by miner Nåsen.

Hans. Ne, Kaurt, dat löv' eck dåtmahl nich,
Wiel eck den Drostn un Heeren
Dar sag, dat sai dar wören,
Un daby holt Jen Mann nich Stich.

Caurt. Wat gelt't, Vaddr Hans, eck drepet:
Dat Volck ifs t'hoope slepet,
Wiel's Ammanns Dochter ifs en Bruht;
Un dat Sai up dai Köste
Hafft biddet düsse Gåste.

Hans. Ha, Kaurt, schwieg still, un hault dai Snuht.
Dat maut eck jo noch weeten
Un ifs meck unvergeeten,
Dat's Ammanns Dochter Hochtiedt hailt.
Dai kreeg jo en Patlischen?

Caurt. Wat körstu? en Patrischen.

Hans. Ho! dat kumt wol, dat man aifs failt.

Caurt. No heu, biet even mahte.

Hans. Wer ifs dien Snuve-Katte?

Caurt. Ay un, Vaddr Hans, hört doch aifs her:
Us' Ammann hafft, Gott segns,
Im Lev'n un nunerweegns,
Der laiven Kinner jo noch mehr!

Hans. Kaurt, mainstu dat all wedder
En Minsche up dat Ledder
Der annern Dochter wöre stöhrt?

Caurt. Dat ifs et wat eck maine.
Denn, Hans, lest an der Laine
Afs meck dat Fisch-Tûg was vertûrt,
Do kam ein Börger gahen,
(Wo h' hait, kan 'ck just nich rahen,)
Hai kam fåst van Hannauver hill.

Hans. Ho, dar sind veele Aapen.
Dai köhrt manchmal wahnschapen!

Canrt. Och tänff doch, wat eck seggen will!
Hans. No segg't, eck will't afftänffen
Un doch nich alle lånven.
Canrt. Hai såh, hai wôr en Heeren Boh,
Un slepe seck mit Braifen,
Dai hai ant Amt môst geiven.
Hans. Ja, Kanrt, dat wert wol sien um Stroh.
Canrt. Och neh, hai sprack van Diugen,
Dai Laives-Warck angingen,
Un dat des Ammanns andre Wicht
Hedd' anck nu Löffte holen.
Nu wôr öhm anhefohlen. cet. cet.
Hans. Hôr, Kanrt, freugstn nich wen sai krigt?
Canrt. Wo Ja, hai såh Knmsarjes,
Doch neh, en Sickertarjes,
(San hait et, afs eck maine, recht)
Un dat van'r Stadt Hannauver.
Hans. Sind dar kain Dehrens anver?
Canrt. Dat mag wol sien; Man afsen segt:
Darhnten up den Ruhmen
Krigt man hraf Schuv vorn Dnmen:
Un hût wert wol dai Hochtiedt sien.
Hans. Je, laive Kanrt, wat segstn?
Söll dat wahr sien? (Canrt) Ja, plegstn
Meck hören Lögen nht tau schrien?
Hans. Noh, dat ifs meck' en Fraide!
Bet in mien Ingewaide,
Denn dat gånn 'ck nhsen Ammann gehrn
Un sienem laiven Kinne.
O't sind anst (!?) deegre Frånne!
Canrt. Ja Hans, eck segg bym Seevenstehrn:
Gott laht sai töchtn nn leven
Noch veel Licent tau geven!
Hans. Vaddr Kanrt, wat körstn vam Licent,
Maut man van Kinner-halen
Anck wol Licent hethalen?
Canrt. Vaddr, du draist meck dat Wort verwendt.
Hans. Un wenn auck dai Unplichten
Schölln kohm'n van Kinner-Tôchten,
Mainstn, dat't darum nahehleev?
Canrt. Ja, dat wol wol nich schaien.
Hans. Vaddr, wie kohmt hier tau klaien,
Un nse Snack kumt overn Schrev.
Canrt. Drnm will eck't oock beschlnten:
Gott gev den Ohln un Spruten
Sundhait, offt Köst' nn Kinndöps-Smnefs,
Dat sai lang levt np Eere!
Hans. Dat dan dai laive Heere!
'k gah'ck wol, nn sagg tan Hnefs veel Guefs!
Canrt. Dn anck, taukomen Weecken,
Will wi'sch wol aifs wehr spreecken.

Hochzeit Habicht / Mey. Hildesheim 1732.

Hoghtiedts-Festin Twischen Dem Ehrsahmen Herrn Casparen Timann Habigh, Thau Lautendhal, Un der Ehr- un Dugentsahmen Jungferen Annen Catharinen Mey, Van Hildesheim, To Betûgungh schûldiger Observantz dedicert Van Einem guden Frûnde un Blohts-Verwandten. Den Tag 22 Julii MDCCXXXII. Hildesheim, Gedruckt durch Just Henning Matthäi.

BOtz dnsent sehet mahl,
Wu doht de Falck sick hûcken,
Ofs woll de in dem Dahl
Bie ônsch ein Blômcken plûcken
Ein Blômcken uth dem Mayh,
Wil hreken hei entweyh.

Wu flûght hei hunt hernm
Un wil ein Dûffken fanjen,
Hei flûght hall rigt hall krum,
Wu kan he artigh pranjen,
Sien Fitgen siet sit lahm,
Hei flûght nah einer Dahm.

Den Vogel den he sôgt,
De Vogel Venus ifs,
Dat Blômcken dat he rûckt,
Dat plncket hei gewifs,
He dôht dem nichts tho leih,
Dem Blômcken nth dem Mayh.

Seht wn hei dar herkûmht,
Vam Bergh herunner schaten,
Dat Dûweken heklnmht
Packt hei mit sienen Pohten,
Hei forth het up sieu hest,
Bedeckt het warm im Nest.

Wu ruckt hei offters tho
Eher hei dat Blômcken plûckt,
Wu kan hei lachen so,
Wan hei deu Mayh anrûckt,
He plûckt het mit Plassier,
Bringt het in sien Quartier.

Seht wu den Schnawel hei
Dôht krum herummer dreyen,
Wu schmecket hem de Mayh,
Wu kan sick driu verteyhen,
He nimmt het mit sick so,
Nah Lautendahl hintho.

Dah wil dat Dûffgen hei
Nah sieuer Arth uptrecken.
Dah wil hei in dem Mayh
Wol wackre Jnnge hecken,
GOtt gewe hem Gelûck.
Ohn Plag, ohu falsche Tûck.

Nu so gnetet dau de Frûghte,
De de Himmels Fûrst jagh schenckt,
Kuket nn wn mit dem Lichte,
Hesperus sick tho jnck lenckt,
Schlût juck tho der Avend-Ruh
De berôhmte Kahmer tho.

Bliewet lange hie Gelûcke,
Dogh nit all to lang allein,
Latet wackre Angenblicke,
Jnger Leifde Tûge sien,
Tûgeu Juger grônen Jngend,
Tûgen Jnger Oelleren Dugent.

Tûh Tieman tûhe tho,
Het is dien Ehrendagh,
Un Caspere un so,
Dat du hest guet Verdragh;
Wan wiederkûmbt de May,
Van tweyen wehret drey.

Hochzeit Schilje / Peters. Hannover 1733.

As Heer Schilje seck laith truen
Junfer Peters tau der Fruen,
Do brochte Dem verleiften Paar
Dûssen Wunsch en gut Frûnd dar.
Hannauver, Drûcket mit Heinschen Bauckstaven 1733.

Eck môfste in mie sûlvenst grienen,
As eck vôr elcken Weecken sach
Wat wittes hâhr van wieden schienen,
Do wie up enneu Nahmedag
Dar huhten hie enanjer kaihmeu,
Un ûsch in haide Arme naihmen.

Eck dachte sau; dar hebbt twei Göse
Seck hie den Ganten dahl eset,
Un dei schient nich daröver böse,
Dat seck dat Dinck sau passet het.
Dei enne denckt hei wol tau fahten,
Dat sei öhn nimmer schall verlahten.

Dei anjer sach um öhre Näsen
Recht krege, roth un schnicker uht
Un wöhr ock wol taur Stunne wäsen
As Graite Mäcken enne Bruht.
Et dröfft ock wol nich lange duhren,
Dar schöllt al Frieers up sei luhren.

As wie do hie euanjer wöhren,
Do fraug eck, Kinjer segget mie,
Wat hadden jie sau hill tau köhren?
Dei Bruht säh, use Schnackerie
Dei hadde nich veel tau bedühen,
Jie weret üsch darmee wat brühen.

Doch! wil eck sei jück nich vorhahlen,
Eck säh, Leinörcken büht nich rief,
Du most den Krahmer süfs bethalen,
Tau Huse krigstn ennen Kief:
Dei Vader had die Penjes gefen,
Doch maustn spahrsahm darmee lefen.

Leinörcken säh, mien Graite Mäcken,
Du kaakelst in den Dag hennin,
Un meinst, Du dröfft alleene spräcken,
Wiel Du al Bruht, eck keine bin,
Herr Schilje schall dien Ganter bliefen,
Un Die henfört dei Tiedt verdriefen.

Verleifte hört, up juer Köste
Bring eck darüm düt wedder vör,
Leinörcken säh dat illerbeste.
Du averst Graite Mäcken hör:
Eck wil Deck leif un werth behohlen,
Vergette man nich usen Ohlen.

Wenn hei deck schölle ranpen lahten
Un düt un jennes seggen will,
Mostn den Rock tausamen fathen
Un springen tau öhm hen, schwieg still!
Dat Hei nich böse werdt. Och! maacke,
Dat Hei Deck reuhmt in aller Saacke.

Eck wünsche Die darvör twei Jungen,
Noch eihr dat Jahr vöröver gaiht,
Un dat werdt Marten Hering sungen,
Mannt Tüg all vör den drüdden naiht.
Sau werdt Dien laife Schilje grienen,
Un Du werst ock nich böse schienen.

Tau leste will eck düt noch seggen,
Dei Himmel woll nm Jue Hues
Sauveel van Glück nn Seegen leggen
As Blåder upm Bickbeern-Strues,
Un dat Jie wert in ohlen Dagen
Erst nah der düstern Kuhlen dragen.

Hochzeit Heidelmann / v. Müllen. Rinteln 1734.

Asse dei Herr Amtschriever Heidelman Mit des Herrn Ammans von Müllen Tweyten Junffer Dochter Hochtiet maken wolle, Feuhren Hanfs un Caurdt nahstaende Ködderatie hiervan, Uppeschreven tau Rohrsen[1]) in Krauge Van einen guen Frünne. Gedrückt tau Rinteln im Jahr 1734.

Caurdt.

Wol hat die dat Rahen leret, Hanfs, dien Sinnen drücht die nich,
Wat du trüend hast ekôhret, dat is wahr, löff seckerlich,
Uses Ammans tweyte Deeren werdt nu schal sien Wieffken weeren!
Tau Hannauver up dat beste ifs dei Löffte reidts ewest,
Kort nah den Marien-Feste werdt dei Junfer öhren Rest
Kriegen, wenn dat lütke Dinck werdt den Brögam anneringt.
Heidelmann let hei seck nennen, Grohne[2]) ifs sien Uppentholt,
Gelt, du werst öhm nu wol kennen, denn hei steit in Königes Sold,
Hei maut uses gliecken richten, ock wol grôttere Strien schlichten.
Wiel hei noch wat jung van Jahren, pafst öhm düsse Deeren recht,
Junck un junck dat maut seck paaren, weistu wo dei Ohle segt?
Wol in siener Jugend friet, dem dat Frien nich gerüet.
Drüm het hei seck rechte rahen, hör, hie langer Tüntel-Tiet
Wör dat Lüet öhm fleitgen gaen, hed ock wol den Amman friet,
Dei noch in den Sommer lest dor Friewarvers nah öhr west;
Ja dergliecken Friers-Gäste wören reidts mehr up der Fahrt,
San üm düsse Hochtiets-Köste neine Menhe hedden spahrt,
Denn dei Köste mit Fang mag heeten, Hanfs, en nütleck Lecker-Beeten.
Nütlick süht Sei net den Ogen, witt un glatt ifs öhre Huht,
Hanfs, eck seg et unerlogen, nütlick ifs Sei uht un duht,
Nütlick ifs öhr Kop un Kragen, nütlick, holt! eck drafft nich wagen;
Wat hier unner klein tau klöven, denck et nah, un sie nich fuhl,
Dat et nütlick, werstu löven, süh, wo kanstu thein dat Muhl,
Glieck, as wenn du noch nich geeten, un düt möste sien dien Beeten.
Aver stott ifs nich eschraen, Peper dat ifs nein Caneil,
Wisck den Bahrt vor söcke Braen, die werdt doch en — — — — tau deil.
Suhp enmahl, et geit heununner, dat schall, hoep eck, sieu gesunner.
Uses Ammans sieue Lüte hört vor Kerels, san stndeirt,
Sei wert den taur Hochtiets-Büte, dei mit Kutsch un Peeren feuhrt;
Denn Sei's fründlick, fromm un glatt, ock dahie hefft wat in Fatt.
Kettel, Pötte, Teller, Pannen, o dergliecken Kleperie,
Leppel, Schleiffe, Schötteln, Kannen, Schäppe, Steule ock dabie,
Linnen, Disck- un Bedde-Drell hefft Sei utermaten veel.
Könt et ock tann Brutschat hringen, ja wat mehr, wenn Sei erst friet,
Wert dei witten Penge klingen, dei an weinig Ohren schniet,

[1]) Dorf östlich von Hameln. [2]) = Grohnde an der Weser.

Sûh, dei Amman nich sau deit, afs et veeler wegen geit;
Woer sei kôhrt van groten Gane, woer[1]) nu wenn dei Lôffte ifs,
Dar sei schwert bie Strump nn Schaue, san veel dnsend gans gewifs
Wert der Dochter haar eteldt, aver Hanfs, wohr hlifft dat Geldt.
Ifs sei erst den leiven Manne dohr den Priester annetruht,
Sau dat jenne faste dranne, o wohr hlifft dat Hochtiets-Gnht,
Qnarck kriegt Marten in dei Hand, nicks as Fleisch tann Unnerpand.
Hier draff seck dût nômt hefahren, denn wat use Amman segt,
Hanfs, sind neine Lôgen-Waaren, hlant o ne! sien Dann geit recht,
Wat hei lofet, tellt hei ball, ehr dei Brut vam Amte schall.

Hanfs.

Caurdt, du hast die wat verlopen, schol dei Brôgam darûm frien,
Wiel hier sie veel Gaut tan hopen, ne! o ne! dat wert nich sien;
Hei sôcht seck en Jnnfern-Schôrten, nm dei Tiet mit ôhr tan kôrten.
Dencke nah, wo wol tan Mane hie der kohlen Winter-Tiedt
Sie sann armen enteln Blane, dei alleen in Bedde liedt;
Miene Sacke ifs et nich, denn dei Nacht ist fôrchterlich.
Afs eck san van Sienen Oller wafs un scholl tan Bedde gaen,
Kreg eck offt den stillen Koller, fong tan kraihen an dei Haen,
Hôr eck raspeln eine Mnefs, dacht eck Geister sind in Hnefs.
Kam des Nachts ock mie en Schlnmmer, was ock glieck en Drom dabie;
Dûsse brochte nien Knmmer, denn in sôcker Drômmerie
Hadde eck hi mie enne Greitge, dat eck offt net Frenden fleitge.
Averst keimen mie dei Sinnen erst tan hoep in Ornnng weer,
Was nein Dûvel dar tan finnen, dût verdrot mie denn noch mehr,
Dat eck alle sôcke Plagen konne neinen Minsken klagen.
Unglieck heeter ifs mien Leven nn, o Himmel! heffe Danck,
Dat dn mie enne Frue geven, dei, wenn eck gesund of kranck,
Strackelt meck un mienen Lieff, dei partont mien Tiet verdrieff.
Doch wat helpet all dût Schnatern, sûe, dei Avend hreckt herin,
Wie wilt ûsck darûm nich katern, wat dei Brôgam vôr en Sinn
Het hie Sinen Frien hat, hlant, o ne, wat schert ûsck dat;
Gnaug, et schall ôhm nicht gerûen, denn in Tanknnfft kan Hei nue
Speelen, jnchtern, fenhren, rien, up nn mit der jnngen Frne
Blot alleen, lat ûsck noch kôhren, wat wie ôhnen kônt verehren.
Geld hefft sei wol nich van danen, Eyer, Kese, Botter, Brodt,
Schincken, Wôste, afs wat tan kanen, daran liet sei ock nich noth,
Sau doch use heste Leven, Canrdt, wat heffe wie denn tan geven?

Canrdt.

O wat bringstn doch vôr Fratzen, Hanfs, in dienen Kôhren vor,
Hôr, pack in mit dienen Patzen, dn kûmmst nn dar gantz herdor,
Pack in diene Plôckerie, denn darvan hefft sei dei Brûh.
Will wie aver ôhm wat hringen, kan et truen nicks anders sien
Afs en Wnnsck, nn dei maut klingen trûlick, ehrlick, hûhsck nn fien,
Hei mant gaen net Harten-Grunne, drûm raup wie mit einen Munne:
Glûck, wenn seck dei Brnet let truen: Glûck, wenn Sei dei Brôgam rahkt,
Un van ôhm tanr jnngen Frnen wert in allen Ehren mahkt:
Glûck, wenn Jie tan Bedde gat: Glûck ock, wenn Jie weer upstaht!
Glûck nn Segen sien dei Peere, dei Jôck heu nah Grohne teit,
Et hrenne fort up Juen Heere Inter Free un Einigkeit,

[1]) Druck: vôr.

Jn Verkehren dat gah gaut, all Jn Daun heffe Hand un Faut!
Nichtes wart un maut jöck höhnen, Kranckhait sie jöck unbewust,
Gifft et glieck mahl wat tau stöhnen, er verspört dei Brut Unlust,
Maut doch nich öhr lüstern Kuhren länger afs 6 Weken duren.
Scholl ock mahl dee Free breken, schol ein Twiespalt komen uht,
Brögam helpt dat Urtel spreken, wol unner liet, schal tann Tribut
Geven jährleck dem del wint, juer Waar ein lütteck Kind.
Sau kriege jie mit jnen Ohlen wat tau wegen, wat tau dann,
Hört, wenn jie jöck gnet wert holen, heffe jie ock gnen Raum,
Söcker Hopnung leve wie dicke, un erwahrt dat Mesterstücke.
Düsse Drunck wardt sien dei leste, jne Sundnisse all tau hoep,
Dei jie hier bie düsser Köste siet, un daut en Ehren-Soep,
Hinckt dei Riem, ifs wat versein, denckt, et sie hien Druncke schein.

Hochzeit Mayer / Vater. Hannover (1735).

As Am Seeventaynten May düsses Jahrs Dai Heer Hof-Musekante un Oergelliste Frans Hinnerck Mayer Mit Der schnikkern un gladden Junfer Fycke Bainaidickte Vahrs Hochtyed mackede, Hadde Syn eine Brauer Davyd Wylhelm Schläger Ainen Schnack Van Stoffel Garven un Hans Bessel uht Linnen annehöret un uppeschreven sau as et hierünner staiht. Hannover, gedruckt bey Johann Christoph Ludolph Schultzen.

Stoffel.

Wo gaiht et, Vadder Hans, wohr denckest du henuht?
Du bist meck jo sau glat, wut du wor heu uor Bruht?
Du plegst deck süfs jo nich des Alldags sau tau putzen,
Man hüte wut du jo recht as ain Stadt-Mann stutzen.
Wor schöllt dai Puhtjens hen? Wat schall dat Hauner-Vaih?
Dei Küpe drücket deck den Pukkel noch entwai;
Ay, seg doch ais, wat schall düt Türelrürel haiten?
Du manst nich wehrelck syn, et schall meck süfs verdraiten.

Hans.

Süh, wat dai D*** daiht, gah Keerel, segg eck deck,
Wat nöhlet deck myn Putz, gah jöh, wat schärhrst du meck,
Eck frage deck joh nich, warüm du dyne Jakken
Sau uteböstet hast. Eck will nich mit deck schnakken,
Dai Tyt ifs meck tau kort, dai Stünne kümmt heran,
Dat eck myn schmeerge Muel nu boll' afwischen kan.

Stoffel.

Du bist ain döhrelck Keerl, du schnüfst jo as ain Bähre,
Mainst du denn, dat eck meck sau veel um deck wat schähre?
Eck bin ain anner Keerl, et is nich süfs un sau,
Eck gah up stikken stund wol nah der Hochtyd tau,
Dai dallje in der Stadt van twai sau aar'gen Lüen
Recht schäune macket ward. Da wehr' eck dögend glüen,
Wenn eck inschencken schall, sau sup eck up der Bruht
Un öhres Laivsten Glück un Sundhait ock ains uht.
Dat schall recht gladde gahn, myn Balg dai ward seck froyen,
Dat hai sau schäunen Wyn ock ais schall in seck taien.

Hans.

Wat! Keerel, gaihst du ock darûm sau glat nahr Stadt?
Ifs'd wahr, dat deck dai Bruht tanm Schencker mehet hat?
Meck hevvet sai gennair tanm Braen wennen dungen,
Man wanne, dat hat meck schânn in dei Anren klungen.
Da wehr eck Melck mit Ryfs, schra'n Baunen, Kalver-Brahn
Un gâhle Jûche ock nich lange laten stahn;
Eck wehre meck jo wol sau styf nu dikke frâhten,
Bet dat eck nich mehr kan ein inig Mund vull âhten.
Du, Braner, gyfst meck jo wol ais tau supen her,
Eck will deck Stnten, Brahn, un wat des Tyges mehr,
Ja, wat eck krygen kan, von Harten gehren geven,
Un denn sau will wy wol as Fôrsten-Kinner leven.

Stoffel.

Gyfst du nu nôhger koops? hev eck et niche segt?
Du maynst, du wôhrest man alleen' ein Brôgams-Knecht,
Man dat hast du doch wol dûtmahl vorhye droopen,
Neh, eck wait ock noch wol up sau ein Dinck tau loopen.
Du, segg' ais, hast du all dat schânne Maicke saihn,
Glôv, kyckst du sai man an, dyn Harte mant seck frôyn.
Sai is sau glat, as wenn sai hat dai Bulle likket,
Dai Ogen blennet stracks, dat man davôr holl' stikket.

Hans.

Ja, Vadder, du segst wahr, eck wait un lôhve dat.
Man kennest du ock wol ôhr laive Harten-Blat?
Hai is deck doch sau schnahr as aine junge Linne,
Dat eck syns glycken nich veel in Hannauver finne.
Et lôhvt dai Tainte nich, wat hai vôr Kûnste kan,
Hôr ais von synem Warck dat schlue Stadt-Volck an,
Wenn hai dai Oergel spehlt, sau blyfft sai jûmmer drinne,
Sai wehr't nich ainmahl satt, und spehl hai seeven Stûnne.

Stoffel.

Ja, Brauer, dat heff eck all lange bâter wust,
As du meck't seggen kanst; kum her, eck hevve Lust,
Ais alnen dytschen Riem up dûssen Dag tau mahken,
Dai leive Gott dai gehv in allen ôhren Sahken,
Dat et sau glûckelck gaiht, as sai et hevven willt,
Un dat fûst' ôvert Jahr dai Weege ifse fûllt.

Hans.

Un eck, myn laive Braur, eck wûnsch ôhn sau veel Seegen,
As eck im Moller-Sack kan Kohrens jûmmer drâgen,
Sau wart seck Vahr un Moym' un Schwester, Brôyers froyn
Un ôhre beste Lust an dûssem Bruht-Volck saihn.

Georgs II. Heeresmusterung 22. Sept. 1735.

Gespräch über die zweyte Musterung, so von Sr. Königlichen Majestät von Gross-Britannien, Georg dem Andern, am 22. September 1735 gehalten worden.

Wat duhsent krancket is nu al wat wehr tau kieken
Dei eine gait hal hier, dei anner dort hen schliken,

Dat feurt in Kutsch un Pehr, un ihlt tau Fante nah:
Dat gaiter knap hy her, dat ainer secker stah,
Dahr stait dei ain un frett en stücke van der Fust,
Vehr anre wehr dei schnenrt[1]) van Disch un Banck en Knust.

Mons. Matthias.

Höhrt er, mein guter Freund, ihr wiss't es noch mit nichten,
Ich wil von allen euch umständlicher berichten,
Ihr werdet heute noch auf diesen Platze sehn,
Wie vieles Volck zu Pferd und Fusse da wird stehn,
Ihr sehet ja das Holtz, genannt die Eilenrie,
Da hält der König GEORG, zum andern mahl Revüë.
Wad Schnack, dei Könnig had dût Volck al vor enohmen,
Un wohr schölln al dei Lûh up einmahl den her kohmen?
Eck sag dat vorge mahl mehr als tain duhsend Minschen,
Sey kohnet likesehr en anner seck nich wûnschen,
Dahr is san mannig Kop, und möhtet al wad åten,
Wad köstet sei an Kleer, an Supen un an Fråten!

Mons. Matthias.

Ich höre wol, ihr wifst hievon gar kein Bescheid,
Das difs gantz andre seyn, glaubt jeder ohne Streit,
Wir haben so noch mehr, als hier zu sehen seyn,
Die stehen noch jetzo hey Franckfurth an den Rhein;
Seht an die Reyterey von Schultzens Regiment,
So noch auf diesen Tag viel Ruhm und Ehr behält.
Dat mant eck sûlvst gestahn, et is alwehr wad niecs,
Hohlt my dog wad tau gau, mien leiwe Heer Matthies,
Wad ji dahr schnackt, is wahr, eck finn nicks anners dran,
Un seih eck Mann vor Mann, dahr is nein Dadel an;
Et is maut nette Volck, wad up den Platze stait,
Eck feul, dat my dat Hart vor Lust in Bucke schlait.

Mons. Matthias.

Hier krigt der Baure Lust, um alles mich zu fragen,
Und baht, ich möchte ihm noch ferner Nachricht sagen,
Ich zeigte ihm darauf von Walters Reuterey,
Von Buschen die Dragoner, hierauf gestund er frey:
Was bessers hätte er sein Tage nicht gefunden,
Und er hât selbsten gern sich längst mit sie verbunden.
Ja Heer, dei Pehr un Lûh, dei staht nich naug tau reumen,
Eck mögte mant, dat sei my ohk dartwischen neimen.
Eck dröffte my tau Huhs nich met de Flegel schlahn
Un könn hy gauer Tied nah mieneu Bedde gahn.
Des Sommers maut eck nu in Felle pleugen, saien,
By Winters Dag tau Holt un in den Messe klaien.

Mons. Matthias.

Nun habet ihr gesehn des Königs Cavallerie,
Hier folgt sogleich darauf die schöne Infanterie,
Von Lucius, d'Amproix, von Wrangel aus desgleichen,
Ein jeder Regiment hat allemahl sein Zeichen,
Seht an, wie schöne sie da stehen in Mundur,
Seht nur daran hinuaus, sie stehn wie eine Schnur.

[1]) essen.

Dat is tausahmen gant, alleen eck mant ais fragen,
Sei draiet seck san schwin, dat kôn eck nich verdragen,
Un wo schöll eck san gau up mienen Beinen wåsen,
Eir ecket my verseig, san leig eck upper Nåsen,
Sei möhtet altanhop gans schmiig sihn van Knoken
Of is öhn wohr dat Lief un Beine inne broken.

Mons. Matthias.

Ich merck, ihr wisset noch von allen kein Bescheid,
Es ist was Leichtes nur und giebt sich ohne Streit,
Von Rantzau und Barward, die sehet ihr dabey,
Wie sie geschickt von Leib und auf den Füssen frey,
Ihr könnet morgen auch die Munsterung ansehen,
Inzwischen lebet wohl, ich muss zu Hause gehn.

Hochzeit Holtzheimer / Schedeler. Hannover 1737.

Schertzhafde Klage ower uhtgeeuwete doch gaut gehetene Rôferie met Hartlickem Glückwunsche by der Holtzheimer- un Schedelerschen Hochtieds-Fyer, as sôlcke Am 8. Septembr. 1737 in Hannauver vergneugt geholden word, In verdorffener platdûetschen Spraake entworpen un overrecket von Dem Hocheddelen Leives-Paar Ergevensten Deiner J. C. S.

Nu söll eck woll een Carmen schrieven,
Danh ek et edder laht' eck't blieven?
Dat meck schûht sôlcke Rôvery,
Moth woll nich seggen Deivery.

Darôver möste meck bedrôven
San hartlick, dat man't söll nich glöven
Un danhen Snuckers Kerckthorns groht,
Ja blarren, hûlen meck ball' dodt;

Dat man meck nûmt dat fiene Meken,
Dat meck hulp schrieven un ok reken
Un was in allen Saken gaut;
Nu awerst fällt meck Hart' un Manht,

Dat eck öt sau sall fahren laten,
Eck weit ball' nich, na welcker Straten.
Man segt meck, dat se Steinweg het,
Wo et noch ichtens hûbschen let.

An eenen Mann, de kan verkehren,
Nich awerst san met blagen Tweren
Un sûst met an'rer Kleinigheit;
He weit met bettern woll bescheid:

As Waaren, dei köhnt munter maken,
Un ann'ren hart- un swaren Sacken,
Weit eck't nich all to nömen her,
Mag hei't beschrieven sûlvest mehr.

Wôr hei meck uht dem Hege bleven,
Hedd' eck se better woll beschreven.
Sau'n Rôvery gaiht veel to wiet,
De eenem makt bedrôv'te Tied.

Wat sall eck awerst darto seggen?
Eck kan't ôhm ôvel nich uhtleggen.
Da hei gewinnen kon de Borg
Un drang met sienen kûnsten dorch.

Moth man seck woll to freen gewen
Un wûnschen hartlick! dat mag leven
Hei lange weg met sienem Kind,
Bet dat se ohlt un meue sind.

Sall eck't daby nu laten blieven?
Un nich en beten mehr noch schrieven?
Ja billick wôr' et, dat is wahr!
Wenn eck nich wôre gans un gar

Von sôlcken Gramme uhteteeret,
Dat eck darower gar verleeret,
Wat uht to dencken, dat fien klingt,
As wenn man et na Noten singt.

Man kan et sûlvest overleggen,
Wat manjer wôre darto seggen;
Wenn dût ôhm wôr' to lee scheihn,
Wo ôhm sôll smarten Hart' un Bein,

Dat he darôwer nich sôll schlapen
Vor Gramm un Leed, de sau rechtschapen,
Dat he uhtseigh, as wôr he dodt
Un lange nich genoten Brodt.

Eck glôwe schier, dat leive Leven
Hei sûlvest hedde uppegeven,
De Overwinner von der Borg,
Von allen Harteleed un Sorg,

Wo hei hedd' Aftog nôhmen môhten,
Vor dicken Wall un fasten Slôten.
Et sagh towielen misslick uht,
Dat hei wôr kriegen dûsse Bruht.

De Commendante wehr seck strenge,
Hei kon et awerst in de lenge
Nich uhtehohl'n, twiel ôhrer veel
Fast heilden ans Bestôrmers Deel.

Ey seiht! wo will eck nu den blieven?
Eck meyn', eck woll en Carmen schrieven
Vom Hochtieds-Paar in mienen Sinn,
Un kome in den Krieg hennin.

Of Hochtied eenem Krieg seck glieket,
Da se sau wackern seck verslieket,
Dat se wilt geern alleene syn,
Dat weit eck nich, of et seck riem?

De Krieg het woll nich to bedûen,
Da, as eck hôr' von veelen Lûen,
Man nich dodt steckt nn nich dodt schût,
Un veel wat Frûndlickers bedût.

Da sûsten man in Krieges-Tien
Gar veele hôrt von doen Lûen,
De hie nn da gebleven sind
Von allerley ahrt Minschenkind.

Hochtied awerst gev't to hopen,
Dat Kinner ball herûmmer lopen,
Met welcken et mahl kûmt san wiet,
Dat se kônt maken ock Hochtied.

Nu holt se heim de Mari-Anne!
Jy hebb't dat Glûck. Doch wanne! wanne!
Wo man ôhr wat tau lee daiht,
Et nûmmer nûmmer klancke gaiht.

Sei werd seck woll tau finnen weeten
In alle Sak', in Drincken, Eten,
Un wat san mehr im Hues vorfâllt,
San lang' se levet in der Welt.

Dewiel se is der Dummen keine,
De Bregen is ôhr, glôv' eck, reine,
Dat se licht wat begriepen kan;
San seck nich finn't by jidermann.

Tom Brôgam hebb' eck dat Vertruen,
Dat he nich late seck verlnen,
Oehr ôwel imahls vortogahn.
Eck woll et ôhm' ock ja nich rahn.

San levet woll, jy leiven beyde!
De Here geve jôck veel Freude!
De macke jôck an Kinnern riek
Un Gâuern rieken Lûen glieck.

Hochzeit Paradies / Giese. Hannover 1738.

Hartlicker Glûck-Wunsch taur Paradi- und Giesischen Hochtiet uppesettet van ehnen Ollermann dei wahnt am Bâck in usem Dôrp. Hannauver, drûckt bei L. C. Holwien. 1738.

Eck was bien gojen Frûnd, da freit eck Melck mit Riefs,
Da schnacken sei so veel van Muschô Paradies
Ehn anjern seck int Ohr, un dat tanmahlen liefsken,
Dat hei tan Fruen kreg dei wackre Jungfer Giefsken.
Wo spitze eck dei Ohrn nn dacht in mienen Sinn,
Eck heffe nu genog, schnackt jei man immer hin.
Wat meck all lange schwant, dat will nn inne drepen,
Drum will eck ock nich mehr meck mit den Twiefel schlepen.
Dei goje Paradies dat is ehn dâgend Mann,
Dei siene Saack versteit nn sûnsten ock gaut kan,

Woför hei seck uth gifft, fings in dei Daht bewiesen:
Drum mot en jeder öhn un siene Saacken priesen.
An Gadesforcht un Dögent fehlt nicks dei Jungfer Brut,
Darbie taumahlen fix un glad um öhre Schnut:
Drum kan dei Bröddigam seck recht an öhr erquicken
Un sei mit dusend Lust in sienen Armen drücken.
Eck schlute nu hier uth un dat taumahlen wifs,
Dat düt recht edle Paar ehn tiedlick Paradies
Ahn allen Wedderschnack up düsser Welt köhnt huen,
Dat kan ehn jeder meck man seckerlick tau truen.
Un köhnt van Jahr tau Jahr un dat taur rechten Tiet
Darin ehn Böhmken sett'n mit öhren besten Fliet,
Dei endlich ock ehnmahl kan gladde Früchte dragen,
Dei öhn un anjern mehr taumahlen gaut behagen.
So lefet den vergnögt un alle Tiet beglückt,
Gott wend in Gnaden af, dat jöck kehn Unglück drückt:
Hei lath jöck Nestors Jahr in düsser Welt erlefen,
Darup will hei denn ock dei Himmels-Lust jöck gefen.

Hochzeit Möller / Thor Brügge (Hannover) 1739.

Afse Dei Herr Sickertarjes Möller Dei Mammeselle Thaur Brüggen friede, wort düt Seddelcken up öhre Köstje gebrocht, Von einem Hufsmann, den 15. Jenner 1739.

Dat Braut ifs upegäten,
Un Mehl werd noch woll ain klain häten
In user Kiste öfrig sien.
Hanfs, sacke du ne braven Kluten,
Mack fohrt, wat hengstu sau dai Schnuten?
Eck maut hen na der Möhle rien.
Dat Lüd schall einen Seddel halen,
Süst kan eck woll nig drieste mahlen,
Denn dai Lickzent-Knecht ifs wat schlimm,
Mien Naver Gert het et erfahren,
Dai woll dai achtain Penje spahren
Un kam um synen Roggen üm.
Den groten Bruuen will eck nöhmen,
Dai ifs lichtferig uptantömen
Un het in sinen Knocken Macht.
No bringet he! wo ifs dai Klute?
Un blev eck düsse Nacht jo ute,
San nöhmt dat Hufs met Fliet in acht.
No jöh! des Möllers Köcke rocket,
Meck dünckt, da werd wat danekocket,
Dai Lüe liet kaine Naut:
Dai Möhlen-Slamm gift Fett un Ayer,
Sai levet afs dai beste Mayer,
Un hevvet jümmerfohrt öhr Braut.
Süh da! hie maut eck wehr taurügge.
Dai Guhl stutzt vor der nien Brügge,

Da ifs en Schlag-Bohm vorehuht.
Dort, dünckt meck, let dat Water klaine.
Dat deck! et gieng meck an dai Baine,
Hie kom eck endlick wehr herruht.
Glück tau, mien laive Kauert-Vedder,
Eck mant Jück aifs hy düssen Wedder
Besencken, wiel dai Nant meck drift.
Jû sint jo schnicker utefliet;
Dei Henger schwehr, dat Jû nig friet,
Hoho! eck marcke, wat et gift.
Dort sai eck ja dat Brut-Lüd stahen,
Dat met Jück schall tau Bedde gahen,
Dat ifs ein Kind von gauer Ahrt;
Da hevve Jû et woll edropen.
Jû bayden werd, dat will eck hopen,
In einer ganen Stunne pahrt.
Bedrânfnifs, Harteled un Plage
Sie farn, dat Jû dai Levens-Tage
In Rane christlick schluten kônt,
Nômt sau verleif mit minen Willen,
Gott wolle alle dat erfüllen,
Wat Jück dai gantze Frûnschap gônt.
Un da Jû meck hie geren seihet,
Un meck dat Hart in Lieve frenet,
Sau bliev eck ock van Harten gern
Un macke meck upt allerbeste
Sau lustig ass dai annern Gäste:
Denn düsse Tag ifs Jück tau Ehrn.
Komt Jû werûm in düssen Dagen
Tau meck un laht üsch aifs ains wagen,
Eck bidde Jück up Speck un Wost,
Frisk Braut, dat noch von Dampe rücket,
Un Stuten in dai Melck geplücket,
Un nehmt verlaif met Hussmanns-Kost.
Un darum ifs meck nig ais bange,
Eck hew dût laive Paar all lange
Vor velen annern hocheâhrt,
Et sint meck harte leive Frûnne,
An Dôgend rieck un trû von Sinne;
Drum seid Sai Gott un Minschen wehrt.
Nu, Jû sind woll mit recht vergnenget,
Dat het dai laive Gott efenget,
Dai macket düsse Frierie.
Dat Mahlen mag dai Knecht verrichten,
Hie ifs in Aehren und in Tüchten
Dai Seddel un ein Wunsch darbie:
Veel Glücks tau düssen nien Paare,
Gott laht et lange laive Jahre
Gesund un starck, vergnengt un frisch;
Hai segne Sai in Oehrer Ehe
Un geve Ainigkeit und Free,
Hai segne Hufs un Bedd un Tisch.

Hochzeit v. Geldern / Boekemann, 1741.

Doo Heer von Geldern un Jumfer Boekemanns Anno 1741 den 22. Novembr. Hochtied geeven Schreev em wat van der Fryery Dat könnt se leesen wo't Ihm will beleefen.

Ha Ha! dat mögd de Drost nich grienen,
Schult doch hal npperstedens schienen,
As wenn dat Fryen wat Arges wer.
Ick hebbe lestens ins wat lesen,
My mut, wenn ick dran dencke, gresen,
So scharp ginckt avert Nement her.

Ick mut de Grunn doch ins belnchten,
Un myne Fedder lustig fugten,
Up Musen! ja jy helpt wol nich,
Jy ladt jn mit nichts platduytsch nögen,
Man mut flickflojen, kratzen, högen,
Süs sün jy to verhrüderich.

De Pogg tom Elefant to maaken,
Den Fosschwans liefs un sufer straken,
Dat, dat heed recht poetiseert.
Ne! de der will, mag Lägen schrieven,
Ick will hyer Mömmken Sprake blieven,
Den Leegent hef ick nich gelehrt.

Nu Pabst, du must den Trop npföhren,
Wo ist, wil sick nichts hy dy röhren?
Dat noch wol kümt von Adamsfall,
Du schrigst, de Grund hält al de Prove
So starck as de catholsche Glove,
De Grund van Gründen heeten schal.

Denn so as de Geschichte melden,
Hed sülfst van düssen hilgen Helden
Een ins wat lüts tor Welt gehrocht.
Wat schült uns soone Grunde heeten,
Wem sult to glöven nich verdreten,
Dat de dat Flahhent nich versogt.

Mehr! sid de Pabst up Peters Stoole,
Ey dat kümt my jo recht to Poole,
Sünt Peter hed en Frue had,
Wul he sick sien Nafolger nömen,
So müst he nich so dävisch Drömen,
As wür man van Ideen satt.

De andern, doch wat schal et nutzen,
Et is geschreven man ut Putzen,
Den Grillus scharper an to gan,
Süs wul ick eenen Grund var schmieten,
Man möchte lang de Nägels hieten,
He stun un bleev oock wol bestau.

Nich dat de Welt im Besten leege,
Nich dat man keene Börger kreege,
Nich dat et in der Bibel stait.
Dat all is fört gemeene Beste,
Man grift veel näsewiese Gäste,
De fragt, wat jymt Gemeen angait.

Wat et for entelde Persohnen
Sick wol der Moite sul helohnen,
Dat man sick in den Eh-Stand gift.
Hiervan is pro un contra schreeven,
Un keener wil doch wunnen geven,
Pro nömmt en Zucken coutra gift.

Wat schal man hy so krusen Saaken
Wol dencken, schrieven edder maaken,
De Drömers schreet Vernunft un Grund,
De Grünn sund Tieden, Lumpen, Flicken,
Vernunft un Wiefsheit set't se up Krücken,
Un wat se schudt, is kunterhundt.

Künt seen, dat ick een Scheeds-Mann finde,
De my den is een Grund der Gründe,
Wo't jo ant Dispnteerent gait.
Düt kan nu wol keen Fendjeu wesen,
De noch keen Haar hed um de Näsen,
Wiel de de Saake nich verstait.

Denn wen de güll, so har'k al wunnen,
Wat wart von veeln nich Tüg gesponnen,
Dat se den Deerens man gefallt.
Da kleed dat Kalf sick à Lamode,
List sick half im Amadis to doode,
Bed he gelehrt verleevet lallt.

He häsehäfst to twintig mahlen,
Um enen soiten Blick to haalen,
Der truten Jumfer Hus vorhy.
Südt he den sienen schmucken Engel,
Wo strüvt, wo dreyt, wo kratzt de Bengel
Un meent, dat he't nu sülfst al sy.

Ja wenn't em entlich eenmahl glücket,
Dat he dat Hartjen flaht un drücket,
So weet he sülvst nich, wo em schüd,
He fanget fründlich an to gnesen
Un bevet doch as Loov un Beesen,
Wenn se em in de Oogen südt.

Wat wart dar den nich Tûg geschuacket,
Wat wart dar nich to hoope packet,
S'is Gottin, Engel, Stahl un Steen,
Blod, Schnee un Fûer sûnd Oog un Backen,
Van Wull un Marmor Hart und Nacken,
Wer weet worvan dat Liev un Been.

Wiel de nn bloot in Lûsten wôôlet
Un sick mit Narren-Water kôôlet,
Js he nich de de Saak entscheedt,
Een Socrates kont oock nich wesen,
De foilt verlicht noch up der Nâsen,
Wo em Xantipp dat Bad beredt.

Ja wenn de de gepaaret leewet
Dat Fryn oock noch so hoch erhâfet,
Hed et, he sprickt der Frou dat Wort.
Denn de wûr sûs wat hiester kiefen,
Drum mut he wol byen Lavent blieven,
Se jâgd em sûs tom Hencker fort.

Een Weetmann kan den Knutten lôsen,
He kan van Gooden un van Bôsen,
Dat in der Ehe sick begivt,
Sûlvst de Erfahrung sprecken laten.
He weet, oft schaden will eer baaten,
Wenn man sick paart of entelt blift.

Wiel nun hiervan sund veel Exempel,
Dat se tredt in der Leeve Tempel,
Un nehmt wol fack dat fôfte Wief,
So is darnut jo licht to slunten,
Dat't beeter drinne as darbuuten,
Dat is een Grund. Un de stait stief.

Ach ha! dat heet philosopheert,
Wol segt nich, dat my Lov gehôhrt,
Een griep ins mehr dat Fryent an.
Doch dat ji sed, dat my nich schene,
So roop ick nut! Wer will de freye,
Doch excipe den, der nich kan.

Ji heftet nut Erfahrung lehret,
Heer Brâgam, wat darto gehôret,
Wenn man en Frou to nehmen denckt,
Worûm sul ick my den bestreven,
Des Eh-Stands Glûck veel to erhâven,
Wiel ji ju Hart up't nie verschenkt?

Nu schul ick na Got Modmanns Wiesen
Wol ju Verstand un Wiefsheit prieseu,
Keen Cato môste klook mehr sien,
Demostens môste sick verstecken,
Un Seneca wôr nichts to recken,
Dat klûng na hûtger Mode fien.

Man'k fûrcht, et môgt ju nich gefallen,
Wiel ji vôr jus Gelieken allen
Den Vôrtog lângstens fast gesedt.
Ji sûnd ook an dem gnog erhaven,
Wielt ju Heer Poppe sûlfst will laven,
Segt sûlvst, wat dat nich beter ledt.

Oock juer schmucken Brûd imgliecken
Der môsten alle Gratien wiecken,
Un Venus wôr een hâfslich Minsch.
Man hier is van dem gnog to rômen,
Drum wur een jeder my verdômen,
Oh weh! hier past sick nichts up Minsch.

Et schad nich, wûr seed sûlvst nich leesen,
So sed ick, dat kum rein gewesen,
De Eer an Nûtlichkeiten glieck.
Wo wiefslich se den Hufs-Stand fôhret,
Wo zierlich se de Nadel rôhret,
Wo se an Tucht un Dâget rieck.

Wo se van Meyers klooken Lehren
Gelehrt het, wat sick wil gehôhren
Un wo man recht vernûnftig levt,
Van Eerer Demod un Gehede,
Van Eerer Ewigkeit un Frede,
Un wat man sûs mit Recht erhâft.

Man ick wil leefer stille schwiegen,
Eer schmecket keene Laves-Fiegen,
Wiel se dat alles nich behôvt,
Denn wer ju beyde kennt, wart weeten,
Dat Glûck heht beyden lieck gemeeten.
Genoog dat Eer von Geldern leevt.

Nu schal myen Wunsch in korten kamen,
Doch nôme ick keen Glûck mit Nahmen,
GOtt geev Jn alles wat Ju nûtt't,
Un dat er tokum Jahr verflahten,
De Schatz een Sâhuken mag umfahten,
De Juen Nahmen unnerstût't.

Hochzeit v. Wüllen / Alemann. Hannover 1742.

Da dei van Wûlln dei Alemanninn fryt, Wûnscht Bayden Glûck Lûlf Haunerstût. Hannauver, den 6. Novembr. 1742.

Veel Glûcks dem Brôgam un der Brut!
Dei heile Dôrpschap schickt meck ut
As ôhren Alabassadôren,
Dat eck in ôhren Namen schall,
Potzstip, potzstap! hier hakt et all,
Van veelen, ryken Sâggen kôhren.

Hed eck dût vör twei Manden wust,
Jû Lûe schöllen jue Lust
Aû mynen Bauckstabeiren hebben,
Nu averst maut eck kort un gaut
Man schnacken, as dei Buren daut,
Hiernächst sau bohl eck myne Flâbben.
Dei Brögam had nich övel dahn,
Dat hei nu will tau Bedde gahn
Sûlvander. Denn na Allerhilligen
Da wört et kohlt, dei Winter kumt,
Dei Schnei dei fâlt, dei Wind dei brumt.
Jû wört sin Fryen alle bilgen.
Ey, lacht doch nich, jû schnicke Brut,
Jû seiht sau frisch un kregel ut,
Jû wört öhn daljen nu noch faken,
Wör ock dei Kûlle noch sau groot,
Dat tanfrör Beeke un dei Soot,
Wol warm in juen Armen maken.
Nu geibt dei rechte Kôrje an.
Vau Wûllen un dei Alemann
Dei schöllt in Glûck un Sâgen leven,
Wat sei seck wûnscht, wat sei verlangt;
Wormit dei Wohlfarth sûlvest prangt,
Dat woll dei Höchste öhnen geven.
Wört griefs un ohlt, levt lang[e] jahr,
Jûck overfalle nich Geifahr.
Doch eihr eck schlute, tâufft eu betten,
Syd jo bedacht nu makt et sau.
Dat overt Jahr jû mötet tau
Dem Bedde enne Wege setten.

Hochzeit Haber / Friesland, Hannover 1742.

As Am neegen un twintigsten Junius Dûsses dusend Seewen-Hundert un twey un veertigsten Jahrs Dei Hochgelehrte Heer Pastaur Peter Hans Haber Mit der schnickckern und gladden Junfer Marie Lowischen Frieslanden Hochtiet makede Woll dem leiwen Hochtiets Paar Veel Glûck wûnschen Un alle öhre wackere Hochtiets Lûde lustig maacken. Een Ohlt dûtschk Degen Knoop. Hannauver drûcket mit Schraderischen Bauckstaven.

Vadder Caurd.

Hans Casper! wo bennuht? Du bist verwegen glat,
Eck sei wohl, dat du hût noch denckest nah der Stadt;
Doch nee, eck löwe bohl, deck hat vom Frien drömmet,
Dat du dei Haare hast sau schlicht un gladde kemmet,
Du dregst dat flincker Crantz, dei Jack is nagelniet,
Wanne! Wat hast du deck recht niewer uteflieht.

Hans Casper.

Ne! Ne! hie Liewe nich, et sind gantz anjer Saacken,
Vor meck denck eck noch nich up reine Beddelaacken,
Eck hebbe Tiet genaug; doch aber westu wat?
Herr Haber frieet hût, darum bin eck sau glat,
Dei gaue, leiwe Mann! Dehm maut eck Glûcke seggen
Sau veel, as in der Welt dei Heuner Eyer leggen,
Un siener Junfer Brut, der harten schmucken Deern
Sau veele, as dût Jahr noch wasset Appel, Beern.
Nu hör, mien leive Caurd! schall eck sien Schâtschken nennen.
Frieslanden is öhr Nahm, du werst sei oock wohl kennen.

Vadder Caurd.

Ja! Ja! Dat hat seck wohl, dat is manKödderie,
Eck hewwe noch nichts hört von dûsser Frierie.
Eck woll dem Bröddigam dat gladde Kind wohl gânnen,
Et is from, frûndlick, klanck und weit seck schenn tau finnen
Bie allen öhren Daun; und oock dei Bröddigam
Is trûe, schlecht und recht, van ohlen dûtschcken Stamm.

Et wöhr een recht leiv Paar; doch kan eck deck nich löwen,
Eck seih den vam Pastaur sei erst tanhope gewen.

Hans Casper.

Dat schastu hût noch seihn, kum man mit meck nah Bückn[1])
Wo use Heer Owens sei werd tanhope flickn.
Un dat is gans gewis, ja hastu Lust tau wedden,
Man werd den beyden hût as Brut un Brögam hedden.

Vadder Caurd.

Nu Nu! et mag drum sien, gah tau, eck loope mit
Un wûnsch öhn beyden Glück up allen öhren Trit.
Sûh! doort is al dat Hues! Hör! wo dei Lûde springet.
Juchai! Juchai! Ho! Ho! Hör! wo dei Fiddeln klinget.
Hör! Wo dei Dulcian as alle Velten summt,
Un wo dei Bafs-Viaul as dusend Dûvel brummt.
Lop, wat du lopen kanst, gah tau, wie dörfft nich tenwen,
Eck frage hûte nicks na Mans, na Brie, na Renwen,
Gah tau, et is gewis nich lange Tenwens-Tiet.
Sûh eis, wat hewwet seck dei Maickens uhteflieht.

Hans Casper und Vadder Caurd tauglieck.

Hört Deerens, maackt eis up, wie maackt sûfs wat tau flickken,
Wie bräcket sûfs forwahr! dei Döhr in dusend Stückcken,
Denckt, dat wie Buren sind, maackt foort un laht ûsch in,
Wenn jie nich wilt geschulln und oock genuffet sien.

Hans Casper.

Sûh Caurd! sûh eis dei Brut; wat is sey schenn staffeiret!
Sûh, wo dei Bröddigam seck sau verleivet teiret.

Vadder Caurd.

Eck seih sei beide an! Wat schufstu as een Bär,
Foort Casper bûcke deck un köhre vor meck her.

Hans Casper.

Erst eenen gauen Dag maut eck jöck beiden seggen,
Drup eenen trûen Wunschck voor jue Scheenen leggen.
Mien leiwe Bröddigam! jöck wûnsck eck Glûck un Ehr
In juen Pastauren Amt, dat jie mit Goddes Lehr
Erbuet jeden Stand. Blievt lange Tiet in Seegen,
Ju Land krieg Sunnenschien, tau rechter Tiet oock Regen,
Et starve jöck keen Hund, veel weinger Peerd und Kau,
Dat raup eck hartleck jöck uht vullen Halse tau.

Vadder Caurd.

Sau hört oock Junfer Brut, wat eck ut Hartens Grunne
Jöck hûte wûnschen will, un wat eck mit dem Munne
Vor dûtschcke Woorde spräck. Leewt Lewens lang vergneûgt
Un hewwet sau veel Lust, sau veel wie Fooren plengt,
Ji mötet noch hy ûsch up dûsser runnen Eren,
Wenn sei jo rund schall sien, mit Glûck erfûllet weeren.

Hans Casper.

Nu hohlt! laht meck noch eis;

---

[1]) = Bücken im Amte Hoya.

Vadder Caurd.
Still! et is noch nich uht.

Vadder Canrd un Hans Casper tanglieck.
Eck wünschck, Heer Brögam, jöck un jöck oock Junffer Brut,
Dat jie gantz seute mögt tauhope schlapen, waacken,
Un Kind un Kinnes Kind jöck dusend Freude maaken.

Hochzeit Hübner/Voigt. Koldingen 1747.

By der Hübenerschen un Voigtschen Hogtiet, As Deisülvige am dridden Oster-Dage Dusend seven hundert seven und vertig tau Caulie[1]) in guhen Frehe vullentogen word, Woll sien ehrlick Harte un uprichtige Frünschop betügen Ein Leifheffer von hüpschen Durtel-Duven. In düssem Jahre drücket.

Dei Dage weret lang, dat Hann fangt an tau krakeln,
Dei Ganter ropt dei Gohs, dei Döffer mackt seck krum
Un murket recht verleivt um siene Duv herum,
Dei Lehrke plegt tan Hand dei Fittge ut tau strakeln
By hellen Sunnen-Schien un socht dat Wiefken wehr,
Sei flügt ball up un dahl, ball langs ball in dei Queer;
Dat mackt, wie heffet all in dem Calenner lesen,
Dat Gerdrut isse wefst, dat markt dei Schwalen Schwarm
Am ersten, dat et will nah grade weren warm.
Dei Bner Fruens sind ock mit der Tiet genesen,
Dei Keie sind all melck, dat Kalvecken wert fett,
Dat Hann legt öhnen ock en hüpschen frischen Schett.
Och seiht, en heyen Beist dat het noch siene Plege,
Säh jenne ohle Fru, afs sei von ungefehr
Sag, dat dei Döffer kamm um siene Duve her.
Tauwielen och wat wart bym ohlen Minschen rege,
Wenn hei tan rügge denckt an siene Frierie;
Och, och, meck fellt wat in, allehn et is vorhie;
Dat Schnäffelcken dat let by miener Trüe gladde,
Wenn sau dat Wieveken den Schnäfelcken updeit,
Un, eir man seck versüht, gans sachte sitten geit.
Eck sag et gistern noch, da dagt eck, wenn eck hadde
En wacker Düveken, dat were wohl nich dumm,
Eck ginge damit ock sau as dei Döffer umm.
Herr Brögam hört, meck dügt, Jie heffet watte lehret
Von Jner Duven-Flugt, dat meck dei Welt nig drügt;
Denn wenn des Morgens man in sienen Bedde ligt,
Un vor den Fenster sau dei Duven kurken höret,
Da schlöpt man recht vergnengt, da kranewacket man,
Un manchen kummt wohl gar dat leive Döffern an.
Sau döffert denn drup los by Jner leiven Düvken
Un schnafelt Jöck man brav, Jn dröfet et woll dann,
Et is Jn Engelken, Jn Püpken und Jn Haun.

[1]) = Koldingen.

Dat Ding dat steit meck an, et is en arig Wievken;
Et kumt sau um Jöck her, un streppelt Jöck den Bart,
Nehmt Jie et wohl in acht, et is von guer Art.
Eck wünsche dat Jie Jöck mögt rechte glücklich paaren,
Un dat Jie Jue Tiet in Frehe, Glück un Rauh
Nah Durtel-Duven Art vergnenget hringet tau.
Kan eck dei gue Post denn up dat Jahr erfahren,
Dat Jue Düveke het glücklich utehrogt,
Sau wert en ehrliek Wunsch ock wehr hervorgesocht.

Heerschau Georgs II. 1750.

As dei Könnig van Grot-Britanjen un Hartog tau Bronsewig un Lüneborg, Georg de Tweyde, In sienen Churfürstendohm vör Hannauver, den 15. Juni 1750. Dei grote Munsterung heilt Word düt uppeschreven van J. L. H.

Verzeichniss

Wie von Ihro Königl. Majestät die Regimenter zur Munsterung vorgenommen. Die erste General-Revüe den 15. Juny 1750 von 18 Esquadr. und 12 Bataill.

2 Battal. Garde zu Fuess			
1 „ Spörcken	Dienstag	4 Esquadr. Pontpietin	Donnerstag
1 „ Hardenherg	den 16ten		den 18ten
1 „ Freudemann	Special-Munster.	4 „ Adelepsen	
1 „ Souhiron			
1 Esquadr. Garde d'Corps		1 Batal. Klinckowström	
1 „ Grenad. a. Chev.	Mittwochen	1 „ Krough	
2 „ Leih Regiment	den 17ten	1 „ Brunck	Freytag
2 „ Hammerstein	Special-Munster.	1 „ Scheuses	den 19ten
1 „ Platen		1 „ Münchow	
1 „ Pölnitz		1 „ Hodenberg	

Erste Munsterung.

Wad lopet un rennet, wad tohbelt dey Lüe:
Wad ister tau dann hy der Eylerrie?
Dad jaget in Kutschen, Karjaulen un Wagen,
Dad ihlet tau Faute mit schlepen un dragen,
Dad krimmelt un wimmelt upper Buld,
Dad Munstern schal wesen, is dad wor dei Schuld?

Ganſs recht, mein Freund! ihr krieget heut zu sehn,
Was vor Hannover nicht in Jahr und Tag geschehen,
Kommt, säumet nur nicht lang und eilet mit mir fort,
Ich führ euch auf den Platz und an den rechten Ort.

Drup keimen wy taur Steh', hier gaffet wad tau kiecken,
Van Vred- un Supel Waar, hy Armen un by Riecken,
Dar gaffet Speck un Wost, fien Brod un gauen Schincken,
Twieback mit Sentmelcks Kehs un allerhand tau Drincken,
Den einen stund hald düd, den annern dad ball an,
Vör Geld was allet fail den Huefs- un Eddelmann.

Hier sahe ich mit Lust an diesen muntern Bauren,
Wie es vor Freuden kaum kont auf der Stelle dauren,

Bald führte ihm vor diefs, bald wieder jenes Zelt,
Bifs er vermeinete, es sey die neue Welt.

Myn hartens gane Fründ, eck bidde, nehmt nich övel,
Dad eck san drieste bin un as dad ringste Pövel
Jöck falle tauer Last, eck mant jöck ais wad fragen:
Wad sünt düt dog vor Lüh, dei Grau un Roht möht dragen,
Dei scheitet jo sau starck, dad Grund un Bodden bevt
Un dad dei Sand un Stof ein um dei Schnuten stövt.

Difs sind die Canoniers, so in den Krieges-Zeiten
Durch ihre Bomben-Macht verrichten Tapfferkeiten,
Zerschiefsen Mauer und Wall, durch ihre Feld-Geschütze,
Und bringen ihren Feind in Schrecken, Furcht und Hitze.

Eck seih dei Rütery in Goll un Sülver Mützen,
Mit fieuen roen Wand un schwarten Upschlag stützen,
Dat is man wacker Volck, sei möht wad sünderks wesen,
Dei Lüh un Pâre sünt, as wen sey uhte lesen:
Un alle Rütery, dei up den Platze stait,
Find neimand bâter nich, wen bei dei Weld dörch gait.

Diefs glanb ich selber wol, ich mufs euch nur bedeuten:
Die ihr vorhin gesehen an Pferden und an Leuten,
Sind kostbahr, wunderschön, heifst Grenadiers Chevall,
Des Königs Renterey, die rühmt man überall.

Nu heffe eck myn dage nich sülvern Rüters seihen,
Sau wit- un bunte Peer, as dar sei uppe reihen;
Dei Kehrels wören al, as Weserhöhme lang,
Sei hefft hym Könje ohk den allerersten Ranck,
Den wiel sey jeder Tiedt dei Wagten by öhm dant,
Et sy tau Waag un Peer, sau folgt sey uppen Faut.

Diefs ist die Guarde du Corps, sehr schön in allen Wesen,
Die Leut und Pferde sint, als wann sie ausgelesen;
Nun tretet weiter her, hier kömt die Infanterie,
Am lincken Flügel hält die andre Cavallerie.

Wy keimen an dei Gaar tau Faute in langen Regen,
Dei Kehrels lanck un schnahr, as wenn sei goten wöhren;
Je wieer dat eck kam, je bâter sag et uht,
Dei Kehrels wören glad van Koppe, Bard un Schnuht;
Dei Trummeln reuren seck, bald stünnen sei süfs den sau,
Ball keick man sei int Oge, den nah den Rügge tau.

Diefs ist die Infanterie, so ihr nun habt besehen,
Habt ferner nur Gedult und bleibet stille stehen,
Sie werden allesammt sehr schöne exerciren,
Ohn dafs ein Trommelschlag sich dabey dürffe rühren.

Nu was et Middags-Tiedt, elkeine ihl taun âten,
Eck was ohk mad un men un hadde noch nich sâten,
Eck dagte by my sülfst, Gottlov! dad Gott gegeven,
Dat neimand is tau Doh un uppen Platze bleven.

(Nachträge aus d. J. 1732—1735.)

Georgs II. Heerschau 1732.

Up dei grote Munsterung welcke Georg de Tweite Kônje van Grot-Britannien, Franckrich un Irrland, hartog tau Bronsewig un Lûneborg, de(s) hilligen rôm. riecks ertz-schatzmester un chôrfûrst, den 14. juli 1732 vor Hannauver heilt, word dût vertelt under twey buhren Henje Kolwes un Lûlff Haneklôwe. Drûcket by Ludolph Heinen.

1. Branr, tûh dei Jacken an, dar is wat tau te kieken,
Gah tau un sûhme nich, gah man nich lange schliecken,
Wiel uhse Lannes-Heer nht Engelland is kohmen
Un eis sien Volck tau seih'n seck wisse vorrenohmen.

2. O ja, eck gah mit deck, wenn du maut weist den Ohrt,
Et sy sau wiet et wil, eck gae mit deck fohrt.
Wy keimen up den Platz, eck rohk dei Schwienebrahn:
Hier freiten wie sau dick, dat wie nich kônnen stahn.

3. Ey, kieck eis, wad het dût, dei Hûser sûnt van Linnen,
Un schnicker Fruens-Volck is ok darinn tau finnen,
Man welkein schôll dog nu wol uhse Kônje wesen?
Du dumme Vent, hei stait deck dichte vôr der Nâsen.

4. Hier keimen welcke her up schwarten Pehren rien,
Wie freugen, wad dat dog vôr welcke schôllen sien?
Sei sâhen, dat sei wiss van Pompietin schôlln wesen:
Dei wôrren lieke lanck, as wann sei uhte lesen.

5. Drup kam en Regiment, dat heiten sei van Lôven,
Dei seigen glupisch nht, as wenn sei ein anschnôven,
Forwar, eck hedde nich mit dei meck schôllen haken,
Sei hedden my sûss woll umwickelt as en Laken.

6. Des Kônjes Sûlver-Garr kam ohk up Inhter Schimmeln,
Dei Pere lieke grot mit witten Schwaiffen wimmeln,
San grote Kerels heff eck kortens nog nich funnen,
Van Sûlver wôrren sei gans nht un duht hespunnen.

7. Do kam de Garr tho Fant sau prnncke ock angahn,
Dei Krancket schôlle seck mit ôhrer einen schlahn,
Sei wôhren all sau risch, as wann sei regent wôhren,
Un trampen, dat man knap sien eigen Word kon hôren.

8. Hierna do keimen dei van Campen un van Schwaan,
Gewiss, dei schôllen ohk nog for den Fûhre stahn,
Sei trampen alle glieck un wôhren sau tau freh,
Dat wer sei maut ankeick most lachen upper Steh.

9. Druchtleben, Querenheim, dei keimen ohk marscheirt
Un schlenckern ôhre Bein' sau stieff, as wenn sei schneurt:
As uhten dannen Bohm sau schnahr all uppe wossen,
Sei hadden an den Haut half witt un schwarte Tosten.

10. Dei Fincke un dei Bähr, dei keimen ohk anstiegen,
Glieck freit'n sei einen up un wolln den annern kriegen,
Dei schöllen einen wol den Rump san faste drücken,
Dat dei Kaldunen hörst'n in luhter kleinen Stücken.

11. Hier keimen noch hertan Zastrow un Sommerfeldt,
In grenn un roht mundeirt hergahn vörs Könjes Teldt,
Man düsse sünt vorlängst all in den Raume wesen,
Dat sei seck leiten nich veel purren upper Näsen.

12. Nah düssen sag eck ohk van Worm un Melvin kohmen,
Dei wörren sau agal, as wenn sei uhtenohmen:
In wid un gehl mundeirt, dat sag al schmucke uht,
En groten schwarten Bahrt had elkein upper Schnut.

13. Loni, Hasberg un Wendt, dat wörn del allerlesten,
Dei Kerels un dei Per hohl eck von allerbesten,
Sei leiten san barbarsch van Köppen un van Bähren,
As wenn sei uhten Deig san dicke weltert wöhren.

14. Do düt un was vorby, ginck glieck dat Führend an,
Sei schöten all up eis en jder Mann vor Mann,
Dat knall, as wenn dei Ehr up eis schöl undergahn,
Man kon vor Damp un Rohk knap up den Platze stahn.

15. Drup sett dei Könje seck in sienen halwen Wagen
Un leit in vullen Drav nah Heerenhusen jagen,
Eck wünsche, dat wie lang öhm möget munstern sein,
San ward dat ganze Land seck mit den Buhren freun.

Georgs II. Heeresmusterung bei Celle 1732.

As Georg de Ander, Könnig van Grot-Britannien, Franckrieck un Irrland, Beschütter des Glovens, un Hartog tau Bronsewig un Lüneborg, Des Hil. Röm. Riecks Ertz Schatzmester un Chur-Fürst, Den 28ten düsses Mahndes August, vor de Stadt Celle Munsterung heilt, Freue seck ein Lanneskind over dat Lüneborgsche Hûs. Drücket mit Heinschen Bauckstaben 1732.

1. Wilkohmen hier GEORG! du Vader uhses Lannes,
Wilkohmen leiwe Heer, du Könje dienes Stannes,
Wo hattet jöck den dog en tietlanck her egahn?
Sin ji ohk west gesund, wo hattet um Jöck stahn?

2. Uht Ehrerbaighait fall wie tan Juen Fenten
Un wilt thom tweyten mahl mit düssen Breif Jöck greuten,
Jn Celle frenet seck uht vullen Hartens Grunne,
Sei staht un luhret all up Juer Hierkunfft Stunne.

3. Taum Rohland lät seck un Jn trûe Volck ock seien,
Gewiss wer sei ansüht dei mant seck harteick freuen,
Un sei seiht den un sülvst vor öhren Ogen gahn,
Vor welcken sei san trû up Wacht un Posten stahn.

4. Sei heffet seck in Reg un Glieder stellet hûte
Un wilt ock exerceirn un führn mit vullem Vliete,
Hier passt sei up Canon un up den Trummel-Schlag,
Sei staet nu parat up hût un Morgen Dag.

5. Seit, wo dei Walter prunckt mit Pehren un mit Lûen,
Eck wollet keinen rahn, dat hei sei wolle hrûen,
Sei latet seck tau hoop im minsten nich vixeirn,
Wer dat nich löwen wil, magt eis mit sei proheirn.

6. Dei Dreveschen kohmt nu marscheiret in den greunen,
Wad dût vor brave Lûh, dat schöll wol neimand meynen,
Dei Kerels sûnt hrav lanck, dei Pere liecke dick,
Dat exerceiren gait in einen Ohgenhlick.

7. Dei grote Lucius kumt hierup nu vorhy,
In Führ un Storme sûnt sei regt verwegen fry,
Sei wetet, wo't im Fell un vor den Find hergait,
Un holet nicks van dei, den glieck dat Harte schlait.

8. Von Rantzau waget seck ohk geren in den Tummel,
Sau balle as sei man hört schlaen öhre Trummel,
Sei luhret, wennt wad gifft, sau stille as dei Muss,
Et iss en regten Grûhl, wann sei wehr schöllt na Huss.

9. Dei Soubironschen kan eck nich tau rûgge laten,
Gingt man nah öhren Sinn, dei schöllen einen faten,
Eck weit, wen man dei Krieg nog hûte ginge an,
Sei gingen gehren drup un schlengen öhren Mann.

10. Von Rhoeden gifft seck an un sitt nich lange stille,
Eck weid, Heer Könje, dat ock dûssen wöhr öhr Wille,
Mit sauen schnickern Volck eis vor den Fiend tau gahn,
Gans grûllick wörren sei seck dörch einander schlahn.

11. In gliecken leite seck van Horen nich hendragen,
Dei erste Tiedt dei best um ennen tog tau wagen,
Alleen, Heer Könnig, dût stait alles up Ju Wordt:
Wann Jiet heffen wilt, sei gaet gehren vordt.

12. Dei Kranckt hym Reyer Holt hefft sei gar undermynet,
Wer hod seck dar wol vor, diewiel dar nicks van schienet,
Dei Ehre dait seck up un dröhnt mit einen Knall,
As wenn dei Ehre nu up eis vergaen sall.

13. Ne' schalter sau hergahn, sau hin eck hier nich nûtte,
Eck lope stracks na Huss un frete dicke Grûtte,
Wiel eck nu heffe seihn, dat seck dût Dinck sau hackt:
Sau hattet meck dat Lyf un Hart heklomet mackt.

14. Dog is dat allerhest, sei krieget wad tau supen,
Dat gait sau strev herum, het dat sei gaet krupen:
Elckein nah sien Quarteir, dar hei vorhenne legen,
Sei wûnschet öhren Heern veel Glûck up sienen Wegen.

15. Herr Könnig, rastet Jöck, Ji heffet lang nich sâten,
Un nehmet sau verleif, wad Celle had tau eten.
Up Raisen is dat best en Stûck van roen Schincken,
Dar stait am hesten up dat Cellsche Beir tau drincken.

16. Wie wûnschet, dad Ji offt hy ûsch mögt munstern laten,
Dat kan den ganzen Lann in allen nog mehr haten,
Un raise Jl den weg van ûsch na Engellandt,
Sau spare Jûck gesnnd des groten Gottes Handt.

An Georg II. 1735.

Heer Kônje, leeve Landes-Vader! hier iss een hetjen Schwart up Witt,
Datt flûtt uth eener trûen Ader, deel dûssen Dyne Gnade mit.
De deck dûtt Blatt will averreicken, datt iss dyn eegen Unnerdahn,
O, grote Kônje! giff een Teicken un lat meck nich in hloten stahn.
Meck pnfft dat Hart in mienen Lieve, ja glôve man, eck heve recht,
Wiel eck an mynen Kônje schrive, eck, afs Dyn allerschlichtste Knecht;
Doch, dat eck hût an dûssen Dage, da jeder Deck willkomen heet,
Meck mit dût Brefken tho Deck wage, verlôvst Du woll, eck weet Bescheet.
Eck legg meck hier tho Dynen Fôten in Demoth npper Erden dahl
Un will Deck darhy kneend grôten; och! sûh eys, wo hier althomahl
Dyn Lannes-Kinner ûm Deck wimmelt, och! sûh eys, wo sick jeder frent,
Kieck eis, wo sick en jeder tûmmelt; och! hôr eys, wo see roopt nu kreyt.
Hier iss keen Jnng nn keene Deeren, hler iss keen Vader, keene Môhm,
De Deck nich sûht van Harten geeren; och ja! Dn kûmmst ûsch recht hequem.
Hier iss keen Kind in syner Weegen, keen Knecht, [keen] Magd an dûssen Ort,
De sick nich geern vôr Deck will neegen. Eck schrie dalljen wieder fort
Un fange an tho gratuleeren: Us' Heer Gott mag Deck so veel Glûck
Un so veel Freud nn Lust hescheren, so veel ass Schaap nn Zegen-Bûck;
So veele friske Hânner-Eyer een jeder Bnhr verkôpen deit;
So veele Schlâge, ass de Sayer Tit Leevens up de Klock Thorns schleit.
So veele Kringel, so veel Semmel, ass man in fôfftig Jahren hackt,
So veele Lust geev Deck de Hemmel. Lev wol! het dat de Heven sackt.
Lev sund, leef Vader! Lev so lange, het dat de Sparling van ûsch thût,
Bet dat keen Plog iss mehr im Gange, het man ken Uhln nn Krayn mehr sûht.
Us' Kôniginn nich tho vergâten, dee leev mit'n Kinnern lange Thiet,
Bet alle Schoh nn Strûmp thorâten, het dat et eens Tocatens schnyt.
Bet dat de Haasen Minschen scheten, het dat de Hartz-Buck Jâgers jôgt,
Bet Docters keen Latin mehr weten, un bet dat Reh den Spôr-Hnnd sôcht.
Myn Wnnsch iss man kort thogeschnâden, eck kan er nich recht veel hy dohn,
Doch will eck jûmmer flietlg hâden, dat Du np Dynen Kônje-Thron
Noch lange Jahre magst regeeren, dat Fruw un Kinner leeven mag!
Mit korten meck tan expliceeren, Gott gev Jûck eenen goden Dag.
Man leefe Heer! Du mnst nich kieven, dat hier mehr ass de Glûck Wunsch steit,
Wenn Unnerdahnen an Deck schrieven, so melden see oock, wo't ôhn geit.
Herr Kônje! Du warst meck't vergeven, dat eck dût Brefken schick nah Deck,
Denn eck wûnsch nicks in mynen Leven ass: Glustre doch eys her up meck.
Eck heffe Deck im Stadschen Lanne, tho Bremervôhrd, hym Impost deent
Un heffe et ock, ass een Manne et schûldig iss, getrûlick meent;
Wôr in den Lann de Impost hlâven, so wâr eck nich nnglûcklick west,
Wen'ck noch dran denck, so mot eck hâven, denn eck hadd all en warem Nest
Nu kan keen Docter nth meck warren, nn thom Avcaten dôg eck nich,
Denn de moth Latien hraf hlarren; eck spreck woll, doch nich sûnderlich;
Mien Kâkel-Rehm iss nich goot schnâden, drûm segg eck faken nich en Wort,
Doch kan eck schrieven, lesen, hâden, nn stûmper jûmmer so mit fort.
Gott weet, eck heff nich veel tho leeven, myn Ollern sûnd all lange dood,

Gott hett meck ook dree Kinner geven, dee sünd thohope noch nich groot;
Drûm must Du meck mit Brodt versorgen, et kan ja doch nich anners syn,
Eck seeg't noch leever hût ass morgen, dat wünscht ook myne Frue Thrin.
Verstaa'ck nich veel, so bin'ck keen Prahler, sitt averst thâmlick in de Supp,
'kheff mennigmahl nich einen Dahler, doch föhr eck meck reepteerlick up.
Eck bin nich grot van Lieff un Knaken un blief ook woll myn Dage so;
Meenst Du nun wat uth meck tho maken, so schick meck man en Brefken tho.
Du drafst nich sülfen Hand anleggen, dat iss dörchuth nich myn Begehr,
Du kanst man tho'n Sictaris seggen: Schriff hen, Hoffschläger schaller her,
He schall sick van der Fedder nähren; eck heff öhu dartho uthesöcht,
Mehr wullck nich upper Welt begeren, wenn eck dat Glück man hebben möcht.
Hier in der Stadt bin'ck anthodrapen by Kleissner, in der Kramer Straat,
Dar willck up eene Antwort hapen, doch bidd eck Deck, weer jo nich quat,
Dat eck so uthverschaamt in Schrieven un Deck so veel anmooden bin,
Eck wull nich geern so leddig blieven, denn Deck tho deenen iss myn Sinn.
'Twart meck noch graue Haare maken, o sy meck an, eck dumme Claass,
Dat eck nich sülffs mit Deck heff spraken, ass eck by Deck im Garen wass;
Eck was tho blöd, Deck tho besöken; dat segg' eck averst: kehmt nochmahl,
Meck dücht, eck wuller woll up flöken, eck geev meck so nich wedder dahl.
Eck kleevde an Deck ass ne Klieve un leet gewiss nich wedder loss,
Du stöddst meck denn mit Fliet vam Lieve und sedst: Gah weg, du albern Dross;
Doch, darup wulckt wol hasardeeren, dat deyst Du all dyn Dage nich,
Du kanst jo keen kleen Kind verthören, denn Du bist gar tho gnädiglich.
Dee Myn'gen hefft et ook erfahren, wo leeff Du see geholen hest,
Eck bin all over vertig Jahren un hedd ook geern en eegen Nest.
Up Deck sett eck all myn Vertruen un hoop, Du giffst meck ook myn Brodt,
Eck will up dyne Gnade buen un deenen Deck bet in den Dodt.
Nu thom Beschlut, dütt wullck noch seggen: Eck will meck all myn Levelanck
Tho Dynen Föten nedder leggen, bet dat eck weere doden kranck;.
Ja, eck will meck mit Lieff un Leeven, mit Wieff un Kind, ook all dat Myn
Deck, leve VADER! avergeven; wy willt Dyn' Knecht' un Mägde syn.

Hannover, den 1 Juni 1735. Martin Hartwig Hoffschläger, Böördig uth Ratzborg, im Fürstendohm Sax-Launborg, dee im Stadschen Fürstendohm, tho Bremerföhrde, Impost-Innehmer west, un ass use Hochseel. Könje dat Land vam Impost befryde, mit demitteert iss.

Georgs II. Reise nach Hannover 1735.

As dei Könnig Georg de Tweyde, Int Jahr 1735. Von Engelland nah Hannauver raise, Freuen seck hierover Twei inwennig beneumte Buhren. beschreven van Jan Lülff Heinen.

Gerd.

Nu is dog entelck ais dei Schnackerie tan enne,
Wad süss dei Lüe hefft en tiedlanck her edan,
Dei aine love stracks den annern in dei Henne:
Könnig vant Engelsch' Land wel na Hannover gahn.

Tilcke.

Dat is en dummen Schnack, dahr kan jo nicks uht wehren,
Wielst dat dei Krieg angait, wehrt sei öhm nich weg laten,
Sei hefft öhm vehl tan leif, düt dauet sei nich gehren,
Un schöllen sei öhm ohk anholen upper Straten.

Gerd.
Du schnackst, as wen dei Kop deck steicke in der Tunnen,
Wad schert uhs Könnig seck um anre Fieuschops-Sacken!
Sei heffet öhm liekesehr nich upper Straten funnen,
Wenn sei befft uhte mühlt, sau laht sei Frebe maken.

Tilcke.
Dat gev eck alles tau, eck maut nog ais wad fragen,
Wenn Hei dort raiset weg van sienen Land nu Lüen,
Wer schöll dort Könnig syn? den man wad könn vordragen?
Forwahr, eck seihe wohl, du denckest my tau brüen.

Gerd.
Dahr is al vorrebuht, des gnedigen Könjes Fruen,
Dei is sau wiess un klauck un waid sau wol tau leven,
Dei draf Hei, glövet meck, in allen Saken truen,
Der is dei Huhsholung in allen overgeven.

Tilcke.
Un wenn Hei kumt herruht, sau wil eck dahr by setten
Mien Huhs, Hof, Wiesch un Feld, dat Veih in mienen Ställen,
Dei leiwe Lannes-Vaar! had uhser gans vergetten,
Et kohme, as et wil, sau schal dei Wedde gellen.

Gerd.
Na wainig Wecken-Tied, do ward in uhser Karcken
Vor Jöck, o leiwe Heer! tau Juer Raise bäen,
Dat Jöck dei leiwe Gott mögt upper Raise starcken,
Do glöve Gerd erst wisse, wad süss dei Lüe säen.

Tilcke.
Nu sied dog duhsend mahl vor allen üsch wilkohmen,
Eck falle up dei Knie un ligge tau Juen Feuten
Vor Jue Gandheit, dei Ji hefft tau üsche nohmen,
Un wil in düssen Breif uht Hartens Grund Jöck greuten.

Gerd.
Eck meinet eben sau un raup uht vullen Munne,
Georg det Könnig lev' mit siener Fru un Kinnern!
Levt lange Jar sau frisch, as Ji sünt düsse Stunne,
Wi sunt dörch Jöck vergneugt, üsch kan dei Krieg nich hinnern.

Georgs II. Heeresmusterung 25. Juni 1735.

As dei Könnig van Grot-Britanjen, un Hartog tau Bronsewig un Lüneborg Georg de Tweyde, In sienen Churfürstendohm vör Hannauer, Van 20sten bet taun 25sten Junji 1735 Dei grote Munsterung heilt, Word düt uppeschrewen van Hans Wöbbecken.

1. Hans, laht dei Arbait sien, du schast aist met my gaen,
Dar schal en Hupen Volck kort vör Hannauver staen,
Tau Pehr un ock tau Faut, dahr schölt sei exercairen,
Dei Könnig van Engelland sülvst, dei wel sey dahr porbairen,
Uht uhsen Dörpe kohmt dei Rüters darme mancken,
Mack fohrt un sühme nich, du schast my't nog ais danken.

2. Dahr wehret dei Zaldaten met öhren Flintens rätern,
Un dei Knmstawels schölt ohk brav dartwischen knätern,
Wy wehret üsch mant knap vor Qalm darmancke barjen,
Sei schölet lieckesehrst üsch nich darmancken tarjen,
Dei Kriegers sint süss sau: Wenn sei wähm krigt tau faten,
Hei knmter nich fry van un maut dei Haare laten.

3. Top, Brauer! knm man her, dat wi dahr kohmt vor Dage,
Nim dn den Fredsack hen, wiel eck nich gehren drage.
Wie keimen hy dat Volck und hören dei Trumpetten
Un Flaitjen, dei sei twer möht vor dei Schnuten setten,
Eck säh, holt, laht üsch hier en bäten afwarts blieven,
Lohp wy süss driestig tan, san pleget sei tau kiewen.

4. Des gned'gen Könjes Huhs dat stund up luhter Stricken,
Un midden was dei Rand van luhter hunten Flicken,
Wanne bland! dahr gaffet man regt nett nn gladde Dehren,
Uhse gned'ge Lannes-Heer dei tenger mee tan köhren,
Van sienen Junckern wöhrn ohk veel darin tau sahmen,
En gaut Fründ sprack tau my: Dat sint Cavleirs un Damen.

5. Den twintigsten düs Mahnds, dei Dag was schön un dröge,
Do stünnen uppen Platz van veir Mann hog en Rege
Des groten Generals, van Melvil un van Campen,
Van Behr un Bohtmar ohk, dei föngen an tau trampen,
Sei führen san agal, as wenn mant ainer schöte,
Un leipp'n taun annern in, my graude mant vor Stöte.

6. Den annern Dag darup do stünnen dahr van Schwaan
Un maken äwen dat, wat dei van gistern daan,
Van Oberst Sommerfeld, inglicken van Drnchleven,
Un ohk van Mondroy, hadden seck tau hope geven,
Dei wöhren altan dnll un schöten regt verwegen,
Oehr Pulwer schöl up sien, sei hrucken nicks tau hägen.

7. Van Lony, Hamerstein nn Hassberg, dei hier kaimen,
Dat waid elkeine sülvst, wad dahr van is tau räumen,
Dei Kehrels un dei Peer, dei wöhren as dei Docken,
Wöhr eck nog half sau groht, eck lait my van sei locken,
En häter Volck kan nich up dütschen Bodden wäsen,
Dei Kehrels nn dei Pehr sint sünderk uhte läsen.

8. Hier stund en Regement, dat hadde kainen Heeren,
Sei sähen, dat sei süss van Löven haiten wöhren,
Drnp folgt dei grote Wendt mit sienen wackern Lüen.
Forwahr, dei baiden schölen den hesten nog wad hrüen,
Dei Kehrels un dei Pähr, dei staht nich tau hetahlen,
Sei eiget mehr as düt, un hruke nich tau prahlen.

9. Dat heste kumt nu nog, des Könjes Sülvern Garre,
Dei hadden blancke Kleer, dei stünnen stief un starre,
Dei aine van sei wol my wad tau daune maken,
Eck hadde ohk nich Lust, met öhme my tan haken,
Un hadde al myn dage öhm nicks tau lee dahn.
Dn schast dei kleuckste sien, dagt eck, un van öhm gahn.

10. Nu maut dei Garr tau Fant seck lahten nog ais såien
Un wilt del annern all dat Sand iut Ohge straien,
Dei extercairen gant un draien seck frisch umme,
Sei kaimen as dei Blitz up einmal um un dumme
Un wöhren all sau lanck, as hy ûsch wass't dei Eicken,
Eck wedde, dei Mahler schall sei hâter nich aftaicken.

11. Drup schöten sel tau hoop met samt dei Attolriee,
Waune kranckt! wo hâhle doh dei ohle Ailenriee[1]),
Et was, as wenn dei Welt up ais schöll unner gaen,
San mösten sei tau Fell seck met den Fiende schlaen,
Sei hadden seck dei Haar in Inhter Schwåntze dralet,
Un elkein was dei Kop mit witten Mehl hestraiet.

12. Doh wasset rain vorhy, dei Könnig steig in'n Wagen
Un lait taum Etent sek in vullen Sprunck henjagen,
Dat Volck, wad dahr tan Fant, un dei tau Pehre såten,
Dei töhgen wehr na Huhs un wollen ohk wad åten,
Gottlov! dei leiwe Gott, dei hadde dog gegeven,
Dat uelmand was tan Dohe nu up den Platze bleven.

HANNOVER. H. Deiter.

[1]) Eilenriede.

Tiodute.

“Kaum gibt es in der Etymologie eine Art der Verirrung, von der nicht die Deutung des Wortes *jodute* ein Beispiel höte,“ sagt Petersen in seinem als Materialsammlung immer noch unentbehrlichen Aufsatz über das Wort (Forschungen zur Deutschen Geschichte VI S. 223 ff.). In der Tat gibt es auf dem Gebiete der germanischen Philologie kaum ein Wort, das eine grössere Litteratur aufzuweisen hätte. Was Petersens eigene Erklärung des Wortes (Zusammenhang mit dem Namen des germanischen Himmelsgottes, hochd. *Zîu,* ndd. *Tio)* hetrifft, kann man nur sagen, dass sie eine neue Art Verirrungen darstellt. Es kann ja jetzt keinem einfallen, betreffs der meisten der alten Erklärungen auch nur den Versuch zu machen, sie zu widerlegen. Diejenigen, welche ein Interesse daran haben sollten, sie kennen zu lernen, verweise ich auf den ohen erwähnten Aufsatz, S. 294 ff. Es gibt aher auch neuere Erklärungsversuche, die kaum besser als die von Petersen als Verirrungen hezeichneten sind. Auf einen von diesen (von E. Mayer) komme ich später zurück.[1]

Von all den alten Ansichten hleihen nur zwei ührig, die überhaupt einer Erwähnung wert sind. Die älteste von diesen Etymologien stammt von Wiarda (Asegahuch, Anm. zu VII § 33, S. 316), und nach ihm wäre das Wort aus *thiod ute* „Volk heraus“ zu erklären. Die Etymologie wurde von Lübben in das Mittelniederdeutsche Wörterhuch aufgenommen, obgleich er sie „wegen ihrer Einfachheit“ verdächtig findet, und begegnet schliesslich (mit einem Fragezeichen) auch in dem Mnd. Handwörterbuche. Die Unmöglichkeit dieser Erklärung fällt sofort ins Auge, wenn man hedenkt, dass sich nirgends eine zu erwartende Schreibung mit *d* < *th* im Anlaut findet.

Die m. E. richtige Etymologie des Wortes hat zuerst Richthofen erkannt (s. sein Altfriesisches Wörterb. s. v. *tianutroft).* Er erklärt das friesische Wort als Zusammensetzung des Verbums *tian* “ziehen“ mit *ut* “aus“ freilich ohne näher auf die merkwürdige Bildung *tianut-* einzugehen[2]) und stützt seine Erklärung auf eine Stelle

---

[1]) Stosch meint (Zschr. f. deutsche Wortforschung III S. 361), das Wort sei ein zur Interjektion *jo* gehildetes Iterativum: **jôdezen* (mit eingeschobenem *d!)* “Ihm würde im Niederdeutschen **jodetten* oder **jodutten* entsprechen, und *jodutte* wäre das dazugehörige Substantivum.“ Freilich kommt ihm das doppelte *t* merkwürdig vor, er erklärt aber, dass bei dem früh unverständlichen Worte die Schreibung mit einfachem *t* nicht so schwer ins Gewicht fallen dürfe. Dem Umstand, dass das von ihm konstruierte Wort *jódutte* heissen müsste, während das tatsächlich vorhandene *jodúte* heisst, schenkt er keine Beachtung.

[2]) Grimm schlug hekanntlich in seinen Rechtsaltertümern Emendation zu *tiadut-* vor. Die richtige Deutung des Wortes giht wohl van Helten, Zur Lexicologie des Altostfries. S. 333.

in der von Hettema herausgegebenen *Jurisprudentia frisica* II 170: *tie uta, tie uta, ende helpet mi min gued weer to wynnen.* Für die Etymologie des Wortes *tiodute* macht Schade (Zschr. f. Rechtsgeschichte, hgg. von Rudorf I S. 249) dieselbe Herleitung geltend und erklärt es als Zusammenziehung des altsächs. 2. Plur. Imper. *tiohad* + *ute,* und er findet darin Zustimmung bei Brunner, Deutsche Rechtsgeschichte II, S. 482, Note. Diese Etymologie ist ohne Zweifel die richtige, nur darf man nicht mit Schade *jodute* durch Aphäresis aus **tjodute* < *tiodute* erklären. Vielmehr wurde das unverständlich gewordene *tiodute* bei nachlässiger Aussprache als Zusammensetzung der Präposition *te, to* mit *jodute* und dann das letzte als selbständiges Wort gefasst. Da bei dem gewöhnlichen Gebrauch des Ausdrucks die Präposition sinnlos war, kam man bald dazu, sie ganz wegzulassen und *jodute* allein zu verwenden.

Ehe ich näher auf das Wort eingehe, will ich hier noch den Erklärungsversuch von Mayer erwähnen, nicht etwa weil seine Etymologie dringend einer Widerlegung bedarf, da ihre Unwahrscheinlichkeit sofort ins Auge fällt, sondern weil er (ebenso wie Stosch) sich auf die unrichtige Ansicht stützt, *jodute* sei die ursprüngliche Form des Wortes. Richthofen und Schade haben die von ihnen vertretene Meinung, *tiodute* sei das Ursprünglichere, nicht mit positiven Beweisen gestützt, und ich hoffe einen solchen zu liefern, indem ich die erwähnte Erklärung widerlege. Mayer vermutet (Zschr. der Savignystiftung für Rechtsgeschichte 26, German. Abt. S. 268 ff.), "dass mit dem Rufe *to iodute,* wobei *to* '*zu* (*herzu*)', *jo* eine Interjektion *je* (*he*) ist, eine Person angerufen wird, die dann *dute* heissen muss", und die er in dem longobardischen Beamten *duddus* wiederzufinden glaubt. Abgesehen von der unmöglichen Zusammenstellung *zu* — *he* — *dute* (!), ist die Erklärung, trotz Mayers entgegengesetzter, aber von keinem Beweis gestützter Behauptung, sprachlich unmöglich. Einem altsächs.-ndd. *-t-* kann ein longobardisches *-dd-* nicht entsprechen. Dann findet sich auch in den ältesten Urkunden Niedersachsens nirgends ein Beamter namens *dute* erwähnt, und schliesslich stützt sich, wie oben gesagt, die Behauptung Mayers (*to*) *iodute* sei die älteste Form, wovon *tiodute* "eine spätere Kontraktion", auf wenig stichhaltige Gründe. Zunächst findet er die Ursprünglichkeit von (*to*) *iodute* bewiesen durch Aufzählung einiger Belegstellen:

te iodute im Lüb. Recht von 1263 c. 100, Richtsteig-Landrecht 31 § 2, Hildesheimer Recht von c. 1300 § 89 und im Lüneburger Donat.

iodute für Gadebusch 1302.

tiodute im Lüb. Recht von 1294 c. 215, in einigen Texten des Richtsteig-Landrechts und in den Bremer Statuten von 1303.

Soviel ich sehe, lässt sich aber aus dieser Sammlung von Belegstellen nur folgern, dass der älteste Beleg von *to iodute* etwa 30 Jahre älter ist als der von *tiodute.* Aber was beweisen drei Jahrzehnte für einen Ausdruck, der auch nach Mayers eigener Erklärung mit dem in historischer Zeit urkundlich nicht belegten Beamten "Dute" sicherlich

Jahrhunderte alt wäre. Dazu kommt noch, dass keine von den genannten Belegstellen die älteste ist, sondern diese findet sich in der Chronik Heinrichs von Herford (*Chronicon Henrici de Hervordia*, edid. A. Potthast), wo es S. 141 zum Jahre 1114 von der berühmten Schlacht beim Welpesholz zwischen Heinrich V. einerseits und den Fürsten von Sachsen anderseits heisst, dass die Sachsen zum Andenken ihres Sieges eine Kapelle errichteten und darin ein Bild eines bewaffneten Mannes aufstellten, "*quam rustici de terra rudes sanctum Thejoduthe nominant, quia tota gens Saxonum per Thejoduthe illius* (durch dessen Thejodutheruf) *de rege Henrico victoriam habuit*".[1]) Die Ausgabe war mir nicht zugänglich, aus Petersens Aufsatz S. 228 ersehe ich aber, dass wenigstens an der zweiten Stelle als Variante auch *Thioduth* geschrieben ist; es scheint also, als ob bei dem ältesten Beleg die beiden Formen *tiodute* und *(te) jodute* einander gleichwertig sind, und dass man deshalb aus dem Alter der Belegstellen keinen Schluss ziehen darf.

Bei der Beurteilung des Wortes darf man nicht vergessen, dass die Volksetymologie bei Umbildung unverständlicher Wörter stets in der Richtung geht, dass sie ihnen einen Sinn zu geben versucht; an eine durchaus sinnlose volksetymologische Umgestaltung darf man nicht denken. Wenn *tiodute* nun eine derartige Veränderung von *te jodute* wäre, müsste es also einen Sinn haben, und dieser kann wohl nur der von "ziehet aus"[2]) sein. Diese Umbildung müsste aber, wie der Diphthong *-io-* lehrt, in altsächsische Zeit zurückreichen; also müssten die beiden Formen, sowohl die ursprüngliche wie die sekundäre, Jahrhunderte hindurch neben einander fortgelebt haben, ohne dass die eine oder andere gesiegt hätte. Erst im späten Mittelalter wäre die

[1]) Obgleich kein direkter Zusammenhang mit unserer Untersuchung besteht, möchte ich meine Meinung über den Ursprung dieser vielbesprochenen und vielgedeuteten Statue äussern. Die Version bei Heinrich von Herford kehrt mehr oder weniger verändert in verschiedenen Chroniken wieder. Besonders erwähnenswert ist die *Chronik der Sassen* von Bodo (abgedruckt in Leibnitz' *Scriptores rerum Brunsvic.*), worin sich eine Abbildung der errichteten Statue findet. Dieses Bild trägt in der linken Hand das Wappen von Obersachsen, acht Balken abwechselnd weiss und schwarz und darüber den Rautenkranz. Anders hat dagegen Crantz, *Metropolis* VI, 1, der von einem Bild spricht, *armatum clava subnixum arma Saxoniae tenentem, equinum candidum pullum*, d. h. das Braunschweig-Lüneburgsche Wappen. Es muss doch etwas hinter diesen Wappen stecken, die wohl nicht als blosse Erfindungen von Bodo und Crantz angesehen werden können, sondern in der Tradition überliefert sein müssen. Nun liegt die Frage nahe, ob an der Welpesholzerschlacht eine Person teilgenommen hat, die auf diese beiden Wappen ein Recht hatte. Ja, eine solche Person gab es wirklich und zwar denjenigen, dessen Name in den Chroniken immer an der Spitze der sächsischen Fürsten steht und der an dem Siege einen wesentlichen Anteil gehabt hat: Lothar, der spätere Kaiser, der schon 1106 nach dem Tode des letzten Billungers das Herzogtum Sachsen erhalten hatte und dem durch seine Gemahlin Richenza oder Rikiza Braunschweig zufiel. Die Statue ist also wohl sicher zum Andenken Lothars, des eigentlichen Siegers im Kampfe, errichtet worden, und erst später ist sie von dem Volke mit dem "Gotte" *jodute* in Verbindung gesetzt, wahrscheinlich weil in einem wichtigen Augenblick im Kampfe *tiodute* (vielleicht von Lothar selbst) gerufen wurde.

[2]) Vgl. die von Lübben in seinem Wörterbuche zitierte lateinische Formel: *trahite foras*.

eine von den Formen verdrängt worden, und zwar wäre es die ursprüngliche, die den Sieg davongetragen hätte. Dies alles kann ich nicht wahrscheinlich finden: eine Entwicklungsreihe *te jodute* > *tiodute* > (*te*) *jodute* kommt mir ziemlich bedenklich vor. Wenn man daneben bedenkt, dass es sich trotz mehrerer Versuche als unmöglich herausgestellt hat, eine wahrscheinliche Erklärung dieses ursprünglichen *te jodute* zu finden, während *tiodute* eine annehmbare Deutung erhalten hat, wird hoffentlich keiner mehr daran zweifeln, dass man in dieser Form die ursprüngliche zu sehen hat, und das (*te*) *jodute* eine spätere, in der oben (S. 124) beschriebenen Weise entstandene volksetymologische Umbildung derselben ist, welche, einmal erschienen, ziemlich schnell vollständig gesiegt hat. Den Sinn dieser Umbildung fasse ich so auf, dass man z. B. bei der Anwendung des Wortes bei der Friedloslegung das ganze als eine Art Beschwörung betrachtet hat, wodurch der Friedlose *te jodute* gegeben wurde. Diese Auffassung wird auch durch die spätere Bedeutung des *jodut* als eines höheren Wesens, einer Gottheit, gestützt.

Nach dem Gesagten brauche ich auf die anderen Beweisgründe Mayers (den Namen *Jodutenberge* und den Umstand, dass das Wort in der Form *jodut* in das schonische Recht übergegangen ist) nicht einzugehen, da sich diese ebenso gut aus einem sekundären (*te*) *jodute* erklären lassen.

Gehen wir nun zum Gebrauch des Wortes über! Abgesehen von der eben erwähnten Bedeutung einer Gottheit und der eines Bildes (Götzenbildes?)[1]), welche nur sekundär sind, kann man zwei verschiedene Hauptarten bei dessen Gebrauch unterscheiden. Erstens wird es als Not- und Hilferuf (Gerufte, Gerüchte) gebraucht[2]) und zwar in Fällen, die in den Gesetzen fest bestimmt sind. Für den Missbrauch des Gerüchtes sind überall Strafen festgestellt. Zweitens begegnet das Wort als integrierender Teil des Kriminalprozesses bei denselben Verbrechen. Diese Verbrechen waren gewöhnlich Notzucht, Diebstahl, Raub und Mord (s. z. B. Sachsenspiegel Landrecht II, 64) d. h. im Grossen dieselben, die im ältesten germanischen Recht als Meintaten und Neidungswerke angesehen wurden (s. Zum ältesten Strafrecht der Kulturvölker, Fragen zur Rechtsvergleichung, gestellt von Mommsen, S. 57). In späteren Rechtsstatuten kommen noch andere Verbrechen hinzu, aber die Zahl bleibt immer eine beschränkte.

Bei dem Kriminalprozesse bildet der *tiodute*-Ruf sozusagen die Einleitung des Prozesses, wenigstens bei handhafter Tat (*dat rucht is der clage begin* Sachs.-sp. I, 62). Freilich begegnet er nicht in direkter Verbindung mit dem Wort *wapen*, aus den vielen bei

[1]) Die letzte Bedeutung weiss ich im Mittelniederdeutschen nicht zu belegen, aus dem Belege in Joh. Madsens *Visitatsbog* in Kalkar, *Ordbog till det ældre danske Sprog* aber ist auch für das Mnd. diese Bedeutung zu erschliessen.

[2]) Als eine Entspaltung hiervon ist wohl die Verwendung des *tiodute*-Rufs als Signal des Heerbannes anzusehen (Schröder, Deutsche Rechtsgeschichte S. 500) und wohl auch der Gebrauch des Wortes als Schmerzensruf, z. B. Anselm 469.

Petersen aao. S. 254 ff. abgedruckten Formularen ersieht man aber deutlich genug, dass der Ruf immer mit Schwertzücken verbunden war, und man wird sich kaum irren, wenn man *wapen* als Objekt des *tiodute* voraussetzt. Es ist hier unnötig, die vielen Stellen wieder abzudrucken, da ein jeder leicht bei Petersen nachschlagen kann, ein paar der ältesten Belege möchte ich aber anführen. Im ältesten deutschen Text des Lübschen Rechts liest man (s. Hachs Ausgabe, Codex II, § 215, S. 359): *Handelet oc en vorsprake sake vmme vredelos to legghende vor deme richte dar gheropen wert tiodute ofte swert vnde wapene getoghen* ..... In der Lübeckischen Chronik Albrechts von Bardewiek liest man von der Verfestigung einiger Edelleute: *Man loth se; se ne quemen nicht vore tho gherichte. Do toch men eyn sweyrt vnde scryede over se* ..... (Petersen S. 263). (Vgl. auch den Ausdruck in einem Mecklenburg. Urk.: *pro liuore et sanguine et trahite foras*). — Zu der Zeit, wo das Wort unverständlich geworden war, wurde dieser Vorgang von den Zuschauern als eine Art von Verfluchung und Beschwörung gefasst, und daher stammt der in mnd. Texten häufig belegte Ausdruck: *te jodute over di* (s. z. B. das Glossar zum Sündenfall).

Auch bei *tiodute* als Hilfe- und Notruf ist Zusammenhang mit *wapen* vorauszusetzen. Freilich scheint Schade (und nach ihm Brunner) das Wort intransitiv aufzufassen, etwa wie das hd. *zeter*.[1]) Freilich spricht für dieses Intransitivum das friesische *tie uta, tie uta* usw. (s. oben S. 123), man darf aber nicht vergessen, dass das Friesische die Sprache war, die am zähesten an alten Diphthongen festhielt, weshalb das Wort dort am längsten verständlich blieb, und dass also die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, dass man aus dem unverständlichen Ausdruck mit weggelassenem Objekt (s. unten) einen verständlichen mit intrans. Verbum gemacht hat. Hier muss ich auch der Parallele mit dem obengenannten *zeter* Erwähnung tun und wohl auch mit dem normandischen *haro(u)* (mit dem Verbum *harouder*)[2]) wenn dieses, was wohl wahrscheinlich ist, einem jetzigen 'heraus' entspricht. In Uebereinstimmung mit diesen beiden Geschreien möchte man aber einen Zusammensetzungsteil *-her* erwarten. Dazu kommt nun, dass für den Gebrauch des *tiodute* bei dem Kriminalprozess, wie wir oben gesehen, ein intransitives Verbum undenkbar ist: hier wird immer eine Waffe als Objekt gedacht. Hat man denn neben diesem transitiven Ausdruck ein intransitives

---

[1]) Klinges Zusammenstellung dieses Wortes mit *zittern* kann ich nicht beistimmen, sondern bleibe bei der alten Etymologie: *zieht her.*

[2]) Die Etymologie dieses Wortes hat man in dem as. *herod* ahd. *herot* gesehen. Trotz der Behauptung Glassons (*Étude historique sur le clameur de haro*, Nouv. Revue hist. de droit français 1882), dass das Wort in fast sämtlichen altfranzösischen Dialekten begegnet, muss man doch daran festhalten, dass es am häufigsten in normandischen Texten belegt ist, und dieses macht es wahrscheinlich, dass es aus diesem Dialekt in die anderen übergegangen ist. Für ein urspr. normandisches Wort suche ich aber eher die Etymologie im Nordischen als im Deutschen, und ich leite daher das Wort *haro(u)* vom dänischen *herud* 'hieher' her.

tiodute als Notruf gebabt? Kaum wahrscheinlich. Aber es gibt daneben Umstände, die positiv für ein Objekt *wapen* auch bei dieser Verwendung des Wortes sprechen: *erstens* die verschiedenen Namen des 'Gerüchtes', die fast sämtlich mit *wapen*, hd. *waffen* zusammengesetzt sind: *wapenscreinge* (Lüb. Recht S. 215), *wapengeschrey* (z. B. Soester Recht, Petersen S. 249), *wapenrocht* (in einer Bremer Urkunde vom Jahre 1131, ibd. S. 256), *wapengerüchte* (Statut von Verden, ibd. S. 241); hd. *wafenruf, -(ge)schrei, -heisz* (Grimm, *Rechtsaltertümer* [5] S. 517); fries. *wêpenaropt.* Vgl. auch das lateinische *arma clamare* (Lex Chamavorum § 38). *Zweitens* die Ausdrücke, wo *tiodute* direkt mit *wapen* verbunden begegnet; freilih sind die Beispiele, die ich zitieren kann, ziemlich spät: *tyodute unde wapen* [1]) Ancelmus 469, *iodute unde wapen* Passional f. 10, *wapen, to jodute* Gerh. v. Minden 3, 106, *heil, to jodute, wapen* ibd. 39, 52 (diese Beispiele aus dem Mnd. Wb.), *wapen tho yodute helpet my* De böse vrouwen (Grimms Rechtsaltert. [5] S. 518), *wapen to iodute* Claus Bur 40 h (Gött. Gel. Anz. 1856 Nachr. S. 104). Vielleicht ist die Formel im Holstein-Landrecht XVII: *ja unde wapen* nur eine Verlesung des Schreibers für *jodute wapen.* Vgl. noch: *cum ego eum ... ingredi aspexero, ... tunc exclamabo: joduyt, joduyt, id est wopen* (Busch, *De reformatione monasteriorum* in Leibnitz' *Scriptores rerum Brunsvicensium* II S. 896).

Das Gesagte wird wohl hoffentlich genügen, um jedermann zu überzeugen, dass man auch bei dem Notruf an eine Waffe als Objekt dachte und dass also *tiodute* sowohl als Hilferuf als Einleitung des Kriminalprozesses denselben Ursprung hatte, etwa *tiodute wapen.* Welche von diesen beiden Verwendungen des Wortes war die ursprüngliche? Um diese Frage zu beantworten muss ich zunächst ein wenig auf die ältesten germanischen Gerichtsverhältnisse eingehen.

In der ältesten Vorzeit gab es unter den Indoeuropäern kein Gerichtsverfahren; der Verbrecher unterlag lediglich dem Götterzorn und der Menschenrache. Dieser Zustand erhält wenigstens in dem römischen Sakralrecht einen Ausdruck (s. Hitzig in „Zum ältesten Strafrecht der Kulturvölker, Fragen z. Rechtsvergleichung, gestellt von Th. Mommsen" S. 31) bei den unsühnbaren Taten. Wer eine solche begangen hat, verfällt einer bestimmten Gottheit, und ein jeder darf ihn ungestraft töten.

Wie steht es nun damit bei den Germanen? Ein Urzustand wie der indoeuropäische lässt sich freilich nicht aus den überlieferten Quellen erweisen, und die Rechtshistoriker (z. B. Brunner in *Zum ältesten Strafrecht* S. 53) bestreiten auch die Möglichkeit eines solchen, während z. B. der Philologe Roethe (ibd. S. 64) geneigt ist, einen

[1]) Natürlich wäre, wenn meine Vermutung richtig ist, in den beiden ersten Beispielen *unde* und in den folgenden das Komma ursprünglich zu streichen. Später fasste man aber *wapen* als selbständigen Notruf auf, weshalb es mit *tiodute* koordiniert erscheinen konnte.

derartigen Zustand vorauszusetzen. Dem sei wie es wolle, sicher ist, dass bei gewissen Verbrechen das Sakrale durch ein rituelles Verfahren bei der Strafe Ausdruck erhielt. Derartige Verbrechen waren die sog. Meintaten und Neidungswerke, die sich durch besonders niedrige Gesinnung kennzeichneten. Es sind diese Meintaten zweierlei Art: *teils* solche, die sich gegen das Gemeinwesen wenden: z. B. Landesverrat, Tötung der Geiseln, Verletzung der Urfehde, *teils* solche, die das Privatleben verletzen, wobei man auf die Heimlichkeit des Verbrechens Rücksicht nahm: z. B. Mord, Mordbrand, Diebstahl, in den späteren Quellen auch Notzucht. Die Strafe für diese Meintaten war Friedlosigkeit, d. h. der Verbrecher konnte und sollte von jedermann getötet werden.

Das germanische Recht gab dem Verbrecher einen ziemlich grossen Schutz, ehe er seines Verbrechens überführt und das Urteil gefällt worden war, und sogar der Friedlose, der dem Tode Preisgegebene, hatte eine gewisse Fluchtfrist; dieses, da man verhindern wollte, dass der Angeklagte wegen der Aussicht, sofort nach der Friedloslegung ergriffen und getötet zu werden, sich vom Dinge fernhalten und dadurch eine unparteiische Auseinandersetzung des Verbrechens erschweren würde. Aber anderseits war das Gesetz unerbittlich streng in den Fällen, wo unzweifelhafte Schuld vorlag, und der Verbrecher, der auf handhafter Tat ertappt wurde, konnte unmittelbar ohne Zeremonien von den Anwesenden getötet werden, selbst wenn es ein Verbrechen war, das keine Todesstrafe zur Folge gehabt hätte, wenn die Sache vor dem Gericht erledigt worden wäre.

In zwei Fällen war also der Verbrecher dem Tode verfallen: 1) nach der Friedloserklärung und 2) bei handhafter Tat.

Ehe ich auf die näheren Umstände bei der Friedloslegung eingehe, muss ich ein paar Worte über das freilich schon allgemein bekannte Verfahren bei der Urteilsfällung der Germanen sagen. Das Gericht wurde von einem Richter oder, mit einer besseren Bezeichnung, Gerichtshalter geleitet. Diesem war ursprünglich nur der Vorsitz des Dinges aufgetragen, mit der Findung des Urteils hatte er bekanntlich nichts zu tun, sondern neben ihm stand ein Urteilfinder. Dieser ist es, der bei den Baiern und Schwaben den Namen *êsago, êteilo* (*urteilo*) trägt und bei den Friesen *âsega, aesga* genannt wird, und wahrscheinlich haben wir auch in dem altsächs. *eosago* (Heliand) ursprünglich denselben Beamten zu sehen.[1]) Aber es muss im Auge behalten

[1]) Brunner (I, 152) sieht freilich in den altsächs. *eosagon* nur „Männer von anerkannter Rechtskunde, welche auf Verlangen Rechtsbelehrung erteilten". Wenn es aber in erster Linie mehr auf das „Rechtswissen" als auf das „Rechtssagen" ankäme, sollte man ja eher eine Zusammensetzung mit *-wito* als mit *-sago* erwarten. Dazu kommt noch die Parallele mit den obengenannten bairisch-schwabischen und friesischen Wörtern. Die Bedeutungsentwickelung „Rechtssager, Urteilfinder" > „Rechtswissender" hat ja nichts Merkwürdiges an sich (vgl. im Alem. die weitere Entwicklung > „Dingmann", Ahd. Gl. II 246, 18, mitget. von Brunner I, 150 N. 33).

werden, dass jedes Urteil, um rechtskräftig zu sein, Einstimmigkeit der Dingleute erforderte, dass das germanische Urteil ein Gesamturteil war. Die altertümlichste Form dieses Gesamturteils war die Sitte des Waffenschlags und der Waffenrührung (s. Brunner I, 155). Dieser Waffenschlag, skand. *vápnatak*, agsächs. (freilich mit Konkretisierung des Sinnes) *wæpengetæc*, *-tac*, muss aber in seinen verschiedenen Formen verschiedene Bedeutung gehabt haben, oder besser gesagt, verschiedene Rechtsarten zeigten verschiedene Formen des Waffenrührens. Hier interessiert uns zunächst die Form, die Schwertzücken genannt wird, und die, vom Waffeneid abgesehen, bei der Friedloserklärung begegnet (s. v. Amira, *Recht* in Pauls Grundriss² III, 206). Diese fand unter zeremoniellen Formen und mit feierlicher Rede statt (vgl. die Benennungen as. *fartelljan*, ahd. *firzellan*, mhd *verzellen*, ostnord. *utsværia*, v. Amira a. O. S. 196), und hierher möchte ich den Ursprung des Ausdruckes *tiodute* (*wapen*) verlegen. Dass ein Ruf dabei eine Rolle gespielt hat, lehrt uns eine andere mhd. Benennung: *verruofen*. Ich stelle mir die Sache in der Weise vor, dass die feierliche Rede durch einen kräftigen Zuruf irgend eines Beamten beschlossen wurde und dass diesem Zuruf zufolge die anwesenden Dingleute die Schwerter herauszogen und in die Höhe hoben, wohl nicht nur als ein Zeichen, dass sie dem Urteil zustimmten, sondern auch als ein Gelübde, den Friedlosen mit Waffen zu erlegen, wo und wann sie ihm begegneten. Als später in vielen Gesetzen das allgemeine Waffentragen verboten wurde, konnte das Programm nicht in seiner ganzen Ausdehnung ausgeführt werden, aber lange (noch im 17. Jahrh.) stand es fest, dass ein Rechtsbeamter oder -diener mit einem Schwert umgürtet sein musste, das er in den betreffenden Fällen mit dem Ausruf *tiodute* aus der Scheide zog.

Nun bleibt noch übrig zu erörtern, wie der *tiodute*-Ruf mit der handhaften Tat verbunden wurde. Ich erkläre das folgendermassen. Ursprünglich konnte natürlich jeder unter solchen Umständen ertappte Verbrecher unmittelbar von dem Beschädigten oder wohl auch von anderen Anwesenden straflos getötet werden, ohne dass solche Formalitäten wie das Gerüchte vonnöten waren. Mit dem wachsenden Rechtsgefühl der Germanen, wonach der Verbrecher vor einem Gericht, sei es auf dem allgemeinen Dinge oder vor der Gauversammlung, abgeurteilt werden sollte, machte sich auch die Forderung geltend, die völlige Willkür beim Verfahren der handhaften Tat wenigstens zu beschränken. Es liesse sich ja sonst leicht denken, dass einer wegen einer Privatsache ermordet wurde, und dass der Täter unter der Behauptung, er habe den Getöteten auf handhafter Tat ertappt, sich der Straflosigkeit versicherte. Den Schritt ganz zu tun und auch die handhafte Tat vor das Ding zu ziehen, zeigte sich wohl anfangs unmöglich, und die Gesetzgeber mussten sich also noch eine Zeitlang damit begnügen, für die Tötungserlaubnis bei handhafter Tat dieselbe Voraussetzung festzustellen wie für dieselbe Erlaubnis (d. h. die Friedloslegung) auf dem Dinge. Im Gegensatz zu anderen Forschern fasse

ich also den *tiodute*-Ruf bei der Friedloserklärung als das Primäre, bei handhafter Tat als das Sekundäre.

Noch eine Frage. Wer war es, der jene feierliche Rede bei der Friedloserklärung hielt und also auch das *tiodute* sprach? Entweder muss es der Richter gewesen sein oder der Urteilfinder, und die Wahrscheinlichkeit spricht m. E. am meisten für die letztere Möglichkeit. Der *êsago* hatte nämlich priesterliche Würde (s. Mogk in Pauls Grundriss [2] III, 399 und Golther, Mythologie S. 614)[1]) und die spätere Auffassung des *jodut* als eine Gottheit würde sich am besten durch den religiösen Anstrich erklären, den das Wort *tiodute* als Ausruf eines Priesters bekam. Sobald es nämlich nicht mehr verständlich war, sondern als *te jodute* aufgefasst wurde, mussten diese Worte im Munde eines Priesters bei einer Gelegenheit, wo ein Mensch sozusagen aus der Gemeinde gestossen wurde, den Eindruck machen, als ob er einem höheren strafenden Wesen, einer Art Gottheit, übergeben würde, und von da zur Anbetung dieser Gottheit war der Schritt nicht gross. Wenn diese Vermutung von dem Anteil des Priesters an dem *tiodute*-Ruf richtig ist, würde sie sehr gut zum obengenannten sakralen rituellen Charakter der Strafen der Friedlosigkeit passen, einem Charakter, der also schon bei dem Urteilsprechen auftrat.

LUND. N. Otto Heinertz.

---

[1]) Für den fries. *âsega* vgl. in der dritten Kest: *thi âsega bitêcnath thene prêster* lat. *significat sacerdotem*, Richthofen, Rechtsq. S. 6, 10; 7, 11, 21.

Die Jagd auf den toten Rochen,

ein Bilderbogen des 17. Jahrhunderts.

Unter den zahlreichen Spottversen auf misslungene Jagden[1]) erfreut sich wohl der Zug der sieben Schwaben wider den als gefährliches Untier angesehenen Hasen[2]) der grössten Verbreitung. Aber auch die Holländer erzählten im 17. Jahrhundert Ähnliches von einem an die Küste angeschwemmten toten Rochen, dem ein ganzes Dorf mit Waffen aller Art zu Leibe geht, weil es von diesem Ungetüm das Ärgste befürchtet. Ein bei Justus Danckerts gedruckter Bilderbogen (auf der Feste Coburg) zeigt viele um den toten Fisch gruppierte Personen mit Inschriften und dem Titel:

Ghy burgers en hoeren aenschout hier met verblyden,
Hoe de helden van Waert een doden Roch bestryden.

Einen anderen bei J. Thiel gedruckten Stich (nach P. Nolpe?) verzeichnet W. Drugulins Historischer Bilderatlas 1, nr. 2601 (1863), weitere Blätter aus dem Verlage von C. J. Visscher, P. Vogias, G. Valck, H. Visjaager en Jac. Robijn, Ottens beschreibt F. Muller[3]).

Auf diese niederländischen Flugblätter geht ohne Zweifel ein niederdeutscher (? Hamburger) Holzschnittbogen zurück, den die Kgl. Bibliothek zu Berlin vor einigen Jahren erwarb. Er hat 30,4 cm Höhe und 38 cm Breite und trägt keinerlei Druckerzeichen, gehört aber wohl trotz der rohen Ausführung der schlecht (mit Rot, Blau und Gelb) kolorierten Holzschnitte noch dem Ende des 17. Jahrhunderts an. Die 14 Gruppen mit gereimten Beischriften sind in vier Reihen (1. 2—5. 6—9. 10—14) angeordnet.

1) Zuoberst sieht man die zwischen Hügeln (Dünen) verstreuten Häuser des Dorfes, eine Windmühle und eine Kirche, von deren Turm eine Sturmfahne mit der Inschrift 'allarm' herabhängt. Darüber die Verse:

Jy Börgers un Buren anseht dat Wunder-Dinck,
Wo dat de Helden van Wår-Burg een Doden-Rug besprinckt.

---

[1]) Bolte, Alemannia 22, 161 und Zs. f. Volkskunde 4, 434. 15, 56. Ferner Archiv f. n. Sprachen 65, 125. Maeterlinck, Le genre satirique dans la peinture flamande 1907 p. 55 f. Revista lusitana 1, 256. 2, 84 (sieben Schneider und Spinne). Christian, Behari proverbs 1891 nr. 313 (Weber und Frosch).

[2]) Alb. Keller, Die Schwaben in der Geschichte des Volkshumors 1907 S. 304

[3]) F. Muller, De nederlandsche geschiedenis in platen 1, 284 nr. 1989 (1863—70). 4, 107 nr. 1118 B und 4, 398 nr. 1118 Ba, Bb (1882). Auch Tuinman, Spreekwoorden 1, 200 (1720) gedenkt der 'Rochstekers van Waard (Weert in Limburg?)'.

2) Hinter zwei Kanonen stehn zwei Konstabel mit Luntenstöcken:

Jy Buren tret an eene Siet,
Dat ick juw scheet vor by,
D[a]t Wunder-Ding op't Veldt
Dörscheete als een Heldt!
Denn de Canonen Schall
Bringt dat Beest thom Fall.

3) Ein Trommler, mehrere Bauern mit Spiessen. Der Anführer mit der Heugabel ruft:

Legt an man Vüer te geven,
Schont nich dat Beest syn Leven!

4) Ein Priester mit Rosenkranz und Weihwedel. Ein Knabe neben ihm ruft: 'Dat dobe as hör nit.'

Sa Männer an een Sydt,
Dat ick de Platz eerst Wydt
Mit mynen Quast un Water!
Scheet, Fecht mit groot Geschnater!
De Noht de geht nu an.
Do een Jeder, wat he kan!

5) Drei Bauern mit Hörnern, Spiess und Flinte; ein Trommler liegt an der Erde.

Ja wert d' Düvel uht d' Hell,
So will ick mit myn Horn snell
De Huht em stracks dar bayen.
— De Storm-Klock de Lüd,
Dat Landt ist in Noht.
De Tamhoer blyfft van Schreck Tod.

6) Ein Bauer ladet seine Flinte:

Ick Hans de lang Knecht
Ick will hett macken recht,
Ick dot Flint all laden.
Mañ, höt ju doch vor Schaden!
Jy kam dat Deert tho nah.

7) Einer verrichtet hockend seine Notdurft:

Ey seht, wo fallt my Nickel vör dat Kacken!
Van Angst heschidt ick bald[1]) de Hacken.

8) Acht Bauern mit Bank, Stuhl, Mistgabel, Messer gehen auf den grossen Rochen los:

Hier gah wie tho mit alle Mann
Mit Baucken, Stöll un Vorcken;
De nu nich fechten will un kan,
Dat sünt woll rechte Schorcken.
— O Hans help, oder ick lat loß.

9) Von der andern Seite des Rochen schiesst ein Bauer, dem sein Hintermann einen Riemen um den Leib gelegt hat, seine Flinte ab. Ein dritter läuft mit zwei Messern auf das Tier los.

---

[1]) halh] Druck.

De Kugel geith em dör syn Huth,
Un darmit blast he't Leven uht.
— Scheet tho, Clas! ick hol di fast.
— Ja, ist dat Beest ock noch so starck,
So ist vär my doch man een Quarck.

10) Ein Hornbläser:

Wat scheert my Wyf un Kind!
Int Hoorn hört veel Wind,
Um darin starck te blasen
Vör alle düsse Hasen.

11) Ein Kind, eine Frau und ihr Mann mit einem Spaten:

O Jacob, noch eenmah[l]
Hör, wat dat Kind vör Qual
Uht syner Kehl deyt schreen:
Memm, Meme, Memme!
— Och Tryn, wo klopt myn Hart,
Un't fangt hier an tho stincken.

12) Ein Mann mit entblösstem Gesäss ist vor Schreck auf den Bauch gefallen:

Dat is man loß Kruht, dar ick mit scheet,
De Kugel de deyt niemand ledt.
Man so my jemand komt op Sydt,
So stinckt nicht anders als pure Schyt.

13) Ein Fiedelmann und ein Trinker:

Ick will dat Beest tho Tode speelen,
Of't schal an myner Viddel fehlen.
— Fiddel du ma[n] her un laet nich mangeln!
Ick sup darob een Glaß Machandeln.

14) Ein Fahnenträger auf einem Ochsen reitend, dahinter ein Eselreiter mit Tuthorn:

Is dat nich een Wunder-Strit,
Dat man uff Ossen un Esels ritt,
Ja vöhrt de Os hier doch de Fahn!
De hier nicht fechten will un kann,
De blyv[1]) man by den Esel stahn.

BERLIN. Johannes Bolte.

---

[1]) blyy.

Sprichwörter und Redensarten aus Lippe.

(Schluss zu Jahrbuch 35, S. 56 ff.)

Ǫin Kuss sunner Boert es en Herte sunner Sǫlt.
Sick für Lachen 'en Biuk häulen.
Wo man wat Laijes hätt, do grippt man noh,
Un wo man wat Lǫiwes hätt, do gǫit man noh.
Lainen un wier bringen werd ǫinen tëuvëll.
Hǫi snit iut ǫsse Lädder *(Leder).*
Hǫi gütt ǫllhand ǫinen upp 'e Lampen *(stärkt sich).*
Breit un dünne, sëu kümmt dat Land bäule ümme *(Leichtferligkeit).*
Wer langsam gǫit, kümmt äuk mëtt.
Wer lang hätt, lǫtt lang hangen.
Lang un schlank — hätt vëll Vergaug,
Kǫrt un dick — hätt kǫin Gëschick,
Öwwer 'n Meeken van er Mittelmote —
De ziert de Stroote.
Do schloe ǫiner lang hënn un stoe kǫrt wëdder upp. *(Interj. der Verwunderung).*
'n bëtten të late, ës vëlls të late.
Wer will Klumproiwe eeten, draff Laurentius *(10. August)* nich vergetten.
Lëchtmissen hëll un kloer, gifft 'en gëut Robb'njohr.
Es Lëchtmisse hëll un kloer,
Dann gifft 't 'n gëut Robb'njohr *(oder: Flassjohr).*
Es Lëchtmisse öwwer dunkel,
Dann werd de Biwwer 'n Junker.
Je leeter an 'en Dare *(Tag),* je füiner de Luie.
Hǫi hätt nënnen Lëppel dortëu wosken *(nichts dazu getan).*
Ǫinen de Lëviten lësen.
Licht upp, licht aff *(leicht geladen, leichtfertig).*
Dat Lieben ës wall süerlick —
Ǫwwer dǫch natüerlick. *(Lebenswert.)*
Vëdderken, Vëdderken, et ës nënn Lieben maier in 'er Welt, wenn nich ganze Famüilien iutsterwet — see Märten ǫll vür fiftig Johre. *(Unbegründete Klage über schlechte Zeiten.)*
Wat sall 'et schlechte Lieben nutzen, see de Biwwer, do lǫit er ǫrneck watt uppgohn.
Hǫi hätt 'n Lieben ǫsse Gott in Frankrüik.
Dä sick stǫtt an 'en Spüer Sträuh,
Werd süin Lieben lang nich fräuh.
Ǫinen 'en Lius in 'et Äwwer *(Ohr)* sëtten.
Better 'n Lius in 'en Pott, ǫsse gar kǫin Fett.
De Lius in 'en Potte maket 'en Käul nich fett.
Watt better es ǫs 'en Lius,
Dat mott 'en nemmen mëtt noh Hius.
Hǫi wǫit wall, watt hǫi lëtt, wenn hǫi 'n Lius in 'e Goldkieu sätt *(von einem, der um Kleinigkeiten grossen Lärm macht).*
Steckst 'e in en Lǫck, küik 'er ǫerst düer *(Vorsicht).*
Olle Lǫer kann man nich iutsingen.
Wer licht lǫfft *(glaubt),* werd licht bëdrojen.

Wer gerne löppet, ës licht teu jaren.
Wer löif hähhen will, mott löif fohrn loten.
Öine Löifde ës der annern wërt.
Wenn dat Fner upp 'en Heer iutgöit, göit 'e Löiwe tëu 'n Schottstöine herin.
De Loiwerken singt sëu fröhlich, datt se upp Möjjedach nënne Hinshuer tëu hütahlen hriukt. *(Frei von Schulden sein, macht froh.)*
Wer lüggt, dä drüggt.
Wer väll küert, lüggt väll.
Löijen hätt korte Böine.
De Luie söjjet väll.
Lütke Luie suit man nich.
Wo de Luie sind, do ës Nahrung. *(Wo viele Menschen sind, ist Verdienst.)*
Better watt in 'et Lüif, osse üm 'et Lüif.
Better 'n Luining in 'er Hand, os 'n Diuheu upp 'en Dacke.

Lust un Löiwe tëu 'n Dinge
Makt olle Arhöjjet gringe.

Wer lustert achter der Wand,
Mott hoern süine öjjene Schand.

Wer dat Lütke nich ehrt,
Es dat Gräute nich wërt.

Sünte Magdalene *(22. Juli)* pisset in 'ne Nötte.

Mai kühl un natt,
Füllt Këller, Balken un Fatt.

Mëtt läddijen Maren — ës nënn gëut Jaren.
Maks diu 't gëut, sëu häst diu 't gëut.
Mak dü gëut, denn göit 'et dü gëut.
Man suit wall öinen gohn, öwwer man wöit nich, wat höi getten hätt.
Donoh dä Mann, donoh dä Wost.
Öin Mann, öin Wëwwert.
Wer toihen kann, kriggt äuk 'en Mann.
Mann un Wüif, ës öin Lüif.

Sünte Märten hëll un kloer,
Gifft 'n gëut Robhenjohr.

Starken Frost vür Sünte Märten makt 'en Winter gelinne.
März kriggt äule Luie hüi 'n Sterz *(d. h. bringt sie ins Grab).*
Märzengroin — ës nich schoin

Mariechen *(25. März)* piust 'et Lücht ut,
Michel *(25. Septbr.)* stickt 'et wier an.

Et werd nënn Mester boern.
Steinecke tui! Dat es Mettwost! *(Greif zu!)*
Wat helpt 'et, wenn de Këuh 'n Emmervull Melke gifft un stött en ümme!
De Melke baljet wal, man sö taljet nich. *(Milchspeise kräftigt nicht.)*
Et sall wall gohn, see jënne Mëken, os et 'n Kind mëtt öinen Böine kraig.
Jijen (Tijen) en Fëwwer Mess ës nich anstinken.
Upp süinen öjjenen Messe hätt de Hahne jümmer dat gröttste Wëwwert.
Dat Mest es sëu scharp, do kann 'en uppe rüien.
Hö hätt 'en rusterch *(rostig)* Mest in 'er Schüin *(Scheide) (von einem, der kein gutes Gewissen hat).*
Hö hätt dat Mest bohen in 'en Schappe lüjjen *(von einem, der hoch hinaus will).*
Süi gëun Mëus, dann doiht 'n watt Gëus.
Watt de Minske sick doit, datt doit 'e sick sülmst.
Et söggt nënn Minske 'n annern achter 'n Ohen, hö hätt 'er sülmst achter setten.
De Minske dëuket, un Gott lënket.
Det Minsken Wille es süin Hemmelrüik.
Watt de Minsken nich ollens für Gëld maket — see de Biwwer, do sach höi 'n Apen danzen.
Watt de Minske hähben sall, dat kriggt 'e.

Hǫ̈ hätt sick dat Miul verhrennt.
Wer jǫ̈iden 't Miul vullstoppen will, mott vëll Hǫch hähhen.
Dä mëtt 'er Miulen schmëert, kann mëtt 'er Neesen hottern *(von einem chlechten Haushalter)*
Der gǫ̈it dat Miul ǫs 'en Klappermühlen.
Der mott dat Miul nä extra däut schloen wërn, wenn se sterwet.
Gëun Morjen olle — see de Voss, os 'e upp 'n Gǫisestall kamm *(zweileutiger Gruss).*

Mǫernräut — gifft Water in 'en Säut,
Ohendränt — gëut Wedder häut.

Ǫ̈ine dǫ̈ilte *(geteilte)* Mohltüit ës better, ǫsse ǫ̈ine verfǫ̈ilte *(verfehlte).*
Möjen ës de halwe Arhǫ̈jjet.
De Möller verschmacht't an 'en lesten.
Mǫndach werd nich wëckenäult.
Ollens mëtt Mote — see de Schnüider, do schlëuch 'e süine Fruhben mëtt er Eelen.
Mötten hätt Kraft.
Mötten ës 'en Donne-Narel *(ein Nagel, der donne-fest sitzt).*
Hǫ̈ suit iut, ǫs 'en Pott vull Muise *(mürrisch, schwermütig aussehen).*
Den Muisen ës schlecht Hawern affkäupen.
Wenn de Muise satt sind, schmeckt dat Mell hitter.
Vandaje es better Mujjen wiern *(Mücken hüten)* osse Schnütte wisken.

Mündken, wutt diu nënnen Dost lüien?
Foitken, sëu most diu Frost lüien.

Musekantenkehlen lotet nënn Water düer.
Ǫ̈wwer Nacht hätt sich de Möllers un de Pruikmakers kloppt *(sagt man, wenn es gereift hat).*
Söggt ǫ̈ine gëne Nacht, sǫ̈jjet füiwe gëun Dach.
Büi der Nacht sind olle Katten grüis (schwart).
Wer ǫ̈inmol den Namen hätt, dat hǫ̈i lange schlǫ̈ppet, de mach uppstohn, së frëuh ǫs 'e will, et hëtt jümmer: hǫ̈i schlǫ̈ppet lange. *(Schlechter Ruf.)*
'n Narel upp 'n Kopp drëpen.
Ǫ̈in Narre makt den annern
Narrn sind äuk Luie, sǫ̈ sind man nich sëu klëuke ǫsse de annern.
Ǫ̈in klëuker Mann un ǫ̈in Narre hü ǫ̈inanner, wëttet maier ǫsse ǫ̈in klëuker Mann ǫllaine.
Sëu de Narre dächt, sëu hǫ̈i säggt.
Ǫ̈in Narre kann maier frojen, ǫsse tǫ̈jjen Wüise hëamfern könnt.
In 'er Näut — ett man gërn Stiuten für Bräut.
Näut lehrt hëen.
Wer süine Neesen verschäunt, verschännt süin ǫ̈ijen Gesichte.
Schnüie ëck mü de Neesen aff, verschänne ëck mü dat Gesicht.
Wer ollerwëje de Neesen hätt, mott se dijer hëschëtten trujje tǫ̈in.
Watt düi nich angǫ̈it, do lǫtt 'e Neesen van awe (denne).
Kǫrte Neesen sind lichte të schnuiten. *(Vorteil einer knappen Einrichtung.)*
Wenn de Niwel den Berg upptuit, kämmt 'e in drǫ̈ daren osse Rëjen wier herunner. *(Wetterregel; Berg = Teutoburgerwald).*

Et ës nix së füin spunnen,
Et kümmt dǫch an 'e Sunnen.

Dä nicks ës un nicks iut sick maket, dä werd ǫck nicks.
Et ës nicks un werd nicks.
Gëue Nowerskopp ës hetter, ǫsse wüie Frünnskopp.

Käup Nowers Kind,
Früjje Nowers Kind —
Denn wǫ̈ist 'e, watt 'e finust.

Et gifft olle Daje wat Nüjjes — hadde jënne Junge säggt, ǫs 'e hëen *(beten)* soll.
Wer vëll Nüjjes hringt, bringt ǫck vëll iut.
Watt gǫ̈it mü Nürnherg an, ëck häww 'er nënn Hius inne.

Je leeter de Obend, je feiner de Luie.

Obendräut — gëut Wedder bäut,
Mǫernräut — in 'er Bieke *(Bach)* fläut.

't ës näu nich oller Dare Obend.

Öijen Dreck stinket nich.

Öinmol — köinmol.

Dä ës unner 'n örsten Oiwer *(Ufer)* nich fangen. *(Von einem durchtriebenen Menschen.)*

Dä göit juste ǫsse upp Öijern.

Friske Öjer, gëne Öjer.

Jë öller, jë unwüiser, see jënne Schnüider, ǫsse süin Siejenbock van 'e Stëule upp 'en Disk sprang.

Wer will häbben Ollermanns Hǫff
Mott verkäupen Hius nn Hǫff.
(Wer nach jedermanns Lob strebt, hat keine Achtung)

Olls tëu soite döggt nich.

Oert lött nich van Oert.

Van 'en Ossen kann man nich maier verlangen, ǫs 'en Stücke Rindflöisk

Man kann den Ossen nich maier afföddern ǫsse Rindflǫisk.

Datt was man 'en Öwwertǫch — hadde de Voss säggt, ǫs se em dat Fell öwwer de Äwwern tojen hadden.

Jöideröine hätt süin Päcksken të drëjen.

Pack schläggt sick, Pack verdräggt sick.

Sünte Paiter — göit de Winter weiter.

Sünte Paiter singet de Lǫiwerk, un singet se nich, sëu mott se basser *(bersten) (Naturtrieb)*.

De Pannen schellt 'n Pott Schwartmiul.

Wo kümmt de Duiwel an 'en Papst (*oder:* Büstewwer), et ës dǫch en heiligen Mann.

De Papen un de Hunne —
Verdöint 'et Bräut mëtt 'en Munne.
Papen Gierigköit un Gǫttes Barmherzigköit —
Wieret in olle Ewigköit.

Van 'en Pëerd upp 'en Isel kommen.

Kannst lange floiten, wenn 'et Pëerd nich pissen will.

Höi söggt dat Pëerd nn sitt 'er uppe.

Wenn dat Pëerd stohlen ës, werd de Stall bettert.

Watt helpet müi öin scharp Pëerd, wenn et nich töien will.

Wer dat Pëerd suit, briukt de Krippen nich të söien.

Dat Pëerd, datt 'n Hawern verdöint, kriggt 'n nich.

'n willig Pëerd mott 'n nich tëu haste andrüiben.

Wer nä nich van 'en Pëern fallen ës, dä kann äuk nä nich rüien.

Sëu ǫsse man de Pëer wënnt, sëu goht se äuk.

Dä Pench will 'n Brëwwer häbben.

Den fällt nënn Pench iut 'er Tasken, wenn man en ǫck npp 'en Kopp stellt.

Höi lött sich für 'n Pench dat Schienböin inrennen un wenn 'e ǫck für 'n Daler Püine hätt.

Höi löppt van Pontius na Pilatus.

Wer büi de Pötte nich kümmt, de schwärtet sick nich.

Es ǫck 'en Pott nä sëu schöif — ës dǫch 'en Stülpen, dä der upp passet.

Et ës nënn Pott së schöif, et hǫert 'enn Deckel upp.

Upp 'en leddigen Pott hǫert 'n Deckel.

Höi kickt in olle Pötte (unner olle Stülpen).

Proböern göit öwwer Studöern.

Upp 'en Proppen riukeu *(das Nachsehen haben)*.

Rast gifft Mast.

Recht häst 'e, öwwer schwüijen most 'e.

Recht mott Recht blüiben.

Halwe Daler, diu bäst Recht, öwwer ganze Daler, diu most Recht häbben.

Wenn de Fisk uppspringen düt,
Hätt 'et ümme Rëjen köine Nänt.

Achternob kümmt de Rëkenunge *(Die Vergeltung kommt nach.)*

Wer de Rënse bräckt —
Mott lüien, datt se en steckt.

Riuh (Ruhe) un Rast — ës de halwe Mast.
Höi hätt dat Riue *(Rohe)* noh biuten këhrt *(ist in Zorn geraten).*
Höi hätt nix öwwer de Riwwe *(ist schlecht genährt).*
Et ës better 'n Rock in 'er Tasken *(= das Geld)* osse an 'en Lüiwe.
Wen nich të roen *(raten)* ës, den ës ock nich tëu helpen.
Wenn man van 'en Rothiuse kümmt, ës 'en jümmer klöiker, osse wenn man 'er hëngöit.
Kümmt man öwwern Rüen, kümmt man öwwern Stëert.
Bü ënkelten Lappen lëhrt de Rüe Ledder eten.
Do öin Rüe bënpisset, foljet ëhr maier.

Dä mëtt 'en Rüens gobt të Bëdde,
Dä kriggt van ëhren Flöien mëtt.

Dat ës 'en Rüen van 'en Pëere — hedde jënne Junge säggt, os 'e upp 'er Katten rait.
Jë laijer de Rüe, jë ärjer de Flöie.
Jë laijer de Rüe, jë maier hö bitt.
Junge Rüens mött 'et Büiten lehrn.
Wenn de Rüe blieket, dann bitt 'e nich.
Man söggt nënnen Rüen achter 'n Oben, man hätt 'er sülmst achter setten.
Wenn man 'en Rüen schmüiten will, ës wall 'en Knüppel tëu finnen.
Wenn sick 'en Rüe un 'en Junge bejijent un de Rüe bitt nich un de Junge smitt nich, dann düjet se olle böide nicks.
Junge Rüens büitet scharp.
Rüike Luie hätt fette Katten.
Den Rüiken stoht jümmer Düer un Dohr maier oppen, osse annern.
Rüip tëu rechter Tüit — dijjet upp 'et beste.
Sachte an, kümmt äuk an.
Man kann äuk wall 'en Sack tëubinnen, dä nä nich vull ës.

Sammt un Süide ës seltsam Kriut,
Et piust dat Fuier in 'er Köcken iut.

Wer sick nich kann satt eeten, dä kann sick äuk nich satt licken.
Watt de öine nich mach, makt den annern nich satt.
Dat ës 'en schlechten Säut, wo man dat Water indrëjen mott.
Sawwelrejen *(feiner Regen)* un Plückesbulden wöiket an 'er besten Düer.
Gëne Sëllskopp ës de halwe Weg.
Sëu diu kümmst, sëu diu göist *(Vergeltung).*
Sëu man in 'en Wäuld herrin röppet, kriggt man de Amfert *(Antwort).*
Wer 'n Schaden hätt, briukt für Spott nich tëu sorjen.
Olls tëu scharp schnitt nich.
Wer man bü lütken faken watt doit, do kann 'ern gräuten Schatz van wërn.
Eck schëme müi wall, do kreig ëck nicks. *(Falsche Bescheidenheit.)*
Dä Schëppel hängt jümmer an 'er Wond. *(Man entgeht der Vergeltung nicht.)*

Kümmt et nich mëtt 'en Schëppel,
Kümmt et doch mëtt 'en Lëppel

lut 'er Schëule küern.

Sëttet se upp 't Brett,
Bewahrt se vür Water un Dreck,
Dann häjj' e *(habt ihr)* juwwe Lieben lang Schëuh.
(Spruch der Blomberger Schuster.)

Wenn dösse Schëuh nich gëut sind, sëu will ëck upp 'er Stie büer unnergohn — see jënne Schëusker, do sëtte höi süinen Hëut upp 'en Kopp.
Wen de Schëuh passt, de töi 'en an.
Den de Schëuh boert, de tuit 'en an

Sëu lange ọsse de Kiuner wërd mëtt Foiten boern,
Sëu lange gọit nënn Schënhmaker verlohrn.
Dee Schëusker süin Knüif (*Messer, englisch* knife)
Kann maier vertëhrn ọsse süin Wüif.

Schiewe un Stöine dünget ọwwerọine.

Schlëje makt anhängleck.

Ọin Schlëmmer un ọin Fiullenzer verarmt un 'en Schlaiper mot verretten Klaier drejen (*Sprüche Salom. Kap. 20 Vers 21).*

Iut 'en Schlọife werd nich së bäule 'n gëuen Lëppel.

Schlöist diu müinen Jungen — schloe ëck düinen Jungen.

Wer lange schlöppt — un flink löppt,
Kümmt äuk tëer Stie.

Họi nimmt 'en Schmand van 'er Nelke vüraff.

Et schmeckt nicks better ọsse watt man sülvst ett.

Wer gëut schmëert, dä gënt fährt.

Wenn iut 'en Schmëerpott 'n Botterpott werd, dann stinkt 'e. (*Standeserhöhung.)*

Họi schnọrket ọs 'en Holtsajen.

Họi frett ọs 'en Schnüider (Deskekëerl).

Es ọerst ọin Schoop ọwwer den Post, sëu folget ëhr vëll.

Ọin schọrfeck Schoop stickt de ganze Hërde an.

Dat ës 'en laije Schoop, dat süine Wullen nich drëjen kann. (*Eigene Vorzüge muss man zu tragen wissen.)*

Watt schrifft, dat klifft.

Schüe düi — säggt de Biwwer, wenn 'e de Föllens iut 'en Stalle jaret (*bange machen).*

De Schüin drüggt

Wer süine Schulden betahlt, verbettert süin Vermöjen

Họi hätt maier Schulden osse Hoer upp 'en Koppe.

Äule Schuld ës better ọsse fiule Äppel.

Dä ọrsten Schwalen bringet kọinen Sommer.

Schwüijen un denken — kann nëmmes kränken.

Et ës better, stille schwüijen,
Ọsse van Küern Püine krüijen.

Äult Schwüin kënnt Eckern (*Eicheln*). (*Junge Gelüste im Alter.)*

Je maier Schwüine, je maier Drank.

'n gëut Schwüin ës nich sünnerch (*mag alles).*

Wenn ọine Sieje pisset, läupet se olle.

Siupen (*Milchsuppe),* wenn ëck uppstoh,
Siupen, wenn ëck tëu Bëdde goh,
Siupen olle Tüid
Makt mü den Biuk sëu wüit.

Họi gọit ọs 'en Sommerschlien (*Schlitten im Sommer), (von einem, der nicht fortkommt).*

Sọnd schuert 'en Maren.

Speibekinner — Bleibekinner.

Datt kümmt mü dọch spannsk vür (= *spanische Dörfer).*

Eck könn et wall riuken, wenn et man Speckpankëuken wọr (*Etwas Unangenehmes absichtlich unbeobachtet lassen).*

Wer büi 'n Spielen jümmer gëwinnen will, mott Musekante wërn.

Truwwe den Spoikedingers nich, sọi goet bü der Nacht.

Datt Spotthius kann brennen.

Spotthuiskens könnt mol brennen

Stank ës der Wëlt Dauk.

Stank für Dank.

Stell (*Stiehl)* dü watt, sëu häst 'e watt, ọwwer lọtt 'en jọiden dat Süinije (*Lerne durch Beobachtung.)*

Spitzken kumm, dat Sticheln gọit an — hall jënne Schaiper säggt, ọs 'e in 'er Kärken de Prëdigt anbọere. (*Stichelreden.)*

Stọine un Schiewe, dränget ëhr Liewe.
Họi schlọit ọwwer de Stränge.
Sucker, wat hist din soite *(erwidert man Schmeichlern).*
Der fetten Suje beschmëert man nich 'en Balg.
Họi ës ankommen ọsse de Sue in 'en Jiudenbiuse *(schlecht angekommen, wenn sich jemand eine arge Verlegenheit bereitet hat).*
Süi düi drümme — süi müi drümme *(unmutig beim Abbruch von Unterhandlungen).*
De Sunne schinnt nënnen Biwwern iut 'en Lanne herriut *(sagt man in einem trockenen Jahre).*
Datt ës sëu kloer ọsse Sunnen.
Sunndach werd nich wëckenäult.

Sunnohends natt van Werken,
Sunndas natt int 'er Kärker —
Bëdütt 'en rënerje Wëcken.

Wenn diu sümmst gọist, werchst 'e nich hedrojen.

Büi gräuen Tewwerns will sick finnen
Datt do vëllmols wajjet gräute Winne *(hohe Stellung).*

Ọinen de Tëne wüisen.

Wer ollens vertëhrt för süinen End,
Dä makt 'en richtig Testament.

Tënsọin ës dat beste Spell.
Wo de Tinn an 'en süijesten ës, do stiggt jọider ọwwer *(auf den armen Leuten hacken alle herum).*
Et gọit nicks ọwwer 'n Püipen Toback un 'en natten Drüppen *(Tabak und Branntwein).*
Toif en Käwwern *(wart ein Körnchen! = habe Geduld).*
Eck sinn vandaje affgobn, hewwe müinen Hëern trotzet un — nicks gätten. *(Trotz lieber als Schaden).*
Tucht bringet Frucht
Kümmt Tüit, kümmt Rot.
Et ës jọ nënne Dringske *(dringliche)* Tüit — see Märten, wenn et süinen Gästen tëu lange diwwere.
Wer in 'er Tunnen sitt un kickt dür 'et Spundlọck, dä hätt gëut jiucben *(sichere Stellung).*
Eck mott 'er Uissen jümmer den Kopp affrüiten *(= immer das Schwerste tun).*
Drọimol ümmetöibn ës sëu schlëmm ọsse ọinmol affbrennen.
Ọin Ungelücke kümmt selten ọlleine.
De ungërechte Grössen helpet den gërechten met vertëhrn. *(Unrecht Gut gedeihet nicht.)*
Unrecht gëut düjjet nich.

Katte, diu most wetten:
Unvergünnt Bräut werd äuk getten.

Do ës 'en Unnerschöid twisken ọsse twisken Dach un Nacht.
Dä sick sülwest äffet, kann uphọern, wenn 'e will.
Eck häww' et uppgieben — hadde jënne Këerl upp 'en Düikwater (= *Dickwater im Paderbornschen*) säggt, do bọi badde wollen 'n Spinnerüjje häbben un et was nënne kommen. *(Die Trauben sind zu sauer.)*
Dä ës süinen Vadder nich vertiusket. *(Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.)*
Lọtt dü nich verhlüffen — ës dat ëlfte Gebot.

Lütcbe Verdënst, dä gọit,
Es hetter ọs 'en gräuten Verdënst, dä stille stọit.

Verdrëjet jnff — see jënne Afkote, ọsse Ilius un Họff verklajet was. *(Zu spät.)*
Better 'n majern Vergliück ọs 'en fetten Prozess.
Do man met verkëhrt, werd man mëtt ebrt.
Eck häwwe Verlọif hatt *(es ist mir misslungen).*
Dä Verstand kümmt ọerst mëtt 'en Johrn.
Watt de Voss däggt *(denkt)*, họi nich säggt.
Dä Voss wọit maier Lọcker ọsse ọinet. *(Ausflüchte.)*

De Vüjel, de freuh singet, de halt an 'en Obend de Katte.
Vnll – makt dull. *(Völlerei.)*
Lott düi doch nenn X für en U vürmaken.
Vürsicht ës better osse Nohsicht.
Walljeschmack *(Wohlleben)* bringt Bettelsack.
Dä na 'en güllen Wajen ringet, krüijet ollhand dä Spaiken dorvan. *(Hohe Pläne.)*
'n lütker Waren, dä faken göit, ës better os 'en gränten, dä stille stölt.
Büi ollen ës watt *(alles hat zwei Seiten).*
Watt man vergifft, ës man quitt.
Watt man nich büern kann, mott 'en lüjjen loten.
Watt nich ës, kann nä wërn *(werden).*
Datt ës Water upp süine Mühlen.
Mëtt unröjjen Water kann 'en sick nich röjjen wasken.
Stille Water sind döip.
Wenn 'et Water fällt, denn knackt 'et Üis.

Wenn de Wäult werd bunt,
Fällt de Hawer in 'ne Grund. *(Hafermähezeit.)*

't ës 'en Wedder, doer sall 'en nënnen Rüen no biuten jaren. *(Schlechtes Wetter.)*
Den Weg hätt de Voss mëten un hätt 'n Stëert teugieben.
'n gëuen Weg ümme, maket nënne Krümme.
'n gëuen Weg in 'er Krümme es nich ümme.
Upp 'en betrëenen Wëje wässet nënn Gräs.
Dä Wëlt stiggt jümmer hoijer, iut 'en Schënsker werd 'en Kroijer. *(Wenn jemand Dinge treibt, die nicht zu seinem eigentlichen Berufe gehören.)*
Wenn ëck wen jaren will, mott ëck sümmst mëttläupen.
Wer et gëut makt, dä hätt et gëut.
Upp 'en schöin Werk kann man sick gëut rüsten.
Jöiden süin Werk, hadde jënne Junge säggt, müin Taite schlöit müine Mömmen, müine Mömmen schlöit müi un ëck schloe iuse Suen.
Sëu de Wërtsmann, sëu dä Gäste.
Olls tëu vëll wëtten, makt Kopppüine.
Man kann nich wëtten, wo et gëut für ës.
Höi hölt vëll van korten Wëwwern un laugen Mettwösten *(ist kurz angebunden).*
'n gëut Wëwwert finnt äuk 'en gëue Stie.
Wëwwert mott Wëwwert süin.
Öin Wëwwert wäggt nënn Pund un ës 'en Donnerschlach.
Dät Minsken Wille ës süin Hëmmelrüik.
Wer det Hëern Willen wöit un nich dortëu doit, de kriggt watt mëtt 'er Gaffel
Höi wöit sümmst nich watt 'e will.
Dä Wind de fladdert, de Schläppe fladdert öinen ümme de Böine — et will anner Wedder wërn.
De Wind, de mëtt 'er Sunnen kümmt, bringt selten Rëen'n.
Datt ës 'en Wënk mëtt 'en Tiunpohle.
Do wajjet de Wind iut 'en annern Locke.
Höi stöit upp 'er Wippen *(geschäftlich dem Falle nahe).*
Olles hätt süine Wissenschaften, ollerdinge Laimenrohrn upp 'en Tiggelwerke *(selbst Lehmrühren auf der Ziegelei).*
Höi drajjet de Woer, osse de Sieje datt Blick.
Jöider Woerm steckt noh süiner Macht.
Wer de Wohrhöit säggt, dä kann nich herberjen.
Watt ëck nich wöit, makt müi nich höit.
Mëtt 'er Wost noh 'er Süien Speck schmüiten.
Wo gërn frätt de Katte Wost, wenn se man de Hint hëdde.
Giff müi 'en Wost, still ëck düi 'n Dost *(Wurst wider Wurst).*
Hullalla — hadde jënne Jnnge säggt, vandaje ett müin Vadder Wost, dann krüije ëck de Hiut.
Datt ës 'en Wüif, do kann man 'en Duiwel mëtt van 'en Dannenbäume hissen.
Datt ës 'en rechte Knüiptange van 'en Wüiwe.

Wenn de Wüiwer kommt upp 'en Flass,
Kommt de Löijen upp 'en Plass.
Man mott den Wüiwern nich maier Verstand afföddern ọs se hätt.
Kommt twö Wüiwer tëuhäupe, dann werd de drütte düerhëggelt.
Van 'en Wüindrinken kriggt de Biwwer Luise.
Öinen watt wüis maken.
Hǫi mǫint, datt hǫi de Wüishǫit mëtt Leppeln frëten hëll.
Wüit stëken — ës bäule brëken. *(Zu grosse Pläne.)*
Hǫi ës in 'er Wullen färwet *(von einem durchtriebenen Menschen).*
Hǫi sitt in 'er Wullen *(tief im Gelde).*
Hǫi sitt dǫif in 'en Gëlle.
Wünske düi 'n Hand vull Dreck, un wünske dë watt in de annern Hand, un dann küik tëu, in wëcker Hand diu datt Beste häst. *(Wünsche.)*

FRANKFURT a. M. K. Wehrhan.

Mittelniederdeutsche Postille v. J. 1468.

Der Schatz der mittelniederdeutschen Literatur scheint noch nicht gänzlich gehoben zu sein. Es werden immer noch glückliche Funde gemacht, deren Veröffentlichung nicht nur der niederdeutschen Sprache wegen sondern auch deshalb von Bedeutung ist, weil damit neues Beweismaterial dafür geboten wird, dass ein reiches religiöses und literarisches Leben beim Ausgange des Mittelalters in Niederdeutschland geherrscht hat. — Einen kleinen Beitrag hierzu zu liefern setzt mich eine Handschrift in die Lage, die mir vor einiger Zeit auf der Bibliothek des Franziskanerklosters zu Rietberg i. Westf. in die Hände fiel. Ich konnte sie bereits auf der Versammlung für niederdeutsche Sprachforschung (Münster 1909) besprechen. Dennoch scheint es mir nicht überflüssig, sie an dieser Stelle weiteren Kreisen bekannt zu machen. —

Die Handschrift ist ein in Leder gebundener 116 Blätter (Papier) starker Kodex, 29 cm hoch und 22 cm breit. Jede Seite zählt 2 Kolonnen à 37 Zeilen. Zeit und Ort der Herkunft des Msk. ergibt sich aus der lateinischen Schlussbemerkung zu dem ganzen Buche. Sie lautet: „*Editus est iste liber in civitate monasteriensi et completus anno domini millesimo quadringentesimo sexagesimo octavo ipso die bti Johannis ante portam latinam. Deo gratias!*“ Damit ist das Jahr 1468 als Zeit der Abfassung und Münster als Ort der Herkunft des Buches festgestellt. In Münster muss es vor seiner Übertragung nach Rietberg Eigentum des dortigen Franziskanerklosters gewesen sein, wie eine alte Bleistiftnotiz auf der vorletzten Seite bekundet: „aus der Franz. Bibl. z. M.“

Schwieriger ist die Antwort auf die Frage nach dem Verfasser. Sie wäre wohl leicht gefunden, wenn sich die beiden ersten Bände zu der Handschrift auftreiben liessen. Wir haben es nämlich in vorliegender Handschrift mit dem dritten Bande eines zusammenhängenden Werkes zu tun, wie aus verschiedenen Stellen hervorgeht. Gleich zu Anfang heisst es: *„Dyt is de tavele desses derden stuckes des bokes van der ghebuert unde en dele des levens unde der werke unses heren ihesu christi“;* und am Schluss des Werkes: *„Eer ick dyt selve boeck beghunde hadde ick van synen hilghen lidene unde dode unde van syner upverrisinghe van der doet unde von syner hemelvaert etc. twe boke ghemaket“*

Da die 2 ersten Bände, in denen möglicherweise eine Andeutung über den Verfasser enthalten ist, fehlen, so muss ich mich auf der Suche nach dem Auktor auf einige Vermutungen beschränken, die aber in der Hdschr. selbst eine, wenn auch schwache Stütze finden. Zunächst lässt der Charakter der Schrift auf den ersten Blick erkennen, dass das Buch aus den Schreibschulen der Fraterherrn zu Münster hervorgegangen ist. Dem Stile nach zu urteilen möchte man sogar keinen geringeren als Johannes Veghe[1]) als Verfasser ansprechen. Dem steht aber entgegen, was der Auktor über sich selbst berichtet. Er sagt nämlich eingangs: *„Min oelder doet my vruchten dat ick es nicht afleren en solde kunnen dat ick vurder unses heren leven unde al syne werke na dem ewangelium so vullenkomelike bescreve na mynem vermoghene als ick gheerne dede.“* Danach zu schliessen stand der Auktor des Buches im Jahre 1468 bereits in vorgerücktem Alter. Joh. Veghe starb aber erst 1504 — sein Geburtsjahr ist unbekannt —; hätte also zu der Zeit noch 36 Jahre zu leben gehabt. Ausserdem steht fest, dass Veghe 1475 von Münster aus eine Visitationsreise nach Rostock gemacht hat. Die Last der Jahre scheint ihn also damals noch nicht sonderlich gedrückt zu haben. Die Urheberschaft Veghe's ist somit wohl als ausgeschlossen anzusehn. Man wird darum nicht fehlgehen, wenn man unter den ältern Ordensgenossen Veghe's den Verfasser vermutet. Sichere Anhaltspunkte zu finden ist mir leider noch nicht gelungen.

Ich komme zu dem Inhalt der Handschrift. Wie schon erwähnt, will der Auktor des Buches das Leben und die Werke des Heilandes nach dem Evangelium beschreiben. Es heisst dann weiter in einem Passus, der für die Geschichte der deutschen Bibelübersetzung nicht ohne Bedeutung ist:

„Unde oeck God sy ghelovet so heret men in velen steden den meesten deel der hilghen ewangelien unde sunderlinghe der gheeuve de men in der kerken to lesene plecht, de over menighen jaren uyt latine in duytsch over ghesat sint. dar umme denke ick nu voert allene van en deel der selven werke unses heren de noch achterstedich synt, to scryvene.“

[1]) Johannes Veghe. Ein Prediger des 15. Jahrhunderts. Von Franz Jostes. Halle 1883.

Es geht daraus hervor, dass man damals bereits deutsche Übersetzungen der Evangelien in der Hand hatte, besonders diejenigen Abschnitte, die des Sonn- und Feiertags von der Kanzel verlesen wurden. Die noch rückständigen Teile will der Verfasser kommentieren. Wir haben demnach in dem Werke eine Art Postille vor uns. Dass der Fraterherr sein Buch in der Muttersprache erscheinen lässt, ist bei der grossen Vorliebe dieser Männer für ihren Heimatdialekt nicht zu verwundern. In einer Generalübersicht werden folgende zu behandelnde Punkte angeführt.

Int yrste van den twelf apostelen alse de unse heer uyt al synen discipulen koes unde sande se to predikene allene in den iudeschen lande unde ghaf en macht kranken ghesunt to makene unde bosen gheeste uyt den besetenen menschen to werpene. unde oeck van den twen- unde seventich discipulen de he na der tyt oeck also sande. Item van der nygen ee alse de unse heer ghaf unde insatte. To desser nygen ee horen de teyn ghebode de in de olden ee ghegheven worden. Unde de acht selichheyden. Dar hoert oeck to dat men wete de werke der barmhertichheyt unde underscheet tuschen doetliken sunden unde degheliken sunden. Unde dar umme wil ick ofte God wil oeck van dessen materien wat roren van er ytliken besunderen. Item oeck wat van den miraculen unses leven heren ihesu christi unde van syner verclaringhe up en berghe thabor."

Die einzelnen Gegenstände werden in der Art und Weise behandelt, wie es in religiösen Schriften des Mittelalters der Fall zu sein pflegt. Dogmatik, Moral, Exegese und Aszese kommen gleicherweise auf ihre Rechnung, wobei dem Auktor eine grosse Belesenheit in der Schrift, den Vätern und religiösen Schriftstellern des Mittelalters gute Dienste leistet. —

Kulturgeschichtlich Interessantes, wie man es in den Predigten jener Zeit, z. B. denen Veghes findet, sucht man hier vergebens. Ein abschliessendes Urteil über den Auktor und sein Werk zu geben wird erst möglich sein, wenn, wie zu wünschen, sich die beiden fehlenden Bände gefunden haben.

Zum Schlusse möge als Stilprobe ein Abschnitt über die zweite der 8 Seligkeiten folgen, den ich wegen seiner Kürze ausgewählt habe.

„*De ander selichheit is sachtmodichheit. unde wante dan willighe oetmodighe armode de yrste is unde vorgheet. so is et wal bequemelick dat er de sachtmodichheit alre neest na volghe. so alse de armen oetmodighen oeck ghemeenlike sachtmodich synt. Unde dar moghe wy uyt verstaen dat de sachtmodichheit to der oetmodichheit hoert. als uns oeck unse heer to kennenne ghegheven heret overmids deme dat he seghede Discite a me quia mitis sum et humilis corde. Math. X. Na der menschliken naturen int ghemene unthelt sick unde dwynckt sick en mensche wal dat he sick nicht unmeetlike unde unghebuerlike en tuerne. also dat men nicht segghen en mach dat he en haestich tuernsch mensche sy. Mer to desser sachtmodichheit hoert dat sick en mensche myt alle nicht en tuerne. unde wert he wat to toerne beweegghet dat he sick dan dwynghe unde unthoelde. Doet em we verdreet deme sal he wyken unde*

en wederstaen em nicht drystlike unde wreetlike. mer he sal ene myt guetlichheyden unde gudertyrenheiden verwynnen unde wesen duldich lydesam restlick unde vredesam in sick selver. Et synt wal lude de sachtmodich schynen to wesene so langhe als en nicht verdretes en schuyt. mer wan en yenich unwille wederveert so wyset er unduldichheit wal uyt wo sachtmodich dat se synt. Et synt oeck lude de so alinck sachtmodich synt dat se myt alle gheen achte en hebben yenighes anderen menschen levens also dat se numende en manen to dogheden ofte straffen umme undogheden. mer solke sachtmodichheit en loven de hilghen leerre nicht. Den sachtmodighen wert ghelovet de eerde to besittene juxta illud Math. V. beati mites quoniam ipsi possidebunt terram. Dyt en is aver nicht to verstane van desser nedersten eerden. mer et is to verstane van der oversten eerden de in dēr hilghen scrift gheheten is terra viventium dat is to dude de eerde der levendighen. Wante desse eerde hyr neden besitten de homodighen drysten wreden. also dat et bequemelick is dat de ghene de hyr sachtmodich synt unde umme desse eerde nicht en oerleghen kyren striden de ander eerde hyr boven ewelike to besittene krighen dar alle sachtmodichheit unde ewighe raste unde vrede is. Desse selichheit der sachtmodichheit is ene bote ene medicine teghen den toern de en doetlike sunde ene wunde der selen is.

BONN, Kreuzberg. Matth. Schneiderwirth, O. F. M.

Nachtrag zum Idiotikon von Eilsdorf.

(Vgl. Ndd. Jb. XXXIV, 45 ff.).

afsiet *(āfsīt), abseits.*
anputzen *(ān-), täuschen, zum besten haben.*
Apporten, *Botschaft* hei drecht Apporten, *er bringt Neuigkeiten herum.* Apportendräer.
atchen, *anstrengen, sich dazu halten, jemand beim Arbeiten nachkommen.*
attern, *sich zornig erregen.* hei attert sek. *Vgl. atterich.*
Baste m., *grüner Ober in gewissen Kartenspielen.*
Beddel *(bedl), Bettel.*
beddeln *(bedln), betteln.*
Beddelie *(bedlī), Bettelei.*
Beddelmann, *Bettelmann. Rangorduung im Kinderspiel:* Eddelmann, Beddelmann, Kusemajor.
biaren *(bi-ārn), warten, pflegen, bes. das Vieh.*
Bislag *(bīslāx), niedrige Wand, die die Scheune vom* „Fak“ *trennt.*
Blaut, *Blut.* in Blau sticken, *sich tot ärgern.*
blautrustrig, *blutrünstig.*
Borak, *Borax.*
Borg *(borχ), Burg, bes. in Ortsnamen:* Quelnborg *u. a.*
Bott, *Zwischenraum, Platz.* hier is noch sauvel Bott.
Breuke, *Brüche, Geldstrafe an die Obrigkeit. Veraltet.*
Brink, *kleine Anhöhe.*
brühn, *als verliebt necken. mnd. brüden.*
Dele *(dēlə), Scheunentenne. veraltet.*
desamme, *zusammen.*

dönneken, *die Ziegel verstreichen.*
dreben *(dreëbm), treiben des Schnees.*
Entrecht *n., der Umschlag am Gewebe.*
Farationen, *Variationen.* hei maket lauter saune Farationen, *er macht bald dies bald das, aber immer nichts Gescheites.*
Feddere, *der abgerundete, dem* „Ort" *entgegenliegende Teil der Pflugschar.*
Finger, *Befestigungshaken am Schwengel.*
flien, *von statten gehn.* dat fliet sek besser.
Flüch *(flüχ) n., dünnes, leichtes Korn.*
Folten, *Valentin.*
fomorgen, *heute morgen.*
Forschälder *(försęldər), Vorpflug, kleinere Pflugschar vor der Hauptschar.*
Fose *(fōzə), 7, 8 u. 9 im Kartenspiel.*
Galgen *(galjən), ein ††förmiges Gestell auf der Pflugkarre, auf dem die Pflugstange ruht.*
Garüter, *Gardereiter, ungeschlachter Mensch.*
Gichtbeere, *schwarze Johannisbeere, Ribes nigrum.*
Giegen *m., Stück vom Ganzen, z. B. Ackerstück.* Ek mot noch düssen Giegen ummegraben
Giltung *(jiltunk), Haken, an dem das* „Schärr" *befestigt wird.*
Gramatche *(ʒramátjə), Laus.*
Grull, *Groll, Zorn.*
Gründel, *Grindel am Pfluge.*
Gruuhus *(ʒrūnhūs), Grudehaus, schuppenartiges Haus, in das in früheren Zeiten die Asche getragen wurde. veraltet.*
güste *(jüstə), unfruchtbar.*
Habenfahrt *(hābmfārt), schwieriges Werk.* Is dat ne Habenfahrt!
Harnschart *(harnšārt), Schwierigkeit.* war dat awer ne Harnschart.
Hartjenkrut, *rundblättrige Minze (?).*
Hasenpaneil, *Hasenpanier.* hei hat et Hasenpaneil in achtenomen.
Haurenstieg *(haurųstīχ), Örtlichkeitsbezeichnung.*
Heuräter, *Heureiter, ein Gestell zum Heutrocknen.*
Himten, *halber Scheffel, altes Getreidemass.*
Holster *m., Ledertasche, in der Arbeiter ihr Brot mitnehmen.*
kleinetsch *(klai'nētš), wenig essend, ohne Appetit.*
Klingere, *Klingel.*
Klub *n., früher Spinnstubenversammlungen, jetzt die daraus hervorgegangenen dorflichen Abendvereinigungen.* Ek gah int Klub. Ek hewwe hüte Abend et Klub.
kniwweken, *im Brotklauben.*
köwisch *(köëwiš), erkältet, verschnupft.*
Kraus, *Krug. veraltet.*
kruuksen, *ächzen, pusten.*
lat *(lāt), spät.*
Lere *(lëërə), Stelleisen am Pfluge.*
Lögge *(löjə), Diesseits in der Redensart alter Leute:* ek lewe hier in Löggen, de andern sünd schon in de Wahrheit.
Longe *(lonžə), Zügel.* än de Longe nehmen.
Lüchtenlock, *Öffnung, aus der der Rauch vom Stubenofen in den Schornstein zog.*
maschienen *(mašīŋ), mit der Dreschmaschine dreschen.*
mötten *(mötŋ), begegnen.* dat hat dek wer emal emött.
mücheln *(müχəln), qualmen, schwelen, rauchen.*
nasch *(nāš), links beim Pflügen.* pleu nasch! *Vgl.* hott un näk *bei Damköhler, die pronominalen Formen für uns und unser, S. 18.*
Natrum, *Natron.*
oprüsseln, *Stroh auflockern.*
Optimpeln, *aufstapeln.*
Ort *(ōrt) n., die scharfe Ecke der Pflugscharschneide.*
pemmelig, *schwächlich, kränklich.*
Penonge *(penanžə), Geld.*
Pieleke, *Spielstein.* **Pieleketafel**, *Spieltafel. Veraltet. In einem Verzeichnis des Inventars des Eisdorfer Gemeindekruges vom Jahre 1781 ist „1 Pileketafel und 4 Steine" verzeichnet.*
Pippele, *Pappel.*
platterdings, *ganz und gar.*
Pottsmitt, *Russ, Topfschwärze.*
Prahlenbarg *(prālŋbarχ), Prahlhans.*
preddigen *(predijən), predigen, reden.*
Prier *(priër), Prior, dicker Mensch;* wie 'n Prier *grosstuig, protzig.*
putjehupp, purtjehupp, *Ausdruck der Abweisung und Schadenfreude.*
Queitjer, *gegen Kälte empfindlicher Mensch.*
Ramnese, *Pferd mit Widdernase.*
Richtigkeit maken, *Schuld bezahlen.*
Rokhaun *(roëkhaun), Abgabe vom Besitzer einer Feuerstelle. Redensart:* hei is swart wie 'n Rokhaun.
Ruppeggel, Ruppreggel, Rupprenzel, *ruppiger Mensch.*
russeln; et russelt, *es gibt tüchtig Hiebe.*
Rüster *(rüstər), Handgriff am Pfluge.*
rütergar, *halbgar.*

Salpeiter *(zalpaitər), Salpeter.*
Schake *(šākə), gewöhnlicher Ausdruck für Bein.*
Scheidel, *Scheitel.*
scher *(šēěr), schier, blank, glatt, weiss.*
Schrick *n., ein* **X** *förmiges Gestell, das den Schwanz der Windmühle stützt.*
Schufknust *(šūfknūst); wenn die Brote im Backofen zu eng liegen, haften sie wohl aneinander und es reisst beim Herausnehmen das eine Brot ein Stück aus dem andern heraus. Das abgerissene Stück ist der „Schufknust".*
Schützel, *Schiffchen des Leinewebers.*
Senge, *Hiebe.*
slubetsch *(slūbēěts̆), heimtückisch.* de Hund is slubetsch, *der Hund beisst von hinten zu.*
Sneidref *(snaidrēěf), Schneetreiben.*
Stawel; du geist nich von Stawel, *du weichst nicht von mir.*
stäwwern, *fein regnen oder schneien, sprühen.*
Stern *(stēěrn), Stirn.*
Strich; op 'n Strich hewwen *(opm̥ striχ hebm̥), böse auf jemand sein.*
Strupp, *oberer Teil des zugeschnürten Sackes.*
op stuns, *sofort.*
sweren *(swę̄rn̥), schwören.*
Tarmin, *Termin, Gerichtsverhandlung.*
Timpe *m., Sackzipfel.*
Trallje, *Gitterstab.*
Tulatsch *(tulāts̆), ungeschlachter Mensch.*
Tür; in 't Tür bringen, *Fäden verwirren.*
Undeg *(undēěχ), Schaden.* in Undeg gerahn, *zu Schaden kommen.*
Warwesmann; *nach alten Gemeindeprotokollen war jedem Gemeindebäcker, -schmied, -müller und -hirten ein Gemeindebevollmächtigter bestellt, der die Aufsicht über ihn hatte und Anliegen entgegennahm; er hiess* Warwesmann. *In den Protokollen kommen auch die Formen Werbersmann und Werbelsmann vor. mnd. wervesman.*
wechtern *(veχtern), Wache halten.*
Weitenklöpper, *Wind, der den Weizen ausschlägt.*
Wunderbühl; 'n Wunderbühl ummehengen, *sich sehr wundern.*
wundersellu, *sehr selten.*
wurns *(vūrns), irgendwo.*
Zickereit, Zickeret *(lat. secretum), Abort. veraltet.*

Anmerkung. Zu Heimekenfänger, *Jahrbuch 34 S. 67, ist berichtigend zu bemerken, dass man* Eimekenfänger *spricht, dass also das h abgestossen ist wie in* Arpaul, *das aus mnd. hârpôl entstanden ist.*

LEIPZIG. R. Block.

Alexander Reifferscheid.

I. Lebensdaten und Werke.

1847 Juni 4 geboren in Bonn.
1866 Abiturient des Bonner Gymnasiums. Student der alten Sprachen in Bonn.
1868 Student der alten und der deutschen Philologie in Breslau.
1871 Breslauer Inauguraldissertatien: „Über die untrennbare partikel *ge-* im deutschen. I. *ge-* bei infinitiven. 1. abteilung."
1873 Habilitation für deutsche Philologie in Bonn.
1877 Ausgabe von: „Heinrich Rückerts kleineren Schriften. 2 Bde. Weimar." — Aussorord. Professor in Greifswald.
1878 „Freundesbriefe von Wilhelm und Jakob Grimm an die Familie Haxthausen. Heilbronn."

1879 Ordentlicher Professor in Greifswald. — „Westfälische Volkslieder in Wort nnd Weise mit Klavierbegleitung und liedervergleichenden Anmerkungen. Heilbronn."
1883 „Briefe von Jakob Grimm an Tydeman. Heilbronn."
1889 „Briefe Lingelsheims, Berneggers und ihrer Freunde. Heilbronn." (Neue Titelausgabe ebd. 1891.) — „Marcus-Evangelion Mart. Luthers nach der Septemberbibel mit den Lesarten aller Originalausgaben und Proben aus den hochdeutschen Nachdrucken des 16. Jahrhunderts."
1890 Rektor der Universität Greifswald.
1893—1907 Vorsitzendsr des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.
1902 „Mitteilungen aus Handschriften der St. Nikolaikirchenbibliothek zu Greifswald. (Beilage zum Vorlesungsverzeichnis der Universität Greifswald.)
1904 „Geistliches und Weltliches in mittelniederdeutscher Sprache nach der Emder Handschrift No. 64. Sonderabdruck aus dem Jahrbuche der Gesellschaft für bildende Kunst etc. zu Emden, Bd. XIV und XV. Emden."
1909 Febr. 11. Gestorben an Lungenentzündung in Folge von Diabetes.

Vgl. über sein Leben den von W. Seelmann verfassten Nekrolog in der „Germanisch-romanischen Monatsschrift Jg. 1 (1909) S. 206—208.

II. Nachruf an der Bahre gesprochen von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Rehmke in Greifswald.

Im Namen der Greifswalder Universität dem durch den Tod von uns Geschiedenen ein letztes Wort zu ehrendem Nachruf!

Fast 32 Jahre hat unser Kollege Reifferscheid an hiesiger Universität gewirkt, anfangs als ausserordentlicher, seit Ende des Jahres 1878 als ordentlicher Professor der Germanistik. Von den beiden Tätigkeiten, in denen der Professor sich als Mann der Wissenschaft auslebt, der lehrenden und der schriftstellernden, hat er hier in Greifswald die erste bevorzugt; eine mit den Jahren wachsende Selbstbescheidung liess in dem rastlos tätigen Mann die Scheu, das in wissenschaftlicher Arbeit Gewonnene in Druck zu geben, immer stärker werden, so dass er sich mehr und mehr Zwang auferlegte in der Veröffentlichung seiner Arbeiten. Nichtsdestoweniger haben auch die Greifswalder Jahre mehr als ein reifes Werk seiner Feder in Druck gebracht.

Indes das Schwergewicht seiner Tätigkeit ruhte auf dem Lehramt. Wenn wir darum scin Greifswalder Leben überhaupt überblicken, so dürfen wir behaupten, dass um die beiden Brennpunkte, das eigene Heim und die Universität, seine Tage und seine Gedanken sich bewegten, und es ist schwer zu sagen, was er mehr war und sein wollte, der Gatte und Vater seiner Familie oder der Lehrer seiner Studenten. Begeistert

für die Wissenschaft, die er lehrte, suchte er inbrünstig seine Zuhörer der eigenen Sache zu gewinnen, und sein Feuereifer fand in der freien lebendigen Form seines Vortrages einen wertvollen Bundesgenossen.

Und doch! noch mehr als in den Vorlesungen hatte unser Kollege sein volles Genüge als lehrender Mann in den beiden engeren Kreisen seiner Zuhörer, dem deutschen Proseminar und dem deutschen Seminar Hier wusste er sich ganz in seinem eigensten Berufe, hier hatte er gleichsam sein anderes Heim, und was mit diesem zusammenhing, das lag ihm so sehr am Herzen, dass mit diesem seine von ihm doch so innig geliebte Familie um den Gatten und Vater wohl zu kämpfen hatte. Hier war es auch, wo er in die innigste Berührung mit seinen Studenten kam, deren Seminararbeiten und Dissertationen er unermüdlich mit ihnen besprach und bearbeitete, so dass er keine Zeit zu kostbar fand, sich dieser Aufgabe zu widmen.

Selbst in die Erholungszeit der Ferien nahm er die Sorge um seine Schüler mit, und wenn er sich auch nur für wenige Tage in die Sommerfrische nach Lubmin begab, es begleiteten ihn doch die Arbeiten seiner Studenten und erhielten sogar den Löwenanteil von dieser Zeit zugeteilt. So sah man ihn auch nach jenem unglücklichen Sturze vor einigen Jahren, sobald nur der Arzt es ihm gestattete, in seinem Hause das Seminar abhalten, bis er wieder ganz auf den Füssen stand und in die Universität gehen konnte: es trieb ihn, bei seinen Studenten zu sein und ihnen so viel zu sein, als ihm möglich war.

Der Lohn für diese treue Arbeit blieb nicht aus, ja doppelter Lohn war ihm beschieden: er hatte die Freude, nicht nur aus seinem Seminar so viele tüchtige und in ihrem wissenschaftlichen Werte allseitig anerkannte Doktordissertationen hervorgehen zu sehen, sondern auch in den Kreisen seiner Schüler die verdiente Zuneigung und Verehrung zu finden, und wie mancher schon in Amt und Würden stehender Oberlehrer hat dem früheren Lehrer noch innigen Dank für das ausgesprochen, was ihm dieser als Leiter des deutschen Seminars gewesen ist.

Familie und Universität, das waren die beiden Pole seines Lebens. Darum kannten auch wir Kollegen ihn nur aus und in der Universität, sonst ging er still für sich seinen Weg; wir verstehen dies, weil wir wissen, dass Familie und Universität nach seiner Eigenart ihm genügten, sein Leben ganz auszufüllen. Mitten aus diesem tätigen Leben, in dem er trotz körperlicher Beschwerden, die ihn seit manchen Jahren gepackt hielten, tapfer und ungebrochen den selbstgewählten Weg ging, ist er abberufen worden, unser Kollege, der mit allen seinen Kräften der Universität zu dienen unentwegt bestrebt war. Wir wollen dieses sein Andenken in vollen Ehren halten und bewahren.

Anzeigen.

Geschichte der Schriftsprache in Berlin bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts von Dr. Agathe Lasch. Dortmund, Fr. Wilh. Ruhfus 1910 350 S. 8⁰. 12 Mk.

Das Buch zerfällt in einen I. oder Hauptteil, der 'Die Rezeption der hochdeutschen Sprache in Berlin' mit tiefem Hintergrunde eindringend und erschöpfend behandelt (S. 9—224), und in einen II. Teil, der die 'Laut- und Formenlehre der mittelniederdeutschen Schriftsprache in Berlin' darstellt (S. 225—344) und schon durch seinen Platz sich mehr als Anhang denn als Grundlegung gibt: für den Anbau der mittelniederdeutschen Grammatik werden hier nützliche Bausteine dargeboten; die in unserem Jahrbuch Bd. 29, S 65 ff. abgedruckte Arbeit von Siewert erscheint dadurch entschieden überholt. Aus der allgemeinen Charakteristik des Altberlinischen heb ich hervor, dass die Verf. an einem ursprünglichen niederfränkischen Einschlag festhält und die neuerdings behauptete Beziehung des Stadtdialektes zum Altmärkischen ausdrücklich ablehnt (S. 225).

Der Hauptwert des Buches aber beruht in dem I. Teile, und es mag sofort zweierlei hervorgehoben werden: die Arbeit fusst hier auf umfassender Vorbereitung und zeigt Schritt für Schritt umsichtige Erwägung aller Faktoren und sauberes Detail; das Problem selbst aber erweist sich als ein historisch kompliziertes und überraschend interessantes, der Leser wird durch den absolut sachlichen Vortrag der wohlgeordneten Tatsachen unwillkürlich gefesselt. Mir ist noch keine wissenschaftliche Arbeit einer Dame auf dem Gebiete der deutschen Philologie unter die Augen gekommen, die so gleichmässig frei wäre von Prätension wie von ängstlicher Nachahmung eines Musters. Darum ergreife ich gern die Gelegenheit, hier von dem Inhalt und den Ergebnissen des Buches zu berichten.

Die erste deutsche Urkunde der Mark Brandenburg fällt in das Jahr 1290 (s. auch Vancsa, Das erste Auftreten der deutschen Sprache in den Urkunden S. 39): es ist die Zeit des Markgrafen Otto IV. 'mit dem Pfeile', der in hochdeutscher Sprache dichtete. Die Chancen für die hochdeutsche Sprache waren auf diesem Kolonisationsboden von vorn herein nicht ungünstig: nennt doch schon ein Brakteat des zweiten Askaniers (eine der frühsten Münzen mit deutscher Umschrift überhaupt) den Münzherrn MARCGRAVE OTTO, also mit hochdeutscher Lautform des Titels. Und so kommen denn bereits unter diesem Fürstengeschlechte, besonders im äussern Verkehr, auch hochdeutsche Urkunden neben den niederdeutschen vor. Und die Herrscherfamilien, die im 14. und 15. Jahrhundert folgen: die bairischen Wittelsbacher, die böhmischen Luxemburger und die fränkischen Hohenzollern, legten sämtlich ihr Gewicht in die Wagschale gegen die Landessprache.

Unter den Wittelsbachern (1323—1373) wird die Kanzlei fest organisiert, es erfolgt die Einführung von Registerbüchern nach dem Vorbild der von K. Ludwig d. Bayern für das Reich eingerichteten. Die deutschen Schriftstücke zeigen zunächst keine feste Sprachform, weil sie, wie auch anderwärts, stark unter dem Einfluss der Vorurkunden stehn. Zudem weicht das Latein nur langsam zurück: unter Ludwig dem Römer tritt das Deutsche wohl stärker hervor, aber erst unter Otto dem Faulen erscheint die lateinische Sprache auf den Verkehr

mit der Geistlichkeit beschränkt. Wenn die Verfasserin in dem endlichen Sieg des Deutschen den Einfluss der Prager Kanzlei vermutet (S. 17) und weiter die Frage aufwirft, ob nicht auch der Sprachgebrauch des falschen Waldemar eingewirkt habe, so scheint mir hier die Problemstellung nicht richtig erfasst zu sein. Man muss sich nicht fragen: warum drang jetzt endlich das Deutsche durch? sondern vielmehr: wie kam es, dass das Latein in Brandenburg länger dominierte als in Bayern einerseits, in Braunschweig und Meissen anderseits? Und daran scheint mir in der Tat die Konkurrenz der beiden deutschen Schriftdialekte mit die Schuld zu tragen: man ging ihr in unbequemen Fällen aus dem Wege, indem man beim Latein blieb.

Soweit sich die wittelsbachische Kanzlei in der Mark der deutschen Sprache bediente, bevorzugte sie das Hochdeutsche, das Niederdeutsche ward nur im Verkehr mit Städten dieser Sprache angewandt. Bairische Spuren finden sich nur unter Ludwig dem Römer; weiterhin ist die fürstliche Kanzlei ausgesprochen mitteldeutsch. Die Sprache des Hofgerichts hingegen ist die niederdeutsche. — Unter den Luxemburgern herrscht die hochdeutsche Sprache ihrer Prager Kanzlei.

Indem die Verfasserin stets sorgfältig das zweifelhafte Material ausscheidet und den Ursprung und Zweck der Schriftstücke ebenso prüft wie ihre Ueberlieferung, gelangt sie durchweg zu präzisen Scheidungen, die nur hier und da wegen der Dürftigkeit des Materials eingeschränkt werden müssen. In Berlin-Köln selbst ist die niederdeutsche Landessprache um d. J. 1370 sieghaft durchgedrungen. Im Verkehr Berlins mit den Luxemburgern aber wird das Hochdeutsche bevorzugt: nicht aus dem Ergebenheitsgefühl heraus, sondern einfach aus praktischen Rücksichten. Auch in gemeinsamen Angelegenheiten der märkischen Städte überwiegt dies, selbst wenn die Sprache der Mehrzahl niederdeutsch ist; hier scheint das vorwiegend hochdeutsche Frankfurt die Führung zu haben.

Unter den Hohenzollern war das Gepräge des Hofes zunächst durchaus fränkisch, und nach fränkischem Vorbild wurde auch die Kanzlei eingerichtet: ihre Beamten waren im Anfang sämtlich Hochdeutsche. Erst unter Friedrich II. ward Köln feste Residenz, und die kurfürstliche Kanzlei trat nunmehr lokal in den Bereich der beiden Schwesterstädte. Aber es war eine fränkische Kanzlei, und die fränkische Kanzleisprache blieb auch in Köln ausschliesslich in Gebrauch. Niederdeutsche waren vom Kanzleidienst nicht ausgeschlossen, aber der Kanzler an der Spitze blieb noch über ein Jahrhundert ein Hochdeutscher (Lausitzer, Kulmbacher). Die Verfasserin stellt die Personalien im einzelnen genau fest, konstatiert z. B., dass sich Nikolaus Krull aus Zerbst in privaten Angelegenheiten der niederdeutschen, im Kanzleidienst aber der hochdeutschen Sprache bediente (S. 37). Solche in beiden Sätteln gerechte Beamte mochten direkt erwünscht sein, denn blieb die Geschäftssprache auch im Prinzip hochdeutsch, so hatte man doch gelegentlich Veranlassung, die Landessprache anzuwenden: sowohl im auswärtigen Verkehr mit den Fürsten von Pommern und Mecklenburg, wie im innern mit den niederdeutschen Städten. Aber auch bei den niederdeutschen Schreibern treten die Eigentümlichkeiten des Berliner Dialekts so gut wie gar nicht hervor.

Unter Albrecht Achilles, der seine Residenz wieder dauernd in Franken aufschlug, wurde die Verschmelzung zwischen Nord- und Süddeutsch eher gehemmt als gefördert. Erst mit Johann Cicero beginnt die Loslösung von den fränkischen Stammlanden des Fürstenhauses, die sich unter dem folgenden Kurfürsten vollends durchsetzt. Mehr und mehr treten die Märker und speziell auch die Berliner in der Kanzlei hervor — aber ihre Sprache ordnen auch sie derjenigen der Landeskanzlei unter. Nur im internen Gebrauch der Amtsstube, in den Vermerken der Registerbände findet sich nach wie vor einzelnes Niederdeutsche.

Von ganz gelegentlichen Ausweichungen abgesehen, folgt die Brandenburger Kanzlei einer einheitlichen Norm: sie beruht auf der ostfränkischen Kanzleisprache Ansbachs, hat sich aber von dieser in einigen Punkten entfernt, in denen wir bald Einfluss des Ostmitteldeutschen bald solchen des Niederdeutschen erkennen.

Die grammatische Darstellung dieser kurfürstlichen Kanzleisprache, welche die Verf. (S. 54—66) für das 15. und (S. 67—74) für die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts gibt, könnte in Anordnung und Druck übersichtlicher sein, zumal dem ganzen Buche ein Index fehlt. Als merkwürdig heb ich die Tatsache heraus, dass die neuen Diphthonge, welche sich in der späteren Regierungszeit Friedrichs I. nahezu durchgesetzt haben, unter Friedrich II. wieder die alten Monophthonge *i* und *u* in starken Prozenten neben sich dulden müssen.

Zur Ergänzung werden dann (S. 74—80) gemustert: die Urkunden des obersten Hofgerichts, das anfangs noch in Tangermünde tagte und sowohl durch diese seine Lage wie durch Tradition und Bedürfnis dem Niederdeutschen noch eine bescheidene Nebenstellung gönnte, und die des Hof- und Kammergerichts in Köln, dessen offizielle Sprache hochdeutsch war; weiterhin (S 80 bis 83) die Kanzleien geistlicher Behörden, von denen nur der Propst von Berlin, mit hochdeutscher Sprache, bemerkenswert ist. — Ausführlicher erörtert werden die gesamten Verhältnisse der Berliner Stadtkanzlei (S. 84—104): sie ist die eigentliche Hüterin der niederdeutschen Sprache durch das ganze 15. Jahrhundert hindurch, aber doch auch nur bis eben über die Schwelle des sechzehnten!

Schon die „Saxonia“ des 1517 verstorbenen Hamburger Domherrn Alb. Krantz beklagt lebhaft die Verdrängung der 'sächsischen Sprache' aus der Mark, die hier natürlich den 'Fürsten aus fränkischem Geschlechte' zugeschoben wird. Und jetzt handelt es sich in der Tat nicht mehr bloss um die kurfürstliche Kanzlei, sondern auch um die Geschäftssprache von Berlin. 'Seit dem Jahre 1504 ist die Sprache der Berliner Kanzlei im internen Dienst hochdeutsch' (S. 172). Die verschiedenen Kulturströmungen und -faktoren welche, mehr oder weniger deutlich erkennbar, die Entwickelung gefördert und den frühen und raschen Durchbruch ermöglicht haben, hat die Verf. S. 104 bis 154 vorgeführt und ruhig abgewogen; dass der Buchdruck und die Reformation hier ausscheiden, erscheint von vorn herein selbstverständlich: sie haben weder auf die Rezeption noch auf die allgemeine Durchführung des Hochdeutschen im Geschäftsverkehr irgend einen Einfluss ausgeübt. — Durch die vorläufigen Zusammenstellungen über den Übergang vom Nd. zum Hd. in andern märkischen Städten (S. 151—454) eröffnet sich das Programm für eine weitere, ergänzende Arbeit.

Wir können nicht nur das Jahr, sondern auch den Tag — 'Mittwoch nach 11000 Jungfrauen' — und schliesslich den Mann, der am 23. Oct. 1504 die hochdeutsche Geschäftssprache in Berlin eingeführt hat, bezeichnen: es war der neue Stadtschreiber Johannes Nether, der an diesem Tage seine erste hochdeutsche Eintragung vornahm und binnen wenigen Jahren das Niederdeutsche verdrängte bis auf jene geringen Reste im Wortschatz, die sich mit lokaler Berechtigung ähnlich überall widerstandsfähig zeigen. Die Sprache Nethers ist die der obersächsischen Kanzleien, der er ohne Fehler, vor allem ohne falsche Verhochdeutschungen folgt. Da es Frl. Lasch nicht gelungen ist, über die Vorbildung dieses Mannes etwas zu erfahren, so mag eine Vermutung hier gestattet sein. Der Name lässt nur zwei Deutungen zu: 1) aus einem Gewerbe, 'Näther', ältere Bezeichnung für Schneider (vgl. noch 'Nätherin'); aber dieser Familienname kommt nur am Mittelrhein vor; daher wohl eher 2) aus einem Ortsnamen: 'Netra', ortsübliche Aussprache 'Neter', ist der Hauptort des thüringisch-hessischen Ringgaus; aus diesem Orte wird wohl kaum Johannes selbst, aber doch seine Familie stammen; er war also, wo nicht thüringischer Heimat, so doch thürin-

gischer Abkunft.[1]) Die Verf. ist (S. 163 f.) geneigt, ihn als einen Niederdeutschen anzusehen, der in einer obersächsischen Kanzlei gelernt habe. Warum soll er nicht vielmehr aus einer obersächsischen Kanzlei erst nach Berlin gekommen sein? als ein 'hochdentscher Schreiber', der in Berlin sich das Niederdeutsche dazu angeeignet hat, sodass er in der Lage war, seine Reform durchzuführen, ohne sofort gänzlich mit der Tradition zu brechen; denn auch N. selbst hat den Gebrauch des Niederdeutschen erst nach einigen Jahren ganz eingestellt.

Während sich Nethers Vorbild in der Stadtkanzlei derart durchsetzt, dass seine Nachfolger (von 1512 ab) ausnahmslos hochdeutsch schreiben, bleibt die Gerichtskanzlei (S. 180–200), obwohl die Richter das Hochdeutsche begünstigen, noch für einige Jahrzehnte im Rückstand: das Interesse der Parteien bewirkt, dass der niederdeutsche Schreiber noch nicht sogleich entbehrt werden kann, es zeigen sich allerlei Schwankungen und Mischformen, die aber gegen die Mitte des 16. Jh. einem reinen Hochdeutsch völlig gewichen sind. — Diese Berliner hochdeutsche Schriftsprache der Zeit um 1550 ist S. 200 ff. kurz dargestellt; dazu tritt S. 206 ff. ein Vergleich des Formelwesens in hd. und nd. Periode.

Ohwohl das Material, mit dem die Verf. arbeiten musste, trotz fleissiger Heranziehung ungedruckter Archivalien manche Lücken aufweist, darf die erste Aufgabe die sie sich gestellt hat, die Geschichte der Rezeption des Hochdeutschen in der Berliner Geschäftssprache, als wohlgelöst gelten. Mehr anhangsweise hat sie dann S. 212—224 die Zeugnisse gesammelt, welche das weitere Vordringen der hochdeutschen Schriftsprache ausserhalb der Amtsstuben bekunden: Privatbriefe und Urkunden aus den Kreisen der Berliner Patrizier, Rechnungen und Quittungen der Handwerker, das Schauspiel und der Buchdruck, die von Anfang an hochdeutsch sind, schliesslich die Grabschriften, in denen die neue Sprachform schon im zweiten Jahrzehnt des 16. Jh. auftritt. Es ist möglich, dass hier noch ein und der andere Nachzügler auftaucht: an dem Gesamtbilde des Verlaufs und des Abschlusses der Bewegung wird dadurch nur wenig oder gar nichts geändert werden.

Die Arbeit von Frl. Dr. Lasch ist aus der Schule von Prof. Braune in Heidelberg hervorgegangen: sie zeigt manches von den Vorzügen der eigenen Arbeiten Braunes, nicht zum mindesten den, dass sie einem anscheinend trockenen Stoff durch die streng historische Methode ein Interesse abgewinnt, das gewiss wenige hier erwartet haben.

GÖTTINGEN. Edward Schröder.

Das alte Bauernleben der Lüneburger Heide. Studien zur niedersächsischen Volkskunde, in Verbindung mit dem Deutschen Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatspflege herausgegeben von Dr. Eduard Kück. Mit 41 Abbildungen, 24 Singweisen und einer Karte. Leipzig: Verlag von Theod. Thomas 1906. XVI, 279 S. 8°.

Der auf der letzten Pfingstversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung an mich gerichteten Aufforderung des Herausgebers dieser Zeit-

[1]) Die Matrikel der Universität Leipzig weist, wie ich nachträglich sehe, in den Jahren 1410 bis 1515 fünf Träger des Namens '(de) Neter (Netter)' aus Leipzig, Altenburg, Saalfeld, Kolditz auf, s. Erlers Register Bd. 3, S. 592.]

schrift, das bereits vor 4 Jahren erschienene Buch Kücks an dieser Stelle kurz anzuzeigen, bin ich nicht nur aus dem Grunde gern gefolgt, weil die Lüneburger Heide, deren altes Bauernleben ein Sohn dieser Heide hier zur Darstellung bringt, auch meine Heimat ist, sondern in erster Linie deshalb, weil Kücks ausgezeichnete Arbeit es unter allen Umständen verdient, gerade im Kreise der Mitglieder unsers Vereins in möglichst weitem Umfange bekannt zu werden.

Der Ausgangspunkt für die Abfassung des Buches sind dem Verfasser — das verdient gerade hier hervorgehoben zu werden — seine sprachlichen Studien gewesen. Kück trägt sich seit Jahren mit der Absicht, den leider mehr und mehr im Rückgang befindlichen niederdeutschen Wortschatz der Lüneburger Heide zu sammeln und in einem Wörterbuche zu vereinigen, und hat diesen Plan, für dessen erfolgreiche Durchführung er natürlich die Mitarbeit weiterer Kreise nicht wohl entbehren kann, in einem besonderen Aufsatze (Lüneburger Museumsblätter I Heft 3 S. 1—17) im einzelnen entwickelt. Bei der zu diesem Zwecke Jahre hindurch betriebenen Sammelarbeit, die den Verf. selbst immer wieder in die entlegenen Heidedörfer führte, ist ihm nun zusammen mit dem sprachlichen Material und diesem unlösbar anhaftend auch ein Teil des volkskundlichen Stoffes zugeflossen, der durch besondere Untersuchungen systematisch erweitert sich dann schliesslich zu einer abgerundeten Darstellung des gesamten Bauernlebens verdichtet hat. Aber das Philologische ist — und das ist ein grosser Vorzug des Buches — bei dieser Darstellung nicht ausgeschaltet worden, vielmehr teilt der Verfasser für alle die unzähligen im Leben des Heidebauern als charakteristisch vorkommenden Gegenstände und Tätigkeiten, die er in seinem Buche schildert, stets auch die alten niederdeutschen Bezeichnungen mit, gibt sprachliche Erklärungen dazu und zieht, wo er nur kann, auch niederdeutsche Sprichwörter und Redensarten zur weiteren Ausführung in reicher Fülle heran. So ist denn ein Buch entstanden, an dem Germanistik und Volkskunde gleichen Anteil haben und in gleichem Masse interessiert sind, und das in dieser Beziehung geradezu als vorbildlich hingestellt werden kann.

Kück nennt sein Buch das „alte" Bauernleben der Lüneburger Heide; er schildert nämlich in erster Linie nicht das Leben, wie es sich heute in den Heidedörfern abspielt, sondern eine schon etwas mehr zurückliegende Zeit, die dem Verfasser aber noch durch Zeugnisse von Zeitgenossen zu erreichen war, etwa die Zeit um 1850 herum. Ausblicke in die neuere Zeit und Vergleiche älterer Sitten und Verhältnisse mit den heutigen fehlen dabei aber nicht. Räumlich hat der Verfasser bei seiner Darstellung im wesentlichen den Regierungsbezirk Lüneburg in Betracht gezogen, und innerhalb dieses Gebietes wiederum hat ihm das meiste Material der Nordwesten, insbesondere seine eigene Heimat, das Kirchspiel Hollenstedt mit Umgebung, geliefert. Aber auch die übrigen Gegenden der Heide sind gebührend berücksichtigt und über einzelne Punkte hier und da vorhandene Vorarbeiten, meist in Zeitschriften oder Zeitungen zerstreut, herangezogen und angemessen verwertet.

Was die Gliederung des naturgemäss sehr mannigfaltigen Stoffes angeht, so hat Kück ihn in der Weise gruppiert, dass er das Leben des Heidebauern von seiner Geburt an bis zum Tode gleichsam vor unsern Blicken vorüberziehen lässt, eine Anordnung, die für sich selbst spricht und schon insofern viel für sich hat, als dadurch der ganzen Darstellung ein erfreulich einheitlicher Zug zu Teil wird. Drei Abschnitte sind es, in die der Verf. auf dieser Grundlage sein Buch teilt und unter denen er alle die verschiedenartigen Äusserungen des Bauernlebens zwanglos unterzubringen weiss. Von einer Inhaltsangabe im einzelnen muss bei der Vielseitigkeit des Stoffes hier abgesehen werden, nur auf einige Punkte will ich kurz hinweisen. Der erste Abschnitt „Jugendjahre" führt

von den ersten Tagen des Kindes bis zu seiner Konfirmation. Hier werden wir über alle die Sitten, Gebräuche und Äusserungen des Volksglaubens unterrichtet, die mit Schwangerschaft und Geburt zusammenhängen, dann weiterhin besonders ausführlich über Kinderspiele und Festgebräuche, bei denen die Bauernkinder eine gewisse Rolle spielen. Aus dem zweiten Abschnitt „Knecht und Magd, Bräutigam und Braut" hebe ich als besonders wertvoll hervor die Darstellung des ländlichen und häuslichen Lebens des Gesindes, die Untersuchungen über die Volkstracht (S. 81—144) und die Schilderung der Sitten und Gebräuche bei Verlohnung und Hochzeit, aus dem dritten „Eignes Haus und eigner Herd, Altenteil und Tod" vor allem die Untersuchungen über Form und Einrichtung des Bauernhauses.

Die dem Werke reichlich beigegebenen Abbildungen sind durchweg gut. Ein voraufgeschicktes ausführliches Inhaltsverzeichnis und ein Register am Ende erleichtern die Benutzung.

So kann ich Kücks Buch nur auf das wärmste empfehlen; jeder, der für niederdeutsche Sprache und Kultur Interesse hat, wird aus seiner Lektüre hohen Genuss und vielfältige Belehrung schöpfen.

DANZIG. O. Günther.



Druck von Diedr. Soltau in Norden.





